Obsoleszenz, Persistenz, Resilienz

Von der Fakultät Kulturwissenschaften
der Leuphana Universität Lüneburg zur Erlangung des Grades

Doktor der Philosophie
Dr. phil.

genehmigte Dissertation von Constantin Alexander

geboren am 23. Januar 1983 in Hannover

Eingereicht am: 28. Dezember 2024

Mündliche Verteidigung (Disputation) am: 30. Oktober 2025

Erstbetreuer: Professor Dr. Volker Kirchberg
Institut für Soziologie und Kulturorganisation (ISKO),
Leuphana Universität Lüneburg

Zweitbetreuer: Professor Dr. Armin Beverungen
Institut für Soziologie und Kulturorganisation (ISKO),
Leuphana Universität Lüneburg

Erstgutachter: Professor Dr. Volker Kirchberg
Institut für Soziologie und Kulturorganisation (ISKO),
Leuphana Universität Lüneburg

Zweitgutachter: Professor Dr. Armin Beverungen
Institut für Soziologie und Kulturorganisation (ISKO),
Leuphana Universität Lüneburg

Drittgutachter: Professor Dr. Marcus Menzl
Technische Hochschule Lübeck

Als Dissertation eingereicht unter dem Titel:
Obsoleszenz, Persistenz, Resilienz

Veröffentlichungsjahr: 2026
im Verlag: PubData – Institutionelles Repositorium der
Leuphana Universität Lüneburg

DOI: 10.48548/pubdata-3314

Zusammenfassung

Die einzige Konstante ist der Wandel. Aktuelle Diskussionen um eine vermeintliche Polykrise verkennen die historischen Fakten: Natürliche und mensch-gemachte Systeme befinden sich in einer kontinuierlichen Transformation.

Speziell Siedlungen und Städte sind seit jeher Orte, an denen sich Disruptionen, radikale Entwicklungen und die s.g. Megatrends manifestieren: Sie verändern die Art, wie wir Menschen Raum erleben, bewerten, nutzen und entwickeln. Die dadurch potenziell entstehenden Krisen sind ein normaler Bestandteil der Gesellschaft und zwingen uns Menschen, innovativ zu sein.

Die Folgen dieser Krisen lassen sich in drei Kategorien einordnen: Einerseits können sie zu Obsoleszenz führen: Betroffene Immobilien, Organisationen, Institutionen, Objekte o.ä. verlieren ihre Funktion, ihre erwünschte Produktivität und die Integration in größere Zusammenhänge, Systeme oder Prozesse. Die Folgen können ökonomisch, gesellschaftlich, ökologisch und kulturell gravierend sein.

Dem entgegen steht die Persistenz: Also, dass Entitäten trotz Krise ihre Funktionalität, ihren erwünschten Nutzen und ihre Integration weiterführen. Dies gilt für Materielles – wie Immobilien, Objekte oder Artefakte –, aber auch für Immaterielles, wie Narrative, Ideen oder Traditionen.

Die dritte mögliche Reaktion auf Krisen ist die Resilienz: Dass Entitäten die negativen Auswirkungen abmildern oder sich so verändern, dass sie eine neue Funktion, Produktivität oder Integration entwickeln.

Die drei Phänomene – Obsoleszenz, Persistenz und Resilienz – sind dabei nicht immer scharf voneinander abzugrenzen. Sie stellen z.T. keine gegenläufigen Zustände dar, sondern ein Kontinuum.

In der vorliegenden Dissertation werden Obsoleszenz, Persistenz und Resilienz und ihr Zusammenhang im Kontext einer nachhaltig-orientierten und kreativen Entwicklung von Raum definiert. Die sich daraus ergebenden Hypothesen werden anhand von drei Fallbeispielen und mithilfe eines Mixed-Method-Ansatzes kritisch reflektiert. Es handelt sich um Städte, die in der jüngeren Vergangenheit Krisen erlebt haben und unterschiedlich damit umgegangen sind:

1. **Donostia/San Sebastián,** das im 20. Jahrhundert einen Strukturwandel sowie eine Krise der baskischen Identität erlebt hat, aufgrund von politischer Verfolgung und Verboten. Heute ist die Stadt ein wichtiger Gastronomie-Hub und eine bedeutende Tourismusdestination.
2. **Antwerpen,** dessen Hafen und Textilindustrie durch einen immensen Strukturwandel in den 1970er-Jahren größtenteils obsolet wurden. Die Stadt gilt heute als eines der wichtigsten europäischen Design-Zentren und zieht Kreative und Tourist:innen aus der ganzen Welt an.
3. **Turin,** wo bis in die 1980er-Jahre die Automobilindustrie das ökonomische und gesellschaftliche Leben dominierte. Durch den Strukturwandel wurde ein Großteil der Fabriken geschlossen, die Bevölkerung ging stark zurück. Heute gilt die Stadt als ein Kreativlabor Italiens und wichtiger Ort der Kultur und speziell der Literatur.

Auf Basis dieser Kombination aus theoretischer Reflexion des s.g. Obsoleszenz-Persistenz-Resilienz-Kontinuums (OPR) und empirischer Forschung werden konkrete Analysewerkzeuge sowie Handlungsoptionen im Umgang mit Krisen vorgestellt.

.

Abstract

The only constant is change. Current discussions about a supposed polycrisis ignore historical facts: Natural and man-made systems are in a continuous transformation.

Settlements and cities in particular have always been places where disruptions, radical developments and so-called megatrends manifest: They change the way we humans experience, value, use and develop space. Potential crises are a normal part of society and force us humans to be innovative.

The consequences of these crises can be classified into three categories: They can either lead to Obsolescence: Affected real estate, organizations, institutions, objects, etc. lose their function, their desired productivity and their integration into larger contexts, systems or processes. The consequences can be serious – economically, socially, ecologically and culturally.

Another potential outcome is Persistence: Despite the crisis, entities continue to maintain their functionality, their desired use and their integration. This applies to materials – such as real estate, objects or artifacts – but also to immaterial entities, such as narratives, ideas or traditions.

The third possible reaction to crises is Resilience: Entities mitigate negative effects or develop new functions, productivity or integration.

Oftentimes, the three phenomena – obsolescence, persistence and resilience – cannot be clearly differentiated. They are seldomly represent opposing states, but rather a continuum.

This dissertation defines obsolescence, persistence and resilience and their relationship in the context of sustainable and creative spacial development. The resulting hypotheses are critically discussed, using three case study cities and a mixed-method approach. They are regions that have experienced crises in the recent past and have dealt with them in different ways:

1. **Donostia/San Sebastián,** which experienced structural change and a crisis of Basque identity in the 20th century due to political persecution. Today, the city is an important gastronomy hub and a major tourism destination.
2. **Antwerp,** whose port and textile industry became largely obsolete due to immense structural change in the 1970s. The city is now considered one of the most important European design centers and attracts creatives and tourists from all over the world.
3. **Turin,** where the automobile industry dominated economic and social life until the 1980s. Due to structural change, almost all factories were closed and the population declined sharply. Today, the city is considered as one of Italy‘s creative laboratories and an important place for culture and especially literature.

Based on this combination of a theoretical reflection on the so-called Obsolescence Persistence Resilience Continuum (OPR) and empirical research, concrete analysis tools are presented, as well as options for stakeholders and organizations to deal with crises.

Inhalt

Zusammenfassung 5
Abstract 6

1. Einführung, Forschungsgegenstand, Kontext 13
1.1. Vorwort 13
1.2. Forschungsanlass und Erläuterung der Forschungsfragen 15
1.3. Struktur der Arbeit 15
1.4. Angewandte Methodiken und Hinweise zum Umgang mit Wissensmanagement 16
1.5. Limitationen und kritische Reflexion der verwendeten Methodiken . . . 23
1.6. Spezieller Hinweis zur verwendeten Terminologie 24
1.7. Eine persönliche Note zu dieser vorliegenden Arbeit 30

2. Kritische Reflexion der (urbanen) Obsoleszenz 32
2.1. Ansatz und methodischer Überblick 32
2.1.1. Raum – die wichtigste Ressource im Urbanismus? 33
2.1.2. Produktivität – Indikatoren, Faktoren, Wirkung 35
2.1.2.1. Raum und Rendite 36
2.1.2.2. Raum und Risiko 38
2.1.2.3. Raum und Wirkung 41
2.2. Wandel und Krisen in der Urbanistik 43
2.2.1. Transformation oder Neue Normalität 44
2.2.2. Disruptionen und Megatrends 49
2.2.3. Doppelte Raumwirksamkeit von Entwicklungen und Ereignissen . 51
2.2.4. Die Wesentlichkeit der Krise 54
2.3. Obsoleszenz – heuristische Analyse eines (urbanen) Phänomens . . . 58
2.3.1. Skalierung von Obsoleszenz 59
2.3.2. Obsoleszenz als archetypische urbane Krise? 64
2.3.3. Obsoleszenz als Chance 68
2.3.4. Limitationen der Analyse 69
2.4. Zusammenfassende Analyse über die Bedeutung von Obsoleszenz für eine nachhaltige Stadtentwicklung 70
2.4.1. Grundlagen nachhaltiger Stadtentwicklung 71
2.4.2. Ressourcenorientierte Analyse der dualen Funktionalität des Raum 76
2.4.3. Zusammenfassung einer urbanen Obsoleszenz-Hypothese 79
2.4.4. Notwendige Erweiterungen für eine adäquate Analyse von Obsoleszenz im urbanen Kontext 80

3. Kreativ- und Kulturwirtschaft als Persistenz-Faktoren 82
3.1. Methodisches Vorgehen 82
3.2. Komparatistische Analyse der Definitionen der Kultur- und Kreativwirtschaft (KKW) 82
3.2.1. Überblick 82
3.2.2. Definition der Vereinten Nationen 84
3.2.2.1. Allgemeine Definition der Vereinten Nationen und Kontext . . . 84
3.2.2.2. Das UNESCO Creative Cities Network (UCCN) 85
3.2.2.3 Evaluationsansätze von Kultur- und Kreativwirtschaft durch die UN 86

3.2.3. Definition der Europäischen Union . . . 87
3.2.3.1. Allgemeine Definition und Kontext . . . 87
3.2.3.3. Das EU-Programm Europäische Kulturhauptstadt . . . 88
3.2.4. Definition der Deutschen Bundesrepublik . . . 90
3.2.5. Weitere relevante Definitionen . . . 92
3.2.5.1. Definition der OECD . . . 92
3.3. Bezug zur Stadt- und Regionalentwicklung . . . 93
3.3.1. Allgemeiner Überblick . . . 93
3.3.2. KKW und Identität . . . 94
3.3.2.1. Identität als soziales Konstrukt . . . 95
3.3.2.2. Identitätsarbeit zwischen einem Inneren und einem Äußeren . . . 100
3.3.2.3. Identität zwischen Substanz und Prozess . . . 102
3.3.3. KKW als Standortfaktor . . . 107
3.3.4. KKW als Erfahrungs- und Handlungsfeld . . . 111
3.3.5 KKW als Innovationssystem . . . 115
3.3.5.1. Allgemeine und urbane Kreativität als Grundlage von Innovation . . . 116
3.3.5.2. Von der Idee zur Invention zur Innovation . . . 118
3.3.5.3. Adoption, Diffusion, Ko-Kreation . . . 120
3.4. KKW und Stadt: eine kritische Reflexion . . . 124
3.5. Persistenz – Reflexion des Phänomens im Urbanismus-Kontext . . . 130
3.5.1. Analyse und Reflexion relevanter Persistenz-Kategorien . . . 130
3.5.1.1. Kontinuität & Beständigkeit . . . 131
3.5.1.2. Überlieferung & Narrativ . . . 136
3.5.1.3. Tradition & Brauchtum . . . 137
3.5.2. Persistenz im Spannungsfeld von Kultur- und Kreativwirtschaft und Urbanismus . . . 138
3.5.2.1. Persistenz von KKW und Identität . . . 140
3.5.2.2. Persistenz von KKW als Standortfaktor . . . 142
3.5.2.3. Persistenz von KKW als Erfahrungs- bzw. Handlungsfeld . . . 142
3.5.2.4. Persistenz von KKW als Innovationssystem . . . 143
3.5.2.5. Zusammenfassung: KKW und Persistenz . . . 144
3.5.3. Zwischenfazit: Persistenz und Obsoleszenz als Antagonisten einer nachhaltigen Stadtentwicklung? . . . 146

4. Eine ganzheitliche Reflexion von Resilienz . . . 148
4.1. Kontextualisierte Definition des Resilienz-Begriffs . . . 149
4.1.1. Semantischer Ursprung und Anwendungsfelder . . . 149
4.1.2. Eine kritische Reflexion der Salutogenese-Theorie im gesellschaftlichen Kontext . . . 151
4.1.3. Mitigation als ein Aspekt von Resilienz . . . 158
4.1.4. Antifragilität: Ziel oder Prozess? . . . 160
4.1.5. Mögliche Limitationen bei der Verwendung des Resilienz-Ansatzes . . . 163
4.2. Bezüge der Resilienz zur nachhaltigen und kreativen Stadt- und Raumentwicklung . . . 164
4.2.1. Identifikation und Definition von Urbaner Resilienz . . . 165
4.2.2. Adaptive Zyklen und Panarchie . . . 168
4.2.3. Mögliche Herausforderungen und Implikationen einer Urbane Resilienz . . . 170
4.3. Nachhaltigkeit und Resilienz . . . 172
4.4. Kreativität und Resilienz . . . 175
4.5. Bezüge von Resilienz zur Obsoleszenz-Persistenz-Polarität . . . 179
4.6. Hypothetische Grundlagen des Obsoleszenz-Persistenz-Resilienz-Kontinuums . . . 182

Intermezzo **187**

5. Städte im Spannungsfeld urbaner Krisen – eine komparative Analyse sowie explorative Case-Study-Analyse **188**
5.1. Allgemeines zur Auswahl der untersuchten Städte 188
5.2. Theoretische Grundlagen und Methodiken der Analyse 190
5.2.1. Transdisziplinäre Stratifikation: Schichtenanalyse der urbanen Wesentlichkeit 190
5.2.2. Makro-Ebene: Quantitative und qualitative Datenanalyse 192
5.2.2.1. Verortung, Forschungsfelder, Untersuchungsgegenstände 192
5.2.2.2. Bezüge zur kreativen Stadtentwicklung 194
5.2.2.3. Sozio-ökonomische Historie und Kontextualisierung 195
5.2.2.4. Analyse von Narrativen und Standortmarketing 197
5.2.3. Meso-Ebene: Analyse der Morphologie und Räumliches Mapping 197
5.2.4. Mikro-Ebene: Autoethnografische Feldforschung 200

Die untersuchten Städte **207**

5.3. Antwerpen **208**
5.3.1. Makro-Ebene 208
5.3.1.1. Verortung, Forschungsfeld, Untersuchungsgegenstände 211
5.3.1.2. Bezug zur kreativen Stadtentwicklung 212
5.3.1.3. Sozio-ökonomische Historie und Kontextualisierung 215
5.3.1.4. Analyse von Narrativen und Standortmarketing 230
5.3.2. Meso-Ebene 233
5.3.2.1. Analyse der Morphologie 234
5.3.2.2. Räumliches Mapping 234
5.3.3. Mikro-Ebene: Autoethnografische Feldforschung 235
5.3.4. Zusammenfassende Wesentlichkeitsanalyse von Antwerpen 252
5.4. Donostia/San Sebastián 256
5.4.1. Makro-Ebene 256
5.4.1.1. Verortung, Forschungsfeld, Untersuchungsgegenstände 259
5.4.1.2. Bezug zur kreativen Stadtentwicklung 261
5.4.1.3. Sozio-ökonomische Historie und Kontextualisierung 278
5.4.1.4. Analyse von Narrativen und Standortmarketing 290
5.4.2. Meso-Ebene 295
5.4.2.1. Analyse der Morphologie 295
5.4.2.2. Räumliches Mapping 297
5.4.3. Mikro-Ebene: Autoethnografische Feldforschung 299
5.4.4. Zusammenfassende Wesentlichkeitsanalyse von Donostia/San Sebastián 309
5.5. Turin **314**
5.5.1. Makro-Ebene 314
5.5.1.1. Verortung, Forschungsfeld, Untersuchungsgegenstände 318
5.5.1.2. Bezug zur kreativen Stadtentwicklung 320
5.5.1.3. Sozio-ökonomische Historie und Kontextualisierung 327
5.5.1.4. Analyse von Narrativen und Standortmarketing 342
5.5.2. Meso-Ebene 346
5.5.2.1. Analyse der Morphologie 346
5.5.2.2. Räumliches Mapping 351
5.5.3. Mikro-Ebene: Autoethnografische Feldforschung 353

5.5.4. Zusammenfassende Wesentlichkeitsanalyse von Turin 369

6. Diskussion und Fazit 374
6.1. Die Phänomene Obsoleszenz, Persistenz und Resilienz im Kontext urbaner Transformation 374
6.2. Kulturelle und kreative Produktivität als Resilienz-Faktoren 378
6.3. Nachhaltige Entwicklung im Kontext von (urbanen) Krisen 383
6.4. Zusammenfassung: eine Theorie des Obsoleszenz-Persistenz-Resilienz-Kontinuum 387
6.5. Handlungsoptionen für eine nachhaltige und resiliente Entwicklung 389
6.5.1. Handlungsoptionen auf der Makro-Ebene 390
6.5.2. Handlungsoptionen auf der Meso-Ebene 392
6.5.3. Handlungsoptionen auf der Mikro-Ebene 393
6.5.4. Ausblick 394

7. Anhang 395
7.1. Erklärungen und Eidesstattliche Versicherung 398
7.2. Abbildungsverzeichnis 400
7.3. Tabellenverzeichnis 402
7.4. Foto- und Fotocollagenverzeichnis 403
7.5. Expert:innen- und Stakeholder-Interviews 404
7.5.1. Interview-Leitfäden 406
7.5.2. Interviews 410
7.6. Danksagungen 510

8. Bibliographie 511

1. Einführung, Forschungsgegenstand, Kontext
1.1. Vorwort

„Nichts ist so beständig wie der Wandel.“
Heraklit zugeschrieben

Die natürliche Welt und alles Menschgemachte unterliegen dem Wandel, der Transition, der Metamorphose. Ob dieser Prozess nun Evolution genannt wird oder Transformation – eine wesentliche, existenzielle Frage des Menschen war seit jeher, wie die Gesellschaft, die Kultur, dem „natürlichen Kreislauf der Metamorphosen“ entgehen und so einen Zerfall verhindern könne, wie Richard Sennett argumentiert. Schon Platon habe daher einen philosophischen Ansatz erarbeitet, nach dem materielle Dinge zwar verfallen, aber Form und Idee persistieren, also weiterbestehen könnten. (Sennett, 2008: 169)

Doch dieser Wandel ist eben *die* Konstante, wie im Zitat von Heraklit dargelegt, in Form der Denkfiguren und Konzepte Obsoleszenz, Persistenz und Resilienz in den theoretischen Kapiteln 2, 3 sowie 4 ausgiebig reflektiert und anhand der Case-Study-Städte (Kapitel 5) untersucht. Auch wenn sich Formen und Manifestationen unterscheiden. Einer der wohl am bekanntesten und gerade in den Medien z.T. überstrapazierten Begriffe in diesem Kontext ist die Krise – also der kritischen Bifurkationspunkt, ab dem es zwei grobe Richtungen zu geben scheint: die Obsoleszenz – also den Verlust von Funktion, Nutzen und Integration in ein Netzwerk bzw. System – oder die Persistenz, also dem Fortbestehen.

Das Phänomen *Obsoleszenz* wird in Kapitel 2 eingängig reflektiert und im Kontext der sozio-ökonomischen sowie spatialen Krisen- und Transformationsforschung erörtert.

Die *Persistenz* wird mit einem Fokus auf dessen sozio-kulturelle Bedeutung sowie mit Bezug auf die Kultur- und Kreativwirtschaft (KKW) im urbanen Kontext in Kapitel 3 diskutiert. In diesem Teil der vorliegenden Arbeit werden Stadt und Kultur als Prozessbegriffe reflektiert, die laut Bernhard Schäfers in ihren Formen und Typen im Kontext des Wandels immer mitgedacht werden müssten. (vgl. Schäfers, 2010: 149)

Kapitel 4 widmet sich dem z.T. fluiden Konzept der (urbanen) *Resilienz* – als eine Mehrdeutigkeit oder Superposition aus den (vermeintlichen) Polaritäten Obsoleszenz und Persistenz. In diesem Teil werden systemtheoretische sowie sozio-psychologische Quellen als Argumentationsgrundlage genutzt.

Diese Kapitel sind die hypothetische Grundlage für die praxis-orientierte Untersuchung der Obsoleszenz-Persistenz-Resilienz-Triade anhand dreier Case-Study-Städte in Kapitel 5. Auswählt wurden dazu die europäischen Großstädte Antwerpen, Donostia/San Sebastián[1], Turin. Diese „Orte des Widerstands“[2] eint einerseits die Erfahrung unterschiedlicher Krisen in der jüngeren Vergangenheit, ausgelöst durch politische, ökomische oder gesellschaftliche Disruptionen und/ oder Megatrends:

- Die ökonomische und gesellschaftliche Krise durch den Strukturwandel im (alten) Hafen von Antwerpen und die Deindustrialisierung in (West-)Europa,

1 In dieser Arbeit werden beide Schreibweisen – die baskische sowie die spanische – gleichberechtigt verwendet. Die Begründung dazu findet sich in dem der Stadt zugehörigen Unterkapitel 5.4.2.

2 Sennett definiert damit Räume – ähnlich wie biologische Zellwände oder Membranen –, die sich an Grenzen zwischen (physischen oder immateriellen) Bereichen befinden und unterschiedliche Austauschformen ermöglichen oder eben (gegenseitige) Kontaminierung verhindern. (Sennett, 2008: 307)

die zu großräumiger, innerstädtischer Obsoleszenz sowie den Verlust von zahlreichen Arbeitsplätzen führte.
- Die politische sowie gesellschaftliche Krise der s.g. Franco-Diktatur und der Unterdrückung der regionalen, baskischen Traditionen und Lebensart in Donostia/San Sebastián während des 20. Jahrhunderts sowie der damit verbundene Konflikt eines (separatistischen) Terrorismus‘.
- Die ökonomische und gesellschaftliche Krise durch den Strukturwandel der italienischen Automobilindustrie in Turin und der dazugehörigen Deindustrialisierung, räumlichen Obsoleszenz sowie Verlust von Arbeitsplätzen und Identität.

Die Krisen ähneln einander dahingehend, dass sie räumliche, ökonomische, gesellschaftliche sowie soziale Folgen[3] hatten, die z.T. bis heute persistierend wirken und die qualitativ sowie quantitativ mess-, sicht- und auch sensorisch erleb- und spürbar sind. Auch berühren sie die Aspekte der lokalspezifischen Eigenart und Identität.

Andererseits gelten die Städte als Handlungs-, Entstehungs- und Wirkräume eines kulturell- sowie ökonomisch-relevanten und international wahrgenommenen Teilbereichs der Kultur- und Kreativwirtschaft:
- In Antwerpen ist es Produkt- und konkreter das Mode-Design, das – auf Basis jahrhunderteralter handwerklicher Textiltraditionen – spätestens mit der Gruppe „Antwerp Six“ in den 1980er-Jahren die Stadt zu einem international beachteten Ort der progressiven Kreativwirtschaft gemacht hat und eine idiosynkratische Semiotik in der Stadt prägt.
- In Donostia/San Sebastián ist es die Gastronomie, mit den zugehörigen traditionellen Praktiken und Inszenierungen der autochthonen Lebensmittel und einer kontinuierlichen Innovationskraft, die aus Lebensmitteln kleine Kunstwerke machen, und der damit verbundenen Institutionen.
- In Turin ist es die Literatur und Textproduktion, die an Traditionen der Alchemie und anderen Frühformen der wissenschaftlichen Textualität anknüpft und die Stadt zu einem wichtigen intellektuellen Zentrum Italiens gemacht hat.

Neben der bereits erwähnten Krisenerfahrung eint die Städte ein idiosynkratischer Umgang mit Identität(en), Handwerkspraktiken, Kulturtechniken und formell-strategisch bzw. informell-ungeplanten Resilienz-Ansätzen. Sie stehen, wie auch andere Orte in Europa, für einen (möglichen) Paradigmenwechsel innerhalb der Diskussion um eine nachhaltige(re) und kreative Stadtentwicklung und einen anderen Umgang mit großen Thema unserer Wirtschaftsordnung[4]: der Produktivität.

Es ist dieses Potenzial der Städte als Orientierungspunkte und Benchmarks nachhaltiger, urbaner Resilienz, das Antwerpen, Donostia/San Sebastián und Turin als Cases für den Autoren so spannend machen.

---

3 Ökologische Aspekte werden – entsprechend der Ausrichtung und dem Prüfungskontext der vorliegenden Arbeit – beachtet, jedoch nur peripher.

4 Diese Arbeit setzt sich nicht detailliert mit der bestehenden Wirtschaftsordnung auseinander und ist daher keine tiefergehende, kritische Reflexion dessen.

1.2. Forschungsanlass und Erläuterung der Forschungsfragen

Diese Dissertation wurde mit dem Ziel erarbeitet, folgende forschungsleitende Fragen systemisch, datenbasiert und transdisziplinär zu beantworten:

> **Wie lassen sich die Phänomene Obsoleszenz, Persistenz, Resilienz im Kontext urbaner Transformation in Europa definieren?**
> **Welche Rolle spielt kulturelle und kreative Produktivität bei diesem Wandel?**
> **Und welche Optionen bzw. Implikationen ergeben sich daraus für eine strategische Stadtentwicklung unter Berücksichtigung ganzheitlich-nachhaltiger Leitbilder?**

Der Forschungsanlass ergibt sich aus der bereits kurz erläuterten Dynamik des konstanten Wandels. Ein weiterer Anlass ergibt sich für den Autoren aus der subjektiv wahrgenommenen, wachsenden Notwendigkeit, konstruktiv, produktiv und im Sinne einer normativen Nachhaltigkeit mit dem wiederkehrenden Phänomen der Krise umzugehen. Ein Leitgedanke der vorliegenden Arbeit war daher, Potenziale für Transformationswissen zu reflektieren und zu produzieren, da davon auszugehen ist, dass Krisen weiterhin ein persistierender Aspekt von menschgemachten Systemen sind.

Wie in Unterkapitel 1.7. ausführlich erläutert, entstand diese Arbeit zwischen Herbst 2022 und Winter 2024 inmitten einer Entwicklung, die geprägt war von Krisen, Unsicherheiten, Disruptionen, also einer gesamtgesellschaftlichen Metamorphose. Dies gilt auch für die Lage in Januar 2026, als Unterkapitel 6.5. ergänzt wurde, auf Basis der Gutachten der Prüfer sowie dem Feedback aus der Disputation im Herbst 2025.

Wie in den theoretisch-diskursiven Kapiteln 2, 3 und 4 detailliert beschrieben, spielt die menschliche Kreativität und kulturelle Produktivität eine zentrale Rolle im Umgang mit diesen Transitionen. Aufgrund der Komplexität und Quantität des Themas wurde als Wirkungsraum die europäische Stadt generell und die drei genannten Case-Study-Räume im Speziellen ausgewählt. Dies erfolgte in einem multimethodischen, transdisziplinären Verfahren, basierend auf der Grounded Theory, einer allumfassenden Quellen- und Literaturrecherche[5] bzw. -auswertung sowie autoethnografischie-inspirierter Feldforschung mittels qualitativer und quantitativer Empirie. Für den Autoren zentral sind außerdem grundlegende und holistisch-reflektierte Definitionen von Begriffen und Konzepten, die verwendet werden. Eine detaillierte Beschreibung der verwendeten Methodik finden sich in Unterkapitel 1.4. sowie in Unterkapitel 5.2. – wobei letztere den theoretischen Rahmen für die transdisziplinäre (Feld-)Forschung in den drei Case-Study-Städten setzt.

1.3. Struktur der Arbeit

Die vorliegende Arbeit ist in vier Abschnitte unterteilt:

1. Die Einführung (Kapitel 1), das Fazit (Kapitel 6) sowie der Anhang (7) und die Bibliographie (8) bilden den formellen akademischen Rahmen und die

5 Die nicht-deutschsprachigen Quellen wurden vom Autor selbst übersetzt, wenn sie im Original auf Englisch oder Französisch sind. Für alle weiteren Sprachen, bspw. Italienisch, Baskisch, Spanisch oder Flämisch, wurde zum Teil eine Übersetzungssoftware verwendet, z.B. Google Translate.

Ergebnisreflexion sowie -präsentation. Die abschließende zusammenfassende Diskussion der hypothetischen Bearbeitung sowie der Empirie und das Fazit in Kapitel 6 werden zusätzlich ergänzt durch einen Ausblick.

2. In Kapitel 2 (Obsoleszenz), Kapitel 3 (Persistenz) sowie Kapitel 4 (Resilienz) wird die theoretischen Grundlage etabliert und ein Großteil der Quellen- und Literaturanalyse durchgeführt. Die Kapitel enden jeweils mit einer Definition des entsprechenden Begriffs und stellen relationale und aufeinander basierende Verbindungen her.

   Zum Abschluss von Kapitel 4, in Unterkapitel 4.6. werden die in den vorherigen Kapiteln erarbeiteten Hypothesen als potenzielle Axiome einer Theorie im Kontext von Obsoleszenz, Persistenz und Resilienz reflektiert.
3. Zwischen der theoretischen, epistemologischen Analyse und Reflexion der Phänomene Obsoleszenz, Persistenz und Resilienz in den Kapiteln 2 bis 4 und dem anschließenden, empirischen Kapitel 5 ist ein Intermezzo eingeschoben. Es handelt sich dabei um eine zusammenfassende Auflistung der Axiome und Prämissen, die Grundlage für die Theoriebildung sind.
4. Kapitel 5 fokussiert sich auf die empirische Arbeit in den Case-Study-Städten mittels eines transdisziplinären, datenbasierten sowie explorativen Methodenmix‘.

Die (Unter-)Kapitel sind durchnummeriert. Querverweise stellen Verbindungen zwischen in Beziehungen stehenden Argumenten, Aspekten o.ä. her.

1.4. Angewandte Methodiken und Hinweise zum Umgang mit Wissensmanagement

Die vorliegende Arbeit wurde mit einem Methodenmix der qualitativen Sozialforschung erarbeitet – mit zwei Zielen: Die Phänomene Obsoleszenz, Persistenz und Resilienz (siehe Abbildung 1) im Kontext urbaner Krisen zu definieren sowie in einen Zusammenhang zu setzen. Und die dazu erarbeitete Hypothesen des s.g. Obsoleszenz-Persistenz-Resilienz-Kontinuums (OPR) und die (vermeintlich) dazugehörigen Konzepte Nachhaltigkeit und Kreativität empirisch am Beispiel dreier Städte zu reflektieren und in eine Theorie zu überführen.

Die phänomenologischen Kapitel 2, 3 und 4 wurden durch die Methode der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring erarbeitet, also einer systematischen und theoriegeleiteten Analyse von Kommunikation, mit dem Ziel „Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation zu ziehen“. (Mayring, 2022: 13)

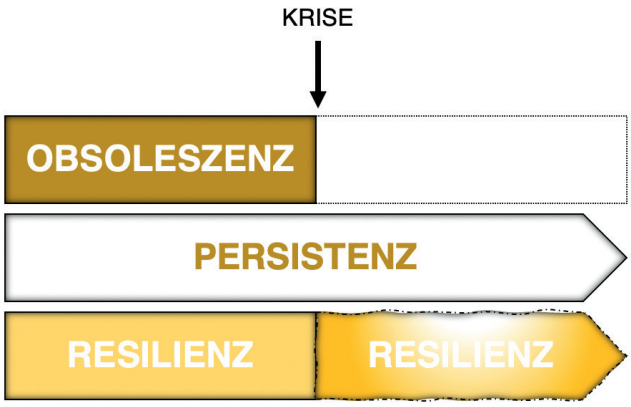


Abbildung 1: Gegenüberstellung der Prozesshaftigkeit der drei Phänomene Obsoleszenz, Persistenz und Resilienz. (Quelle: eigene Darstellung)

Die in der vorliegenden Arbeit verwendeten Symbole, die kommuniziert werden, entsprechen einerseits einer klassischen Auswertung von Literatur- und

wissenschaftlichen Quellen, andererseits werden auch materielle sowie virtuelle Artefakte und Narrative analysiert. Insbesondere die Objekte der Kultur- und Kreativwirtschaft, die innerhalb der stratifizierten Case-Study-Städte-Analysen in Kapitel 5 reflektiert werden, entsprechen einem Vorgang, der sich u.a. systematisch an der Resonanz-Theorie[6] nach Hartmut Rosa orientiert. (vgl. Mayring, 2022: 12; vgl. Kapitel 3)

Die theoretischen Grundlagen für die Phänomene der urbanen Obsoleszenz, Persistenz sowie Resilienz wurden konzeptionell, kategorisierend sowie kontextuell erarbeitet. Entsprechend dem nach Mayring üblichen Ablauf einer qualitativen Analyse, begann dies mit der Aufstellung und argumentativen Beantwortung der Leitfragen. (siehe Unterkapitel 1.2.) In den Kapiteln 2, 3 und 4 wurden den Phänomenen zugehörige Begriffe und Kategorien identifiziert und im Kontext eines kreativen und normativ nachhaltigen Urbanismus'[7] reflektiert. (vgl. Mayring, 2022: 21)

Dazu wurden unterschiedliche Daten sowohl *offen* als auch *axial* kodiert: Quellen[8] wurden systematisch-divergent identifiziert, analysiert und reflektiert, um sie dann in ihrer Verbindung oder (potenziellen) Kontextualisierung zu den drei titelgebenden Phänomenen zu setzen. Es fand außerdem z.T. eine selektive Re-Kodierung statt, um Aspekte bzw. Konzepte zu reflektieren und eine „theoretische Schließung herbeizuführen", wie Strübing es beschreibt. (vgl. Strübing, 2008: 20)

Das Ergebnis der Kapitel 2, 3 und 4 ist ein Instrumentarium, um die Phänomene bzw. Topoi Obsoleszenz, Persistenz und Resilienz als Kontinuum und im Kontext kreativer und nachhaltiger Stadtentwicklung entlang von Hypothesen zu analysieren. Auch wenn der Fokus auf einer theoriegeleiteten Annäherung liegt, so haben die Axiome das Potenzial, in der praktischen Stadtentwicklung angewandt zu werden, wie in den folgenden Kapitel dargelegt wird.

Im Fazit in Kapitel 6 wurden die aufgestellten Hypothesen mit den Ergebnissen aus Kapitel 5 in Bezug gesetzt und auf die Leitfragen rückbezogen, interpretiert sowie kritisch reflektiert. (vgl. Mayring, 2022: 21)

Das Instrumentarium des *Obsoleszenz-Persistenz-Resilienz-Kontinuums* wurde in Kapitel 5 angewandt, um die Phänomene und ihre Kategorien/Indikatoren anhand der drei Case-Study-Städte Antwerpen, Donostia/San Sebastián und Torino zu lokalisieren und auf Basis der *Grounded Theory*[9] nach Barney Glaser und Anselm Strauss empirisch zu untersuchen. Glaser und Strauss sehen Hypothesen am Anfang einer Theorie-Bildung – impliziert durch Empirie. Diese würden ab dem Moment explizit, wenn die forschende Person eine (komparatistische bzw. interpretatorische) Verarbeitung von Daten durchführe. Um aus diesen

---

6 Resonanz hat immer auch etwas Subjektives. So weist Jörg Strübing in diesem Kontext darauf hin, dass Forschende „nie allein neutrale Beobachter" seien, sondern ihre erhobenen Daten interpretierten und darüber entschieden, wie das Forschungsdesign und die Argumentation aufgebaut sind: Forschung sei immer auch ein „subjektiv geprägtes Produkt". (Strübing, 2008: 16)
Strübing sieht eine gewisse Herausforderung darin, dass ein Phänomen erst durch die Bearbeitung/Interpretation eines forschenden Subjekts in Indikatoren translatiert werden könne:

> *„Unsere sinnlichen Eindrücke von einem Phänomen müssen also erst in eine Art von Beobachtungssprache überführt und damit perspektivisch zugerichtet werden."*
> *(Strübing, 2008: 53)*

7 Zur Definition von Urbanismus siehe Unterkapitel 1.6.

8 Verwendete externe Quellen in dieser Arbeit umfassen Fachliteratur, Selbstbeschreibungen in Print- oder digitaler Form, journalistische und künstlerische Medien sowie experimentelle Daten (z. B. Spielfilme, Dokumentationen, Social-Media-Beiträge, Podcasts). Die Analyse und Verarbeitung der Informationen in nicht-wissenschaftlichen Quellenerfolgte durch eine kursorische Recherche.

9 Oder „in empirischen Daten gegründete Theorie" bzw. „gegenstandsbezogene Theorie", wie Strübing sie definiert. (Strübing, 2008: 13)

Hypothesen eine Theorie zu formen, sollten jedoch emergente Aspekte integriert werden, die sich aufgrund neuer Empirie ergeben könnten. (Glaser; Strauss, 2008: 39f)

Zentral für die Erhebung der empirischen Daten ist ein „iterativ-zyklischer Prozess", der als typisch für eine Theoriebildung auf Basis der Grounded-Theory-Methode beschrieben wird. Als grundlegend für die Produktion von Theorie sehen Glaser und Strauss das s.g. theoretische Sampling, also die Sammlung, Kodierung und Analyse von Daten in ein einem iterativen Prozess: Dieser orientiere sich an den emergierenden Kategorien[10], Eigenschaften oder Konzepten von Hypothesen bzw. einer Theorie. (Glaser; Strauss, 2008: 45) Glaser und Strauss weisen darauf hin, dass das theoretische Sampling von zwei Leitfragen geprägt sei, die den Prozess beeinflussen: Welche Gruppe bzw. Individuen würden als nächstes untersucht/befragt? Und auf welcher theoretischen Grundlage?[11] (Glaser; Strauss, 2008: 37)

Durch ein „permanentes Vergleichen" des Materials und deren Reflexion werden neue Eigenschaften und Aspekte offenbart. (vgl. Strübing, 2008: 30f)

Im Fall der vorliegenden Arbeit nutzte der Autor die Erkenntnisse aus der qualitativen Quelleninhaltsanalyse und erzeugte so eine (erst offene, über die Zeit immer stärker axiale) Kodierung mit Bezug auf die drei Phänomene Obsoleszenz, Persistenz, Resilienz bzw. ihres Kontinuums (siehe Unterkapitel 4.6.). Die auf Basis dieses Vorgehens gewonnenen Informationen und Hypothesen wurden durch den iterativen Prozess des Herausarbeitens bei der Phänomen-Beschreibung konstant kritisch reflektiert – in einer „abduktiven und induktiven Auseinandersetzung", wie sie Strübing mit Verweis auf Dewey beschreibt.

Der theoretische Teil von Kapitel 2 bis 4 ist induktiv, um Kategorien sowie qualitative bzw. quantitative Analyseansätze (Regeln) zu etablieren. (siehe Unterkapitel 4.6.)

Das Case-Study-Kapitel 5 mit den jeweiligen s.g. Makro-, Meso- und Mikro-Ebene-Analysen ist ebenfalls induktiv geprägt: Es geht um das Spezielle der Cases – in Form der Wesentlichkeit der jeweiligen Stadt, der Holarchie, den Genius loci. Die autoethnografisch-inspirierte Feldforschung der Mikro-Ebene-Analyse hat außerdem deduktive sowie abduktive Elemente:

- **Deduktiv:** Indem die zuvor aufgestellten Axiome und Prämissen der OPR-Hypothese (Regel) anhand der Städte (Case) reflektiert und evaluiert werden (Ergebnis).
- **Abduktiv:** Indem das sicht- und messbare Ergebnis der jeweiligen Entwicklung mittels der Kategorien der Hypothesen aus den vorherigen Kapiteln (Regeln) analysiert und abgeglichen wird und die Städte Antwerpen, Donostia und Turin so zu Cases werden.
  (vgl. Ridder, 2016: 95; siehe Kapitel 6; siehe Tabelle 1)

Dies setzte auch eine Offenheit[12] voraus: für den taktischen Verlauf des Forschungsvorhabens sowie für die finale Theoriebildung selbst. Dies könne nur mittels eines „pragmatistischen", prozessualen sowie perspektivischen

---

10 Glaser und Strauss differenzieren zwischen Kategorie (Category) und Eigenschaft (Property) einer Theorie. Die Kategorie umschreibt dabei aus ihrer Sicht ein konzeptuelles Element einer Theorie; eine Eigenschaft hingegen ein konzeptuelles Element einer Kategorie. (Glaser; Strauss, 2008: 36)

11 Siehe dazu auch die detailliertere Herleitung der methodischen Bearbeitung der stratifizierten Makro-, Meso- und Mikro-Ebenen in den Case-Study-Städten in Kapitel 5.2.

12 Ein persistierender Faktor innerhalb der Bearbeitung war die Frage, inwieweit die ausgewählten Case-Study-Städte bzw. ihre jeweiligen Phänomen-Manifestationen geeignet sind für die Theoriebildung. Dies wird auch im Fazit in Kapitel 6 noch einmal kritisch reflektiert.

INDUKTION		DEDUKTION		ABDUKTION	
Schluss vom Speziellen auf das Allgemeine		*Schluss vom Allgemeinen auf das Spezielle*		*Erklärende Interpretation, basierend auf dem Einzelnen und einer hypothetischen Regel auf eine (potenzielle) Regelmäßigkeit*	
CASE	Lokale Manifestation/Raumwirksamkeit von Obsoleszenz, Persistenz und Resilienz in der jeweiligen Case-Study-Stadt, ausgelöst durch Krisen aufgrund von Disruptionen bzw. (Mega-)Trends	**REGEL**	Die Phänomene Obsoleszenz, Persistenz und Resilienz bzw. das OPR-Kontinuum lassen sich anhand von Raum, Organisationen, Stakeholdern sowie Artefakten bestimmen	**ERGEBNIS**	Qualitativ und quantitativ messbarer Einfluss von Obsoleszenz, Persistenz und Resilienz auf Raumwirksamkeit sowie Wirkung auf Stakeholder, Organisationen, Artefakte etc.
ERGEBNIS	Qualitativ und quantitativ messbarer Einfluss von Obsoleszenz, Persistenz und Resilienz auf Raumwirksamkeit sowie Wirkung auf Stakeholder, Organisationen, Artefakte etc.	**CASE**	Lokale Manifestation/Raumwirksamkeit von Obsoleszenz, Persistenz und Resilienz in der jeweiligen Case-Study-Stadt, ausgelöst durch Krisen aufgrund von Disruptionen bzw. (Mega-)Trends	**REGEL**	Die Phänomene Obsoleszenz, Persistenz und Resilienz bzw. das OPR-Kontinuum lassen sich anhand von Raum, Organisationen, Stakeholdern sowie Artefakten bestimmen
REGEL	Die Phänomene Obsoleszenz, Persistenz und Resilienz bzw. das OPR-Kontinuum lassen sich anhand von Raum, Organisationen, Stakeholdern sowie Artefakten bestimmen	**ERGEBNIS**	Qualitativ und quantitativ messbarer Einfluss von Obsoleszenz, Persistenz und Resilienz auf Raumwirksamkeit sowie Wirkung auf Stakeholder, Organisationen, Artefakte etc.	**CASE**	Lokale Manifestation/Raumwirksamkeit von Obsoleszenz, Persistenz und Resilienz in der jeweiligen Case-Study-Stadt, ausgelöst durch Krisen aufgrund von Disruptionen bzw. (Mega-)Trends

Tabelle 1: Die Analyse der Phänomene Obsoleszenz, Persistenz und Resilienz bzw. das innerhalb dieser Arbeit entwickelte Obsoleszenz-Persistenz-Resilienz-Kontinuum (OPR) mittels Induktion, Deduktion und Abduktion. (Quelle: eigene Darstellung)

Theoriebegriff als Grundlage der Grounded Theory durchgeführt werden, bei dem weder „auf theoretisches Vorwissen noch auf kreative und riskante Neuschöpfung von Konzepten" verzichtet werden könne. (vgl. Strübing, 2008: 31; 61f)

Inspiriert durch Deweys systematisierte Form der „Inquiry", wie sie Strübing beschreibt, wird die qualitative Empirie durch ein mehrstufiges Verfahren durchgeführt: Am Anfang steht der Ausgangspunkt, also die „Situation der Ungewissheit und Unbestimmtheit". Die nächsten Stufen sind „Problemstellung"[13] sowie die Sichtung der Fakten – also einer aktiven Auseinandersetzung mit Informationen und deren Interpretation. Im Anschluss findet ein „Prozess wechselseitiger Stabilisierung zwischen Klärung der Faktenlage (…) und Entwicklung von Lösungsvorschlägen" statt.

Die vierte Stufe ist die „Beweisführung", also der Schritt, in dem Ideen, Fakten und Suggestionen „systematisch in Beziehung" gesetzt würden. Das Verfahren wird mit einem „Experiment" abgeschlossen, um die „praktische Bewährung" der Hypothesen zu überprüfen. Strübing weist in diesem Kontext daraufhin, dass dieser Prozess iterativ und zyklisch sei, es also zu mehreren Durchführungen kommen könne, und dass die Phasen nicht immer distinktiv voneinander getrennt sind, sondern es auch Interferenzen geben könnte. (vgl. Strübing, 2008: 41f)

Glaser und Strauss empfehlen dabei eine kreative und offene Herangehensweise bei der Suche nach passenden Quellen. So könnten Theorie-Kategorien und deren Eigenschaften in einer komparatistischen Weise emergieren. Dies könne auch durch *Unfälle* (Accidents) geschehen. (vgl. Glaser; Strauss, 2008: 170f)

13 Hier handelt es sich laut Strübing nicht um die Untersuchung selbst bzw. die Lösung eines Problems, sondern die „Spezifizierung des angezielten Forschungsraums". (Strübing, 2008: 41f)

Strübing sieht – mit Verweis auf Strauss und Corbin – folgende wesentliche Aspekte bei der Analyse der Zusammenhänge zwischen Konzepten, mit dem Ziel, das Material bzw. die Quellen mit „theoriebezogener Absicht“ zu verarbeiten und die Phänomene in einen Strukturzusammenhang zu bringen:

1. die Ursache der untersuchten Phänomene,
2. deren Kontext[14],
3. intervenierende Bedingungen[15],
4. Phänomen-bezogene Handlungen,
5. deren Konsequenzen.
   (Strübing, 2008: 26f)

So verbindet die stratifizierte Analyse der Case-Study-Städte in Kapitel 5 eine divergent-kreative „Bibliotheksquellenarbeit“ („Library Materials“[16]) mit qualitativen Interviews[17] sowie Feldforschungsmethoden, wie sie Ridder, aber auch Glaser und Strauss in ihrer Herleitung der Grounded Theory für die Entwicklung einer formalen Theorie empfehlen. (Glaser; Strauss, 2008: 176; Ridder, 2016: 100) Die Auseinandersetzung mit Daten[18] aus Quellen sowie den qualitativen Interviews erfolgt entlang einer zyklischen, kritischen Reflexion, wie sie auch Strübing empfiehlt: Die Informationen wurden kodiert und mit jeder weiteren Quelle empirisch überprüft sowie bei einer Veränderung der Faktenlage reformuliert bzw. differenziert. (vgl. Strübing, 2008: 83) Diese Kodierung wurde also mit den Kodierungen aus den qualitativen Stakeholder-Interviews komparatistisch-kritisch reflektiert und immer stärker selektiv angewandt, um Lücken und offene Punkte zu schließen, wie es u.a. Strübing empfielt. (vgl. Strübing, 2008: 31)

Glaser und Strauss empfehlen diese Methode des konstanten Vergleichs als Teil der von ihnen definierten Grounded Theory, bei der Kategorien und deren Eigenschaften aus unterschiedlichen Daten iterativ verglichen und reflektiert werden und in der Folge eine Theorie emergiert. Der Vergleich erfolgt durch Kodierung der Daten, aus dem sich Kategorien der Theorie ergeben würden. Diese würden integriert und die Theorieformulierung geschärft bzw. auf das Wesentliche reduziert. Die Theorie-Formulierung erreicht eine Reife durch die *theoretische Sättigung* der Kategorien. (vgl. Glaser; Strauss, 2008: 105ff)

Glaser und Strauss sehen bei Feldstudien eine starke Überlagerung[19] von theoretischem Sampling durch Quellenauswertung, Interviews sowie Observierungen, da jede Information relevant erscheint. (Glaser; Strauss, 2008: 75)

Die durchgeführten qualitativen Interviews für die vorliegende Arbeit wurden

---

14 Damit ist eine „spezifische Reihe von Eigenschaften“ und einen „besonderen Satz von Bedingungen“ gemeint, also bspw. „Lage der Ereignisse oder Vorfälle in einem dimensionalen Bereich“. (Strübing, 2008: 29)

15 Dies seien „strukturelle Bedingungen, die auf die Handlungs- und interaktionalen Strategien einwirken“. (Strübing, 2008: 26)

16 Glaser; Strauss sehen einige Nachteile in der Arbeit mit „Library Materials“, u.a. dass nicht alle Stakeholder Material hinterlassen, das archiviert werden kann, und dass dies durch den/die Autor:in geprägt sei, also evtl. nicht objektiv ist. (vgl. Glaser; Strauss, 2008: 180f)

17 Die Interviews wurden überwiegend nicht auf Deutsch durchgeführt. Die Übersetzungen erfolgten durch den Autor selbst. Die Originale finden sich in Anhang 5.

18 Strübing betont, dass Daten bzw. Informationen die Realität immer nur zu einem bestimmten Punkt in Zeit und Raum repräsentieren könnten. Dies würde jedoch keineswegs ein Fenster zur Realität ermöglichen, sondern selbst zum „Ort der Realität“. (Strübing, 2008: 44)

19 Für Glaser; Strauss ähneln sich die empirischen Arbeiten mit (Literatur-)Quellen und Feldforschung in mehreren Aspekten: So müssten sich Forschende konstant damit auseinandersetzen, wie sie vorgehen, welche Perspektive sie einnehmen, welche Quellen sie nutzen und wen sie interviewen würden. (vgl. Glaser; Strauss, 2008: 164f)

	Durchgeführt	Absagen	Angeschrieben, ohne Antwort	Zusage, ohne Antwort
Antwerpen	8	2	24	2
Donostia	8	4	5	1
Turin	6	0	6	2
Zwischensumme	22	6	35	5
Gesamt	**22**	**46**		
Quote in %	*32,35294118*			

Tabelle 2: Übersicht aller angefragter und durchgeführter Interviews für die vorliegende Arbeit. (Quelle: eigene Darstellung)

konzipiert als Expert:innen-Interviews, um die „die Befragten als Spezialisten (sic!) für bestimmte Konstellationen“ zu befragen sowie deren Deutung, Perspektive und Einstellungen der jeweiligen Lokalisierung des Obsoleszenz-Persistenz-Resilienz-Kontinuums implizit und explizit abzufragen. (vgl. Mayring, 2022: 32; siehe Tabelle 2; siehe Anhang 5; siehe Unterkapitel 5.2.4.)

Die Interviews wurden im Hinblick auf die Perspektive der interviewten Person auf das jeweilige Forschungsfeld sowie die Untersuchungsgegenstände ausgewertet und interpretiert. Den Interviewten wurde außerdem die Transkription für eine Autorisierung und mögliche Korrektur zur Verfügung gestellt. (vgl. Mayring, 2022: 33) Dem Autor waren dabei die bewussten und unbewussten (Vor-) Prägungen[20] bewusst – die eigenen, aber auch die der der Expert:innen. Die Interviews sind subjektive sowie zeitlich eingrenzbare Perspektivberichte und können nicht als objektive *Wahrheit* gewertet werden. Eine vermeintliche Objektivität, also die laut Strübing „Unabhängigkeit der Messinstrumente und der von ihnen gemessenen Werte von den Personen der Beobachtenden“, müsste im soziologischen Kontext und basierend auf die Grounded Theory, sowieso stets kritisch reflektiert werden. (Strübing, 2008: 83f)

> *„Realität ist zwar objektiv, aber nicht universell, es gibt mithin auch keinen Anlass, ein universelles, akteursunabhängiges (sic!) Wahrheitskriterium anzunehmen.“*
> (Strübing, 2008: 39)

Um mögliche Lücken bei der Herleitung der Theorie aufzulösen, wurden die Methoden Quellenarbeit, Expert:innen-Interview und Feldforschung durch Kartierungen von Raum sowie dessen Nutzung und (potenzieller) Wirksamkeit aufgrund von Obsoleszenz, Persistenz bzw. Resilienz ergänzt. Dies erfolgte ebenfalls auf Basis der Grounded Theory, durch einen inkrementell-iterativen Prozess – in Wechselwirkung mit den aus den anderen Methoden emergierenden Kategorien, Faktoren bzw. Aspekten. Für diese räumlichen Analysen wurde ein digitales Geoinformationssystem verwendet: QGis als Software, die Karten von Open Street Map (OSM) sowie Gebietsgrenzen-Layer, die jeweils auf den Portalen der Städte zum Download zur Verfügung stehen. Sämtliche Kartierungen wurden selbstständig durch den Autor vorgenommen. Als Abgleichhilfe dienten außerdem Google-Maps sowie Microsoft Bing Maps. Alle Karten sind genordet. Weitere Quellen sowie eine detailliertere Beschreibung des Vorgehens findet sich in Unterkapitel 5.2.3.

20 Steinert argumentiert, dass Wissenschaftler:innen ihr Alltagswissen nicht „ausschalten“ könnten, wenn sie selbst etwas analysierten – es bleibe Ausgangspunkt und Ressource. (Steinert, 1999: 66)

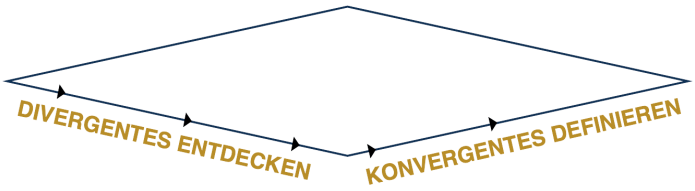


Abbildung 2: Prozesshaftes Vorgehen nach Vorlage des „Double Diamond" des britischen Design Council, wie er u.a. in der Innovationsentwicklung oder im Design-Thinking verwendet wird. (Quelle: Design Council, 2024; eigene Anpassung und Darstellung)

Insgesamt zeigte sich die Notwendigkeit, im Vorgehen eine prozessuale Perspektive zu integrieren, da die empirische Arbeit aufgrund bestimmter Dynamiken immer nur eine Momentaufnahme[21] sowie Annäherung darstellen kann. Das motivationale sowie normative Leitbild dieser Arbeit ist ein divergent-konvergenter sowie explorativer Ansatz. (siehe Abbildung 2) Diese Einstellung bzw. Hintergrundannahme durchzieht die gesamte vorliegende Arbeit: Es gibt keinen Endpunkt einer soziologischen Analyse bzw. Theorie, sondern nur eine Fixierung eines Zustands innerhalb eines dynamischen Kontinuums, einer prozesshaften und multiperspektivischen Wirklichkeit.

Wie in den einzelnen Kapiteln ausführlich dargelegt wird, sind die untersuchten Subjekte und Objekte keinesfalls fixiert. Ihre Zustände sind – aufgrund ihrer ökologischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Wesentlichkeit – fluide und dynamisch. Die Analyse von Prozessen und komplexen Systemen wie Quartieren, Städten bzw. Regionen, aber auch Narrativen, (Kultur-)Techniken oder materiellen bzw. immateriellen Kulturartefakten kann immer nur eine Momentaufnahme sein. Aufgrund der eigenen Vorprägung des Autors, der Auswahl der Argumente, Datenerfassung und -interpretation, Methodik und Perspektiven sowie der Limitationen, die innerhalb dieses Prozesses auftreten können, ist diese Arbeit zum Teil eine Heuristik.

Dies ist keineswegs ungewöhnlich, wie Strübing argumentiert, denn „(…) mit der Erarbeitung des einen oder des anderen theoretischen Konzeptes endet die Arbeit der Forscherinnen keineswegs." Thesen, aber auch Theorien lieferten außerdem immer nur „Näherungswerte":

> *„Weil soziale Prozesse nicht durch (theoretisch zu extrapolierende) Faktoren de-terminiert sind, ist eine absolute Vorhersage auf Basis einer Theorie, und sei sie noch so gut, prinzipiell nicht denkbar."*
> (Strübing, 2008: 60ff)

Dies führt zu einer wesentlichen Herausforderung dieser wissenschaftlichen Arbeit, die auch andere Forschung betrifft: die theoretische Sättigung, also der Punkt, ab dem keine weiteren Informationen die Kategorie aufwerten bzw. ergänzen. Dem Autor ist dabei bewusst, dass ein Abbruch aufgrund einer theoretischen Sättigung immer eine subjektive und „riskante" Entscheidung ist:

> *„Das Kriterium, dass die Daten nichts Neues mehr für die theoretische Kategorie ergeben, ist auslegungsbedürftig und nicht objektiv aus den Daten ableitbar."*
> (Strübing, 2008: 34)

Daher erfolgte das Fazit mit einer gewissen, kritisch-reflektierten Limitation bezogen auf die ausgewählten Case-Study-Städte: Inwieweit die Theorie des Obsoleszenz-Persistenz-Resilienz-Kontinuums auf andere Städte übertragen

21 Siehe auch Unterkapitel 1.5.

werden kann, ist eine Frage fortlaufender Forschung. Die Theorie selbst unterliegt keiner zeitlichen oder räumlichen Begrenzung, solange Menschen noch urbanen Strukturen (re-)produzieren und diese nutzen. Die Wahl der drei Case-Study-Städte erfolgte, wie in Unterkapitel 1.1. dargelegt. Weitere konnten nicht eingängig analysiert werden. Es fand also ein avisierter Analyseabbruch an einem Punkt der theoretischen Sättigung, wie Strübing ihn als sinnvoll betrachtet,

> *„(…) weil es (…) nicht um statistische Repräsentativität und damit um den das gesamte Material umfassenden, vollständigen Nachweis aller Fälle geht, in denen das fragliche Konzept zu finden ist. Ziel ist vielmehr die möglichst umfassende und hinreichend detaillierte Entwicklung der Eigenschaften von theoretischen Konzepten und Kategorien, die ich konzeptuelle Repräsentativität nenne."*
> (Strübing, 2008: 34)

1.5. Limitationen und kritische Reflexion der verwendeten Methodiken

Die Ermittlung eines Obsoleszenz-Risikos stellt eine gewisse Herausforderung dar: Im Sinne einer ganzheitlichen Risikoanalyse bedarf es der Identifikation von konkreten Parametern, die in Beziehung gesetzt werden – zum jeweiligen Effekt (Disruption bzw. Megatrend), in einen räumlichen Kontext und z.T. auf individueller Raumnutzungsebene. Dies setzt das Mitdenken zweier Aspekte voraus, die u.a. in der marktorientierten Ökonomie Fehlbarkeit und Reflexivität genannt werden.

Fehlbarkeit ist die profane Erkenntnis, dass ein komplexes, dynamisches System, wie z.B. eine Stadt, niemals komplett durchdrungen und verstanden werden kann. Um mit Risiken umzugehen und Entscheidungen zu treffen, bedarf es daher häufig einer Reduktion und Vereinfachung – hinlänglich bekannt als „Ockhams Rasiermesser" oder „Lex Parsimoniae".

Reflexivität hingegen beschreibt das Phänomen, dass Ergebnisse einer Analyse immer auch mit den bewussten bzw. unbewussten Vorprägungen des untersuchenden Subjekts zusammenhängen, mit dessen Framing einer Analyse, aber auch mit der Art der Untersuchungskriterien und den Erwartungen. Untersucht also eine Person aus der Immobilienökonomie eine Raumnutzung, dann wird sie voraussichtlich andere Methoden nutzen und eben auch z.T. andere Ergebnisse erhalten, als wenn sie landschaftsarchitektonisch, soziologisch oder ökologisch geprägt ist. „Wissenschaftliche Ergebnisse sind ‚relativ' (sic!)", wie Karl Popper es formulierte. Sie gelten nur so lange, bis sie im „Laufe des wissenschaftlichen Fortschritts überholt werden". (Popper, 1958: 272)

Fehlbarkeit und Reflexivität führen dazu, wie es u.a. der Finanzinvestor und Philanthrop George Soros mit Bezug ebenfalls auf Karl Popper beschreibt, dass es eben keine ultimative Wahrheit und keine absolute Genauigkeit gibt: Mögliche (wissenschaftliche) Gesetzmäßigkeiten, Korrelationen oder Kausalitäten auf Basis empirischer Daten lassen sich nur über Falsifikationsmethoden aufheben bzw. widersprechen[22]. (Soros, 2009) Eine Herausforderung, die u.a. auch im physikalischen Forschungsfeld der Quantenmechanik bekannt ist und in der Soziologie mit seinem nur schwierig zu quantifizierenden Forschungsobjekt Mensch und dessen Emotionalität, Dynamik und z.T. Irrationalität sowieso.

---

22 Es sind s.g. Reflexivitäts-Feedback-Loops, wie sie George Soros nennt: sich gegenseitig verstärkende Effekte, mit positivem oder negativem Outcome. (Soros, 2009)

Auch Groys weist darauf hin, dass eine Analyse der Ökonomie gewisse Herausforderungen hat. Dies sei eine kulturelle Handlung, ein kulturelles Produkt das gehandelt werde. Die einzige Möglichkeit, die Ökonomie zu verstehen, sei es, aktiv an ihr teilzunehmen[23]:

> *„Der Glaube an die Beschreibbarkeit der Ökonomie ist (…) eine Illusion."*
> (Groys, 1992: 14f)

Eine weitere Limitation stellte die Translation innerhalb der qualitativen Expert:innen-Interviews dar. Aufgrund der Sprachbarriere und dass der Autor keine der Sprachen (gut genug) spricht, mussten die Interviews auf Englisch geführt werden. Oder einige Interviews wurden mittels dem Umfrage-Tool Microsoft Forms durchgeführt, und die Fragen aus dem Interviewleitfaden wurden dafür mit einer Software ins Baskische, Italienische, Spanische oder Flämische übersetzt. Es muss daher davon ausgegangen werden, dass in diesen Translationsprozessen eventuell sprachliche Feinheiten, Idiome sowie (idiosynkratische) Bedeutungen z.T. (minimal) verzerrt wurden.

1.6. Spezieller Hinweis zur verwendeten Terminologie

Wie bereits erläutert, ist die vorliegende Arbeit als kritische Reflexion von Urbanismus-Phänomenen aus einer transdisziplinären Perspektive entstanden. Ein wesentlicher Aspekt der theoretischen sowie praxis-orientierten ontologischen Bearbeitung und Betrachtung ist die zielgerichtete und anwendungsorientierte Reflexion geeigneter Terminologie. Dies folgt einem divergenten und dialektischen Verfahren, um implizites bzw. explizites Wissen zu produzieren und die Forschungsgegenstände ganzheitlich zu begreifen.

Um den theoretischen Kontext der Arbeit sowie die Implikationen für die thematische Ausrichtung, Argumentation und erkenntnistheoretische Ableitung vollumfänglich zu verstehen, werden im Folgenden einige der wiederkehrenden Begriffe urbanistisch-linguistisch bis philosophisch reflektiert. Die Methodik folgt lose der Dichotomisierung zwischen Signifikant (Bezeichnendes) und Signifikat (Bezeichnetes) nach Ferdinand de Saussure. (Saussure, 1967: 76ff) Sie stellt eine linguistische Heuristik dar und ist – u.a. angesichts der Dynamik des Forschungsfeldes Stadt – eine Momentaufnahme.

System

Die allgemeine Duden-Definition von *System*, also einer „Gesamtheit von Objekten, die sich in einem ganzheitlichen Zusammenhang befinden und durch die Wechselbeziehungen untereinander gegenüber ihrer Umgebung abzugrenzen sind" kann als prototypische Beschreibung von urbanen Systemen verwendet werden. (Duden, 2024)

Relevant für das systemische Verständnis von Städten[24] im Kontext dieser

---

23 Hier zeigt sich erneut ein Hinweis auf die s.g. Reflexivität innerhalb von Systemen, wie sie auch u.a. in Kapitel 2 dargelegt wird.

24 Der Fokus dieser Arbeit liegt auf urbanen Systemen. Die Aspekte lassen sich z.T. auch auf andere menschliche, nichtstädtische Siedlungen übertragen.

Arbeit sind v.a. die Form[25], die Permeabilität[26], die reziproke, relationale sowie interdependente Integration bzw. Zusammensetzung[27], die Nutzung[28], die Organisation sowie ihre Endlichkeit[29]. Als sozioökonomische Systeme sind Städte selbstorganisiert: Die Systementwicklung ist daher nicht vorbestimmt, sondern ein Ergebnis der Anpassung an die eigene Umwelt.

Manche Autor:innen nennen sie deshalb Complex Adaptive Systems (CAS) oder „Komplexe Adaptive Systeme". Die Hauptmerkmale eines CAS sind: Heterogenität, keine Linearität, Hierarchie und Flüsse. Durch Interaktionen organisieren sich nichtlineare CAS hierarchisch in Strukturen, die sie definieren und durch Flüsse zwischen ihren Elementen verstärkt werden (Bermejo, 2014: 86)

Strukturen sind laut Uwe Prell jedoch nicht handlungsfähig: Sie ermöglichen, beschränken oder verhindern Handlungen. Sie bestimmen die Verhältnisse sowie Beziehungen zwischen Elementen. Gleichzeitig bieten sie einen Ansatz, um die Handlungen, Wirkungen und Einflüsse von Stakeholdern zu identifizieren und zu messen, da sie diese bestimmen und beeinflussen. (Prell, 2016: 29f)

Für den Kontext der Arbeit ist relevant: Stadt ist einerseits Struktur, wie Prell argumentiert, und gleichzeitig ist Struktur eine der Kernbedeutungen für Stadt. Er sieht dies auch auf Basis der lateinischen Wortursprünge *structura* („ordentliche Zusammenfügung, Bau, Zusammenhang") sowie *struere* („schichten, zusammenfügen"). Prell versteht darunter „Muster von Systemelementen (…) sowie ihre untereinander wirkenden Beziehungen". (Prell, 2016: 140)

Die innerhalb dieser Arbeit untersuchten Systeme sind urbaner Natur. Sie lassen sich als Holarchien begreifen, als Zusammensetzung unterschiedlicher, interdependenter Elemente, den Holons. (siehe Unterkapitel 2.3.1.) Diese Holarchien lassen sich hierarchisch beschreiben – angefangen von der mikrobiellen Zusammensetzung des Bodens als physische Grundlage jeder Raumnutzung, über Gebäude bis zu Verwaltungseinheiten oder Organisationen – und natürlich auch den Menschen selbst, den Stakeholdern.

Analog zur Quantenphysik lassen sich die Holons einzeln betrachten oder in ihrer Struktur bzw. als zusammenhängendes und wirkende Felder. Bei diesen Feldern handelt es sich laut Bourdieu um Koordinatensysteme mit gemeinsamen Bezügen, Orientierungspunkten oder Möglichkeitsräumen. Nur wenn die „Gesetze eines Feldes" bekannt seien, könnte auch verstanden werden, wie externe Krisen in ihnen wirken. (Bourdieu, 1998: 55f; 62)

Stadt

Wie lässt sich die Wesentlichkeit einer Stadt – dieses „Laboratoriums der Moderne" (Schäfers, 2010: 17) – allumfassend und pointiert definieren? Als Forschungsgegenstand – oder vielmehr: Forschungsfeld – braucht es eine ontologische Annäherung an das Urbane – mit seinen (menschlichen) Stakeholdern,

25 Städteformen können u.a. morphologisch-materiell, prozessual, nicht-materiell, kommunikativ-imaginativ, in ihrer Gesamtheit der Stakeholder (menschlich, pflanzlich, tierisch etc.), Netzwerke, Organisationen untersucht werden.

26 Unabhängig von ihren geografischen, politischen bzw. juristischen (Verwaltungs-)Grenzen sind Städte offene Systeme und unterliegen daher einer Entropie.

27 Im Rahmen dieser Arbeit wird der systemtheoretische Begriff Holon für die Analyse und Diskussion von (komplexen) Systemen verwendet. (siehe u.a. Unterkapitel 2.3.1.)

28 Städte oder vielmehr bestimmte Elemente unterliegen als konkrete Systeme einer Nutzung durch Stakeholder, Gruppen, Organisationen o.ä.

29 Dies wird v.a. in Kapiteln 2 sowie 3 entlang des Obsoleszenz-Persistenz-Kontinuum reflektiert.

Organisationen, Prozessen[30], Bestandteilen (Holons/Holarchien) und dazugehörigen Entitäten. Hier zeigt sich das Komplexe[31] an diesem Forschungsfeld sowie die Notwendigkeit einer transdisziplinären Analyse, Reflexion bzw. Theoretisierung.

Eine Stadt ist eine Stadt – vor allem erst einmal ein komplexes, offenes, multifunktionales[32] System. Andreas Reckwitz bezeichnet Städte als soziale Gebilde, die – neben der trivialen Eigenschaft als Ansammlung von menschlichen Bewohner:innen – auf drei Ebenen existierten:

1. Sie sind **Gefüge materialer Artefakte**, die „spezifische Raumkonstellationen produzieren und arrangieren" und so beeinflussten, wie diese genutzt werden würden. Dies führe zu:
2. einer **spezifischen Nutzung der Städte**, als dem alltäglichen Umgang, der Städte forme und dabei
3. **Zeichen, „kognitive Landkarten, Bilder und Diskurse des Urbanen"** verarbeite.
   (Reckwitz, 2012a: 275f)

Für Ferdinand Tönnies ist die Stadt daher „die höchste, nämlich komplizierteste Gestaltung menschlichen Zusammenlebens[33] überhaupt." (vgl. Tönnies, 1963: 245)

Urbanistik müsse laut Prell als „das interdisziplinäre Studium von Städten" verstanden werden – das Ökonomie, Ökologie, das Soziale, die Geografie, den Städtebau, die Verwaltung sowie die Kultur integriere. Es könne sowohl soziologisch-beschreibend als auch ästhetisch-normativ ausgelegt werden. (Prell, 2016: 40ff) Im Sinne der Aufgaben der Stadtsoziologie, wie sie Schäfers (und andere) definiert, lässt sich dieses Forschungsfeld in eine Makro-, Meso-, und Mikro-Ebene einteilen sowie gesellschaftliche Strukturzusammenhänge und individuelle Handlungsebenen herausarbeiten und analysieren. (Schäfers, 2010: 19) Doch wie im vorherigen Unterkapitel 1.4. dargelegt, folgt die Arbeit keiner rein stadtsoziologischen Perspektive. Denn auch innerhalb dieser Disziplin gebe es ein heterogenes Verständnis bzgl. einer einheitlichen Stadt-Definition sowie deren Interpretation und Bewertung[34], wie bspw. Prell argumentiert. (Prell, 2016: 47ff)

Festzuhalten ist: Eine Stadt ist ein (Sub-)System (Holon) innerhalb von einem oder mehreren Supra-Systemen (Holarchie) – wie bspw. Metropolregionen, Staaten oder ganz allgemein der Gesellschaft. Schon Max Weber weist auf die

---

30 Prell definiert Prozess als „Entwicklung, den Handlungsprozess und Verlauf eines Geschehens." Diese seien zum Teil von „überraschende Dynamiken" geprägt sowie von komplexen Beziehungskonstellationen. Dies mache eine Analyse von Mechanismen, Zusammenhängen oder Interaktionen schwierig. (Prell, 2016: 31f) Sennett sieht hingegen Prozesse historisch als „Katalog von Experimenten mit der Herstellung von Dingen." (Sennett, 2008: 27)

31 Heisenberg sieht mit Bezug auf Komplexität gewisse Parallelen zwischen der Entwicklung der Mathematik und der Entwicklung anderer Kunstformen, wie beispielsweise der Architektur: Am Anfang stünden bestimmte Grundformen, die sukzessive neue, komplexe, kompliziertere Formen, die jedoch häufig Variationen des gleichen Themas seien: „(…) und so entfaltet sich aus den Grundstrukturen eine neue Weise (…)" (Heisenberg, 2022: 103f)

32 So sieht Sennett Beispiele für (multifunktionale) Mehrdeutigkeit im urbanen Raum, in denen „Menschen nicht recht wissen, wo sie sind" und die zu einem Gefühl des Verlorenseins führen können – beispielsweise der Straßenraum. Gleichzeitig würde eine Mehrdeutigkeit in der Funktion eines öffentlichen Raums dazu führen, dass Menschen diesen für sich und ihre individuellen und dynamischen Bedarfe nutzen und aneignen könnten (Sennett, 2008: 308ff)

33 Schäfers weist daher auf die Notwendigkeit des Zusammenlebens in einer funktionierenden städtischen Öffentlichkeit hin, die als Grundlage sei für eine lebendige Stadtkultur, also beispielsweise „Angebote für Verhaltensmöglichkeiten", Orte der Begegnung und Kommunikation, sowie zum Austausch von kulturellen Gütern. (Schäfers, 2010: 155)

34 Er selbst nimmt die stadtsoziologischen Arbeiten von Autor:innen wie Werner Sombart, Max Weber, Robert Ezra Park, Carolin Wirtz, Saskia Sassen u.a. als Vorbilder, um eine begriffliche Definition im weitesten Sinne zu synthetisieren. Demnach könne Stadt entlang folgender Merkmale kategorisiert und untersucht werden: Größe, Bevölkerungszahl, Dauerhaftigkeit, Märkte und Handel, Befestigungen, Trennung zwischen privat und öffentlich, Dominanz nicht-landwirtschaftlicher Tätigkeit, Übergewicht von Produktion und Dienstleistung, Verkehrsnetz(e), funktionale Trennung, Dichte, überwiegend kleinere Haushalte, rationale Einstellung, hohe soziale Mobilität. (vgl. Prell, 2016: 107)

„sehr verschiedene(r) Art“ hin, Städte zu definieren, wobei alle Städte zumindest die Gemeinsamkeit hätten, „eine „mindestens relativ“ geschlossene Siedlung“ sowie das quantitative Merkmal eine „große Ortschaft“ zu sein. (Weber, 2006: 833) Andere argumentieren mit einer relativen Dichte sowie Kreativität[35] als wesentliche Eigenschaft von Städten. (Prell, 2016: 37)

Auch Schäfers sieht keine „befriedigende und alles umfassende Definition der Stadt“. Charakterisiert werden könne es u.a. durch eine „relativ dichte Bebauung und höhere Gebäude“; eine Bebauung „durch spezifische Gebäude und Plätze“, die einen Ort zu einem Zentrum (religiös, militärisch-herrschaftlich, kulturell bzw. ökonomisch) machen können; differenzierte Formen der Arbeitsteilung und des Austauschs von Gütern über unterschiedliche Märkte. (Schäfers, 2010: 16)

Prell sieht ebenfalls eine Herausforderung darin, genau und apodiktisch zu definieren, was eine Stadt ist. Klar sei aus seiner Sicht, dass es sich bei Städten um „vielschichtige Gebilde“ handele, deren „Teile und einzelne Phänomene“ deskriptiv sowie interpretatorisch behandelt werden könnten. Bedeutungsinterpretationen hingegen seien schwieriger. (Prell, 2016: 9f; 19)

Eine systematische Reflexion über das Thema Stadt stünde daher vor einem dreifachen Dilemma:

1. Städte seien ein vielschichtiges, holistisch schwer zu fassendes Thema.
2. Die Vielzahl der Einzeluntersuchungen würden zwar im Einzelnen teilweise gute Erkenntnisse bringen, jedoch nur immanent und nicht unbedingt in Kombination zu beurteilen.
3. Trotz dieser Voraussetzungen sei ein holistischer Blick auf das Thema relevant und eigentlich unabdingbar.

(Prell, 2016: 19)

Neben den quantitativen Qualitäten haben Städte für Weber außerdem ein weiteres, ökonomisch geprägtes Wesentlichkeitsmerkmal: Sie sind Märkte zum Austausch von Gütern[36] sowie „Produzentenstädte“. (Weber, 2006: 834ff)

Der Fokus dieser Arbeit liegt auf der s.g. Europäische Stadt. Florian Koch sieht (mit explizitem Verweis auf Siebel) sechs Merkmale für diese Kategorie[37]:

1. **Emanzipation:** Die Europäische Stadt beinhalte das Versprechen, sich aus beengten politischen, ökonomischen und sozialen Verhältnissen zu lösen.
2. **Präsenz der Geschichte:** Aufgrund von Gebäuden und Strukturen aus unterschiedlichen Epochen entstünde eine Morphologie mit baulich-historischer Identität.
3. **Urbane Lebensweise:** Die Lebensweise in der (Groß-)Stadt unterscheide sich von dem auf dem Land.
4. **Gestalt:** Dichte und Funktionsmischung seien maßgebliche Struktureigenschaften, die eine Europäische Stadt ausmachten.
5. **Stadt als politisches Subjekt:** Die Europäische Stadt sei handlungsfähig, demokratisch legitimiert und dadurch „Subjekt ihrer eigenen Entwicklung“.
6. **Stadtentwicklung als Wachstum:** Die Europäische Stadt sei seit dem Beginn der Industrialisierung in Form von Bevölkerung, Anzahl der

35 Janet Merkel argumentiert hingegen, dass es kein kohärentes Verständnis davon gebe, was Kreativität in der Urbanistik und konkret am Beispiel des Leitbilds „Kreative Stadt“ bedeute. (Merkel, 2018: 207; vgl. Kapitel 3)

36 Weber nutzt den Begriff Güter und betrachtet Produktion mit einem Manufaktur- bzw. Industrie-geprägten Bezug auf Waren und Objekte. Aus heutiger Perspektive müssen (Dienst-)Leistungen in dieser Betrachtung unbedingt integriert werden. Dies schließt die kreative und kulturelle Produktion mit ein. (siehe Kapitel 3)

37 Diese gelten zwar nicht nur ausschließlich für Europäische Städte und könnten mitunter auch nicht mehr gültig sein.

> Gebäude/Strukturen, in der Fläche sowie im Steueraufkommen überwiegend gewachsen.
> (Koch, 2018: 93f)

Koch hebt außerdem die „relative Robustheit" der Europäischen Stadt hervor, aufgrund ihres historischen Erbes. Diese Robustheit[38] führe dazu, dass dort Kompromisse zwischen sozialer Integration, Kultur und Wirtschaftsentwicklung entstehen können, um mit Stressoren wie Globalisierung, Digitalisierung, Klimawandel sowie Finanz- und Wirtschaftskrisen umzugehen. (Koch, 2018: 91; 101)

Gleichzeitig weist Koch darauf hin, dass die Diskussion über Definition und Funktion(en) der Europäischen Stadt aufgrund einer potenziellen „thematischen Heterogenität" nicht abgeschlossen ist. (Koch, 2018: 100f)

Stadt erfüllt gleich mehrere Funktionen: Sie ist der geografische Ort von Handlung. Ein räumlicher, aber auch (verwaltungs-)juristischer, politischer, ökonomischer, sozialer Container. Ein Erfahrungsspeicher[39] – u.a. morphologisch, sozial, kulturell. Ein Substrat und ein Möglichkeitsraum[40]. (vgl. Kagan; Kirchberg; Weisenfeld, 2019: 16ff)

Die Urbanistik ist also eine transdisziplinäre Wissenschaft, da sie Stakeholder und ihre Perspektiven o.ä. integrieren muss. Daher folgt diese Arbeit keiner monistischen bzw. normativen Denkschule o.ä., sondern vielmehr dem vorherig beschriebenen divergent-konvergenten sowie explorativen Ansatz. (siehe Unterkapitel 1.4.)

Dies bringt das Risiko möglicher Biases, Limitationen sowie Demarkationsprobleme mit sich. Stadtforschung ist eine Heuristik, eine Annäherung an das (Funktions-)System Stadt, mit all ihren Strukturen[41]. Wie in Unterkapitel 5.4. am Beispiel der subjektiven Resonanz-Erforschung in Donostia dargelegt, handelt es sich daher z.T. um einen „Enactive Approach", also ein aktives Involvieren des Autors in bestimmte Prozesse. (vgl. Wagner, 2015: 15)

Auch wurde an mehreren Stellen Gebrauch von Analogien gemacht, um die Forschungsgegenstände (system-)theoretisch erfassen zu können und eine Interpretation zu ermöglichen. Der Autor ließ sich dabei von dem Potenzial von Analogien zwischen wissenschaftlichen Disziplinen inspirieren, wie sie u.a. Oppenheimer beschrieb, wonach diese ein „unverzichtbares und unvermeidliches Werkzeug für den wissenschaftlichen Fortschritt" sind. (Oppenheimer, 1955; eigene Übersetzung)

In diesem Kontext muss daher auch darauf hingewiesen werden, dass *Urbanismus* innerhalb der vorliegenden Arbeit als hybrides Konzept verwendet wurde – als Mischung aus Stadtplanung sowie Stadtentwicklung.

Organisation

An mehreren Stellen in dieser Arbeit werden private, staatliche sowie informelle

---

38 Zum Aspekt der Robustheit bzw. Resilienz siehe Kapitel 4.

39 Prell argumentiert für Städte als „Erfahrungsspeicher", die nicht ausschließlich aus historischer Perspektive in ihrer Funktion als Plattform, Gegenstand sowie Subjekt untersuchbar sind sowie in Bezug auf Epochen, die Region und Themen. (vgl. Prell, 2016: 75; 109)

Laut Koch gebe es immer eine Ko-Evolution von Raum und Wissen. Dieses Wissen könnte von Akteur:innen bspw. für eine (kulturelle) Produktivität genutzt werden, siehe Unterkapitel 4.4. (Koch, 2009: 113f)

40 Städte könnten, so Prell, auch entlang philosophischer Kriterien untersucht und diese so als „Werkzeug" begriffen werden: Um „gut und richtig zu leben", als „zivilisatorische Errungenschaft" sowie als „Utopie und Antiutopie". (Prell, 2016: 110)

41 Bei einer urbanen Strukturanalyse kann zwischen Genotyp und Phänotyp unterschieden werden: Genotypisch im Hinblick auf die grundlegende und z.T. immaterielle Zusammensetzung der Strukturelemente/Holons (z.B. Narrative) und Phänotyp als das Plastische, Morphologische. (siehe Kapitel 5)

Organisationen analysiert und in Bezug zum Forschungsfeld gesetzt, könnten jedoch selbst auch als Feld im Sinne von Pierre Bourdieu gesehen werden. Organisationen sind also gleichzeitig korporative Akteur:innen und soziale Felder, wie auch Andrea Maria Dederichs und Michael Florian argumentieren. (Dederichs; Florian, 2004: 91f)

Diese Arbeit verfolgt keine organisationstheoretischen Ziele. Der Blick auf Organisationen ist daher systemtheoretisch und divergent, jedoch mit einem Fokus auf dessen Funktion innerhalb des Systems Stadt und als eine formelle oder informelle, zweckgebundene sowie nicht-strategisch agierende Gruppierungen von Stakeholdern.

Stakeholder

Grundlage und Zentrum einer soziologischen Urbanismus-Forschung ist der Mensch[42]. Und konkret die Analyse von dessen Handlungen sowie Integration und (Re-)Produktion von Strukturen. Relevant sind hierbei laut Rosa zwei wesentliche Aspekte:

1. Die notwendige Differenzierung zwischen Struktur- und Handlungstheorien;
2. die Wahl der Perspektive auf „soziale Wirklichkeit" zwischen Innen und Außen, also 1. und 3. Person.
   (Rosa, 2021: 170f)

Das Design der vorliegenden Arbeit sieht jeweils beides vor: eine Verbindung zwischen Struktur- und Handlungsanalysen sowie die Verbindung aus Innen- und Außenperspektive. Im Hinblick auf Handlungsanalysen bzw. -theorien muss die Komplexität, Dynamik, Emotionalität, aber auch die biologische Wesentlichkeit von Menschen integriert werden. Es brauche, wie Ernst Friedrich Schumacher (aber auch andere) argumentieren, eine „meta-wirtschaftswissenschaftliche" Sicht, die Aspekte des menschlichen Handelns integriere, die nicht rational, logisch oder „marktorientiert" sind. Nur so könnten die notwendigen beiden Teile integriert werden: die Perspektive auf den Menschen und die Natur[43] bzw. seiner Umwelt, der sie umgebenden Systeme. (Schumacher, 1993: 40ff)

Auch Prell hebt hervor, dass Menschen nicht „mechanisch" als Objekte analysiert werden könnten. (Prell, 2016: 164) Zentral sei daher den Menschen (und dessen Handlungen) in seiner Fähigkeit zu analysieren, die eigene Umwelt bzw. die sie betreffenden Systeme zu verändern[44]. Dabei agieren Stakeholder sowohl allein als auch (bewusst oder unbewusst) in Netzwerken – geprägt von diesen sowie ihrer Umwelt. Insbesondere bei Kreativen (siehe Kapitel 5) ist es daher relevant, deren Handeln im Kontext von Raum, Zeit und systemischer Integration wahrzunehmen. Schließlich werde Kunst[45] bzw. Kultur – laut Sennett – vor allem

---

42 Im Sinne einer gesellschaftlichen Ganzheitlichkeit wird innerhalb der Arbeit gegendert. Geschlechtszuschreibungen in Zitaten werden so übernommen, wie im Original und nicht weiter kommentiert.

43 Schumacher nutzt für seine Argumente vorwiegend einen materialistischen Blick und verwendet daher natürliche Rohstoffe als Grundlage ökonomischer Prozesse, um die „Logik der Produktion" in seinen Widersprüchen zu erläutern. Gleichzeitig integriert er nicht-materialistische, qualitative Aspekte in seiner Argumentation und weist auf die metaphysischen Traditionen hin, die eine rein materialistische Analyse und Nutzung der Welt kritisieren. Die „moralische Frage" nach einer „Wirtschaft der Stetigkeit", wie er seine Alternative nennt, lässt sich sicher aus heutiger Perspektive mit dem Leitbild der Nachhaltigkeit übersetzen. (vgl. Schumacher, 1993: 263ff; siehe Unterkapitel 4.3.)

44 Siehe dazu auch Unterkapitel 3.3.4. zu Kultur- und Kreativwirtschaft als Erfahrungs- und Handlungsfeld sowie Unterkapitel 5.1. zu den ausgesuchten Case-Study-Städten sowie dem jeweiligen Wirken der (kreativen) Stakeholder vor Ort.

45 Auch Heisenberg hebt das Kollektivistische in diesem Kontext hervor und sieht gewisse Analogien zwischen dem Prozess der Erkenntnis oder Wissensproduktion in der (Natur-)Wissenschaft und in der Kunst, „(…) denn an ihm können viele Menschen aktiv teilnehmen." (Heisenberg, 2022: 104)

durch einzelne Personen produziert, das Handwerk sei hingegen ein kollektiver Akt. (Sennett, 2008: 103)

Koch (und andere) nennen dies kollektive Akteur:innen, die innerhalb der formellen bzw. informellen Stadtpolitik agierten – unabhängig oder parallel zu gewählten Vertretenden oder öffentlichen Akteur:innen. Urbane Strukturen würden daher nicht nur von Einzelnen beeinflusst, sondern einer Vielzahl unterschiedlicher Gruppen bzw. Organisationen. (vgl. Koch, 2018: 91)

Auch Prell sieht „Urheber von sozialen Handlungen" sowohl Einzelpersonen als auch (un-)organisierte Gruppen. Motivation, strategisches sowie taktisches Handeln könnten dabei höchst unterschiedlich sein. Dies müsste in einer entsprechenden Handlungstheorie entsprechend berücksichtigt werden. (Prell, 2016: 27f)

Dederichs und Florian weisen in diesem Kontext auf das Potenzial eines Mehrebenenmodells hin, um Stakeholder und deren Handeln, Vernetzung und Konfigurationen zu analysieren. So könnten jeweils die „Mikro-, Meso- und Makro-Ebene[46] sozialer Aggregationen" untersucht werden. (Dederichs; Florian, 2004: 88f) Das menschliche Handeln führt also zu Strukturen, und Strukturen führen zu Handlungen.

Das menschliche Handeln innerhalb der o.g. sozialen Wirklichkeit unterliegt – neben den Strukturen – außerdem der Perspektive. Die innerhalb dieser Arbeit reflektierten inneren und äußeren Perspektiven (wie sie Rosa beschreibt) betreffen den Autoren[47] selbst – beispielsweise durch das kritische Flanieren sowie der Aufnahme (urbaner) Qualitäten in den Case-Study-Städten. Außerdem noch ein Abgleich zwischen der Innen- mit der Außenperspektive durch die qualitativen Stakeholder-Interviews. Soziologische Analyse ergebe sich schließlich nicht (nur) aus ihrem Gegenstand, wie Steinert argumentiert, sondern aus ihrem Gegenstand, sondern aus der Perspektive. (Steinert, 1999: 60f)

Diese Perspektiven sind es, die in Kapitel 5 einen wesentlichen Bestandteil der empirischen Analyse der (Funktions-)Systeme Antwerpen, Donostia und Turin sowie der kritischen Reflexion der lokalen Manifestation des Obsoleszenz-Persistenz-Resilienz-Kontinuums bilden. Die Perspektiven umfassen historische, verwaltungstechnische, kulturtheoretische sowie praktische. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf dem Handeln der kreativen Stakeholder in bzw. nach der urbanen Krise.

1.7. Eine persönliche Note zu dieser vorliegenden Arbeit

Die vorliegende Dissertation ist in einem zeitlichen Kontext von teilweise radikalen Brüchen, Disruptionen und politischen, ökologischen, ökonomischen bzw. gesellschaftlichen Verschiebungen entstanden. Um ein paar Aspekte zu benennen: der russische Angriffskrieg auf die Ukraine, der US-amerikanische Wahlkampf, das vorzeitige Ende der s.g. Ampel-Koalition im deutschen Bundestag, eine Rezession und z.T. Wirtschaftskrise in Europa und Deutschland, ein sich verschärfend-spürbarer Klimawandel und nicht zuletzt die wohl größte Immobilienkrise in Deutschland seit dem Zweiten Weltkrieg mit Insolvenzen, Leerstand und Schadschöpfung. Es ist eine Zeit der „großen Erschöpfung". (vgl. Agarwala; Probst, 2024)

Diese grundlegende „Polykrise" begleitete den Autor wie ein konstantes

46 Dies wird in durch die transdisziplinäre Schichtenanalyse der Case-Study-Städte aufgegriffen und in Unterkapitel 5.2. detailliert reflektiert.

47 Die kritische Reflexion der eigenen (bewussten bzw. unbewussten) Vorprägungen bzw. Biases finden sich in Unterkapiteln 1.6. und 1.7. sowie im Fazit in Kapitel 7.

Rauschen während des Recherche- und Schreibprozesses – aber auch bereits in den chronologisch sowie thematisch vorgelagerten Studien.

Es kann daher nicht ausgeschlossen werden, dass die Arbeit durch gewisse (normativer) Vorprägungen bzw. Vorbehalte beeinflusst wurde. Auch wenn sich der Autor im Sinne der guten wissenschaftlichen Praxis immer wieder einer kritischen (Selbst-)Reflexion im Sinne eines Conscious/Unconscious-Bias-Trainings unterzog. Dies zeigt sich u.a. auch in einer normativ-nachhaltigen Ausrichtung und Auswahl von Indikatoren und grundsätzlichen Empathie gegenüber dem Forschungsgegenstand und den Stakeholdern.

Gleichzeitig betrachtet der Autor diese Arbeit als eine Art Abschluss seiner rund 20-jährigen akademischen Ausbildung, indem hier die Aspekte unterschiedlicher Tätigkeiten kulminierten: Angefangen mit den theoretischen Reflexionen der Soziologie, Geschichtswissenschaft sowie politischen Ökonomie, die der Autor durch sein Magisterstudium an der politikwissenschaftlichen Fakultät der Leibniz Universität Hannover durchführen dufte.

Auch konnte er einige Vorarbeiten aus seiner 2018 fertiggestellten MBA-Arbeit „Wirkungstransparenzanalysen als Innovation für Sustainable Finance am Beispiel der GLS Bank“ an der Leuphana Universität nutzen (vgl. Alexander, 2018). Diese werden im Sinne der guten wissenschaftlichen Praxis zitiert bzw. paraphrasiert.

Außerdem basieren Teile der in Kapitel 2 durchgeführten theoretischen Analyse der (urbanen) Obsoleszenz sowie Betrachtung realer Beispiele auf Vorarbeiten, die der Autor im Rahmen des transdisziplinären, von der Robert-Bosch-Stiftung geförderten Forschungsprojekts „Die Obsolete Stadt“ zwischen 2019 und 2022 eigenständig durchgeführt hat.

Einige der Aspekte in Kapitel 3 mit Bezug auf Kultur- und Kreativwirtschaft sowie die Case-Study-Städte in Kapitel 4 wurden im Rahmen von Universitätsseminaren am Institut für Soziologie und Kulturorganisation der Leuphana Universität Lüneburg ab Wintersemester 2017 behandelt, durchgeführt durch den Autor[48]. Die Ergebnisse in dieser Arbeit sind daher auch inspiriert durch den Austausch mit anderen Dozierenden, Expert:innen, Studierenden und Stakeholdern.

Die Bearbeitung und die Schlussfolgerungen sind, außer sie sind explizit anders gekennzeichnet, die des Autors. Ihm ist jedoch bewusst, dass er sich mit dieser Dissertation in einem Feld bewegt, in dem viele Menschen vor ihm bereits herausragende Leistungen erbracht haben. Sollte sich ein von ihm formuliertes Argument, Aspekt oder eine Idee auch in anderen Werken finden, ohne dass dies von ihm in der Quellenarbeit beachtet und explizit genannt wurde, dann handelt es sich um Zufall und keine böse Absicht.

Die Dynamik des Themas bedeutet eine nie endende (Zwischen-)Ergebnissammlung und -auswertung. Eine inkrementelle Weiterbearbeitung dieser vorliegenden Arbeit wäre notwendig, um den eigenen Ansprüchen und denen der Wissenschaft gerecht zu werden.

Daher ist diese Arbeit genau das: eine Momentaufnahme, basierend auf jahrelanger Vorarbeit und inspiriert durch den Austausch mit vielen tollen Menschen, sensorischen Erlebnissen und Reisen zu spannenden Orten.

48 Zwei Seminare erfolgten in Partnerschaft mit Patricia Wedler.

2. Kritische Reflexion der (urbanen) Obsoleszenz

> *„Aber auch frühere Erfahrungen bieten nicht die Gewähr, dass eine Gesellschaft ein Problem voraussieht."*
> **Jared Diamond**
> *(Diamond, 2006: 521)*

Allgemein beschreibt der Begriff *Obsoleszenz* die Alterung bzw. negative Veränderung eines Objekts (z.B. Gegenstand, Maschine oder Produkt): Es verliert seine ursprünglich angedachte Funktion bzw. Funktionalität, wird unbrauchbar – eben obsolet. (Duden, 2023)

Der Begriff oder das Konzept der Obsoleszenz ist innerhalb bestimmter gesellschaftlicher Subsysteme seit Jahren etabliert. So wird er beispielsweise innerhalb des (Produkt-)Designs z.T. energisch diskutiert: Einerseits werden Maschinen, Geräte, Objekte oder Produkte durch s.g. disruptive Innovationen[1] obsolet. Wie im folgenden Kapitel noch detailliert am Beispiel von urbanen Räumen erläutert, können solche Disruptionen ganz im Sinne des von Joseph A. Schumpeter postulierten Konzepts der „schöpferischen Zerstörungen" verstanden werden. Durch diese technischen, sozialen oder anderweitig ausgerichteten Disruptionen würde Altes entfernt, um Platz für Neues zu schaffen, und die Basis gelegt für eine positive Entwicklung und (ökonomisches) Wachstum. (Schumpeter, 1946: 103ff)

Andererseits wird im oben genannten Kontext auch das Konzept der sogenannten geplanten Obsoleszenz diskutiert: Dabei handelt es sich um die strategische Entwicklung von Produkten oder Dienstleistungen, die absichtlich so entworfen und betrieben werden, dass sie nach einer gewissen Zeit oder Nutzungsfrequenz unbrauchbar werden. Nutzende sind dann gezwungen, für Ersatz zu sorgen. (Bruhn, 2015: 14ff)

Im urbanen Raum ist das Phänomen der Obsoleszenz ebenfalls seit Längerem bekannt, mitunter aber unter anderen Begriffen: Es handelt sich dabei um Raumnutzungen, die ihre ursprünglich angedachte Funktion verlieren und dadurch auch ihre Produktivität.

Im Folgenden wird Obsoleszenz im urbanen bzw. räumlichen Kontext reflektiert und analysiert[2]. Dies ist ein Teil der Grundlage, für die in Kapitel 1 formulierte wissenschaftliche Fragestellung sowie die theoretische Vorarbeit zu den in Kapitel 3 sowie 4 definierten Phänomenen Persistenz sowie Resilienz.

2.1. Ansatz und methodischer Überblick

Im urbanen Raum ist das Konzept Obsoleszenz nicht unbekannt: Es handelt sich um Nutzungen des Raums[3], die ihre ursprüngliche Funktion verlieren und dadurch

---

1 Eins der wohl bekanntesten Beispiele für eine disruptive Innovation trägt nahezu jede Person in der Hosentasche – das Smartphone, das seit etwa 2007 u.a. zahlreiche Funktionen erfüllt und damit folgende Geräte z.T. ersetzte: Kamera, Kalender, Aufnahmegerät, Telefon, Musikabspielgerät, Navigationsgerät. (vgl. Brandt, 2021)

2 Der Autor nutzt dafür auch eigene Vorarbeiten, die er im Rahmen des Forschungsprojekts „Die Obsolete Stadt" zwischen 2019 und 2022 durchgeführt hat. Es handelt sich dabei um eigene Forschung, die zum Teil bereits im Rahmen von wissenschaftlichen Publikationen vorgestellt wurde und für die vorliegende Arbeit jedoch kritisch reflektiert, erweitert und zum Teil korrigiert wurde.

3 Hier sei darauf hingewiesen, dass Raum innerhalb dieser Arbeit allgemein einen dreidimensionalen Bereich und Medium beschreibt oder, wie es im Lexikon der Geographie definiert ist: „(…) ein soziales und ökonomisches Konstrukt sozialer Handlungen von Gesellschaften, Organisationen und Individuen, deren Ergebnis sich auch als erdräumlich-materielles

auch ihre Produktivität. Für eine Analyse von Obsoleszenz als (urbanes) Phänomen bedarf es zuerst einmal einer Definition der Begriffe Raum und Produktivität sowie einer kritischen Reflexion der Verwendung des Obsoleszenz-Begriffs.

2.1.1. Raum – die wichtigste Ressource im Urbanismus?

Wie bereits kurz eingeführt, ist Obsoleszenz grob vereinfacht ein Zustand – eines Objekts, eines Produkts, einer Organisation. Damit verbunden sind alle wesentlichen Aspekte der jeweiligen (materiellen oder auch immateriellen) Entität.

Die Identifikation einer Entität als obsolet bedarf einer eingänglichen Analyse: Als theoretische Grundlage für die Identifikation, Auswahl und Anwendung geeigneter Indikatoren zur Messung Bewertung von ausgewählten Objekten ist das ganzheitliche Konzept der Wesentlichkeit relevant, da dabei die Themen Relevanz und Bedeutung, aber auch die Chancen und Risiken für jeden stofflichen bzw. prozessualen Aspekt des Objekts in die Analyse mit einfließen. (vgl. Kleinfeld; Mertens, 2015: 44f; BLU, 2021)

Dass etwas obsolet ist, also aus der Nutzung gefallen ist oder – vereinfacht formuliert – überflüssig geworden ist, bedarf eines Urteils, basierend auf einer diametralen Polarität. Nämlich dass etwas funktioniert, produktiv ist, gebraucht wird. Oder eben nicht. Im Kontext der Regional- bzw. Stadtentwicklung sind diese oben erwähnten Entitäten überwiegend keine Produkte, wie sie beispielsweise bei einer Obsoleszenz-Diskussion im Designbereich relevant wären[4]. Vielmehr handelt es sich um materielle bzw. immaterielle Entitäten oder auch Prozesse, die direkt bzw. indirekt mit der wohl wichtigsten Ressource des (urbanen) Raums zusammenhängen: dem Boden[5].

In der klassischen ökonomischen Theorie wird Boden vorwiegend im landwirtschaftlichen Kontext analysiert, mit einem Fokus auf die s.g. Bodenrente, also den Ertrag[6]. (vgl. von Thünen, 1850: 230; Ricardo, 1959: 319ff) Johann Heinrich von Thünen integrierte in seiner Analyse des Bodens und dessen Wirkung auch die sich auf dem Boden befindlichen Bauten, also:

> *„(…) Gebäude(n), Einzäunungen, Bäume(n) und andere(n) Gegenstände(n) von Wert, die vom Boden getrennt werden können (…).*
> *Die Einkünfte, die ein Gut gewährt, entspringen also nicht ganz aus*

Substrat niederschlägt". (Lexikon der Geographie, 2001) In anderen Disziplinen, wie beispielsweide der Architektur, wird der Begriff z.T. anders verwendet. Wichtig für die vorliegende Arbeit ist hingegen die Differenz zwischen Raum und Ort, als einen konkreten, strukturierten Teil eines (geografischen) Raums.

4 Eine Wesentlichkeitsanalyse eines Produkts bzw. des damit zusammenhängenden Produktionsprozesses ist nur teilweise analog zu derjenigen, die den Raum betrifft.

5 Karl Polanyi weist in seiner Analyse der Transformation zur bis heute herrschenden s.g. Marktwirtschaft darauf hin, dass der Boden als zentrale Ressource bereits in der vorherigen Feudalordnung „das entscheidende Element" gewesen sei und Grundlage des „militärischen, rechtlichen, administrativen und politischen Systems". (Polanyi, 1978: 104)

6 David Ricardo definiert Rente als jenen Teil

> *„(...) des Produkts der Erde, der dem Grundeigentümer für den Gebrauch der ursprünglichen und unzerstörbaren Kräfte des Bodens gezahlt wird. Oft wird sie jedoch mit Zins oder Kapitalprofit verwechselt, und in der Umgangssprache wird die Bezeichnung auf alles, was von einem Farmer seinem Grundeigentümer jährlich gezahlt wird, angewendet."*
> (Ricardo, 1959: 50f)

Wichtig ist an der Stelle zu erwähnen, dass der Ertrag des Bodens, aber auch die Nutzung von Luft und Wasser aus Ricardos Sicht unangemessen ist, da diese „in unerschöpflicher Menge" vorhanden sei. (Ricardo, 1959: 53) Hier zeigt sich klar die fehlende Internalisierung von Ökosystemleistungen mit den bekannten Folgen Übernutzung bzw. Umweltverschmutzung.

dem Grund und Boden, sondern sind zum Teil nur Zinsen des in diesen Wertgegenständen steckenden Kapitals.“

Die s.g. Landrente, also die ökonomische Wirkung bzw. Rendite definierte er als alles, was

„(…) nach Abzug der Zinsen vom Wert der Gebäude, des Holzbestandes, der Einzäunungen und überhaupt aller Wertgegenstände, die vom Boden getrennt werden können, von den Gutseinkünften noch übrig bleibt und somit dem Boden an sich angehört (…)“
(von Thünen, 1850: 23)

William Alonso sieht den zeitlichen Kontext der Analyse von Ricardo oder Thomas Robert Malthus als ausschlaggebend für diese Definition und verweist auf von Thünens Argumentation, dass die Logik der Rente bei landwirtschaftlichen sowie urbanen genutzten Bodens die gleiche sei. Diese Analogien sind jedoch unzureichend: Ländlicher bzw. städtischer Boden unterscheiden sich in ihrer jeweiligen Nutzungsart z.T. radikal. (Alonso, 1975: 55f)

Auch Edwin S. Mills hebt Ricardos Fokus auf landwirtschaftlich genutzten Boden hervor, verweist jedoch auf die Tatsache, dass städtischer Boden nicht nach seiner Fruchtbarkeit gewertet werden könne. (Mills, 1975: 159f) Er sieht jedoch gewisse Analogien bezüglich der Produktivität des Bodens und seiner Entfernung zu bestimmten Märkten, die er bei landwirtschaftlich und industriell genutzten Boden sieht. Der Wert städtischen Bodens sei darüber hinaus komplexer zu ermitteln. Die Entstehung des Wertes ist hier jedoch ebenfalls mit der Produktion materieller Güter verbunden und hat wenig Bezug auf Dienstleistungen oder sonstige, nichtmaterielle Güter. (Mills, 1975: 162f)

Diese (ökonomische) Analyse der Ressource Boden bedarf einer Integration von grundlegenden Wesentlichkeitsaspekten. Damit das Konzept der Obsoleszenz mit einem Fokus auf den Boden und mit einigen Anpassungen auch auf gebaute Strukturen im urbanen bzw. ruralen Raum übertragen werden kann, werden folgende Annahmen übernommen:

1. Boden ist die physische Grundlage für eine darauf liegende Fläche bzw. einer Seite des dreidimensionalen Raums und deren Nutzung in allen drei Dimensionen – plus der vierten: der Zeit[7]. Die Nutzung von Boden/Fläche/Raum folgt bestimmten Interessen.
2. Die konkrete Raumnutzung in Form einer Immobilie bzw. einer (Infra-) Struktur verschwindet nur im Fall von Abriss. Auch wenn die bauliche Hülle ungenutzt ist und leer steht, hat sie eine Wirkung – ökonomisch, ökologisch, gesellschaftlich oder baukulturell. Zu den Wirkungen leerstehender Gebäude zählen beispielsweise: Schadschöpfung durch ökonomischen Verlust, Emissionen, indirekte Wertsenkung durch das Umfeld oder verschiedene illegale Nutzungen, mit Folgen für die Kriminalstatistik. Aber auch ganzheitliche Wertschöpfung durch Habitatfunktionen für Fauna und Flora, Ästhetik oder Identitätsstiftung[8].
3. Der Boden, auf dem sich die Raumnutzung befindet, existiert auch weiter, wenn die Fläche, wie oben beschrieben, verschwindet – außer es kommt zu Erosion, Überschwemmung oder weiteren (vorwiegend topografischen

7 Die Zeit als vierte physikalische Dimension spielt bei allen drei, in dieser Arbeit behandelten Phänomenen – Obsoleszenz, Persistenz, Resilienz – eine wichtige Rolle. Dessen Bedeutung wird innerhalb des vorliegenden Textes sukzessive und kohärent reflektiert.

8 Siehe dazu auch Unterkapitel 3.3.2. zu Kultur- und Kreativwirtschaft und Identität, insbesondere die Aspekte der Baukultur.

bzw. geologischen) Störungen. Der Raum existiert als Vierdimensionales jedoch weiter.[9]

4. Raum bzw. Fläche lassen sich vermehren, beispielsweise durch bauliche Maßnahmen in die Höhe[10]. Boden ist jedoch durch die physischen Grenzen des Planeten Erde eine nicht vermehrbare Ressource.

Für die innerhalb dieser Arbeit verwendete sozio-ökonometrische Analysemethodik werden diese Annahmen als Grundlage verwendet, um sich der Wesentlichkeit von Raum zu nähern – als Immobilie bzw. Struktur, als Ensemble, als Quartier, Kommune oder Region. Dies dient auch fundamental dazu, passende qualitative bzw. quantitative Messindikatoren sowie Analyseparameter zu identifizieren. (vgl. Assenmacher, 1998: 43f)

2.1.2. Produktivität – Indikatoren, Faktoren, Wirkung

Um Obsoleszenz zu definieren und zu identifizieren, bedarf es einer Analyse des Raums auf Basis von quantifizierbaren Parametern. So eine Untersuchung ist außerdem abhängig vom Framing der Fragestellung, der Perspektive und auch einem eventuellen Ziel bzw. Zweck: Bei ökonomisch ausgerichteten Analysen orientieren sich bestimmte Personen bewusst bzw. unbewusst an anderen Indikatoren als die Subjekte, die eher ökologisch oder gesellschaftliche Fragestellungen in Bezug auf potenziell obsolete Räume analysieren. Neben der Analyse des Raums selbst ist daher auch die Analyse dieser Shareholder bzw. Stakeholder relevant, die auf den Raum einwirken, aber auch direkt von diesem beeinflusst werden. (siehe Abbildung 3)



Abbildung 3: Shareholder und Stakeholder sind involviert in die Nutzung von Raum und mit dessen Wirkung direkt verbunden. Dabei unterscheidet sich deren Art, Raum zu analysieren und zu bewerten. (Quelle: eigene Darstellung)

Der Begriff Shareholder umfasst alle Klassifikationen von natürlichen o.ä. Personen, die einen *Share*, also Anteil an einer Immobilie haben: Das sind Eigentümer:innen, die eine Fläche, Raum o.ä. besitzen bzw. einen Teil davon besitzen. Aber auch Investor:innen, Kreditgebende, Versicherungen, Banken etc. – also Entitäten, die ein rein ökonomisches Interesse an den Immobilien und deren

9 Dies ist u.a. relevant bei einer räumlichen Analyse von Emissionen wie CO_2 oder bei einer sozio-kulturellen Betrachtung eines Ortes.

10 An dieser Stelle soll an die grundlegende innovative Kraft von Hochhäusern erinnert werden: Auf der beschränkten Grundfläche des Bodens wird durch die vertikale, mehrgeschossige Bebauung die Bruttogeschossfläche insgesamt erhöht.

Verwaltung, Entwicklung, Vermarktung o.ä. haben.

Die Fixierung auf ökonomische Rendite innerhalb des Ertragssystems führt z.T. zu einer Vernachlässigung weiterer Produktivitätsindikatoren. So wird u.a. im Kontext der Gentrifizierungsdiskussion[11] in solchen Fällen auf die s.g. Rent-Grab-Theorie verwiesen: Demnach identifizieren Shareholder eine Lücke zwischen den Erträgen, die durch einen aktuellen Zustand einer Immobilie erzielt werden, und einer potenziellen Rendite nach Modernisierung des Objekts. (Siebel, 2016: 225)

Für Shareholder ist Raum – wie bereits kurz erwähnt – verbunden mit einer ökonomischen Nutzbarkeit und mit Funktionalität. Raum ist etwas, in dem etwas passiert, das eine Wirkung hat bzw. haben soll. Für Polanyi ist Raum/Boden daher – neben Arbeit und Kapital – ein wesentliches Element der Marktwirtschaft, dem vorherrschenden Wirtschaftssystem unserer Zeit: Boden ist ein handelbarer Produktivitätsfaktor, der aus Polanyis Sicht zwar in seiner Wesentlichkeit eigentlich keine Ware sei und die Bezeichnung als solche daher „fiktiv“:

> *„In einer kommerziellen Gesellschaft konnte ihre Verfügbarkeit nur auf eine einzige Weise gewährleistet werden: indem man sie käuflich machte.[12]“*
> (Polanyi, 1978: 107f, 111)

Der immobilienwirtschaftliche Fokus liegt daher bis heute überwiegend auf der klassischen Produktivitätsanalyse anhand der ökonomischen Faktoren Risiko und Rendite. (vgl. Alexander, 2021)

Basierend auf der oben aufgestellten Definition von Obsoleszenz – also dem Verlust von Produktivität und/oder Funktionalität – wird daher im Folgenden kurz auf diese beiden Aspekte eingegangen: auf die Rendite – bzw. ganzheitlicher betrachtet die Wirkung – und das Risiko.

2.1.2.1. Raum und Rendite

Risiken sind Einflussfaktoren, die auf ein Objekt, einen Prozess oder – in unserem Fall – auf einen Raum und dessen Nutzung wirken. Die Wirkung eines Raums hingegen ist eine Externalisierung – hier entsteht Wert- bzw. Schadschöpfung[13] und gelangt von einem Inneren[14] zu einem Äußeren.

Wirkung wird in der klassischen ökonomischen Betrachtung in Form einer Rendite ermittelt. Für die strategische Analyse von (räumlicher) Obsoleszenz und einem Umgang in Form von Mitigation, Konversion oder Transformation bedarf es also einer ganzheitlichen Betrachtung der Wirkung.

Wie zuvor erläutert, ist die grundlegende Ressource im räumlichen Kontext der Raum selbst, also z.B. der Boden. Neben der geografischen, topografischen

---

11 Siehe dazu auch die Reflexion des Verhältnisses zwischen Gentrifizierung und Kultur- und Kreativwirtschaft in Unterkapitel 3.3.3 sowie 3.4.

12 Polanyi sieht an dieser Stelle – wie viele andere auch – eine zentrale Eigenschaft des vorherrschenden Wirtschaftssystems: Menschen seien durch die Kommodifizierung von Boden, also Land bzw. Heimat gezwungen worden, das Einzige auf dem Markt anzubieten, was ihnen noch bliebe – ihre Arbeitskraft. (Polanyi, 1978: 117) Wie innerhalb der vorliegenden Arbeit an mehreren Stellen erwähnt, wird dieses Dilemma verschärft durch vermeintlich obsolete Strukturen und die fehlenden legal-juristischen und formellen Möglichkeit, mit diesem im Sinne des Gemeinwohls umzugehen. Alternativen dazu werden in Kapitel 5 am Beispiel der Case-Study-Städte kritisch reflektiert.

13 Hierbei sind alle quantitativ und qualitativ messbaren Kosten gemeint, die einer Gemeinschaft entstehen – also z.B. Emissionen wie CO_2, Methan, Feinstaub, Lärm, Schwarz- oder Grauwasser, Abfall, aber auch nicht-stoffliche, wie bereits erwähnte psychosoziale Aspekte, die sich in Stress, Kriminalität oder (gefühlter) Unsicherheit ausdrücken können.

14 Oder es wirkt in diesem Inneren, wenn der Raum bspw. als dreidimensionale Entität definiert und analysiert wird.

und geologischen Einordung dominiert die Bodenbewertung entlang ökonomischer Parameter: Boden bzw. Fläche ist selbst eine Ressource, ein handelbares Gut, meist in Form einer Immobilie. (Schumpeter, 1912: 27f) Andererseits ist es ein direkter oder indirekter, physisch grundlegender Produktionsfaktor mit einem wortwörtlichen Grundnutzen. (Thommen; Achleitner, 2012: 177)

Auf dem Immobilienmarkt – das für den Raum relevante ökonomische Subsystem – dominieren die Bewertungsarten Marktvergleichsmethode, Realwertmethode, Lageklassenmethode sowie Ertragswertmethode[15]. Dies sind alles überwiegend ökonomisch fokussierte Ansätze. Sie ermöglichen eine vermeintliche Vergleichbarkeit unterschiedlicher Objekte, die für ähnliche Zwecke genutzt werden, auch auf einer zeitlichen Skala. (vgl. Hackelberg, 2021)

Rendite, also Produktivität bzw. Wirkung wird so überwiegend ökonomisch quantifiziert analysiert bzw. bewertet. Eine Bewertung der Flächenproduktivität richtet sich nach der Summe aus den Kategorien Input (Arbeit, Kapital, Rohstoffe) und der korrelierten Summe der Output-Faktoren (Produkte, Dienstleistungen, Kapitalzins). (Siebe; Wenke, 2014: 48ff) Allgemein und in der o.g. Tradition der Bodenrente werden Qualität sowie Lage des Bodens als dominierende Faktoren des s.g. Bodeneinkommens bezeichnet. (BPB, 2009: 13)

Für Claudio Loderer sind rein ökonomische Kennzahlen jedoch mitunter unvollständig und müssten eigentlich über die etablierten, genannten Methoden hinausgehen. (Loderer, 2005: 1027ff) Heinz D. Kurz sieht ebenfalls eine gewisse Eindimensionalität bei der Bewertung von Boden und dessen Produktivität und weist auf eine Vernachlässigung des räumlichen Aspekts in großen Teilen der Wirtschaftstheorie hin. Insbesondere die Wechselwirkungen von Akteur:innen mit geografischer Nähe zueinander und die reflexive Beeinflussung durch Externalitäten seien Aspekte, die zu beachten seien. (Kurz, 2017: 120f) Zu den räumlichen Externalitäten von Boden/Fläche gehöre das (infrastrukturelle) Umfeld, geologische Eigenschaften, naturräumliche Eigenschaften.

Mit Blick auf die innerhalb dieser Arbeit analysierten (Sub-)Systeme im urbanen Kontext lässt sich Boden bzw. Raum und dessen Nutzung/Produktivität ebenfalls nur im Kontext von Clustern, Verbünden, Feldern, Komplexen oder Quartieren analysieren[16].

Auch bedarf es einer Erweiterung der Input-Faktoren, die notwendig sind, um einen Raum zu nutzen: Neben den innerhalb der klassischen Ökonomie ausführlich diskutierten Faktoren Arbeit, Kapital und Rohstoffen sollten ganzheitlich Immissionen betrachtet werden. Dazu zählt beispielsweise Grundlegendes wie Sauerstoff und Energie (Elektrizität, Wärme bzw. Kälte), Konnektivität (Telefon, Internet, Verkehrsanbindung), aber auch oder vor allem Menschen – als Arbeitskräfte und als Nutzende/Kund:innen.

---

15 Diese sollen an dieser Stelle kurz erläutert werden:
Marktvergleichsmethode: Zur Bestimmung eines Preises einer Immobilie nach dieser Methode werden die Preise vergleichbarer, ähnlicher und geografisch nahe gelegener Objekte herangezogen, wenn diese in einem relevanten Zeitraum gehandelt wurden und die Preise bekannt sind.
Realwertmethode: Der Realwert wird aus der Summe des s.g. Landwerts und des Bauwerts gebildet. Damit sind alle Kosten gemeint, die für die Immobilie relevant sind, also auch eine mögliche Entwertung durch Alterung des Objekts.
Lageklassenmethode: Die Lage der Immobilie ist ausschlaggebend für den Preis, dabei wird von s.g. Lageklassen ausgegangen, die sich durch die Umgebung ergeben. Dazu zählen u.a. Anbindung an (Verkehrs-)Infrastruktur, Nähe zu bestimmten Nutzungen oder Einbettung in naturräumliche Strukturen.
Ertragswertmethode: Für diese Methode werden (vermeintlich) künftige Gewinne mit einem angemessenen Kapitalisierungszinssatz zu einem bestimmten Zeitpunkt diskontiert. Hierzu wird u.a. der Bodenwert und die erwartete Rendite der darauf liegenden Raumnutzung addiert. (vgl. Hackelberg, 2021)

16 Mitunter bedarf es neben der (hyper-)lokalen Analyseperspektive eine globale Erweiterung, da die zugehörigen (Immobilien-) Märkte international sind. (vgl. Hackelberg, 2021)

2.1.2.2. Raum und Risiko

Obsoleszenz (einer Raumnutzung) entsteht geplant oder ungeplant und wird sowohl durch inhärente Prozesse oder (Produkt-)Eigenschaften, aber auch durch Externalitäten getriggert und gesteuert, wie das „Hereinwirken eines Fremdkörpers“. (vgl. Bruhn, 2015: 14; Schumpeter, 1912: 420)

Ein wesentlicher Grund für eine Obsoleszenz kann dabei eine Verdrängung bzw. ein Verlust in teilbaren Märkten sein: Die Obsolet-Werdung eines Objekts kann daher als Teil eines Konjunktur- bzw. Innovationszyklus im Sinne einer schöpferischen Zerstörung nach Schumpeter betrachtet werden. (vgl. Hüther, 2007: 176ff) Dies stimmt mit der Definition von externen Gründen für Risiken überein, wie Thomas Wolke sie definiert: rechtliche Rahmenbedingungen, volkswirtschaftliche Ursachen, technologischer Fortschritt. (Wolke, 2008: 2f)

Die Entwicklung, die zu einer (räumlichen) Obsoleszenz führt, kann eine einmalige, disruptiv-ephemere Störung sein oder ein längerer, komplexer Prozess[17]. Bezogen auf Störungen zeigt sich die allgemeine Herausforderung, diese sowie die folgenden Transformationen nach einem Schema positiv/negativ zu bewerten. Laut Anna Lowenhaupt-Tsing muss eine Störung nicht zwangsläufig negative Auswirkungen haben (Lowenhaupt-Tsing, 2018: 215f). Auch ist offen, ob die Störung eine „retardierende“ Wirkung auf die betroffenen Objekte bzw. allgemein auf konjunkturelle Entwicklungen hat und ob es sich um einen „Rückschlag“ handelt. (Schumpeter, 1912: 415ff) Außerdem ist es möglich, dass diese Störung im Sinne einer schöpferischen Zerstörung die Basis legt für positive Entwicklung und (ökonomisches) Wachstum. (Schumpeter, 1946: 103ff)

Im Gegensatz zu einem Produkt oder einer Maschine, die bei der Obsolet-Werdung die Produktivität verliert, also entweder funktionstüchtig ist oder nicht, ist eine binäre Nutzung/Obsoleszenz-Dichotomie für Raum unterkomplex. Das Potenzial, dass Objekte obsolet werden, ist vergleichbar mit dem innerhalb der Betriebswirtschaft etablierten Begriffs des Risikos. Laut Wolke handelt es sich dabei um „einen möglichen Schaden bzw. den potenziellen Verlust einer Vermögensposition, ohne dabei mögliche Gewinne gegenüberzustellen.“ (Wolke, 2008: 1f)

Dies entspricht auch der o.g. Logik, wonach Obsoleszenz ein Verlust einer Produktivität bzw. Funktionalität beschreibt, abhängig von der Perspektive des messenden Subjekts: Eine potenzielle Obsoleszenz stellt also ein Schadensrisiko bzw. den Verlust eines Objektwerts dar. Die Messung von Risiken und eine aktive Steuerung dieser durch bestimmte Maßnahmen wird als Risikomanagement bezeichnet und quantitativ und qualitativ bewertet. (Wolke, 2008: 2ff) Die Analyse des Obsoleszenz-Potenzials eines Objekts kann ist eine Annäherung, entsprechend dem, was Ulrich Beck als „Antizipation der Katastrophe“ beschreibt. (Beck, 2007: 130f)

Im Sinne einer ganzheitlicheren Risikoanalyse bedarf es der Identifikation von konkreten Parametern, die in Beziehung zu dem untersuchten Objekt gesetzt werden. Die Bestimmung der Obsoleszenz im Sinne des Risikos der Obsolet-Werdung kann aufgrund der Komplexität sowie der Menge an interdependenten Faktoren nur über eine Heuristik gelingen. (vgl. Assenmacher, 1998: 309)

Für die Definition von Obsoleszenz-Risiko und die Entscheidung, eine Fläche bzw. Flächenkategorie danach zu bewerten und einzuordnen, liegen voraussichtlich sehr viele qualitative und quantitative Informationen vor. Wie Eric A.

17 Im folgenden Unterkapitel wird ausführlicher auf die Wechselwirkung dieser s.g. Disruptionen bzw. Megatrends auf die urbanen Systeme eingegangen. Relevant ist an dieser Stelle zu erwähnen, dass ein Megatrend Disruptionen auslösen, eine Disruption aber auch gleichzeitig Beginn bzw. Teil eines Megatrends sein kann. (vgl. Horx, 2021)

Trumm argumentiert, sollte die Menge an Informationen bzw. die Faktoren, die für Variablen genutzt werden, im Sinne einer Informationsverarbeitungsstrategie auf eine sinnvolle Zahl relevanter Aspekte reduziert werden, um ein „Information Overload“ zu umgehen. (Trumm, 2014: 142ff) Für die Annäherung an einen konkreten Wert eignet sich eine Metastrategie, sodass der Prozess iterativ und dynamisch angepasst werden kann und nicht „stecken bleibt“, wie Domschke; Scholl argumentieren. (Domschke; Scholl, 2006: 8f)

Für die Kategorisierung von urbanen Objekten entlang ihrer (potenziellen) Obsoleszenz bedarf es einer Fokussierung auf die relevanten Indikatoren. Im Hinblick auf die Bewertung von ökologischem Output bzw. Wirkung bestimmter Systeme hebt Horst Siebert die Relevanz sogenannter Externalitäten hervor, die er als nicht vom Markt erfasste Interdependenzen definiert. Diese ließen sich, wie beispielsweise im Fall von Emissionen, messen und quantifizieren, in Bezug zu anderen Systemen setzen und internalisieren bzw. einpreisen. (Siebert, 2005: 7ff) In anderen Fällen[18] ist dies nicht so einfach möglich.

Einfluss bzw. Effekt einer Externalität auf den Raum und seine Nutzung kann positiv, aber auch negativ sein[19].

Im Sinne einer ganzheitlichen Analyse von Einflusspunkten können diese daher in Möglichkeitspunkten und Risikopunkten aufgegliedert werden: Möglichkeitspunkte zeigen das Potenzial, das für die Raumnutzung und die dazugehörigen Strukturen, Prozesse, Stake- und Shareholder durch Megatrends bzw. Disruptionen entstehen (vgl. Unterkapitel 2.2.2.), Risikopunkte die möglichen negativen Auswirkungen. (siehe Abbildung 4) Der Einfluss der Externalitäten führt daher zu einer Superposition. Eine sukzessive Anhäufung von Möglichkeitspunkten bzw. Risikopunkten mit einer Tendenz in eine Richtung sorgt für eine weiterhin positive Produktivität im Sinne einer Wertschöpfung auf der einen Seite. Die Akkumulation von Risikopunkten führt zu einer steigenden Entropie des Raums innerhalb seines Systems und daher zu einem steigenden Obsoleszenz-Risiko bis zur konkreten Obsolet-Werdung. (vgl. Alexander; Siedle, 2023: 35f)

Dabei ist relevant, zwischen Kausalitäten und Korrelationen zu unterscheiden:

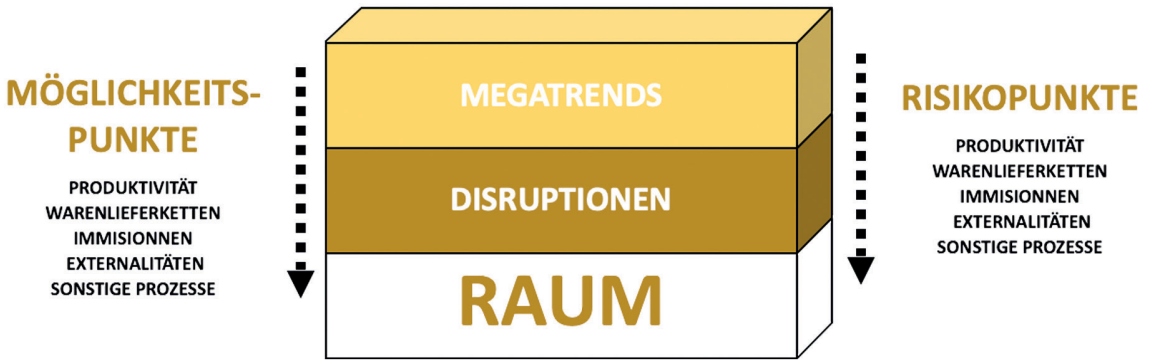


Abbildung 4: Räume sind von zahlreichen Einflussfaktoren betroffen, mit unterschiedlichen Möglichkeits- bzw. Risikopunkten. Manche unabhängig voneinander, andere wiederum interdependent und gegenseitig beeinflusst, sodass die Effekte eine Superposition erfüllen. (Quelle: eigene Darstellung)

18 Dazu gehören bspw. ökologische, aber auch gesellschaftliche Externalitäten, die sich aufgrund ihrer jeweiligen Wesentlichkeit einer Quantifizierung entziehen: Sei es, weil ihr biologisch-chemischer Nachweis aus technologischen Gründen schwierig bzw. (noch) unmöglich ist. Oder weil es sich um gesellschaftliche Aspekte wie Ästhetik oder Identität handelt, die qualitativ beschreibbar sind, die sich aber eine Translation in Zahlen verweigern.

19 Im Rahmen seiner Tätigkeit im Forschungsprojekts „Die Obsolete Stadt“ wurde dem Autor deutlich, dass auch hier keine klare Dichotomie vorherrscht, das messende Subjekt also zum Teil mit Superposition bzw. Unschärfe arbeiten müsse. (vgl. Alexander; Siedle, 2023: 38f)

Sobald Subjekte anhand bestimmter Indikatoren das Obsoleszenz-Risiko einer Raumnutzung messen, schränken sie sich ein Stück weit ein: Eine auf ökonomische Faktoren reduzierte Analyse lässt blinde Flecken zurück. Auch ist relevant, ob in der Analyse das Objekt bzw. die Raumnutzung in Bezug zu einem weiteren Faktor gesetzt wird, bspw. einer Externalität: Wird beispielsweise ein Raum untersucht, inwieweit er vom Klimawandel betroffen ist oder sein könnte, bedarf es entsprechender Daten und eine adäquate Auswahl relevanter Aspekte. Bei komplexen Externalitäten ist beides nicht so einfach möglich, und es findet eine Bewertung aufgrund von Reflexivitäten[20] statt: Mit der Auswahl bestimmter Indikatoren werden die damit verbundenen Aspekte im Sinne eines Selection Bias eventuell zu stark aufgewertet.

Die Annäherung an ein Obsoleszenz-Risiko kann demnach also nur heuristisch erfolgen. Hierbei ist es wichtig, auf die Herausforderungen bei einer solchen Modellentwicklung für die Bewertung der o.g. urbanen Systeme hinzuweisen: die Definition des jeweils untersuchten Systems selbst, seinem möglichen Charakter als Teil eines größeren, umfassenden Übersystems und der damit verbundenen Offenheit, der Dynamik sämtlicher interner und externer Faktoren, die auf das System einwirken, der Komplexität des Systems, dem inhärenten Ziel des Systems sowie der probabilistischen Entwicklung. (vgl. Schmidt, 2002: 15ff)

Und auch wenn eine Raumnutzung ein hohes individuelles Obsoleszenz-Risiko hat, ist sie weiterhin Teil von Systemen bzw. Prozessen und hat ebenfalls wie oben dargestellt eine Wirkung. Hier passt Aristoteles‘ zugeschriebener (stark verkürzter) Ausdruck: „Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile.“

Ab einem gewissen Punkt dominieren Risiken. Die Raumnutzung wird obsolet – durch die Entscheidung der verantwortlichen Shareholder, oder es kommt zu einer juristisch-exekutiven Stilllegung: Die Obsolet-Werdung von nach ökonomischen Kriterien genutzten und verwalteten Räumen erfolgt überwiegend durch Entscheidungen von Shareholdern bzw. Stakeholdern. Dazu gehören beispielsweise die Einstellung von Geschäftstätigkeiten oder das Ende einer (juristischen) Betriebserlaubnis.

Für Shareholder bzw. Stakeholder der jeweiligen Flächennutzungssysteme ist es aus strategischer Risikomanagement-Sicht wichtig, mögliche Obsoleszenz-Kipp-Punkte (vgl. Gladwell, 2001: 253ff) identifizieren zu können: Um u.a. Anpassungsmaßnahmen vorzunehmen, aktiv die Produktivitätsfaktoren einer Nutzungsart zu verändern, in eine Schadschöpfung einzugreifen oder auf höherer systemischer Ebene die Nutzungsart einer Fläche oder Infrastruktur aktiv zu ändern – ein aktives Transformationsmanagement zu betreiben.

Eine Obsoleszenz-Identifikation erfolgt also auf Basis der Obsoleszenz-Kritikalität bzw. eines Phasenübergang zwischen Produktivität und Obsoleszenz, der in Form eines möglichen Obsoleszenz-Kipp-Punktes[21] kulminiert. Dabei gibt es zwei Arten der Obsoleszenz-Emergenz: die graduelle, also der schrittweise Verlust von Produktivität und die entropische Anhäufung von Risiken, oder eine sprunghafte, disruptive Obsolet-Werdung. (vgl. Brockmann, 2021: 97ff)

---

20 Eine Herausforderung bei der Reflexivität zwischen Raumnutzung und Externalitäten ist die s.g. Hysterese: also die Verzögerung zwischen dem Auftauchen eines Megatrends bzw. einer Disruption mit deren materieller oder immaterieller Manifestation und einer Auswirkung auf andere (Sub-)Systeme. (vgl. Brockmann, 2021: 137ff)

21 Siehe auch Talebs Ansatz des „Schwarzen Schwans“ sowie Gladwells Beschreibung von Tipping Points an anderer Stelle in diesem Kapitel.

2.1.2.3. Raum und Wirkung

Wie oben beschrieben werden Räume zu bestimmten Zwecken genutzt und diese Nutzung innerhalb eigener Produktivitätslogiken gemessen und bewertet. Während Shareholder meist nur die ökonomische Wirkung von Raum interessiert, liegt die Perspektive von Stakeholdern überwiegend auf der Nutzung. Diese Zwecke umfassen Wohnen, Arbeiten, Freizeit, Kultur[22], Sport, Bildung, Religionsausübung etc. Es sind die Bewohnenden und Nutzenden von Städten, und diese suchen demnach die Befriedigung ihrer Bedürfnisse und Bedarfe. Die Raumnutzungen bieten die Angebote für die Erfüllung dieser Bedürfnisse/Bedarfe, in Form von jeweiligen Prozessen bzw. Geschäftsmodellen. (siehe Abbildung 5)
Aus Sicht der Vertretenden von Politik und Verwaltung geht es um die kurz- bis langfristigen Ziele der Planung und Entwicklung der jeweiligen Entität. Grob vereinfacht: Wie gelingt durch direkte und indirekte Beeinflussung der Immobilien eine positive Entwicklung dieser – mit positiver Produktivität in Form von Zuwachs an Bevölkerung, Steueraufkommen, Umsatz, Arbeitsplätze etc.

Als weitere Stakeholder-Gruppe kann die Natur definiert werden – also Flora

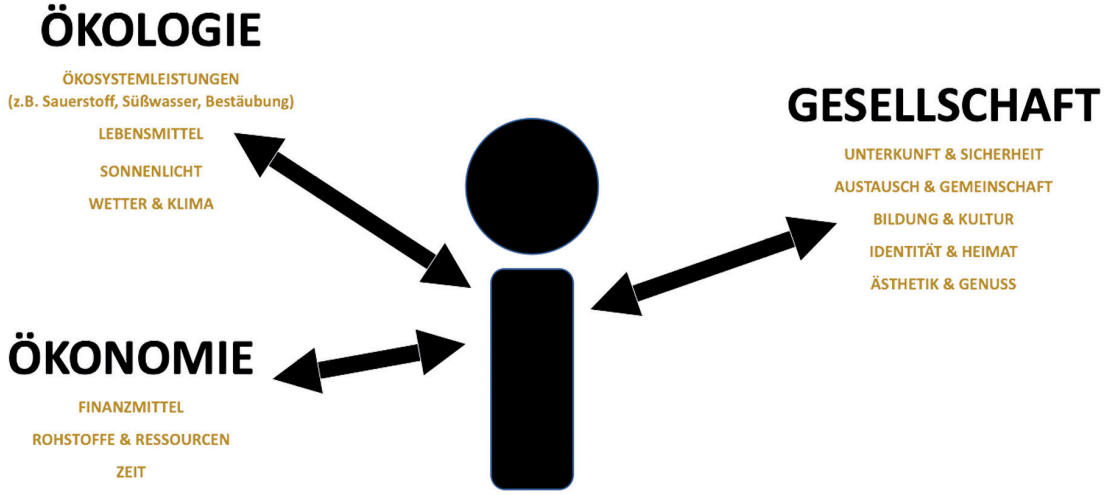


Abbildung 5: Stakeholder haben Bedürfnisse und Bedarfe, die durch (urbane) Strukturen und Prozesse gestillt werden. (Quelle: eigene Darstellung)

und Fauna, die ebenfalls Bedarfe und Bedürfnisse haben und diese auf ihre jeweilige spezifische Art formulieren bzw. einfordern. (vgl. Latour, 2022)

Diese kurze Reflexion der Stakeholder-Perspektive(n) auf Raum zeigt die Herausforderung, die sich durch die oben angesprochene Reduktion in der Bewertung auf Basis von Rendite und Risiko ergibt: Sie entspricht nicht der Komplexität der realen Welt.

Basierend auf den vorherigen Analysen soll die Raumproduktivität innerhalb dieser Arbeit ganzheitlich untersucht werden: Die beschriebenen klassischen Input- und Output-Faktoren werden daher noch um Externalitäten und Immissionen auf der Input- und um ganzheitliche Wirkung auf der Output-Seite erweitert. (siehe Abbildung 6)

Wie im folgenden Unterkapitel dargelegt, entspricht dieser ganzheitlichere Ansatz im Umgang mit Wirkung sowie Risiko eher einer kritischen Urbanismus-Forschung, die Transformation im Sinne einer Superposition versteht, bei der

22 In Kapitel 3 wird explizit auf die Perspektive von Stakeholdern aus dem Bereich Kultur und Kreativwirtschaft eingegangen.

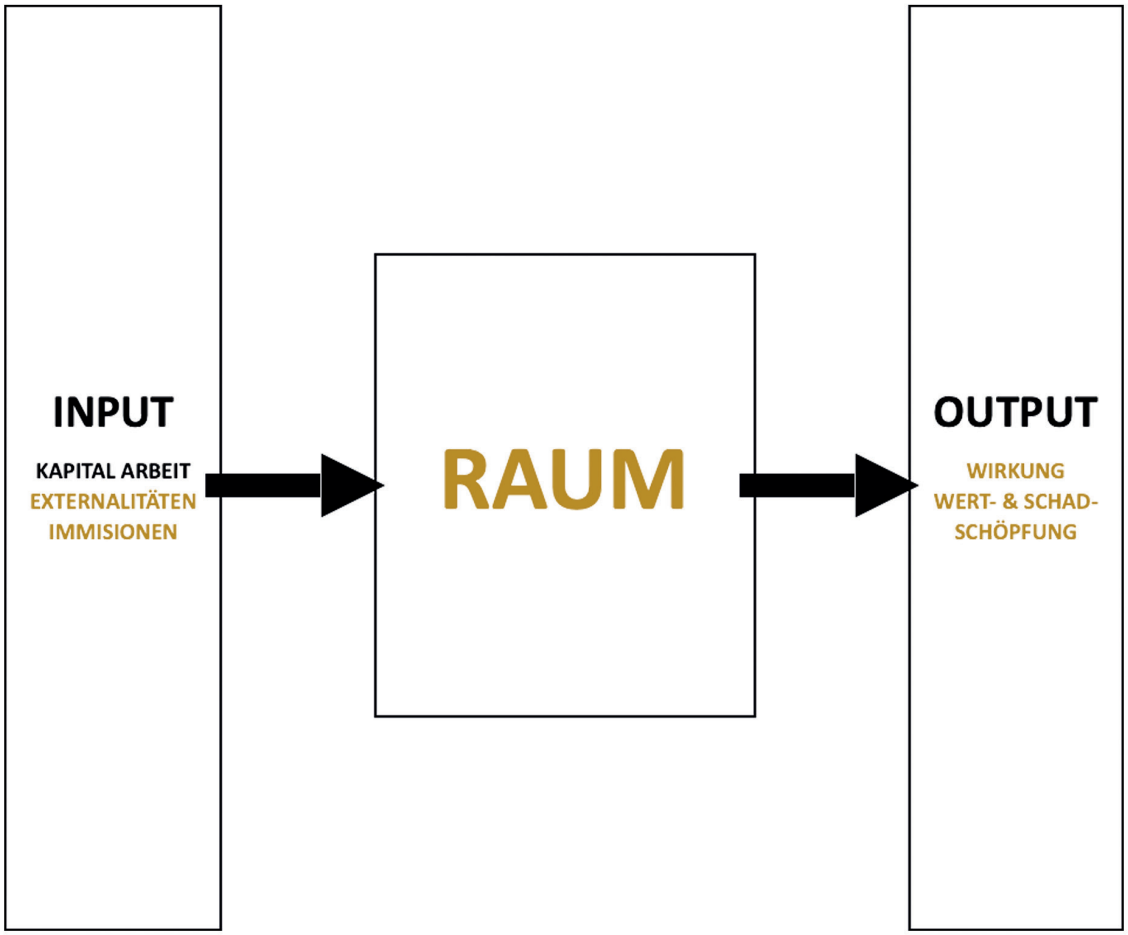


Abbildung 6: Durch die Integration von ganzheitlich-nachhaltigen Indikatoren wird die Produktivitätsanalyse einer Raumnutzung heuristisch verbessert. (Quelle: eigene Darstellung)

positive und gleichzeitig auch negative Aspekte und Veränderungen auftreten – abhängig von der disziplinären Perspektive des messenden Subjekts, aber auch in Bezug auf den Zeithorizont, in dem die Transformation gemessen und bewertet wird. Die Case-Study-Städte, die in Kapitel 5 für die Analyse der Trinität Obsoleszenz, Persistenz, Resilienz und deren Beziehungen untereinander ausgewählt wurden, zeigen dies deutlich.

Um die Relevanz der Obsoleszenz einzelner Raumnutzungen verständlich beschreiben zu können, bedarf es einer kritischen Reflexion des krisenhaften Charakters dieses Produktivitäts- bzw. Funktionsverlusts. Dies soll im folgenden Unterkapitel eingehend diskutiert werden.

2.2. Wandel und Krisen in der Urbanistik

„Es soll sich regen, schaffend handeln
Erst sich gestalten, dann verwandeln
Nur scheinbar stehts Momente still
Das Ewige regt sich fort in allen
Denn alles muß in Nichts zerfallen
Wenn es im Sein beharren will.“
Johann Wolfgang von Goethe
(Goethe, 1822)

Eine grundlegende Untersuchung von Veränderung findet sich bereits in der griechischen Antike und wird u.a. durch Heraklit anhand des allgemeinen Werden reflektiert, wonach nichts beharre, weil alles fließe[23]:

„Niemals ist eigentlich irgend etwas, sondern immer nur wird es.“
(Slonimsky, 1912: 12)

Spätestens seitdem ist die Auseinandersetzung mit dem Sein und dem Werden ein persistenter Aspekt in der Philosophie.

Auch eine systemisch-historische Analyse von räumlicher Obsoleszenz zeigt deutlich, dass der (zeitweilige) Nutzungsverlust bestimmter Flächenkategorien kein neues Phänomen ist. Ein geeignetes Beispiel ist die Raumwirksamkeit bzw. Plastizität der Deindustrialisierung mit z.T. eklatanter Schadschöpfung aufgrund obsolet gewordener Industrieanlagen und zugehöriger Strukturen und den darauffolgenden ökonomischen, sozialen sowie ökologischen Folgen. (vgl. Raphael, 2019: 38ff)

Beispiele von transformierter urbaner Obsoleszenz sind u.a. Militärstrukturen wie Stadtmauern[24], die als Grünfläche oder Verkehrsinfrastruktur genutzt werden, oder Strukturen der Industrie[25] und pre-motorisierten Logistik[26]. All die Beispiele aufzuzählen, würde sicherlich mehrere Arbeiten ausfüllen. Da es für den Kontext dieser Arbeit jedoch relevant ist, soll an dieser Stelle zumindest die Elbphilharmonie sowie dessen Umfeld – die HafenCity in Hamburg – erwähnt werden: Der ehemalige Kaispeicher A wurde komplett entkernt und ist heute Fundament, Parkhaus etc. für das darauf liegende Konzerthaus. (HafenCity, 2023)

Obsolete Flächen stellen neben den o.g. Risiken, dem Produktivitätsverlust und einer möglichen Schadschöpfung jedoch auch ein Potenzial für Transformation und Nachnutzung dar. Im (immobilien-)ökonomischen bzw. stadtplanerischen Kontext wird daher häufig der Begriff Brownfield verwendet, wenn es um die Nachnutzung von obsoleten Räumen und Strukturen geht. Dabei handelt es sich um Flächen (oder Strukturen), deren vorherige Nutzung und Produktivität obsolet geworden ist, die (deshalb) un- bzw. untergenutzt sind, die Altlasten enthalten (z.B. Kampfmittel, biologisch-chemische Abfälle oder Reste vorheriger

23 Heraklit wurde auch die bekannte s.g. Flussmetapher zugeschrieben, wonach niemand zweimal in den gleichen Fluss steige.

24 So lässt sich in vielen (europäischen) Städten auch heute noch anhand von Karten oder Satellitenaufnahmen nachvollziehen, wo sich bspw. im Mittelalter die Stadtkerne mit den Wall- oder Wehranlagen befanden. z.B. in Hamburg im Bereich von Planten und Blomen, in Hannover mit dem s.g. Cityring in Köln mit dem grünen Ring und der S-Bahn-Strecke sowie in Dortmund mit der Bundesstraße 54.

25 In zahlreichen Kommunen gibt es frühere Fabriken und Produktionsstätten, die heute zum Wohnen oder Arbeiten genutzt werden.

26 Beispielsweise frühere Pferdeställe.

industrieller Verarbeitung) und die eine Form der Intervention benötigen, damit sie wieder funktionieren und produktiv werden[27]. (Cabernet, 2006: 10f)

Diese Definition von Raum als Ressource, die sich wandelt und auch das Potenzial hat, verwandelt zu werden, ist grundlegend – nicht nur für die vorliegende Arbeit. Dass Transformation (von menschlich geschaffenen Systemen) keine Anomalie, sondern eher Normalität ist, soll im Folgenden erläutert werden. Denn: Eine Reflexion von (urbaner) Obsoleszenz ist immer auch eine Auseinandersetzung mit eben diesem Wandel. Wie oben anhand der Superposition von Möglichkeits- und Risikopunkten erläutert, hat der Wandel inhärente positive, aber auch negative Aspekte. Wie Kurz argumentiert, ist (technologischer) Wandel eine unaufhörliche Revolution des gesamten ökonomischen Systems:

> *„Er erzwingt tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen und kennt nicht nur Gewinner, sondern auch Verlierer."*
> (Kurz, 2017: 85)

2.2.1. Transformation oder Neue Normalität

> *„Es vergehn hochtürmende Städte mit Mauern; Ganze Völker sogar mit Stämmen zugleich und Geschlechtern Wandelt in Asche der Brand (…)"*
> **Ovid**
> (Ovid, 8)

Die grundlegende Annäherung an das Wesen von Metamorphose, Wandel, Veränderung bzw. Transformation[28] im Kontext einer soziologischen und gleichzeitig raumbezogenen Arbeit, wie der vorliegenden, bedarf einer interdisziplinären Begriffsdefinition. Die Disziplin der Geologie als „Wissenschaft von der Entstehung, Entwicklung und Veränderung der Erde und der sie bewohnenden Lebewesen in erdgeschichtlicher Zeit" (Duden, 2023) ist Grundlage für jegliche Analysen von Systemen auf dem Planeten Erde oder dem, was als *Natur*[29] pauschalisiert wird. Nur die Kosmologie als „Lehre von der Entstehung und Entwicklung des Weltalls" (ebenda) steht strukturell bzw. räumlich-hierarchisch darüber.

Analysen von Transformationen in geologischen, topografischen, topologischen, kosmologischen, biologischen oder humangesellschaftlichen Systemen – in Natur[30] und Kosmos also – werden seit langer Zeit (grundlegend) in Bezug auf eine vermeintliche Linearität diskutiert – mit den Polaritäten Kontinuität und Diskontinuität. Kontinuität werde häufig, wie Thomas Prüfer argumentiert, als ein „Konstrukt einer historischen Erzählung" wahrgenommen, das „zeitliche Veränderungen der Vergangenheit retrospektiv als kontinuierliche Verläufe" darstelle.

---

27 Woolf geht auf der Metaebene sogar noch weiter und weist daraufhin, dass urbane Systeme nach einem Zusammenbruch selten spurlos verschwinden, sondern als Palimpsests weiterhin sichtbar bleiben können: „Ihre Überreste sind eine Ressource für diejenigen, die nach ihnen kommen." So wurden Wallanlagen, aber auch einzelne Steine oder Säulen weiter benutzt oder als Inspiration genommen für eine eigene ästhetische Entwicklung. (Woolf, 2022: 535)

28 Die Begriffe werden innerhalb dieser Arbeit weitestgehend synonym verwendet – semantische Unterschiede sind jedoch inhärent, auch in Bezug auf den „terminus technicus" der *Entwicklung*. (Elias, 1997a: 9) Eine tiefgehender (linguistische) Auseinandersetzung kann jedoch aufgrund der Ausrichtung dieser Arbeit nicht erfolgen. Es sei jedoch auf die semiotische Verwandtschaft mit dem Konzept der Evolution hingewiesen – der kontinuierlichen Entwicklung von (biologischen) Systemen, durch Vererbung, Mutation und Anpassung.

29 Der Autor der vorliegenden Arbeit sieht alle Prozesse, Objekte und Subjekte auf dem Planeten Erde als Teil der Natur und sieht – wie Bruno Latour – den Menschen als Teil dieser Sphäre und nicht als davon differenzierbare Aktanten. (vgl. Latour, 2022)

30 Oftmals unter dem Begriff *Naturgeschichte* pauschalisiert, wenn es sich um (Sub-)System auf der Erde handelt.

(Prüfer, 2002: 189) Michel Foucault sieht in diesem Kontext eine Herausforderung, Objekte oder Subjekte zu klassifizieren bzw. (taxonomisch) zu analysieren, da diese nicht immer die natürliche Kontinuität bzw. dessen Gegenteil – der Diskontinuität also dem Abbruch einer Entwicklung – gerecht werde. Die Annahme, dass eine Entwicklung[31] – von natürlichen Objekten oder Systemen oder menschlicher Gesellschaft[32] – ein Ziel habe, immer „voran" gehe oder fortschrittlich sei, ist aus seiner Sicht ein (subjektiv bewerteter) Evolutionismus, der nicht immer der Realität entspreche. (Foucault, 1974: 196ff)

Auch Prüfer argumentiert, dass Kontinuität im Kontext der sich entwickelnden Geschichtswissenschaft seit dem 18. Jahrhundert als ein Aspekt der Natur[33] gesehen und Wandel häufig mit Fortschritt[34] gleichgesetzt wurde: Geschichte sei ein „Inbegriff des Wechselnden und Zufälligen im Unterschied zur Stetigkeit der sich selbst bleibenden Natur". (Prüfer, 2002: 187f)

Doch diese Kontinuität – wie auch Foucault darlege, sei eine Illusion, basierend darauf, dass „Geschichte (…) ein in sich selbst im Wandel gleichbleibendes Subjekt" habe. Es gebe demnach nicht eine große Erzählung einer s.g. Fortschrittsgeschichte, sondern subjektive Perspektiven auf Aspekte einer s.g. Universalgeschichte. (Prüfer, 2002: 189f)

Annette Kehnel weist ebenfalls anhand verschiedener Beispiele darauf hin, dass Fortschritt *nur* ein Narrativ sei, welches auf einem nicht-realistischen Vergangenheitsbild basiere. Das Jetzt bzw. die Zukunft seien keinesfalls in allen Bereichen besser als in einem wie auch immer geframten Früher. (Kehnel, 2021: 377ff)

Mit Fokus auf einen ökonomischen Kontext definiert Rainer Alt Transformation als eine „(…) Wandlung von Form, Struktur oder Gestalt mit oder ohne Inhalts- und Substanzverlust von einem Ausgangs- in einen Zielzustand." Die Transformation selbst werde dabei aktiv von Stakeholdern durchgeführt, beispielsweise bei der Veränderung von Produktionsprozessen oder einer Reorganisation eines Unternehmens, es ist aus seiner Sicht eine „(…) methodische Anpassung von Fähigkeiten und Ressourcen in einem Unternehmen von einen Ist- in einen angestrebten Soll-Zustand." (Alt, 2020)

Schumpeter geht ebenfalls davon aus, dass Entwicklung vorwiegend ökonomisch-kapitalistisch betrachtet werden kann, getrieben durch handelnde Subjekte, den Unternehmer:innen. (vgl. Schumpeter, 1912; Kollmorgen et al., 2015: 13)

Polanyi legt den Fokus hingegen auf die Gesellschaft und das Wirtschaftssystem selbst: die Entstehung eines Boden- und Arbeitsmarktes aus einer feudalistisch geprägten Struktur heraus, bis hin zur Krise des liberalen Marktes und den zentralistisch planenden Regimen wie Faschismus, Sozialismus oder

---

31 Eine Reflexion des Begriffs *Entwicklung* ermöglicht laut Schalenberg eine „Verbindung von Früherem und Späterem, von Sein und Werden, von Substanz und Akzidenz, von Einzelnem und Allgemeinem (…)". (Schalenberg, 2002: 67) Mit Fokus auf das Obsolet-Werden von Objekten, Strukturen oder Prozessen sowie die Persistenz und Resilienz, ist dies ein auch für diese Arbeit gültiger Ansatz.

32 Die Beschreibung von Kontinuität bzw. Diskontinuität ist im Grunde genommen ein wesentlicher Aspekt der Geschichtswissenschaft. Die Reflexion in der vorliegenden Arbeit nimmt daher Anleihen aus dieser Disziplin.

33 Edgar Göll weist ebenfalls auf die Orientierung an naturwissenschaftlichen Erkenntnissen hin, die ab dem 17. Jahrhundert für die Etablierung eines systematischen „Umgangs mit der Zukunft" relevant gewesen sei. (Göll, 2020: 46)

34 In diesem teleologischen Ansatz zeigt sich z.T. ein Erbe Georg Friedrich Wilhelm Hegels, der in seinen Analysen die s.g. Weltgeschichte als „Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit" sah. (vgl. Hegel, 1924: 11) Darauf basierend fügte Karl Marx die „wirtschaftlichen, sozialen und politischen Dynamiken in einem weitgehend kohärenten Gesamtgebäude" zusammen, aus Sicht von Raj Kollmorgen et al. als einer der ersten überhaupt. (Kollmorgen et al., 2015: 12)

Kommunismus. (vgl. Polanyi, 1978; Kollmorgen et al., 2015: 14) Elias hingegen unterscheidet einerseits zwischen Wandel auf der subjektiven Individualebene, der „Transformation von Persönlichkeitsstrukturen“ und „langfristigen Transformationen der Gesellschaftsstrukturen“, also der Makroebene. Andererseits unterscheidet er verschiedene Wandlungen: mit bzw. ohne Auswirkungen auf die Struktur einer Gesellschaft; mit bzw. ohne eine bestimmte Richtung, zum Beispiel in Richtung größerer oder geringerer Komplexität[35]. (Elias, 1997a: 10, 14f)

Hier setzen Kollmorgen et al. an, wenn sie argumentieren, dass es zum Ende des 20. Jahrhunderts einen Paradigmenwechsel gab in der Beschreibung von Entwicklung bzw. Fortschritt – weg von einer eher soziologischen Betrachtung und hin zu einer politikwissenschaftlichen[36]:

> *„Gesellschafts- oder Systemtransformationen werden zusammenfassend als ein spezifischer Typ sozialen Wandels charakterisiert. Sie zielen auf die Veränderung des gesamt- gesellschaftlichen Ordnungs- und Institutionengefüges. Es handelt sich um plötzliche, intentionale, zeitlich dramatisierte Umwälzungsprozesse mit angebbaren Akteuren, wobei sich die Relation zwischen Steuerung und Eigendynamik innerhalb des Prozesses zugunsten letzterer verschiebt und der Gesamtprozess damit Jahre, wenn nicht Jahrzehnte dauert.“*
> (Kollmorgen et al., 2015: 17)

Um Transformation strukturiert zu analysieren empfehlen Kollmorgen et al. eine Systematisierung entlang von fünf s.g. Bestimmungsachsen mit jeweils zwei Polaritäten:

> **1. Achse:** substanzielle bzw. systemsprengende Umwälzungen und akzidentielle, das jeweilige System eher reformierende Wandlungen;
> **2. Achse:** Transformationen, die ein klares Subjekt und Objekt aufzeigen, und solche, bei denen das System das Subjekt ist: Eine Ganzheit transformiert sich selbst;
> **3. Achse:** gesteuerte vs. ungesteuerte Transformation[37];
> **4. Achse:** revolutionäre, kurzfristige und radikale vs. evolutionäre, über lange Zeiträume sich schrittweise vollziehenden Transformationen;
> **5. Achse:** innovative vs. imitative Transformation.
> (Kollmorgen et al., 2015: 11)

Diese axiale Analyse wird in Kapitel 5 aufgegriffen, bei der Bestimmung der jeweiligen Transformationen der Case-Study-Städte. Aufgrund der Komplexität weisen Kollmorgen et al. jedoch auch auf eine gewisse Unschärfe in der Definition von Transformation hin. Relevant ist daher auch immer die (disziplinäre) Perspektive, mit der Wandel – als passive Transformation oder aktives Umgestalten – analysiert werde. (Kollmorgen et al., 2015: 20ff)

---

35 In seinem Werk „Über den Prozess der Zivilisation“ geht Norbert Elias allgemein von einer Entwicklung aus, die eine s.g. Zivilisierung des Menschen umfasst, also einer gewissen Distanzierung des Menschen von seiner biologischen Wesentlichkeit – dem „gesellschaftlichen Zwang zum Selbstzwang“, und damit zusammenhängend einer Steigerung der Komplexität der zugehörigen gesellschaftlichen Strukturen. (Elias, 1997b: 323ff)

36 Die Autoren sehen einen Auslöser dieser Veränderung in den zahlreichen politischen Umwälzungen im 20. Jahrhundert. (Kollmorgen et al., 2015: 17f)

37 Kollmorgen et al. weisen in diesem Kontext mit Verweisen auf Carl Menger und Max Weber darauf hin, dass die Stadt ein Beispiel für ein „organisch entstandenes Sozialgebilde“ sei: Auch wenn Planung integral für Stadtentwicklung sei, so seien Städte über die Zeit nicht „einem integralen Masterplan“ entsprungen, sondern hätten sich „über Jahrhunderte evolutorisch aus einzelnen Individual- und Kollektiventscheidungen herausgebildet“. (Kollmorgen et al., 2015: 14)

Für eine prozessorientierte Raumforschung schlägt Jannis Hergesell konkrete Messdimensionen vor, um Entwicklung methodisch erfassen zu können. Dazu gehören aus seiner Sicht:

1. **Dauer:** in welcher Zeitspanne vollzieht sich eine Veränderung, unterteilt in:
    1.1. ***lange Dauer:*** von Jahrtausenden bis zu mehreren Jahrzehnten,
    1.2. ***mittlere Dauer:*** von einigen Jahren bis mehrere Jahrzehnte, auch „Zeit der Generationen" genannt,
    1.3. ***kurze Dauer:*** von Minuten über Stunden, Tage und Monate bis wenige Jahre;
2. **Verlaufsformen**: in welcher Ordnung/Unordnung eine Entwicklung verläuft, z.B. geordnet, zyklisch bis hin zu chaotisch;
3. **Periodisierung**: in welchen Intervallen eine Entwicklung verläuft bzw. sich gliedern lässt. (vgl. Hergesell, 2021: 405ff)

Basierend auf diesen theoretischen und methodischen Kategorisierungsmöglichkeiten soll für die vorliegende Arbeit Transformation (und all dessen Synonymitäten) daher vereinfacht wie folgt definiert werden[38]: Ein Objekt (etwas) oder ein Subjekt (jemand) verändert sich oder wird verändert – durch interne und/oder externe Prozesse. Es gibt hernach ein Innen und ein Außen, eine (strukturelle) Wesentlichkeit, die sich verändert, und ein Prozess, der die Wandlung darstellt. Dieser Wandel kann positiv, negativ oder beides sein. Grundlegend ist außerdem, dass Wandel ein niemals abgeschlossener Prozess ist. (Natürliche) Entwicklung kennt kein Ziel, Transformation ist die Norm. So etwas wie einen (geologischen, biologischen, gesellschaftlichen oder ökonomischen) Stillstand gibt es nicht – zumindest auf der Makroebene.

Rudolf Vierhaus weist auf die Gewissheit hin, dass Institutionen, aber auch Ideen dem „Wandel unterworfen sind". Veränderung vollziehe sich aus seiner Sicht meist weniger in revolutionärer Form, sondern eher als langfristige Umgestaltung. Die Welt verändere sich, vieles bleibe bestehen, ändere jedoch seine Bedeutung. (Vierhaus, 1978: 5, 8) Wichtig sei jedoch aus Vierhaus' Sicht, die Subjektivität der Transformationsidentifikation bzw. -interpretation nicht zu vernachlässigen. Schließlich hänge eine Einordnung von Wandel bzw. Persistenz[39] immer auch von

> *„(…) weltanschaulichen, politischen, moralischen und ästhetischen Optionen der jeweils gegenwärtigen Betrachter der Geschichte ab, ob und im Hinblick worauf sie im Prozeß (sic!) der Geschichte Kontinuität oder Bruch, Fortschritt, Stillstand oder Rückschlag, Normalität oder Krise erkennen."*
> (Vierhaus, 1978: 15)

Ein weiterer Wesentlichkeitsaspekt ist, dass Wandel immer auch auf Subjekte, Objekte, Strukturen, Prozesse etc. wirkt, die direkt oder indirekt von der Entwicklung betroffen sind: Ob dies Anpassungen oder Reparaturen sind, die aufgrund eines destruktiven Charakters des Wandels ist – zum Beispiel aufgrund von Naturkatastrophen, die materielle oder prozessuale Strukturen beschädigen oder zerstören. Oder Bewusstseinswandel bei den betroffenen Stakeholdern, da sich durch den jeweiligen Wandel Voraussetzungen verändern – beispielsweise, weil bestimmte Ressourcen nicht mehr vorhanden sind. In der jüngeren Vergangenheit

---

38 In Kapitel 5 findet, wie oben beschrieben, eine Konkretisierung von Transformation am Beispiel der jeweiligen Case-Study-Stadt und dessen Krise o.ä. statt.

39 Siehe dazu auch die einordnenden Einleitungen bzw. kritischen Selbstreflexionen des Autors in Kapitel 5 zu den Analyse-Limitationen bezüglich der Case-Study-Städte.

wird in diesem Kontext daher vom Phänomen der *Neuen Normalität* [40]gesprochen.

Der Begriff wurde 2003 im Finanzmarktkontext von US-Investor Roger McNamee etabliert und sollte einen Bewusstseinswandel beschreiben, der notwendig wurde, nachdem Anfang der 2000er-Jahre die Hausse am Kapitalmarkt in den USA zu Ende ging:

> *„Das nächste große Ding hat begonnen. Es heißt Neues Normal. (…) Das Neue Normal bedeutet, du wartest nicht auf den nächsten Boom. Es geht um den Rest deines Lebens."*
> (Labarre, 2003; eigene Übersetzung)

Das Neue Normal bzw. die Neue Normalität bedeutet, dass vermeintliche Gewissheiten vorbei seien. Stakeholder müssten sich auf neue Gegebenheiten einstellen. Die alte Zeit mit all ihren Eigenschaften kommt nicht zurück. (Labarre, 2003)

In den 2010er-Jahren wurde das Konzept durch den österreichischen Sprachphilosophen Paul Sailer-Wlasits dann erweitert und als Neue Normalität etabliert. Er beschrieb damit ursprünglich die (erste) US-Präsidentschaft Donald Trumps (2017 bis 2021), an die sich die Weltgesellschaft gewöhnen müsse, und all die Implikationen, die diese habe. (Sailer-Wlasits, 2018)

Später wurde der Begriff, u.a. von ihm erweitert bzw. in Bezug zu anderen Entwicklungen gesetzt, wie z.B. der Digitalisierung und wie sie die Arbeitswelt verändert. Grundsätzlich interpretiert Sailer-Wlasits den Begriff jedoch als negativ. (vgl. Pesendorfer, 2021)

Im Zuge der Corona-Pandemie und der Maßnahmen zur dessen Eindämmung erhielt der Begriff Anfang der 2020er-Jahre Einzug in den Standardwortschatz von Medien und Politik oder, wie Ahrens argumentiert:

> *„Neue Normalität ist (…) ganz deutlich eine Bewältigungsvokabel für eine Situation, der ihre Normalität abhandengekommen ist."*
> (Ahrens, 2022: 11f)

Inwieweit Normalität überhaupt als Kategorie funktioniert, ist fraglich: angesichts der Auseinandersetzung mit Wandel als inhärente Eigenschaft von Natur und Kosmos, aber auch von biologischen sowie menschgemachten Systemen. (Ahrens, 2022: 20) Grob vereinfacht kann der andauernde Wandel daher als eine Aneinanderreihung von Neuen Normalitäten bezeichnet werden oder, schärfer formuliert: Wandel ist eine Konstante der menschlichen Gesellschaft – auch und insbesondere in Siedlungsstrukturen wie z.B. urbanen Systemen. (Alexander; Siedle, 2023: 35ff)

Im Urbanismus-Kontext können Transformationen auch auf Basis der fünf Achsen nach Kollmorgen et al. analysiert werden. Dazu eignet sich außerdem die axiale Kategorisierung mit den Polaritäten Disruption und Megatrend. Grundlegend ist jedoch die Notwendigkeit, die (morphologische) Veränderung von Strukturen immer in Bezug zur Zeitlichkeit zu betrachten, oder wie es Hergesell formuliert:

> *„Die Art und Weise, wie sich räumliche Strukturen ändern, und die Ursachen für ihre aktuelle Ausgestaltung lassen sich grundlegend nur verstehen, wenn gegenwärtige Ereignisse mit ihrer Entstehung in Zusammenhang gebracht werden."*
> (Hergesell, 2021: 403)

---

40 Im englischsprachigen Raum wird vom „New Normal" gesprochen, direkt übersetzt als Neues Normal, nicht Normalität.

2.2.2. Disruptionen und Megatrends

Der Begriff Disruption wird auf Basis seiner englischsprachigen Herkunft (Störung, Unterbrechung) für eine „einschneidende (meist zerstörerische) Veränderung“ verwendet. (Duden, 2023) In der jüngeren Vergangenheit dominierte die Nutzung des Wortes im technologisch-ökonomischen Kontext. Eine disruptive Technologie unterbricht dabei „die Erfolgsserie etablierter Technologien und Verfahren“ und verdrängt oder ersetzt diese. (Bendel, 2021)

Clayton Christensen weist auf die Disruption hin als eine besondere radikale Form einer Innovation mit dem Potenzial einer schöpferischen Zerstörung: also die Beendigung vorher existenter Prozesse oder dem Verlust von Marktanteilen von bestimmten Produkten oder Dienstleistungen. Für Christensen liegen die wichtigsten Eigenschaften einer Disruption in einer Verminderung des wirtschaftlichen Aufwands, ein Produkt, ein Prozess oder eine Dienstleistung zu verwenden. Als positives Beispiel dieses Wirkungspotenzials sieht er den Bereich der Digitalisierung. (Christensen, 2012) Die Digitalisierung ist für Christensen ein ideales Beispiel dafür, dass die meisten (disruptiven) Innovationen durch technologischen Fortschritt entstünden und weniger direkt durch Investor:innen oder Nutzende[41] eines Produkts oder einer Dienstleistung[42]. (Christensen, 2000: 166f)

Neben diesem technologisch-ökonomischen Fokus können Disruptionen oder Störungen[43] auch in anderen Sphären geschehen. So eignet sich die Nutzung des Begriffs auch, um ökologische oder (andersartige) gesellschaftliche Unterbrechungen, Störungen oder rapide Enden zu beschreiben: Seien es Naturkatastrophen, kriegerische oder terroristische Auseinandersetzungen, Regimewechsel, Revolutionen bis hin zum plötzlichen Tod wichtiger Stakeholder.

Gemein haben diese Phänomene, dass sich um ephemere, zeitlich begrenzte bzw. einmalige Ereignisse handelt; dass sie häufig in eindeutige Zeitintervalle gegliedert werden können, dass sie irreversibel sind, also die Zeitgeschichte in ein Vorher und Nachher teilen können – aufgrund ihrer chronologischen Bestimmbarkeit – sogar mitunter recht eindeutig; und dass sie (trotz ihrer inhärenten Begrenztheit) mitunter Entwicklungen auslösen, die langfristig, komplex und allumfassend sein können: die s.g. Megatrends. Der Begriff wurde in den 1980er-Jahren durch John Naisbitt geprägt, der damit grundlegende, langfristige und die gesamte Gesellschaft betreffende Veränderungen beschrieb, die Jahre bzw. Jahrzehnte andauern können[44]. (vgl. Naisbitt, 1986)

---

41 Christensen weist sogar darauf hin, dass in den meisten Fällen von disruptiven Innovationen die jeweils betroffenen Stakeholder überrascht worden seien. (Christensen, 2000: 124f)

42 Gleichzeitig weist Christensen auch auf das „Dilemma der Innovatoren“ hin: Einem Konzept, nach dem Entitäten, die durch Innovation einen Markt geschaffen oder Marktanteile erkämpft haben, unter Druck stünden, konstant weiter zu innovieren oder von neuen Innovator:innen verdrängt zu werden. (Christensen, 2012)

43 Siehe auch Unterkapitel 2.1.2.2. zur potenziellen Wechselwirkung von Disruption/Störung und Risiko.

44 Im Original definiert Naisbitt folgende Veränderungsprozesse als Megatrends:
1. Entwicklung von der Industriegesellschaft zur Informationsgesellschaft,
2. hin zu höherer Technologie,
3. Nationalökonomie zur Weltwirtschaft (er etablierte den Begriff Globalisierung, Anm. d. A.),
4. von kurzfristigen Entwicklungen zu langfristigen,
5. kontinuierliche Dezentralisation,
6. von der institutionalisierten Amtshilfe zur Selbsthilfe,
7. von der repräsentativen zur partizipatorischen Demokratie,
8. von Hierarchien zu Verbundenheit, Verflechtung und gegenseitiger Abhängigkeit,
9. Dominanzverlagerung vom s.g. globalen Norden in den Süden,
10. Ausbau multipler Optionen statt Entscheidungszwang.
(Naisbitt, 1984: 7f; Göll, 2020: 47f)

DISRUPTION	MEGATREND
Einmaliges bzw. zeitlich eingrenzbares Ereignis	Langfristige Entwicklung, z.T. ohne eindeutigen Anfang und Ende
Wirkung z.T. mit Fokus auf Region, Branche o.ä.	Allumfassende Wirkung, in inkrementellen, prozessualen oder exponentiellen Schritten
Ökologische Störung, z.B. Vulkanausbruch, Erdbeben, Überschwemmung	Ökologische Transformation, z.B. Klimawandel, tektonische Verschiebungen
Gesellschaftliche Störung, z.B. Terrorakt oder Krieg	Gesellschaftliche Transformation, z.B. Demografischer Wandel, Globalisierung, Gendershift
Ökonomische Störung, z.B. durch Marktneuordnung, schöpferische Zerstörung, disruptive Innovationen	Ökonomische Transformation, z.B. Digitalisierung von Handel und Arbeit, Dekarbonisierung in der Industrie
Disruptionen können Teil von Megatrends sein bzw. diese auslösen	Megatrends können Disruptionen erzeugen (z.B. Innovationen), aber auch von ihnen beendet werden

Tabelle 3: Dichotomische Definitionen von Disruption und Megatrend. (Quelle: eigene Darstellung)

Das deutsche Zukunftsinstitut sieht in Megatrends „extrem komplexe Veränderungsdynamiken“, die sich anhand von vier Kriterien erkennen ließen:

1. **Dauer:** Megatrends dauern mindestens mehrere Jahrzehnte.
2. **Ubiquität:** Megatrends wirken in (nahezu) allen gesellschaftlichen Bereichen und nicht nur auf bestimmte Branchen oder Teilsysteme.
3. **Globalität:** Megatrends wirken global. Zwar gibt es Unterschiede in der jeweils lokal/regional wirksamen Intensität, Dynamik oder konkreten Wirkung, sie breiten sich jedoch überall aus.
4. **Komplexität:** Megatrends sind vielschichtig und mehrdimensional. Dabei stehen sie in Wechselwirkung bzw. Interdependenz mit anderen Entwicklungen bzw. anderen Megatrends.

(Zukunftsinstitut, 2023)

Megatrends sind außerdem nicht homogen oder gleichförmig, sondern können (aufgrund ihrer Komplexität und Langlebigkeit) auch inhärente Widersprüche haben sowie Gegentrends auslösen, die intern/extern wirken. (Göll, 2020: 48)

Die Analyse von Megatrends bzw. die Definition von Entwicklungen als solche erfolgt durch Unternehmen, Organisationen, Wissenschaflter:innen oder sonstige Stakeholder nach weitestgehend ähnlichen Indikatoren[45]. Die Übernahme solcher

45 In den vergangenen Jahren bzw. Jahrzehnten wurden einige Entwicklungen durch unterschiedliche Stakeholder als Megatrend definiert, darunter Digitalisierung, Demografischer Wandel, Mobilitätswende oder auch Klimawandel. (vgl. Alexander; Siedle, 2023: 35ff)

Kategorisierung bedarf einer kritischen Reflexion, schließlich handele es sich häufig um ökonomisch ausgerichtete Subjekte bzw. nach bestimmten Interessen geframte Entscheidungen[46]. (vgl. Zorn; Schweiger, 2020: 23ff)

In diesem Unterkapitel relevant ist v.a. die axiale Analyse von Transformationen, mit den Polaritäten Disruption bzw. Megatrend. (siehe Tabelle 3 und Abbildung 7) Wobei die Urbanisierung selbst – also die Entwicklung dauerhafter Siedlungen[47], die als Kommunen, Städte oder Megastädte definierbar sind – aus Sicht einiger als Megatrend bezeichnet werden könnte. (vgl. Woolf, 2022: 104f; Göll, 2020: 50)

2.2.3. Doppelte Raumwirksamkeit von Entwicklungen und Ereignissen

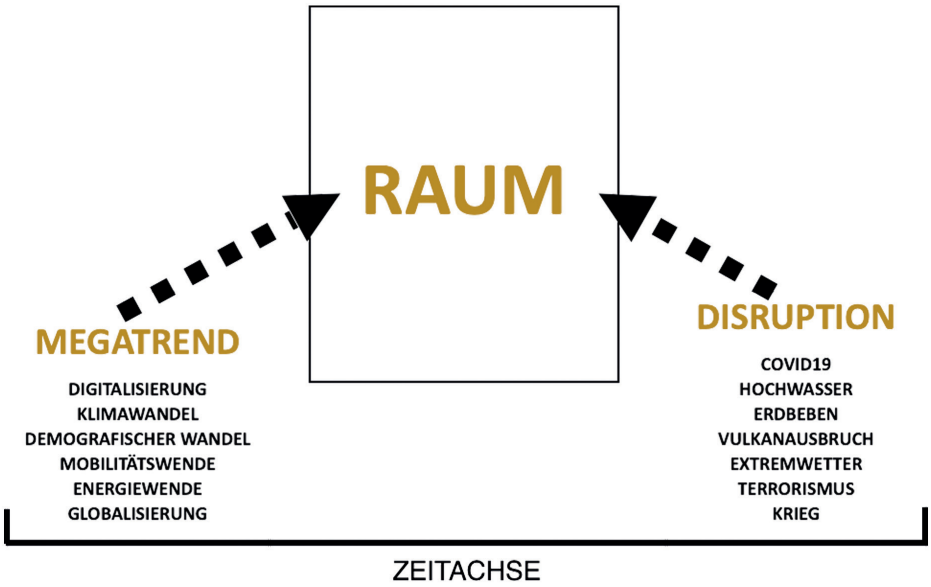


Abbildung 7: Megatrends und Disruptionen wirken auf den Raum. Dies kann positive, aber auch negative Effekte erzeugen. Dadurch verändert sich der Raum und die damit verbundene Produktivität. (Quelle: eigene Darstellung)

Um sich der Wirkung bzw. Wirksamkeit[48] von Disruptionen oder Megatrends auf den Raum bewusst zu werden, bedarf es einer Rekursion auf die oben dargelegte, ressourcenorientierte Wesentlichkeitsanalyse: Grundlegend für die Zusammensetzung von Siedlungen ist der Boden bzw. der darauf liegende Raum[49] – die,

---

46 Jenny Zorn und Stefan Schweiger weisen in ihrer Analyse der Megatrends-Begriffsverwendung darauf hin, dass dies v.a. im ökonomischen Kontext geschieht: einerseits im Rahmen der s.g. Zukunftsforschung, andererseits im Hinblick auf die Entwicklung von Taktiken oder Strategien von Unternehmen und der Antizipation von Veränderungen. Sie – und andere – weisen auf die Arbeit von Alvin Toffler, der mit „Future Shock" 1970 ein „Geschäftsmodel" daraus machte, Analysen von Entwicklungen und Anekdoten als Zukunftsforschung zu vermarkten. (Zorn; Schweiger, 2020: 33ff)

47 Greg Woolf weist in diesem Kontext darauf hin, dass „selbst in der dunkelsten Periode wirtschaftlichen und politischen Zusammenbruchs" die „Kette urbaner Gesellschaften" nie unterbrochen wurde – zumindest in Europa. (Woolf, 2022: 22)

48 Beide Begriffe werden innerhalb dieses Unterkapitels fast synonym verwendet, jedoch sei an dieser Stelle kurz auf die jeweilige Definition hingewiesen: einer „durch eine verursachende Kraft bewirkte Veränderung, Beeinflussung, bewirktes Ergebnis" (Wirkung) bzw. „durch eine innewohnende Kraft, aufgrund seiner Beschaffenheit eine bestimmte Wirkung haben" (Wirksamkeit). (vgl. Duden, 2023)

49 In der Fachliteratur variiert der Fokus je nach Disziplin. So gibt es viele Quellen, die Megatrends und deren Einfluss auf die Planung, Bau, Verwaltung und Entwicklung von Immobilien fokussieren. Hier findet häufig ein Selection Bias statt, da die ausgewählten Effekte bzw. Megatrends in ihrer Emergenz und/oder Wirkung überwiegend (immobilien-)ökonomisch betrachtet werden: Der Klimawandel wird so anhand der Faktoren CO_2-Emissionen und Klimafolgerisiken und im Hinblick auf „Einnahmeausfällen oder erhöhten Kosten" bis hin zu „Totalausfällen" quantifiziert. (vgl. Peyinghaus et al., 2022: 1ff)

wie in Unterkapitel 2.1.1. erläutert, wichtigsten Ressource. Als Begriff eignet sich daher die s.g. Raumwirksamkeit.

Der Begriff bzw. das Phänomen der Raumwirksamkeit ist innerhalb mehrerer raumbezogener bzw. raummorphologischer Disziplinen seit längerer Zeit etabliert und hat eine mindestens duale Bedeutung:

1. Einerseits kann es die Wirkung von Raum auf weitere Messdimensionen einnehmen – also wie Räume, Strukturen, Immobilien beispielsweise auf den Menschen und die Natur wirken; quantitativ bzw. qualitativ messbar.
2. Andererseits wird damit die Manifestation von (technologischen oder ökonomischen, oftmals als Strukturwandel verallgemeinerten) Veränderungen im Raum bezeichnet. (vgl. BBSR, 2003; siehe Abbildung 8)

Die Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft (ARL) spricht vom „Phänomen der Raumwirksamkeit" aufgrund bestimmter Entwicklungen[50], das eine „Notwendigkeit der Steuerung" über politische, juristische und/oder raumplanerische Instrumente „zwingend notwendig mache". (ARL, 2022: 3, 11) Dieser Anpassungszwang aufgrund der externen bzw. internen Effekte durch Megatrends oder Disruptionen wird innerhalb der Immobilienökonomie ebenfalls mit einer großen Vehemenz formuliert. (Peyinghaus et al., 2022: 1ff)

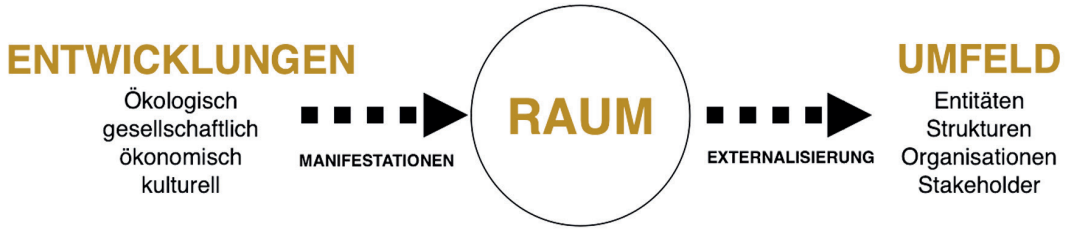


Abbildung 8: Die Dualität von Raumwirksamkeit – einerseits wirken Entwicklungen auf den Raum, andererseits wirkt Raum selbst auch auf das jeweilige Umfeld. (Quelle: eigene Darstellung)

Dass sich Strukturen, Immobilien, Verbünde (z.B. Quartiere) oder ganze Städte/Regionen aufgrund von Entwicklungen wie Megatrends oder Disruptionen verändern, ist eine profane Erkenntnis. Für die vorliegende Arbeit sind jedoch mehrere konkrete Aspekte relevant, um die in Kapitel 5 durchgeführten Case-Study-Analysen theoretisch fundiert erarbeiten zu können. Für eine entsprechende transdisziplinären Systematisierung von Raumwirksamkeit sollen daher folgende Gesichtspunkte einer Raumwirksamkeitswesentlichkeit betrachtet werden:

1. **Der Einfluss auf die Wesentlichkeit von Raum bzw. Raumnutzung:** Wie in Unterkapitel 2.1.2. dargelegt, kann ein Raum bzw. die darin befindliche Nutzung in Bezug auf seine ökologische, gesellschaftliche, ökonomische und kulturelle Wert- bzw. Schadschöpfung analysiert werden. Diese Produktivität (und alle vor- bzw. nachgelagerten Aspekte und Prozesse[51]) wird durch Entwicklungen in Form von den o.g. Megatrends oder Disruptionen verändert bzw. kann diese potenziell verändern[52]. Die Raumwirk-

---

Innerhalb der Volkswirtschaftslehre werden hingegen andere Megatrends als relevant klassifiziert und dahingehend in ihrer (potenziellen) Wirkung quantitativ und qualitativ analysiert. (Rebaggiani et al., 2020: VIIf)

50 Die ARL geht im zitierten Positionspapier Arbeit konkret auf die Raumwirksamkeit der Digitalisierung ein – die einerseits die Planung und Entwicklung instrumentell, strukturell oder prozessual beeinflusse, andererseits aber auch neue (Infra-) Strukturen benötige, z.B. Kabel, Serverparks. Ein Indikator der Raumwirksamkeit durch den Megatrend Digitalisierung könne beispielsweise die Konnektivität sein, also wie viele Haushalte mit welcher Art von Internet verbunden seien. (ARL, 2022: 11f)

51 Dazu gehören u.a. Warenlieferketten, Immissionen, Emissionen, Internalisierungen, Externalisierungen. (vgl. Alexander, 2023a: 136ff)

52 Als Beispiel lässt sich der Klimawandel und dessen Auswirkung auf die Produktivität von landwirtschaftlich genutzten

samkeit kann daher ein emergentes Potenzial, also eine Chance sein, oder ein Risiko bzw. Krise und dahingehend die Wesentlichkeit (oder bestimmte Aspekte) verändern.

2. **Die potenzielle Superposition:** Abgeleitet von der physikalischen Bedeutung einer Überlagerung unterschiedlicher Kräfte (Duden, 2023), werden mit der Superposition einer Raumwirksamkeit Einflussfaktoren bzw. Effekte beschrieben, die sowohl positive Qualitäten[53] als auch negative Auswirkungen haben, also Wert- bzw. Schadschöpfung gleichzeitig verändern können[54]. Die Raumwirksamkeit ist also mitunter Chance und Risiko gleichzeitig. Die Krise ist also nicht nur negativ, sondern entsprechend der Begriffsbedeutung ein Wendepunkt, wie in Unterkapitel 2.2.4. detaillierter dargelegt. In Abbildung 4 wird diese Superposition entlang von s.g. Möglichkeits- bzw. Risikopunkten schematisch dargestellt.
3. **Die Dauer und Stärke:** Beschreibt die Quantität und Qualität des Entwicklungseinflusses auf die Wesentlichkeit des Raums bzw. die Raumnutzung sowie dessen Andauern. Es kann sich beispielsweise um eine marginal-minimale Auswirkung handeln, sodass die beeinflussten Objekte oder Strukturen ihre Funktion bzw. Produktivität persistent weiterführen können. Oder es ist eine echte Disruption, im Sinne einer Störung oder Beendigung bestimmter Prozesse[55].
4. **Die Latenz:** Nach dem medizinischen Konzept des „zeitweiligen Verborgenseins oder Verborgenbleibens“ (vgl. Pschyrembel, 2023) handelt es sich bei der Latenz um eine mögliche zeitliche, mitunter aber auch geografische Verzögerung zwischen einem Ereignis bzw. einer Entwicklung und dem (nachweisbaren) Effekt innerhalb eines (Sub-)Systems, eines Prozesses oder eines Objekts. Damit verbunden ist außerdem der s.g. Hysterese-Effekt, also dem „Fortdauern einer Wirkung bei Wegfall der Ursache“, dem physikalischen Konzept der Trägheit[56] entlehnt. (Klodt, 2018)
5. **Kausalität und Korrelation:** Aufgrund verschiedener Faktoren ist die konkrete Bestimmung einer (potenziellen) Auswirkung eines Megatrends bzw. einer Disruption auf Raum(-nutzung) mitunter schwierig. Veränderungen in der Funktion oder Produktivität können einen kausalen Zusammenhang mit Entwicklungen haben. Sie können aber auch Korrelationen sein.
6. **Reflexivitäten:** Ähnlich wie bei der Korrelation beschreibt die Reflexivität eine relationale, reaktive Beeinflussung von Ursache und Wirkung, also einer Entwicklung bzw. eines Ereignisses und den davon betroffenen

---

Flächen aufführen – da aufgrund von Veränderungen durch Wetter(-ereignisse), Niederschlag oder Temperatur die genutzten Böden einen anderen Ertrag haben können. (DBV, 2023)

53 Hier sei erneut auf das Konzept der „schöpferischen Zerstörung“ nach Schumpeter hingewiesen: einer Disruption, beispielsweise in Form einer technologischen Innovation, die vorhandene Strukturen bzw. Märkte radikal verändert und zum Teil sogar zerstört. Es ist jedoch auch möglich, dass diese Störung die Basis legt für positive Entwicklung und (ökonomisches) Wachstum (Schumpeter, 1946: 103ff; Hüther, 2007: 176ff) (vgl. auch Unterkapitel 2.1.2.2.)

54 So kann beispielsweise die Mobilitätswende dazu führen, dass das Verbot s.g. Verbrennermotoren zu einem Verlust von Produktionskapazitäten bei Automotive-Unternehmen führt. Diese Unternehmen könnten aber gleichzeitig durch die Einführung neuer Technologien ihre Wertschöpfung in Industrieanlagen steigern. (vgl. Agora Verkehrswende, 2016)

55 Ein Beispiel für diese Polarität ist das Wetter bzw. das Klima: Während Starkwetterereignisse einen disruptiven Charakter haben können, führen diese nur selten zu einer kompletten Transformation eines Raums bzw. deren Nutzung. Eine andauernde Veränderung des Wetters durch den Klimawandel hingegen hat allumfassende Auswirkung auf die Wesentlichkeit der von ihr betroffenen Objekte etc.

56 Als Beispiele nennt Henning Klodt mögliche ökonomische Ereignisse, die zu einem Abschwung oder einer hohen Arbeitslosigkeit führen. Wenn diese (negative) Entwicklung weiter geht, obwohl der auslösende Grund dafür fehlt, könne von einer Hysterese ausgegangen werden. (Klodt, 2018)

Raum bzw. Raumnutzung. Diese sind niemals solitär, sondern befinden sich immer innerhalb weiterer systemischer, prozessualer oder sonstiger Relationen. Auch die betroffenen bzw. verantwortlichen Stakeholder und Shareholder agieren nicht unabhängig von Einflüssen. Entwicklung, Planung und Verwaltung von Objekten, Strukturen oder Immobilien ist immer auch beeinflusst durch Raumwirksamkeit – können diese jedoch auch ebenfalls beeinflussen. (vgl. Unterkapitel 2.1.2.)

Die Auswahl dieser Raumwirksamkeitsaspekte, deren Analyse und Interpretation setzt eine quantitative bzw. qualitative Messbarkeit voraus: im Hinblick auf bestimmbare Emergenzen bzw. Manifestationen/Plastizitäten, aber auch bezogen auf einen Zugang zu (relevanten) Informationen und konkreten (ökonometrischen) Daten. Dies kann zu einem Dilemma werden, da diese Limitationen und die Komplexität von Entwicklungen die Bestimmung einer Raumwirksamkeit mitunter erschweren, sodass methodisch nur eine dynamische Heuristik[57] möglich ist.

2.2.4. Die Wesentlichkeit der Krise

Während Transformation, wie oben beschrieben, allgemeine eine Norm in der (menschlichen) Entwicklung ist, also zu seriellen Neuen Normalitäten führen kann, sind bestimmte Wandlungen perspektivisch negativ. Der Begriff der Krise bietet sich hier an, laut allgemeiner Definition im Duden eine:

> *„(…) schwierige Lage, Situation, Zeit (die den Höhe- und Wendepunkt einer gefährlichen Entwicklung darstellt); Schwierigkeit, kritische Situation; Zeit der Gefährdung, des Gefährdetseins.“*
> (Duden, 2023)

Insbesondere die Verwendung im medizinischen Kontext weist ein Spezifikum auf, das im Kontext dieser Arbeit relevant ist, da sie die Mehrdeutigkeit von Krisen darlegt. Demnach handelt es sich bei einer Krise um einen „kritischen Wendepunkt bei einem Krankheitsverlauf“ (Duden, 2023), einer „Entscheidungssituation, Wende- oder Höhepunkt einer (gefährlichen) Entwicklung, die oft eine Chance zur Neuorientierung beinhaltet“. (Pschyrembel, 2023)

Raumwirksamkeiten mit einem Krisenpotenzial sind s.g. Bifurkationen – Gabelungen – in der Wesentlichkeitsentwicklung, die eher negative oder positive Auswirkungen haben können. Wie im vorherigen Unterkapitel 2.2.3. dargelegt, können Raumwirksamkeiten eine Superposition einnehmen. Dies macht es schwierig, den Begriff der Krise[58] so eindeutig zu verordnen. Daher lohnt sich ein näherer Blick auf das Wesen der Krise, bevor im Folgenden das Phänomen der

---

57 Dies ist auch eines der Ergebnisse der Arbeitspakete des Autors innerhalb o.g. Forschungsprojekt „Die Obsolete Stadt“. In den zwischen 2020 und 2022 durchgeführten qualitativen Expert*innen-Interviews, in der Datenanalyse sowie in den Workshops wurde deutlich, dass keine konkreten Aussagen für Objektklassen bzw. Raumnutzungsarten getroffen werden können. Die Feststellung von Raumwirksamkeit durch Megatrends oder Disruptionen ist eine Risikoheuristik, die konkret nur auf der individuellen Objektebene getroffen werden kann, z.B. für eine konkrete Immobilie. (vgl. Alexander; Siedle, 2023: 37f)

58 Innerhalb der Entstehungszeit dieser Arbeit ist die Diskussion in der Öffentlichkeit sowie in den Feuilletons zum Teil stark geprägt von der Frage, ob das Krisenhafte zur s.g. Neuen Normalität geworden ist. Andreas Reckwitz sieht daher einen Trend eines „neuen Katastrophismus“, der u.a. das Phänomen Nicht-Linearität in den Mittelpunkt der Welt-Wahrnehmung stellt: Dass Ursache und Wirkung bzw. Effekt nicht aufgrund einer Quantität direkt miteinander verbunden seien, sondern (negative) Entwicklungen auch durch Tipping Points, den s.g. Schmetterlingseffekt oder andere Prozesse bedingt seien. (Reckwitz, 2023)

Obsoleszenz als mögliche archetypische Krise kritisch reflektiert werden kann.

Laut Vierhaus[59] hat eine Krise fünf eindeutige Merkmale:

1. **Krisen verlaufen unstet:** Mitunter sind sie sogar chaotisch. Es kann zu Beschleunigungen oder Verzögerungen in der Auswirkung kommen.
2. **Krisen sind komplex:** Meist gibt es keinen eindeutig-monokausalen, singulären Grund für eine Krise, und es sind mehrere Bereiche oder Disziplinen betroffen.
3. **Krisen sind spürbar:** Stakeholder können mitunter klar von einem s.g. Krisengefühl sprechen und die Veränderungen benennen[60].
4. **Krisen sind messbar:** Die (strukturellen) Veränderungen durch die Krise sind objektiv, quantitativ bzw. qualitativ nachweisbar. Es gibt ein Vorher und ein Nachher.
5. **Krisen sind dynamische, offene Prozesse:** Der Ausgang einer Krise ist offen (s.o.). Es kann zu Verstärkungen, Abschwächungen sowie zur Vermischung unterschiedlicher Faktoren bzw. Wirkungen kommen. (vgl. Vierhaus, 1978: 314ff)

Der Krisenbegriff wird immer wieder in den historischen sowie politischen Disziplinen bzw. Kontexten diskutiert. Beispielsweise im Kontext der politischen Ökonomie[61] und dem Phänomen „zyklischer Krisen", ausgelöst durch ökonomische Disruptionen oder Transformationen. (vgl. Mottek, 2022: 9ff)

Reinhart Koselleck sah den Krisenbegriff geprägt durch die politischen Auseinandersetzungen der vergangenen Jahrhunderte, v.a. zwischen den monarchischen Bewegungen bzw. Kräften auf der einen Seite und demokratischen bzw. republikanischen auf der anderen. So sei der Begriff zum ersten Mal in diesem Kontext von Rousseau verwendet worden, um eine potenzielle Revolution gegen „Despotismus" zu antizipieren. Der Begriff sei daher stets mit der Aufklärung verbunden und beruhe ein Stück weit auf der Kritik an den (damals herrschenden) gegebenen politischen Umständen und Prozessen. (Koselleck, 1959: 133f)

Aus dieser historischen Analyse lassen sich gewisse Analogien auf das Heute sowie auf weitere (Gesellschafts-)Bereiche übertragen. So entzögen sich Krisen, wie Koselleck argumentiert, der Planung und rationalen Steuerung, seien aber gleichzeitig „Indikator eines neuen Bewusstseins". Die Auseinandersetzung mit Krisen lege deren „diagnostisches und prognostisches Gehalt" frei. Betroffene würden davon ausgehen, dass die Krise irgendwann abgeschlossen sei – mit einem negativen oder positiven Ausgang:

> *„Es liegt im Wesen einer Krise, dass eine Entscheidung fällig ist, aber noch nicht gefallen."*
> (Koselleck, 1959: 134, 105)

Bernhard Schäfers macht mit Verweis auf Claude-Henri de Saint-Simon sowie Auguste Comte auf die Krisen-Immanenz der Soziologie aufmerksam, die in

---

59 Vierhaus weist neben den Merkmalen auch auf Bedingungen hin, damit von einer Krise gesprochen werden kann. Diese lauten, stark verkürzt: zeitliche Eingrenzbarkeit; substanzielle Veränderung in den von der Krise betroffenen Systemen; die Wesentlich einer benannten Krise sowie dessen Auswirkungen müssen messbar sein; eine Krise ist persistent, Dynamiken oder Entwicklungsabbrüche verändern nichts an der Krise an sich; der Begriff muss interdisziplinär verwendbar sein. (Vierhaus, 1978: 314ff)

60 Dieses Krisengefühl ist ein wesentlicher Aspekt der kreativen Translation, wie sie in Kapitel 5 zu den Krisen der jeweiligen Case-Study-Städte reflektiert wird.

61 Zentral sind hier die Werke von Karl Marx und Friedrich Engels, auf die innerhalb dieser Arbeit jedoch nicht detailliert eingegangen werden kann.

gewissen Denktraditionen als „Umbruch- und Krisenwissenschaft“[62] bezeichnet werde bzw. so begann. (Schäfers, 2019: 6) Schäfers vertritt daher folgende Definition der Krise:

> *„Krise bezeichnet jenen Zustand der Gesellschaft bzw. zentraler gesellschaftlicher Bereiche (Wirtschaft, Bildungswesen, Sozialstaat usw.), in dem unter Zeitdruck schwierige Probleme der Anpassung, der Koordination und ggf. der Strukturveränderung zu lösen sind (griech. krisis bedeutet auch: Entscheidung, entscheidende Wende).“*
> (Schäfers, 2019: 230)

In diesem Kontext hebt Schäfers außerdem Niklas Luhmanns Definition der Krise hervor als „heikle Situationen in System-/Umwelt-Beziehungen, die den Fortbestand des Systems oder wichtiger Systemstrukturen unter Zeitdruck in Frage stellen“. (Schäfers, 2019: 231; vgl. Luhmann, 1977: 327) Die Krisenreflexionen innerhalb der Disziplin der Geschichtswissenschaft basiert aus Sicht einiger Vertretenden auf der Annahme, dass diese – genauso wie Katastrophen – ein immanenter Aspekt der Menschheitsgeschichte sind, eine „Begleiterscheinung von Transformationen“:

> *„Eine menschliche Gesellschaft stößt in einer ‚Krise‘ an die Grenzen des Gewohnten. Entweder werden das System und die es tragenden ‚Teilkonfigurationen‘ adaptiert und transformiert, um mit einer neuen Situation und neuen Herausforderungen zu Rande zu kommen, oder man beharrt auf Althergebrachtem und setzt sich so der Gefahr eines ‚Untergangs‘ aus.“*
> (Fink; Rollinger, 2023: 3)

Auch weist Woolf darauf hin, dass insbesondere die historischen Analysen der europäischen Spätantike Krisen als Grund für den Wandel bzw. den Niedergang von (urbanen) Gesellschaften hervorheben würden. Dies seien jedoch häufig unterkomplexe Begründungen für Transformationen oder Zusammenbrüche. Die Einflussfaktoren ließen sich – wenn überhaupt – bündeln:

1. **Ökologische Faktorenbündel:** Ausgelöst durch ökologische Unsicherheiten, z.B. Klimawandel, Wetter, Krankheiten oder Epidemien.
2. **Sozio-ökonomische Faktorenbündel:** Bedingt durch politische, gesellschaftliche und/oder militärische Veränderungen, die zu Wandel, Niedergang, Zusammenbruch führten.
   (Woolf, 2022: 522ff)

Diamond kategorisiert Krisen ebenfalls (überwiegend) entlang sozio-politischer oder ökologischer Faktoren[63], um das Potenzial eines Kollapses zu ergründen, also eines negativen Krisenausgangs. Hier ist die Krise ein Problem aufgrund natürlicher oder menschgemachter Ursachen sowie der Weigerung bzw. Unfähigkeit des Menschen, die Ursachen zu beheben. Die Folgen sind menschliches Leid auf der individuellen Ebene und Zusammenbrüche von Städten, Regionen oder Staaten auf der gesellschaftlichen Ebene. (Diamond, 2006: 612ff)

Die Emergenz von ökonomischen Krisen hat laut Gustav A. Horn endogene

---

62 In dem Bedarf, mit den Krisen umzugehen bzw. aus diesen (gesellschaftliche) Lehren zu ziehen, sieht er sogar zum Teil den Zweck der Soziologie. (Schäfers, 2019: 26)

63 In s.g. Krisenherden analysiert Diamond die Raumwirksamkeit von Konflikten, Naturkatastrophen, Klimawandel und anderen Faktoren. Dies gleicht er ab mit einer historischen Analyse bereits kollabierter menschlicher Systeme ab, um daraus Schlüsse zu ziehen, wie ein nachhaltiger Umgang sein könnte. Für ihn ist der Mensch der wichtigste Faktor im Umgang mit Krisen – als Verursacher, aber auch als Mitigationsfaktor. (Diamond, 2006: 519ff)

und exogene Faktoren:

- **Endogene Faktoren** beschreiben Aspekte, Prozesse oder Strukturen, die innerhalb von Kontexten (z.B. Märkten) existieren oder direkt damit verbunden sind[64], also beispielsweise disruptive Marktneuordnungen oder Ressourcen-Fehlallokationen.
- **Exogene Faktoren** hingegen beschreiben Ereignisse, Entwicklungen oder Aspekte, die vermeintlich außerhalb von Kontexten (Märkten u.a.) auftauchen und diese dann direkt oder indirekt beeinflussen. Dazu gehören bspw. Politiken, Kriege oder Naturkatastrophen.

(Horn, 2023: 196f)

Krisen haben aus ökonomischer Sicht laut Horn einen Einfluss auf Märkte, können aber auch zu Krisen der (makro-)ökonomischen Analyse bzw. Lehre führen, in Form von s.g. Paradigmenwechsel. Dabei ändert sich der Diskurs im Hinblick auf geeignete Maßnahmen im Umgang mit Marktentwicklungen und damit auch Interpretationshegemonien: Denn schließlich seien die meisten aktuellen Krisen, wie der Klimawandel, globale Phänomene, die die gesamte menschliche Gesellschaft beträfen, ohne die genauen Wirkungen auf lokaler Ebene antizipieren zu können. (Horn, 2023: 104f, 135f)

Im Hinblick auf den o.g. Aspekt der Bifurkation stellt sich innerhalb einer kritischen Krisen-Analyse immer auch die Frage nach einem Gabelungs- bzw. einem Kipp-Punkt[65], an dem aus der Krise ein konkreter Entwicklungsstrang wird – mit überwiegend positiver oder negativer Entwicklung. Dieses Potenzial einer positiven Entwicklung ist relevant: Eberl weist in diesem Kontext auf Kipp-Elemente hin, die Vertretende des Potsdam-Instituts für Klimafolgeforschung (PIK) beispielsweise als potenziell stabilisierende Faktoren im Kampf gegen den Klimawandel identifiziert haben. Dazu gehören laut den Autor:innen u.a. eine Divestment-Strategie um fossile Brennstoffe durch erneuerbare zu ersetzen, CO_2-neutrale Städte oder ein Ausbau der Bildung für nachhaltige Entwicklung. (Otto et al., 2020) Auch im Hinblick auf Krisen könnten daher Kipp-Punkte eine (langfristig) positive Auswirkung haben.

So sieht Horn eine Häufung von (ökonomischen) Krisen in der jüngeren Vergangenheit, die ein Umdenken in volkswirtschaftlichen Analysen und der entsprechenden Lehre auslösten. Die s.g. Einfachheit ökonomischer Betrachtungen – beispielsweise in Form von s.g. perfekten Märkten mit Gleichgewicht in den neoklassischen Modellen – sei aufgrund der Komplexität der realen Prozesse und des Verhaltens von Stakeholdern, schlicht falsch, denn: „Wirtschaftliche Krisen können in diesem Modellrahmen nicht auftreten[66].“ Dies sei ein „Irrweg“, der in-

---

64 Horn weist in diesem Kontext auf die Krisen im 21. Jahrhundert und ihre Wurzeln hin, nämlich „Unterregulierung, Ungleichgewichte, Ungleichheit und Unsicherheit“. (Horn, 2023: 129)

65 Der Begriff Kipp-Punkt bzw. Englisch Tipping Point wird in verschiedenen Disziplinen z.T. unterschiedlich verwendet: Innerhalb der Klimawandel-Debatte werden von unterschiedlichen Organisationen Tipping Points genannt, um Punkte zu beschreiben, an denen sich klimatische Grundlagen irreversibel und z.T. abrupt ändern. (vgl. Lenton et al., 2020) Malcolm Gladwell definiert den Begriff als epidemischen Moment, an dem aus einer „kleinen Sache“ eine große werde – also beispielsweise die Verbreitung von bestimmten Produkten oder die Auswirkung kleiner Handlungen. (Gladwell, 2001: 7ff) Im Kontext dieser Arbeit wird der Begriff wie im Text umrissen verwendet. Konkrete, beispielhafte Definitionen finden sich außerdem in Kapitel 5, anhand der Krisen in den jeweiligen Case-Study-Städte.

66 Als Alternative schlägt Horn, aber auch andere, eine realitätsnähere volkswirtschaftliche Lehre vor, eine s.g. Komplexitätsökonomie. Dessen Grundlage sind einerseits – wie im Wortsinn hinterlegt – eine Integration von Komplexität und Vielfalt, andererseits aber auch von dynamischen Prozessen, nicht-idealen bzw. emotional-irrationalen Verhalten von Marktteilnehmenden auf mikroökonomischen Ebenen. Ein weiterer Aspekt der Komplexitätsökonomie, der die Krisenphänomene der Vergangenheit integriert, ist die „geballte Volatilität“, also Schwankungen – in Investitionen, Allokationen etc. (Horn, 2023: 17ff)

zwischen immer häufiger erkannt und z.T. korrigiert werde. (Horn, 2023: 1f, 5ff, 14, 195)

Aufgrund verschiedener immanenter Faktoren sieht Horn – aber auch andere Vertretende der Makroökonomie – Krisen bzw. krisenhafte Ereignisse oder Entwicklungen als wichtige Aspekte, die in (makroökonomische) Modelle integriert werden müssten[67]. Dabei seien nicht nur die o.g. endogenen Krisen relevant, sondern auch exogene, wie beispielsweise die Corona-Pandemie oder der Angriff Russlands auf die Ukraine. (Horn, 2023: 196f)

Die Integration der Krise in die Analyse und Identifikation von Entwicklungen könne daher auch als positiver Aspekt der Bifurkation eingeschätzt werden. Schließlich sei die Normalität der Krise – bzw. die serielle Neue Normalität – aus Schäfers Sicht kein neues Phänomen: Vielmehr gebe es so eine Auseinandersetzung mit Krisen bzw. Dauerkrisen sogar nachgewiesen bereits in der europäischen Antike. (Schäfers, 2019: 231f)

Seit einigen Jahren wird in diesem Kontext von einer Polykrise gesprochen: Mehrere krisenhafte Entwicklungen und Ereignisse geschehen gleichzeitig, einige davon interdependent. (vgl. Rüger, 2016; Tooze, 2021) Auch hier stellt sich jedoch die Frage, ob dies überhaupt ein neues Phänomen ist oder ein (vermeintlich) neuer Begriff oder neues Framing für Krisenfaktorenbündel, wie sie in der Geschichte der Menschheit immer wieder auftauchten.

Krisen haben demnach also mehrere persistente Eigenschaften, auch wenn sie in ihrer Wesentlichkeit und (Raum-)Wirksamkeit unterschiedlich sein können: Sie tauchen immer wieder auf, zum Teil unvorhergesehen. Sie sind wirkmächtige Faktoren, mit positiven und/oder negativen Auswirkungen. Und sie erzeugen einen Anpassungszwang auf Makro- und/oder Mikroebene, eine notwendige Krisenresilienz, wie es Horn und andere beschrieben. Also Widerstandsfähigkeit gegenüber endogener bzw. exogener getriggerter Krisenemergenz. Dies wird ausführlich in Kapitel 4 behandelt, anhand eines anderen spezifisch urbanen Krisenphänomens, der s.g. Resilienz.

2.3. Obsoleszenz – heuristische Analyse eines (urbanen) Phänomens

Nachdem in Unterkapitel 2.1.2.2. potenzielle Obsoleszenz als Risiko eingeführt und im vorangegangenen Unterkapitel 2.2. das Wesen von Wandel, Raumwirksamkeit und speziell von Krisen reflektiert wurde, gilt es nun, diese Stränge zusammenzuführen und die Obsoleszenz als urbanes Phänomen (theoretisch) zu etablieren.

Wie zuvor etabliert, ist Obsoleszenz eine potenziell emergente Eigenschaft von Objekten und komplexen Systemen, die allgemein mit einem Funktions- sowie einem Produktivitätsverlust assoziiert wird. Im Urbanismus-Kontext mit Bezug auf Raum bzw. Raumnutzung setzt eine Bewertung dieser Entitäten als obsolet bzw. nicht-obsolet voraus, dass diese Parameter definiert sind. Indikatoren und/oder

---

67 Horn verweist in diesem Kontext darauf, dass der Fokus auf Effizienz sowie ein unkritisches Vertrauen in den Markt und dessen vermeintliche automatische Stabilisierung falsch sei:

> *„Vor diesem Hintergrund muss die Ökonomie anerkennen, dass Resilienz ein öffentliches Gut ist, dessen Produktion von Staat angeschoben werden muss. Erschwert wird dies durch die Tatsache, dass man a priori nicht weiß, welcher Bereich der Wirtschaft von einer Krise betroffen sein wird. Gleichwohl erscheint mit dem Aufkommen neuartiger Krisen unerlässlich, übliche Stabilisierungspolitik um die Dimension Resilienzpolitik zu ergänzen."* (Horn, 2023: 198)

Faktoren, nach denen so eine Bewertung durchgeführt wird, stellen ein Axiom bestimmter Stakeholder, Gruppen oder Organisationen[68] dar.

In den Unterkapiteln 2.1.2.1. sowie 2.1.2.2. wurde dieses Dilemma bereits erwähnt – die Dominanz ökonomischer Indikatoren[69] bei der Bewertung von Raum und dessen menschlichen Nutzungen: Produktivität und Funktionalität werden innerhalb juristisch-wirtschaftlicher Denkökonomien und Logiken kategorisiert – und dies überwiegend innerhalb der Kategorien Immobilie (Teil- oder Gesamtgebäude), Grundstück, Quartier, Kommune, Region/Landkreis.

Es scheint, als gebe es für bestimmte Räume/Raumnutzungen ein inhärentes Telos – eine auf ein konkretes Ziel ausgerichtete Funktionalität und Produktivität –, und jede Abweichung davon könne daher nur eine Obsoleszenz bedeuten – grob gesagt also eine dichotome Einteilung in (produktive) Nutzung versus Obsoleszenz.

Diese Teleologie von Raum-/Raumnutzungsproduktivität bzw. -funktion ist stark geprägt von der privaten Immobilienökonomie, die innerhalb des politischen, juristischen und verwalterischen Rahmens agiert, der durch Gesetzgebende gesetzt wird – auf Quartiersebene bzw. auf kommunaler, regionaler, Landes-, Bundes sowie EU-Ebene. (siehe Abbildung 3 in Unterkapitel 2.1.2.)

Dieses (anvisierte) Telos von Raum manifestiert sich – wie bereits etabliert – als (ökonomische) Wertschöpfung durch eine spezifische Nutzung, bspw. in ihrer Entitätsart Immobilien. Die Planung, Verwaltung, Entwicklung und Nutzung setzen daher auch (ökonomisch geprägte) Regelkreise voraus. Dies erfolgt auf Basis einer Systematisierung, die im Folgenden reflektiert wird.

2.3.1. Skalierung von Obsoleszenz

Wie bereits etabliert, ist Raum ein System, das ökologisch, gesellschaftlich, ökonomisch sowie geografisch, geologisch, topografisch oder kulturell erfasst, analysiert und bewertet werden kann. Menschgemachte Raumnutzungen wiederum sind Subsysteme, mit anvisierten (teleologischen) Emergenzen, wie eben Funktionalität und Produktivität.

Diese lassen sich nach unterschiedlichen Ebenen und Messdimensionen untersuchen, wie sie innerhalb der Immobilienökonomie üblicherweise verwendet werden. Aufgrund der Komplexität zeigt sich hier ebenfalls die Notwendigkeit einer heuristischen Analyse, um Wirkungen auf einen Raum bzw. Wirkungen durch den Raum zu identifizieren[70]. Für diese Arbeit soll sich auf zwei Ebenen und sieben Messdimensionen fokussiert werden. Innerhalb der Ebene *Struktur* eignen sich daher folgende Messdimensionen:

- **Baulich:** Hiermit ist der physikalische Körper einer Raumnutzung bzw. einer Immobilie oder Struktur gemeint, inklusive der (Haus-)Technik.
- **Prozessual:** Die Prozesse des Regelkreislaufs, in dem die Raumnutzung integriert ist, beispielsweise die Produktions- bzw. Wertschöpfungsketten.

68 Auch hier ist der Aspekt der Reflexivität relevant, wie im Unterkapitel 2.3.3. dargelegt.

69 Wie dargelegt handelt es sich klassisch um Indikatoren aus den Bereichen Risiko, (Zins-)Ertrag oder Wertermittlung auf der Immobilienebene. (vgl. Hackelberg, 2021)

70 Die verwendeten Ebenen und Messdimensionen wurden innerhalb des Forschungsprojekts „Die Obsolete Stadt“ vom Autor auf Basis von Datenanalysen, Auswertungen von Fachbeiträgen und Immobilienbilanzen sowie durch qualitative Interviews zusammengestellt. Die Tabelle wurde nach dem Ende des Forschungsprojekts im Rahmen der Produktion der vorliegenden Arbeit erweitert und angepasst. (siehe auch Alexander, 2021; Alexander, 2023a)

- **Funktion/Produktivität/Wertschöpfung:** Die ökonometrische Bilanzierung einer Raumnutzung, wie in Unterkapitel 2.1.2. diskutiert.
- **Emissionen/Schadschöpfung:** Analog wie die vorherige Messdimension, hier mit der negativen Wirkung.

Für die Ebene *Stakeholder* eignen sich nach dieser Methode folgende Messdimensionen:

- **Nutzende/Mietende:** Menschen, die die Raumnutzung direkt nutzen, als Mietende, Pachtende, Akteur:innen o.ä.
- **Klient:innen:** Menschen, die die Raumnutzung für eine bestimmte Funktion besuchen, z.B. als Klient:in oder Kund:in.
- **Shareholder/Kapitalgebende:** Alle öffentlichen oder privaten Organisationen und Menschen, die direkt Eigentum an der Raumnutzung besitzen sowie diejenigen, die Kapital, Darlehen oder sonstige finanzielle Leistungen einbringen, damit die Raumnutzung funktioniert. (vgl. Alexander, 2023a: 136f; siehe Tabelle 4)

Diese Messdimensionen bilden als Elemente zusammen einen wichtigen Teil der Wesentlichkeit einer Struktur. Dies kann fraktal weitergedacht werden: Denn eine (geografisch) klar definierter Struktur befindet sich immer auch in einem größeren Kontext bzw. im Austausch mit anderen Strukturen – analog wie die Raumnutzungen. Als analytischer Begriff dieser Mereologie[71] eignet sich daher das *Holon* (Teile eines Ganzen), wie es Beetz mit Verweis auf u.a. Koestler verwendet. Komplexe(re) Systeme, die aus mehreren Holons bestehen, werden demnach Holarchie genannt. (vgl. Beetz, 2016: 47; Lexikon der Philosophie, 2008; siehe Abbildung 9)

Diese fraktalen Eigenschaften funktionieren in Mikro- bzw. Makroskalierungen: So können Räume bzw. Holarchien zu größeren Aggregaten und Verbünden werden, und Raumnutzungen wiederum können in Holons unterteilt werden, die gemeinsam deren Wesentlichkeit ausmachen.

Geoffrey West spricht in diesem Kontext von Entitäten, die zusammen eine Stadt ausmachten – nicht nur die physischen Strukturen wie Gebäude oder Infrastruktur, sondern auch die Menschen sowie weitere, nicht-materielle Entitäten oder eben: Holons. Diese Entitäten, Elementarteilchen, Partikel, Holons, Raumnutzungen o.ä. verbinden sich zu Netzwerken, die wiederum zu Gemeinschaften wie Städten werden können. (West, 2017: 251ff)

Mehrere Holons bzw. Raumnutzungen, die verbunden bzw. gekoppelt sind, werden mitunter zu einem Regelsystem mit Feedback-Eigenschaften, wie sie Jürgen Beetz beschreibt. Beetz weist darauf hin, dass diese Holons auch als mathematische Gleichung dargestellt werden können: So gibt es für jede Funktion/Holon eine Eingangs- (Input) sowie eine Ausgangsgröße (Output), die einen internen Prozess auslösen oder: Der Output (y) ist eine Funktion (f) vom Input (x). Wenn nun zwei oder mehrere Holons/Funktionen gekoppelt sind, entsteht ein Regelkreis. Dieser hat eventuell außerdem eine Feedback- oder Rückkoppelungsfunktion, die den Input und die Funktion(en) beeinflusst. Die Rückkoppelung kann entweder positiv oder negativ sein[72]. (vgl. Beetz, 2016: 42; siehe Abbildung 10)

---

71 Bezogen auf die „Lehre vom Teil und Ganzen“, u.a. nach Stanislaw Lesniewski (Metzler Lexikon der Philosophie, 2008)

72 Positive Rückkoppelung bedeutet stark vereinfacht, dass eine Erhöhung im Output zu einer Ehrhöhung im Input führt. Bei einer s.g. negativen Rückkoppelung wird durch die Erhöhung des Outputs der Input verringert. (vgl. auch Beetz, 2016: 9ff) Bei positiven Rückkoppelungen wird – angewandt auf Objekte oder Systeme – in diesem Kontext auch manchmal vom

EBENE	MESSDIMENSION
Struktur	Baulich
	Prozessual
	Funktion / Produktivität / Wertschöpfung
	Emission / Schadschöpfung
Stakeholder	Nutzende / Mietende / Akteur:innen
	Klient:innen
	Shareholder / Kapitalgebende

Tabelle 4: Die Ebenen und Messdimensionen, die einen wichtigen Teil der Wesentlichkeit einer Raumnutzung ausmachen. (Quelle: eigene Darstellung)

Auch West weist auf die Bedeutung von Rückkoppelungen innerhalb urbaner Systeme hin, die direkt mit Skalierungen zusammenhängen: Je größer beispielsweise eine Stadt, umso größer ihr Potenzial für „soziales innovatives Kapital", ihre Produktivität und viele weitere (positive) Eigenschaften pro Einwohnende. (West, 2017: 278f)

Die Koppelung oder Vernetzung von Holons und die Selbstreflexion in Form von Rückkoppelung (sowie anderer Prozesse) führt demnach zu einer Veränderung der Funktionalität bzw. Produktivität. Die quantitative Steigerung von Raumnutzungen in geografischer Nähe als Summe verändert die Qualität des Raums. Oder: „More is different", wie Beetz mit Verweis auf den Physik-Nobelpreisträger Philip Warren Anderson zusammenfasst. (Beetz, 2016: 36) Dieser elaboriert diese als „Broken Symmetry"[73] bezeichnete Theorie folgendermaßen:

> *„Das Verhalten von großen und komplexen Aggregaten von Elementarpartikeln kann (…) nicht verstanden werden als einfache Extrapolation der Eigenschaften einzelner Elementarpartikel. Stattdessen entstehen auf jeder Komplexitätsstufe komplett neue Merkmale, die jeweils neu verstanden werden müssen."*
> (Anderson, 1972: 393)

Wie bereits in Unterkapitel 2.1.2.2. mit Verweis auf den vermeintlichen Zitatgeber Aristoteles erwähnt: „Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile." Eine Holarchie ist mehr als die summierten Eigenschaften ihrer Holons. Raum ist mehr als die Summe der in ihm befindlichen Raumnutzungen. Mit einer Veränderung der Komplexität verändert sich auch Verhalten, Eigenschaften, Wirkungen der Holons

---

s.g. Netzwerkeffekt gesprochen: Wenn der Nutzen eines Guts oder einer Dienstleistung steigt, je mehr Nutzende es verwenden – wie beispielsweise bei Social-Media-Plattformen. (Clausen, 2018)

73 Also unterbrochene oder gebrochene Symmetrie – bezogen auf die Erkenntnis, dass Zusammenschlüsse von Objekten nicht genauso agieren/reagieren, wie die einzelnen Objekte. Skalierungen verändern demnach Verhalten bzw. Eigenschaft(en) innerhalb einer Hierarchie. (Anderson, 1972: 393ff)

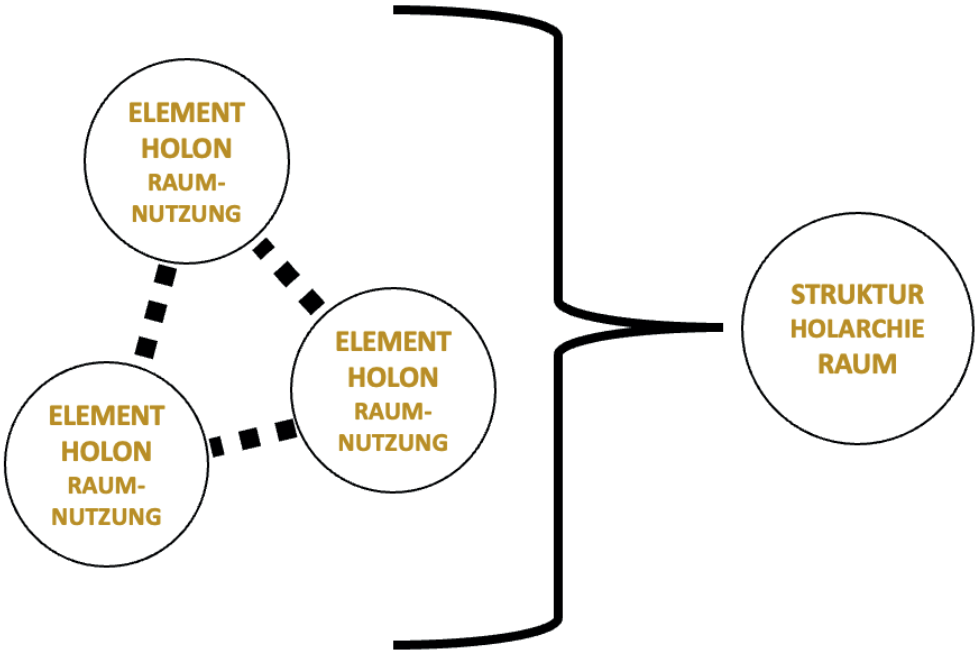


Abbildung 9: Fraktale Eigenschaften – Elemente werden zu Strukturen, Holons werden zu einer Holarchie, Raumnutzungen werden zum Raum. Strukturen, Holarchien und Räume wiederum können ebenfalls zu größeren Verbünden werden. (Quelle: eigene Darstellung)

bzw. der Verbünde. Aggregierte Verbünde von Raumnutzungen oder Holarchien lassen sich demnach einerseits als Menge von einzelnen Elementen analysieren, andererseits aber auch als Felder.

Armin Nassehi argumentiert – mit Verweis auf Latour und vor dem Hintergrund von Komplexität wie in diesem Fall –, dass neben dem Netzwerk von Entitäten selbst, deren gegenseitige(n) Assoziationen relevant sind für eine Analyse bzw. Bewertung von Qualitäten. (Nassehi, 2021: 324)

Diese Assoziationen oder, wie zuvor etabliert, die z.T. selbstreferenzielle (Raum-)Wirksamkeiten von Holarchien sind grundlegend für das Verständnis von Obsoleszenz. Denn wie in Unterkapitel 2.1.2. argumentiert, ist Obsoleszenz ein Verschwinden von Funktionalität oder Produktivität. Die Emergenz von Obsoleszenz in komplexen Systemen oder eben Holarchien hat externe und interne Faktoren. Im Folgenden werden die für diese Arbeit relevanten aufgeführt:

- **Ausfall der Produktivität bzw. Funktionalität in einer der Messdimensionen:** Durch fehlenden Input (bspw. Rohstoffe, Kapital[74], Mitarbeitende oder Kund:innen) oder durch fehlenden Output (bspw. durch fehlenden Absatz, Marktneuordnungen, Verbot von Produkten/Prozessen oder nicht funktionsfähigen Maschinen). Außerdem kann es schlicht zum Wegfall eines Holons kommen, z.B. wenn die bauliche Struktur zerstört wird.
- **Entropie:** Raumnutzungen werden, wie beschrieben, mit einem Telos – einer anvisierten Funktion und Produktivität – geplant, gebaut, eingerichtet. Sobald die Raumnutzung in den Betrieb geht, steigt die Menge an Fehlern, Mängel, durch Abnutzung entstehende Verschmutzung, Defekte und Beschädigungen. Der vermeintlich ideale Ursprungszustand[75] vom Anfang

74 Hiermit ist auch die profane Entscheidung von Shareholdern gemeint, eine Nutzung von Raum zu beenden, weil sie bspw. keinen Gewinn mehr erbringt, und somit kein Input mehr zur Verfügung gestellt wird.

75 So wie Beetz argumentiert:
„(…) je mehr Systeme miteinander verbunden sind und aufeinander einwirken, desto unschärfer wird das Resul

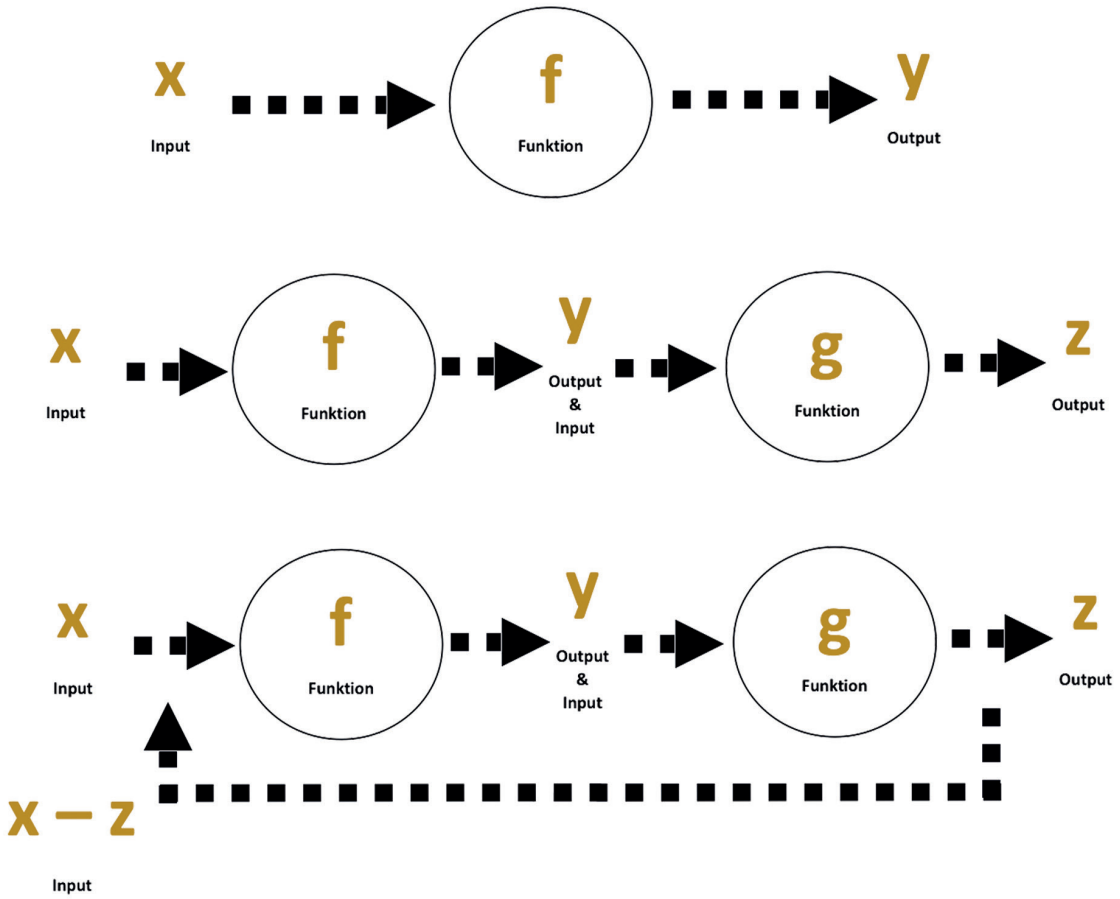


Abbildung 10: Ein Holon aus Input (x), Output (y) und der Funktion (f). Darunter zwei gekoppelte Holons mit einer weitere0 Funktion (g) und einem neuen Output (z). Ganz unten ein Regelkreis mit zwei Funktionen und einer Rückkoppelung (x-z). (Quelle: Beetz, 2016: 42; eigene Darstellung)

wird immer unordentlicher, und es wird immer schwieriger/kostenintensiver, zu diesem Zustand zurückzukehren. Das Maß der Entropie[76] steigt.

- **Dekohärenz bzw. Dissoziation:** Wenn einzelne Holons nicht mehr in (positiver) Wechselwirkung stehen, nicht mehr miteinander agieren oder deren Rückkoppelung aus unterschiedlichen Gründen ausfällt, verlieren sie ihre Kohärenz innerhalb von Aggregaten/Holarchien, bspw. wenn Informations- oder Warenketten unterbrochen werden.
- **Ersatz durch andere Holons:** Übernehmen Holons die Funktion bzw. Produktivität eines anderen, wird diese überflüssig und ersetzt.

Aufgrund der Komplexität von Raumnutzungen kann es außerdem zu Interferenzen der aufgezählten Möglichkeiten kommen. Je nach Größe der vorgestellten Faktoren gibt es unterschiedliche Auswirkungen auf die Strukturen. Diese können linear wirken oder exponentiell. Manche Faktoren führen zu Obsoleszenz bzw. Schadschöpfung in einzelnen Holons, ohne dass andere Holons davon (negativ) beeinflusst werden. Manche Faktoren führen sofort zu Kipp-Punkten, und das

---

tat – bis hin zu nicht vorhersagbarem chaotischem Verhalten."
(Beetz, 2016: 288)

76 Der Begriff der Entropie wird innerhalb unterschiedlicher Disziplinen mitunter differenziert genutzt. Im Rahmen dieser Arbeit soll weniger die ursprüngliche Definition aus der Thermodynamik verwendet werden, sondern Entropie als das „Maß der Unordnung" in Systemen. (vgl. Lexikon der Physik, 1998)

gesamte System wird unwiederbringlich verändert oder bricht sogar zusammen[77]. (vgl. Beetz, 2016: 109f)

Auch ist die Vorhersage von Obsoleszenz in Holons oder Holarchien schwierig. Manche Holon-Obsoleszenz kann ein Menetekel sein für eine fortwährend negative Entwicklung, die zumindest antizipiert oder heuristisch in die Planung und Verwaltung von Holarchien integriert werden kann. Andere Entwicklungen sind wie ein s.g. Schwarzer Schwan zwar selten, können dafür aber unvorhergesehen oder sogar unvorhersehbar und sofort disruptiv wirken. (vgl. Taleb, 2008: 19ff; siehe Abbildung 11)

Die Obsoleszenz eines Holons kann, wie in Unterkapitel 2.1.2. dargelegt, zu Schadschöpfung führen. Die (Raum-)Wirksamkeit eines obsoleten Holons kann nach dem Prinzip des Ripple-Effekts (Übertragungseffekts) durch Rückkopplung weitere Holons obsolet *machen*. Es entsteht ein s.g. Obsoleszenz-Feld. Innerhalb dieses Felds sowie in damit verbundenen Feldern oder Systemen kann es ebenfalls zu Schadschöpfung kommen, mit weiteren möglichen Rückkoppelungen bis hin zu einem möglichen Kipp-Punkt für die mit dem Feld direkt oder indirekt verbundenen Systeme. Beispiele dafür aus dem urbanen Kontext werden im folgenden Unterkapitel 2.3.2. vorgestellt.

Diese systemtheoretische Analyse von Holons und ihrer (Teil-)Obsoleszenz bedarf noch einer Erweiterung innerhalb ihrer qualitativen Analyse: Bei aller Abstraktion sind die Holons im urbanen Kontext Vehikel bzw. Manifestationen menschlicher Handlungen – seien es die Infrastrukturen oder Gebäude oder deren Nutzung. Holons oder eben Raumnutzungen unterliegen daher immer auch einer nicht-rational-objektiven Logik, wie sie Menschen mit ihren Emotionen, Irrationalitäten und dynamischen Denk- und Handlungsprozessen eigen sind. Im Folgenden soll dieses menschliche Maß, wie es Jan Gehl u.a. beschreibt, auf das Phänomen der Obsoleszenz angewandt und im urbanen System verankert werden.

2.3.2. Obsoleszenz als archetypische urbane Krise?

Auf Basis der vorangegangenen systemtheoretischen Analysen und Reflexionen lässt sich eine gewisse Ontologie der Obsoleszenz erstellen. Eine Analyse des Phänomens im Kontext (urbaner) menschgemachter Strukturen erfolgt daher auf Basis der vorherigen Unterkapitel, aus denen folgenden Konklusionen abgeleitet werden sollen:

- Raum ist die wichtigste Ressource im urbanen Kontext.
- Im verwendeten Denkmodell setzt sich Raum als Holarchie/Aggregaten aus unterschiedlichen Bestandteilen, den Holons, zusammen. Eine Form von Holons/Holarchien sind Raumnutzungen, z.B. Immobilien oder Infrastrukturen. Diese können in diesem Kontext in Ebenen und Messdimensionen untersucht werden.
- Holarchien können fraktal wiederum selbst Holons in höheren Hierarchiestufen sein: Raumnutzungen fügen sich zu Immobilien zusammen, welche wiederum zu Quartieren werden, welche zu Kommunen, welche zu Regionen werden etc.
- Holons und Holarchien haben bestimmte Wesentlichkeit(en), die kategorisiert und systematisiert werden können. Auf diese Ebenen und Messdimensionen

77 Siehe auch Unterkapitel 2.2. und speziell den Teil zu Disruptionen und Krisen.

wirken interne und externe Effekte.

- Ein wichtiger Faktor für die Analyse von Effekten auf Raum(-nutzung) ist die Raumwirksamkeit. Sie verändert die Wesentlichkeit des entsprechenden Holons/Holarchie.
- Raumwirksamkeit lässt sich anhand von unterschiedlichen Transformationskriterien beschreiben und messen. Sie kann zu Risiken führen, aber auch zu Möglichkeiten – mitunter sogar zu einer Superposition.
- Disruptionen und/oder Megatrends sind zwei Arten von Transformationen, die sich z.T. diametral gegenüberstehen. Sie führen zu direkten und/oder indirekten Raumwirksamkeiten.

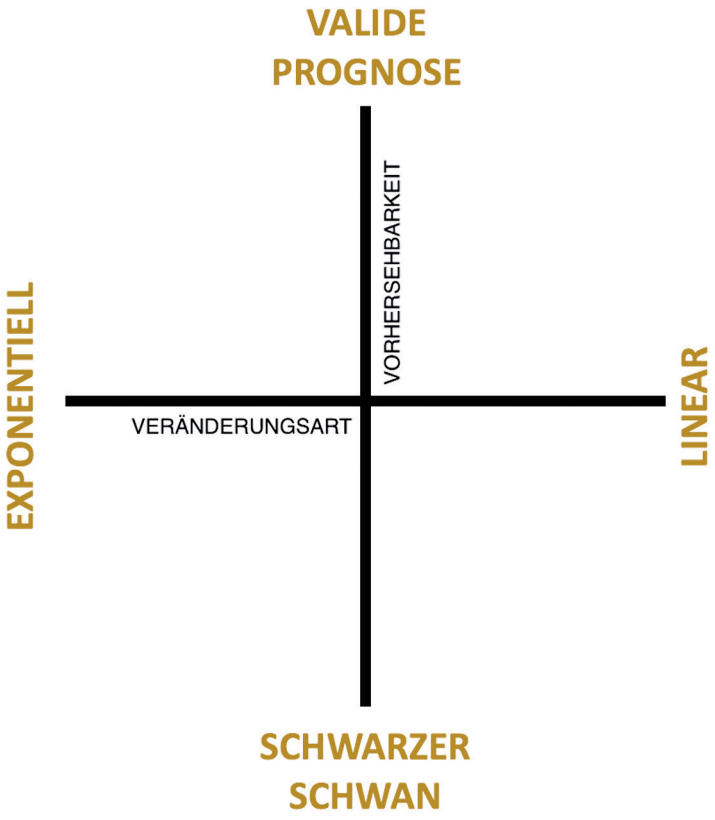


Abbildung 11: Matrix zur stark vereinfachten Klassifizierung von Obsoleszenz-Emergenz-Faktoren in Holons bzw. Holarchien. (Quelle: eigene Darstellung)

- Von Raumwirksamkeit betroffene Holons/Holarchien können wiederum eine eigene Raumwirksamkeit emittieren.
- Eine besondere Form von Transformation ist die Krise. Sie kann eine Superposition bei Holons auslösen, also gleichzeitig positiv und negativ wirken.
- Bei einer bestimmten qualitativen und/oder quantitativen negativen Raumwirksamkeit kann es zur Obsoleszenz von Holons/Holarchien kommen. Dies bedeutet den Verlust von Funktionen und/oder Produktivität von Raumnutzungen/Holons oder Raum/Holarchien.
- Obsoleszenz bezieht sich auf einen (subjektiven) Telos: Funktionalität und Produktivität werden nach Bewertungsmaßstäben analysiert, abhängig von bestimmten Stakeholdern oder (Sub-)Systemen.
- Potenzielle Obsoleszenz ist eine (noch) nicht-determinierte Zustandsbeschreibung von Holons/Holarchien. Sie findet – häufig ökonomisch geprägt – als Wahrscheinlichkeitsheuristik als Variable *Risiko* Eingang in Raumanalysen. Auch diese wird entlang von subjektiven Bewertungsmaßstäben identifiziert.
- Diese Superposition ist eine potenzielle Bifurkation in der Zustandsveränderung des Holons oder der Holoarchie. Die konkrete Manifestation von Obsoleszenz erfolgt durch Bilanzierung nach bestimmten Kriterien und stellt daher auch eine Art Interpretation des Zustands dar. Eine Folge ist die Unternutzung, der Leerstand oder die Schließung. (siehe Abbildung 12)
- Obsoleszenz kann eine emergente Manifestation einer Krise sein. Sie kann diese aber auch auslösen und mit beeinflussen. Hier zeigt sich der

interdependente und reflexive Charakter, wie in Unterkapitel 2.2.3. dargelegt: Die Obsoleszenz ist demnach eine Raumwirksamkeit, kann aber auch raumwirksame Eigenschaften mitbringen.

- Wie in Unterkapitel 2.1.2.1. beschrieben, stellt die Analyse und Bewertung von Raumnutzungen nach rein ökonomischen Faktoren eine Verkürzung der realen Zustände dar. Das Ende einer Superposition eines Holons und die Zustandsdefinition als *Obsoleszenz* bzw. *Raumproduktivität* kann daher auch keine Aussage über die ganzheitliche Funktionalität/Produktivität sein. Denn auch wenn eine Raumnutzung ökonomisch keinen finanziellen Gewinn mehr produziert und daher durch Stakeholder/Shareholder als obsolet bewertet wird, kann sie weiterhin eine Funktion und einen Nutzen haben oder in anderer Weise produktiv sein. Die Messung von Produktivität/Funktionalität bzw. Obsoleszenz-Risiko hängt demnach vom messenden Subjekt ab. Das Ergebnis hängt demnach reflexiv mit den subjektiven Erwartungen des messenden Stakeholders/Shareholders zusammen[78].

Diese grundlegenden Konklusionen führen zu einer Interpretation des Phänomens innerhalb des urbanen Kontexts, die den Schluss zulässt, Obsoleszenz ist eine archetypisch[79] urbane Krise. Da Transformation, wie zuvor argumentiert, eine Kontinuität in (menschlich gemachten) Systemen darstellt und urbane Holons, also Raum bzw. Raumnutzung, ebenfalls dieser konstanten Entwicklung ausgesetzt sind, sind Krisen der Produktivität und Funktionalität ebenfalls normal.

Wie in Unterkapitel 2.2.3. ausgeführt, haben Holarchien/Räume bzw. Holons/Raumnutzungen eine Wirkung auf ihr Umfeld, welches u.a.[80] in den Messdimensionen Einfluss auf die jeweilige Wesentlichkeit, potenzielle Superposition, Dauer und Stärke, Latenz, Kausalität bzw. Korrelation, Reflexivität identifiziert werden kann. Holons sind Teil von kausalen und/oder korrelativen Netzwerken oder Ketten, sie setzen sich zu Feldern zusammen, wie in Unterkapitel 2.3.1. dargelegt.

Obsolete Holons können daher auch – durch positive oder negative Rückkoppelungen – zu einer Dekohärenz innerhalb der jeweiligen Holarchie/Aggregat/Struktur führen und so zu weiterer Obsoleszenz. Es findet also eine Rückkoppelung innerhalb des komplexen Systems statt, das aus mehreren Raumnutzungen besteht.[81] (vgl. Beetz, 2016: 66ff) Im urbanen Kontext sind daher nicht nur einzelne Raumnutzungen, also bspw. Gewerbeeinheiten betroffen, sondern ganze Immobilien, Quartiere und sogar Kommunen und/oder Regionen.

Die Beispiele dafür sind mannigfaltig, ein paar wesentliche sollen hier erwähnt werden, die den archetypischen Charakter im urbanen Kontext begründen:

- Der Verlust von Boden, Raum, Raumnutzungen und/oder Strukturen aufgrund von Naturkatastrophen. Und damit verbunden die Reparatur, die Wiederherstellung, die Weiterentwicklung und die innovative Kraft der Anpassung durch Strukturen wie Hochwasserschutzanlagen, Kanalisationen, erdbebensichere Gebäude, Feuerwehren, Versicherungen oder Wetter-

78 Wie in Unterkapitel 2.1.2. dargelegt, dominieren bestimmte Bilanzierungsansätze innerhalb der Immobilienökonomie. Diese sind jedoch subjektive, eingeschränkte Heuristiken und stellen keinesfalls die gesamte Wesentlichkeit einer Raumnutzung oder eines Raums dar.

79 Im Sinne der Definition als „Musterbild“ oder „Urform“. (vgl. Duden, 2023)

80 Wie an anderer Stelle elaboriert, können innerhalb dieser Arbeit nur Teilaspekte intensiver behandelt werden.

81 Beispiele für solch eine positive Rückkoppelung ist u.a. die „Broken Window“-Theorie. Demnach erzeugt Vernachlässigung, Beschädigungen oder Leerstand weitere negative Aktivitäten, es kommt zu einer Abwärtsspirale mit einer Steigerung von materieller Zerstörung und Kriminalität und einer Abnahme des (subjektiven) Sicherheitsempfindens. (Wilson; Kelling, 1982)

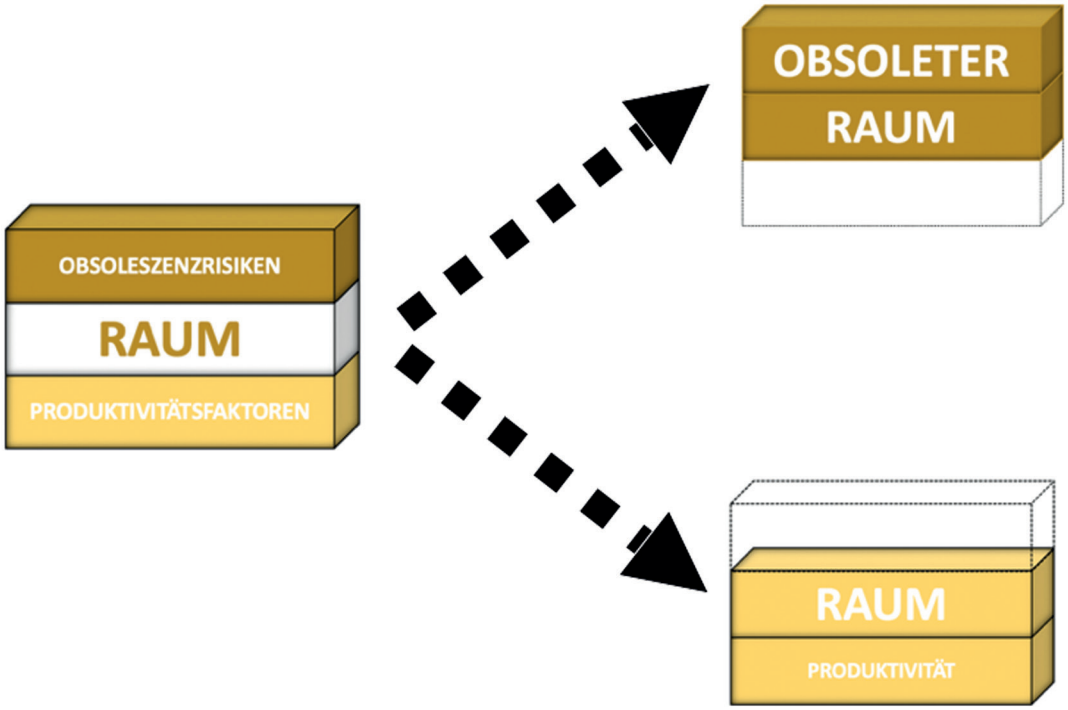


Abbildung 12: Bifurkation in der Zustandsänderung: Raum in der Superposition wird nach einer Konkretisierung von Risiko bzw. Möglichkeit zu einer Obsoleszenz oder erhält seinen Zustand als produktive Einheit. (Quelle: eigene Darstellung)

schutzanlagen.

- Die Veränderung innerhalb der Militärtechnik führte über die Jahrhunderte zum Aufbau und zur Obsoleszenz von Infrastrukturen[82], Waffensystemen und Verteidigungsanlagen. Wallanlagen und Burggräben wurden zugeschüttet oder in Parks bzw. Verkehrsanlagen[83] transformiert.
- Der Strukturwandel ab Ende der 1960er-Jahre und der damit verbundene Niedergang der Montan-Industrie[84] in einigen Regionen. Die Obsoleszenz einzelner Holons führt z.T. zur Obsoleszenz ganzer Quartiere mit enormer Schadschöpfung für die betroffenen Regionen. (vgl. Raphael, 2019: 38ff)
- Die s.g. Trading-Down-Theorie sieht einen positiven Rückkoppelungseffekt auf Quartiers- bzw. Immobilienebene, wenn u.a. Leerstand (von Ladengeschäften) in einem Stadtzentrum oder Einkaufszentrum zu weiterem Leerstand führt. (MGS, 2012)

Diese Beispiele zeigen – wie bereits in Unterkapitel 2.2. dargelegt –, dass Wandel von urbanen Systemen die Norm darstellt. Potenzielle oder reale Obsoleszenz als Krise ist daher ebenfalls etwas Wiederkehrendes und Kontinuierliches. Dass Strukturen und Systeme entstehen bzw. von Menschen geschaffen werden und wieder verschwinden bzw. Platz machen für etwas Neues ist demnach eine

82 Signifikant ist hierbei der Campus der Leuphana Universität Lüneburg, auf dem ein Teil dieser Arbeit verfasst wurde: Das Gelände ist ein gutes Beispiel einer Konversion von einer Kaserne in einen Bildungsort. (Leuphana Universität Lüneburg, 2023)

83 Als Beispiel dienen u.a. Planten und Blomen in Hamburg, der Cityring in Hannover, der Grüngürtel in Köln oder die Bundesstraße 54 in Dortmund.

84 Zum Zeitpunkt des Verfassens dieser Arbeit ist der Strukturwandel in weiteren (deutschen) Regionen weiterhin nicht abgeschlossen. (vgl. (BMWi, 2023)

Konstante, die innerhalb der Stadtentwicklung bzw. -planung integriert werden muss. Und wie Schumpeter argumentiert, kann der Wegfall von Altem der Beginn von etwas Neuen, Besseren sein – eine „schöpferische Zerstörung“ eben. (siehe Unterkapitel 2.2.3.; vgl. Schumpeter, 1946: 103ff) Im Folgendem soll daher noch einmal Obsoleszenz als Chance oder ermöglichendes Element dargelegt werden.

2.3.3. Obsoleszenz als Chance

Aus ressourcenorientierter Sicht stellt der Prozess der Obsolet-Werdung von Raumnutzungen bzw. Strukturen im urbanen Kontext eine potenzielle Freiwerdung von Raum dar. Wie vorher argumentiert, verliert das Holon bzw. die Holoarchie zwar ihre teleologische Funktion bzw. Produktivität, der physische Raum verschwindet jedoch nicht[85]. Hier zeigt sich ein semantischer Dualismus – Raum setzt sich demnach in Beschreibungen aus zwei Aspekten zusammen

- **Physis** oder auch das Bezeichnete, das Materielle, Strukturelle, Grundlegende eines Raums bzw. einer Raumnutzung.
- **Nutzung** oder auch das Bezeichnende, der Name, die Funktion, der (subjektive, teleologische) Zweck. (siehe Abbildung 13)

Die Obsoleszenz zerstört nur die Nutzung, also das Bezeichnende – die Physis bleibt meist erhalten. Es entsteht so nicht nur die bereits erwähnte Schadschöpfung, sondern es entsteht – neben residualer bzw. kontinuierlicher Wertschöpfung[86] – durch den Wegfall vorheriger Nutzungen ein *Möglichkeitsraum*. (vgl. Kagan et al., 2019: 15ff) Für die Analyse eignet sich daher das Konzept des s.g. Brownfields: Flächen, die nach dem Wegfall einer vorherigen Nutzung brach liegen bzw. ungenutzt/untergenutzt sind. (siehe auch Unterkapitel 2.2.)

Auf Basis der vorherigen Definition der *Gestalt* von Obsoleszenz muss davon ausgegangen werden, dass bereits längerfristig genutzte urbane Gebiete nahezu alle Brownfields sind.

Zum besseren Verständnis eignet sich eine komparatistische Analyse des diametralen Begriffs *Greenfield*: Damit ist Raum gemeint, der bislang nicht geplant bzw. entwickelt und bebaut wurde, über gewisse natürliche Ressourcen verfügt oder sich generell außerhalb von urbanen Gebieten befindet. (Heid, 2004: 4) Inwieweit dieser Begriff überhaupt noch adäquat ist, ist Gegenstand zahlreicher Diskussionen. Vertretende der These, dass wir uns im s.g. Anthropozän befinden, sehen keine existierende Dichotomie zwischen Natur und Mensch bzw. zwischen unberührten und *entwickelten* Weltregionen. Der Mensch sei der größte Einflussfaktor auf dem Planeten, Umweltgifte und Abfallstoffe (z.B. Mikroplastik) könnten inzwischen überall gefunden werden. (Gith, 2013)

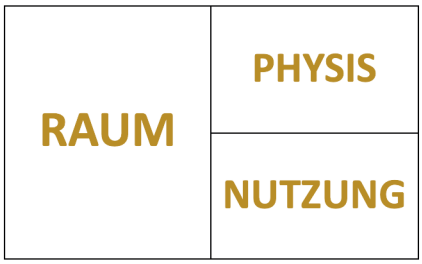


Abbildung 13: Die Beschreibung von Raum setzt sich semantisch zusammen aus dessen Physis und der (gedachten/geplanten) Nutzung. (Quelle: eigene Darstellung)

Auch biologisch betrachtet gibt es keine Greenfields nach dieser Definition. Die evolutionäre Entwicklung von (biologischen) Systemen vollzieht sich, wie Manolis Kellis

85 Außer bei konkretem Raum- bzw. Bodenverlust durch Erosion o.ä.

86 Hier sei auf die Diskussion über Kommodifizierung von Boden allgemein hingewiesen. (vgl. Polanyi, 1973: 111f)

argumentiert, immer auf Basis einer vorherig existierenden (biologischer) Grundlage. Auf dem Planeten Erde gäbe es keinen vakuumartigen, neutralen und/oder leeren Raum, sodass jedwede Entwicklung von Objekten, Subjekten oder Systemen immer einen Bezug auf ein Vorher habe. (Kellis, 2023)

Obsoleszenz setzt also (Raum-)Ressourcen wieder frei. Brownfields und damit Entwicklungspotenziale entstehen aufgrund der Raumwirksamkeit durch Megatrends oder Disruptionen.

Kurzfristig mag Obsoleszenz zu Schadschöpfung führen und daher ein (subjektiv) gewertetes Risiko sein. Mittel- bis langfristig jedoch könnte es eine Chance sein für die Entwicklung von Raum, Immobilien, Quartieren, Kommunen und/oder Regionen[87]. Die urbane Krisenfolge *Obsoleszenz* kann aufgrund ihrer Superposition aus Risiko und Chance als archetypisch bezeichnet werden.

2.3.4. Limitationen der Analyse

Die vorliegende analytische Reflexion erfolgt auf Basis der (Vor-)Arbeiten des Autors im Rahmen des Forschungsprojekts „Die Obsolete Stadt“ (siehe Kapitel 1): Die daraus abgeleiteten Bewertungen hinsichtlich des Wesens von Obsoleszenz, der relevanten Indikatoren zu dessen Identifikation und Messung, aber auch zur Kategorisierung von Funktion und/oder Produktivität basieren auf Datenanalysen, qualitativen Interviews sowie einer divergenten Quellenarbeit. Sie sind trotz aller Sorgfaltspflicht und kritischer Selbstreflexion geprägt durch die Sichtweisen der Stakeholder/Shareholder sowie durch den Autor selbst. Die komplementäre Quellenarbeit nach Übernahme der Vorarbeiten in das Promotionsvorhaben unterliegen ebenfalls dieser bewussten bzw. unbewussten Prägung.

Ein zentraler limitierender Faktor in diesem Kontext ist die Aufnahme bzw. Zugänglichkeit von Daten sowie deren Verwendung und Interpretation. Einerseits liegt die Herausforderung darin, die richtigen Faktoren und Indikatoren zu nutzen – wenn diese überhaupt bekannt sind/sein können. Dazu gehört auch die Aussagefähigkeit von Daten, die über (oberflächliche) ökonomisch Informationen hinausgehen. Andererseits zeigte die Arbeit im o.g. Forschungsprojekt, dass Daten innerhalb der Immobilienökonomie z.T. nicht vorliegen bzw. nicht veröffentlich werden, wenn dies aus regulatorischen, juristischen oder genehmigungsrechtlichen Gründen nicht erforderlich ist. (vgl. Alexander, 2021: 53f; Alexander; Siedle, 2023: 37f)

Auch die Definition von Obsoleszenz als durchweg negativ ist ein Axiom, das geprägt ist von der Perspektive und den Interessen des Subjekts oder der Organisation, die diese Bewertung durchführt bzw. kommuniziert. Die Aussage, inwieweit ein Holon/Raumnutzung bzw. eine Holarchie/Raum obsolet bzw. nicht-obsolet ist, basiert daher auf einer nicht-kompletten Analyse, unter Verwendung von begrenzten Indikatoren. Wenn beispielsweise eine Fläche nicht (mehr) gewerblich genutzt werden kann, kann sie weiterhin ökologisch und/oder gesellschaftliche (Re-)Produktion erzeugen: So zeigte sich innerhalb des Forschungsprojekts in qualitativen Interviews mit Vertretenden der Kirchen, dass leerstehende Kirchengebäude zwar nicht mehr für Gottesdienste o.ä. genutzt werden, die Gebäude jedoch einen hohen Identifikationswert für Menschen haben können. (vgl. Pohl-Patalong, 2021)

Hier bietet sich eine Offenheit gegenüber Ambivalenzen sowie Dynamiken

87 Die Case-Study-Analysen in Kapitel 5 gehen genau dieser Frage nach.

in der Datenaufnahme und Verarbeitung an sowie ein iterativer, inkrementeller Prozess im Umgang mit Obsoleszenz: Die geschilderten, immobilienökonomisch dominierten Axiome sind – so wie schon von Kurt Gödel nachgewiesen – niemals komplett und vollständig beweisbar. (vgl. Bischoff, 2022)

Diese Reflexion von Obsoleszenz sowie die Analyse von Holons/Holarchien erfolgte mithilfe von Analogien aus anderen wissenschaftlichen Disziplinen, z.B. der z.T. heftig diskutierten Quantenphysik. Phänomene wie Superposition, Kohärenz/Dekohärenz oder Zustandsveränderungen durch subjektive Messung wurden als Hilfsmittel verwendet, um das z.T. abstrakte Wesen von Transformation, Krise und/oder Obsoleszenz theoretisch zu durchdringen.

Am Ende handelt es sich um menschgemachte Systeme, die durch menschliches Verhalten geprägt sind. Und dies ist der letzte Aspekt, der innerhalb dieser knappen kritischen Reflexion Eingang finden soll: Der Fokus wurde in diesem Kapitel 2 auf Ressourcen gelegt – eben den Raum als materielle Grundlage urbaner Entwicklung. Nicht-stoffliche Aspekte wurden nur in Form von Prozessen und Dienstleistungen kurz erwähnt. Jedoch ist die vorliegende Analyse keinesfalls ganzheitlich, da der menschliche Faktor noch nicht ausreichend integriert wurde. Oder banaler: Der Mensch mit seinen Bedürfnissen und Bedarfen wurde zwar in Unterkapitel 2.1.2.3. einmal kurz als wesentlich erwähnt – dessen Bedeutung im Kontext einer Obsoleszenz-Ontologie bzw. dessen Mitigation bedarf jedoch einer detaillierteren Analyse.

Ein Umgang damit sowie eine Analyse kann daher nicht nur rein rational-quantitativ erfolgen, sondern muss auch das s.g. menschliche Maß und qualitative[88] Faktoren integrieren. Welche Aspekte dabei relevant sein können, zeigt die Reflexion von Kreativität sowie Kultur und Stadtentwicklung im folgenden Kapitel 3 sowie die multimethodische Analyse der ausgewählten Case-Study-Städte in Kapitel 5.

2.4. Zusammenfassende Analyse über die Bedeutung von Obsoleszenz für eine nachhaltige Stadtentwicklung

Basierend auf der vorherigen Argumentation lässt sich zusammenfassen: Obsoleszenz ist eher eine Zustandsbeschreibung als ein Zustand. Die Obsoleszenz-Kategorisierung bzw. -Beschreibung ist limitiert durch die Auswahl von Indikatoren und Faktoren durch die bewertenden/beschreibenden Stakeholder bzw. Organisationen.

Die Beschreibung einer Raumnutzung bzw. eines Raums als obsolet ist subjektiv und keine ganzheitliche oder komplette Aussage über den Zustand des Systems. Sie ist das Ergebnis und mitunter auch gleichzeitig auslösender Faktor von Raumwirksamkeit – z.B. durch Megatrends oder Disruptionen. Obsoleszenz – als Verlust einer avisierten Produktivität/Funktionalität – ist ein Indikator von urbanem Wandel und kann zu Leerstand und einer Veränderung in der Raumnutzung und Raumwirksamkeit führen. Obsolete Raumnutzungen sind daher typisch für (urbane) Krisen.Gleichzeitig kann Obsoleszenz als Chance bewertet werden, in Form eines Brownfields – dies setzt jedoch voraus, dass es für die betroffenen Flächen eine Nachnutzung gibt.

88 Qualitativ umfasst in diesem Kontext auch die schwer messbaren, weil subjektiven Aspekte von Resonanz, Emotionalität und Identität. Diese sind für eine allgemeine Analyse von Krisenmitigation und einer Diskussion über lebenswerte urbane Räume nicht zu vernachlässigen.

Im Kontext einer normativ-nachhaltigen Stadtentwicklung ist die Frage nach der Nachnutzung[89] zentral. Schließlich ist der Flächendruck bzw. die Konkurrenz um Raum im urbanen Umfeld ein zentraler Treiber für Preise bzw. Kosten. Allein schon aufgrund der (profanen) physikalischen Grundlage, dass Raum bzw. Boden auf dem Planeten Erde eine endliche, nicht vermehrbare Ressource ist.

Im Folgenden soll dieser ressourcenorientierte Ansatz einer nachhaltigen Stadtentwicklung kurz erläutert und Obsoleszenz darin eingebettet werden.

2.4.1. Grundlagen nachhaltiger Stadtentwicklung

Die Diskussion um nachhaltige Stadtentwicklung bzw. -planung umfasst zahlreiche Perspektiven und Disziplinen. So findet sich in den UN-Nachhaltigkeitsentwicklungszielen (Sustainable Development Goals / SDGs) ein eigenes Bündel an Unterzielen mit entsprechenden Indikatoren unter „Ziel 11 – Nachhaltige Städte und Gemeinden“ mit dem Untertitel „Städte und Siedlungen inklusiv, sicher, widerstandsfähig und nachhaltig gestalten“. In drei von zehn Unterzielen gibt es einen direkten Bezug zum Raum bzw. der Fläche[90] und konkret dessen Entwicklung bzw. Planung. (Destatis, 2022; siehe Tabelle 5)

Nachhaltigkeit bezieht sich demnach auf Handlungsfelder entlang der drei Dimensionen Ökologie, Gesellschaft, Ökonomie, mit einer Ergänzung um kulturelle Aspekte.

In den normativen Leitbildern „Leipzig Charta“ von 2007 bzw. „Neue Leipzig Charta“ von 2020 wird die nachhaltige Transformation von Städten als Kernaufgabe von Planung und Entwicklung identifiziert. Nachhaltige Stadtentwicklung wird in der „Leipzig Charta“ als „wirtschaftliche Prosperität, sozialer Ausgleich und gesunde Umwelt“ bezeichnet. „Gleichzeitig sind die kulturellen und gesundheitlichen Erfordernisse zu beachten.“ Nachhaltigkeit selbst wird nicht genau definiert – weder als Faktoren noch als Indikatoren. Lediglich gewisse Handlungsfelder werden skizziert und ein Bezug zur Europäischen Nachhaltigkeitsstrategie hergestellt. Bezogen auf die Ressource Raum hebt die Charta eine „effiziente und nachhaltige Nutzung von Ressourcen“ in Form einer „kompakten Siedlungsstruktur“ hervor, durch ein „gesteuertes Flächenangebot“, einer „Eindämmung von Spekulation“ sowie einer „Mischung von Wohnen, Arbeiten, Bildung, Versorgung und Freizeitgestaltung in den Stadtquartieren“. (BMWSB, 2007: 1ff)

In der „Neuen Leipzig Charta“ ist Nachhaltigkeit bzw. die nachhaltige Transformation „in Form einer gerechten, grünen und produktiven Dimension“ definiert, mit folgenden Aspekten und Handlungsräumen:

- **Gerechte Stadt:** „(…) Chancengleichheit und Umweltgerechtigkeit für alle, unabhängig von Geschlecht, sozioökonomischem Status, Alter und Herkunft. Die gerechte Stadt lässt niemanden außen vor. Sie bietet jeder und jedem die Möglichkeit, sich in die Gesellschaft zu integrieren.“
- **Grüne Stadt:** Kampf gegen Erderwärmung; Klimawandelanpassung; hohe Umweltqualität bezüglich Luft, Wasser, Boden; Artenschutz; nachhaltige Flächennutzung; Zugang zu Grünflächen; CO_2-Neutralität, Ausbau der erneuerbaren Energien; Kreislaufwirtschaft; Reduktion von Abfall und Emis-

89 Natürlich neben der Wesentlichkeit aktueller Nutzungen und deren ökologischer, gesellschaftlicher sowie ökonomischer Wert- bzw. Schadschöpfung.

90 Darüber hinaus beziehen sich weitere Unterziele indirekt auf den dreidimensionalen Raum – in Form des Schutzes von Weltkultur- bzw. Weltnaturerbe oder Umweltbelastung.

sionen etc.

- **Produktive Stadt:** „Als attraktive, innovative und wettbewerbsfähige Wirtschaftsstandorte brauchen Städte qualifizierte Arbeitskräfte, soziale, technische und logistische Infrastrukturen sowie bezahlbare und verfügbare Flächen. Es sollte ein wesentlicher Bestandteil der Stadtplanung sein, dafür entsprechende Voraussetzungen zu schaffen: so etwa eine innovationsfreundliche Umgebung oder Möglichkeiten zur lokalen und regionalen Produktion."
  (BMWSB, 2020: 5ff)

Auf europäischer Ebene wurde die Nachhaltigkeitsstrategie inzwischen durch weitere Programme ergänzt bzw. ersetzt. Die für die Stadtentwicklung relevanten sind: der Europäische Grüne Deal (EU Green Deal), New European Bauhaus sowie die Verordnung (EU) 2020/852 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 18. Juni 2020 über die Einrichtung eines Rahmens zur Erleichterung nachhaltiger Investitionen und zur Änderung der Verordnung (EU) 2019/2088, kurz EU Taxonomie genannt. (siehe Tabelle 6)

Diese Programme sind eine normative Orientierung bzw. ein förderregulatorischer Rahmen – in Deutschland bzw. auf europäischer Ebene. In ihnen werden Handlungsfelder, Maßnahmen und einige Ziele formuliert. Eine konkrete Definition, was nachhaltige Stadtentwicklung eigentlich ist, geben sie nicht.



Abbildung 14: Duale Perspektive in der nachhaltigkeitsbezogenen Analyse von Raum – als Produktivitätsfaktor sowie als Ressource. (Quelle: eigene Darstellung)

Basierend auf der Erläuterung in Unterkapitel 2.1.1.f zum Boden bzw. Raum als wichtigster Ressource urbaner Entwicklung lässt sich eine granulare Definition von nachhaltiger Stadtentwicklung bzw. -planung herleiten: Raum wird zum Ort

- der Produktivität,
- der Manifestation von externen Effekten,
- der Umwandlung von Input zu Output,
- zur Lokalität und Plastizität von Raumwirksamkeit und zum Ausgangspunkt eigener Wirksamkeit,

zum handelbaren Produkt und daher eine Ressource.

Diese Aspekte lassen sich auch jeweils innerhalb nachhaltiger Bewertungs- bzw. Kategorisierungssystematiken untersuchen und beschreiben – mindestens aus zwei Perspektiven[91]: im Sinne der Nutzung/Funktion/Produktivität des Raums und als Ressource selbst. Raum ist demnach Kapital und lokalisierte Kapitalvermehrungspotenzial gleichzeitig. (siehe Abbildung 14) Beide Perspektiven erlauben eine kapital- bzw. ressourcenorientierte Analyse entlang der etablierten Nachhaltigkeitsstrategien[92] Effizienz, Effektivität[93], Suffizienz und Konsistenz, die in diesem

91 Die Kommodifizierung von Boden bzw. Raum und dessen Rolle als Produktivitätsfaktor wurde in Unterkapitel 2.1.2. bereits mit Bezügen zu u.a. Ricardo, von Thünen, Marx, Polanyi etc. reflektiert und soll daher an dieser Stelle nicht mehr weiter ausgebreitet werden.

92 Michael von Hauff weist darauf hin, dass die Strategien nicht drei nebeneinander stehende Leitstrategien sind, „sondern (…) interdependente Strategien, die aufeinander abzustimmen und in einer übergreifenden Nachhaltigkeitsstrategie zusammen zu führen sind." (von Hauff, 2021: 66)

93 In der Literatur werden Effizienz- und Effektivitätsstrategie häufig synonym bzw. vereinheitlicht thematisiert: als Ansatz, Input- und Output-Faktoren in einem konkreten Zielsystem in ein (reaktives) Verhältnis zu setzen.

ZIEL	UNTERZIEL	INDIKATOR
11.3	Bis 2030 die Verstädterung inklusiver und nachhaltiger gestalten und die Kapazitäten für eine partizipatorische, integrierte und nachhaltige Siedlungsplanung und -steuerung in allen Ländern verstärken	11.3.1 – Verhältnis der Flächennutzungs- zur Bevölkerungswachstumsrate
11.7	Bis 2030 den allgemeinen Zugang zu sicheren, inklusiven und zugänglichen Grünflächen und öffentlichen Räumen gewährleisten, insbesondere für Frauen und Kinder, ältere Menschen und Menschen mit Behinderungen	11.7.1 – Durchschnittlicher Anteil der bebauten Fläche in Städten, der für alle Personen nach Geschlecht, Alter und Menschen mit Behinderungen als Freifläche öffentlich zugänglich ist
11.a	Durch eine verstärkte nationale und regionale Entwicklungsplanung positive wirtschaftliche, soziale und ökologische Verbindungen zwischen städtischen, stadtnahen und ländlichen Gebieten unterstützen	11.a.1 – Anzahl der Staaten, die über eine nationale Städtepolitik oder regionale Entwicklungsplanung verfügen, welche a) auf die Bevölkerungsdynamik reagiert, b) eine ausgewogene Raumentwicklung gewährleistet und c) den lokalen Haushaltsspielraum vergrößert

Tabelle 5: Unterziele der SDG mit Bezug zu Raum bzw. Fläche. (Quelle: Destatis, 2022; eigene Darstellung)

Kontext erläutert werden sollen:

- **Effizienz:** In dieser Strategie geht es um die Steigerung der Ressourceneffizienz, also bspw. mit weniger Input den gleichen Output zu generieren. Effizienz beschäftigt sich mit dem Wie.
- **Effektivität:** Ähnlich, aber nicht analog zur Effizienzstrategie geht es bei der Effektivität um eine Erreichung von Zielwerten, z.B. durch eine Steigerung bzw. Veränderung des Outputs bei gleichem Input. Effektivitätsanalysen fokussieren sich auf das Was.
- **Suffizienz:** Abgeleitet vom Wertbegriff der „Leistungsfähigkeit bzw. ausreichenden Funktionstüchtigkeit“, wird der Begriff im Kontext der Nachhaltigkeitswissenschaft bzw. des Postwachstumsdiskurses[94] verwendet, für eine Reduktion von Input und Output. Der Verbrauch von Ressourcen und die Produktion von Waren und Dienstleistungen wird insgesamt in Frage gestellt. Suffizienzstrategien thematisieren daher das Ob.

94 Postwachstumsökonomik behandelt eine „ökologisch orientierte Teildisziplin der Wirtschaftswissenschaft“, die sich darauf fokussiert, „die arbeitsteilige und monetarisierte Wertschöpfung zu reduzieren oder durch entmonetarisierte Versorgungspraktiken zu substituieren“. Das Ziel ist ein Wirtschaftssystem ohne Wachstum und demnach ein Um- bzw. Rückbau vorhandener Strukturen und Prozesse, da das Problem der fehlenden Entkoppelung zwischen Produktion und Ressourcenverbrauch nicht zu lösen sei. (vgl. Paech, 2010)

PROGRAMM	INHALT & AUSRICHTUNG	RELEVANZ FÜR DIE STADTENTWICKLUNG
Europäischer Grüner Deal / European Green Deal (EGD)	- Konzept für eine „moderne, ressourceneffiziente, wettbewerbsfähige Wirtschaft", die „bis 2050 keine Netto-Treibhausgase mehr ausstößt, ihr Wachstum von der Ressourcennutzung abkoppelt, niemanden, weder Mensch noch Region, im Stich lässt." - Förderung und Durchführung von Maßnahmen in den Handlungsfeldern Klima, Energie, Umwelt und Ozeane, Landwirtschaft, Verkehr, Industrie, Forschung und Innovation, Finanzen und regionale Entwicklung, Neues Europäisches Bauhaus. - Bezug zum historischen New Deal, dem Wirtschaftsentwicklungsprogramm der USA in den 1930-Jahre. - Weiterentwicklung des Programms als Mitigation für Auswirkungen der COVID19-Pandemie. - Implementation von finanzmarktorientierten Instrumenten für ein nachhaltigeres Wirtschaft, z.B. die EU Taxonomie.	- Förderung von Maßnahmen mit direktem Bezug zu urbanen Systemen: Verkehr, Industrie, NEB etc.
Neues Europäisches Bauhaus / New European Bauhaus (NEB)	- Inter- bzw. transdisziplinäres Programm, inspiriert von der „Ganzheitlichkeit der Bauhaus-Bewegung": „Das Neue Europäische Bauhaus möchte den Wissensaustausch zwischen Menschen in ganz Europa ermöglichen und ein interdisziplinäres Projekt schaffen." - Formulierter Anspruch, den EGD zu einer „kulturelle, menschenzentrierte und positive, ‚greifbare' Erfahrung" zu machen. - „Form follows Planet" – Anspruch, eine Design-Bewegung zu sein, die Nachhaltigkeit (inkl. Zirkularität), Erlebnisqualität (inkl. Ästhetik) und Inklusion (inkl. Bezahlbarkeit) verbindet. - Fokus auf Ko-Kreation, Transformation, Lebensqualität sowie der Verbindung von „Grünen und digitalen Technologien". - Einteilung in drei Phasen: 1. Design – Erstellung von Programmen, Faktoren, Indikatoren etc., Durchführung von Beteiligungsformaten und Interviews, Auswahl von mindestens fünf Reallaboren und Vergabe des „New European Bauhaus Preises" 2. Delivery – Durchführung der Reallabore, Vernetzung und Aufsetzung einer „Community of Practice" 3. Dissemination – Diffusion von etablierten Ideen aus den Reallaboren, auch außerhalb Europas.	- Fokus auf „Beyond Buildings", also über Gebäude hinaus. - Konkrete Ansprache von Kommunen, Quartieren sowie Vertretende der Bereiche Architektur, Stadtplanung und -entwicklung sowie deren Integration in den Phasen. - Normativer Bezug zur Bauhaus-Tradition mit der Erweiterung von Nachhaltigkeits- und Digitalisierungsthemen.
EU Taxonomie (Verordnung (EU) 2020/852 (Taxonomieverordnung)	- Zentrales juristisches, finanzmarktorientiertes Instrument als Beitrag zum EGD. - Einordnung von Wirtschaftstätigkeiten nach ökologisch-nachhaltigen Kriterien als Entscheidungsgrundlage für Investitionen. - Betroffene Branchen: Immobilien, Produktion, Energie, IT, Forstwirtschaft, Mobilität und Verkehr, Wasserversorgung und Kanalisation, Katastrophenrisikomanagement, Dienstleistungen.	- Alle betroffenen Branchen und ihre räumlichen Manifestationen, Infrastrukturen und Gebäude finden sich im urbanen Umfeld.

Tabelle 6: Inhalte, Ausrichtungen sowie Verbindungen zu Stadtentwicklung der drei EU-Projekte Europäischer Grüner Deal, New European Bauhaus und EU Taxonomie – basierend auf offiziellen Selbstdarstellungen. (Quellen: Europäische Kommission, 2023b; EU, 2023; Europäische Kommission, 2023c; eigene Übersetzungen)

- **Konsistenz:** Häufig auch Ökokonsistenz genannt, liegt der Kern einer Konsistenzstrategie darin, nicht-nachhaltige Input-Faktoren mit nachhaltigen auszutauschen: also beispielsweise regenerative, organisch-ökologisch-abbaubare bzw. wiederverwertbare Rohstoffe anstatt fossile. Stoffströme und Prozesse sollen durch eine Konsistenzstrategie ähnlich dem natürlichen Kreislauf zirkulär werden. Bei Konsistenz geht es daher um das Womit und auch um das Wie.

(Duden, 2023; von Hauff, 2021: 67ff; Behrendt et al., 2018: 8ff)

Die vorgestellten Strategien verweisen überwiegend auf einen quantitativ-messbaren Umgang mit Systemen und den darin befindlichen Ressourcen und Prozessen, in Form von Input- und Output-Faktoren sowie Zielsystemen. Einzig innerhalb der Diskussion um Suffizienzstrategien wird mitunter über Qualitäten bzw. qualitativ messbare Faktoren einer nachhaltigen (Stadt-)Entwicklung gesprochen – im Sinne einer Veränderung des Konsumverhaltens für eine „umweltfreundliche Befriedigung von Bedürfnissen". (Behrendt et al., 2018: 8)

Nachhaltige Stadtplanung und Stadtentwicklung, also die Planung und Entwicklung urbaner Systeme unter Berücksichtigung der ökologischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Dimension sowie der Tatsache, dass die grundlegende Basis des Systems – der Boden – nicht vermehrbar ist, muss also die Befriedigung der Bedürfnisse und Bedarfe des Menschen in limitiertem Raum ins Zentrum setzen und gleichzeitig sämtliche benötigten Ressourcen schonen. So einen Ansatz setzt Gehl ins Zentrum seines „Städte für Menschen"-Narrativs. Entlang des grundlegenden und normativen Konzepts des Menschlichen Maß'[95] identifiziert Gehl miteinander verknüpfte Konzepte als Leitbilder, die alle ein Ziel hätten: Städte als Orte der Begegnung etablieren (Gehl, 2015: 32f). Diese Leitbilder sind: die „lebendige Stadt", die „sichere Stadt", die „nachhaltige Stadt" und die „gesunde Stadt". (siehe Tabelle 7) Wichtig ist Gehl dabei eine hierarchische Priorisierung der Planung[96], die er mit „Leben, Raum, Bauten – in dieser Reihenfolge" skizziert und dass alle Leitbilder im Zusammenhang stehen und von Wechselwirkungen der einzelnen Aspekte geprägt sind. (Gehl, 2015: 136, 230f)

Auffallend ist, dass Gehl das Konzept der Nachhaltigkeit vor allem ressourcenorientiert verwendet – in Bezug auf Raum, Rohstoffe sowie Emissionen. Eine eventuell traditionelle Perspektive von Planenden, sich auf konkrete, quantifizierbare Materialien zu fokussieren. So sieht Martin Neuffer in seinem 1970 erschienenen Werk „Städte für alle" ebenfalls den Umgang mit Ressourcen als „krisenauslösende Teilentwicklungen", konkret: das Auto und den Stadtverkehr, ein „missgebildetes Städtewachstum" mit dem dazugehörigen Flächenfraß und die Emission in Form der „Vergiftung und Verschmutzung der Luft" sowie den Lärm. (Neuffer, 1970: 17ff)

Und auch Lewis Mumford – in den Augen von Sennett die prägende[97] Person in Bezug auf eine Definition von Nachhaltigkeit im Urbanismus – setzte seinen Fokus auf einen planbaren Umgang mit Raum und Technik. Insbesondere bei der Integration von ökologischen und technologischen Lösungen auf lokaler Ebene, um soziale oder ökologische Herausforderungen zu lösen. (Sennett, 2018: 110f)

---

95 Gehl stellt den Menschen mit dessen Sinnen, Bedarfen und Bedürfnissen als notweniges Element einer Stadtplanung und -entwicklung ins Zentrum. Konkret geht es ihm um die Art, wie Menschen ihre Sinne nutzen, sich bewegen und sich wohl fühlen. Es ist – im Gegensatz zu anderen Stadtplanungsleitbildern – ein Menschenbild, das diesen als emotionales, nicht-rationales und dynamisches Wesen versteht. (vgl. Gehl, 2015: 14ff)

96 Gehls Perspektive ist – wie er an mehreren Stellen selbst beschreibt – geprägt durch seine Ausbildung und Arbeit als Architekt und Planer. Auch wenn er weitere Disziplinen des Urbanismus' beachtet und wertschätzt, muss daher von einem gewissen Bias ausgegangen werden.

97 Auch wenn Sennett versucht, sich global mit dem Thema auseinanderzusetzen, ist seine Arbeit geprägt von seiner Perspektive als US-Amerikaner. Auch seine Einordnung von Lewis Mumfords Einfluss muss daher in diesem Kontext wahrgenommen und (kritisch) reflektiert werden. So spricht er weniger von konkreter Nachhaltigkeit und vielmehr von einer „smarten Stadt", die Mumford in seinem Buch „Technics and Civilization" beschrieben habe. Diese smarte Stadt sei jedoch, ähnlich wie die Gartenstadt-Kommunen stark reduziert auf einen geografisch kleinteiligen, lokal beschränkten Raum. (Sennett, 2018: 111)

LEITBILD	MERKMALE & INDIKATOREN
LEBENDIGE STADT	- Ausgangspunkt einer ganzheitlichen Stadtplanung - relatives Konzept, das je nach Dichte, Bevölkerungsanzahl etc. funktioniert - Vielfältigkeit der Nutzungen von Strukturen und öffentlichen Räumen – dadurch häufigere und längere Nutzung - Entwicklung des Stadtlebens als Selbstverstärker - Ästhetische und mikroklimatisch sinnvolle Planung von Räumen und öffentlichen Orten - Bündelung und Konzentration bestimmter Nutzungen sowie sinnvolle Platzierung - Kurze, direkte und logische Wegesysteme - Massvolle, qualitätsvolle Dichte - Quantitative und qualitative Nutzung von Strukturen und öffentlichen Räumen im angemessenen Verhältnis – Möglichkeit von langen Aufenthalten im Freien als wichtiges Ziel - Aktive Gestaltung der s.g. Übergangszonen und Randbereiche, z.B. Erdgeschossbereiche, Eingänge, Wände, Mauern
SICHERE STADT	- Subjektiv gefühlte und tatsächliche Sicherheit als Grundlage dafür, dass Menschen sich wohl fühlen - Grobe Unterteilung in Verkehrssicherheit und Schutz vor Kriminalität - Verkehrssicherheit durch Balance zwischen verschiedenen Verkehrsarten: Pkw-, Rad-, ÖPNV- und Fußverkehr - Lebendigkeit eines Raums und belebte Gebäude erhöhen das Gefühl der Sicherheit - Aktive Gestaltung der Übergangsbereiche sorgen für eine Steigerung des Sicherheitsempfindens - Klare Gliederung und übersichtliche Strukturen, gute Orientierungsmöglichkeiten, Beschilderung und Straßenbeleuchtung - Klar voneinander getrennte öffentliche und private Räume
NACHHALTIGE STADT	- „Klima, Rohstoffe und Grüne Stadtplanung“: Fokus auf eine Ressourcenorientierung - Verkehrsplanung, orientiert an Energie- und Flächenverbrauch sowie Emissionen - Soziale Nachhaltigkeit mit Fokus auf Zugänglichkeit zum öffentlichen Raum, Mobilität und bestimmten Nutzungen - Integration von sozialen und kulturellen Facetten in die Planung
GESUNDE STADT	- Fokus auf Förderung einer s.g. Volksgesundheit sowie Implementation des Menschlichen Maß` in die Stadtplanung - Förderung von Bewegung und einer aktiven Lebensweise der Menschen - Ausbau des Radverkehrs- und Fußgängersystems

Tabelle 7: Die Leitbilder einer menschengerechten Stadtplanung und -entwicklung, subjektiv aufgestellt von Jan Gehl. Die Lebendige Stadt ist demnach die Grundlage für Jan Gehl, alle anderen Leitbilder zahlen darauf ein. (Quelle: Gehl, 2015: 80ff; eigene Zusammenfassung)

2.4.2. Ressourcenorientierte Analyse der dualen Funktionalität des Raum

Dieser ressourcenorientierte Ansatz lässt sich auf die Granularität des Raums gut übertragen: So lässt sich Nachhaltigkeit von Stadtplanung bzw. -entwicklung

entlang der dualen[98] Funktionalität von Raum als Produktivitätsfaktor und handelbare Ressource[99] definieren. (siehe Abbildung 14)

- **Produktivitätsfaktor:** Raum ist, wie in Unterkapitel 2.1.2 bereits ausgeführt, der wesentliche Produktivitätsfaktor. Als geografisch-konkretisierter Ort, an dem – mithilfe von Input-Faktoren und Produktionsprozessen – Output generiert wird. Diese drei Faktoren lassen sich analysieren und quantitativ bzw. qualitativ messen sowie bewerten.

  In der marxistischen, aber auch in der neoklassischen Ökonomie wurde diese Produktivität meist mithilfe vermeintlich rational-naturwissenschaftlichen Ursache-Wirkung-Heuristiken analysiert. Es handelte sich häufig um einen intensiven bzw. intensivierten Ansatz, wie er schon bei Smith, Ricardo oder auch von Thünen diskutiert wird. Häufig entlang der Frage: Welcher Input wird benötigt, um bei bestimmten Prozessen und Eigenschaften des Raums einen (quantitativen) Output zu erzielen? Effektivität und Effizienz wurden so zu Zielen einer sich, im Idealfall, stetig verbessernden Dynamik, ohne dass dies im Kontext der Nachhaltigkeit verstanden werden muss.
  Produktivität oder Nutzbarkeit von Raum wird so entlang des Rendite-Paradigmas gemessen: vor allem in der Ertragswertmethode, bei der die Produktivität als (potenzieller) Zins des Raums und der sich damit verbundenen bzw. darin befindlichen, weiteren Input-Faktoren gemessen wird.
  Im Sinne der oben beschriebenen Nachhaltigkeitsstrategien und normativen Leitbilder kann die Nutzbarkeit, Funktionalität bzw. Produktivität von Raum ebenfalls nach Nachhaltigkeitskriterien analysiert und interpretiert[100] werden: Bezogen auf die drei beschrieben Produktivitätsfaktoren Input, Prozess/Raumeigenschaft und Output – und entlang der genau in den Nachhaltigkeitsstrategien beschriebenen, ressourcenorientierten Ansätzen. Demnach können die Input-Faktoren auf die (Vor-)Bedingungen ihrer Herstellung oder Bereitstellung und dessen Auswirkungen in Form von Wert- oder Schadschöpfung analysiert werden:
  - Sind sie beispielsweise regenerativen oder fossilen Ursprungs, und erzeugen sie ökonomische, soziale und/oder ökologische Kosten?
  - Wie nachhaltig sind die Prozesse selbst?[101]
  - Handelt es sich bei dem Gegenstand der Produktion, also der Ware oder Dienstleistung um ein nachhaltiges Objekt? Wieviel Emissionen oder sonstige Schadschöpfung entsteht? Verletzt der gesamte Prozess Werte, regulatorische Vorgaben und/oder Gesetze nach dem Verursacherprinzip?

Angesichts des physisch limitierten Raums – nicht nur in den jeweiligen urbanen Regionen, sondern auf dem Planeten insgesamt – könnte eine grundlegende Frage nach der Nachhaltigkeit von Raumproduktivität sein, inwieweit diese die grundlegende Produktivitätsfaktoren der Ressource Raum bzw. der sich darin befindlichen Raumnutzung selbst schädigt[102]. Es ist die

98 Zur Dualität siehe auch Unterkapitel 2.3.1.

99 Siehe Unterkapitel 2.1.2.1.

100 Eine Interpretation nach Nachhaltigkeitskriterien ist – neben einer Einordnung nach bestimmten Rahmen und Normen – reflexiv-subjektiv. Es zählt die Perspektive, wonach Raum untersucht wird, wie in Abbildung 3 in Unterkapitel 2.1.2. skizziert.

101 Eine Frage, die zweifelsfrei in Relation zu Input und Output steht, an dieser Stelle jedoch aus Gründen der Vollständigkeit auch erwähnt wird.

102 Insbesondere, aber nicht ausschließlich, ist dies im Bereich agrarischer Nutzung intensiv diskutiert worden: So sei an

übliche, grob vereinfachte Frage, ob die Funktionalität bzw. Produktivität von den *Zinsen* lebt oder von der *Substanz* der Ressource.

- **Ressource:** Der dreidimensionale Raum[103] ist – wie zuvor eingängig beschrieben – die materielle Grundlage und der Ort jeglicher Aktionen und Prozesse bis hin zur physischen Existenz an sich. Dabei ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass Raum (im urbanen Kontext) keinesfalls nur als Ideal euklidischer Geometrie und dessen Definitionen, Axiomen oder Postulaten verstanden werden kann und sollte. Er ist eben mehr als ein Container (potenzieller) Produktivität. (vgl. Lexikon der Mathematik, 2017; Löw, 2018: 48)

  Als Grundlage für (potenzielle) Produktivität ist er ein – wie bereits erwähnt – handelbares Gut, das unter u.a. auch unter dem Gesichtspunkt einer nachhaltigen Allokation analysiert werden kann. Und diese Allokation findet im gewissen Maße im Rahmen einer marktorientierten Wirtschaftsform statt, mit den entsprechenden Eigenschaften, wie u.a. der Allokation nach Angebot und Nachfrage und einer (partiellen) Bestimmung der Ressource Raum nach seinem Preis. (vgl. Bertaud, 2018: 14ff) Partiell, da Raumangebot und -nachfrage nicht immer das beste Ergebnis erzielen. Spekulation[104] oder *Flächenfraß*[105] sind dabei nur zwei Aspekte des (im Sinne von Max Weber vermeintlich rationalen) Immobilienmarktes und entsprechen weder dem Marktideal eines Adam Smith‘, aber auch nicht einer optimalen Nachhaltigkeitsökonomie. Fehlallokationen, die u.a. auch zu Obsoleszenz führen können, können Symptome von Marktversagen und/oder Staatsversagen darstellen. (vgl. Alexander, 2023b)

  Die Valorisierung von Raum findet – wie in Unterkapitel 2.1.2.1. dargelegt – auf Basis reeller und potenzieller Wertschöpfung darin/dadurch statt. Wert und Preis von Raum müssen demnach nicht deckungsgleich sein. Ein gewisses Potenzial der Internalisierung und Externalisierung bei der Preisbildung ist vorhanden, und kein Raum ist losgelöst von seinem Umfeld zu bewerten[106]. Raum als Ressource lässt sich – wie in Unterkapitel 2.3.1. – nur als fraktales Holon in einem Feld von weiteren Räumen verstehen. Es ist Teil eines Rhizoms, eines Netzwerks, das über das Lokale hinausgehen kann[107].

  Eine nachhaltige Allokation der Ressource Raum muss daher den Aspekt der in reflexiver Relation zum Umfeld und anderen, z.T. geografisch entfernteren Raumnutzungen beinhalten. Inwieweit Bedürfnisse und Be-

---

dieser Stelle nur die „Tragik der Allmende“ erwähnt, wie sie u.a. von Elinor Ostrom oder Garrett Hardin untersucht wurde. Also die Übernutzung kollektiver Güter und der dadurch kontinuierlichen Abnutzung bzw. dem Verlust der für die Nutzung notwendigen Eigenschaften – konkret: Obsoleszenz. (vgl. Stollorz, 2011)

103 Das Argument von manchen Personen, Prozesse, Informationen und Daten im Virtuellen des Internets bedürften keinen Raum, ist falsch. Schließlich braucht es für die Speicherung, die Interaktion und sämtliche für die Sammlung, Verarbeitung und Kommunikation notwendiger Schritte bzw. Aspekte ebenfalls (Infra-)Strukturen: von der Elektrizitätsproduktion und -verteilung über die Kabel und satellitengestützten Anlagen bis hin zu den Gebäuden, in denen sich die Server befinden. (vgl. Boie; Obermaier, 2013)

104 So war ein Teilergebnis des Forschungsprojekts „Die Obsolete Stadt“, an dem der Autor der vorliegenden Arbeit beteiligt war, dass vermeintliche Obsoleszenz in Form von Leerstand ein mögliches Ziel von Immobilien-Shareholdern darstellt, wenn es sich für sie u.a. aus steuerlichen und intern-bilanziellen Gründen mehr lohnt, Flächen ungenutzt zu lassen, als diese einer neuen Nutzung zuzuführen. (vgl. Alexander; Siedle, 2023: 38f; Alexander, 2023a: 141)

105 So ist ein „ungezügelter Flächenfraß“, also ungeregelter und ineffizienter Raumverbrauch ein Faktor, dass eine Stadtplanung nicht nachhaltig ist. (Bertaud, 2018: 113f, 338)

106 Das Lagekriterium scheint in der Immobilienwirtschaft weiterhin als dominanter Faktor bei der Preisbildung zu gelten. (vgl. BBSR, 2020b: 8f)

107 So wird das Warenangebot von Einzelhandelsnutzungen durch z.T. globale Lieferketten überhaupt erst ermöglicht, z.B. in der Textilwirtschaft.

darfe – mehr als nur einfache *Nachfrage* in eine nachhaltige Allokation einfließen müssen, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht adäquat reflektiert werden[108]. Die Allokation darf jedoch zu keiner Schadschöpfung führen, keine nicht-natürlichen Monopole begünstigen und die (lokalen) Bedarfe nach Raum durch Spekulation oder bewusste Zerstörung der Raumproduktivität verhindern.

In Bezug zu den oben aufgeführten Nachhaltigkeitsstrategien wäre ein nachhaltiger Umgang mit der Ressource Raum eine Effizienz- und/oder Effektivitätssteigerung durch Reduktion der Raumnutzung bei gleichbleibender oder steigender Wertschöpfung; einer Virtualisierung bestimmter Produktivitätsaspekte und einer damit einhergehenden Dissoziation zwischen dem Raum und dessen Nutzung, wie sie beispielsweise bei der Digitalisierung bestimmter Dienstleistungen möglich ist; bis hin zur Transformation oder sogar einem Produktivitätsverzicht der Raumnutzung im Sinne einer Suffizienz, wie sie beispielsweise in der extensiven Landwirtschaft[109] angewandt wird.

Raum als Produktivitätsfaktor und Raum als Ressource sind reziprok. Im Kontext einer ganzheitlichen Betrachtung der urbanen Obsoleszenz-Hypothese lassen sich beide Aspekte daher nicht voneinander trennen.

2.4.3. Zusammenfassung einer urbanen Obsoleszenz-Hypothese

Das Verhältnis zwischen Obsoleszenz und nachhaltiger Stadtentwicklung ist demnach vielschichtig und kann folgende Aspekte umfassen:

- (Potenzielle) Obsoleszenz wird in Bezug auf die Produktivität/Funktionalität von Raum bzw. Raumnutzung identifiziert und quantitativ sowie qualitativ gemessen. Als reeller oder potenzieller Risikofaktor wird sie so bei der Wert- bzw. Preisbildung der Ressource internalisiert.
- Die Entscheidung, ein Objekt als obsolet zu klassifizieren, ist subjektiv-disziplinär. Im Falle von Raum bzw. Raumnutzungen ist diese Beurteilung geprägt von der Perspektive der Entscheidenden, im Falle von immobilienökonomisch agierenden Stakeholdern bzw. Shareholdern ist die Bewertung mitunter nicht ganzheitlich. Eine mögliche oder reelle ökologische, gesellschaftliche oder kulturelle Produktivität von Raum oder Raumnutzungen (meist in Form von Immobilien) wird meist nicht internalisiert.
- Dass eine Raumnutzung nicht mehr *produktiv* ist oder nicht mehr funktioniert, wird durch innere oder äußere Faktoren ausgelöst: Innere, wenn es sich um Holons der Holarchie Raumnutzung handelt; äußere, wenn die Raumnutzung fraktal als Holon einer größeren Holarchie verstanden werden kann und andere dazugehörige Holons beeinträchtigt werden – zum Beispiel durch die in Unterkapitel 2.2.2. erläuterten Transformationsphänomen Disruption und Megatrend.
- Eine Fehlallokation kann einen katalysatorischen Effekt auf eine Raumproduktivität haben und zu einer Obsoleszenz in Form einer Unternutzung

---

108 Dies würde u.a. eine Analyse und Reflexion beinhalten, inwieweit Marktmechanismen und Nachhaltigkeit kongruent oder antagonistisch sind.

109 Grundlage der extensiven Landwirtschaft ist eine Verringerung des Kapital- und Arbeitseinsatzes und eine damit schonendere Nutzung des Bodens. (vgl. Eurostat, 2016)

oder Nicht-Nutzung eines Raums im Sinne eines bestimmten Wertesystems führen.
- Die Wirkung eines Raums – in Form von Wert- und Schadschöpfung – wird durch eine Art immobilienökonomischen Dogmas nicht ganzheitlich qualitativ und quantitativ erfasst. Schadschöpfung entsteht aus dieser Perspektive erst, wenn es zu einem ökonomischen Produktivitätsverlust des Raums kommt – nicht aber bei einer ökologisch oder sozial negativen Wirkung. Hier liegt die Krux, wenn es darum geht, die Nutzung von Raum normativ nachhaltig zu gestalten: Denn ökologische, soziale oder kulturelle Obsoleszenz spielen in der klassischen Stadtplanung und -entwicklung, wie sie zuvor skizziert wurde, nur eine marginale Rolle.
- Wenn ein Holon (oder untergeordnete Holarchie, z.B. eine konkrete Raumnutzung) also obsolet wird, muss das nicht heißen, dass dessen übergeordneten Holarchien ebenfalls dieses Kriterium erfüllen. Es kann auch sein, dass es zu einer *schöpferischen Zerstörung* im Schumpeterschen Sinne kommt und bestimmte Holons/Holarchien neu zusammengesetzt oder durch andere ersetzt werden.

Kern einer relevanten urbanen Obsoleszenz-Hypothese ist also die Erkenntnis, dass es sich bei der Beschreibung eines Raums oder einer Raumnutzung als obsolet nur um eine Krisenheuristik handelt: geprägt durch die immobilienökonomische Perspektive mit ihren eingeschränkten Faktoren und unter Negierung einer Ganzheitlichkeit in Form einer Implementation notwendiger ökologischer, sozialer, kultureller und langfristig-ökonomischer Faktoren, insbesondere qualitativer.

Eine Obsoleszenz-Bewertung ist also – neben Raum- bzw. Raumnutzungsklassifikation – auch eine Aussage über das Subjekt bzw. die Organisation, die diese Klassifizierung vornimmt. Und natürlich hängt diese Klassifikation auch mit den Subjekten zusammen, die für den Input, den Prozess und den Output relevant sind: als Lieferant:innen von Rohstoffen beispielsweise, als Verarbeitende oder als Nutzende. Die vorgestellte ressourcenorientierte, auf den Raum fokussierte Definition von Produktivität und Obsoleszenz im Kontext (urbanen) Wandels hat also eine wesentliche Limitation.

2.4.4. Notwendige Erweiterungen für eine adäquate Analyse von Obsoleszenz im urbanen Kontext

Um der Mehrdimensionalität der Nachhaltigkeit zu entsprechen, müsste der Aspekt der Obsoleszenz als rein raumbezogene Kategorie erweitert werden. Denn obsolet können nicht nur Raumnutzungen werden, sondern auch andere Manifestationen von menschlichen Aktivitäten.

Es sind außerdem die Shareholder bzw. Stakeholder, die Raum und dessen Produktivität und Funktionalität nutzen, herstellen, gewährleisten oder mindern: Es sind Menschen, die Dienstleistungen und Waren in Anspruch nehmen, die in den Raumnutzungen hergestellt oder verkauft/verteilt werden und diese daher direkt besuchen oder über digitale Kanäle beanspruchen. Und es sind Menschen, die entscheiden, dass eine Raumnutzung in seiner ursprünglichen Funktion nicht mehr genutzt werden kann oder soll.

Im Rahmen dieser Arbeit wird daher die objektiv-orientierte Analyse von

Wandel (und potenzieller Obsoleszenz) um die notwendigen, subjekt-orientierten[110] Ebenen erweitert. Dies geschieht entlang der zwei weiteren Phänomene Persistenz sowie Resilienz.

110 Subjekt in diesem Kontext ist dabei vorwiegend der Mensch. Andere Verwendungen, beispielsweise wie sie Bruno Latour in Bezug auf die Natur als notwendigen Stakeholder definierte, werden beachtet. Aufgrund der Fragestellung und der Orientierung dieser Arbeit kann diese Integration ökologischer, nicht-menschlicher Aspekte nicht vollumfänglich und mit der notwendigen Tiefe durchgeführt werden. (vgl. Latour, 2022)

3. Kreativ- und Kulturwirtschaft als Persistenz-Faktoren

3.1. Methodisches Vorgehen

Für die Identifikation möglicher Persistenz- oder Resilienzfaktoren, die im Kontext der Kultur- und Kreativwirtschaft (KKW) und damit verbundenen Entitäten entstehen, wird im Folgenden auf diese gesellschaftlichen Bereiche eingegangen und deren Bedeutung in der Stadtentwicklung und -planung reflektiert.

Für einen ganzheitlichen Überblick werden zuerst unterschiedliche Definitionen von KKW komparatistisch analysiert und in den urbanen Kontext gesetzt. Anschließend werden die Funktionen von KKW und damit verbundene Entitäten, Organisationen und Stakeholder herausgearbeitet. Abschließend wird die Rolle von KKW im Kontext einer normativ-nachhaltigen Stadtentwicklung reflektiert.

Alle drei Aspekte sind Grundlage für die in Kapitel 5 durchgeführten Analysen der Case-Study-Städte und ihrer jeweiligen KKW-Strukturen.

3.2. Komparatistische Analyse der Definitionen der Kultur- und Kreativwirtschaft (KKW)

3.2.1. Überblick

Die Diskussion über die Begrifflichkeiten bzw. Definitionen von Kultur füllt gefühlt ganze Bibliotheken. In dieser Arbeit sollen beide Begriffe und die damit verbundenen Aspekte ganzheitlich verwendet werden und nicht, wie Elias argumentiert, als eine Art starre Definition in Abgrenzung des Zivilisationsbegriffs und Betonung der Bedeutung von „Kultivierung". (Elias, 1997: 90ff) Oder, wie es der Duden beschreibt, als:

> *„Gesamtheit der geistigen, künstlerischen, gestaltenden Leistungen einer Gemeinschaft als Ausdruck menschlicher Höherentwicklung."*
> (Duden, 2022)

Diese Leistungen manifestiert sich durch die Nutzung von Techniken und Technologien in Form materieller Güter, Produkte, Werke (z.B. Bilder, Skulpturen oder Lebensmittel) oder als „immaterielle Wissensformen" wie Musik oder Theaterstücke. Diese Produktivität basiert auf Wissen, Technologie und Kreativität und ist daher dem s.g. Informationskapitalismus sehr ähnlich. (vgl. Castells, 2010: 14ff, 78f)

Es ist eine, wie Siebel argumentiert, „nicht näher bestimmte (…) Art Hintergrundmusik". (Siebel, 2015: 199f) Gleichzeitig wird es als ein Orientierungssystem definiert, das „aus spezifischen Symbolen gebildet und in der jeweiligen Gesellschaft usw. tradiert" wird. (Lexikon der Psychologie, 2022)

Harun Maye und Leander Scholz argumentieren, dass Kultur – zumindest im westlichen Verständnis – lange Zeit im Kontext der Diskussion über die Polaritäten Kultur und Zivilisation bzw. Kultur und Natur oder in der Tradition einer Kultivierung verstanden wurde: „als Kultivierung einer Sache (…) oder als Kultivierung des Geistes (…)" verwendet wurde. (Harun; Scholz, 2011: 8ff) Dies sei inzwischen jedoch ausgeweitet worden, sodass Kultur auch als Manifestation in „symbolischen und technischen Medien" sowie als ein „System jenseits der Gesellschaft oder als latentes Subsystem in der Gesellschaft" gedacht werden könne. (Harun; Scholz, 2011: 14)

Als ein wesentlicher Aspekt von Kultur wird häufig *Kulturtechnik* genannt.

Siegert weist dabei auf die seit der Antike vorhandene Verbindung zwischen Kultur und Technik hin, insbesondere aufgrund des Wortursprungs *cultura*, der für „Urbarmachung des Bodens und zur Besiedlung der Erde“ verwendet wurde. Relevant für die Definition des Begriffs Kulturtechnik seien darüber hinaus „konkrete Praktiken und symbolische Operationen“. (Siegert, 2011: 98f)

Die (kreative) Nutzung von Techniken, Technologien und Wissen in der Verbindung im Sinne einer Kulturproduktion setzt die Existenz bzw. eine strukturierte, taktische und/oder strategische Verwendung von Kreativität und Kreativtechniken selbst voraus, also die „Fähigkeit schöpferischen Denkens und Handelns, die Fähigkeit etwas Neues zu schaffen“. (Frey, 2009: 37)

Oliver Frey weist in seiner Analyse der Kreativität und dessen Anwendung im urbanen Umfeld auf den begrifflichen Ursprung des Wortes selbst hin: auf die lateinischen Wörter „*Creare* – etwas neu schöpfen, etwas erfinden, etwas erzeugen, herstellen“ sowie „*Crescere* – werden, wachsen, wachsen lassen“. Kreativität sei demnach ein Prozess, „der zwischen aktivem Gestalten und passivem Geschehenlassen angesiedelt ist.“ In der Betrachtung von Kreativität gehe es laut Frey einerseits um ein Problemlösen, andererseits aber auch um ein Spiel. (Frey, 2009: 38f) Dies manifestiere sich besonders in der seit den 1990er-Jahren als „Kreativwirtschaft“ oder Creative Industries[1]“ bezeichneten „Aktivitäten zur Produktion und Konsumtion von urheberrechtlich geschützten Produkten“. (Frey, 2009: 39f)

In der (internationalen) Diskussion um die Kultur- und Kreativwirtschaft (KKW) gibt es zahlreiche, z.T. sich überschneidende Definitionen über die konkreten Teilbereiche bzw. Wirkungszonen. Ähnlich der Diskussion um die vermeintliche Dichotomie von Hoch- und Unterhaltungskultur sind die Argumente bzgl. der Integration bestimmter Bereiche in formelle Matrizen der KKW immer auch im zeitlichen sowie räumlichen Kontext sowie in Bezug auf die bewussten und unbewussten Vorprägungen der analysierenden und definierenden Organisationen und Personen zu betrachten.

Die Diskussion über eine geplante und gesteuerte Kultur- und Kreativwirtschaft mit dem Ziel einer ökonomischen Wertschöpfung steht dabei in einer langjährigen Tradition. Innerhalb dieser Arbeit soll dabei aber Kultur- und Kreativwirtschaft nur am Rande als die *Industrie* analysiert werden, als die sie Max Horkheimer und Theodor W. Adorno definiert haben, die ausschließlich aus einer „irdischen Produktionsleitung“ komme und ein „Amüsierbetrieb“ bleibe. (Horkheimer; Adorno, 1947: 149, 162)

Horkheimer und Adorno analysierten die zu ihrer Zeit dominierenden Waren und Dienstleistung einer vermeintlich auf Massenkonsum ausgerichteten Kultur. Erweitert um die seitdem entstandenen Produkte lässt sich oberflächlich von einer Kommodifizierung von kulturellen oder kreativen Erzeugnissen in Form von Events (z.B. Theater, Konzert, Oper, Performance), als Ware (z.B. Tonträger, Buch, Kunstwerk) oder der Konsum nicht-materieller Waren (z.B. Streaming von Liedern oder Filmen sowie Videospiele) sprechen.

Besonders der letzte Aspekt – die Produktion und der Konsum nicht-materieller Waren/Dienstleistungen – wird im Kontext der internationalen Diskussion um die Kommodifizierung der Kreativität zunehmend entlang des Konzepts der Symbolproduktion betrachtet. Luc Boltanski und Arnaud Esquerre sprechen mit Bezug auf André Gorz auch von einem „immateriellen“ oder „kognitiven Kapitalismus“,

1 Frey sieht hier vor allem die Vorlage der britischen Regierung aus den 1990er-Jahren prägend. (Frey, 2009: 40)

der sich insbesondere durch die Digitalisierung in vielfältiger Form darstellt. (Boltanski; Esquerre, 2019: 312ff)

Allein diese Auflistung und die Dynamik einer fortschreitenden Digitalisierung von materiellen Produkten bzw. einer Aufweichung der Dichotomie zwischen einem physischen und virtuellen Erlebnis aufgrund von Technologie zeigen die Schwierigkeiten einer Definition. Auch Siebel konstatiert, dass es eine gewisse Herausforderung gebe, die Kultur- und Kreativwirtschaft je nach Blickwinkel unterschiedlich zu definieren: Die Ergebnisse seien abhängig vom Verständnis bzw. der Definition von Kreativ- und Kulturwirtschaft. Auch Kultur sei ein so weiter Begriff, dass es keine international eindeutige Bedeutung dafür gebe. (Siebel, 2016: 202)

In dieser Arbeit wird daher einerseits mit einem ganzheitlichen und offenen Kulturbegriff gearbeitet. Andererseits sollen auch die formellen Definitionen von Kultur- und Kreativwirtschaft betrachtet werden, die durch unterschiedliche Organisationen bzw. (supra-)staatlicher Entitäten herausgearbeitet wurden. Im Folgenden findet sich eine komparatistische Analyse der Definitionen, gegliedert von der Globalebene der Vereinten Nationen, über die supranationale Ebene der Europäischen Union, hin zur nationalen deutschen Definition[2]. Am Schluss werden die Implikationen der formellen Kultur- und Kreativwirtschaftsdefinitionen für eine (nachhaltige) Urbanistik herausgearbeitet.

3.2.2. Definition der Vereinten Nationen

3.2.2.1. Allgemeine Definition der Vereinten Nationen und Kontext

Auf globaler Ebene wird die Kultur von den Vereinten Nationen im Rahmen der Aktivitäten seiner (Sonder-)Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO) bearbeitet. Dies geschieht durch bestimmte internationale Kooperationen – von Staaten, Organisationen, Bildungs- oder Kultureinrichtungen – sowie innerhalb konkreter Projekte. (UNESCO, 2022a)

Definiert wird Kultur von der UNESCO auf Basis der „Allgemeinen Erklärung zur kulturellen Vielfalt“, die 2001 verabschiedet wurde. Danach nehme die Kultur verschiedene Formen an. Konstant bleibe jedoch,

> *„(…) dass Kultur als Gesamtheit der unverwechselbaren geistigen, materiellen, intellektuellen und emotionalen Eigenschaften angesehen werden sollte, die eine Gesellschaft oder eine soziale Gruppe kennzeichnen, und dass sie über Kunst und Literatur hinaus auch Lebensformen, Formen des Zusammenlebens, Wertesysteme, Traditionen und Überzeugungen umfasst (…)“*
> (UNESCO, 2001)

Weder in der „Allgemeinen Erklärung“, noch sonst in den offiziellen Kommunikationskanälen der UNESCO wird Kultur oder Kreativwirtschaft anhand konkreter Waren, Produkte, Güter, Dienstleistungen o.ä. bestimmt. Die Begriffe werden bewusst offen genutzt.

2 Analysen anderer nationaler KKW-Definitionen bzw. -Strategien finden sich als Bezüge jeweils in den Kapiteln zu den einzelnen Case-Study-Städten.

3.2.2.2. Das UNESCO Creative Cities Network (UCCN)

Konkreter wird die UNESCO nur im Rahmen des „UNESCO Creative Cities Network (UCCN)“-Programms, das seit 2004 Kultur- und Kreativwirtschaft existiert und das nach Eigendefinition

> *„(…) weltweit Städte (vernetzt, Anmerkung des Autors), die Erfahrungen, Strategien, Ideen und modellhafte Praxis im Bereich zeitgenössischer Kunst und Kultur, einschließlich der Kulturwirtschaft, austauschen wollen. Mitglieder des Netzwerks sind Exzellenz-Zentren in einem der sieben Bereiche Film, Musik, Design, Gastronomie, Medienkunst, Handwerk oder Literatur. Inzwischen sind 246 Städte im UNESCO-Netzwerk aktiv (…)“*
> (UNESCO, 2022b)

Auf der englischsprachigen Haupt-Website der UNESCO sind diese Aufgaben noch einmal deutlicher definiert:

- Kreation, Produktion, Vertrieb und Verbreitung von kulturellen Aktivitäten, Waren und Dienstleistungen;
- Entwicklung von Zentren der Kreativität und Innovation sowie die Ausweitung der Chancen und Möglichkeiten von Kreativen und professionell Aktiven im Kultursektor;
- die Verbesserung des Zugangs und Teilhabe am kulturellen Leben, speziell für marginalisierte und vulnerable Gruppen und Individuen;
- die ganzheitliche Integration von Kultur und Kreativität in Nachhaltigkeitsentwicklungspläne und -programme.

(UCCN, 2022)

Im 2017 verabschiedeten „UNESCO Mission Statement“ zum UCCN sind es sieben Kreativfelder, die von dem Netzwerk abgedeckt werden und in denen Städte aktiv sein können, um sich für das Netzwerk zu qualifizieren:

1. Literatur
2. Design
3. Kunsthandwerk und Volkskunst
4. Film
5. Musik
6. Medienkunst
7. Gastronomie

(UCCN, 2022)

Eine detaillierte Erläuterung, warum das UCCN nur in diesen sieben Feldern aktiv ist, findet sich nicht in den offiziellen Dokumenten. Es gibt jedoch an mehreren Stellen den Hinweis, dass die sieben Felder an einem nicht näher definierten Zeitpunkt in der Zukunft auch erweitert werden könnten. (UCCN, 2022)

In Europa gibt es 54 Städte, die zum UCCN-Netzwerk gehören. In Deutschland sind es sieben: Hannover, Heidelberg, Berlin, Mannheim, Potsdam, Karlsruhe und Bremen. (Stand: November, 2024; UNESCO, 2024)

3.2.2.3 Evaluationsansätze von Kultur- und Kreativwirtschaft durch die UN

Die UNESCO analysiert die Entwicklung in den Kultur- und Kreativwirtschaftsfeldern in speziellen Monitoringberichten: 2022[3] unter dem Titel „Re/Shaping Policies for Creativity“ veröffentlicht. Um die Aktivitäten der Staaten in der KKW zu untersuchen, arbeitet die UNESCO mit zwei s.g. Kern-Indikatoren:

1. Politiken und Maßnahmen unterstützen die Entwicklung eines dynamischen Kultur- und Kreativsektors.
2. Die Erarbeitung von politischen Maßnahmen basiert auf Informationen und der Integration verschiedener öffentlicher Organisationen bzw. Körperschaften.
   (UNESCO, 2022c)

Neben einer Analyse der politischen Programme und Maßnahmen stellte die UNESCO in dem Bericht fest, dass 2022 rund 3,1 Prozent des weltweiten Bruttosozialprodukts durch die Kultur- und Kreativwirtschaft entstand, bei einem Anteil von etwa 6,2 Prozent an allen Jobs weltweit. Die Felder Film, Musik und performative Kunst erhielten demnach global die größte Aufmerksamkeit. (UNESCO, 2022c)

Neben der UNESCO wird die Kultur- und Kreativwirtschaft in weiteren Programmen der Vereinten Nationen untersucht und bearbeitet, so auch u.a. in den Nachhaltigkeitsentwicklungszielen (Sustainable Development Goals, SDG). Diese wurden nach mehrjährigen Verhandlungen im Jahr 2015 als gemeinsames Programm aller Staaten und einziger NGOs für eine (notwendige) nachhaltige Transformation aller Aspekte der menschlichen Gesellschaft eingeführt. (UN, 2022) Von den 169 Unterzielen, die entlang der 17 Zielen aufgelistet werden, haben zwei einen direkten Bezug zur Kultur:

- **Ziel 4: Hochwertige Bildung, Unterziel 4.7:**
  „Bis 2030 sicherstellen, dass alle Lernenden die notwendigen Kenntnisse und Qualifikationen zur Förderung nachhaltiger Entwicklung erwerben, unter anderem durch Bildung für nachhaltige Entwicklung und nachhaltige Lebensweisen, Menschenrechte, Geschlechtergleichstellung, eine Kultur des Friedens und der Gewaltlosigkeit, Weltbürgerschaft und die Wertschätzung kultureller Vielfalt und des Beitrags der Kultur zu nachhaltiger Entwicklung.“
- **Ziel 11: Nachhaltige Städte und Gemeinden, Unterziel 11.4:**
  „Die Anstrengungen zum Schutz und zur Wahrung des Weltkultur- und -naturerbes verstärken.“
  (Destatis, 2022)

Von den Indikatoren, mit denen der Umsetzungsfortschritt der SDGs festgehalten wird, gibt es nur einen, der direkt Bezug auf Kultur nimmt, der zum Unterziel 4.7 gehörende Indikator 11.4.1:

„Gesamtausgaben[4] pro Kopf für die Erhaltung und den Schutz des gesamten Kultur- und Naturerbes, nach Finanzierungsquelle (öffentlich, privat), Art des Erbes (Kulturerbe, Naturerbe) und Verwaltungsebene (national, regional, lokal/ kommunal).“
(Destatis, 2022)

---

3 Dies war zum Zeitpunkt der Produktion der vorliegenden Arbeit der aktuellste Bericht.

4 Im Indikator werden die Staatsausgaben für Kultur aufgelistet. Als Quelle nutzt bspw. das für Deutschland zuständige Bundesamt für Statistik (Destatis) die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung des Bundes. (Destatis, 2022)

Darüber hinaus gibt es Indikatoren mit indirekten Bezügen auf Aspekte, die mit Kultur bzw. Kreativität im Kontext der Regional- und Stadtentwicklung zusammenhängen:

- **Indikator 4.7.1:** *„Umfang, in dem i) Bildung zur Weltbürgerschaft (Global Citizenship Education) und ii) Bildung für nachhaltige Entwicklung in a) nationale Bildungspolitik, b) Lehrpläne, c) Ausbildung von Lehrkräften und d) Leistungsbewertung der Lernenden integriert sind."*
- **Indikator 8.9.1:** *„Anteil des im Tourismusbereich[5] direkt erwirtschafteten BIP am gesamten BIP und Wachstumsrate."*
- **Indikator 12.b.1:** *„Anwendung von standardisierten Gesamtrechnungssystemen zur Beobachtung der wirtschaftlichen und ökologischen Aspekte der Nachhaltigkeit des Tourismus."*

  (Destatis, 2022)

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass die Vereinten Nationen KKW einerseits fluid und mannigfaltig definieren. Die Rolle der Kultur jedoch über die Produktion sowie den Konsum hinausgeht, indem „Kulturpolitik als Katalysator der Kreativität" gesehen wird, wie es in Artikel 9 der „Allgemeinen Erklärung zur kulturellen Vielfalt" der UNESCO heißt. (UNESCO, 2001)

Auf dieser Basis arbeiten demnach auch konkrete Programme wie das UCCN mithilfe klarer Faktoren: So müssen Städte eindeutige Eigenschaften in Bezug auf eine der sieben Kreativfelder haben, wenn sie sich als „UN Creative City" bewerben möchten und – bei erfolgreicher Bewerbung – sich und diese mittels dieses Titels auch vermarkten möchten. Inwieweit so ein Titel auch konkrete Auswirkungen auf die örtliche ganzheitliche Wertschöpfung hat, wird in Unterkapitel 3.3. diskutiert.

Kultur wird durch die UN bzw. die UNESCO demnach als Feld gesehen, das für (regionale) Tradition und Identitäten sowie das (kulturelle) Erbe bedeutend ist, aber auch in Bezug auf Praktiken, ökonomische Wertschöpfung, politische Maßnahmen und Programme.

3.2.3. Definition der Europäischen Union

3.2.3.1. Allgemeine Definition und Kontext

Die Kultur- und Kreativwirtschaft ist bei der Europäischen Union im Arbeitsbereich der Europäischen Kommission in Brüssel angesiedelt. Auf der dazugehörigen offiziellen Internetpräsenz wird dem Sektor folgende Eigenschaften zugeschrieben:

> *„Der Kultur- und Kreativsektor ist das Herzstück der Kreativwirtschaft und unerlässlich für die Gewährleistung einer kontinuierlichen Weiterentwicklung von Gesellschaften. Er ist wissensintensiv und stützt sich auf individuelle Kreativität und Talente, wodurch er großen wirtschaftlichen Wert schafft. Noch wichtiger ist jedoch sein kollektives Gespür für europäische Identität, Kultur und Werte. In wirtschaftlicher Hinsicht weist der Kultur- und Kreativsektor überdurchschnittliches Wachstum und Beschäftigungspotenzial – gerade für junge Menschen – bei gleichzeitiger Stärkung des sozialen Zusammenhalts auf."*
>
> (Europäische Kommission, 2022a)

---

5 Die Bedeutung des Tourismus und dessen Bezug zur Kultur- und Kreativwirtschaft wird an mehreren Stellen in dieser Arbeit theoretisch und konkret reflektiert, vor allem in den Analysen der Narrative in den Case-Study-Städte. (siehe Unterkapitel 5.3.1.4.; 5.4.1.4. sowie 5.5.1.4.)

In den Kommunikationsmitteln beruft sich die Europäische Kommission auf die Definition des Kultur- und Kreativsektors in der Rechtsgrundlage des Programms „Kreatives Europa“. Dort wird in Kapitel I „Allgemeine Bestimmungen“, Artikel 2 „Begriffsbestimmungen“ die KKW wie folgt definiert:

> *„‚Kultur- und Kreativsektor‘ alle Sektoren, deren Aktivitäten auf kulturellen Werten oder künstlerischen und anderen individuellen oder gemeinschaftlichen kreativen Ausdrucksformen beruhen. Zu den Aktivitäten können zählen: Entwicklung, Entwurf, Produktion, Verbreitung und Erhaltung von Waren und Dienstleistungen, die für kulturelle, künstlerische oder andere kreative Ausdrucksformen stehen, sowie damit verbundene Funktionen wie Ausbildung oder Management; sie haben das Potenzial, Innovationen und Arbeitsplätze zu schaffen, insbesondere auf Basis geistigen Eigentums. Der Kultur- und Kreativsektor umfasst Architektur, Archive, Bibliotheken und Museen, Kunsthandwerk, den audiovisuellen Bereich (einschließlich Film, Fernsehen, Videospiele und Multimedia), das materielle und immaterielle Kulturerbe, Design (einschließlich Modedesign), Festivals, Musik, Literatur, darstellende Kunst, Bücher und Verlagswesen, Radio und bildende Kunst;“*
> (Europäische Kommission, 2018: 24)

Die Aktivitäten der Europäischen Kommission in Bezug auf die Förderung von Kultur und Kreativwirtschaft werden – ähnlich wie bei den Vereinten Nationen – ökonomisch sowie gesellschaftlich begründet: Demnach gebe es Kulturerbe und Traditionen, die bewahrt werden müssten, und die Kultur sei im „täglichen Leben“ der Bewohnenden der Europäischen Union „sehr präsent“. Außerdem trage der Kultur- und Kreativsektor

> *„(…) vollumfänglich zur wirtschaftlichen Entwicklung der Union bei, indem er Wachstum und Arbeitsplätze generiert, und ist damit von entscheidender Bedeutung für die Zukunft Europas.“*
> (Europäische Kommission, 2018: 1)

Städte und Regionen stehen laut Europäischer Kommission *„(…) an vorderster Front kulturgetriebener Innovation (…)“ und seien „natürliche Partner für Experimente, die Vorhersage von Trends und die Erprobung von Modellen sozialer und wirtschaftlicher Innovation (…)“.* (Europäische Kommission, 2022a)

Die Europäische Kommission unterstützt Kommunen und Regionen dabei finanziell durch verschiedene Programme, einer Sensibilisierung für das „Potenzial der Kultur- und Kreativwirtschaft für die regionale und lokale Entwicklung“ sowie durch die Unterstützung von (lokalen und regionalen) Behörden in der Strategieentwicklung. (Europäische Kommission, 2022a)

3.2.3.3. Das EU-Programm Europäische Kulturhauptstadt

Teil des „Kreatives Europa“-Rahmenprogramm der Europäischen Union ist der Titel European Capital of Culture (ECoC) oder Deutsch: Europäische Kulturhauptstadt[6]. Dieses „Leuchtturmprojekt“, das die „Kultur in den Mittelpunkt der europäischen Städte stellt“, wird seit 1985 in unterschiedlicher Form durch die

6 Eine umfassende Analyse des Titels Europäische Kulturhauptstadt würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Daher wird nur auf die direkte Auswirkung des Titels sowie die Aktivitäten vor und nach der Durchführung des Festjahrs in den betroffenen Case-Study-Städten Antwerpen und Donostia in Kapitel 5 eingegangen.

Europäische Kommission finanziert und organisiert. Wie Europäisches Parlament und Rat feststellen, leistet der Titel „(…) einen entscheidenden Beitrag zur Förderung der Werte der Union“ und

> *„(…) zielt darauf ab, die Fülle und die Vielfalt der Kulturen in Europa zu wahren und zu fördern und ihre Gemeinsamkeiten hervorzuheben, dabei gleichzeitig das Gefühl der Zugehörigkeit zu einem gemeinsamen Kulturraum zu fördern und so zu gegenseitigem Verständnis und interkulturellem Dialog anzuregen und das gemeinsame kulturelle Erbe zu betonen. Außerdem soll der Beschluss den Beitrag der Kultur zur langfristigen Entwicklung der Städte, in die auch ihr Umland eingebunden sein kann, entsprechend ihren jeweiligen Strategien und Prioritäten fördern, damit intelligentes, nachhaltiges und integratives Wachstum begünstigt wird.“*
> (Europäische Union, 2017)

Der Titel wird für ein Jahr vergeben – am Anfang nur an eine Stadt, seit 2004 mindestens an zwei Kommunen. Die Städte müssen dabei bestimmte Kriterien erfüllen und einen strukturierten, mehrjährigen Bewerbungs- bzw. Qualifikationsprozess durchlaufen, bis eine Jury die Stadt ernennt und der Titel vergeben wird. (Europäische Kommission, 2022b)

Die Initiative sei nach Aussage der Europäischen Kommission eine „hervorragende Gelegenheit“ für

- regenerierende Städte,
- die Stärkung des internationalen Profils der Städte,
- die Verbesserung des Bildes der Städte in den Augen der eigenen Bewohner,
- neues Leben in die Kultur einer Stadt einzuhauchen,
- die Ankurbelung des Tourismus.

(Europäische Kommission, 2022b)

In der Fachliteratur, aber auch in vielen Medien[7] wird der ECoC-Titel und insbesondere die Bewerbungs- und Qualifizierungsphase differenziert analysiert und reflektiert. So argumentiert Lisa Hollmann in ihrem Arbeitspapier „Kulturhauptstadt Europas – ein Instrument zur Revitalisierung von Altindustrieregionen“, dass Kultur von der Politik als weicher Standortfaktor zur „Verbesserung des Images oder als Wirtschaftsfaktor zur Etablierung der Kultur- und Kreativwirtschaft“ aber auch im Rahmen der Stadt- und Regionalentwicklung eingesetzt werde, was sich exemplarisch im Programm Europäische Kulturhauptstadt zeige. (Hollmann, 2011: 1ff)
Damit eine Stadt den Titel erhält, muss sie grundsätzlich eine Liste von Kriterien erfüllen, die die Europäische Kommission festgelegt hat. Die Punkte dazu werden von der bewerbenden Stadt in einem s.g. Bid-Book zusammengefasst. (siehe Tabelle 8)

Die Evaluation wird seit 2019 durch die Städte selbst durchgeführt. Eine Vorprägung bzw. ein Framing bzgl. der Wirkung des Titels durch die Kommunen kann also nicht ausgeschlossen werden.

Zwei der in Kapitel 5 analysierten Case-Study-Städte waren Austragungsort des Titels – Antwerpen in 1993 und Donostia in 2016. Wie dies lokal individuell genutzt wurde wird in den jeweiligen Unterkapiteln analysiert und reflektiert. Fakt ist, dass der Titel innerhalb der (formellen) Kommunikation der Kommune immer eine Rolle spielt.

---

7 Damit gemeint sind private oder öffentlich-rechtliche Nachrichtenkanäle, die als Printprodukt, im Radio oder Fernsehen sowie im Internet einer breiten Öffentlichkeit Nachrichten präsentieren.

KRITERIUM	BESTANDTEILE
Beitrag zur langfristigen Kulturstrategie einer Kommune	- Bei Bewerbung existiert ein Kulturentwicklungsplan, der die geplanten ECoC-Aktivitäten integriert und über das Titeljahr hinauswirkt. - Die Kapazität der lokalen Kreativ- und Kulturwirtschaft wird gestärkt, inklusive langfristigen Verbindungen zwischen der Kultur, der Ökonomie und dem Sozialsektor vor Ort. - Eine mögliche langfristige Vision für die kulturelle, soziale und ökonomische Wirkung des Titels vor Ort wird formuliert. - Es existiert ein Plan, wie die Wirkung des Titels vor Ort evaluiert und untersucht wird und wie diese Evaluation weiter genutzt und diffundiert werden kann.
Kulturelle und künstlerische Inhalte	- Klare und kohärente Vision und Strategie für das Kulturprogramm. - Die Einbindung lokaler Kunst- und Kulturschaffende und Kulturorganisationen bei der Konzeption und Implementation des Kulturprogramms. - Umfang und Diversität der vorgeschlagenen Aktivitäten und die allgemeine künstlerische Qualität. - Die Fähigkeit, lokales kulturelles Erbe und traditionelle Kulturformen mit neuen, innovativen und experimentellen kulturellen Ausdrucksweisen zu kombinieren.
Bezug zur europäischen Dimension	- Umfang und Qualität der Aktivitäten, die die kulturelle Diversität in Europa fördern sowie den interkulturellen Dialog und ein großes gegenseitiges Verständnis zwischen den Menschen in Europa. - Umfang und Qualität der Aktivitäten, die Gemeinsamkeiten der europäischen Kultur, Prosa und Geschichte hervorheben, ebenso wie die europäische Integration und aktuelle europäische Themen. - Umfang und Qualität der Aktivitäten mit europäischen Kulturschaffenden, Kooperation mit anderen europäischen Organisationen und Städten sowie transnationale Partnerschaften. - Eine Strategie, um mit dem Titel ein europäisches und internationales Publikum anzusprechen.
Outreach / Kontakt nach Außen	- Die lokale Bevölkerung und Zivilgesellschaft sind bei der Bewerbung und der späteren Implementation eingebunden. - Neue und nachhaltige Möglichkeiten der kulturellen Teilhabe werden entwickelt, sodass die lokale Bevölkerung an kulturellen Aktivitäten teilnehmen kann. Fokus insbesondere auf junge Menschen, Freiwillige, Marginalisierte und Benachteiligte, inklusive Minderheiten. Auch Menschen mit Einschränkungen und Ältere sollen beachtet werden, v.a. durch einen schwellenarmen Zugang bei den Aktivitäten. - Eine Zielgruppenentwicklungsstrategie mit Bezug zum Bildungssektor und der Einbindung von Schulen.
Management	- Die Realisierbarkeit und Machbarkeit der Fundraising-Strategie und des angestrebten Budgets. Dazu gehört ein Plan, wie finanzielle Unterstützung durch passende EU-Programme akquiriert werden können, und genügend Mittel, um die Vorbereitungsphase sowie das Titeljahr, die Evaluation und folgende Prozesse und Aktivitäten zu finanzieren. - Die geplanten Verwaltungs- und Realisierungsstrukturen für die Implementation der Aktivitäten sowie die angemessene Kooperation zwischen lokalen Verantwortlichen und dem künstlerischen Team. - Die Prozesse zur Ernennung der allgemeinen und der künstlerischen Führung und deren Handlungsfelder. - Eine umfassende Marketing- und Kommunikationsstrategie, die hervorhebt, dass alle Aktivitäten einen EU-Charakter haben. - Das operative Team umfasst Menschen mit angemessenen Fähigkeiten und Erfahrungen, um ein Kulturprogramm für das Titeljahr zu planen, zu verwalten und zu realisieren.
Fähigkeiten und Kapazitäten zur Erfüllung	- Die Umsetzung fußt auf einer breiten und starken Unterstützung durch die Politik: lokale, regionale und nationale staatliche Entitäten gehen nachhaltige Verpflichtungen ein. - Die bewerbende Stadt hat oder plant eine adäquate und verlässliche Infrastruktur zur Durchführung des Titeljahrs. Dazu gehört die Kapazität, komplexe und große Programme wie ECOC durchzuführen. Dazu gehören folgende Faktoren: - Eine nachhaltige, überparteiliche Unterstützung für das Projekt. Auch wenn es vor dem Titeljahr zu einem politischen Wechsel kommt, hat dies keinen (negativen) Einfluss auf die Durchführung. - Eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Projektteam und den zahlreichen Abteilungen der Stadt(verwaltung). Das Projektteam hat ein klares Mandat. Dies umfasst nicht nur die Vorbereitung sowie Durchführung, sondern auch die Zeit nach dem Titeljahr. - Die touristische Infrastruktur der Stadt muss die Durchführung eines Titeljahrs bewältigen können. Dazu gehören Hotelkapazitäten, Verkehr und Mobilität, aber auch Soft Skills wie Gastfreundschaft, Mehrsprachigkeit und Willkommensprogramme – durch öffentliche und private Stellen/Organisationen. - Manche ECOC-Kandidat*innen implementieren parallel große Infrastrukturprogramme. Diese können für das Programm relevant sein. Folgendes gilt es dabei zu beachten: - Die Verwaltung und das Budget der Infrastruktur- und Bauprogramme (z.B. neue Theater) sind normalerweise kein Teil des ECOC-Budgets oder deren Verantwortungsbereich. - Interventionen zu Stadtentwicklungs- oder Infrastrukturprogrammen ist zwar für den Kontext der Bewerbung interessant. Die finale Auswahl fokussiert sich jedoch auf die kulturellen Programme und wie diese durch aufgenommene Bauprojekte beeinflusst werden könnte. Ein realistische Zeitplanung und Budget der Bauprojekte sollten in der Bewerbung aufgeführt werden.

Tabelle 8: Kriterien für die Bewerbung als Europäische Kulturhauptstadt, festgelegt durch die Europäische Kommission. (Quelle: Europäische Kommission, 2017: 13ff, eigene zusammenfassende Übersetzung)

3.2.4. Definition der Deutschen Bundesrepublik

Innerhalb der Aufgabenfelder der Deutschen Bundesrepublik und dessen Ministerien sowie Behörden ist das Thema Kultur an mehreren Stellen verortet:

Zentral in Bezug auf Kommunikatives und Inhaltliches sowie in der Vernetzung ist die Arbeit des/der Staatsministers/in für Kultur und Medien, der/die direkt dem Bundeskanzleramt zugeordnet ist. Neben u.a. Kunst- und Kulturförderung oder kultureller Teilhabe wird auch die Kultur- und Kreativwirtschaft als ein Aufgabenfeld aufgeführt. (Bundesregierung, 2022)

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) sieht die kulturelle Bildung als „wichtigen Beitrag zu mehr Bildungsgerechtigkeit" und fördert darüber hinaus die Kultur-, Geisteswissenschaften sowie kreative Innovationen im Forschungsbereich. (BMBF, 2022)

Auch das Auswärtige Amt (AA) bespielt das Thema durch eine s.g. auswärtige Kultur- und Bildungspolitik als „dritte Säule der deutschen Außenpolitik". Dies lege „ein breites Fundament für stabile internationale Beziehungen". (AA, 2022)

Operativ ist das Thema Kultur- und Kreativwirtschaft überwiegend im Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz (BMWi) angesiedelt. Das Narrativ fokussiert sich auf eine „der wachstumsstärksten Branchen der Weltwirtschaft (…) mit Zukunftspotenzial", das überwiegend durch Kleinstunternehmer:innen sowie Künstler:innen geprägt sei. (BMWi, 2020) Die Bedeutung der KKW liegt laut offizieller Kommunikation des BMWi an folgenden Aspekten:

> *„Die vielen schöpferischen und gestaltenden Menschen prägen die Kultur- und Kreativwirtschaft: Autoren, Filmemacher, Musiker, bildende und darstellende Künstlerinnen und Künstler, Architekten, Designer und die Entwickler von Computerspielen schaffen künstlerische Qualität, kulturelle Vielfalt und kreative Erneuerung. Sie stehen zugleich für die wirtschaftliche Dynamik einer auf Wissen und Innovation basierenden Ökonomie."*
> (BMWi, 2020)

Die strukturierte Analyse und Implementation der KKW erfolgt laut BMWi durch den Start der „Initiative Kultur- und Kreativwirtschaft". Innerhalb dieser Logik wird die Kultur- und Kreativwirtschaft in s.g. Teilmärkte klassifiziert. Diese sind:

1. Musikwirtschaft
2. Buchmarkt
3. Kunstmarkt
4. Filmwirtschaft
5. Rundfunkwirtschaft
6. Markt für darstellende Künste
7. Architekturmarkt
8. Designwirtschaft
9. Pressemarkt
10. Werbemarkt
11. Software- / Gaming-Industrie
12. Sonstige

(BMWi, 2020)

Inwieweit diese (Teil-)Märkte sinnvoll gewählt sind und sich Stakeholder bzw. Vertretende richtig zugeordnet fühlen, bedarf einer eigenen Diskussion. Im Rahmen dieser Arbeit kann dies jedoch nicht weiterverfolgt werden. Relevant ist diese Definition – analog zu den Definitionen auf den supranationalen Ebenen – jeweils in Bezug auf die Interdependenz und Wirkung auf den urbanen Raum, wie in Unterkapitel 3.3. eingängig reflektiert wird.

3.2.5. Weitere relevante Definitionen

Die Identifikation und Definition von Kultur- und Kreativwirtschaft innerhalb der Staatengemeinschaften UN sowie EU und auf bundesdeutscher Ebene müssen im jeweiligen Kontext analysiert werden. Für diese Arbeit sind weitere, z.T. nationale Definitionen relevant. Diese werden in Kapitel 5 mit Bezug auf die individuell untersuchten Stadträume reflektiert.

Im Sinne einer heuristischen Annährung an das Thema KKW im urbanen Kontext sollen jedoch noch einige weitere Definitionen betrachtet werden.

3.2.5.1. Definition der OECD

Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) beschäftigt sich ebenfalls mit KKW, die sie als einen „wesentlichen Treiber lokaler Entwicklungen durch Jobs und Einkommen“ sieht, mit einem großen Wirkungspotenzial. Gleichzeitig gebe es aus Sicht der OECD keine weltweit gültige Definition, sondern nur nationale bzw. regionale. Die (nationalen) Unterschiede sowie die dynamische Entwicklung machten es schwierig, die nationalen KKW miteinander qualitativ und quantitativ zu vergleichen. (OECD, 2022: 22ff)

Die OECD orientiert sich daher an den durch EUROSTAT definierten Bereichen:

- (Kultur-)Erbe
- Archive
- Bibliotheken
- Buchverlage und Presse
- Visuelle Künste
- Bildende Künste
- Audio-visuelle und Multimedia-Künste
- Architektur
- Werbung

Auf der Handlungsebene seien diese Bereiche durch folgende Aktivitäten geprägt:

- Kreation
- Produktion und Veröffentlichung
- Verbreitung und Handel
- Erhalt
- Bildung
- Verwaltung und Organisation

(OECD, 2022: 27f)

Die Analysen von Kultur- und Kreativwirtschaft des OECD beziehen sich überwiegend auf ökonomische Wirkung sowie politische, juristische und verwalterische Frameworks. Studien, wie die in dieser Arbeit zitierte „The Culture Fix – Creative People, Places and Industries”, thematisieren wie oben geschrieben die Herausforderung, KKW zu quantifizieren und komparatistisch zu analysieren. Gleichzeitig erkennen sie die qualitativen Eigenschaften und deren Potenzial an: Stakeholder und Organisationen der KKW trügen maßgeblich zu Umsatz, Wertschöpfung, Jobs sowie Steueraufkommen auf lokaler bzw. nationaler Ebene bei und seien sehr relevant für die nationalen bzw. regionalen „Innovationsökosysteme“. (OECD, 2022: 151ff) Auch in den Analysen der OECD zeigt sich eine besondere Verknüpfung der KKW mit urbanen Strukturen, wie in Unterkapitel 3.3. erläutert wird.

3.3. Bezug zur Stadt- und Regionalentwicklung

3.3.1. Allgemeiner Überblick

Für Siegert gibt es allein durch den Wortursprung des Begriffs Kultur schon immer eine direkte Verbindung zum (gebauten) Raum. *Cultura* meinte demnach nicht nur die Urbarmachung des Bodens für die agri-kulturelle Verwertung, sondern auch die „Besiedlung der Erde mit Wohnsitzen und Städten". (Siegert, 2011: 98, 115)

Mit Bezug auf die Definition von Kultur- und Kreativwirtschaft bzw. der damit verbundenen Aspekte, die in Unterkapitel 3.2.2 erläutert wurden, lassen sich viele weitere Bezüge zur Stadt- bzw. Regionalplanung und -entwicklung herstellen. Im Kontext dieser Arbeit wird der Fokus auf folgende Punkte gelegt:

- Kultur bzw. Kreativwirtschaft ist Grundlage und/oder Manifestation regionaler bzw. lokaler **Identität**:
    - in Form materieller, ästhetischer, technischer, organisatorischer oder prozessualer Singularität,
    - in Form von Kulturtechnik(en),
    - in Form von materiellem bzw. immateriellem Kulturerbe, Memes und Narrativen,
    - als Teil einer inhärenten Eigenlogik mit räumlichem Bezug;
- Kultur bzw. Kreativwirtschaft ist direkt oder indirekt **Standortfaktor** und somit Grundlage einer Planung und Entwicklung entlang ökologischer[8], sozialer und/oder ökonomischer Kriterien:
    - durch das Vorhandensein bestimmter Grundlagen, Strukturen, Prozesse, Faktoren – materiell und immateriell,
    - in Form von räumlichen Manifestationen (z.B. Architekturen),
    - als Möglichkeiten der Kooperation und des Arbeitens (z.B. Jobangebot und -nachfrage),
    - als Möglichkeiten des Konsums, der Partizipation und der Rezeption,
    - in Form von symbolhafter bzw. ganzheitlicher Wertschöpfung,
    - als touristisch relevante Faktoren (z.B. im Sinne von Placemaking, Marketing und Kommunikation);
- Kultur bzw. Kreativwirtschaft ist **Erfahrungs- und Handlungsfeld** von Shareholdern, Stakeholdern, Organisationen, Institutionen und Entitäten:
    - von Kulturschaffenden, Künstler:innen und Kreativen (Aktanten),
    - durch und mit Politik und Verwaltung,
    - mithilfe von Zuliefernden (z.B. Landwirt:innen),
    - auf Basis der (Vor-)Leistungen von Ermöglichenden (z.B. PR, Medien, Veranstaltungstechniker:innen, Programmierenden),
    - für Konsumierende, Rezeptierende, Partizipierende;
- Kultur bzw. Kreativwirtschaft als ein **Innovationssystem**:
    - in Form von technischen, prozessualen, ästhetischen, sensorischen Entwicklungen von der Idee über die Invention zur Innovation,
    - als materielle bzw. virtuelle Räume für Innovation bzw. durch Innovation geschaffene Orte, Prozesse, Strukturen o.ä.,
    - als materieller bzw. immaterieller Resonanz-Raum für Innovationen – auch aus anderen Systemen.

---

8 Aufgrund des Forschungsdesigns dieser Arbeit besteht kein Anspruch auf eine Ganzheitlichkeit bei der Analyse von ökologischen Aspekten von Standortfaktoren. Es werden lediglich die für KKW relevanten Punkte untersucht, bspw. das Vorhandensein von agrarischen oder meteorologischen Grundlagen für gastronomische Kulturtechniken und Erzeugnisse. Siehe dazu auch Kapitel 5 mit den Case-Study-Städten.

Eine trennscharfe Abgrenzung der einzeln aufgeführten Punkte voneinander ist z.T. nicht möglich. Es gibt interdependente und sich überlagernde Eigenschaften. Im Folgenden sollen daher einzelne, für die Argumentation in dieser Arbeit relevante Punkte analysiert, reflektiert und kontextualisiert werden.

3.3.2. KKW und Identität

Die Diskussion um Identität(en) in der (Sozial-)Psychologie fokussiert sich häufig auf Individuen bzw. menschliche Gruppen. Das Subjekt und dessen Identität stehen häufig im Mittelpunkt, Identität ist dabei laut Heiner Keupp ein:

> *„(…) Akt sozialer Konstruktion (…) Die Notwendigkeit zur individuellen Identitätskonstruktion verweist auf das menschliche Grundbedürfnis nach Anerkennung und Zugehörigkeit*[9] *(…) als permanente Passungsarbeit zwischen inneren und äußeren Welten.“*
> (Keupp, 2000)

Der Begriff, dem Lateinischen für „Derselbe“ entlehnt, wurde laut Sascha Nicke etwa seit dem 19. Jahrhundert u.a. mit „Wesenseinheit“ definiert, auch mit Bezug auf die Nutzung durch René Descartes als die „Substanz als etwas dauerhaft Seiendes“. (Nicke, 2018)

Im Rahmen der psychoanalytischen Auseinandersetzung mit subjektiver Erfahrung, Prägung und – eben – Identität wurde gleichzeitig das Dynamische einer menschlichen Identität diskutiert. Nicke weist daher auf diese beiden wesentlichen Aspekte hin, wenn es darum gehe, Subjekte, Objekte, Entitäten, Organisationen, Netzwerke o.ä. im Hinblick auf ihre Identität(en) zu untersuchen:

> *„Grundsätzlich lassen sich in der ideengeschichtlichen Begriffsrekonstruktion also zwei identitätstheoretische Grundauffassungen feststellen: Substanz und Prozess.“*
> (Nicke, 2018)

Individualität ist, wie Georg Simmel argumentiert, eine

> *„(…) innere Zentriertheit, Eigenweltlichkeit, das sich genügende Selbst-Sein – und das positive oder negative, sich angleichende oder sich abhebende Verhältnis zu einem Ganzen, dem das Wesen zugehört.“*
> (Simmel, 1983: 268)

Für die Übertragung von der individuellen Subjekt- auf die objektive, organisatorische Stadt- bzw. Regionsebene und die Integration von raumbezogene Identitätsaspekten in die Analyse von Kultur- und Kreativwirtschaft soll im Folgenden auf diese Punkte eingegangen werden:

- Identität als soziales Konstrukt,
- Identität als permanente Passungsarbeit zwischen einem *Inneren* und einem *Äußeren*,
- Wesentlichkeit von Identität als Substanz und Prozess.

9 Die Punkte Anerkennung und Zugehörigkeit werden auch im Unterkapitel 3.3.3. aufgegriffen – wenn es um KKW als Standortfaktor geht, u.a. in Form von Stadtmarketing.

3.3.2.1. Identität als soziales Konstrukt

> *„Die Konstruktion von Identitäten*[10] *bezieht ihre Baumaterialien aus Geschichte, Geografie, Biologie, von produktiven und reproduktiven Institutionen, aus dem kollektiven Gedächtnis und aus persönlichen Phantasien, von Machtapparaten und aus religiösen Offenbarungen.“*
> **Manuel Castells**
> (Castells, 2017: 7f)

Dieses Baumaterial, wie es Castells beschreibt, findet seine analoge Entsprechung in dem, was Richard Dawkins als Meme definiert hat: Die kleinste (kulturelle) Informationseinheit, die geteilt, reproduziert, weiterentwickelt werden kann. Dawkins führte den Begriff analog zum Gen ein, dem Träger biologischer Informationen. (Dawkins, 1989: 192f) Eine Summe von Memes kann zu einem Narrativ zusammengesetzt werden oder einer kulturellen Identität. Die Bearbeitung, Weiterentwicklung und Verbreitung von Memes ist ein sozialer, gemeinschaftlicher Akt vieler Stakeholder, der z.T. einen evolutionären Prozess durchlaufen kann. (vgl. Heylighen; Chielens, 2009; Blackmore, 2000)

Städte sind ebenfalls gemeinschaftliche Werke vieler Menschen, über eine lange Zeit. Die Konstruktion von Raum kann also allgemein als sozialer Akt bezeichnet werden, umfasst sie schließlich die (gemeinsame) Arbeit an der Materie mithilfe unterschiedlicher Fachkräfte aus den Bereichen Architektur, Bau, (Genehmigungs-)Recht, Politik oder Logistik oder wie es Martina Löw formuliert:

> *„Städte (…) sind als Orte spezifisch und werden spezifisch gemacht.“*
> (Löw, 2008: 43)

Lokale Identitäten lassen sich auf mehreren Ebenen analysieren und interpretieren: Meist geht es um die Idee eines Ortes und mögliche assoziierte Elemente. Im Kontext des s.g. Stadtmarketings wird neben Identität auch mitunter von Image gesprochen. Für den Umgang mit der aktiven Gestaltung bzw. Konstruktion[11] von Identität nutzt Thomas Breyer-Mayländer daher den Begriff Identitätsmanagement: also die Hervorhebung möglicher Aspekte, die für die Identifikation von Menschen mit einem Ort relevant sind[12], die aktive Nutzung – für das (Stadt-)Marketing, für Planungs- und Entwicklungsprozesse sowie jedweder formeller bzw. informeller Beteiligung von Bürger:innen – sowie die Analyse, „welche Konsequenzen dies für die Bindung an die Kommune haben kann“. Neben (gebauten) Wahrzeichen, der Sprache (Semantik[13] oder Dialekt), oder Kulinarik seien es auch nicht-materielle Merkmale, die im Rahmen des Identitätsmanagements (emotional) kommuniziert und „erlebbar“ gemacht werden könnten. Dies gelinge, wenn es eindeutige Merkmale gebe, die die Identität eines Ortes stiften. Lokale Identität könne daher mitunter auch unter dem alten Begriff *Heimat* fungieren. (Breyer-Mayländer, 2019: 68ff)

Simmel argumentiert, dass ein Raum bedeutend ist für die Fixierung

---

10 Castells weist außerdem darauf hin, dass die soziale Konstruktion von Identität immer auch mit den jeweiligen Machtbeziehungen zusammenhängt. (Castells, 2017: 8)

11 Aufgrund der Ausrichtung dieser Arbeit soll nicht detailliert auf die Diskussionsstränge innerhalb der Identitätsforschung eingegangen werden, die sich mit einer postmodernen Identitätskonstruktion beschäftigen, und auch das Thema kulturelle Aneignung von Identitätsaspekten wird nicht tiefergehend behandelt.

12 Ingrid Loschek weist in diesem Kontext auf die Differenzierung von Karl Jaspers zwischen dem Selbstsein – der Existenz – und dem Dasein, das von äußeren Bedingungen bestimmt ist, z.B. Moden. (Loschek, 2007: 192)

13 Ein Beispiel für die Entstehung und Nutzung einer Semantik bzw. Semiotik ist Antwerpen: In Unterkapitel 5.3. wird dies eingängig analysiert und diskutiert.

bestimmter Handlungen oder Nutzungen durch Subjekte oder Gruppen. (Simmel, 1983: 229f) Er ermöglicht eine spezifische Verankerung. Die Idee bzw. den Begriff *spezifischer* Orte greift Reckwitz auf, um zwischen einer „sozialen Logik des Allgemeinen und einer der Einzigartigkeit“ zu unterscheiden. Diese Einzigartigkeit bezeichnet er als Singularität. Orte würden demnach zu singulären Räumen, wenn die darin enthaltenen

> *„(…) dinglichen Objekte so arrangiert und mit Bedeutung und Offerten für Wahrnehmungen versehen werden, dass sie jenseits der Standardisierung, denen Räumlichkeiten in der sozialen Logik des Allgemeinen unterworfen sind, als Eigenkomplexität mit besonders komponierter räumlicher Dichte erfahren werden.“*
> (Reckwitz, 2019a: 60f)

Es entstünden dann – mithilfe der aktiven Gestaltung des Raums – s.g. eigenlogische Orte. Dies sei jedoch keine „rationale Gesetzmäßigkeit“, wie es Löw formuliert und so wie es beispielsweise Niklas Luhmann definieren würde. Eigenlogik

> *„(…) erfasst praxeologisch die verborgenen Strukturen der Städte als vor Ort eingespielte, zumeist stillschweigend wirksame präreflexive Prozesse der Sinnkonstitution (Doxa) und ihrer körperlich-kognitiven Einschreibung (Habitus).“*
> (Löw, 2008: 42)

Auch sei die Eigenlogik einer Stadt laut Löw nicht unbedingt eine Imagekampagne oder auf einzelne, individuelle Handlungen begründet:

> *„(…) In routinisierter und institutionalisierter Praxis können Verdichtung und Grenzziehung, Eigenheits- und Einheitskonstruktionen als ortspezifische und damit sich unterscheidende Sinnproduktion gefasst werden, an der sehr unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen mitwirken. Dabei ist jede Gruppe in ihren Handlungen sowohl als Mitproduzent städtischer Eigenlogik als auch als Produkt stadtspezifischen Sinns zu begreifen.“*
> (Löw, 2008: 45)

Konstruierte Wahrzeichen, materielles bzw. nicht-materielles Baumaterial (wie Castells es beschreibt) und die Erzeugung bzw. Wahrnehmung von (lokaler) Identität hängen also direkt zusammen.

Die Argumentation lässt sich sogar noch zuspitzen: Die aktive Gestaltung des Raums ist der Kern des KKW-Teilmarktes Architektur[14]. Die Diskussion innerhalb dieses Subsystems tangiert daher immer wieder den Anspruch, an der (Mit-)Gestaltung der lokalen Identität mittels Bauwerke und gebauter Struktur. So kam ein Expert:innenkreis aus Architekt:innen und Städtebauer:innen im Rahmen einer durch das Bundesbauministerium sowie dem Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung organisierten Fachtagung mit dem prägnanten Titel „Identität bauen“ 2010 abschließend zu folgenden Schlüssen:

> *„Architektur und Städtebau, Planung ganz generell kann (…) zu den Möglichkeiten einer Identitätsbildung wesentlich beitragen. (…) Identitätsstiftung beruht allerdings nicht auf dem Programm der Architekturen, selbst wenn die Architekten einige ihrer Bauten konkret mit dem Ziel des Stiftens von*

14 Zur Eigenlogik des KKW-Teilmarktes Architektur gehört mitunter die Selbstdefinition, die über die reine Architektur einzelner Gebäude hinaus geht und auch den s.g. Städtebau bzw. die Stadtplanung mit einbezieht.

Aufmerksamkeit schaffen. (…) Identität bauen ist kein baupolitisches Programm, schon gar nicht eine Ziel-formulierung (sic!) im Baukulturdiskurs, sondern eine immerwährende Herausforderung an Architektur und Städtebau und damit an Architekten und Stadtplaner wie an Bewohner, Besucher, Nutzer der gebauten Stadträume."
(BMWSB, 2010)

Die Konstruktion von lokaler bzw. regionaler Identität mittels gebauter Strukturen ist also ein wesentlicher Aspekt der Architektur. Es ist eine Ästhetisierung der Stadt, wie Hartmut Häußermann und Walter Siebel es beschreiben, mittels s.g. Stadtkronenpolitik – also der Konstruktion von (architektonischen) Leuchtturmprojekten mit großer Wirkung auf die lokale Identität:

„(…) Hochhäuser, Paläste, bürgerlicher Hochkultur und postmoderne Architekturgesten haben (…) eine identitätsstiftende und -stabilisierende Bedeutung über den Kreis der direkten Nutznießer hinaus."
(Häußermann; Siebel, 1987: 201)

Hier zeigt sich anschaulich, wie Ästhetik, aber auch Entwurfs- bzw. Planungskulturen und die kulturtechnischen des Bauens[15] selbst, der äußeren und inneren Gestaltung von Räumen und nicht zuletzt auch das Design des Interieurs zu einer lokalen Singularität werden können. Diese „Oberfläche der Stadt", wie es Monica Rüthers beschreibt, lasse sich „lesen wie ein mehrdimensionaler Text". Sicht auf die Stadt werde zu einem „Symbol des Lokalstolzes". (Rüthers, 2018)

So werden Gebäude und gebaute Strukturen auch aufgrund ihrer Materialität und Langlebigkeit zu einem wichtigen Teil einer lokalen Identität, wie Knut Petzold mit Verweis auf Siebel argumentiert:

„Die Gestalt der Stadt ist (…) im Hinblick auf materialisierte Identität relevant. Aufgrund der relativen Stabilität und Kontinuität binden die Plätze, Straßen und Gebäude das individuelle und kollektive Gedächtnis und damit die Identität der Bewohner."
(Petzold, 2011: 167)

Die Manifestation von lokaler Identität geschieht jedoch nicht nur innerhalb und mittels der gebauten Umwelt bzw. baulicher Artefakte. Wie Breyer-Mayländer erwähnt (s.o.), sind es materielle sowie nicht-materielle Manifestationen, Kulturtechniken, Prozesse o.ä., die auch außerhalb des KKW-Teilmarktes Architektur identitätsstiftend und -definierend wirken können, die eine *Heimat*[16] erzeugen.

Ingrid Loschek analysiert diesen Prozess anhand des KKW-Teilmarktes Mode oder „Aussehensveränderung" als soziales Konstrukt im Kontext von politischen Machtverhältnissen, handwerklichen Traditionen und substanziellen Voraussetzungen (z.B. Rohstoffen). Mode ist demnach auch ein soziales Konstrukt, das die Identität der Tragenden, aber auch der Verantwortlichen (z.B. Designende,

---

15 Insbesondere eine vermeintlich gleichförmige ästhetische Gestaltung von Raum – außen und innen – und eine fehlende Singularität ist Gegenstand zahlreicher (medialer) Diskussionen. (vgl. Igel, 2023) Einerseits wird von Monotonie und Sterilität (Kaltenbrunner, 2021) oder Einfallslosigkeit und Verwechselbarkeit (Sußebach, 2022) gesprochen. Die Auseinandersetzung über eine Standardisierung der Bauplanung und Gebäudeästhetik fasst die Bundesstiftung Baukultur in ihrem „Baukulturbericht" von 2022 folgendermaßen zusammen:

„Nicht nur die Systembauten großer Ketten, auch das Gros der Büro und Wohngebäude wirkt in seiner Gleichförmigkeit geradezu ortlos."
(Bundesstiftung Baukultur, 2022)

16 Inwieweit Heimat durch Kultur erzeugt werden kann, wird eingängig in den Unterkapiteln der jeweiligen Case-Study-Städte behandelt, siehe Kapitel 5.

Produzierende) direkt definiert: beispielsweise als Zugehörigkeit zu Klasse[17], Subkultur, Kulturkreis. (Loschek, 2007: 163ff) Der Raum spielt dabei eine wichtige Rolle: Anhand s.g. lokaler Kulturen, die sich u.a. im „modischen Straßenbild“[18] manifestieren und der Logik einer (lokalen) Leitkultur folgt. (Loschek, 2007: 185ff) Hier kann also von einer lokalen Design-Semiotik gesprochen werden.

Wie in Unterkapitel 3.2.2. bei der Definition von Kultur und Kreativwirtschaft durch das UNESCO Creative Cities Network festgestellt wurde, ist die Gastronomie ebenfalls ein wichtiger Teilmarkt der KKW mit großem Bezug zur Konstruktion von (lokaler) Identität. Robert Harrington sieht neben geografischen und klimatischen Aspekten vor allem soziale Faktoren als relevant für die Entstehung (lokaler) kulinarischer Identität, z.B. die Fusion von Zutaten und Techniken durch Menschen. (siehe Abbildung 15; vgl. Harrington, 2005) Min-Pei Lin et al. weisen außerdem auf die Bedeutung des kulinarischen Erbes eines Ortes hin, das beispielsweise als Merkmal einer touristischen Destination relevant ist. (vgl. Lin et al., 2021) Welche Bedeutung dies konkret für Kommunen haben kann, wird in Kapitel 5 am Beispiel der Case-Study-Stadt Donostia erörtert, die auch in Bezug auf ihre lokale Küche analysiert wird.

Menschen betreiben Landwirtschaft, Fischfang und jedwede andere Art von Nahrungsproduktion sowie alle Schritte der Verarbeitung. Die Entstehung von (identitätsstiftenden) Lebensmitteln mit Bezug zu einem spezifischen Ort – die s.g. Regionalküche – ist daher eindeutig ebenfalls ein soziales Konstrukt[19] (vgl. auch Klink, 2022). Christine Ott spricht von einem Zeichensystem,

> *„(…) das sich ganz besonders dafür eignet, essentialistische Konzepte von Identität zu transportieren (…) Zeichensystem bedeutet, dass Speisen oder Mahlzeitensituationen etwas über nationale[20], kulturelle, religiöse, Gender-Zugehörigkeit aussagen oder dass sie Machtverhältnisse, Konflikte, aber auch Allianzen ausdrücken können (…)“*
> (vgl. Scholl, 2017; Ott, 2017)

Die Diskussion darüber, welche Lebensmittel zu einem Ort, Region bzw. einer Nation gehören, ist aus Sicht von Alberto Grandi[21] vor allem politisch motiviert. In seinem Buch „Denominazione di Origine Inventata“ (Deutsch: Erfundene Herkunftsbezeichnung) geht er auf die zum Teil legendenartigen Narrative vermeintlich typisch italienischer Gerichte ein und reflektiert deren – zum Teil nicht

---

17 Hier sei vor allem auf die klassischen Arbeiten von Thorstein Veblen sowie Georg Simmel hingewiesen. (vgl. Veblen, 2014; Simmel, 2014)

18 Loschek sieht daher den (öffentlichen) Raum, mit Verweis zu Simmel, als wichtig für die Bedeutung des Raums für Mode bzw. Design. Für die Erweiterung des „ersten Eigenraums“, dem eigenen Körper, sei Mode substanziell, aber nicht nur als Schutz, sondern auch als Distinktionswerkzeug sowie als „Identitätsstiftung“. (Loschek, 2007: 177ff, 189)

19 „Curry ist ein soziales Konstrukt“, behauptete 2018 in dem Kontext die selbsternannte „kulinarische Aktivistin“ Preeti Mistry in einem Social-Media-Post. Sie bezog sich dabei auf die Debatte über Authentizität und lokaler Verankerung von Lebensmitteln, wie eben Curry-Gerichte und welche Rolle der Austausch zwischen unterschiedlichen Kulturen bei der Entstehung von Küchen haben kann. (Stich, 2021)

20 Oliver Meiler weist am Beispiel des Sternekochs Antonino Cannavacciuolo daraufhin, dass vermeintlich nationale Speisetraditionen nicht unbedingt kohärent sind: Der aus dem Süden Italiens stammende Cannavacciuolo musste sich demnach nach eigener Aussage im Norden der Nation gegen Vorurteile durchsetzen, da die Landesteile gastronomisch so unterschiedlich seien:

> *„Fünf, sechs Jahre habe er gebraucht, bis man ihn und seine Gerichte dort oben ernst genommen habe.“*
> (Meiler, 2023)

Es gebe keinesfalls eine einheitliche Küche, die ganz Italien repräsentiere, wie es bestimmte Kochbücher oder Reiseführer suggerieren.

21 Grandi ist Professor für Ernährungsgeschichte an der italienischen Universität von Parma.

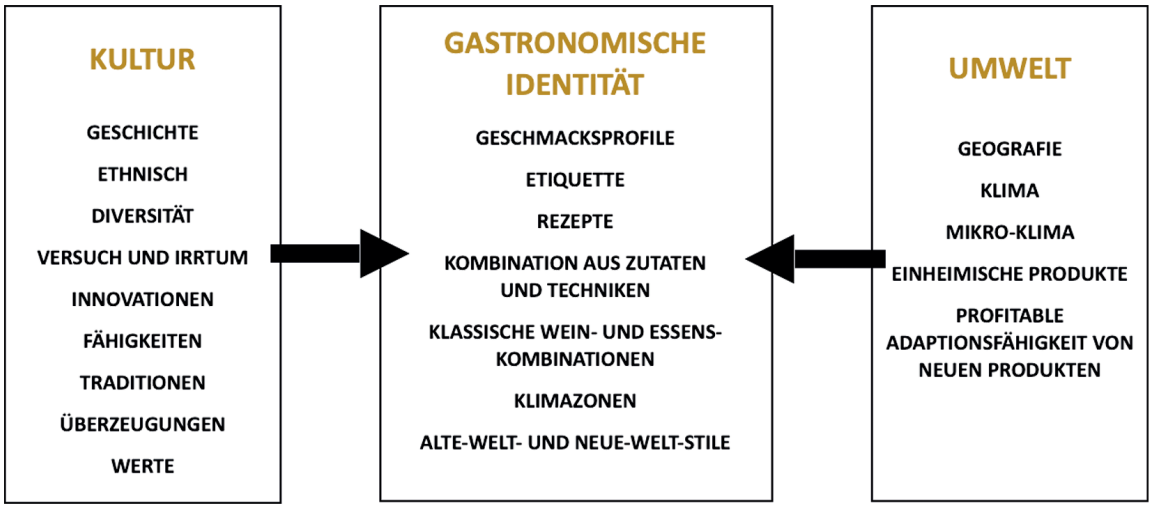


Abbildung 15: Wie entsteht eine gastronomische Identität. Für Harrington ist es eine Mischung aus kulturellen und umweltspezifischen Faktoren. (Quelle: Harrington, 2005; eigene Darstellung)

eindeutig bestimmbare – Herkunft bzw. Originalrezepte. Die kritischen Reaktionen, vor allem von rechten und rechtsextremistischen Parteien in Italien und der Wunsch, vermeintlich Originales zu fixieren, entspreche aus seiner Sicht nicht den historischen Tatsachen einer fluiden, innovativen Küche Italiens, die auf Austausch mit anderen Kulturen bzw. Nationen beruhe, und in der der Einsatz von Produkten und einzelne Rezepte für scheinbar traditionelle Gerichte sich stetig weiterentwickelten:

> *„Wir Italiener neigen dazu, jeden Reiz von außen abzulehnen. Für eine Landesküche ist das absolut tödlich.“*
> (vgl. Grandi, 2018; Polistina, 2023)

Ein weiteres und in diesem Kontext letztes Beispiel[22] von (lokaler) Identität als soziales Konstrukt ist Musik: Ob Reggae aus Jamaika, Hip-Hop aus New York City bzw. Los Angeles, Motown aus Detroit oder Techno aus Berlin – die Reihe von Musikstilen und durch Musik definierte Subkulturen und ihre jeweilige Verwurzelung in lokalen Gruppen ist lang: (Pop-) Musik als Aspekt jugendlicher Sozialisation war bzw. ist in

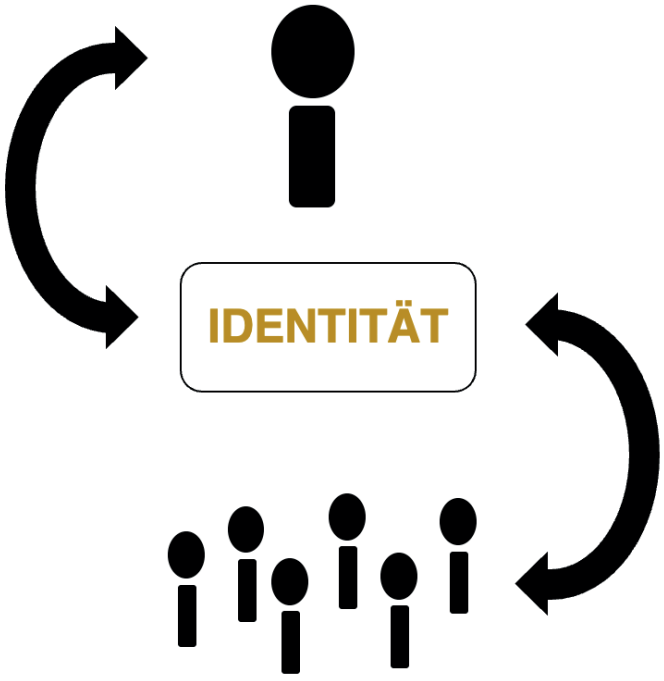


Abbildung 16: Identität prägt Individuen, wird aber gleichzeitig von diesen Menschen(-gruppen) konstruiert. (Quelle: eigene Darstellung)

22 Auch in den anderen KKW-Teilmärkten gibt es Beispiele von Identitätserstellung, -stiftung und -entwicklung mittels kultureller Güter, vor allem in der Literatur: z.B. Thomas Manns „Buddenbrooks“ in Lübeck, Alfred Döblins „Berlin Alexanderplatz“, Clemens Meyers „Als wir träumten“ für Leipzig oder Fernando Aramburus „Patria“ für das Baskenland. Die Liste ließe sich noch deutlich verlängern. Aufgrund der Ausrichtung dieser Arbeit kann jedoch nur im Rahmen der Case-Study-Städte in Kapitel 5 detailliert und ortsbezogen darauf eingegangen werden, am Beispiel der Case-Study-Stadt Turin.

der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg global relevant. (Kemper, 1999: 11ff) Das Erschaffen von Musik(-stilen) und damit verbunden auch weitere Distinktionsmerkmale durch Kleidung, politische Haltung o.ä. ist ebenfalls ein soziales Konstrukt: Menschen machen Musik und werden durch sie geprägt und inspiriert. Rosa sieht Musik daher als wohl bedeutendstes Medium „für die Herausbildung und Stabilisierung von (spät-)modernen Identitäten". (Rosa, 2019: 112)

Identität wird also von Menschen (-gruppen) konstruiert, gleichzeitig werden sie durch Identität geprägt bzw. sie nutzen Identitätsaspekte für sich selbst in der Herausbildung einer örtlichen Zugehörigkeit. (siehe Abbildung 16)

3.3.2.2. Identitätsarbeit zwischen einem Inneren und einem Äußeren

Bezogen auf das Individuum ist die Identitätsarbeit immer mit einem Abgleich zwischen dem Inneren, dem Selbst und dem Äußeren verbunden[23]. Oder, wie Pierre Bourdieu argumentiert:

> *„(…) soziale Identität gewinnt Kontur und bestätigt sich in der Differenz."*
> (Bourdieu, 1982: 279)

Für Luhmann beginnt diese Differenzierung zwischen der „Einheit" des Selbst, also dem Individuum, und der Gesellschaft. (Luhmann, 1998: 1066f) Rosa sieht darin einen wesentlichen Aspekt seiner Resonanz-Theorie: Im interdependenten und dynamischen Abgleich zwischen sich und der Umwelt mittels unterschiedlicher Praktiken entstünde die subjektive Resonanz-Erfahrung:

> *„Ohne Responsivitätserfahrung (…) sind weder Identität noch Sozialität möglich."*
> (Rosa, 2019: 227ff, 293)

Übertragen auf Kommunen, Regionen und andere geografisch definierte (Sub-) Systeme ist die Einteilung eines Inneren und Äußeren und der Austausch dazwischen grundlegend. Das Lokale definiert sich – zumindest zum Teil – laut Löw auch im direkten Abgleich zu ähnlichen Gebilden, Städten oder Regionen[24]:

> *„Das Eigene der Städte entwickelt sich sowohl aufgrund historisch motivierter Erzählungen und Erfahrungen als auch im relationalen Vergleich zu formgleichen Gebilden, das heißt zu anderen Städten."*
> (Löw, 2008: 43)

Es sind also dynamische Prozesse, literarische Quellen sowie der Vergleich des Eigenen mit etwas Nicht-Eigenen, dass die Identitätsarbeit einer lokalen bzw. regionalen Entität mit beeinflussen. Städte stehen, wie in Unterkapitel 3.3.3. weiter ausgeführt, in vergleichender Konkurrenz zueinander. Reckwitz nutzt dafür den Begriff des *Sichtbarkeitsmarktes*, auf dem Ideen, Organisationen, Entitäten

---

23 Simmel sieht als einen wesentlichen Antrieb in der Entstehung von Mode den Wunsch nach Anpassung, Differenzierung und Distinktion. Kultur, in dem Fall die Mode, sei ein Ventil für die „Auszeichnung und persönliche Hervorgehobenheit". (Simmel, 2014: 109f) Thorstein Veblen wertet neben Mode auch andere „Güter des demonstrativen Konsums" als relevant, um die eigene Identität mittels Zugehörigkeit zu einer Klasse o.ä. zu produzieren. (Veblen, 2014: 98)

24 Mit Blick auf die historischen Analysen der Entstehung von Nationen wird mitunter darauf hingewiesen, dass Völker, Nationen bzw. Staaten in unserer modernen Definition erst nach der Entstehung s.g. Stadtstaaten etabliert wurden. Hierbei sei auf die klassische Polis des antiken Griechenlandes hingewiesen, auf Rom, die altertümlichen Stadtstaaten in Mesopotamien sowie die oberitalienischen Handelsstädte wie Genua oder Venedig.

mithilfe von „Gütern, Waren und anderen politischen Instanzen“ miteinander konkurrieren. (Reckwitz, 2019a: 418)

Diese vergleichende Identitätsarbeit auf Basis von geografisch, juristisch und/oder politisch festgelegten Konkretisierungen definieren auch die jeweilige (kommunale bzw. regionale) Hegemonie: im politisch-juristischen Sinn, aber auch Handlungs- und Wirkungsräume sowie die damit verbundenen Entitäten. Innerhalb dieser Grenzziehungen konstituiert sich das, was Bruno Latour das *Lokale* nennt. Diese Wesentlichkeit ist jedoch weniger im direkten regionalen zu denken, sondern immer auch – in Abgrenzung zu: *das Globale*. (Latour, 2022: 36)

Die Globalisierung als einer der relevantesten Megatrends der vergangenen Jahrhunderte hat die Städte aus einem regionalen bzw. nationalstaatlichen Netzwerk auf die globale *Bühne* transportiert. Es sind nicht mehr nur die Hafenstädte, die frühen Knotenpunkte des internationalen Handels, die Teil globaler Ströme von Waren, Menschen und Ideen sind: Dank der Kombination aus Globalisierung und Digitalisierung gibt es wohl keinen Ort mehr auf der Welt, der außerhalb dieses Systems[25] steht. Es entsteht seit einigen Jahren so etwas wie eine globale Kultur[26], v.a. aufgrund von bestimmten Kultur- bzw. Konsumgütern

Gleichzeitig ist die Konstruktion von (staatlicher) Identität laut Thomas Diez immer auch abhängig vom jeweiligen Territorium[27] und dessen Bezug zur internationalen Weltordnung. Die Identität einer (geografischen, juristischen, politischen, verwalterischen) Entität entstehe daher auch immer durch eine Abgrenzung zu anderen Entitäten bzw. werde als Differenzierung[28] konstruiert. (Diez, 2006: 480f) Oder, wie es Samuel Huntington[29] zusammenfasst:

> *„Menschen definieren ihre Identität über das, was sie nicht sind.“*
> (Huntington, 1996: 96)

Breyer-Mayländer weist darauf hin, dass die weiterhin fortschreitende Globalisierung dazu führe, „dass Lebensstile und Lebensbedingungen in einem

---

25 Dieses System wird – je nach subjektiver politischer Ausrichtung der Kommentierenden – mal als „alternativloser“ internationaler Kapitalismus bezeichnet (Wright, 2017: 39ff). Mal – wie bei Michael Hardt und Antonio Negri – als ein mehr oder weniger informelles *Empire*. (Hard; Negri, 2001: 3ff)

26 Auch Siebel weist auf die Verdrängung sozialer Klassen durch kollektive Identitäten hin, die sich aufgrund einer „Kulturalisierung von Produktivitätsverhältnissen“ entwickelten und sich am „globalen Angebot von kulturellen Bildern und Formen“ bedienten. (Siebel, 2016: 213)

27 Bei der post-kolonialen Wiederentdeckung von identitätsstiftenden Praktiken, Techniken oder Narrativen spielt der Bezug zum angestammten Territorium einer Kulturspielart eine besondere Rolle. Ein Beispiel ist die Verdrängung indigener Gemeinschaften auf dem Gebiet der USA. Inzwischen gibt es einige aktive Kreative und Kulturschaffende, die einen souveränen und selbstermächtigenden Umgang mit indigener Tradition suchen und diese beispielsweise mit gastronomischen Mitteln umsetzen. So wurde das Restaurant Owamni 2022 als bestes neues Restaurant durch die James Beard Foundation ausgezeichnet, einer wichtigen gastronomischen Organisation in den USA. Das Team um den Chefkoch Sean Sherman mit Sioux-Wurzeln verzichtet (bis auf Bier und Wein) auf Zutaten, die erst durch Siedelnde auf den amerikanischen Kontinent gebracht wurden. Dadurch soll die Kolonisierung der indigenen Küche durch Verdrängung und Verbote rückgängig gemacht werden. (James Beard Foundation, 2022; Havertz, 2023)

28 Dieser Ansatz wird auch im Rahmen der rechtsextremistischen Bewegung „Die Identitären“ gewählt, bei dem eine Rückbesinnung auf vermeintliche kern-europäische oder „weiße“ Werte, Prozesse und Artefakte immer auch als Abgrenzung zu vermeintlich fremden Einflüssen inszeniert wird. Ein politisch diametrales Äquivalent, die Diskussion um s.g. kulturelle Aneignung, nutzt ebenfalls die Verbindung zwischen Territorium, vermeintlicher biologischer Zugehörigkeit zu einer Bevölkerung und entsprechende kulturelle Identitäten. (vgl. Nicke, 2018) Im Rahmen dieser Arbeit soll jedoch nicht auf diese Strömungen eingegangen werden.

29 Samuel Huntingtons Buch „Kampf der Kulturen“ entstand in den 1990er-Jahren, Einige seiner Thesen sind inzwischen nicht mehr aktuell. Auch soll im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter auf seinen Fokus auf den Konflikt von Kulturgruppen eingegangen werden. Seine Analysen bezüglich der Ausbreitung einer „universellen Kultur“ und möglicher antagonistischer Reaktionen sind aber – mit Anpassungen – auch weiterhin gültig. Dazu gehört die von ihm definierten Grundlagen der s.g. westlichen Kultur: u.a. der Bezug auf die europäische Antike, das Christentum, Sprachen, Rechtswesen, Pluralismus, Individualismus, Repräsentativität. (vgl. Huntington, 1996: 97ff) Diese gelten im Kontext der in Unterkapitel 3.3.2.3. diskutierten Inhalte ebenfalls als kulturelles Erbe bzw. als kulturell-gesellschaftliches Kapital.

internationalen Kontext analysiert und miteinander verglichen werden". Daher komme der kulturellen sowie „emotionalen Identität" von Bewohnenden einer Stadt oder Region eine Bedeutung zu. (Breyer-Mayländer, 2019: 70)

Für (einige) Teilmärkte der KKW führt die Globalisierung zu einer Ausweitung des (Handlungs-)Raums und des Absatzmarktes. In der Mode gebe es beispielsweise eine „Gleichzeitigkeit von global und lokal", wie Loschek argumentiert, die dazu führe, dass eine Gleichförmigkeit von Waren mitunter den Wunsch der Singularisierung steigere. (Loschek, 2007: 182ff) Joanne Entwistle spricht von kodiertem/globalen bzw. implizitem/lokalen Wissen. Die Räume, in denen u.a. Modeidentitäten definiert werden, sind „gleichzeitig beides". (Entwistle, 2014: 184ff)

Charles Landry und Franco Bianchini hingegen verweisen – wie ähnlich auch Huntington – darauf, dass der Handel von Waren, Ideen und Dienstleistung sowie vor allem auch die Migration zu Spannungen zwischen globaler und lokaler Identität kommen kann mit einer möglichen Erosion der örtlichen Begebenheiten:

> *„Wenn die lokale Identität zu sehr untergraben wird, kann eine Stadt ihr Selbstvertrauen und ihren Orientierungssinn verlieren. Internationale Initiativen sollten mit Festivals, anderen Feierlichkeiten und Ritualen, die die lokale Identität stärken, koexistieren."*
> (Landry; Bianchini, 1995: 29; eigene Übersetzung)

Siebel verweist darauf, dass bestimmte Milieus, wie eben die s.g. kreative Klasse „niemals nur lokal" agieren würden. (Siebel, 2016: 340). Diese Superposition aus globaler und lokaler Identität bzw. Identitätsarbeit von Kommunen/Regionen ist Gegenstand vieler Analysen und Diskussionen innerhalb unterschiedlicher Disziplinen. So argumentiert Jan Stich in Bezug auf vermeintlich authentische Essenskultur, dass das, was authentische Landesküche und was verwerfliche Imitation sei, „oft erst in der Diaspora ausgefochten" werde[30]. (Stich, 2021)

Wie in Unterkapitel 3.3.3. vertieft wird, ist dies insbesondere beim Thema Standortfaktoren relevant: Indem Städte sich innerhalb einer globalen Konkurrenz um Aufmerksamkeit, Ressourcen und (kreativen) Bewohnenden verorten und vermarkten müssen, gleichen sie sich z.T. auch an. Identitätsarbeit findet also im Spannungsfeld zwischen Innen und Außen statt. Die Superposition aus lokal und global wird außerdem noch erweitert – durch die Aspekte substanzielle Identitätsmerkmale und prozessuale, dynamische, wie im folgenden Unterkapitel dargelegt.

3.3.2.3. Identität zwischen Substanz und Prozess

Die Existenz von natürlichen Wahrzeichen (z.B. Berge, Flüsse, Strände) ist substanziell für die Grundlagen einer Stadt[31]. Natürliche, topologische Wahr-

---

30 Stich erwähnt als ein weiteres Beispiel morphologischer Essenskulturidentität das Gulasch, das heute als ungarisches Nationalgericht gilt, aber erst zu diesem gemacht wurde:

> *„Die Erfindung der nationalen Identitäten und ihrer Symbole stand damals (1816, der Autor) noch am Anfang und Gulasch war als Armenspeise verpönt."*
> (Stich, 2021)

31 So wird in zahlreichen Kulturgütern mit Bezug zu einer bestimmten Stadt oder Region die Rolle von Naturwahrzeichen und ihre (vermeintliche) Wirkung auf den Raum selbst hervorgehoben. Siehe bspw. Elena Ferrantes Bestsellerreihe „Meine geniale Freundin", in der es immer wieder Bezüge zum Handlungsraum Neapel gibt:

> *„(…) was für eine strahlende, bedeutende Stadt (…) hier steht der Vesuv und erinnert dich jeden Tag daran, dass auch die größte Tat der mächtigen Menschen, das herrlichste Werk, durch Feuer, Erdbeben, Asche und Meer in wenigen Sekunden in nichts verwandelt werden kann."*
> (Ferrante, 2019: 646)

zeichen waren auch häufig ausschlaggebend für die Besiedlung überhaupt: So fällt auf, dass viele Städte in der Nähe zu fließenden Gewässern gegründet wurden. Meere und Flüsse bieten die Möglichkeit für Nahrung und sind gleichzeitig Handelswege. Fließende Gewässer stellen außerdem die Frischwasserversorgung sicher. Beispiele hierfür sind Städte wie Kairo, Istanbul, Barcelona, Moskau, Kyiv, Stockholm, London, Paris, Köln oder Rom.

Weitere Beispiele solcher substanzieller geografischer Lagekriterien, die für die Identität eines Ortes relevant sein können, sind Berge – z.B. Neapel, Rio de Janeiro, Kapstadt, Tokyo.

Diese substanziellen Voraussetzungen einer Siedlung prägen die Identität eines Ortes – mit direkter Auswirkung auf die (Außen-)Wahrnehmung. Innerhalb der Touristik spielen solche Kriterien eine wichtige Rolle. Orte an der Grenze zwischen Wasser und Land oder Berge sind Eigenschaften, die ästhetisch, kulturell und narrativ genutzt werden: Reisebuchverlage wie Lonely Planet oder National Geographic führen bei ihren Tipps immer wieder natürliche Merkmale als wesentliche Eigenschaften von Orten auf, die es sich lohnt, zu besuchen. (vgl. Lonely Planet, 2023; National Geographic, 2015: 136ff) Dies hängt auch mit dem Wunsch von Tourist:innen nach Authentizität zusammen (vgl. Opaschowski, 2000: 53f) Dazu gehören auch die Art der Unterbringung, Gastronomie, (besondere) Attraktionen und andere touristische Aspekte. (Bauer-Krösbacher, 2019: 106f)

Sicher lässt sich auch das jeweilige s.g. Kulturerbe zu den substanziellen Aspekten einer (lokalen) Identität dazuzählen. Schließlich handelt es sich dabei laut Duden um „überliefertes Kulturgut einer Gemeinschaft, eines Volkes“. (Duden, 2023) Die Europäische Kommission definiert Kulturerbe als

> *„(…) ein buntes Mosaik kultureller und kreativer Ausdrucksformen vieler Generationen (…). Es umfasst Naturschutzgebiete, Kultur- und Ausgrabungsstätten, Museen, Denkmäler, Kunstwerke, Altstädte, literarische, musikalische und audiovisuelle Werke ebenso wie das Wissen, die Gebräuche und die Traditionen der Menschen in Europa.“*
> (Europäische Kommission, 2023a)

Die unterschiedlichen Ausprägungen von Kulturerbe innerhalb der EU werden in drei Bereiche klassifiziert:

- Sachlich-Dingliche: z.B. Museen, Schlösser, Kunstwerke
- Immaterielle: z.B. Lieder, Traditionen, Gerichte[32]
- Digitale

Aus Sicht der Europäischen Kommission ist das Kulturerbe eine Grundlage (Substanz) für die lokale, regionale bzw. nationale Kultur- und Kreativwirtschaft und damit das kulturelle Kapital.[33] (Europäische Kommission, 2023a)

---

32 Dafür gibt es gute Beispiele regionalisierten Kulturerbes z.B. aus dem Bereich der Gastronomie: So wie die Kunst des neapolitanischen Pizzabackens als kulinarisch-handwerkliche Praxis mit seinen Traditionen, Prozessen, Techniken und deren Vermittlung, das 2017 auf die Liste des immateriellen UNESCO-Weltkulturerbe aufgenommen wurde. (UNESCO, 2017) Ein weiteres Beispiel ist die Aufnahme des französischen Baguettes in 2022: Aus Sicht der UNESCO spielt die Art der Herstellung des Backwerks, dessen Zutaten, aber auch die Ausbildung der Backenden eine wichtige Rolle für die Aufnahme in die Liste. (UNESCO, 2022d; Markert, 2022) Beides wird als identitätsschöpfend und klar regionalisierbar definiert.

33 Siebel verweist bei der Analyse des kulturellen Kapitals als Währung in der „symbolischen Ökonomie“ auf Bourdieus Vorarbeiten zu dem Thema: Demnach könne von drei Formen des kulturellen Kapitals gesprochen werden:

1. (kulturellen) Eigenschaften und Fähigkeiten eines Subjekts;
2. objektiviertem Kapital in Form von Kunstwerken, architektonisch bedeutsamen Strukturen und Gebäuden sowie Büchern oder Musikinstrumenten und Werkzeugen;
3. von institutionalisiertem kulturellem Kapital in Form von zertifizierten akademischen Qualifikationen.

(Siebel, 2016: 220f)

Geografische, topologische, natürliche Gegebenheiten und das Kulturerbe werden also folgend als substanziell für eine (lokale) Identität definiert. (siehe Abbildung 17)

Rudolf Vierhaus weist auf die Herausforderungen hin, wenn diese regionale bzw. lokale Identität nicht vorhanden oder deren Ausleben gestört sei:

> *„In den verschiedenen neurotischen Erscheinungen der Gegenwart sind individuelle, wie kollektive Identitätskrisen zu erkennen, die eine ihrer Ursachen zweifellos im mangelnden Rückhalt an Traditionen und überlieferten Lebensformen und im Nichtgelingen neuer, nicht bloß beliebiger Identifikationen haben."*
> (Vierhaus, 1978: 24)

Wie in den vorherigen Unterkapitel dargelegt, ist Identität ein soziales Konstrukt, das zwischen einem Inneren und einem Äußeren entsteht. Simmel sah daher vor allem die Großstädte der aufziehenden Moderne Anfang des 20. Jahrhunderts als prägend für eine Identitätsarbeit im Sinne einer Individualisierung, da sich dort aufgrund der Arbeitsteilung und diversen Tätigkeitsmöglichkeiten Eigenart oder Besonderheit eher herausbilden könnten. (Simmel, 2008: 328ff)

Neben der o.g. Substanz, die für eine grundlegende Identitätsentstehung relevant ist, gibt es außerdem Prozesse, die die Identität prägen und entwickeln.[34] Sergej Stoetzer weist daher darauf hin, dass der Sozialisationsprozess einer Person oder Gruppe direkt mit der Identität eines Ortes zusammenhänge. (Stoetzer, 2006: 181)

Aber (kommunale) Identität selbst kann ebenfalls ein gradueller, inkrementeller, dynamischer oder fluider Prozess sein. Es ist eine Kombination aus dem Vorhandenen, der Substanz und einem Prozess, an dem zahlreiche Stakeholder teilnehmen. Oder, wie es Sigurd Trommer, ehemaliger Stadtbaurat von Wolfsburg, Bonn, zusammenfasst:

> *„Identität gewinnt eine Stadt aber nicht nur durch ihre ‚Hardware' wie Lage, Klima, Stadtstruktur, Architekturen, sondern besonders auch durch ihre ‚Software' wie dem ‚Spirit' in der Stadtgesellschaft der Bürger, Unternehmen und Institutionen, einer charismatischen und kompetenten Stadtregierung, den in der Gesellschaft keimenden Visionen und Utopien, die in Diskussions- und Entscheidungsprozessen zu Lösungen geführt werden müssen."*
> (Trommer, 2015)

Dies kann mitunter auch zu einer Diskussion darüber führen, was Identität konkret bedeutet und ab wann ein bestimmter Aspekt auch allgemein als Teil einer Identität akzeptiert wird. Auch ist relevant zu betrachten, ob bestimmte Aspekte eine lokale Identität auch verändern bzw. aufweichen und auflösen könnten. Das Prozessuale und gleichzeitig Selbsterhaltende von kreativer bzw. kultureller Identität kommt der Idee von Autopoiesis nahe, nämlich, dass:

> *„(…) alle Systeme zu immer neuen Formen/Inhalten kommen müssen, wenn sie nicht kollabieren sollen."*
> (Loschek, 2007: 33)

Aufgrund seiner Beschreibung lassen sich auch immaterielles Kulturgut wie gastronomische Zubereitungsarten dazuzählen.

34 Aaron Antonovsky sieht „das Personsein als Prozess", weit entfernt von einem Equilibrium. (Antonovsky, 1997: 153)

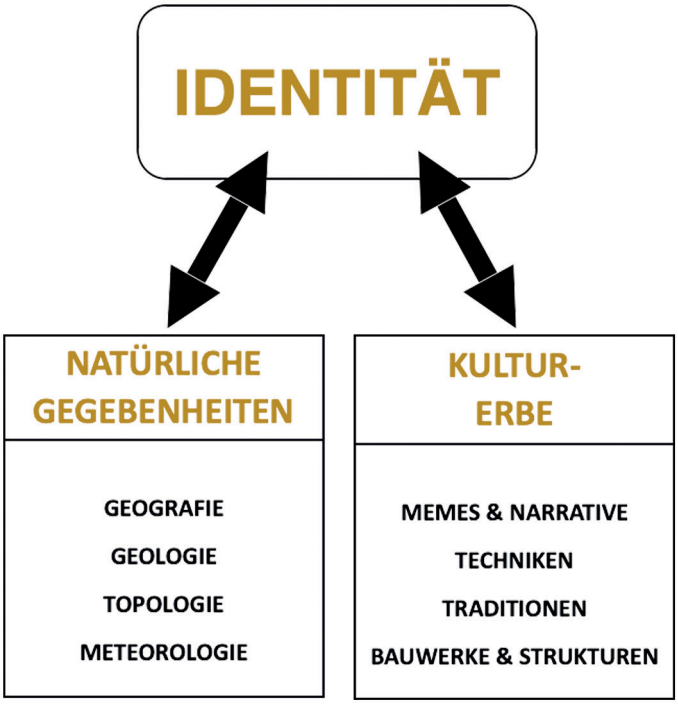


Abbildung 17: Die Substanz einer lokalen Identität setzt sich zusammen aus natürlichen Gegebenheiten des Ortes (Natur) und dem Kulturerbe (Mensch). (Quelle: eigene Darstellung)

Mit Bezug auf Mode[35], aber auch auf andere (Sub-) Systeme sieht Loschek daher die Notwendigkeit, Neuerungen zu produzieren, um fortbestehen zu können. (Loschek, 2007: 33f) Die Alternative – eine rein statische Identität – ist ebenfalls kritisch, wie an mehreren Stellen in den Literaturquellen und anhand von Beispielen deutlich wird. Adorno weist in der Diskussion zu Statik und Dynamik als soziologische Kategorien daher auf Hegels Dialektik hin, dass,

> *„(…) kein Sein ohne Werden und kein Werden ohne Sein gedacht werden könne."*
> (Adorno 1975: 36)

Nicht-materielle Systeme, beispielsweise (Kultur-)Techniken, Inszenierungen oder sensorische Produktionen der Kultur- und Kreativwirtschaft können ebenfalls diese Superposition aus Substanz und Prozess, Fixiertem und Fluidem, vorweisen. Neben der konkreten Anwendung einer Technik (z.B. auf Basis von Grundlegendem wie Lesen, Schreiben, Holz-, Stein- oder Metallbearbeitung) könnte sich die Art der Anwendung[36] auch verändern. Kulturtechnik umfasse schließlich immer auch „die Riten, Sitten, Habitualisierungen und Disziplinarsysteme einer Kultur" und ist deshalb nicht fixiert. (Siegert, 2011: 117)

Ein gutes Beispiel für diese Ambiguität ist sicher Sprache selbst. Grundlegende Regeln, die Syntax, ermöglichen die Kommunikation. Die Morphologie hingegen zeigt, dass immer wieder neue Wörter *erfunden* und in den allgemeinen Sprachgebrauch integriert werden. Wie Sprache kann (lokale) Identität auch als Ergebnis einer Art Aushandelsprozess verstanden werden. Breyer-Mayländer fasst diese Besonderheit so zusammen:

> *„In manchen Fällen ist die originäre kommunale Identität unstrittig und in der Entwicklung sehr weit fortgeschritten. Neben Fragen der Sprache (Dialekt) geht es dabei auch um Fragen der Kulinarik (lokale kulinarische Besonderheiten bis hin zu eigenen Gerichten oder Produkten). Spezielle lokale Bier- oder Weinsorten können hier genauso relevant sein, wie die Betonung von originellen und ästhetischen Bauwerken, die sich in der Palette der Souvenirs und des Tourismus wieder finden."*
> (Breyer-Mayländer, 2019: 70)

35 Die Mode ist für Simmel ein ideales Beispiel der individualisierten Identitätsarbeit: Sie funktioniere einerseits durch Nachahmung über soziale Anlehnung des kleidungtragenden Subjekts an vorgelebte Moden. Gleichzeitig sei Mode aber auch eine Möglichkeit der Differenzierung, des Sichabhebens, ein „Tummelplatz für Individuen". (Simmel, 2008: 105f)

36 Anwendungsarten können sich verändern, wenn beispielsweise neue, andere Rohstoffe, Materialien, Werkzeuge oder Maschinen eingesetzt werden.

Mit Blick auf konkrete Städte eignen sich knappe Analysen, um die Gleichzeitigkeit von Substanz und Prozess zu erläutern: Orte wie Manhattan in New York City sind durch ihre geografische Lage (Insel, Flussmündung, natürlicher Hafen) innerhalb ihrer Entwicklung deutlich geprägt. Hier fand schon früh eine Verdichtung statt, die eine Erhöhung der Bodenpreise mit sich brachte und später den Bau von Hochhäusern als Mittel zur maximalen Verdichtung und Ausweitung von Bruttogeschossfläche auf reduziertem Grund förderte. (vgl. Barr, 2016) Aus der Substanz, also den geografischen Voraussetzungen, wurde über die Jahrhunderte mittels aktiver Planung und Konstruktion ein Ort, der häufig mit seiner s.g. Skyline verbunden wird. Ein ideales Case für die Identitätsproduktion mittels Substanz und Prozess.

Ein weiteres Beispiel, das an dieser Stelle knapp erwähnt werden soll, ist Barcelona: Obwohl Kataloniens Hauptstadt im Nordosten Spaniens am Meer liegt, schien es lange keine besondere Beziehung dazu zu haben. Zwischen den Wohnquartieren und dem Wasser lag lange Zeit eine Industrieanlage. Erst mit der Ausrichtung der Olympischen Sommerspiele 1992 wurde der Bereich umgebaut, die Strände eingerichtet, das Wasser gesäubert und der Hafenbereich wieder als Freizeitanlage eingerichtet.

Für viele Bewohnende und Besuchende war diese Transformation und die vermeintliche Neuerfindung Barcelonas nur ein Anknüpfen an die Zeit vor dem Spanischen Bürgerkrieg, bevor die spanische Zentralregierung viele kulturellen Eigenheiten der katalanischen Kultur verbot. (vgl. AOTG, 2020; IOC, 2019) Heute ist die Stadt eine der beliebtesten Tourismusdestinationen mit mehr als 19 Millionen Besuchenden im Jahr. Die Identität bzw. das Image der Stadt hat sich auf Basis substanzieller Grundlagen (z.B. Meer, Wetter) und kultureller Wahrzeichen (z.B. Sagrada Familia sowie der lokalen Gastronomie) stark gewandelt. So stark, dass heute eine Übernutzung bestimmter Räume und Overtourism dominieren und die Bewohnenden mit der (von außen wahrgenommenen) Identität als Tourismusdestination nicht mehr einverstanden sind. (RND, 2022)

Diese beiden Städte sind nicht die einzigen Beispiele für die identitäre Superposition aus Substanz und Prozess. In Kapitel 5 werden anhand der ausgewählten Case-Study-Städte diese drei Aspekte der Identitätsproduktion mittels Kultur- und Kreativwirtschaft diskutiert. Bettina Springer weist in diesem Kontext darauf hin, dass Raum und Kunst bzw. Kultur in einer symbiotischen Beziehung seien, die zu einer „starken Identifikation“ führten und zu gegenseitigen Bedeutungsübertragungen. (Springer, 2007: 60)

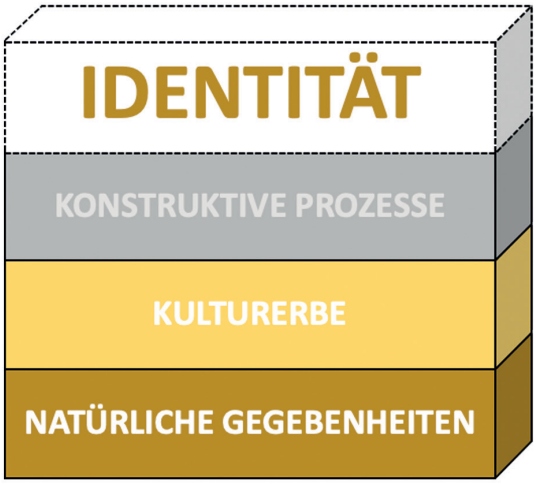


Abbildung 18: Identität setzt sich aus mehreren Aspekten zusammen: der Substanz (natürliche Gegebenheiten und Kulturerbe) sowie konstruktiver Prozesse. Identitätsproduktion ist außerdem niemals abgeschlossen. (Quelle: eigene Darstellung)

Abschließend lässt sich festhalten, dass Kultur- und Kreativwirtschaft demnach Bereiche bzw. Märkte umfasst, auf denen und mittels derer Identität bzw. Image erzeugt, konstruiert, definiert und vermarktet werden können. Sie können feste, substanzielle idiosynkratische Eigenarten oder Singularitäten sein, aber auch fluide. Mitunter haben sie eine inhärente Autopoiesis und entwickeln sich dynamisch (weiter). So bilden sie die Superposition einer Basis und eines

morphologischen Prozesses, der gleichzeitig sozial konstruiert ist, innerhalb einer Art Feedback-Loop zwischen einem Innen und Außen entsteht. Identität und dessen (Re-)Produktion ist demnach gleichzeitig fixiert und nicht-fixiert. (siehe Abbildung 18) Dies wird durch Shareholder und Stakeholder aktiv genutzt und erhält – mit Bezug auf eine lokale bzw. regionale Ausprägung – einen kulturellen und eventuell sogar einen ökonomischen Wert. Dass diese Faktoren jedoch relevant sind, wird im anschließenden Unterkapitel reflektiert.

3.3.3. KKW als Standortfaktor

Die Kultur- und Kreativwirtschaft lässt sich auf unterschiedlichen Ebenen als s.g. Standortfaktor beschreiben. Dabei ist die Perspektive und das Framing der Analyse relevant. Im Folgenden soll die Eigenschaft *Standortfaktor* mit Bezug auf KKW in den Messdimensionen Ökonomie, Gesellschaft sowie Ökologie definiert werden.

In der Literatur wird Standortfaktor häufig als betriebswirtschaftliche Determinante definiert. Jean-Paul Thommen und Ann-Kristin Achleitner sehen darin die Faktoren, welche die „Wahl eines Standortes maßgeblich beeinflussen". (Thommen; Achleitner, 2012: 104f) Sie sehen vor allem neun relevante Faktoren. (siehe Tabelle 8)

Haas et al. fassen die Bedeutung dieser Aspekte folgendermaßen zusammen:

> *„Standortfaktoren sind die variablen standortspezifischen Bedingungen, Kräfte, Einflüsse etc., die sich positiv oder negativ auf die Anlage und Entwicklung eines Betriebs auswirken; sie sind als wirtschaftliche Vor- und Nachteile zu begreifen, die aus dem Niederlassen eines Unternehmens an einem bestimmten Standort resultieren. (…) Standortfaktoren stellen (…) Standortbedürfnisse dar."*
> (Haas et al., 2009)

Wie die aufgeführten Punkte in Tabelle 9 zeigen, sind die unterschiedlichen Standortfaktoren auch für die KKW relevant. Auch Haas et al. sehen beispielsweise die „Qualität der Arbeitskräfte" oder Kund:innenkontakte als einen „speziellen Standortfaktor". (Haas et al., 2009) Die betroffenen Stakeholder, Organisationen und Entitäten sind, wie im vorherigen Unterkapitel dargelegt, Subsysteme und folgen demnach auch – z.T. zumindest – ökonomische Logiken. Daher ergeben sich auch entsprechende Bedürfnisse und Bedarfe an einen Standort, wie in der rechten Spalte aufgeführt.

Entitäten der KKW sind also selbst Aktanten einer Evaluation von Standortfaktoren bezüglicher einer Ansiedlung o.ä. So argumentiert Siebel, dass die Agglomerationsvorteile urbaner Räume für Einrichtungen der Kultur- und Kreativwirtschaft aufgrund positiver Externalitäten besonders greifen:

> *„Die Nachbarschaft von Universitäten, Bibliotheken, Theatern, Orchestern, Film- und Musikstudios verringert die Transaktionskosten (…)"*
> (Siebel, 2016: 341)

Dies spricht für positive Effekte hinsichtlich einer möglichen Cluster-Bildung im KKW-Bereich. Auch die OECD sieht eine Konzentration von KKW-Jobs in Städten und Metropolregionen, mit steigender Tendenz – und demnach einem Cluster-Potenzial. Eine funktionierende, lokale KKW führe neben Wertschöpfung auch zu einem positiv wahrgenommenen Image und ziehe weitere Menschen an. (OECD, 2022: 110f)

Lange Zeit wurde das „kulturelle Angebot“ daher laut Haas et al. als s.g. weiche Standortfaktoren bewertet, ähnlich wie die Faktoren Wohnqualität, Freizeit- und Gastronomieangebote, der Zugang zu Naherholungsgebieten sowie Kriminalität/Sicherheit. (Haas et al., 2009)

Frey sieht eine strenge Differenzierung zwischen harten bzw. weichen Standortfaktoren vor dem Hintergrund des Strukturwandels von Industrie- zur Dienstleistungs- bzw. Wissensgesellschaft kritisch:

> *„Kultur, Kunst, Events und Images einer ‚Vibrant City‘ werden als weiche Standortfaktoren zunehmend zu den ‚harten‘. Gerade für Stadtregionen, die sich zunehmend einer globalen Konkurrenz um Auslands- Direktinvestitionen, um die Sicherung von Beschäftigung in zukunftsträchtigen Wirtschaftsberei-*

ART DES STANDORTFAKTORS	EIGENSCHAFT	BEZUG ZUR KKW
Arbeitsbezogen	Arbeitskräfte, Angebot von (Fach-) Kräften, deren Ausbildung und Kosten	Angebot von Fachkräften aus der KKW sowie Zuliefernde und Ermöglichende
Materialbezogen	Vorhandensein von Rohstoffen, Vorprodukten, Hilfs- und Betriebsstoffen, Halb- und Fertigfabrikaten (gemessen in Transportkosten, Zuliefersicherheit, Art des Produktes)	Grundlagen für KKW, z.B. agrarische Erzeugnisse für Gastronomie, Holz bei Instrumentenbau, Papier für Buchdruck, Stoff für Mode
Absatzbezogen	(Potenzielle) Nachfrage, Nähe zu Kund:innen und weiterverarbeitenden Betrieben, Konkurrenz, Transportfähigkeit der Produkte	Abnehmende und Konsumierende von Waren, Dienstleistungen, Performances etc. der KKW
Verkehrsbezogen	Einbindung in einer lokale, regionale, überregionale, interkontinentale Verkehrsinfrastruktur, Transportmöglichkeiten und -kosten von Personal, Rohstoffen, Waren	Analog
Immobilienbezogen	Vorhandensein sowie Preise von Immobilien für Produktion, Lagerung, Verkauf etc.	Analog
Umweltbezogen	Vorhandensein von Naturgütern (z.B. Süßwasser, saubere Luft), Umweltauflagen sowie Zustand der Umwelt	Analog
Abgabebezogen	Steuern, Gebühren, Beiträge	Analog
Clusterbildung	(Geografische) Nähe zu ähnlichen, ergänzenden, komplementären Strukturen, Unternehmen, Stakeholdern	Analog
Rechtliche und politische	Juristischer und/oder politischer Rahmen	Analog

Tabelle 9: Standortfaktoren, ihre Eigenschaften sowie der Bezug zur Kultur- und Kreativwirtschaft. (Thommen; Achleitner, 2012: 104f; eigene Ergänzung und Darstellung)

chen und um neue Steuerungsformen gesellschaftlicher Selbstorganisation ausgesetzt sehen, ist die Bindung des kreativen Kapitals an den Standort von großem Interesse."
(Frey, 2009: 45)

In den vergangenen Jahrzehnten wurde in der Diskussion um KKW als weiche oder harte Standortfaktoren häufig auf die Arbeiten von Richard Florida verwiesen: So argumentiert er, dass die Existenz von Kreativen (oder Bohemian, wie er sie in einem Fachbeitrag nennt) ein relevanter Standortfaktor sei, damit sich weitere (hochqualifizierte) Personen für einen Wohn- und Arbeitsort entschieden. Dies hänge u.a. mit der Toleranz und Offenheit zusammen, die an solchen Orten entstehe. (Florida, 2001: 60ff)

Später sollte Florida diese These noch einmal zuspitzen: Vor allem in seinem Buch „The Rise of the Creative Class" von 2002, in dem er die s.g. Creative Class als Treiber ökonomischen Wachstums (in Städten) beschreibt. (Florida, 2002: 223f) Städte stünden demnach (international) in direkter Konkurrenz zueinander als Standorte. Oder wie es Jan Röttgers und Valentin Hadelich formulieren:

„Städte stehen im Wettbewerb. Zwar nicht erst seit heute, die Erfahrung aber zeigt, dass es zunehmend schwieriger wird, ein Profil zu entwickeln, das identitätsstiftend für den Bürger und gleichzeitig attraktiv für potenzielle Fachkräfte sowie für die Wirtschaft ist."
(Röttgers; Hadelich, 2019: 187)

Kommunen und Regionen müssten beim „War on Talents" ihre Wettbewerbsfähigkeit entlang der drei Faktoren Technologie, Talent und Toleranz entwickeln, später u.a. als „TTT"-Theorie bekannt geworden:

- **Technologie** beschreibt den (innovativen) Umgang mit Techniken als Voraussetzung und Begleiterscheinung von kreativen Milieus.
- **Talent** meint die (Aus-)Bildungsmöglichkeiten an einem Standort, die Investitionen in Bildung sowie die Fähigkeit zum innovativen und kreativen Handeln.
- **Toleranz** ist für Florida die Offenheit und Vielfalt der Lebensentwürfe sowie die Attraktivität für Minderheiten. Damit ist u.a. auch die Offenheit gegenüber Homosexualität gemeint.
(vgl. Florida, 2002: 249ff)

Florida selbst sieht seine These inzwischen kritisch-differenziert, auch aufgrund der s.g. Gentrifizierungsdiskussion[37], die sich im Kontext der Creative Class und ihrer Rolle bei der Regeneration von Quartieren und Städten spielt. Auch ist offen, ob die von Florida aufgestellten Faktoren allein für den Erfolg einer (positiven) Transformation gelten. (vgl. Wainwright, 2017)

Auch Löw bezieht sich auf die drei „Ts" von Richard Florida: Technologie, Talent, Toleranz, weist jedoch auf die jeweilige Eigenlogik bzw. singuläre Besonderheit der Stadt hin, die in Kombination der „Ts" wirkt. (Löw, 2008: 33ff)

Kultur wird weiterhin als Grundlage genutzt, um die Lebensqualität von Städten zu messen und zu vergleichen: So nutzt die Economist Intelligence Unit (EIU) in ihrer jährlicher „The Global Liveability Index"-Studie qualitative und quantitative

37 Ingrid Breckner weist in ihrer Analyse der Gentrifizierungsentwicklung auch auf die Bedeutung s.g. kreativer Milieus hin, deren Mitglieder z.T. zu einer Veränderung eines Quartiers beitragen könnten, mit Einfluss auf den Immobilienmarkt. (Breckner, 2010) Auf diese Diskussion kann im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht tiefergehend eingegangen werden.

Indikatoren aus dem Bereich „Culture & Environment“, um ein Viertel des Wertes der Lebensqualität einer Stadt zu bestimmen. (EIU, 2022)

Innerhalb der Diskussion um den Strukturwandel von der Industrie- zur Wissensgesellschaft wird die Existenz von KKW zunehmend weniger als weicher Standortfaktor bezeichnet: Sie gewinnt aus Sicht vieler Diskutant:innen an (ökonomische) Bedeutung:

> *„Die ökonomischen Umstrukturierungen in der Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft gehen mit einem Bedeutungszuwachs von Wissen, Kultur und Kreativität bei der Herstellung von Gütern und der Entwicklung von Produktideen einher. Dahinter steht die Annahme, dass das Grundprinzip des modernen Kapitalismus nicht allein die Herstellung materieller Güter ist, sondern ebenso die Produktion von immateriellen Wissensformen.“*
> (Frey, 2009: 35)

Für Siebel wird dies evident, indem die Stadt durch ihren „ästhetischen Kapitalismus“ zu einer Art Wechselstube werde, in der „Symbole zu Geld“ gemacht werden. (Siebel, 2016: 219ff) Hier gibt es eine gewisse Analogie zur Produktion von Kunstgütern und dem Handel mit „symbolischen Gütern“, wie Bourdieu es beschreibt. Dabei seien Kunstwerke keinesfalls nur nach der marxistischen Differenzierung von Gebrauchs- bzw. Tauschwert zu klassifizieren. Die Werte oder Preise von Werken richteten sich nach eigenen Logiken. (Bourdieu, 1999: 227ff) Dies entspricht der Logik nahezu aller Teilmärkte der Kultur- und Kreativwirtschaft.

Diese Logik beruht auf der Transformierbarkeit bzw. Translation zwischen den unterschiedlichen Kapitalarten, dem ökonomischem, kulturellem, sozialem und symbolischem Kapital, wie auch Bourdieu definiert. Eine erfolge „mittels eines kulturell generierten Anerkennungs-, Bewertungs- und Legitimationssystems“ und habe daher eine große Bedeutung für Vertretende von Immobilienwirtschaft und Kommunalverwaltungen, wie Springer argumentiert. (Springer, 2007: 95) So führe, wie Springer argumentiert, ein

> *„(…) gelungener Imagetransfer von Kunst auf Raum dazu, dass die ‚imprägnierten‘ Immobilien fortan diejenigen anziehen, die vermittels der räumlichen Nähe zu eben diesen Schauplätzen selber einen Imagetransfer auf ihre eigene Person erhoffen (…)“*
> (Springer, 2007: 94)

Im Hinblick auf die Relevanz der KKW für Stadt- bzw. Regionalentwicklung wird – neben den Aspekten des Kapitals und des Jobangebots bzw. -nachfrage – insbesondere der Aspekt der Wertschöpfung[38] relevant. So weist Siebel auf eine Unterscheidung unterschiedlicher Analysen zwischen erwerbswirtschaftlich orientierten Aktivitäten in den (Teil-)Branchen hin und solchen, die staatlich organisiert bzw. keine monetäre Wertschöpfung anstreben. (Siebel, 2016: 203f)

Die Wertschöpfung wird in den Analysen der staatlichen Entitäten (z.B. dem BMWi) ebenfalls aufgeführt – in Form von Jobs, Umsatz, Patente sowie Veranstaltungen und andere s.g. Liveformaten: also z.B. Konzerte, Ausstellungen (Theater-)Aufführungen, Filmvorführungen, Lesungen. (vgl. BMWi, 2020) Diese Formate bedürfen eigener räumlicher Nutzungsstrukturen in Form von Theatern, Galerien oder Kinos. Die Verbindung zwischen KKW und dem Siedlungsraum Stadt manifestiert sich auch direkt in den Produkten des Teilmarkts Architektur.

---

38 Der Begriff der Wertschöpfung wird in der genutzten Literatur bzw. Quellen überwiegend klassisch verwendet, wenn nicht anders markiert bzw. zitiert. Es ist in der Mehrzahl eine Fokussierung auf ökonomische Faktoren.

Architektur als Standortfaktor ist seit vielen Jahrzehnten ein vieldiskutiertes Thema: Einerseits wird argumentiert, dass die Architektur eines Ortes das Leben der Menschen nicht nur dahingehend beeinflusst, wie sie in diesen Gebäuden und Strukturen leben und arbeiten, sondern auch, welche psychologischen Effekte die Nähe von bestimmter Architektur auf diese Menschen haben könnte. (vgl. Harriehausen, 2008) Andererseits spielt die Architektur als identitätsstiftendes Image-Element insbesondere bei s.g. Leuchtturmprojekten[39] eine wichtige Rolle. Röttgers und Hadelich sehen Bauten daher als „verteidigungsfähige und zielgruppenorientierte Alleinstellungsmerkmale“:

> *„So wie für Lübeck das Holstentor steht, steht für Paris der Eiffelturm oder für New York die Freiheitsstatue.“*
> (Röttgers; Hadelich, 2019: 194)

Architektur bzw. gebaute Strukturen als Element eines standortfaktororientierten Stadtmarketings ist demnach nicht zu vernachlässigen. Bauten können als aktives Placemaking eingesetzt werden und – offensichtlich – als wesentlicher Teil des Tourismusmarketings[40]. Darüber hinaus wird Architektur von Kommunen aktiv eingesetzt bei der konkreten und symbolischen Aufwertung und Transformation von obsoleten Räumen bzw. solchen mit einem hohen Obsoleszenz-Risiko. (siehe auch Kapitel 2) Der – vielfach bemühte – Bilbao-Effekt ist dabei nur eine Zuspitzung der These, dass Architekturen und speziell Kulturbauten als Treiber und Symbol einer erfolgreichen Transformation eingesetzt werden können. Siebel sieht ebenfalls die Rolle von Kultur bzw. Kunst als direkte Aufwertungsstrategie, „um vernachlässigte Räume wieder in den Verwertungszyklus zu bringen“. (Siebel, 2016: 243) Und auch die OECD ordnet Kultur- und Kreativwirtschaft als großen Faktor ein in der positiven Transformation von Städten – beispielsweise durch die Einrichtung s.g. Kultur- und Kreativquartiere. (OECD, 2022: 257ff)

Alles Aspekte, die in der o.g. „TTT“-These von Richard Florida bereits Anfang des Jahrtausends aufgeführt wurden und die dann von Vertretenden zahlreicher Kommunen und Regionen gezielt eingesetzt wurden, um positive Gentrifizierungseffekte zu erzielen. Wie in Unterkapitel 3.2.3.2 im Kontext der Europäischen Kulturhauptstadt aufgeführt, ist als Aspekt formell anerkannt.

3.3.4. KKW als Erfahrungs- und Handlungsfeld

> *„Die wahre Arbeit des Künstlers ist die Art, in der Welt zu sein.“*
> **Rick Rubin**
> (Rubin, 2023: 47; eigene Übersetzung)

Menschen leben und bewegen sich durch Räume. Im Kontext dieser andauernden Analyse wird sich, wie erläutert, vorwiegend auf allgemeine urbane Räume zum einen und die materiellen sowie immateriellen der Kultur- und Kreativwirtschaft

---

39 Allein der s.g. Bilbao-Effekt erfordert eine differenzierte Reflexion: Inwieweit der Bau des Guggenheim-Museums nach den Plänen von Frank O. Gehry allein zur Transformation der baskischen Stadt beigetragen hat, ist Gegenstand zahlreichen Diskussionen. (vgl. u.a. Jones, 2022; Rößler, 2022). Auf die Wirkung wird am Rande im Kapitel 5 zur Case-Study-Stadt Donostia eingegangen. Als weiteres Beispiel gilt – zumindest in Deutschland – die Elbphilharmonie und deren (vermeintliche) Wirkung auf die Stadt Hamburg. (vgl. Röttgers; Hadelich, 2019: 194ff)

40 Bekanntestes Beispiel dafür ist sicher der Eiffelturm in Paris, der laut Verwertungsgesellschaft, Société d’Exploitation de la Tour Eiffel (SETE), jährlich etwa 7 Millionen Besuchende anzieht und damit das am meisten besuchte Monument der Welt ist, für das man Eintritt zahlen muss. (SETE, 2023)

sowie deren jeweils direktes Umfeld zum anderen kapriziert. Menschen machen in diesen Räumen sinnhafte Erlebnisse. Stadt wird so zu einem „Erfahrungsraum“[41], wie Siebel es beschreibt:

> *„In der Stadt drängen sich dem Individuum Erfahrungen auf, die ihn zur Reflexion über Gewohntes und damit zu produktivem Denken herausfordern.“ (Siebel, 2016: 343)*

In seinem Werk „Resonanz“, das in diesem Unterkapitel zentral verwendet und reflektiert wird, bezeichnet Hartmut Rosa diese Relation zwischen dem Individuum und der ihn umliegenden Umwelt als „Weltverhältnis“ oder „Weltbeziehung“. Für Rosa ist die Analyse einer gelingenden[42] bzw. misslingenden Weltbeziehung die analytische Grundlage einer subjektorientierten Soziologie. (Rosa, 2019: 52f)

Dieses „In-die-Welt-gestellt-Sein“, wie es Rosa die grundlegende (bewusste) Erfahrung von Subjekten nennt, sich und ihre Umwelt wahrzunehmen, beginne mit den sensorischen Erfahrungen, einer Grenze zwischen sich und dem außen – meist über die Haut, gefolgt durch das Atmen. Essen und Trinken[43] sind für ihn Steigerungen der beiden genannten, reinen „In-der-Welt-Sein“-Erfahrungen[44], er nennt sie *Weltaneignung* bzw. *Weltanverwandlung*. (Rosa, 2019: 83ff)

Analog zum gleichnamigen, physikalischen Prinzip Resonanz gehe es laut Rosa um ein aufeinander Einschwingen – in diesem Fall das Subjekt und andere Subjekte oder Objekte oder materielle bzw. immaterielle Teile der (Um-)Welt. (Rosa, 2019: 281ff)

Resonanz sei dabei sowohl emotional und sensorisch, aber auch physiologisch. Ein Begriff oder Form der Weltbeziehung, in der sich Subjekt und Welt gegenseitig berührten und gleichzeitig transformierten – kein „emotionaler Zustand, sondern ein Beziehungsmodus“. (Rosa, 2019: 281f, 298)

Das Ziel der Individuen seien positive Resonanz-Erfahrungen[45], die dann entstünden, wenn es zu einer Übereinstimmung zwischen dem Inneren und dem Äußeren komme, wenn „(…) kognitive(n) und evaluative(n) Landkarten mit unserem Handeln oder Sein konvergieren“ – wenn „Sein und Sollen“ übereinstimmten. (Rosa, 2019: 291f)

Aus Rosas Sicht entsteht Resonanz entlang von Beziehungen auf bestimmten Achsen zwischen dem Individuum und Aspekten der Welt:

- **Horizontale Resonanz-Beziehung:** Damit sind Beziehungen zu anderen Menschen gemeint, also beispielsweise der Familie, als zumeist erste Be-

---

41 Siebel weist an dieser Stelle auf die besondere Rolle des *Fremden* für subjektive Erfahrungen hin, das einen Impuls zur Reflexion auslöse. (Siebel, 2016: 344ff) Diese Einschätzung deckt sich z.T. mit der in Unterkapitel 3.3.2.2. reflektierten Identitätsproduktion zwischen einem subjektiv Inneren und Äußeren.

42 Eine autonome, gelingende Weltbeziehung entwickele sich laut Rosa
„(…) immer erst auf der Basis einer emotional und existentiell, leiblich und somatisch, sozial und ökonomisch und erst danach auch kulturell und politisch, religiös und philosophisch vorgeformten Welterfahrung und Welthaltung.“ (Rosa, 2019: 54)

43 Rosa sieht beide Tätigkeiten dabei sowohl als identifikationsrelevant und „Resonanz-stiftend“ – bspw. durch die bewusste Wahl von vermeintlich gesunden bzw. ungesunden Lebensmitteln – oder durch die „(…) Einnahme des (spätabendlichen) ‚guten Glases Weins‘ (…)“, das einen in „Verbindung bringt mit der Geschichte, der Kunst, der eigenen Biographie, der Liebe, der Freundschaft usw“. (Rosa, 2019: 108)

44 Philipp Oswalt weist darauf hin, dass Architekt:innen, aber auch andere schöpferisch tätige Kreative, Artefakte erschaffen, um darüber ihre Beziehung zur Umwelt zu gestalten. Das Geschaffene wird dadurch zu „Manifestationen von Wertvorstellungen und Weltsichten“. (Oswalt, 2015: 155)

45 Das Gegenteil von Resonanz bezeichnet Rosa als Entfremdung, ein komplexer Zustand, der u.a. durch das Fehlen von Resonanz oder Konvergenz bzw. Kohärenz entstünde. (Rosa, 2019: 299ff) Auch hier spielt das Verhältnis von Subjekt und (Um-)Welt, Innen und Außen eine wichtige Rolle.

zugspersonen, aber auch zu Freund:innen sowie zu Personen aus dem beruflichen Umfeld sowie gesellschaftlich-politische Beziehungen. (Rosa, 2019: 341ff)

- **Diagonale Resonanz-Beziehung:** Damit beschreibt Rosa Beziehungen zur s.g. Dingwelt, als typisch diagonale Resonanz-Beziehungsräume sieht er daher die Arbeit, die Schule, den Sport sowie Konsum. (Rosa, 2019: 381ff)
- **Vertikale Resonanz-Beziehung:** Damit meint Rosa die Beziehung zur „Welt, zum Dasein, zum Leben als ganzem (sic!), also zur Welt als einer Totalität. (…) In vertikalen Resonanz-Erfahrungen erhält gewissermaßen die Welt selbst eine Stimme." (Rosa, 2019: 331) Als vertikale Resonanz-Beziehungsräume sieht er Religion, die Natur, Kunst und die Reflexion des Historischen.

Für die Analyse von Organisationen, Räumen, Prozessen und anderen materiellen und nicht-materiellen Entitäten der Kultur- und Kreativwirtschaft als Erfahrungs- und Handlungsfeld sind alle drei Resonanz-Beziehungsachsen relevant. Je nach Perspektive sowie untersuchtem Aspekt lassen sich daraus Schlüsse ziehen. Aufgrund der Ausrichtung dieser Arbeit sollen jedoch noch zwei Beschreibungen von Resonanz-Beziehungsaspekten durch Rosa spezifischer reflektiert werden:

- **Die diagonale Resonanz-Beziehung durch die Arbeit:** Für eine genuine Resonanzbeziehung bräuchte es aus Rosas Sicht auch das „Berühren, Bewegen, Verändern, Gestalten der Dinge und damit die Erfahrung handelnder Selbstwirksamkeit". Es sei ein *Abarbeiten* an der Welt sowie eine Auseinandersetzung mit dem „antwortenden" Material, mit stofflichen Dingen, das eine Wechselbeziehung zwischen dem handelnden Subjekt und dem/den Objekt(en) selbst wird. Wobei die Lohnarbeit ein inhärentes Risiko der Entfremdung bereithält, wenn Menschen gezwungen wären, die (handwerklichen) Produkte ihrer Arbeit verkaufen zu müssen. Für Rosa ist selbst in der s.g. spätmodernen Epoche der Wunsch nach einer sinnstiftenden Arbeit ein zentrales Bedürfnis, die Erfüllung dessen eine gelungene Resonanz-Erfahrung. (Rosa, 2019: 393ff)
- **Die vertikale Resonanz-Beziehung durch die „Kraft der Kunst":** Rosa sieht Kunst[46] als eine Art Alternative oder Ersatz für das Resonanz-Verlangen, das bis zur s.g. Moderne durch die Religion erfüllt wurde: „Die Kunst berührt und bewegt den modernen Menschen als Rezipienten im Innersten seiner Seele wie nichts anderes (…)." Dies sei auch bei Kunstschaffenden, also Produzierenden, der Fall, denen einer Kraft gegenüberstehen würde, die sie zum Schaffen bringe, aber auch unverfügbar sein kann. Kunst sei demnach nicht nur rein auf das technische oder handwerkliche Können des Subjekts reduziert, sondern trage auch die Inspiration, den Impuls, die Idee oder die Innovation in sich, welche in einer Auseinandersetzung mit der (Um-)Welt entstünde.

  Resonanz-Erfahrungen könnten einerseits in der Rezeption von Werken geschehen, beispielsweise durch das Hören eines Liedes, dem Lesen eines Buchs oder dem Schauen eines Films zu Hause. Analog zur Religion gebe es in der Kunst aber außerdem das Performative, die Gruppenerfahrung als s.g. Kollektiv-Resonanz, mit bestimmten nur für die Kunst entwickelten Räumen, das Resonanz-Erfahrungen ermöglicht: Theater, Konzertsäle, Klubs, Restaurants. (Rosa, 2019: 472ff)

46 Kunst wird hier breiter definiert als beispielsweise eine reduktionistische Definition auf „bildende Kunst" o.ä. (Anmerkung des Autors)

Die Resonanz-Theorie von Rosa gibt eine gute Möglichkeit, die Rolle, Wirkung und das prozessuale von Kultur und Kreativwirtschaft im urbanen Kontext subjektivorientiert zu analysieren und zu reflektieren. Zentral sei dabei die „urbane Erfahrung", bei der „alles interessant und anregend sei", wie Reckwitz die zugehörige strategische Ausrichtung durch Stadtpolitiken o.ä. bezeichnet. (Reckwitz, 2012a: 306)

So eine Untersuchung – in Bezug auf ihre Eigenschaften als ein Feld der Erfahrungen und Handlungen und mit all den damit verbundenen Wirksamkeiten – muss mindestens zwei Perspektiven[47] umfassen:

1. **Aktive Stakeholder der KKW:** also Kreative, Künstler:innen, Kulturschaffende. Menschen, die Tätigkeiten in diesem Bereich durchführen, als ihren Beruf und mit ökonomischem Gewinn, aber auch als Hobby. Hier treffen sich alle drei Resonanz-Beziehungsachsen durch den Austausch mit anderen Menschen (horizontal), die Arbeit am Material (diagonal) sowie durch künstlerische Erfahrungen und Erlebnisse der Stakeholder selbst (vertikal).
2. **Nutzende der KKW:** also das s.g. Publikum – Besuchende von Veranstaltungen, Theatern, Museen, gastronomischen Einrichtungen, Konzerten sowie Teilnehmende mit eher geringer Wirksamkeit innerhalb der Prozesse. Auch hier spielen die drei Resonanz-Achsen eine Rolle, durch menschliche Interaktionen (horizontal), den Konsum von (im-)materiellen Kulturgütern (diagonal) sowie der Erfahrung der Kultur selbst (vertikal). (Rosa, 2019: 331ff)

Loschek verweist mit Blick auf das Handlungsfeld Herstellung von Kultur(-gütern) auf die traditionelle Unterscheidung zwischen *Artes Liberales* (höherrangige) sowie der *Artes Mechanicæ* (werktätigen Künste):

- **Artes Liberales:** z.B. Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Musik.
- **Artes Mechanicæ:** z.B. Herstellung von Kleidung, Ackerbau, Jagd, Schauspiel.

Diese Unterscheidung sei in Europa im Mittelalter verändert worden: durch die Einführung der Malerei und Architektur in die liberalen Künste und die Differenzierung zwischen Handwerker:innen und Künstler:innen. (Loschek, 2007: 27)

Viele handwerkliche Berufe sind heute geschützt und auf die formelle und institutionell organisierte Weitergabe von Wissen angewiesen. Stakeholder werden meist trotzdem nicht daran gehindert, diese Tätigkeiten auch ohne Ausbildung auszuüben und Produkte professionell zu verkaufen[48]. Viele Bezeichnungen und Aktivitäten im künstlerisch-kreativen Sinn sind frei nutzbar durch die Stakeholder. Jede/r kann sich Künstler:in nennen oder Musiker:in und in diesen Bereichen aktiv sein. Als Erfahrungs- bzw. Handlungsraum sind diese Bereiche zugänglich.

---

47 Die Diskussion über eine Erweiterung der Polarität zwischen Produzierenden und Konsumierenden innerhalb der KKW soll an dieser Stelle nicht vertiefend geführt werden. Aufgrund der Ausrichtung dieser Arbeit kann dies nicht adäquat erfolgen und würde den Rahmen springen. Auf Mischformen von Produzieren und Konsumieren wird im Kontext der Ko-Kreation im Unterkapitel 3.3.5.3. eingegangen.
Rosa weist im Kontext von Welt-Subjekt-Beziehungen und dessen Analysen außerdem auf verschiedene Herausforderungen hin, beispielsweise bei den Definitionen von Subjekt, von Welt und dessen Beschreibungen, die oftmals eher heuristische Annäherungen, statt klar quantifizierbar sind. (Rosa, 2019: 61ff)

48 Genehmigungspflichtig sind beispielsweise der Einbau und Betrieb bestimmter Maschinen sowie der Umgang mit Lebensmitteln und deren Verkauf.

Springer weist jedoch, mit Bezug auf Bourdieu, auf das s.g. kulturelle Feld hin, dem in diesem Kontext eine besondere Rolle[49] zukomme, da es eine „unentbehrliche Mittlerfunktion zwischen Produktion und Vermarktung“ einnehme und verantwortlich sei für den „Imagetransferprozess von Kunst auf den sie umgebenden bebauten Raum“. Zu diesem Feld gehörten demnach nicht nur Produzent:innen, Künstler:innen, Schrifsteller:innen o.ä., sondern auch Vermittelnde, Verlegende, Galerien, Akademien, Museen etc. (Springer, 2007: 87; Bourdieu, 1999: 227)

Für die sie umgebende (urbanen) Umwelt sind diese Räume der KKW – durch ihre Strukturen, räumlichen Manifestationen, Prozessen, Organisationen sowie Stakeholder sowie Shareholder – immaterielle bzw. materielle Handlungsfelder. Es sind keinesfalls insulare Räume, sie wirken auf ihr Umfeld direkt. Es wird (nicht nur durch KKW) zu einem s.g. Möglichkeitsraum. Diese Möglichkeiten umfassen aktive und passive Ansätze, bspw. des Konsums, des Teilnehmens, des Gestaltens oder einer irgendwie gearteten, ko-kreativen oder ko-produktiven Art. (vgl. Kagan; Kirchberg; Weisenfeld, 2019: 16ff)

Diese kreativ-kulturelle Produktivität erzeugt also einer standortfördernden Wertschöpfung (siehe Unterkapitel 3.3.3.), einer Identitätsstiftung (3.3.2.) und einem Raum für Innovation (3.3.5.) außerdem emotional-sensorische Resonanz-Beziehungen. Für Städte als Lebensraum für Menschen sind dies wichtige Faktoren. Häußermann weist daher in mehreren Publikationen auf die kulturelle Produktivität hin, die insbesondere in Städten eine wichtige Rolle spiele. (Häußermann, 2011: 24f) Dazu gehört ein intensiver Austausch der Kreativen und Kulturschaffenden miteinander: Wie Bourdieu herausarbeitet, ist die kulturelle Produktivität einer „Gesellschaft der Künstler“ nicht nur ein Labor, in dem bestimmte Lebensweisen und künstlerische Produktionstechniken entwickelt werde, sondern „ihr eigener Markt“: Die Kreativen produzieren demnach nicht nur, sie konsumieren auch die Werke anderer Kulturschaffender. (Bourdieu, 1999: 99)

Rainer Diaz-Bone bezieht sich ebenfalls auf Bourdieu, wenn er argumentiert, dass die Übergänge zwischen Produktion, Rezeption/Konsum und dem Lebensstil bei Kunstschaffenden und Kreativen fließend seien. Die Produktion von Kultur sei ein wesentlicher Aspekt der diskursiven Distinktionsstrategie der jeweiligen Individuen, Kollektive oder Organisationen. (Diaz-Bone, 2010: 139)

Die Tätigkeit innerhalb der KKW ist demnach ein Weg, sich Erfahrungen anzueignen und handelnd zu agieren – zu erleben und zu schaffen. Dass eine hohe kulturell-kreative Produktivität auch negative Wirkung haben kann, zeigt die Diskussion um die Gentrifizierung, die u.a. in Unterkapitel 3.4. reflektiert wird.

3.3.5 KKW als Innovationssystem

> *„Für die Generierung neuer Ideen als besondere Originalität und als Vorsprünge, die durch ‚Atmosphäre‘ bzw. noch Unbekanntes vermittelt werden, sowie für entsprechend spontane und auch konfrontative Kontakte wird ein vielfältig strukturiertes und offen zugängliches unmittelbares örtliches Nutzungsumfeld als hilfreich bezeichnet.“*
> **Klaus Brake**
> (Brake, 2011: 310)

49 Springer weist außerdem auf die besondere Rolle des kulturellen Felds bei der Aufwertung von Raum hin: *„Das kulturelle Feld ist die Schlüsselfigur eines kunstinduzierten Aufwertungsprozesses.“* (Springer, 2007: 213)

Für eine Analyse des innovativen Charakters von Kultur- und Kreativwirtschaft im urbanen bzw. regionalen Kontext bedarf es einer kurzer Begriffsdefinition von Innovation. Die Kultur sei schließlich, so Boris Groys, der „Wirkungsbereich" mit entsprechender Dynamik und Innovationsfähigkeit, der eine (ökonomische) Gesellschaftsanalyse „par excellence" ermögliche. (Groys, 1992: 15)

Vorher wird außerdem auf Kreativität allgemein und im urbanen Kontext im Speziellen eingegangen, um eine geeignete Grundlage für die in Unterkapitel 3.5. durchgeführte kritischer Reflexion des Verhältnisses von Kultur- und Kreativwirtschaft und die Stadt zu schaffen.

3.3.5.1. Allgemeine und urbane Kreativität als Grundlage von Innovation

> *„Du existierst als kreatives Wesen in einem kreativen Universum.*
> *Ein einzigartiges Kunstwerk."*
> **Rick Rubin**
> (Rubin, 2023: 3; eigene Übersetzung)

In der Diskussion um *Kreativität* wird häufig auf den Stamm des Wortes hingewiesen. Der Duden definiert Kreativität als „schöpferische Kraft" und nennt die Wörter Einfallsreichtum, Erfindungsgabe, Fantasie, Genie als Synonyme. (Duden, 2023) Im Wörterbuch der American Psychological Association (APA) wird Kreativität als Fähigkeit bezeichnet, originelle Arbeiten zu produzieren, Theorien aufzustellen, Gedanken zu formulieren und Techniken anzuwenden. Kreatives Denken ermögliche es Subjekten, Inventionen, Innovationen sowie neue Problemlösungen zu entwickeln, Verbindungen zwischen bereits existierenden Aspekten und Elementen zu sehen und zu verknüpfen. Kreative Individuen zeigten Originalität, Vorstellungskraft und Ausdrucksstärke. (APA, 2023)

Groys sieht kreative Innovationen in diesem Kontext immer als eine Art Tausch: Dieser finde zwischen dem Bereich des Allgemeinen, wie er schreibt dem „profanen Raum", und einem „valorisierten kulturellen Gedächtnis" statt. Dies setze sich zusammen aus

> *„(…) der Summe der kulturellen Werte, die in Museen, Bibliotheken und anderen Archiven aufbewahrt werden (…) sowie aus den Gepflogenheiten, Ritualen und Traditionen im Umgang mit diesem Archiv".*
> (Groys, 1992: 119)

Im APA-Wörterbuch, wie auch in allen anderen verwendeten Quellen wird Kreativität als etwas Positives beschrieben: Kreativität sowie kreatives Denken seien Eigenschaften bzw. Fähigkeiten, die erstrebenswert sind. Es ist, wie Siebel mit Bezug auf Reckwitz sowie Schumpeter argumentiert, der Treiber und die „zentrale Maxime" der aktuell dominierenden Wirtschaftsform, eines „kulturalisierten Kapitalismus"[50]. (Siebel, 2016: 213f)

Für Rick Rubin ist Kreativität etwas, das Menschen sind, und nichts, was

---

50 Hierzu Groys:
„Der Ursprung eines innovativen Kunstwerks liegt auch nicht in der Rebellion gegen die kulturelle Tradition und in dem Willen zu den Sachen selbst zu kommen, sondern in der kulturökonomischen Logik, die die Kultur regiert und sich als eine strategische Kombination aus positiver und negativer Anpassung an die Tradition äußert – mit dem Ziel, das Signifikant des Gegenwärtigen zu erzeugen."
(Groys, 1992: 91)

Menschen tun. (Rubin, 2023: 295) Landry und Bianchini verweisen bei ihrer Definition von Kreativität im urbanen Kontext auf dessen Charakter als „modernes Konzept", da es das Neue, Fortschritt, und andauernde Veränderung hervorhebe:

> *„(…) Kreativität[51] bedeutet, ein Problem frisch und innovativ anzugehen, Experimente, Originalität, die Fähigkeit, Regeln neu zu interpretieren, unkonventionell zu handeln, Gemeinsamkeiten in vermeintlich Disparatem zu entdecken, Zusammenhänge in Situationen zu verstehen und flexibel zu handeln. Diese Arten zu Denken ermöglicht Innovationen und erzeugt neue Möglichkeiten."*
> (Landry; Bianchini, 1995: 18; eigene Übersetzung)

Das Neue sei jedoch nur ein Aspekt. Mit Bezug auf kreative Städte ist für Landry und Bianchini auch die Offenheit gegenüber Ideen, Einflüsse und bestimmte Ressourcen relevant – vor allem solchen, die nicht völlig kontrollierbar sind. (Landry; Bianchini, 1995: 21)

Auch Sennett sieht die Notwendigkeit in der Auseinandersetzung des Subjekts mit etwas Nicht-Kontrollierbarem, vor allem Widerständigem: Da dies Menschen zwinge, nachzudenken. (Sennett, 2018: 189)

Loschek sieht ebenfalls eine Inspiration[52] oder einen Impuls am Anfang einer kreativen Handlung. Dies können Gedanken, Begegnungen, Erlebnisse oder Einfälle sein. Kreativität selbst ist aus ihrer Sicht – mit Verweis auf die Besonderheit im Kontext von Innovation und künstlerischem Handeln – ein „originärer Denk- und Gestaltungsprozess". Es gehe um „analoges, analytisches, metaphorisches, assoziatives, gleichsam ‚spielerisches' Denken, (…) Neugier, (…) Phantasie." Auch hier geht es um etwas Neues erschaffen bzw. eine neue Lösung für Probleme zu finden. Grundlage dafür sei Wissen und die „(…) Freiheit des Denkens, Fühlens und Machens". (Loschek, 2007: 42ff)

Grundlegend lässt sich also skizzieren, dass Kreativität etwas Schöpferisch-Innovatives ist, das einen Anlass bzw. Inspiration braucht[53], oder ein Problem, das es zu lösen gebe, und dass der kreative Akt (Vor-)Wissen sowie Freiheit zum Denken und Gestalten benötige. Heller fasst dies so zusammen:

> *„Systemisch betrachtet resultiert Kreativität aus der Interaktion von Kultur (die symbolisiertes Erfahrungswissen verfügbar hält), Individuum (das etwas Neues hinzufügt) und Gesellschaft (die solche Innovationen anerkennt und positiv stimuliert (…)"*
> (Heller, 2000)

Wie dies im Einzelnen konkret aussehen kann, wird in Kapitel 5 anhand der Case-Studys diskutiert. In der Folge soll jedoch erst einmal der schöpferische Prozess von der Inspiration bzw. Idee zur Innovation bis zu dessen Verbreitung grob skizziert werden.

---

51 Landry und Bianchini weisen an dieser Stelle auch auf den Unterschied zwischen Intelligenz und Kreativität hin: Intelligenz hänge demnach mit Wahrnehmung und Verständnis zusammen; Kreativität hingegen sei die Fähigkeit, Wahrnehmung und Bedeutungen auch aktiv anders zu gestalten. (Landry; Bianchini, 1995: 19) Kurt Heller nutzt in diesem Kontext Joy Paul Guilfords Differenzierung von konvergentem Denken (Intelligenz) bzw. divergentem Denken (Kreativität). (Heller, 2000)

52 Rubin weist in diesem Kontext auf die lateinische Herkunft – Einhauchen – hin. Inspiration sei vergleichbar mit dem Atem, der Leben erzeuge; etwas, das energetisiere. (Rubin, 2023: 127f)

53 In den verwendeten Quellen wird häufig das kreative Individuum erwähnt sowie dessen Möglichkeit, die eigene Kreativität zu nutzen und zu fördern. Taktisch oder strategisch genutzte Kreativitätstechniken spielen dabei häufig eine wichtige Rolle. Es gilt, einen Prozess zu gestalten, um ein Ziel (z.B. Problemlösung, Idee, Invention) zu erreichen. (Heller, 2000)

3.3.5.2. Von der Idee zur Invention zur Innovation

Die Begriffe *Idee, Invention, Innovation* werden mitunter und fälschlicherweise synonym verwendet. Im Rahmen dieser Analyse muss daher eine kurze Begriffserläuterung und -definition durchgeführt werden, um eine für die vorliegende Arbeit kontinuierliche, eindeutige Verwendung zu etablieren. Der Duden verwendet den Begriff Innovationen immer auch im Kontext von bestimmten (Sub-)Systemen. Dort wurde er bereits 1915 eingeführt (vgl. Alexander, 2018: 5f):

- **Soziologie**: Geplante und kontrollierte Veränderung, Neuerung in einem sozialen System durch Anwendung neuer Ideen und Techniken;
- **Bildung**: Einführung von etwas Neuem; Neuerung; Reform;
- **Ökonomie**: Realisierung einer neuartigen, fortschrittlichen Lösung für ein bestimmtes Problem, besonders die Einführung eines neuen Produkts oder die Anwendung eines neuen Verfahrens;
- **Botanik**: (bei ausdauernden Pflanzen) jährliche Erneuerung eines Teiles des Sprosssystems.

(Duden, 2023)

Innovationen werden innerhalb des Prozesses von der Idee zum Produkt bzw. Dienstleistung[54] differenziert. Hans Corsten et al. betonen den Charakter einer Innovation in Bezug auf die Verbesserung des Status-quo und grenzen Innovationen dahingehend von einer Devianz ab, die eine negativ bewertete Veränderung bezeichnet. (Corsten et al., 2006: 11) Andrew Hargadon hingegen sieht Innovationen und deren strategisches Management weniger als Ziel und vielmehr als Prozess. (Hargadon, 2015: 188) Wilhelm Bierfelder definiert eine Innovationsablaufkette, die allgemein häufig ähnlich verlaufe:

1. Wissen,
2. Idee bzw. Erkenntnis,
3. Erfindung oder Invention,
4. Innovation oder Neuerung,
5. Übernahme von Innovation(en): s.g. Adoption,
6. Verbreitung von Innovationen: s.g. Diffusion.

(Bierfelder, 1994: 39f)

Auch für Tobias Müller-Prothmann und Nora Dörr steht am Anfang eines Innovationsprozesses das Wissen, aus dem neue Produkte, Dienstleistungen oder Anwendungen geformt werden. In einem formell-strategischen Innovationskontext geben demnach vor allem neue Technologien sowie wissenschaftliche Erkenntnisse den Impuls zu einer Innovation. (Müller-Prothmann; Dörr, 2014: 7ff) Loschek sieht den „generativen Moment“, also ein „genuin neues Element“ oder eine „originäre Problemlösung“ in die Welt zu bringen, als Schlüsselfaktor von Innovationen. (Loschek, 2007: 42)

Diese Sichtweise ist durch eine betriebswirtschaftliche Perspektive auf das Neue geprägt: Eine Eigenlogik, bei der Innovation mitunter synonym mit einem materiellen Produkt oder einer Dienstleistung gesetzt wird. Corsten et al. weisen

54 Bierfelder und weitere behandeln das Thema Innovation im unternehmerischen Kontext bzw. aus einer ökonomischen Perspektive heraus. Diese Definitionen, Analysen und Reflexionen entsprechen der in dieser Arbeit genutzten Perspektiven, mit Bezug auf Kultur- und Kreativwirtschaft – außer es ist explizit anders erwähnt.

auch daher darauf hin, dass eine Bewertung, ob etwas neu ist, nur auf Basis eines bestimmten Wissensstandes und einer bestimmten Perspektive eines Individuums oder einer Organisation bzw. eines Unternehmens bestimmt werden kann. Die Bewertungskriterien seien in vielen Fällen subjektiv. (Corsten et al., 2006: 17f)

Gaubinger et al. sehen fünf unterschiedliche Arten von Innovationen:

- **Basisinnovationen**, bei der durch die Anwendung neuer Technologien neue Wirkprinzipien, Produkte, Dienstleistungen oder Prozesse entstehen;
- **Verbesserungsinnovationen**, bei denen nur spezifische Parameter eines Produktes, eines Prozesses oder einer Dienstleistung verändert bzw. verbessert werden – im Sinne eines evolutionären Prozesses;
- **Anpassungsinnovationen**, bei denen vorhandene Lösungen an spezifische Kund:innenwünsche angepasst werden;
- **Imitationen**, bei denen es sich um Nachahmungen von bereits in anderen Unternehmen vorhandenen Produkten oder Dienstleistungen handelt;
- **Scheininnovationen**, die Veränderungen an Produkten und Prozessen beschreiben, die jedoch keinen neuen Kund:innennutzen ermöglichen.

(Gaubinger et al., 2009: 7f)

Die Literatur zu dem Thema geht überwiegend von einem strukturierten und aktiv betriebenen Prozess aus: Innovation wird gemanagt, sie passiert nicht einfach. Innovationsmanagement ist daher in der Literatur eine aktive, bewusst entschiedene und mit entsprechenden Ressourcen ausgestattete Handlung. Sie ist Teil einer s.g. Wettbewerbsstrategie und wird u.a. durch gezielte Forschung und Entwicklung, Differenzierung der Produkte und Leistungen und Erschließung neuer Märkte bzw. -segmente durchgeführt. (Thommen; Achleitner, 2012: 1010ff) Diese strukturierte und strategische Herangehensweise geht von einer gewissen Planbarkeit von Innovationen aus. Daher gibt es seit 2019 den ISO-Standard ISO 56002:2019 – Innovation-Management, der auch von der Deutschen Industrie Norm (DIN) genutzt wird. Der Standard richtet sich laut Eigenbeschreibung an Organisationen und Nutzende,

> *„(…) die nach nachhaltigem Erfolg streben, indem sie ihre Fähigkeit entwickeln und unter Beweis stellen, Innovationsaktivitäten effektiv zu managen, um die angestrebten Ergebnisse zu erreichen.“*
> (ISO, 2023)

Die zugehörigen Dokumente behandeln laut DIN:

> *„(…) alle Arten von Innovationen, zum Beispiel Produkte, Dienstleistungen, Prozesse, Modelle und Methoden, die von inkrementell bis radikal reichen; (…) alle Arten von Ansätzen, zum Beispiel interne und offene Innovation, nutzer-, markt-, technologie- und designgetriebene Innovationsaktivitäten. Es beschreibt keine detaillierten Aktivitäten innerhalb der Organisation, sondern gibt vielmehr eine allgemeine Anleitung.“*
> (DIN, 2023)

Hier liegt eine gewisse Dichotomie vor: Wie in Kapitel 2 dargelegt, sind viele (räumliche) Strukturen bzw. Systeme vom Risiko der „schöpferischen Zerstörung“ einer disruptiven Innovation nach Schumpeter betroffen. Diese muss nicht zwangsläufig aktiv und strategisch betrieben worden sein, damit sie ihr Transformationspotenzial entfaltet. Sie kann auch durch eher evolutionäre bzw. explorative Prozesse entstehen bzw. sich entwickeln. Siebel hebt in dem Kontext die Unterscheidung zwischen technischen oder ökonomischen Innovationen hervor,

die meist mit geringeren Widerständen konfrontiert seien als soziale. Letztere würden eher Interessen und Identitäten verletzen, die Wirkung sei zum Teil eine Hysterese, also nur mit Verzögerung mess- oder sichtbar und sogar ungewiss. (Siebel, 2016: 251)

Gerade im Hinblick auf kreative bzw. kulturelle Innovationen zeigt die Literatur, speziell autobiografische Stakeholder-Berichte, viele Beispiele eines zufallsbasierten oder auch spielerischen Aushandlungsprozess'[55] im Hinblick auf den Umgang mit Ideen, Inventionen bzw. Innovationen. Schließlich kann – aus kulturwissenschaftlicher Perspektive – eine Innovation auch etwas Nicht-Stoffliches bzw. keine Dienstleistung sein, beispielsweise ein bestimmtes musikalisches, literarisches, visuelles oder gastronomisches Arrangement oder ein neuer Umgang mit Material und Werkzeug[56].

Diese Simultanität von Innovationen als zufällige Inspiration und strukturierte Maßnahme wird anhand der Case-Study-Städte in Kapitel 5 konkretisiert und reflektiert.

Relevant ist jedoch, dass es sich bei Innovationen um konkret-materielle neue Produkte, Artefakte oder Objekte handeln kann, aber auch um Immaterielles. Im Folgenden soll kurz darauf eingegangen werden, was eine Innovation *erfolgreich* macht, im Hinblick auf dessen Nutzung und Verbreitung.

3.3.5.3. Adoption, Diffusion, Ko-Kreation

Im ökonomischen Kontext beinhaltet ein strategisches Innovationsmanagement immer auch den Aspekt des Erfolgs, also ab wann sich eine Innovation in einem (marktwirtschaftlich organisierten) Kontext durchsetzt, oder wie Loschek es, mit Bezug auf Schumpeter, formuliert:

> *„Innovationen sind Inventionen, die sich durchgesetzt haben."*
> (Loschek, 2007: 105)

Der Impuls für einen Innovationsprozess (im ökonomischen Kontext) kommt aus zwei Richtungen: als Push, also durch die Entwicklung neuen Wissens oder neuer Technologie, sowie als Pull, durch den Markt, beispielsweise durch die Bedürfnisse der Kund:innen[57]. (Müller-Prothmann; Dörr, 2014: 14)

Aus kulturwissenschaftlicher Sicht ist diese Frage sicherlich komplexer, schließlich muss auch davon ausgegangen werden, dass Kreative und Kulturschaffende subjektiv weniger von einer Marktlogik von Angebot und Nachfrage geprägt sind. Wie Rubin argumentiert, können kreativ-künstlerische Werke schließlich auch „Unfälle" sein[58]. (Rubin, 2023: 180)

---

55 Ein anschauliches Beispiel sind sicherlich die historischen Miniaturen von kreativen Erkenntnissen oder vermeintlich genialischen Momenten von Goethe, Dostojewski oder Händel, die Stefan Zweig in „Sternstunden der Menschheit" beschreibt. (vgl. Zweig, 2013)

56 So ist beispielsweise der kreative Umgang mit Plattenspielern durch das s.g. Scratching oder Mixing als grundlegende Elemente von Hip-Hop, House oder Techno ausführlich beschrieben. Die Neuinterpretation von vorhandenen musikalischen Strukturen und Musikabspielgeräten sowie anderen Werkzeugen wie Synthesizern kann in dem Kontext als innovativer Akt definiert werden. (vgl. Meyer; Ramge, 1999: 267ff) Ob es sich dabei aber um eine aktiv betriebene Strategie der Erfinder:innen handelt, mag bezweifelt werden.

57 Auf Basis dieser Faktoren entscheide ein Unternehmen, einen Innovationsprozess zu starten. Für die Entscheidung seien folgende Faktoren relevant: Ressourcen innerhalb des Unternehmens für die Koordination und Steuerung, das (Markt-)Umfeld und die betroffene Technologie. der Technologie. (Corsten et al., 2006: 238ff)

58 Der Ökonom Christian Busch hat dem „Erfolgsfaktor Zufall" ein eigenes, so betiteltes Buch gewidmet, in dem er herausarbeitet, inwieweit (ökonomischer) Erfolg überhaupt bis ins Detail steuerbar ist. (vgl. Busch, 2023)

Dies setzt auch die allgemeine Diskussion in den Kontext, ob bzw. wann eine Innovation erfolgreich ist. Schließlich erfolgt diese Analyse überwiegend aus einer ökonomisch geprägten Perspektive von Investment, Kosten und Nutzen. Zentral sind die beiden Aspekte Adoption, also Übernahme von Innovationen, sowie Diffusion, Verbreitung. Für Corsten et al. hängt die Frage nach dem Erfolg von Innovationen mit den zwei Aspekten Rendite sowie Risiko zusammen: Die Rendite- bzw. Gewinnerwartung der Innovationstreibenden steige demnach, je höher die Ausgaben für dessen Erforschung und Entwicklung seien, bei gleichzeitiger Betrachtung möglicher Risiken, dass sich für das jeweilige Produkt oder Dienstleistung auch Abnehmende finden lassen. (Corsten et al., 2006: 26ff)

Gaubinger et al. sehen dabei vier Bewertungsdimensionen für die Bewertung einer Innovation, ihrer Entwicklung und Weiterverbreitung: Technologie, Markt, Innovationsumfeld, Organisation. Unternehmen würden auf Basis einer Analyse in diesen Bereichen entscheiden, ob und wie eine Idee zur Innovation werden soll. (Gaubinger et al., 2009: 8)

Für Volker Trommsdorff bestimmen elf Faktoren den Erfolg einer Innovation:

- **Einzigartigkeit und Überlegenheit:** Ist ein Produkt oder Dienstleistung singulär? Kann sie sogar einen neuen Markt schaffen?
- **Marketing-Know-how:** Werden die Bedarfe und Bedürfnisse von Kund:innen durch die Innovation angesprochen oder greifen sie diese auf?
- **Technisches Niveau und Synergienutzung:** Können die Innovator:innen existierende Technologien, Techniken und Ressourcen nutzen oder diese evtl. sogar weiterentwickeln?
- **Marktdynamik und Neuproduktintensität:** Kann die Innovation über Qualität, Leistung und/oder Kosteneffizienz die Kund:innen überzeugen?
- **Charakter des betroffenen Marktes:** Ist das Marktumfeld groß und aufnahmefähig genug, damit das neue Produkt/Dienstleistung adoptiert wird?
- K**osteneffizienz:** Ist der Einsatz von Technologie, Prozessen so gestaltet, dass eine gegenüber Mitbewerbenden bessere Leistungsfähigkeit gewährleistet wird?
- **Marketing- und Managementressourcen:** Ist der Einsatz an internen Ressourcen und Kapazitäten ausreichend, damit die Innovation wirklich gut entwickelt und vermarktet werden kann?
- **Wettbewerb:** Wie groß sind die Chancen für eine Innovation, sich auf einem evtl. gesättigten Markt durchzusetzen?
- **Vorhandene Erfahrungen:** Ist die Innovation ein neues Feld für das Unternehmen?

  (vgl. Trommsdorff, 1990: 18ff)

Entwicklung, Produktion und Diffusion von innovativen Werken hängt also auch mit Risiken zusammen sowie einer Sammlung und Analyse von zahlreichen Informationen. Grob vereinfacht gibt es dabei laut Müller-Prothmann und Dörr zwei Strategien:

1. **Pionierstrategie:** Unternehmen platzieren als erstes ein Produkt/Dienstleistung auf einem Markt und prägen diesen damit.
2. **Folgestrategie:** Unternehmen imitieren Vorhandenes, bspw. eine Technologie eines Mitbewerbenden.

   (Müller-Prothmann; Dörr, 2014: 14)

Objekte oder Waren der zweiten Strategie werden auch als Me-Too-Produkte bezeichnet. Dabei imitieren Unternehmen die Ansätze der PionierInnen, um sich

darüber einen Kostenvorteil zu verschaffen oder bereits etablierte Vertrautheit der Kund:innen zu nutzen. Auch seien die Risiken bei Imitationen niedriger als bei Neuheiten. (Markgraf, 2018)

Übertragen auf künstlerisch-kreative Innovationen könnten Imitationen laut Rubin jedoch auch zu etwas komplett Neuem führen, da die Imitation immer auch durch das imitierende Subjekt selbst und dessen Filter geprägt sei:

> *„Es ist unmöglich, die Perspektive einer anderen kreativen Person zu imitieren. Wir können immer nur in den gleichen Wassern schwimmen."* (Rubin, 2023: 181; eigene Übersetzung)

In einer ökonomisch orientierten Innovationsanalyse werden s.g. Adoptor:innen benötigt, um Produkte/Dienstleistungen zu übernehmen. Corsten et al. nennen diese auch Agent:innen, die Neuerungen aufnehmen, konsumieren und so für eine Diffusion, also Verbreitung, sorgen. Diese würden jedoch nur Innovationen nutzen, wenn diese ihnen auch Vorteile verschafften. Dieser Nutzen werde grob in zwei Arten unterschieden:

1. **Nutzen als s.g. Singulärgut:** Adoptor:innen profitieren direkt von einem Objekt oder einer Dienstleistung: Corsten et al. listen als Beispiel dafür u.a. Kühlschränke auf.
2. **Derivater Nutzen:** Adoptor:innen profitieren indirekt von der Innovation, beispielsweise bei der Verbreitung bestimmter Standards oder Netzwerkeffekten.

Auf dieser Basis entschieden Adoptor:innen, ob sie die Kosten einer Innovation tragen und eine Ware oder Dienstleistung nutzen möchten. Der Gewinn müsste jedoch deutlich über den Kosten liegen. (Corsten et al., 2006: 205ff)

Für die Betrachtung der Innovationsdiffusion gibt es aus Sicht von Corsten et al. zwei Ebenen: Die individuelle, auf die jeweiligen Adoptor:innen fokussierte, sowie die makroökonomische, auf der die gesamtgesellschaftliche Perspektive untersucht wird. (Corsten et al., 2006: 220ff)

Auch an dieser Stelle unterscheidet sich die vermeintlich objektive Analyse ökonomischer oder kreativ-künstlerischer Innovationen: So erinnert Rubin daran, dass innovative Kunst genauso viele Menschen abstoßen könne, wie sie anziehe:

> *„Die beste Kunst teilt das Publikum."* (Rubin, 2023: 194; eigene Übersetzung)

Für Landry und Bianchini ist die Vermittlung oder Kommunikation von Kreativität entgegen gewisser Widerstände sogar wichtig. Nur so könne sie auch eine Wirkung entfalten. (Landry; Bianchini, 1995: 20)

Und Loschek weist auf die Bedeutung der Freiheit in innovativen Prozess hin, bei dem es nicht nur darum gehen dürfe, eine Strategie zu verfolgen oder bloß zu reagieren oder zu adaptieren, sondern echter „Freiraum" existiere, schöpferisch tätig zu sein. (Loschek, 2007: 45)

Auf der Makro-Ebene betrachtet sind Innovationen Treiber von Wirtschaftszyklen oder Konjunkturzyklen, wie sie Nikolai D. Kondratieff definiert und Schumpeter mit seinem Ansatz der „schöpferischen Zerstörung" übernommen hat (siehe auch Kapitel 2 zu Obsoleszenz durch disruptive Innovationen): Demnach hätten (technische) Innovationen etwa 50 bis 60 Jahre lange Zyklen ausgelöst, in denen am Anfang Neuerungen eingeführt, die Produktivität gesteigert und Märkte geschaffen würden, bis diese gesättigt seien. (Mager, 1987: 21ff) In der Folge komme es zum Abschwung, während häufig eine neue technische Innovation

einen neuen Zyklus auslösen würde. Kondratieff sieht – grob vereinfacht – vier Phasen innerhalb seiner beschriebenen langen Wellen[59]:

1. **Expansion:** Ausgelöst durch (technische) Innovation sowie deren Diffusion, sozialem Wandel oder anderen Faktoren kommt es zu hohen Investitionen und damit zu einer radikalen Expansionsphase.
2. **Peak oder Höhepunkt:** Die Wachstumsraten aus der Expansionsphase können nicht mehr erhöht werden. Es kommt zum Teil zu Nachschubschwierigkeiten bzw. einem Nachfragestopp. Es kommt zu ersten Anpassungen oder Korrekturen.
3. **Plateau:** Das betroffene Produkt oder Dienstleistung ist eingeführt. Es existiert eine Marktsättigung. Effizienz- oder Effektivitätssteigerungen sind nicht mehr möglich. Es kommt zu ersten Marktbereinigungen.
4. **Abschwung:** Ausgelöst durch Marktsteigerungen, Fehlinvestitionen oder Spekulationen gerät der gesamte Markt oder die betroffene Branche in einen Abschwung. Als Folge kommt es zu verstärkten Marktkonsolidierungen, Insolvenzen und einer Reallokation von Ressourcen in andere Bereiche.
   (Mager, 1987: 34ff)

Ein wichtiger Aspekt des Innovationsprozesses ist die Zusammenarbeit von verschiedenen Individuen, die sogenannte Ko-Kreation. Der Begriff kommt ursprünglich aus dem Management, wobei damit ursprünglich die Zusammenarbeit von internen Stakeholdern eines Unternehmens mit externen Nutzenden bzw. KundInnen gemeint war. C.K. Prahalad und Venkatram Ramaswamy weisen darauf hin, dass sich vor allem die Rolle der Kund:innen verändert habe, sodass Unternehmen deren Kompetenz für die Entwicklung von Produkten/Dienstleistungen nutzen (könnten), in einem s.g. Open-Innovation-Prozess. Zentral seien die Neudefinition des Experten/der Expertin in so einem Kontext sowie das Erlebnis der Kund:innen (als Expert:in) bei der Integration in einem Entwicklungsprozess[60] sowie das Gefühl der Selbstwirksamkeit. (Prahalad; Ramaswamy, 2000)

Innerhalb der Kultur- und Kreativwirtschaft ist die transdisziplinäre oder interdisziplinäre Zusammenarbeit etwas weitestgehend Normales[61]. Die Kooperation in einer Musikband oder einem Orchester beispielsweise basiert auf der Ko-Kreation unterschiedlicher Instrumentalist:innen und folgt höchst unterschiedlichen und individuellen Dynamiken. Es gibt dazu aus Rubins Sicht keine Blaupause, die für solche Organisationsformen allgemein gilt. (Rubin, 2023: 371ff) Auch im performativen Kontext kann im gewissen Grad von einer Ko-Kreation gesprochen werden, wenn beispielsweise die Performenden und das Publikum interagieren.

In der Stadt- bzw. Regionalentwicklung scheint die Ko-Kreation ebenfalls eine banale Tatsache zu sein. Schließlich ist eine menschliche Siedlung für viele eine Art Superorganismus, bestehend aus einer Vielzahl von Menschen und

---

59 Siehe mögliche Analogien zum Konzept der Adaptiven Zyklen bzw. Panarchie, wie in Unterkapitel 4.2.2. dargelegt.

60 Prahalad und Ramaswamy weisen in ihrem Artikel auf das Potenzial des Internets hin, das die Interaktion zwischen Unternehmen und Kund:innen deutlich vereinfachen würde. Der Erfolg der Social-Media-Plattformen wenige Jahre nach der Artikelveröffentlichung zeigt die Validität dieses Arguments.

61 Rest weist in ihrer Recherche zu (Farb-)Trends in der Modeindustrie auf die komplexen, transdisziplinären und kokreativen und internationalen Interaktionen hin, die von Organisationen der Modebranche betrieben werden, um Schnitte, Muster, Stoffe oder Farben für Saisons zu bestimmen. Diese Prozesse sind eindeutig im Sinne von Inventions- und Innovationsstrategien strukturiert und führen zu international wirkenden Trends. (Rest, 2023)

Raumnutzungen[62]. (West, 2017: 11ff) Maria-Christina Florian weist ebenfalls auf die Inter- bzw. Transdisziplinarität im (architektonischen) Planungsprozess hin, der ein Kollaborationsergebnis sei: in der Zusammenarbeit von Architekt:innen, Auftraggebenden, Investor:innen, Entwickelnden, kommunalen Stakeholdern und Planenden. Die Grenzen zwischen Ko-Kreation sowie Partizipation im urbanen Kontext seien dabei fließend. (Florian, 2023)

Ko-Kreation lässt sich sowohl geografisch als auch sozio-ökonomisch innerhalb von (urbanen) Strukturen verorten, so u.a. durch die Standortfaktoren von Kommunen oder Quartieren, die Kreative anlocken bzw. formelle oder informelle Ko-Kreation von Raum ermöglichen, z.B. in o.g. Creative Cities oder als Agglomerationsvorteil durch die (geografische) Nähe zu Einrichtungen und/oder Organisationen der KKW oder Bildung. Siebel verweist bei diesem Punkt auf die s.g. kreativen bzw. innovativen Milieus, also

> *„ (…) elastische Netzwerke, die Akteure, materielle und finanzielle Ressourcen umfassen und als wichtigstes Element eine soziokulturelle beinhalten, ein savoir faire (…).“*
> (vgl. Siebel, 2016: 339)

Die Mitglieder dieses Milieus oder kreative Klasse nach Florida erschaffen in ihrer Ko-Kreation nicht nur materielle Waren bzw. immaterielle Erlebnisse, sondern Symbole. Es ist im Kontrast zum industriell geprägten klassischen Kapitalismus ein „ästhetischer Kapitalismus“, der von der Kreativität der Menschen lebe, oder „kognitiver Kapitalismus“ (Siebel, 2016: 211f; Boltanski; Esquerre, 2019: 313) Die in diesen urbanen Räumen agierenden Subjekte werden von Siebel mit Verweis auf Reckwitz als eine Art neuer Menschentypus definiert, als „schöpferischer und genießender homo astheticus“. (Siebel, 2016: 215)

Diese Menschen schaffen gemeinsam Innovationen in Form von materiellen oder abstrakten Waren, Symbolen und Erlebnissen und prägen so ihr Umfeld. Kreativ- und Kulturwirtschaft und dessen Output sowie Raumwirksamkeit kann demnach nicht nur auf der individuellen bzw. objektorientierten Ebene analysiert werden, sondern auch auf der Ebene des Quartiers und der Kommune selbst. Ko-Kreation geht demnach über einzelne Innovationen hinaus: Städte selbst können demnach als ein ko-kreativer Organismus definiert werden. Wie so ein schematischer Ablauf aussehen könnte ist in Abbildung 19 dargestellt.

3.4. KKW und Stadt: eine kritische Reflexion

Mit Blick auf die vorherigen Unterkapitel lässt sich zusammenfassen, dass eine Diskussion über das Verhältnis zwischen Kultur- und Kreativwirtschaft und Stadt mannigfaltig, divers, komplex, dynamisch und quasi unbegrenzt geführt werden kann. Die genutzten Quellen zeigten, dass Kreativität und ein Bezug zur Kultur weitestgehend positiv konnotiert sind – auch außerhalb des urbanen Kontextes.

Für Kommunen und Regionen ist ein Bezug zu den Attributen, die mit Kreativität und Kultur verbunden werden, etwas Erstrebenswertes. So wird selbst in soziokulturellen Beschreibungen von Quartieren wie Berlin-Neukölln darauf hingewiesen, dass diese s.g. Kreativquartiere seien und dies auch in internationalen Reiseführern so erwähnt wird. (vgl. Mayer et al., 2023; Siebel, 2016: 217)

62 Siehe dazu auch Unterkapitel 2.3.1. bezüglich der Analyse von Superorganisationen bzw. Holons, Raumverbünden o.ä.

Boltanski und Esquerre verweisen auf eine z.T. starke Zunahme kultureller und kreativer Aktivitäten in der Gesellschaft und speziell im urbanen Raum. Performative Formate, Events, Ausstellungen sowie Produktion und Verkauf[63] von kreativen bzw. kulturelle Artefakten oder Gütern würden zunehmend konsumiert und erlebten eine gestiegene Bedeutung, auch im touristischen Sinn. (Boltanski; Esquerre, 2019: 65f)

Mitunter scheint es, als würden die mit den KKW assoziierten Attribute inflationär genutzt. Siebel verweist beispielsweise darauf, dass die u.a. durch Florida definierte „Kreative Klasse“ keinesfalls nur Menschen einschließe, die konkret in der KKW arbeiten, sondern auch weitere Branchen tangiert, z.B. den Finanzbereich oder Hightech. (Siebel, 2016: 211f)

Wie im vorherigen Unterkapitel erläutert, ist die symbolische Produktion von Kapital bzw. dessen Ästhetisierung ein wesentlicher Bestandteil, der von (staatlichen oder privaten) Entitäten angestrebt wird, wenn diese von der Bedeutung der KKW sprechen. Landry und Bianchini verweisen in diesem Kontext auf mehrere Voraussetzungen für die kommunale Stadtplanung und -entwicklung, damit eine Stadt kreativ sein kann. Dazu gehören:

- Eine Neu-Interpretation und Definition von Erfolg bzw. Scheitern sowie die Einführung alternativer, ganzheitlich angelegter Performance-Indikatoren.
- Kapazitäten und Ressourcen, um mit Kreativität intern und extern umzugehen.
- Unterstützung für Kreative, bspw. in Form von Subventionen, Projektförderungen und der Ermöglichung von Experimenten.
- Förderung von Migrant:innen, die neue Ideen und Ansätze in eine Kommune bringen.
- Nutzung von kataklystischen Strukturen und Prozessen, um Kreativität, Austausch und Synergien zu fördern.
- Eine Balance aus globalen und lokalen Perspektiven, um die Einbindung in internationale Lieferketten, Informationsströme und menschlichen Austausch zu fördern, gleichzeitig aber auch die lokale/regionale Identität zu bewahren.
- Förderung von interkulturellem Austausch, um echte Transdisziplinarität zu erzeugen.
- Ermöglichung und Förderung echter Partizipation, um so die Einbindung der Stakeholder zu steigern und damit auch das Verantwortungsgefühl und die Selbstwirksamkeit.
- Placemaking, also die Schaffung und Entwicklung von s.g. kreativen Orten, an denen Kreative arbeiten können bzw. die für kreative Tätigkeiten genutzt werden können.
- Einfache Erfolge an den Anfang einer Entwicklung stellen: Also im Sinne der s.g. Low-Hanging-Fruits-Strategie einfach zu erreichende Projekte eta-

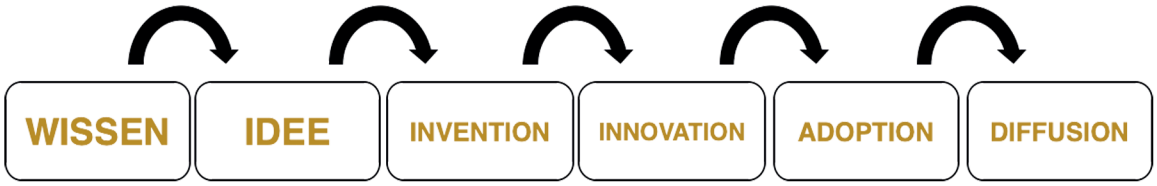


Abbildung 19: Vereinfachte Darstellung der Entwicklung vom Wissen über die Innovation bis zur Diffusion. (eigene Darstellung)

63 Boltanski und Esquerre sehen dabei die drei Bereiche Luxussegment, Kulturerbe und Tourismus als mit die wichtigsten, mit den KKW verbundenen. (Esquerre; Boltanski, 2019: 66)

blieren, die eine symbolhafte Wirkung entfalten.
- Effizienz- und Effektivitätssteigerung von kommunalen Prozessen sowie Investition in kreative Entwicklung und Innovation.
(vgl. Landry; Bianchini, 1995: 26ff)

Auch wenn sich diese Liste wie ein Handbuch liest, ist die Realität selbstverständlich komplexer und vielfach wenig bis überhaupt nicht planbar. (vgl. Springer, 2007: 215) Kann eine Kommune oder eine Region sich mithilfe von Entitäten der Kultur- und Kreativwirtschaft zu einem kreativen Ort formen – wie im vorherigen Unterkapital dargelegt –, zahlt das idealerweise auf das Image, die Identität und die harten bzw. weichen Standortfaktoren eines Raums[64] ein. Wenn es überhaupt gelingt.

Grundlegend relevant ist die Art der Produktion innerhalb der KKW oder innerhalb deren Entitäten. Es ist das, was bereits als ästhetischer Kapitalismus beschrieben wurde: Die (Re-)Produktion von kreativen Waren, Artefakten immateriellen Werten, kulturellem Kapital, das u.a. durch den Wunsch von Individuen, Entitäten oder Kommunen nach Singularität[65] entsteht.

Wie im vorherigen Unterkapitel dargelegt, findet diese Produktion nicht ausschließlich mit dem Ziel oder Wunsch der Veräußerung der kreierten Waren statt, sondern folgt auch einem gewissen Selbstzweck und Wunsch der kreativproduzierenden Person nach Resonanz durch das eigene Werk. Produzierende und Konsumierende suchen demnach beide nach Resonanz innerhalb des Subsystems der KKW.

Diese Suche führe aus Rosas Sicht auch dazu, dass die Teilnahme an einer kulturell-künstlerischen „Resonanz-Oase“, wie der Besuch eines Konzerts, für viele Subjekte auch mit dem Ziel durchgeführt werde, das eigene soziale bzw. kulturelle Kapital dadurch zu steigern. Die bewusste Nutzung von Resonanz-bringenden Aktivitäten und Erfahrungen wird zu einer Selbstverdinglichung, wie Rosa mit Verweis auf Marx argumentiert. (Rosa, 2019: 623) Es ist eine Handlung, bei der vermeintlich singuläre Kreativartefakte oder -inszenierungen genutzt werden, um die eigene, individuelle Singularität zu (re-)produzieren, wie Reckwitz es definiert. So sieht er das „kreative Milieu“ als „kulturellen Inkubator“ für einen s.g. singularistischen Lebensstil: Damit ist die bewusste Wahl von singularistischen Waren, Gütern, immateriellen Aspekten gemeint, um die eigene Identität als eine singulär-kreative zu inszenieren. (Reckwitz, 2019a: 273ff)

Durch die Wahl des „richtigen“ Wohnorts, -quartiers oder Inneneinrichtung, Wahl des Urlaubs, Freizeitverhaltens oder Ernährung entstünde eine „Selbstkulturalisierung“ – eine „(…) Ästhetisierung und Ethisierung des Alltagslebens, die nach Selbstverwirklichung und dem Authentischen[66] sucht“. (Reckwitz, 2019a: 283)

---

64 So sieht Florida selbst inzwischen das Streben von Kommunen o.ä. danach, als kreativer Ort wahrgenommen zu werden, als sehr kritisch. (vgl. Florida, 2018)

65 Reckwitz weist in seinem grundlegenden Werk „Die Gesellschaft der Singularitäten“ darauf hin, dass eine Differenzierung anhand von drei Arten des Besonderen sinnvoll ist:
- **Das Allgemein-Besondere:** Das Besondere wird im Kontrast zum Allgemeinen durch eine Konkretisierung benannt, es „(…) meint also jene konkreten Exemplare, die innerhalb einer sozialen Logik des Allgemeinen existieren, es meint die Variationen und Versionen des im Kern Gleichen (…)“.
- **Die Idiosynkrasie:** Damit ist eine *eigentümliche* Besonderheit gemeint, die sich weder dem o.g. Allgemeinen noch dem Allgemein-Besonderen zuordnen lässt – schematisch, strukturell oder begrifflich.
- **Die Singularität:** Die Besonderheit Singularität wirkt innerhalb bestimmter sozio-kultureller Ordnungen bzw. (Sub-) Systemen, es sind „(…) Entitäten, die innerhalb von sozialen Praktiken als besondere wahrgenommen und bewertet, fabriziert und behandelt werden“. Sie sind Produkte von Prozessen der Singularisierung, um sich beispielsweise innerhalb einer Gruppe als *einzigartig* abzuheben. (Reckwitz, 2019a: 48ff)

66 Interessant ist an dieser Stelle, dass dieses Phänomen z.T. schon in den 1940-Jahren von Horkheimer und Adorno mit Bezug auf s.g. Massenmedien formuliert wurde. Demnach gebe es den Prozess der Aufladung eines Massenprodukts

Neben dieser Selbstkulturalisierung (Reckwitz) oder Selbstverdinglichung (Rosa) erzeugt die Art der kreativen Arbeit außerdem auf individueller, aber auch auf gesellschaftlicher Ebene Disparitäten. Boltanski und Esquerre weisen daher auch auf die Situation der Kulturarbeitenden selbst hin, die zwar im Vergleich zum Bevölkerungsdurchschnitt über deutlich mehr höhere Bildungsabschlüsse verfügten, dies aber – trotz einer besonderen Notwendigkeit der Selbstvermarktung – nicht zwangsweise in ökonomisches Kapital übersetzen könnten[67]. (Boltanski; Esquerre, 2019: 590ff)

Neben der individuellen Ebene wirken KKW und damit direkt und indirekt zusammenhängende Prozesse und Phänomene ebenfalls auf die gesellschaftliche Ebene – und nicht nur als positive Standortfaktoren o.ä., wie zuvor dargelegt. Boltanski und Esquerre bezeichnen Kultur und die Suche nach einem kreativen Lebensstil als einen wesentlichen Faktor für eine s.g. Bereicherungsökonomie[68]. Beides werde u.a. in der s.g. Patrimonialisierung von Artefakten, Gütern oder Immobilien deutlich: Dabei werde die (geografische) Nähe von Objekten zu historisch und/oder kulturell wertvollen Entitäten genutzt, um dies in den Preis bzw. die Konsumkosten zu internalisieren[69]. Insbesondere ein Bezug zu einer Authentizität oder konkret zu einem irgendwie gearteten kulturellen Erbe[70] sei dabei ein wichtiger Bereicherungsfaktor. (Zukin, 2010: 15; Boltanski; Esquerre, 2019: 50ff) Siebel zieht ähnliche Schlüsse, verwendet jedoch als Beschreibung die *Kulturalisierung bzw. Ästhetisierung der Stadt*[71]. (Siebel, 2016: 218)

Diese Aufwertung durch (vermeintliche) kulturelle Bedeutung führt mitunter auch zu dem allseits kritisch reflektierten Phänomen der Gentrifizierung[72] bzw. wird mit diesem Begriff pauschalisiert. Wobei Siebel darauf hinweist, dass lokal spezifische Gentrifizierungen sich darin unterscheiden, ob ein kultureller Wandel oder die ökonomische Aufwertung zuerst passiere. Meist sei es ersteres, ausgelöst durch s.g. Pioniere, die soziales und kulturelles Kapital produzierten und damit die Grundlage für ökonomisches Kapital bereiteten und die „Stadt zu einer Wechselstube“[73] machten. Oder, wie es Springer formuliert:

(wie z.B. eine Reise oder gastronomische Erzeugnisse) mit Bedeutung oder wie Horkheimer und Adorno es beschrieben haben: „eine Vergeistigung des Amüsements“. (Horkheimer; Adorno, 1947: 170) Die (vermeintlich austauschbaren) und laut Reckwitz zur Singularisierung genutzten Güter bzw. Dienstleistungen benötigen, wie Horkheimer und Adorno schon argumentierten, eine strategische Vermarktung, damit sie als wertvoll, singulär o.ä. wahrgenommen werden. (Horkheimer; Adorno: 1947: 192ff)

67 Die Diskussion über Bezahlung bzw. Entlohnung im Kulturbetrieb ist ein andauerndes Thema, das innerhalb dieser Arbeit nicht vollumfänglich behandelt werden kann. Tatsache ist jedoch eine Prekarisierung bestimmter Stakeholder oder Gruppen in der KKW, wie Boltanski; Esquerre, aber auch andere darlegen. (vgl. Cichosch, 2023)

68 *Bereicherungsökonomie* definieren Boltanski und Esquerre als einen Prozess, bei dem die Bereiche Kultur, Tourismus und die s.g. Patrimonialisierung in Verbindung treten, um Objekte, Immobilien, Städte bzw. Quartiere mit Bedeutung anzureichern, um daraus eine Transformation von diesem kulturellen in ökonomisches Kapital zu vollziehen. (Boltanski; Esquerre, 2019: 15ff)

69 Als eines der relevanten, international nachgeahmten Beispiele nennen Boltanski und Esquerre Bilbao, das u.a. mit der Ansiedlung des Guggenheim Museums eine Stadtkronen-Politik erfolgreich umgesetzt habe. (Boltanski, Esquerre, 2019: 51f) Dieser Bezug wird, wie in Kapitel 5 am Beispiel der Case-Study-Städte detaillierter dargelegt, weiterhin von staatlichen und privaten Stakeholdern immer wieder gezogen.

70 Siebel und andere verwenden die aktive Nutzung von Aspekten des kulturellen Erbes für ökonomische Zwecke als Heritage-Industrie. (Siebel, 2016: 245f)

71 Diese Translation funktioniert jedoch nicht nur in eine Richtung: Siebel spricht daher – mit Verweis auf Reckwitz – gleichzeitig von einer „Kulturalisierung des Ökonomischen“. (vgl. Siebel, 2016: 213; Reckwitz, 2012a: 185)

72 Die Gentrifizierungsforschung kann – ebenfalls aus Platzgründen – im Rahmen dieser Arbeit keinesfalls adäquat und der Bedeutung des Themas entsprechend behandelt werden. Daher wird sich auf wesentliche Aspekte fokussiert, die für die Behandlung der drei Phänomene Obsoleszenz, Persistenz, Resilienz relevant sind.

73 Rosa nennt dies *Kommodifizierung von Resonanz,* durch eine gezielte Produktion von Begehren und deren vermeintliche

„Der Ansiedlung von Pionieren folgten wiederum andere Künstler, für die nunmehr die kreative Gemeinschaft und die vorteilhafte Infrastruktur (Künstlerbedarfsgeschäfte, Galerien, Kunsthändler etc.) auch eine Rolle spielten."
(Springer, 2007: 61f)

Mit Verweis auf Zukin[74] hebt Siebel – wie auch Bourdieu, Springer[75] u.a. – die Notwendigkeit der Transformation von kulturellem in „reales Kapital" hervor, beispielsweise durch die Aufwertung von Immobilien durch geografische Nähe zu Einrichtungen der Kultur- und Kreativwirtschaft. (Siebel, 2016: 222ff, 235f)

Dabei ist relevant, dass in dem aufwertenden, *bereichernden* Prozess, mit dem (vormals günstige) Immobilien sich verteuern, die ursprüngliche Bevölkerung überwiegend verdrängt wird und damit häufig genau die Stakeholder, die die Grundlagen für die Transformation gelegt haben – egal, ob sie dies aktiv als kulturell-kreative Akteur:innen oder als Bewohnende gemacht haben. (Siebel, 2016: 222ff; Boltanski; Esquerre, 2019: 571f)

Dieser Verlust[76] durch Transformation wurde bereits in den 1960er-Jahren von Jane Jacobs beschrieben, die insbesondere die Vielfalt der Angebote, Nutzungen und der Subjekte als wesentlichen Faktor für die Lebendigkeit eines Quartiers bzw. einer Stadt sah. (Jacobs, 1963: 91ff) Zukin sieht vor diesem Hintergrund die Globalisierung der Finanzströme und speziell international agierenden Immobilieninvestor:innen als wesentliche ökonomische Faktoren: Die frühe Gentrifizierung der 1980er-Jahre in Städten wie New York City hänge direkt mit einer Liberalisierung des internationalen Finanzmarktes zusammen. (Zukin, 2010: 23)

Die Dominanz des Kapitals, mit den Mitteln der Kreativität und Kulturalisierung, kann laut Siegert ebenfalls als Kulturtechnik selbst bezeichnet werden:

„(…) es gibt nicht den Raum unabhängig von Kulturtechniken der Raumbeherrschung (…)"
(Siegert, 2011: 117)

Auch Zukin argumentiert, dass die Verdrängung von ursprünglichen Bewohnenden bzw. den Kreativen, die mithilfe ihres kulturellen Kapitals eine Immobilie oder ein Quartier transformieren, durch ökonomisch stärkere Stakeholder ein Zeichen kultureller Macht sei: Schließlich bringen diese z.T. neue Nutzungen mit, die ihrem sozialen, kulturellen und ökonomischen Kapital entsprechen. (Zukin, 2010: 4)

Springer sieht daher drei Parameter für eine erfolgreiche urbane Transformation mit den Mitteln der Kultur und Kunst:

1. Eine künstlerische und intellektuelle Herausforderung, die vor allem für das kulturelle Feld interessant sei; dieses müsse aktiv eingebunden sein[77].

Befriedigung. (Rosa, 2019: 208f)

74 Zukin zählt ebenfalls den vermeintlich typischen Gentrifizierungsprozess auf, wonach Arbeitende und Handwerker:innen von Künstler:innen und Kreativen verdrängt werden, die wiederum von Jurist:innen oder Medienschaffenden ersetzt werden. Dieser Prozess würde sogar z.T. dadurch verstärkt, dass Menschen sich für die „Authentizität" einer Nachbarschaft und den Erhalt historischem Gebäudebestands engagieren, was wiederum die von Boltanski und Esquerre geschilderte Bereicherung ermöglicht. (Zukin, 2010: 4, 11)

75 *„Kunst und Künstler symbolisieren bestimmte Werte durch Images, die sich im Wege von Assoziationsübertragungen auf ihre Umgebung transferieren lassen."* (Springer, 2007: 91)

76 Als Gründe für den Verlust von Mannigfaltigkeit oder diversen Funktionen und Nutzungen sieht Jane Jacobs u.a. eine Dynamik, die in Quartieren entsteht und die Vielfalt zerstört, ein Verlust von Bevölkerungsanteilen, die für die Mannigfaltigkeit verantwortlich ist bzw. diese erzeugt und Fehlallokationen – sowohl zu viel, aber zu geringe Investitionen. (Jacobs, 1963: 139ff)

77 Dies gelinge nur, wenn das kulturelle Feld aktiviert werde – dazu gehörten neben Vermittlungs- und Kommunikationsaktivitäten sowie Gelegenheiten zum s.g. reflexiven Konsum auch Angebote von Distinktionsmöglichkeiten. (Springer, 2007: 214)

2. Ein integratives, soziales Element zur Stärkung der ansässigen Bevölkerung.
3. Eine gewisse Autonomie der künstlerisch und kreativ Tätigen, die nicht durch (Immobilien-)Wirtschaft oder Kommunalverwaltung eingeschränkt wird. (Springer, 2007: 215)

Neben dieser kurzen, aber notwendigen kritischen Reflexion möglicher negativer Auswirkungen durch die Nutzung von Kultur- und Kreativwirtschaft im urbanen Kontext ist es wichtig, die positiven Aspekte zu evaluieren. Insbesondere der Bezug einer lokalen KKW – in Gestalt von Stakeholdern, Organisationen, Institutionen und Entitäten – zu einem (kulturellen) Erbe kann, wie oben erläutert, positive Effekte auf eine Kommune bzw. Region haben[78]. Neben dem emotional-sensorisches Handlungs- und Erlebnispotenzial[79] – der Resonanz – sowie der identitätsstiftenden Wirkung hat auch die Wertschöpfung durch traditionelle Kulturtechniken, Artefakte, Narrative, Memes etc. eine standortfördernde Relevanz. Für Siebel ist die Kultur- und Kreativwirtschaft eine gelungene Verbindung zwischen „harten Agglomerationsfaktoren mit den weichen Faktoren der Stadt". So entstünden innovative Milieus, die gespeist werden von

> *„(…) Interaktion von Menschen, physischen Strukturen und Institutionen, um Treffpunkte und um Netzwerke, die sich auch weit über den Raum der einzelnen Stadt hinaus spannen."*
> (Siebel, 2016: 338)

Dabei ist die detaillierte Definition der KKW in Form von (Teil-)Märkten, Branchen oder ähnliches irrelevant. Kultur und Kreativität findet an konkreten Räumen (z.B. Theater, Konzertsäle, Restaurants), öffentlichen Plätze sowie in der individuellen Ausübung auch zu Hause bei Stakeholdern statt.

Dadurch werden KKW und deren Raumnutzungen zu etwas, das Jan Gehl u.a. als Faktoren für eine lebendige Stadt definiert: Orte der Offenheit, des Austauschs, der sozialen Interaktion, vielfältige Nutzungen und eine gewisse räumliche Dichte von Angeboten. (Gehl, 2015: 80ff)

Kultur und Kreativwirtschaft sind demnach elementare Aspekte für die s.g. Hardware und Software einer Stadt und Faktoren, die taktisch und strategisch genutzt werden (können), um ein (urbanes) Umfeld langfristig und nachhaltig zu gestalten. Auch erhalten sie – wie in der kurzen Reflexion zu Gentrifizierung erläutert – eine besondere Rolle bei der Umwidmung und Aufwertung von obsoleten Strukturen. (siehe auch Unterkapitel 2.3.) Springer sieht in diesem Kontext sogar gewisse Allegorien zwischen Raum und Kunst:

> *„Ebenso wie die Leerstellen innerhalb eines Kunstwerkes, bilden sie[80] Projektionsflächen für den Betrachter und zugleich die Aufforderung zur Interaktion."*
> (Springer, 2007: 158)

Insbesondere die eine lange Temporalität tangierenden Aspekte Kulturerbe, z.B.

---

78 Zukin spricht in diesem Kontext von einem Wandel des urbanen Leitbildes von der „modernen Stadt zur authentischen Stadt". Authentizität bedeutet für sie dabei sowohl Originalität, Bezug zum Historischen, aber auch eine Dynamik des Neuen. (Zukin, 2010: 26) Aspekte, die in diesem Kapitel anhand der Superposition von Identität als Substanz und Prozess erläutert wurden.

79 Diese sozio-kulturelle Qualität bzw. dieses *Savoir Faire* kann durch informelle Prozesse (re-)produziert werden oder durch formelle, bildungspolitisch und strategisch geplante Organisationen. Die Bedeutung von Bildungseinrichtungen wird in Kapitel 5 anhand der Case-Study-Städte exemplarisch erläutert.

80 Gemeint sind leere Immobilien oder obsolete Strukturen; Anmerkung des Autors.

in Form von traditionellen Kulturtechniken, sowie Identitätsstiftung haben ein großes Potenzial, Beständigkeit zu erzeugen, also Persistenz-fördernd zu wirken.

Wie Persistenz im Kontext einer nachhaltigen und kreativen Stadt- bzw. Raumentwicklung definiert werden könnte, soll im folgenden Unterkapitel erläutert werden.

3.5. Persistenz – Reflexion des Phänomens im Urbanismus-Kontext

„Die Ideen verändern die Menschen verändern die Ideen."
Jürgen Beetz
(Beetz, 2016: 246)

Persistenz ist das zweite Phänomen bzw. Schlüsselkonzept der vorliegenden Arbeit, das – wie in Kapitel 1 erläutert – im Rahmen der Forschungsfrage analysiert, reflektiert und mit Bezug auf eine kreative und nachhaltige Raumentwicklung definiert und angewandt werden soll[81].

Wie bei Obsoleszenz lohnt sich hier ein kurzer Diskurs über den Wortsinn sowie eine divergente Analyse der Bezüge und der Anwendung innerhalb ausgesuchter Subsysteme. Im Anschluss findet die Definition von Persistenz im urbanen Kontext statt, mit Bezug auf die bislang in Kapitel 3 reflektierte Funktion der Kultur und Kreativwirtschaft für eine nachhaltige und kreative Stadt- bzw. Regionalentwicklung.

3.5.1. Analyse und Reflexion relevanter Persistenz-Kategorien

Ausgehend vom Lateinischen *Persistere* für *Verharren* beschreibt der Begriff die allgemeine Beständigkeit oder „das Bestehenbleiben eines Zustands über längere Zeit", wie der Duden den Begriff definiert, aber auch das Oxford Learner's Dictionary[82]. (Duden, 2023; Oxford Learner's Dictionary, 2023) Göhlich et al. sehen den Begriff in Bezug auf ein Objekt oder eine Entität und definieren Persistenz daher als das „(…) Überleben einer Einrichtung unter sich wandelnden Kontextbedingungen." (Göhlich et al., 2008: 9)

In der Naturwissenschaft werden mit Persistenz biologische, chemische oder allgemein materiell-physische Stoffe oder feste Verbindungen zwischen Objekten (jedweder Größe[83]) bezeichnet, die beständig sind und sich nicht von selbst abbauen. (vgl. Webster et al., 1998)

Dies kann laut Johannes Leonhäuser technologisch erwünscht sein, für eine gewisse materielle Nachhaltigkeit bei Objekten oder (Werk-)Stoffen. Andererseits gebe es in der Chemie die Diskussion über die Persistenz beispielsweise von Kunststoffen, Umweltgiften oder Schadstoffen, die zur Schadschöpfung[84] führen

---

81 Der Autor stieß zum ersten Mal im Rahmen seiner Recherchen im Forschungsprojekt „Die Obsolete Stadt" auf das Konzept. Bei der Suche nach einer diametral-antagonistischen Polarität zum Obsoleszenz-Phänomen.

82 Wortwörtlich wird Persistence dort u.a. wie folgt definiert:
"The state of continuing to exist for a long period of time."
(Oxford Learner's Dictionary, 2023)

83 So ist der Begriff innerhalb der Biologie sowie Chemie etabliert – ebenfalls im Sinne von Beständigkeit und Dauerhaftigkeit, z.B. beim Verweilen von (chemischen) Stoffen sowie in der Verbindung von chemischen Elementen. (vgl. Lexikon der Biologie, 1999)

84 Der Begriff Schadschöpfung wird in dem Kontext überwiegend ökologisch verwendet und weniger im Sinne einer

(können). (Leonhäuser, 2006)

Innerhalb der (Makro-)Ökonomie wird der Persistenz-Begriff verwendet, wenn es allgemein darum geht, ein beharrliches, ausdauerndes oder nicht-dynamisches Verhalten von s.g. ökonomischen Größen zu beschreiben: Beispielsweise, wenn Inflation oder Arbeitslosigkeit auf einem bestimmten quantitativen Niveau verharren oder es zu bestimmten Schocks mit Persistenz kommt, die also langfristig wirken. (Wohltmann, 2018)

Auch innerhalb der IT-Branche wird der Begriff verwendet: Dort werden Objekte so bezeichnet, die mit einer potenziell unendlichen Lebensdauer und unabhängig von einem Programm nutz- und lesbar sind. Persistenz gilt daher als Synonym für „nicht flüchtig". (IT Wissen, 2016)

Persistenz oder die Art, wie „(…) die Existenz von Dingen über die Zeit hinweg gedeutet werden kann (…)", wie Peter Kügler[85] definiert (Kügler, 2019: 10), ist demnach also etwas im wahrsten Wortsinn Nachhaltiges, zeitlich Ungebundenes sowie durch die in Kapitel 2 vorgestellten langfristig-komplexen bzw. disruptiv-ephemeren Effekte wenig oder nicht beeinflusst oder beeinflussbar. Doch gibt es so etwas überhaupt?

Angesichts der in Unterkapitel 2.2.1. reflektierten Tatsache, dass das Universum, Planet Erde, sämtliche uns bekannten Systeme oder Objekte und auch alles, was Menschen erschaffen haben, einem konstanten Wandel unterliegen, stellt sich die Frage, inwieweit Persistenz als Konzept ebenfalls gewisse Limitationen hat. Für die analytisch-heuristische Annährung und grundlegend-theoretische Definition von Persistenz im urbanen Kontext im folgenden Unterkapitel bedarf es daher einer kurzen Reflexion gebräuchlicher Synonyme. Daran anknüpfend eine ontologische Annäherung und Reflexion des Persistenz-Phänomen.

3.5.1.1. Kontinuität & Beständigkeit

Neben Persistenz lässt sich nahezu synonym auch *Permanenz* nutzen, um etwas von Dauer zu beschreiben. Persistenz bezieht sich (wie oben erläutert) eher auf einen ausdauernden Zustand bzw. Eigenschaften von Subjekten, Objekten, Verbünden, Aggregaten oder Holarchien. Permanenz wird hingegen meist im Hinblick auf etwas Ununterbrochenes[86] verwendet. (vgl. Duden, 2023) Innerhalb der vorliegenden Arbeit wird *Persistenz* reflektiert. Auch im Hinblick auf die Verwendung, wenn es um stoffliche oder immaterielle Verbindungen geht und im chronologischen Sinne mit Bezug auf Transition und Transformation.

Für Thomas Müller ist Persistenz ein Phänomen, „dass Dinge als selbige Zeit überdauern können, obgleich Eigenschaften an ihnen wechseln". (Müller, 2011: 21) Kügler fasst Persistenz im Kontext eines zeitforscherischen Ansatzes knapp zusammen:

---

ganzheitlichen ökonometrischen Anwendung.

85 Kügler bezieht sich dabei auf die u.a. durch Efron und Lee aufgestellte Theorie der „sensorischen Persistenz" – also unserem Erleben einer Gegenwart als Gleichzeitigkeit durch ein „Nachklingen" von Erlebnissen im Bewusstsein:

> *„Das Erlebnis dauert länger als der Reiz selbst und reicht in die Zeitspanne des zweiten Erlebnisses hinein, weshalb die Reize nicht getrennt werden können. Erlebnisse treten zwar nacheinander auf, überlappen einander jedoch."* (Kügler, 2019: 30)

86 In diesem Kontext ist das Konzept der Objektpermanenz ein anschauliches Beispiel: Dabei handelt es sich um die Fähigkeit bspw. von Kindern, Vorstellungen von Objekten zu kreieren und im Gedächtnis zu behalten, „auch wenn dieses Objekt nicht mehr wahrgenommen wird." (Lexikon der Psychologie, 2000)

„Materielle Dinge existieren über einen mehr oder weniger langen Zeitraum – sie persistieren."
(Kügler, 2019: 111)

Diese einigermaßen profane Definition kann jedoch aus seiner Sicht in zwei Interpretationsansätze aufgeteilt werden:

- Die **Enduranz** interpretiert die Persistenz so, dass ein Ding an unterschiedlichen Zeitpunkten existiert, weil es ein Objekt oder „dreidimensionales Etwas ohne zeitliche Ausdehnung" ist.
- Der **Perduranz**-Ansatz geht davon aus, dass ein „Ding" nicht nur dreidimensional, sondern vierdimensional ist – also eine zeitliche Grenze besitzt: *„In einer Zeitspanne, die zwischen diesen beiden zeitlichen Grenzen liegt, existiert nicht das ganze vierdimensionale Ding, sondern nur ein zeitlicher Abschnitt, ein Stadium desselben."*
(Kügler, 2019: 111ff; Friebe, 2011: 38f)

Zentral für die Analyse von Persistenz als ein chronologisches Konzept ist für die Autor:innen häufig auch ein Bezug zur Gegenwart bzw. zu einer Art Festlegungszeitpunkt, an dem der Zustand eines Objektes überprüft, quantifiziert oder dokumentiert wird. Ein „subjektives Jetzt", wie es Cord Friebe bezeichnet. (Friebe, 2011: 57)

Edmund Runggaldier sieht als wesentlichen Faktor für die Persistenz eines sortalen Objekts, dass dieses über ein gewisses *Vermögen*[87] verfüge oder einer *Disposition*, welche dessen Existenz ermöglichten. Ein Vermögensaspekt kann beispielsweise die Bewusstseinsabhängigkeit von Subjekten sein, also dass Menschen ein Objekt auch wertschätzen und nutzen, bzw. die Disposition und das Verwendungspotenzial eines Objekts und dessen möglicher Wirkung[88]. Eine Bewertung findet demnach statt, ob ein Objekt funktioniere und damit eine kaprizierte Erwartung erfülle. Diese Kontinuitätsbedingung entscheide darüber, ob ein Objekt aus subjektiver Sicht persistiere. (Runggaldier, 2011: 63, 73f)

Dies ähnelt der reflexiven Subjektivität innerhalb eines Obsoleszenz-Kategorisierungsprozesses, wie sie in Unterkapitel 2.3.2. elaboriert wurde: Eine Bewertung nach Obsoleszenz bzw. Nicht-Obsoleszenz findet demnach auf Basis einer eingeschränkten Perspektive und mittels einer subjektiven Norm und Erwartungshaltung von Stakeholdern oder Organisationen statt[89].

Christian Kanzian überträgt den Persistenz-Analyseansatz (von Runggaldier und anderen) auf (soziale) Institutionen und gliedert ihn in eine Form, die für ihn aus den drei Aspekten Nutzen, Funktion und mereologisches[90] Prinzip besteht:

„Institutionen sind Artefakte, das heißt in dem, was sie sind, durch Nutzen, Funktion, Anordnungsprinzipien von Teilen bestimmt."
(Kanzian, 2011: 96, 99)

---

87 Runggaldier nutzt neben dem deutschen Begriff die englischen Wörter „Powers" und „Potentialities", um seine These zu untermauern. (Runggaldier, 2011: 61ff) Semantisch sicherlich relevant, da diese mehr als reine Synonyme sind.

88 Auch hier kann von potenzieller, ganzheitlicher Wert- und/oder Schadschöpfung gesprochen werden. (vgl. Unterkapitel 2.1.2.1.)

89 Vielmehr kann sie auf Basis der beschriebenen Gründe – wie z.B. Komplexität und Kompliziertheit – nur subjektiv, reflexiv und (sehr) eingeschränkt stattfinden. Auch wenn u.a. in der neoklassischen Ökonomie der Wirtschaftswissenschaft und ihrem „Homo Oeconomicus"-Modell z.T. anders behauptet wird – kein Mensch kann über alle Informationen verfügen, um Entscheidungen zu treffen und Handlungen zu planen.

90 Nach Christian Kanzian können Artefakte Teile eines größeren Ganzen sein. (Kanzian, 2011: 96ff) Dies entspricht auch der Argumentation zum Verhältnis zwischen Holons und Holarchien (siehe Unterkapitel 2.3.1.)

Im Fall der innerhalb dieser Arbeit untersuchten Objekte *urbane Systeme* (ob materiell oder immateriell) kann die Persistenz eines Objekts also, wie zuvor in Kapitel 2 etabliert, dass mit der reflexiven, subjektiven und diachronen Bewertung von Funktion, Nutzen und mereologischer Integration beschrieben werden. (siehe Abbildung 20)

Wobei Funktion als „Teilaufgabe zur Erreichung" eines Ziels definiert werden kann (Lackes: 2018) – oder als die „Aufgabe innerhalb eines größeren Zusammenhanges". (Duden, 2023)

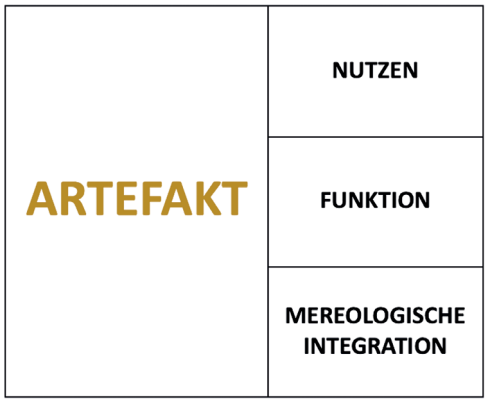


Abbildung 20: Die Persistenz-orientierte Dreiteilung eines Artefakts nach Kanzian. (Quelle: Kanzian, 2011: 96; eigene Darstellung)

Nutzen hingegen ist laut Duden der „Vorteil, Gewinn, Ertrag, den man von einer Tätigkeit, dem Gebrauch von etwas, der Anwendung eines Könnens o.Ä. hat". (Duden, 2023). Ökonomisch fokussiert ist es die

> *„(…) Eigenschaft eines Gutes oder einer Dienstleistung, ein bestimmtes Bedürfnis befriedigen zu können oder die potenzielle bzw. tatsächliche Befriedigung, die Konsumierende erfahren."*
> (Piekenbrock, 2021)

Die (potenzielle) Obsoleszenz, wie in Kapitel 2 ausführlich beschrieben, bezieht sich auf beides: auf den Verlust eines Holons/Holarchie in Bezug auf den Nutzen, den es für bestimmte Stakeholder/Shareholder hat und damit auch auf die Funktion. Eine Persistenz-orientierte Untersuchung von urbanen Systemen kann daher grundlegend bei der Funktion und dem Nutzen im Kontext der Bedürfnisse und Bedarfe von dessen Bewohnende ansetzen. Für diese Arbeit wird daher Persistenz als Gegenpol zu Obsoleszenz genutzt.

Historisch betrachtet sind Funktion und Nutzen von urbanen Strukturen eng mit den Grundbedürfnissen der Bewohnenden verbunden. So lassen sich laut Woolf konkrete und interpretierbare Muster erkennen, wenn die ersten – nachweisbaren – Siedlungen bzw. Städten (archäologisch) analysiert werden:

- Die Dichte von Städten bzw. deren Größe ist dort geringer, wo der Zugang zu Nahrung eingeschränkt ist.
- Die Dichte sowie Größe der Städte sind in der Nähe von Wasser (z.B. entlang von Flüssen oder in Küstennähe) am größten.
- Der Zugang zu Rohstoffen ist sehr wichtig – entweder in direkter Nähe vorhanden oder über Transportwege.
- Es gibt eine gewisse Trägheit, die bedingt, dass viele der großen, heute relevanten Metropolen bereits seit einiger Zeit (am gleichen Ort) existieren. (Woolf, 2022: 109f)

Zugang zu Nahrung, Wasser, Rohstoffen sowie Anschluss an Transportwege sind daher grundlegend-materielle Faktoren, damit eine Siedlung bzw. Stadt entstehen und persistent sein kann. Bezogen auf die Bedürfnishierarchie nach Abraham Maslow (siehe Abbildung 21) sind diese physiologisch grundlegend für die (Re-)Produktion der Funktionsfähigkeit des menschlichen Körpers und damit auch Voraussetzung für geistige Leistung. (vgl. Maier, 2018) Neben Essen und Trinken zählen manche u.a. auch Kleidung dazu, um die Gesundheit der jeweils

tragenden Person zu gewährleisten. (BPB, 2016)

Die Entstehung, Emergenz bzw. Ontologie urbaner Systeme – im Zusammenhang mit konkreten ökologischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Funktionen und Nutzen damit verbundener Elemente – kann demnach als Axiom einer urbanen Persistenz-Hypothese bezeichnet werden[91].

Die Sesshaftwerdung des Menschen hängt direkt mit dessen Differenzierung gegenüber anderen Lebewesen in Punkto Nahrungszubereitung und -aufnahme zusammen. So sieht Michael Pollan das „Fangen des Feuers" als Grundlage für frühe persistente Siedlungen: Wurde vor der *Beherrschung des Feuers* Nahrung dort verzerrt, wo sie gefangen, gejagt oder gefunden wurde, wurde sie nun dorthin gebracht, wo das Feuer war – und damit die Gruppe. (Pollan, 2015: 14f)

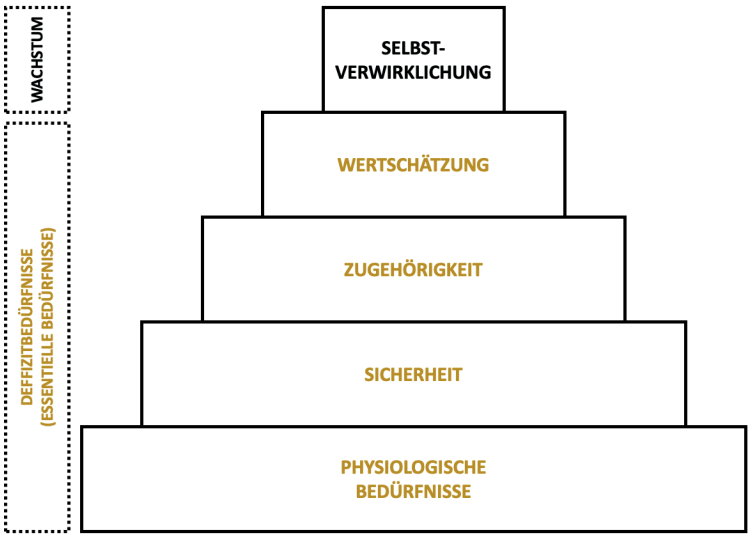


Abbildung 21: Maslows Bedürfnishierarchie – eingeteilt nach Bedürfnisarten. (Quelle: Maslow, 1943: 370ff, eigene Darstellung)

Für Rosa ist gerade der Umgang mit Lebensmitteln – oder die „Einverleibung (…) von Welt durch Essen und Trinken" – einer der zentralen Bestandteile einer menschlichen Beziehung zur Welt, also Resonanz, wie er es terminologisch definiert:

> *„Die Zubereitung und Einnahme von Nahrung stellt ein zentrales Moment nicht nur jeglicher Kultur und Kulturentwicklung dar, sondern ist auch aufs engste verknüpft mit den jeweils vorherrschenden sozialen (Welt-)Beziehungen."*
> (Rosa, 2019: 98f)

Die Funktion/Nutzen-Analyse von (urbanen) Holons/Holarchien[92] bzw. Artefakten in Bezug auf (physiologische) Grundbedürfnisse ist einigermaßen unproblematisch[93] quantifizierbar. Sie hat einen Ursprung überwiegend in der ökologischen Sphäre[94] –durch Ökosystemleistungen wie die Bereitstellung von Sauerstoff, Süßwasser oder Lebensmitteln.

Über diese grundlegende Funktion/Nutzen hinaus wird die Analyse schon schwieriger. Die Holons, die in Relation zu den anderen, essentiellen Bedürfnissen

91 Inwieweit dieses Axiom auch eine teleologische Dimension innehat, also die Emergenz und Persistenz von urbanen Systemen im Sinne einer Zwecklehre, kann Gegenstand einer komplett eigenen Forschungsarbeit sein und soll daher im Rahmen des vorliegenden Textes nur peripher reflektiert werden.

92 Zur Vereinfachung sollen Holons/Holarchien und Artefakte an dieser Stelle synonym genutzt werden.

93 Die Verminderung von ökologischer Funktion und Nutzen sowie mereologische Integration von Holons/Holarchien geht über eine subjektive und diachrone Persistenz-Analyse hinaus. Hier handelt es sich vielmehr um einen grundlegenden, das jeweilige Ökosystem betreffenden Sachverhalt – und dies über einen subjektiven, lokalen oder regionalen Kontext hinaus: So kann der Klimawandel als globaler Persistenz-vermindernder Faktor klassifiziert werden.

94 Ökologische Funktion und Nutzen wird häufig auch ökonomisch quantifiziert. Die Diskussion über eine (potenzielle) ökonomische Analyse von Ökosystemleistungen oder Internalisierung der ökologischen Kosten kann aus kapazitären Gründen innerhalb dieser Arbeit jedoch nicht vertieft werden.

stehen, wirken eher proteisch, also „wandelbar, unzuverlässig“. (vgl. Duden, 2023)

Wie in Unterkapitel 2.2. dargelegt, kann Raumwirksamkeit die Funktion bzw. den Nutzen von Holons verändern bzw. durch andere ersetzen. Dies gilt auch für die Elemente, die die (ebenfalls essentiellen) sozialen Bedürfnisse wie Zugehörigkeit oder Wertschätzung erfüllen (sollen). Deren Persistenz lässt sich gleichermaßen subjektiv und diachron bewerten – entlang der Kategorien Funktion, Nutzen und mereologischer Integration. Und sie sind – wie „Essen und Trinken“ – Resonanz-Faktoren.

Für deren Analyse soll daher auf die von Rosa definierten Resonanz-Achsen zurückgegriffen werden – der horizontalen (z.B. durch menschliche Interaktionen), der diagonalen (z.B. Nutzung von (im-)materiellen Gütern) und der vertikalen Achse, der Resonanz-Erfahrung über Materielles hinaus, z.B. der Natur, der Kultur oder der Religion. (Rosa, 2019: 331ff; vgl. auch Unterkapitel 3.3.4.) In Bezug auf die Persistenz heißt dies folgendes:

- **Horizontale Resonanz-Achse:** Diese Achse entsteht laut Rosa u.a. durch den Aspekt der Valenz sowie der Anerkennung bzw. des Anerkennens (oder dessen Gegenteil) zwischen Individuen, also zwei oder mehrerer Menschen. Räume dafür sind die Familie – z.B. zwischen Liebenden, aber auch in (funktionierenden) Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, Geschwistern sowie Onkel/Tanten und Neffen/Nichten, Cousinen/Cousins und Großeltern – außerdem Freundschaften sowie z.T. die Politik. (Rosa, 2019: 341ff)
- **Diagonale Resonanz-Achse:** Diese Achse zwischen Individuum und Objekten sowie Prozessen bzw. Tätigkeiten (z.B. Arbeit, Sport oder Konsum) ist einerseits geprägt vom einfachen Nutzen, aber auch von der „Anverwandlung der Dinge, das Zum-Sprechen-Bringen der Materialitäten“. Es geht um die Verwendung von Objekten oder das Sein innerhalb von Prozessen und das Sich-Spüren in „Resonanz-Momenten“. (Rosa, 2019: 381ff, 393)
- **Vertikale Resonanz-Achse:** Die vertikale Resonanz-Achse steht zwischen dem Individuum bzw. einer Menschengruppe und einem Kollektivsingular, einer höheren Ordnung oder Resonanz-Sphäre, z.B. Religion, dem Universum, der Natur, Kultur oder Geschichte. Es ist eine Resonanz, in dem „der Kosmos zu uns spricht“, eine Sphäre, in der Individuen oder Gruppen z.T. transzendentale, nicht quantifizierbare Affizierungserfahrungen machen (können). (Rosa, 2019: 435ff, 453)

Die Integration von Resonanz in eine Persistenz-orientierte Analyse bzw. Kategorisierung kann entlang der drei von Rosa definierten Achsen durchgeführt werden. Mitunter kann es sogar Überlagerungen geben – also Holons (z.B. Raumnutzungen, Artefakte, Objekte, Prozesse), die mehrere Resonanz-Achsen bzw. -sphären tangieren –, beispielsweise Restaurants[95]: horizontal als Ort, an dem Menschen zusammenkommen und interagieren, diagonal, als Raum des Konsums und der Aufnahme von materiellen Objekten zur Lebenserhaltung, und vertikal, durch sensorische Erlebnisse und als Verbindung zur Natur sowie Kultur.

Funktion und Nutzen eines Holons können also die horizontale und/oder diagonale Resonanz-Achse bedienen, wobei die mereologische Integration eines Objekts oder Raums, die vertikale Resonanz-Achse tangiert. (siehe Abbildung 22)

Übertragen vom Holon Restaurant auf die Holarchie – das komplexe System

95 Dies zeigt auch die Reflexion der für die Case-Study-Stadt Donostia relevanten, gastronomischen Raumnutzungen in Unterkapitel 5.4.4.

Stadt oder Region – kann also festgestellt werden: Die Persistenz, also die Resonanz zwischen Artefakten und Individuen entlang der drei Achsen, ist gegeben, wenn dieses Element weiterhin Funktion, Nutzen und mereologische Integration innehat[96].

Wie in Unterkapitel 2.2.f dargelegt, gibt es eine Kontinuität der Bedürfnisse, jedoch nicht zwangsläufig, was den konkreten Ort von dessen Befriedigung angeht. So werden einzelne Raumnutzungen obsolet, weil andere, neue diese ersetzen, oder sie eben ihre Funktion, Nutzen und mereologische Integration verlieren. Hier wandelt sich also die Manifestation der Bedürfnisbefriedigung bzw. der geografische Ort der Resonanz-Sphäre – aber nicht die für eine Persistenz-Analyse relevanten Bewertungsindikatoren. Die Funktionsweise und die Nutzungserreichung können demnach gleichzeitig beständig und dynamisch sein. Dies zeigt sich auch auf nicht-materieller Ebene, wie in den folgenden zwei Unterkapiteln dargelegt wird.

3.5.1.2. Überlieferung & Narrativ

Die Überlieferung, also die mündliche, schriftliche oder mittels eines anderen Mediums durchgeführte Weitergabe von Informationen[97] über längere Zeiträume, ist ein klassisches Beispiel für eine kulturelle Persistenz-Praxis. Idealtypisch dafür sind Religionen, aber auch Sagen, Legenden, spirituelle Topoi, Mythen oder Märchen. Es handelt sich um Narrative – also längere, komplexe Erzählungen, zum Teil zusammengesetzt aus s.g. Memes, laut Richard Dawkins die kleinsten Träger kultureller Information[98]. (Dawkins, 1989: 192f; vgl. Unterkapitel 3.3.2.1.)

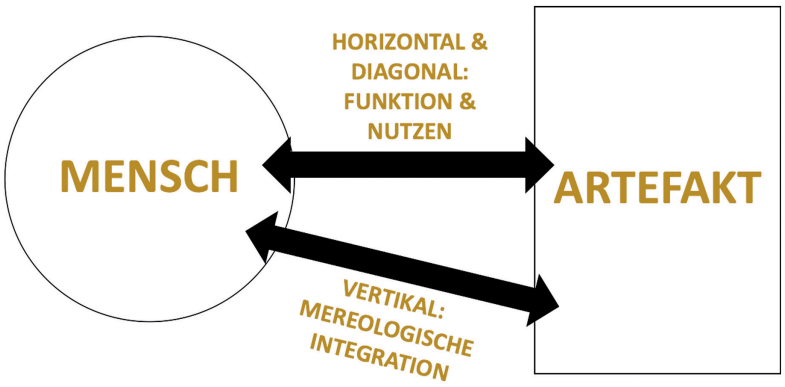


Abbildung 22: Menschen können innerhalb der drei von Rosa definierten Resonanz-Achsen in Interaktion mit Artefakten stehen. Diese affizieren entlang ihrer Funktion, ihres Nutzens und/oder ihrer mereologischen Integration. (Quelle: Rosa, 2019: 331ff; eigene Darstellung)

Die Überlieferungen oder Narrative beziehen sich – Rosas Resonanz-Achsen-Theorie folgend –, auf (immaterielle) Artefakte, die die Individuen auf der vertikalen Achse affizieren und (nicht-physiologische) Grundbedürfnisse stillen. Auch nicht-materielle Artefakte können entlang der drei Persistenz-Indikatoren Funktion, Nutzen und mereologische Integration analysiert werden:

96 Ob alles drei erfüllt sein muss oder eine Superposition reicht, muss auf individueller Ebene am konkreten Objekt analysiert werden.

97 Aufgrund der Ausrichtung dieser Arbeit wird auf eine tiefergehende literatur- oder medienwissenschaftliche Analyse an dieser Stelle verzichtet.

98 Dawkins entwickelte den Begriff Meme analog zum Gen – also den (vermeintlich) kleinsten Trägern biologischer Information. Und wie Gene können sich Memes laut Dawkins ebenfalls evolutionär entwickeln, also transformieren, verschwinden, verdrängt werden oder selbst verdrängen.

- **Funktion und Nutzen:** Eine strenge Trennung beider Aspekte ist bei solchen nicht-materiellen Elementen nicht zwangsläufig möglich, die Grenzen scheinen bei folgenden Aspekten überlagernd: beispielsweise Sinn stiften, (transzendentale) Verbindung zum Kollektivsingular (re-)produzieren, Valenz oder Zugehörigkeit herstellen oder (emotionale, spirituelle etc.) Sicherheit vermitteln. Rosa differenziert insbesondere aufgrund der Säkularisierungsentwicklung der vergangenen Jahrhunderte dabei nicht groß zwischen den Urhebenden dieser Narrative: So habe die Kunst, wie Rosa argumentiert, funktional die Religion ersetzt und sei – in den s.g. westlichen Gesellschaften – zur primären Sinnstiftung geworden. (Rosa, 2019: 472)
- **Mereologie:** Überlieferung bzw. Narrative können[99] kompositorische Akkumulationen von Memes sein. Dass sie wiederum zu einem größeren Narrativ zusammengefasst werden können, ist eine Analogie zur fraktalen Struktur von Holons. (siehe Unterkapitel 2.3.1.)

Auch bei nicht-materiellen bzw. medial gespeicherten Artefakten muss neben der Superposition bezüglich potenzieller Resonanz-Achsen außerdem auch von einer Superposition aus Beständigkeit und Dynamik ausgegangen werden: Geschichten und Texte können sich verändern[100], und die zahlreichen theologischen, literaturwissenschaftlichen oder medienwissenschaftlichen Analysen, Interpretationen oder Reflexionen der religiösen bzw. spirituellen Texte zeigen, dass auch die Beschäftigung damit keinesfalls abgeschlossen ist.

Darüber hinaus sind Überlieferungen und Narrative bedürfnisstillende Elemente, und sie können eine Raumwirksamkeit haben – wie beispielsweise Orte religiöser/spiritueller Praxis wie Kirchen, Nationaldenkmäler oder Wanderpfade.

Neben den vorgestellten Eigenschaften bzw. kategorischen Indikatoren mit Subjektbezug können Überlieferungen und Narrative auch objektbezogen sein: nämlich als Speichermedien für die Dokumentation von Traditionen und Gebräuche, wie im folgenden Unterkapitel reflektiert wird.

3.5.1.3. Tradition & Brauchtum

Tradition bedeutet in der Übersetzung ebenfalls Überlieferung. (vgl. Duden, 2023) Katharina Koppenwallner sieht in Traditionen „(…) im weitesten Sinne Narrative, es gibt sie als Brauchtum, Legenden und Mythologien (…)“. (Koppenwallner, 2023: 84) In der Alltagssprache wird der Begriff häufig synonym mit Brauchtum oder Gebräuchen verwendet. Eric Hobsbawm hingegen differenziert strenger und weist darauf hin, dass Traditionen eine gewisse Invarianz, also Beständigkeit auszeichnen – egal ob sie erfunden sind oder eine echte Verwurzelung in der Vergangenheit haben. Diese Beständigkeit zeige sich in Übungen, Prozessen oder eben Bräuchen, die formalisiert und sogar fixiert sein können. Wohingegen diese Elemente oder Bräuche selbst dynamisch-innovativ sein könnten, weil „(…) das Leben, selbst in traditionellen Gesellschaften, nicht invariant ist.“ Brauch ist demnach, was Menschen konkret tun. Tradition ist, wie sie es tun, also die Einbettung der Bräuche in einen größeren Kontext oder ein Narrativ. (Hobsbawm, 2012: 2; eigene Übersetzung)

---

99 Beispiele finden sich in nahezu jeder religiösen Schrift: Beispielsweise in der Bibel, in der einzelne, z.T. für sich stehende Erzählungen (z.B. Genesis, Evangelien) zu einer großen (Altes bzw. Neues Testament) zusammengefasst werden.

100 Eine detaillierte Analyse und kritische Reflexion dazu finden in Bezug auf die Case-Study-Städte in Kapitel 5 statt.

Bei Traditionen und Gebräuche müsse von einer gewissen Dynamik ausgegangen werden. So kritisiert Koppenwallner den Zwang, Tradition als etwas Statisches zu begreifen und dies durchzusetzen, und zitiert dabei Umberto Ecos Analyse eines „Kults der Überlieferung", den er als grundlegend für den politischen Faschismus hält. (Koppenwallner, 2023: 87) Groys weist in diesem Kontext darauf-hin, dass Traditionen und Innovationen direkt miteinander zusammenhängen:

> *„Die Innovation besteht nicht darin, dass etwas zum Vorschein kommt, was verborgen war, sondern darin, dass der Wert dessen, was man schon immer gesehen und gekannt hat, umgewertet wird."*
> (Groys, 1992: 14)

Die Innovation sei, so Groys, „eine Wiederholung der Tradition". (Groys, 1992: 162) Auch Hobsbawm sieht eine Weiterentwicklung oder „Erfindung von Traditionen" keinesfalls kritisch[101]. Dies sei

> *„(…) lediglich ein Prozess der Formalisierung und Ritualisierung, charakterisiert durch Bezüge zur Vergangenheit oder den Zwang zur Repetition von Bräuchen, Prozessen, Ritualen o.ä."*
> (Hobsbawm, 2012: 2; eigene Übersetzung)

Analog zu Überlieferung und Narrativ können Tradition und Brauchtum auch entlang der Persistenz-Indikatoren untersucht werden, wobei eine strenge Trennung zwischen Funktion und Nutzen ebenfalls wenig sinnvoll erscheint:

- Funktion und Nutzen: Wie Überlieferungen und Narrative können Traditionen und das Ausüben von Bräuchen viele Funktionen und Nutzen gleichzeitig haben: z.B. (Re-)Produktion von Sicherheit, Zugehörigkeit, Wertschätzung sowie Sinnstiftung. Sie sind außerdem Mittel und Manifestationen aller Resonanz-Achsen.
- Mereologie: Analog zu Überlieferung und Narrativ können Tradition und Brauch ebenfalls fraktal analysiert und beschrieben werden: Ein einzelner Brauch kann demnach ein Meme sein oder als Holon klassifiziert werden, und Tradition hingegen das Narrativ oder eben die entsprechende Holarchie.

Die Untersuchung der Persistenz von materiellen oder immateriellen Artefakten, Objekten, Kollektivsingularen, Narrativen, Traditionen, Organisationen ist systematisierbar und kategorisierbar. Dabei gibt es starke Analogien zum Kulturerbe, wie in Unterkapitel 3.3.2.3. reflektiert wurde.

Die hergeleiteten Persistenz-Indikatoren werden in Kapitel 5 bei der Untersuchung der Case-Study-Städte als eine der theoretischen Grundlagen verwendet.

Als Abschluss dieses Kapitels 3 wird das Persistenz-Konzept noch einmal im urbanen Kontext kritisch reflektiert und in einen Zusammenhang mit der Kultur- und Kreativwirtschaft gesetzt.

3.5.2. Persistenz im Spannungsfeld von Kultur- und Kreativwirtschaft und Urbanismus

Persistenz ist eine reflexive Bewertung: Damit Holons, Artefakte, Objekte,

101 Vanessa Ratten argumentiert, dass die Nutzung von Traditionen, Brauchtum sowie Elemente mit Bezug zu einem kulturellen Erbe in der s.g. „Heritage Industry" nur ökonomisch erfolgreich sei, wenn diese innovativ in ein s.g. Kulturerbe-Ökosystem („Heritage Ecosystems") integriert würden. Auch hier brauche es Beständiges und Neues. (Ratten, 2023: 1ff)

Organisationen, Immaterielles o.ä. als persistent kategorisiert werden, braucht es Stakeholder, die diese nutzen und erhalten. Weil sie (weiterhin) deren Bedürfnisse stillen. Es persistiert durch Verwendung und Affizierung. Überlieferungen existieren, solange sie (medial) dokumentiert sind. Narrative, Bräuche und Traditionen wiederum brauchen Stakeholder, die diese ausüben, weil sie weiterhin durch sie affiziert werden[102]. Dies gilt auch für (materielle oder immaterielle) Manifestationen der Kultur- und Kreativwirtschaft (KKW) – seien es Artefakte oder Raumnutzungen.

Dieses reflexive Verhältnis zwischen Stakeholder und Holon kann systematisiert und deren Analyse entsprechend der Besonderheit der Sphäre der Kultur- und Kreativwirtschaft angepasst werden. Persistenz von KKW-Holons wird im Rahmen dieser Arbeit subjektbezogen (Nutzen) sowie objektbezogen (Funktion) untersucht – mit Bezug zu den Resonanz-Achsen nach Rosa. Dies wird ergänzt durch eine spatiale Konkretisierung des morphologischen Charakters eines urbanen Holons: dessen Raumbezug (Mereologie), also der Raumnutzung, in der Affizierung stattfindet. Für die Einordnung von KKW-Holons und deren Bewertung nach Persistenz-Eigenschaften wurden spezifische Leitfragen entwickelt. (siehe Tabelle 10)

Wie in Unterkapitel 3.1. bereits reflektiert, sollen innerhalb des theoretischen Teils der vorliegenden Arbeit die unterschiedlichen (Teil-)Märkte der KKW bzw. Branchen nicht detailliert analysiert werden. Dies wird konkret in Kapitel 5 am Beispiel der jeweiligen Case-Study-Stadt durchgeführt. Jedoch werden die Bezugspunkte von KKW zur Stadtentwicklung, wie sie in Unterkapitel 3.3. reflektiert wurden, innerhalb einer Persistenz-Kategorisierung im Folgenden kontextualisiert.

ALLGEMEINE PERSISTENZ	PERSISTENZ IN DER KULTUR- UND KREATIVWIRTSCHAFT	LEITFRAGE(N)
Nutzen	Subjektbezug	Befriedigt ein Holon noch Bedürfnisse/Bedarfe eines bestimmten Subjektes bzw. eine Erwartung?
Funktion	Objektbezug	Erfüllt ein Holon noch eine (Teil-)Funktion innerhalb einer Holarchie?
Mereologische Integration	Raumbezug	Ist ein Holon noch in einer Holoarchie oder weiteren (Sub-)Systemen integriert?

Tabelle 10: Übertragung des Persistenz-Konzepts vom Allgemeinen in die Sphäre der Kultur- und Kreativwirtschaft (KKW). (Quelle: eigene Darstellung)

102 Ein Beispiel für ein Affizierungsverlust, also einer fehlenden Persistenz im Funktions- und Nutzenbereich, ist die Entwicklung der Kirchen. So geht eine Studie der Universität Freiburg von 2019 davon aus, dass sich die Mitgliederzahlen der evangelischen und katholischen Kirchen in Deutschland bis 2060 um 49 Prozent verringern werden. Neben demografischen Gründen liege dies vor allem an den aktiven Kirchenaustritten. (Raffelhüschen, 2019) Offensichtlich haben die Kirchen – als Institution, Gemeinschaft und damit auch ihre Gebäude – Funktion und Nutzen entlang der Resonanz-Achsen verloren. (vgl. Alexander; Siedle, 2023: 36f)

3.5.2.1. Persistenz von KKW und Identität

In Unterkapitel 3.3.2. wurden das mannigfaltige Potenzial und die Attribute von Identität im Kontext von (urbanen) KKW reflektiert. Mit folgenden Schlussfolgerungen, die für die Bearbeitung der dieser Arbeit zugrunde liegenden Forschungsfrage relevant sind und in einen Persistenz-Kontext gesetzt werden:

1. **Identität ist ein soziales Konstrukt:** Sie wird also von Subjekten erstellt, entwickelt, rezipiert, kommentiert etc. (vgl. Unterkapitel 3.3.2.1.) Die Gründe für die Identitätskonstruktion zu Zeichensystemen sind mannigfaltig und von kulturellen sowie umweltspezifischen Faktoren beeinflusst. Dies gilt für individuelle, persönliche Identität von Stakeholdern genauso, wie auch für Organisationen, Orte oder andere Entitäten.

   Eine (spatiale) Eigenlogik oder Idiosynkrasie basiert außerdem sowohl auf Materiellem (z.B. einer spezifischen (landschafts-)architektonischen Morphologie[103]), wie auch auf Immateriellen (z.B. Narrativen, Kulturerbe).
2. **Identität entsteht zwischen einem Inneren und Äußerem:** Die Responsivitätserfahrung, wie sie Rosa bezeichnet, (vgl. Unterkapitel 3.3.2.2.; Rosa, 2019: 293) führt durch Differenzierung zur Ausprägung der eigenen Identität. Dies geschieht auf der individuellen Ebene des einzelnen Subjekts – aber auch bei Gruppen – also auch Organisationen, Kommunen, Regionen oder eben Staaten.

   Auch hier ist Materielles, genauso wie Immaterielles relevant: Baustile, Moden, Techniken, Technologien, Erzählungen und Praktiken, die immer stärker auch direkt oder indirekt Teil von globalisierten Märkten sind und bewusst als Singularitätssteigerung genutzt werden.
3. **Identität ist immer zugleich Substanz und Prozess:** Analog zu den beiden vorherigen Beschreibungen, ist diese Feststellung für Individuen, aber auch für Gruppen, Organisationen, Entitäten, Kommunen, Regionen etc. zutreffend. (vgl. Unterkapitel 3.3.2.3.) Für Personen zeigt sich dies allein durch die Veränderung des Älterwerdens oder der unterschiedlichen Rollen, die nacheinander oder gleichzeitig ausgefüllt werden.

   Für die in dieser Arbeit relevanten spatialen Systeme zeigt sich diese Superposition beispielsweise in der Topologie: Der Bezug auf geologische bzw. geografische Objekte, Eigenschaften oder Lagekriterien (z.B. Flüsse, Berge) erfolgt wegen deren vermeintlicher Permanenz. Aufgrund der kurzen historischen Dimensionen, in denen Menschen existieren bzw. den Wandel ihrer Umwelt dokumentieren, scheint es ein Bewusstsein über die existierende Dynamik nur bei disruptiven Ereignissen wie Vulkanausbrüchen, Erdbeben oder Hochwasser zu geben, die zum Verlust von identitätsprägenden Lagekriterien führten.

   Der Klimawandel scheint dies ein Stück weit zu ändern: Durch das Steigen der Meeresspiegel werden sich sicher auch die an Küsten liegenden Städte in ihrer Form sowie Identität verändern. Komplett unklar ist außerdem wie sich die Landwirtschaft verändern wird und ob beispielsweise in vom Weinanbau oder Bierbrauen geprägten Regionen diese Praktiken in Zukunft so noch möglich sein werden[104]. (vgl. Lewerenz, 2023)

---

103 Friedrich von Borries sieht die Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts als eines der Ziele von Design: Besonders repräsentative Bauten wie Kirchen oder Paläste, Artefakte, aber auch Rituale würden mit dem Ziel der Identitätsstiftung gestaltet. (von Borries, 2016: 78)

104 Schon zum Zeitpunkt der Produktion der vorliegenden Arbeit gibt es u.a. mit dem fränkischen Würzburg beispiels-

ALLGEMEINE PERSISTENZ	PERSISTENZ IN DER KULTUR- UND KREATIVWIRTSCHAFT	IDENTITÄTSBEZUG VON PERSISTENZ
Nutzen	Subjektbezug	Verwendung des Holons produziert bzw. reproduziert Identität
Funktion	Objektbezug	Die Funktion des Holons ist die Identitätsproduktion bzw. -reproduktion
Mereologische Integration	Raum- und Systembezug	Stellung des Holons innerhalb eines identitären Zeichensystems; spatiale Lage (z.B. bei geografischen Objekten); Position des Holons innerhalb von Produktions- und Warenlieferketten

Tabelle 11: Bezüge von Identität (im Kontext von KKW) zu den genutzten Persistenz-Analyse-Indikatoren. (Quelle: eigene Darstellung)

Basierend auf diesen Attributen und deren Bedeutung für urbane Systeme lassen sich Verbindungen zur zuvor etablierten Persistenz-Analyse herstellen, die allgemeingültige[105] Aussagen sind bzw. sein können. Auch hier ist die reflexive Dynamik zwischen Subjekt und Objekt bzw. Holon relevant für die Bewertung der drei Indikatoren: Identitätspersistenz entlang von Nutzen, Funktion und mereologischer Integration kann nur mit dem Bezug auf Stakeholder – einzeln sowie mit Gruppenzugehörigkeit – untersucht werden.

Der Nutzen eines Holons in diesem Kontext ist die Produktion bzw. Reproduktion von Identität: Trägt die Verwendung, der Zugang oder das Wissen über die potenzielle Verwendung eines Holons zur Identität bei? Die Funktion eines Holons ist ebenfalls mit der (Re-)Produktion von Identität verbunden.

Beispiele finden sich u.a. in der religiösen Praxis, bei der Artefakte für die Durchführung von Ritualen verwendet werden. Auch das Tragen bestimmter Kleidung, der Konsum bzw. der Verzicht von gewissen Lebensmitteln oder die Rezeption von konkreter Literatur kann mittels Affizierung der Identitätsproduktion bzw. dessen (Weiter-)Entwicklung unterstützen. Die Affizierung geht bei diesen Artefakten über die diagonale Resonanz-Achse hinaus und kann auch die horizontale und sogar vertikale Achse tangieren. Die mereologische Integration

---

weise Weinregionen in Deutschland, in denen aufgrund steigender Temperaturen und vermindertem Niederschlag ein identitätsstiftender Weißweinanbau zunehmend unmöglich wird und daher auf andere Weinsorten umgestellt werden muss. (vgl. Paeth, 2017)

105 Eine konkrete Analyse dieser drei Attribute entlang der zuvor etablierten Persistenz-Indikatoren Nutzen, Funktion und mereologische Integration erfolgt in Kapitel 5 mit Bezug auf die jeweilige Case-Study-Städte.

des Artefakts kann dann einerseits die Stellung des Objekts innerhalb eines identitären Zeichensystems bedeuten, dessen spatiale Lage, wenn es sich um ein geografisches Objekt handelt, oder dessen Position in einer Produktions- oder konkreten Warenlieferkette.

Wie in Tabelle 11 erkennbar, zeigt sich hier das Potenzial einer notwendigen Erweiterung der Definition von mereologischer Integration um den Systembezug: in diesem Kontext also beispielsweise um semiotische sowie ökonometrische Attribute. Dies soll in den weiteren drei Bezugspunkten kritisch reflektiert werden.

3.5.2.2. Persistenz von KKW als Standortfaktor

Als Standortfaktor sind die Holons (z.B. Artefakte oder Raumnutzungen) der Kultur- und Kreativwirtschaft relativ einfach in einen Persistenz-Kontext auf Basis der etablierten Indikatoren zu bringen. Wie in Unterkapitel 3.3.3. etabliert, sind die KKW-Entitäten Aktanten bei der Entwicklung sowie (externen) Bewertung von Raum entlang von konkreten Standortfaktoren. (siehe Tabelle 12)

Hier eignet sich ebenfalls eine subjektbezogene Analyse des Nutzens von KKW-Holons als Standortfaktor: Die Affizierung (re-)produziert eine Erfahrung, die direkt mit den (erwarteten) Eigenschaften des Standorts verbunden ist. Hier spielt die Authentizität eine wichtige Rolle: Der Konsum von genuiner, mit einem konkreten Ort verbundener Nahrung erfolgt beispielsweise, weil diese selbst als Standortfaktor gesehen wird[106]. Die Funktion eines Holons ist analog die Produktion bzw. -reproduktion von Placemaking-Attributen. Die Verwendung von Holons geht – wie im vorherigen Unterkapitel zu identitärer Persistenz – über die Affizierung via der diagonalen Resonanz-Achse hinaus und kann auch die horizontale sowie vertikale Achse tangieren. Vor allem letztere bekommt in diesem Kontext eine besondere Relevanz, da die Affizierung mittels Holons, die einem bestimmten Standort zugewiesenen werden, auch eine Responsivitätserfahrung des Subjekts mit dem Ort hergestellt werden kann oder das Ziel darstellt.

Mereologisch ähneln sich Holon als Standortfaktoren mit den Identitätsaspekten: Es geht um die Stellung des Holons innerhalb eines identitären Zeichensystems, deren spatiale Lage (hier bspw. Gebäude oder andere gebaute Strukturen) sowie die Position des Holons innerhalb von Produktions- und Warenlieferketten.

3.5.2.3. Persistenz von KKW als Erfahrungs- bzw. Handlungsfeld

Die Beschreibung von Entitäten der Kultur- und Kreativwirtschaft (KKW) in Unterkapitel 3.3.4. als potenzielle Erfahrungs- und Handlungsfelder kommt sicherlich Rosas Definition von Affizierung mittels Artefakte am nächsten. Der „Erfahrungsraum“ Stadt, wie er u.a. von Siebel genannt wurde, wirkt entlang der drei Resonanz-Achsen auf Subjekte. Eine allgemeine Persistenz-Analyse unter Verwendung der etablierten Indikatoren ist hier ebenfalls relativ einfach möglich. (siehe Tabelle 13)

Die Kongruenz zeigt sich bei Nutzen und Funktion der KKW-Entitäten, denn beides betrifft die Affizierung von Subjekten durch die KKW-Holons. Entweder

106 Der Konsum von typischer italienischer Kost oder was dafür gehalten wird, ist sicherlich eine Motivation vieler Menschen, das Land zu bereisen. Dies ließe sich auf andere Destinationen übertragen. Eine eingängige Reflexion dieses Sachverhalts findet sich in der Analyse der Baskischen Küche anhand der Case-Study-Stadt Donostia in Unterkapitel 5.4.

ALLGEMEINE PERSISTENZ	PERSISTENZ IN DER KULTUR- UND KREATIVWIRTSCHAFT	STANDORTFAKTOR-BEZOGENE PERSISTENZ
Nutzen	Subjektbezug	Subjekt erlebt durch Verwendung neben der Affizierung mit dem Holon eine Verbindung zu einem konkreten Ort
Funktion	Objektbezug	Das Holon (re-)produziert standortrelevante Attribute und unterstützt so u.a. Placemaking
Mereologische Integration	Raumbezug	Stellung des Holons innerhalb eines standortbezogenen Zeichensystems; spatiale Lage (z.B. Gebäude/Strukturen); Position des Holons innerhalb von Produktions- und Warenlieferketten

Tabelle 12: Standortfaktoren mit Bezug zur Persistenz-Analyse von Holons der Kultur- und Kreativwirtschaft. (Quelle: eigene Darstellung)

direkt, beispielsweise bei gastronomischen Artefakten, Musik, Literatur oder Kleidung. Oder indirekt, indem die KKW-Artefakte für eine Handlung verwendet werden.

Auch hier zeigt sich, dass die mereologische Integration über den Raum hinausgeht und vielmehr eine systemische Integration des jeweiligen Holons/ Artefakts ebenfalls relevant ist.

3.5.2.4. Persistenz von KKW als Innovationssystem

Eine Persistenz-Analyse der Kultur- und Kreativwirtschaft als Innovationssystem muss deren potenzielle Multifunktionalität integrieren: Die Entitäten und Prozesse der KKW können nämlich einerseits Raum für Innovationen sein, indem sie einzelne oder sämtliche Prozessschritte vom Wissen über die Idee, Invention, Innovation bis hin zur Diffusion ermöglichen. Beispiele hierfür sind formelle oder informelle Bildungseinrichtungen oder Archive/Museen. Andererseits ist die Sphäre der KKW selbst ein Innovationssystem: Kulturelle oder künstlerische Artefakte tragen immer auch Aspekte eines (mehr oder weniger strategisch-strukturierten) Innovationsprozess in sich oder sind deren konkretes Ergebnis. (vgl. Tabelle 14)

Diese potenzielle Vielseitigkeit lässt sich am konkreten Beispiel sicherlich gut beschreiben. Für allgemeine Aussagen hinsichtlich einer Persistenz-Analyse von KKW-Entitäten als Aspekte eines Innovationssystems darf diese (potenzielle)

ALLGEMEINE PERSISTENZ	PERSISTENZ IN DER KULTUR- UND KREATIVWIRTSCHAFT	PERSISTENZ VON ERFAHRUNGS- UND HANDLUNGSFELD
Nutzen	Subjektbezug	Subjekte nutzen Holon für Erfahrung oder als Mittel einer Handlung
Funktion	Objektbezug	Das Holon ermöglicht Erfahrungen oder Handlungen
Mereologische Integration	Raum- und Systembezug	Stellung des Holons innerhalb eines Systems; Position des Holons innerhalb von Produktions- und Warenlieferketten

Tabelle 13: Die Analyse von Persistenz entlang der drei Indikatoren Nutzen, Funktion und mereologischer Integration im Kontext von Erfahrungs- und Handlungsfeldern der KKW ist kongruent zur Affizierungs-Theorie von Hartmut Rosa. (Quelle: eigene Darstellung)

doppelte Eigenschaft jedoch nicht vergessen werden. Dies zeigt sich bereits bei den Indikatoren Nutzen und Funktion: Beide Eigenschaften können eben Innovation ermöglichen, aber die entsprechenden Holons/Artefakte können auch selbst Innovationen sein[107].

Die mereologische Integration von KKW-Entitäten zeigt dies ebenfalls: Hierbei ist relevant, ob das Holon Teil eines Innovationssystems mit den entsprechenden Prozessen ist. Es kann jedoch auch einen Raumbezug geben, wenn das entsprechende Holon beispielsweise ein Gebäude ist, das als Teil eines Innovations-Clusters die entsprechenden Prozesse unterstützt oder beherbergt: z.B. Universität, Museum, Galerie, Start-up-Inkubator, Klub, Theater o.ä.

3.5.2.5. Zusammenfassung: KKW und Persistenz

Die Holons der KKW können entsprechend der vorgestellten Persistenz-Indikatoren untersucht werden. Nutzen, Funktion sowie mereologische Integration lassen sich allgemein in Bezug zu diesen Entitäten, Artefakten oder Prozessen setzen. (vgl. Tabelle 15) Wie dargelegt, muss Persistenz im Spannungsfeld Beständigkeit und Dynamik verstanden werden – in einem potenziellen Bezug auf (langjährig) Vorhandenes und Neuem[108].

Der Aspekt der Affizierung zeigt sich bei vielen KKW-Holons entlang mehrerer, z.T. sogar aller drei Resonanz-Achsen: Die Nutzung von Artefakten ist eben nicht nur ein diagonales Verhältnis zwischen Subjekt und Objekt, es wird auch häufig in

107 Ein Beispiel hierfür ist die Praktik des Loopens und Scratchens in der Musik: Das Stoppen von Schallplatten mit den entsprechenden Geräuschen sowie das wiederholte Abspielen bestimmter Teile ist einerseits ein innovativer Akt. Als Praxis bot sie gleichzeitig die Möglichkeit, neue Arten von Musik zu produzieren, z.B. Hip-Hop. (vgl. Blümner, 1999: 256f)

108 Analog zur (potenziell) binären Eigenschaft von Identität – als Substanz und Prozess. (siehe Unterkapitel 3.3.2.3.)

ALLGEMEINE PERSISTENZ	PERSISTENZ IN DER KULTUR- UND KREATIVWIRTSCHAFT	PERSISTENZ ALS INNOVATIONSSYSTEM
Nutzen	Subjektbezug	Subjekte nutzen Holon zur Förderung der Kreativität sowie zur Inspiration, Wissensproduktion, Invention, Kreation, Adoption und/oder Diffusion
Funktion	Objektbezug	Das Holon ermöglicht Innovation, damit verbundene Aspekte und bezogene Prozesse
Mereologische Integration	Raum- und Systembezug	Stellung des Holons innerhalb eines Innovationssystems; Position des Holons innerhalb von Innovationsprozessen sowie Produktions- und Warenlieferketten

Tabelle 14: Die Persistenz-Analyse von KKW und deren Entitäten bzw. Prozesse als Innovationssystem muss mit einer potenziellen Vielseitigkeit der Holons umgehen: Sie können Innovationen fördern/ermöglichen, aber auch selbst Innovationen sein. (Quelle: eigene Darstellung)

einer Gruppe genutzt – hat also eine horizontale Resonanz-Qualität, und es stillt mitunter ein Bedürfnis nach sinnlichem, z.T. sogar transzendentalen[109] Erlebnis, also einer vertikalen Resonanz-Erfahrung.

Die Komplexität und Größe des Persistenz-Feldes – auch trotz Fokus auf die KKW – lässt an dieser Stelle nur eine verallgemeinernde Schlussfolgerung zu. Sie dient vor allem als theoretische Grundlage für die methodischen Bearbeitung der Forschungsfrage anhand der Case-Study-Städte in Kapitel 5.

Trotzdem ermöglichen diese allgemeinen Schlussfolgerungen Anknüpfungspunkte zu den beiden weiteren Phänomen-Komplexen Obsoleszenz sowie Resilienz, wie im folgenden Unterkapitel 3.5.3. skizziert und im Kapitel 4 zur Resilienz aufgegriffen werden soll.

109 So ist das Erleben einer Stadt oder Region bei einem Besuch mit all den Landmarken, dem typischen Essen sowie der damit verbundenen sinnlichen Affizierung ein gutes Beispiel für den Bezug zu den drei Resonanz-Achsen.

ALLGEMEINE PERSISTENZ	PERSISTENZ IN DER KULTUR- UND KREATIVWIRTSCHAFT	IDENTITÄTSBEZUG VON PERSISTENZ	STANDORTFAKTOR-BEZOGENE PERSISTENZ	PERSISTENZ VON ERFAHRUNGS- UND HANDLUNGSFELD	PERSISTENZ ALS INNOVATIONSSYSTEM
Nutzen	Subjektbezug	Verwendung des Holons produziert bzw. reproduziert Identität	Subjekt erlebt durch Verwendung neben der Affizierung mit dem Holon eine Verbindung zu einem konkreten Ort	Subjekte nutzen Holon für Erfahrung oder als Mittel einer Handlung	Subjekte nutzen Holon zur Förderung der Kreativität sowie zur Inspiration, Wissensproduktion, Invention, Kreation, Adoption und/oder Diffusion
Funktion	Objektbezug	Die Funktion des Holons ist die Identitätsproduktion bzw. -reproduktion	Das Holon (re-)produziert standortrelevante Attribute und unterstützt so u.a. Placemaking	Das Holon ermöglicht Erfahrungen oder Handlungen	Das Holon ermöglicht Innovation, damit verbundene Aspekte und bezogene Prozesse
Mereologische Integration	Raum- bzw. Systembezug	Stellung des Holons innerhalb eines identitären Zeichensystems; spatiale Lage (z.B. bei geografischen Objekten); Position des Holons innerhalb von Produktions- und Warenlieferketten	Stellung des Holons innerhalb eines standortbezogenen Zeichensystems; spatiale Lage (z.B. Gebäude/ Strukturen); Position des Holons innerhalb von Produktions- und Warenlieferketten	Stellung des Holons innerhalb eines Systems; Position des Holons innerhalb von Produktions- und Warenlieferketten	Stellung des Holons innerhalb eines Innovationssystems; Position des Holons innerhalb von Innovationsprozessen sowie Produktions- und Warenlieferketten

Tabelle 15: Überblick der Persistenz-Analyse-Indikatoren mit allgemeinem Bezug auf die KKW-Holons sowie deren spezifischen Ausprägungen. (Quelle: eigene Darstellung)

3.5.3. Zwischenfazit: Persistenz und Obsoleszenz als Antagonisten einer nachhaltigen Stadtentwicklung?

Wie in Kapitel 2 hergeleitet und in Unterkapitel 2.4.3. pointiert, bezieht sich die subjektiv-reflexive Bewertung eines urbanen Holons/Holarchie auf den Raum. Obsoleszenz ist also objektbezogen, wird jedoch subjektiv-disziplinarisch ermittelt – es braucht eine Entität, die entscheidet, dass eine Raumnutzung auf Basis bestimmter Faktoren als obsolet definiert wird. Diese Faktoren sind Produktivität, Funktionalität sowie Integration in eine Holarchie.

Persistenz ist analog auch eine objektbezogene Kategorisierung, und es bedarf ebenfalls einer subjektiven Persistenz-Definition eines Artefaktes auf Basis bestimmter Faktoren. Dies sind Funktion, Nutzen und mereologische Integration. (siehe Tabelle 16)

Die Indikatoren für beide Konzepte wirken weitestgehend kongruent. Die Kategorisierung von urbanen Systemen in Bezug auf ihre potenzielle Obsoleszenz kann daher mit den Indikatoren einer Persistenz-Analyse kombiniert werden, um die Analyse der Case-Study-Städte in Kapitel 5 durchzuführen.

Beide Aspekte sind antagonistisch – Obsoleszenz als Punkt des Nicht-Mehr-Vorhandenseins einer Eigenschaft aus einer der Kategorien und Persistenz als genau dessen Gegenteil: ein weiterlaufender Resonanz-Prozess zwischen Menschen und den sie affizierenden Artefakten, Entitäten, Organisationen, Holons/Holarchien entlang der Indikatoren Nutzen, Funktion und mereologischer Integration. Ob sich die Bewertung von Holons immer mittels klarer Obsoleszenz-Persistenz-Polarität durchführen lässt oder ob auch hier Superpositionen möglich sind, wird ebenfalls in den folgenden Kapiteln kritisch reflektiert.

Die Indikatoren in Tabelle 16 sind Grundlage für die in Kapitel 5 durchgeführten Analysen der Case-Study-Städte: Welche Aspekte, Entitäten, Prozesse, Artefakte, Techniken oder Prozesse durch welche Art von Einflussfaktor obsolet (geworden) sind und was (weiterhin) persistent ist. Darauf basierend erfolgt eine induktive Abstrahierung, um das Konzept der Resilienz in der Diskussion um urbane Krisen und potenzielle Mitigationstaktiken sowie -strategien zu verankern.

KATEGORIE	OBSOLESZENZ	PERSISTENZ
Zweck	Funktionalität	Funktion
Wirkung	Produktivität	Nutzen
Menge	Holarchische Integration	Mereologische Integration

Tabelle 16: Das Definieren von Objekten in Bezug auf Obsoleszenz- oder Persistenz-Kategorien ist weitestgehend kongruent. (Quelle: eigene Darstellung)

4. Eine ganzheitliche Reflexion von Resilienz

> *„Unser größter Ruhm liegt nicht darin, niemals zu fallen,*
> *sondern jedes Mal wieder aufzustehen, wenn wir gescheitert sind."*
> **Konfuzius zugeschrieben**

Im Allgemeinen wird von drei Möglichkeiten gesprochen, positiv mit Disruptionen und deren Auswirkungen umzugehen: reparieren, in einen Ursprungszustand zurückspringen oder daran wachsen und eine neue Entwicklungsrichtung einschlagen. (vgl. Roggema, 2018: 119) Häufig werden diese Aktivitäten mit dem Konzept der *Resilienz* verbunden. Im Folgenden wird Resilienz als drittes zentrales Phänomen der vorliegenden Arbeit reflektiert werden.

Das Wort und seine Verwendung haben einen semantischen Entwicklungsprozess hinter sich – aus der Fachliteratur, u.a. geprägt durch Emmy Warner und ihre Forschung zur Kindesentwicklung in den 1950er-Jahren (vgl. Kegler, 2022: 25), in den alltäglichen Gebrauch. Dieter Rink et al. sehen den Ursprung in der Materialforschung und seit den 1970er-Jahren eine stetig wachsende Verwendung, um Ökosysteme zu beschreiben. (Rink et al., 2024: 4) So definierte Crawford Stanley Holling den Begriff 1973 als die Fähigkeit eines Ökosystems,

> *„(…) Störungen und Veränderungen, die es beeinträchtigen, zu absorbieren und zu nutzen oder sogar davon zu profitieren und so ohne eine qualitative Änderung der Systemstruktur zu bestehen."*
> (vgl. Bermejo, 2014: 105)

Resilienz umfasst nach Holling drei s.g. Stabilitätseigenschaften:

1. **Recovery/Erholung** als Rückkehr zum Status quo ex ante;
2. **Resistance/Widerstandskraft** als Fähigkeit, den Folgen einer Störung zu widerstehen;
3. **Persistenz/Beharrungskraft** als Fähigkeit, die Wesentlichkeit, „Identität" bzw. Funktionsfähigkeit eines Systems trotz Disruption aufrechtzuerhalten. (vgl. Kuhlicke, 2018: 361)

Die Fähigkeit, „mit Veränderungen umzugehen und sich weiterzuentwickeln", wie das Stockholm Resilience Centre den Begriff definiert (Stockholm Resilience Centre, 2024) oder das „Abprallen" oder die „Widerstandsfähigkeit", wie Resilienz laut Lisa Marie Warner u.a. allgemein verwendet wird, scheint ein ansprechendes Konzept darzustellen. Es wird mitunter auch als begrifflicher Gegenpol zu Vulnerabilität[1] (Verletzlichkeit, Anfälligkeit) verwendet. (Warner, 2022)

Harald Kegler weist in diesem Kontext auf die bedeutsame Differenzierung zwischen Resilienz und der artverwandten Resistenz hin, also der „Immunität, Härte oder Abwehrkraft":

> *„Resilienz ist auf die Wiederherstellung gerichtet, Resistenz nur auf das Widerstehen. Resilienz, die als Elastizität und Qualitätsänderung zu begreifen ist, schließt Widerstand ein. Somit handelt es sich nicht um einen weiteren ‚rückwärtsgewandten' Begriff aus dem ‚Re'-Arsenal, sondern um eine zukunftsorientierte Wortwahl, die den Rückblick einschließt."*
> (Kegler, 2022: 20)

---

1 Siehe auch die Definition des Stockholm Resilience Centres, wonach Vulnerabilität sich auf die Neigung sozialer und ökologischer Systeme beziehe, „Schaden zu erleiden, wenn sie externen Belastungen und Erschütterungen ausgesetzt sind". (Stockholm Resilience Centre, 2024; eigene Übersetzung)

Die Übertragung des Resilienz-Konzepts auf weitere Fachbereiche und Disziplinen scheint nichts Ungewöhnliches mehr zu sein[2]. Auch im Kontext nachhaltiger Stadt- und Raumentwicklung bzw. in der Betrachtung von komplexen, menschgemachten Systemen gibt es bereits viele Integrationsansätze.

Lawrence Vale sieht eine vermehrte Nutzung durch Stadtplanende und -entwickelnde, anhand von Resilienz die Fähigkeit von Städten zu beschreiben, auf systemische Bedrohungen zu reagieren. (Vale, 2014: 192)

Kegler sieht darin die Eigenschaft, „Wandlungsdruck zu widerstehen und ein System zu erhalten". Es gehe insbesondere um eine konstruktive und vorbeugende Auseinandersetzung mit (potenziellen) Herausforderungen und positiven Rückkoppelungen. (Kegler, 2022: 59)

> *„Hier spielen die Themen Klimawandel, biologische Vielfalt, Anpassung und – insbesondere – Vulnerabilität (Empfindlichkeit eines Systems) eine wichtige Rolle. Resilienz erwies sich beim Suchen nach einem integrativen wie erklärenden Begriff, der zugleich Antworten auf diese Herausforderungen ermöglicht, offenbar als vielversprechend."*
> (Kegler, 2022: 26)

Entsprechend der in Kapitel 1 vorgestellten Fragestellung(en) dieser Arbeit wird im Folgenden kritisch reflektiert, inwieweit Resilienz als komplementäres oder souveränes Phänomen Obsoleszenz und Persistenz in ihrer in Kapitel 2 und 3 etablierten, vermeintlichen Polarität ergänzen kann.

Im folgenden Kapitel wird Resilienz, wie auch verbundene Begriffe (z.B. Kohärenz[3]) und Konzepte (z.B. Salutogenese, Mitigation, Antifragilität), erläutert und im Kontext der leitenden Fragestellung dieser Arbeit analysiert. Das Ergebnis dieser kritischen Reflexion sind induktive Implikationen für die Untersuchung der Phänomene anhand der Case-Study-Städte in Kapitel 5.

4.1. Kontextualisierte Definition des Resilienz-Begriffs

4.1.1. Semantischer Ursprung und Anwendungsfelder

Wie bereits skizziert, kommt das Wort Resilienz vom Lateinischen „resilire" und bedeutete ursprünglich „zurückspringen". In der Werkstoffkunde bzw. im Ingenieursbereich wird es seit einigen Jahrzehnten mit Bezug auf eine Materialität oder Substanz verwendet, die in ihren Ursprungszustand zurückgeht, nachdem sie besonders beansprucht wurde. (Oxford Learner's Dictionary, 2023b) Es gehe dabei um eine, wie es Peter Hofer formuliert, „Elastizität von Material", das nach Verformung zurückweiche. (Hofer, 2017: 48) Hofer sieht die Anwendungsanfänge in Bezug auf den Menschen in der entwicklungspsychologischen Forschung ab den 1950er-Jahren – vor allem entlang der Frage:

> *„(…) warum gibt es von jenen Menschen, die unter widrigen Umständen aufwachsen, manche, die sich im Vergleich zu den anderen körperlich und psychisch wesentlich gesünder entwickeln als andere."*
> (Hofer, 2017: 47)

---

2 So sieht Kegler eine „rasante Zunahme an Literatur zu urbaner Resilienzforschung (sic!)" seit Ende der 1990er-Jahren und speziell ab 2013 eine nochmals deutliche Steigerung. (Kegler, 2022: 20)

3 Der Fokus liegt auf Kohärenz. Verwandte Begriffe wie Kongruenz („formale Übereinstimmung zusammengehörender Teile") oder Kohäsion („innerer Zusammenhalt") erscheinen im Resilienz-Kontext weniger passend. (siehe Duden, 2023)

Diese Eigenschaft – oder Fähigkeit wie Hofer sie beschreibt –, Krisen oder Herausforderungen unter Bezugnahme eigener, persönlicher Kraft/Eigenschaften bzw. zur Verfügung gestellter Ressourcen zu bewältigen, sei Resilienz:

> *„Sowohl die Entwicklung von Resilienz als auch deren Entfaltung ist (…) ein dynamischer Lern- und Anpassungsprozess."*
> (Hofer, 2017: 48)

Für Klaus Fröhlich-Gildhoff und Maike Rönnau-Böse hängt eine Definition von Resilienz von den Kriterien ab, die als Maßstab genutzt werden. Resilienz sei ein „dynamischer und kompensatorischer Prozess positiver Anpassung". Gründe könnten externe oder interne Prozesse, Krisen, aber auch Kriterien sein. (Fröhlich-Gildhoff; Rönnau-Böse, 2019: 13, 9) Brian Walker und David Salt sehen es als Fähigkeit eines Systems, Störungen zu absorbieren – und trotzdem Funktion sowie Struktur zu erhalten. (Walker; Salt, 2006: 164) Mitunter werde das Wort aber auch offener verwendet, u.a. um „psychische Widerstandskraft oder die Fähigkeit, schwierige Lebenssituationen ohne anhaltende Beeinträchtigung zu überstehen" zu beschreiben. (Duden, 2023)

Für Boris Cyrulnik gehört Widerstand nicht zwangsläufig zur Resilienz. Er verweist auf eine landwirtschaftlich geprägte Definition: Wenn nach einer Katastrophe, wie einer Überschwemmung oder einem Brand, eine andere Flora entstehe. Es werde nicht dieselbe sein wie vor der Disruption:

> *„Resilienz heißt nicht, es wird wieder so wie früher."*
> (Cyrulnik, 2023)

Wie in nahezu allen Quellen beschrieben handelt es sich bei Resilienz um eine reflexive Eigenschaft. Es braucht eine Krise, Disruption oder Herausforderung, um eine Einstellung oder ein Verhalten eines Menschen als resilient zu beschreiben[4]: Ein Mensch könne nicht resilient sein, „wenn keine stressreiche bzw. traumatische Erfahrung vorliegt". (Warner, 2022) Resilienz sei keine „angeborene Eigenschaft", sondern ein „variabler und kontextabhängiger Prozess". (Fröhlich-Gildhoff; Rönnau-Böse, 2019: 9) Für die Nutzung des Resilienz-Begriffs im psychologischen/medizinischen Kontext seien zwei Bedingungen notwendig: eine Situation, die ein Risiko[5] darstellt, oder eine disruptive Veränderung. Und dass ein Individuum (oder eine Gruppe) mit dieser Situation konstruktiv und positiv umgehe. (Fröhlich-Gildhoff; Rönnau-Böse, 2019: 10)

Dieser Bezug auf einen konstruktiven Umgang mit einer Krise unter Bezugnahme von Ressourcen findet sich in zahlreichen Quellen. Resilienzforschung im psychologisch-medizinischen Bereich sei vorwiegend ressourcen- und nicht defizitorientiert, wie Fröhlich-Gildhoff und Rönnau-Böse argumentieren: Die Forschungs-Stakeholder gingen davon aus,

> *„(…) dass Menschen aktive Bewältigter und Mitgestalter ihres Lebens sind und durch soziale Unterstützung und Hilfestellungen die Chance haben, mit*

---

4 *„Erforscht wurde das Konzept v.a. bei Kindern, die sich trotz widriger Lebensumstände (z. B. Armut, Gewalt) zu physisch und psych. unauffälligen und erfolgreichen Erwachsenen entwickelten, wohingegen weniger resiliente Kinder bei gleichen Risikofaktoren ein höheres Risiko für psych. und physische Auffälligkeiten hatten."*
(Warner, 2022)

5 Igor Linkov und Benjamin D. Trump weisen in diesem Kontext darauf hin, dass Risiko und Resilienz miteinander verwandte, aber keinesfalls synonyme Begriffe sind: Eine Analyse mit Fokus auf Risiko berücksichtige alle Bemühungen, Bedrohungen zu verhindern oder zu absorbieren, bevor sie eintreten. Resilienz hingegen sei die die Eigenschaft von Netzwerken oder Systemen, das eigene Fortbestehen angesichts von Bedrohungen aufrecht zu erhalten. (Linkov; Trump, 2019: 4; siehe auch Kapitel 3)

den gegebenen Situationen erfolgreich umzugehen und ihnen nicht nur hilflos ausgeliefert zu sein."
(Fröhlich-Gildhoff; Rönnau-Böse, 2019: 12)

Ein Bezug zu (potenziellen) Risiko- oder Schutzfaktoren bzw. Ressourcen findet sich in zahlreichen Quellen – und nicht nur bezogen auf einzelne Subjekte, sondern auch Entitäten, wie (unternehmerische) Organisationen. So definiert Edeltraut Günther beispielsweise „unternehmerische Resilienz" als Eigenschaft,

„(…) externe Schocks oder Verwerfungen der sozialen, wirtschaftlichen oder politischen Rahmenbedingungen auszuhalten und sich an die neuen Bedingungen anzupassen."
(Günther, 2018a)

Andrea Ovans hingegen verweist auf die Definition von Resilienz in verschiedenen Studien, in denen Menschen im Unternehmenskontext befragt wurden. Demnach würden resiliente Menschen folgende Eigenschaften mitbringen, um sich nach Krisen wieder zu erholen:

- eine zuverlässige Akzeptanz der Realität (und damit der sie betreffenden Krise);
- ein stabiles Wertesystem, das sie das Leben wertschätzen lässt;
- eine erhöhte Fähigkeit, sich an Wandel anzupassen;
- die Möglichkeit und Offenheit, eigene Ressourcen[6] zu nutzen, aber auch externe Unterstützung anzufragen;
- das Beharrungsvermögen und die Bereitschaft, trotz Widrigkeiten weiterzumachen;
- eine ausgeprägte Improvisationsfähigkeit.

(Ovans, 2015)

Dass der Begriff auch in anderen Bereichen als der Entwicklungspsychologie verwendet wird, scheint also trivial. Igor Linkov und Benjamin D. Trump sehen in diesem Kontext sogar eine Fragmentierung von Resilienz-Wissen und einem entsprechenden Umgang nach normativen Resilienz-Leitbildern als eine wesentliche Herausforderung. (Linkov; Trump, 2019: 4) Es braucht einen ganzheitlichen[7] Ansatz bzw. die Möglichkeit, Erkenntnisse aus einer Disziplin auf eine andere zu übertragen.

Im Folgenden werden daher verschiedene, miteinander verbundene Resilienz-Definitionen reflektiert und ein Bezug zur (nachhaltigen und kreativen) Stadt- und Regionalentwicklung hergestellt.

4.1.2. Eine kritische Reflexion der Salutogenese-Theorie im gesellschaftlichen Kontext

Eine Interpretation der entwicklungspsychologischen Deutung von Resilienz[8] ist

---

6 Lennecke Vaandrager und Lynn Kennedy sprechen hierbei auch von den s.g. generalisierten Widerstandsressourcen. (Vaandrager; Kennedy, 2019: 178)

7 Holling et al. betonen in diesem Kontext, die Unvollständigkeit vieler Theorien in einzelnen Disziplinen, die sich auf Wandel und dem (resilienten bzw. adaptiven) Umgang beziehen. (Holling et al., 2002: 18ff)

8 An dieser Stelle ist wichtig darauf hinzuweisen, dass Resilienz und Salutogenese zwar miteinander verbunden, aber keine Synonyme sind. Peter Hofer sieht den größten Unterschied darin, dass Salutogenese, den Fokus auf die einzelne Person lege und deren Kohärenzgefühl, während die Resilienzforschung einen sozio-kulturellen Kontext herzustellen versuche. (Hofer, 2017: 49)

die s.g. Salutogenese-Theorie von Aaron Antonovsky. Seine Theorie basierte er auf der (biologischen) Grundlage einer

> *„(…) Heterostase*[9]*, Unordnung und ständigen Druck in Richtung auf zunehmende Entropie als dem prototypischen Charakteristikum des lebenden Organismus‘.“*
> (Antonovsky, 1997: 22)

Dies war für ihn, wie für andere, die triviale Basis aller bekannten herausfordernden Prozesse, die allgemein als Stress bezeichnet werden. Auslöser sind s.g. Stressoren:

> *„Ob die Stressoren nun aus der inneren oder äußeren Umgebung stammen, ob es sich um alltägliche Widrigkeiten handelt, ob sie akut, chronisch oder endemisch sind, ob sie uns aufgezwungen werden oder wir sie frei gewählt haben, unser Leben ist reichlich mit Reizen angefüllt, auf die wir keine automatischen, angemessen adaptiven Antworten haben und auf die wir reagieren müssen.“*
> (Antonovsky, 1997: 124f)

Antonovsky unterteilt den Begriff Stress definitorisch in die Aspekte Stressoren, Spannungszustände und Stresszustände: Als Stressoren bezeichnet er Herausforderung, für die es keine unmittelbar verfügbaren oder automatisch adaptiven Reaktionen gebe. Für ihn sind es unvermeidbare und allgegenwärtige, normale Bestandteile menschlicher Existenz, also alltägliche Lebenserfahrung.

Johannes Steinle weist in diesem Kontext darauf hin, dass Stress und die Reaktionen darauf weniger statisch, sondern dynamisch seien. Es handele sich nicht um homöostatische Prozesse, sondern um eine s.g. Allostase, vom Griechischen „Allo“ für variablen und „Stase“ für stehend:

> *„Folglich ist nicht von einem Bestreben und Beharren nach einem (…) Gleichgewicht, sondern vielmehr von einer notwendigen Variabilität des Organismus auszugehen, sich auf Erfordernisse unterschiedlicher Stressoren einzustellen.“*
> (Steinle, 2015: 265)

Auf Stressoren reagierten Organismen (oder Organisationen) mit einem Spannungszustand. Dieser Spannung werde aktiv bzw. passiv mittels pathogener, neutraler oder salutogener Handlungen begegnet. Dadurch werde der Spannungszustand entweder aufgelöst und neutralisiert oder bei Nichtauflösung zu einem Stresssyndrom. (Antonovsky, 1997: 43ff; siehe Abbildung 23)

Stressoren seien jedoch nicht per se nur negativ, sondern könnten – mit Verweis auf das Konzept des Eustresses – auch potenziell inspirieren oder gesundheitsfördernd wirken. Sie werden daher auch Stimuli genannt. (Antonovsky, 1997: 26f) Antonovsky unterscheidet grundsätzlich drei Arten von Stressoren:

1. **Endemisch-chronische Stressoren:** Dabei handelt es sich um „eine Lebenssituation, Bedingung oder Charakteristikum“, die „endemisch“ wirke und so kontinuierlich akkumulierend wirkt.
2. **Disruptive Stressoren:** Dies sind herausragende Ereignisse, die „in Zeit und Raum spezifiziert werden“ könnten.

---

9 *„Das Kernstück der salutogenetischen Orientierung ist die grundlegende philosophische Sichtweise, dass der menschliche Organismus sich prototypisch in einem dynamischen Zustand eines heterostatischen Ungleichgewichts befindet.“* (Antonovsky, 1997: 124)

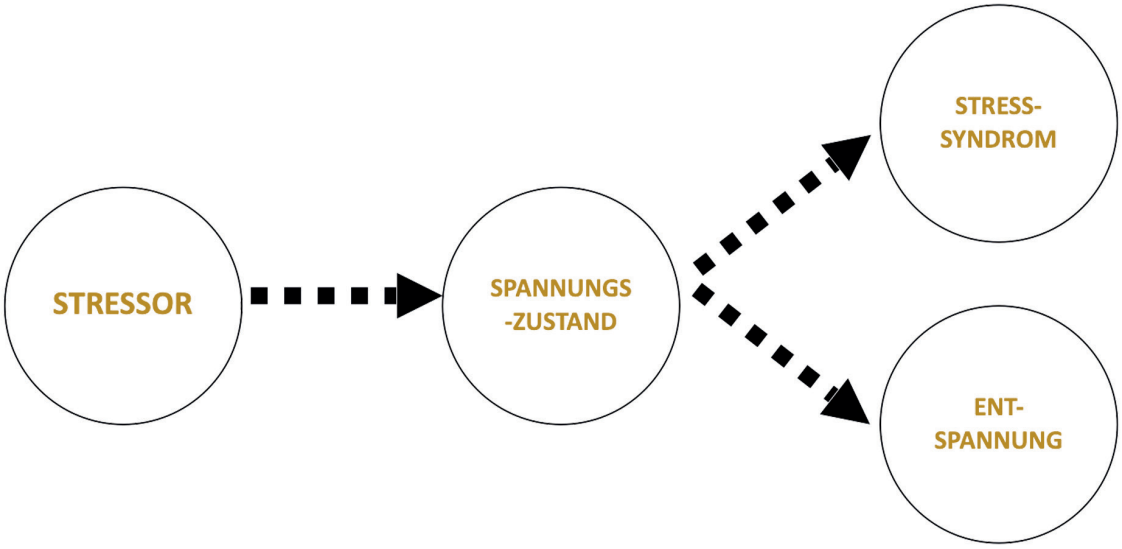


Abbildung 23: Der Stress-Prozess nach Aaron Antonovsky: Stressoren führen zu einem Spannungszustand in einem Subjekt bzw. System. Darauf wird aktiv oder passiv reagiert – mit pathogener, neutraler oder salutogener Handlung. Dadurch wird der Spannungszustand entweder aufgelöst, es kommt zur Entspannung. Oder die Krise verschlimmert sich und wird zum Stresssyndrom. (Quelle: Antonovsky, 1997: 43ff; eigene Darstellung)

3. **Akut-externe:** Dies sind die omnipräsenten Stressoren des Alltags, die als „tägliche Widrigkeiten" wahrgenommen werden würden.
   (Antonovsky, 1997: 44; eigene begriffliche Zuspitzung)

Antonovskys Salutogenese-Theorie geht davon aus, dass das ein starkes Kohärenzgefühl die Grundlage bietet, mit Stressoren bzw. Spannungszuständen konstruktiv umzugehen (Coping-Mechanismen) und so die (potenzielle) Entropie eines Systems in negative Entropie zu transformieren, also „Ordnung zu fördern". (Antonovsky, 1997: 150)

Die Salutogenese-Orientierung setzt daher den Analysefokus weniger auf die Lösung dieser Entropie – in Form von Krankheit bzw. Missstand bei einem Subjekt/System: Es findet keine Pathologisierung statt. Das Hauptaugenmerk wird hingegen auf den s.g. Gesundheitspol gelegt: Nicht, wie ein Subjekt, Objekt oder (biologisches) System wieder heile, funktionabel, produktiv werden kann, sondern eher: Welche Faktoren sind (als Puffer) zuständig, dass eine Entität mit Krisen produktiv umgehen kann und dass deren Gesundheit/Funktionalität unterstützt und gefördert wird. (vgl. Antonovsky, 1997: 25)

Zusammengefasst definiert Antonovksy Salutogenese bzw. eine salutogenetische Orientierung folgendermaßen:

1. Eine dichotome Klassifizierung von Subjekten in gesund oder krank bildet selten die Realität ab[10]. Vielmehr sollten diese auf einem multidimensionalen Gesundheits-Krankheits-Kontinuum verortet werden.
2. Ein Fokus auf die Ätiologie, also den Ursprung oder den ursächlichen Zusammen von Krankheit, verhindert, ein Subjekt oder Organismus und dessen Geschichte ganzheitlich zu analysieren.
3. Statt auf Stressoren[11] und damit (potenzielle) Auslöser von Krisen/Krank-

10 Antonovsky betont die Bedeutung der subjektiven Ebene bei der Analyse von Zuständen: Die persönliche Geschichte der betroffenen Person dürfe bei einer Anamnese nicht vergessen werden, da diese auch einen Einfluss auf die spätere Therapie haben sollte. (Antonovsky, 1997: 27) (siehe auch Unterkapitel 3.3.2.)

11 Aus Antonovskys Sicht sind es vorwiegend Stressoren, die Entropie in ein System bringen und zu Krisen führen kön-

heiten zu schauen, sollten die Coping-Ressourcen ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt werden: also wie mit diesen Stressoren umgegangen werden kann, um eine Stabilität (wieder-)herzustellen.
4. Stressoren sind allgegenwärtig und nichts „Unanständiges“. Sie können nicht nur negativen Stress, den s.g. Disstress erzeugen, sondern auch Eustress, also positiven, und somit anregend wirken.
5. Es gibt keine „Wunderwaffe“, also die eine Lösung, sondern viele (potenzielle) Quellen für negative Entropie, die eine „aktive Adaption[12] des Organismus‘ an seine Umgebung erleichtern können“.
6. Daten, die mit einer salutogenetischer Orientierung gesammelt und analysiert werden, führen über solche hinaus, die auf Basis einer pathogenetischen genutzt werden. Das schließe besonders abweichende Fälle ein. (vgl. Antonovsky, 1997: 29f; Duden, 2023)

Ein Ziel der salutogenetischen Orientierung ist das s.g. Kohärenzgefühl[13] (im englischen Original: Sense of Coherence) von Entitäten. Dies beschreibt eine „dispositionale Orientierung“ und Einstellung (rational oder emotional), dass die eigene Entwicklung positiv verlaufen wird, basierend auf einem „dynamischem Gefühl des Vertrauens“. (Antonovsky, 1997: 165, 36) Laut Antonovsky setzt sich ein Kohärenzgefühl aus drei Komponenten zusammen:

1. **Verstehbarkeit oder kognitive Komponente:** Die Fähigkeit einer Entität, eine Lage (kognitiv) zu verstehen und Stimuli zu erkennen sowie verarbeiten zu können. Reize werden demnach als sinnhafte bzw. produktive Informationen wahrgenommen und verarbeitet.
2. **Handhabbarkeit oder kognitiv-emotionale Komponente:** Eine Entität fühlt sich befähigt, durch eigene oder fremde, ihr zur Verfügung stehende Ressourcen, einen Spannungszustand zu bewältigen. Die Selbstwirksamkeit, um einer Situation adäquat zu begegnen und diese aktiv zu gestalten, ist vorhanden.
3. **Bedeutsamkeit oder motivationale Komponente:** Eine Entität hat eine Motivation, um produktiv und konstruktiv mit einem Spannungszustand umzugehen und diesen zu lösen. Dazu zählen eine intrinsische Motivation, aber auch Überzeugungen mit anderem Hintergrund, die eigene Existenz wertzuschätzen oder als (emotional) sinnvoll zu empfinden. Probleme und Herausforderungen seien es demnach wert, konstruktiv gelöst zu werden. (Antonosky, 1997: 34ff; vgl. Grabert, 2011: 25ff)

Damit Entitäten ein Kohärenzgefühl entwickeln können, müssten alle drei Komponenten gleich stark ausgeprägt sein. Wie das Verhältnis dieser zueinander ist, war Gegenstand der langjährigen Forschung von Antonovsky. Grundlegend seien das Vorhandensein der bereits erwähnten Coping- bzw. Widerstandsressourcen. Diese lassen sich vielseitig definieren – materiell sowie immateriell, wie Robert Stöhr et al. argumentieren. Sie identifizieren demnach vor allem vier Faktoren:

---

nen. (Antonovsky, 1997: 44; siehe auch Unterkapitel 2.1.2.2f)

12 Antonovsky weist auf das Potenzial aktiver Adaption von Stressoren-Wirkungen hin, die er als negative Entropie beschreibt: *„(…) nützliche Inputs in das soziale System, die physikalische Umgebung, den Organismus und niedere Systeme bis hin zur Zellebene (…), um den immanenten Trend zur Entropie entgegenzuwirken.“* (Antonovsky, 1997: 27)

13 Vom Lateinischen „Cohaerentia“ für Zusammenhang. (Duden, 2023)

1. **Gesellschaftlich-kulturelle Faktoren,** „die ein politisch-kulturelles und spirituelles Eingebundensein in die Gesellschaft garantieren." Als Beispiele nennen sie „kulturelle Stabilität", Religion sowie Kunst.
2. **Materielle Faktoren,** also finanzielle Ressourcen oder Güter- bzw. Immobilieneigentum.
3. **Soziale Faktoren,** beispielsweise Partnerschaft, Familie, Freundeskreis oder allgemein verlässliche Bezugspersonen und soziale Netzwerke.
4. **Personale Faktoren**, wozu beispielsweise die genetische, konstitutionelle oder immunologische Komposition bzw. Eigenart eines Subjekts dazugehören. Aber auch psychologische Dispositionen und Wissen, das im Leben erworben wurde: „emotionale Stabilität, Ich-Identität, Selbstwirksamkeit, Kontrollüberzeugungen, Selbstvertrauen, Selbstwertgefühl, Handlungs- und soziale Kompetenzen einschließen".
   (Stöhr et al., 2019: 116)

Antonovsky war es in diesem Kontext jedoch wichtig hervorzuheben, dass Entitäten auch ein zu starkes ausgeprägtes Kohärenzgefühl entwickeln könnten. Er nennt es rigides Kohärenzgefühl. Dies könnte dazu führen, dass sich Subjekte überschätzten. Dieses „rigide" Gefühl käme mitunter durch einen starken Bezug des Subjekts auf „gespeicherte Informationen" zustande, also eine Art Gruppenkanon, der konkrete Regeln aufstelle. Dies stünde in Konflikt mit potenziellen Informationen, die sich aus einer dynamischen Realität bildeten. Ein konstruktiver Umgang bestünde in einer Balance aus den Regeln aus gespeicherten Informationen und (neuen) Strategien durch potenzielle Informationen. (Antonovsky, 1997: 42f)

Es gibt jedoch auch Kritik an der salutogenetischen Orientierung inklusive dem Fokus auf das Kohärenzgefühl. So argumentieren Bengt Lindström und Monica Eriksson, dass die Messung und Analyse der Aspekte komplex und kompliziert und die dazugehörige Forschung noch nicht belastbar genug seien. Auch gebe es das Risiko der Überschneidung mit weiteren Konzepten und/oder Emotionen auf individueller Ebene sowie ein Mangel an Evidenz bei der Untersuchung von Kohärenzgefühl-Stabilität. Dieses sei dynamischer als in der ursprünglichen Theorie von Antonovsky beschrieben. (Lindström; Eriksson, 2019: 71f)

Ruca Elisa Katrin Maass weist außerdem auf die Notwendigkeit von Individuen (und Gruppen) hin, aktiv mit potenziellen Ressourcen umzugehen. Nur so könnte aus „bloßen Nutzenden" mitgestaltende Personen werden, die die Ressourcen verinnerlichen, verwalten aber auch weiterentwickeln würden. (Maass, 2019: 144f) Außerdem hängen aus Maass' Sicht die politischen, sozialen und kulturellen Bedingungen in einem Umfeld direkt mit den Ressourcen und deren Nutzung im Sinne eines Kohärenzgefühls zusammen. Salutogenese müsse also weniger als ein auf das Subjekt fokussiertes Konzept gesehen werden und vielmehr die Analyse um Integration des das Subjekt umgebenden Systems und dessen relationaler Dynamik erweitert werden. Für Maass hängen die politischen, sozialen und kulturellen Bedingungen in einem Umfeld beispielsweise direkt mit Ressourcen und deren Nutzung im Sinne eines Kohärenzgefühls zusammen. Formelle öffentliche Strategien, Organisierung, aber auch Gesetzgebung seien demnach gute Ausgangspunkte, um Kohärenz und damit Salutogenese zu (re-) produzieren. (Maass, 2019: 145)

Auch Antonovsky selbst identifiziert das Potenzial so einer Erweiterung und spricht neben dem (potenziell negativen) *Gruppenkanon*, auch von positiven Ansätzen, Salutogenese und Kohärenzgefühl nicht nur in der Analyse auf einzelne

Entitäten (oder auch hier Holons) zu applizieren, sondern auf Gruppen[14]: Kohärenzgefühl könne demnach als etwas Kollektives begriffen werden, im Kontext des von Émile Durkheim etablierten Begriffs des „kollektiven Bewusstseins", das durch die „Gesamtheit von Überzeugungen und Empfindungen" in einer Gruppe definiert sei. (Antonovsky, 1997: 156) Dieses kollektives Kohärenzgefühl könne jedoch nur auf aggregierten Daten von Individuen beruhen, also die Aussagen aller integrierten Subjekte umfassen. Es könne hingegen keinesfalls eine Metainformation umfassen. (Antonovsky, 1997: 156)

Doch Antonovsky sieht neben der individuellen Bewältigung von Stressoren bzw. Spannungszuständen auch eine Bedeutung von kollektiven Coping-Mechanismen:

> *„(…) bei der direkten Bewältigung des kollektiven Stressors kommt es darauf an, was die Gruppe tut."*
> (Antonovsky, 1997: 160)

Die Analyse eines möglichen Gruppen-Kohärenzgefühls hänge außerdem von mehreren Faktoren ab – der Gruppengröße, der „Dauer des Bestehens einer identifizierbaren Gemeinschaft" sowie der „kulturellen Produktion der Gruppe" – also bspw. Narrative, Rituale, Regeln, Sprache, Zeremonien und sonstige Praktiken[15]. (Antonovsky, 1997: 158f)

Salutogenese betrifft demnach nicht nur das einzelne Subjekt oder Holon, sondern auch potenziell ein Kollektiv oder Holarchie. Die Tatsache, dass sich der menschliche Organismus in einem konstant dynamischen Zustand eines heterostatischen Ungleichgewichts befindet und einem „einem immanenten Trend zur Entropie" unterliegt, kann demnach auch fraktal auf Paar-, Gruppen-, Kollektiv- oder Gemeindeebene übertragen werden. (vgl. Stöhr et al., 2019: 115; siehe auch Unterkapitel 2.1.2.2.)

Vaandrager und Kennedy sehen Gemeinden, Quartiere und Nachbarschaften als wichtige Umgebungen für die Förderung von Salutogenese, da dies die geografischen Orte sind, an denen Menschen gemeinsame Interessen und Handlungen verfolgten und darüber Gemeinschaftshandeln und eine kollektive Identität definieren könnten, die direkt ihr eigenes Leben prägt. Städte, Gemeinden, Quartiere oder Nachbarschaften seien täglich mit Herausforderungen und Stress konfrontiert, die zum Tagesgeschäft gehörten:

> *„Der Ansatz der salutogenen Theorie fokussiert die Wechselwirkung zwischen dem Individuum, dem sozialen Umfeld und der Gemeinde. Das bedeutet, dass die Ortschaft, das Gemeinschaftsgefühl, der Zusammenhalt und das soziale Kapital als generalisierte Widerstandsressourcen betrachtet werden können."*
> (Vaandrager; Kennedy, 2019: 179)

Vaandrager und Kennedy verweisen dabei auf ein ressourcenorientiertes Vorgehen bei der Rolle des Umfelds bzw. der Geografie innerhalb des Salutogenese-Ansatzes. Die folgenden Ressourcen könnten demnach auf drei Ebenen verortet werden:

---

14 Eckhard Schiffer spricht in diesem Kontext von Möglichkeitsräumen: Also nicht vermessbare, aber erlebbare Bereiche, in denen es durch Intersubjektivität zu einem Kohärenzgefühl von Individuen, aber auch Paaren und ganzen Gruppen kommen könne. (vgl. Schiffer, 2019: 155)

15 Antonovsky weist in diesem Kontext darauf hin, dass mitunter eine Dichotomie bestehen kann zwischen der Wahrnehmung der kulturellen Produktion einer Gruppe und deren wirklicher Repräsentativität, was die Gefühle und Werte der Gruppe angeht. (Antonovsky, 1997: 159)

1. **Individuelle Ebene:** Soziale Kompetenz, Resilienz, Lerninteresse, lebensbejahende Wertvorstellungen, Selbstwertgefühl und Zielstrebigkeit;
2. **Quartiers- und Gemeindeebene:** Familie, Freunde und unterstützende soziale Netzwerke, intergenerationale Solidarität, soziale Kohäsion, (religiöse) Toleranz;
3. **Organisationelle und institutionelle Ebene:** Beschäftigungssicherheit, Möglichkeiten für Partizipation und Engagement, sicherer und angenehmer Wohnraum, politische Demokratie, soziale Gerechtigkeit und Chancengleichheit.
   (Vaandrager; Kennedy, 2019: 177f)

Die kollektive (Re-)Produktion dieser Ressourcen und deren Nutzung könnten demnach zu einem „kollektiven Kohärenzsinn" führen, der sich beispielsweise auch in gemeinsamen Ansichten äußere, individuell bzw. kollektiv mit Stressoren zu interagieren – dem Gruppenkanon. (Vaandrager; Kennedy, 2019: 179) Übertragen auf eine spatiale Analytik gebe es innerhalb der pathogenen Orientierung Risikogebiete, die Krisen erzeugen oder zumindest die Heilung nicht unterstützen. Vaandrager und Kennedy plädieren in diesem Kontext daher dafür, im Räumlichen analog zur individuellen Subjekt-Salutogenese die Kategorie *Ressourcengebiet* einzuführen und diese zu definieren. Dazu gehörten aus ihrer Sicht u.a. Grünflächen, lokale Möglichkeiten für Arbeit, Freizeit, Kultur und Versorgung, aber auch funktionierende Bildungseinrichtungen. (Vaandrager; Kennedy, 2019: 179)

Daraus schließen sie, dass das Quartier, die Gemeinde, Kommune oder Region in diesem Kontext drei Nutzungs- bzw. Funktionsarten zuzuschreiben ist:

1. **Gemeinde als Ortschaft:** Hierbei stehen die materiellen Ressourcen im Fokus, also Infrastruktur (z.B. Energie und Mobilität), schwellenarme, zugängliche öffentliche Räume, Grün- und Blauflächen, Freizeiträume (z.B. Sport- und Spielplätze).
2. **Gemeinde als sozialer Lebensraum:** Für diese Kategorie ist das soziale Kapital des Kollektivs relevant, differenziert zwischen der s.g. Bindungs- und Überbrückungsdimension. Das Bindungssozialkapital bezieht sich dabei auf „vertrauensvolle und partnerschaftliche Beziehungen zwischen Mitglieder einer Gruppe", die sich in ihrer sozialen Identität ähnlich seien. Das „überbrückende Sozialkapital" hingegen beschreibt Beziehungen zwischen Menschen, die sich in ihrer sozialen Identität unterscheiden.
3. **Gemeinde als handelnde Gemeinschaft:** Subjekte finden sich zusammen, um als formelle oder informelle Gruppe zielgerichtet zu agieren. Im Zentrum der Entwicklung von sozialem und gemeinschaftlichem Handeln steht Vertrauen der Subjekte zueinander und zu möglichen Trägerorganisationen. So werden im Kollektiv Aktivitäten gefördert, die das Leben vor Ort entwickeln und verbessern können.
   (Vaandrager; Kennedy, 2019: 180ff; eigene Ergänzungen)

Vaandrager und Kennedy verweisen daher auf die Möglichkeit, eine s.g. salutogen orientierte Intervention in Quartieren oder Kommunen durchzuführen, wenn diese notwendig seien: Dabei gehe es nicht nur darum, Ressourcen sicherzustellen, sondern dass diese auch erkennbar, bekannt, nutzbar und sinnvoll für die betroffenen Menschen seien. (Vaandrager; Kennedy, 2019: 183)

Auf dieser Basis soll in Folge die salutogenetische Orientierung – bezogen auf das Kollektiv einer Kommune bzw. Region – genutzt werden, um innerhalb der vorliegenden Arbeit Entwicklungen zu analysieren.

Der größte Unterschied zwischen den ähnlichen, aber nicht synonymen Konzepten Resilienz und Salutogenese liegt – wie u.a. Lindström und Eriksson argumentieren – in dem Ausgangspunkt der Analyse: Antonovsky fokussiere sich auf die Ressourcen und die Bedingungen, wie Kohärenz und demnach Gesundheit entstehen kann. Einige Bereiche der Resilienz-Forschung hingegen setzten überwiegend die Risikoerkennung in den Mittelpunkt der Analyse. (Lindström; Eriksson, 2019: 82) Beide Konzepte – Resilienz und Salutogenese – könnten jedoch auf unterschiedliche Handlungsebenen angewandt werden: auf das Individuum, die Gruppe und die Gesellschaft. (Lindström; Eriksson, 2019: 92)

4.1.3. Mitigation als ein Aspekt von Resilienz

Mitigation – Abschwächung oder Milderung, wie der Duden das Wort definiert (Duden, 2023) – ist ein Begriff, der in den vergangenen Jahren insbesondere im Kontext der Diskussion um einen (nachhaltigen) Umgang mit dem Klimawandel verwendet wurde. (vgl. Spence, 2009: 4f; UNEP, 2021: 7ff) Im Zusammenhang mit dem Umgang mit dem Klimawandel sei Mitigation die „große Schwester des Begriffs Adaption“, also die Anpassung[16], wie Almut Cieschinger schreibt. Sie bezieht sich auf den lateinischen Wortstamm und definiert Mitigation als

> *„(…) Handlungen und Maßnahmen, die die Ursachen eines Problems oder einer Gefahr abschwächen sollen.“*
> (vgl. Cieschinger, 2021; Günther, 2018b)

Diese Begriffsverwendung scheint in diesem Kontext etabliert: So ist der Bericht des International Panels on Climate Change (IPCC) von 2022 mit „Mitigation of Climate Change“ explizit so untertitelt und wird rund 450 Mal darin verwendet. (vgl. IPCC, 2022) Das Umweltbundesamt (UBA) sieht Mitigation als ein konkretes Handlungsfeld im Umgang mit dem Klimawandel und nutzt den Begriff z.T. synonym mit Klimaschutz[17] selbst. (UBA, 2022: 42f)

Auch die Weltbank Gruppe verwendet den Begriff, um Aktivitäten zu benennen, die in einer Reduktion von Treibhausgasen münden. Dazu zählen u.a.

> *„(…) eine Steigerung der Energieeffizienz, einer Minderung des Energieverbrauchs (u.a. durch öffentliches Transportwesen, einer entsprechenden Gestaltung von Städten, Gebäuden) sowie einer Entnahme von Treibhausgasen aus der Atmosphäre.“*
> (Spence, 2009: 4f, eigene Übersetzung)

Das Cambridge Dictionary sieht in Mitigation allgemein einen „Akt oder Maßnahme der Reduzierung von schädlichen, unangenehmen oder negativen Einflüssen“. (Cambridge Dictionary, 2023; eigene Übersetzung) Dies kann beispielsweise als eine Verringerung von Schadschöpfung durch eine Entität, Prozess oder System verstanden werden. Der Begriff wird daher auch mit Bezug auf ein aktives Risikomanagement verwendet: neben dem bereits erwähnten ökologischen auch im

---

16 Mitigation könne in diesem Kontext beispielsweise auf zwei Arten geschehen: einerseits durch die Reduktion von Treibhausgasen wie CO_2-Emissionen, andererseits durch den Entzug und Bindung dieser Stoffe aus der Atmosphäre. (Cieschinger, 2021)

17 So bestünden laut UBA im Handlungsfeld Mitigation Erfordernisse, die von Energieeinsparung bei Gebäuden und Infrastrukturen, über den Ausbau der erneuerbaren Energien, dem Erhalt und der Schaffung s.g. CO_2-Senken bis hin zur Förderung von Klimaschutzaktivitäten von Bürger:innen führten. (UBA, 2022: 42f) Hier zeigt sich (ebenfalls) der aktive Charakter von Mitigation im Kontext Klimaschutz.

ökonomischen sowie gesellschaftlichem Kontext. So spricht u.a. die Weltbank Gruppe von s.g. Mitigationsszenarien, um Aktivitäten und deren (potenzielle) Wirkung messbar zu machen. (Spence, 2009: 11ff)

Howard Kunreuther sieht einen strukturierten Prozess in der Mitigation von (finanziellen) Risiken durch Naturkatastrophen in Siedlungsgebieten, an deren Anfang eine Analyse der Vulnerabilität der Stadt bzw. Region stünde, sowie die Integration der sozialen Bedingungen vor Ort:

> *„Im Idealfall gibt eine Risikobewertung die Wahrscheinlichkeit des Eintretens von Ereignissen unterschiedlicher Intensität oder Größenordnung sowie die Auswirkungen der direkten und indirekten Auswirkungen dieser Ereignisse auf die betroffenen Interessengruppen an. Zu den gesellschaftlichen Bedingungen gehören menschliche Siedlungsmuster, die gebaute Umwelt, alltägliche Aktivitäten und die Institutionen, die zum Umgang mit Naturgefahren eingerichtet wurden."*
> (Kunreuther, 2001: 278; eigene Übersetzung)

Darauf folgten, so argumentiert Kunreuther, das Aufsetzen von Entscheidungsprozessen aller betroffenen bzw. interessierten Stakeholder und Entitäten und eine aktives Risiko- und Mitigationsmanagement. Dazu zählt er u.a. die Investition in Maßnahmen und Strukturen[18], die zukünftige Verluste durch Naturkatastrophen mindern könnten. (Kunreuther, 2001: 281)

Mitigation ist also eindeutig eine Aktivität – ausgeführt durch ein Subjekt bzw. einer Organisation – einem Holon oder einer Holarchie. Mitigation hat ein eindeutiges Ziel, das durch konkrete Maßnahmen erreicht werden soll.

Miguel Centeno et al. sehen Mitigation als einen Aspekt der Resilienz, nämlich den kurativen Teil im Umgang mit Stressoren, Katastrophen o.ä. (Centeno et al., 2022: 70) Angelehnt an das zuvor vorgestellte Konzept der Salutogenese kann Mitigation also als Nutzung von Ressourcen definiert werden, um die Wirkung von Stressoren zu vermindern bzw. einen Spannungszustand oder ein Stresssyndrom aufzulösen. Ein weiterer Aspekt der Mitigation kann laut Sennett aber auch das Reparieren sein, dass sowieso ein konstanter, notwendiger Teil einer Stadtentwicklung ist. (Sennett, 2018: 353ff)

Übertragen auf Holarchien bleibt jedoch die Frage, ob es neben den menschlich bewussten, aktiv forcierten Maßnahmen und Handlungen auch menschlich unbewusste, selbsttätige Prozesse gibt, die eine mitigierende Wirkung entfalten können: Lässt sich dieser Ansatz beispielsweise auf die Funktion von Ökosystemen wie Wälder oder Moore als CO_2-Senken übertragen? Oder auf das (urbane) Umfeld, die Gemeinde bzw. das Quartier in seiner schwierig messbaren ästhetisch-, gesellschaftlich-, kulturell-affizierenden Resonanz-Qualität? Auch setzt die allgemeine Interpretation von Mitigation voraus, dass etwas passiert, das durchweg negative Folgen hat und das daher mitigiert werden muss[19]. Eine Mitigation umfasst also eine subjektive Interpretation von (Veränderungs-)Prozessen und eine normative Zielsetzung. Neben dem „Warum", „Wie" und „Wann" einer Mitigation muss daher auch das „für wen" geklärt sein[20].

---

18 Bekannte Beispiele solcher Strukturen für eine Naturkatastrophen-Mitigation sind Flut- und Hochwasserschutzanlagen wie Deiche oder auch die Einrichtung von Organisationen zum aktiven Bekämpfen von Naturkatastrophen wie die Feuerwehr.

19 So argumentieren beispielsweise Tilo Schieck und Jonas Zipf, dass Transformationen auch Prozesse der Veränderung sein können, die „notwendigerweise stattfinden, zwangsläufig, geradezu überfällig erscheinen (…)". (Schieck; Zipf, 2021)

20 Latour u.a. weisen darauf hin, dass es auf einem physisch abgeschlossenen Planeten Erde kein Äußeres gibt, wenn

Diese Reflexion wird in Kapitel 5 entlang der ausgewählten Case-Study-Städte (und deren Umgang mit Krisen) sowie möglicher Mitigationsfaktoren konkretisiert.

4.1.4. Antifragilität: Ziel oder Prozess?

Die dritte Reflexion im Kontext möglicher Deutungen des Resilienz-Phänomens betrifft das Konzept *Antifragilität*. Als eine der prägenden Personen des Begriffs sieht Nassim Nicholas Taleb[21] es in einer Triaden-Verbindung zweier weiterer Zuschreibungen[22] von Holarchien: dazu gehören der dichotome Gegenpol Fragilität und Robustheit. Robustheit nutzt er synonym wie Resilienz[23], wie auch Thomas Heinrich Steiner et al. (Taleb, 2013: 21, 31, 80; Steiner et al., 2022: 273)

Grundannahme für diesen Denkansatz ist, dass sich diese drei Eigenschaften/Zuschreibungen bei Systemen messen bzw. antizipieren lassen. (Aven, 2015: 477). Sie unterscheiden sich demnach laut Taleb folgendermaßen:

- **Das Fragile:** Damit werden Strukturen oder Prozesse beschrieben, die regelbasiert und auf „Störungsfreiheit“ angewiesen sind[24]. Es handelt sich dabei beispielsweise um modellbasierte, probabilistische Theorien oder um Strukturen, die auf Effizienz und Optimierung ausgerichtet sind. Ereignisse werden im Hinblick auf ihre Risikopotenziale und statistischen Eigenschaften gemessen. Als Beispiel nennt Taleb das internationale Finanzsystem.
- **Das Robuste:** Robuste Strukturen oder Prozesse liefern – trotz einer bestimmten Beanspruchung bzw. Störung – weiterhin die für sie geplante/gewünschte Produktivität oder kehren nach dieser Krise bzw. besonderen Situation in ihren ursprünglichen Zustand zurück[25]. Sie basieren u.a. auf Redundanzen, Prinzipien und heuristische Entscheidungsfindungen. Ihr Ziel ist die Regeneration. Als Beispiel nennt Taleb die mythologische Figur des Phönix‘, der aus der Asche entsteigt.
- **Das Antifragile:** Antifragile Strukturen oder Prozesse gehen mit Störungen oder Fehlern positiv um[26]. Sie werden durch diese besser und passen sich gegenüber Ereignissen an. Etwas, das im Kontext der Psychologie auch posttraumatisches Wachstum genannt werden kann. Als Beispiel nennt er die (ursprüngliche) Silicon-Valley-Ökonomie mit ihrer „schnellen Fehlererkennung“ und dementsprechenden innovativen Anpassung.

(vgl. Taleb, 2013: 45ff; eigene Zusammenfassung)

---

es um die Gestaltung bzw. die Nutzung der Umwelt geht. Die s.g. Natur, in Form von biologischen Entitäten wie Tieren oder Pflanzen, müsse daher auch als Stakeholder oder Konstellation von „wirkenden Wesen“ verstanden werden. (Latour, 2022: 88ff)

21 Taleb bezieht sich in seiner Arbeit zu Antifragilität immer wieder auf die im anderen, gleichnamigen Buch von ihm (mit-) entwickelte Denkfigur des Schwarze Schwans. Dabei handelt es sich um (disruptive) Ereignisse, die nicht vorausgesagt werden können, die aber eine große Wirkung entfalten können. (Taleb, 2008: 19ff; vgl. Aven, 2015: 476)

22 Taleb hebt in diesem Kontext wichtig hervor, dass die Polaritäten Fragilität bzw. Antifragilität relative Begriffe und „keine absoluten Eigenschaften“ sind. (Taleb, 2013: 47)

23 Aven weist in diesem Kontext auf die differenzierte Nutzung der Begriffe im Risikomanagement hin, bei der von einer Polarität zwischen Vulnerabilität und Resilienz als Reaktion auf Stressoren gesprochen werde. (Aven, 2015: 478)

24 So argumentieren Steiner et al., dass fragile Systeme durch „implikationsreiche negative Ereignisse“ geschädigt würden, wenn diese unerwartet seien (z.B. im Falle von Naturkatastrophen) oder „kleine Trends zwar bekannt waren, aber nicht fortgeschrieben wurden (z. B. Klimakatastrophe)“. (Steiner et al., 2022: 272)

25 *„Demnach geht ein robustes System anhand externer Stressoren nicht zu Grunde, profitiert davon aber auch nicht.“* (Steiner et al., 2022: 273)

26 So argumentiert Aven, dass ein echtes antifragiles System keine negativen Konsequenzen produziert. (Aven, 2015: 477)

Taleb u.a. nutzen das Konzept der Antifragilität also als etwas, das über Resilienz hinaus geht: Antifragile Entitäten würden durch Stressoren besser und benötigen diese eventuell sogar. Stressoren könnten demnach auch als Impulse oder Informationen interpretiert werden, um Missstände zu erkennen oder Notwendigkeiten zum Handeln. Stressoren seien daher nicht nur – wie auch Antonovsky argumentiert – etwas Alltägliches, sondern auch etwas Gewünschtes. (Taleb, 2013: 66ff, 91f)

Auch Steiner et al. argumentieren, dass die sich antifragile Entitäten durch Krisen oder Schocks verbesserten und weisen in diesem Kontext als Beispiel auf psychologische Arbeiten hin, die positive Effekte bei einer bestimmten Art von Stressoren in der frühkindlichen Entwicklung nachweisen konnten. (Steiner et al., 2022: 274ff) So würden Stressoren dabei helfen, dass Subjekte Kompetenzen im konstruktiven und positiven Umgang mit diesen Effekten lernten und so überleben lernen. Oder, wie Taleb es formuliert:

„Alles, was lebt, ist in einem gewissen Ausmaß antifragil."
(Taleb, 2013: 66ff, 91f, 88)

Im ökonomischen Kontext sehen Steiner et al. drei Aspekte, die relevant sind, um Organisationen im Hinblick auf ihre (potenzielle) Antifragilität zu testen:

- **Komplexität:** Komplexität wirke kontraproduktiv auf die Antifragilität einer Entität. Je größer die Komplexität, umso schwieriger seien Korrelationen und Kausalitäten nachzuvollziehen, zu quantifizieren oder zu interpretieren. Externe Effekte, aber auch interne Anpassungen seien in ihrer Wirkung oder Konsequenz immer schwieriger abschätzbar. Dadurch könnte das Geschäftsmodell einer Organisation gefährdet werden.
- **Größe und Wachstum:** Das normative Ziel vieler Unternehmen sei Wachstum, um so Shareholder-Value oder Effizienz- bzw. Effektivität zu steigern und Skaleneffekte auszunutzen. Ressourcenallokationen funktionierten nur bis zu einer gewissen Größe am besten. Je größer eine Organisation, umso größer auch das Risiko, durch Stressoren oder Disruptionen Schaden zu nehmen.
- **Spezialisierung:** Mit dem Grad der Spezialisierung innerhalb einer Organisation steige auch deren Umgang mit Wissen und (nach außen signalisierte) Qualität der Produkte oder Dienstleistungen. Dies steigere das Fragilitätsrisiko, da auf Stressoren und dynamische Entwicklungen nicht mehr flexibel reagiert werden könne.
  (Steiner et al., 2022: 276f)

Diese drei Aspekte lassen sich analog auf menschliche Siedlungssysteme übertragen. Auch West argumentiert in diesem Kontext, dass sich die Prozesse von Ressourcenallokation und deren Nutzung, Verarbeitung und Umwandlung im Grunde nahezu gleichen – egal ob es sich um Organismen, Organisationen oder Städte handele. Diese Systeme/Prozesse ließen sich alle auch als Metabolismus verstehen. (West, 2017: 371ff)

Daher könnten Komplexität, Größe und Wachstum einer möglichen Antifragilität von urbanen oder ruralen Systemen diametral gegenüberstehen. Auch der Aspekt der Spezialisierung und der damit verbundenen Fragilitätsrisiken lässt sich auf Siedlungssysteme übertragen, muss jedoch angepasst werden: Siedlungen haben ein gewisses Maß an inhärenter Multifunktionalität und sich überlagernde Funktionssubsysteme: Infrastrukturen sowie Prozesse dienen dem Wohnen, der Bildung, Freizeit und Sport, genauso wie der handwerklichen oder industriellen

ANSATZ	BESCHREIBUNG
Hantelstrategie	Der Ansatz, zwei (diametral) unterschiedliche Handlungsweisen zu verbinden, um auf mögliche Krisen oder unvorhersehbare Ereignisse vorbereitet zu sein: ein risiko-offenes Verhalten gegenüber kleinen Fehlern, um dadurch zu lernen und antifragil(er) zu werden, und auf der anderen Seite eine Aversion gegenüber großen Risiken. (Taleb, 2013: 580; Steiner et al., 2022: 278)
Naturalistisches Risikomanagement	Die Überzeugung, dass die Natur evolutionär besser mit Risiken, Krisen, Veränderungen etc. umgehen kann, als der Mensch: Dadurch entstehen Inspirationen oder Implikationen für das Risikomanagement von Organisationen. (Taleb, 2013: 580)
Antifragiles Tüfteln/ Fehlerfreundlichkeit	Damit beschreibt Taleb den Ansatz, durch Versuch und Irrtum „die richtige Art von Fehlern“ zu erzeugen, die Optionalitäten erzeugten und so ein System lernen lassen. (Taleb, 2013: 581) Eine entsprechende, positive Fehlerkultur mit Fokus auf Innovation schaffe Vertrauen in die Zukunft der Organisation. (Steiner et al., 2022: 280)
Heuristiken	Da Menschen nicht alle Informationen besitzen bzw. diese auch adäquat verarbeiten könnten, helfen Annäherungen, sich ein Bild von etwas zu machen. (Taleb, 2013: 581f)
Rationale Optionalität	Die Fähigkeit, ein Vorgehen bzw. Prozess anzupassen und zu verändern, wenn neue Informationen vorliegen. (Taleb, 2013: 583)
Robuste Narration	Narration, deren Schlussfolgerungen o.ä. sich nicht diametral ändert, auch wenn es zu einer Veränderung der Rahmenbedingungen oder Voraussetzung kommt. (Taleb, 2013: 584)
Via Negativa	Eine indirekte Definition, die laut Taleb u.a. in der Theologie und Philosophie genutzt wird, um sich darauf zu fokussieren, was etwas nicht ist. (Taleb, 2013: 584) Wissen über etwas, das falsch sei, sei robuster gegen Irrtümer als Wissen darüber, was (vermeintlich) richtig sei. (Steiner et al., 2022: 278)
Redundanz	Organisationen benötigten freie Ressourcen, um auf (Krisen-) Situationen zu reagieren oder sich neuen Herausforderungen anzupassen. Ein Fokus auf Effizienzsteigerung könnte daher zu einer Fragilitätszunahme führen. (Steiner et al., 2022: 279)
Selbstorganisation/ Selbststeuerung	Einzelne Organisationseinheiten oder Individuen können sich selbst organisieren, statt zentral gesteuert zu werden: „In komplexen adaptiven Systemen ist die Selbststeuerung das natürliche Standardverhalten, um Krisen und Herausforderungen zu begegnen.“ (Steiner et al., 2022: 280)

Tabelle 17: Ansätze zur Steigerung von individueller bzw. organisationaler Antifragilität nach Taleb sowie Steiner et al. (Quellen: siehe Einzelnachweise, eigene Zusammenfassung)

Produktion. Jedoch stellt die Dominanz bestimmter Wirtschaftszweige und monofunktionale Quartiere oder Regionen[27] im gewissen Maß ein Fragilitätsrisiko dar. In Kapitel 5 werden diese Aspekte auch im Kontext der behandelten Case-Study-Städte untersucht.

Taleb gibt in seiner Arbeit mehrere Beispiele möglicher Antifragilitätsstrategien bzw. -taktiken, die relevant sind in diesem Kontext, ergänzt von Steiner et al. (siehe Tabelle 17)

Aven weißt im Umgang mit dem Denkkonzept der Antifragilität explizit darauf hin, dass die Art der Stressoren oder des Stresses differenziert betrachtet und in einer Bewertung eines Systems integriert werden müsse. Auch könne ein System ab einer gewissen Komplexität nicht in Gänze antifragil sein: So könnten einzelne Teile antifragil auf Stress oder Ereignisse reagieren, während andere fragil oder robust reagierten. (Aven, 2015: 478f)

27 Bekannte Beispiele sind die auf Montanindustrie spezialisierten Kommunen und Regionen in Westeuropa, deren Fragilität aufgrund der Deindustrialisierung seit den 1970er-Jahren sicht- und messbar wurde. Hier zeigt sich auch die Verbindung zwischen Fragilität und Obsoleszenz. (siehe auch Unterkapitel 2.1.2.3.)

Dies sei einer der Aspekte, wonach Antifragilität als grober Ansatz gut funktionieren könnte. Aus Avens Sicht würde dies jedoch nicht reichen, um ein adäquates Risikomanagement zu implementieren. (Aven, 2015: 482)

Übertragen auf den Raum definiert Rob Roggema Antifragilität anhand dreier Eigenschaften:

1. **Abundanz von Netzwerken:** Ein System ist flexibler und hält länger seine Funktion aufrecht, wenn es Ressourcen über mehr als ein Netzwerk allokieren kann. Dies umfasst beispielsweise die technische Infrastruktur, also Leitungen und Knoten- bzw. Verteilpunkte.
2. **Anpassungsfähigkeit:** Die Funktion und Nutzung von Raum sind nicht fixiert, sondern wandelbar – dauerhaft, aber auch temporär.
3. **Kontraintuitivität:** Es bedarf einer Offenheit für Lösungen, zum Teil entgegen vorheriger Ableitungen oder Ansätze, die an anderer Stelle erfolgreich waren.
   (Roggema, 2019: 115ff)

Die Diskussion des Antifragilitätsansatzes zeigt das Potenzial als qualitativ-normative Denkfigur. Inwieweit dies empirisch nachweisbar ist, bleibt in diesem theoretischen Rahmen jedoch offen. In Kapitel 5 wird der Ansatz aufgegriffen und reflektiert – im Hinblick auf eine quantifizierbare Ökonometrie, qualitativer Deskriptionen, aber auch entlang möglicher Narrative, die im Kontext eines Umgangs bzw. Bewältigung einer Krise in der jeweiligen Case-Study-Stadt entstanden sind. So wird untersucht, ob antifragile Elemente in einer Fremd- oder Eigenbeschreibung eine Rolle spielen (können).

4.1.5. Mögliche Limitationen bei der Verwendung des Resilienz-Ansatzes

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Mitigation ist die Aktivität eines Subjekts, Entität oder Organisation – also eines Holons bzw. Holarchie – um die (negativen) Auswirkungen von Ereignissen oder Prozessen zu mildern. Dabei kann es sich um die in Kapitel 2 reflektierten Einflussfaktoren Megatrends bzw. Disruption handeln und einer damit potenziell verbundenen oder dadurch ausgelösten Krise. Eine Mitigation umfasst ein Ziel und Maßnahmen – ökonometrisch oder normativ geleitet.

Die Salutogenese hingegen kann eine Mitigation von Stressoren, Spannungszuständen oder Stresssyndromen umfassen. Die drei Aspekte der salutogenetischen Orientierung – Verstehbarkeit, Handhabbarkeit und Bedeutsamkeit – können sich auch in einer Mitigationsstrategie wiederfinden. Beides vereint auch der Bezug auf die Bedeutung von Ressourcen und deren Verwendung.

Gegensätzlich sind sie jedoch in ihrer grundlegenden Orientierung: Während die Mitigation Bezug nimmt auf eine (negative) Externalität und deren Auswirkungen mindern möchte, vermeidet die Salutogenese diese pathogenetische Perspektive und sieht eher das Potenzial eines Holons/Holarchie, eine Krise positiv zu bewältigen.

Dies wiederum hat die Salutogenese mit der Antifragilität gemeinsam: Beide Konzepte fokussieren sich auf ein „posttraumatisches Wachstum“, wie Taleb es formuliert: Eine Verbesserung eines Holons/Holarchie bzw. Systems nicht nur trotz, sondern wegen und durch eine Krise – sei es ein ephemeres Ereignis – eine Disruption – oder einen längeren Prozess, eben ein Megatrend.

Und noch etwas teilen die Konzepte Salutogenese und Antifragilität: Es handelt

sich um (gewünschte oder potenzielle) normative Leitbilder und Zielsysteme, wie sie Stakeholder (Holons) oder Organisationen (Holarchien) aktiv anstreben – insbesondere als (antizipatorische) Reaktion auf Herausforderungen und Krisen[28].

Diese Diskussion zeigt die größte Herausforderung, indem sie in der Theorie ergiebig ist, ihr aber die empirische Nachvollziehbarkeit und quantitative Beweisfähigkeit fehlt. So bleiben die vorgestellten Ansätze ohne konkreten Bezug zu bestimmten Fällen oder Case-Studys abstrakt. Qualitative bzw. quantitative, ökonometrische Indikatoren fehlen in der vorliegenden Beschreibung. Es kann daher nur von einer theoretischen Annäherung gesprochen werden – die im folgenden Unterkapitel 4.2. allgemein sowie in der Analyse der Case-Study-Städte in Kapitel 5 konkret reflektiert wird.

4.2. Bezüge der Resilienz zur nachhaltigen und kreativen Stadt- und Raumentwicklung

> *„Die erwartbare Zukunft wird anders ausfallen als es heute annehmbar ist, und gerade deswegen sollen heute Maßnahmen ergriffen werden, um nicht blindlings in Ungewissheiten zu steuern."*
> **Harald Kegler**
> (Kegler, 2022: 28)

Wie in Unterkapitel 2.2. dargelegt, ist das Wesen der (menschgemachten) Umwelt vom ständigen und dynamischen Wandel[29] geprägt. Die Vorstellung eines homöostatischen Equilibriums ist nur begrenzt möglich oder sogar gar nicht vereinbar mit tatsächlichen Auswirkungen durch Disruptionen bzw. Megatrends auf den Raum und dessen Nutzung/Funktion. Auch Vale steht einem Equilibrium-Modell skeptisch gegenüber: So hebt er hervor, dass es beispielsweise bei „ökologischer Resilienz" gewisse Grenzen gebe, und sobald solche Systeme eine Grenze überschreiten würden, veränderten sie ihren Zustand z.T. radikal, bspw. in Form eines Artensterbens. Dies sei eine „vielversprechendere Metapher, um Städte zu interpretieren". (Vale, 2014: 192; eigene Übersetzung) Städte und insbesondere Metropolregionen befänden sich laut Vale immer in einem unsicheren Ungleichgewichtszustand[30] („Non-Equilibrium"):

> *„(…) vielleicht weil der Gleichgewichtszustand einer Stadt paradoxerweise das Vorhandensein ständiger oder schwankender Veränderungen ist (…)"*
> (Vale, 2014: 193)

Siedlungen sind also, wie Kegler argumentiert, „stabile Ungleichgewichte", die konstant dynamischen Risiken ausgesetzt seien und immer wieder (unerwartete) Störungen erfahren. Die damit verbundenen Entwicklungen könnten nicht linear antizipiert werden[31]. (Kegler, 2022: 47f)

---

28 Dies zeigt auch eine gewisse Etablierung und vielfache Verwendung der Konzepte als Aspekt eines vorausschauenden Risikomanagements innerhalb der Funktionssysteme Medizin/Psychologie, Ökonomie, Versicherung oder Politik, wie die Quellenrecherche zeigte, ohne dies empirisch an dieser Stelle nachweisen zu können.

29 In diesem Kontext funktioniert auch Schumpeters Denkfigur der „schöpferischen Zerstörung" als Teilaspekt des Wandels: also einer transitorisch-kathartischen Kraft, die „Altes" verschwinden lässt, um Platz für „Neues" zu schaffen. (siehe Unterkapitel 2.1.2.2.)

30 Auch ist komplett unklar, was ein optimaler Zustand einer Stadt überhaupt sein könnte.

31 Kegler sieht daher drei Umgangsformen mit diesem „Normalzustand":
1. Resistenz als Widerstand gegen Störungen, Risiken etc. oder dessen Abwendung;

Auch das vom Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat 2021 herausgegebene Positionspapier „Memorandum Urbane Resilienz“ sieht Krisen und Katastrophen als normal und dementsprechend auch die Anpassung und Weiterentwicklung (urbaner) Siedlungssysteme, die in Innovationen, (gestalterischer und planerischer) Regeln sowie in einer bestimmten Baukultur mündeten. (BMI, 2021: 2) Alle mit Wandel verbundenen Prozesse und Interaktionen lassen sich daher eher mit Denkfiguren wie der Allostase (Unterkapitel 4.1.2.) bzw. Neuen Normalitäten (Unterkapitel 2.2.1.) denken und beschreiben.

4.2.1. Identifikation und Definition von Urbaner Resilienz

Resilienz (wie in den vorgestellten Unterkapiteln definiert) lässt sich mit Bezug auf eine normativ nachhaltige und kreative Stadt- und Raumentwicklung und im Kontext der Fragestellung der vorliegenden Arbeit strukturiert untersuchen. Dies erfolgt in den folgenden Unterkapiteln entlang der reflexiven und interferierten Aspekte Nachhaltigkeit und Resilienz bzw. Kreativität und Resilienz. Zuvor sollen jedoch ausgewählte Quellen paraphrasiert und im Hinblick auf ihre Deutung von „urbaner Resilienz“ reflektiert werden.

Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) definiert resiliente Städte als solche,

> *„(…) die in der Lage sind, künftige Schocks (wirtschaftliche, ökologische, soziale und institutionelle) zu absorbieren, sich zu erholen und sich auf sie vorzubereiten. Resiliente Städte fördern nachhaltige Entwicklung, Wohlbefinden und integratives Wachstum. Die OECD untersucht, wie Städte ihre Widerstandsfähigkeit erhöhen können.“*
> (OECD, 2024)

Die UN nutzt den Ansatz eines resilienten Urbanismus‘ in Form des UN-Nachhaltigkeitsentwicklungsziels (SDG) 11: „Make Cities and Human Settlements Inclusive, Safe, Resilient and Sustainable“, heißt es in der englischen Version, wobei das „Resilient“ als „widerstandsfähig“ eingedeutscht wird. (United Nations, 2022)

Dieter Rink et al. sehen urbane Resilienz als Zielsystem, mit dem die „Widerstandsfähigkeit, Beharrungskraft und Stabilität bzw. Identität von Städten“ erhalten werden soll:

> *„Gleichzeitig sollen Städte aber lernen, sich anzupassen und zu verändern, sodass sie auf Gefahren, Schocks, Krisen und Risiken reagieren können, ohne ihre Funktionsfähigkeit bzw. Identität zu verlieren bzw. aufzugeben.“*
> (Rink et al., 2024: 10)

In nahezu allen verwendeten Quellen wird von einem fortschreitenden Diffundieren des Begriffs Resilienz mit Bezug auf (urbane) Siedlungsstrukturen berichtet. Kegler sieht für die Entwicklung dieses Ansatzes die Kolloquien „The Resilient City: Trauma, Recovery, and Remembrance“ am US-amerikanischen Massachusetts Institute of Technology (MIT) in den Jahren 2001 und 2002 als wegweisend. Unter anderem beeinflusst von den terroristischen Attentaten auf die USA am 11. September 2001 hätten die Konferenzen laut Kegler eine „Prototheorie urbaner

---

2. Resilienz durch Anpassung und Erneuerung,
3. Persistenz als „stabiles Fortbestehen auch Konfliktbedingungen“.
(Kegler, 2022: 47f, vgl. Kapitel 3)

Resilienz“ hervorgebracht, wonach Städte in drei Typologien eingeteilt werden könnten, um zu kategorisieren, wie sich diese nach einer Krise bzw. Katastrophe wieder „aufgerichtet hätten“:

1. das Narrativ der Resilienz,
2. die symbolische Dimension von Trauma und Wiederentdeckung sowie
3. die Politik der Rekonstruktion.

(Kegler, 2022: 27f)

Kegler selbst sieht grob zwei differenzierte Perspektiven auf das Themenfeld der urbanen Resilienz: einerseits eine naturwissenschaftliche Perspektive, u.a. geprägt durch die Psychologie oder Ökologie, wie sie auch in den vorherigen Unterkapiteln entlang der Konzepte Salutogenese bzw. Mitigation aufgegriffen wurde. Und andererseits die Perspektive der Stadtentwickler:innen, -planer:innen sowie Geograf:innen,

> *„(…) die sich, von der Katastrophenforschung angeregt, der Stadtentwicklung von der Warte einer Reaktion auf Desasterereignisse (sic!) zuwandten. In jüngster Zeit deuten sich Verflechtungen und Transformationsbezüge an.“*
> (Kegler, 2022: 28)

Beide Perspektiven kombiniert führten zu einer Definition von urbaner Resilienz, welche bedeute, aktiv die „die Krisenfestigkeit von Metropolregionen, Städten, Gemeinden, ländlichen Räumen oder Wirtschaftsgebieten“ vorbeugend zu erhöhen. Dazu gehöre eine vorausschauende Planungspraxis, um die „städtebauliche, infrastrukturelle oder landschaftlich-ökologische Robustheit und somit die Verletzlichkeit unserer Städte zu minimieren“. (Kegler, 2022: 28)

Woolf weist auf eine mögliche Definition im urbanen Kontext hin, wonach Resilienz ein Maßstab ist, „wie erfolgreich und schnell und komplexes System sich von einem schweren Schock erholen kann“. Ein urbanes System, das durch einen bestimmten Industriezweig oder staatliche organisierte Ressourcenallokationen (z.B. Subventionen) dominiert ist, sei demnach weniger resilient, als wenn es diverser aufgestellt ist. (Woolf, 2022: 528) Es gehe also über die Infrastruktur hinaus.

Auch Kegler betont, dass urbane Resilienz nicht nur die Planung, Entwicklung und Verwaltung von (gebauter) Infrastruktur umfasst: Städte seien nicht nur „technische Systeme, die nach einer Störung in ihre ursprüngliche Form und Funktion im weiteren Sinne zu bringen sind“, sondern Strukturen, die sozialpsychologisch, politisch oder wirtschaftlich gedacht und entwickelt werden müssten. Dies gelinge durch eine inhaltliche Annährung an urbane Resilienz durch Leitbegriffe[32]. (Kegler, 2022: 29; siehe Tabelle 18)

Wichtig sei dabei außerdem, die Arten der Resilienz im urbanen bzw. räumlichen Kontext zu differenzieren. Laut Kegler gebe es zwei:

1. **Spezifische Resilienz:** Diese sei auf einzelne Teile von Systemen bzw. Strukturen (Holons) ausgerichtet und beziehen sich auf „kurzfristige Störungen“. Anwendung fände dies beispielsweise in iterativer Integration von Resilienz-Aspekten in die Planungs- und Bauprozesse von materieller Infrastruktur.
2. **Allgemeine Resilienz:** Diese umfasst ganze Systeme (Holarchien) und

32 Die Leitidee des „Adaptiven Zyklus“ enthält die Phase der Aggregation, bei der es sich auch um den Aufbau von Holarchien handeln kann. (vgl. u.a. Kapitel 2)

Tabelle 18: Leitbegriffe der urbanen Resilienz, wie sie Kegler für eine inhaltliche Annäherung empfiehlt. (Quelle: Kegler, 2022: 34f; eigene Zusammenfassung)

LEITBEGRIFF	BESCHREIBUNG
Selbstorganisation	Siedlungen sind komplex, dynamisch, selbstorganisiert und z.T. von irreversiblen Prozessen, Ungewissheiten und Zufällen geprägt. Dies müsse bei der Resilienz-Entwicklung beachtet werden.
Schwellen	Die Integration von Schwellen in eine Resilienz-Planung ist wichtig. Sie helfen einzuschätzen bzw. zu planen, ab wann sich ein System zeitlich, räumlich, qualitativ verändert.
Vernetzte Herkünfte	Domänen von Stakeholdern und Organisationen müssten vernetzt und modularisiert verstanden werden, keinesfalls als isolierte Einheiten. Außerdem wachse mit der Vielfalt dieser Domänen bzw. Entitäten auch die Resilienz des Gesamtsystems.
Adaptive Zyklen	Rückkopplungsschleifen sind ein wichtiger Bestandteil resilienter Systeme. Kegler argumentiert, es gebe derer vier Stufen: Aufbau – Wachstum – Konservierung/Rückwärts – Auflösung. Dem folge zum Teil ein Reorganisieren, mit dem ein Zyklus an anderer Stelle bzw. Ebene erneut starte.
Verbundene Skalen	Selbstorganisation hat einen Raum- und Zeitbezug sowie häufig einen zyklischen Charakter. Resilienz bzw. deren Wirkung könne daher zeitlich und/oder räumlich konkretisiert bzw. analysiert werden.
Differenzierte Betrachtungsebenen	Resilienz finde in Teil- oder Gesamtsystemen statt und führe zu kurzfristigen oder langfristigen Transformationen. Dies sind geeignete Parameter für eine Analyse.
Adaption und Transformation	Der Aufbau und die Nutzung von Kapazitäten für die Anpassung und Transformation sind elementar für die Entwicklung von Resilienz.
Kosten der Resilienz	Resilienz und zugehörige Maßnahmen setze Investitionen voraus. Hierbei gehe es weniger um Effizienz- oder Effektivitätssteigerungen, sondern langfristig um Existenzsicherung sowie Ressourceneinsparungen.
Nicht alles ist wichtig	Resilienz ist aus Keglers Sicht ein heuristischer Ansatz und kann daher nicht alle Fakten identifizieren und integrieren. Es gehe vielmehr um die Produktion von Kenntnissen, die zu konkreten, anwendbaren Lösungen führten.
Es geht nicht um Nicht-Änderung	Resilienz bedeute nicht, dass Altes zwangsläufig erhalten werde(n müsse). Selbsterneuerung sieht auch mitunter Änderungen vor, um (zukünftigen) Störungen entgegenzutreten.

ist auf eine strategische Transformation bzw. Transition angelegt. Beispiele hierfür seien ein konstruktiver Umgang mit Megatrends wie dem Klimawandel oder dem Demografischen Wandel.
(Kegler, 2022: 33)

Relevant für das planerische Verständnis und eine dementsprechende Anwendung von Urbaner Resilienz sind laut Kegler vier Kriterien, auf Englisch die vier „Rs“ genannt:

1. **Widerstandsfähigkeit (Resistance)**: Hier liege der Fokus auf den Schutz von (infrastrukturellen) Anlagen, die Vermeidung von Schäden und (negativen) Folgen, wenn die mit den Strukturen verbundenen Prozesse unterbrochen würden.
2. **Vertrauenswürdigkeit (Reliability):** Hierbei gehe es um die Verlässlichkeit von Infrastrukturen, unabhängig von unterschiedlichen Umweltbedingungen und Einwirkungen.
3. **Redundanz (Redundancy):** Auslegung und Kapazitäten von (Infra-) Strukturen und Netzwerk sowie die Verfügbarkeit von Back-up-Einrichtungen und Reservekapazitäten sind mögliche Maßnahmen, um die Redundanz zu erhöhen.
4. **Die Reaktionsschnelligkeit (Response and Recovery):** Adäquate Reaktionen auf Störungen seien wichtig, damit diese nicht zu langfristigen oder systemischen Schäden führen.
(Kegler, 2022: 248ff)

Der letzte Aspekt – die unmittelbare bzw. längerfristige Reaktion – trägt auch den Aspekt der Reparatur in sich. Für Sennett ergibt sich aus der Reparatur eines urbanen Systems, bspw. durch deren Umbau und Umgestaltung, die Möglichkeit, „aus dem Objekt etwas anderes als zuvor zu machen, sowohl was die Form als auch was die Funktion angeht.“ (Sennett, 2018: 355) Diese Arten der Reparatur kämen in ihrer urbanen Entsprechung einem Verständnis von Widerstandsfähig nahe. Bei einer gewissen Offenheit in Form und Funktion gäben sie urbanen Stakeholdern die Möglichkeit, wie Sennett mit Bezug auf Lukrez argumentiert,

„(…) nicht gegen die Turbulenzen der Zeit anzukämpfen,
sondern sie zu akzeptieren, mit ihnen zu leben und mit ihnen zu arbeiten“.
(Sennett, 2018: 356f)

4.2.2. Adaptive Zyklen und Panarchie

Der im vorherigen Unterkapitel erwähnte Ansatz lässt sich durch das Konzept der *Adaptiven Zyklen*[33] (siehe Unterkapitel 4.2.1.) bzw. der *Panarchie* theoretisch erfassen – als Grundlage für die aktiven Gestaltung und (städtebaulichen) Planung von urbanen Systemen und Strukturen.

Panarchie als Begriff und Konzept wurde wesentlich durch Crawford Stanley Holling und Lance H. Gunderson geprägt, als Rationalisierungsansatz des Zusammenspiels zwischen Veränderung und Beharrlichkeit, zwischen Vorhersehbarem und Unvorhersehbarem. Daher ist der Begriff eine semantische Verbindung aus dem Wort Pan (nach dem griechischen Gott, „um ein Bild

33 Centeno et al. argumentieren, dass biologische und sozio-ökonomische Entwicklung eher zyklisch geprägt sei als linear. Dies müsse daher in der Analyse von (historischer) „Adaptiver Komplexität“ beachtet werden. (Centeno et al., 2022: 69)

unvorhersehbarer Veränderungen einzufangen“) und Hierarchien über Skalen hinweg, „um Strukturen darzustellen, die Experimente, Testergebnisse unterstützen und eine adaptive Evolution ermöglichen“. (Holling et al., 2002: 5; eigene Übersetzung)

Linkov et al. definieren Panarchie dabei als „kaskadierende[34] Interaktionseffekte“[35] zwischen Systemen/Holarchien und ihren verschachtelten Subsystemen/Holons, bei der eine Einwirkung auf eines eine Kettenreaktion auf alle anderen auslösen kann:

> *„Innerhalb der Panarchie-Theorie umfassen solche integrierten Systeme ökologische, ökonomische und soziale Modelle, die von der individuellen bis zur globalen Ebene skalierbar sind.“*
> (Linkov et al., 2019: 40; eigene Übersetzung)

Im Wesentlichen sei die Panarchietheorie eine Möglichkeit, eine Art „Dominoeffekt“ von Risiken zu analysieren: Schocks oder Stressoren können zu einer Kettenreaktion führen, die weitreichende Auswirkungen auf verschiedene andere direkt oder indirekt verbundene Systeme haben können. (Linkov et al., 2019: 40) Auf Basis verschiedener Quellen ist der Prozess folgendermaßen grob strukturiert:

1. Ausbreitung, Aufbau und Ausbeutung von Ressourcen,
2. Wachstum[36], Etablierung und Konservierung,
3. Freisetzung oder Zusammenbruch, ausgelöst durch externe bzw. interne Trigger/Stressoren,
4. Reorganisation und Freilegung von Raum bzw. Ressourcen für eine neue Entwicklung.
   (Holling; Gunderson, 2002: 34; vgl. Rómice et al., 2020: 10f)

Systeme befänden sich dabei in einer Dynamik, in denen sich Phasen der Stabilität mit denen der Instabilität abwechselten. Wichtig sei, dass diese Systeme das Potenzial hätten sich – durch den Zusammenbruch bzw. den Verlust von einzelnen Teilen/Aspekten – über unterschiedliche Skalen/Granularitäten weiterzuentwickeln. Panarchie sei eine „komplexe Mischung aus Wandel und Kontinuität“, in denen langsame, große und langfristige Prozesse stattfinden, wie beispielsweise die Evolution von Ökosystemen[37]. In einem Panarchie-Prozess erfolge der

---

34 Centeno et al. definieren Kaskaden in diesem Kontext als Kombination aus s.g. Ansteckungspunkten und Tipping Points, also (viralen bzw. netzwerkartigen) Verbreitungen von Entwicklungen sowie Wendepunkten (siehe auch Unterkapitel 2.2.2. zu Disruptionen)

35 Linkov et al. dazu konkret:
> *„Durch Panarchie und einen systemorientierten Ansatz ist es möglich zu erkennen, wie ein Ausfall in einem System Mängel in anderen Systemen auslösen kann, sei es durch akute Schocks oder chronischen Stress. Dies ermöglicht es uns, kausale Logik anzuwenden, um die Auswirkungen von Systeminteraktionen mit seiner breiteren Umgebung zu verstehen, und diese Erkenntnisse zu nutzen, um mathematische Formulierungen abzuleiten, um die Widerstandsfähigkeit des Systems gegenüber verschiedenen Störungen im Laufe der Zeit zu quantifizieren.“*
> (Linkov et al., 2019: 41)

36 So sieht Bermejo menschliche Systeme bzw. Gesellschaften allgemein geprägt von einem kontinuierlichen Wachstum und Ausdifferenzierung der Struktur, Hierarchie, Funktion – insgesamt der Komplexität. (Bermejo, 2014: 103)

37 Rómice et al. gehen an mehreren Stellen ihres Buchs auf die Analogien zwischen den (beobachteten) Adaptiven Zyklen in Ökosystemen und der Planung sowie Entwicklung von urbanen Systemen: So würden beide auf der fundamentalen Ebene das Verhältnis zwischen bewohnenden Wesen und deren Habitat betreffen und durch Wandel geprägt seien. (Rómice et al., 2020: 19ff)
Linkov et al. weisen darauf hin, dass Evolution als Prozess verstanden werden müsse,
> *„(…) bei dem kleine Veränderungen im phänotypischen Ausdruck eines Organismus ihn im Laufe der Zeit mehr oder weniger widerstandsfähig gegenüber seiner Umwelt machen und seine Fähigkeit beeinträchtigen können, sich später von Störungen zu erholen und sich an sie anzupassen.“*
> (Linkov et al., 2019: 39; eigene Übersetzung)

Wechsel gleichzeitig Top-down sowie Bottom-up. (Rómice et al., 2020: 11f)

Übertragen auf das zuvor innerhalb dieser Arbeit etablierte Konzept von Holons/Holarchien bedeutet dies folgenden Ablauf im Sinne einer resilienten Entwicklung:

1. **Aufbau-Phase:** Holons bilden sich und finden sich mit anderen zu einer Holarchie zusammen;
2. **Wachstums-Phase:** Die Holarchie wächst weiter und bildet wiederum mit anderen eine Makro-Holarchie. Gleichzeitig wird diese aufgrund ihrer Komplexität immer fragiler für (interne oder externe) Trigger;
3. **Disruptions-Phase:** Die Holarchie wird aufgrund von Triggern oder Stressoren in ihrer Substanz disruptiert und setzt Holons frei – z.B. als Energie, Ressourcen oder Raum;
4. **Reorganisations-Phase:** Holons bzw. Holarchien finden sich neu zusammen und bilden neue Strukturen. Fragile bzw. nicht-resiliente Holons/Holarchien wurden demnach zerstört oder entfernt.

Linkov et al. argumentieren, dass Resilienz im Kontext menschgemachter Systeme nur dann entwickelt werden könne, wenn ein vollständiges und wissenschaftlich fundiertes Panarchie-Verständnis eines Systems vollständig vorliege:

> *„Ohne ein solches Wissen über Interaktionseffekte und eine kontextbezogene Bewertung ist es unmöglich, ein umfassendes Verständnis der verschiedenen Faktoren und wissenschaftlichen Prinzipien zu erlangen, die die Widerstandsfähigkeit eines bestimmten Systems bestimmen."*
> (Linkov et al., 2019: 42; eigene Übersetzung)

Das bedeute, dass die Komplexität eines bestimmten Systems durch eine spezifische und begrenzte Anzahl von Systemregeln und -dynamiken definiert werden könne bzw. müsse, die jeweils aus einer kleinen Menge von Variablen und Prozessen bestehe[38]. (Linkov et al., 2019: 42)

4.2.3. Mögliche Herausforderungen und Implikationen einer Urbane Resilienz

Christian Kuhlicke sieht Städte als „Paradebeispiele" für die Fähigkeit, Krisen zu widerstehen, sich von zu erholen und trotz tiefgreifender Veränderung zu beharren:

> *„Ihrer physischen Persistenz können weder Kriege, noch Naturkatastrophen, weder Migration noch eine kollabierende wirtschaftliche Produktivität etwas anhaben."*

Es reiche nicht mehr, eine Balance aus Ökologie, Gesellschaft und Ökonomie[39] anzustreben, sondern

> *„(…) die urbane Gegenwart und Zukunft krisensicher bzw. krisenfest zu machen und sich proaktiv auf zukünftige Störungen vorzubereiten."*
> (Kuhlicke, 2018: 359f)

---

38 Linkov et al. nennen dazu verschiedene Beispiele: so bspw. der Umgang von Venedig im 13. Jahrhundert mit der Pest: Durch die Einführung der Quarantäne und weiteren Risiko-Maßnahmen konnte die Kommune die Zahl der Erkrankungen – im Vergleich zu anderen Städten – massiv senken. (Linkov et al., 2019: 46ff)

39 Kuhlicke sieht hierbei eine Debatte über Resilienz als alternativen Begriff bzw. Leitbild zur Nachhaltigkeit. (Kuhlicke, 2018: 359)

KONZEPT	BESCHREIBUNG
Adaption	Adaption wird synonym mit Anpassung verwendet und rückt laut Kegler zunehmend in den Vordergrund der Planungspraxis. Strategie werde so zunehmend zu einer „reaktiven Planung“, als eine notwendige Auseinandersetzung mit „Wandlungen der Umwelt“. Im Planungskontext handele es sich häufig um additive und sektoral sowie administrativ begrenzte Aspekte: *„Adaptation ist dabei die reaktive, zyklisch verlaufende Komponente.“* (Kegler, 2022: 51f)
Panarchie	Panarchie ist eine Form von Adaption, die sich laut Kegler aus „empirischen Analysen natürlicher Prozesse speise“ und auf andere Systeme übertragen werde. Resilienz werde in diesem Ansatz als nicht-linearer Vorgang versteh- und behandelbar, der verschiedene Phasen durchlaufe. Diese sind auf unterschiedlichen, aber miteinander verbundenen Phasen angesiedelt, als0 eben pan-hierarchisch und skalenversetzt. (Kegler, 2022: 51)
Mitigation	Kegler sieht die Mitigation im Gegensatz zur Adaption als eine „vorbeugend-lindernde“, präventive Aktivität. Da es mitunter auch zu einer Linderung vergangener Krisen o.ä. kommen kann, sind bei manchen Maßnahmen die Grenzen zwischen Mitigation und Adaption jedoch fließend. (Kegler, 2022: 52; vgl. Unterkapitel 4.1.3.)
Transformation	Für Kegler ist Transformation im Resilienz-Kontext „der Basisprozess“ und „zentrale Herausforderung“ für Wissenschaft, Planung, Wirtschaft oder Politik. Alle betroffenen Disziplinen stünden vor der Herausforderung, sich entsprechend der Anforderungen neu zu formieren, um die Gestaltung von Transformation adäquat erfüllen zu können. (Kegler, 2022: 54; vgl. Unterkapitel 2.2.1.)

Tabelle 19: Kegler schlägt im Kontext nachhaltiger und resilienter Stadtentwicklung und -planung die vier Konzepte Adaption, Panarchie, Mitigation und Transformation vor. (Quelle: siehe Einzelnachweise)

Vale weist auf die Herausforderung bei der Definition von Resilienz im urbanen Kontext hin: Dies sei ähnlich schwierig klar und eindeutig zu beschreiben, wie die Bedeutung des Begriffs Stadt selbst. (Vale, 2014: 191)

Ein „Urbane Resilienz“-Konzept kann demnach sowohl die psycho-sozialen Ansätze aus der Salutogenese integrieren, gleichzeitig aber auch die strukturell-morphologische Perspektive. Diese (bereits an einigen Stellen erwähnte) Offenheit ist eine Herausforderung[40], scheint gleichzeitig aber auch notwendig zu sein

40 Linkov et al. identifizieren Herausforderungen: durch eine semantische Uneindeutigkeit bei der Definition des Begriffs (in unterschiedlichen Disziplinen) sowie methodisch durch fehlende Standardisierung von inter- bzw. transdisziplinären Resilienzmethoden. (Linkov et al., 2019: 75)

für einen konstruktiven Ansatz. Für die theoretische Definition von Resilienz im Kontext der vorliegenden Arbeit werden daher in den folgenden Unterkapiteln ergänzend noch Nachhaltigkeit sowie Kreativität integriert, um die Case-Study-Analyse in Kapitel 5 adäquat durchführen zu können.

4.3. Nachhaltigkeit und Resilienz

> *„Das Aufkommen von Neuheiten, die unvorhersehbare Chancen schaffen, ist das Herzstück einer nachhaltigen Entwicklung."*
> **Crawford Stanley Holling et al.**
> (Holling et al., 2002: 10)

Nachhaltige Stadt- bzw. Raumentwicklung folgt normativen Leitbildern[41] und Produktivitätsindikatoren, wie u.a. in Unterkapitel 3.5.1.1. skizziert[42]. Rink sieht die Diskussion um eine adäquate Definition „breit und verästelt", die Vielfalt der Konzeptualisierungen sei daher schwierig[43] darzustellen: Nachhaltigkeit sei als politisches Konzept[44] entstanden und habe erst danach eine „wissenschaftliche Ausformulierung" gefunden. So würde es laut Rink vor allem als normatives Leitbild verwendet, „das nicht genuin der Planungs- und Städtebaudiskussion oder der Stadtforschung entstammt". Es schließe vielmehr an die internationale Umwelt- und Entwicklungsdebatte an, sei aber mit dem Anspruch verbunden, diese für einzelne Bereiche wie die Stadtentwicklung zu konkretisieren. (Rink, 2018: 237f)

Orientierungspunkte sehen Rink sowie Kuhlicke in den Definitionen der internationalen Gemeinschaft ICLEI (Local Governments for Sustainability[45]) sowie dem Nachhaltigkeitskonzept der Helmholtz-Gemeinschaft. Insbesondere seit den 1990er-Jahren habe es einen Anstieg bei der Verwendung der Transformations- bzw. Transitionsbegriffe im Kontext der nachhaltigen Stadtentwicklung gegeben, wie sie in Deutschland beispielsweise durch den Wissenschaftlichen Beirat für Globale Umweltveränderungen (WBGU) vertreten werden und u.a. in der „Charta von Aalborg[46]" formalisiert und von einigen Städten verabschiedet wurden.

---

41 Kegler sieht Nachhaltigkeit beispielsweise als eine Art Utopia,
„(…) das es anzustreben, zu kommunizieren, weiter im Diskurs zu erörtern und als Ziel globaler Anstrengungen zu sichern gilt."
(Kegler 2022: 46)

42 Rink sieht in diesem Kontext mitunter sogar eine synonyme Verwendung der Begriffe nachhaltig, dauerhaft, zukunftsfähig bzw. zukunftsbeständig in der Literatur. (Rink, 2018: 241) Dies kommt einerseits der Diskussion um Persistenz bzw. Permanenz nahe. Andererseits gibt es in diesem Punkt Anknüpfungspunkte zur Resilienz-Diskussion.

43 Vale erkennt hier außerdem das Risiko, dass Resilienz, ähnlich wie Nachhaltigkeit, aufgrund der Vielseitigkeit der Definitionen verwässert und somit bedeutungslos werden könnte. (Vale, 2014: 198)

44 Rink vermutet daher häufig eine Gleichsetzung des Leitbilds der Nachhaltigen Stadt durch Stakeholder als „gute" Stadt", als „Vision des 21. Jahrhunderts". (Rink, 2018: 254)

45 Selbstbeschreibung:
„ICLEI vertritt lokale und regionale Regierungen in europäischen und globalen politischen Prozessen. Wir arbeiten mit den europäischen Institutionen und anderen Netzwerken zusammen, um die Debatte über städtische Nachhaltigkeitspolitik und -gesetzgebung zu beeinflussen und zu gestalten und sicherzustellen, dass die Projektfinanzierung so formuliert ist, dass sie Nachhaltigkeitsherausforderungen angeht, und für Städte, Regionen und Behörden zugänglich ist."
(ICLEI, 2024)

46 Dabei handelt es sich um eine Selbstverpflichtung von inzwischen mehr als 2.500 Gemeinden für eine „zukunftsbeständige, nachhaltige Politik". Die Handlungsfelder sind: Führung, Stadtverwaltung, Natürliche Gemeinschaftsgüter, Verantwortungsvoller Konsum, Planung und Design, Bessere Mobilität, Lokale Aktion für Gesundheit, Nachhaltige lokale Wirtschaft, Soziale Gerechtigkeit und Gerechtigkeit, Lokal bis global. (Charter of European Cities & Towns Towards Sustai-

Eine besondere Rolle weist er außerdem s.g. Urban Transition Labs[47] zu, wie sie u.a. durch Wissenschaftler:innen an der Erasmus-Universität Rotterdam empfohlen werden: Demnach sollten urbane Nischen als Orte „radikaler Innovation“ gesehen werden und das Potenzial von „Experimentierräumen im alltagsweltlichen Umfeld“ genutzt werden. (Rink, 2018: 240ff; Kuhlicke, 2018: 368f)

Grundlegend lassen sich Nachhaltigkeit und Resilienz sowie deren reflexiv-relationaler Verbindung im Kontext einer langfristig-strategischen (Re-)Produktion bestimmter ökologischer, gesellschaftlicher und/oder ökonomischer Faktoren analysieren und entsprechend quantitativ bzw. qualitativ beschreiben[48].

Holling et al. argumentieren, dass dies grundlegend notwendig ist: Um Nachhaltigkeit planen zu können, müssten Informationen und Wissen gesammelt, bewertet und integriert werden bzw. kontraproduktive Informationen zurückgewiesen werden. (Holling et al., 2002: 10)

Die Analyse der Quellen zeigt dabei ein uneindeutiges Bild in Bezug auf diese Definition bzw. Anwendung. Einigkeit scheint jedoch zumindest darin zu bestehen, dass es zwischen beiden Konzepten eine (Wechsel-)Beziehung gibt.

So beschreiben Holling et al. Nachhaltigkeit im Kontext von Resilienz bzw. Panarchie als die Eigenschaft, Anpassungsfähigkeit zu schaffen, testen und aufrechtzuerhalten. (Holling, 2002: 403; Bermejo, 2014: 102) Kegler sieht dabei „Resilientes Denken“ (mit Verweis auf weitere Quellen) beispielsweise als Voraussetzung für Nachhaltigkeit. (Kegler, 2022: 47) Rómice et al. sehen eine gewisse Vermischung beider Begriffe – auch wenn sie in mancherlei Hinsicht widersprüchlich und andererseits komplementär zu verstehen seien. (Rómice et al., 2020: 36) Rink et al. verweisen auf mehrere Autor:innen, die einen engen Zusammenhang zwischen Resilienz und Nachhaltigkeit sehen: beispielsweise mit Resilienz als Leitbild und Nachhaltigkeit als strategisches Ziel. (Rink et al., 2024: 13) Im „Memorandum Urbane Resilienz“ des BMI wird der Zusammenhang als Notwendigkeit beschrieben, alle Stakeholder, alle Sektoren und alle potenzieller „Gefahren“[49] in die Stadtplanung und -entwicklung zu integrieren:

> *„Das umfasst Naturgefahren sowie technologische, biologische, wirtschaftliche oder soziale Gefahren gleichermaßen.“*
> (BMI, 2021: 6)

Ein aktiver, konstruktiver und im Sinne einer urbanen Resilienz bzw. Nachhaltigkeit orientierter Umgang mit diesen Risiken bzw. Phänomenen setzt eine gewisse systemische Selbstorganisation sowie inhärente Motivation bzw. Autopoiesis der betroffenen Stakeholder (Holons) oder Organisationen (Holarchien) voraus (siehe auch Unterkapitel 3.3.2.3.) So sei die wachsende Komplexität eines menschlichen Systems darin begründet, mehr Möglichkeiten zur Problemlösung, also zur Persistenz von Eigenschaften und damit der eigenen Existenz bzw. „Identität“ zu

---

nability, 1994; vgl. Lexikon der Nachhaltigkeit, 2015)

47 Wie diese formell bzw. informell wirken können, wird in Kapitel 5 anhand der Case-Study-Städte reflektiert.

48 Auch Rink sieht eine starke Orientierung am etablierten Drei-Säulen- bzw. Drei-Dimensionen-Modell der Nachhaltigkeit, doch gebe es hier zum Teil Unklarheiten über die Definition der einzelnen Dimensionen bzw. deren Indikatoren, deren Verknüpfungen und Abwägen bzw. Priorisieren – mit einem impliziten bzw. expliziten Fokus bzw. Dominanz der Ökologie:

> *„Oft wird ohne besondere Begründung angenommen, dass Leitbegriffe der Raumordnung wie Nachverdichtung, Funktionsmischung und Polyzentralität per se nachhaltig seien.“*
> (Rink, 2018: 241)

49 Gemeint: Risiken, Anmerkung des Autors

finden, wie Roberto Bermejo argumentiert. (Bermejo, 2014: 104f)

Resilienz bzw. Nachhaltigkeit wird so zu einem normativen, z.T. subjektiven Leitbild: Dass etwas nachhaltig oder eben das Gegenteil[50] (nicht-nachhaltig) ist, setzt immer eine Perspektive und ein Bewertungssystem[51] voraus: Neben den physischen bzw. physikalischen und informationellen Indikatoren, um Resilienz bzw. Nachhaltigkeit zu messen, zu verzielen oder zu verfolgen, sehen Linkov et al. außerdem die kognitive und vor allem die soziale Ebene als wesentlich. (Linkov et al., 2019: 12)

Vale hingegen sieht auch die Perspektive bzw. die Disziplin des jeweiligen analysierenden und bewertenden Stakeholders als relevant:

> *„Wird es durch das Konzept der Resilienz der Ingenieure als eine ‚Rückkehr' zu einem Status quo vor der Störung angetrieben, der als wünschenswerter als der gegenwärtige angenommen wird, oder wird das Resilienz-Denken die Unsicherheiten ökologischer Modelle berücksichtigen, in denen ein neues System entsteht?"*
> (Vale, 2014: 192)

Vale argumentiert, dass Städte keine einheitlichen Landschaften zufällig verteilter Personen sind, sondern stattdessen auf eine Weise organisiert sind, die zugrunde liegende sozio-ökonomische Ungleichheiten erzeuge und widerspiegele. Es sei zu einfach, eine ganze Stadt als resilient zu beschreiben: Nahezu jede erdenkliche Umweltstörung werde innerhalb einer Stadt unterschiedlich erlebt, abhängig von spezifischen Standortmerkmalen, die meist so verteilt seien, dass diejenigen mit der größten sozio-ökonomischen Vulnerabilität zu den körperlich und umweltbedingt am stärksten gefährdeten Personen gehörten:

> *„Knappes Land und hohe Wohnkosten zwingen arme Bewohnende oft dazu, in überschwemmungsgefährdeten Gebieten der Städte zu leben."*
> (Vale, 2014: 195; eigene Übersetzung)

Innerhalb der vorgestellten Kohärenzgefühl-Perspektive müssen also mindestens zwei Aspekte zumindest rudimentär vorhanden sein: die kognitive Komponente – also, dass verstanden wird, dass etwas aktiv nachhaltig(er) gemacht werden muss; und die motivationale Komponente – dass es Bedeutung hat, dieses Etwas im Sinne der Nachhaltigkeit zu verwalten bzw. zu transformieren. (vgl. Unterkapitel 4.1.2.) So sieht Bermejo dieses aktive transformative Handeln und Steuern als zentral. (Bermejo, 2014: 106) Resilienter bzw. nachhaltiger Urbanismus kann also in gewisser Weise als Axiom[52] bezeichnet werden.

Dies ist ein relativ neues Phänomen und entspricht eventuell einem Trend, ähnlich anderer urbaner Leitbilder wie die „Charta von Athen" oder „Die Autogerechte Stadt". So ist der von der UN über SDG 11 hergestellte Zusammenhang zwischen Nachhaltigkeit und Resilienz aus Keglers Sicht beispielsweise einigermaßen neu, da sie erst etwa ab den 1990er-Jahren zunehmend gesehen bzw. konkret in die Planungspraxis integriert wird. (vgl. Kegler, 2022: 47) So argumentiert Kegler,

---

50 Linkov et al. sehen an dieser Stelle die (potenzielle) Herausforderung, dass Systeme intern resilient sein und gleichzeitig nicht-nachhaltige Externalisierungen erzeugen können. Um mögliche Schadschöpfung zu vermeiden, sei es daher wichtig, dass Resilienz mindestens eine Neutralität in Bezug auf das Umfeld beinhalte. (Linkov et al., 2019: 38ff)

51 Kuhlicke spricht hier mit Verweis auf Pospisil einerseits von einer potenziellen „doppelten Entgrenzung", wonach „ehemals konkret benennbare Bedrohungen" zu unbestimmten Gefahren würden, die nicht mehr eingegrenzt bzw. verortet werden könnten. Andererseits sei der Begriff nur vermeintlich neutral definiert und folge daher dem Postulat einer Managementbarkeit von Problemen oder Bedrohungen. (Kuhlicke, 2018: 373f)

52 Hier zeigen sich auch Analogien zum in Unterkapitel 3.5.1.1. aufgestellten Axiom der Persistenz-Hypothese.

dass die Nachhaltigkeitsstrategien Effizienz, Konsistenz, Suffizienz in Bezug auf Stadtentwicklung und -planung erweitert und in Einklang mit den Ansätzen der Resilienz gesetzt werden müssten. Er schlägt dafür – analog zu Rómice et al. u.a. – die Konzepte Panarchie, Adaption, Mitigation und Transformation[53] vor. (Kegler, 2022: 49ff; siehe Tabelle 19)

Angelehnt an diese Konzepte sehen Rómice et al. auch eine klare Differenzierung zwischen Nachhaltigkeit und Resilienz:

- **Das Ziel von Resilienz** sei die Möglichkeit eines selbst-organisierenden Systems, grundlegende Funktionen und Nutzungen trotz Stressoren/Trigger zu erhalten. Es ist demnach die notwendige Eigenschaft einer Stadt, trotz dynamischen, fortschreitenden Wandels (weiterhin) überhaupt zu existieren.
- **Das Ziel von Nachhaltigkeit** dagegen sei die allgemeine Stärkung des Gemeinwohls[54], basierend auf einer gemeinschaftlichen Entscheidung und gesellschaftlichem Engagement.

(Rómice et al., 2020: 37)

Beide Konzepte sind demnach komplementär und würden zusammen eine sichere Entwicklung eines urbanen Systems in eine Richtung ermöglichen, die für eine Gruppe und zu einer bestimmten Zeit wünschenswert seien. (Rómice et al., 2020: 37)

In der reflektierten Nachhaltigkeit-Resilienz-Relation im Kontext von Stadtplanung und -entwicklung sieht Kegler noch einen weiteren wichtigen Aspekt: Die Störung und der entsprechende, normativ-resiliente Umgang bekämen aus seiner Sicht eine andere Bedeutung. Sie würden mitunter zum Auslöser eines aktiven Umgangs[55] mit nicht-resilienten Dynamiken und so zu einem positiv-transformativen Moment – von „Losses“, also Verlusten, zu „Opportunities“, also Lösungen. (Kegler, 2022: 58f)

4.4. Kreativität und Resilienz

„Gutes Design hilft beim Überleben.“
Friedrich von Borries
(von Borries, 2016: 53)

Resilienz und Kreativität sind beides überwiegend positiv konnotierte Begriffe, in ihrer jeweiligen Eigenschaft erstrebenswert, so argumentiert u.a. Tatjana Utz. Bei beiden Ansätzen bzw. Konzepten gehe es außerdem darum, mit Anforderungen bzw. Herausforderungen so umzugehen, dass (externe) Faktoren und speziell

---

53 In diesem Kontext sieht Kegler drei Formen der Transformation:
1. **Die laufende allgemeine Transformation:** Mit Bezug auf Polanyi gehe es hier um die Umformung der Welt nach industrie-kapitalistischen Logiken und mit allen damit verbundenen Aspekten wie der Nutzung von fossilen Energieträgern oder Wachstumsparadigmen sowie den inhärenten Widersprüchen.
2. **Transformation des Urbanismus:** Damit sei der Wandel der vergangenen etwa hundert Jahren gemeint, der die Planung, den (Um-)Bau sowie die Verwaltung von Stadt und Raum nach bestimmten Leitbildern umfasst.
3. **Transformation der räumlichen Planung:** Die Praxis selbst ist laut Kegler aufgrund der Integration von Wissenschaft und durch eine Veränderung der eigenen Rolle in der Gesellschaft transformiert worden.

(Kegler, 2022: 59ff)

54 Rómice et al. reflektieren in ihrer Arbeit urbane Systeme für Menschen und nehmen somit selbst nur indirekt Bezüge zur Tier- und Pflanzenwelt. Gemeinwohl lässt sich jedoch trotzdem auf alle Lebewesen bzw. Stakeholder nach Latour übertragen.

55 So kann die durch eine Störung ausgelöste Krise auch eine positive Wendung nehmen, wenn die Folge Resilienz und Nachhaltigkeit darstellt. (vgl. auch Unterkapitel 2.2.4.)

Stressoren positiv bearbeitet würden: Kreative und resiliente Menschen seien gut darin,

> *„(…) Probleme zu analysieren, Lösungsstrategien zu entwickeln, und sie halten Rückschläge besser aus."*
> (Utz, 2022: 35f)

Kreativität setze häufig eine gewisse Offenheit und Flexibilität voraus. „Strenge Hierarchien und unflexible Systeme" hinderten Kreativität, so Utz. Die Arbeit von Kreativen sei daher geprägt[56] von innovativem Vorgehen, flexiblem Reagieren auf Anforderungen in wechselnden Kontexten sowie der Verbindung zwischen unterschiedlichen Disziplinen oder Themenbereichen. (Utz, 2022: 30) Kreative Menschen besäßen laut Utz mit Verweis auf weitere Quellen folgende Merkmale:

> *„(…) Neugier und Interesse für ungelöste Probleme, die Fähigkeit, sich zu konzentrieren, zusammenzufassen, zu abstrahieren und zu analysieren, eine hohe Frustrationstoleranz, Begeisterungsfähigkeit, der Glaube an sich selbst, die Fähigkeit, aus Fehlern zu lernen, Mut zu Neuem und eine gute Selbstorganisation (…)"*
> (Utz, 2022: 37)

Jeffrey Davis verweist auf diverse Arbeiten aus dem Bereich der s.g. Positiven Psychologie[57] für den (potenziellen) Zusammenhang von Kreativität und Resilienz. Beides habe mit einer aktiv gesuchten bzw. forcierten positiven Emotionalität zu tun, um so mit Unsicherheit oder Stress konstruktiv umzugehen. Resilienz sei eine Möglichkeit, ein Problem zu analysieren und sich mithilfe von Kreativität nicht zu sehr auf ein mögliches Worst-Case-Szenario[58], sondern stattdessen auf mögliche Lösungen zu fixieren. Kreative Resilienz sei die Fähigkeit, „unter dem Druck von Herausforderungen und Veränderungen positive Lösungen zu finden und umzusetzen", so Davis:

> *„Es geht darum, unsere Umwelt neu zu erfinden und unsere Perspektive zu verändern, um neue Möglichkeiten zu entdecken, selbst wenn unsere Kampf- oder Fluchtreaktion auf Hochtouren läuft. Ganz zu schweigen davon, dass es möglicherweise der Schlüssel zum Erfolg des Menschen als Spezies ist."*
> (Davis, 2020)

Kreativität enthält als ausübende Aktivität und konkret über Kreation hinaus also immer auch imaginierende, gestalterische bzw. produzierende Potenziale. Wie in Unterkapitel 3.3.5.1. dargelegt, kann urbane Kreativität sowohl als etwas Neues

---

56 Diese Einschätzung von Utz u.a. muss zweifelsfrei als Stereotyp kritisch reflektiert werden. Bei (vielen) Menschen sei darüber hinaus das Bedürfnis vorhanden, kreativ zu sein bzw. Kreativität auszuleben. (Utz, 2022: 37) Manche stützen sich in dieser Argumentation auch auf die Maslowsche Bedürfnispyramide und sehen die höchste Stufe, die Selbstverwirklichung, direkt mit Kreativität verbunden.

57 So bezieht sich Davis v.a. auf Arbeiten zur „Broaden and Build"-Theorie nach Barbara Fredrickson. Diese besagt, dass Erfahrungen mit positiven Emotionen das Denk- und Handlungsrepertoire erweitern können. Dadurch entstehe ein Potenzial, dauerhaft physische, intellektuelle, soziale bzw. psychologische Ressourcen aufzubauen. (Fredrickson, 2001) Fredrickson et al. konnten dies am Beispiel des Umgangs von Menschen mit den Terrorattentaten in den USA am 11. September 2001 nachweisen. Hier zeigte sich, dass positive Emotionen Menschen nach dieser erlebten Krise widerstandsfähig gemacht und zum Teil vor Depressionen schützen konnte. (Fredrickson et al., 2003) Tamlin S. Conner et al. kommen außerdem zu dem Ergebnis, dass schon alltägliche kreative Tätigkeiten ein Baustein für subjektives Wohlbefinden sein können. (Conner et al., 2018).

58 So argumentiert von Borries ebenfalls, dass ein „am Defizitären ausrichtendes Überlebensdesign" Angst produziere und „nicht Möglichkeiten, sondern Unausweichlichkeiten" vorstelle. (von Borries, 2016: 51)

verstanden werden, aber auch als eine innovative Kombination von Altem – beispielsweise in Form eines adaptiven Zyklus'.

Für Vale ist daher das Konzept der Urbanen Resilienz sowohl ein Prozess als auch ein (evtl. niemals vollendetes) Produkt und funktioniere über eine Art Design-Politik. (Vale, 2014: 200)

So ein Design hat dabei immer auch einen Bezug zu den Bedingungen, in dem es entsteht. (vgl. von Borries, 2016: 16ff) Und diese Umgebung ist, wie in Kapitel 2 erläutert, geprägt von stetigem, dynamischem Wandel. Von Borries spricht daher auch von einem *Überlebensdesign*, also einer Antwort auf die „Gefährdung der Lebensgrundlagen". Dazu zählen für ihn u.a. „alle Architektur, alle Stadtplanung, die sich mit Ressourceneffizienz, Energieeinsparung usw." auseinandersetze. (von Borries, 2016: 44ff)

Gestaltung passiert also nicht im Vakuum, sondern mit Bezug auf den Kontext und geprägt durch das gestaltende Subjekt bzw. die Gruppe selbst. Im urbanen Kontext müsse daher auch von einer „handwerklichen Kunst der Umgestaltung" gesprochen werden, wie Sennett argumentiert. (Sennett, 2018: 358)

Die Gestaltung der (Um-)Welt und das Entwerfen von Systemen, Artefakten etc. erfolge laut von Borries nicht systematisch, sondern als „offener und suchender Prozess". (von Borries, 2016: 131) Diese Offenheit sieht auch Sennett als wichtigen Aspekt beim Wandel von Formen und Funktionen. Wenn diese eine „zu enge Passung" hätten, wäre dies ein „Rezept" für (technologische) Obsoleszenz. (Sennett, 2018: 201f; vgl. Kapitel 2)

Resiliente Kreation ist also auch ein Verwandeln. Es ist daher nicht nur von Wandel beeinflusst, sondern treibt diesen ebenfalls an[59]. Rómice et al. sehen an dieser Stelle ein gewisses Paradoxon, das geschlichtet werden müsse. Ihnen ist es daher wichtig, zwei Aspekte in das Design von resilienten urbanen Strukturen zu integrieren:

1. **Zeit und Wandel** müssten bei der Planung von Strukturen mitgedacht werden. Die städtische Form sei keine unveränderliche Basis, die unbeeinflusst von biologischen, sozialen, wirtschaftlichen oder kulturellen Dynamiken bleibe. Die Komplexität von Formen, Morphologie und Prozessen müsse mitgedacht werden. Und Städte seien mehr als nur Substrat[60], sondern Objekt/Subjekt der Veränderung selbst.
2. **Ziel oder Leitbild** müssten klar sein, also was zentral bzw. formell entworfen werden sollte. Alles, was nicht durch professionelle Planende gestaltet werden muss, sollte den Menschen überlassen werden, die Stadt also als selbstorganisierendes System akzeptiert und ermöglicht werden. Planende bzw. Designer:innen sollten daher kritisch reflektieren, wo sie gebraucht werden, und wo sie weniger entwerfen (sollten)[61].
   (Rómice et al., 2020: 3ff)

Dies ist eine eindeutig planerisch geprägte Perspektive. Doch Vale (und andere) sehen darüber hinaus noch weitere, nicht-materielle Aspekte, damit Resilienz erfolgreich wird. So konzentriere sich Urbane Resilienz auf Geschichten, Symbole und Politiken, die beispielsweise in technologischen, planerischen oder ökologischen Disziplinen häufig vernachlässigt würden. (Vale, 2014: 196)

---

59 Vgl. Unterkapitel 2.2.3. zur s.g. Doppelten Raumwirksamkeit.

60 Die Denkfigur des urbanen Substrats wird anhand der Case-Study-Beispiele in Kapitel 5 aufgegriffen und erläutert.

61 Rómice et al. weisen jedoch auch darauf hin, dass die Einstellung, etwas so Komplexes wie eine Stadt komplett begreifen und gestalten zu können, „naiv" und unrealistisch sei. (Rómice et al., 2020: 30)

Kegler weist daher ebenfalls darauf hin, dass neben der materiellen, infrastrukturellen, juristischen bzw. ökonomisch-verwalterischen Bedeutung von urbaner Resilienz, die immaterielle, kulturelle bzw. kreative Dimension nicht vernachlässigt werden dürfe:

> *„Die Geschichte der Städte (ihre historischen Wurzeln) und die Geschichten (das Narrativ) der Erneuerung gewinnen (…) eine herausragende Bedeutung für eine Resilienzstrategie. Sie betonen damit die sozial-kulturellen Dimensionen einer solchen Strategie."*
> (Kegler, 2022: 28)

Kegler definiert daher die Resilienz-orientierte Planung von Stadt und Raum als „wissenschaftlich-künstlerische Disziplin". Diese umfasse – neben der materiellen bzw. infrastrukturellen Dimension – auch eine Erzählerische: Narrative und Narration selbst seien für die Resilienz essenzielle Grundlagen. (Kegler, 2022: 232)

Entscheider:innen müssten sich daher der Resilienz auf drei Wegen nähern, wie Vale argumentiert, nämlich durch:

1. **Bemühungen,** um ein vorherrschendes Narrativ über den Stand der Erholung zu verbreiten und zu verwalten;
2. **Strategien**, um auffällige symbolische Meilensteine der Erholung hervorzuheben;
3. **Verhandlungen** mit Stadtbewohner:innen und Stakeholdern über die Politiken der Neu-Entwicklung.
   (Vale, 2014: 196)

Auch hier zeigt sich also, dass urbane Resilienz mehr umfasst als Infrastruktur, Gebäude oder Morphologie. So finden sich immer wieder Beispiele von krisengeprägten Städten bzw. Regionen, in denen Kreative und Künstler:innen trotz Herausforderungen weitermachen oder komplett neu anfangen[62]. Designer:innen oder gestaltende Menschen müssten eine Kunst des Handels finden, um „trotz der eigenen Ohnmacht eine Wirksamkeit zu entfalten". (von Borries, 2016: 125ff)

Dies passt auch zur Resilienz-Definition von Schieck und Zipf, womit eine Widerstandsfähigkeit und „Überlebenswillen" von Subjekten im Wandel[63] gemeint sei. Im Kontext kreativer Stadtentwicklung und der Möglichkeiten bzw. Herausforderungen der zugehörigen Stakeholder verweisen sie auf eine notwendige/potenzielle Verbindung des Resilienz-Konzepts mit den Aspekten der Relevanz sowie der Resonanz nach Rosa. (Schieck; Zipf, 2021)

Kreative Resilienz im urbanen Kontext entsteht also innerhalb oder als Teil einer Holarchie aus materiellen und infrastrukturellen sowie immateriellen-narrativen[64] Holons. Heiner Keupp nutzt dafür den Begriff „Gemeindepsychologie", also der sozio-kulturelle, sozio-ökonomische und ökologische Lebenskontext von Individuen oder Gruppen. Die Gemeinde ist dabei umfassend definiert und nicht

---

62 So sieht die libanesische Autorin Joumana Haddad die Wiederbelebung von Beirut durch Künstler:innen nicht als einen Prozess „à la ‚Was mich nicht tötet, macht mich stärker'", kein „defensiver Reflex", sondern vielmehr als eine

> *„(…) Geschichte von Rache und Versöhnung durch Kunst und Kreativität. Und es gibt keine süßere Rache, keinen größeren Akt der Versöhnung."*
> (Haddad; Fox, 2023; eigene Übersetzung)

63 In ihrem Essay verweisen sie auf die Corona-Pandemie und die akuten Herausforderungen für eine freie bzw. staatlich geförderte Kulturszene, die zur Zeit der Textproduktion ab 2021 dominierte. Der Dreiklang Relevanz, Resilienz, Resonanz hat für sie eine (notwendige) kulturpolitische Normativität. Diese Auslegung der Begriffe bzw. Konzepte lässt sich (angepasst) auch ausweiten und unabhängig von der konkreten Krise durch COVID19 nutzen.

64 So argumentiert Vale, dass jeder Versuch, nach einer Katastrophe eine Struktur/System wieder aufzubauen, nur mit einer dominanten Storyline gelinge, die plausibel für Einheimische, aber auch für Außenstehende sei. (Vale, 2014: 196)

nur Aspekt einer „lokal-administrativen Bezugsebene“. (Keupp, 2005: 133)

Gemeinde müsste laut Wolfgang Stark heute nämlich divergenter verstanden werden als eine einzelne Stadt bzw. Quartier. Diese setze sich auch aus ökonomischen Entitäten[65] (z.B. Unternehmen), sozialen (z.B. öffentlichen Einrichtungen), kulturellen und anderen zusammen[66]. (Stark, 2005: 143) Sozialen Netzwerken komme dabei ein zentraler Stellenwert zu: nicht nur aufgrund von „sozialen Unterstützungsressourcen“, sondern auch wegen „psychologisch relevanter Beziehungsstrukturen, die Menschen ein Zugehörigkeitsgefühl [67] (Sense of Community) ermöglichen.“ (Keupp, 2005: 137f)

So wie Keupps Definitionen der Leitprinzipien funktionieren (wie auch die vorherigen Konzepte), handelt es sich um mögliche Elemente einer kreativen Adaption. So ein Vorgang, z.B. im Sinne einer Panarchie, wie sie Kegler u.a. definieren, sei eine wesentliche Eigenschaft einer „lernenden Stadt“. (Kegler, 2022: 52)

Das kreativ-resiliente Wirken durch Beobachtung und Analyse von Systemen sowie das Zusammensetzen von Elementen und übertragende Anwenden in anderen Kontexten, ist Teil eines „vorausschauenden Lernens“, das wichtiger sei als nur bloßes Reagieren. Resilienz sei in diesem Kontext demnach kein Zustand, der erreicht werden könne, argumentiert Kegler, sondern ein Suchvorgang – geprägt durch Suchen, Lernen, Innovieren entlang von Widerstand und (Selbst-) Erneuerung. Da liege es nahe,

> *„(…) von einer ‚Kunst‘ des Lösens von Problemen mit unvollständigem Wissen und nur begrenzt Vorhersagbarem, also von Heuristik zu sprechen.“* (Kegler, 2022: 29f)

Kreativität und Resilienz bzw. *kreative Resilienz* könne demnach als Lern- und Entwicklungszyklus verstanden werden, bei der (konstruktiven) Bewältigung von Konflikten, Störungen, Stressoren o.ä. und der Gestaltung möglicher Lösungen. (vgl. Kegler, 2022: 48)

4.5. Bezüge von Resilienz zur Obsoleszenz-Persistenz-Polarität

Die möglichen Beziehungen sowie (komplementäre) Überschneidungen zwischen dem Resilienz-Ansatz und nachhaltiger sowie kreativer Stadt- und Raumentwicklung wurden in den vorherigen Unterkapiteln deutlich gemacht. Auch die Ziele einer resilienten Stadt wurden mithilfe diverser theoretischer Samples aus den Quellen reflektiert. Auch hier zeigt sich – analog zu den Reflexionen von Wandel in Kapitel 2 und 3 –, dass sich die Gegenstände der Untersuchung weniger innerhalb einer linearen Entwicklung befinden, sondern eher geprägt sind von (unvorhersehbaren) Dynamiken[68].

In diesem Kontext lässt sich (urbaner) Resilienz, wie in Unterkapitel 4.1. reflektiert, folgendermaßen definitorisch zusammenfassen: als Eigenschaft eines

---

65 Auch hier eignen sich die Begriffe Holon bzw. Holarchie.

66 Stark weist in diesem Kontext mit Bezug auf Castells auf die Bedeutung der „Kultur der Gemeinschaft“ hin, die sowohl lokal (personenorientiert) als auch virtuell die Kommunikation der Zukunft steuere. (Stark, 2005: 143)

67 Dieses Zugehörigkeitsgefühl und den damit verbundenen gesellschaftlichen Zusammenhang zu stärken sei ein wichtiger Aspekt von Kreation/Design, argumentiert von Borries. Dies sei u.a. bei repräsentativen Bauten wie Kirchen oder Palästen gut erkennbar, aber auch bei Artefakten (z.B. Kleidung oder Reliquien) sowie deren Einsatz bei Ritualen. (von Borries, 2016: 78)

68 Relevant ist im Vergleich dazu auch die Theorie der „dynamischen Stabilisierungen“, wie u.a. Rosa sie beschreibt, mit dem Zwang von Systemen, die Produktivität o.ä. konstant steigern zu müssen, um einen Status quo zu erhalten. (vgl. Rosa, 2022)

Systems, trotz Stressoren/Disruptionen/Triggern Nutzen, Funktionalität und mereologische Integration zu erhalten und weiterzuentwickeln.

Diese konstruktive und zukunftsorientierte Perspektive ist relevant. Kegler unterscheidet an dieser Stelle zwischen Retro-Resilienz, die einen vermeintlich besseren alten Zustand wieder erreichen möchte[69], oder der s.g. Forward-Resilienz, die eingesteht, dass Altes nicht wiederherstellbar bzw. erwünscht ist und es um eine aktive Gestaltung der Zukunft geht. (vgl. Kegler, 43) Und Nachhaltigkeit ist eines der normativen Leitbilder einer aktiven und positiven Zukunftsorientierung und -gestaltung.

Diese konstruktive Perspektive bedarf einer Offenheit und heuristische Annäherung – an Resilienz, wie auch an Nachhaltigkeit: Resilienz ist ein nichtendender, evolutionärer Prozess, wie es sich beispielsweise in adaptiven Zyklen bzw. dem Panarchie-Ansatz untersuchen lässt.

Ob ein urbanes System diese Eigenschaften erfüllt, lässt sich laut Rómice et al. anhand von fünf Attributen analysieren[70]:

1. **Diversität:** Das Ausmaß, in dem ein Umfeld bzw. ein System aus verschiedenen Arten von Komponenten/Holons besteht. Ist die Holarchie Stadt bzw. Quartier also zusammengesetzt aus einer möglichst hohen Diversität an Raumnutzungen, also ökonomischer Aktivität, Gebäuden und deren Nutzung, Straßen und öffentliche Plätze mit unterschiedlichen Funktionen sowie Mitteln der Mobilität.
2. **Redundanz:** Mehrere Komponenten/Holons leisten die gleiche oder ähnliche Funktion. Eine Holarchie mit Redundanz kann auf unterschiedlichen Wegen den Nutzen für dessen Stakeholder erfüllen, bzw. es gibt mehrere Raumnutzungen, die das gleiche oder ähnliche Ziele verfolgen.
3. **Modularität:** Ein System lässt sich in unterschiedliche Komponenten/Holons zerlegen – eine Holarchie besteht aus unterschiedlichen Holons, bzw. Raum besteht aus unterschiedlichen Raumnutzungen. Jede Komponente ist strukturell und funktional autonom, jedoch mereologisch eingebunden und sorgt so für eine nicht-monopolistische Ressourcenallokation.
4. **Konnektivität:** Der Grad, wie die einzelnen Komponenten/Holons miteinander verknüpft sind. Handelt es sich bei der Holarchie um ein zentrales bzw. dezentrales Netzwerk mit einem funktionierenden Austausch von Ressourcen bzw. Informationen? Ein hoher Grad an Konnektivität bedeutet eine höhere Diffusion zwischen den Holons/Holarchien.
5. **Effizienz:** Der Einsatz von Ressourcen bzw. die Nutzung von Komponenten/Holons erfolgt tendenziell über viele kleinere Verbindungen und wenige große und damit anfälligere/schwerfälligere. Somit wird ein besserer Umsatz bzw. Produktivität oder Nutzen erreicht, bei möglichst geringem Input. (Rómice et al., 2020: 40ff; vgl. Kemp; Kline, 2022: 209)

Auch Nachhaltigkeit kennt kein Ende oder konkretes, teleologisches Ziel[71]. Es entspricht daher dem Denkmodell des adaptiven Zyklus‘, der eine evolutionäre

69 Hier gibt es mögliche Überschneidungen zu politischen Narrativen eines vermeintlich besseren Ursprungszustands, wie sie beispielsweise rechtsextremistische Parteien oder Bewegungen nutzen. Aufgrund der Limitationen dieser Arbeit kann darauf jedoch nicht detailliert eingegangen werden.

70 Kuhlicke verwendet – im Vergleich – die Merkmale Robustheit, Redundanz, Diversität, Integration, Inklusion, Gleichheit, Reflexive Prozesse, Dezentralisierung, Rückkopplung, Umweltschutz, Transparenz, Flexibilität, Zukunftsorientiertes Denken, Anpassungskapazität, Vorhersehbarkeit sowie Effizienz als wesentlich für die Beschreibung urbaner Resilienz. (Kuhlicke, 2018: 367)

71 Bis auf die Bewahrung der Lebensgrundlagen auf dem Planeten Erde.

Panarchie-Entwicklung mit entsprechenden Anpassungen und Iterationen vorsieht. Dieser Vorgang kann mit Vokabular aus der KKW beschrieben werden. Die Fähigkeit kreativer Menschen, zu analysieren, etwas divergent zu reflektieren und eine Holarchie dann konvergent mithilfe einer Assemblage bestehender, alter, aber auch neuer Holons neu zusammenzusetzen ist dafür ein Beispiel. Auf der supraindividuellen Ebene kann so ein selbstorganisiertes und -reguliertes System entstehen, ein sozialer Raum.

Dieser Raum, mitgestaltet durch kreative, adaptive Zyklen, lässt sich in gewisser Weise mit Ökosystemen und ihren Stakeholdern[72] vergleichen. Ob diese Stakeholder die Entwicklung nach resilienten, kreativen bzw. nachhaltigen Normen bewusst strategisch planen und taktisch umsetzen, lässt sich allgemein nicht fixieren. Es ist eher kein strategischer Top-down-Prozess[73]. Wie Bermejo argumentiert, lassen sich die Eigenschaften von solchen komplexen Systemen – oder eben Holarchien – nicht unbedingt aufgrund der Attribute einzelner Elemente (bzw. Holons) ableiten. Auch Stakeholder können Holons darstellen – als Individuen oder als Gruppen/Organisationen. Das macht die Dynamiken nicht-linear:

> *„Kleine Änderungen kritischer Variablen können große Veränderungen im gesamten System bewirken, und aus diesem Grund sind viele Änderungen einfach nicht vorhersehbar."*
> (Bermejo, 2014: 86)

Systeme sind also keine statischen Objekte, wie bereits die Reflexionen von Krisen und den potenziellen Folgen – Obsoleszenz bzw. Persistenz – in Kapitel 2 und 3 gezeigt haben. Diese Obsoleszenz-Persistenz-Bifurkation von Holarchien orientiert sich auf Basis einer analytischen Bewertung beziehungsweise Kategorisierung entlang der Eigenschaften Funktionalität/Funktion, Produktivität/Nutzen sowie holarchische bzw. mereologische Integration. (siehe Tabelle 15 in Unterkapitel 3.5.3.)

Dass selten etwas komplett obsolet wird bzw. etwas gesamtheitlich persistent bleibt, wurde ebenfalls zuvor etabliert. Hier setzt der Ansatz der Resilienz an: Wie zuvor diskutiert, kann Resilienz als Fortführung von Funktionalität, Produktivität bzw. Integration einer Holarchie definiert werden. Kuhlicke sieht Persistenz mit Verweis auf Holling sogar als eine der möglichen „Stabilitätseigenschaften". (vgl. Kuhlicke, 2018: 361) Bermejo sieht die drei Faktoren Funktion, Struktur, und Feedback als wesentlich für die Beschreibung[74] bzw. Bewertung der Resilienz eines Systems. (Bermejo, 2014: 99)

Resilienz kann darüber hinaus eine Veränderung eines Holons bzw. Holarchie bedeuten und deren Ersatz oder Weiterentwicklung, sodass Funktionalität, Produktivität und Integration superpositionell sein können. Kuhlicke hebt in diesem Kontext den potenziellen Widerspruch hervor, dass Stabilität und Veränderungen als Aspekte von Resilienz beschrieben werden. (Kuhlicke, 2018: 366) Auch sei die Nutzung der Merkmale für die Beschreibung von Urbaner Resilienz bzw. der Einrichtung und Durchführung entsprechender Maßnahmen abstrakt und selten neutral. (Kuhlicke, 2018: 376)

---

72 Auch hier gilt die Definition von Stakeholdern nach Latour und umfasst somit alle Entitäten: also im Falle eines Waldes bspw. Pflanzen, Tiere, Pilze, Flechten, Mikroben.

73 Bermejo weist in diesem Kontext darauf hin, dass Hierarchien zwar wesentliche Aspekte von Ökosystemen sind. Die Beeinflussung von Systemelementen jedoch sowohl eskalierend als auch kaskadierend bzw. interferiert, also sowohl Top-down, als auch Bottom-up möglich ist. (Bermejo, 2014: 90f)

74 Bermejo benennt diese drei Faktoren in ihrer Kombination als Identität (siehe Unterkapitel 3.5.2.1.)

Ob eine Holarchie nach einer Krise noch in gleicher Form existiert, ist nicht garantiert. (siehe Abbildung 24) Wie Bermejo argumentiert, darf dies auch nicht das Ziel sein, um einen resilienten bzw. nachhaltigen Zustand zu erreichen: Eine gelungene Transformation liege dann vor, wenn ein System eine Holarchiestruktur verlässt/aufgibt bzw. diese zerstört/dekonstruiert wird und es so zu einer Neuzusammensetzung kommen kann, mit anderen Eigenschaften der Holarchie. (Bermejo, 2014: 107) Teleologisch kann Resilienz[75] einer Holoarchie demnach als eine Art dynamische Entwicklung mit obsoleten und persistenten Aspekten verstanden werden. Eine eindeutige Differenzierung scheint schwierig bis unmöglich. Es handelt sich daher um ein Kontinuum. Resilienz ist ein evolutionärer Akt.

4.6. Hypothetische Grundlagen des Obsoleszenz-Persistenz-Resilienz-Kontinuums

Die Herleitung und Definition der Begriffe im Kontext von Stadt- und Raumentwicklung wurde in den vorherigen Kapiteln 2 bis 4 anhand abstrakter Reflexionen durchgeführt. So wurde herausgearbeitet, dass Obsoleszenz und Persistenz Polaritäten darstellen, zu denen sich (in der Theorie) Entitäten, Holons bzw. Holarchien diametral zuordnen lassen. So eine eindeutige Bifurkation ist in der Praxis jedoch selten anzufinden. Es handelt sich bei der Bewertung von Holons bzw. Holarchien als obsolet oder persistent um einen z.T. hochgradig subjektiven Akt. Dieser ist geprägt von bewussten bzw. unbewussten Biases, subjektiven

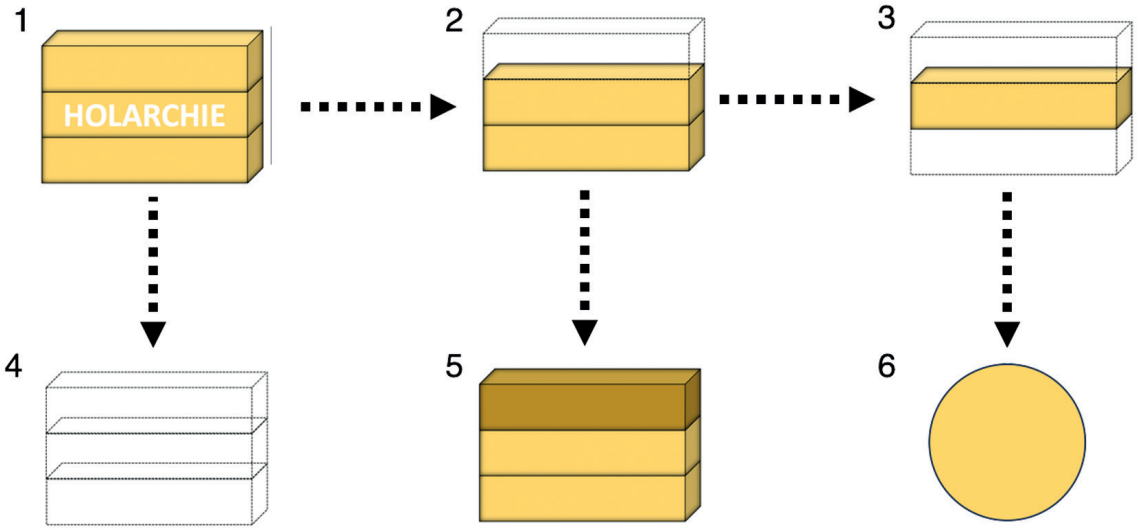


Abbildung 24: Obsoleszenz, Persistenz, Resilienz – mögliche Entwicklungsprozesse von Holarchien aufgrund interner bzw. externer Einwirkungen: Die Holarchie (1) wird durch eine Disruption oder einen Megatrend verändert, es entsteht eine Krise. Dies kann im extremen Fall zu einer kompletten Obsoleszenz führen (4). Oder es werden lediglich einzelne Holons aus der Aggregation gelöst, während andere Holons wiederum persistieren (2). Die Holarchie kann nun durch neue Holons ergänzt oder erweitert werden (5). Oder die Teil-Obsolet-Werdung geht weiter, es gehen Holons verloren (3). Im Sinne des Panarchie-Modells kann es außerdem zu einer kompletten Neu-Zusammensetzung der ursprünglichen Holarchie oder einzelner Holons kommen (6). (Quelle: eigene Darstellung)

75 Hier ist es wichtig, die systemtheoretische Perspektive hervorzuheben. Individuelle biologische Entitäten, wie beispielsweise Menschen, Tiere oder Pflanzen, können aufgrund ihrer Autopoiesis nicht dekonstruiert werden, um sich dann panarchisch wieder neu zusammenzusetzen. Dies würde das Ende der subjektiven Existenz bedeuten.

und disziplinär-eingeschränkten Vorstellungen, was Funktionalität/Funktion, Produktivität/Nutzen sowie holarchische/mereologische Integration angeht.

Auch muss davon ausgegangen werden, dass Stakeholder, die diese Entscheidung treffen, nicht alle Informationen zur Verfügung haben bzw. diese in ihre Bewertung integrieren. Allein die Erweiterung der Produktivität um ökologische, gesellschaftliche und (langfristig) ökonomische Aspekte zeigt, dass es keine Dichotomie ist, sondern eher ein Kontinuum. (siehe Unterkapitel 3.5.3.) Die Integration der in Unterkapitel 3.5.2. etablierten KKW-Bezugsfaktoren zeigen außerdem, dass Funktion/Nutzen/Integration auch dann gegeben sein kann, wenn diese vermeintlich keine (ökonomische) Rendite mehr erzeugt. (siehe Unterkapitel 2.1.2.1.f) Diese Erkenntnisse stellen grundlegende Aspekte dar für die Beantwortung der Forschungsfrage und erfüllen somit die Funktion von hypothetischen Axiomen.

Wie im vorliegenden Kapitel detailliert dargelegt, ist das Phänomen bzw. Konzept der Resilienz (im urbanen Kontext) mit seinen Ausprägungen/Manifestationen ein weiteres sozio-ökonomisches Axiom. Es stellt dabei ebenfalls keine diametrale o.ä. Polarität zur Obsoleszenz und Persistenz dar. Sie ist eine dritte Entwicklungsrichtung als Folge einer (urbanen) Krise und kann ergänzend zu den beiden anderen Phänomenen genutzt werden.

Die Klassifikation von Holons bzw. Holarchien kann daher innerhalb eines Kontinuums aus den drei Phänomenen – Obsoleszenz (O), Persistenz (P) und Resilienz (R) – durchgeführt werden. Dieses s.g. OPR-Kontinuum kann anhand konkreter Kategorien[76] appliziert werden. So lässt sich innerhalb einer OPR-Kontinuums-Hypothese von einer Trifurkation als Folge einer Krise ausgehen. Diese lässt sich anhand der in Tabelle 20 festgelegten Kategorien identifizieren.

Das OPR-Kontinuum ist als Axiom-Bündel die hypothetische Grundlage, um die in Kapitel 1 definierte Forschungsfrage(n) adäquat anzugehen. Im folgenden Kapitel 5 werden diese Kategorisierungen kritisch reflektiert und angepasst, um sie mittels empirischer Untersuchungen in den Case-Study-Städten zu einer Theorie bzw. dessen Grundlage zu formen.

So wird die Trias aus Obsoleszenz, Persistenz und Resilienz dialektisch als interferierende Phänomene bestätigt, anhand der drei Case-Study-Städte Antwerpen, San Sebastián/Donostia und Turin.

OBSOLESZENZ	PERSISTENZ	RESILIENZ
Funktionalität	Funktion	Adaption
Produktivität	Nutzen	Mitigation
Holarchische Integration	Mereologische Integration	Transformation

Tabelle 20: Kategorien zur Identifikation von obsolete, persistenten oder resilienten Holons bzw. Holarchien – die Grundlage für das s.g. Obsoleszenz-Persistenz-Resilienz-Kontinuum (OPR-Kontinuum). (Quelle: eigene Darstellung)

76 Die Kategorien Zweck, Wirkung und Menge lassen sich nicht auf die reflektieren Resilienz-Konzepte übertragen. Sie bleiben bei einer zweidimensionalen Kategorisierung entlang der Polaritäten Obsoleszenz und Persistenz jedoch gültig.

Intermezzo

Die vorherigen Kapitel können auch als eine Art Phänomenologie der Krise interpretiert werden. Wie im vorherigen Unterkapitel 4.6. festgelegt, handelt es sich bei den aufgestellten Hypothesen um Axiome. Diese haben das Potenzial, Theoreme einer Theorie des Obsoleszenz-Persistenz-Resilienz-Kontinuums (OPR) zu werden. Vor der kritischen Reflexion der aufgestellten Annahmen und Prämissen anhand der Case-Study-Städte im folgenden Kapitel 5, werden sie im Folgenden noch einmal aufgelistet:

1. Wandel ist ein konstanter und kontinuierlicher Prozess und betrifft alles. Also alle Systeme (Holarchien) und deren Elemente (Holons). Egal, ob menschgemacht oder nicht.
2. Krise ist eine Manifestation von Wandel. Ihr folgt eine Trifurkation bei betroffenen Holons und Holarchien in Obsoleszenz, Persistenz oder Resilienz.
3. Die Trifurkation (im urbanen Kontext) ist bis auf wenige Ausnahmen kein natürlicher Prozess. Es ist eine subjektive Bewertung durch Stakeholder, Shareholder, Institutionen oder Organisationen, disziplinär orientiert und oftmals mit teleologischer Motivation.
4. Obsoleszenz und Persistenz von Holons/Holarchien werden entlang der Kategorien Zweck, Wirkung und Menge klassifiziert. Konkret:
   - Die Indikatoren für Obsoleszenz sind Funktionalität, Produktivität und holarchische Integration oder besser die Absenz dessen.
   - Die Indikatoren für Persistenz sind die Existenz von Funktion, Nutzen und mereologische Integration.
5. Resilienz ist bei Holons bzw. Holarchien dann existent, wenn nach einer Krise eine Adaption, eine Mitigation oder eine Transformation umgesetzt wurde. Dies sind die entsprechenden Analysekategorien in diesem Phänomen. Eine Resilienz-Klassifizierung lässt sich daher nur retrokausal durchführen.
6. Ganzheitlich betrachtet können sich manche Holons bzw. Holarchien nach einer Krise in einer Superposition befinden: Je nach Perspektive können sie gleichzeitig als obsolet, persistent oder resilient klassifiziert werden.
7. Obsoleszenz, Persistenz und Resilienz sind demnach keine diametralen Polaritäten. Holons und Holarchien befinden sich in einem konstanten Kontinuum zwischen diesen drei Phänomenen.
8. Dies gilt (bis auf wenige Ausnahmen) für alle Holarchien und Holons. Es manifestiert sich jedoch deutlich im direkten Wirkungs- und Lebensraum des Menschen – in Regionen, Städten und Quartieren.

5. Städte im Spannungsfeld urbaner Krisen – eine komparative Analyse sowie explorative Case-Study-Analyse

5.1. Allgemeines zur Auswahl der untersuchten Städte

> *„Zuerst gestalten wir die Stadt – dann prägt sie uns."*
> **Jan Gehl**
> (Jan Gehl, 2015: 21)

Die empirisch-geleitete Reflexion der in Kapitel 2, 3 und 4 entwickelten Hypothese des s.g. Obsoleszenz-Persistenz-Resilienz-Kontinuums erfolgt in diesem Kapitel anhand von drei Case-Study-Städten: Antwerpen (Unterkapitel 5.3.) Donostia/ San Sebastián (5.4.) und Turin (5.5.).

Wie in Unterkapitel 1.1. dargelegt, verbindet diese Städte (und ihre umgebenden Regionen) der Aspekt der (durchlaufenen) Krise. Diese Erfahrung eint die Menschen vor Ort (indem sie diese Zeit auch wirklich erlebt und als eine solche wahrgenommen haben bzw. indem sie von dieser Krise und den Folgen geprägt wurden/werden), aber auch die formellen bzw. informellen Organisationen und Institutionen[1].

Der Fokus liegt auf einer kritischen, empirischen Reflexion des OPR-Kontinuums im jeweiligen Kontext der Case-Study-Städte, um die aufgestellten Hypothesen kritisch zu reflektieren – mit dem Ziel einer Theoriebildung. Die Cases werden, wie von Ridder empfohlen, als Beispiele der drei Phänomene und entlang der folgenden Kernkomponenten analysiert:

- **Wesentlichkeit bzw. Eigenschaften der Cases:** System, Forschungsfeld, Untersuchungsgegenstand, geografische Verortung, sozio-ökonomischer Kontext, Narrative, Morphologie, Raumnutzungen mit KKW-Bezug;
- **Voraussetzungen, um ein Case zu sein:** Bezug zu den Phänomenen, urbane Qualitäten und Spezifikationen, Problemstellung, Krisenerfahrung und -bewältigung mittels (Panarchie-)Adaption, Mitigation oder Transformation;
- **Interpretation:** Identifikation von Bezügen zu den Phänomenen sowie konstruktive Ansätze, um im Sinne einer nachhaltigen und kreativen Stadtentwicklung Krisenmitigation vollzogen zu haben.
  (vgl. Ridder, 2016: 130f)

Die Ergebnisse dieser empirischen Forschung werden im Fazit in Kapitel 6 diskutiert und synthetisiert, um das OPR-Kontinuum und die dazugehörige Krisen-Trifurkation zu einer Theorie(-basis) zu formen.

Bei den drei Case-Study-Städten handelt sich keinesfalls um Holarchien bzw. Systeme, die in ihren Eigenschaften, physischer Morphologie oder soziologischer Zusammensetzung eins zu eins vergleichbar wären. Aber welche Siedlungen sind das schon?!

Antwerpen und Donostia verbindet[2] die Bedeutung als Hafenstadt. Doch in

---

1 Institution in diesem Kontext bezieht sich u.a. auf die im Duden definierte Mehrdeutigkeit, einer gesellschaftlichen, staatlichen oder sonstigen Einrichtung, „die dem Wohl oder Nutzen des Einzelnen oder der Allgemeinheit dient" sowie „bestimmten stabilen Mustern folgende Form menschlichen Zusammenlebens". (Duden, 2023) Eine eingängige und kritische Reflexion des Institutionsbegriffs kann aufgrund der Ausrichtung der vorliegenden Arbeit nicht vollzogen werden.

2 Dass es mitunter doch personelle Verbindungen gibt, zeigt sich im Fall der Modefirma Balenciaga, 1919 durch Cristóbal Balenciaga in Donostia gegründet. Er war zuvor als Sohn eines Fischers in Getaria aufgewachsen, rund 30 Kilometer westlich von Donostia und inmitten des heutigen Txakoli-Weinanbaugebietes. (siehe Unterkapitel 5.4.1.2.) Seit 2015 ist

Antwerpen handelte es sich ursprünglich eher um einen Handels- und später auch Militärhafen. Donostia war vielmehr schon immer ein Fischereihafen.

Antwerpen und Turin hingegen wurden beide durch die Industrialisierung geprägt. Doch während es in Antwerpen vor allem die Textilproduktion war, handelte es sich in Turin um den Maschinenbau und speziell die Automobilindustrie.

Donostia und Turin hingegen eint die Filmkunst (in beiden Städten gibt es Filmfestivals), die Verbindung zum Adel (Residenz der Savoyen bei Turin, königlicher Ferienort bei Donostia), Sport (in beiden Städten gibt es international agierende Fußballmannschaften) sowie die starken, regionalen Identitätsnarrative. Für die vorliegende Analyse haben diese Aspekte nur marginale Bedeutung.

Gemeinsam ist allen Städten die Eroberung durch Napoleon Bonaparte: 1794 Antwerpen, 1796 Turin, 1808 Donostia. Sie waren somit schon vor der Mitgliedschaft ihrer Länder in der Europäischen Union Teil eines gemeinsamen politischen Konstrukts. Für die Auswahl der Städte war dies ebenfalls nicht ausschlaggebend.

Bedeutender war hingegen die Gemeinsamkeit der drei Case-Studys bei der Durchführung von Großveranstaltungen mit internationaler Aufmerksamkeit: Antwerpen war 1993 „Kulturstadt Europas", dem Vorgänger-Titel der „Europäischen Kulturhauptstädte". (vgl. Unterkapitel 3.2.3.2.) Donostia hatte den Titel 2016 inne. Turin hingegen war Austragungsort der Olympischen Winterspiele 2006. Wie in den jeweiligen Case-Study-Stadt-Unterkapiteln „Bezüge zur kreativen Stadtentwicklung" sowie „Sozio-ökonomische Historie" erläutert, hatten diese Events[3] immer auch Bezüge zu den Untersuchungsgegenständen, zu den untersuchten (Teil-)Bereichen der KKW und zum Teil zu den kulturellen Artefakten – auf jeden Fall aber zu den Kategorien des OPR-Kontinuums. (siehe Tabelle 20 in Unterkapitel 4.6.)

Die konkrete und für diese Arbeit relevante Gemeinsamkeiten der Städte umfassen – wie geschildert – die Erfahrung einer disruptiven Krise mit ökonomischen, kulturellen, sozialen und z.T. auch ökologischen[4] Folgen.

Am Anfang stand daher eine kritische Reflexion mithilfe der Expert:innen-Interviews auf der Meta-Ebene (Unterkapitel 5.2.2.3.) sowie mit einer qualitativen Quellenanalyse, um aus der subjektiv argumentierten Vorauswahl[5] der Städte eine fokussierte, finale Auswahl zu machen.

Die Analyse der Case Studys – im Sinne der Grounded Theory – und die entsprechende Reflexion dieser im Kontext der Hypothese des OPR-Kontinuums erfolgten mithilfe von theoretischen Samplings, die von der Annahme ausgehen, wie sie Gehl auch im o.g. Zitat zusammenfasst: Urbane Strukturen, Stadtplanung und -entwicklung beeinflussen das Verhalten der Menschen und bestimmen, wie Städte funktionieren. (vgl. Gehl, 2015: 21) Dies ist die eine Seite, der in Unterkapitel 2.2.3. etablierten, Doppelten Raumwirksamkeit. Die andere Seite – also wie Menschen wiederum ihr Umfeld und damit die Städte durch ihr Handeln

---

Demna Gvasalia Creative Director des Hauses. Er hat 2006 seinen Abschluss in Modedesign in Antwerpen gemacht und dort mit mehreren etablierten Häusern und Mitgliedern der Antwerp Six zusammengearbeitet. (vgl. Cristóbal Balenciaga Museoa, 2024; Cartner-Morley, 2015)

3 In den Unterkapiteln werden die Events jeweils beschrieben und deren Bedeutung kontextualisiert. Aufgrund der Ausrichtung der vorliegenden Arbeit wird jedoch nur am Rande auf die expliziten bzw. impliziten Auswirkungen der Großveranstaltungen auf die jeweilige Stadt eingegangen. Dies bedürfte aufgrund der Komplexität ein eigenes Forschungsdesign.

4 Wie an mehreren Stellen geschildert, legt der Autor den Fokus auf die sozio-ökonomische bzw. räumliche Perspektive.

5 Zu den im Exposee 2022 gelisteten Städten (und jeweilige KKW) gehörten neben den drei finalen außerdem noch: Liverpool (Musik), London (Mode), Leipzig (Kunst), Hamburg (Architektur), Pollenzo (Gastronomie) und Kopenhagen (Gastronomie).

beeinflussen – ist der zweite Einflussfaktor[6] für die Methodik.

Der Autor ist sich einiger seiner Biases bewusst bei der Auswahl der Städte. (siehe Unterkapitel 1.5.) So ist die Ausrichtung der Fragestellung in Richtung konstruktiver Lösungen von Krisen entsprechend der in Kapitel 4 etablierten Resilienz-Ansätze eine bewusste Entscheidung für eine normative Nachhaltigkeit. Der Autor hat sich dabei u.a. an Reckwitz orientiert und dessen Argument, dass mentale Bewertungen von Entwicklungen nicht in einen Katastrophismus bzw. einer Apokalyptik „abgleiten" müssten, obwohl diese Haltung ins „Handgepäck der modernen Intellektuellen" gehöre, wie Enzenzberger gesagt habe. (Reckwitz, 2023)

Die Krisen sollen daher eher neutral als Trigger gesehen werden, die eine Entwicklung ausgelöst haben, die die Nachhaltigkeit, Resilienz sowie die Kreativität in einer Stadt positiv verändert haben (könnten). Der Anspruch ist daher, diese Rückschau als einen Ansatz zu sehen, Maßnahmen im Kontext des OPR-Kontinuums zu finden, um aktuelle und zukünftige Krisen zu bewältigen:

> *„Denn nur aus der Betrachtung der Geschichte kann (…)*
> *die Bewegung, in welcher wir selber leben, beurteilt werden[7]."*
> (Vierhaus, 1978: 11)

5.2. Theoretische Grundlagen und Methodiken der Analyse

Wie in Unterkapitel 1.4. dargelegt, werden die hypothetischen Ausarbeitungen des Obsoleszenz-Persistenz-Resilienz-Kontinuums aus den vorherigen Kapiteln 2, 3 und 4 mittels Grounded Theory im vorliegenden Kapitel 5 kritisch reflektiert und mithilfe empirischer Daten zu einer Theorie weiterentwickelt. Wie in den folgenden Unterkapiteln beschrieben, erfolgt dies iterativ-zyklisch in mehreren Phasen.

Die empirischen Daten werden dabei in einem Methodenmix identifiziert, kodiert, zusammengestellt, kontextualisiert und kohärent verbunden, als Basis für die kritische Reflexion der Hypothesen. Im Folgenden werden die Methoden in den drei Stratifikationsebenen der Case-Study-Stadt-Analysen vorgestellt.

5.2.1. Transdisziplinäre Stratifikation: Schichtenanalyse der urbanen Wesentlichkeit

Die Wesentlichkeit eines urbanen Raums ist so komplex, wie auch dynamisch und wird – angesichts der vorhandenen und dem Autor zur Verfügung stehenden wissenschaftlichen Mittel – wohl stets eine Heuristik bleiben. Wie in Kapitel 1 erläutert, ist die theoretische Sättigung bei der Ergründung mittels Grounded Theory immer auch ein bewusster Risikoakt. Auch wenn die analytische Annäherung systematisch sowie iterativ-inkrementell erfolgt: Es können nie alle Lücken oder blinde Flecken aufgelöst werden.

Dies ist eine der Limitationen der vorliegenden Arbeit, auch im Hinblick darauf, wie die hypothetischen Kodierungen und Ableitungen des

---

6 Hier geht es auch um die Analyse von institutionellem Handeln durch Stakeholder, Gruppen oder Organisationen. Also einem, laut Löw soziologischem Ansatz, bei dem dies die „Wissenschaft von den Institutionen" sei sowie „deren Entstehung und Wirkungsart". Die Aufgabe der Soziologie sei es, „die ‚sozialen Tatsachen' zu analysieren, die die individuellen Handlungen hervorbringen". (Löw et al., 2021: 26)

7 Vierhaus weist sogar explizit auf die Auseinandersetzung der Geschichtswissenschaft mit Wandel bzw. Persistenz von menschgemachten Strukturen hin, „um auf diese Weise der Realität des sozialen und kulturellen Wandels näher zu kommen". (Vierhaus, 1978: 11, 14)

EBENE	KATEGORIEN	METHODEN
MAKRO	- Verortung – geografisch, soziologisch, ökonomisch, politisch - Forschungsfelder - Untersuchungsgegenstände - Kontext kreative/nachhaltige Stadtentwicklung - sozio-ökonomische Historie mit Bezug zu Megatrends/Disruptionen - formelle und informelle Narrative, Memes und Talking Points (aus dem Standortmarketing): u.a. Traditionen, Kulturerbe, Brauchtum	- Expert:innen-Interview - Kritische Dokumenten-und Diskursanalyse sowie Verarbeitung (v.a. historische sowie offizielle, formelle Quellen)
MESO	- Morphologie - Geografie - Raumnutzungen, deren Funktionalität/Nutzung sowie Verbindungen/Kontext	- Auswertung und Definition von Holarchien - Lokalisierung von Raumnutzungen durch Kartierung - Deskription urbaner Qualitäten - Definition von räumlicher Obsoleszenz, Persistenz sowie Resilienz
MIKRO	- Urbane Qualitäten und Bezüge zu Affizierungen - Stakeholder - Artefakte	- Subjektive Feldforschung: explorative bzw. systematische Ortsbegehung - Kritische Diskursanalyse - Expert:innen-Interview - Resonanz-Reflexion lokaler Kreativ-Artefakte - Deskription von Raumwirksamkeit im Kontext des OPR-Kontinuums

Tabelle 21: Kategorien sowie Methodiken der transdisziplinären, stratifizierten Analyse der Case-Study-Städte. (Quelle: eigene Darstellung)

Obsoleszenz-Persistenz-Resilienz-Kontinuum (OPR) aus Kapitel 2, 3 und 4 innerhalb dieses Kapitels 5 empirisch reflektiert werden können, um daraus eine Theorie zu formen. Um sich der auf das OPR bezogenen Wesentlichkeit der jeweiligen Case-Study-Stadt entsprechend zu nähern, wird die Empirie – jeweils nach einer Einführung – in drei stratifizierten Ebenen erarbeitet:

1. **auf der Makro-Ebene,** durch allgemeine, übergeordnete Informationen, Definition des Forschungsfeldes, der Untersuchungsgegenstände, einer deskriptiven Historie mit sozio-ökonomischem Fokus sowie der Analyse von offiziellen und inoffiziellen Narrativen, also auf systemischer Ebene;
2. **auf der Meso-Ebene,** durch eine Beschreibung sowie Analyse der morphologischen, geografischen und spatialen Wesentlichkeit und Analyse der für den jeweiligen KKW-Markt relevanten Raumnutzungen, also auf subsystemischer bzw. struktureller Ebene;
3. **und auf der Mikro-Ebene,** durch eine qualitative Auseinandersetzung mit den urbanen Qualitäten, der Plastizität der drei Phänomene Obsoleszenz, Persistenz und Resilienz sowie einer transdisziplinären, z.T. autoethnografischer Analyse der jeweils relevanten Stakeholder, Institutionen und Artefakte, also subjektiv. (siehe Tabelle 21)

Im Folgenden werden die Kategorien und methodischen Ansätze der Ebenen im Einzelnen erläutert. Wichtig ist dabei zwischen den zwei Arten der Kodierung zu unterscheiden, die in der Arbeit genutzt wurden:

- Mit der **offenen Kodierung** wurde vor allem am Anfang der Recherche, aber auch kontinuierlich divergent und offen die Quellen sowie die

INTERVIEW-PARTNER:IN (Datum des Interviews)	ROLLE/ FUNKTION	KREATIV-FORSCHUNGSFELD
Hannes Finkbeiner (29.09.2023)	freier Journalist, Autor, Gastronomiekritiker	Gastronomie
Prof. Dr. Antonella Giannone (20.12.2023)	Modedesignerin, Professorin für Modetheorie, -geschichte und Bekleidungssoziologie, Prorektorin für Werkstätten, Kooperationen und Internationales an der Weißensee Kunsthochschule Berlin	Mode/Fashion
Dr. Maike Albath (22.04.2024)	freie Journalistin, Autorin, Expertin für italienische Literatur	Literatur

Tabelle 22: Auflistung der s.g. Meta-Expert:innen, die am Beginn der empirischen Phase der vorliegenden Arbeit interviewt wurden. (Quelle: eigene Darstellung)

Interviews kategorisiert, um sich der Fragestellung bzw. geografischen sowie thematischen Forschungsfelder und der Untersuchungsgegenstände anzunähern. Ein Beispiel hierfür sind die Interviews mit den drei s.g. Meta-Expert:innen (siehe Tabelle 22) sowie die allgemeine Quellenrecherche zu den historischen, gesellschaftlichen, kulturellen sowie ökonomischen Wesentlichkeitsaspekten der drei Case-Study-Städten.

- Daraus entstand die Grundlage für eine **axiale Kodierung**, welche mit zunehmender Datensammlung konkretisiert wurde. Beispiele hierfür sind u.a. die fokussierten Interviews mit den lokalen Expert:innen bzw. Vertretenden von lokalen Organisationen und Kulturschaffenden (siehe Tabelle 23) sowie die subjektive Feldforschung.

5.2.2. Makro-Ebene: Quantitative und qualitative Datenanalyse

5.2.2.1. Verortung, Forschungsfelder, Untersuchungsgegenstände

Wie in Kapitel 1 bei *Strukturen* erläutert, ist die Wesentlichkeit und Morphologie der jeweiligen Case-Study-Stadt mannigfaltig und komplex. Es braucht daher eine Eingrenzung und Verortung sowie eine klare Definition des geografischen und dem damit verbundenen thematischen Untersuchungsfelds mittels quantitativer Datenanalyse.

Im Sinne eines transdisziplinären, ganzheitlichen Urbanismus‘ beinhaltet dies die geografische Verortung, Eingrenzung[8] und Kontextualisierung, eine sozio-ökonomische und sozio-kulturelle Deskription bestimmter ökonometrischer

8 Die Eingrenzung erfolgt innerhalb der jeweiligen formellen verwaltungsjuristischen Gebietskategorien. Städte sind jedoch keine geschlossenen Systeme. Die Gebietsgrenzen müssen daher eher als eine Art Membran verstanden werden, durch die sich Menschen, Ideen, Produkte o.ä. osmotisch hindurchbewegen. Siehe auch die Stadt-Definition in Unterkapitel 1.6.

Indikatoren sowie eine sozio-kulturelle Einordnung. Der für die Analyse relevante historische Untersuchungszeitraum wird ebenfalls definiert.

Die komparatistische Analyse der Case-Study-Städte beinhaltet limitierte Heuristiken: Geografische Größen und Maßstäbe, ökonomische Werte, sozio-demografische Kategorien sowie kulturelle Indikatoren sind zu unterschiedlich, um daraus pauschale Korrelationen bzw. Kausalitäten herzustellen. Die Daten werden verwendet, um eine relationale Analyse zwischen den Städten, den Raumnutzungen sowie Stakeholdern und den Phänomenen Obsoleszenz, Persistenz und Resilienz im Sinne des OPR-Kontinuums zu ermöglichen.

Die Stadt als Forschungsfeld eignet sich ideal, um das Wechselspiel zwischen Organisationen, Stakeholdern, Institutionen und (kulturellen) Artefakten sowie der Morphologie eingehend zu betrachten. Wie Reckwitz argumentiert, könne eine „ideale Stadt" neben Funktionalitäten außerdem einen sinnlichen Eindruck vermitteln, durch das Arrangement der Elemente, aber auch durch die (kreative) Praktiken ihrer Nutzenden und Bewohnenden. (vgl. Reckwitz, 2012a: 282)

Die Auswahl der Forschungsfelder bzw. Untersuchungsgegenstände in den Case-Study-Städten erfolgte mit dem Ziel, die Hypothesen kritisch-reflektiert zu testen und iterativ zu einer Theorie weiterzuentwickeln. Dies erfolgte sowohl durch eine „buchstäbliche" sowie auch „theoretische Replikation", wie sie Hans-Gerd Ridder empfiehlt: eine buchstäbliche Replikation, bei der Cases ausgewählt werden, um ähnliche Ergebnisse zu generieren. Eine theoretische Replikation, damit Cases eventuell differenzierende, kontrastierende Aspekte bzw. Ergebnisse erzeugen und sie die Theorieproduktion unterstützen. (Ridder, 2016: 117)

Die Verortungen sind geografisch sowie politisch beschrieben – einerseits auf der kommunalen Ebene, aber auch in Bezug auf die jeweilige angrenzende Region und, mittels des konkreten Forschungsfelds sowie der Untersuchungsgegenstände, bis auf die Granularität des Quartiers oder der einzelnen Immobilie, der konkreten Raumnutzung.

Das Forschungsfeld ist, wie in Unterkapitel 1.6. erläutert, das System Stadt auf der theoretischen Ebene sowie geografisch konkretisiert in Gestalt der jeweiligen Case-Study-Kommune.

Untersuchungsgegenstände sind Holarchien, Holons, Prozesse, Elemente, Entitäten, Organisationen, Institutionen sowie Objekte, die eine ganzheitliche Analyse der jeweiligen Case-Study ermöglichen. Es sind Manifestationen durch Raumnutzungen bzw. Raumwirksamkeit sowie deren Abwesenheit durch Obsoleszenz. Zentral sind dabei die kulturellen Artefakte, die sich aus den Aktivitäten der analysierten Organisationen, Institutionen sowie Stakeholdern ergeben und in den relevanten Raumnutzungen produziert bzw. konsumiert werden.

5.2.2.2. Bezüge zur kreativen Stadtentwicklung

Wie in Kapitel 3 und 4 erläutert, wird *kreative Stadtentwicklung* im Kontext dieser Arbeit einerseits durch die Kultur- und Kreativwirtschaft und deren Elemente verwendet. Andererseits auch durch das Innovieren und Mitigieren von Krisen und deren Auswirkungen. Ein Anspruch der durchgeführten Analyse und Theoriebildung war dabei, korrelative bzw. kausale Verbindungen zwischen beiden Aspekten durch die Empirie in den drei Case-Studys herauszuarbeiten.

In dem jeweiligen Unterkapitel „Bezüge zur kreativen Stadtentwicklung" werden die vier in Unterkapitel 3.3. etablierten Bezugspunkte verwendet, um eine kreative Stadtentwicklung bzw. KKW kategorisieren zu können:

- Identität
- Standortfaktor
- Erfahrungs- und Handlungsfeld
- Innovationssystem

Das theoretische Sampling wurde dabei auch mit einem Fokus auf die Themenfelder Tradition/Brauchtum bzw. Heritage durchgeführt, um die (potenziellen) Persistenz-Faktoren und -Manifestationen zu erfassen und zu integrieren. Dies folgt auch der Argumentation von u.a. Katharina Koppenwallner, wonach Traditionen untereinander verbinden, Orientierung geben und – nicht zuletzt durch ihre Originalität in Differenz zu Objekten eines globalen Massenmarkts – die Grundlage für Identität sind. Der aktive Bezug bzw. die Nutzung von traditionellen Techniken oder Gestaltungselementen[9] ist dabei aus Koppenwallners Sicht ein Zeichen einer innovativen Weiterentwicklung, gleichzeitig aber auch ein Loslösen von Hypes. (Koppenwallner, 2023: 85)

Auch hier wurde die grundlegende Eigenschaft der KKW beachtet, ein dynamischer, mitunter nicht-strategisch geplanter Prozess zu sein. So weist Koppenwallner darauf hin, dass das traditionelle Kunsthandwerk keinesfalls statisch sei, vielmehr wandele sie sich ständig[10] und

> *„(…) passt sich veränderten Verhältnissen an, seien es politische Umbrüche, Industrialisierung, Globalisierung, Migration oder Krisen. Neue Moden und Vorlieben und neue technische Möglichkeiten gehen nicht spurlos (…) vorüber.“*
> (Koppenwallner, 2023: 84)

Dies wurde in den Analysen der Verbindungen zwischen KKW und der jeweiligen Case-Study-Stadt, deren Krise sowie OPR-Aspekte beachtet und konkret beschrieben.

5.2.2.3. Sozio-ökonomische Historie und Kontextualisierung

Methodische Grundlage für das jeweilige Unterkapitel „Sozio-ökonomische Historie“ ist eine kritische Inhaltsanalyse, also die Auswertung unterschiedlicher Quellen, die (erst offene, später axiale) Kodierung entsprechend der jeweiligen Forschungsfelder sowie Untersuchungsgegenstände und die damit verbundenen Kategorien bzw. Konzepte. Durch dieses theoretische Sampling wurden entsprechend Muster herausgearbeitet. (siehe Unterkapitel 1.4.) Die Quellen werden außerdem einer kritischen Diskursanalyse unterzogen, um mögliche Implikationen auf die untersuchten Aspekte sowie der jeweiligen urbanen Praktiken zu integrieren, aber auch kritisch zu reflektieren. (vgl. Gehring; Löw, 2021: 64)

Die Inhaltsanalyse wurde mit qualitativen Expert:innen-Interviews[11] ergänzt, welche strukturiert, aber auch offen konzipiert wurden: um einerseits eine Kodierung entlang der Konzepte und Begriffe mit Bezug auf das

---

9 Koppenwallner weist außerdem auf die Risiken der kulturellen Aneignung hin, wenn Traditionen genutzt werden, ohne die Urheberschaft zu erwähnen oder Vorlagen zu stark ausgebeutet werden. (Koppenwallner, 2023: 84ff)

10 Innerhalb der Mode lassen sich anhand gewisser Kleidungsstücke bzw. deren Materialität und Design die Zeit festlegen, in der sie entstanden und getragen wurden. (vgl. Koppenwallner, 2023: 86)

11 Die Interviews wurden überwiegend nicht auf Deutsch durchgeführt. Die Übersetzung der genutzten Zitate im Text erfolgten durch den Autoren. Die Original-Interviews finden sich in Anhang 5.

	Durchgeführt	Absagen	Angeschrieben, ohne Antwort	Zusage, ohne Antwort
Antwerpen	8	2	24	2
Donostia	8	4	5	1
Turin	6	0	6	2
Zwischensumme	22	6	35	5
Gesamt	**22**	**46**		
Quote in %	*32,35294118*			

Tabelle 2: Übersicht aller angefragten und durchgeführten Interviews für die vorliegende Arbeit. (Quelle: eigene Darstellung)

Obsoleszenz-Persistenz-Resilienz-Kontinuum durchzuführen. Aber auch um eine Offenheit[12] für einen möglichst natürlichen Gesprächsverlauf mit den Interview-Partner:innen zu ermöglichen. (vgl. Hövener et al., 2021: 76f; Borchardt; Göthlich, 2007: 38f)

Die Auswahl der Partner:innen erfolgte ebenfalls iterativ: Am Anfang wurden pro Case-Study-Stadt bzw. Kreativ-Forschungsfeld jeweils ein exploratives Interview auf der Meta-Ebene durchgeführt, um dieses zu strukturieren, die in Kapitel 2, 3 und 4 erfolgte Kodierung kritisch zu reflektieren, bestimmte Kontexte zu durchdringen sowie um Hinweise für Quellen, weitere geeignete Gesprächspartner:innen sowie die Ortsbegehungen in den Case-Study-Städten zu erhalten. (vgl. Hövener et al., 2021: 77f; siehe Tabelle 22)

Die weiteren Interviews folgten dem gleichen Schema. Limitationsfaktoren stellten, wie in Kapitel 1.6. bereits erläutert, einerseits die sprachliche Barriere bei einigen Stakeholdern dar. Eine weitere war die fehlenden Reaktionen bzw. Antworten auf die Anfragen des Autors. (siehe Tabelle 2; vgl. Unterkapitel 1.4.)

Neben der Eigenschaft der Meta-Ebenen-Expert:in (siehe Tabelle 22) gibt es zwei weitere Kategorien der Interviewpartner:innen:

1. **Lokale Expert:innen:** Menschen, die aufgrund einer Involvierung durch ein (politisches oder Verwaltungs-)Amt, einer Arbeit mit Raumplanungs- oder Stadtentwicklungsbezug oder durch eigene wissenschaftliche Forschung eine Expertise über das jeweilige Forschungsfeld bzw. die Untersuchungsgegenstände besitzen.
2. **Lokale Akteur:innen:** s.g. Kulturalisierungsagent:innen, wie Reckwitz sie beschreibt. Also Kreative, Vertretende einer (lokalen) Künstler:innenszene oder Subkultur, Vertretende der „akademischen Mittelschicht, die beruflich häufig in der ästhetischen Ökonomie“ beschäftigt sind, sowie Vertretende von Organisationen, Institutionen und Unternehmen, die lokale Kulturalisierung betreiben, davon profitieren oder die direkt bzw. indirekt in der Kultur- und Kreativwirtschaft tätigt sind, mit Relevanz für die vorliegende Analyse.
   (vgl. Reckwitz, 2012a: 287)

Die Mitglieder der beiden lokalen Interviewpartner:innen-Kategorien sind mit wenigen Ausnahmen in der jeweiligen Case-Study-Stadt bzw. dessen Umgebung

12 Die Offenheit bezieht sich auch auf die Rolle und subjektive Perspektive der jeweiligen interviewten Person, da es sich z.T. um Stakeholder handelt, die direkten Einfluss auf das jeweilige Forschungsfeld bzw. Untersuchungsgegenstand haben/hatten. Sie sind daher sowohl Repräsentant:innen bestimmter Stakeholder-Gruppen/Institutionen, aber auch individuelle Subjekte des Handelns. (vgl. Borchardt; Göthlich, 2007: 38) Auch fanden nicht alle Gespräche in einem formalen Rahmen statt: Der zweite Teil des Experteninterviews mit Joseba Zulaika beispielsweise wurde geführt während eines Rundgangs durch Getaria, mit Besuchen in seinem Txoko (siehe Unterkapitel 5.4.1.2.) und einem Café.

STADT	NAME	FUNKTION & PERSPEKTIVE AUF STADT / KKW	ART & DATUM DES INTERVIEWS
ANTWERPEN	Javier Gimeno Martinez	Assoc. Prof. für Design-Geschichte und Design-Theorie an der Vrije Universiteit Amsterdam; Experte für Mode aus Antwerpen; Bewohner	Interview via Zoom am 15. März 2024
	Michel Lory	Mitarbeiter und ehemaliger Archivar von Port Antwerp-Bruges; Experte für den Antwerpener Hafen; Bewohner	Interview via Zoom am 19. März 2024
	Prof. Linda Loppa	ehemalige Leiterin der Modefakultät an der Royal Academy of Fine Arts; Expertin für Mode; Bewohnerin	Interview via Zoom am 15. April 2024
	Katrin Huygens	Mitarbeiterin der Stadt Antwerpen, Leiterin des Modebereichs; Expertin für die Modeindustrie; Bewohnerin	Interview via Zoom am 16. April 2024
	3 Bachelor-Absolvent:innen des 2024-Jahrgangs der Mode-Fakultät der Royal Academy of Fine Arts Antwerpen	Akteur:innen der lokalen Modeszene; Bewohnende	Anonyme Umfrage via MS Forms; Antworten am 4., 5. und 19. Juni 2024
DONOSTIA / SAN SEBASTIÁN	Onintza Mokoroa Gonzalez	Vorstandsmitglied in der Gastronomiazko Euskal Anaiartea (Baskische Gastronomievereinigung); Mitglied eines Txokos; Bewohnerin	Umfrage via MS Forms; Antwort am 28. Februar 2024
	Luis Mokoroa Segues	Präsident der Gastronomiazko Euskal Anaiartea (Baskische Gastronomievereinigung); Mitglied eines Txokos; Bewohnerin	Umfrage via MS Forms; Antwort am 4. März 2024
	Josema Azpeitia	Gastro-Journalist; Experte für Pintxos und baskische Küche; ehemaliger Dozent am Basque Culinary Center (BCC); Bewohner	Umfrage via MS Forms; Antwort am 14. Oktober 2024
	Prof. Felix Luengo	Prof. i.R. für Geschichte an der Euskal Herriko Unibertsitatea (Universität des Baskenlandes in Bilbao); Bewohner	Umfrage via MS Forms; Antwort am 24. August 2024
	Andreas Hess	Prof. am University College Dublin für Soziologie; Experte für das Baskenland; Teilzeit-Bewohner	Interview via Zoom am 19. Juli 2024
	Joseba Zulaika	Prof. i.R. für Baskische Studien (Basque Studies) der University in Reno (USA); Mitglied eines Txokos; Bewohner	Interview via Zoom am 6. September, persönliches Interview vor Ort am 28. September 2024
	Imanol Zubelzu	Mitarbeiter des Basque Culinary Centers und Leiter der Initiative zur Förderung der baskischen Küche, Mantala; Bewohner	Umfrage via MS Forms; Antwort am 19. November 2024
TURIN	Chiara Lucchini	Regionalentwicklungs-beauftragte am Urban Lab Torino; Expertin für Stadtentwicklung und für Turin; Bewohnerin	Persönliches Interview vor Ort am 15. Mai 2024
	Laura Martini	Architektin und Geschäftsführerin von Stratosferica Torino; Expertin und Aktivistin für italienische Stadtentwicklung und für Turin; Bewohnerin	Interview via Zoom am 23. Mai 2024
	Martino Gozzi	Autor; Studiengangsleiter an der Scuola Holden Torino; Experte für Literatur und Turin; Bewohner	Interviews via Zoom am 17. Juni und 2. Juli 2024
	Tilman Latz & Iris Dupper	Prof. für Landschaftsarchitektur/Landschaftsarchitektin; Leitende und Partner:innen des Büros Latz+Partner; verantwortlich für die Gestaltung von Parco Dora; Expert:innen für postindustrielle Räume und für Turin	Interview mit beiden via Zoom am 3. Juli 2024

Tabelle 23: Auflistung aller Interviewpartner:innen mit direktem Bezug zur Case-Study-Stadt. (Quelle: eigene Darstellung)

wohnhaft oder waren dies zum Zeitpunkt ihrer (kulturellen) Aktivität. Die Ausnahmen sind Tilmann Latz und Iris Dupper, die in Turin gewirkt, aber nie dort gewohnt haben. Bei den Antwerpener Bachelor-Absolvent:innen für Mode des 2024er-Jahrgangs war zum Zeitpunkt der Finalisierung der Arbeit nicht mehr ersichtlich, wer noch in Antwerpen wohnt.

Insgesamt wurden 22 Interviews mit 23 Personen im Zeitraum von September 2023 bis November 2024 durchgeführt. Drei davon in Form einer anonymen Umfrage mit dem Programm Microsoft Forms. Dazu wurde ein Link an alle Bachelor-Absolvent:innen des 2024-Jahrgangs für Mode an der Royal Academy of Fine Arts in Antwerpen verschickt. Fünf Interviews mit Expert:innen aus Donostia wurden ebenfalls mit MS Forms durchgeführt, aufgrund der Sprachbarriere. Ein Interview wurde mit zwei Personen gleichzeitig geführt, dem Ehepaar und Geschäftspartner:innen Tilman Latz und Iris Dupper. Zwei Interviews wurden jeweils in zwei Teilen durchgeführt, mit Martino Gozzi sowie Josebo Zulaika. (siehe Tabelle 23)

Die Informationen für die o.g. Unterkapitel wurden außerdem durch Quellenarbeit und Datenanalysen gesammelt und ausgearbeitet. Angesichts der Komplexität der Themen sowie der Ausrichtung der Arbeit handelt es z.T. um oberflächliche historische Beschreibungen, mit einem Fokus auf die Faktoren, die für die jeweilige Krise bzw. deren Mitigation relevant sind.

5.2.2.4. Analyse von Narrativen und Standortmarketing

Narrative werden einerseits offiziell durch die Entitäten der jeweiligen Case-Study-Stadt bzw. lokalen Organisationen und Stakeholdern produziert und verbreitet. Andererseits finden sich an jedem Ort auch mehr oder weniger informelle, inoffizielle (mündliche) Überlieferungen.

Die Narrative, die in dieser Arbeit analysiert werden, sind z.T. beides und kommen in Form von vollständigen Erzählungen, Talking Points, Marketing-Argumenten oder Symboliken/Memes vor. Sie werden ebenfalls aus Quellen abgeleitet, als auch aus Interviews sowie durch die Ortsbegehungen. Die Akkumulation bzw. Kombination dieser Holons zur Holarchie lässt sich mitunter als Semiotik definieren. Die Analyse wird dabei immer auch im Kontext ihres jeweiligen Kommunikationszusammenhanges durchgeführt. Neben dem Inhalt werden die jeweilige Perspektive, die möglichen Wirkung und Zielgruppen sowie das entsprechende Framing kritisch reflektiert. (vgl. Mayring, 2022: 49)

5.2.3. Meso-Ebene: Analyse der Morphologie und Räumliches Mapping

Die Meso-Ebene ist die Annährung an den Raum, dessen Transformation im Kontext des OPR-Kontinuums. Es handelt sich dabei um „räumliche Verdichtung der Kreativökonomie“, wie es Reckwitz u.a. beschreiben. Es sind s.g. Cluster, die z.T. zu „ästhetisierten Stadtviertel“ führen. Kreative Cluster sieht Reckwitz in einer Tradition von handwirklichen „Praxisgemeinschaften“, wie sie in europäischen Städten seit dem Mittelalter üblich waren. Die (urbanen) Cluster der Kreativökonomie seien jedoch mehr als „routinisierte Praxisgemeinschaften des Bewährten“: Sie sind vielmehr „räumliche Voraussetzung“ für die Produktion von ästhetisch Neuem, also den konkreten Artefakten der KKW. (vgl. Reckwitz, 2012a: 295)

Dabei sei der Wandel von einem rein funktionalen Stadtviertel hin zu einem kulturorientierten Gebiet elementar. Dies erfolge in westlichen Großstädten seit den 1960er-Jahren durch eine Regeneration (z.T. sogar Gentrifizierung) und zeichne sich durch eine Nutzungsmischung aus Wohnen, Arbeiten, Kultur und Konsum aus. (Reckwitz, 2012a: 287ff)

Diese Mikro-Logik von Kreativ-Clustern benötige laut Reckwitz drei Umstände:

1. Ästhetisierte Stadt(Viertel) sind „semiotisch-atmosphärischer Anregungsräume“ für Kreativarbeitende. Sie werden also zum Erfahrungs- und Handlungsfeld für Stakeholder der KKW, wie in Unterkapitel 3.3.4. dargelegt.
2. Sie sind „räumlich fokussierte Kommunikationszusammenhänge“ für die aktiven Stakeholder der KKW oder „Kulturunternehmer“, wie Reckwitz sie nennt. Aufgrund einer (überregionalen bis internationalen) Strahlkraft würden diese Räume persistierend weitere, neue Stakeholder anlocken.
3. Kreative Cluster sind „strategische Räume“, in denen Austausch, symbiotische und synergetische Entwicklung, aber auch Konkurrenz zwischen den KKW-Stakeholdern erleb- und erfahrbar werde.
   (Reckwitz, 2012a: 295ff)

Wichtig ist dabei die doppelte Transformation von Raum: einerseits durch eine (semiotische/semantische) Umdeutung bzw. Neu-Codierung/Reframing, andererseits durch eine konkrete Umnutzung von Raum. (vgl. Reckwitz, 2012a: 290f)

Neben der Bedeutung der Forschungsfelder/Untersuchungsgegenstände als (potenzielle) Kreativ-Cluster, muss deren Funktion als Konsumraum und touristische Destination integriert werden. Reckwitz weist in diesem Kontext darauf hin, dass diese touristische Nutzung von Raum nicht nur für Externe relevant sei, sondern auch für manche Bewohnenden selbst, die zum „Urlaub in ihrer eigenen Stadt“ bestimmte Viertel aufsuchen würden. (vgl. Reckwitz, 2012a: 297f)

Als Konsumräume würden sich die ästhetisierten Viertel jedoch von Einkaufszentren oder anderen stark auf Konsum fokussierte Räume unterscheiden. In diesen Vierteln gehe es weniger um Massenkonsum und mehr um „Lebensstilkonsum und Erlebnisökonomie“, die in den semiotisierten, kulturalisierten Räumen ermöglicht werde. (Reckwitz, 2012a: 298f)

Eine weitere Möglichkeit der Kulturalisierung sei die Musealisierung, bei der urbane Räume auf Basis ihrer (vermeintlichen) historischen Bedeutung eine besondere Aufmerksamkeit erhalten bzw. Traditionen genutzt würden, um diese (semiotisch) zu transformieren.

Konkret wird diese Ebene über Kartierungen der Raumnutzungen und somit der Cluster-Bildung erreicht. Dies veranschaulicht die historisch obsoleten Räume – vor allem bei Antwerpen sowie Turin –, aber auch die (geografische) Nähe relevanter Entitäten zueinander. Es ist gleichzeitig auch die Basis für die auf der Mikro-Ebene durchgeführte, qualitativ-subjektive Feldforschung.

Die Limitationen der räumlichen Analyse und Reflexion umfassten bewusste bzw. unbewusste Biases des Autors sowie Gaps bei der Identifikation von relevanten Orten bzw. Raumnutzungen. Die Datenermittlung erfolgte mithilfe von öffentlich zugänglichen Archiven, Sammlungen und Geoinformationssystemen. Raumnutzungen, die nicht lokalisierbar sind (bspw. Nutzungen oberhalb der Erdgeschossebene), die weder in Geoinformationssystemen auffindbar sind, noch durch die Ortsbegehungen dokumentiert werden können, sind so nicht erfassbar. Im Fall von Turin kommt außerdem noch hinzu, dass die Produktion und Konsumption von Literatur und deren Artefakte nicht zwingend raumgebunden ist und zum Teil fluide sein kann. (siehe Unterkapitel 5.5.2.2.)

5.2.4. Mikro-Ebene: Autoethnografische Feldforschung

Die Mikro-Ebene fokussiert sich auf Stakeholder und Artefakte und nimmt daher einerseits einen direkten Bezug zur Resonanz[13] – als Beziehung zwischen Subjekt und Objekt bzw. der das Subjekt umgebenen (Um-)Welt. Hierauf basiert auch eine Annäherung an die Wesentlichkeit, also der urbanen Qualitäten[14] des jeweiligen Case.

Außerdem wird eine doppelte Stakeholder-Perspektive zu den Forschungsfeldern bzw. Untersuchungsgegenständen eingenommen und miteinander abgeglichen. Wie in Unterkapitel 1.6. auf Basis von Rosa dargelegt, wird die „soziale Wirklichkeit" in einer Innen- sowie einer Außen-Perspektive verhandelt. (vgl. Rosa, 2021: 170f)

Die Erste-Person-Perspektive erfolgt durch den Autor selbst, siehe dazu die u.s. Erläuterung der Methodik.

Die Dritte-Person-Perspektive wird anhand lokaler Akteur:innen bzw. analysierter/beobachteter Subjekte und konkreter Artefakte der jeweiligen lokalen Kultur- und Kreativwirtschaft durchgeführt. (s.u.)

Um sich der urbanen Qualitäten der untersuchten (geografischen) Bereiche in den Case-Study-Städten analytisch zu nähern, wird die Methodik der Feldforschung angewandt. Die für die empirische Analyse auf den lokalen Mikro-Ebenen verwendete Methodik der subjektiven Feldforschung[15] wurde mittels folgender Einflüsse durch den Autor entwickelt:

Systematische Feldforschung

Hierbei handelt es sich um eine teilnehmende Beobachtung von Raumpraktiken[16] bzw. eine Ortsbegehung[17], also eine „direkten physischen Auseinandersetzung" mit den Forschungsfeldern. Es ist eine Bewegung innerhalb der Plastizität der drei Phänomene im Kontext des OPR-Kontinuums und der räumlichen Manifestationen der Untersuchungsgegenstände in den jeweiligen Case-Study-Städten. Letztere sieht laut Mayring vor, „den Menschen unter natürlichen Bedingungen (nicht im Laborexperiment)" zu beobachten – mittels einer teilnehmenden Beobachtung – und nicht selbst in die beobachteten Prozesse einzugreifen. (vgl. Mayring, 2022: 31)

Es gehe laut Zuzana Tabačková darum, den eigenen Körper einzusetzen und durch Sehen, Hören, Riechen, Berühren und Bewegen Raum ganzheitlich zu erleben. (vgl. Tabačková, 2021: 275f) Auch Gehl weist darauf hin, dass es einen

---

13 Siehe auch Unterkapitel 3.3.4.

14 Damit sind u.a. qualitative Eigenschaften gemeint, die die Beziehungen zwischen Raumnutzungen, Stakeholder, Artefakte deskriptiv beschreiben. Auf der anderen Seite aber Aussagen treffen, über die Entitäten, Institutionen, Objekte im Kontext des OPR-Kontinuums.

15 Innerhalb der Arbeit werden außerdem die Synonyme *Rundgang*, *kritisches Flanieren* sowie *explorativer Spaziergang* verwendet.

16 Carolin Genz und Aylin Yildirim Tschoepe sehen großes Potenzial im ethnografischen Ansatz bei der Analyse von Raumpraktiken, da diese „mit interdisziplinären, ästhetisch-kreativen Ansätzen verbunden" werden könne, um Wandel, Alltagspraktiken und „implizites räumliches Wissen einzufangen und erfahrbar zu machen." Teilnehmende Beobachtungen oder Go-Alongs konnten im Rahmen der vorliegenden Arbeit nur zum Teil durchgeführt werden. (vgl. Genz; Tschoepe, 2021: 229ff) Die Praktiken kreativer Stakeholder in den Bereichen Mode/Fashion Design (Antwerpen), Lebensmittelproduktion (Donostia) sowie Literatur (Torino) umfassen mehrere Aspekte, bei dem der Autor nicht anwesend sein kann. Die Beobachtung wurde daher auf die möglichen sinnlichen Wahrnehmungen in den jeweiligen Forschungsfeldern bzw. konkreten Raumnutzungen fokussiert.

17 Tabačková unterscheidet dabei deutlich zwischen Ortsbegehungen und Ortsanalysen, beispielsweise durch Karten oder Dokumente, wie sie in den Analysen auf den jeweiligen Makro- und Meso-Ebenen durchgeführt werden. (vgl. Tabačková, 2021: 275f)

direkten Zusammenhang zwischen den Sinnen und der Wahrnehmung der Umgebung gibt, der bei einer Analyse von (urbanen) Räumen beachtet werden müsse. So sei auch die Geschwindigkeit der Bewegung durch den Raum relevant: Gehl empfiehlt daher normales Gehen und zwischendurch Stehenbleiben, damit die Sinnesorgane die Umwelt adäquat wahrnehmen und verarbeiten können. (vgl. Gehl, 2015: 60)

Andreas Borchardt und Stephan Göthlich argumentieren, dass die Vorteile einer Beobachtung bei einer Ortsbegehung im „systematischen Erfassen, Festhalten und Deuten sinnlich wahrnehmbaren Verhaltens zum Zeitpunkt seines Geschehens" liegen. Die Datenaufzeichnung könne so weniger in einem „diskreten Zeitpunkt" angefertigt werden und eher eine „kontinuierliche Wahrnehmung"[18] darstellen. (Borchardt; Göthlich, 2007: 40)

Der Autor ließ sich bei den Ortsbegehungen auch von der Figur des Flaneurs inspirieren, der sich – laut Madalina Diaconu – zwar auf Begegnungen einlasse, sich aber niemals selbst vergesse. (vgl. Diaconu, 2010: 158) Dies ermöglicht auch eine möglichst kritisch-reflektierte Beschreibung der Resonanz-Erfahrungen der urbanen Qualitäten in den Cases.

Auch Reckwitz sieht eine Auseinandersetzung mit der urbanen Umgebung als „sinnliches, affektives und semiotisches Feld der Anregung" und verweist auf Henri Lefèbvres Argument, dass Stadt nicht als „klassifizierbarer Raum" reduziert werden könne und vielmehr „einen sinnlich-affektiv verlebten, verhältnismäßig ungeordneten Raum" umfassen solle. (Reckwitz, 2012a: 282f; vgl. Unterkapitel 5.2.4.)

Auch wenn Raum oder ein konkreter Ort so als „kohärentes Ganzes" wahrgenommen werde, so Tabačková, müssten deren Elemente einzeln analysiert werden, um das „Gesamtbild/Atmosphäre/Genius Loci" zu ermitteln. (Tabačková, 2021: 277f) Also deren Wesentlichkeit. Auch hier zeigt sich die Bedeutung einer meoreologischen bzw. holarchischen Betrachtung von Raum.

Roland Girtler weist in diesem Kontext auf die Notwendigkeit hin, sich die Geschichte und die durch Raum erlebbaren sozialen Verhältnisse eines Ortes zu erarbeiten, insbesondere durch die (sinnliche) Analyse[19] der Geografie von Plätzen und Gebäuden. (Girtler,1996: 378) Also allen räumlichen bzw. morphologischen Holons, die zur jeweiligen Holarchie beitragen.

Die Methode kann also im Kontext der Autoethnografie[20] verstanden werden, als Ansatz,

> *„(…) der sich darum bemüht, persönliche Erfahrung (auto) zu beschreiben und systematisch zu analysieren (grafie), um kulturelle Erfahrung (ethno) zu verstehen."*
> (Ellis et al., 2010: 345)

Dérive-Kulturtechnik

Das Konzept *Dérive* – also das Sich-Treibenlassen oder Umherschweifen – ist u.a. mit „der Erkundung psychogeografischer Natur" verbunden, wie Guy Debord

---

18 Aufgrund des zeitlichen Abstands der Ortsbegehungen wurde dieser Aspekt kritisch reflektiert, insbesondere wegen der (Nach-)Wirkungen der COVID19-Pandemie und den entsprechenden Gegenmaßnahmen.

19 Girtler empfiehlt dazu, den Raum zu Fuß zu erkunden und sich einen Überblick von einem hohen Gebäude oder Erhöhung zu verschaffen. (Girtler,1996: 378)

20 *„Wenn Forscher/innen Ethnografie betreiben, untersuchen sie kulturelle Praktiken, d.h. kulturell geteilte Werte, Überzeugungen und Erfahrungen, um Mitgliedern der Kultur und kulturfremden Personen zu helfen, eine Kultur besser zu verstehen (…)"*
(Ellis et al., 2010: 346)

argumentiert. Er sah darin eine Forschungsansatz, um geografische Eigenschaften auf deren (potenzielle) Wirkung auf Gefühle, Verhalten und Situationen von Menschen empirisch zu untersuchen. (Debord, 1995[21]: 17)

Debord sieht das Dérive-Konzept als eine Ergänzung von bspw. ökologischen oder ökonomischen Analysen vom Stadtraum. Auch Reckwitz differenziert bei der Analyse von Stadt als kreativen Ort bzw. Ort der Kreativität zwischen der theoretischen Tradition von Mumford und Lynch einerseits, die „ästhetische Erfahrung des Urbanen im Wesentlichen als einen Akt der Wiederholung und Routine" verstünden. Andererseits weist er auf den situationistische Ansatz hin, der eben u.a. von Debord vertreten wurde und die mit ihrem Aktivismus eine „sinnlich und affektiv befriedigende Alltagssituation" schaffen wollten. (Reckwitz, 2012a: 282)

Für Debord selbst eignet sich die Dérive-Methode, um die „psychogeographische (sic!) Gliederung einer modernen Stadt aufzuzeigen." So könnten die s.g. Umgebungseinheiten und ihre Bestandteile sowie räumliche Zuordnungen wahrgenommen und erfasst werden – sowie „deren wesentlichen Durchgangsachsen, ihre Ausgänge und Schutzzonen". Dadurch würde man sich hypothetisch s.g. psychogeographischen Drehscheiben nähern. (Debord, 1995: 64; 67)

So könnten die urbanen „Mikroklimazonen" oder „der anziehende oder abstoßende Charakter bestimmter Orte" sowie deren emotionale Wirkung auf den Menschen untersucht werden. Das Produkt einer solchen empirischen Analyse sei eine psychogeographische Karte der urbanen Qualitäten. (vgl. Debord, 1995: 18f) Diese Zonen bzw. Orte würden zu dem, was Reckwitz aber auch andere, kognitive Landschaft bezeichnet. (Reckwitz, 2012a: 276)

Der „Spielraum des Umherschweifens" sei, so Debord, entweder von der gezielten Erforschung eines Geländes geprägt oder für „verwirrende emotionale Ergebnisse[22]". Diese beiden Aspekte könnten jedoch auch interferieren. (Debord, 1995: 66)

Als methodische Grundlagen für einen Spaziergang nach der Dérive-Methode sieht Debord folgende Aspekte: einen Ausgangspunkt, eine (geografische) Umgebungseinheit, die zeitliche Dauer, Basen und Einfallslinien, die mittels Karten bestimmt und während der Durchführung reflektiert werden. (Debord, 1995: 66)

Die wissenschaftliche Ortsbegehung und die Dérive-Technik wurden so zusammengefügt, dass sich für die Analyse der Case-Study-Städte eine Systematik mit entsprechenden Kategorien ergibt, wie in Tabelle 24 dargelegt. Die Erstellung unterlag einer gewissen Dynamik und wurde im Laufe des Forschungsvorhabens iterativ und inkrementell weiterentwickelt.

Die Ortsbegehungen in den Case-Study-Städten wurden entsprechend der Grounded Theory systematisch durchgeführt und durch kritische Reflexionen und iterativ-zyklischen Anpassungen auch explorativ: So wurde im August bzw. September 2022 die erste Feldforschung in Antwerpen durchgeführt, mit einem Fokus auf die Innenstadt und das s.g. Modeviertel. Als Ausgangspunkt wurde der Hauptbahnhof gewählt. Außerdem wurde ein Rundgang im Bereich des alten Hafens durchgeführt. Die Lauflinien orientierten sich grob an den vorher kartierten Wahrzeichen und Fashion-Raumnutzungen. (siehe Unterkapitel 5.2.3.)

---

21 Die Theorie wurde von Debord zuerst 1956 formuliert.

22 Debord betont, dass die Dérive-Technik auf einem Verzicht von Handlungsmotiven beruhe, wie sie für Arbeits- oder Freizeitbeschäftigungen normal seien. Das Umherschweifen sei zwar von Zufälligkeiten geprägt. Aber dies sollte nicht überbewertet werden, da „die Städte ein psychogeografisches Bodenprofil mit beständigen Strömen, festen Punkten und Strudeln" besitzen, die eine Bewegung beeinflussten. (Debord, 1995: 64) Ihm sei es neben einer Kritik der Verhältnisse in einer marxistischen Tradition v.a. um das Spielerische gegangen, so Diaconu. (Diaconu, 2010: 161f)

KATEGORIEN DER SUBJEKTIVEN FELDFORSCHUNG
AUSGANGSPUNKTE
FORSCHUNGSFELD/ UMGEBUNGSEINHEIT
ORIENTIERUNGSPUNKTE
ZEITPUNKT/ DAUER
LAUFLINIEN
URBANE QUALITÄT/ RESONANZ/ AFFIZIERUNG
BEZUG ZUM UNTERSUCHUNGSGEGENSTAND

Tabelle 24: Kategorien der systematischen, subjektiven Feldforschung, wie sie im Rahmen der Ortsbegehungen in den Case-Study-Städten entwickelt und verwendet wurden. (Quelle: eigene Darstellung)

Der zweite Teil der ersten Ortsbegehungsphase fand wenige Tage später – ebenfalls im September 2022 – in Donostia statt. Als Ausgangspunkt wurde der Bahnhof Amara-Donostia gewählt, am südlichen Rand der zentralen Neustadt[23], auch Centro[24] genannt. Die Lauflinien orientierten sich an Wahrzeichen und Gastronomie-Raumnutzungen. Aufgrund des schachbrettartigen Straßennetzes des geografischen Untersuchungsgegenstandes Donostia Parte Zaharra[25] erfolgten die Spaziergänge jedoch systematischer, um jede Gastronomie-Raumnutzung mindestens einmal zu passieren.

Die Datengrundlage der ersten Ortsbegehungsphase zur Initiierung und Exploration der Methode umfasste Literatur- und Medienquellen. Diese Rundgänge im Spätsommer/Herbst 2022 hatten daher zwar systematischen Charakter, waren jedoch noch stärker durch die Dérive-Technik beeinflusst. Der Fokus lag auf dem Austesten der Methodik in den beiden Städten.

Die Erfahrungen aus diesen explorativen Spaziergängen der ersten Ortsbegehungsphase wurden kritisch reflektiert und führten zu folgenden Iterationen in der zweiten Ortsbegehungsphase in Torino im Mai 2024: Die Kartierung von Wahrzeichen sowie Raumnutzungen mit Bezug zum Forschungsfeld bzw. dem Untersuchungsgegenstand basierte nicht nur auf wissenschaftlichen oder medialen Dokumenten, sondern wurde auch durch das Expertinnen-Interview mit Maike Albath sowie einem informellen, nicht protokollierten Vorgespräch mit Laura Martini generiert. Diese Phase wurde so für die kritische Reflexion der Methodik und zur Validierung funktionierender Aspekte genutzt.

Auch für die dritte Phase der Begehungen im September 2024 in Antwerpen und Donostia wurde auf mehr Quellen sowie Interviews zurückgegriffen. Um (mögliche) Lücken aufzulösen, wurde in Antwerpen außerdem an einer kostenpflichtigen Tour teilgenommen, die die Stadt gemeinsam mit dem Modemuseum anbietet. Für Donostia wurde auf so etwas verzichtet, nachdem in der Recherche die Belastung der Bewohnenden durch touristischen Führungen deutlich wurden. Dies ist auch ein Aspekt, der von einigen der lokalen Expert:innen als aktuelle Herausforderung genannt wurde. (siehe Unterkapitel 5.4.1.4.) Dies ergibt insgesamt 24 Rundgänge. (siehe Tabelle 25) Die genauen Daten und jeweiligen Verläufe finden

23 Zu den Verortungen der aufgelisteten Stadtviertel, Landmarken etc. siehe die Unterkapitel der Case-Study-Städte.

24 Die Altstadt gehört ebenfalls zu Centro.

25 Baskisch für: Altstadt. Auf Spanisch Parte Vieja.

PHASE	ANTWERPEN	DONOSTIA / SAN SEBASTIÁN	TURIN
1 Initiierung & Exploration	31.08.2022 – 1 01.09.2022 – 1 02.09.2022 – 2	08.09.2022 – 2	
2 Reflexion & Iteration			11.05.2024 – 1 12.05.2024 – 2 13.05.2024 – 2 14.05.2024 – 1
3 Validierung	12.09.2024 – 1 13.09.2024 – 2 14.09.2024 – 3	29.09.2024 – 2 30.09.2024 – 3 01.10.2024 – 1	
Zwischensumme	**10**	**8**	**6**
GESAMT	**24**		

Tabelle 25: Auflistung der durchgeführten Ortsbegehungen in den drei Phasen, gestaffelt nach Stadt, Datum sowie Anzahl der jeweils an dem Tag durchgeführten Touren. Die Strecken sind in den Unterkapiteln der Meso-Ebene der jeweiligen Case-Study-Stadt abgebildet. (Quelle: eigene Darstellung)

sich in den Meso-Ebenen-Unterkapiteln der jeweiligen Case-Study-Stadt.

Die urbanen Qualitäten und Bezüge zum Obsoleszenz-Persistenz-Resilienz-Kontinuum, die sich während der Rundgänge ergaben oder erlebt wurden, wurden in s.g. Field Notes – wie von Hans-Gerd Ridder empfohlen – festgehalten und ebenfalls im Sinne der Grounded Theory in einem multimedialen Tagebuch textlich sowie fotografisch protokolliert und kodiert. (vgl. Borchardt; Göthlich, 2007: 419; Ridder, 2016: 101) Als (technische) Hilfsmittel wurden ein Notizheft sowie ein Smartphone[26] verwendet.

Für die Dokumentation der urbanen Qualität, der Abläufe und des Verhaltens der Stakeholder muss die Differenz zwischen den Zeitpunkten der beiden Durchführungen kritisch reflektiert werden: Die Feldforschungen der ersten Phase in Antwerpen sowie Donostia fanden im Spätsommer bzw. Frühherbst 2022 statt: Einem Zeitraum, in dem Raumnutzungen sowie das gesellschaftliche Leben z.T. noch durch die Corona-Pandemie und den damit verbundenen (Schutz-)Maßnahmen geprägt war.

Die zweite und dritte Phase wurden im Mai bzw. im September 2024 durchgeführt. Für ein möglichst repräsentatives Sampling wurden unterschiedliche Wochentage und Uhrzeiten genutzt. Die Uhrzeiten richteten sich dabei nach den Öffnungszeiten der jeweils relevanten Raumnutzungen: In Antwerpen und Turin

26 Zur Transparenz: Es handelte sich um ein s.g. iPhone der Firma wie Apple, mit den unternehmenseigenen Apps Karte, Kamera, Notizen sowie Browser, Google Maps, Microsoft Office und der GPS-basierten Navigationssoftware Komoot.

war dies überwiegend tagsüber. In Donostia tendenziell eher abends[27].

Teil der Rundgänge waren neben den Beobachtungen auch aktive Interaktionen mit Stakeholdern[28]. Dazu zählen u.a. Bewohnende und Vertretende der KKW, also ebenfalls lokale Expert:innen bzw. Akteur:innen. Inspiriert u.a. von Anne Weber, die sich auf ihren Ortsbegehungen durch die Banlieus von Paris oder „Streifzügen", wie sie es selbst nennt, an ein Sprichwort hielt, das besagt, man solle ein Land nie bereisen, ohne seine Bewohner:innen. (vgl. Weber, 2024: 16) Der Austausch mit den lokalen Stakeholdern ist in den jeweiligen Mikro-Ebene-Unterkapiteln der Case-Study-Städte verzeichnet. Dokumentiert wurde dieser mithilfe der Notiz-Funktion des o.g. Smartphones sowie dem Notizheft.

Auch wenn sich die Methodik in den drei Städten gleicht, fallen die Ergebnisse aufgrund der Diversität höchst unterschiedlich aus. Für die empirische Bearbeitung der urbanen Qualitäten und des OPR-Kontinuums hat sich dies jedoch nicht als Nachteil herausgestellt, sondern als Vorteil. Hier zeigt sich, dass das in diesem Kapitel vorgestellte stratifizierte Verfahren eine sinnvolle Heuristik darstellt, um sich dem komplexen Forschungsfeld Stadt im Kontext der drei Phänomene Obsoleszenz, Persistenz und Resilienz zu nähern und Aussagen über die Hypothesen OPR-Kontinuum zu treffen.

27 Einige gastronomische Raumnutzungen in Donostia schließen nachmittags während der s.g. Siesta oder machen erst abends auf.

28 So wie Anne Weber anhand von „Streifzügen" durch Pariser Banlieues kritisch reflektiert, wie es kommt, dass Menschen sich häufig nur in vertrauten Umfeldern zu Fuß bewegen, wenn das Unbekannte keinen Reiz ausübe und keine Neugier erzeuge bzw. es dort nichts für den eigenen Nutzen zu geben scheint. Sobald eine Person dann aber solche Begehungen mache, falle ihr auf, welche „fremde Welten" sich dort befänden. (Weber, 2024: 9f)

DIE UNTERSUCHTEN STÄDTE

5.3. Antwerpen

5.3.1. Makro-Ebene

„Can Art save the World?"
Antwerpens Kulturstadt 1993 Slogan

Als Antwerpen 1993 Europäische Kulturstadt Europas[1] wurde, wirkte diese Frage in den Augen vieler (internationaler) Beobachtenden wie eine implizite Aufforderung zum Handeln: Der Strukturwandel der westeuropäischen Industrie manifestierte sich in der Stadt an der Schelde durch eine niemals zuvor dagewesene Krise: Die Textilwirtschaft und der Hafen waren obsolet geworden bzw. hatten ein enormes Risiko, dass dies passieren würde. Die jahrhundertelange Erfolgsgeschichte der wichtigsten Quellen für Wohlstand, Wertschöpfung und Identität in der Region schien in eine unsichere, kritische Phase zu gelangen. Ökonomische Rezession sowie die zunehmende Dominanz der Container-Logistik stellten den Hafen – bekannt für seine „Docks behind Locks"[2] – vor großen Herausforderungen. (Lory, 2024) In der Folge wurden nicht nur riesige Hafenbereiche direkt am Nordrand von Antwerpens Innenstadt obsolet: Die Krise bedeutete Arbeitsplatzverluste, weniger Steuereinnahmen und weitere damit verbundene sozio-ökonomische Defizite.

Diese (regionale) Krise traf auf eine tiefe Spaltung Belgiens insgesamt. Die Globalisierung mit ihrem Strukturwandel, Internationalisierung, wachsender Integration der europäischen Nationen in den europäischen Verbund und weiterer Aspekte führten zu einem erhöhten Zuspruch der rechtsextremistischen Partei Vlaams Blok[3]. Diese forderte u.a. ein Austritt Belgiens aus der Europäischen Union. Rund ein Viertel der Wähler:innen gaben der Partei in der Nationalwahl 1991 ihre Stimme und machten sie so zur stärksten politischen Kraft. (vgl. Zeit, 1991)

Der damalige Bürgermeister Bob Cools sah im Aufstieg der Rechtsextremist:innen mit ihrer Forderung nach einer Sezession eine wesentliche Motivation, die Bewerbung für den Kulturstadt-Titel voranzutreiben. Für ihn sei Kultur der „Zement, um das Verhältnis der Menschen zu Europa zu festigen", wie er sich in einem Zeitungsartikel von 1992 äußerte:

> *„Ich glaube, solange Europa von den Menschen nicht als technisches Ding wahrgenommen wird, solange man sie richtig einbinden kann, werden sie zu engagierten Europäern."*
> (Lambert, 1992)

Und auch der Direktor des Antwerpener Kulturstadtjahrs, Eric Antonis, äußerte sich damals optimistisch, dass Kultur eine wichtige Rolle bei der gesellschaftlichen Entwicklung spielt:

> *„Gute Künstler haben Zweifel und trauen sich, Fragen zu stellen."*
> (Lambert, 1992)

---

1 Dies war der offizielle Titel der Städte zwischen 1985 und 1999. Danach wurde der Titel in „Kulturhauptstadt Europas" umbenannt.

2 Auf Deutsch: Docks hinter Schleusen. Der Großteil der Schiffe wurden zu der Zeit hinter Schleusen ent- und beladen – in tideunabhängigen Docks. Der langjährige Archivar des Antwerpener Hafens, Michel Lory, erwähnt dies Formulierung an mehreren Stellen im Experteninterview. (vgl. Lory, 2024)

3 Die Partei löste sich 2004 formell auf, um einem Verbot zuvorzukommen. Seitdem tritt sie als Vlaams Belang auf und steht inhaltlich weiterhin für eine rechtsextremistische und ausländerfeindliche Politik. (vgl. Fritz-Vannahme, 2004)

Der Kulturstadt-Titel und die damit verbundenen Veranstaltungen waren aus Sicht der flämischen Politik eine gute Gelegenheit, die Krise runterzuspielen und vielmehr die „junge und dynamische flämische Identität“ zu exportieren. Für Javier Gimeno Martinez zeigte das Programm von *Antwerpen 93* auch eine eindeutige Entscheidung, sich „sowohl auf eine multikulturelle Atmosphäre als auch auf zeitgenössische Kunst auszurichten“ und „um den Aufstieg der extremen Rechten zu kontrastieren“. Die Veranstaltungen und Manifestationen seien organisiert worden, „um der Welt zu zeigen, wie fortschrittlich Antwerpen sein kann“. (Martinez, 2024)

Martinez bewertet „Antwerpen 93“ daher als einen Versuch, die lokale avantgardistische Modeszene zwischen Initiativen aus der Populär- sowie Hochkultur zu platzieren. So wurde eine der damaligen Dozentinnen an der Modeabteilung der Königlichen Akademie der Schönen Künste, Linda Loppa, gebeten, ein Modeprojekt für dieses Kulturereignis zu konzipieren und zu leiten. Loppa selbst war die (ökonomische) Situation des Hafens damals nicht bewusst. Für sie waren die leerstehenden Gebäude eher so etwas wie Heterotopien, Möglichkeitsräume, die von Kreativen für „kleine Budgets“ genutzt werden konnten:

> *„In Eilandje gab es all diese leeren Lagerhäuser (…), die uns zu Ausstellungen inspirierten, weil die Räume so beeindruckend waren. (…) Für uns war es ein Spielplatz (…)“*
> (Loppa, 2024)

Das Ergebnis waren mehrere Ausstellungen unter dem gemeinsamen Namen „Fashion 93“, die u.a. im Saint-Felix-Lagerhaus aus dem 19. Jahrhundert in der Nähe des Antwerpener Hafen stattfanden. (vgl. Martinez, 2007: 2455ff) Heute befindet sich in dem ehemaligen Warenlager u.a. das Stadtarchiv von Antwerpen und ist damit eine Art architektonisches Symbol für den Wandel. (vgl. Lory, 2024)

Dieser wurde nicht (nur) durch den Kulturstadt-Titel angestoßen. Trotzdem war es der Zeitpunkt, an dem sich einiges änderte – in der und für die Stadt. Aber auch bei den Menschen und speziell in der Mentalität, wie Michel Lory argumentiert: Die Zeit zwischen den späten 70er- und Anfang der 90er-Jahre seien der Moment gewesen, in dem Antwerpen und der Hafen[4] ihre Identität änderten, und Eilandje sei ein Symbol dafür. Heute sei das Viertel im Grunde ein modernes Viertel mit vielen Wohnungen[5] sowie Kneipen und Restaurants. (Lory, 2024)

Auch Huygens bewertet das Kulturstadt-Titeljahr als wichtigen Punkt für die Entwicklung der Stadt:

> *„Die Kulturstadt im Jahr 1993 bescherte Antwerpen einen regelrechten Aufschwung. Es gab Ressourcen und Aufmerksamkeit. Aber nach ca. fünf bis sechs Jahre wurde das Geld deutlich reduziert.“*
> (Huygens, 2024)

Durch die Krise des alten Hafens – manifestiert in obsoleten Räumen und einer Verlagerung der Aktivitäten weiter in den Norden – konnte das Gebiet einer neuen Nutzung zugeführt werden. Dies sei vor allem eine positive Entwicklung gewesen, so Loppa:

> *„Dadurch wurden in der Stadt einige Lagerhäuser frei, die für kulturelle Veranstaltungen genutzt werden konnten.“*
> (Loppa, 2024)

---

4 Die Abschlussshow der Absolvent:innen in 2024 wurde ebenfalls im Hafen durchgeführt: Im Waagnatie, einer Veranstaltungshalle im Norden von Eilandje. (Royal Academy of Fine Arts Antwerp, 2024b)

5 Zur Beschreibung des Viertels siehe die Mikro-Ebene-Analyse in Unterkapitel 5.3.3.



Abbildung 25: Die belgischen Provinzen, Antwerpen im Norden. (Quelle: BPB, 2022)

Das „Schmuddelviertel“ Eilandje ist innerhalb weniger Jahrzehnte zu einem „Place to be“ geworden. (Glaubitz, 2023) Trotzdem sei diese Energie des Aufbruchs vor einer „inspirierenden Hafen-Kulisse“ laut Loppa bis heute aktiv:

> *„Mittlerweile leben dort viele Menschen. Dries van Noten[6] hat seinen Firmensitz in der Nähe des Hafens.“*
> (Loppa, 2024)

Die Entwicklung von Eilandje korreliert mit der von Antwerpen: Aus der von Industrie und Hafenlogistik geprägten Stadt ist eine prosperierende Kommune geworden, die für manche Szenebeobachter:innen neben London, Paris und Mailand als eine der wichtigen europäischen Modemetropolen gilt.

Wie gelang Antwerpen die Mitigation dieser Polykrise aus Strukturwandel, Obsoleszenz, politischem Extremismus und ihren zahlreichen, relationalen Inkrementen? Welche Rolle spielten die Stakeholder, Organisationen und Entitäten? Welche Lektionen im Sinne einer (urbanen) Resilienz bzw. Nachhaltigkeit lassen sich daraus ziehen? Dies wird im Folgenden entlang der in Unterkapitel 5.2. vorgestellten Methoden mit Bezug zur Hypothese des OPR-Kontinuums untersucht.

6 Das Büro des Designers liegt in einem, wie Tanja Rest berichtet,
„(…) alten Backstein-Industriegebäude, direkt am Hafen, hohe Räume, an der Stange Hunderte von Looks. Sein Büro: so aufgeräumt und unprätentiös wie er selbst (…)“
(Rest, 2024)

5.3.1.1. Verortung, Forschungsfeld, Untersuchungsgegenstände

Antwerpen liegt in der Region Flandern[7] (flämisch: Vlaams Gewest) in der gleichnamigen Provinz im Norden von Belgien. Im Norden grenzt die Stadt direkt an die Niederlande (siehe Abbildung 25). Mit 1.907.727 Personen im Jahr 2023, lebten etwa 16 Prozent der Gesamtbevölkerung Belgiens in der Provinz, 536.079 (4,58%) davon direkt in der Stadt. (vgl. Rijksregister, 2023; BPB, 2024; AA, 2024)

Die Arbeitslosigkeit in der Provinz lag 2022 mit 4 Prozent unter den 5,2 Prozent in Gesamtbelgien im gleichen Zeitraum. (Statbel, 2024)

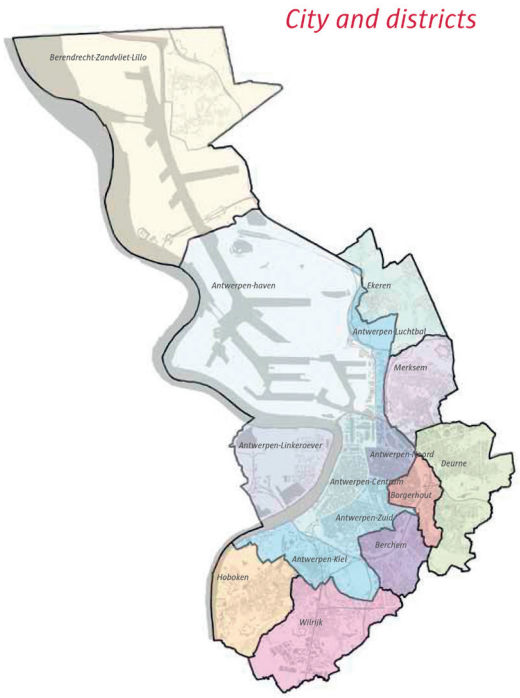


Abbildung 26: Die Stadt Antwerpen und ihre Distrikte. (Quelle: Stad Antwerpen, 2012)

Die Stadt selbst ist untergliedert in neun Distrikte[8]: Antwerpen, Berchem, Berendrecht-Zandvliet-Lillo, Borgerhout, Deurne, Ekeren, Hoboken, Merksem sowie Wilrijk. Der namensgebende Antwerpen-Distrikt ist der flächen- und bevölkerungsmäßig größte. Dort befindet sich sowohl die Altstadt mit den umliegenden Wohn- und Geschäftsvierteln sowie ein Großteil des historischen und modernen Hafengeländes.

Diese Bereiche (Hafen, Eilandje sowie Innenstadt mit dem „Modeviertel“) decken sich – soweit nicht explizit anders beschrieben – mit dem geografischen Untersuchungsgegenständen dieser Arbeit. (siehe Abbildung 26)

Ästhetisch, räumlich, morphologisch, baukulturell ist Antwerpen für Klaus R. Kunzmann eine typisch „Europäische Stadt“, also

> *„(…) eine Stadt mit viel Urbanität in ihren historischen Stadtkernen, einer ansehnlichen und wertvollen, über Jahrhunderte gewachsenen architektonischen Baustruktur, mit Boulevards und prächtigen Repräsentationsbauten feudaler Vergangenheit, mit öffentlichen Plätzen und Parks, ihren Unterhaltungsvierteln und verkehrsberuhigten Quartieren.“*
> (Kunzmann, 2011: 36)

Innerhalb des geografischen Forschungsfeldes der Stadt/Region Antwerpen fokussiert sich die Arbeit auf zwei Untersuchungsgegenstände:

1. **den Hafen**[9], anhand der Infrastrukturen mit einem Fokus auf den alten Hafen, das Areal Eilandje;
2. **die Antwerpener Mode- und Textilwirtschaft,** mit den dazugehörigen Prozessen, Aspekten, Institutionen, Stakeholdern, Traditionen, Artefakten, Wertschöpfung etc.

---

7 Die OECD hebt in diesem Kontext hervor, dass die Bezeichnung Flandern sowohl für die Region mit territorialen sowie verwaltungsjuristischen Kompetenzen, gilt, als auch für die demografische und kulturelle Gemeinschaft. (OECD, 2022: 91)

8 Falls nicht explizit anders dokumentiert, wurden als Quelle für die deskriptiven Daten Dokumente sowie die offizielle Website der Stadt Antwerpen verwendet. (vgl. Antwerpen, 2012; Antwerpen, 2024)

9 Seit 2022 und der Fusion mit dem Hafen von Brügge lautet der Name der Gesellschaft Port of Antwerp-Bruges.

Im folgenden Unterkapitel gibt es eine ausführlichere Beschreibung wesentlicher Aspekte des Hafens. Aufgrund der Ausrichtung der vorliegenden Arbeit wird der zweite Untersuchungsgegenstand danach im Sinne der in Unterkapitel 3.3. etablierten, potenziellen Bezüge zur Stadt- und Regionalentwicklung kontextualisiert.

5.3.1.2. Bezug zur kreativen Stadtentwicklung

Die Case-Study-Analyse von Antwerpen wird mit Bezug auf den Teilbereich Mode innerhalb der (urbanen) Kultur- und Kreativwirtschafts durchgeführt. Zentral ist dabei die divergente Nutzung dieses Begriffs und seiner Synonyme, z.B. Textilwirtschaft, Fashion[10] oder Design. Die Definition von Mode sei schwierig, so Loppa. Dies beginne mit der Frage jeder Person, was sie anziehe und damit ausdrücken wolle. Auch sei die Perspektive wichtig, also ob jemand die Mode zu ihrem Beruf machen würde. Daher lasse sich Fashion nicht in einem oder wenigen Sätzen zusammenfassen. (Loppa, 2024)

Reckwitz weist auch darauf hin, dass Mode als doppeldeutiger Begriff einerseits einen „konkreten, handwerklich oder industriell angefertigten Gegenstand" bezeichne. Andererseits auf ein „bestimmtes kulturelles Modell" verweise – „das Modische". (Reckwitz, 2012a: 165f)

Die Professorin für Modetheorie an der Kunsthochschule Berlin-Weissensee, Antonella Giannone, sieht ebenfalls eine gewisse Schwierigkeit, Mode in seiner Komplexität einfach zu definieren. Es handele sich um eine „Verstrickung und Verflechtung von unterschiedlichen Phänomenen", die eine Sichtbarkeit bekämen. (Giannone, 2023) Auch Martinez fällt es schwer, eine einfache Mode-Definition aufzustellen:

> *„Solange wir Kleidung anziehen, haben wir es mit Mode zu tun."*
> (Martinez, 2024)

Ein Aspekt dieser Komplexität sei die Wesentlichkeit von Mode als Industrie, die vom Design über die Produktion, die Logistik bis zur Kreation einer Konsumkultur zahlreiche Facetten enthalte. (Giannone, 2023; Martinez, 2024)

Loppa sieht Mode als „ein komplexes Geschäft in einer komplexen Welt", man müsse sie daher schrittweise definieren und beschreiben:

> *„Vom Kauf des Stoffes bis zum Ende der Bestellung, die Sie erhalten haben, ist es eine ständige Teamarbeit, die der Endverbrauchende vergisst oder ignoriert."*
> (Loppa, 2024)

Huygens beschreibt Mode als „eine Zeitkapsel" und Designer:innen als kreative „Übersetzende der Dinge", die im Moment der Inspiration bzw. Gestaltung passierten. Andererseits würden Designer:innen selbst zu Agent:innen des Wandels mithilfe von Mode: Designs, Materialitäten oder Silhouetten würden so eine Erklärung darüber geben, was zu einem bestimmten Zeitpunkt gedacht worden sei. (Huygens, 2024)

---

10 Innerhalb dieser Arbeit werden Synonyme des Begriffs verwendet, darunter u.a. Kleidung und Fashion. Ganz allgemein sollen damit alle den Menschen umhüllende oder akzentuierende Artefakte verstanden werden. Also die Kleidung selbst (z.B. Hose, Schuhe, Hemd, Jacke), aber auch Accessoires wie Brillen und z.T. Schmuck. Natürlich wird – neben dieser paradigmatischen Verwendung des Begriffs – Mode auch als Abfolge und „ständigen Wechseln" des „Neuen und Zeitgemäßen" verstanden. (vgl. Reckwitz, 2012a: 166)

Diese Manifestationen bestimmter Momente wechseln sich ab mit persistenten Aspekten: So betonen sowohl Giannone als auch Martinez, dass Brauchtum sowie Handwerkstradition fundamentale Aspekte von Mode seien. Giannone hebt in diesem Kontext hervor, dass es innerhalb der Mode viele Beispiele von Persistenz gebe, v.a. durch die „persistente Weitergabe von handwerklichem Wissen und Können“ (Giannone, 2023; Martinez, 2023) Hier wird Fashion also zu einem Faktor für Identität sowie zum Erfahrungs- und Handlungsfeld, wie sie in Unterkapitel 3.3. definiert wurden.

Im Fall von Antwerpen finde sich dieser Bezug zu Identität und Tradition in der langjährigen Geschichte des regionalen Textilwesens: Der traditionelle Umgang mit Textilien[11] sei laut Huygens „buchstäblich mit der Stadt verwoben“. (Huygens, 2024)

Mode sei prädestiniert, sich an kulturellen Traditionen zu bedienen, um innovativ zu bleiben, wie Koppenwallner argumentiert. Diese Verbindung zwischen Mode und kultureller Tradition sei „etwas zutiefst Menschliches“[12]. (Koppenwallner, 2023: 84f; vgl. Unterkapitel 3.5.1.3.)

Dies betrifft nicht nur die materiellen Waren und deren Funktion als Schutz[13]: sondern auch deren Wesentlichkeit als Plastizität bzw. Manifestation von Design sowie das Potenzial, durch und mit Fashion-Artefakten etwas darzustellen und zu vermitteln, z.B. eben „Herkunft[14], Kultur, Tradition“. (vgl. FAQ, 2023: 48)

Die „ästhetische und symbolische Nutzungsweise von Bekleidung“ ist in der höfischen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts verortet, wie Reckwitz argumentiert. Die Entwicklung von „bloßer Schneiderei“ zu Mode als Kunsthandwerk vollziehe sich (vorwiegend in Paris) innerhalb des 19. Jahrhunderts. Es wurde so zum ersten ökonomisch relevanten Segment, „dessen Produkte analog zur Kunst individuellen ‚Schöpfern‘ mit Originalanspruch“ zugerechnet werden könnte. Lange war Mode ein „Mittel der Markierung von (Macht-)Differenzen zwischen Gruppierungen und ein „Spiel der Zeichen und Affekte“, so Reckwitz. (Reckwitz, 2012a: 166f)

Auch Sommer argumentiert, dass Design (abstrakt, aber auch manifest als Kleidung) zum Sender von Kommunikationssignalen werden und s.g. vestimentären Codes verstetigen könne: beispielsweise durch bestimmte Materialen, Farben, Schnitte, Logos. (Sommer, 2005: 246)

In mehreren Quellen bzw. in allen Interviews mit Fashion-Expert:innen wird das Potenzial von Kleidung als Kommunikationsmittel hervorgehoben: Es könne genutzt werden, um das Selbst[15], eine eigene bzw. kollektive Identität widerzuspiegeln sowie Werte und Positionen zu transportieren. So sei ein Wandel in der Mode

---

11 Diese treffe jedoch nicht nur auf Mode zu, so Huygens, sondern auch in der Gastronomie oder in anderen kulturellen Kontexten. (Huygens, 2024)

12 So sei beispielsweise die Nutzung von Trachten in der Ukraine in den 2010er-Jahren zu einem Aspekt des Nation-Buildings geworden: Durch das bewusste Tragen von traditioneller Kleidung sei eine Differenz zum politischen Feind Russland entstanden. Die regionale kulturelle Identität sei durch das Individuum gepflegt und so die kollektive Persistenz gestärkt worden. (Koppenwallner, 2023: 87)

13 *„Kleidung bietet Schutz. Sie schützt vor Wind und Regen, Hitze oder Kälte. Aber Kleidung schützt den Menschen nicht nur vor der Natur, sondern auch vor anderen Menschen. Sie schützt den Umhüllten vor den Blicken anderer Menschen. Als Rüstung übernimmt sie eine physische Schutzfunktion. Aber auch auf symbolisch-psychologischer Ebene erzeugt Kleidung Sicherheit, weil sie zur Repräsentation von Status dient und Zugehörigkeit definiert. Deshalb spiegelt die Gestaltung von Kleidung nicht nur die gesellschaftliche Ordnung wider, sondern kann diese auch verändern.“*
(von Borries, 2016: 63)

14 So setzt sich bspw. Thebe Magugu, der 2019 mit dem LMVH Preis für Nachwuchs-Designer*innen ausgezeichnet wurde, aktiv mit seiner Heimat Südafrika, den dortigen Traditionen und Brüchen auseinander und nutzt seine Mode, um Themen unmittelbar auch für Nicht-Kundige zu vermitteln. (FAQ, 2023: 68; LMVH, 2019)

15 *„Unsere Ideologie, unser Geisteszustand, unsere Ideen oder aber auch, wie Mode die Art und Weise beeinflussen kann, wie wir uns fühlen oder wie wir uns anderen oder anderen Menschen präsentieren.“*
(Martinez, 2024)

laut Sommer eine Manifestation von Zeitgeist, also eine „Reaktion auf sich wandelnde gesellschaftliche Realitäten“. Mode sei ein Ausdruck des Selbst, so Huygens. (Sommer, 2005: 249; Loppa, 2024; Huygens, 2024; Martinez, 2024; Giannone, 2023)

Die Nutzung von Kleidung als Kommunikations- und Distinktionsmittel kann im urbanen Kontext ein Teilaspekt dessen sein, was Reckwitz mit Verweis auf Mumford als „Theater des sozialen Handelns“ bezeichnet. Dabei werde die Stadt zu einem Ort für die „Präsentation des Selbst“ und erfahre so eine Doppelrolle: Als Raum für Kunst und als Kunstwerk selbst. (Reckwitz, 2012a: 281) Und somit auch zu einem Standortfaktor. (siehe Unterkapitel 3.3.)

Die Aufladung von Kleidung mit semiotischer Bedeutung werde vor allem durch s.g. Mittler-Instanzen getrieben, die als Avantgarde für eine Verbreitung von neuen Designs, Stilen oder Ansätzen sorgten. (Sommer, 2005: 249) Designer:innen würden – laut Huygens und wie bereits erwähnt – eben zu Übersetzenden von aktuellen Entwicklungen. So würde Mode auch Städte prägen: Mode sei urbanistisch, so Giannone, und würde das „Gesicht oder die Haut der Städte“ verändern. Es lasse sich deutlich belegen, wie sich bestimmte Städte in Bezug auf Mode entwickelt hätten. Einerseits durch die Artefakte, aber auch durch Raumnutzungen wie Geschäfte – durch eine „Darstellung nach außen und nach innen“. (Giannone, 2023)

Stadt und Mode prägen sich gegenseitig. Durch das, was auf der Straße getragen werde, aber auch in der morphologischen Identität durch (Innen-)Architektur[16]. (Giannone, 2023) Es entsteht also so etwas wie eine Fashion-Semiotik. (vgl. Unterkapitel 5.3.3.)

Mode helfe so dabei, sich Städte (anders) vorzustellen und zu imaginieren, argumentiert Martinez. So werde Aufmerksamkeit[17] auf bestimmte Orte gelenkt – und diese KKW zum Standortfaktor. Antwerpen sei dafür ein gutes Beispiel:

> *„Antwerpen (…) ist einerseits eine sehr provinzielle Stadt. Doch durch die Mode rückt die Stadt näher an andere Modezentren wie beispielsweise Paris oder Mailand heran. Auch wenn sie wenig gemeinsam haben.“*
> (Martinez, 2024)

Auch zeige sich hier, dass Mode nicht nur von den jeweiligen Designer:innen abhänge, sondern eine ganze Community of Practice, ein interdisziplinäres Netzwerk, ein Erfahrungs- und Handlungsfeld, ein Innovationssystem. Oder, wie Loppa es zusammenfasst:

> *„Eine Modedesignerin braucht einen Grafikdesigner, braucht einen Produzenten, braucht eine Stylistin, braucht ein Atelier, braucht eine Vertriebsstrategie und einen Pressevertreter, Models und Fotografen. Von dort aus entsteht eine Gemeinschaft, und genau das ist in Antwerpen geschehen.“*
> (Loppa, 2024)

---

16 Auch von Borries sieht – mit Verweis auf Gottfried Semper – eine direkte Verwandtschaft von Architektur und Bekleidung:
„Die Wand (…) ging aus dem Gewand hervor, das Haus ist die Verfestigung der Kleidung und des nomadischen, textilen Zeltes.“
(von Borries, 2016: 63f)

17 Giannone weist in diesem Kontext auf eine enge Verbindung zwischen Ritualisierungen, Eventisierung, Mode und Stadtentwicklung hin:
„Fashion Weeks bringen viel mit sich, nicht nur Tourist:innen und Expert:innen, sondern ein ganzes Konglomerat an Menschen.“
(Giannone, 2023)

5.3.1.3. Sozio-ökonomische Historie und Kontextualisierung

> *„Antwerpens Geschichte ist untrennbar mit der Schelde verbunden."*
> **Stadt Antwerpen**
> (Antwerpen, 2012; eigene Übersetzung)

Das offiziell kommunizierte (Gründungs-)Narrativ umfasst Antwerpens Entwicklung von einer „Siedlung in einer Biegung der Schelde" zu einer „mittelalterlichen Festung" bis zum „Goldenen Jahrhundert unter spanischer Herrschaft", in dessen Zeit u.a. das Viertel Nieuwstad im Norden der Innenstadt mit einem weiteren Hafen neben dem ursprünglichen Gelände am Fluss entstand. Lory sieht den Fluss als wesentliche Grundlage für die Stadtgründung und bis heute als wichtigsten Faktor für die Entwicklung von Antwerpen, der flämischen Region und Belgien insgesamt. Die Besiedlung an der Schelde habe eventuell sogar antike Wurzeln: Aufgrund von belegten Funden wird vermutet, dass es in der Nähe eine römische Siedlung gegeben habe und auch frühmittelalterliche Besiedlungen stattfanden[18]. Datierbar hingegen sei ein richtiger Hafen spätestens ab dem Jahr 1063: So sei ein Holzkran dokumentiert worden, in direkter Nähe zur Onze-Lieve-Vrouwekathedraal (Deutsch: Liebfrauenkathedrale). (Lory, 2024)

Aufgrund des Zugangs zum Wasser sowie der geografischen Lage inmitten verschiedener Einflusssphären, dem Anschluss an unterschiedliche (internationale) Handelswege[19] und in direkter Nähe zu Handelszentren und später Produktionsorten ist Antwerpens Stadtgeschichte geprägt von Wohlstand einerseits und Konflikten andererseits.

Lory bezeichnet daher das 16. Jahrhundert als „Goldenes Zeitalter Antwerpens", das aufgrund folgender Faktoren dazu führte, dass die Stadt eine der wohlhabendsten Siedlungen des europäischen Mittelalters bzw. der Frühen Neuzeit wurde: Die frühen Ausprägungen des Megatrends Globalisierung mit der Ausweitung des internationalen Seehandels, der Eroberung des amerikanischen Kontinents durch Europäische Kolonialist:innen sowie der damit verbundene transatlantische Handel. Außerdem endete nach langer Zeit die Dominanz des wichtigsten Hafens in der Nähe aufgrund von Versandung – der ehemalige Hansehafen Brügge:

> *„Antwerpen entwickelte sich zu einem der wichtigsten Häfen nördlich der Alpen und auch zu einer der größten Städte Europas mit einer wichtigen Börse."*
> (Lory, 2024)

Diese bis dahin wohlhabendste Phase in der Stadtgeschichte endete mit dem Spanisch-Niederländischen Krieg und konkret mit der „Belagerung von Antwerpen" 1584 bis 1585. Antwerpen, überwiegend protestantisch geprägt, strebte eine Unabhängigkeit vom katholischen spanischen Königshaus der Habsburger an. Die Belagerung endete mit einer Niederlage der Stadt. Im Anschluss blockierten die Niederlande die Schelde, sodass kein überregionaler oder internationaler Handel über den Hafen Antwerpen mehr möglich war. (vgl. Lory, 2024; Antwerpen, 2017: 10f; Port of Antwerp-Bruges, 2024)

Diese Krise – ausgelöst durch eine politisch-militärische Disruption – endete

---

18 *„Viele wünschen sich Belege dafür, dass auch die Wikinger hier waren. Aber es gibt keinen Beweis dafür."* (Lory, 2024)

19 Zum Beispiel die Brabanterstraße die bis nach Leipzig führte.

mit der Besetzung der Region durch Napoleon zwischen 1794 und 1814, der die Stadt ab 1811 zum „wichtigsten Kriegshafen seines Kaiserreichs“[20] ausbauen ließ. Dadurch vergrößerten sich zwar die politische Bedeutung und die wirtschaftliche Produktivität, Antwerpen „zahlt dafür jedoch einen hohen Preis, denn sie befindet sich in einem permanenten Kriegszustand“. (MAS, 2024)

Diese Vereinbarung habe den Anstoß für die Entwicklung des Hafens gegeben, wie es auf der offiziellen Website des Hafens steht, insbesondere durch die günstige geografische Lage[21]. Für Filip Smits und Johan Veeckmann war der Bau des Hafens der Startschuss für die Bedeutung Antwerpens als internationaler Umschlagort für Passagiere und Waren. Und auch Lory sieht dies als „Geburtsstunde des modernen Hafens von Antwerpen, so etwas wie ein Urknall für die Stadt.“ Es ist der Beginn der „Docks behind Locks“. (Lory, 2024; Smits; Veeckman, 2019)

Bis heute ist dieses Gebiet nördlich der Innenstadt – die ehemalige Nieuwstad, heute „Het Eilandje“ (Deutsch: Das Inselchen) – geprägt von den Docks: Bonapartedok und Willemdok[22]. Dies wurden unter der niederländischen Herrschaft (1815 bis 1830) sowie nach der Integration Antwerpens ins Königreich Belgien ab 1830 sukzessive ausgebaut und erweitert.

Mit der Entwicklung der Industrie wurde dieser Bereich zu klein und so ab den 1850er-Jahren mit Einrichtungen für die Arbeitenden sowie weiteren Docks erweitert: zuerst Kattendijkdok und später drei weitere Docks im Osten: Houtdok, Kempischdok und Asiadok. In den 1860er-Jahren erfolgte der Abriss der Wallanlagen und damit das sukzessive Zusammenwachsen der Stadtteile. Neben Rohstoffen und Waren wurde der Hafen im 19. Jahrhundert außerdem zu einem wichtigen Ort des transatlantischen Passagierverkehrs. Bis 1920 verließen etwa 2 Millionen Menschen Europa in Richtung Nordamerika über Antwerpens Hafen. (vgl. Smits; Veeckman, 2019)

Im 20. Jahrhundert stieg die Bedeutung des Hafens und Antwerpens nicht nur durch die Ausweitung der Docks, sondern auch durch den Bau verschiedener Kanäle, z.B. dem Albertkanaal in den 1930er-Jahren. Antwerpen wurde so an die Maas und die anliegenden Industrieregionen angebunden. Dazu kamen moderne Straßen sowie Eisenbahnlinien bis ins Ruhrgebiet. (vgl. Lory, 2024)

Für Lory kam die nächste große Veränderung durch den Zweiten Weltkrieg: Antwerpen und der Hafen wurden – im Vergleich zu den verheerenden Zerstörungen von Rotterdam und Hamburg – nur wenig beschädigt. Die Aktivitäten im Hafen konnten daher während des Krieges und danach persistieren:

> *„Aus diesem Grund nutzten die Alliierten Antwerpen für die Verschiffung von Material und Menschen. Der Hafen von Antwerpen trug so maßgeblich zur Befreiung des Kontinents bei.“*
> (Lory, 2024)

---

20 *„Denn Antwerpen war ein sehr guter Ort, um seine Marine (Napoleon Anm. d. A.) auf den Angriff auf England vorzubereiten. Die Stadt war wie eine Pistole, die auf England zielte.“*
(Lory, 2024)

21 Der Hafen liegt etwa 80 Kilometer entfernt vom Meer sowie angebunden an das zunehmend ausgebaute, überregionale bzw. internationale Schienen- und Straßennetz. Das Ruhrgebiet, die Niederlande, Luxemburg, die nordfranzösischen Industriezentren, selbst Paris liegen in einem Umkreis von wenigen hundert Kilometern. (vgl. Port of Antwerp-Bruges, 2024)

22 Unter französischer Herrschaft wurden diese „Le Petit Bassin“ bzw. „Le Grand Bassin genannt“ (das kleine bzw. große Becken). Erst 1903 erhielten die Docks ihren heute gültigen Namen. (Port of Antwerp-Bruges, 2024)

> *„(…) da Antwerpen ein besonderer Ort ist, lieben wir unsere Diktatoren. Daher haben wir die Docks nach zweien benannt: Napoleondok und Willemdok, nach dem niederländischen König: Weil er der Stadt Antwerpen das Recht erteilte, eigenes Geld zu nutzen.“*
> (Lory, 2024)

Antwerpen wurde so auch nach dem Krieg zum wichtigsten Hafen im Norden Kontinentaleuropas. Der Hafen war, wie Lory argumentiert, einer der wichtigsten Umschlagplätze für das Material, das durch den Marshallplan der USA nach Europa verschifft wurde. Bis etwa 1950 habe es keine Konkurrenz auf dem europäischen Festland gegeben. (Lory, 2024)

Da die Häfen in Rotterdam und Hamburg komplett wiederaufgebaut wurden, waren diese wesentlich moderner in der Abwicklung von Waren, und Antwerpen schien, wie Lory argumentiert, veraltet:

> *„Der Hafen musste reagieren, sonst hätte er sich zurückentwickelt und wäre zu einem zweitklassigen Hafen geworden."*
> (Lory, 2024)

Es wurden eine neue Schleuse und neue Docks gebaut, außerdem die Scheldе-Rheinverbindung, ein Kanal, der Antwerpen mit Rotterdam verbindet. Die dadurch entstehenden Überkapazitäten wurden durch petrochemische Konzerne[23] genutzt, wie Lory berichtet. (Lory, 2024)

Die nächste große disruptive Krise begann mit der Veränderung aufgrund der Innovation des Überseecontainers ab den 1960er-Jahren. 1967 kamen die ersten Containerschiffe nach Antwerpen. Wie Lory berichtet, wurde die transformative Kraft der Container und dessen Auswirkungen auf den Antwerpener Hafen am Anfang unterschätzt. Ab Mitte der 1970er-Jahre wurden jedoch Hafenbereiche für den Container-Umschlag[24] gebaut. In den 1980er-Jahren forderten die Container-Linien den Umbau des Hafens: Container können tideunabhängig gelöscht werden, die Passage der Schleusen war aus Sicht der Reeder zu langwierig, wie Lory berichtet. So begann der Bau von Docks direkt an der Schelde: Wilmarsdonk, Lillo, Oorderen, Oosterweel sowie Zandvliet. Letzteres grenzt liegt direkt an der belgisch-niederländische Grenze. (Lory, 2024; Port of Antwerp-Bruges, 2024)

Die Ölkrise 1973, Obsoleszenz von Technologie und der (ökonomische) Aufstieg von Ländern mit geringen Arbeitskosten – in den 1970er-Jahren änderte sich die Situation radikal: Mit dem Ende der dynamischen Nachkriegszeit[25] begann in der (transnationalen) Region eine Deindustrialisierung – analog zu weiteren Regionen in Westeuropa wie dem Ruhrgebiet, Nordengland oder Norditalien[26]. Allein in Flandern gingen laut dem European Employment Services (EURES) der Europäischen Kommission seit den 1980er-Jahren ein Viertel der Industriearbeitsplätze verloren. (Martinez, 2011: 197; EURES, 2024)

Die wirtschaftliche Krise in Belgien Anfang der 1970er-Jahre zeigt sich u.a. im Rückgang von Auslandsinvestitionen um 40 Prozent allein zwischen 1974 und 1975. Zahlreiche Unternehmen beendeten ihre Produktion und schlossen Fabriken o.ä., was Proteste, Streiks und zum Teil Besetzungen mit sich brachte. (Martinez, 2011: 201)

---

23 Das petrochemische Cluster ist heute – laut Stadt Antwerpen – das größte dieser Art in Europa und das zweitgrößte der Welt. (Antwerpen, 2024)

24 Bis heute ist der Anteil an Container-Fracht im Antwerpener Hafen groß: Bei der letzten Erfassung vor der Fusion mit dem Hafen von Brügge im Jahr 2021 waren etwa 60 Prozent der insgesamt ca. 240 Millionen Tonnen Fracht Container. (vgl. Lory, 2024)

25 Diese Zeit wird als „Wirtschaftswunder" in Deutschland oder als „Trente Glorieuse" in Frankreich bezeichnet, deren Eigenschaften und Entwicklungen z.T. auch auf Belgien übertragen werden kann, u.a. durch die Nationalgrenzen überschreitenden Montan- bzw. Automobil-Cluster. (vgl. Raphael, 2019: 35ff)

26 Hier gibt es eine weitere Parallele zwischen Antwerpen und Turin. (siehe Unterkapitel 5.5.1.3.)

Auch die belgische Textilbranche wurde von dieser Krise erfasst[27]. Allein zwischen 1973 und 1979 sank die Beschäftigungsquote von 107.800 auf 69.400 und in der Bekleidungsindustrie von 86.600 auf 52.400 Personen. Im gleichen Zeitraum verringerte sich die Zahl der Unternehmen im belgischen Textilsektor mit mehr als fünf Mitarbeitenden von 1.329 auf 1.115 und im Bekleidungssektor von 2.188 auf 1.557. (Martinez, 2011: 202)

In der Folge versuchte die Regierung zuerst eine „neoliberale" Politik der Deregulierung und Verringerung von staatlichen Ausgaben für die Textilbranche. Dies führte zu weiteren Protesten und schlechten Wahlergebnissen der Regierungspartei, sodass strategische Anpassungen für die Rettung der belgischen Textilwirtschaft vorgenommen wurden. (Martinez, 2011: 205f)

Martinez sieht hier Analogien zu anderen Ländern, in denen die Textilproduktion seitdem nahezu komplett verschwunden ist. Belgien war, so argumentiert er, als Produktionsstandort nicht mehr konkurrenzfähig und habe sich neu erfinden müssen. (Martinez, 2024)

Auch anhand des Güterhandels im Antwerpener Hafen ist dieser Strukturwandel messbar: So ging der Umsatz im Vergleich zu seinem Höhepunkt 1970 mit 80,77 Millionen Tonnen bis auf 60,39 Millionen Tonnen in 1975 zurück und sollte erst nach 1979 wieder die vorherige Größe erreichen. Auch der Umschlag von Rohöl war in den 1970er-Jahren Schwankungen unterlegen: Zwischen 1973 und 1974 sank die Menge von ca. 21,3 Millionen Tonnen um etwa 22 Prozent auf 16,7t. Der erste dokumentierte Höhepunkt war 1977 erreicht, mit rund 27,2 Millionen Tonnen. Bis 1984 nahm die Menge um etwa 52 Prozent ab und sank auf 14,2 Mio. Tonnen. Bis heute lässt sich anhand dieser Umsätze eine Korrelation zu (ökonomischen) Disruptionen feststellen. (Port of Antwerp-Bruges, 2022; siehe Abbildung 27)

Aufgrund der Rezession sowie der Veränderungen durch die Container-Schifffahrt wurden die Docks und Industrieraumnutzungen in Eilandje sukzessive obsolet, vor allem Napoleondok und Willemdok. Auch die alten Hafengebiete entlang des Flusses und in der Nähe des historischen Zentrums lagen verlassen: So wurden zuerst die Hafenbereiche Waalsekaai and Vlaamskaai an der Schelde transformiert und, wie Lory beschreibt, u.a. mit Müll aufgefüllt. Dort befinden sich heute unterirdische Parkplätze[28] und Parkanlagen. (Lory, 2024; siehe Unterkapitel 5.3.3.)

Die Ringstraße um die Innenstadt, gebaut u.a. auf dem Gelände der ehemaligen Wallanlagen, wurde außerdem zur Barriere zwischen den Quartieren. Das historische Zentrum verlor, u.a. aufgrund der Suburbanisierung, vergleichsweise viele Bewohnende. Dies alles förderte die städtebauliche und entwicklerische Krise.

Die Hafengesellschaft übertrug Eilandje an die Kommune Antwerpen, also den gesamten Bereich südlich des Albertkanals. 1987 definierte die Stadtregierung das „heruntergekommene" Eilandje als Sanierungsgebiet unter dem Titel „Stad aan de Stroom". (Antwerpen, 2017; Smits; Veeckman, 2019; Lory, 2024)

In eben dieser Polykrise bewarb sich die Stadt für den „Kulturstadt 1993"-Titel – erfolgreich und mit dem o.g. Claim bzw. der Frage, ob Kunst die Welt retten könnte. Dieser (historische und sozio-ökonomische) Kontext ist relevant,

---

27 Das belgische Institut für Textilien und Bekleidung (ITCB) nannte in einer Analyse von 1984 eine Reihe von Gründen für die Krise der belgischen Textilökonomie: So habe Belgien im Vergleich zu anderen europäischen Ländern verhältnismäßig hohe Produktionskosten, einen kleineren Binnenmarkt sowie keine herausragende Position bei der „Kreativität" von Kleidung gehabt, wie sie beispielsweise Artefakten aus Frankreich oder Italien zugemessen wurden. (Martinez, 2011: 211)

28 *„Aus heutiger Sicht (…) eine Katastrophe. Eine verpasste Chance."* (Lory, 2024)

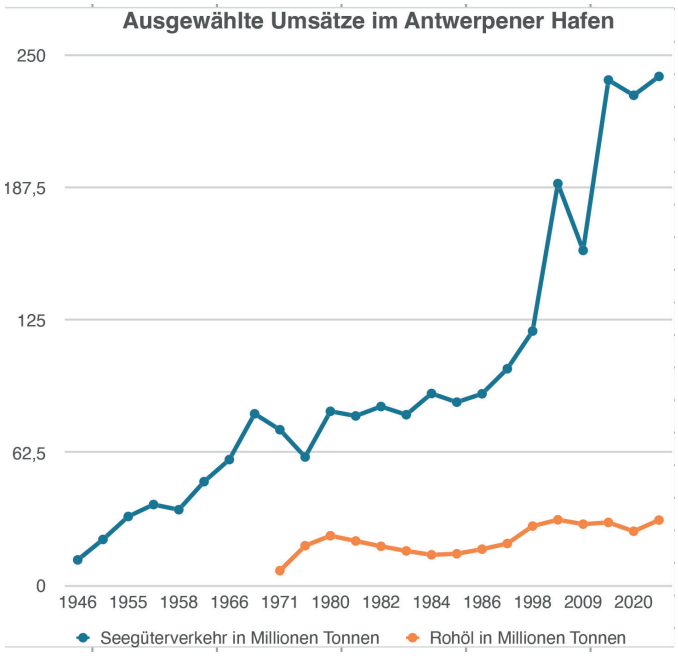


Abbildung 27: Entwicklung ausgewählter Umsätze im Hafen Antwerpen zwischen 1946 und 2011. Deutlich zu erkennen sind die Rückgänge aufgrund der beschriebenen Krisen: Mitte der 1970er-Jahre durch die Veränderung der Logistik sowie die Rezession. 2008 aufgrund der internationalen Wirtschafts- und Finanzkrise. 2020 durch die COVID19-Pandemie. (Quelle: Port of Antwerp-Bruges, 2022; eigene Darstellung)

um die Entscheidung zu verstehen, im damals z.T. brachliegenden Industrieareal die Veranstaltung „Fashion 93“ durchzuführen. Dies geschah unter Mitwirkung der 1663 gegründeten Koninklijke Academie voor Schone Kunsten van Antwerpen (Deutsch: Königliche Akademie der schönen Künste Antwerpen/ Royal Academy of Fine Arts Antwerp) und speziell der Design-Programme.

Martinez beschreibt die Diskussion vor, während und nach dem Kulturstadt-Titeljahr als teilweise geprägt von einer Auseinandersetzung zwischen einer kulturellen „Avantgarde“, die die Stadt öffnen und internationaler ausrichten wollte, und konservativ bis rechtsextremistische Stakeholder/ Organisationen, wie Vlaams Blok, die die Veranstaltungen als „zu elitär“ bezeichneten.

Den Aufstieg der rechten Partei habe das Kulturstadt-Jahr zwar nicht aufgehalten, so Martinez. Doch könne 1993 als eine Art Wendepunkt der lokalen Krise bezeichnet werden: Auch wenn der direkte Einfluss auf die Öffentlichkeit und lokale Bevölkerung durch die Ereignisse des Kulturstadt-Titels beschränkt gewesen sei, hätten es die gezeigte und genutzte Kunst und Mode und ihre damit verbundenen Stakeholder und Organisatoren geschafft, ein „progressives Image von Antwerpen“ außerhalb der Stadt zu erzeugen und so die Aufmerksamkeit für die Stadt zu steigern. (Martinez, 2007: 2456f; Martinez, 2024)

Auch Lory sieht 1993 ebenfalls als eine Art Kulminationspunkt. So hätten die Veranstaltungen des Kulturstadt-Jahrs mitgeholfen, den obsoleten alten Hafen wieder neu zu entdecken und u.a. auch die architektonischen Qualitäten des Altbestandes wertzuschätzen[29]:

> *„Auch wenn ich kein Experte bin, glaube ich, dass dies in gewisser Weise auch der Beginn der berühmten Modebranche war. Als sich die Stadt in den 1980er Jahren veränderte, waren sie alle jung, profitierten davon und trugen auch zu dieser positiven Dynamik bei.“*
> (Lory, 2024)

Basierend auf der Fachliteratur sowie den qualitativen Interviews lassen sich folgende Gründe finden für die Transformation sowie das Re-Framing Antwerpens als Ort der Kreativität inmitten einer Polykrise:

29 *„Der Zerstörung des Erbes wurde ein Ende gesetzt. Die Menschen wurden stolz auf die Vergangenheit und insbesondere auf das sehr prestigeträchtige 16. Jahrhundert.“*
(Lory, 2024)

1. **Persistenz des regionalen Textilhandwerks:**
   Die Tradition des Textilgewerbes im Gebiet des heutigen Belgien geht mehrere Jahrhunderte zurück. Die Region Flandern wird dabei vor allem mit zwei Arten von Textilien verbunden: mit Spitze und Leinen.
   Antwerpener Trachten werden erstmals 1662 in einem Buch erwähnt bzw. dargestellt. Es handelte sich dabei um schwarze Mäntel, die den gesamten Körper bedecken, inklusive Kopf. Dieser wurde von nahezu allen Frauen in der Öffentlichkeit getragen. Spätestens ab dem 16. Jahrhundert wurde die Region außerdem als Produktionsort für Spitze wahrgenommen. Sie war – neben Italien – eines der Zentren für diese Art der „Dekoration für Kleidung und Haushaltstextilien". (MoMu, 2021: 389, 261)
   Bury Palliser erwähnt Kunststiche von Mitte des 16. Jahrhunderts, in denen „Antwerpener Frauen" mit Spitze als Teil des Hutschmucks dargestellt werden. Die Stadt sei im 15. und 16. Jahrhundert eines der Produktionszentren gewesen, und Waren aus Antwerpen wurden überall im Habsburger Reich und darüber hinaus gehandelt. (Palliser, 1865: 40, 88, 115) Margert Jourdain weist auf einen Reisebericht von 1681 hin, in dem „Mechlin" und „Malines"[30] aus Antwerpen erwähnt werden und wie wichtig sie für die Stadt seien. Die Stadt sei außerdem ein altes Spitzen-Produktionszentrum. (Jourdain, 1907: 104, 107)

   Hemden, Kragen, Manschetten, Mützen, Unterhosen, Schürzen sowie Schals aus weißen Leinen wurden im 16. Jahrhundert in größeren Mengen in Antwerpen produziert und ebenfalls international gehandelt. (MoMu, 2021: 281) Technische Innovationen veränderten ab dem 17. Jahrhundert zunehmend die Art, wie Spitzen und andere Textilien in Flandern (und in anderen Regionen) hergestellt wurden. Die Produktion hing dabei immer eng mit dem Handel zusammen. (MoMu, 2021: 261)

   Nach der niederländischen Blockade der Schelde ging die Spitzen-Produktion in Antwerpen zurück. Ab Anfang des 18. Jahrhunderts wurde die Textilproduktion in Antwerpen mechanisiert. Und in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts begann in Antwerpen die Produktion von bedruckten Baumwolltextilien. 1886 wurde mit dem „Grand Magasins de Nouveautés et d'Ameublement Vaxelaire-Claes"[31] das erste Kaufhaus am zentralen Groenplaats[32] in Antwerpen eröffnet. (Palliser, 1865: 116, 422; MoMu, 2021: 309, 335, 339)

   Die belgische Textilbranche war einer der ersten Wirtschaftsbereiche, der sich industrialisierte. Diese Entwicklung setzte sich im 20. Jahrhundert weiter fort, so wie in anderen (westlichen) Ländern auch. (Belin, 2018)

   Ab den 1970er-Jahren erfasste der o.g. Strukturwandel auch die belgische Textilindustrie. Martinez argumentiert, dass die regionale Produktion im internationalen Kontext nicht mehr konkurrenzfähig gewesen sei. Das Land habe sich daher neuerfinden müssen, um lokal Arbeitsplätze zu erhalten: vom reinen Industrie- zum kreativen Designstandort. Die Grundlage dafür sollte ein staatliches Transformations- und Förderprogramm bringen. (Martinez, 2011: 207ff; Martinez, 2024)

---

30 Laut Duden auf Deutsch Klöppelspitze, die ursprünglich in der belgischen Stadt Mechelen hergestellt wurden. (vgl. Duden, 2024)

31 Deutsch: Großes Neuheiten- und Einrichtungsgeschäft Vaxelaire-Claes.

32 Der Groeenplats befindet sich am nördlichen Ende der Nationalestraat, an der sich heute mehrere Flagship Stores sowie das Modemuseum befinden.

Auch für Loppa spielt die Krise der regionalen Textilindustrie eine wichtige Rolle für das Verständnis des Antwerpener Modedesigns. Die Textilindustrie habe Probleme gehabt, sodass sich Vertretende im belgischen Wirtschaftsministerium gezwungen gesehen hätten, in den Austausch mit den Stakeholdern der Antwerpener Fashion-Szene zu gehen. So sei es zu dem konkreten Plan mit mehreren Maßnahmen gekommen, um die regionale Textilproduktion und -verarbeitung zu stärken. (Loppa, 2024)

Neben der Textilindustrie ist die handwerkliche Seite der Verarbeitung und Produktion von Mode bis heute ein wesentlicher, persistierender Faktor, wie Loppa und Huygens argumentieren:

> *„Das hohe handwerkliche Niveau ist unser Alleinstellungsmerkmal. Es ist Teil der DNA. Das sieht man an den Kollektionen. Nicht nur altes Leinen oder Weben, sondern auch die Details, mit denen Textilien entworfen und gefertigt werden. (…) Antwerpen ist ein Modelabor."*
> (Huygens, 2024)

Grundlagen des Textilhandwerks sowie Bezüge zu Traditionen und Kulturerbe bzw. Geschichte gehören daher bis heute zum Kurrikulum an der Akademie. (Royal Academy of Fine Arts Antwerp, 2024a) Oder, wie es Studierende 2 in der anonymen Umfrage unter den 2024er-Absolvent:innen zusammenfasst:

> *„Spitze, Bänder, etwas Romantisches."*
> (vgl. Alexander, 2024)

2. Staatliche Förderung der regionalen Textil- und Modebranche:

Die Krise in der belgischen Textilindustrie löste auf staatlicher Seite Handlungs- bzw. Modernisierungsdruck aus: Die belgische Regierung gab Ende 1978 drei Beratungsunternehmen den Auftrag, die Situation zu analysieren und einen Sanierungsplan für die belgische Textilwirtschaft zu entwerfen. Auf dieser Basis wurde im August 1980 ein fünfjähriger Textilplan verabschiedet, der zuvor mit den Vertretenden der Industrie und den Arbeitnehmenden ausgehandelt worden war. Aufgrund eines juristischen Einspruchs der Europäischen Kommission wurde dieser zuerst jedoch auf ein Jahr reduziert. (Martinez, 2011: 207)

1983 wurde ein neuer Plan verabschiedet und der Interessensverband l'Institut du Textile et de la Confection Belge (ITCB) (Deutsch: Institut für Textil und Kleidung Belgien) gegründet, um die Branche zu vereinen und ihre Interessen zu vertreten. Rund 10 Milliarden Belgische Franc (ca. 248 Millionen Euro) wurden u.a. von der Regierung bereitgestellt, um mithilfe eines Zehnjahresplans die Transformation der belgischen Textilindustrie umzusetzen sowie Aufmerksamkeit für in Belgien produzierte Mode zu erzeugen. (Pang, 2022: 239; Paquin; Saint-Andre Perrin, 1998)

Ein wesentlicher Aspekt war die 1983 gestartete Kampagne „Dit is Belgisch" (Deutsch: Das ist belgisch), die den Fokus auf in Belgien gestaltete und hergestellte Mode legte. Ein Vehikel was das halbjährlich erscheinende Magazin „Mode, dit is Belgian" (Deutsch: Mode ist belgisch), das laut Martinez zum „Hauptkanal für die Kommunikation der Entwicklungen in der belgischen Mode" wurde. Dieses Magazin könne als eine der damals wichtigsten Formen der „Zirkulationskultur" betrachtet werden, in der die damalige belgische Mode verankert war. Das Magazin entfaltete

innerhalb weniger Jahre eine positive Wirkung, ist sich Martinez sicher: So war das Ergebnis einer 1984 durchgeführten Umfrage, dass sich von 1.000 Leserinnen des Magazins etwa 54 Prozent für ein Produkt wegen der belgischen Herkunft entschieden hatten. (Martinez, 2011: 212)

Darüber hinaus wurde jährlich ein mit 30.000 Francs dotierter Preis – „La Canette d'Or" (Deutsch: Goldene Spindel) – an Nachwuchs-Designer:innen vergeben. (vgl. Martinez, 2007: 2452f; Paquin; Saint-Andre Perrin, 1998; Pang, 2022: 239)

Die Auszeichnung „von Designermode mit belgisch klingenden Namen wie Ann Demeulemeester, Dries Van Noten, Walter Van Beirendonck oder Dirk Bikkembergs" habe laut Martinez dazu geführt, dass Designer:innen nicht mehr italienisch oder britisch klingende Namen für ihre Labels nutzten, sondern ihre eigenen oder einen Bezug zu ihrer Muttersprache herstellten. (Martinez, 2011: 212; eigene Übersetzung)

Loppa hatte in ihrer Rolle als Leiterin der Modeabteilung an der Akademie sowie Netzwerkerin die Entwicklung einzelner Maßnahmen des Plans und speziell des „Goldene Spindel"-Wettbewerbs früh mitgeprägt und z.T. sogar organisiert. Sie beschreibt die Veranstaltungsreihe so:

> *„Es war ein Wettbewerb, bei dem alle Freund:innen Antwerpens[33] zurückkamen, nachdem sie durch die Arbeit an verschiedenen Orten oder in verschiedenen Häusern woanders waren. (…)"*
> (Loppa, 2024)

Die Gewinner:innen der Goldenen Spindel orientierten sich eher an moderner, internationaler Mode und knüpfen z.T. überhaupt nicht an flämische Textil-Traditionen an. Auch wenn das von staatlichen Vertretenden zuerst anders gewünscht worden war, wie Loppa erläutert:

> *„Dieser Wettbewerb wurde ins Leben gerufen, um das Erbe der belgischen Leinen- und Weberei zu retten. Aber weil die Antwerp Six so stark waren, verlagerte sich der Fokus weg vom kulturellen Erbe. (…) Es ging nicht mehr um Leinen oder Weberei, sondern um eine neue Energie."*
> (Loppa, 2024)

Um diese „neue Energie" zu repräsentieren – konkret: die Avantgarde-Mode, die im Kontext der Modehochschule entstand –, wurde ab 1988 ein weiteres Magazin herausgebracht: „België Avant-garde Mode" oder BAM:

> *„Tatsächlich hat BAM die Mode mit anderen kulturellen Erscheinungsformen in Einklang gebracht, nicht nur mit Kleidung. (…) Damit wurde deutlich, dass die ‚neue belgische Mode' in erster Linie (…) ‚neu' und nicht ‚nur' Mode war."*
> (Martinez, 2007: 2452, eigene Übersetzung)

Das ITCB wirkte bis 1993. Danach übernahmen die jeweils regionalen Verwaltungen von Flandern, Wallonien sowie Brüssel die Vertretung und Förderung des Kreativmarktes Mode. (vgl. Martinez, 2007: 2452f; Paquin; Saint-Andre Perrin, 1998; Pang, 2022: 239)

In Flandern übernahm 1997 das in Antwerpen ansässige Flanders

33 Ehemalige Mode-Studierende der Akademie. (Hinweis des Autors)

Fashion Institute (FFI) die Vernetzung und Vermarktung der regionalen Mode und ihrer Stakeholder. 2016 wurde das FFI und weitere Organisationen unter dem Namen Flanders District of Creativity (FlandersDC) zusammengeführt. Es veranstaltete ab 1998 das jährliche „Vitrine"-Fest, bei dem Designer:innen gebeten wurden, an verschiedenen Orten in der Stadt Schaufensterinstallationen mit ihren Werken einzurichten. (Martinez, 2007: 2457; FlandersDC, 2024; Pang, 2022: 239)

Martinez bewertet den Textilplan als eine der wesentlichen Grundlagen für die erfolgreiche Transformation Belgiens und speziell Antwerpens von einem Produktions- zum Kreativstandort. Die Netzwerkarbeit sowie die finanziellen Mittel hätten dafür gesorgt, dass junge Designer:innen mit lokalen Fabriken bzw. Handwerksbetrieben in Kontakt gekommen seien und ihre Kollektionen von diesen produzieren lassen konnten. Dies habe die Stakeholder im Design, wie auch die Industrie unterstützt. Gleichzeitig hätten die Förderungen eine Vernetzung über Belgien hinaus unterstützt:

> *„Es ermöglichte den Aufbau internationaler Netzwerke in der Modebranche. Dank der durch den Textilplan bereitgestellten Mittel luden sie sehr renommierte Persönlichkeiten ein, die in der Modebranche tätig sind."*
> (Martinez, 2024)

So sei beispielsweise der damals erfolgreiche Pariser Modedesigner Jean-Paul Gaultier mit den Fördermitteln nach Antwerpen eingeladen worden, um ihn mit den jungen Designer:innen aus Antwerpen zusammenzubringen. Dabei habe er den Absolventen Martin Margiela kennengelernt und ihm ein Praktikum angeboten. In den nächsten Jahren wurde Margiela zu einem der erfolgreichsten Modedesigner aus Antwerpen. (Martinez, 2024)

3. Wirkung der Königliche Akademie der schönen Künste Antwerpen:
„Wir machen nicht nur Kleidung"[34], so Linda Loppa[35] als damalige Leiterin der 1963 gegründeten Modeabteilung. Nachdem sie selbst in Antwerpen Mode studiert hatte und einige Zeit als Designerin[36] sowie als Einkäuferin bzw. Betreiberin für Modegeschäfte arbeitete, war sie zuerst Dozentin und ab 1981 Leiterin an der Akademie. Sie legte früh Wert darauf, keinen Fron-

---

34 Über ihre Vorgängerin und Gründerin der Modesektion, Mary Prijot, heißt es beispielsweise:
„Madame Prijot zwang uns, unsere Modemagazine loszuwerden und uns mit den anderen Rubriken zu vermischen. Dennoch sagte sie uns jeden Tag, dass wir keine Künstler seien. Wenn eine Zeichnung etwas zu Beugendes hervorrief, drängte sie uns zu einer Überarbeitung, um die Inspirationsquellen zu eliminieren und ein originelles und modernes Modell zu erhalten. Darüber hinaus waren wir gut darin, Kopien von Einladungskarten für Pariser Modenschauen anzufertigen, und ich glaube, das wird auch heute noch gemacht."
(Paquin; Saint-Andre Perrin, 1998; eigene Übersetzung)

35 Laut Eigenaussage der Akademie führte Linda Loppa die Fashion-Abteilung mit
„(…) ihrer starken Vision und Weltanschauung (…), setzte hohe kreative Standards durch und etablierte die Abteilung auf der internationalen Landkarte."
(Royal Academy of Fine Arts Antwerp, 2024a)

36 Im Interview weist sie darauf hin, dass sie über ihren Vater, einen Schneider, früh mit Mode als Handwerk, aber auch künstlerische Ausprägung in Berührung gekommen sei. Dies – zusammen mit Resonanzerfahrungen durch Kunst – seien für sie prägend bei der Entwicklung des Kurrikulums gewesen:
„Dank der Schneiderei in meiner Familie weiß ich, wie ein Ärmel oder eine Schulterlinie hergestellt wurde bzw. wie man die Tasche der Herrenbekleidung an der Jacke anbringen sollte. Mein Vater brauchte Stunden, um die richtige Tasche an der richtigen Stelle zu haben. Dass ich als Kind dies hinter den Kulissen des Schneiderhandwerks gelernt habe, hat mir dabei geholfen, die Studierenden zu unterstützen. Vor allem, wenn es darum geht, eine Idee oder ein Gespräch in ein Kleidungsstück zu verwandeln."
(Loppa, 2024)

talunterricht zu geben und mehr über Konversationen mit ihren Studierenden zu arbeiten, sowie auf eine „freie und experimentelle Ausbildung“, die mehr umfasste als Modetheorie, Textilhandarbeit oder Design von Kleidung:

> *„Wir waren ein starkes Team. Es gab Lehrende, die sich mehr auf Handwerkskunst und Musterdesign konzentrierten. Ich war diejenige, die das alles zusammengebracht hat.“*
> (Loppa. 2024)

Das Kurrikulum umfasste u.a. Politik, Geschichte, Literatur, Musik, Kunst, Ethnologie, um sich nicht nur mit Trends zu beschäftigen:

> *„Es ist der historische Humus der Akademie, der die Vision und Pädagogik der Modeabteilung geprägt und befeuert hat.“*
> (Pang, 2022: 239)

Pang hebt hervor, dass die Dozierenden und Leitenden der Schule früh in der Ausbildung der Designer:innen auf „Individualität und Kreativität“ setzen sowie – laut Selbstbeschreibung der damaligen Leiterin Loppa – auf:

> *„Liebe und Leidenschaft für Kleidung, basierend auf dem Studium von Form und Konzept und der Aufmerksamkeit für das Handwerk; die Werte Kühnheit, Nüchternheit und Understatement“.*

Damit distanzierten sie sich von den sonst prägenden Modehäusern, die auf Luxuswaren spezialisiert seien. (Pang, 2022: 239)
Neben Reisen in andere Städte, um die Arbeit der dortigen Designer:innen einzukaufen, war es Loppa früh wichtig, lokal erzeugte Fashion-Artefakte in ihrem Geschäft anzubieten. (Loppa, 2024) So sei eine Tradition entstanden, dass Menschen nach Antwerpen kamen, um Mode zu kaufen. (Croese, 2015; Martinez, 2024)

Wie Martinez argumentiert, wollte Loppa die Ideen hinter den Kollektionen und die Verbindungen zu anderen Disziplinen zeigen und Modedesigner:innen als das inszenieren, was sie ihrer Meinung nach sind:

> *„Trendsetter, fast Künstler, weil sie die Forschung auf ähnliche Weise angehen und Einflüsse von außerhalb ihrer Kreationen übertragen“.*

Die Installation der Kleidung bzw. der Ideen wurde so zu einem „bestimmenden Merkmal für die in Antwerpen hergestellte belgische Mode“. (Martinez, 2007: 2455f)

Dass die Modeabteilung der Royal Akademie so ein Erfolg werden würde, war aus Loppas Sicht jedoch nicht planbar:

> *„Die Akademie war damals eine Art kreatives Zentrum, sehr Underground. Es gab kein Interesse von staatlichen Stakeholdern an uns und weder Geld noch andere Ressourcen.“*
> (Loppa, 2024)

Die Akademie habe sich damals in einem kleinen Gebäude befunden, ohne gutes Licht oder funktionierende Heizung, sodass die Lehrenden auch „im Mantel unterrichten“ mussten. Auch die Modeschauen der jeweiligen Abschlussklassen[37] seien klein gewesen, es seien nur Designer:innen

37 Dabei handelt es sich heute um international aufmerksam beachtete Events, zu der laut Eigenaussage Tausende Gäste kommen. (Royal Academie of Fine Arts, 2024a) Sie werden durch die Stadt unterstützt und beworben.

sowie deren Freund:innen und Familien gekommen. Um die Aufmerksamkeit auf die Schule und die Kreativen dort zu lenken, organisierte das Team um Loppa dann laut Eigenaussage sowohl Pressekonferenzen als auch eine Modenschau im Rathaus von Antwerpen, zu dem rund 2.000 Besuchende kamen:

> *„Das ist ein Beispiel dafür, dass man nicht auf Subventionen (…) warten muss. Sie können mit einer guten Idee mit Menschen in Ihrem Umfeld beginnen, die Ihnen bei der Umsetzung helfen."*
> (Loppa, 2024)

Die Situation änderte sich dann mit dem Erfolg einiger Absolvent:innen wie dem genannten Martin Margiela sowie den s.g. Antwerp Six[38] ab Mitte der 1980er-Jahre:

> *„Nach dem Erfolg der Antwerp Six boomte die Akademie. Wir hatten mehr Lehrende, mehr Studierende und mehr Klassenzimmer. Der Erfolg hat dazu beigetragen, alles auf ein gutes Niveau zu bringen. Es war auch sehr international, sodass Menschen aus der ganzen Welt kamen, um die Abschlussmodenschau der Studierenden zu sehen (…)"*
> (Loppa, 2024)

4. Aufmerksamkeit für die lokale Modeszene:

Neben den Berichten zu o.g. Modegeschäften von Linda Loppa finden sich in den Anekdoten vieler Modeschaffenden, die in den 1980er-Jahren in Antwerpen aktiv waren, immer wieder Hinweise auf das Schuh- und Modegeschäft Coccodrillo von Geert Bruloot. Dort wurden nur Fashion-Produkte von belgischen Designer:innen[39] verkauft und früh Werke von Martin Margiela angeboten, bevor er 1984 nach Paris ging, um für Jean Paul Gaultier als Assistent zu arbeiten. Es war gleichzeitig ein Treffpunkt für die Designer:innen sowie Studierende der Designakademie. Bruloot arbeitete außerdem als Grafiker für Modeevents wie die Verleihung der „Goldenen Spindel" oder Designer:innen wie Dries van Noten und unternahm (ähnlich wie Loppa) mehrere (internationale) Vertriebs- und Messereisen, um in Antwerpen entworfene Fashion-Produkte zu vermarkten.

1986 organisierte er mit den sechs Designer:innen Walter Van Beirendonck, Ann Demeulemeester, Dries van Noten, Dirk van Saene[40], Dirk Bikkembergs, Marina Yee eine Reise zur „London Fashion Week", die

---

38 Diese Wirkung entfaltet sich bis heute, wie Studierende 3 aus der anonymen Umfrage unter den 2024er-Absolvent:innen berichtet:

> *„Die Antwerp Six (zwei von ihnen waren meine Lehrenden) haben den Ruf, Mode als solche in Frage zu stellen. Ich denke, dass Verspieltheit der Aspekt ist, den ich am meisten schätze."*
> (Alexander, 2024)

39 Bruloot dazu:

> *„Wir haben ausschließlich belgische Designer verkauft, was (…) damals nicht einfach war. Wir waren der allererste Kunde von Ann Demeulemeester und haben viele Designer unterstützt. Wir haben bei der Vision unserer Designer keine Kompromisse gemacht und ihre Kollektionen als Ganzes präsentiert. Belgier neigen dazu, ihren eigenen Reichtum im Ausland zu entdecken, und genau das ist hier passiert. Sie sahen diese Designer in Paris, New York und London und kamen zu uns zurück und sagten, sie hätten etwas entdeckt. Sie wussten nicht, dass wir sie von Anfang an auf Lager hatten."*
> (Pourhashemi, 2012)

40 Dirk van Saene betrieb als erster der Designer:innen bereits ab 1982 einen eigenen Laden: Beauties and Hereos. Bruloot berichtet in mehreren Interviews, dass er dort einige der Mitglieder der Antwerp Six kennengelernt habe. (Kuryshchuk; Croese, 2015b; Pourhashemi, 2012)

in der Folge als Gründungsmythos der Antwerp Six bezeichnet wird. Die Gruppe wurde laut Bruloot so genannt, da die britischen Journalist:innen die Namen der Designer:innen nicht aussprechen konnten. (vgl. Kuryshchuk; Croese, 2015a & 2015b; Piepgras, 2023: 72; Pourhashemi, 2012)

Die Antwerp Six sowie Martin Margiela wurden in der Folge verstärkt als prototypische Designer:innen aus Antwerpen rezipiert und vermarktet. Aus Sicht von Bruloot waren sie die ersten Absolvent:innen der Modeakademie in Antwerpen, die den Ansatz der „Goldenen Spindel" aufgriffen, lokale belgische Designer:innen auszuzeichnen und mit regionalen Manufakturen zusammen zu bringen. (Pourhashemi, 2012; Paquin; Saint-Andre Perrin, 1998)

Auch wenn die Antwerp Six (zumindest am Anfang) die meiste Aufmerksamkeit erhielten, hebt Bruloot die Bedeutung des Netzwerks hervor, in dem sich die Designer:innen bewegten:

> *„Dazu kam dieser ganze Tross aus Grafikdesignern, Visagisten, Fotografen und Models. Es gab keine Hierarchie. Wir haben gemeinsam daran gearbeitet, diesen Traum zu erfüllen."*
> (Kuryshchuk; Croese, 2015b)

Auf die Frage, warum innerhalb kürzester Zeit Mode aus Antwerpen so viel internationale Aufmerksamkeit erhielt, weist Bruloot auf die politische Situation zu der Zeit hin[41] und betont die Ausbildung an der Modeakademie, deren Fokus auf Kunst „und nicht auf kommerziellem Erfolg" lag sowie auf der Verbindung zwischen dem progressiven Design und den technischen Fähigkeiten der Textilproduzent:innen. (Kuryshchuk; Croese, 2015b)

Loppa sieht den Erfolg basierend auf mehreren Faktoren: Einerseits sei die historische Grundlage in Antwerpen ausgeprägt gewesen – in Form von Textilhandwerk, aber auch in einer „Freiheit des Denkens", die sich aus ihrer Sicht auch wegen des Hafens und der Verbindung zu anderen Weltregionen entwickelt habe. Andererseits seien die (Miet-)Kosten in der Stadt damals verhältnismäßig günstig gewesen. (Loppa, 2024) Diese Mischung aus Kreativität, Offenheit und günstigen Mieten zählt auch Huygens als wesentliche Faktoren, um die positive Entwicklung der lokalen Kreativszene zu ermöglichen. (Huygens, 2024)

Martinez sieht als einen Erfolgsfaktor für die Mode aus Antwerpen deren internationale Ausrichtung. Die Ausbildung sowie die Designs hätten sich eher global orientiert und weniger an Belgien. Dies führte die Praxis einiger belgischen Textilunternehmen und Designer:innen fort, die eigene Herkunft nicht zu kommunizieren und sich eher „italienisch und britisch klingende Namen" zu geben. (Martinez, 2011: 211) Loppa bestätigt dies:

> *„Wir hatten einen internationalen Ansatz. Nicht um Mode für Antwerpen zu produzieren, sondern weltweit. Das ist eines der Elemente, die Antwerp Fashion erfolgreich gemacht haben."*
> (Loppa, 2024)

---

41 Zitat Bruloot:
„Es ist sehr schwer zu erklären. Ich denke, es hat mit der politischen Situation in den 1980er-Jahren zu tun, als sich die Welt sehr schnell veränderte und wir zu einer globalen Gemeinschaft wurden; wo die Identität eines kleinen Landes plötzlich die Möglichkeit sah, einer der Akteure in dieser globalen Geschichte zu werden. Wir haben die Zukunft gesehen."
(Kuryshchuk; Croese, 2015b)

Auch habe es in den 1980er-Jahren nur wenig Auseinandersetzung mit flämischer Textiltextiltradition gegeben. Dies sei erst später aufgegriffen worden:

> *„Natürlich hat Spitze in Flandern eine große Tradition. Doch die jungen Designer:innen interessierten sich mehr für das, was in Japan geschah, als für die Ereignisse in ihrer regionalen Vergangenheit."*
> (Martinez, 2024)

Dies habe auch mit dem flämischen Stereotyp zu tun, „die Bauern Belgiens zu sein". So hätten die meisten Designer:innen alles, was mit flämischer Tradition zu tun hatte, in den 1980er-Jahren ignoriert:

> *„Für viele junge Designer:innen war das überhaupt nicht interessant, denn sie suchten mehr nach einem internationalen Profil. Sie befassten sich nicht mit regionalen Traditionen. Eher mit Kosmopolitismus, nicht mit Lokalismus."*
> (Martinez, 2024)

Dies habe aus Martinez' Sicht auch mit dem Aufstieg der extremen Rechten in den 1980er-Jahren zu tun gehabt. Die Designer:innen in Antwerpen hätten einen (kreativen) Weg gesucht, mit ihren Werken eine lokale (Mode-)Identität zu schaffen, die einen repräsentiere, lokal verwurzelt sei, aber gleichzeitig weltoffen und global verstanden werden konnte. Dies sei der Ansatz der Designer:innen gewesen, auf ihre Art mit der Krise positiv und konstruktiv umzugehen. (Martinez, 2024) Oder, wie Linda Loppa, argumentiert:

> *„Die Welt der Mode ist global, aber die Authentizität des Erbes und die Herkunft des Designers können nicht ignoriert werden."*
> (vgl. Croese, 2015)

Die Designer:innen in Antwerpen hätten als Avantgarde eine Mode gemacht, die nicht nur mit Tragbarkeit zusammenhing, sondern mit „offensiver Kunst", so Giannone. Auch dass die Präsentationen und Ausstellungen seien „anders" gewesen als die Schauen und „Fashion Weeks" in London, Paris oder Mailand. Es sei darum gegangen, Mode und Prozesse zu verstehen und nicht zu zelebrieren. (Giannone, 2023)

Huygens sieht den Fokus auf Avantgarde-Mode als Kern des Erfolgs der Antwerpener Designer:innen. Auch wenn das Kulturerbe der flämischen Textiltraditionen bis heute wichtig sei, als „Kern" der lokalen Mode verstanden werden könnte und „immer noch mit großer Bewunderung" betrachtet werde:

> *„(…) für Antwerpen war avantgardistisches Design wichtiger."*
> (Huygens, 2024)

5. Cluster-Bildung von Fashion-Raumnutzungen:

Wie bereits beschrieben, bilden Antwerpens Innenstadt – speziell Groenplaats, die „Meir"-Straße sowie die davon abgehenden Nationalestraat und dessen Verlängerung Volksstraat bis zum Koninklijk Museum voor Schone Kunsten Antwerpen (Deutsch: Königliches Museum

der Schönen Künste) im Süden – das Zentrum eines Clusters[42] von Raumnutzungen mit Bezug zu Mode.

Dies begann bereits mit der Eröffnung des ersten Kaufhauses dort (s.o.). Seit den 1980er-Jahren gab es mehrere Meilensteine bei der Cluster-Entwicklung: 1989 eröffnete Dries van Noten[43] als erster aus der Gruppe der Antwerp Six seinen eigenen Flagship Store „Het Modepaleis" (Der Modepalast) auf der Nationalestraat. (Dries van Noten, 2024)

1997 wurde das Flanders Fashion Institute (FFI) gegründet. 1998 eröffnete ein zweites Mitglied der Antwerp Six – Walter van Beirendonck – seinen Flagship Store in der Sint-Antoniusstraat, etwa 50m entfernt von der Nationalestraat. 1999 folgte Ann Demeulemeester mit einem Geschäft am südlichen Ende der Volkstraat. 2001 integrierte das städtische Tourismusbüro den „Fashion Walk" in sein offizielles Programm.

Und 2002 bekam das Cluster einen *Leuchtturm*: Das s.g. Modenatie-Gebäude[44] wurde an der Nationalestraat eröffnet[45]. Es beherbergt das Modemuseum (MoMu) mit Archiven und ca. 35.000 Ausstellungsstücken, das FlandersDC (als Nachfolgeorganisation des FFI) sowie die Modeabteilung der Akademie. (Martinez, 2007: 2450; Antwerpen, 2024; MoMu, 2024) An der Entwicklung waren mehrere Stakeholder der Mode-Fakultät beteiligt, u.a. auch Linda Loppa als damalige Leiterin:

> *„Eines Tages frage mich der Vertreter der Wirtschaftsabteilung der Stadt in Antwerpen: ‚Linda, da ist dieses Gebäude an der Ecke Nationalestraat. Kann man damit etwas anfangen?' Und ich sagte: ‚Ja, natürlich.' Also erstellte ich ein Dokument (…) und schlug ein Museum für Mode, ein Institut zur Förderung und Unterstützung junger Berufseinsteiger, ein Geschäft, ein Café und Raum für Bildung sowie die Modeabteilung der Royal Academy of Fine Arts vor."*
> (Loppa, 2024)

Loppa bewertet die Einrichtung des Modenatie-Hauses als großen Schritt:

> *„Es gab mehr Unterstützung seitens der Interessengruppen, und wir wurden institutioneller. Es waren alle Stakeholder aus Kultur, Stadt, Provinz usw. beteiligt."*
> (Loppa, 2024)

Der Fokus auf zeitgenössische Mode sei ein „Zeichen", wie Giannone betont und ungewöhnlich im Vergleich zu anderen Museen mit Mode-Ausrichtung. (Giannone, 2023) Heute wird das Gebiet als „Einkaufszentrum Modeviertel" oder als „Modeherz Antwerpens" von der Stadt beworben:

> *„Hier hat sich ein bedeutender Teil der Antwerpener Modeszene niedergelassen."*
> (Antwerpen, 2024)

---

42 Die heutige Situation wird anhand des räumlichen Mappings in Unterkapitel 5.3.2. dargelegt.

43 Rest beschreibt Van Noten im Kontext seiner letzten Show im Juni 2024:
„Dries Van Noten, Enkel von Schneidern, Sohn von Boutiquenbesitzern, ist in den Achtzigerjahren angetreten, um die Mode aufzumischen, von Belgien aus."
(Rest, 2024)

44 Deutsch: Modenation.

45 1997 hatte die Stadt Antwerpen das Gebäude an das FFI übergeben. Ab 1998 wurde es für Veranstaltungen genutzt und zwischen 2000 und 2002 renoviert und umgebaut. (MoMu, 2024)

Im offiziellen „Fashion Plan“ der Stadt spielen die Raumnutzungen eine wichtige Rolle für das „Ökosystem“: Das Modenatie-Haus wird dort als „physisches Wahrzeichen für Menschen, die nach einem Modeerlebnis in der Stadt suchen“ bezeichnet. Das MoMu ist ein „Hub im Modeviertel“. (Antwerpen, 2021: 21, 18; Huygens, 2024; vgl. Unterkapitel 5.3.1.4.) Zusammengefasst heißt das aus Sicht der Stadtverwaltung:

> *„Das Modeviertel hat eine internationale Ausstrahlung und die darin enthaltenen Erfahrungsbereiche sind leicht zu erkennen und zu vermarkten. Dies macht sich die Stadt in ihren internationalen Marketingkampagnen konsequent zunutze.“*
> (Antwerpen, 2021: 23; eigene Übersetzung)

Martinez beschreibt, dass der belgische Textilplan gemeinsam mit dem Aufstieg der Antwerpener Designer:innen den negativen Trend in der belgischen Textilökonomie wesentlich mitigiert habe. Ab Mitte der 1980er-Jahren verlangsamte sich die Abnahme von Jobs und Unternehmen und erreichte eine Art Allostase:

> *„Das ITCB führte die Verlangsamung des negativen Trends (…) vor allem im Bekleidungssektor, auf die Wiedererlangung einer herausragenden Stellung belgischer Produkte auf dem Inlandsmarkt zurück, insbesondere dank des kommerziellen Teils des Textilplans zur Förderung der Kreativität, die durch die Kampagne ‚This is Belgian‘.“*
> (Martinez, 2011: 212f; eigene Übersetzung)

Die beschriebenen Gründe stellen keine komplette Liste möglicher Mitigations- und Resilienz-Faktoren dar, und auch hinsichtlich Korrelationen bzw. Kausalitäten ist keine ganzheitliche bzw. vollständige Interpretation möglich. Es ist – entsprechend der Makro-Ebene der Analyse – eine deskriptive Heuristik.

Doch die aufgeführten Aspekte lassen sich innerhalb der in Kapitel 2, 3 und 4 etablierten Indikatoren im Kontext des Obsoleszenz-Persistenz-Kontinuums bzw. der Resilienz-Faktoren untersuchen. (siehe Tabelle 26)

Wichtig ist dabei kritisch zu reflektieren, dass die Veranstaltungen des Kulturjahrs 1993 nicht allein zu einer Formulierung der divergenten politischen Meinungen geführt haben und das Image Antwerpens veränderten. Jedoch wirkte der Titel wie ein Wendepunkt der Transformation, wie auch in den qualitativen Interviews von den Expert:innen aufgeführt wird. Auf Basis der genannten Einflussfaktoren entstand eine Dynamik, die in einen Bewusstseinswandel innerhalb der Stadt mündete, die Nutzung (vormals obsoleter) historischer Konversionsflächen und Räume initiierte und das Image erweiterte. (Martinez, 2007: 2462)

Neben der Entwicklung im Modeviertel zeigt sich dieser Wandel auch in Het Eilandje – anhand zweier architektonischer Leuchttürme: Das Museum aan de Strom (MAS), 2011 eröffnet, liegt als „zeitgenössische Speicherhaus“ direkt zwischen Bonapartedok und Willemdok. Und das Havenhuis[46] (Hafenhaus), entworfen von Zaha Hadid Architects und 2016 eröffnet. (MAS, 2024; Smits; Veeckman, 2019; Lory, 2024; Zaha Hadid Architects, 2024)

Der Hafen ist weiterhin der wichtigste Arbeitgeber der Stadt und der

---

46 *„Das (Gebäude, Anm. d. A.) ist sehr untypisch, denn Gebäude in Flandern sind meist Kompromisse und viel zu funktional. Aber Antwerpen ist die am wenigsten flämische Stadt Flanderns. Wir wagen es, in besondere Dinge und in Prestigegebäude zu investieren. Es kommt dem Tourismus und dem Ruhm der Stadt zugute. Es kostet natürlich viel Geld. Aber diese Gebäude sorgen für sehr schöne Debatten.“*
(Lory, 2024)

	OBSOLESZENZ-PERSISTENZ-KONTINUUM IN ANTWERPEN					
UNTERSUCHUNGS-GEGENSTAND	OBSOLESZENZ			PERSISTENZ		
	FUNKTIONALITÄT	PRODUKTIVITÄT	INTEGRATION	FUNKTION	NUTZEN	INTEGRATION
HAFEN	Verlust der Funktionalität einiger Hafenbereiche aufgrund der Disruptionen Container-Logistik und Strukturwandel/ Wirtschaftskrise	Verlust der Wertschöpfung und damit zusammenhängend Jobs, Bedeutung, Identität; Leerstand von Raumnutzungen (Gebäuden, Docks, Flächen)	Verlust der Integration in die Warenlogistikkette des Hafens aufgrund des Fokus' auf Container-Warentransport	Fortführung der Hafenwirtschaft in bestimmten Bereichen	Weiterführende Wertschöpfung in bestimmten Hafenbereichen, Veränderung der Logistik	Persistente Integration in bestimmte Produktions- und Warenlieferketten, z.B. petrochemische Industrie
TEXTIL-WIRTSCHAFT	Belgische Kleidung verliert aufgrund des Megatrends Globalisierung (Standort-) Vorteile	Verlust der Wertschöpfung aufgrund von Konkurrenz durch Textilwaren aus anderen Weltregionen	Verlust der Integration von Produktionsorten/ Unternehmen aufgrund von Wettbewerbs-verdrängung	Marktkonsolidierung und Fortführung der Produktion in einigen Unternehmen	Produktionsstätten stellen zunehmend Avantgarde-Mode lokaler Designer:innen her	Fortführung und Erweiterung des Netzwerks durch staatliche Förderung sowie Verbindung u.a. zur Modefakultät in Antwerpen, lokalen Designer:innen und städtischen sowie privaten Initiativen

Tabelle 26: Ausgewählte Indikatoren zur qualitativen Bestimmung des Obsoleszenz-Persistenz-Kontinuum in Antwerpen. (Quelle: eigene Darstellung)

„Wirtschaftsmotor von Flandern". 2024 hingen direkt bzw. indirekt etwa 150.000 Arbeitsplätze daran. Und mit 115 Quadratkilometern ist er weiterhin der flächenmäßig größte Hafen Europas. (Lory, 2024; Keinberger, 2024)

Die OECD beschreibt Flandern als eine Region, die stark exportorientiert ist und von Wissensökonomie geprägt: Der Dienstleistungssektor machte 2022 demnach 73 Prozent des Bruttoinlandsprodukts von Flandern aus, die Exporte aus der Region trugen in der gleichen Zeit rund 83 Prozent zum gesamten Exportvolumen Belgiens bei. (OECD, 2022: 91)

Loppa sieht die Entwicklung ebenfalls multifaktoriell und schwierig, entlang objektiver Faktoren zu ergründen:

> *„Es bleibt eine Art mysteriöses, interessantes Thema, das die Leute entdecken wollen. Manchmal ist es besser, wenn es ein Geheimnis ist. Es ist besser, wenn wir nicht alles darüber wissen. Denn dann wird es zu einem Phänomen, das sich wiederholen kann und nicht möglich ist. Es war eine natürliche Sache, die passierte."*
> (Loppa, 2024)

5.3.1.4. Analyse von Narrativen und Standortmarketing

> *„Bevor die ‚Antwerp Six' belgisches Modedesign in die Welt trugen, stand der Name Antwerpen hauptsächlich für Peter Paul Rubens und flämische Barockmalerei. Niemand konnte ahnen, was für ein avantgardistischer Ort die Stadt ist."*
> **Ilka Piepgras**
> (Piepgras, 2023: 72)

In der offiziellen Außendarstellung der Stadt Antwerpen (z.B. auf deren Website) finden sich – neben den üblichen kommunalen Services für aktuelle bzw. zukünftige Bewohnende und Unternehmen – grob vier Ansätze, die neben den

offiziellen belgischen Sprachen Niederländisch und Französisch außerdem auf Deutsch und Englisch kommuniziert werden:

1. **Allgemeine Informationen** zur geografischen Lage, dem Verkehrssystem sowie aktuellen Nachrichten und Pressemitteilungen der Stadt.
2. **Touristische Informationen**[47] mit Vorstellungen verschiedener Sehenswürdigkeiten, Hotelvermittlungen, Touren etc.
3. **Informationen zum Ankommen**[48] von neuen Bewohnenden und Studierenden bzw. solche mit Interesse, nach Antwerpen zu ziehen.
4. **Wirtschaftsinformationen** zu Konferenzen, Investitionspartnerschaften und einem eigenen Internetauftritt des Hafens[49].

Neben dem omnipräsenten Hafen und dem Diamantenhandel ist die Mode eines der wenigen Themen, die mehrfach auf den Plattformen der Stadt erwähnt werden. Wie bereits beschrieben, wird das Stadtgebiet rund um das Modemuseum an der Nationalestraat als „Modeviertel" oder „Modeherz" bezeichnet. (siehe auch Kartierung in Unterkapitel 5.3.2.)

> *„Antwerpen: ein Muss für jeden Modefan. Hier finden Sie große Modemarken ebenso wie angesagte Labels und unabhängige Designer. Wer gerne shoppt und Neues entdeckt, sollte unbedingt eine Städtereise nach Antwerpen planen. (…) Wer Mode sagt, sagt auch Antwerpen. Antwerpen beherbergt schließlich eine der weltweit führenden Modeakademien und das international bekannte Modemuseum. Hier finden Sie große Modemarken ebenso wie angesagte Labels und unabhängige Designer."*
> (Visit Antwerpen, 2024)

Auf der Unterseite der städtischen Wirtschaftsabteilung findet sich sogar ein eigener Bereich, der Antwerpen als „Labor für Fashion" bezeichnet und Hinweise gibt auf Stakeholder, Raumnutzungen sowie Organisationen. (Business Antwerpen, 2024)

Auch in Reiseberichten über Antwerpen werden Bezüge – neben dem Hafen – insbesondere zur Mode hergestellt, dem spezifischen Antwerpen Design, das als „ehrlich" beschrieben wird. (Nestler, 2024; FAQ, 2023: 78) Loschek sieht Antwerpen und speziell ausgesuchte Designer:innen aus dem Antwerp-Six-Umfeld als positive Beispiele einer Innovationskultur. (Loschek, 2007: 48)

Der 2021 verabschiedete „Fashion Plan" versucht, die lokalen Modeszene bzw. -wirtschaft in eine sozioökomische Strategie mit verschiedenen Maßnahmen und Narrativen zu übersetzen. Dies ist in fünf Linien gestaffelt:

1. **Stärkung von s.g. Ankern:** Gezieltes Business-Coaching in der Akademie; ein „Account Manager" für Vernetzung; Ausbau der Alumni-Beziehungen an der Akademie; Unterstützung der jährlichen Fashion Show von Absolvent:innen; Valorisierung und Weiterentwicklung der PR-Rolle des MoMu in der Modebranche; weitere Etablierung des MoMu als Hub im Modeviertel.

---

47 Diese werden auf einer eigenen Website angeboten – untergliedert in die Bereiche „Sehen & erleben", „Mode & Shopping", „Essen & Trinken" und „Ihren Besuch planen". (vgl. Visit Antwerpen, 2024)

48 Beide Zielgruppen werden jeweils zu den Online-Angeboten von eigenen Zweckorganisation weitergeleitet, die kommunal, durch die lokale Universitäten/Hochschulen verwaltet werden o.ä..

49 Beim Hafen wird unterschieden zwischen dem s.g. Antwerp City Port, der überwiegend für private bzw. kommerzielle Passagierschifffahrt genutzt wird, und dem Großhafen Port Antwerp-Bruges, mit eigener Online-Präsenz. (vgl. Antwerp, 2024; Port of Antwerp-Bruges, 2024)

2. **Talent für die Modebranche:** Steigerung der Vielfalt und Inklusion; strategische Partnerschaften; Angebots-/Nachfrageanalyse; Ausweitung des Angebots für Unterstützung; Berücksichtigung technischer Profile.
3. **Neues Unternehmertum**[50]: Verknüpfung von Kreativität mit Unternehmertum; Unterstützung für Start-ups, bei Ladeneröffnungen und Kapitalbeschaffung; Business-Coaching; Erleichterungen für Kapitalallokation und Marktzugang; Austauschprogramme; Reallabore; Vernetzung; Wertschöpfung an der Schnittstelle von Materialien, technologischer Innovation und grundlegender Kreativität.
4. **Modeerlebnisse in der Stadt**[51]: (Inter-)nationale Positionierung der Stadt als kreatives und innovatives Zentrum, das Besucher anzieht; Modenatie als physisches Wahrzeichen für Erlebnisse; Erlebnisbereiche – Modeviertel, führendes Kerneinkaufsviertel der Benelux-Staaten; Betonung der „einzigartigen Mischung".
5. **Mode als starke Marke**[52]**:** Weiterentwicklung der Verbindung zwischen Mode und der Stadt (als Marke); orchestrierter und koordinierter Marketingansatz; Zusammenarbeit in Bezug auf die Botschaft; Vermarktung der „Antwerpener Mode"; Antwerpener:innen als Botschafter für lokale Mode. (Antwerpen, 2021: 18; eigene Übersetzung; Huygens, 2024)

Die Bedeutung von Kreativität bzw. Kultur in der Region lässt sich auch quantitativ nachweisen. So bewertet die OECD Flandern als eine Region mit einer hoher kultureller Partizipationsquote: 2018 hätten 8 von 10 erwachsenen Bewohnenden der Region angegeben, an „kulturellen Aktivitäten" teilzunehmen. 2020 waren außerdem etwa 4 Prozent[53] der Menschen in Flandern in der Kultur- und Kreativwirtschaft beschäftigt. Etwa 13,2 Prozent der Studierenden waren im akademischen Jahr 2019/2020 in einem kreativen Studiengang eingeschrieben. (OECD, 2022: 92)Kreativität und speziell Mode ist seit den 1980er-Jahren – neben dem Hafen – ein persistenter Faktor bei der Reproduktion der lokalen Identität. Die von Martinez (und anderen) angesprochene kulturelle Emanzipation der Antwerpener Designer:innen hat mit dazu beigetragen, dass die Region heute internationalen Wahrnehmung als kreativ wahrgenommen wird. So sieht Giannone in Antwerpen einen bestimmten Stil, der in der Stadt sichtbar sei und sich darin zeige, wie Raumnutzungen gestaltet seien:

> *„Antwerpen wirkt wie eine Mode-kurartierte Stadt."*
> (Giannone, 2023)

Diese Kuration wirkt seit 2000 auch materiell auf die Stadtverwaltung, seitdem mit Walter van Beirendonck einer der Antwerp Six die Uniformen der rund 2.000

---

50 Laut Huygens ist der „Modeplan" im Bereich für Wirtschaft und Innovation der Stadtverwaltung angesiedelt:
„Deshalb arbeiten wir stets an der Gründung, dem Wachstum und der Internationalisierung von Modelabels und Designer:innen."
(Huygens, 2024)

51 Wie Huygens beschreibt, ist das Placemaking durch Mode z.T. komplex:
„(…) weil es in der Umgebung des MoMu eine Avantgarde-Szene gibt, aber auch Einzelhandelsgeschäfte rund um die Meir. Und manchmal könne man beides nicht streng voneinander trennen."
(Huygens, 2024)

52 *„Seit dem Start der Antwerp Six sind fast 40 Jahre vergangen. (…) Und das wirkt sich bis heute aus. Es gibt eine internationale Konnotation, weil die Modeszene international bekannter ist als lokal."*
(Huygens, 2024)

53 Im gleichen Zeitraum waren es in der EU der 27 Staaten etwa 3,6 Prozent. (OECD, 2022: 92)

Mitarbeitenden der Stadt gestaltet hat. (Martinez, 2007: 2450) Die lokale Modebranche spielt also eine wichtige Rolle für die Identität der Stadt, oder, wie es im „Modeplan“ heißt:

> *„Als kleine Stadt ist es ihr gelungen, ihre Position über mehrere Jahrzehnte neben internationalen Großstädten wie Paris, London, Mailand und New York zu festigen. Unsere Stadt hat diesen Status erlangt, dank des starken Rufs der Modeabteilung der Royal Academy of Fine Arts, durch das MoMu und aufgrund der Kreativität und Innovationskraft der ausgebildeten Modeunternehmer:innen.“*
> (Antwerpen, 2021: 2)

Doch auch wenn die Aufmerksamkeit groß ist, wird im „Modeplan“ selbst auf aktuelle Herausforderungen hingewiesen. Und auch Huygens sieht trotz der Entwicklung der vergangenen Jahre weiterhin den Bedarf, die lokalen Stakeholder und Organisationen staatlich zu unterstützen und zu fördern:

> *„In der Mode sind weniger Menschen beschäftigt als in anderen Clustern wie der petrochemischen Industrie oder im Hafen. Es geht um weniger Geld und Arbeitsplätze. Aber die Mode schafft ein Bild. Das ist wichtig für Besucher:innen und den Tourismus. Aber das ist schwieriger zu messen. Und damit kämpfen wir jeden Tag.“*
> (Huygens, 2024)

In der Außenwahrnehmung wird Antwerpen u.a. als Fashion-Hauptstadt Belgiens bezeichnet und das MoMu als „eines der besten Modemuseen der Welt“. (Green, 2024; eigene Übersetzung) Für zwei[54] der in der anonymen Umfrage befragten Absolvent:innen der Modefakultät war es sehr wichtig, in Antwerpen studiert zu haben. Auf die Frage, wie wichtig die Tradition der Avantgardemode in Antwerpen sei, gaben zwei Studierende die Maximalwertung 5, eine gab eine 4. (Alexander, 2024) Studierende 2 fasst die Bedeutung Antwerpens und der Modeschule zusammen: Für sie habe es zwei Gründe gegeben, um in Antwerpen zu studieren, „hohes Ansehen und ein qualitativ hochwertiges Kurrikulum“. (Alexander, 2024)

Im Folgenden wird der Fokus von der Makro- auf die Meso-Ebene gelegt und die morphologische sowie sozio-geografischen Faktoren untersucht, die im Rahmen des Obsoleszenz-Persistenz-Resilienz-Kontinuums von Antwerpen relevant sind.

5.3.2. Meso-Ebene

Im erläuterten, stratifizierten Analyseverfahren ist die Meso-Ebene die nächstdetaillierte Granularitätsstufe, um sich dem Forschungsfeld und den Untersuchungsgegenständen im Kontext des Obsoleszenz-Persistenz-Resilienz-Kontinuums zu nähern.

Innerhalb der vorliegenden Arbeit fokussiert sich die Meso-Ebene auf die morphologischen sowie räumlichen Informationen des Forschungsfeldes und der Manifestationen der Untersuchungsgegenstände. Dies geschieht analog zu den entsprechenden Unterkapiteln der anderen beiden Case-Study-Städte Donostia (Unterkapitel 5.4.2.) und Turin (5.5.2.)

---

54 Sie gaben 5 von möglichen 5 Punkten auf die Frage, wie wichtig ist es für sie sei, Modedesign in Antwerpen studiert zu haben. Die dritte teilnehmende Person gab eine 3 als Wertung. (Alexander, 2024)

5.3.2.1. Analyse der Morphologie

Die Untersuchung der urbanen Morphologie von Antwerpen fokussiert sich (wie oben beschrieben) auf die geografischen Untersuchungsfelder (alter) Hafen und speziell Eilandje sowie auf die Innenstadt im Bereich des das s.g. Modeviertels (siehe Abbildung 28). Hierzu wird zwischen Makro-Logik und Mikro-Logik der „durchlässigen Stadt Antwerpen“ differenziert. (vgl. (Van de Velde, 2014: 49; siehe Unterkapitel 5.2.3.)

Innerhalb der Makro-Logik von Eilandje zeigt sich eine persistierende Infrastruktur in Form der Dockanlagen, der Straßenführung sowie einem Großteil der Morphologie. Die Gebäudestruktur hat sich in manchen Teilen des Quartiers in den vergangenen Jahrzehnten in der äußeren Form nur wenig verändert. Einzig die Raumnutzungsart ist größtenteils eine andere als in der Zeit, als Eilandje überwiegend für Hafenlogistik genutzt wurde. Einige Teile von Eilandje (insbesondere im Norden) werden jedoch weiterhin durch den Hafen und damit verbundene Entitäten genutzt. (siehe Abbildung 29)

Die Makro-Logik des Modeviertels entspricht einem historisch gewachsenen, gemischt genutzten innerstädtischen Quartier.

Die Nationalestraat und die im Süden anschließende Volkstraat stellen die prägende Verkehrsachse dar. Im Norden grenzt das Viertel an den Groenplaats, im Süden befindet sich das Königliche Museum der Schönen Künste. Die Grenzen des Modeviertels sind nicht eindeutig, es handelt sich nicht um eine politische oder juristische Verwaltungseinheit, sondern um ein Cluster aus Raumnutzungen mit Modeschwerpunkt – mit dem MoMu als eine Art Fokuspunkt. (siehe Abbildung 30)

5.3.2.2. Räumliches Mapping

Das räumliche Mapping der Case-Study-Stadt Antwerpen wurde mithilfe eines stratifizierten Verfahrens erstellt. Entsprechend der in der Grounded Theory empfohlenen iterativ-zyklischen Empirie umfasste dies folgende Schritte:

1. Vier prototypische Ortsbegehungen mit Dokumentation der textilkulturellen Raunutzungen am 31. August, am 1. sowie am 2. September 2022.
2. Integration von Informationen aus den durchgeführten Expert:innen-Interviews.
3. Integration der Informationen aus den vorliegenden und in den Unterkapiteln der Makro-Ebenen-Analyse verwendeten und zitierten Quellen.
4. Weitere sechs Ortsbegehungen in der Zeit vom 12. bis 14. September 2024. Eine davon war eine offizielle, geführte Tour durch das Modeviertel, die vom Tourismusbüro der Stadt Antwerpen angeboten wird. (siehe Unterkapitel 5.3.3.)

Die Prägung des Raums im Modeviertel Antwerpens wird anhand der Kartierung von Raumnutzungen mit textilökonomischem Schwerpunkt deutlich sichtbar. Wie in Abbildung 31 dargestellt, befinden sich innerhalb des als Modeviertel identifizierten Gebiets zahlreiche Ladengeschäfte für Mode, Schuhe, Accessoires o.ä.[55]

55 Die Raumnutzungen wurden im September 2022 erstmals kartiert und im April 2024 aktualisiert und z.T. korrigiert. Die Punkte entsprechen jeweils einem Ladengeschäft, in dem Textilien, Kleidung, Schuhe, Accessoires wie Handtaschen oder artverwandte Waren verkauft werden. Es fehlen Raumnutzungen mit Bürocharakter, die sich nicht über ein Geoinformationssystem wie Google-Maps lokalisieren lassen. Siehe auch die kritische Reflexion der verwendeten Methodik in Unterkapitel

Das MoMu liegt nahezu zentral innerhalb dieses Clusters. Deutlich erkennbar ist auch die lineare Aneinanderreihung von Modenutzungen in Richtung Osten, beim Hauptbahnhof. Im Norden geht das Modeviertels über ins „Einkaufsviertel Meir“, eine der wichtigsten Einkaufsstraßen Belgiens. (Antwerpen, 2024; De Standaard, 2013) Im Vergleich zum Modeviertel befinden sich dort mehr Filialen von (internationalen) Modehäusern oder Fashion-Ketten[56].

Huygens differenziert zwischen dem Angebot bzw. der Atmosphäre innerhalb des Modeviertels und dem Gebiet um die Meir. Im Modeviertel sei die Avantgarde-Szene zu verorten, mit der Akademie, dem MoMu und „allen aktiven Menschen in dem Bereich“. Rund um die Meir gebe es „normalen“ Einzelhandel, und es gehe ums „Shoppen“. Beide Areale seien jedoch relevant für die (o.g.) Fashion-Strategie der Kommunalverwaltung mittels „Modeplan“, um Fashion in Antwerpen erlebbar zu machen. (Huygens, 2024)

5.3.3. Mikro-Ebene: Autoethnografische Feldforschung

Wie beschrieben sind die Analysen auf Makro- und Meso-Ebene Annäherungen an das Forschungsfeld und die Untersuchungsgegenstände. Für eine heuristische Konkretisierung der (potenziellen) Korrelationen zwischen der (ökonomischen) Krise im Hafen und der regionalen Textilwirtschaft sowie der Entwicklung des lokalen Fashion-Clusters bedarf es weiterer Untersuchungen im Sinne der in Unterkapitel 5.2.4. reflektieren urbanen Qualitäten und einer Integration der subjektiven[57], autoethnografischen Perspektive. Diese wird in den folgenden zwei Unterkapiteln durchgeführt, bevor in Unterkapitel 5.3.4. das Erarbeitete kritisch reflektiert und in seiner Wesentlichkeit innerhalb des Kontexts des etablierten Obsoleszenz-Persistenz-Resilienz-Kontinuums eingeordnet wird.

Die von Reckwitz erläuterten „kognitiven Landkarten“ ermöglichen eine Annäherung an das Forschungsfeld bzw. die Untersuchungsgegenstände durch eine direkte, subjektive Resonanz-Feldforschung. (siehe auch Unterkapitel 1.6. und 5.2.4.)

Es handelt sich um subjektive Untersuchungen, Beobachtungen und (Resonanz-)Erlebnisse des Autors, also eine heuristische Annäherung an die urbanen Qualitäten. Im folgenden Unterkapitel wird daher auf ein Quellenverweis bei diesen Beschreibungen verzichtet, außer es handelt sich um solche, die nicht während der Ortsbegehungen des Autors entstanden sind.

Wie in Abbildung 32 dargestellt, wurden an mehreren Tagen Ortsbegehungen durchgeführt. Insgesamt waren es 10 explorative Rundgänge in Antwerpen, in zwei Phasen: in der ersten Initiierungs- und Explorationsphase im Herbst 2022 sowie in der dritten, der s.g. Validierungsphase im September 2024. (siehe Tabelle 27) Als methodische Grundlage wurden die in Unterkapitel 5.3.2. dargelegten Kartierungen verwendet – angereichert durch die theoretischen Samples aus der Quellenauswertung sowie den Interviews. Wie bei den Rundgängen in den anderen beiden Case-Study-Städten wurde auch in Antwerpen darauf geachtet, eine Varianz bei Tag und Uhrzeit zu haben, um eine möglichst breite Informationsaufnahme durchführen zu können.

Zwei Besonderheiten bei der Feldforschung in Antwerpen gibt es im Vergleich

---

56 Diese Interpretation erfolgte auf Basis der mittels Desktop-Recherche erreichbaren Information. Dazu zählt u.a. Name, Internetauftritt sowie Angebot der jeweiligen Raumnutzung.

57 Die präsentierten Informationen sind überwiegend eigene Beobachtungen. Es wird daher in diesem Unterkapitel auf den Quellenverweis „Eigene Beobachtung“ verzichtet. Andere genutzte Quellen werden explizit genannt.

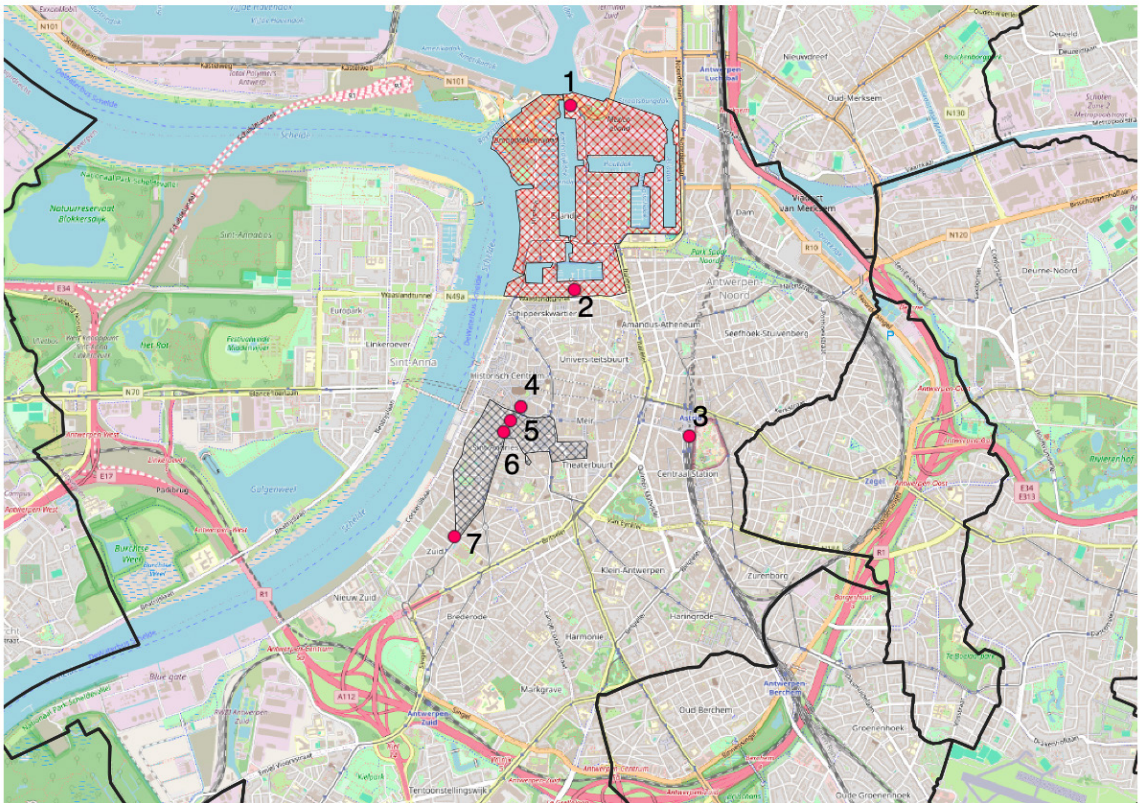


Abbildung 28: Makro-Ansicht von Antwerpen – Rot schraffiert im Norden ist Eilandje als Teil des (alten) Hafens; dunkelgrau schraffiert südlich davon ist das Modeviertel sowie folgende Landmarken: Havenhuis (1), Felix Warehouse (2), Hauptbahnhof (3), Groenplaats (4), Modepaleis Dries van Noten (5), MoMu (6), Ann Demeulmeester Flagship Store (7). (Quelle: eigene Darstellung; Karte: Open Street Map)

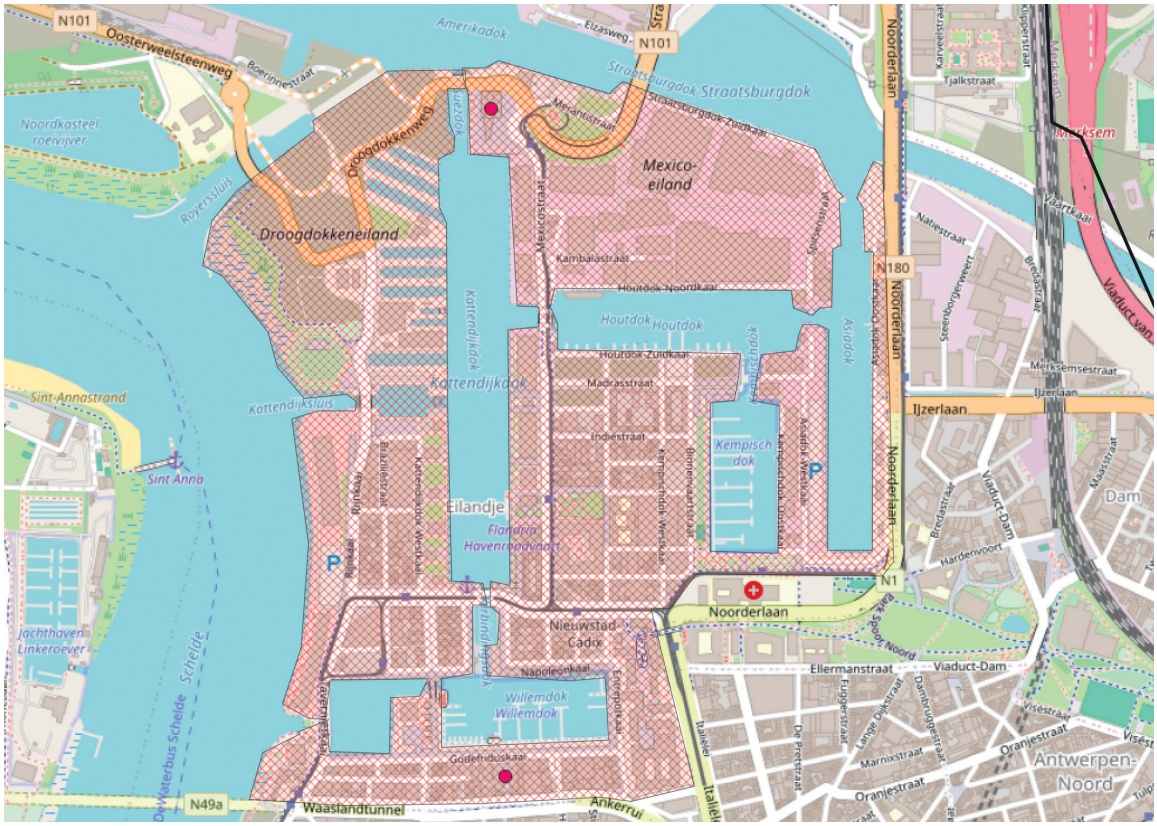


Abbildung 29: Makro-logische Darstellung von Eilandje. (Quelle: eigene Darstellung; Karte: Open Street Map)

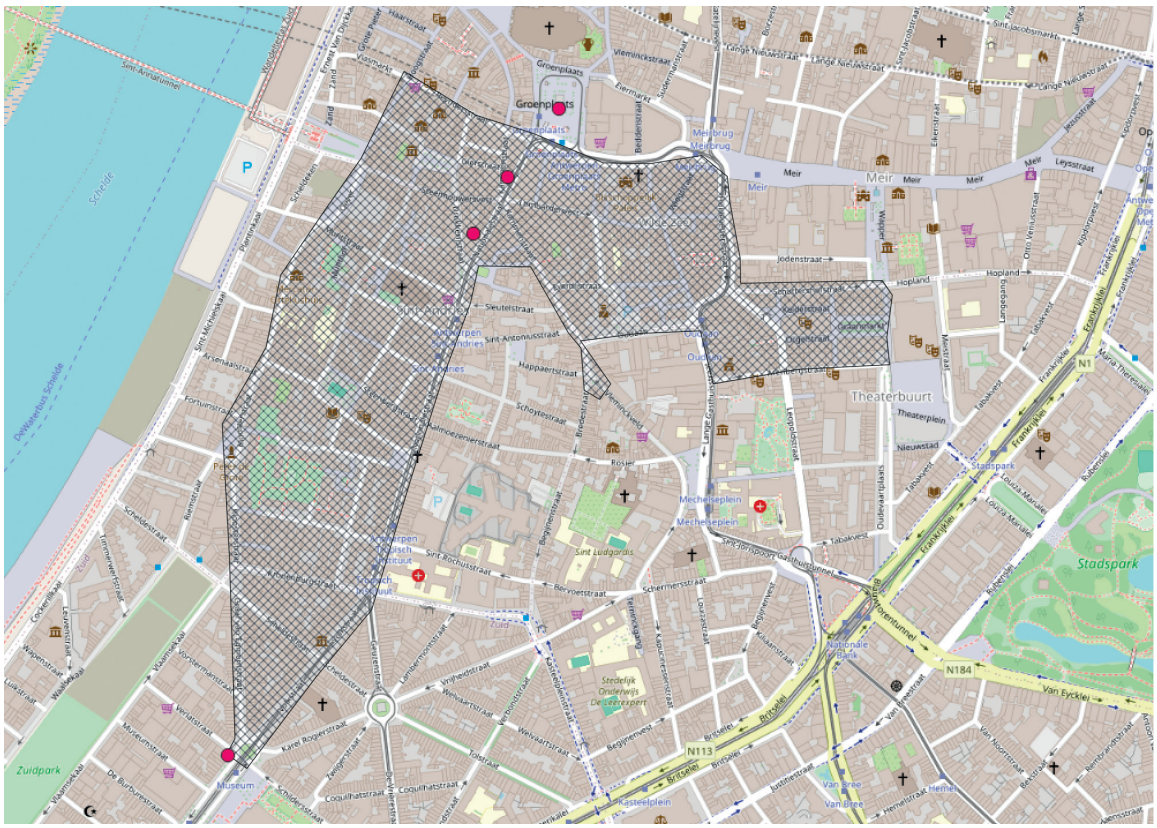


Abbildung 30: Das Areal von Antwerpens Innenstadt, das grob zum Modeviertel dazugezählt werden kann. (Quelle: eigene Darstellung; Karte: Open Street Map)



Abbildung 31: Räumliche Nutzungen mit textilökonomischem Schwerpunkt in Antwerpens Innenstadt. Deutlich erkennbar ist das Cluster rund um das MoMu (grüne Fläche) sowie die Ausbreitung nach Osten über die wichtige Einkaufsstraße Meir sowie die südlichen Parallelstraßen. (Quelle: eigene Darstellung; Karte: Open Street Map)

zu den Begehungen in den beiden anderen Case-Study-Städten:

1. Die zweite Route am 2. September 2022 wurde zum Teil mit einem Pkw durchgeführt (hellgrüne Linie in Abbildung 32)
2. Die erste Route am 13. September 2024 (pinke Linie) wurde nicht durch den Autor selbst gewählt, sondern durch eine Führerin im Kontext des offiziellen Rundgangs, organisiert durch das Tourismusbüro Antwerpens.

Im Folgenden werden die beiden Ortsbegehungsphasen in Antwerpen detailliert beschrieben.

Erste Ortsbegehungsphase am 31. August, 1. sowie 2. September 2022

Ähnlich wie in Donostia müssen die Rundgänge der ersten Phase in Antwerpen im Kontext der auslaufenden Schutzmaßnahmen der Corona-Pandemie interpretiert werden. (vgl. Unterkapitel 5.4.3.) Bestimmte Manifestationen, Interaktionen und subjektive Resonanz-Erfahrungen waren bewusst oder unbewusst von diesem Kontext beeinflusst. (siehe Abbildung 33 und Tabelle 28)

Der erste Rundgang war am Mittwoch, 31. August 2022, am späten Nachmittag. Der zweite wurde am Donnerstag, 1. September 2022, von nachmittags bis abends durchgeführt. Der dritte Gang war am Freitag, 2. September 2022, mittags bis nachmittags. Am gleichen Abend wurde der vierte durchgeführt.

Ausgangspunkt für die ersten drei Durchführungen war der Hauptbahnhof sowie der naheliegende Platz Franklin Rooseveltplaats. Von hier aus wurden alle zuvor kartierten Raumnutzungen mit Bezug zu Mode, Fashion Design o.ä.

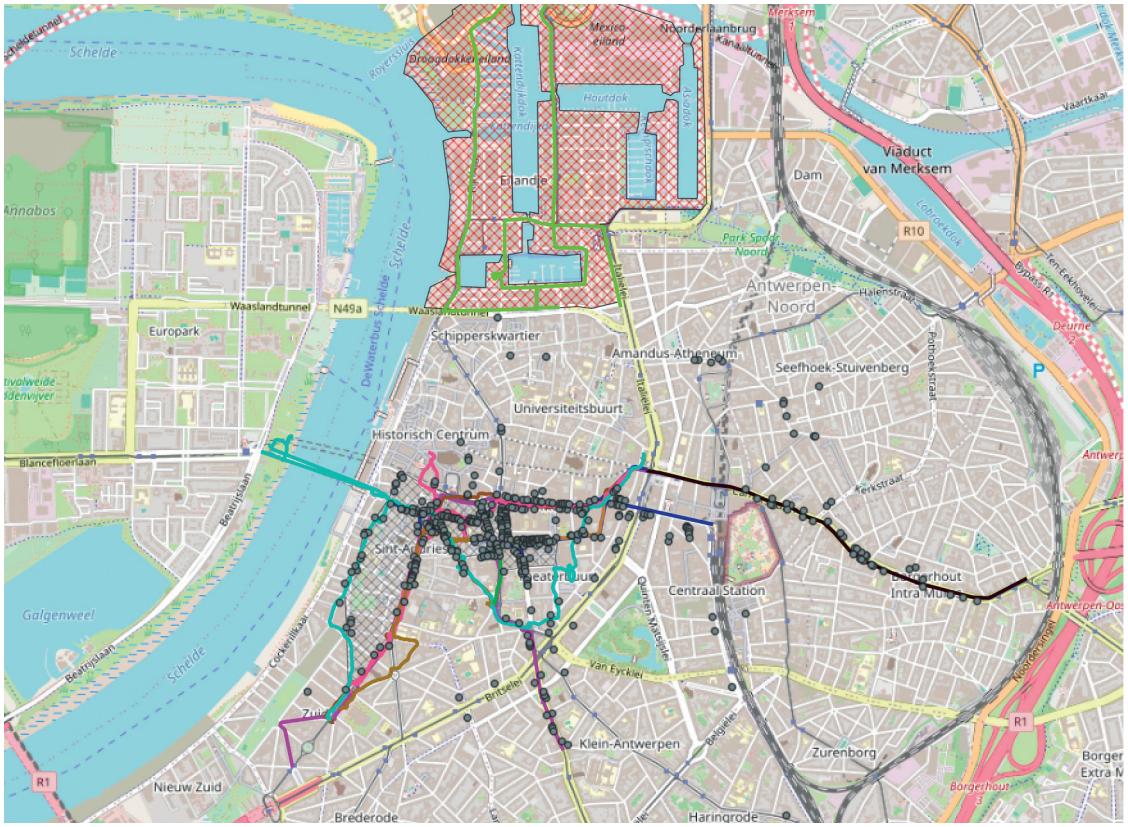


Abbildung 32: Überblick aller Ortsbegehungen in Antwerpen. Rot schraffiert ist der alte Hafen im südlichen Teil des Viertels Eilandje, grau schraffiert das Modeviertel. (Quelle: eigene Darstellung; Karte: Open Street Map)

passiert. Dabei wurden im ersten Schritt alle Raumnutzungen unvoreingenommen analysiert, ob sie einen Bezug zu Mode aus Antwerpen in der Tradition der

Modeschule haben. Diejenigen, die diese Eigenschaft nicht erfüllen, wurden für weitere Rundgänge nicht mehr in Betracht gezogen. Dies ergab sich vor allem beim ersten Rundgang am 31. August 2022 im östlichen Teil der Innenstadt. Hierbei handelte es sich um Fashion-Raumnutzungen ohne spezifischen Antwerpen-Bezug. So wurde das geografische Forschungsfeld iterativ fokussiert – auf die Innenstadt und speziell das Modeviertel rund um den Orientierungspunkt MoMu.

Der Ausgangspunkt für die vierte Ortsbegehung am 2. September 2022 war ein Parkplatz an der Oodeleeuwenrui an der Grenze zwischen der Innenstadt und dem Viertel Eilandje. Von dort aus wurde der Untersuchungsgegenstand in zwei Etappen erkundet: Zuerst zu Fuß und mit dem Orientierungspunkt Museum aan de Stroom (MAS) und den angrenzenden Bonapartedok und Willemdok sowie der Londonbrug und dem Kattendijkdok.

Nach diesem Rundgang wurde mithilfe eines Pkw der nördliche Bereich von Eilandje untersucht. Als Orientierungspunkt diente dabei – neben dem Straßenverlauf – das Havenhuis von Zaha Hadid. Hier wurden Bezüge zum OPR-Kontinuum in Form der in Unterkapitel 5.3.1.3. beschriebenen (zwischenzeitlichen) Obsoleszenz des Hafens gesucht[58]. Neben Hinweisschildern, historischen bzw. historisierten Schiffen, Gebäudestrukturen und den Namen der Docks selbst, gibt es nur wenige sichtbare Obsoleszenz-Hinweise. Diese Entwicklung erschließt sich daher überwiegend aus der Quellenarbeit.

PHASE	ANTWERPEN
1 Initiierung & Exploration	31.08.2022 – 1 01.09.2022 – 1 02.09.2022 – 2
2 Reflexion & Iteration	
3 Validierung	12.09.2024 – 1 13.09.2024 – 2 14.09.2024 – 3
Summe	**10**

Tabelle 27: Überblick über die zehn Ortsbegehungen in Antwerpen. (Quelle: eigene Darstellung)

Sichtbarer ist dagegen die Persistenz – durch die Benennungen der Strukturen und der Morphologie: Docks, die meisten Straßenführungen und manche Gebäude wirken nur geringfügig verändert.

Resilienz in Gestalt von (Panarchie-) Adaption und Transformation ist hingegen deutlich ersichtlich: Aus dem ehemaligen Militär- und Handelshafen ist ein gemischt genutztes Quartier geworden – mit Wohnraum, Dienstleistungen[59], Freizeiteinrichtungen. So befindet sich beispielsweise im ehemaligen Felix Warehouse seit 2006 das Stadtarchiv. Exemplarisch für diesen Wandel ist das 2011 eröffnete MAS: Mit seiner Höhe von rund 60 Metern und seiner avantgardistischen Form aus Glas- und Sandsteinelementen wirkt es wie ein kultureller Leuchtturm – genau zwischen Bonapartedok und Willemdok. Beim Besuch des Museums wird dies auch im Inneren deutlich: Die Ausstellungen setzen Antwerpen, die Bewohnenden und die Beziehungen der Stadt/Region zur Welt in den Fokus[60].

58 Ein Aspekt war außerdem der von Lory beschriebene Bereich rund um den Godefriduskaai, auf dem früher die Auswander:innen zwischen Hauptbahnhof und Hafen unterwegs waren. (Lory, 2024)

59 Auch solche, die nichts mit dem Hafen zu tun haben.

60 Zwei Dauerausstellungen, die im Rahmen der Ortsbegehungen im MAS besucht wurden, akzentuieren das besonders: In „Antwerpen à la Carte“ wird die „intime Beziehung zwischen Stadt und Essen“ vorgestellt. In „Freight“ geht es um den Hafen, dessen Bedeutung für die Entwicklung Antwerpens und mögliche Zukunftsszenarien. (vgl. MAS, 2024)



Abbildung 33: Explorative Spaziergänge im August und September 2022 durch Antwerpen. Grün – 31. August 2022, am späten Nachmittag; Rot – 1. September 2022, von nachmittags bis abends; Blau – 2. September 2022, nachmittags; Grün – am gleichen Tag, abends und z.T. mit dem Pkw. (Quelle: eigene Darstellung; Karte: OpenStreetMap)

Die beobachteten Hinweise bzw. potenziellen Bezüge zum OPR-Kontinuum in Eilandje waren eine ergiebige Ergänzung der bereits vorhandenen theoretischen Samples und wurden im Sinne der Grounded Theory wiederum genutzt, um die weitere Quellenarbeit und die qualitativen Interviews vorzubereiten. Dies wurde im Sinne der Analyse als ausreichend identifiziert[61]. Daher wurde in der dritten Ortsbegehungsphase kein weiterer Gang durch Eilandje durchgeführt.

Die Rundgänge der ersten Phase durch das Modeviertel hingegen zeigten deutlich mehr Potenzial – allein aufgrund der Tatsache, dass sich dort das Modenatie mit MoMu, Räumlichkeiten von FlandersDC und die Modefakultät der Hochschule mit dem Archiv befindet. Aber auch weil hier der Verkauf der Fashion-Artefakte in den entsprechenden Raumnutzungen durchgeführt wird – und zum Teil auch das operative Geschäft der dazugehörigen Entitäten (bspw. Labels). (siehe Fotocollage 1)

Die zweite Begehung am 1. September konzentrierte sich auf den Bereich des Meir sowie die zentrale Verkehrsachse im Modeviertel, die Nationalestraat, außerdem die westlich gelegene Huidevettersstraat. Dies sind die größten Nord-Süd-Achsen des Bereichs. Bei der dritten Begehung am 2. September wurden die dazwischenliegenden Bereiche in ost-westlicher Richtung durchlaufen. Auch hier waren die Orientierungspunkte im Detail die kartierten Fashion-Raumnutzungen und auf Makro-Ebene das MoMu/Modenatie an der Nationalestraat.

Wie schon anhand der Kartierungen der Fashion-Raumnutzungen in Unterkapitel 5.3.2. deutlich wird, gibt es eine Konzentration von Einrichtungen mit

61 Zum Zeitpunkt der Feldforschung in Eilandje waren im nördlichen Teil noch Baustellen bzw. obsolete Brachflächen zu sehen. Die Transformation des Bereichs rund um die beiden ursprünglichen Docks war jedoch bereits abgeschlossen.

Fashion-Bezug rund um das MoMu. Dabei handelt es sich um Filialen, die Teil von Bekleidungsfirmenketten sind, aber auch um einzelne Ladengeschäfte. In diesen befinden sich manchmal auch explizite Hinweise, dass Mode aus Antwerpen verkauft wird: Allgemein oder durch konkrete Nennung von Designer:innen mit Bezug zur lokalen Fashion-Tradition, deren Artefakte in den Läden verkauft werden. Diese Kommunikation bedient sich der Narrative der Antwerpener Modetradition. (siehe Unterkapitel 5.3.1.4)

Die Aura des Modeviertels wird implizit genutzt, durch das Design der Läden und deren Schilder, der genutzten Schriftart sowie im Angebot der Artefakte – auch wenn diese weder belgisch sind noch konkret in Antwerpen gestaltet oder produziert wurden.

Eine weitere Kategorie von Modegeschäften, die rund um das MoMu vorhanden sind, sind Second-Hand-Läden. Allein im direkten Umkreis von Dries van Notens Modepalais im Norden des Modeviertels befinden sich drei Second-Hand-Läden, zum Teil direkt daneben.

Auf der Nationalestraat und der daran anschließenden Volkstraat wird deutlich, dass die Dichte von Modegeschäften in südlicher Richtung abnimmt. Der Flagship Store von Ann Demeulemeester markiert so das südliche Ende am Rand des Leopold de Waelplaats mit dem Königlichen Museum der Schönen Künste (Flämisch: Koninklijk Museum voor Schone Kunsten Antwerpen).

Auf der Huidevettersstraat und in dessen Umfeld in östlicher Richtung befinden sich deutlich weniger Modegeschäfte mit (implizitem bzw. explizitem) Bezug auf die Antwerpen-Fashion-Tradition. Hier dominieren internationale Ketten aus dem überwiegend hochpreisigen Segment, speziell auf der Schuttershofstraat.

Die Praxis des Erwerbs bzw. Verkaufs von Artefakten der Antwerpener Mode entspricht derer, die auch in anderen Modegeschäften üblich ist. Sie orientiert sich an dem Ablauf: Mehr oder weniger gezielte Analyse des Angebots, Auswahl subjektiv ansprechender bzw. resonierender Artefakte, Anprobe dieser and käuflicher Erwerb. Der Autor erwarb im Kontext seiner Rundgänge selbst keine modischen Artefakte, konnte jedoch zahlreiche Transaktionen passiv beobachten.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass es in dem untersuchten Bereich eine hohe Dichte Fashion-Raumnutzungen gibt. Nicht alle nutzen aktiv die Aura des



Fotocollage 1: Außenfassaden von Raumnutzungen mit expliziter bzw. impliziter Nutzung der lokalen Antwerpen-Fashion-Semiotik. So werden bei Vier (oben links) zahlreiche Designer:innen aufgezählt, die in Antwerpen studiert haben bzw. dort noch tätig sind. Deren Artefakte werden im Geschäft zum Kauf angeboten. Das Ladengeschäft ist Teil der offiziellen Tour durch das Modeviertel. Bei arte (oben rechts) und sandro (unten rechts) dominiert eine kühle, minimalistische Darbietung der Fashion-Artefakte – diese Gestaltungselemente finden sich in zahlreichen Modegeschäften mit Antwerpen-Bezug. Das Ladengeschäft unten rechts trägt den expliziten Bezug im Namen, es handelt sich um eine Filiale der internationalen Kette Essentiel Antwerp. (Quelle: eigene Aufnahmen)

KATEGORIEN VON ORTSBEGEHUNGEN 1 BIS 4 IN ANTWERPEN	
AUSGANGSPUNKTE	Hauptbahnhof und Franklin Rooseveltsplaats (1–3), Oodeleeuwenrui am Rande südlichen Ende von Eilandje (4)
FORSCHUNGSFELD/ UMGEBUNGSEINHEIT	Innenstadt, Modeviertel, Eilandje
ORIENTIERUNGSPUNKTE	alle kartierten Fashion-Raumnutzungen, MoMu, MAS, Bonapartedok, Willemdok, Havenhuis
ZEITPUNKT/ DAUER	nachmittags bis abends
LAUFLINIEN	siehe Karte
URBANE QUALITÄT/ RESONANZ/ AFFIZIERUNG	Raumnutzungen mit Bezug zu Fashion aus Antwerpen und deren Verbindung auf das Umfeld
BEZUG ZUM UNTERSUCHUNGSGEGENSTAND	Manifestation von (früherer) Obsoleszenz, Persistenz bzw. Resilienz in Form von Raumnutzungen und deren Angebot von Fashion-Artefakten

Tabelle 28: Angewandte Kategorien für die Ortsbegehungen 1 bis 4 in Antwerpen. (Quelle: eigene Darstellung)

Modeviertels, also die Antwerpen-Fashion-Semiotik. Es muss davon ausgegangen werden, dass es sich insgesamt um einen Mode-Cluster handelt, der u.a. aufgrund eines positiven Netzwerk-Effekts entstanden ist: Die Existenz bestimmter Raumnutzungen – in diesem Fall mit Fashion-Bezug – führt zu weiteren, ähnlichen in geografischer Nähe. Wenn sich der ökonomische Betrieb (subjektiv betrachtet) lohnt, führt dies zu weiteren Ansiedlungen und durch einen selbstverstärkenden Effekt zu einer Zunahme von Nutzenden/Konsument:innen. Die Erkenntnisse dieser ersten Ortsbegehungsphase wurden für die weitere Recherche und dem Sammeln theoretischer Samples sowie der qualitativen Interviews genutzt. Offen blieb jedoch, welche Korrelation bzw. Kausalität zwischen dieser Cluster-Bildung von Fashion-Raumnutzungen und der lokalen Design-Szene existiert.

Dritte Ortsbegehungsphase am 12., 13. und 14. September 2024

Wie in Unterkapitel 5.2.4. erläutert, war Antwerpen die erste Case-Study-Stadt, in

der die Methodik explorativ durchgeführt wurde. Es handelt sich daher ein Stück weit um einen methodologischen Prototyp. Im Sinne der Grounded Theory konnten die Erkenntnisse aus den anderen Feldforschungen so iterativ-zyklisch reflektiert und angepasst werden. Die Rundgänge von Donnerstag, 12., bis Samstag, 14. September 2024, wurden daher inkrementell angepasst und erweitert. Auch wurde in einer Desktop-Recherche mithilfe von Geoinformationssystemen Google-Maps und Bing-Maps überprüft, ob innerhalb der zwei Jahre weitere Fashion-Raumnutzungen dazugekommen bzw. inzwischen obsolet geworden sind.

Die Ausgangspunkte waren dieses Mal das MoMu bzw. die Meir-Einkaufsstraße. (siehe Fotocollage 2) Das geografische Forschungsfeld fokussierte sich – wie oben beschrieben – auf Teile der Innenstadt und speziell das s.g. Modeviertel. Auch wurde das MoMu besucht, wo zu diesem Zeitpunkt u.a. eine Ausstellung mit Werken des 2024er-Bachelor-Abschluss-Jahrgangs war. (siehe Tabelle 29)

Um die Interpretation der o.g. explizit bzw. implizit genutzte Antwerpen-Fashion-Semiotik von Raumnutzungen kritisch zu reflektieren, wurde außerdem am 13. September die bezahlte, geführte Tour durch das Modeviertel gebucht. (Rosa Linie in Abbildung 34)

Als Ergänzung zu den 2022 durchgeführten Rundgängen wurde auf dem Vormittagsrundgang am 14. September explizit die Klosterstraat besucht, eine Parallelstraße westlich der Nationalestraat. Diese ist aus touristischer Sicht besonders interessant, da es dort die höchste Dichte von Second-Hand-Läden in Antwerpen gebe, wie Green argumentiert. (vgl. Green, 2024) Diese Beobachtung konnte bei der dortigen Ortsbegehung bestätigt werden. In der Straße befindet sich eine relativ hohe Dichte an Ladengeschäften, abnehmend in südlicher Richtung. Doch handelt es sich nicht nur um Geschäfte, die Kleidung anbieten – neu, gebraucht, von Antwerpener Labels/Designer:innen oder international: Das Angebot umfasst außerdem Accessoires (z.B. Brillen, Schmuck), Möbel, Einrichtungsgegenstände und Kunst sowie Kunsthandwerk. Auch hier kann also von einer positiven Wechselwirkung zwischen den unterschiedlichen Raumnutzungen ausgegangen werden. (siehe Fotocollage 3)

Insgesamt zeigen die Rundgänge der dritten Phase in Antwerpen keine großen Differenzen zu den 2022 gemachten Beobachtungen. Auch die Analysen innerhalb der Fashion-Raumnutzungen unterschieden sich nicht wesentlich von denen zwei Jahre zuvor. Die Praxis des Artefakt-Erwerbs hatte sich ebenfalls nicht großartig verändert. Saisonale Eigenarten der Artefakte und deren Präsentation wurden dabei nicht in die Analyse integriert. Auffallend war, dass es in nahezu



Fotocollage 2: Fashion-Raumnutzungen im Bereich bzw. direkt auf der Meir-Einkaufsstraße und im Modeviertel. Ganterie Boon (zweites von rechts) ist auch Teil der offiziellen Tour durchs Modeviertel (s.u.). (Quelle: eigene Aufnahmen)

allen Läden zahlreiche Besuchende[62] gab.

Die in der ersten Ortsbegehungsphase analysierten Aspekte sowie die ergänzenden theoretischen Samples aus der Quellenarbeit sowie den qualitativen Interviews ergaben einen Überblick der o.g. impliziten bzw. expliziten Nutzung der Antwerpen-Fashion-Semiotik, der mithilfe der offiziellen Tour kritisch reflektiert werden sollte. Im Folgenden wird diese Führung detailliert beschrieben, vor allem im Hinblick auf die von der Präsentatorin Manon[63] erwähnten Aspekte, die sich auf das OPR-Kontinuum beziehen lassen.

1. Station: MoMu

Als Treff- und Startpunkt der Führung diente der Empfangsbereich des MoMu im Modenatie-Haus an der Nationalestraat. Die Führerin erläuterte die Bedeutung des Gebäudes und dass sich dort das Museum, die Modefakultät, ein Archiv sowie Büros verschiedener Modeorganisationen wie u.a. FlandersDC befinden. Manon erläuterte die Bedeutung der Mode für Antwerpen und dass die Anfänge

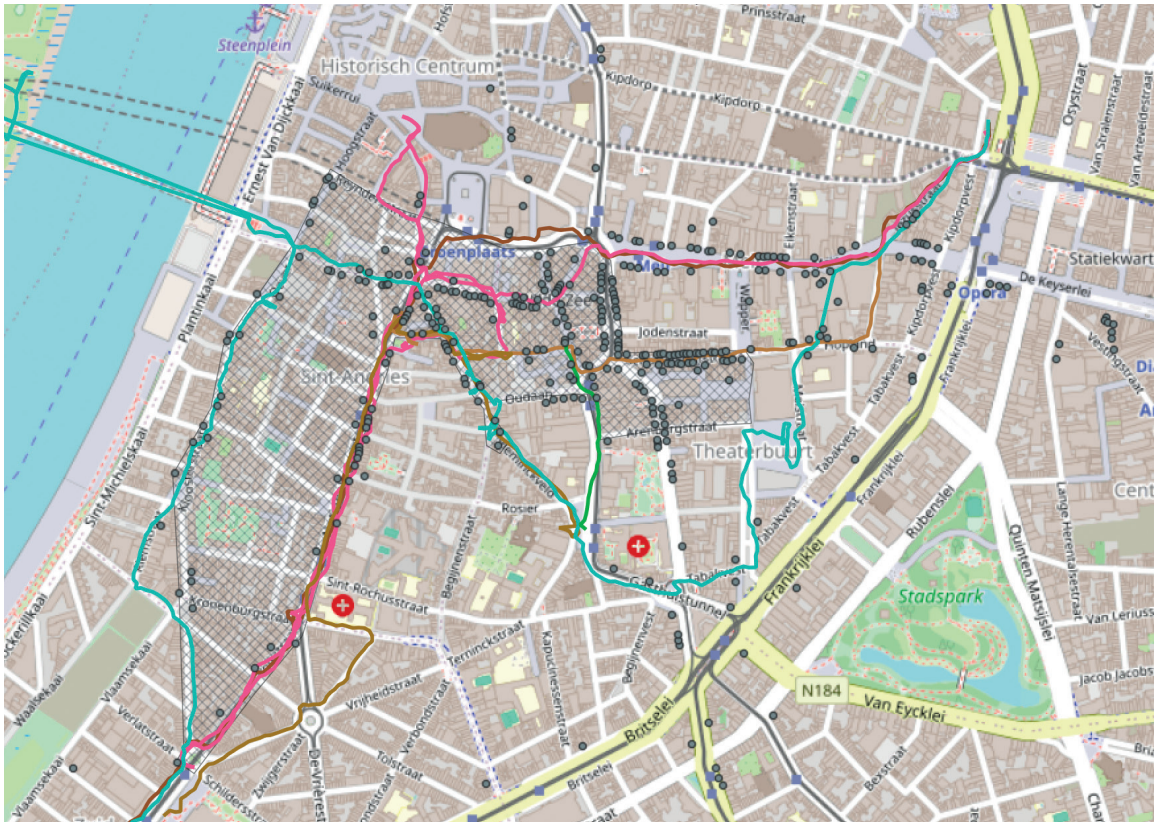


Abbildung 34: Die sechs Ortsbegehung der dritten Phase in Antwerpen: Am 12. September 2024, abends (Braun). Die offizielle Tour durch das Modeviertel mit Führerin am Vormittag des 13. September (Rosa). Am gleichen Tag nachmittags (Hellbraun). Am 14. September vormittags bis mittags (Helltürkis). Am gleichen Tag nachmittags (Orangebraun) sowie ebenfalls am 14. September abends (Dunkelgrün). (Quelle: eigene Darstellung; Karte: Open Street Map)

62 Bei den Rundgängen am 14. September lag dies voraussichtlich daran, dass es ein Samstag war.

63 Die Tonalität der Führung war freundlich-umgangssprachlich. Eine formelle Vorstellung mit Vor- und Nachnamen fand nicht statt. Daher wird die Führerin auch nur mit ihrem Vornamen erwähnt.
Die Rundgänge werden individuell über die Website des Tourismusbüros von Antwerpen gebucht und pro Gruppe bezahlt. Es gibt eine Einschränkung, was die Gruppengröße angeht, aber keine Möglichkeit, sich bei einer bereits feststehenden Tour anzuschließen. Daher fand der Austausch mit der Führerin im vertrauten Rahmen statt. Die Unterhaltung wurde zwischen den einzelnen Stationen fortgeführt. Der Autor legte ihr außerdem transparent dar, dass die Tour für die vorliegende Arbeit analysiert wurde. Es gibt keine Vergleichswerte, ob diese Informationen Inhalte oder Tonalität beeinflussten. Die rund anderthalbstündige Route unterschied sich jedoch nicht von den üblichen Touren, wie Manon auf Nachfrage mitteilte.

KATEGORIEN VON ORTSBEGEHUNGEN 5 BIS 10 IN ANTWERPEN	
AUSGANGSPUNKTE	MoMu, Meir
FORSCHUNGSFELD/ UMGEBUNGSEINHEIT	Innenstadt, Modeviertel
ORIENTIERUNGSPUNKTE	alle kartierten Fashion-Raumnutzungen, MoMu, Nationalstraat, Klosterstraat,
ZEITPUNKT/ DAUER	vormittags bis abends
LAUFLINIEN	siehe Karte
URBANE QUALITÄT/ RESONANZ/ AFFIZIERUNG	Raumnutzungen mit Bezug zu Fashion aus Antwerpen und deren Verbindung auf das Umfeld
BEZUG ZUM UNTERSUCHUNGSGEGENSTAND	Manifestation von (früherer) Obsoleszenz, Persistenz bzw. Resilienz in Form von Raumnutzungen und deren Angebot von Fashion-Artefakten; Offizieller Rundgang durch das Modeviertel, angeboten vom Tourismusbüro der Stadt Antwerpen

Tabelle 29: Angewandte Kategorien für die Ortsbegehungen 5 bis 10 in Antwerpen. (Quelle: eigene Darstellung)

in der DIY-Kultur der 1960er-Jahre lägen. Damals sei die „bessere“ Mode, die in Antwerpen verkauft wurde, aus Paris gekommen. Linda Loppa als ehemalige Leiterin der Modefakultät sowie die Antwerp Six wurden erwähnt als wichtige Stakeholder in der Entwicklungsgeschichte, die dies maßgeblich geändert hätten. Letztere bezeichnete sie als „Rockstars“, die weltweit bekannt wären.

2. Station: Onze-Lieve-Vrouwekathedraal (Liebfrauenkathedrale)
In direkter Nähe der Kathedrale, so Manon, habe es bis vor wenigen Jahren ein Souvenirgeschäft gegeben, das von einem älteren Ehepaar betrieben wurde. Sie hätten dort ein selbstgestaltetes T-Shirt mit dem Schriftzug „Antwerpen – Belgien“ verkauft. Demna Gvasalia, damals Student an der Modefakultät, habe dem Paar das Design abgekauft und dies auf T-Shirts und Pullover gedruckt. Diese Artefakte wurden weltweit berühmt. Gvasalia ist inzwischen Kreativdirektor des Modehauses



Foto 1: Das Antwerpen-T-Shirt-Design des Labels Vetements, gestaltet vom 2006er-Absolventen Demna Gvasalia. (Quelle: MoMu, 2024)

Balenciaga[64]. (siehe Foto 1) Wie Manon beschreibt, sei dies exemplarisch für die Aufmerksamkeit, die Mode aus Antwerpen inzwischen weltweit erhalten würde.

Ein Beispiel, dass es auch lokal zahlreiche Verbindungen zwischen den Designer:innen und der Stadtgesellschaft gebe, sei das Einkleiden der Marienstatue in der Kathedrale mit einem Kleid des Designers Edouard Vermeulen während der Corona-Pandemie 2021 gewesen. Das Kleid war grün, für die Hoffnung in der damals herausfordernden Zeit, so Manon. (siehe Foto 2)

3. Station: Ladengeschäft von Stephan Schneider

Der Designer Stephan Schneider wurde ausgewählt, da er laut Manon in seinen Werken ebenfalls die Antwerpener Fashion-Tradition repräsentiere. So würde er laut eigener Aussage die Stile von Paris und Berlin kombinieren. Seine Artefakte seien post-gender, das heißt jeweils für alle Geschlechter tragbar. Der Laden[65] selbst wirkte minimalistisch-zurückhaltend – außen und innen und entspricht so der Antwerpen-Fashion-Semiotik. (siehe Foto 3) Der Designer ist außerdem Absolvent der Antwerpener Modefakultät.

4. Station: Ladengeschäft Modepalais

Das Modepalais, betrieben von Dries van Noten, befindet sich auf halben Weg zwischen dem zentralen Groenplaats und dem MoMu in einer exponierten Lage. In den Schaufenstern waren zum Zeitpunkt der Tour modische Artefakte sowie Parfums ausgestellt, dies minimalistisch unter Verwendung weniger Farben. Der Eingang befindet sich in der Spitze der Immobile und ist repräsentativ gestaltet. (siehe Foto 4)

Ein Grund ist die Bedeutung des Designers bzw. des Labels Dries van Noten, der einer „der bekanntesten Designer“ aus Antwerpen sei, so Manon. Auch habe er im Vergleich zu den anderen Mitgliedern der Antwerp Six die größte Karriere gemacht. Sie hob außerdem hervor, dass das Label auf Nachhaltigkeit achte, mit Handwerker:innen und Schneider:innen in Antwerpen und in Indien zusammenarbeite und diese gut bezahle. Handwerkskunst sei dem Label wichtig.

Als Anekdote erwähnte Manon, dass selbst die Frau des ehemaligen US-Präsidenten, Michelle Obama, Kleidung von Dries van Noten tragen würde und dies bei einer öffentlichen Veranstaltung mit Stolz erwähnt habe. Seitdem würden insbesondere US-amerikanische Tourist:innen zuerst in diesen Laden gehen, wenn sie Antwerpen besuchen und sich für Mode interessieren würden.

---

64 Wie in Unterkapitel 5.1. erwähnt, ist dies eine Verbindung zwischen den Orten Antwerpen und San Sebastián.

65 Manon wies darauf hin, dass sie aus „rechtlichen Gründen“ mit Führungen nicht die Ladengeschäfte der Designer:innen betreten dürfe. Diese Besuche wurden vom Autor nach der Tour z.T. nachgeholt.



Fotocollage 3: Auswahl von Raumnutzungen mit Bezug auf Fashion, Möbel, Einrichtungsgegenstände und Kunst(-handwerk) auf der Klosterstraat. (Quelle: eigene Aufnahmen)



Foto 2: Die Marienstatue in der Liebfrauenkirche, eingekleidet von Edouard Vermeulen. (Quelle: MoMu, 2024)



Foto 3: Das Geschäft von Stephan Schneider in der Reyndersstraat 53. (Quelle: eigene Aufnahme)

Während dieser Tour und allen anderen Rundgängen hielten immer wieder Passant:innen an, um in die Schaufenster zu schauen oder Fotos zu machen. Die Raumnutzung hat eine deutliche sozio-kulturelle Wirksamkeit und erzeugt Resonanz – durch die Ästhetik sowie die Bedeutung des Labels innerhalb der Modeszene.

Manon hob dabei hervor, dass das Umfeld anders ausgesehen habe, als van Noten 1989 den Laden eröffnet habe. (vgl. Unterkapitel 5.3.1.3.) Dieses Viertel St. Andries – nach der gleichnamigen Kirche, die etwa 300 Meter südlich liegt – sei früher von den Menschen in Antwerpen „Gemeinde des Elends“ genannt worden (Flämisch: Parochie van Miserie[66]). Van Notens Geschäft und die weiteren, sich später angesiedelten Fashion-Raumnutzungen hätten das Quartier maßgeblich verändert und aufgewertet. Inzwischen sei es gentrifiziert, die Mieten der Ladengeschäfte und Wohnungen in den vergangenen Jahren stark gestiegen.

5. Station: Ladengeschäft Ganterie Boon

Beim kurzen Stopp bei Ganterie Boon (Lombardenvest 2) erklärte Manon, dass dieses Fachgeschäft für Handschuhe das letzte seiner Art in Antwerpen sei:

66 Den Namen bekam das Viertel durch den gleichnamigen Buchs des Autors John Wilms von 1941. Die Hauptfigur des Romans ist der Sohn einer Schneiderin – die beide dort rund um die Jahrhundertwende wirklich gelebt haben. Wilms wuchs Anfang des 20. Jahrhunderts in dem Quartier auf und zeichnete ein laut Lokalblog Wijkkroniek authentisches Bild der Gegend mit seiner Armut und den sozialen und ökonomischen Herausforderungen. Als Politiker ließ Wilms später Sozialwohnungen bauen und das Viertel modernisieren. (vgl. Wijkkroniek, 2024)



Foto 4: Dries van Notens Flagship Store, das Modepalas in der Nationalestraat 16. (Quelle: eigene Aufnahme)

Spezialisiert auf eine Produktart gebe es den Laden seit 1884. Das Interieur und die Außenfassaden seien über die vergangenen Jahrzehnte nicht ausgetauscht worden. (siehe Fotocollage 2) Es stünde für die Modetraditionen der Region, die es weit vor der Neuerfindung ab den 1980er-Jahren gegeben habe.

6. Station: Ladengeschäft LOUIS

Dies sei laut Manon das erste Modegeschäft gewesen, das in den 1980er-Jahren Artikel der Antwerp Six verkauft habe sowie Artefakte von Martin Margiela. Da Margiela vor den Antwerp Six die Modeschule Antwerpens absolviert habe, aber trotzdem zur gleichen Zeit an der Fakultät gewesen sei, würde auch manchmal von den Antwerp Seven gesprochen, so Manon. Er sei als „King of Destruction" (Deutsch: König der Dekonstruktion) berühmt geworden, unter anderem für seine s.g. Tabi-Schuhe.

Seine Artefakte würden einen sensiblen Umgang mit Material auszeichnen. Manon wies darauf hin, dass seine Mode in der Szene als „Sustainable avant la lettre" bezeichnet würde – also nachhaltig, bevor dieser Begriff so in der Mode verwendet worden sei. Das LOUIS ist ebenfalls geprägt durch eine minimalistische Außendarstellung (z.B. Darstellung der Kleidung und Einsatz von Text/Schrift) sowie Präsentation der Fashion-Artefakte im Inneren. Es gibt daher auch hier implizite und explizite Bezüge auf die Antwerpen-Fashion-Semiotik. (siehe Foto 5)

7. Station: Ladengeschäft Maison Anna Heylen

Die Betreiberin des Ladens und Labels ist ebenfalls Absolventin der Antwerpener Modefakultät. Manon hob hervor, dass das Geschäft nur mit Termin zu besuchen sei. Die Designerin lege Wert auf einen „persönlichen Dialog zwischen ihr und den Kundinnen".

In dem Laden seien außerdem Puppen ausgestellt, die Anna Heylen selbst gestaltet und für die sie Kleidung produziere. Diese würden inzwischen von manchen als Kunstwerke gesammelt und gehandelt. Die Puppen habe sie zum ersten Mal in für Veranstaltungen der Europäischen Kulturstadt 1933 hergestellt.

Die beschriebene Exklusivität und Zurückgezogenheit wird durch die Außengestaltung des Ladengeschäfts deutlich. Im Kontrast zu den meisten anderen Fashion-Raumnutzungen findet sich hier zwar ausgestellte Kleidung in den Schaufenstern, minimalistisch arrangiert – jedoch sehr zurückhaltend. Auch das Innere des Ladens lässt sich durch einen Blick durch die Fenster nur schlecht erkennen. (siehe Foto 6)

8. Station: Ladengeschäft Façon Jacmin

Das Geschäft/Label der Schwestern Alexandra und Ségolène Jacmin hat sich auf Jeans spezialisiert. Viele der Kleidungsstücke sind upgecycelt, also aus getragenen Jeans-Teilen zusammengesetzt oder neu arrangiert, berichtete Manon.



Foto 5: Das Geschäft LOUIS in der Lombardenstraat 2. (Quelle: eigene Aufnahme)

Die Label-Betreiberinnen sind selbst keine Absolventinnen der Modefakultät von Antwerpen. Die Designerin Alexandra verweist auf der offiziellen Website jedoch auf ihre Arbeitserfahrung bei Martin Margiela. (Façon Jacmin, 2024)

Das Ladengeschäft ist in der Außendarstellung minimalistisch, mit monochromer Gestaltung. Zum Zeitpunkt der Ortsbegehung wurde die Außenwand gerade neu gestrichen. Eine Beschriftung oder sonstige Texte fehlten. (siehe Foto 7) Auch im Inneren dominiert eine minimalistische Ästhetik, mit wenig ausgestellten Fashion-Artefakten. Hier wird ebenfalls die Antwerpen-Fashion-Semiotik reproduziert und genutzt.

9. Station: Ladengeschäft VIER

Das Geschäft am Theodoor van Rijswijckplaats 4 sei von Absolvent:innen der Modefakultät als Konzeptladen gegründet worden, so Manon. Die Betreibenden legten Wert darauf, schwellenarm zu sein, also auch Objekte anzubieten, die verhältnismäßig günstig seien. Daher gebe es neben der Mode von bekannten Designer:innen – nicht nur aus Antwerpen – auch Artefakte von Streetwear- oder Skateboard-Labels. So sollten insbesondere jüngere Menschen an Mode herangeführt werden.

Die Außen- und Innendarstellung des Ladens unterscheidet sich so auch von den meisten anderen Raumnutzungen mit Bezug zur Antwerpen-Fashion-Semiotik. Es ist bunter und verspielter. (siehe Fotocollage 1)

Auf dem Weg zur zehnten Station berichtete Manon von einer weiteren Kirche, in der die Marienstatue mit einem Kleid einer Antwerpener Designerin ausgestattet sei: der dem Viertel namensgebende Sint-Andrieskerk (Deutsch: St. Andreas-Kirche). 2001 habe Ann Demeulemeester die Statue in ein schwarz-weißes Kleid gehüllt. Ein Besuch war nicht möglich. (siehe Foto 8)

10. Station: Ladengeschäft garde-robe-nationale

Nathalie Lachat, die Betreiberin des Geschäfts in der Nationalestraat 72, habe



Foto 6: Das Geschäft Maison Anna Heylen in der Lombardenstraat 16. (Quelle: eigene Aufnahme)



Foto 7: Links das Geschäft Façon Jacmin in der Kammenstraat 58. (Quelle: eigene Aufnahme)

ebenfalls an der Modefakultät studiert, erklärte Manon. Aus finanziellen Gründen habe sie das Studium jedoch ohne Abschluss beenden müssen, über die Zeit aber viel Unterstützung aus dem Umfeld der Modefakultät erhalten: aufgrund der Qualität ihrer Arbeit. Neben eigenen Artefakten ihres Labels Magdalena werden in dem Geschäft Arbeiten anderer Designer:innen angeboten.

Das Geschäft ist nach außen hin ebenfalls minimalistisch-reduktionistisch gestaltet. Diese Ästhetik findet sich im Inneren so wieder. Hier wird also ebenfalls die Antwerpen-Fashion-Semiotik (re-)produziert.

Auf dem Weg zur nächsten Etappe erläuterte Manon die Bedeutung der s.g. Stocksales in Antwerpen. Dies seien Verkaufsveranstaltungen, an denen zweimal im Jahr lokale Labels ihre Waren günstiger verkaufen würden. Dies würde zahlreiche Tourist:innen aus aller Welt anlocken, die hofften, Antwerpen-Fashion-Artefakte für weniger Geld erwerben zu können. Daraus habe sich inzwischen eine Institution entwickelt, und zahlreiche weitere, Nicht-Design-Stakeholder und Unternehmen wie Hotels, Restaurants o.ä. würden zur gleichen Zeit ebenfalls Veranstaltungen organisieren. (siehe Foto 9)



Foto 9: Das Geschäft Garde-robe-nationale in der Nationalestraat 72. (Quelle: eigene Aufnahme)

11. Station: Ladengeschäft Ann Demeulemeester

Die letzte Station der Route war das Geschäft des Labels Ann Demeulemeester an der Ecke Leopold de Waelplaats / Verlatstraat. Die Designerin war zum Zeitpunkt der Ortsbegehung nicht mehr Eigentümerin oder Designerin des Labels, das sie 2013 an die italienische Antonioli Group verkauft hat. Die Designerin selbst sei aber weiterhin sehr präsent in der Stadt und würde sich für unterschiedliche Belange engagieren, erklärte Manon.

Die Innen- und Außengestaltung



Foto 8: Die Marienstatue in der Sint-Andrieskerk (Quelle: MoMu, 2024)

der Raumnutzung reproduziert ebenfalls eine minimalistisch-reduktionistische Ästhetik, also die bereits erwähnte Antwerpen-Fashion-Semiotik (siehe Fotocollage 4).

Auf die abschließende Frage, warum aus Antwerpen eine international renommierte Fashion-Stadt geworden sei, antwortete Manon, dass die Stadt – aus ihrer Sicht – durch den Hafen und die Nähe zur flämischen Textilproduktion und später -industrie einen Bezug zur Mode gehabt habe. Die Aufmerksamkeit, die durch die Antwerp Six und die Modefakultät gekommen sei, habe also ein Fundament aus langen Traditionen gehabt. Dies bestätigte die zuvor in Unterkapitel 5.3.1.2. und 5.3.1.3. aufgestellte These, dass der Erfolg der Antwerpen-Fashion-Szene eine Mischung aus Persistenz und Resilienz gewesen ist.

Die Rundgänge zeigen also eine deutliche Präsenz und Dichte von Fashion-Raumnutzungen in Antwerpens Innenstadt, sodass eine Cluster-Bildung innerhalb des s.g. Modeviertels vorliegt. Dadurch entsteht eine Raumwirksamkeit und eine (Re-)Produktion des Narrativs von Antwerpen als Ort des Designs.

Durch die Ähnlichkeit in der Ästhetik und Außen- sowie Innendarstellung der Raumnutzungen liegt die Interpretation nahe, dass es sich um eine gewisse Institutionalisierung handelt und so eine eigene Semiotik entstanden ist, die die Nutzenden affizieren soll.

So entsteht eine idiosynkratische Resonanz-Erfahrung: diagonal, zwischen den Subjekten und den Artefakten, und vertikal, zwischen den Subjekten und dieser Antwerpen-Fashion-Semiotik. Die Antwerpener Mode ist also eine Holarchie.

Die Schlussfolgerungen zeigen: Die Ortsbegehungen haben die Analyse und Reflexion von Antwerpen als Case-Study im Kontext des OPR-Kontinuums in deduktiver Weise deutlich unterstützt.



Fotocollage 4: Das Geschäft Ann Demeulemeester (Leopold de Waelplaats / Verlatstraat) von außen (links) fotografiert vom Autor und innen (rechts). (Quelle: eigene Aufnahme; Ann Demeulemeester, 2024)

5.3.4. Zusammenfassende Wesentlichkeitsanalyse von Antwerpen

Auf der Basis der theoretischen Samples und der empirischen, autoethnografischen Reflexion lassen die im vorherigen Unterkapitel beschriebenen, subjektiven Resonanz-Ansätze in Antwerpen innerhalb des OPR-Kontinuums folgende Interpretationen zu:

- **Obsoleszenz:** Wie oben beschrieben, gibt es an mehreren Orten Hinweise auf ehemalige Obsoleszenz – am sichtbarsten im Südteil von Eilandje. Auch im Modeviertel und anderen Bereichen der Innenstadt zeigen Gebäude eindeutige Zeichen für Transformation bzw. Umbau im Bestand – bspw. von einer industriellen Nutzung in Wohnraum oder Büros.

  Zwei besondere Fälle von ehemaliger Obsoleszenz sind die von Lory hervorgehobenen Vlaamskaai und Waalsekaai. (vgl. Lory, 2024) Beim Besuch des nördlichen Teils dieses Ortes während des ersten Rundgangs am 14. September 2024 zeigten sich nur noch implizite Hinweise auf die ehemaligen Dockanlagen: Dort befinden sich inzwischen Parks und eine unterirdische Pkw-Parkgarage. Manche der älteren Häuser besitzen weiterhin Strukturen, die auf eine frühere Nutzung als Kontore o.ä. hinweisen, wie Vorrichtungen, an denen früher Seilwinden befestigt wurden.

  Für die in den Quellen und von manchen der Interviewpartner:innen erwähnten früheren Produktionsstätten für typische flämische Textilien finden sich keine expliziten Hinweise in den untersuchten Bereichen. Im Modemuseum selbst sowie in dem Archiv der Modefakultät im gleichen Gebäude werden hingegen traditionelle, regional produzierte Artefakte ausgestellt bzw. können zur genaueren Analyse vor Ort in den Räumen des Archivs ausgeliehen werden.

  Wie manche Interviewpartner:innen und auch die Führerin Manon informell erwähnten, gibt es inzwischen in Antwerpens Innenstadt nur noch wenig Leerstand. Nahezu jedes Stadtviertel sei inzwischen gentrifiziert.

- **Persistenz:** Die Morphologie in Eilandje und im Modeviertel ist persistent – in einem Großteil der Gebäudestrukturen sowie Straßenführung. In beiden Arealen gibt es zahlreiche transformierte Strukturen. (s.o.)

  In den offiziellen Narrativen – die z.B. im Modemuseum auf Hinweistafeln oder bei der offiziellen Führung verbal kommuniziert werden – gibt es zahlreiche Hinweise auf die flämische Textiltradition und das Handwerk:

prozessual, (kultur-)technisch, ästhetisch oder konkret als Artefakte. Diese Aspekte werden immer als eine der Grundlagen für die Ausbildung an der Modefakultät erwähnt, als Inspiration für heute aktive Designer:innen sowie als Produktionsweisen/Praktiken. Heritage bzw. dessen Nutzung als (semiotische) Aufwertung von Artefakten ist ebenfalls ein Teil der Antwerpen-Fashion-Semiotik.

- **Resilienz:** Antwerpen als Stadt strahlt eine hohe Lebensqualität aus. Dies wird auch von den Interviewpartner:innen sowie der Tourleiterin Manon erzählt. Der Straßenraum ist sauber, die Atmosphäre friedlich. Die Transformation von Eilandje ist – zumindest im öffentlich zugänglichen Südteil – abgeschlossen. Durch die Nutzung von Bestandsarchitektur einerseits und Neubauten andererseits wurde das Areal zu einem „Erlebnisraum", bei dem das (bau-)kulturelle Erbe sowie der Bezug der Docks auf die frühere Nutzung als (Wirtschafts-)Hafen nicht nur rein konservatorischen Zwecken dient, sondern neue Resonanzen ermöglicht. (vgl. Reckwitz, 2012a: 286)

  Es gibt nur wenig Hinweise auf Leerstand in Eilandje, aber auch in dem für den zweiten Untersuchungsgegenstand relevanten Areal, dem Modeviertel. Auch die o.g. Quantität und Dichte von Raumnutzungen für Fashion und anderem Konsum (z.B. Kosmetik, Möbel) in der Innenstadt lässt von einer bestimmten Ressourcenallokation in die Stadt ausgehen.

  Die von Manon erwähnte initiierte Transformation des heutigen Modeviertels durch Fashion-Raumnutzungen, angefangen von Dries van Noten, zeigen ebenfalls Elemente der Adaption an den Strukturwandel und dessen ökonomische und gesellschaftliche Folgen – aber auch mögliche Auslegung als Panarchie. Die Holons der Holarchie Antwerpen-Fashion sind – mindestens narrativ – kreative Weiterentwicklungen der o.g. Textilhandwerkstraditionen.

  Die in Unterkapitel 5.3.1.3. erläuterten disruptiven Krisen scheint Antwerpen erfolgreich mitigiert zu haben. Die Umcodierung der Stadt kann im Rückblick als erfolgreich bezeichnet werden. Sowohl eine semiotische Neudeutung als kreative Stadt (auf der Makro-Ebene) ist gelungen, wie sich in der Außenwahrnehmung deutlich zeigt. Aber auch die Wandlung der betroffenen Stadtviertel wie Eilandje, das zu einem Symbol des Wandels wurde und eine Ästhetisierung sowie „reflexive Historisierung" erlebte. Auch die Transformation bzw. das narrative Reframing einiger Innenstadtbereiche gelang: Deutlich erkennbar allein durch die offizielle Verwendung des Begriffs Modeviertel für den Raum rund um das MoMu. Dieses Gebiet erfüllt die drei Eigenschaften eines kreativen Clusters[67], wie Reckwitz sie definiert und wie in Unterkapitel 5.2.3. dargelegt:

  1. Es ist ein semiotisch-atmosphärischer Anregungsraum für Kreativarbeitende, Interessierte und allgemein Stakeholder der KKW.
  2. Es ist ein räumlich fokussierter Kommunikationszusammenhang, der eine internationale Strahlkraft auf Interessierte und Aktive ausübt, nicht zuletzt durch die Raumnutzungen für Konsum sowie Bildung im Kontext von Mode.
  3. Es ist ein strategischer Raum, in dem die Stakeholder sich begegnen, austauschen, miteinander arbeiten, aber auch in Konkurrenz

67 Siehe hierzu analog die Bewertungen der anderen beiden Case-Study-Städten in Unterkapitel 5.4.4. und 5.5.4.

treten können.

Möglich wurde dies durch die Aktivitäten der Aktant:innen, also die Mode-Stakeholder selbst und natürlich durch die von ihnen geschaffenen Artefakte, die Grundlage waren für die Semiotisierung und Kulturalisierung von (Teilen von) Antwerpen. Wie die Rundgänge zeigten, ist diese Resonanz-Erfahrung jedoch nicht nur auf die Artefakte selbst reduziert, sondern betrifft auch die sie präsentierenden Raumnutzungen und deren innerer und äußerer Gestaltung. Antwerpen ist so zu einem Produktionsort neuer (modischer) Zeichen geworden. (vgl. Reckwitz, 2012a: 279, 274)

Das Antwerpener Modedesign wurde zu einem wesentlichen Faktor der Kulturalisierung der Stadt und die Designer:innen selbst zu Kulturalisierungsagent:innen. (vgl. Unterkapitel 4.2.) Diese Entwicklung kann als doppelter emanzipatorischer Akt definiert werden:

- Einerseits lösten sich die Mode-Stakeholder durch die Negierung flämischer Muster und Handwerkstechniken sowie der Hinwendung zu Avantgarde-Designs mit internationaler Ausrichtung von lokal (beschränkten) Persistenzen. Sie schufen so das Potenzial globaler Affizierung durch ihre Artefakte und lenkten die Aufmerksamkeit auf eine vergleichsweise provinzielle Region.
- Andererseits war dies nur möglich durch staatliche Förderung und auf Basis regionaler (Produktions-)Netzwerke und Ressourcen – finanziell, akademisch, gesellschaftlich. Die lokal gestalteten Artefakte konnten aufgrund der Krise der belgischen Textilwirtschaft in vermeintlich obsoleten Strukturen hergestellt werden.

Antwerpen ist also eine ideale Case-Study-Stadt, um die Mitigation und Panarchie-Transformation nach einer Krise – in Form von Strukturwandel der belgischen Textilindustrie und des Hafens – durch nachhaltige und kreative Ansätze zu untersuchen. Hier entstand eine lokale Fashion-Semiotik mit internationaler Aufmerksamkeit, die auf die Kulturalisierung und damit den Tourismus und weitere Bereiche einzahlt. (siehe Tabelle 30) Auch wenn aufgrund der Komplexität, aber auch anderen Gründen nicht alle Aspekte des Forschungsfeldes Antwerpen und der Untersuchungsgegenstände Hafen und Textilwirtschaft vollends analysiert werden können, reicht es, Linda Loppas Einschätzung der der Entwicklung Antwerpens abschließend zu erwähnen:

> *„Es bleibt immer noch ein interessantes Thema, und Sie können nicht glauben, wie viele Interviews ich dazu gemacht habe. Es bleibt eine Art mysteriöses, interessantes Thema, das die Leute entdecken wollen. Manchmal ist es tatsächlich besser, es geheim zu halten. Es ist besser, wenn wir nicht alles darüber wissen, denn dann wird es zu einem Phänomen, das wiederholt und kopiert werden kann (…) Und das ist nicht möglich. Es war eine natürliche Sache, die passierte. Und ich möchte, dass es so bleibt.“*
> (Loppa, 2024)

Tabelle 30: Überblick der Eigenschaften, Faktoren und beobachteten Informationen der zwei Untersuchungsgegenstände in Antwerpen im Kontext des OPR-Kontinuums. (Quelle: eigene Darstellung)

OBSOLESZENZ-PERSISTENZ-RESILIENZ-KONTINUUM IN ANTWERPEN

UNTERSUCHUNGS-GEGENSTAND	OBSOLESZENZ			PERSISTENZ			RESILIENZ		
	FUNKTIONALITÄT	PRODUKTIVITÄT	INTEGRATION	FUNKTION	NUTZEN	INTEGRATION	ADAPTION	MITIGATION	TRANSFORMATION
HAFEN	Verlust der Funktionalität einiger Hafenbereiche aufgrund der Disruptionen durch die Innovation Übersee-Container und Strukturwandel/ Wirtschaftskrise	Verlust der Wertschöpfung und damit zusammenhängend Jobs, Bedeutung, Identität; Leerstand von Raum-nutzungen (Gebäuden, Docks, Flächen)	Verlust der Integration in die Warenlogistikkette des Hafens aufgrund des Fokus‘ auf Container-Warentransport	Fortführung der Hafenwirtschaft in bestimmten Bereichen	Weiterführende Wertschöpfung in bestimmten Hafenbereichen, Veränderung der Logistik	Persistente Integration in bestimmte Produktions- und Warenlieferketten, z.B. petrochemische Industrie	Der Hafen und somit die Stadt hat sich an die Auswirkungen der Disruptionen Container und der fortschreitenden Globalisierung angepasst; es ist weiterhin der zweitgrößte Hafen Europas	Durch die Ausweitung und Weiterentwicklung des Hafens in anderen Bereichen wurden die Auswirkung der (ökonomischen) Krise gesamtstädtisch mitigiert.	Der Südteil von Eilandje wurde in ein gemischt genutztes Quartier umgewandelt; vorherige Bereiche für Hafenlogistik sind heute z.T. Freizeitanalagen
TEXTIL-WIRTSCHAFT	Belgische Kleidung verliert aufgrund des Megatrends Globalisierung (Standort-) Vorteile	Verlust der Wertschöpfung aufgrund von Konkurrenz durch Textilwaren aus anderen Weltregionen	Verlust der Integration von Produktionsorten/ Unternehmen aufgrund von Wettbewerbs-verdrängung	Marktkonsolidierung und Fortführung der Produktion in einigen Unternehmen	Produktionsstätten stellen zunehmend Avantgarde-Mode lokaler Designer:innen her	Fortführung und Erweiterung des Netzwerks durch staatliche Förderung sowie Verbindung u.a. zur Modefakultät in Antwerpen, lokalen Designer:innen und städtischen sowie privaten Initiativen	Aus einem Textilproduktions-standort für Massenware wurde ein Hub für progressive, avantgardistische Mode und Design	Die negativen Auswirkungen des Strukturwandels der Textilindustrie wurden z.T. durch Aufträge von den lokalen Designer:innen mitigiert	Das Areal ist aufgewertet worden; vorherige industriell genutzte Gebäude sind heute Wohn- oder Büroflächen; das Areal ist heute ein Cluster für Fashion, Design und Konsum

5.4. Donostia/San Sebastián

5.4.1. Makro-Ebene

> *„Selbst an heißen Tagen hat San Sebastián etwas von einem frühen Morgen. Die Blätter der Bäume scheinen nie ganz trocken zu sein. Die Straßen wirken, als wären sie gerade erst besprenkelt worden. An den heißesten Tagen ist es in manchen Straßen immer kühl und schattig.“*
> **Ernest Hemingway**
> (Hemingway, 1927: 205; eigene Übersetzung)

San Sebastián oder Donostia[1] – die „Perle im Baskenland“. (Geißler, 2023) – wird in Massenmedien immer wieder anhand von zwei wesentlichen Aspekten beschrieben: Einmal die Lage am Meer mit den zwei Buchten und Stränden, die direkt an der Innenstadt liegen und die Stadt so bereits im 19. Jahrhundert zu einem Seebad machten. Und die gastronomische Kultur, die insbesondere in der Altstadt in den zahlreichen Bars und Restaurants zu finden sei. Alexander Oetker nennt die Stadt deshalb „Bucht der feurigen Aromen“, deren Gassen sich abends in „eine Mischung aus Volksfest und Laufsteg“ verwandeln würden. In der Altstadt (baskisch: Alde Zaharra) reihten sich gastronomische Raumnutzungen aneinander, wo es die s.g. Pintxos[2] in großer Vielfalt[3] gebe. (Oetker, 2024: 43ff) So wird die Stadt und die Region auch in der reisejournalistischen Berichterstattung immer wieder als Tipp erwähnt, mit Hinweis auf die gastronomischen Besonderheiten. (Gasser, 2023)

Zum Zeitpunkt des Verfassens des vorliegenden Textes befinden sich drei vom Guide Michelin mit jeweils drei Sternen ausgezeichnete Restaurants in San Sebastián sowie zwei 2-Sterne-Restaurants und fünf 1-Sterne-Restaurants. Insgesamt 36 Restaurants[4] führt der kulinarische Reiseführer für San Sebastián und definiert diese als „Gute Küche“. (vgl. Guide Michelin, 2024) Donostia hat so, wie Oetker argumentiert, gemessen an der Einwohnendenzahl die höchste Michelin-Sterne-Dichte der Welt. Laut Renate Nimtz-Köster ist das viermal mehr als in Paris. (Oetker, 2024: 46; Nimtz-Köster, 2010)

Bei den erwähnten Pintxos handele es sich laut dem kulinarischen Reiseführer „Pintxos“ um das „Symbol des Baskenlandes and speziell San Sebastiáns“, einer Auswahl von Snacks oder kleinen Gerichten, „individueller, mundgerechter Appetizer“, die „bis ins kleinste Detail sorgfältig komponiert“ seien. Es sei jedoch keine Tapa[5] oder damit vergleichbar. (The Specialist, 2019: 10)

In der klaren Abgrenzung gegenüber den geläufigen Begriff Tapa für kleinen Snack in Spanien – wie sie im Pintxo-Führer, aber auch in zahlreichen anderen

---

1 Als Vereinfachung wird im Folgenden vorwiegend die baskische Schreibweise der Stadt, Donostia, verwendet. Laut Mark Kurlansky ist die Auseinandersetzung über eine „korrekte“ Schreibweise von Städten ein wichtiger Aspekt im Ringen um die Identität im Baskenland. (Kurlansky, 2000: 409) Auf Straßenschildern stehen inzwischen sowohl die spanische als auch die baskische Schreibweise von Orten. (eigene Beobachtung)

2 Im Deutschen wird mitunter auch die Schreibweise Pincho/Pinchos verwendet.

3 *„Es gibt die traditionellen Kleinigkeiten, die Gilda etwa, einen Spieß mit Sardelle, Oliven und grüner Peperoni, es gibt Brote mit Ibérico-Schinken oder Blutwurst, Seeigel oder Pimientos de Padrón.“*
(Oetker, 2024: 45)

4 In der deutschen Version des Guide Michelin werden die Pintxo-Bars undifferenziert als „Tapasbar“ aufgeführt. (vgl. Guide Michelin, 2024)

5 Renate Nimtz-Köster greift diese Differenzierung im Titel ihres Artikels auf: „Nenn‘ die Häppchen bloß nicht Tapas.“ (Nimtz-Köster, 2010)

Medien zu finden ist – manifestiert sich die Eigenart dieses lokalen gastronomischen Artefakts und die damit verbundene Identitätsproduktion durch Kultur- und Kreativwirtschaft: Diese Identitätsproduktion im Baskenland und speziell San Sebastián als Hauptstadt der Region Gipuzkoa basiert – neben der geografisch-topografischen Grundlagen Atlantik im Norden und Kantabrisches Gebirge im Süden – auch auf einer sozio-kulturellen und politischen Differenzierungstradition. Demnach sind Pintxos keine Tapas, weil das Baskenland auch nicht Spanien ist.

Dieses Argument ist regionalpatriotisch und unzureichend, dann wiederum treffend: Wie in Unterkapitel 5.4.1.3. dargelegt, ist die (Re-)Produktion regionaler Kultur und entsprechender Artefakte im Baskenland nicht möglich, ohne Bezüge zur langjährigen Auseinandersetzung um die politische, verwalterische und kulturelle Zugehörigkeit bzw. Unabhängigkeit zu integrieren.

Das innerhalb der Gastronomie verwendete Konzept des *Terroirs* lässt sich am Beispiel des Baskenlandes exemplarisch reflektieren und im Kontext der Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit idealtypisch diskutieren: Das Terroir macht den „besonderen Geschmack eines Landstrichs aus“, wie Pollan es beschreibt, anhand der Faktoren „Boden, Klima, Flora, Tradition, Herstellungsmethode, Geschichte (…) menschliche Sinneslust“. (Pollan, 2015: 400)

Und genau diese Kombination, die baskische gastronomische Kultur, spielt eine zentrale Bedeutung in der lokalen Identitätsproduktion, für Narrative, für den Tourismus, für die Ökonomie. (vgl. Schlumbom, 2023; Bachmayer, 2023) Dieser Teilbereich der Kultur- und Kreativwirtschaft ist das, was die UNESCO einen „Träger von Identitäten“ nennt und das daher nicht als „einfache Waren oder Konsumgüter betrachtet werden“ kann. (UNESCO, 2001; vgl. Unterkapitel 3.3.) Es sind also plastische Manifestationen von Identität.

Azpeitia argumentiert, dass Gastronomie inzwischen sogar der „Hauptmotor des Tourismus‘ in Donostia“ geworden sei:

> *„Die meisten Touristen, die in unsere Stadt kommen, werden von ihren gastronomischen Angeboten wie Pintxos, Grillrestaurants, Fischrestaurants, Apfelweinlokalen, Michelin-Sterne-Restaurants usw. angezogen. Donostia ist zu einem Symbol der baskischen Gastronomie auf der ganzen Welt geworden.“*
> (Azpeitia, 2024)

Die Gastronomie in Donostia[6] und speziell deren Manifestation in den Artefakten[7] und durch die entsprechenden Holons/Holarchien (Stakeholder, Organisationen, Strukturen und Prozessen) werden in diesem Kapitel im Kontext der Phänomene Obsoleszenz, Persistenz und Resilienz[8] reflektiert. Im Kontrast zu den beiden anderen Case-Study-Städten Antwerpen und Turin sind die Bezüge zum OPR-Kontinuum in Donostia z.T. weniger raumbezogen und tendenziell eher sozio-kulturell: Auch wenn die in Unterkapitel 5.4.2. kartierten Raumnutzungen mit gastro-kulturellem Bezug relevant für die vorliegende Analyse sind, bezieht sich die untersuchte (potenzielle) Obsoleszenz in dieser Fallstudie nämlich auch auf

---

6 Wie in Unterkapitel 5.4.1.1. dargelegt, ist der geografische Untersuchungsgegenstand v.a. die Altstadt San Sebastiáns. Aufgrund der Integration der dortigen kulturellen Raumnutzungen, der Gastronomie, in Warenlieferketten werden immer auch Internalisierungen und Externalisierungen mit berücksichtigt.

7 Konkret: Gastronomische Produkte, Lebensmittel, Essen und Getränke. Pintxos sind lediglich eine der bekanntesten, aber nicht die einzige Manifestation.

8 Als Potenziale einer Krisen-Trifurkation.

die (immaterielle) baskische Kultur[9]. Das Obsoleszenz-Risiko ergibt sich u.a. durch die systematische Unterdrückung und Diskriminierung der regionalen Kultur während der Diktatur unter Francisco Franco zwischen 1939 und 1975. Damit verbunden ist die (Raum-)Wirksamkeit der gewaltsamen Auseinandersetzungen um eine baskische Unabhängigkeit, forciert durch die Terrorgruppe ETA[10], auch nach dem Tod Francos. Die Krise von Donostia, die in der vorliegenden Arbeit reflektiert wird, ist daher primär politisch, kulturell und gesellschaftlich.

Persistenz ergibt sich so nicht nur (nur) durch die Morphologie der gastrokulturellen Raumnutzungen im geografischen Forschungsfeld, sondern durch die sozio-kulturellen Manifestationen und (Re-)Produktionen, durch die Plastizität baskischer Kultur. Beide Ausspielungen haben dadurch eine besondere Auswirkung auf den dritten Aspekt des OPR-Kontinuums, die Resilienz. Wie Andreas Hess betont, steht diese zum Zeitpunkt des durchgeführten Interviews im Juli 2024 wiederum in Frage: Die intensiv geführte Diskussion in Spanien über das s.g. Overtourismus-Phänomen und die (negativen) Auswirkungen auf die Städte und Regionen betrifft auch San Sebastián: Die Tradition als langjährige, wichtige Tourismusdestination führt in Donostia – wie auch in anderen Städten – zu einem erhöhten Besuchendenaufkommen. Die Folgen sind u.a. Gentrifizierung durch Umwidmung von Wohnungen in Ferienapartments sowie Einschränkungen für Besuchende. In San Sebastián wurden im Sommer 2024 beispielsweise die Gruppengrößen von Altstadtführungen auf 25 begrenzt, der – vorher normale – Einsatz von Megafonen wurde ganz verboten. (vgl. Hess, 2024; dpa, 2024)

Auch wenn Overtourismus ein wichtiger Aspekt im Kontext nachhaltiger Stadt- und Regionalentwicklung ist, soll er aufgrund des wissenschaftlichen Fokus‘ in diesem Case-Study-Kapitel nicht tiefergehend reflektiert werden. Dies entspricht auch nicht der Rolle des Tourismus‘ im zeitlichen Kontext der analysierten Krise, wie es im folgenden Unterkapitel 5.4.1.1. erläutert wird.

Eine weitere Differenzierung gegenüber den beiden anderen Case-Study-Städte ist die Subjektivität der in Unterkapitel 5.4.3. durchgeführten Mikro-Ebene-Analyse und die damit verbundenen bewussten oder unbewussten Vorbehalte (Biases). Während im Fall von Antwerpen einige Mode-Artefakte betrachtet – und während der Ortsbegehung zum Teil auch angefasst – und einige der Literatur-Artefakte aus Turin studiert wurden, gestaltete sich die Resonanz-Erfahrung des Autors im Fall von Donostia grundlegend anders: Aufgrund ihrer Form als Lebensmittel wurden die Artefakte im Rahmen der 2022 und 2024 durchgeführten Ortsbegehungen zum Teil nicht nur betrachtet und in ihrer Zusammensetzung analysiert, sondern auch konsumiert.

Dieser „Enactive Approach“ stellt also ein aktives Handeln des Autors dar, als eine subjektive Involvierung in gastronomische bzw. touristische Prozesse. (vgl. Wagner, 2015: 15) Es handelt sich um eine konkrete Einverleibung von Elementen des Untersuchungsgegenstandes, dieser „provozierenden Schmuckstücke“, wie sie Sterne-Koch Juan Mari Arzak bezeichnet. (Nimtz-Köster, 2010) Es ist eine sozio-kulturelle, explorative Weltanverwandlung, wie Hartmut Rosa es nennt. (vgl. Rosa, 2019: 98ff) Diese ist einerseits ein basales menschliches Grundbedürfnis. Andererseits muss es im Kontext dieser Arbeit mittels der in Kapitel 1 sowie Unterkapitel 5.2. dargelegten, systematischen Methodik empirisch erfasst werden. Die eigenen (wahrgenommenen) Beeinflussungen bzw. Einschränkungen wurden an

9 Mit den entsprechenden Aspekten wie Sprache, Rituale, Werte etc.

10 „Euskadi ta Askatasuna“, übersetzt: „Freiheit für die baskische Heimat“.

mehreren Stellen kritisch reflektiert, um diesen „Seelenort für Gourmets“ (Oetker, 2024: 48) und seine Bezüge zum OPR-Kontinuum im Sinne der wissenschaftlichen Praxis adäquat zu analysieren.

5.4.1.1. Verortung, Forschungsfeld, Untersuchungsgegenstände

Donostia liegt im Norden Spaniens, direkt an der Atlantikküste und etwa 20 Kilometer westlich der Landesgrenze zu Frankreich. (siehe Abbildung 35)

Mit rund 186.000 Einwohnenden (Stand: 2024) ist es nach Bilbao und Vitoria-Gasteiz die drittgrößte Stadt in der Autonomen Gemeinschaft Baskenland[11] und die Hauptstadt der Provinz Gipuzkoa[12] (vgl. Donostaiko Udala, 2024; siehe Abbildung 36)

2023 lag die Arbeitslosigkeit bei etwa 7,6 Prozent (Gipuzkoa: 8,2%; Baskenland: 10,1%) (Mendiola, 2024) Laut dem baskischen Statistikamt EUSTAT lag der Anteil des Tourismus‘ am Bruttoinlandsprodukt im Jahr 2022 in Gipuzkoa bei 7,1 Prozent. Die Ausgaben beliefen sich in diesem Zeitraum auf ungefähr 2 Milliarden Euro. (EUSTAT, 2023) 2023 lag die Zahl der touristischen Übernachtungen in Gipuzkoa bei mehr als 1,4 Millionen. Rund 960.000 Übernachtungen waren es allein in Donostia, also etwa viermal so viel wie Bewohnende. (Rodriguez, 2024)

Die Stadt ist in 17 Stadtbezirke (Barrios) unterteilt:

Altza[13], Amara Berri, Añorga,



Abbildung 35: Überblickskarte von Spanien. Das Baskenland ist die dunkelgraue Fläche. Donostia befindet sich im Norden, markiert als pinke Fläche. (Quelle: Open Street Map; Donostiako Udala, 2024; Mineco, 2024)

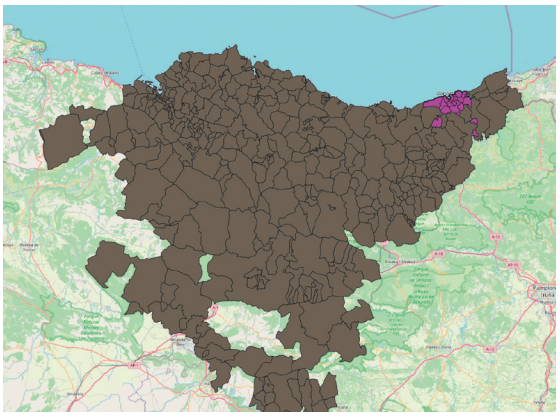


Abbildung 36: Eine Überblickskarte des Baskenlands. Die Verwaltungsbereiche von Donostia sind pink markiert. (Quelle: Open Street Map; Mineco, 2024)

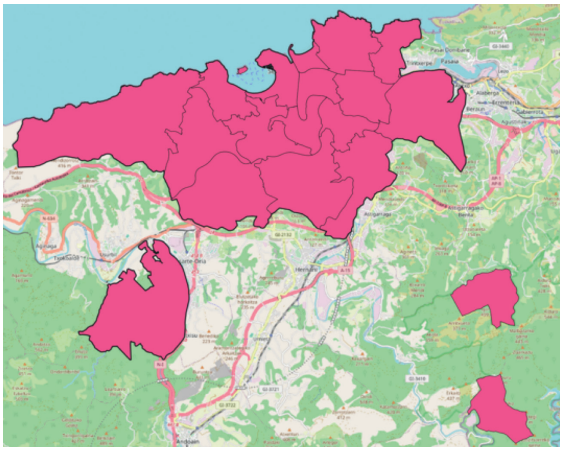


Abbildung 37: Die 17 Stadtteile – Barrios – von Donostia mit den drei Exklaven. Nummeriert sind die Barrios Centro (1), Gros (2) und Egia (3). (Quelle: Open Street Map; Donostiako Udala, 2024)

11 Diese autonomen Gemeinschaften sind grob vergleichbar mit den deutschen Freistaaten bzw. Bundesländern, mit deutlich mehr Souveränität. In der Folge wird die verkürzte Bezeichnung *Baskenland* synonym verwendet.

12 Die Provinzen sind in etwa vergleichbar mit deutschen Landkreisen. Gipuzkoa ist die flächenmäßig kleinste Provinz Spaniens.

13 Dies sind die baskischen Schreibweisen. Die kastilischen differenzieren zum Teil.

Ategorrieta-Ulia, Aiete, Erdialdea/Centro, Egia, Antigua, Gros, Ibeata, Igeldo, Intxaurrondo, Loiola, Martutene, Mirakruz-Bidebieta, Miramon-Zorroaga, Zubieta. Zubieta, ist wie Landarbaso und Urdaburu eine Exklave. (siehe Abbildung 37)

In Erdialdea/Centro befindet sich u.a. die Altstadt, der Strand La Concha (Deutsch: Muschel) der westlichen Bucht, die s.g. Neustadt mit dem Bahnhof Amara-Donostia, die Kathedrale, einer der Hausberge, Urgull mit der Jesus-Statue, sowie einer der Hauptboulevards. Mit rund 23.400 Bewohnenden ist es eines der bevölkerungsreichsten und -dichtesten Viertel. Die weiteren, für die Analyse relevanten Stadtteile sind Gros und Egia.

Gros liegt am Ostufer des Flusses Urumea, der am Veranstaltungszentrum Kursaal[14] in den Atlantik mündet. Im Norden ist der zweite Stadtstrand Zurriola, und im Osten ist das Barrio vom Berg Ulia begrenzt. Der Name des Viertels stammt vom Architekten Tomás Gros, der ab 1894 in dem Gebiet die Stadterweiterung plante. Die Morphologie ist daher von Architekturen aus der Zeit geprägt, bspw. Häuser im Jugendstil. Hier leben etwa 20.000 Menschen.

Egia ist im Westen und Süden vom Fluss begrenzt, im Norden von Gros und im Osten durch das Barrio Intxaurrondo. Es liegt zum Teil auf einer Anhöhe. Im Barrio befindet sich u.a. der Hauptbahnhof sowie östlich davon eine Konversionsfläche, auf der sich u.a. die ehemalige Tabakfabrik befindet, das heutige Kulturzentrum Tabakalera. In Egia leben etwa 15.000 Menschen. (vgl. Donostaiko Udala, 2024; eigene Beobachtung[15])

Innerhalb des geografischen Teils des Forschungsfeldes Donostia fokussiert sich die vorliegende Analyse auf die drei genannten Barrios als Untersuchungsgegenstände:

1. **Centro/Erdialdea** aufgrund der hohen Dichte an kulturellen Raumnutzungen, konkret: gastronomische Flächen in Form von Restaurants, Bars, Cafés sowie der baskischen Idiosynkrasie, den Gastronomieklubs, Txokos genannt.
2. **Gros,** da auch in diesem Barrio eine hohe gastronomische Dichte vorhanden ist, außerdem ehemalige Industrie- und heutige Konversionsflächen.
3. **Eguia/Egia,** durch die Konversionsflächen im westlichen Teil des Barrios und speziell im Bereich des heutigen Kulturzentrums Tabakalera.

Neben den erwähnten räumlichen/geografischen Untersuchungsgegenständen liegt der Fokus in dieser Case-Study-Analyse auf der mit Donostia oder dem Baskenland verbundenen Kultur, speziell deren Manifestation in Form von Lebensmitteln.

Im folgenden Unterkapitel werden diese Aspekte in den urbanen Kontext gesetzt, Im Sinne der in Unterkapitel 3.3. etablierten, potenziellen Bezüge zur Stadt- und Regionalentwicklung.

---

14 Spanisch: Palacio de Congresos y Auditorio Kursaal; Baskisch: Kursaal jauregia. Wörtlich übersetzt: Kongresspalast und Auditorium Kursaal. Der Name entstammt dem Deutschen.

15 Die eigenen Beobachtungen werden im gesamten Case-Study-Kapitel als Quelle genannt. In Unterkapitel 5.4.3. über die subjektiven Ortsbegehungen wird auf eine explizite Nennung verzichtet. In der Mikro-Ebenen-Analyse werden differenzierend nur die sonstigen Quellen genannt, und nicht die Beobachtungen des Autors.

5.4.1.2. Bezug zur kreativen Stadtentwicklung

> *„Ich würde angehenden Köchen raten, ihrer Fantasie freien Lauf zu lassen und zu verstehen, dass man träumen muss, dass dies eine sehr menschliche Fähigkeit ist. Träume und fast alle Objekte, die wir heute sehen – ein Auto, ein Impfstoff oder ein Gebäude – waren einst eine Idee im Kopf eines Menschen. Eine unserer besten Fähigkeiten ist die Fähigkeit, Ideen zu projizieren, die es gar nicht gibt. Warum können wir das nicht in der Küche tun? Wir sollten die Menschen bitten, diese außergewöhnliche Fähigkeit in die Praxis umzusetzen und sich dabei bewusst zu sein, dass Realität und Kontext diese Träume dann einschränken. Ich würde sie bitten, ihre Ideen nicht vorzeitig einzuschränken, denn die Realität wird sie an den Punkt bringen, an dem sie sein müssen."*
> **Andoni Luis Aduriz, Eigentümer und Chefkoch des Restaurants Mugaritz in San Sebastián**
> (vgl. Bayer, 2023: 288)

Die Case-Study-Stadt Donostia wird im Hinblick auf das idiosynkratische Verhältnis zwischen dem lokalen Urbanismus[16] und der Gastronomie[17] untersucht. Dass es eine Verbindung zwischen Stadt und Gastronomie gibt, erscheint erst einmal profan. Ist die Produktion und Konsumption von Nahrung doch „der Anfang von allem", wie Eva Barlösius argumentiert. (Barlösius, 1999: 9) Und zahlreiche Kommunen waren initial Produktionsorte bzw. Märkte für Nahrung.

Für Max Weber ist die Nahrungssuche bzw. -produktion der Ursprung zweckrationalen Handelns und stetigen Arbeitens: „Die Entfaltung des rationalen Wirtschaftens" stamme „aus dem Schoße der instinktgebundenen reaktiven Nahrungssuche". (Weber, 2006: 73) Die Verfügung über Nahrung hingegen sei außerdem nicht nur „ein natürlich bestimmtes Verhältnis", sondern immer auch ein soziales. (vgl. Barlösius, 1999: 13)

Rosa sieht *Essen und Trinken* im Kontext seiner Resonanz-Theorie als eine der elementarsten Formen der Weltbeziehung bzw. Weltaneignung[18]: Er verortet diese Handlungen auf der s.g. vertikalen Resonanz-Achse, da Lebensmittel einen Bezug des Menschen zur Natur herstellten. Und nicht (nur) auf der diagonalen Resonanz-Achse – also die Beziehung zwischen Subjekt und Objekt. Allein durch die biologisch-physisch notwendige Reproduktion durch Zuführung von Nahrungsmitteln. Gleichzeitig handele sich – im Gegensatz beispielsweise zur Atmung – um eine bewusst gesteuerte, aktive Tätigkeit. Lebensmittel erhalten außerdem durch die Art, Ort, Zeit und Form der Aufnahme/Einverleibung eine „kulturelle Überformung".

Für Barlösius sind mit Nahrung folgende Aspekte verbunden: Demographie; soziale Formen, wie Vergemeinschaftung oder soziale Differenzierung; Politik; Sozialutopien, wie soziale Gleichheit. Sie weist in diesem Kontext auf Claude

---

16 Hier ebenfalls, wie in Unterkapitel 1.6. dargelegt, als Mischung aus Stadtplanung und -entwicklung.

17 Josema Azpeitia, Dozent am Basque Culinary Center, definiert Gastronomie so:
„Gastronomie ist die Gesamtheit der kulinarischen Erscheinungsformen, die wir in einem Gebiet finden, wie lokale Produkte, Restaurants, typische Gerichte, kulinarische Vorführungen, gastronomische Festivals, traditionelle Rezepte, kulinarische Lehrzentren, Kongresse und vieles mehr."
(Azpeitia, 2024)

18 Diese Form der Weltaneignung, die Einverleibung von Nahrung, wie auch andere Objekte, sieht Christine Ott in einer Tradition von Georg Wilhelm Friedrich Hegel, der das Verhältnis zwischen Erkenntnissubjekt und dessen Umwelt, speziell dem Erkenntnisobjekt, als „Verdauen" bezeichnete. (Ott, 2017: 72)

Lévi-Strauss hin, nach dem mit der Nahrung „die Gesamtheit der gesellschaftlichen Strukturen auf unbewußte (sic!) Weise weitergegeben werden". Nahrung und dessen Umgang damit umfasst also ein weites Feld, oder:

> *„Nahrung meint mehr als die menschliche Reaktion auf ein physisches Bedürfnis."*
> (Barlösius, 1999: 18)

Somit spielen die anderen Resonanz-Achsen mindestens indirekt eine Rolle: die diagonale als Verhältnis zwischen dem Menschen und dem Lebensmittelartefakt selbst. Und die horizontale Resonanz-Achse als Beziehung zu anderen Menschen im Kontext der Nahrungsproduktion und -konsumption[19]. (Rosa, 2019: 98ff)

Diese Eigenschaft der potenziellen, dreifachen Resonanz greift Michael Pollan implizit auf, mit seinem Verweis auf Richard Wranghams „Koch-Hypothese": Wonach die Entwicklung des Menschen wesentlich geprägt wurde durch das „Einfangen des Feuers" und dem Kochen/Grillen/Braten der Nahrung[20]. Die Erwärmung von pflanzlichen sowie tierischen Stoffen habe einerseits zu einer Verbesserung der Nährstoffversorgung und einer Externalisierung bestimmter Verdauungsprozesse geführt. Andererseits habe die Feuerstelle (Lateinisch: Focus) zu einer geografischen und zeitlichen Zentralisierung bzw. Verdichtung geführt, bei der die Menschen zusammenkamen, um Nahrung zuzubereiten und zu verzehren. Dies sei ein wesentlicher Aspekt in der „Zivilisierung der Menschheit gewesen" und habe die Vergemeinschaftung[21] und „Zähmung" befördert. (Pollan, 2015: 14f)

Ott argumentiert, dass das „soziale Totalphänomen Esskultur", wie u.a. Mauss es bezeichnet, nicht nur von einer disziplinären Perspektive erklärbar sei. (vgl. Ott, 2017: 26) Es muss also inter- oder besser noch transdisziplinär analysiert und reflektiert werden.

Barlösius weist daraufhin, dass Esskultur drei wesentliche Eigenschaften besitzt:

1. Sie ist **selektiv**, „weil sie eine kulturelle Auswahl aus den natürlichen Möglichkeiten" vornehme;
2. Sie ist **isoliert**, da sie nur in einem regionalen bzw. gesellschaftlichen Umfeld praktiziert würden;
3. Und sie ist **interessengebunden**, „da kulturelle Differenzen unmittelbar mit sozialen Interessen verknüpft werden" könnten.
   (Barlösius, 1999: 39)

Die Beziehung zwischen „sinnlicher Geschmackserfahrung[22] und objektivierenden

---

19 Rosa, aber auch andere verweisen auf das literarische Beispiel des Madeleine-Gebäckstücks in Marcel Prousts „Auf der Suche nach der Verlorenen Zeit", bei dem sich die Hauptfigur aufgrund des Geschmacks eines Gebäcks zurückversetzt fühlt in die Zeit seiner Kindheit. Hier entstünde ein „resonierender Zusammenhang zwischen entfernten Räumen, Zeiten und Lebenserfahrungen". (Rosa, 2019: 153)

20 Pollan verweist auf die Arbeiten von Lévi-Strauss sowie James Boswell, wonach das Erhitzen von Nahrung ein grundlegender Faktor sei, um den Menschen vom Tier zu differenzieren: Ein zentraler Aspekt von Zivilisation sei daher, die „rohe Natur" in „gekochte Kultur" umzuwandeln. (Pollan, 2015: 67f)

Auch Barlösius sieht diese Auseinandersetzung zwischen den natürlichen und kulturellen Anteilen von Essen und weist auf die Tatsache hin, dass der Mensch – im Gegensatz zu Tieren – Techniken und Werkzeuge entwickelt hätten, um „ihn vom natürlichen Nahrungsangebot relativ unabhängig" zu machen. (Barlösius, 1999: 37)

21 Für Barlösius beginne physisches sowie gesellschaftliches Leben mit dem Nahrungsbedürfnis. Der Spruch von Ludwig Feuerbach – „Du bist, was du isst" – könne auch auf Gruppen übertragen werden. Nicht zuletzt, da eine Nahrungsmittelversorgung bzw. -sicherheit immer auch machtlegitimierend sei: Gesellschaften sind, was sie essen würden. (Barlösius, 1999: 9)

22 Barlösius verweist auf Plessner und dessen Argument, dass kulturelle Handlung (wie das Essen) die körperliche und nicht-körperlichen Bereiche des „menschlichen Seins" überbrücke und vereinheitliche. (Barlösius, 1999: 35)
Es gebe eine gewisse Herausforderung in der soziologischen Analyse und Reflexion von Essen, da dieses „primär geruch-

Aussagen über das Essen“ sei außerdem schwierig, so argumentiert ebenfalls Ott: Durch das individuelle Resonanz-Erlebnis des Einverleibens selbst, aber auch durch die hochgradig individuelle „gustative Kompetenz“ der essenden Person, könne es keine objektive Perspektive geben. (Ott, 2017: 208)

Der Zugang zu Nahrung – wie auch zu Trinkwasser – ist seit jeher ein zentraler Standortfaktor für die Gründung und Verstetigung von menschlichen Siedlungen. Die Details des Übergangs der menschlichen Nahrungsmittelversorgung durch *Jagen und Sammeln* hin zu einer persistenten, fixierten Landwirtschaft ist innerhalb der unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen umstritten. Pollan verweist auf die archäologischen Funde – unter anderem in Ägypten sowie der vorderasiatischen Region des ehemaligen Mesopotamiens – die auf einen gezielten Anbau von Gräsern mit Samen und Körnern hinweisen sowie deren Verarbeitung zu einem „Brei“. Das Sammeln, Züchten, Anbauen und Verarbeiten sei über einen langen Zeitraum verbessert worden – gemeinsamen mit Frucht- bzw. Gemüsegartenbau und der Viehwirtschaft –, mit dem Ziel, eine sichere Versorgung an einem konkreten Ort zu gewährleisten. (Pollan, 2015: 237ff) Ein wiederkehrender Diskussionspunkt ist, ob die Frühformen der Getreidelandwirtschaft und dessen Verarbeitung zuerst zur Entwicklung von Brot oder (einer Vorform von) Bier geführt hätten. Also ob die Sesshaftigkeit des Menschen lediglich auf das Grundbedürfnis nach Nahrung zurückzuführen sei oder (auch) auf den Bedarf nach Rausch. (vgl. Reichholf, 2008)

Weniger umstritten hingegen ist, dass es im Zuge der Sesshaftwerdung des Menschen zu einer gesellschaftlichen Ausdifferenzierung kam. Die Versorgung durch Nahrungsmittel führte zu einer Erhöhung von Bevölkerungszahl sowie -dichte und somit zu einer Veränderung der Organisationsstrukturen, mit dem wesentlichen Aspekt der Arbeitsteilung: Also einer Differenzierung von menschlichen Tätigkeiten mit einer wachsenden Diversität der Funktionen, die über die reine Nahrungsmittelproduktion hinausging. (vgl. Eitel, 2007: 310f)

Diese Arbeitsteilung – über die Sphäre der Nahrung hinaus – kann als grundlegender, persistierender Faktor komplexer menschlicher Gesellschaften bis heute betrachtet werden. Neben der Landwirtschaft wird die arbeitsteilige Ausprägung in den Bereichen der Verarbeitung, des Handels sowie des Konsums von Lebensmitteln am deutlichsten. Produktionsstätten wie Manufakturen, handwerkliche Verarbeitungs- bzw. Veredlungsbetriebe (z.B. Bäckereien, Fleischereien) oder Fabriken (auch Brauereien), Handelsplätze (z.B. Märkte, Fachgeschäfte oder Supermärkte) sowie Orte des Verzehrs (z.B. Restaurants, Cafés, Bars) gehören dabei sicherlich zu den relevantesten Raumnutzungen – nicht nur im urbanen Raum[23].

Diese Raumnutzungen sind zentrale Faktoren innerhalb der Stadtplanung und -entwicklung und berühren direkt sowie indirekt eigentlich alle Sphären dieser Disziplinen: von der reinen Raumnutzung durch Anbau, Jagd, Fischerei etc., über die dazugehörige Personen- und Warenlogistik, die Versorgung mit Energie (Strom, Wärme, Kälte), Wasserversorgung und -entsorgung bzw. -aufbereitung,

---

lich und geschmacklich“ erlebt werde und weniger „intellektuell“, wie auch Adorno argumentiert habe: Der genießende Geschmack, der mit dem Kochen assoziiert werde, könne als künstlerische Erfahrung schwer vermittelt werden. Auch wären „geruchliche und geschmackliche Wahrnehmungen“ tendenziell „unsozial“, da sie als Erlebnis im Subjekt „verfangen bleiben“. Beides sei schwierig, wissenschaftlich-objektiv zu beschreiben und führe tendenziell zu subjektiven, „instinktmäßigen“ Sympathien bzw. Antipathien. (vgl. Barlösius, 1999: 70)

23 Individuell-private Raumnutzungen mit Bezug zu Nahrungsmitteln, also Speisekammer, Küche und – indirekt auch Toilette – sowie dessen Bezug auf Stadtplanung und -entwicklung, können aufgrund der Ausrichtung der vorliegenden Arbeit nicht tiefergehend reflektiert werden.

die Lagerung von (Vor-)Produkten und Rohstoffen sowie deren Handel. Neben der materiellen Manifestation in Form von Infrastruktur berührt Nahrung außerdem die juristischen[24], ökonomischen und natürlich sozio-kulturellen Dimensionen.

Die Orte des Verzehrs – also die Gastronomie[25] – sind für die vorliegende Arbeit die relevantesten Raumnutzungen. Laut Daniela Wagner finden sich Nachweise gastronomischer Raumnutzungen bereits in der europäischen Antike. Hinweise auf antike gastronomisch bzw. gastrosophische Ansätze gibt es auch in anderen Weltregionen. Ab dem 16. Jahrhundert entstehen in der höfischen Kultur einige Rituale bzw. Prozesse, die z.T. bis heute persistieren. Zentral ist dabei sicherlich die Entwicklung der Raumnutzung Gastwirtschaft in all ihren diversen Facetten. (vgl. Wagner, 2015: 7f) Der Begriff *Restaurant* bedeutete im französischen Original bis ins 18. Jahrhundert ursprünglich in etwa die „Wiederherstellung der eigenen Kräfte“ und bezog sich auf eine Kraftbrühe, meist auf Fleischfondbasis. (vgl. von Bremzen, 2023: 11)

Ab den 1760er-Jahren etablierte sich das Restaurant von Paris aus als dominierende Form der Gastwirtschaft, mit klarer Differenzierung zu vorherigen Nutzungsarten. Wer zuvor außerhalb seiner eigenen Wohnung speisen wollte und nicht Mitglied der adeligen Klasse war, hatte laut Ott lediglich die Möglichkeit, zu festen Zeiten an den Gemeinschaftstischen in Gasthäusern zu essen (Französisch: Tables d’Hôte). Das Restaurant änderte dies: Nun konnten Gäste wann sie wollten an separaten Tischen speisen und aus einem Menü selbst etwas auswählen. Diese neue Restaurantkultur sei „den individuellen Bedürfnissen des Essenden“ gerecht geworden, so Ott. (Ott, 2017: 216f)

In Folge der Ausbreitung der Restaurants entwickelt sich ab etwa 1800 ebenfalls von Paris aus die Gastronomie als eigener Bereich innerhalb der Wirtschaft bzw. Wissenschaft, so Ott. Der Begriff sei zuerst von Jacques Berchoux definiert worden, als „fächerübergreifende, enzyklopädische (…) Wissenschaft vom feinen Speisen oder die feine Esskultur selbst“. (Ott, 2017: 217) Diese wurde wenig später von Charles Fourier weiterentwickelt, durch die Gastrosophie, also die Kochkunst und das Genießen. (Ott, 2017: 220)

---

24 Ordnungspolitisch sind sämtliche Aspekte von Nahrung zentrale Aspekte der Steuerung und Kontrolle von Stadtplanung: Angefangen bei der Raumplanung und der Zuweisung bestimmter Flächen für Produktion und Verarbeitung, dem Emissionsschutzrecht, aber auch schlicht der Erlaubnisse, wo beispielsweise Tiere geschlachtet, Bier gebraut oder Brot gebacken werden darf. Auch Entsorgung von Abfall sowie den Endprodukten der menschlichen Verdauung sind unabdingbar für die strategische Planung von menschlichen Siedlungen.

25 Ursprünglich von „Gaster“ (Griechisch: Bauch) und „Nomos“ (Gesetz). Jedoch kann und sollte aus Wagners Sicht der Begriff Gastronomie offen genutzt bzw. definiert werden: mit Bezug auf Essen und Trinken selbst, aber auch dessen Darbietung und alle damit verbundenen Rituale sowie Institutionen. (vgl. Wagner, 2015: 1ff)
Wagner unterteilt Gastronomie – mit Verweis auf Gillespie – in vier Kategorien:

1. **„Practical Gastronomy“**, bei der Methoden zur Be- und Verarbeitung von Nahrungsmitteln, die Zubereitung und Zusammenstellung von Speisen- und Getränken sowie der Service untersucht werden.
2. **„Theoretical Gastronomy“**, die Wagner als „Unterstützung des erstgenannten Bereichs“ sieht und eine Auseinandersetzung mit Prozessen und Abläufen sowie Handlungsanleitungen für die praktische Umsetzung umfasse: beispielsweise in Form von Kochrezepten, Kochbüchern, Menüs oder Konzeptionen von kulinarischen Veranstaltungen.
3. **„Technical Gastronomy“** fokussiere sich auf die für die Gastronomie notwendigen Maschinen und Anlagen sowie deren Wirkung auf Produktion und den Service.
4. **„Food Gastronomy“** sei eine fundierte Auseinandersetzung mit Speisen und Getränken, also beispielsweise mit Bezug auf Herkunft oder Tradition.
   (Wagner, 2015: 5)

Insbesondere letztere Ausrichtung hat viele Überschneidungen mit der s.g. Gastrosophie, also der kulturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Essen und Trinken. Barlösius sieht hingegen eine gewisse Herausforderung in der soziologischen bzw. kulturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Nahrung, da diese historisch als „irrational“, weil nicht quantifizierbar betrachtet worden sei. Die Analyse von Lebensmitteln sei daher lange durch technische bzw. naturwissenschaftliche Perspektiven dominiert gewesen. (Barlösius, 1999: 20)

Auch in Paris wurde zum ersten Mal die Verbindung zwischen Gastronomie und Tourismus gefördert. Zahlreiche Clubs und Restaurants fingen nach dem Ersten Weltkrieg damit an, die vermeintlich authentische französische Küche gezielt für Tourist:innen zu produzieren, um so einerseits nationalistisch zu agieren und andererseits wirtschaftlich von den Besuchenden zu profitieren. (Ott, 2017: 223)

War die Gastronomie anfangs v.a. durch die Aristokratie dominiert, wurde sie im Laufe des 19. Jahrhunderts – parallel zu anderen Gesellschaftsbereichen – immer stärker durch das Bürgertum geprägt. Es entstanden Prozesse und Institutionen, die bis heute persistieren: Beispielsweise der Service „à la Russe", bei dem einzelne Gerichte in einer vorgeschriebenen Abfolge nacheinander präsentiert und serviert werden. (Wagner, 2015: 8)

Die vorherigen Aspekte legten den Fokus auf die allgemeine Raumnutzung sowie soziologische Bedeutung von Nahrung bzw. Gastronomie als ein Teilbereich[26] der Kultur- und Kreativwirtschaft. Im Folgenden sollen die in Unterkapitel 3.3. definierten vier Bezugsfaktoren dieses Bereichs auf die Stadtentwicklung erörtert werden – Identität, Standortfaktor, Erfahrungs- und Handlungsfeld sowie Innovationssystem:

Gastronomie und Identität

> *„Der Geschmack hat beim Essen wie bei anderen Lebensgebieten die Funktion eines kulturellen und sozialen Distinktionsmittels. Das Besondere beim Essen ist jedoch, dass hier das elementare Schmecken von Zunge und Gaumen mit dem kulturellen und sozialen Geschmack verknüpft ist. Diese Verknüpfung erklärt, weshalb gerade Speisen häufig genutzt werden, um Gefühle sozialer Zugehörigkeit und Gemeinsamkeit hervorzurufen: also identitätsbildend zu wirken und gleichzeitig, um soziale und kulturelle Differenzen zu artikulieren."*
> **Eva Barlösius**
> (Barlösius, 1999: 46)

Im Kontext einer Analyse von kulinarischer Identität ist die *Gastronomie* nahezu identisch mit der s.g. Küche[27]: also weniger die konkrete Raumnutzung, sondern die regional differenzierbare Art, Speisen zuzubereiten (vgl. Duden, 2024). Diese doppelte Bedeutung gibt es beispielsweise auch im Spanischen („Cucina") oder Französischen („Cuisine"). Um Küchen als (kulturelles) Phänomen zu analysieren, sieht Barlösius hauptsächlich zwei mögliche Perspektiven:

1. die **materielle Seite,** mit dem Regelwerk, den Praktiken und die Einbindung in den sozialen Kontext. Durch sie werde Identität beim Essen erleb- und erfahrbar;
2. das **Produkt von Denkprozessen** und „Phantasieren", also als Innova-

---

26 Laut der in Unterkapitel 3.2. aufgeführten Definitionen ist Gastronomie kein Teilmarkt der KKW, wie sie beispielswiese die deutsche Bundesregierung auflistet. Ein kreativer Umgang mit Lebensmitteln, also mit organischem Material, lässt sich nach dieser Definition am ehesten dem Teilmarkt Designwirtschaft zuordnen. Aber auch diese Definition ist nicht komplett stimmig. (BMWi, 2022) Es ist hingegen ein „Kreativfeld", wie es das UNESCO Creative Cities Network verwendet. (vgl. Unterkapitel 3.2.2.2.)

27 Dazu:
„Die Küche ist ein kulturelles Regelwerk, das sich an verschiedensten Zielen orientieren kann: an solchen, die körperlichen Zwecken fernstehen und stattdessen sozialen Absichten entsprechen, beispielsweise bei rituellen Mahlzeiten, an solchen, die auf Gesundheit hinzielen und diese Orientierung als natürlich ausgeben, an solchen der bewußten Lust- und Genußsteigerung."
(Barlösius, 1999: 39)

tionsraum, durch den Identität, aber auch „idealisierte Selbstbilder“ konstruiert würden.
(Barlösius, 1999: 124f)

Wie Barlösius argumentiert, vermitteln Küchen mehr als andere kulturelle Manifestationen „Erfahrungen von Identität und Fremdheit“ und würden instrumentalisiert, „um Menschen zu einigen und zu trennen“. Barlösius verweist daher auf die Gleichsetzung durch Lévi-Strauss von der „Sprache[28] der Küche“ mit der „Sprache der Worte“. (Barlösius, 1999: 123) Die Zubereitung von Nahrung und dessen Verzehr könnten demnach also als Kultur bzw. Kulturtechnik[29] verstanden werden.

Für Ott ist Essen[30] jedoch nicht nur Kultur, sondern immer auch Natur[31]. Das mache die Diskussionen darüber auch „so kompliziert“:

„Unsere Ess-Identität ist also immer schon eine kulturelle Identität, geprägt von sozialen Diskursen und kollektiven Phantasien, die uns meist gar nicht bewusst sind.“
(Ott, 2017: 10)

Für Claude Fischler ist Essen zentral für die Identität von Menschen. Jeder Mensch werde individuell durch die Wahl seiner/ihrer Lebensmittel konstruiert – biologisch, psychisch, sozial[32]:

„Die Art und Weise, wie eine bestimmte menschliche Gruppe isst, trägt dazu bei, ihre Vielfalt, Hierarchie und Organisation zu behaupten.“
(Fischler, 1988: 275)

Die identitätsstiftende Handlung des Essens ist laut Ott potenziell auf der Gruppen-, wie auf der individuellen Ebene wirksam, mit der Funktion, ein Narrativ zu erzeugen und zu reproduzieren[33]. (Ott, 2017: 194)

---

28 Ott stellt dagegen infrage, ob es über „die einzelnen kulturspezifischen alimentären Zeichensysteme hinaus auch eine universelle Sprache des Essens“ gibt. (Ott, 2017: 208)

29 Barlösius akzentuiert, dass Kochtechniken eindeutig Kulturtechniken sind. (Barlösius, 1999: 40)

30 Essen, so Ott, sei eine „Performance (sozialer, nationaler, Gender-)Identität; ein Ritual, das soziale Bedeutungen stiftet und perpetuiert“. Durch alle mit Essen verbundenen Handlungen würden Menschen nicht nur eine biologisch notwendige Reproduktion durchführen, sondern immer auch „bewusste oder unbewusste Ansichten über das Essen“, manifestieren, beispielsweise die Realisierung von Identität. Es sei, eine „Alltagshandlung“, die sich einerseits in den „Körper des Essenden“ einschreibe und andererseits ein „effektives Medium für Diskurse“: ein, im Sinne von Foucault, Machtdispositiv. (Ott, 2017: 33f)

31 Barlösius sieht drei Konzeptionen, um das Verhältnis zwischen Natur und Kultur im Kontext von Essen zu erläutern:
1. die **bio-kulturelle Bedeutung,** bei der von einer „engen Verzahnung“ zwischen biologischer und kultureller Evolution ausgegangen wird: „Die Kultur des Essens ist (…) nichts anderes als eine Überformung physischer Notwendigkeiten.“ Sie besitze keine „eigenständige Qualität“, und die Funktion sei darauf beschränkt, „die körperlichen Bedürfnisse“ und deren Befriedigung „in eine kulturelle Sprache zu übersetzen“;
2. das **strukturalistische Modell**, das Natur nicht als „objektiv Gegebenes“ definiert, sondern als „symbolisch Konstituiertes“. Dieses Modell fokussiert sich auf die Küchen als einen „organisches Modell der Kultur“, das einen „natürlichen Vorgang aufschiebt“ – nämlich den, wie Lévi-Strauss argumentiert, vom „rohen zum verwesten Zustand“. Die Küche vermittle demnach zwischen den „Prinzipien Kultur und Natur“, dessen Differenzierung vom Menschen erfunden sei. Das Verhältnis zwischen Natur und Kultur sei rein auf die menschliche Wahrnehmung bzw. Gestaltung beschränkt und daher in jeder Gesellschaft anders „inhaltlich ausgestaltet“;
3. und die Annahme einer **Paradoxie der doppelten Zugehörigkeit** des Essens, wonach das Essen sowohl der Kultur als auch der Natur zugehörig sei und es demnach zu einer „grundlegenden Widersprüchlichkeit“ kommen könne. Dazu gehöre beispielsweise, dass der Mensch nicht nur seine biologischen Bedürfnisse über Nahrung stille, sondern dessen Produktion und Konsum auch kulturell verargumentiert werden könne.

(Barlösius, 1999: 25ff)

32 Fischler verweist dabei auf den deutschen Spruch: „Man ist, was man isst.“ (Fischler, 1988: 280)

33 Daher spiele es auch im Kontext von Migration oder transkultureller Erfahrung, beispielsweise in Diaspora-Gruppen

Pollan argumentiert, dass die kulturelle Identitätsbildung einer Gruppe durch Nahrungsmittel auch davon abhängt, ob andere diese Gerichte genießbar oder ekelhaft fänden:

> *„Soll ein Nahrungsmittel die kulturelle Identität fördern, darf es nicht jedem schmecken, der Geschmack muss anerzogen sein."*
> (Pollan, 2015: 419f)

Neben dem Geschmack ist die Entwicklung von zugehörigen Essensritualen ein zentraler Aspekt. Barlösius identifiziert drei „Institutionen des Essens", die in den meisten Gesellschaften vorkämen:

1. die kulturelle Differenzierung von Lebensmitteln als essbar bzw. nicht essbar – wie sie Pollan eben auch hervorhebt,
2. die Küche als kulturelles Regelwerk der Speisenzubereitung,
3. Mahlzeiten als soziale Situation des Essens.
   (Barlösius, 1999: 40)

Das Ritual der Mahlzeit[34] sei ein geeignetes Beispiel einer Habitualisierung, also einer Verfestigung von Handlungen zu einem Modell und Gewohnheit. Wenn diese dann noch von Externen erwartet werde, käme es zu einer Institutionalisierung. Diese seien daher geprägt davon, dass sie „gegenseitig erwartbar" seien und somit „zum Allgemeingut" würden. (Barlösius, 1999: 176f) Barlösius sieht dabei zwei wesentliche Bereiche, in denen die Institutionalisierung von Mahlzeiten dominiere:

1. bei der „Habitualisierung und Standardisierung von Handlungen und Verhaltensweisen bei Tisch": also beispielsweise formelle oder informelle Regeln der Manieren, Gesprächsführung und dem Verlauf der Gänge;
2. bei der „Standardisierung und rechtlichen Verankerung" des konkreten Raums bzw. des Ortes und der Zeit von Mahlzeiten. Dies umfasse nicht nur die privaten Mahlzeiten, sondern insbesondere die regulierten im Arbeitskontext, also bspw. Pausen.
   (Barlösius, 1999: 179)

Wie Joseba Zulaika im Experteninterview hervorhebt, drehe sich die baskische Kultur um den Esstisch[35]. Vor allem zwei natürliche (geografische) Eigenschaften würden die baskische Küche seit jeher prägen: die Nähe zum Meer mit der Fischerei und die Berge mit Viehwirtschaft und einer (kleinteiligen) Landwirtschaft:

> *„In gewisser Weise ist es also eine Kultur, die einfach die kommensalen Aspekte betont. Es gibt keine intrinsische Motivation."*
> (Zulaika, 2024)

Auch Hess sieht das Meer und die Berge als wesentliche Faktoren für die Entwicklung der baskischen Küche und gastronomischen Kultur sowie außerdem die

---

eine wichtige Rolle. (Ott, 2017: 194)

34 Barlösius weist auf drei „funktionalisierte" Eigenschaften von Mahlzeiten hin:
1. eine „vergemeinschaftende Qualität" zur Stützung des Zusammengehörigkeitsgefühls,
2. eine „befriedende Wirkung der Mahlzeit",
3. horizontale Vergemeinschaftung durch die „Tafel als Ort sozial Ebenbürtiger", die ähnliche Interessen besitzen.
(Barlösius, 1999: 192)

35 *„Ich schätze, das ist in den meisten Kulturen so, aber hier ist es sehr ausgeprägt."* (Zulaika, 2024)

Teilung zwischen einer „atlantischen“ und einer „mediterranen“ Einflusssphäre[36]. Hier zeigen sich, wie in Unterkapitel 3.3.2. dargelegt, mehrere Interferenzen zwischen der Beziehung zwischen (urbaner) Gastronomie und Identität bzw. Standortfaktoren.

Die klimatischen, geologischen und geografischen Differenzen zwischen dem nördlichen und dem südlichen Baskenland hätten unterschiedliche Produkte und somit auch Prozesse, Rezepte und Artefakte in Form von Gerichten o.ä. hervorgebracht: Im Norden seien es eher Produkte aus dem Meer wie Fische oder Meeresfrüchte. Die Landschaft lasse nur eine eingeschränkte Landwirtschaft zu, und die Viehwirtschaft sei überwiegend kleinteilig und traditionell geprägt, z.B. durch das Hirten von Hühnern, Schafen, Ziegen oder Kühen. Fett sei überwiegend tierisch, v.a. als Butter, und der Alkohol traditionell in Form von Cidra (Apfelcidre) sowie Weißwein (z.B. Txakoli aus der Region um die Kommunen Zarautz und Getaria, westlich von San Sebastián).

Südlich des kantabrischen Gebirges, entlang des Ebro ist das Klima trockener und heißer, daher ist auch die Landwirtschaft anders: Hier überwiegen laut Hess großflächiger Anbau von Weizen, Oliven und Rotwein sowie industrielle Viehwirtschaft. Fett würde hier in Form von Olivenöl konsumiert. Die Gerichte enthielten eher Fleisch und Gemüse[37]. (Hess, 2009: 150f; Hess, 2024; eigene Beobachtung)

Diese Differenzierung fände sich auch in identitätsstiftenden Ritualen, wie den Fiestas wieder – bei denen je nach Region andere Produkte verarbeitet und Gerichte sowie Getränke angeboten werden würden, aber auch im institutionellen Konsum, beispielsweise in den Gastronomischen Gesellschaften, den s.g. Txokos (Deutsch: „Eckchen“). (siehe Gastronomie als Handlungs- und Erfahrungsraum)

Lebensmittel, spezifische Speisen und deren Konsumption können also semiotisch verstanden werden, also Zeichen bzw. Zeichensysteme sein – Holons bzw. Holarchien –, zur Differenzierung entlang soziologischer Parameter. So könnten auch Bedeutungen verankert werden, beispielsweise mit Bezug auf regionale, nationale oder ethnische (Identitäts-)Aspekte. (vgl. Barlösius, 1999: 97)

Für Imanol Zubelzu[38] ist die baskische Küche ein „wichtiges Identitäts- und Kulturzeichen“, speziell auch für Donostia, und es spiegele so die Identität der Region wider. (Zubelzu, 2024) Auch BCC-Dozent Josema Azpeitia sieht die Küche als einen wichtigen Teil der baskischen Kultur[39]:

> *„Donostia war die Wiege von Bewegungen wie der Neuen Baskischen Küche oder der Entstehung und Entwicklung einer Erscheinungsform wie dem Pintxos.“*
> (Azpeitia, 2024)

---

36 Ott nutzt in diesem Kontext die Kategorisierung von Martin Trenk, bei der die Welt in s.g. Essprovinzen eingeteilt werden könne: Weltregionen, in denen bestimmte Aspekte beim Kochen bzw. Essen dominierten. Spanien beispielsweise sei demnach überwiegend der mediterranen Essprovinz zuzurechnen, der Norden mitunter schon der nordatlantischen. So wie Frankreich in dieser Definition, könnte auch das Baskenland geteilt sein: In der mediterranen Essprovinz seien Olivenöl, Knoblauch und (Rot-)Wein dominierende Zutaten. In der nordatlantischen Butter, Cidre und (Weiß-)Wein. (Ott, 2017: 255)

37 Hess weist auf die Veränderung der baskischen Küche in den vergangenen Jahrhunderten hin, durch den internationalen Handel. So kämen viele, heute wichtige Bestandteile (Holons) aus Amerika, Afrika oder Asien, z.B. Mais, Kartoffeln, Chili, oder Bohnen, Rohrzucker. (Hess, 2009: 151) Auch Zulaika weist auf die Offenheit der baskischen (gastronomischen) Kultur hin, Elemente aus anderen Weltregionen zu übernehmen. (vgl. Zulaika, 2024)

38 Er ist Leiter der vom BCC unterstützten Initiative Mantala, die sich laut eigenen Aussagen um die Entwicklung und Förderung der baskischen Gastronomie kümmert. (Zubelzu, 2024)

39 Im Experteninterview spitzt er diese Sicht sogar noch zu, indem er darauf hinweist, dass die Nutzung und der Verweis auf gastronomische Traditionen von großer Bedeutung seien, da sie dazu beitragen würden,

> *„(…) dass beim Kochen oder Essen vermehrt lokale Produkte verwendet werden und so der Globalisierung in der gastronomischen Welt Einhalt geboten wird.“*
> (Azpeitia, 2024)

Im Fall von Donostia weisen zahlreiche Medien sowie Interviewpartner:innen darauf hin, dass die wohl bedeutendste semiotische Manifestation baskischer gastronomischer Identität das Pintxo ist. Wie im Pintxo-Führer für 2024 des Instituts für Pintxos von Donostia hervorgehoben, würden diese „Schöpfung in Miniaturformat“ repräsentieren, was die Bask:innen ausmache und wie diese arbeiteten. (Instituto del Pintxo de Donostia/San Sebastián, 2024: 16)

Die Zusammenhänge zwischen Essen und Identität müssten jedoch immer kritisch reflektiert werden, so Ott. Sie basierten auch auf Mythen bzw. würden mithilfe von fiktiven Narrativen (re-)produziert. Bei Essenshandlungen gehe es niemals nur um das Essen an sich, sondern auch um etwas Anderes, das das „alimentäre Zeichensystem“ betreffe. (Ott, 2017: 448) Auch Anya von Bremzen sieht die Entwicklung von typischen Küchen, manifestiert beispielsweise durch s.g. Nationalgerichte, basierend auf (u.a. erfundenen) Traditionen. (von Bremzen, 2023: 48)

Häufig könnten solche „kulinarische Identitätsnarrative“ als Reaktion auf Krisen oder Destabilisierung[40] (subjektiv wahrgenommen und faktisch) verstanden werden, so Ott. Es sei jedoch keinesfalls so, dass eine gastronomische Tradition auf „der Einzigartigkeit des Erdbodens“ basiere, in dessen Region sie entstanden sei. Vielmehr sei sie nur konstruktivistisch zu verstehen. (Ott, 2017: 436)

Im Falle des Baskenlandes handelt es sich insbesondere um die Krisen des Bürgerkriegs, der Franco-Diktatur und der damit verbundenen Verfolgung und Unterdrückung der baskischen Kultur sowie den durch Terrorismus geprägten Jahren der Demokratisierung ab Mitte der 1970er-Jahren[41]. (vgl. Unterkapitel 5.4.1.3.; Zulaika, 2024; Luengo, 2024; Mokoroa-Gonzalez, 2024; Zubelzu, 2024)

Insbesondere während der Zeit des Franco Regimes und dem Risiko der Obsolet-Werdung baskischer Kultur durch Verbote und Verfolgung seien den Txokos eine besondere Bedeutung zugekommen: als Räume, in denen eine Persistenz bzw. eine gesellschaftliche Resilienz möglich war[42]. (Zulaika, 2024; Hess, 2024; Mokoroa-Segues, 2024; Bachmeyer, 2023)

> *„Während der Franco-Diktatur waren baskische kulturelle Ausdrucksformen wie die Sprache und Feste verboten. Innerhalb der eigenen vier Wände leisteten die Familien jedoch mit ihrem Essen Widerstand.“*
> (Tonon, 2020)

Ramiro Cibrián argumentiert auf Basis von Umfragen unter Entscheidungstragenden in Donostia im Jahr 2012, dass die gastronomischen Gesellschaften auf Platz drei[43] der am beliebtesten Institutionen in San Sebastián stünden und auch Jahrzehnte nach dem Ende des Franco-Regimes so eine integrierende und befriedende Wirkung für die lokale Gesellschaft hätten. (Cibrián, 2014: 431)

> *„Es gibt dieses Beispiel eines Txokos in Deba[44]: Nach dem Bürgerkrieg war die Stadt natürlich gespalten. Es gab Gewinner und Verlierer.*

---

40 Siehe dazu Unterkapitel 5.4.1.3.

41 Der Overtourismus in San Sebastián ist in dieser Chronologie die neueste Krise, die weite Teile der regionalen Gesellschaft stark beeinflusst. (vgl. Zulaika, 2024, Mokoroa-Gonzalez, 2024)

42 *„Während der Franco-Diktatur boten die Clubs den Raum, in dem man seine Meinung frei äußern und Gehör verschaffen konnte. Und man konnte über Schwierigkeiten oder Erfahrungen sprechen, die man mit einer Diktatur oder einigen ihrer lokalen Vertreter gemacht hatte. Es ist ein bisschen eine Untergrundgeschichte.“*
(Hess, 2024)

43 Am beliebtesten sei demnach der Profifußballverein Real Sociedad, direkt gefolgt vom Stadtrat. (vgl. Cibrián, 2014: 431)

44 Eine Kommune, etwa 40 Kilometer westlich von San Sebastián.

Also gründeten sie diese Gesellschaft, vor allem, um diese politische Spaltung zu überwinden. Es war ein Ort, an dem es keine sozialen Hierarchien gab. Der Fabrikchef und der Arbeiter saßen zusammen."
(Zulaika, 2024)

Für Hess haben die Txokos ebenfalls persistente, (re-)produktive Eigenschaften: Sie würden ein gewisses Gleichgewicht herstellen – zwischen den Individuen, aber auch gegenüber externen Entwicklungen wie der gesellschaftlichen Modernisierung mit potenziellen Disruptionen. (vgl. Hess, 2009: 157) Dies habe jedoch in der Vergangenheit auch zur Persistenz von negativen Aspekten geführt, beispielsweise bei der Reproduktion von Geschlechterrollen: Wie Hess erwähnt, aber auch nahezu alle Interviewpartner:innen, gebe es erst seit einigen Jahren die Bestrebung, Txokos auch für nicht-männliche Mitglieder zu öffnen – jedoch nicht bei allen Gesellschaften. (Hess, 2009: 158; Moroka-Gonzalez, 2024; Zulaika, 2024)

Hannes Finkbeiner sieht ebenfalls einen großen Zusammenhang zwischen (regionaler) Identität und Gastronomie. Gleichzeitig müsse Regionalität gemeinsam mit Authentizität kritisch reflektiert werden, da es sich auch um „Schlagworte" handele. (Finkbeiner, 2023)

Die Funktion einer Küche („regional, sozial oder ethnisch definiert") kann also als Herstellung von kulturellen Gemeinsamkeiten beschreiben werden. Durch den Bezug auf konkrete, z.T. regional-materielle Bedingungen, die eine Auswahl bestimmter Rohstoffe gewährleistet. Andererseits durch eine Differenzierung gegenüber anderen Küchen:

„Küchen sind deshalb hervorragend geeignet, Gefühle kultureller Überlegenheit zu erzeugen und fremde Kochpraktiken abzuwerten."
(Barlösius, 1999: 124)

Zulaika sieht an diesem Punkt eine mögliche „Sackgasse" in der Diskussion um den vermeintlichen Exzeptionalismus baskischer Kultur. War die Zelebrierung baskischer Kultur während des Franco-Regimes noch auch eine Art notwendiger „Selbstverteidigung", sei sie in den vergangenen Jahren zu einer „Selbstsabotage" geworden. Die Kultur habe so ein großes Risiko, statisch zu werden. Die Gefahr einer Musealisierung sei real. (Zulaika, 2024)

Abschließend lässt sich in diesem Kontext jedoch festhalten: Küchen können also wie in Unterkapitel 3.3.2. definiert, alle drei identitätsfördernde Persistenzfaktoren[45] umfassen:

1. Sie sind ein soziales Konstrukt.
2. Sie differenzieren zwischen einem Inneren und einem Äußeren.
3. Sie sind ein Produkt aus Substanz und Prozess.

Gastronomie als Standortfaktor

Der Raum, spezifiziert durch den Standort, ist immer auch verbunden mit dem Aspekt der (regionalen, nationalen o.ä.) gastronomischen Identität, also einer

45 Maialen Goirizelaia et al. weisen in diesem Kontext darauf hin, dass diese Persistenz auch in der Diaspora existiere. So zeigten sich in Interviews mit Einwander:innen aus dem Baskenland in die USA noch Generationen später, dass die Gastronomie der wichtigste Aspekt ist, um sich der eigenen Wurzeln zu versichern:

„Fast alle Befragten sagten, dass baskisches Essen für sie lebenswichtig sei und dass es eines der Dinge sei, die sie an ihrem Herkunftsland am meisten vermissen."
(Goirizelaia et al., 2022: 217)

spezifischen Küche. Für Wagner entsteht durch die (wissenschaftlich-kritische) Auseinandersetzung mit Essen und Trinken ein „Spiegelbild der Kultur eines Landes“ und seiner Bewohnenden. (vgl. Wagner, 2015: 11)

Analog zu den Erläuterungen im vorherigen Abschnitt, ist der Zusammenhang zwischen den natürlichen Gegebenheiten und einer entsprechenden urbanen Semiotik bzw. Manifestation trivial. Im gastrosophischen bzw. gastronomischen Kontext ist das häufig verwendete Konzept des Terroirs[46] adäquat: also der von „Territorium“ abgeleiteten Beschreibung der „Gesamtheit natürlicher Faktoren (…) und kultureller Einflüsse“, die Lebensmittel – ursprünglich v.a. Wein – einen bestimmten Charakter verleihen würden. (Duden, 2024)

In diesem Konzept würden physische mit sozio-kulturelle Merkmale vermischt, um Heritage, also Tradition zu produzieren, so Laura Di Fiore. Sie bezieht sich dabei auf die Definition des französischen Nationalen Institut für Herkunft und Qualität (Französisch: Institut national de l’origine et de la qualité (INAO)), wonach es sich bei Terroir um einen bestimmten geografischen Raum handele,

> *„(…) in dem eine menschliche Gemeinschaft im Laufe der Geschichte ein kollektives Wissen hervorgebracht hat, das auf der Verflechtung einer physischen Umgebung mit menschlichen Faktoren beruht.“*
> (Di Fiore, 2020: 35; eigene Übersetzung)

Die materiellen Eigenschaften eines Terroirs[47] sind synonym zu denen der in Unterkapiteln 3.3.3. bzw. 3.5.2.2. definierten Standortfaktoren:

- Geografische, topografische oder sonstige natürliche Manifestationen: also bspw. der Boden, das Wetter, das Klima, das Meer bzw. Gewässer;
- deren Gestaltung durch den Menschen und die damit verbundenen sozialen, kulturellen, politischen, ökonomischen Eigenschaften bzw. Eigenarten.

Wie im vorherigen Abschnitt erwähnt, sind die für die baskische Gastronomiekultur relevanten Standortfaktoren der Atlantik, die Berge sowie der überregionale Handel. Neben den Standortfaktoren, die für die gastronomischen Rohstoffe relevant sind, gibt es noch die für die gastronomische Raumnutzungen wichtigen: Bars, Cafés, Restaurants, Txokos. Die Lage für öffentlich genutzte Konsum- bzw. Resonanz-Räume ist bedeutsam. Insbesondere, wenn diese von Tourist:innen genutzt werden (sollen).

Dies lässt sich anhand der Verteilung von gastronomischen Raumnutzungen in Donostia veranschaulichen: Wie anhand der Kartierungen in Unterkapitel 5.4.2. deutlich wird, gibt es mehrere Cluster aus Bars, Cafés und Restaurants, die kohärent zu sein scheinen mit Unterzentren in den jeweiligen Quartieren. Der eindeutige Schwerpunkt – in der Menge und Dichte – liegt jedoch in der Altstadt[48].

Hess weist in diesem Kontext darauf hin, dass dies traditionell der Ort

---

46 Ilaria Porciani sieht – trotz der z.T. berechtigten Nutzung von Terroir als Lokalisierungsfaktor – die Notwendigkeit, sich mit dem Konzept kritisch auseinanderzusetzen: Der Bezug auf eine geografisch eindeutig einzugrenzende Küche bzw. Nahrungsmittel sei häufig emotional motiviert, wie auch die Idee von authentischer, traditioneller Küche mit eindeutiger Identität (s.o.). Das mache das Konzept daher auch attraktiv für die politische Aufladung für rassistische bzw. nationalistische Argumentationen. (vgl. Porciani, 2020: 4f)

47 Gleichzeitig muss darauf hingewiesen werden, dass ein Terroir keinesfalls ein hermetisch abgeriegelter Bereich ist. Autochthone Rohstoffe bzw. Nahrungsmittel unterliegen ebenfalls einer fluiden Dynamik.

48 Hess weist darauf hin, dass aufgrund des Overtourism inzwischen der östlich gelegene Stadtteil Gros für die Bewohnenden immer wichtiger werde. Er wirke auf ihn so, wie Donostia vor 20 bis 30 Jahren gewesen sei. Bei den Besuchen von gastronomischen Raumnutzungen während der Feldforschung konnte bestätigt werden, dass in den besuchten Lokalen deutlich weniger Menschen nicht Baskisch oder Spanisch gesprochen haben, also die Menge an Tourist:innen evtl. geringer ist. (Hess, 2024; eigene Beobachtung)

gewesen sei, in denen die Menschen mit Bezug zu Fischerei und Handwerk gelebt und die Vereine bzw. Txokos gegründet hätten. Und in den Bars habe es den Bedarf gegeben, den Besuchenden kleine Snacks zum Bier anzubieten. So sei die Pintxo-Kultur entstanden. Und wegen des guten, für den Tourismus relevanten Standortes würde sich so ein selbst-verstärkender Prozess entwickeln. (Hess, 2024; siehe auch den Abschnitt zu Innovation)

María Garcia-Hernández et al. sehen sogar eine wachsende Dominanz durch eine touristische Nutzung bei den öffentlichen gastronomischen Raumnutzungen in der Altstadt:

> *„Mehr als 91 Prozent der Lokale sind auf Gäste von außerhalb der Stadt ausgerichtet und werden von diesen auch angezogen. 64 Prozent bedienen ausschließlich oder überwiegend Tourist:innen. Außerdem ist diese Art von Geschäft auf dem Vormarsch. Die Altstadt war traditionell ein Ort, an dem die lokale Bevölkerung etwas essen oder trinken ging, doch in den letzten Jahren kamen immer mehr Tourist:innen hierher, um auswärts zu essen."*
> (Garcia-Hernández et al., 2017: 9; eigene Übersetzung)

Gastronomie als Erfahrungs- und Handlungsfeld

> *„Es ist der Prozess, der uns interessiert: auswählen, was wir kochen wollen, auf den Markt gehen, um die Zutaten zu besorgen, das Produkt sorgfältig auswählen, nach dem besten Rezept suchen, es kochen, den Tisch decken … und natürlich das Essen mit den Menschen teilen, die uns nahestehen."*
> **Josean Alija, Chefkoch im Nerua, dem Restaurant im Guggenheim Museum Bilbao**
> (Tonon, 2020)

Wie bereits erläutert, ist Resonanz, also die Weltbeziehung, durch die Einverleibung von Nahrungsmitteln fundamental. (vgl. Rosa, 2019: 98ff) Barlösius verweist auf Jean-Louis Flandrins Argument, dass die Entwicklung der Küche und damit des Geschmacks sich irgendwann über die Bedürfnisstillung des Hungers hinausentwickelt und außerdem den kulinarischen um den ästhetischen Geschmack erweitert habe, den „spirituellen Geschmack" oder „goût spirituel". (vgl. Barlösius, 1999: 83)

Volker Pudel weist in diesem Kontext auf eine notwendige Differenzierung zwischen Ernährungsbedarf und Essbedürfnis hin: Ersteres sei Gegenstand der Ernährungswissenschaft und beschäftige sich daher mit den physisch-materiellen Gegebenheiten. Das zweite hingegen werde in der (Ernährungs-)Psychologie reflektiert. Essen und Ernährung seien daher keine Synonyme. (vgl. Pudel, 2005: 164)

Motive zum Essen, also zur Resonanz-geleiteten Tätigkeit seien ebenfalls divers. Pudel zählt neben dem profanen Hungergefühl u.a. den Geschmacksanspruch, kulturelle und traditionelle Einflüsse, emotionale Wirkung, Neugier, Gesundheit, aber auch magische bzw. pseudowissenschaftliche Gründe dazu. (vgl. Pudel, 2005: 165) Auch Walter Siebel weist auf die wachsende Bedeutung der Gastronomie als Teil des ästhetischen Kapitalismus':

> *„Wenn man isst, dann um Distinktion und Zugehörigkeit zu sichern, nicht um den Hunger zu stillen."*
> (Siebel, 2016: 213)

Wie Fischler mit Verweis auf Lévi-Strauss argumentiert, reiche es nicht, dass

Lebensmittel geeignet zum Verzehren seien, sondern auch zum darüber Nachdenken. Für die Identifikation müsse Essen und dessen „Platz in der Welt" verstanden werden, um so die Welt selbst zu verstehen. Die Transformation von Rohmaterial in Gerichte, in gastronomische Artefakte[49], sei daher kein reiner materieller Prozess, sondern eine „Akt der Imagination". Es sei, grob vereinfacht, die Verwandlung von Natur in Kultur. (Fischler, 1988: 284)

So eine Erfahrung sei geografisch verankert und gleichzeitig fluide. Die Art, wie bestimmte Nahrungsmittel zubereitet und verzehrt werden, folge außerdem einer „komplexen Grammatik und Syntax". Neben rituellen, kulturellen oder gesundheitlichen Aspekten werde vor allem der grundlegende Genuss selbst so zum Teil verargumentiert. Eine Küche, so Fischler, Lévi-Strauss zitierend, sei eine Sprache, mit der Struktur(en) vermittelt werden. (Fischler, 1988: 286)

Kulinarische Praktiken vermitteln also gesellschaftliche Informationen. Fischler verweist dabei auf Paul Rozin und dessen Konzept der *Geschmacksprinzipien*: nach der gewisse (Regional-)Küchen gegliedert seien und die mit Markern, Geschmacksmotiven und Arrangements Zugehörigkeit produzierten. Dies ermögliche auch die Erweiterung durch neue Bestandteile und somit deren Integration in eine Küche. Holarchien müssten demnach zu einem bestimmten Anteil etabliert sein, um durch die Aufnahme neuer Holons auch weiterhin einer gewissen Küche zurechenbar zu sein. (Fischler, 1988: 287f)

Der „soziale Gebrauch des Geschmacks" wirke laut Barlösius in zwei Richtungen:

1. als **Aneignung** von Objekten und Praktiken und somit eine Versinnbildlichung von sozialer Identität;
2. als **Identifikation** von sozialen Identitäten durch Alltagspraktiken und Habitus.

(Barlösius, 1999: 82)

Mögliche baskische Geschmacksprinzipien umfassen, wie zuvor vorgestellt, Produkte mit einem Bezug zum Meer sowie zur (kleinteiligen) Landwirtschaft. Exemplarisch für eine Kombination ist dabei das bereits erwähnte Artefakt Pintxo, das laut dem Pintxo Institut „ein Ausdruck der baskischen Gastronomiekultur" sei. Diese „kulinarische Elaboration" werde mit zwei oder drei Bissen verzehrt und komme in einem „traditionellen Pintxo-Format" daher: Das heißt als Spieß, auf einer Scheibe Weißbrot oder als eine anderweitige Miniatur.

Zu den zehn genannten Eigenschaften, die einen Pintxo laut Intitut ausmachen sollten, gehören u.a., dass es hausgemacht und frisch sein muss, die Zutaten und der Preis transparent kommuniziert und in „San Sebastían Fashion" konsumiert werden sollten: in einer Bar und gemeinsam mit anderen. Vorschriften oder Regeln, welche Zutaten zulässig seien, gibt es hingegen formell keine, bis auf den Bezug zur Regionalität und „Frische". Durch die Kombination unterschiedlicher Produkte – Gemüse, Fisch/Meeresfrüchte, Fleisch, Milchprodukte – kann das Pintxo zu einer Bricolage der baskischen Erzeugnisse werden und somit zu einem Vehikel einer (mehr oder weniger authentischen) baskischen Resonanz-Erfahrung[50]. (vgl. Instituto del Pintxo de Donostia / San Sebastián, 2024a: 25ff; eigene Beobachtung)

„Für die Pintxo-Kultur ist es absolut entscheidend, dass diese beiden geo-

49 Also die Kombination und das Aufgehen von bestimmten Holons in einer neuen Holarchie.

50 Siehe auch die subjektive Deskription der Mikro-Ebene von Donostia in Unterkapitel 5.4.3.

grafischen kulinarischen Systeme aufeinandertreffen. Das sieht man sehr oft bei den Pintxos: Man bekommt Pintxos mit reinen Meeresfrüchten oder mit Fisch. Und dann gibt es noch die typischen Fleischgerichte aus Navarra. Aber man kann dann auch mischen und anfangen zu experimentieren."
(Hess, 2024)

Neben der Bedeutung als Erfahrungsraum ist die Eigenschaft als Handlungsfeld wesentlich objektiver beschreibbar: Es ist ein Wirtschaftszweig mit Arbeitsplätzen, ökonomischer Wertschöpfung und Steueraufkommen. Laut Rafael Tonon trägt es etwa 11 Prozent zum Bruttoinlandsprodukt des Baskenlandes bei und sorgt direkt für etwa 96.000 Arbeitsplätze[51]. (Tonon, 2020)

Es ist die aktive Handlung der Lebensmittelproduktion und der -konsumption in ihrer gesamten Diversität und aller damit verbundenen Kulturtechniken: des Jagens/Fischens/Hütens/Anbaus, der handwerklichen bzw. der industriellen Produktion sowie des individuellen bzw. kollektiven Verzehrs. Hess weist im baskischen Kontext speziell auf die (handwerklichen) Ursprünge in der Fischerei, im Jagen sowie in der kleinteiligen Landwirtschaft hin, die (romantisiert) bis heute persistieren. So sieht er beispielsweise eine Korrelation zwischen den Praktiken des Fischens und den damit verbundenen langen Fahrten, inklusive der Gruppenversorgung an Bord, und einer späteren Übertragung dieser Erfahrung in die Txokos. (Hess, 2024; Hess, 2009: 68ff) Auch Zulaika weist darauf hin, dass in seinem Umfeld und speziell in seinem Txoko zahlreiche Menschen in der Fischerei gearbeitet hätten. (vgl. Zulaika, 2024)

Für die vorliegende Analyse ist speziell die gemeinsame Mahlzeit relevant – in öffentlichen Einrichtungen oder in den nur für Mitgliedern zugänglichen, den Txokos: die Institutionalisierung der Konvivialität zu einer Tischgemeinschaft/-gesellschaft. (vgl. Pollan, 2015: 15f) Im Falle der baskischen Pintxos findet diese nicht nur an Tischen statt, sondern eben auch an den Tresen der Bars. (eigene Beobachtung)

Ein exemplarisches Beispiel dieser Institutionalisierung der Tischgemeinschaft ist für Hess die s.g. Cuadrilla[52] (Deutsch: Clique, Freundeskreis) – die in einer Art informellem Ritual gemeinsam durch Bars und Restaurants geht, konsumiert und sich austauscht. Auch gebe es eine große Interferenz zwischen den Cuadrillas und den Mitgliedern in den Txokos. (Hess, 2018: 100ff; vgl. Bourdain, 2017; eigene Beobachtung)

Diese Institutionen hätten – wie die Txokos – laut Hess sogar die politisch konfliktreiche Zeit während und nach dem Franco-Regime als eine Art geschützter Raum und Ersatz-Heimat überdauert:

(…) die Cuadrilla bildete eine soziale Infrastruktur, eine Reaktion der Zivilgesellschaft, die als stabiler Faktor in einem instabilen politischen Umfeld fungierte. Die Cuadrilla etablierte eine Art Parallelwelt, die Vertrauen, Freundschaft, Reaktionsfähigkeit und Gleichheit in der Kommunikation hervorbrachte, eine Stabilität im Alltag, die das Franco-Regime und der außergewöhnlich turbulente Übergang nach Franco im Baskenland nicht gewährleisten konnten."
(Hess, 2018: 101; eigene Übersetzung)

---

51 Diese Zahlen sind vor der Corona-Pandemie erhoben worden.

52 Traditionell handelte sich dabei um männliche Gruppen. Inzwischen gibt es aber auch weibliche oder gemischte. (eigene Beobachtung)

Aus den Freundeskreisen, den Gruppen des gemeinsamen Konsums, würden so Resonanz-Kollektive.

> *„Es schafft Freundschaft. Es schafft Loyalität. Es überbrückt Unterschiede. Es gibt Kochvereine oder gastronomische Vereine und Cuadrillas, die politisch völlig gespalten sind. Da könnte jemand von der baskischen Polizei dabei sein, aber in derselben Gruppe gibt es auch jemanden, der militant ist und mit einer unausgesprochenen Organisation sympathisiert. Ohne den Kochverein würden sie nicht miteinander reden. Aber im Kochclub reden sie miteinander. Außerhalb des Clubs spielen sie vielleicht ganz andere Rollen. Aber hier ist ein Moment der Begegnung, in dem man alle anderen kulturellen Spaltungen und Leidenschaften überwinden kann. Das heißt nicht, dass alles friedlich und glücklich ist. Nein, aber zumindest kann man die Widersprüche aussprechen, über die man in einem professionelleren Umfeld normalerweise nicht sprechen könnte."*
> (Hess, 2024)

Diese pazifizierende Wirkung durch das gemeinsame Essen zeige sich auch in den Volksfesten, den Fiestas[53], wie Zulaika argumentiert. Die kollektive Zubereitung von Mahlzeiten für zum Teil hunderte Menschen über mehrere Tage sowie beim anschließenden gemeinsamen Verzehr stünde aus seiner Sicht in der christlichen Tradition der Eucharistie. Es sei ein Sakrament. (Zulaika, 2024)

Gastronomie als Innovationssystem

Durch die geografische Nähe der gastronomischen Raumnutzungen, insbesondere in Donostias Altstadt, kann von einem gewissen Konkurrenzverhältnis ausgegangen werden. Oder einer „Koopetition", wie Maria Soledad Aguirre et al. die baskische Gastronomie in der Region von Donostia beschreiben, also einer Kombination aus Kooperation und Konkurrenz. (vgl. Aguirre et al., 2011: 22f)

Neben der Tatsache, dass Donostia die weltweit höchste Dichte an Michelin-Stern-Restaurants hat (siehe Unterkapitel 5.4.1.), bietet sich die Pintxo-Kultur auch als Untersuchungsgegenstand einer innovationswissenschaftlich-geprägten Analyse an. Das zugehörige System umfasst Innovation demnach, wie in Unterkapitel 3.3.1. definiert:

- die technische, prozessuale, ästhetische und sensorische Entwicklung hin zu einem konkreten Objekt, in diesem Fall eben das gastronomische Artefakt;
- der konkrete, geografisch-materielle Raum, aber auch die zugehörigen, immateriellen Prozesse und Strukturen, also auch menschliche Netzwerke;
- sowie der zugehörige Resonanz-Raum, im Fall von Donostia, die gastronomischen Raumnutzungen, öffentlich und geschlossen.

Allein die Tatsache, dass es Pintxo-Wettbewerbe sowie ein vom Pintxo-Institut jährlich aktualisierten Guide für Pintxo-Bars gibt, mit Bewertungen nach drei Güteklassen, zeigt eine lokal wahrgenommene Notwendigkeit der stetigen

---

53 *„Ich habe einen der Stadträte interviewt, der an den Fiestas von Getaria beteiligt ist, um ihn zu fragen, wie viele Gemeinschaftsmahlzeiten es in den vergangenen Jahren gab. In dieser 2800-Einwohnenden-Stadt waren das 500 Menschen. Sie mussten also in Gruppen kochen. Sie mussten es jeden Tag tun. Am ersten Tag gab es Atun mit Txakoli. An einem anderen Tag gab es Fleisch (…), beginnend um etwa 8 Uhr morgens mit all dem Feuer und all dem Rauch. Und jeden Tag gab es etwas anderes. Etwas Lokales. Mit lokalem Wein, Txakoli. Und die Gemeinschaft, Hunderte von Menschen, aßen auf der Hauptstraße der Stadt. Das ist etwas Typisches für die baskische Kultur."*
(Zulaika, 2024)

Weiterentwicklung. Das Pintxo-Institut bewertet dabei die folgenden Aspekte: Produktqualität, Handwerk, Geschmack, Avantgarde, Persönlichkeit, Engagement, Ehrlichkeit, Professionalität, Soziale Eigenart. (Instituto del Pintxo de Donostia / San Sebastián, 2024b) Die Grundlagen für diese Kultur (sowie die Michelin-Stern-Dichte) finden sich einerseits in der persistierenden Funktion Donostias als Tourismusdestination mit der dazugehörigen Aufmerksamkeit sowie der ökonomischen Wertschöpfung. Tourist:innen seien dabei eine wichtige Zielgruppe für eine regionale Küche, so Wagner. (Wagner, 2015: 13)

Tonon sieht die Grundlage für diesen Zusammenhang in der Entwicklung Donostias als Sommerurlaubsdestination im 19. Jahrhundert für die „europäische Aristokratie und das Oberbürgertum". Diese hätten zum Teil ihre eigene Köch:innen[54] mitgebracht und eine hohe Qualität von Lebensmitteln erwartet. Dies wäre einer der ersten Impulse für die Entwicklung der lokalen Gastronomie gewesen. (Tonon, 2020)

Die Bedeutung und Funktion Donostias für den Tourismus wurde lediglich durch den Spanischen Bürgerkrieg und dessen Ausläufer sowie die gewaltsamen Jahre nach dem Ende des Franco-Regimes unterbrochen. (vgl. Hess, 2024; Zulaika, 2024; Zuberzu, 2024; siehe Unterkapitel 5.4.1.3.)

Nach dem Ende des Franco-Regimes entstand außerdem die bis heute persistierende gastronomische Innovationskultur, mitunter als New Basque Cuisine bezeichnet. Diese war eine Gruppe von Köch:innen, die in der Zeit des politischen Übergangs angefangen hätten, mit einfallsreichen Gerichten zu experimentieren, wie Hess beschreibt:

> *„Sie wollten die alte baskische Küche loswerden (…) Sie begannen zu experimentieren und gründeten eine Gruppe namens La Nueva Cocina Vasca."*
> (Hess, 2024)

Diese Bewegung rund um einige, noch heute aktive Michelin-Sterne-Köch:innen entstand im Kontext und mit Bezügen zur „Cuisine Nouvelle" ab den 1970er-Jahren. Dabei handelt es sich laut Wagner um eine Küche, basierend auf „Authentizität, natürlicher Produktion und Einfachheit" sowie der „Verwendung frischer Zutaten, leichte und harmonisch aufeinander abgestimmte Speisen und Simplizität sowohl in der Zubereitung, als auch bei der Präsentation der Speisen". (Wagner, 2015: 8; vgl. Zuberzu, 2024)

Aguirre et al. nennen ein Treffen von Köch:innen[55] aus ganz Spanien 1976 in Madrid als Ausgangspunkt dieser Entwicklung. Da wurde darüber diskutiert, inwieweit die Einflüsse der Nouvelle Cuisine an baskische Traditionen angepasst und erweitert werden könnte. Es habe dabei keine formelle Absprache oder Regelwerk gegeben. Es habe jedoch, laut Juan Mari Arzak, drei Punkte gegeben, an denen sich die Gruppe orientiert hätten:

1. Die Wiederentdeckung alter Gerichte und Rezepte der baskischen Küche sowie deren Modernisierung und Analyse, warum sie aus der Mode gekommen waren.
2. Die Zubereitung modernerer Rezepte mit Authentizität, Qualität und Sorgfalt und deren Verbesserung. Dies sollte durch ständige Innovation erreicht werden.

---

54 Laut unterschiedlichen Quellen handelte es sich am Anfang um zwölf Köch:innen. (vgl. Bourdain, 2017; Aguirre et al., 2011: 8ff; Lesh, 2019: 43)

55 Dabei handelte es sich um: Juan Mari Arzak, Pedro Subijana, Ricardo Idiáquez, María Jesús Fombellida, Pedro Gómez, Manuel Iza and Jesús Mangas, Patxi Kintana, José Juan Castillo, Karlos Arguiñano, Ramón Roteta, Xabier Zapirain sowie Luis Irizar. (Aguirre et al., 2011: 8)

3. Die internationale Verbreitung der baskischen Küche.
(Aguirre et al., 2011: 8ff; eigene Übersetzung)

Am Anfang hätten sich die Köch:innen zu Probemenüs in ihren jeweiligen Restaurants getroffen und sich gegenseitig ihre neuen Kreationen präsentiert. Immer auch mit Freund:innen und Journalist:innen, um so eine Aufmerksamkeit für die neue Innovationskultur zu schaffen. Neben Events außerhalb der Region sei die Aufmerksamkeit für baskische Küche außerdem durch die Kochfernsehshows von Karlos Arguiñano[56] gewachsen. (Aguierre et al., 2011: 11; vgl. Hess, 2024) Arguiñano sei auch wesentlich mit dafür verantwortlich gewesen, den lokalen Weißwein Txakoli[57] wieder bekannter zu machen. (Zulaika, 2024)

2009 kam es zu einer Formalisierung durch die Gründung der Stiftung „Basque Culinary Center Fundazioa[58]“ (BCC). Die Hochschule bietet Weiterbildungs-, Master- und Promotionskurse an, u.a. für Köch:innen, Barkpeer:innen, Restaurantleitende und Gastronomietheoretiker:innen. Zu den aktuellen Partner:innen gehören neben Köch:innen außerdem u.a. Unternehmen sowie die baskische Region und die Stadt Donostia. (BCC, 2024) Der Leiter des BCC, Joxe Mari Aizega, begründet die Mission folgendermaßen:

> *„Für uns ist Gastronomie ein natürlicher, organischer Wert, aber es fehlte etwas, das die einzelnen Punkte miteinander verbinden konnte: Was ist das Produkt, seine Transformation in der Kette, der gesamte Gastronomiesektor, Tourismus, Identität, Innovation, soziale Projekte.“*
> (Tonon, 2020; eigene Übersetzung)

Dieses gastronomische Handwerk sei wichtig für die baskische Küche, so Zubelzu. Und die Gastronomie, dieser „Motor der Entwicklung“ für die Stadt, sei wiederum eine Möglichkeit, „Kontakte zu knüpfen, eine Region zu verstehen oder eine Kultur zu entwickeln“, speziell in Donostia. Dies begründe sich auf einer „kulturellen Fusion“ sowie auf das kulturelle Erbe und Traditionen. (Zubelzu, 2024) Auch Kerri Lesh sieht im Erfolg der Neuen Baskischen Küche einen Beweis für die Fähigkeit der Stakeholder, sich auf Heritage zu beziehen und gleichzeitig bzw. dadurch innovativ zu arbeiten. (Lesh, 2019: 43)

Wie dargelegt, gibt es demnach zahlreiche Interferenzen sowie kausale und korrelative Zusammenhänge zwischen der Gastronomie (in all ihren Facetten und Manifestationen) und der Raum- bzw. Stadtentwicklung. Pintxos können als eine Art Plastizität der baskischen Gastronomie-Semiotik verstanden werden.

Auch hier ist evident, dass es sich aufgrund des Untersuchungsgegenstandes und dessen Dynamik, Vielseitigkeit und quantitativer Unschärfe nur um eine Heuristik handelt. Für eine Reflexion der Case-Study-Stadt Donostia und deren Verhältnis zum aufgestellten Obsoleszenz-Persistenz-Resilienz-Kontinuum ist dies jedoch ausreichend.

---

56 Arguiãnos Hotel und Restaurant ist seit 1978 in Zarautz, etwa 20 Kilometer westlich von Donostia. Er führt darüber hinaus die dortige AIALA Catering School, mit Kursen sowie Master-Programmen. (Aguirre et al., 2011: 29)

57 *„Und dann ist da noch die Wiederentdeckung des lokalen Weißweins, Txakoli: Köche wie Karlos Arguiñano machten Txakoli in ihren Spitzenrestaurants zu einem beliebten Wein. Vorher konnte man ihn nicht wirklich trinken. Ich erinnere mich noch an die Zeit vor 30 Jahren, als ich nach Getaria kam, weil mein Schwager, der Bruder meiner Frau, mit einer Frau aus Getaria verheiratet war. Ihr Vater zwang mich, mittags zwei oder drei Txakoli zu trinken. Und er tat es absichtlich, um mir den Tag zu verderben. Denn nach dem Mittagessen musste ich Siesta halten. Ich war total betrunken. Jetzt ist er viel milder. Es ist ein ziemlich guter Weißwein, wie ein Albariño.“*
(Zulaika, 2024)

58 Gegründet als Kooperation der Köch:innen Juan Mari Arzak, Pedro Subijana, Karlos Arguiñano, Hilario Arbelaitz, Martín Berasategui, Andoni Luis Aduriz and Eneko Atxa und der Mondragon Universität. (Aguirre et al., 2011: 14)

5.4.1.3. Sozio-ökonomische Historie und Kontextualisierung

Donostia und die umliegende Region Gipuzkoa sind im Wesentlichen von ähnlichen historischen Entwicklungen geprägt, wie der Rest des Baskenlandes. Dies umfasst v.a. ein über Jahrhunderte andauernder Konflikt mit externen politischen bzw. militärischen Mächten und dem Kampf um die Bewahrung der Eigenart[59] in diversen Manifestationen. Beide Aspekte sind wesentliche Faktoren zur Anwendung des Obsoleszenz-Persistenz-Resilienz-Kontinuums (OPR) im Forschungsfeld Donostia und den analysierten Untersuchungsgegenständen. (vgl. Unterkapitel 5.2.) Im Folgenden eine historische Herleitung des sozio-ökonomischen historischen Kontexts:

Zentral für eine soziologisch-historische Auseinandersetzung mit dem Baskenland ist die Legendenbildung um den geografisch-genetischen Ursprung der Menschen. Die Ursprünge der Kultur und dieses *Volkes* seien bis heute nicht geklärt, argumentiert Kurlansky. Vor allem die baskische Sprache[60] zeige diese Herausforderung: *Euskara* ist weder mit romanischen, noch indogermanischen Sprachen verwandt. Die Herkunft sei bis heute unbekannt. Die Bask:innen könnten jedoch im Kontext (kritischer postkolonialer) Reflexion als „Indigene" der Region verstanden werden. (vgl. Kurlansky, 2000: 34ff) Auch die genaue ursprüngliche Ausdehnung des baskischen Gebiets sei nur noch schwierig nachzuvollziehen. Kurlansky verweist jedoch darauf, dass die Bask:innen in topografisch herausfordernden Bereichen gesiedelt hätten und dies von äußeren Faktoren bestimmt worden sein müsste. (Kurlansky, 2000: 41) Er beruft sich in seiner Argumentation auf diverse Studien zum Ursprung des Baskenlandes und folgert:

> *„Dieses Volk ist vielleicht das einzige auf Erden oder zumindest in Europa, dessen Ursprünge absolut unbekannt sind (…)"*
> (Kurlansky, 2000: 12)

Diese Uneindeutigkeit in der Herkunft und in den Bezügen zu den sonst dominierenden Faktoren (west-)europäischer Geschichte trug – gemeinsam mit den geografischen und topografischen Eigenschaften der Region – zur Entwicklung der baskischen Idiosynkrasie bei. Die natürlichen Grenzen – der Atlantik mit dem Golf von Biskaya im Norden und dem Kantabrischen Gebirge im Süden bzw. den Pyrenäen im Osten – sind natürliche, persistente Faktoren, um einige der baskischen Eigenarten zu verstehen: So sind insbesondere die Berge, wie Kurlansky beschreibt, bis heute ein mythischer Ort. In diesem Territorium seien die Bask:innen „unbesiegbar", da weder Mauren noch die französische Armee oder Francos Truppen die Bereiche komplett unter Kontrolle kriegen konnten. (Kurlansky, 2000: 39f)

Hess sieht die traditionellen, ruralen Siedlungsstrukturen ebenfalls als einen wichtigen Faktor: Diese habe eine Unabhängigkeit gefördert, eine Autarkie und den Hang zur Selbstversorgung mit dem Nötigsten. (Hess, 2009: 24)

Die Berge und „grünen Hügel" des Baskenlandes seien bis heute ein wesentlicher Einflussfaktor für die Kultur und Gesellschaft: So habe die zerklüftete Topografie und die verminderte Fruchtbarkeit der Böden die Menschen früh gezwungen, überregionalen Handel zu betreiben. Ab dem 15. Jahrhundert auch mit Nord- und

---

59 Wie in den anderen Case-Study-Städten und in diesem Case-Study-Unterkapitel verdeutlicht, ist diese Eigenart-Holarchie bzw. Memepool zusammengesetzt sowohl aus echt traditionellen Holons und retroaktiv konstruierten.

60 So wird Victor Hugo laut Kurlansky das Zitat zugeschrieben: „Die baskische Sprache ist ein Land, beinahe eine Religion." (Kurlansky, 2000: 382)

Südamerika[61]. Gefördert wurde dies lange durch die Zollfreiheit der baskischen Hafenstädte: Waren konnten ohne Steuern ein- und ausgeführt werden, was den Städten einen deutlichen Standortfaktor gab. (Kurlansky, 2000: 133) Auch Zubelzu sieht einen Zusammenhang zwischen diesen (Früh-)Formen der Globalisierung und der Entwicklung der baskischen (Hafen-)Städte. (Zubelzu, 2024)

Zu den in den Häfen gehandelten Waren gehörten bis in die frühe Neuzeit vor allem Nahrungsmittel, konkret Fischereiprodukte. Kurlansky weist auf archäologische Funde hin, wonach im Baskenland schon vor mehreren tausend Jahren Fischerei mit Booten betrieben wurde. (Kurlansky, 2000: 58ff) Dass in der Geschichte der spanischen Seefahrt immer auch Menschen[62] aus dem Baskenland sowie dort konstruierte Schiffe eine bedeutende Rolle spielten, beruhe für Kurlansky auch auf der langen Tradition der Schifffahrt in der Region. So sei insbesondere der Walfang ein wesentlicher Faktor für die innovative Schifffahrt des Baskenlandes gewesen, am Anfang überwiegend mit Ruderbooten[63]. Schon früh hätten die Fischer die Meeressäuger auch außerhalb der Bucht von Bizkaya gejagt – nachgewiesen bis nach Nordamerika. (Kurlansky, 2000: 62ff)

Später kam der Kabeljaufang im gesamten Nordatlantik dazu. Dieser wurde noch auf den Schiffen haltbar gemacht und als Stockfisch (Spanisch: Bacalao) international verkauft. Es ist bis heute ebenfalls ein zentrales Element der baskischen Küche[64]. (vgl. Kurlansky, 2000: 70f, 163f)

Nachdem der städtische Hafen von Donostia irgendwann zu klein für den Walfang geworden war, entstand im 15. Jahrhundert wenige Kilometer östlich der Walfanghafen Pesajes (heute Pasaia) mit Werften für Schiffe aus Holz und zunehmend Metall. Der Hafen ist bis heute im Betrieb und grenzt direkt an das Stadtgebiet, ist jedoch eine eigenständige Kommune. (Kurlansky, 2000: 72) Bis heute ziert das Stadtwappen von San Sebastián ein Segelschiff.

Der – im Vergleich zu anderen spanischen Hafenstädten – freie Handel wurde durch eine Formalität gewährleistet, die sich aufgrund der erkämpften und verteidigten baskischen Unabhängigkeit herausgebildet habe: den s.g. Fueros. Einer seit dem Mittelalter entstandenen Rechtsordnung, die dem Baskenland regionale Sonderrechte (s.g. Foralrechte) gegenüber anderen Regionen Spaniens zuwies. Diese seien, so Kurlansky, formaljuristisch, aber auch narrativ persistent und ein wesentlicher Bestandteil der baskischen Identität. (Kurlansky, 2000: 84f)

Walther L. Bernecker sieht einen wesentlichen Grund für die bis heute andauernde Auseinandersetzung über die baskische Souveränität in der Abschaffung dieser Fueros nach den Karlistenkriegen in den 1870er-Jahren. Gleichzeitig habe sich in der Zeit dass Baskenland zu einem der wichtigsten industriellen Regionen Spaniens entwickelt, wodurch sukzessive eine fordernde Haltung der lokalen Bevölkerung entstanden sei, die ökonomische Macht auch mit politischem Einfluss zu verbinden. Auch der starke Zuzug aus anderen spanischen Regionen verstärkte einen (gefühlten) Identitätsverlust und förderte nationalistisch-rassistische Tendenzen auf baskischer Seite. Zentral war die Forderung nach einer

---

61 Von dort wurden auch zahlreiche Nahrungsmittel eingeführt, die bis heute zentrale Elemente der baskischen Küche sind: z.B. Chilipfeffer, Schokolade, Kartoffeln, Bohnen und Mais. (Kurlansky, 2000: 134ff)

62 So waren bei den Expeditionen von Christoph Kolumbus sowie bei Ferdinand Magellans Weltumsegelung Basken dabei. Einer der bekanntesten ist Juan Sebastián Elcano, der im o.g. Getaria geboren wurde. Er vollendete die Weltumseglung, nachdem Magellan auf den Philippinen ums Leben gekommen war.

63 Diese Tradition präge bis heute die Tradition der Ruderwettbewerbe zwischen einzelnen baskischen Städten. (Kurlansky, 2000: 66f)

64 Ein traditionelles Rezept ist beispielsweise „Pil Pil“, bei dem Stockfisch mit Knoblauch, Chilipfeffer und Öl kombiniert wird. (Kurlansky, 2000: 168)

Vereinheitlich der baskischen Sprache sowie die Produktion baskischer Symbole und Narrative. (Bernecker, 2006: 180)

Vor der Nationalstaatsbewegung in Europa ab dem 18. Jahrhundert regelte das Baskenland über die o.g. Fueros die Verbindungen zum Rest Spaniens. Eigenarten und Souveränität konnten so lange Zeit formal gewährleistet werden. Mit der 1766 gegründeten „Königlichen Gesellschaft der Freunde des Baskenlandes“ (Spanisch: Real Sociedad Bascongada de los Amigos del País) begann eine systematische Auseinandersetzung mit der regionalen Kultur. Kurlansky sieht in dieser Gesellschaft eine der ersten (vormodernen) Organisationen, die die baskische Kultur und Gesellschaft quantifiziert und qualitativ beschrieb. Auch die Fortschritte in Wissenschaft, frühen Formen der (Montan- und Stahl-)Industrie und Gastronomie wurden durch deren Mitglieder dokumentiert. (Kurlansky, 2000: 159)

Auch Hess sieht die Modernisierung im 19. Jahrhundert als wesentlichen Faktor für das Erstarken einer baskischen Nationalidentität. Mitte dieses Jahrhunderts hätten in Gipuzkoa (wie auch in der westlichen baskischen Atlantikprovinz Biskaya) noch etwa 80 bis 85 Prozent der Menschen in ruralen Strukturen gelebt. Mit dem Ausbau der Infrastruktur (v.a. der Eisenbahn), der Telekommunikation (Telegrafen) und der Industrie veränderte sich diese Siedlungsstruktur innerhalb weniger Jahrzehnte. Ab den 1840er-Jahren entstand im Baskenland eine damals moderne Stahlindustrie, die viele Jahrzehnte eine der wichtigsten spanischen Wirtschaftsregionen bleiben sollte. (Hess, 2009: 26f; Kurlansky, 2000: 195ff)

> *„Die alte Moralökonomie, die auf traditionellen Bräuchen, Vererbungsmustern und Nachhaltigkeit beruhte, befand sich eindeutig auf dem Rückzug.“*
> (Hess, 2009: 29)

Neben den beschriebenen sozio-kulturellen sowie technisch-strukturellen Veränderungen wurde das Ende Spaniens als Weltmacht zum deutlichstem Einflussfaktor im ausgehenden 19. Jahrhundert: Der Verlust der Kolonien im Jahr 1898 und damit das Ende der damit verbundenen, „imperialen Tradition“ führte zu einer „gewaltigen geistigen und politischen Bewegung“, wie Bernecker schreibt. Dies umfasste nationalistische, aber auch linke Strömungen, anarchistische sowie religiöse. (Bernecker, 2010: 31) Auch Kurlansky sieht diese Krise als eines der Gründe für das Erstarken des baskischen Nationalismus‘. Die vermeintliche Schwäche Spaniens sollte ausgenutzt werden für ein eigenes Unabhängigkeitsstreben. (Kurlansky, 2000: 220)

Insgesamt sei die Entwicklung Spaniens in der Zeit von starken Disparitäten geprägt gewesen. Aufgrund der vorwiegenden Industrialisierung in den Randregionen Katalonien und dem Baskenland, sprechen Bernecker u.a. von einer „peripheren Industrialisierung Spaniens“. Da ein Großteil des Landes weiterhin traditionell-agrarisch geprägt war, führte dies, zusammen mit den sozio-kulturellen Unterschieden und einer fehlenden politischen Repräsentation, zu wachsenden Spannungen. (Bernecker, 2010: 43)

> *„Zum damaligen Zeitpunkt stand die baskische Provinz längst an der Spitze des industriellen Fortschritts in Spanien: Sie hatte das größte Bevölkerungswachstum, das dichteste Eisenbahnnetz, die meisten Schiffe, die höchste Kapitalakkumulation des Landes.“*
> (Bernecker, 2010: 48)

Diese ungleiche Dynamik in den Regionen Spaniens – Bernecker spricht von „dualer Wirtschaftsentwicklung“ – förderte zum Teil den „ethnischen Nationalismus“

in Spanien, vor allem in Katalonien und im Baskenland. Bernecker sieht „komplexe Begründungszusammenhänge“ für diese Bewegungen: Im Baskenland wurde sich beispielsweise auf die Fueros bezogen, um die eigene vermeintliche Überlegenheit zu betonen. Die radikale regionalistische Bewegung sei aber vor allem auch aufgrund der wirtschaftlichen Entwicklung sowie der „Wandlung in der Klassenstruktur“ zu verstehen. Die Forderungen nach mehr Autonomie wurden zum Teil verknüpft mit einer Ausweitung von Arbeiter:innenrechte sowie sozialistischen Politiken und seien eine direkte Reaktion auf die Industrialisierung und Modernisierung gewesen:

> *„Zu dieser baskischen ‚Erneuerung‘ gehörte die Rückbesinnung auf die ethnisch-rassische Einzigartigkeit ebenso wie die Wiederbelebung der baskischen Sprache (Vereinheitlich der verschiedenen Dialekte) und die Schaffung baskischer Symbole, einer eigenen Hymne und Flagge (…)“*
> (vgl. Bernecker, 2010: 62; 66f)

1895 gründete Sabino de Arana – einer der bis heute am häufigsten erwähnten Vordenker:innen des baskischen Nationalismus – die Partei Partido Nacionalista (PNV), die bis heute die Politik mitbestimmt[65]. (Bernecker, 2006: 178) Er sei einer der ersten gewesen, der die Idee verbreitete, dass die Bask:innen eine eigene Nation seien und daher ein eigenes Land bräuchten. Er ersann den Namen für die Nation: „Euskadi“ aus den Begriffen „Euskal“ für „Baskisch-sprechend“ und „di“ für „zusammen“. (Kurlansky, 2000: 209) De Arana stellte außerdem die Frage, wer als Bask:in gelte. Dies verschärfte sich laut Kurlansky aufgrund der wachsenden Binnenmigration und führte zum Teil zu rassistischen Überlegungen über eine vermeintliche Überlegenheit der „baskischen Rasse[66]“. (Kurlansky, 2000: 213f)

Aus Berneckers Sicht müsse der baskisch-ethnische Nationalismus von de Arana und den Anhänger:innen der PNV in seinen Anfängen als eine „tiefgreifende Struktur- und Identitätskrise der baskischen Provinzen“ verstanden werden. (Bernecker, 2010: 67f) Eben aufgrund der geschilderten rapiden industriellen Entwicklung, dem starken Zuzug aus anderen spanischen Regionen ins Baskenland und der damit verbundenen Transformation der Gesellschaft und vor allem auch der Siedlungsstrukturen. Hess betont daher, dass der Ausbau der Montanindustrie sämtliche Strukturen in wenigen Jahren stark verändert habe. So sei es neben der spanischen Binnenmigration zu einer starken Landflucht innerhalb des Baskenlandes gekommen. Vor allem Bilbao und San Sebastián hätten in der Zeit stark an Bevölkerung zugenommen. (Hess, 2009: 72ff)

In San Sebastián lebten um 1900 etwa 40.000 Menschen. Wie Bernecker argumentiert, hätte die Stadt (ähnlich wie auch Bilbao) zu der Zeit einen wesentlich urbaneren Charakter gehabt als beispielsweise Madrid. Sie sei „moderner“ gewesen, früher elektrifiziert als die spanische Hauptstadt und habe über „saubere Straßen und breite Alleen“ verfügt. Der „gehobene Tourismus“ in Donostia und die Industrialisierung im Baskenland hätten früh zu einem gewissen Wohlstand geführt. (Bernecker, 2010: 26) Dies habe zu einer weiteren ökonomischen, aber auch sozio-kulturellen Emanzipation geführt. Zentral dafür seien die baskischsprachigen Volksschulen, die Ikastola. Die erste wurde 1914 in San Sebastián gegründet, und innerhalb weniger Jahre seien überall im Baskenland zahlreiche weitere eröffnet worden. (vgl. Kurlansky, 2000: 230)

---

65 Ausgenommen die Zeit der Diktaturen in Spanien: 1923 bis 1930 sowie 1939 bis 1975.

66 Laut Kurlansky definierte de Arana Menschen als baskisch, wenn deren vier Großeltern im Baskenland geboren wurden und baskische Namen tragen. Ehen zwischen Bask:innen und Nicht-Bask:innen seien zu vermeiden. (Kurlansky, 2000: 216)

Die politische und ökonomische Krise in Spanien nahm Anfang des 20. Jahrhunderts massiv zu. Im Ersten Weltkrieg blieb Spanien zwar neutral. Casas argumentiert, dass die interne Auseinandersetzung über die Neutralität Spaniens im Weltkrieg geprägt gewesen sei von der militärischen und politischen Machtlosigkeit des Landes. So wäre es in zahlreichen Diskussionen, u.a. in Zeitungen, darum gegangen, dass es die spanische Armee (sowieso) nicht mit anderen europäischen hätte aufnehmen können. Im Anschluss wurde das Land außerdem durch die s.g. Spanische Grippe (weiter) geschwächt. (vgl. Casas, 2014)

Einen Höhepunkt erreichte die Krise 1923, als inmitten der politischen Wirren und des wirtschaftlichen Abschwungs General Primo de Riveras eine Diktatur ausrief. Diese Phase bis 1930 war laut Bernecker von widersprüchlichen Entwicklungen geprägt: einerseits durch einen politischen Autoritarismus und Ausbau der konservativen Strukturen, andererseits durch einen Ausbau der Infrastruktur, einer technischen Modernisierung[67] und „kulturellen Innovationen". (Bernecker, 2010: 87) Dies führte – abgesehen von den politischen Auseinandersetzungen – erneut zu einer Steigerung der Lebensqualität im Baskenland, dieser „Modernisierungsenklave" im „dunklen" Rest-Spanien. So wuchs Bilbao bis 1935 auf fast 161.000 Bewohnende. (Bernecker, 2010: 94, 99)

Die politischen Auseinandersetzungen kulminierten mit der Wirtschaftskrise von 1929 und beförderten das Ende der Diktatur von Rivera, der am 28. Januar 1930 zurücktrat. Es folgten freie Wahlen und eine der „konfliktreichsten Perioden der neuen spanischen Geschichte", wie Bernecker die 1930er-Jahre bezeichnet. (Bernecker, 2010: 119)

Die Zweite Spanische Republik dauerte bis 1936 und war geprägt von „verschleppten Problemen", wirtschaftlichen Herausforderungen, einer Extremisierung der politischen Landschaft, einem Machtkampf zwischen Staat und Kirche und sozialen Konflikten. (Bernecker, 2010: 121ff) Im Baskenland konnten die einzelnen Regionen aufgrund von Differenzen einen politischen Zusammenschluss und damit auch die gewünschte Autonomie von Spanien nicht durchsetzen. (Bernecker, 2010: 129)

Die Krise verdichtete sich 1936 mit dem Beginn des Spanischen Bürgerkriegs, bei dem sich im Wesentlichen zwei Blöcke gegenüberstanden, wie Bernecker argumentiert: eine Nationale Front aus Konservativen, Großgrundbesitzenden, Monarchist:innen sowie Rechtsrepublikaner:innen. Und eine s.g. Volksfront mit Sozialist:innen, Kommunist:innen, republikanischen Linken, regionalistischen Kräften (z.B. baskische Seperatist:innen[68]) sowie Anarchist:innen. Der Norden des Baskenlandes blieb lange Zeit eine Republik, während andere Regionen im initialen Putsch von der Nationalen Front eingenommen werden konnten. So wurden San Sebastián und die umliegende Region bereits im September 1936 erobert[69]. (Bernecker, 2010: 135ff)

---

67 So habe Spanien in der Zeit massiv in den Ausbau des Straßen- und Schienennetzes investiert und das Kommunikationswesen sowie den Bildungs- und Gesundheitsbereich auf- bzw. ausgebaut. (Bernecker, 2010: 91f)

68 Im Spanischen Bürgerkrieg hätten die Bask:innen die Republik unterstützt, da sie sich von dieser eine Stärkung des Regionalismus' erwartet hätten, so Bernecker. Daher hätten sich die Franquisten nach deren Sieg „gerächt" und sämtliche (Sonder-)Rechte und Manifestationen regionaler Kultur verboten und bekämpft:

> *„(…) alle Zeugnisse der Regionalkultur wurden zerstört oder verboten, der Gebrauch der Regionalsprachen bei Behörden und in der Öffentlichkeit mit Strafen belegt."*
> (Bernecker, 2006: 180)

69 Die weiteren baskischen Regionen wurden ab Frühjahr 1937 u.a. mithilfe der deutschen Wehrmacht erobert. Für die Bask:innen ist bis heute die Bombardierung der Stadt Guernica durch deutsche und italienische Flugzeuge eine Zäsur. Berühmt wurde diese Attacke u.a. auch durch das gleichnamige Bild von Pablo Picasso. Im Juni 1937 wurde Bilbao eingenommen. (Bernecker, 2010: 138f; Kurlansky, 2000: 264f)

Dieser Einnahme Donostias war eine Belagerung vorangegangen, bei der unter anderem mit dem Angriff der Stadt durch Schiffsartillerie gedroht worden war, sollte sich die Bevölkerung nicht ergeben. Diese wiederum hätten Sympathisanten der Franquisten als Geiseln genommen und konnten so ein Patt herbeiführen, der laut Kurlansky die Zerstörung der Stadt bei der Eroberung verhinderte. (Kurlansky, 2000: 247) Rund 16.000 mutmaßliche baskische Nationalist:innen wurden verhaftet und viele von ihnen exekutiert. Einige der Exekutionen wurden bis 1947 in einem eigens dafür eingerichteten Gefängnis an den Stränden von San Sebastián durchgeführt. (Kurlansky, 2000: 264f, 285)

Während des Bürgerkriegs spielte die katholische Kirche im Baskenland eine besondere Rolle, da sie – im Gegensatz zu Rest-Spanien – die Republikaner bzw. die Unabhängigkeit unterstützt hätte. (Bernecker, 2010: 170f) Nach dem Krieg änderte sich die Haltung der Kirche, vor allem im Bildungsbereich: Laizismus, Koedukation sowie Unterricht in allen nicht-kastilischen Sprachen wurden abgeschafft. Alle Schulbücher und -materialien unterlagen einer politischen und religiösen Zensur. (Bernecker, 2010: 196f)

Bernecker argumentiert, dass der Spanische Bürgerkrieg das Land in „Sieger und Besiegte“ geteilt habe. Die Zeit nach dem Ende 1939 würden daher weniger als „Friedensjahre“ bezeichnet, sondern als „Nachkriegsjahre“ (Spanisch: Los años de posguerra). Auch Menschen, die nicht direkt von Francos Falangisten verfolgt worden seien, hätten stark gelitten, vor allem unter Hunger. (Bernecker, 2010: 178f)

Spanien sei nach dem Bürgerkrieg ein „in jeder Hinsicht verwüstetes Land“ gewesen, so Bernecker. Im Krieg seien schätzungsweise zwischen 100.000 und 150.000 Menschen gestorben. Etwa 15.000 davon aus dem Baskenland. In den Jahren bis 1944 seien außerdem etwa 140.000 Menschen durch Verfolgung, Folter und (Massen-)Hinrichtungen gestorben. Weitere circa 500.000 hätten in der Zeit das Land verlassen[70] (müssen). (Bernecker, 2010: 181; Bahrmann, 2020: 154)

Felix Luengo[71] sieht den Spanischen Bürgerkrieg als eines der wichtigsten Ereignisse in der jüngeren Geschichte – für San Sebastián, aber auch für das Baskenland[72]. (Luengo, 2024) Die Aufteilung zwischen Sieger:innen und Besiegten wurde für die Menschen in der Region deutlich spürbar. Sämtliche politische, verwalterische und juristische Autonomie wurde abgeschafft:

> *„Das Baskenland wurde offiziell zur ‚Verräterprovinz‘ erklärt.*
> *Überall tilgte man die Zeichen der Vergangenheit (…)“*
> (Bahrmann, 2020: 83)

Materielle und immaterielle Bezüge auf die baskische Identität – kulturelle Holons und Holarchien – wurden so innerhalb weniger Jahre aktiv obsolet gemacht. Die spanische Gesellschaft nach dem Bürgerkrieg sei geprägt gewesen von der Falange-Bewegung um Franco, der Kirche, dem Militär und vor allem durch die Großgrundbesitzer[73], die Latifundisten, sowie die Finanzoligarchie. So

---

70 Aufgrund einer Uneinigkeit der oppositionellen Kräfte und einer aggressiven Verfolgung konnte sich keine schlagfertige, oppositionelle Gruppe gegen Francos Diktatur zusammenfinden. Das Regime konnte sich so, trotz der sozialen und ökonomischen Missstände, schnell stabilisieren, argumentiert Bernecker. (Bernecker, 2010: 188)

71 Er ist emeritierter Professor für Geschichte und Bewohner Donostias.

72 Diese Wahrnehmung bestätigen nahezu alle Interview-Partnerinnen (Hess, 2024; Zulaika, 2024; Zubelzu, 2024)

73 Bernecker weist an mehreren Stellen daraufhin, dass es fast nur Männer gewesen seien, die Eigentum und Macht im Franco-Spanien gehabt hätten.

kam es zu einer staatlich gestützten Monopolbildung im Finanz- sowie Industriebereich, die jegliche Arbeiter:innenbewegungen, Gewerkschaften, kollektivistische bzw. genossenschaftliche Alternativen bekämpfte und unmöglich machte. (vgl. Bernecker, 2010: 198f)

In der historischen Literatur gibt es eine Auseinandersetzung über Motive Francos während des Zweiten Weltkriegs und einer möglichen Beteiligung Spaniens. Über ein Treffen von Franco und Adolf Hitler im Oktober 1940 im spanisch-französischen Grenzgebiet, im Bahnhof des baskischen Hendaye, gibt es bis heute Diskussionen. Tatsache ist, dass Spanien nicht aktiv im Zweiten Weltkrieg mitkämpfte, sich wechselnd als „neutral" oder „nicht kriegführend" definierte, und es sich so nach der Niederlage des Dritten Reichs schnell von dessen Ideologie und Zielen distanzieren konnte. (Kurlansky, 2000: 282f; Bernecker, 2010: 199ff)

Nach dem Krieg wurde Spanien von den meisten europäischen Ländern isoliert, konnte aber die USA als Partner gegen die vermeintliche Ausbreitung des Kommunismus' im Westen gewinnen. 1950 trat Spanien daher den Vereinten Nationen bei und in den folgenden Jahren weiteren, internationalen Organisationen. (Bernecker, 2010: 220ff)

Wie Bernecker beschreibt, sei die Zeit ab 1945 in Spanien geprägt gewesen von „Repressionen, Korruption, Mangelwirtschaft". Die Versorgungslage sei „katastrophal" gewesen, Immer wieder sei es zu Rationierungen von Lebensmitteln, Brennstoffen und anderen Ressourcen gekommen. Dies führte zu einer massiven inneren Migrationsbewegung, in vielen Großstädten (auch im Baskenland) entstanden illegale Siedlungen, die s.g. Chabolas. (Bernecker, 2010: 202ff)

Inmitten dieser Entwicklung behielt San Sebastián seine Funktion als wichtigen Tourismusort: Zwischen 1941 und bis kurz vor seinem Tod nutzte Franco den Aiete-Palast, wenige hundert Meter vom westlichen Strand, als Sommerresidenz. (Tourismus Euskadi, 2024)

Und auch die Industrialisierung im Baskenland ging weiter. Dies habe „zu einem hohen Organisationsgrad der Arbeiterschaft" geführt, wie Hannes Bahrmann argumentiert. So habe die kontinuierlich ungleiche Entwicklung der spanischen Regionen die baskischen Autonomiebestrebungen in den folgenden Jahrzehnten weiter geprägt. Auch weil Wertschöpfung über hohe Abgaben und Steuern abgeflossen sei. So kam es 1. Mai 1947 zum ersten illegalen Generalstreik im Baskenland. Laut Bahrmann waren 20.000 Menschen aus rund 400 Betrieben beteiligt. (Bahrmann, 2020: 148f)

Vor dem Hintergrund des ökonomischen Aufschwungs, bei gleichzeitiger politischer Repression und Unterdrückung regionaler Identitäten, verstärkten sich immer weiter auch die sozialen und politischen Konflikte: Insbesondere in der Industrie sowie an den Hochschulen[74] kam es immer häufiger zu Streiks, Arbeitskämpfen sowie Protesten[75]. Die baskischen Provinzen Gipuzkoa sowie Bizcaya gehörten dabei laut Bernecker immer mit zu den konfliktreichsten Regionen Spaniens. (Bernecker, 2010: 240f)

Dies habe die Grundlagen für die – neben der Arbeiter:innenschaft und den Studierenden – dritte Oppositionskraft in Spanien gebildet: den Regionalismus,

74 Universitäten gab es zwar keine mehr im Baskenland, sie waren unter Franco geschlossen worden. Aber Hochschulen, an denen sich im Laufe der 1960er-Jahre zunehmend Proteste entwickelten. (Kurlansky, 2000: 305f)

75 Bernecker nennt als eine der „bedeutsamsten Kampfaktionen" eine Demonstration am 1. Mai 1964 in Bilbao, an der rund 40.000 Arbeiter:innen teilnahmen. Am gleichen Tag fand außerdem eine Demonstration ebenfalls mit vielen Teilnehmenden in San Sebastián statt, auf der u.a. Freiheit und Demokratie gefordert worden sei. (Bernecker, 2010: 256)

v.a. in Katalonien und eben im Baskenland. In beiden Regionen sei es nach 1939 zu starken „Säuberungen“ in Verwaltung, Bildungseinrichtungen, Wirtschaft und Kulturleben gekommen. Regionale Kultur, Sprache und Brauchtum sei verboten, die Steuerlast massiv erhöht und politischer bzw. ökonomischer Einfluss beschnitten worden. (Bernecker, 2010: 243)

Wie Bernecker argumentiert, sei die erste Reaktion auf die politische Verfolgung und das Verbot regionaler Kultur und Identität ein Rückzug ins Private gewesen sowie ein eher passiver Widerstand. Im Baskenland änderte sich dies ab 1959 durch die Gründung der ETA (Euskadi Ta Askatasuna; Deutsch: Baskenland und Freiheit) und den aktiven, gewalttätigen Widerstand.

Das selbsterklärte Ziel war ein nach innen sowie nach außen souveräner, baskischer Staat, mit einer „sozialistischen“ Staats- und Wirtschaftsordnung. Als Taktik wurde der Guerillakampf gewählt: Durch Attentate gegen Strukturen und Menschen sollte der spanische Zentralstaat provoziert werden und die politischen Repressalien erhöhen. So sollten noch mehr Menschen von der Bewegung überzeugt werden, bis zu einer kompletten Revolution gegen Francos Regime. Beim ersten Attentat sollte der Zug getroffen werden, mit dem Franco in den Urlaub nach Donostia fuhr. Ab August 1968 kam es zu Morden der ETA an Vertretenden des spanischen Staates. Der erste galt dem Chefinspektor der politischen Polizei in San Sebastián, Melitón Manzanas. Die Zentralregierung reaktivierte das „Gesetz zur Unterdrückung von Banditentum und Terrorismus“ und stellte Verdächtige unter Militärgerichtsbarkeit. 1970 wurde als Reaktion auf Gerichtsprozesse gegen vermeintliche und echte ETA-Mitglieder der deutsche Honorarkonsul von Donostia, Eugen Biehl, entführt, während im gesamten Baskenland rund 85.000 Arbeitende in den Streik getreten waren. Die Popularität der ETA sei laut Bernecker, wie geplant, auch durch die Verfolgung (auch vieler Unbeteiligter) durch den spanischen Staat gestiegen. (Bernecker, 2010: 156, 243f; vgl. Kurlansky, 2000: 293ff; Bahrmann, 2020: 153f)

Ab den 1960er-Jahren sei es zu einer „Renaissance“ des ethnischen Nationalismus‘ im Baskenland gekommen, so Bernecker. Dies sei auch durch die „zweite Industrialisierung“ gefördert worden, die einen starken Strukturwandel, eine große Binnenmigration und Umweltzerstörung mit sich gebracht habe. Dieser Strukturwandel sei schnell, massiv und weitestgehend ungesteuert vollzogen worden, daher sei es zu zahlreichen strukturellen, kulturellen[76], sozialen und ökologischen Verlusten gekommen. Auch habe der starke Zuzug aus anderen spanischen Regionen (vor allem in die Städte wie Donostia), gemeinsam mit der Unterdrückung der regionalen Kultur erneut zu Verlustängsten der eigenen Identität geführt. (Bernecker, 2006: 181)

Bernecker verweist in diesem Kontext auf die Schriften des baskischen Autors Federico Krutwig, der ab Anfang der 1960er-Jahre ein Idealbild eines dekolonialisierten Baskenlandes als Teil eines *Europas der Regionen* beschrieb und so zu einem wesentlichen narrativen Einflussfaktor wurde. (Bernecker, 2006: 185)

Bis zur großen Krise 1956 war die spanische Wirtschaft auf Autarkie ausgerichtet, konnte sich aber gleichzeitig angesichts von Mangelwirtschaft und fehlender (ausländischer) Investitionen nicht modernisieren. Dies änderte sich dann 1957 mit einer Regierungsumbildung sowie einem „Kurswechsel in der Wirtschaftspolitik“, der stark durch die katholische Organisation Opus Dei geprägt wurde. Im Zentrum stand eine kapitalistische Liberalisierung, ein „starker

76 Bernecker argumentiert, dass die baskische Sprache selbst von immer weniger Menschen gesprochen worden sei. In der Wahrnehmung habe sie als Sprache von „Kleinbauern und Fischern“ gegolten. (Bernecker, 2006: 181)

Arbeitsethos“[77], eine Modernisierung der Wirtschaftsstrukturen sowie eine Annäherung an Rest-Europa. (Bernecker, 2010: 230f)

Nach einer Phase der Rezession, begann laut Bernecker ab 1962 das „Spanische Wirtschaftswunder“: mit einem starken ökonomischen Wachstum, gepaart mit einer Emigration vieler Arbeitsloser, u.a. als s.g. Gastarbeitende nach Deutschland, und einer gesamtgesellschaftlicher Modernisierung. Diese war jedoch weniger sozial-politisch bzw. demokratisch, sondern eher industriell-infrastrukturell. Der Wirtschaftsaufschwung habe keinen Systemwechsel erwirkt, sondern eher eine Stabilisierung des Autoritarismus. Die Jahre zwischen 1961 und 1974 waren laut Bernecker eine Phase „langfristigen Wachstums“ und hätten Spaniens Übergang in eine Industriegesellschaft ermöglicht:

> *„Innerhalb von 15 Jahren rückte Spanien vom Niveau eines Entwicklungslandes auf den zehnten Platz der Industrienationen vor.“*
> (Bernecker, 2010: 234ff)

Für Bernecker sind die 1960er-Jahre geprägt vom erwähnten wirtschaftlichen Aufschwung einerseits, und einer „enormen Zunahme des Krisen- und Widerstandspotenzials“ andererseits:

> *„Der positiven Bilanz auf wirtschaftlichem Gebiet entsprach somit kein adäquater sozialer Fortschritt.“*
> (Bernecker, 2010: 261f)

Diese sozial und politisch herausfordernde Zeit wurde noch verstärkt durch die Alterung Francos, sodass sich das Regime gezwungen sah, für die Zeit nach seinem Tod zu planen. 1969 verkündete er, dass Juan Carlos Borbón y Borbón sein „königlicher Nachfolger“ werden sollte. Die Macht sollte jedoch bei Francos engstem Vertrauten Luis Carrero Blanco bleiben, als „stellvertretender Präsident des Ministerrates“. 1973 wurde Blanco zum Regierungschef ernannt, konnte dieses Amt jedoch nur wenige Monate ausfüllen: Denn am 20. Dezember 1973 wurde er bei einem Attentat der ETA ermordet. Wie Bernecker argumentiert, war dies nicht nur eine „Vereitelung“ der geregelten Franco-Nachfolge, sondern symbolisiert bis heute den „Anfang vom Ende des politischen Systems des Franquismus“. (Bernecker, 2010: 263f; Bahrmann, 2020: 159ff)

Die vorherige Entwicklung kulminierte 1974/1975: Das Wirtschaftswachstum war weitestgehend vorbei, wie in Rest-Europa zu der Zeit. Die Franquisten befanden sich in einer Identitätskrise. Der außenpolitische Druck auf Spanien stieg: Auch weil Spanien durch das Ende der Diktaturen in Portugal und Griechenland inzwischen das letzte autoritäre Regime im nicht-sozialistischen (West-)Europa war. Am 20. November 1975 wurde dann Francos Tod verkündet, und zwei Tage später Juan Carlos als König proklamiert. In seiner Antrittsrede versprach er mehr Partizipation und eine neue Ordnung, durch Öffnung und Demokratisierung. (Bernecker, 2010: 266ff)

Juan Carlos nutzte die Rechte, die ihm das mächtigste politische Amt Spaniens verliehen hatten, und ernannte progressive, reformwillige Minister. Dass dies gelang, lag laut Bernecker an vier Faktoren:

1. der entschiedenen Haltung des Königs, die vor allem das Militär überzeugte;
2. das politische Klima aufgrund des Demokratisierungswillens, der sich

77 Bernecker sieht eine Kombination aus „Wirtschaftsliberalismus und katholischer Konservativismus“, mit einem „Kult von Effizienzstreben, von Kompetenz, Produktivität und moderner Technik“. (Bernecker, 2010: 232)

auch in den Medien wiederfand;
3. der Kompromissbereitschaft der alten Elite, die eine Radikalisierung verhindern wollten;
4. und der „internationale Rahmen“, der eine Öffnung und Liberalisierung förderte.
(Bernecker, 2010: 271)

Eine der ersten Amtshandlungen des Königs sei die Entsendung einer Abordnung ins Baskenland gewesen, so Kurlansky, um Verhandlungen mit dortigen Gruppierungen aufzunehmen. Auch der ETA bot er Friedensverhandlungen an. (Kurlansky, 2000: 333f)

1977 kam es so zu den ersten demokratischen Parlamentswahlen Spaniens. Kurz zuvor war die Ikurriña, die baskische Flagge, legalisiert. Das neugewählte Parlament habe vor allem die Aufgabe gehabt, eine neue, demokratische Verfassung auszuarbeiten. Diese wurde im Dezember 1978 in einem Referendum mit 87,8 Prozent durch die Bevölkerung bestätigt. Sie definierte Spanien als „demokratischen und sozialen Rechtsstaat“ mit einer „Parlamentarischen Monarchie“ als Staatsform. Nach der Implementierung der neuen Verfassung wurden 1979 erneut Parlamentswahlen durchgeführt, ebenso wie die ersten freien Kommunalwahlen seit dem Bürgerkrieg. (Bernecker, 2010: 273ff; Kurlansky, 2000: 337)

Am 23. Februar 1981 kam es nach einer vorgezogenen Neuwahl zu einem Militärputsch, bei dem Vertretende der Guardia Civil das Parlament besetzten und alle Politiker:innen als Geiseln nahmen. Auch aufgrund einer öffentlichen Rede von Juan Carlos, der den Putsch verurteilte, wurden die Aktivisten schnell isoliert. Nach rund 18 Stunden war der Putsch vorbei, und die Verantwortlichen wurden verhaftet. (Bernecker, 2010: 276) Wie Kurlansky argumentiert, habe der Putsch zumindest bei Teilen der ETA eine Veränderung bewirkt: So löste sich die *ETA político-militar* auf. Aus Sicht der spanischen Regierung habe dies wenig geändert: Der Eindruck hatte sich verhärtet, dass bei jeder Auflösung einer Gruppierung eine andere, z.T. militantere auftreten würde. (Kurlansky, 2000: 351)

Laut Bernecker war die Zeit zwischen 1975 und 1987 für viele Bask:innen geprägt von einer Mischung aus polizeilichen Übergriffen, ETA-Terrorismus und den Gegenmaßnahmen rechtsextremistischer Gruppen, die zum Teil durch den spanischen Zentralstaat gefördert und gesteuert wurden. Im Übergang von der Diktatur zu einem neuen Staatswesen verübte die ETA weiterhin Attentate, innerhalb und außerhalb des Baskenlandes. Allein 1979 und 1980 kam es zu hunderten Attentaten mit fast 400 Toten und mehr als 1.000 Verletzten. Ab 1983 wurden ETA-Aktivist:innen – auch in Frankreich – durch rechte „Todesschwadrone“ gejagt und umgebracht, beispielsweise durch das baskisch-spanisch Batailon (BVE). (Bahrmann, 2020: 188f, 205f; Bernecker, 2006: 178)

Diese Zeit des demokratischen Übergangs nach dem Tod Francos und erste Wiederherstellungen einer politischen Autonomie im Baskenland und die „bleiernen Jahre des Terrorismus in den 1980er- und 1990er-Jahren“ waren weitere wichtige Meilensteine in der Geschichte San Sebastiáns und des Baskenlandes, so Luengo. (Luengo, 2024)

Um die Auseinandersetzung um eine potenzielle, regionale, politische Souveränität zu befrieden, zielte die erste demokratische Regierung nach dem Ende des Franco-Regimes auf eine allgemeine konstitutionelle Lösung. Dazu gehörte eine „integrale Regionalisierung“ sowie eine politische Dezentralisierung in heute 17 s.g. Autonome Gemeinschaften (Spanisch: Communidades Autónomas). Die Basken erhielten durch die Verfassung von 1978 den Status einer „Nationalität“

mit Rechten zur Selbstverwaltung. Dieser Prozess wurde laut Bernecker immer wieder durch Gewalt von rechts- bzw. linksextremistischen Gruppierungen bedroht. Die meisten Aktionen gingen dabei von der ETA aus. Diese habe nach Francos Tod eine Doppelstrategie entwickelt: einerseits mit gewalttätigem Terrorismus, andererseits mit politischer Durchsetzung[78] durch Gruppierungen, Vereine und einer Partei. (Bernecker, 2010: 281ff)

1979 erhielt das Baskenland einen neuen Status, mit einem eigenen Parlament, Gleichberechtigung der baskischen Sprache gegenüber dem kastilischen Spanisch, finanzieller Autonomie, einem eigenen, regionalen Obersten Gerichtshof sowie Hoheitsrechte über Justiz, Bildungswesen und Kulturpolitik. Dazu gehörte auch eine eigene, regionale Polizei. Die traditionellen baskischen Rechte, die Fueros, wurden ebenfalls wieder legalisiert, im Rahmen der spanischen Verfassung. Bis auf den militärischen Arm der ETA akzeptierten alle baskischen Gruppierungen und Parteien das Statut. In einem Referendum am 25. Oktober 1979 stimmte eine laut Bernecker „überwältigende Mehrheit" der Bask:innen dafür, bei einer hohen Enthaltung von etwa 40 Prozent der Wahlberechtigten. (Bernecker, 2010: 284)

Die politische Autonomie beendete die Gewalt jedoch nicht. Laut Bernecker eskalierte der Terror in den folgenden Jahren qualitativ und quantitativ. Angriffe galten nicht nur dem Militär und Vertretenden der spanischen Zentralregierung, sondern auch Unbeteiligten. Die „Revolutionssteuer" der ETA durch Erpressung und Entführung betraf zunehmend Vertretende der Mittelschicht und nicht mehr nur Reiche, wie zuvor:

> *„Die Zunahme terroristischer Anschläge führte zu einer willkürlichen Streuung der Opfer und Geschädigten."*
> (Bernecker, 2010: 284f)

1980 starben 100 Menschen durch Attentate der ETA, in den folgenden Jahren waren es jeweils etwa 40. Auch die baskische Polizei (Baskisch: Ertzaintza) wurde Ziel von Anschlägen. Bestand der Konflikt zuvor zwischen dem Baskenland und der Zentralregierung, wurde er so immer mehr zu einer innerbaskischen Angelegenheit. Nachdem das Thema in der Öffentlichkeit lange beschwiegen wurde, entwickelte sich über die Zeit eine Massenbewegung dagegen mit Protesten, Demonstrationen und Generalstreiks. (Bernecker, 2010: 285f)

Aufgrund der nachlassenden Repressionen durch die Zentralregierung in Madrid seit der Demokratisierung, sei auch die Notwendigkeit einer (gewaltsamen) separatistischen Bewegung geringer geworden, so Bernecker. Das nationalistische Lager habe sich daher sukzessive aufgespalten und sei diverser geworden. (Bernecker, 2006: 185f)

In den 1990er-Jahren habe die Erosion der Unterstützung der ETA in der Bevölkerung rapide zugenommen, so Bernecker. Dazu sei außerdem noch die Verschärfung der internationalen Antiterrorismusbekämpfung nach dem 11. September 2001 gekommen. Dieses Umdenken in Reihen der baskischen, nationalistischen Parteien führte zu einer Veränderung der politischen Landschaft: Einerseits isolierten sie die ETA und verurteilten dessen Terror. Andererseits wurden Unabhängigkeitsforderungen lauter: Dies gipfelte mit einer Erklärung verschiedener Gruppen im Januar 2000, die das Statut ablehnte und eine „Souveränitätspolitik

78 Nach Francos Tod änderte auch die ETA ihre Strategie, um mehr Unterstützende zu bekommen: Um als baskisch klassifiziert zu werden, musste man nun nur die baskische Sprache lernen und die baskische Kultur annehmen. (Kurlansky, 2000: 299)

neuer Art“ ausrief. Das Baskenland sollte eine vollkommen souveräne Nation werden.

Im März 2002 verkündete die, inzwischen nahezu komplett isolierte, ETA eine „dauerhafte Waffenruhe“. Eine zugehörige Videobotschaft wurde im spanischen Fernsehen übertragen und überwiegend positiv aufgenommen. 2003 wurde der politische Arm der ETA, die Partei Batasuna verboten. Kurz zuvor verkündete die baskische Regierung eine „Initiative für das Zusammenleben“, die eine tiefergreifende Unabhängigkeit vorsah. 2005 bot der damalige spanische Regierungschef Zapatero Verhandlungen über eine Reform des Autonomiestatus an.

Im Juni 2006 starteten Verhandlungen zwischen der ETA und der spanischen Regierung. Dieser Prozess endete mit einem Attentat am 30. Dezember 2006 am Madrider Flughafen mit zwei Toten und mehreren Verletzten. (vgl. Bernecker, 2010: 287ff; Bernecker, 2006: 186f)

Nach mehr als 2000 Aktionen und 758 Toten stellte die ETA 2011 ihren bewaffneten Kampf offiziell ein. In ihrer Erklärung ging sie auf das „maßlose Leid“ ein, dass sie verantwortet hätte und entschuldigte sich. (Bahrmann, 2020: 209) Dies war der bislang letzte große (politische) Meilenstein in der baskischen Geschichte, so Luengo. (Luengo, 2024)

Laut Bernecker habe der Kampf gegen die ETA seit Francos Tod mehr als 80 Milliarden Euro gekostet. Die Schätzung enthalte jedoch nicht den potenziellen Verlust aufgrund fehlender ökonomischer Einnahmen sowie fehlende Umsätze im Tourismusbereich. Vor allem die Verlegung von Unternehmen aus dem Baskenland, sei ein wichtiger ökonomischer Faktor gewesen. (Bernecker, 2010: 291f)

Donostia sei während des Franco-Regimes und in der „bleiernen Zeit“ danach der Ort mit den meisten politischen Morden gewesen, so Hess. Die Attentate der ETA, aber auch die starke, militärische Präsenz der spanischen Guardia Civil sowie die politischen Repressionen hätten viele Menschen, vor allem ausländische Tourist:innen davon abgehalten, die Stadt zu besuchen. Dies habe sich seitdem radikal geändert. (vgl. Zulaika, 2024)

> *„Natürlich hat sich nach dem Waffenstillstand und dem Friedensprozess jetzt ein völlig neues Terrain für den Tourismus eröffnet.“*
> (Hess, 2024)

Auch Luengo sieht eine deutliche Verbindung zwischen der Befriedung und dem (touristischen) Aufschwung in der Stadt. Die Gastronomie sei dabei ein zentraler Aspekt. (Luengo, 2024; vgl. Unterkapitel 5.4.1.2.) Für Kurlansky sei die baskische Kultur und damit auch die Gastronomie nach Francos Tod „aufgeblüht wie Blumen nach einem Regen“. So sei die Zahl der baskisch sprechenden Menschen seit der Demokratisierung stark gestiegen. Es sei normal geworden, Baskisch in der Öffentlichkeit zu hören. Auch zweisprachiger Schulunterricht sei Standard. (Kurlansky, 2000: 11, 391)

Kultur, so Kurlansky, ist für Bask:innen bis heute ein politischer Akt, „die primäre Demonstration ihrer nationalen Identität“. Die Persistenz bzw. Resilienz der baskischen Kultur hänge auch mit der Fähigkeit zusammen, unter „politischen Repressionen kulturelle Erneuerung“ zu erreichen. Die Bewahrung der Kultur[79] sei für viele ein Weg gewesen, die Interessen zu bündeln als Alternative zu den verlorenen Fueros und der damit verbundenen (gefühlten und konkreten) Autonomie. (Kurlansky, 2000: 201f)

---

79 Kurlansky sieht auch die baskische Kirche als wichtigen Persistenz-Faktor, zur Bewahrung der Sprache und Kultur. (Kurlansky, 2000: 297)

„Die Basken sind ein Volk, das stur an seinem einzigartigen Konzept der Nation festgehalten hat, ohne jemals ein eigenes Land besessen zu haben."
(Kurlansky, 2000: 14)

Auf dieser Basis kuratierte San Sebastián als Trägerin des Titels „Europäische Kulturhauptstadt" 2016 ein Programm, das sich um die Idee der „Kulturen der Koexistenz" drehte. So sollten „Wunden der Vergangenheiten" überwunden und die „Kunst des Zusammenlebens" in einer „gespaltenen Kommune" gefeiert werden Dies geschah auch, indem die Bedeutung der baskischen Sprache im Programm deutlich hervorgehoben wurde. (vgl. Europäische Kommission, 2017)

Wie in den restlichen Unterkapiteln dieses Case-Study-Kapitels dargelegt, ist Donostia heute ein Zentrum der gastronomischen Kultur und des Tourismus', mit den dafür typischen Herausforderungen. Luengo und Hess verweisen vor allem auf das Phänomen des Overtourism. Die Stadt und speziell die Altstadt, wo sich ein Großteil der gastronomischen Raumnutzungen befinden, sei zu bestimmten Zeiten monofunktional geprägt. (vgl. Luengo, 2024; Hess, 2024)

Dies führe immer deutlicher zu Konflikten und Auseinandersetzungen, wie in der Einführung dieses Stadt-Kapitels ausgeführt. Inwieweit diese Aspekte die offizielle, aber auch informelle Kommunikation prägen, wird u.a. im folgenden Unterkapitel reflektiert.

5.4.1.4. Analyse von Narrativen und Standortmarketing

„Essen ist für uns Basken einer unserer Fetische."
Joseba Zulaika
(Zulaika, 2024)

Als 2007 die Gesellschaft für Baskische Studien (Baskisch: Eusko Ikaskuntza) eine Umfrage unter Bask:innen durchführte, welche Aspekte die lokale Identität am meisten definiere, wurde die Gastronomie (neben der Sprache) mit am häufigsten genannt. (Tonon, 2020)

Das Narrativ über die Bedeutung der baskischen Gastronomie findet sich in allen analysierten Medien: Wie in Unterkapitel 5.4.1. dargelegt, häufig anhand der weltweit höchsten Dichte von Michel-Stern-Restaurants in San Sebastián. (vgl. Tonon, 2020; Bourdain, 2017) Abgesehen von dieser tendenziell elitären Gastronomie ist Essen, wie in den vorherigen Unterkapiteln erläutert, vorwiegend eine Lebensgrundlage und mannigfaltige Manifestation.

Im Baskenland und speziell in San Sebastián scheinen die gastronomischen Artefakte angesichts der vielseitigen Medienberichte sowie der offiziellen Kommunikation ein prototypisches Beispiel für konsumierbare Identität zu sein. Es ist so eine gelungene Translation eines der zentralen Begriffe bzw. Topoi der baskischen Identität, dem „Gore". Das Wort könne Kurlansky zufolge mit „unser" übersetzt werden, im Sinne von „unser Volk, unsere Heimat, unser Dorf". Auch würde es immer wieder im Kontext der baskischen Küche verwendet, um das Eigene zu betonen. Das Wort sei „ein Kernstück des Baskentums, des Gefühls, unverlierbar zu einer Gruppe zu gehören". (Kurlansky, 2000: 403)

Wie in Unterkapitel 5.4.1.2. beschrieben, sind insbesondere die Institutionen der Txokos, sowie der ritualisierte Pintxo-Konsum – „Txikiteo" oder „Pintxo Pote" genannt – authentische Beispiele für kollektivierende Praktiken. Oder wie Juan Mari Arzak, Chefkoch des 3-Michelin-Sterne-Restaurants Arzak zusammenfasst:

„Wir lösen alle unsere Probleme mit Kochen, weil wir eine Art Essens-Fanatismus haben."
(vgl. Bourdain, 2017, eigene Übersetzung)

Bezüge zur baskischen Küche gibt es auf zahlreichen offiziellen Kanälen: Auf der Website des staatlichen spanischen Tourismusportals gibt es eine eigene Unterseite zu Donostia als Reiseziel, eingeleitet mit dem zentralen Hinweis[80]:

„Die baskische Küche genießt internationales Ansehen."
(Turespaña, 2024)

Auf der Website der baskischen Regionalregierung ist die Gastronomie im Ministerium für Tourismus, Handel und Konsum verortet. Die Region betreibt mehrere Programme, u.a. den „Strategischen Plan für Gastronomie und Ernährung 2024, PEGA Berria". Das Ziel von PEGA Berria ist, Gastronomie und die Lebensmittelproduktion „kontinuierlich" als einen strategischen Wirtschaftssektor des Baskenlandes[81] zu fördern und weiterzuentwickeln. Dazu gehört die Schaffung von Arbeitsplätzen, eine Steigerung der lokalen Wertschöpfung und „das gastronomische Kulturerbe sowie die natürlichen und landschaftlichen Ressourcen zu bewahren".

„Durch diesen Plan werden Richtlinien und Instrumente zur Förderung der Gastronomie und der Lebensmittelindustrie gefördert, insbesondere solche, die hochwertige und gesunde lokale Produkte fördern, die die Nachhaltigkeit, die Schaffung eines hochwertigen Tourismusangebots und die internationale Verbreitung der Marke Baskenland fördern."
(Euskadi, 2024; eigene Übersetzung)

Neben Hinweisen auf verwalterische Projekte auf der staatlichen Website, befindet sich unter der Überschrift „Euskadi Gastronomika" (Deutsch: Gastronomie des Baskenlandes) eine Weiterleitung auf eine gleichnamige, eigene Website, die auf Baskisch, Spanisch, Englisch und Französisch verfügbar ist. Diese richtet sich an Tourist:innen mit dem Slogan „Discover the gastronomic richness of Basque Country". Neben Hinweisen zu Events, Neuigkeiten und Services wie Anreise oder Tipps für Unterkünfte finden sich außerdem Erläuterungen, was die baskische Küche „besonders" mache. So wird u.a. auf Traditionen hingewiesen, die als Grundlage beschrieben wird:

„Eines der Geheimnisse unserer renommierten Küche ist zweifellos die hervorragende Qualität und Vielfalt unserer Rohstoffe, die wir durch die Mühe und Sorgfalt erzielen, mit der die ‚Baserritarras' (Bauern) und ‚Arrantzales[82]' (Fischer) das behandeln, was uns das Land und das Meer bieten."
(Euskadi Gastronomika, 2024)

---

80 Zum Vergleich: Ein ähnlicher Hinweis findet sich auch auf der Unterseite zu Bilbao als Reiseziel:
„Das Altüberlieferte ist vor allem in der Altstadt zu spüren, mit ihren einnehmenden Straßen und Bars, deren Theken sich unter den leckeren Pintxos biegen und von gelebter Gastronomie-Leidenschaft zeugen."
(Turespaña, 2024)

81 *„Die Lebensmittel- und Gastronomie-Wertschöpfungskette spielt eine strategische Rolle in der baskischen Wirtschaft, mit einer treibenden Wirkung aufgrund ihres Anteils am BIP und der geschaffenen Beschäftigung sowie ihres zunehmend wachsenden Beitrags zur Handelsbilanz und Investitionen in Innovation, dem wichtigen Multiplikatoreffekt generiert auf der globalen Wirtschaftstätigkeit und ihrem Rückgratbestandteil des Territoriums."*
(Euskadi, 2024)

82 Auch hier gibt es erneut den Hinweis auf den Atlantik und die kleinteilige Landwirtschaft als wesentliche Faktoren der baskischen Küche. (vgl. Unterkapitel 5.4.1.2.)

Nutzende haben außerdem die Möglichkeit, über die „Gastromap“, eine interaktiven Karte, in den einzelnen Unterregionen und Kommunen Restaurants o.ä. zu recherchieren. Diese sind dort mit einem Profil hinterlegt, mit einer groben Beschreibung sowie Kontaktdaten. Für San Sebastián und die direkte Umgebung finden sich etwa 40 Einträge, darunter hochpreisige Michelin-Sterne-Restaurants, andere Restaurants sowie Pintxo-Bars. Auch hier gibt es einen Schwerpunkt auf die Innen- und speziell die Altstadt von Donostia. (siehe Abbildung 38; vgl. Unterkapitel 5.4.2.; Euskadi Gastronomika, 2024)

Neben der Website gibt die Organisation das Infomagazin „Gastronomía & Enoturismo“ heraus, das einen Überblick über unterschiedliche Manifestationen, Rituale und Artefakte gibt, auch über Pintxos. Eine „Ruta de Pintxos“, also eine Route durch Pintxo-Bars wird dabei als „essentiell“ für die Gastronomie im Baskenland beschrieben, genauso wie Txakoli, Sidra oder den Besuch auf einem Markt. (siehe Abbildung 39; Euskadi Gastronomika, 2022: 31f, 52)

Die Provinz Gipuzkoa betreibt ebenfalls eine eigene Website für das Tourismusmarketing. Neben allgemeinen Reisetipps gibt es auch hier eine eigene Unterseite zur regionalen Gastronomie[83], die laut Eigenaussage „an der Spitze der gastronomischen Liga“ stehe. Als Eigenschaften dieser Kultur werden Tradition[84] (zu der u.a. auch die Txokos gezählt werden) und Avantgardismus genannt sowie konkret Pintxos, Sidra, Txakoli und Süßspeisen. Die „richtige“ Art, Pintxos zu essen, wird folgendermaßen beschrieben:

– *„Wenn es sich um ein kaltes Pintxo handelt, gibt es das meist an der Bar, und man schnappt es sich direkt.*
  Wenn es ein heißes Pintxo ist, fragen Sie den Kellner.
– *Wenn Sie Pintxos essen gehen, ist es normal, ein Getränk pro Bar zu sich zu nehmen und dann in eine andere Bar zu gehen.*
– *In Bars gibt die Länge des Zahnstochers (wenn das Pintxo einen Zahnstocher hat) keinen Aufschluss über die Preisspanne. Im Zweifelsfall fragen Sie am besten den Kellner.*
– *Gezahlt wird in der Regel am Ende.*
– *Es ist Brauch der Gruppen, in Runden zu bezahlen oder vor dem Start ein ‚Boot‘ oder eine ‚Box‘ aufzustellen.“*

(Gipuzkoa Turismo, 2024; eigene, gekürzte Übersetzung)

Auf der offiziellen Website von Donostia gibt es ebenfalls einen eigenen Bereich zur Gastronomie. Die Stadt bezeichnet sich selbst als „eine der bekanntesten gastronomischen Hauptstädte der Welt“, die berühmt sei „für ihre hohe Konzentration an Michelin-Sternen und ihre lebendige kulinarische Kultur“. Als relevante Raumnutzungen werden Bars und Restaurants, aber auch die Märkte und Fachgeschäfte für Lebensmittel erwähnt sowie Events und Kochkurse. (Donostia, 2024a)

---

83 *„Denn hier gibt es sogar mit einem Michelin-Stern ausgezeichnete Apfelweinhäuser. Gipuzkoa ist an sich schon ein riesiges und abwechslungsreiches Restaurant, in dem Sie mit den berühmtesten Köchen zusammentreffen können. Sie werden von der Vielfalt und Qualität der Pintxos überrascht sein. Mit Mahlzeiten in alten Bauernhäusern, die zu Restaurants umgebaut wurden. Mit traditioneller und innovativer Küche. Und alle Entdeckungen werden Ihnen den besten Geschmack im Mund hinterlassen…. Fleisch, Fisch und Gemüse werden auf tausend verschiedene Arten präsentiert, und jede schmeckt besser. Hier ist jeder Mensch ein Koch, ein Kritiker, ein Lehrer und ein Student, der die Gastronomie mit Leidenschaft lebt. Denn in Gipuzkoa ist Kochen nicht nur etwas für Profis. Probieren Sie es aus, Sie werden es wiederholen.“*
(Gipuzkoa Turismo, 2024; eigene Übersetzung)

84 *„Gipuzkoa ist ein 2.000 km² großes Restaurant, in dem die Küche ein wesentlicher Bestandteil der Kultur und des Lebens ist. Vom Einkauf von Rohstoffen auf traditionellen Märkten bis hin zum Kochen oder Grillen. Alles ist ein detaillierter kulinarischer Prozess, engagiert und respektvoll gegenüber dem Endergebnis: dem Vergnügen des Abendessens. Denken Sie daran, Platz für den Nachtisch freizuhalten.“*
(Gipuzkoa Turismo, 2024; eigene Übersetzung)

Unter „Tourismus“ findet sich eine Weiterleitung auf die städtische Tourismusmarketingagentur, wo ein eigener Bereich zur Gastronomie eingerichtet ist. Neben einer allgemeinen Einführung gibt es spezielle Beiträge u.a. zu Pintxos[85], den Michelin-Sterne-Restaurants, zum Sidra und Txakoli, zu den Märkten, zu den Txokos[86] sowie zum Basque Culinary Center (BCC). (Donostia, 2024b)

Das Basque Culinary Center (BCC) selbst beschreibt sich auf seiner offiziellen Website auf Baskisch, Spanisch und Englisch als „bahnbrechende Einrichtung“ und „einzigartiges Ökosystem“, in der Ausbildung, Innovation, Forschung und Unternehmertum koexistieren würde, „um die Gastronomie zu entwickeln und zu fördern“. Neben Hinweisen auf die Kurse (siehe Unterkapitel 5.4.1.2.) und Events ist das institutseigene Restaurant eines der Schwerpunkte: Dort können Besuchende Menüs der Studierenden konsumieren. Bei allen Aktivitäten sei die Vermarktung der baskischen Küche ein Ziel des BCC. (BCC, 2024) Das verfolgt auch das lokale, teils staatlich, teils privat finanzierte Pintxo-Institut. (Instituto del Pintxo de Donostia; 2024b; siehe Unterkapitel 5.4.1.2.)

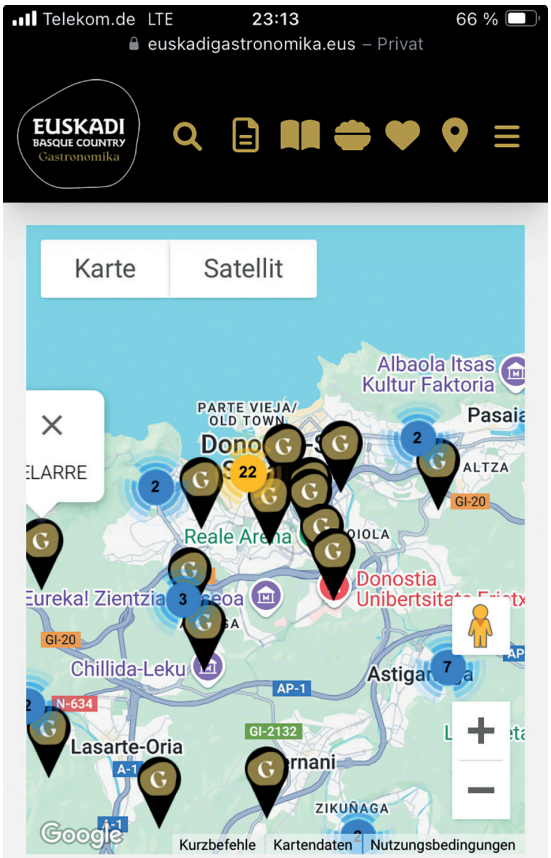


Abbildung 38: Die s.g. Gastromap, eine interaktive Karte auf der Website von Euskadi Gastronomika, auf der Nutzende gastronomische Raumnutzungen wie Restaurants recherchieren können. (Quelle: Euskadi Gastronomika, 2024; Screenshot)

Für alle staatlichen bzw. privaten Organisationen ist die Aufmerksamkeitsproduktion für die baskische Gastronomie ein zentrales, explizit genanntes Ziel. Laut Lesh könne dies auch anhand einiger Events und Institutionen beschrieben werden. So beispielsweise anhand der 2018er-Ausgabe des Preises „World’s 50 Best Restaurants“ in Bilbao und einer verstärkten Vermarktung der Region als „Culinary Nation[87]“. Dazu gehörte eine Medienkampagne mit Werbung im öffentlichen Raum, u.a. am Flughafen Bilbao, mit dem Slogan „Welcome to the Culinary Nation“. (Lesh, 2019: 44; Tonon, 2020)

Die Gastronomie sei dabei „das sichtbare Gesicht der gesamten Agrar- und Lebensmittelwertschöpfungskette“, so Bittor Oroz, stellvertretender Minister für Landwirtschaft, Fischerei und Ernährung. Es sei die „Spitze eines Eisbergs“, der aus den Produzierenden, kleinen Unternehmen, Restaurants, Txokos und insgesamt dem baskischen Lebensstil bestehe. (Tonon, 2020)

Für Lesh hatte diese verstärkte Kommunikation gegenüber Nicht-Bask:innen,

85 Pintxos werden als „Miniatur-Kochkunst“ bezeichnet. (Donostia, 2024b; eigene Übersetzung)

86 *„Gastronomische Gesellschaften spielen eine enorm wichtige Rolle im gesellschaftlichen Leben von San Sebastián.“* (Donostia, 2024b; eigene Übersetzung)

87 So hieß die bis 2019 laufende Medienkampagne, die u.a. vom Basque Culinary Center organisiert wurde. Auf dem zugehörigen Instagram-Kanal wurden Beiträge mit baskischen kulinarischen Artefakten veröffentlicht. (vgl. Culinary Nation, 2024)



Abbildung 39: Informationen über die Pintxo-Kultur mit Fokus auf San Sebastián im Infomagazin der Organisation für baskischen Gastronomietourismus. (Quelle: Euskadi Gastronomika, 2022: 31f; Collage)

mit dem Vehikel der Gastronomie[88], Eigenschaften einer s.g. Gastrodiplomatie. Also einer Form der internationalen Kommunikation und Austauschs, mit dem Ziel, die eigenen Interessen zu stärken bzw. durchzusetzen. (vgl. Lesh, 2019: 44)

In Verbindung mit dem persistierenden Erfolg der lokalen Gastronomie und der entsprechenden Aufmerksamkeit hätte dies zu einer Wahrnehmungsveränderung des Baskenlandes geführt. So hebt Lesh hervor, dass die Region zuvor in den USA überwiegend als einen vom Terrorismus geprägten Ort wahrgenommen wurde und nun eine Region sei mit „gastronomischem Ruhm“. (Lesh, 2019: 43)

Auch Vanessa Thorpe weist in einem Artikel im Vorfeld der Durchführung des Titels „Europäische Kulturhauptstadt 2016“ auf diese Transformation hin: Insbesondere da San Sebastián die Stadt in Spanien gewesen sei, „die am meisten unter den sporadischen Mordkampagnen der separatistischen ETA-Terroristen gelitten hätte“. Ein Thema des Kulturhauptstadtjahres sei daher, zu zeigen, wie dieser Konflikt und diese Krise überwunden wurden – auch durch (gemeinsames) Essen. (vgl. Thorpe, 2015)

Die veränderte Wahrnehmung des Baskenlandes finde sich jedoch auch in viel trivialeren Anwendungen. So weist Kurlansky darauf hin, dass das Wort *Baskisch* im gastronomischen Kontext auch in anderen spanischen Regionen mit Qualität gleichgesetzt werde:

> *„Im ganzen Land imitiert man die traditionelle guipuzcoanische (sic!) Taverne, in der vergorener Zider vom Faß, Dorschomelette und Steak gereicht wird.“*
> (Kurlansky, 2000: 370)

Dieses Narrativ findet sich außerdem in Medienberichten, deren Analyse aufgrund der Menge lediglich heuristisch sein kann. Doch finden sich die o.g. Aspekte von Tradition, lokaler Identität (durch Geografie, aber auch Kultur), Pintxo-Kultur, Avantgardismus sowie den lokalen Getränken in allen Beiträgen, die im Rahmen der Arbeit analysiert wurden. (vgl. Bourdain, 2017; Oetker, 2024; BBC, 2020; Instituto del Pintxo de Donostia, 2024a)

Als Merkmal von (vermeintlicher) Authentizität weisen sowohl die offiziellen Organisationen, wie auch teilweise die Medienberichte auf die Nutzung der baskischen Eigenarten wie Sprache und Schriftform hin. Lesh erwähnt in diesem Kontext den Zusammenhang zwischen Euskara – der baskischen Sprache – und gastronomischen „Materialien“ hin. Wobei die Vermarktung überwiegend auf

88 Lesh weist in diesem Kontext darauf hin, dass Designs der Kampagne ästhetische Anleihen bei Gerichten von Michelin-Sternköchen genommen hätten. (Lesh, 2019: 48)

Englisch stattfinde. Das Baskische (in Inhalt sowie durch Schriftarten) werde vorwiegend genutzt, um Produkte mit Authentizität aufzuladen. (Lesh, 2019: 49f)

Dieses aktiv betriebene Narrativ hat auch negative Auswirkungen: So weisen Garcia-Hernández et al. in ihrer Studie nach, dass die Dominanz durch touristische Nutzung in der Altstadt sukzessive zunehme und so das Risiko von weiteren Verdrängungen bestehe. Als Themen, die negativ wirken, nennen die befragten Bewohnenden von San Sebastián unter anderem auch eine Kommerzialisierung der baskischen Kultur, die Verdrängung lokalen Essens und gastronomischen Praktiken und die Auflösung von Netzwerken und Nachbarschaften. (Garcia-Hernández et al., 2017: 14f)

5.4.2. Meso-Ebene

Analog zu den anderen Case-Study-Städten (siehe Unterkapitel 5.3.2. und 5.5.2) wird auch bei Donostia innerhalb des erläuterten, stratifizierten Analyseverfahrens mit der Meso-Ebene die nächste Granularitätsstufe erfasst. Im folgenden Unterkapitel werden daher die morphologischen sowie räumlichen Informationen des Forschungsfeldes und der Manifestationen der (geografischen) Untersuchungsgegenstände heuristisch und im Kontext des in den Kapitel 2, 3 und 4 etablierten Obsoleszenz-Persistenz-Resilienz-Kontinuums untersucht.

5.4.2.1. Analyse der Morphologie

Die Analyse der Morphologie von Donostia fokussiert sich, wie beschrieben, auf die drei (geografischen) Untersuchungsgegenstände Centro/Erdialdea (1), Gros (2) und den westlichen Teil von Eguia/Egia (3). (siehe Abbildung 40) Hierzu wird zwischen Makro-Logik und Mikro-Logik der Stadt unterschieden.

Innerhalb der Makro-Logik von Untersuchungsgegenstand 1 lässt sich grob zwischen vier Teilen differenzieren: An der nördlichsten Spitze befindet sich einer der Hausberge – Monte Urgull (baskisch: Urgull Mendia), mit den weit sichtbaren Landmarken einer mittelalterlichen Burg sowie der Jesus-Statue Mota Gazteluko Urka. Im Süden davon liegen im Westen Teile der alten Hafenanlage sowie der Marina, dem Aquarium und dem Schifffahrtsmuseum. In dem Umfeld befinden sich neben Raumnutzungen von Wassersportvereinen[89] außerdem Reste von Fischereistrukturen, wie Bootsrampen oder Bootshäuser. Zahlreiche ehemalige Fischereigebäude wurden zu gastronomischen bzw. touristischen Raumnutzungen transformiert. (eigene Beobachtung)

Im Osten geht der Berg in die Altstadt von Donostia über (Spanisch: Parte Vieja; baskisch: Alde Zaharra). Zum Teil sind die Gebäude bzw. deren Keller in den Berg gebaut. Die Altstadt ist im Westen begrenzt durch den Strand von La Concha und im Osten durch den Fluss Urumea. Sie ist geprägt von acht längeren Straßen, die das Quartier durchgängig von Norden nach Süden durchschneiden sowie weiteren kürzeren Parallelstraßen bzw. Gassen. Diese kreuzen fünf durchgängige West-Ost-Achsen sowie weitere, kürzere Gassen/Straßen. Im Süden ist

89 Rudern gilt als eine der wichtigsten baskischen Wassersportarten. So wird seit 1879 das jährliche Rennen „Kontxako Bandera“ (Deutsch: Flagge von La Concha) ausgerichtet, bei dem Teams aus unterschiedlichen Städten gegeneinander antreten. (vgl. Donostia Kultura, 2024)

das Quartier begrenzt durch den Boulevard de Donostia[90], der zum Teil eine verkehrsberuhigte Zone mit Parkanlagen sowie einer Sichtachse zwischen dem Rathaus bis zum Kursaal auf der anderen Flussseite.

Im Zentrum der Altstadt befindet sich der Platz der Verfassung (Baskisch: Konstituzio plaza; Spanisch: Plaza de la Constitución). An dessen Westende liegt das Kulturzentrum Donostia Kultura: Festak + Kultur Ekintza und rundherum in den unteren Geschossen gastronomische Einrichtungen. (eigene Beobachtung)

Allgemein ist die Altstadt geprägt durch zahlreiche gastronomische Raumnutzungen und speziell Restaurants, Pintxo-Bars, Sidrerias oder Cafés. In den oberen Stockwerken befinden sich Wohnungen sowie Hotels, Hostels und Unterkünfte auf Plattformen wie AirBnB (siehe Unterkapitel 5.4.1.2. und 5.4.3.; eigene Beobachtung)

Südlich des Boulevards befindet sich das heutige Stadtzentrum mit zahlreichen ökonomischen Raumnutzungen sowie Wohnhäusern. Es ist im Osten begrenzt durch den Fluss, im Westen durch die Anhöhen, auf denen sich weitere Stadtviertel befinden. Diese s.g. Neustadt ist überwiegend in einer rechtwinkligen Blockbebauung strukturiert, mit wenigen größeren Straßen, auf denen die Busse des öffentlichen Nahverkehrs fahren und parallelen, verkehrsberuhigten Straßen, die z.T. komplett für den Autoverkehr gesperrt sind. Innerhalb der Quadrate befinden sich Plätze sowie zentral die Kathedrale des guten Hirten (Spanisch: Catedral del Buen Pastor; Baskisch: Artzain Onaren Katedrala). Im Süden schließt das Viertel mit dem Plaza de Easo und dem Bahnhof Amara-Donostia ab.

Insgesamt vier Brücken verbinden Centro mit den Vierteln, die östlich des Urumea-Fluss liegen. Alle sind sowohl für den Autoverkehr als auch für Fahrradfahrende bzw. Fußgänger:innen zugelassen.

Die beiden nördlichsten Brücken Kursaal Zubia und Dona Katalina Zubia verbinden Centro mit dem zweiten geografischen Untersuchungsgegenstand, Gros. Das Quartier ist im Norden begrenzt durch den östlichen Stadtstrand von Donostia, Zurriolako[91] (spanisch: Zurriola), mit der Promenade und der Kursaal am westlichen Rand, und im Osten durch Ausläufer des Monte Ulia (baskisch: Ulia Mendia) sowie der Straße Nafarroa Hiribedea. Im Süden ist Gros begrenzt von der Straße Ategorrieta Hiribidea, die direkt an die Eisenbahnschienen grenzen.

Auch dieses Quartier ist weitestgehend in rechtwinklige Blocks unterteilt, mit durchgängigen Achsen im nordwestlich-südöstlichem Verlauf, die gekreuzt werden von südwestlich-nordöstlichen Straßen. Nur die in einem leichten Bogen bis diagonal verlaufende Straße Kolon Pasealekua durchschneidet diese Struktur. Die Grünflächen sind – bis auf die Strandpromenade – auf die Plätze De Lapurdi Plaza, De Cataluña Plaza sowie Del Txofre Plaza beschränkt. In Gros dominieren Wohnhäuser, wobei die Erdgeschossbereiche gemischt genutzt werden. Die Raumnutzungen umfassen u.a. Gastronomie, Dienstleistungen, Bildungseinrichtungen sowie Einzelhandel. (eigene Beobachtung)

Der dritte geografische Untersuchungsgegenstand, der westliche Teil von Eguia, ist im Westen eingegrenzt durch die Eisenbahnschienen und den Hauptbahnhof Donostia und im Osten durch die Straße Mandasko Dukearen Pasealekua. Es handelt sich überwiegend um die Konversionsfläche rund um ehemalige Industrieanlagen entlang der Eisenbahnflächen und speziell die

90 Der Boulevard in Donostia war lange Zeit ein „beliebter Schauplatz politischer Demonstrationen“, so Kurlansky. Da er es der Polizei aufgrund seiner Unüberschaubarkeit schwierig gemacht habe, ihn zu überwachen oder abzusperren. (Kurlansky, 2000: 407)

91 Aufgrund der Tiden konzentriert sich hier die Szene der Wellenreiter:innen.

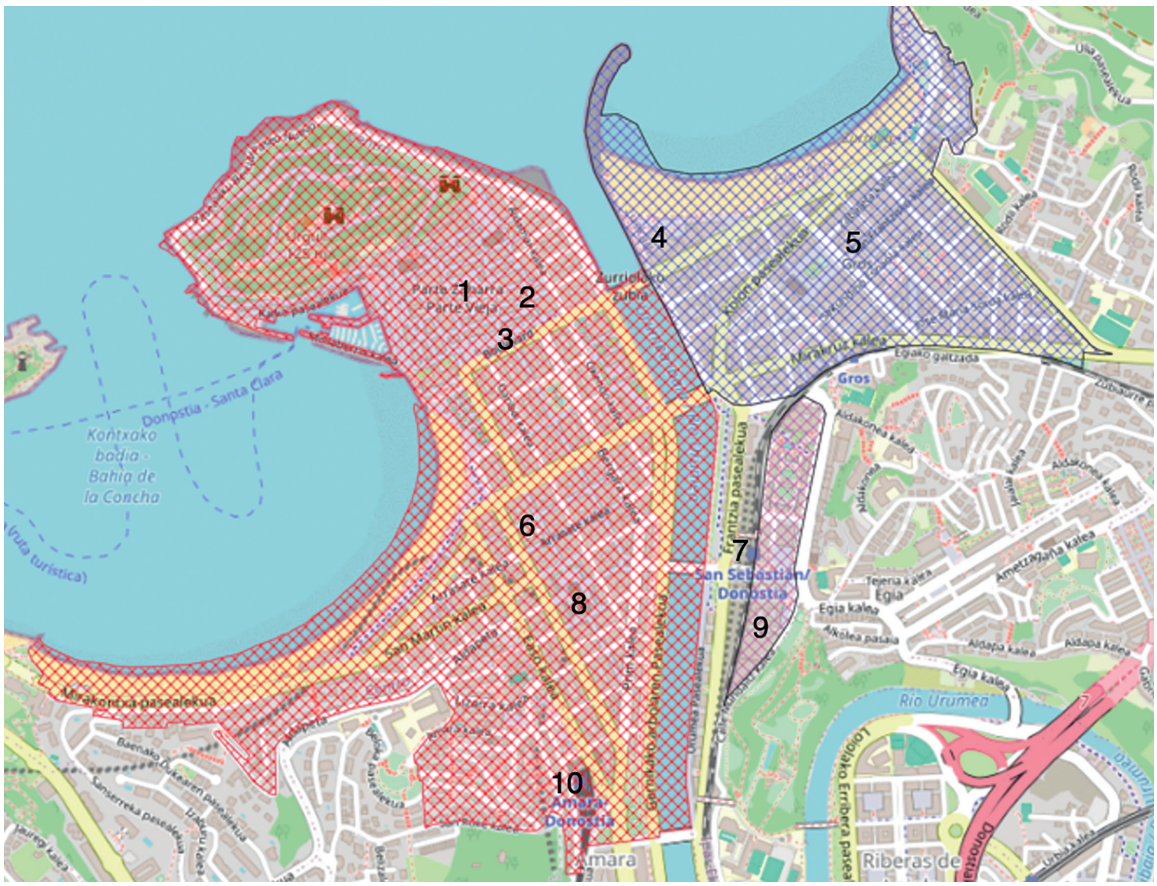


Abbildung 40: Makro-Ansicht von Donostia. Rot schraffiert ist Untersuchungsgegenstand 1 – Centro, blau Untersuchungsgegenstand 2 – Gros – und lila der Westteil von Eguia, Untersuchungsgegenstand 3. Landmarken: Altstadt (1), Markthalle Bretxa (2), Boulevard de Donostia (3), Kursaal (4), Zentrum von Gros (5), Markthalle San Martin Merkatua (6), Bahnhof San Sebastián (7), Kathedrale del Buen Pastor/Artzain Onaren Katedrala (8), Tabakalera (9), Bahnstation Amara-Donostia (10).
Außerhalb des Bildausschnitts befinden sich weitere gastronomische Raumnutzungen wie Restaurants, Pintxo- bzw. Taxkoli-Bars, Sidrerias sowie das Basque Culinary Center. (Quelle: eigene Darstellung; Karte: Open Street Map)

vormalige Tabakfabrik, die heute unter dem Namen Tabakalera gemischt genutzt wird, mit Fokus auf Kultur, Tourismus und Bildung. Auch hier befinden sich gastronomische Einrichtungen mit konkretem Bezug auf die baskische Esskultur. (eigene Beobachtung)

5.4.2.2. Räumliches Mapping

Eine grundsätzliche Herausforderung bei der Kartierung von Raumnutzungen mit gastronomischen Flächen in Donostia ist der Bezug zum primären Wirtschaftssektor, also der Landwirtschaft und der Fischerei. Wie in den Unterkapiteln der Makro-Ebene dargelegt, stellen Fische und s.g. Meeresfrüchte eine wichtige Säule in der baskischen Küche dar. Wie in Unterkapitel 5.4.1.4. beschrieben, ist das Meer – also direkt die Bucht von Biskaya, aber auch weitere, entferntere Bereiche – für die Produktion der materiellen (also Lebensmittel) und der kulturellen (z.B. Narrative) Artefakte essenziell. Eine entsprechende Kartierung der lokal gefangenen Tiere ist jedoch nicht zielführend – zu groß sind die Bereiche, in denen Fischer:innen unterwegs sind. Auch die internationalen Warenlieferketten sind im Kontext der vorliegenden Analyse nur zum Teil relevant. Das Meer wird daher im Mapping nicht als Item erfasst, aber immer mitgedacht.

Ähnlich ist es mit den Produkten der Landwirtschaft, also dem Anbau von Gemüse und Obst sowie Wein und der Viehwirtschaft (u.a. Fleisch und Milchprodukte). Auch hier zeigten die Analysen innerhalb der Makro-Ebene, dass dieser Bereich essenziell für die Wesentlichkeit der baskischen Gastronomiekultur ist – in materieller Form, aber auch ideell-semiotisch. Die konkreten agrarisch genutzten Räume werden aufgrund der Komplexität ebenfalls nicht in der folgenden Kartierung erfasst.

Durch die basale Funktion von Lebensmitteln – als ebenfalls in der Makro-Ebenen-Analyse reflektiertes menschliches Grundbedürfnis – müssten Raumnutzungen wie der Lebensmitteleinzelhandel, Geschäfte für Kochutensilien, aber auch Küchen in privaten Wohnungen bzw. touristischen Einrichtungen (Hotels o.ä.) für eine ganzheitliche Analyse erfasst werden. Dies entspricht jedoch nicht der Ausrichtung der vorliegenden Untersuchung.

Das Mapping von kulturellen Raumnutzungen in Donostia fokussiert sich daher auf die o.g. Barrios und dort auf die öffentlich zugänglichen Raumnutzungen zum Konsum gastronomischer Artefakte, sprich: Bars, Cafés, Restaurants. Mit drei Ausnahmen: den Markthallen Bretxa und San Martin Merkatua sowie den gastronomischen Klubs, den Txokos. (siehe Unterkapitel 5.4.1.3.)

Basierend auf diesen Prämissen wurde das räumliche Mapping von Donostia in folgendem, stratifizierten Verfahren[92] durchgeführt:

1. Zwei prototypische Ortsbegehungen mit Dokumentation der gastronomischen Raumnutzungen am 8. September 2022, im Rahmen der ersten Phase.
2. Integration von Informationen aus den durchgeführten Expert:innen-Interviews.
3. Integration der Informationen aus den vorliegenden und in den Unterkapiteln der Makro-Ebenen-Analyse verwendeten Quellen.
4. Weitere sechs Ortsbegehung am 29. und 30. September sowie am 1. Oktober 2024, in der dritten und letzten Phase. (siehe Tabelle 31 in Unterkapitel 5.4.3.)

Diese heuristische Annäherung an die Raumwirksamkeit von Kultur- und Kreativwirtschaft, speziell der Gastronomie in Donostia, konnte aufgrund der geografischen Dichte in vergleichsweise[93] kleinerem Maßstab kartiert werden. (siehe Abbildung 41)

Die ersten beiden Rundgänge am 8. September 2022 fanden in der ersten Phase der Begehungen zur Initiierung und Exploration der Methodik statt, wenige Tage nach den ersten Begehungen in Antwerpen. (vgl. Unterkapitel 5.3.3.)

Weitere sechs wurden in der dritten Phase der Ortsbegehung durchgeführt, am 29. und 30. September sowie am 1. Oktober 2024. Die insgesamt acht Begehungen wurden zur subjektiven Analyse der urbanen Qualitäten durchgeführt sowie als Exploration der für die Case-Study relevanten Raumnutzungen, aus der Kategorie baskische Gastronomiekultur. Im kommenden Unterkapitel 5.4.3. zur Mikro-Ebene von Donostia wird so jeder Rundgang durch Donostia detailliert beschrieben und in den Kontext des OPR-Kontinuums gesetzt.

---

92 Es handelt sich dabei um eine Iteration des Verfahrens, im Abgleich mit den Analysen der beiden anderen Case-Study-Städten, wie sie die empirische Reflexion der Grounded Theory vorsieht. (siehe Unterkapitel 1.4.)

93 Im Vergleich zu den flächen- und bevölkerungsmäßig größeren (Innen-)Städten bzw. Untersuchungsgegenständen der Fallstudien Antwerpen und Turin.

5.4.3. Mikro-Ebene: Autoethnografische Feldforschung

> *„Das Baskenland ist wie das Meer: Es ist immer alt und immer neu.“*
> **Anthony Bourdain**
> (Bourdain, 2017; eigene Übersetzung)

Analog zur Mikro-Ebene-Analyse von Antwerpen in Unterkapitel 5.3.3. nähert sich der Autor dieser Ebene der Case-Study-Stadt Donostia/San Sebastián mittels einer autoethnografisch inspirierten Auseinandersetzung. Hier liegt der Fokus auf der baskischen Gastronomie[94] im Kontext des OPR-Kontinuums. Dies entspricht einer Kombination aus der Erste-Person-Perspektive[95] und einem Abgleich mit den in der Empirie gewonnenen Samples von lokalen Stakeholdern, also der Dritte-Person-Perspektive. (siehe Unterkapitel 5.2.4.)

Eine (räumliche) Orientierungsgrundlage sind die durch die Meso-Ebene-Analyse kartierten gastronomischen Raumnutzungen. Im Unterschied zu Antwerpen sowie zur dritten Case-Study-Stadt Turin hatte die Obsoleszenz in Donostia weniger (nachweisbare) räumliche Konkretisierung und vielmehr gesellschaftliche, prozessuale, kulturelle. Dabei handelte es sich – wie in Unterkapitel 5.4.1. beschrieben – um Holons innerhalb der Holarchie *Baskentum/Baskische Kultur*, die während des Franco-Regimes verboten und verfolgt wurden. Der Terrorismus der Post-Franco-Jahre führte ebenfalls zu Obsoleszenz, auch bei touristischen und gastronomischen Raumnutzungen, die aufgrund der (empfundenen) Unsicherheit weniger von Externen genutzt wurden. (vgl. Zulaika, 2024)

In den folgenden Beschreibungen der Ortsbegehungen wird deutlich gemacht, dass (vorherige) Obsoleszenz von Strukturen oder in der Morphologie Donostias nur zum Teil als solche erkennbar sind, beispielsweise als Palimpsests oder durch explizite Hinweise bspw. in Form von Informationsschildern.

Wie zuvor in der Meso-Ebene-Analyse (Unterkapitel 5.4.2.) vorgestellt, wurden die Ortsbegehungen entlang von Orientierungspunkten geplant, die z.T. ebenfalls durch eine dynamische Morphologie geprägt sind. Aber diese ist – im Gegensatz zu den geografischen Untersuchungsgegenständen von Antwerpen und Turin – deutlich geringer. Ein Beispiel ist die Hafenanlage, westlich der Altstadt von Donostia, die früher durch die Fischerei dominiert wurde, und heutzutage nahezu komplett von Freizeitaktivitäten (z.B. Ruder-, Motor- oder Segelboote) bzw. für Boote für touristische Touren genutzt wird.

Hinweise auf eine wesentliche und für zahlreiche ältere, europäische Städte typische Obsoleszenz findet sich im Bereich der ehemaligen Stadtmauer. Dort, wo heute der Boulevard de Donostia mit seiner verkehrsberuhigten Parkanlage verläuft, ist die Grenze zwischen der Altstadt und der s.g. Neustadt. Der Übergang zwischen den Quartieren ist auch aufgrund der unterschiedlichen Morphologie der beiden Quartiere deutlich sichtbar. Eine Differenzierung ist anhand der unterschiedlichen Bauweise der Gebäude, aber auch durch andersartige Straßenführung ersichtlich: In der Altstadt existiert eine deutlich dichtere Bebauung, die Straßen sind außerdem z.T. gassenartig, also enger und größtenteils verkehrsberuhigt.

In den südlicheren, neueren Bereichen sind die Gebäude (teilweise)

---

94 Genauer: der gastronomischen Raumnutzungen sowie der Plastizität der baskischen Küche in Form der kulinarischen Artefakte.

95 Die präsentierten Informationen sind überwiegend eigene Beobachtungen, bis auf die gesondert gekennzeichneten Quellenverarbeitungen. Es wird daher in diesem Unterkapitel auf den Quellenverweis „Eigene Beobachtung“ verzichtet.

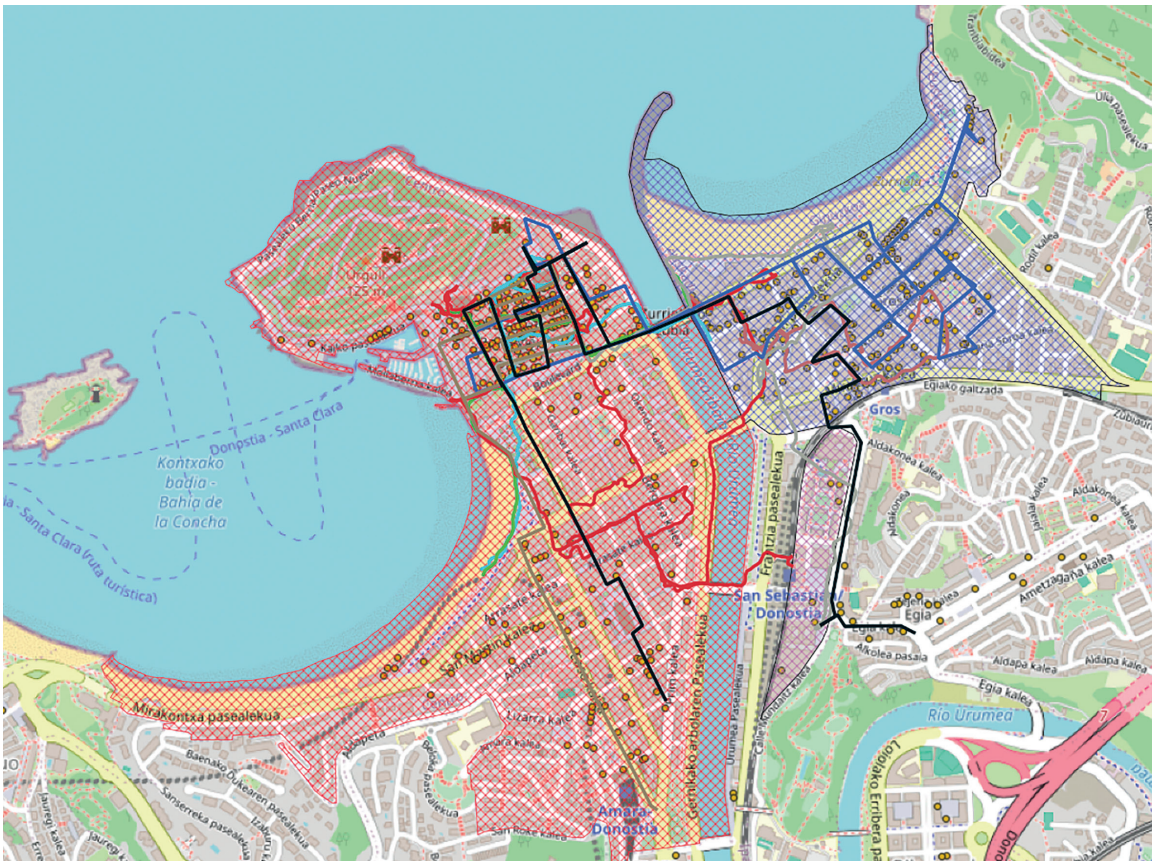


Abbildung 41: Kartiert sind die gastronomischen Raumnutzungen in den drei untersuchten Barrios, in Form von Bars, Restaurants und Cafés, und die Rundgänge. Der erste Rundgang war mittags am 8. September 2022 (schwarze Linie). Der zweite (goldene Linie) am gleichen Tag abends.
2024 wurden insgesamt sechs Rundgänge durchgeführt: Türkis am 29. September 2024, nachmittags. Neongrün am gleichen Tag, abends. Der dritte Rundgang war am 30. September, mittags (Magenta). Der vierte war am Nachmittag des gleichen Tages (Hellrot). Der fünfte wurde am Abend dieses Tages durchgeführt (Grau). Der sechste war am 1. Oktober, mittags (Blau). (Quelle: eigene Darstellung; Karte: Open Street Map)

repräsentativer gestaltet, mit deutlich akzentuierten Eingangsbereichen, in parallelen Blöcken, mit Arkaden sowie zentralisierenden Plätzen. Im Westen grenzt die Neustadt an eine Parkanlage mit dem Rathaus ganz im Norden, als westlicher Abschluss des Boulevards. Die Parkanlage zieht sich bis Westen parallel zum Strand. Die frontale Bebauung ist fast ausschließlich touristisch geprägt, überwiegend durch Hotelanlagen, die bereits im 19. Jahrhundert entstanden sind.

Die Blockbebauung der Neustadt zieht sich weiter südlich, parallel zum Fluss Urumea, bis ungefähr zum Bahnhof Amara-Donostia. Dabei findet eine Verengung statt, aufgrund des Flusslaufs im Osten und der Erhebungen im Westen. In diesem Bereich gibt es nur wenige Hinweise auf ehemalige obsolete Raumnutzungen. Das Quartier ist auch nicht industriell geprägt. Es ist ein Wohnviertel, das im 19. Jahrhundert entstanden ist und eine auf Bürgerlichkeit ausgerichtete Ästhetik zeigt, bspw. durch repräsentative Eingänge, Balkone und Erker oder Dachkuppeln mit Statuen.

Ein Beispiel einer transformierten Obsoleszenz findet sich auf der anderen Flussuferseite – das o.g. Tabakalera im Barrio Eguia, östlich angrenzend an den Hauptbahnhof: Das Gelände ist inzwischen ein Kulturzentrum mit Ausstellungsfläche, Gastronomie, Hotel, Büros und Sälen, in denen Teile des Filmfestivals von San Sebastián veranstaltet werden. Direkt im Umfeld finden sich Strukturen, die in den vergangenen Jahrzehnten transformiert und umgenutzt wurden. Zur Zeit der

zweiten Ortsbegehungsphase im Herbst 2024 wurde außerdem der Hauptbahnhof und das Umfeld umgebaut. In dieser Region finden sich zahlreiche Hinweise einer post-industriellen Transformation.

Im Barrio Gros, im Nordosten der Innenstadt, gibt es ebenfalls nur vereinzelt Hinweise auf (ehemalige) obsolete Raumnutzungen. Dabei handelt es sich um Raumnutzungen, die wirken, als wären sie zuvor für handwerkliche Produktion o.ä. genutzt worden und die jetzt Gastronomie, Einzelhandel oder personenbezogene Dienstleistungen beinhalten.

Die Ortsbegehungen in Donostia wurden daher entsprechend so durchgeführt, dass weniger (vorherige) Obsoleszenz identifiziert, sondern vielmehr Hinweise auf Persistenz und Resilienz gesammelt werden. Dieser Fokus wurde nach den ersten beiden Rundgängen am 8. September 2022 im Kontext der „Initiierung & Exploration"-Phase der Methodenentwicklung gewählt, bei der keine expliziten Hinweise auf größere Obsoleszenz erkennbar wurden[96]. Für die Iteration der Rundgänge in der dritten Phase im Herbst 2024 wurden außerdem theoretische Samples reflektiert, beispielsweise die Aussagen von Hess, wonach es in der Altstadt schon lange Gastronomie gegeben habe. Die Konzentration dieser gleichartigen Raumnutzungsarten könnte also auch unabhängig vom Tourismus als persistent definiert werden. (vgl. Hess, 2024)

Im Folgenden werden die insgesamt acht Ortsbegehungen in Donostia erläutert. (siehe Tabelle 32)

Erste Ortsbegehungsphase am 8. September 2022

Der erste Rundgang am 8. September 2022 (schwarze Linie in Abbildung 42) startete am frühen Nachmittag und umfasste neben den Besuchen von gastronomischen Einrichtungen in Centro und Gros außerdem die Markthalle San Martin Merkatua sowie das Kultur- und Bildungszentrum Tabakalera.

Die zweite Ortsbegehung (graue Linie) fokussierte sich auf Alt- und Neustadt in Centro mit den gastronomischen Einrichtungen. Bei beiden wurde der Bahnhof Amara-Donostia als Ausgangspunkt gewählt und versucht, alle Straßen in der Altstadt systematisch zu erfassen. (siehe Tabelle 31)

Beim ersten Rundgang wurde die Neustadt im Barrio Centro geradlinig durchlaufen, mit einem kurzen Besuch der Markthalle San Martin Merkatua. Diese befindet sich im Erd- sowie im Untergeschoss eines Warenhauskomplexes mit mehreren Einzelhandelsläden, einem Supermarkt und einem Kaufhaus. Das Angebot umfasste zu diesem Zeitpunkt neben Zeitschriften

PHASE	DONOSTIA / SAN SEBASTIÁN
1 Initiierung & Exploration	08.09.2022 – 2
2 Reflexion & Iteration	0
3 Validierung	29.09.2024 – 2 30.09.2024 – 3 01.10.2024 – 1
Summe	**8**

Tabelle 31: Überblick der acht Ortsbegehungen in Donostia. (Quelle: eigene Darstellung)

96 Aufgrund der damals noch weitläufigen Schutzmaßnahmen in der Corona-Pandemie, konnten wiederum potenzielle obsolete Räume oder konkreter Leerstand in den Ladengeschäften auf der Erdgeschossebene identifiziert werden. Es fand jedoch kein Abgleich statt zwischen dem Leerstand 2022 und möglicher Nachnutzung 2024.

und Blumen vor allem Lebensmittel – Backwaren, mehrere Gemüse- und Obststände, mehrere Fleisch- und Fischstände sowie Feinkost wie Käse, Sushi, Oliven und eingelegte Gemüse. Einige der Stände bieten außerdem die Möglichkeit, Feinkost vor Ort an einer Theke zu konsumieren.

Die gut beleuchteten Räumlichkeiten in den beiden Stockwerken sind langgezogene Rechtecke. An den Rändern befinden sich überwiegend Stände, die auf Energie zum Kochen oder zum Kühlen angewiesen sind – bspw. für Fisch oder Fleisch. In der Mitte befinden sich die Gemüse- und Obststände. Besuchende haben so die Möglichkeit, in einer kreisähnlichen Bewegung das Angebot aller Stände zu begutachten. Ein Eingang im Erdgeschoss geht zu einem Lichthof, der sich über die gesamte Gebäudelänge zieht und in dem sich ein Café befindet, dessen Angebot sowohl Kaffee, Tee, Softdrinks und auch alkoholische Getränke umfasst. Bei den Snacks handelt es sich sowohl um Süßes (z.B. Croissants) als auch Pintxos (bspw. Brote mit Aufschnitt). (siehe Fotocollage 7)

Von der Markthalle aus ging es weiter nördlich in Richtung Altstadt. Nach der Überquerung des Boulevard Donostia wurde das Café Oiartzun[97] besucht, das neben Torten, Pralinen, Keksen und zahlreichen Kuchen unter anderem auch zwei der als typisch baskisch vermarkteten Backwaren anbieten: den baskischen Käsekuchen (Baskisch: Gazta-tarta; Spanisch: Tarta de Queso Donostiarra) und den „Baskischen Kuchen“[98] (Baskisch: Etxeko bixkotxa; Spanisch: Pastel vasco). (siehe Foto 10) Beide Backwaren werden in zahlreichen weiteren gastronomischen Einrichtungen in Donostia angeboten. Es gibt sogar Geschäfte, die sich ausschließlich auf den Verkauf des Käsekuchens spezialisiert haben. Das Café befindet sich direkt am südlichen Ende der Altstadt, wenige Meter vom alten Casino Kursaal und dem Kino Antzoki Zaharra (Deutsch: Altes Theater) entfernt.

In der Altstadt steigt die Anzahl und Dichte an gastronomischen Raumnutzungen sehr stark. Es handelt sich eindeutig um ein Cluster gleichartiger Raumnutzungen. Es überwiegt Gastronomie[99], die einen direkten Bezug zum Straßenraum herstellt: Vor allem über Stehtische im Außenbereich und offenen Eingangsbereichen, sodass Interessierte auch von außen einen guten Überblick über das Interieur bekommen. Zum Teil befinden sich außen auch Speisekarten oder andersartige Beschreibungen des jeweiligen Angebots. Auch der Barbereich mit der Auslage von Pintxos ist meist so im Raum platziert, dass er durch die Eingangstür erkennbar ist, wenn sich dort nicht zu viele Menschen befinden. Dies findet sich bei nahezu allen Pintxo-Bars wieder. Es kann daher als Kommunikations- bzw. Resonanz-Achse definiert werden. (siehe Fotocollage 5)

Dies wird beim Eintritt in die Pintxo-Bars besonders deutlich. Die Barbereiche sind im wesentlich sehr ähnlich strukturiert, auch wenn sie sich in Größe und Ästhetik unterscheiden: An der Wand befinden sich meist Gläser, Geschirr, Kühlschränke (bspw. für Flaschenbier, Weißwein oder Rotwein). Über der Bar sind ebenfalls Ablageorte sowie Gläser aufgehängt. In die Bar eingearbeitet sind häufig Kühlschränke sowie Zapfanlagen für Bier bzw. Sidra und in seltenen Fällen Spülbecken. Meist wird benutztes Geschirr und Gläser an nicht öffentlich sichtbare Bereiche gebracht, wahrscheinlich die Küche. In einigen Bars gibt es Hinweise – beispielsweise anhand kleinerer Lastenaufzüge –, dass sich die Küche in einem

97 Es gibt eine gleichnamige Gemeinde, rund 15 Kilometer westlich von Donostia.

98 Dieser besteht aus einem Teig, ähnlich einem Mürbeteig, und ist mit einer Creme oder Kirschen gefüllt, deren Konsistenz sich je nach Café unterscheidet.

99 Für die folgende Dokumentation der teilnehmenden Beobachtung und Resonanz-Analyse wurden die Ergebnisse der beiden Rundgänge kombiniert. Die Erkenntnisse sind daher akkumuliert.

anderen Stockwerk befindet. Dies ergibt sich auch durch Türschilder in Kellern, wo häufig außerdem die Toiletten sind.

Auf der Bar selbst befindet sich die Pintxos-Auslage – entweder direkt auf der Theke oder häufig auch hinter Glas. (siehe Fotocollage 6) Das jeweilige Angebot wird außerdem zum Teil auf Hinweisschildern an den Wänden aufgeführt. Das kann auf Spanisch, auf Baskisch, auf Englisch, auf Französisch oder mehrsprachig sein. Dies zeigt, dass einige Bars ihr Angebot gezielt für externe Tourist:innen produzieren.

Das mögliche Angebot lässt sich auf Basis der akkumulierten Beobachtungen[100] in vier Kategorien einteilen:

1. Pintxos (kalt oder warm)
2. Raciones (kleinere Gerichte, z.B. Tortilla)
3. Charcuteria (kalter Aufschnitt, meist Fleisch, manchmal aber auch Fisch)
4. Menus (ein Essen mit mehreren Gängen, meist Vorspeise, Hauptgericht, Nachspeise)

Hinter der Bar stehen je nach Größe mehrere Personen, die sich jeweils um einen Gast kümmern. Um Getränke und Pintxos zu bekommen, stellt sich die besuchende Person an die Theke, sucht die Aufmerksamkeit einer Servicekraft [101] und gibt die Bestellung auf, bezahlt meist sofort und bekommt Getränk/Essen direkt ausgehändigt. Pintxos, die aufgewärmt werden müssen, sowie Raciones, Charcuteria oder Menus werden gebracht. Dafür ist ein fester Platz notwendig. Die meisten Besuchenden bestellen jedoch pro Person ein Getränk und ein paar Pintxos und suchen sich dann einen Platz zum Konsumieren bzw. schließen sich einer Gruppe an.

Der Besuch speziell von Pintxo-Bars ist eine (mehr oder weniger) institutionalisierte Praxis, die implizite und explizite Kommunikation und Zeichen umfasst. So ist der Barbereich (je nach Uhrzeit und Beliebtheit der Raumnutzung) meist von mehreren Personen belegt, die dort bestellen oder sogar direkt konsumieren. Die Kommunikation zwischen Konsumierende und Barpersonal erfolgt durch Augenkontakt, Handzeichen oder konkrete Ansprache.

Eine explizite Kommunikation über Preise findet meist nur bei der Abrechnung statt – außer es wird konkret gefragt oder es gibt schriftliche Hinweise dazu. So haben manche Pintxo-Bars ein System aus unterschiedlichen Zahnstochern, die die Preisvariationen der Pintxos signalisieren. Die Auswahl aus der Pintxo-Auslage erfolgt über Handzeichen oder verbal. Die ausgewählten kulinarischen Artefakte werden auf einen Teller gesammelt. Ausnahmen sind Oliven (kleinere Schalen mit Unterteller für die Kerne) sowie warme Pintxos/Raciones (hitzebeständige Schalen). Mit der Übergabe der Getränke und der (kalten) Pintxos sowie der Abrechnung (bar oder per Geld-/Kreditkarte) endet der Austausch, und der Konsum findet entweder sofort an der Bar statt oder an einem anderen Ort innerhalb oder außerhalb der Bar. In vielen Bars ist es üblich, Zahnstocher, Olivenkerne oder Servietten auf den Boden fallen zu lassen. Dieser ist dann meist gefliest und wird kontinuierlich vom Personal gereinigt.

Bei der Zubereitung und Übergabe der Getränke gibt es ebenfalls idiosynkratische Elemente: So umfasst das Angebot häufig lediglich in Spanien produzierte Waren, mit der Ausnahme von Bier oder Spirituosen. Wie der Weißwein ist der

---

100 Nicht alle gastronomischen Raumnutzungen bieten Gerichte aus allen vier Kategorien an. Manche sind spezialisiert auf eine oder wenige.

101 Viele gastronomische Raumnutzungen haben eine Art Uniform für ihre Mitarbeitenden. Diese können einfach gestaltet sein, bspw. ein Polohemd, oder formell mit Hose, Oberteil und manchmal auch Halstücher oder Kopfbedeckungen. Bei nahezu allen ist der Name bzw. das Logo der Raumnutzung aufgedruckt, mitunter sogar gestickt.

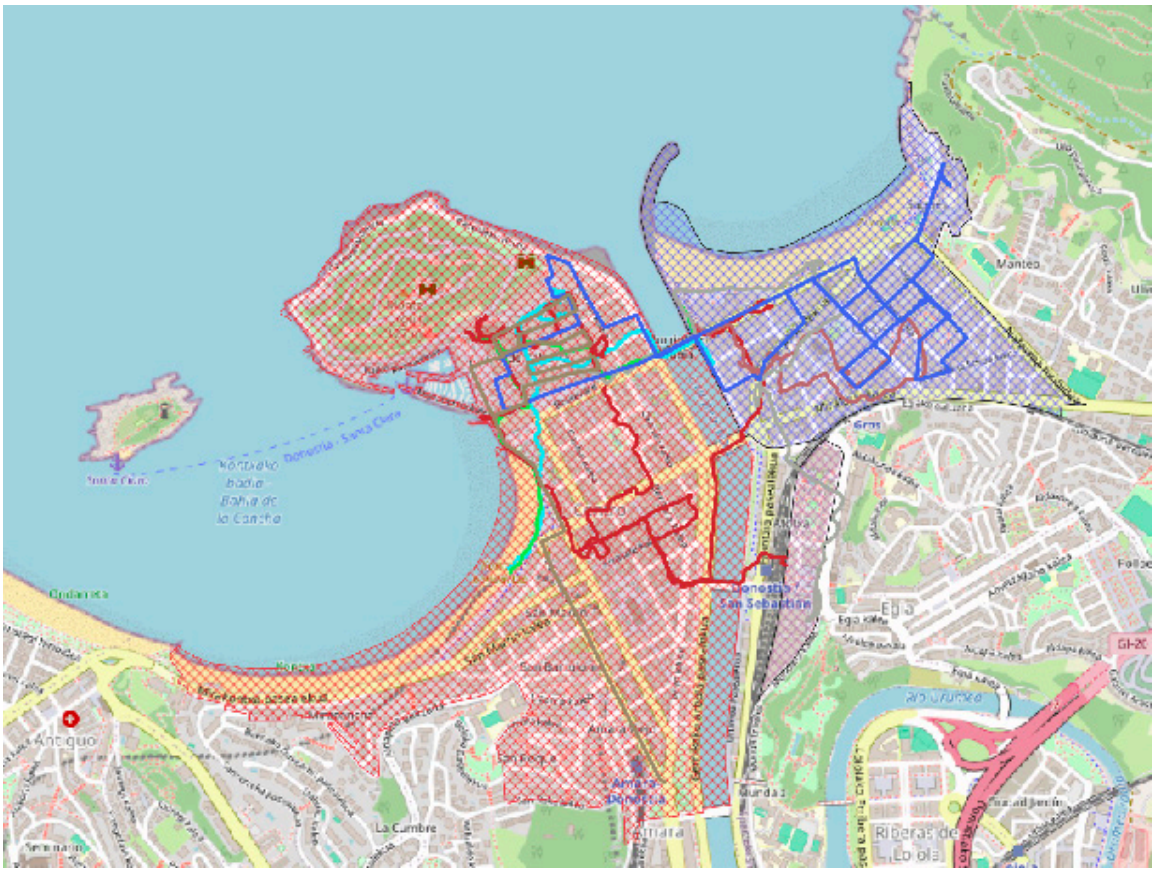


Abbildung 42: Überblick aller Begehungen durch die drei Barrios von Donostia. (Quelle: eigene Darstellung; Karte: Open Street Map)

Rotwein häufig temperiert, in eigenen Kühlschränken bei ungefähr 18 Grad Celsius. Und Sidra- sowie Txakoli-Flaschen werden mit einem speziellen Stopfen, dem s.g. Escanciador, ausgeschenkt: Dabei hält die Servicekraft die Flaschen beim Einschenken zum Teil hoch bis über den Kopf. So soll die Flüssigkeit mehr Sauerstoff erhalten und die Spritzigkeit des Getränks gesteigert werden, wie ein Barmitarbeiter auf Nachfrage erklärt.

Besuchende sind derweil nicht gezwungen, neben einem Getränk auch etwas zu essen. Bei dem Besuch der zahlreichen gastronomischen Einrichtungen zeigte sich immer wieder, dass Menschen nur Getränke zu sich nahmen, um dann in eine andere Bar o.ä. weiterzuziehen. Nur in wenigen Fällen findet die Abrechnung nicht direkt nach einer Bestellung statt, sondern am konkreten Ende des Besuchs[102]. So werden mehrere Runden ermöglicht, bei Gruppen werden diese von unterschiedlichen Mitgliedern gemacht.



Foto 10: Baskischer Käsekuchen (links) und „Baskischer Kuchen“ (rechts) im Café Oiartzun. (Quelle: eigene Aufnahme)

Differenzierungen innerhalb der Praktiken werden erkennbar bei den Ortsbegehungen auf der Ostseite des Flusses, im Stadtteil Gros. Am

102 Hier zeigt sich beispielsweise eine Differenz zwischen gastronomischen Einrichtungen in der eher touristischen Altstadt und den deutlich lokaler geprägten Raumnutzungen in Gros oder in anderen Kommunen außerhalb Donostias.

KATEGORIEN VON ORTSBEGEHUNG 1 UND 2 IN DONOSTIA / SAN SEBASTIÁN	
AUSGANGSPUNKT	Bahnhof Amara-Donostia am südlichen Ende der Neustadt
FORSCHUNGSFELD/ UMGEBUNGSEINHEITEN	Centro, Altstadt, Gros, Egia
ORIENTIERUNGSPUNKTE	alle kartierten gastronomischen Raumnutzungen, Markthalle San Martino Merkatua, Markthalle Bretxa, Plaza de la Constitucion
ZEITPUNKT/ DAUER	früher Nachmittag bis abends
LAUFLINIEN	siehe Karte
URBANE QUALITÄT/ RESONANZ/ AFFIZIERUNG	Gastronomische Raumnutzungen und deren Verbindung auf das Umfeld; Einsatz von baskischer Semantik bei der Bewerbung des gastronomischen Angebots; Konsum von kulturellen Artefakten der baskischen Küche
BEZUG ZUM UNTERSUCHUNGSGEGENSTAND	Manifestation von Persistenz bzw. Resilienz in Form von Raumnutzungen und deren gastronomischem Angebot

Tabelle 32: Angewandte Kategorien für die Ortsbegehungen 1 und 2 in Donostia. (Quelle: eigene Darstellung)

nordöstlichsten Rand des Barrios markiert der Kursaal symbolisch den Übergang zwischen den Stadtteilen, aber auch die Mündung des Flusses in den Atlantik sowie den westlichen Rand des Zurriola-Strandes. Dieser hat aufgrund seiner Öffnung zum Atlantik (je nach Tide) einen starken Wellengang, sodass hier neben Schwimmenden auch Surfende im Wasser sind.

Zum Zeitpunkt der ersten Rundgänge bereitete sich die Stadt auf die 2022er-Ausgabe des „San Sebastián International Filmfestival“ (SSIFF) vor, daher befanden sich rund um den Kursaal Absperrungen und Baustellen, u.a. auf der Straße Zurriola Hiribedea, die Gros vom Strand und der Promenade trennt. Die gastronomischen Raumnutzungen an dieser Straße wurden weitestgehend ignoriert, da eine Desktop-Recherche bereits gezeigt hat, dass sich hier keine typisch baskischen Bars oder Restaurants befinden. Nur in einer Bäckerei werden u.a. baskische Käsekuchen verkauft. Die weitere Route orientierte sich daher an



Fotocollage 5: Auswahl von Eingangsbereichen gastronomischer Raumnutzungen in der Altstadt von Donostia. Deutlich erkennbar – die Resonanz-Achse zwischen Außenbereich und Bar mit der Pintxo-Auslage. (Quelle: eigene Aufnahmen)

den kartierten Pintxo-Bars, die sich in Seitenstraßen clustern, besonders rund um den für das Barrio zentrale Platz De Cataluña Plaza mit der San Inazio Parrokia Kirche. Hier befinden sich zahlreiche gastronomische Einrichtungen wie Cafés, Bars und Restaurants sowie Läden und Einrichtungen der Nahversorgung und ein – zum Zeitpunkt des Rundgangs – stark genutzter Spielplatz. Die Infrastruktur in Gros ist – wie erwähnt – deutlich weniger touristisch geprägt[103].

Die Route ging durch Straßen mit vielen gastronomischen Raumnutzungen, weiter, Richtung Süden. Auf der Iztueta kalea wurde die Bahnlinie durch eine Unterführung gequert und in die Mandasko Dukearen Pasealekua eingebogen. Hier, am Eingang des Barrios Egia befanden sich zum Zeitpunkt des Rundgangs mehrere Baustellen. Der offensichtlich früher industriell geprägte Bereich rund um den nahegelegenen Bahnhof wurde umgebaut[104]. Wie bereits beschrieben, ist diese Transformation im Tabakalera bereits abgeschlossen. Hier in der Nähe endete der erste Rundgang mit einer Wahrnehmung des gastronomischen Clusters auf der Egia Kalea, die wie Gros deutlich weniger touristisch geprägt ist und nachbarschaftlicher wirkt.

Der zweite Rundgang an dem Tag fokussierte sich nahezu komplett auf die Altstadt. Die parallelen Straßen wurden in west-östlicher Richtung durchlaufen und einige gastronomische Einrichtungen besucht.

Es gibt einen deutlichen Unterschied zwischen den Tageszeiten: Abends sind die Einrichtungen deutlich voller. Zur Mittagszeit wirken die meisten besuchten Einrichtungen überwiegend von Tourist:innen frequentiert, und morgens haben sie meist nicht auf. Wie in anderen Kommunen in Spanien üblich, haben einige Läden sowie gastronomische Einrichtungen außerdem eine s.g. Siesta: Das heißt sie schließen mittags und öffnen erst wieder am späten Nachmittag oder abends. Hier zeigt sich, dass insbesondere touristisch ausgerichtete Cafés oder Bars ein durchgängiges Angebot haben.

Abends sind außerdem die Außenbereiche der Bars deutlich belebter, durch die Anzahl sowie die Dichte der Menschenmengen. Die Gesprächslautstärke ist mitunter laut und ausgelassen. Insgesamt herrscht eine freundliche Atmosphäre. Nur wenige Menschen konsumieren allein. Es gibt wenig Distanz zwischen unterschiedlichen Gruppen – auch weil die Sitzgelegenheiten meist sehr nah beieinander stehen. Diese Fluidität bzw. personelle Interferenzen werden auch durch die Verschmelzung zwischen dem Inneren und dem Äußeren der zahlreichen Bars gefördert sowie der räumlichen Nähe zwischen den Raumnutzungen selbst.

103 Wie bereits erwähnt, soll Gros sein, wie Donostia vor einigen Jahrzehnten, erläuterte Hess im Interview. (vgl. Hess, 2024)

104 Und wurde dies auch noch, als die Ortsbegehung im Herbst 2024 durchgeführt wurden.



Fotocollage 6: Verschiedene Bars mit Pintxo-Auslagen in Donostia: Auf dem Foto ganz links befinden sich in den Glasschüsseln unten Variationen des s.g. Gilda-Pintxo, also ein Spieß mit Paprika, Olive und Fisch bzw. Käse. Dies ist auch auf dem Foto ganz rechts im vorderen Bereich erkennbar. (Quelle: eigene Aufnahmen)

So fiel es dem Autor in manchen Straßen schwer, deutlich zu unterscheiden, in welcher Bar die Gäste jeweils ihre Getränke oder Pintxos bestellt haben. Es entsteht so der Eindruck einer Konvivialität – in den Bars selbst, aber auch in deren Umgebung.

Dritte Ortsbegehungsphase vom 29. September bis 1. Oktober 2024

Die insgesamt sechs Rundgänge in der dritten Ortsbegehungsphase zur Validierung der Methode wurden mit deutlicher Orientierung an den kartierten gastronomischen Raumnutzungen durchgeführt.

Die erste Begehung am 29. September 2024 wurde nachmittags durchgeführt (türkise Linie). Die zweite am gleichen Tag, abends (Neongrün). Der dritte Rundgang war am 30. September, mittags (Magenta), der vierte am Nachmittag des gleichen Tages (Hellrot). Der fünfte wurde am Abend durchgeführt (Grau). Der sechste war am 1. Oktober, mittags (Blau). Als geografischer Orientierungspunkt wurde bei dieser Phase der Kursaal ausgewählt. (siehe Abbildung 43 und Tabelle 33)

Die in den ersten beiden Ortsbegehungen im September 2022 beobachtete/erlebte Atmosphäre sowie die institutionellen Abläufe und Praktiken in den gastronomischen Raumnutzungen bzw. mit Bezug zu den gastronomischen Artefakten stimmen mit den Analysen aus den Ortsbegehungen der dritten Phase Ende im Herbst 2024 weitaus überein. Die größten (subjektiv-empfundenen) Unterschiede sind, dass keine (sichtbaren) Corona-Maßnahmen mehr vorhanden waren, sich deutlich mehr Menschen in den untersuchten Arealen aufhielten, und das Filmfestival war zum Zeitpunkt der Rundgänge bereits vorbei.

Wie in Tabelle 32 aufgeführt, sind die angewandten Kategorien der Ortsbegehungen 3 bis 8 ähnlich wie die zwei Jahre zuvor, auch um eine gewisse Vergleichbarkeit herzustellen. So wurden neben den gastronomischen Einrichtungen erneut die Markthallen San Martino Merkatua und Bretxa besucht, während des ersten Rundgangs am 30. September 2024 (magentafarbene Linie in Abbildung 43). Da es sich um einen Montag handelte, waren die Fischstände z.T. nicht besetzt. Auf Nachfrage bei einer Verkäuferin wurde bestätigt, dass es montags dort wenig bis keinen frischen Fisch zu kaufen gibt. Im Untergeschoss der Bretxa Markthalle war sogar ein Gang komplett gesperrt, in dem sich nur Fischstände befinden. Ansonsten entsprach das Angebot saisonabhängig weitestgehend dem beim ersten Rundgang. Das Angebot der Markthallen wirkte nur wenig touristisch und vielmehr auf die Nahversorgung der Menschen aus der Umgebung ausgerichtet. (siehe Fotocollage 7)

Dies ist ein Unterschied zu den gastronomischen Einrichtungen in der Altstadt, die mehrheitlich – wahrgenommen – auf Nutzende ausgerichtet sind, die weder Spanisch, noch Baskisch sprechen. Hier zeigte sich eine Differenz – zu den Beobachtungen innerhalb gastronomischer Raumnutzungen in der Altstadt in 2022 sowie zu Beobachtungen außerhalb dieses touristisch geprägten Areals: In

Bars, die durch eine mehrsprachige Ansprache in Form von Menütafeln o.ä. einen gewissen Fokus auf ein touristisches Klientel legen, unterscheiden sich gewisse Praktiken, wie beispielsweise die Bestell-Phase, durch andere Kommunikation, Dynamik bzw. Vehemenz: Das Personal ist deutlich unpersönlicher bzw. effizienter in der Abwicklung. Die Konsumierenden mitunter kraftvoller, und sie vollziehen den Weg zur Bar und zur Bestellung mit mehr Nachdruck und einer dominanteren physischen Präsenz.

Diese Beobachtungen lassen sich in den besuchten gastronomischen Raumnutzungen außerhalb des geografischen Untersuchungsgegenstandes Altstadt so nicht wiederholen: Die Atmosphäre in den besuchten Pintxo-Bars in Gros ist deutlich anders[105]. Hier ist eher das spürbar, was im Kontext von kollektiven Gastronomie-Resonanz-Erfahrungen von Pollan und anderen Konvivialität genannt wird, also laut Duden die „Geselligkeit". (Duden, 2024) In dieser Region zeigt sich eindeutig die Funktion von Gastronomie als Erfahrungs- und Handlungsfeld[106]. (vgl. Unterkapitel 5.4.1.2.) Gesellschaft sei für Menschen, wie Joanne Pouzenc im Kontext einer kritischen Konvivialitätsforschung reflektiert, so wichtig wie Trinkwasser oder Nahrungsmittel selbst. Zum Gelingen müssten Räume (wie Gastronomie) daher gemeinschaftlich gestalt- und nutzbar sein. (Pouzenc, 2023: 20f)

Diese Eigenschaft ist bei den besuchten Bars – im Gegensatz zu den Txokos – so nicht direkt ersichtlich. Die teilnehmende Beobachtungen der Transaktionen zwischen der konsumierenden Person und den Servicekräften der Bar zeigt – wie beschrieben – in den weniger touristisch genutzten Raumnutzungen zumindest Ansätze von konvivialen Verhalten: durch mehr Augenkontakt, einer anderen Zugewandtheit und mehr gewechselten Worten. So entsteht in manchen gastronomischen Raumnutzungen zumindest das Potenzial einer erweiterten Resonanz-Erfahrung, die die diagonale und vertikale Achse um die zwischenmenschliche, die horizontale erweitert.

Analog zu 2022 waren die besuchten Bars auf den Rundgängen vor allem abends so gefüllt, dass selten Sitzplätze frei waren – auch die Stehtische vor den Einrichtungen waren meist belegt. Die 2022 beobachtete Praktik von Gruppen, in jeder Bar nur eine Runde Getränke und eine Auswahl von Pintxos zu bestellen, diese zu konsumieren und dann weiterzuziehen, ließ sich erneut bestätigen. Offen bleibt dabei, ob es sich um eine implizit gelernte, also im gewissen Maße institutionelle Praxis handelt. Oder ob diese explizit gelernt wurde, beispielsweise durch persönliche Erläuterungen oder durch Medien oder Organisationen, wie bspw. dem Instituto del Pintxo de Donostia / San Sebastián. (vgl. Unterkapitel 5.4.1.2. und 5.4.1.4.)

Anhand dieser Praxis zeigt sich im gewissen Maße außerdem die Herausforderung für die Gastronomie-Stakeholder, ein Angebot zu schaffen, dass Aufmerksamkeit erzeugt und so Besuchende in die Bars bringt. Neben bestimmten kulinarischen Artefakten, die es nahezu überall gibt – Gilda, Kartoffeltortilla sowie Pintxos mit Brot und Schinkenaufschnitt bzw. Thunfisch –, versuchen sich einige der Bars, über eine bestimmte Pintxo-Singularität abzuheben.

Hier zeigt sich zum Teil die kreative Innovationskraft des gastronomischen Handwerks, das kulinarische Artefakte mit hoher Ästhetik kreiert. So entsteht eine diagonale Resonanz, mit Bezug auf die Objekte selbst, sowie eine vertikale

105 Die Erlebnisse und die Beobachtungen bei Besuchen von Pintxo-Bars außerhalb des Stadtgebiets von Donostia ähnelten denen außerhalb der Altstadt, bspw. in Zarautz oder Getaria. Auch an diesen, weniger touristisch geprägten Orten ist die Resonanz-Erfahrung anders, deutlicher von Konvivialität geprägt.

106 Auch Hess sieht gastronomische Einrichtungen und speziell Txokos im Kontext von Konvivialität potenziell als „eine symbolische Reproduktion der baskischen Gesellschaft und Identität". (Hess, 2018: 107) Dies konnte vom Autor nicht bestätigt werden, da sich trotz mehrerer Versuche nur ein Besuch in einem Txoko ergab, bei dem jedoch nicht gegessen wurde.

KATEGORIEN VON ORTSBEGEHUNG 3 BIS 8 IN DONOSTIA / SAN SEBASTIÁN	
AUSGANGSPUNKT	Kursaal
FORSCHUNGSFELD/ UMGEBUNGSEINHEITEN	Centro, Altstadt, Gros, Egia
ORIENTIERUNGSPUNKTE	alle kartierten gastronomischen Raumnutzungen, Markthalle San Martino Merkatua, Markthalle Bretxa, Plaza de la Constitucion
ZEITPUNKT/ DAUER	Vormittag bis Mittag, früher Nachmittag bis abends, abends
LAUFLINIEN	siehe Karte
URBANE QUALITÄT/ RESONANZ/ AFFIZIERUNG	Gastronomische Raumnutzungen und deren Verbindung mit dem Umfeld; Einsatz von baskischer Semantik bei der Bewerbung des gastronomischen Angebots; Konsum von kulturellen Artefakten der baskischen Küche
BEZUG ZUM UNTERSUCHUNGSGEGENSTAND	Manifestation von Persistenz bzw. Resilienz in Form von Raumnutzungen und deren gastronomischem Angebot

Tabelle 33: Angewandte Kategorien für die Ortsbegehungen 3 bis 8 in Donostia. (Quelle: eigene Darstellung)

Resonanz, durch die Möglichkeit, sich diese kulinarischen, z.T. künstlerischen Artefakte aktiv einzuverleiben – zur trivialen Sättigung, aber auch um ein Stück Lebensmittelkunst zu konsumieren. (siehe Fotocollage 8)

5.4.4. Zusammenfassende Wesentlichkeitsanalyse von Donostia/San Sebastián

Die Kontextualisierung der beschriebenen, subjektiven Resonanz-Ansätze in Donostia innerhalb des OPR-Kontinuums lassen mehrere Interpretationen zu:

- **Obsoleszenz:** Wie oben beschrieben, gibt es keine sichtbare Obsoleszenz in den untersuchten Bereichen von Donostia, die einen Bezug zur Unterdrückung der baskischen Lebensweise/Kultur herstellen. Es gibt auf den öffentlich zugänglichen Ebenen außerdem keine Anzeichen von (großflächigem) Leerstand. Die gastronomischen Raumnutzungen hatten zum

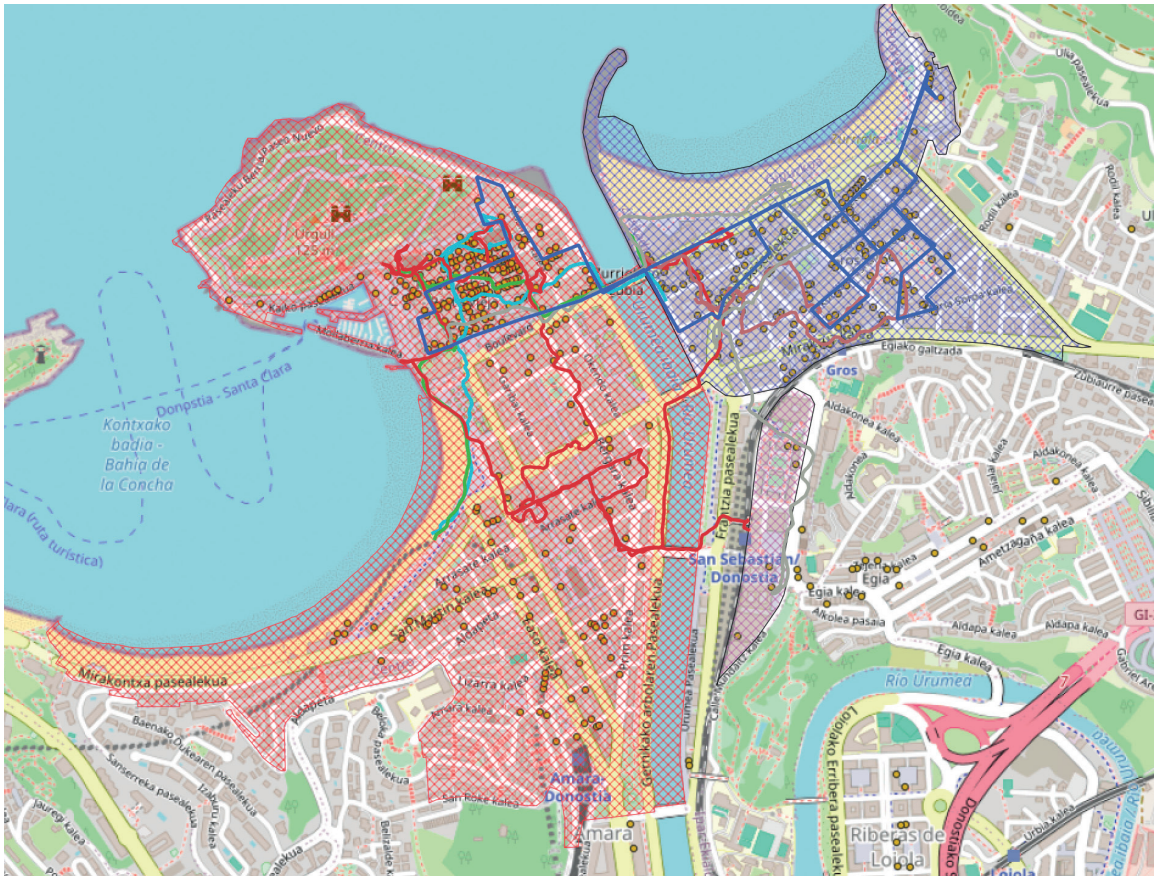


Abbildung 43: Rundgänge der dritten Ortsbegehungsphase in Donostia. Am 29. September nachmittags (türkise Linie) sowie abends (Neongrün). Am 30. September mittags (Magenta), nachmittags (Hellrot) und abends (Grau). Am 1. Oktober 2024 zur Mittagszeit (Blau). (Quelle: eigene Darstellung; Karte: Open Street Map)

Zeitpunkt der zweiten Ortsbegehungen keinen messbaren Funktionsverlust. In der Produktivitätskategorie muss jedoch die Veränderung durch die Nutzendengruppen integriert werden. Wie einige der Interviewpartner:innen berichteten, habe der Tourismus[107] den Verlust bzw. die Verminderung einiger Einrichtungen als Nachbarschaftstreffpunkt ausgelöst und verstärkt. Daher müsse auch von einer Veränderung der Integration mancher gastronomischer Raumnutzungen in lokale gesellschaftliche Netzwerke ausgegangen[108] werden, beispielsweise von Cuadrillas. Hier besteht mindestens das Risiko, dass einzelne Holons (konkrete Raumnutzungen, Prozesse o.ä.) obsolet werden und sich so die Holarchie verändern wird.

- **Persistenz:** Die gastronomischen Raumnutzungen erfüllen weiterhin ihre Funktion als Ort, an dem Menschen allein oder in der Gruppe Lebensmittel konsumieren können. Diese basale Funktion ist grundsätzlich[109] weiterhin gegeben. Auch der Nutzen ist tendenziell vorhanden. Wie oben beschrieben, ist an diesem Punkt jedoch die Perspektive wichtig: Die Nutzung durch Tourist:innen unterscheidet sich deutlich von Stakeholdern mit lokalem bzw.

107 Wie in manchen Quellen sowie von Interviewpartner:innen erwähnt, ist der Tourismus in Donostia deutlich spürbar und verändert so die Möglichkeit, zumindest in der Altstadt eine *authentische* Resonanz-Erfahrung mit baskischer Kultur zu erleben. Das Potenzial einer neuen Krise ist gegeben.

108 Eine Untersuchung in diese Richtung konnte aufgrund von Limitationen nicht durchgeführt werden.

109 Betriebswirtschaftliche bzw. ordnungspolitisch-hygienische Aspekte wurden dabei in diesem Kontext nicht integriert, sind in der Gastronomie jedoch grundsätzliche Persistenz-Faktoren.



Fotocollage 7: Momentaufnahmen von Ständen im Außenbereich der Bretxa Markthalle (oben links) und von Ständen in deren Untergeschoss (oben Mitte und rechts); Momentaufnahmen von Ständen im Erd- sowie Untergeschoß der San Martino Merkatua Markthalle (untere Reihe). (Quelle: eigene Aufnahmen)

regionalem Bezug.

Auch existiert eine persistente Identitätsproduktion durch die Nutzung von Produkten aus dem Meer und aus der (kleinteiligen) Landwirtschaft. Diese Dualität wird plastisch in den kulinarischen Artefakten. Und auch weitere Bezüge zu einer baskischen Kultur-Semiotik sind vorhanden: durch die Sprache, die Verwendung der baskischen Schriftart, durch das Tragen von Halstüchern mit baskischen Mustern oder dem Zeigen der baskischen Flagge. Diese Verwendung von Heritage-Elementen wird z.T. sogar erwartet, als Kulturalisierung und somit Authentifizierung der kulinarischen Resonanz-Erfahrung. Diese Aspekte erfüllen eine Persistenz, aber auch Resilienz-Funktion. (s.u.)

Trotzdem erfüllen die analysierten gastronomischen Raumnutzungen eindeutig alle Eigenschaften der vier Bezugspunkte zwischen Kultur- und Kreativwirtschaft und Stadt: Sie (re-)produzieren Identität, wirken als Standortfaktor[110], sind Erfahrungs- und Handelsfeld sowie und Innovationssystem.

- **Resilienz:** An mehreren Stellen findet eine Kommunikation entlang von Narrativen mit Bezug zur (vermeintlichen bzw. authentischen) baskischen Kultur statt: Wie in Fotocollage 4 ersichtlich, nutzen Bars oder Restaurants die baskische Schriftart in der Außenwerbung. In nahezu allen besuchten gastronomischen Raumnutzungen gibt es Speisekarten oder Hinweise auf baskischer Sprache. In vielen gibt es außerdem Menschen, die mit Besuchenden auf Baskisch kommunizieren. Dies kann also als emanzipato-

110 In einer Studie des baskischen Tourismusamtes nannten 16,85 Prozent der Befragten die Gastronomie als Hauptgrund für den Besuch der Region. (EUSTAT, 2024)



Fotocollage 8: Auswahl von Pintxos – deutlich beeinflusst durch die zwei geografischen Einflusssphären Meer sowie kleinteilige Landwirtschaft. Als Getränke wurde überwiegend regionaler Txakoli konsumiert. (Quelle: eigene Aufnahmen)

rischer Akt gesehen werden, basierend auf einer Kulturalisierung der (z.T. basalen) Lebensmittel und deren Präsentation.

Neben der Gastronomie nutzen außerdem einige Ladengeschäfte einen ostentativen Umgang mit dem (vermeintlich) Baskischen, indem sie Produkte als „typisch" bewerben: z.B. Kleidung, Souvenirs oder Lebensmittel.

Gemeinsam mit der beschriebenen handwerklichen Exzellenz in Form der z.T. stark verfeinerten, gastronomischen Artefakte in lokaler Tradition kann die Nutzung von baskischen Elementen und deren Wahrnehmung als positives Resilienz-Beispiel gewertet werden.

Wie in Unterkapitel 5.4.1.2. dargelegt, ist die baskische Gastronomie ein ideales Beispiel für die erfolgreiche Mitigation von Obsoleszenz. Die Krise durch den (drohenden) Verlust der baskischen (kulturellen) Eigenarten wurde nach dem Ende des Franco-Regimes sowie dem Ende der „bleiernen Jahre" durch den Bezug auf persistente Identität sowie Kultur(-techniken) und resiliente, antifragile, kreative Innovation bewältigt. Dies ist in den zwei Barrios Altstadt sowie Gros deutlich sichtbar, da diese gastronomisch geprägt sind. In Egia hingegen fällt die adaptive Transformation von einem industriell geprägten, zu einem auf Wohnen, Dienstleistungen und Kultur ausgerichteten Barrio auf.

Die Altstadt erfüllt die drei Eigenschaften eines kreativen Clusters, wie Reckwitz sie beschreibt und wie in Unterkapitel 5.2.3. dargelegt:

1. Es ist ein semiotisch-atmosphärischer Anregungsraum für Stakeholder der KKW und Interessierte bzw. Konsumierende.
2. Es gibt einen räumlich fokussierten Kommunikationszusammenhang, der eine internationale Strahlkraft auf Interessierte (vorwiegend Tourist:innen) und Aktive (z.B. Köch:innen) ausübt.
3. Es ist ein strategischer Raum, in dem sich Stakeholder begegnen, austauschen, miteinander arbeiten, aber auch in Konkurrenz treten.

Die Ergebnisse zeigen, dass die (autoethnografischen) Ortsbegehungen als geeignete, deduktive Methode zu den in der Empirie gesammelten theoretischen Samples aus der Quellenarbeit sowie den Interviews gut funktioniert. Die heuristische Analyse der Case-Study-Stadt Donostia im Kontext des OPR-Kontinuums gewinnt dadurch an Kohärenz und Kongruenz. (siehe Tabelle 34)

Zwei wesentliche Limitation schränken die Analyse bzw. deren Auswertung ein: Aufgrund der Mitgliederpolitik der Txokos war kein Besuch bzw. eine Teilnahme an einer der Veranstaltung dort möglich. Auch konnte aus zeitlichen Gründen keine Fiesta besucht werden. Die empirische Auseinandersetzung mit diesen Raumnutzungen ist daher begrenzt auf die Quellen, die qualitativen Interviews sowie die Feldforschung des Autors.

OBSOLESZENZ-PERSISTENZ-RESILIENZ-KONTINUUM IN DONOSTIA/SAN SEBASTIÁN

UNTERSUCHUNGS-GEGENSTAND	OBSOLESZENZ			PERSISTENZ			RESILIENZ		
	FUNKTIONALITÄT	PRODUKTIVITÄT	INTEGRATION	FUNKTION	NUTZEN	INTEGRATION	ADAPTION	MITIGATION	TRANSFORMATION
ALTSTADT (CENTRO / ERDIALDEA)	Verlust der Funktionalität als Ort des Fischereiwesens und des Handwerks durch den Strukturwandel; Verlust der gesellschaftlichen Funktion während des Franco-Regimes und in den Terrorjahren; heutzutage Verlustrisiko der nachbarschaftlichen Konvivialität-Raumwirksamkeit durch Tourismus	Verlust der sozialen Wertschöpfung aufgrund der Verfolgung unter Franco; Verlust der ökonomischen Wertschöpfung mit dem Wandel des Fischereiwesens; Verlust der ökonomischen Wertschöpfung durch den Terrorismus	Verlust der Integration in internationale Netzwerke während des Franco-Regimes sowie in den Terrorjahren; Verlust der Integration in die baskische Gemeinschaft	Fortführung der Hafenwirtschaft in bestimmten Bereichen; Fortführung als Ort des Wohnens, Arbeitens und z.T. für den Tourismus	z.T. persistente Nutzung der Wohnbereiche	Persistente Integration in die Gesellschaft als Wohnort, Gastronomie-Hub sowie Ort zahlreicher Gesellschaften (Txokos) und Integration in bestimmte touristische Netzwerke	Insbesondere die gastronomischen Raumnutzungen haben eine Panarchie-Entwicklung genommen – mit der Entstehung der baskischen Küche und deren Manifestationen durch bestimmte Raumnutzungen, institutionellen Praktiken und kulturellen Artefakten (z.B. Pintxos)	Die Folgen des Franco-Regimes und der Terrorjahre wurden soweit mitigiert, dass nur wenige Hinweise darauf in der Altstadt sichtbar sind	Das Barrio hat sich gewandelt von einem Arbeits- und Wohnraum v.a. für Beschäftigte in der Fischerei und Handwerk bzw. Industrie zu einem deutlich touristisch genutzten Areal und einem Gastronomie-Hub
GROS	Verlust der gesellschaftlichen Funktion während des Franco-Regimes und in den Terrorjahren; heutzutage Verlustrisiko der nachbarschaftlichen Konvivialität-Raumwirksamkeit durch Tourismus	Verlust der sozialen Wertschöpfung aufgrund der Verfolgung unter Franco; Verlust der ökonomischen Wertschöpfung mit dem Wandel des Fischereiwesens; Verlust der ökonomischen Wertschöpfung durch den Terrorismus	Verlust der Integration in internationale Netzwerke während des Franco-Regimes sowie in den Terrorjahren; Verlust der Integration in die baskische Gemeinschaft	Fortführung als Ort des Wohnens, Arbeitens und für den Tourismus	Persistente Nutzung der Wohnbereiche	Persistente Integration in die Gesellschaft als Wohnort, Gastronomie-Hub sowie Ort zahlreicher Gesellschaften (Txokos)	s.o.	s.o.	Das Areal hat sich am Strand zu einem Zentrum für Freizeit und Kultur gewandelt; im Rest des Barrios sind (kleinere) Spuren einer Deindustrialisierung zu sehen und einem Wandel zur Dienstleistungs-gesellschaft
EGIA / EGUIA	Verlust der Funktionalität des Industrieareals rund um den Bahnhof	Verlust der ökonomischen Wertschöpfung durch Deindustrialisierung	Verlust der Integration in Wertschöpfungsketten durch Deindustrialisierung	Persistente Struktur und z.T. Morphologie aufgrund des Flusslaufs und der Bahninfrastruktur; die Gleise markieren weiterhin die Grenze zwischen den Barrios; Das Gebäude des Tabakaleras hat größtenteils seine äußere Form behalten	Persistente Nutzung der Wohnbereiche	Einbindung in die städtische Struktur aufgrund der verkehrsgünstigen Lage	Den Auswirkungen des Strukturwandels wurde mit einer Anpassung der Nutzungen in dem Bereich begegnet, am deutlichsten erkennbar durch das Tabakalera-Gelände	s.o.	Das Barrio wurde transformatiert, aus Industrienutzungen wurde u.a. Wohnraum, Gewerbe, Kultur

Tabelle 34: Überblick über die Eigenschaften, Faktoren und Beobachtungen der drei geografischen Untersuchungsgegenstände in Donostia, im Kontext des OPR-Kontinuums. (Quelle: eigene Darstellung)

5.5. Turin

5.5.1. Makro-Ebene

> *„Aber Turin! (...) Gar nicht Großstadt, gar nicht modern, wie ich gefürchtet hatte: sondern eine Residenz des 17 Jhs. welche nur einen commandierten Geschmack in Allem hatte, den Hof und die noblesse. (...) Und für die Füße wie für die Augen ein klassischer Ort! Was für Sicherheit, was für Pflaster, gar nicht zu reden von den Omnibus und Trams, deren Einrichtung hier bis ins Wunderbare gesteigert ist! (...) Nein, was für ernste und feierliche Plätze! Und der Palaststil ohne Prätension; die Straßen sauber und ernst – und Alles viel würdiger als ich es erwartet hatte! Die schönsten Cafés, die ich sah. (...) Abends auf der Pobrücke: herrlich! Jenseits von Gut und Böse!!“*
> **Friedrich *Nietzsche***
> (vgl. Kilb, 1989)

In der Auseinandersetzung mit Turin als kulturellen Ort gibt es – zumindest in Deutschland – einen gewissen Fokus[1] auf die Zeit, die Nietzsche dort 1888 und 1889 verbracht hat. Die Auswertung seiner Tagebücher und Briefe zeigt ein gutes Bild von dieser Zeit. So habe er die Annehmlichkeiten geschätzt sowie die „Nähe zu einer Universität, zu Bibliotheken und Theatern“:

> *„Turin, weitläufig, geräumig und ruhig, war ein Ort, an dem er sich (…) verwandeln und in Kontemplation versunken wandeln konnte.“*
> (Chamberlain, 1996: 165f)

Nietzsche beschreibt Turin dabei als eine „handgreifliche“ Stadt „nach seinem Geschmack“ und bewundert „die Feierlichkeit der Plätze“. Auch die formellen Festivitäten interessierten ihn, wie er in Tagebucheinträgen und Briefen berichtete. (Chamberlain, 1996: 162)

> *„Vor allem die Höhe der Arkaden hatte es dem Philosophen angetan.“*
> (Albath: 2010: 42)

Insbesondere Nietzsches Begegnung mit einem Pferd Anfang Januar 1889 wurde zu dem, was in der Folge als „Herzstück des Turiner Mythos“ bezeichnet wird: Nietzsche, geschwächt durch Krankheiten und kurz vor seinem Tod, soll das Tier umarmt haben, nachdem dieses zuvor von seinem Besitzer, einem Kutscher, geschlagen worden war. Ob es sich dabei um eine Erfindung handelt oder ob dieses Ereignis wirklich stattfand[2], ist bis eine literarische bzw. mediale Auseinandersetzung. (vgl. Kilb, 1989; Lühmann, 2018) Auf der Nietzsche gewidmeten Gedenktafel an seiner damaligen Herberge in der Via Carlo Alberto in der Innenstadt, wird jedenfalls nur die Zeit erwähnt, die er dort gelebt hat. (eigene Beobachtung)

Unweit des Hauses, in dem er wohnte, befindet sich der Palazzo Carignano, die ehemalige Residenz des Herzogtums der Savoyen. 1820 wurde dort Viktor

---

1 Die Liste der in Turin aktiven oder mit der Stadt verbundenen Literat:innen umfasst u.a. Umberto Eco, Italo Calvino, Antonio Gramsci, Natalia Ginzburg, Vilfredo Pareto, Cesare Paveso, Primo Levi.

2 Das Tier habe „auf oder in der Nähe der Via Po“ einen Karren gezogen. Ob es vorher bereits gefallen war oder es ihn mitgezogen hat, ist unklar. Er habe jedoch kurz das Bewusstsein verloren, so Chamberlain mit Bezug auf vermeintliche Zeug:innen. (Chamberlain, 1996: 208) Bewiesen ist die Anekdote jedoch nicht, wie Kilb argumentiert. Aber sie habe zahlreiche Menschen inspiriert, weil sie von der Geste des Mitleids geprägt sei,

> *„(…) mit der der Philosoph der Stärke und des Willens zur Macht die ohnmächtige Kreatur umarmt. Das genügt.“*
> (Kilb, 1989)

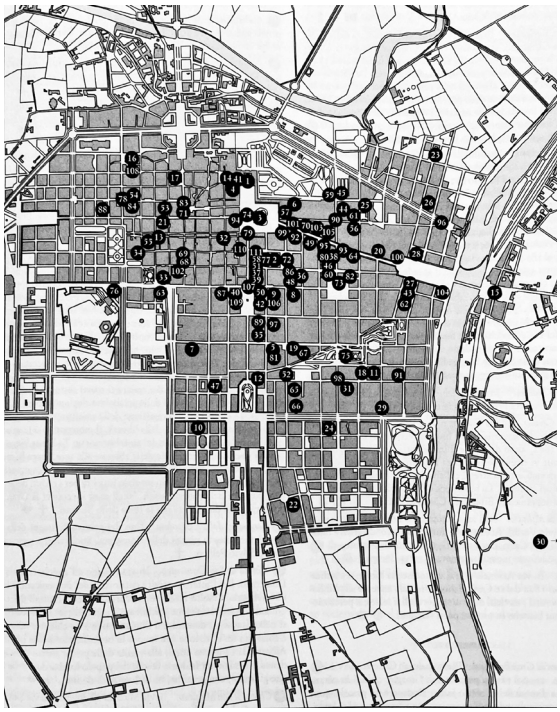


Abbildung 44: Die „Kulturorte im Turin von Cavour", dem ersten Premierminister des wiedervereinten Italiens. (Quelle: Cavicchioli, 2012: 235; eingescannt)

Emanuel II. geboren: Zwischen 1849 und 1861 König von Sardinien-Piemont und ab dem 17. März 1861 der erste König des geeinten Italiens. Die „Wiedererstehung" (Risorgimento), wie diese Phase in der italienischen Geschichte genannt wird, ging zu wesentlichen Teilen von Turin und dessen Umfeld aus.

Das Piemont und seine Hauptstadt gelten zu dieser Zeit einerseits als progressiv, im Sinne der europäischen Nationalstaatsbewegung und der damit verbundenen Entwicklung von politischen und verwaltungstechnischen bzw. -juristischen Prozessen, Gremien und Werkzeugen[3]. Und andererseits als ein Ort der Ästhetik und Innovation, mit einer „kultivierten Beziehung zwischen Regierung und Intelligenzia". (Luzzato, 2012: 4).

Wie Sergio Luzzato argumentiert, seien durch dieses Mäzenatentum eine gewissen Freiheit[4] der kulturellen Arbeit sowie einer rechtlichen Absicherung von geistigem Eigentum, eine „Konsolidierung des Turiner Verlagswesen" entstanden. Sodass Gelehrte aus ganz Italien in die Stadt bzw. Region kamen. In Kombination mit den Auswirkungen durch den Sitz der Hauptstadt entstand so das politisch und kulturell bedeutsame „Zeitalter von Turin". Auch sei in der Zeit das erste Wörterbuch für Hochitalienisch beim Turiner Pomba-Verlag erschienen, das in der Folge die Sprache in ganz Italienisch vereinheitlichen und wesentlich mitprägen sollte. (Luzzato, 2012: 4f)

Die Bedeutung von Kultur in Turin bzw. deren Raumwirksamkeit in dieser Zeit lässt sich laut Silvia Cavicchioli anhand von mehr als 100 Raumnutzungen festmachen. Neben staatlicher bzw. monarchischer Raumnutzungen[5] umfassen dies u.a. Kaffeehäuser, Salons, Bibliotheken, Theater, Konzertsäle, Museen, Monumente, Bildungseinrichtungen und Sozietäten. (Caviccioli, 2012: 234ff; siehe Abbildung 46) Turin sei so zu einer Hauptstadt mit zwei Gesichtern geworden: „modern und alt, kosmopolitisch und provinziell, integrativ und exklusiv". Luzzato weist dabei auf ein Zitat des Autoren Eugenio Camerini hin, das den Charakter der Stadt gut beschreibe:

> *„Turin ist eine neue, halbbarbarische Stadt – Zivilisation geht Hand in Hand mit Barbarei."*
> (Luzzato, 2012: 5)

---

3 Die Region um Turin war aus Maike Albaths Sicht früh prägend bei der nationalen Einigung Italiens sowie bei der Einführung demokratischer Prozesse. Dazu gehört eine Verfassung, ein parlamentarisches System sowie eine „moderne Wirtschaftspolitik", die Säkularisierung und Bildung. (Albath, 2010: 14f)

4 Luzzato sieht auch die Zuwanderung u.a. durch jüdische Intellektuelle aus Osteuropa in der Zeit als wesentlichen Faktor für die kulturelle Entwicklung der Stadt. Turin sei so zu einer Mischung aus Paris und Odessa geworden. (Luzzato, 2012: 3ff)

5 Hier zeigt sich bereits eine gewisse Persistenz bei der Nutzung: So sind einige Raumnutzungen bis heute am gleichen Ort. Siehe auch die Kartierung Turins aus der Zeit 1945 bis 1968 in Unterkapitel 5.5.1.2.

Diese Mischung aus Alt und Neu zeigt sich auch in der Persistenz lokaler Bildungsstätten und einer entsprechenden Morphologie: Die Universität besteht seit 1404. Als Residenzstadt wurde die architektonische Formensprache seit 1621 durch eine städtische Behörde überwacht, so Maike Albath: Wie bei „einem Fürstenpalast" werden „Kolonnaden, Säulenordnungen, Blickachsen und Gliederungen der Fassaden" vorgegeben. Die strukturelle Linearität, noch heute in der Straßenführung erkennbar, wurde durch Kirchen, Parks, Springbrunnen und Plätze aufgelockert. Die Gestaltung des Ensembles aus Barock und Klassizismus habe rund 100 Jahre gedauert. (Albath, 2010: 12)

Diese Morphologie ist bis heute – zumindest in der Innenstadt – größtenteils erhalten geblieben: In der Straßenführung, die sich in manchen Teilen der Innenstadt – wie dem Quartier Quadrilatero Romano – seit der ersten Besiedlung der Römer nur wenig verändert hat[6]. In vielen (barocken) Gebäuden, mit ihren Arkaden und Höfen, die seit der Neugestaltung der Stadt im 18. Jahrhundert nahezu gleichgeblieben sind. In den Häusern, die im italienischen Jugendstil – dem *Stile Floreale oder Stile Liberty* – gebaut wurden, und die das Stadtbild so prägen, dass es einen „stark an französische Städte" erinnere, wie Albath argumentiert. Diese tragen so zu einem „reizvollen Kontrast" bei, den es in der Stadt durch die unterschiedlichen Baustile gebe. (Albath, 2024) Dies wird seit einigen Jahrzehnten verstärkt bei der Vermarktung Turins genutzt. (siehe Unterkapitel 5.5.1.4.)

Turin wurde 1861 zum Sitz des Parlaments und der ersten Hauptstadt des (wieder-)vereinigten Italiens. Bis der Sitz 1865 zuerst nach Florenz und 1871 nach Rom verlegt wurde. Heute befindet sich im Palazzo Carignano entsprechend das Museo nazionale del Risorgimento italiano (Deutsch: Nationalmuseum der italienischen Wiedererstehung). Das Gebäude ist ein „Symbol der Geschichte Savoyens und des italienischen ‚Risorgimento'". (Turismo Torino, 2024)

Michaela Rosso beschreibt diesen Statusverlust als Hauptstadt als Trauma und gleichzeitig als Beginn der Modernisierung der Stadt: Die drei Jahrzehnte ab 1864 waren demnach eine Zeit „intensiver städtischer Transformation", mit der Konversion obsoleter Militärstrukturen, zahlreicher Bauprojekte, der Verbesserung der Infrastruktur und beispielsweise der Einrichtung eines städtischen Amtes für Fragen der öffentlichen Hygiene (als erste europäische Stadt überhaupt). Als Turin 1884 die „Allgemeine italienische Kunst- und Industrieausstellung" (Italienisch: Esposizione generale italiana artistica e industriale) nach dem Vorbild der Weltausstellungen in London und Paris veranstaltete, hatte das 20. Jahrhundert in der Stadt bereits begonnen, so Rosso. 1902 folgt die „Erste Internationale Ausstellung für moderne dekorative Kunst" in Turin (Italienisch: Prima Esposizione Internazionale d'Arte Decorativa Moderna) mit einer entsprechend modernen Ausrichtung. (Rosso, 2015: 8f)

Im Palazzo Bricherasio – rund 400 Meter südlich vom Palazzo Carignano aus – erfolgte am 11. Juli 1899 ein weiteres Schlüsselerlebnis Turins: Die Gründung des Unternehmens Società Anonima Fabbrica Italiana di Automobili – Torino, das in der Folge als Fabbrica Italiana Automobili Torino bekannt wurde, oder kurz: Fiat. Wenige Jahre später eröffnet Fiat die erste eigene Fabrik. 1906 folgte mit Lancia die

6 Relevante Veränderungen der Straßenführung in der Innenstadt: Die Entstehung von Boulevards im 19. Jahrhundert rund um den barocken Stadtkern, die Albath als „Haussmannisierung" Turins bezeichnet. (Albath: 2010: 41)
Während der Diktatur Mussolinis wird vor allem die die zentrale Nord-Süd-Achse Via Roma in einer faschistischen Ästhetik zwischen 1930 und 1937 umgestaltet. (Rosso, 2015: 40)
Turin wird ab den 1930er-Jahren außerdem zunehmend nach dem Leitbild der Autogerechten Stadt umgebaut. Dies ändert sich erst ab Ende der 1970er-Jahren mit der Modernisierung der Altstadt und der damit verbundenen Umwidmung von Straßen in Fußgänger:innenzonen. (Rosso, 2015: 21f; siehe Unterkapitel 5.5.1.3.)

Gründung des zweiten großen Automobilherstellers in der Stadt, und Turin wird in der Folge zu einem Zentrum der europäischen Automobilindustrie. (Stellantis, 2000)

Als Ort der Literatur, politisches Zentrum und Labor für (technologische) Innovationen – so wird Turin vermarktet und zum Teil auch wahrgenommen. Seit dem 16. Jahrhundert, so Giuseppe Culicchia, werde der Leitspruch „Torino città laboratorio" verwendet: Turin ist ein Laboratorium[7]. (Culicchia, 2020: 14) Es sei eine „essentielle Stadt, in der nichts passiert, aber alles anfängt", so das Turiner Literaturduo Carlo Fruttero und Franco Lucentini. (Fruterro; Lucentini, 2022: 32)

Auch im architektonischen Bereich wird Turin als Labor gesehen, da es in der Stadt lange Zeit begünstigende Faktoren gegeben habe, um neue Stile und Konstruktionen auszuprobieren, nicht zuletzt im Industriebau. In dieser „Stadt von Gobetti, Gramsci und den ersten Streiks und Fabrikbesetzungen" entstand außerdem durch den Wohlstand aus der Industrie ein Milieu von Wirtschaftsführenden, Intellektuellen und Mäzen:innen, die Kunst, Architektur und Kultur im Sinne der Moderne förderten, so Rosso. So sei – nach dem Barock und dem Jugendstil – eine heterogene Landschaft entstanden, in der

> *„(…) die Moderne koexistiert mit einer Vielzahl von Architekturkulturen, von der Beaux Arts bis hin zu den originellsten und unorthodoxesten Versionen des Historismus."*
> (Rosso, 2015: 10f)

Gleichzeitig zeigen sich in der Stadt – bzw. in der gesamten Metropolregion – deutlich die Folgen des Strukturwandels und der Deindustrialisierung, die in den 1970er-Jahren beginnenn. Turin sei so, argumentiert Culicchia:

> *„(…) von der ‚grauen Industriestadt' beziehungsweise dem ‚Laboratorium' beziehungsweise der ‚Wiege der Aktionisten' die fähig war, die ‚Arbeiterkultur' mit der Intellektualität des Einaudi-Katalogs zu vermählen, mit einem dreifachen Salto mortale mit Kopfsprung zwischen Olympischen Spielen und einer Betonierung … pardon einer Sanierung der gesamten Stadt auf magische Weise in eine ‚Stadt der Movida', des Nachtlebens verwandelt worden."*
> (Culicchia, 2020: 32)

Ganze Stadtteile bzw. Straßenzüge, die früher industriell dominiert waren, wurden obsolet und sind heute Grünflächen oder Dienstleistungs-Hubs. Der Fluss Dora Riparia[8], der in der Stadt in den Fluss Po mündet, ist in manchen Bereichen der Innenstadt zu einem naturnahen Raum transformiert worden. Manche Bereiche haben so zum ersten Mal in der jüngeren Geschichte überhaupt einen Bezug zur blauen Infrastruktur erhalten. (siehe Unterkapitel 5.5.2.)

Aus der ehemaligen Industriemetropole ist eine Stadt mit Fokus auf Dienstleistungen, Bildung und Kultur geworden – auch wenn die Transformation an

---

7 Culicchia weist implizit auf die Mehrdeutigkeit des Begriffs hin, demnach damit nicht nur ein (wissenschaftliches) Labor gemeint sein kann, sondern auch ein Ort, an dem Lebensmittel entwickelt werden, speziell typisch piemontesische Süßigkeiten aus Schokolade und Haselnuss.
Diese Süßwaren sind verbunden mit der Kaffeehauskultur, die ebenfalls in dieser Zeit in Turin ihren Anfang hat. Bis heute ist sie an mehreren Orten in der Innenstadt präsent. Beispielhaft dafür sind laut Rosso die in direkter Nähe zueinander gelegenen Caffè Baratti&Milano sowie Caffè Mulassano. Ersteres wurde 1858 gegründet und befindet sich seit 1875 in der jetzigen Lage in der Galleria Subalpina. Die Inneneinrichtung im Jugendstil ist seit 1911 weitestgehend unverändert. Das Mulassano wurde 1907 im italienischen Liberty-Stil eröffnet. (Rosso, 2015: 50; eigene Beobachtung)

8 In der Folge nur noch als Dora beschrieben.

manchen Stellen noch nicht abgeschlossen scheint[9]. Turin habe sich, so Culicchia, stark verändert, „mehr als jede andere italienische Stadt“. (Culicchia, 2020: 35)

> *„Anders als früher (…) ist Turin auch in der Vorstellungswelt der Italiener eine andere Stadt geworden. (…) Ex-Fabrikstadt, die keine Fabrikstadt mehr ist.“*
> (Culicchia, 2020: 36)

Wie stark ist die Stadt heute noch von der post-industriellen Transition geprägt? Welche (räumliche) Obsoleszenz ergab sich aus dem Strukturwandel und speziell der Krise der Automobilindustrie? Wie sind die Stakeholder, Organisationen, Entitäten mit dem Wandel der vergangenen Jahrzehnte umgegangen? Welchen Einfluss hatte die Kultur und speziell die lange prägende Literatur auf die Krise bzw. danach? Und wie wird die urbane Nachhaltigkeit lokal ausgelegt und definiert? Dies wird im Folgenden entlang der in Unterkapitel 5.2. vorgestellten Methoden mit Bezug zum OPR-Kontinuum untersucht.

5.5.1.1. Verortung, Forschungsfeld, Untersuchungsgegenstände

Turin (Italienisch: Torino) liegt im Nordwesten Italiens, in der Region Piemont (siehe Abbildung 45). Sie ist Hauptstadt des Piemonts sowie der Gebietskörperschaft Metripolitanstadt Turin (Italienisch: Città Metropolitana di Torino). Seit 2015 ist das die Rechtsnachfolgerin der Provinz Turin, vergleichbar mit deutschen Landkreisen. 2024 lebten rund 2.204.632 Menschen in der Provinz mit insgesamt 118 Kommunen. Die Stadt Turin ist die größte mit 847.398 Bewohnenden (rund 38 Prozent). (Città Metropolitana di Torino, 2024)

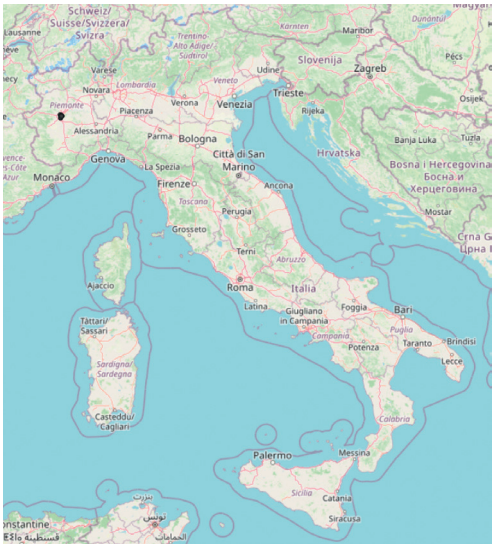


Abbildung 45: Überblickskarte von Italien. Turin befindet sich im Nordwesten, markiert durch den Punkt. (Quelle: Open Street Map)

2023 waren laut der Unioncamere Piemonte[10] etwa 6,2 Prozent der Bewohnenden in der Region arbeitslos, die Jugendarbeitslosigkeit lag bei 20,3 Prozent. In der Stadt Turin waren das laut dem italienischen Statistikamt im gleichen Zeitraum 7,1 Prozent. (Unioncamera Piemonte, 2024; I.Stat, 2024)

Die Stadt Turin unterteilt sich in acht Verwaltungsbezirke (Italienisch: Circoscrizione[11]): 1. Centro – Crocetta, 2. Santa Rita – Mirafiori Nord – Mirafiori Sud, 3. San Paolo – Cenisia – Pozzo, Strada – Cit

9 Dazu gehört auch eine bestimmte Aufmerksamkeit in der Stadt für Esoterisches und Okkultes, das bis heute u.a. vom Tourismus-Marketing aufgegriffen wird. (vgl. Claus, 2015)

> *„Turin, die neblige Millionen-Stadt am Fuß der italo-französischen Alpen, in der im vergangenen Jahrhundert der Graf Cavour die Einigung Italiens betrieb, wo Fiat die Autoindustrie des Landes schuf und der Gründer der Kommunistischen Partei Italiens, Antonio Gramsci, lebte, hat eine mysteriöse Doppelexistenz. Einerseits ist die fleißige, etwas verschlossene Hauptstadt Piemonts immer Italiens aufgeklärteste Stadt gewesen. Andererseits verbergen sich in ihr 33 magische Punkte, so dass Eingeweihte sie für die Hauptstadt der Magie schlechthin halten.“*
> (Kraatz, 1986)

10 Vergleichbar mit einer deutschen Industrie- und Handelskammer.

11 Wörtliche Übersetzung: Wahlkreise.



Abbildung 46: Die acht Verwaltungsbezirke von Turin, Stand 2024. (Quelle: Città di Torino, 2024)

Turin – Borgata Lesna, 4. San Donato – Campidoglio – Parella, 5. Borgo Vittoria – Madonna di Campagna – Lucento – Vallette, 6. Barriera di Milano – Regio Parco – Barca – Bertolla – Falchera – Rebaudengo – Villaretto, 7. Aurora – Vanchiglia – Sassi – Madonna del Pilone, 8. San Salvario – Cavoretto – Borgo Po – Nizza Millefonti – Lingotto – Filadelfia. (siehe Abbildung 46)

Im ersten Bezirk – Centro – befindet sich die Altstadt mit einem Großteil der Verwaltungsgebäude, den beiden Hauptbahnhöfen Porta Nuova sowie Porta Susa, einem Großteil der universitären Gebäude sowie viele der (ehemaligen) royalen Paläste und Einrichtungen. Sie ist geprägt von einer Mischung aus gewerblich genutzten Gebäuden – überwiegend Dienstleistung und Konsum – und Wohnhäusern. Der Nordwesten von Centro, das bereits erwähnte Quadrilatero Romano, ist der älteste nachgewiesene Bereich, der seit der Gründung als Siedlung bzw. Lager durch die Römer bewohnt ist.

Die für diese Arbeit relevanten (geografischen) Untersuchungsgegenstände[12] im Forschungsfeld Torino sind:

1. **Centro:** Die oben beschriebene Innenstadt sowie das angrenzende Gelände des ehemaligen Industriekomplex‘ Officine Grandi Reparazioni di Torino (OGR) in Cenisia, in dem Eisenbahnen gewartet wurden und das heute ein gemischt genutztes Areal ist.
2. **Lingotto:** Das ehemalige Industriegebiet, geprägt v.a. durch die Anfang des 20. Jahrhunderts gebaute Fiat-Fabrik und den Konversionsflächen, die dort in den vergangenen Jahrzehnten entstanden sind.
3. **Parco Dora:** Mit dem früheren Industrieareal und der heutigen Konversionsfläche, dem Park sowie dem wiederhergestellten, namensgebenden Fluss in den Vierteln Borgo Vittoria und San Donato.

Neben den erwähnten räumlichen Untersuchungsgegenständen – den ehemals industriellen Raumnutzungen und heutigen Obsoleszenzen bzw. Konversionsflächen – liegt der Fokus innerhalb dieser Case-Study-Analyse auf der mit Turin verbundenen Literatur und dessen Raumnutzungen/Raumwirksamkeit.

Im folgenden Unterkapitel wird es eine ausführlichere Beschreibung wesentlicher Aspekte der Bereiche geben. Aufgrund der Ausrichtung der vorliegenden Arbeit werden im Sinne der in Unterkapitel 3.3. etablierten potenziellen Bezüge zur Stadt- und Regionalentwicklung kontextualisiert.

12 In Turin befinden sich noch weitere ehemals genutzte, heute größtenteils obsolete Industrieareale: z.B. die vormalige Stahlfabrik von Thyssen in Lucento sowie die zum Teil obsolete ehemalige Fiat Fabrik im südlichen Mirafiori. Auch befinden sich im suburbanen Raum von Turin weitere obsolete bzw. Konversionsflächen. Diese werden in diesem Kapitel nur am Rande erwähnt, wie in der Literatur bzw. in den Expert:innen-Interviews kodifizierbar.

5.5.1.2. Bezug zur kreativen Stadtentwicklung

> *„Unter uns Schriftstellern gibt es, glaube ich, nicht viele Wahlturiner. (…) Einzig in Turin muss man entweder geboren sein oder mit den Flüssen aus den Hügeln des Piemont an das Ufer des Po kommen.“*
> **Italo Calvino**
> (Calvino, 2022: 22)

Die Case-Study-Analyse von Turin wird mit Bezug auf den Teilbereich Literatur und dessen Raumnutzungen bzw. -wirksamkeit im Kontext der (urbanen) Kultur- und Kreativwirtschaft durchgeführt. Wie bei den vorherigen Cases Antwerpen (5.3.) und Donostia (5.4.) wird bei der Turin-Analyse KKW und alle damit verbundenen Konzepte o.ä. divergent reflektiert. Für die Analyse wird also nicht zwischen Prosa, Lyrik, s.g. Gebrauchsliteratur, allgemeines Schrifttum oder auch wissenschaftlichen Texten differenziert. Eine literaturwissenschaftliche Reflexion über Definitionen von Textualität soll aufgrund des Fokus‘ der vorliegenden Arbeit jedoch nicht erfolgen. Denn diese sei auch, so argumentiert Albath, eine „Riesenfrage“, über die „immer wieder nachgedacht“ werde. Für sie zeichne sich Literatur als etwas aus, das anders sei als journalistische Texte und geprägt sei durch eine „bestimmte Form“:

> *„Der Literaturbegriff hat sich im 20. und 21. Jahrhundert verbreitert, also ist breiter geworden. Bezieht mehr mit ein. Aber ich würde schon immer als ganz zentrales Kennzeichen die Sprache und die Form nennen.“*
> (Albath, 2024)

Auch ist der Literaturbereich nicht komplett identisch mit dem damit assoziierten KKW-Teilmarkt Buchmarkt. So gibt es u.a. eine Verbindung zur Filmwirtschaft oder auch zur Gaming-Industrie, durch die Translation von Erzählungen in andere Medien o.ä.. Albath spricht mit Bezug auf die durch den Einaudi-Verlag herausgebrachten Bücher von einer „Kultur der Schrift“. (Albath, 2010: 7) Turin sei lange als Industriestadt wahrgenommen worden, die „nicht mit unserem landläufigen Italienbild zu vereinbaren“[13] sei:

> *„Als Knotenpunkt der geistesgeschichtlichen Entwicklung des Landes ist Turin nördlich der Alpen eher unbekannt. Dort weiß man höchstens, dass der Philosoph Friedrich Nietzsche am 3. Januar 1889 auf der Via Po seinen geistigen Zusammenbruch erlitt.“*
> (Albath, 2010: 7)

Einige Turiner Autor:innen kritisieren oder spielen mit dem Klischee der Stadt, die jahrzehntelang überwiegend als Industriestandort wahrgenommen wurde. Und doch werden Turin Aspekte zugeschrieben, die attraktiv auf Kulturschaffende wirkten bzw. wirken[14].

---

13 Das Autorenduo Fruterro und Lucentini dazu:
„Halbkalt, halbprovinziell, halbmodern und halbitalienisch ist Turin auf die ihm eigene, unerklärliche Weise eine essentielle Stadt, in der nichts passiert, aber alles anfängt, zutage tritt, durchsickert, in aller Stille geboren wird.“
(Fruterro; Lucentini, 2022: 32)

14 *„Was mich nach Turin zog, waren einige Eigenarten, die ich von meinen Landsleuten kenne und sehr mag: der Mangel an romantischen Entgleisungen jeder Art, das große Vertrauen in das eigene Schaffen, ein angeborenes sprödes Misstrauen und die feste Überzeugung, keineswegs abgeschnitten in der Provinz zu leben, sondern vielmehr an der großen weiten Welt und ihren Angelegenheiten teilzuhaben. (…) Es ist also nicht die Literatur gewesen, die mich nach Turin führte, sondern mein Eindruck von den moralischen und gesellschaftlichen Zuständen der Stadt. (…) das Turin der Revolution und der Arbeiter, die sich bereits unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg als neue führende Klasse organisierten, das Turin der*

Das Turiner Autorenduo Carlo Fruttero und Franco Lucentini sieht beispielsweise drei klischeehafte Eigenschaften einer Stadt, die es Schriftsteller:innen bzw. Künstler:in ermöglichten, kreativ, produktiv und erfolgreich zu sein:

1. Die Inspiration „mit herrlich anmutigen und vielgestaltigen Mauern und Monumenten“ die einen zu „bezaubern“ wüssten, sodass man „schon beim bloßen Zigarettenholen von ihr inspiriert“ werde.
2. „Befruchtende“ Kontakte mit anderen Künstler:innen bzw. Literat:innen sowie die Existenz von entsprechenden Veranstaltungen, um diese zu treffen.
3. Der Austausch mit potenziellen Mäzen:innen, Prominenten, Vertretenden aus Wirtschaft, Politik, Finanzwesen sowie deren mögliche Unterstützung.

Inwieweit ihre Heimatstadt Turin dies während ihrer aktiven Phase[15] leisten konnte, fassen sie folgendermaßen (sarkastisch) zusammen:

„In Turin existiert keine dieser Idealbedingungen.“
(Fruttero; Lucentini, 2022: 28ff)

Die Stadt sei im Vergleich zu anderen italienischen Städten nicht schön. Es gebe keine Szene und auch keinen Austausch mit einer „hätschelnden mondänen Gesellschaft“. Turin, so die beiden, sei eine „schwierige Stadt, zweifellos“. (Fruttero; Lucentini, 2022: 28ff)

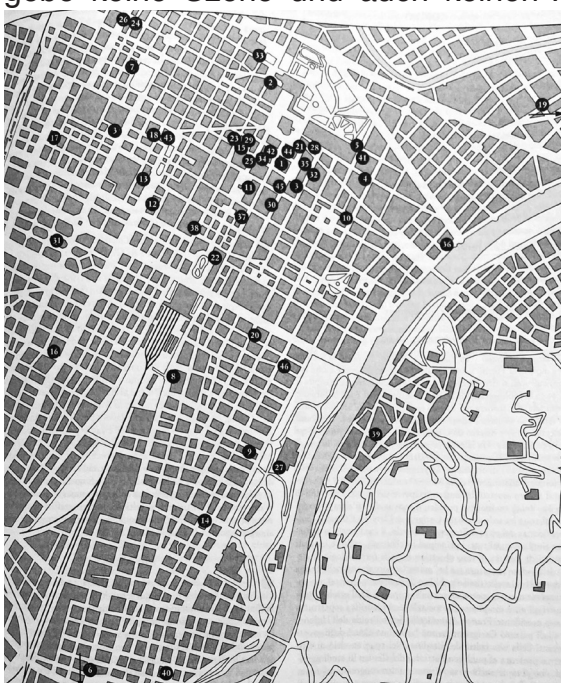


Abbildung 47: Die Raumnutzung vom „Turin der Kulturindustrie“, wie Baldini die Stadt in der Nachkriegszeit bezeichnet. (Quelle: Baldini, 2012: 861; eingescannt)

Doch für die Kultur- und Kreativwirtschaft spiele Turin eine wichtige Rolle, so Albath[16]. Insbesondere die Literatur aus Turin bzw. die Bücher, die von Turiner Verlagen herausgebracht wurden, hätten Italien im 20. Jahrhundert geprägt. Albath spricht daher vom „Geist von Turin“, der eine intellektuell-literarische Haltung transportiere, die „eher still, leise, kulturell-distinguiert“ war und in einem starken Kontrast stehe zur populistischen Politik und Medien, die seit den 1990er-Jahren insbesondere durch die Unternehmen und Parteien des ehemaligen Ministerpräsidenten Silvio Berlusconi geprägt wurden. (Albath, 2010: 8)

Neben zahlreichen Autor:innen, die in der Stadt gewirkt haben, gebe es eine Art Cluster für Literatur. (siehe Abbildung 47) Zum Beispiel, weil dort der in Italien wichtige Verlag Einaudi[17] ge-

---

antifaschistischen Intellektuellen, die zu keinem Kompromiss bereit waren. Ob es dieses Turin noch gibt? Ist es im heutigen Italien noch gegenwärtig? Ich denke, das Besondere an Turin ist, dass es seine Kraft gleichsam wie ein Feuer in der Asche bewahrt: Es bleibt auch dann lebendig, wenn es ganz und gar nicht danach aussieht.“
(Calvino, 2022: 23)

15 Carlo Fruttero starb 2012, Fanco Lucentini 2002.

16 Gleichzeitig sei die ökonomische Bedeutung der Literatur in Italien marginal. So würden nur rund 37 Prozent der Italiener:innen Bücher lesen, der Markt sei deutlich kleiner im Vergleich zu Deutschland. (Albath, 2024)

17 Giulio Einaudi editore, wie der Verlag komplett heißt, wurde 1933 vom namensgebenden Gründer sowie Leone Ginzburg gegründet, dem Ehemann der Schriftstellerin Natalia Ginzburg. Cesare Pavese sollte ebenfalls als Gründer agieren, weigerte

gründet wurde, der durch sein Programm, durch die Haltung sowie das eigene Geschäftsgebaren lange Zeit eine „gelebte Utopie“[18] gewesen sei. (Albath, 2010: 185)

Die „Kern des Programms“ aus Romanen und Sachbüchern, Klassikern sowie Neuveröffentlichungen sei der ideale, der „vitruvianische Mensch nach Leonardo da Vinci“ gewesen – alle Bücher, die der „humanistische Verlag“ herausbrachte, ob Prosa oder Wissenschaft, seien für diese Zielgruppe gedacht gewesen. (Albath, 2010: 69f)

> *„(…) im Unterschied zu den großen Publikumsverlagen wollte Einaudi die italienische Kultur prägen und wenn möglich sogar antizipieren, Wege weisen.“*
> (Albath, 2010: 128)

Gegründet 1933 sei Einaudi ein typisches Amalgam des damaligen Turins gewesen, dem „Ort des Nachdenkens“, im Kontrast zum rivalisierenden Mailand, dem „dynamischen Ort“. (Albath, 2010: 69) So seien in den 1920er-Jahren in Turin bestimmte Strömungen und Menschen(-gruppen) zusammengekommen, die eine literarische Bewegung und Aktivismus gefördert hätten. Dazu zählt Albath u.a.: die Nachwirkungen der piemontesischen Aufklärung; eine erstarkende Arbeiter: innenbewegung; ein „liberaler Sozialismus“ nach Piero Gobetti oder der Marxismus‘ nach Antonio Gramsci; jüdische Intellektuelle und eine liberale bürgerliche Kultur, die sich zum Teil offen gegen den Faschismus stellte. (Albath, 2010: 7, 38)

Durch die Folgen der Wirtschaftskrise von 1929 habe es in Italien ein intellektuelles Vakuum gegeben, das von den Leitmedien der faschistischen Regierung nicht gefüllt werden konnte. Einaudi wollte dies durch eines seiner ersten Produkte ändern, einer Zeitschrift, mit dem im damaligen Editorial verfassten Ziel:

> *„(…) eine Orientierung für die Interpretation der Ereignisse bieten, die sich so besorgniserregend und komplex darstellen, in einem Moment, in dem sich ein Aufschwung wieder andeutet, aber noch sehr unklar ist, in welche Richtung die Lösung gehen konnte.“*
> (Albath: 2010: 39)

Einaudi sei es um die „Eroberung neuer Denkräume“ gegangen, um die Produktion bzw. Unterstützung einer „wissenschaftliche und literarische Avantgarde“:

> *„(…) Einaudi bildete bis weit in die siebziger Jahre hinein den Nukleus des italienischen Geisteslebens. Neben der sagenumwobenen Fiat-Dynastie der Agnellis, die für die Stadt eine größere Bedeutung erlangte als das savoyische Königshaus, entwickelte sich in Turin unter der Hand eine weitere Dynastie: die der Einaudianer, der Kontrapunkt im christdemokratischen Italien. Der Verlag stand für eine bestimmte Kultur der Schrift[19]. Und er stand für eine moralische Haltung.“*
> (Albath, 2010: 7)

---

sich jedoch und arbeitete als Herausgeber, Übersetzer und Lektor. Seit 1994 gehört Einaudi zum Mailänder Medienunternehmen Mondadori, das dem ehemaligen Ministerpräsident Silvio Berlusconi gehörte. (vgl. Albath, 2023; Einaudi, 2024)

18 Dass Einaudi seit 1994 zur Mailänder Verlagsgruppe Mandadori gehört und damit zur Medienholding von Berlusconi sieht Albath kritisch. Die moralische Haltung und Integrität des Verlags sei dadurch beschädigt worden: Analog zur Veränderung der italienischen Massenmedien und vor allem dem „grellen und spektakulär vulgären TV-Italien Berlusconis“, durch die die „Schrift an Bedeutung verloren“ habe. (Albath, 2010: 182)

19 So zitiert Albath die Witwe des Verlegers, Renata Einaudi:
„Bücher waren etwas Heiliges. Heute ist das nicht mehr so. Unsere Einaudi-Ausgaben mit den berühmten gelben Einbänden stellten etwas dar. Sie standen für ein Bewusstsein. Wenn man ein Einaudi-Buch kaufte, war man sich sicher, das es das richtige für einen war.“ (Albath, 2010: 126)

An den Verlagssitzungen von Einaudi nahmen Autor:innen, Professor:innen, Intellektuelle teil, alles „was in Italien Rang und Namen hatte“. Die Belegschaft hätte sich als Kollektiv wahrgenommen, so Albath mit Bezug auf die Aussagen ehemaliger Mitarbeitenden:

> *„Wir waren immer in Aktion, es war nichts Statisches, Fixiertes oder Formalisiertes, sondern ein kontinuierlicher Prozess, eine ewige Bewegung.“*
> (Albath, 2010: 44)
> *„(…) sie waren keine klassischen Verlagsmenschen, die ihre Nase in Kataloge steckten, sondern sie stellen jeder ein eigenes kleines kulturelles Zentrum dar.“*
> (Albath, 2010: 53)

Vor und während des Zweiten Weltkrieges gab es immer wieder Auseinandersetzungen mit der faschistischen Regierung unter Benito Mussolini. Vor allem, weil der Verlag eine „Gegenkultur“ herausbilden wollte und ein wichtiger Teil des „antifaschistischen Turiner Milieus“[20] war. Das Motto des Verlags sei daher gewesen: Selbst schwierige Zeiten lassen sich mithilfe des Geistes – oder der Kultur – bewältigen. (Albath: 2010: 49ff)

Nach dem Zweiten Weltkrieg sei der Verlag mit seinen Büchern prägend[21] gewesen für die gesellschaftlichen und kulturellen Diskussionen in Italien, argumentiert Albath. Um Einaudi entstand eine „linke elitäre Kultur, die nach dem Zweiten Weltkrieg zu einer hegemonialen Macht“ wurde:

> *„Der Verlag wirkt wie ein Magnet auf junge Intellektuelle; man will mitmachen und dabei sein.“*
> (Albath, 2010: 7; 11)

Diese kulturelle Hegemonie endete nahezu zeitgleich mit dem Beginn der Krise und des Strukturwandels der Turiner Automobilindustrie (siehe Unterkapitel 5.5.1.3.): 1983, rund um das 50-jährige Jubiläum, geriet der Verlag aufgrund von hohen Zinsen sowie steigenden Schulden in eine finanzielle Krise. Ein kommissarischer Leiter übernahm die Geschäfte, es kam zu personellen Veränderungen. Auch Giulio Einaudi selbst wurde als Geschäftsführer entmachtet. Dies sei für einige das Ende des Verlags in seiner ursprünglichen Ausrichtung gewesen. 1987 wurde der Verlag verkauft, 1994 dann von Mandadori übernommen. (Albath, 2010: 136ff)

Für Albath ist der Aufstieg und Fall des Einaudi-Verlags eine Art „Parabel auf den Niedergang der italienischen Linken“:

> *„Der Einaudi-Verlag, der immer noch ein hochkarätiges literarisches Programm vertritt und eine eindrucksvolle Liste lieferbarer Bücher zu bieten hat, gab seit seiner Gründung dem Gegendiskurs zur herrschenden Macht großen Raum.“*
> (Albath, 2010: 182)

---

20 So wurden Cesare Pavese und Leone Ginzburg u.a. aufgrund ihrer Rolle beim Magazin La Cultura mehrfach verhaftet. Ersterer musste ab 1935 für sieben Monate in die Verbannung nach Kalabrien. Aus politischen Gründen durfte er nicht als Lehrer arbeiten. (Albath, 2010: 63ff) Letzterer verlor 1938 die italienische Staatsbürgerschaft. Ab 1940 arbeitete er im Untergrund, bis er 1943 nach Rom ging und dort nach Verhaftung und Folter durch die Gestapo am 5. Februar 1944 starb. (Albath, 2010: 79ff)

21 *„1951 waren immer noch 14 Prozent der Bevölkerung Analphabeten (…). Der Aufstieg von Einaudi in den folgenden Jahren hing auch mit einer allgemeinen Bildungsoffensive und einer wachsenden Leserschaft zusammen.“*
(Albath, 2010: 126)

Auch wenn Einaudi eine besondere (überregionale) Bedeutung für die Kultur Turins hatte, wird ein reiner Fokus auf den Verlag der Interferenz von Literatur und Stadtentwicklung nicht gerecht. Bis heute gibt es mehrere Verbindungen zwischen Kultur und Raum(-nutzung) in der Stadt:

> *„Turin war als Ort der Kulturindustrie zwischen 1945 und 1968 sehr wichtig. (…) es gibt ein großes Potenzial, immer wieder Innovation. Und es gab ja etliche Verlage, auch kleinere, die da entstanden sind. Das (…) spricht sehr für die Stadt und zeigt einfach, dass es eine große intellektuelle Tradition gibt, an die immer wieder angeknüpft werden kann."*
> (Albath, 2024)

Aus kultureller Sicht habe Turin zwischen dem Ende des Zweiten Weltkriegs und 1968 seinen Status als Hauptstadt in gewisser Weise zurückbekommen, argumentiert Anna Baldini. Als einer der geografischen Eckpunkte des nord-italienischen Industriedreiecks – neben Genua und Mailand – erhielt Turin nicht nur durch die Fiat-Fabriken eine besondere Bedeutung. Die „ehemalige Hauptstadt" habe in dieser Zeit die „kulturellen Erdbeben eines ganzen Landes" aufgezeichnet: Durch die Publikationen der Verlage, allen voran Einaudi, sowie in den Cafés, Salons und den Universitäten, in Diskussionen und Veranstaltungen. Turin sei so zu einem der Zentren der italienischen Kulturindustrie geworden. (Baldini, 2012: 849ff)

Dies lasse sich auch anhand der für die Kultur relevanten Raumnutzungen in der Zeit ergründen, so Baldini. Einige der kulturell relevanten Raumnutzungen des 19. Jahrhunderts (s.o.) sind in der Nachkriegszeit aus Baldinis Sicht weiterhin bedeutsam, u.a. die Museen, Theater, Kaffeehäuser, Salons. Hinzu kommen v.a. die Einrichtungen der modernen Medien, also Kinos, Zeitungsverlage sowie das Redaktionshaus des staatliches Rundfunks Rai. Die kulturelle Raumwirksamkeit ballt sich weiterhin im historischen Zentrum Turins[22]. (Baldini, 2012: 861ff; siehe Abbildung 47)

Dort befindet sich auch die Fondaziane Circolo dei lettori (Deutsch: Stiftung des Leser:innenkreises): 2006 gegründet ist es Veranstaltungsort und Restaurant und laut Interviewpartner:innen eine der wichtigsten Raumnutzungen für Literatur. Insbesondere während der Buchmesse, dem s.g. Salone del libro, ist der Circolo ein Literatur-Hub, in dem sich Autor:innen sowie Vertretende des Verlagswesen treffen. (Albath, 2024; Gozzi, 2024; Fondazione Circolo dei lettori, 2024; eigene Beobachtung)

In seiner Rolle als Leiter der privaten Scuola Holden sieht Martino Gozzi Turin als ideal für die Ausbildung und Inspiration von (zukünftigen) Literat:innen. Es gebe ein gutes Netz aus unterschiedlich großen und verschiedenartig ausgerichteten Buchhandlungen und Bibliotheken, ein aktives kulturelles Leben mit Theatern, Kinos, Lesungen und Festivals sowie eine große Kunstszene:

> *„Es gibt eine große Undergroundszene, es gibt Musik. Und die meisten Veranstaltungen davon sind zugänglich, wenn man Schüler oder Student ist. Viele Veranstaltungen sind kostenlos. (…) Ich denke, im Kontext schneidet Turin gut ab, besonders wenn man es mit anderen Orten in Italien vergleicht: Kleineren Städte, Dörfer auf dem Land, wo es nur wenige dieser Dinge gibt."*
> (Gozzi, 2024)

22 Siehe auch die Auseinandersetzung mit den urbanen Qualitäten durch die Ortsbegehungen in Turin in Unterkapitel 5.5.3.

Die Scuola Holden[23] ist eine der Literatur-Organisationen, die in den Quellen und den Interviews immer wieder erwähnt wird: Die private Hochschule wurde 1994 u.a. vom Turiner Schriftsteller Alessandro Baricco gegründet. Die inhaltliche Ausrichtung wird als „zeitgenössische Geisteswissenschaften" bezeichnet. Die Kurse werden den drei Bereichen „Schreiben; Kino und Drehbuch; Kreative Wege" zugeordnet. Seit 2013 befindet sich die Schule in einer ehemaligen Kaserne[24] im Norden der Innenstadt – in der Nachbarschaft Valdocco im Quartier Aurora, etwa 50 Meter vom Dora entfernt. (Scuola Holden, 2024; siehe Unterkapitel 5.5.3.)

Aus Sicht von Geschäftsführer Gozzi habe die Ansiedlung der Schule einen direkten Einfluss auf das Umfeld in Valdocco gehabt. Der vormals militärisch bzw. industriell geprägte Ort habe sich durch den Zuzug der Studierenden verändert:

> *„Es gibt mehrere Bars, Clubs und Pubs, die es vor dem Umzug der Schule noch nicht gab. Und einige Gebäude wurden restauriert."*
> (Gozzi, 2024)

Die Studierenden der Scuola Holden seien aus Gozzis Erfahrung häufig Aussenseiter:innen, die kulturinteressiert sind und das Schreiben für sich als Ausdrucksform gefunden hätten. Die meisten kämen nicht aus Turin, sondern überwiegend aus kleineren Städten oder aus ländlichen Regionen. Die Schule gebe ihnen eine Gemeinschaft[25]. (Gozzi, 2024) Es ist also ein konkreter Ort als Erfahrungs- und Handlungsfeld. (siehe Unterkapitel 3.3.4.)

Gozzi bezweifelt jedoch, dass es eine bestimmte Turiner Literaturschule gibt, die als Pull-Faktor Studierende an die Schule oder in die Stadt lockt. Auch das Portfolio von Einaudi[26] und den anderen Turiner Verlagen sei zu divers, um es auf einen bestimmten Ansatz mit eindeutiger Lokalität festzulegen:

> *„Turin ist viel vielfältiger. Es ist eine große Stadt (…). Es gibt keine bestimmten Traditionen, an die sich unsere Studierenden halten."*
> (Gozzi, 2024)

Diese erwähnten Organisationen und Raumnutzungen, das Turiner Literatur-Ökosystem, ermöglichten die Entwicklung der internationalen Literaturmesse Salone Internazionale del Libro (kurz: Salone[27]): Gegründet 1988, ist die Messe nach eigenen Angaben die größte Italiens:

---

23 Der Name bezieht sich auf die Figur Holden Caulfield aus dem Roman „Der Fänger im Roggen" von J.D. Salinger. (Scuola Holden, 2024)

24 *„Hier wurden einst Waffen und Munition für die Armee hergestellt, heute werden hier die Geschichtenerzähler von morgen ausgebildet. Wer genau hinschaut, wird feststellen, dass hier noch zwei Laufkräne aktiv sind (…) und dass unter dem Portikus noch die Spitzen der Artilleriegranaten zu sehen sind. Mittlerweile sind sie faszinierende und etwas skurrile Einrichtungsgegenstände, auch wenn sie, wenn man darüber nachdenkt, von einer eher beunruhigenden militärischen Vergangenheit zeugen. Wir sorgen Tag für Tag dafür, dass es zu einer immer entfernteren Erinnerung wird, und stellen die Schönheit dieses Ortes in den Dienst von etwas Nützlichem, Kollektivem, Menschlichem."*
(Scuola Holden, 2024; eigene Übersetzung)

25 Auf Basis der Quellen und der Interviews lässt sich davon ausgehen, dass die Schule eine „Koopetition" nach Aguirre et al. ermöglicht, also eine Mischung aus Kooperation und Konkurrenz, bzw. ein Kreativcluster ist, wie Reckwitz ihn definiert: ein „strategischer Raum", in dem sich Stakeholder begegnen, austauschen, miteinander arbeiten, aber auch in Konkurrenz treten würden. (Aguirre et al., 2011: 22f; siehe Unterkapitel 5.4.4.)

26 *„Ich denke, Einaudi ist so etwas wie Juventus, die Fußballmannschaft. Sie neigen dazu, ihre eigene Vorstellung von einer bestimmten Art, Dinge zu tun, zu fördern. Die soll sehr präzise, sehr elegant, sehr hochwertig sein. Mit einer Vorstellung von Stil und Anmut. Und das ist alles, was übrigbleibt. Ich glaube nicht, dass sie sich ihren Katalog ansehen und sagen könnten, hier ist eindeutig eine Turiner Schule am Werk."*
(Gozzi, 2024)

27 Für eine autoethnografisch inspirierte Analyse der Messe und der Bezüge auf die Forschungsfrage siehe den Bericht der Ortsbegehung am 12. Mai 2024 in Unterkapitel 5.5.3.

„Der Salone war anfangs eine sehr lokale Buchmesse, heute ist er eine internationale Angelegenheit.“
(Lucchini, 2024)

Seit 1993 findet der Salone auf dem Messegelände in Lingotto[28] statt. 2024 gab es laut offizieller Pressemitteilung ca. 800 Messestände, mehr als 2.000 Veranstaltungen und rund 222.000 Besuchende. (Salone, 2024)

Neben den quantitativen Auswirkungen der Messe auf Turin – in Form von Besuchenden, Wertschöpfung und Aufmerksamkeit – entstünde durch die Veranstaltungen außerdem eine direkte Verbindung zwischen der Stadt und der Literatur, argumentiert Albath. Die Literatur sei so im Stadtleben sichtbar und habe sich als „besonderes Kennzeichen der Stadt“ etabliert[29]. Auch gebe es Programme für die lokalen Bildungseinrichtungen wie Schulen und Universitäten. (Albath, 2024)

Auch Chiara Lucchini vom Urban Lab Torino sieht eine wichtige Bedeutung der Messe für Turin als Kulturstandort:

„Stakeholder und Vertretende aus der lokalen Regierung investieren Geld, Energie und politische Macht in den Salone, damit er in Turin bleibt.”
(Lucchini, 2024)

Neben diesen beschriebenen und in Unterkapitel 5.5.2. kartierten Flächen (-nutzungen) ist für die Literatur in/aus Turin noch eine weitere Raumkategorie relevant: Kaffeehäuser. So beschreibt Culicchia Cafés und insbesondere die alten Häuser Bicerin (eröffnet 1763), Fiorio (1780), Baratti & Milano (1875), Mulassano (1907) als „Wohnzimmer“, in denen über die Jahrzehnte nachweislich zahlreiche Kulturschaffenden waren und z.T. dort geschrieben und gearbeitet hätten. (Culicchia, 2020: 118ff) Weitere Orte der Zusammenkunft, die für die Turiner Bevölkerung und die Kreativen wichtig seien, sind die lokal typischen Weinkneipen, die Piolas. (Culicchia, 2020: 105f)

Diese kulturell genutzten bzw. für Literatur relevanten Räume stehen für die kreative Persistenz, wie sie in Kapitel 3 reflektiert und definiert wurde. Ihre Wirksamkeit ist überwiegend in Centro konzentriert, den geografischen Untersuchungsgegenstand 1. Im folgenden Unterkapitel werden die Transformations- und Konversionsflächen in allen geografischen Untersuchungsgegenstände nvorgestellt sowie deren Bezug zur für Turin wesentlichen, urbanen Krise.

28 Zur vorherigen Nutzung der Fläche siehe Unterkapitel 5.5.1.3.

29 Albaths Schilderung einer Sichtbarkeit der Messe im Stadtraum ließ sich auf den Ortsbegehungen bestätigen. Auch wenn keine formelle Quantifizierung von Messe-Items durchgeführt wurde, wurden zahlreiche Plakate, Wimpel und andere Werbeträger der Messe im Stadtraum sowie in Geschäften gesichtet. Angefangen mit Plakaten auf dem Flughafen von Turin. (eigene Beobachtung)

5.5.1.3. Sozio-ökonomische Historie und Kontextualisierung

> *„Das große Herz Turins schlägt hinter den Toren der Fabrik. (…) Dahinter liegt die uneinnehmbare Stadt, ein Wald aus Metall, dessen geometrische Schlösser sich vor dem bewölkten Himmel erheben. Und in dieser Stadt, über die Labyrinthe der Abteilungen verstreut, stehen Gruppen von Arbeitern, sie sprechen leise, kommen und gehen (…)“*
> **Italo Calvino, Schriftsteller und Einaudi-Verlagsmitarbeiter**
> (Albath, 2010: 166f)

Dieses Zitat entstand 1948 beim Besuch von Arbeiter:innenprotesten in der Fiat-Fabrik. Hier kulminieren mindestens drei wesentliche Faktoren, die für Turin über viele Jahrzehnte prägend waren – sowohl sozio-ökonomisch, stadtplanerisch-morphologisch und kulturell:

1. **Die Industrie:** Wie bereits in diesem Kapitel an mehreren Stellen beschrieben, wurde Turin über viele Jahrzehnte geprägt durch die überwiegend auf den Automobilbau[30] fokussierte Industrie. Dominiert durch Fiat und dessen Zulieferbetriebe, wurde die Stadt so zu einer „Company Town“. (vgl. Martini, 2024)
2. **Eine starke Sozialbewegung:** Wegen der großen Anzahl der in der Industrie arbeitenden Personen und einer Vielzahl sozio-ökonomischer Herausforderungen entwickelte sich in Turin eine kritische Arbeitendenschaft[31], die sich insbesondere nach dem Ende der Diktatur[32] organisierte. Dies manifestierte sich einerseits in starken Gewerkschaften und Betriebsräten und andererseits darin, dass Turin eines der Zentren der italienischen, kommunistischen Bewegung[33] wurde.
3. **Eine intellektuell-kulturelle Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Entwicklungen:** Wie in Unterkapitel 5.5.1.2. dargelegt, spielte Turin in der Nachkriegszeit aufgrund zahlreicher Organisationen wie dem Einaudi-Verlag, dem Rundfunk RAI sowie den vor Ort lebenden Intellektuellen eine besondere Rolle in der intellektuell-kulturellen Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Entwicklungen in Italien. (vgl. Baldini, 2012: 849ff)

Martini sieht zwei wesentliche Disruptionen/Brüche im Turin der Neuzeit: Die Stadt habe in den vergangenen 200 Jahren zweimal seine Identität verloren:

> *„Zuerst die Identität als Hauptstadt. Und dann die industrielle Identität.“*
> (Martini, 2024)

---

30 Weitere, international bekannte Produktionsunternehmen in Turin und Umgebung, die nicht im Automobilbau tätig waren, sind beispielsweise Olivetti, Martini oder Lavazza.

31 Streiks, Hausbesetzungen, Kämpfe zwischen Arbeitenden und Polizei und kreative Protestformen richteten sich u.a. gegen Wohnungsmieten. Auch gab es eine Auseinandersetzung zur Mobilität: Arbeitende der Fiat-Werke forderten beispielsweise einen Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs und einen Abbau des motorisierten Individualverkehrs sowie eine damit verbundene Transformation der Automobilkonzerne selbst. Die Proteste wurden dabei immer häufiger außerhalb der Fabriken durchgeführt und direkt in der Stadt organisiert. (Cherki; Wieviorka, 1978: 178ff)

32 In den politischen Wirren nach dem Ersten Weltkrieg kam es auch in Turin zu Aufständen, Fabrikbesetzungen und Experimenten mit Selbstverwaltung durch Gewerkschaften und Arbeiter:innen-Kollektiven. Auch Fiat-Chef Agnelli bot in dieser Krise an, das Unternehmen in eine Kooperative umzuwandeln. Die Situation spitzte sich bis zu einer Staatskrise zu. Immer häufiger wurde in den Medien von Bürgerkrieg gesprochen. Laut Albath begünstigte die Entwicklung die faschistische Bewegung unter Benito Mussolini, der am 30. Oktober 1922 die neue Regierung in Rom ausrief. (Albath, 2010: 23ff)

33 Die radikale kommunistische Terrororganisation Rote Brigaden verübte in ihrer aktiven Zeit auch einige Anschläge in Turin. Albath sieht in dem Kontext außerdem den kommunistischen Theoretiker Antonio Gramsci, auch „Machiavelli des Proletariats“ genannt, als einen wichtigen Repräsentanten des „Geistes von Turin“. (Albath, 2010: 21f)

Die Herrschaft der Savoyen im Piemont habe bis zur Nationalstaatsbildung über lange Zeit die Stadt geprägt. So sei eine kulturelle, gesellschaftliche und vor allem auch morphologisch Persistenz entstanden:

> *„Diese königliche Geschichte wurde durch die Industrie ersetzt. Das war eine große Familie, die die königliche Familie[34] metaphorisch ersetzt hat. Und dann haben wir auch diese Familie verloren."*
> (Martini, 2024)

Der Patriarch der neuen, großen Familie – Giovanni Agnelli Senior[35] – wurde kurz nach Gründung von Fiat alleiniger Eigentümer des Automobilunternehmens, nach einer, so Albath, „tumulthaften Anfangsphase". Er sei ein Anhänger der damals herrschenden, liberalen Wirtschaftspolitik gewesen, die einen „organisierten Kapitalismus", den s.g. Trasformismo[36] im Piemont bevorzugte: eine Mischung aus Unternehmertum und „pragmatischem" Gemeinwohl aus „funktionierenden Institutionen" und Dialog mit den Arbeitenden der Fabriken. (Albath, 2010: 16)

Die Industrialisierung – nicht nur durch Fiat – prägte die Stadt in der Folge stark. Rund um die Innenstadt entstanden Produktionsstätten und neue Wohngebiete. In den Jahren vor 1900 wurden die ersten Arbeiter:innen-Siedlungen in den Vierteln San Donata, Borgo San Paolo, Vanchiglia und Barriera di Milano gebaut, so Rosso. Der Raum dort sei geprägt gewesen von einer Mischung aus Fabriken, Werkstätten und Wohnungen. Dort entstanden auch die ersten Autos, vor Fiat. Mit dessen Gründung 1899 begann eine Zeit, in der die Entwicklung der Stadt und die des Automobilkonzerns parallel verlaufen wären, argumentiert Rosso[37]. (Rosso, 2015: 9)

1911 wurde in Turin das 50-jährige Jubiläum der politischen Wiedervereinigung Italiens gefeiert sowie die Weltausstellung – mit einem Fokus auf Wirtschaft und Arbeit. Rund ein Drittel der Turiner Arbeiter:innen waren zu der Zeit bei Fiat beschäftigt. Das Unternehmen expandierte und benötigte in der Folge immer mehr Flächen für die Produktion: Dies führte zur Planung von Lingotto, der ersten modernen, am Reißbrett geplanten Fabrik für Fiat und eine der ersten Italiens. Planung und Bau dauerten von 1916 und 1923. Der Gebäudekomplex orientierte sich an den Prinzipien des „wissenschaftlich basierten Managements", inspiriert von den Theorien des wissenschaftlichen Managements nach Frederick Winslow Taylor. Die Fabrik sollte durch eine vertikale Produktionskette Effizienz und Effektivität im Automobilbau steigern, so Rosso. Im Norden und Süden gab es jeweils Rampen[38], die zur Teststrecke auf dem Dach führen. (Rosso, 2015: 138) Schnell sei der Komplex zu einer Ikone der Moderne[39] geworden. (Rosso, 2015: 10)

Auch für Albath steht Lingotto für eine „ungeheure Modernität" und hatte eine

---

34 Gemeint ist an dieser Stelle die Familie Agnelli und ihr Fiat-Unternehmen, die die Savoyen ersetzt hätten.

35 Nicht zu verwechseln mit seinem gleichnamigen Enkel, Giovanni Agnelli, genannt Gianni, der Fiat zwischen 1966 und 1996 leitete.

36 Abgleitet von „trasformazione" für Transformation, Umwandlung.

37 Diese parallele, interferierte Entwicklung könne nicht nur sozio-ökonomisch verstanden werden, so Rosso: In den Fabriken seien neue Bauarten wie Stahlbeton ausprobiert worden, die dann später auch für andere Gebäude und Infrastrukturen verwendet wurden. (Rosso, 2015: 9)

38 Die Rampen existieren noch, siehe Fotocollage 19 in Unterkapitel 5.5.3.

39 Die Kritiken reichten von: „die erste Erfindung des futuristischen Bauens", so Filipp Tomaso Marinetti, über „ein Fortschritt für die Stadtplanung im neuen mechanisierten Zeitalter" (Le Corbusier), bis zum Lob von Mussolini als „echte faschistische Fabrik" und der Ablehnung als „langes, unwirtliches Gefängnis", wie einige dort Beschäftigte den Bau bezeichneten. (Rosso, 2015: 10)

immense Wirkung – nicht nur auf die Menschen in Turin: Damalige Fachmagazine verglichen die Fabrik mit einer Kirche. Rund 18.000 Arbeitende waren dort in der Anfangsphase der Fabrik beschäftigt:

> *„Die Fabrik regte einen Wandel des städtischen Lebens an.“*
> (Albath, 2010: 13f)

Lingotto sei das erste Gebäude in Turin gewesen, das für die zentralisierte, industrielle Massenproduktion gebaut wurde, so Lucchini. Die Produktion war vorher dezentral. (Lucchini, 2024) Im Ersten Weltkrieg produzierte Fiat auch Kriegsgerät. Dies sorgte für einen Aufschwung, einer steigenden Produktion und noch mehr Flächenbedarf. All diese Faktoren förderten Turins Aufstieg zur Industriemetropole, argumentiert Albath. (Albath, 2010: 14) In dieser Zeit habe sich um die Turiner Innenstadt „eine Art Manchester-Gürtel aus Zulieferbetrieben“ gebildet. Innerhalb kürzester Zeit stieg die Bevölkerung auf etwa 427.000 Bewohnende an. Allein bei Fiat arbeiteten nach dem Krieg rund 40.000 Menschen. (Albath, 2010: 16f, 21)

Fiat wurde – auch durch Aufkäufe – zu einem der wichtigsten italienischen Großunternehmen. Nach der Machtergreifung der Faschisten 1922 wurde die Position Fiats noch weiter gestärkt: Vor allem die Monopolgesetze sorgten für ein stetiges Wachstum des Unternehmens:

> *„Fiat wurde zum drittgrößten Stahlhersteller, produzierte Autos, Lastwagen, Traktoren, Schiffs- und Flugzeugmotoren. Die Mitarbeiterzahl wuchs auf 50.000 an. Zwischen 1925 und 1929 stellte das Unternehmen rund 47.000 Autos im Jahr her (…), was 72 Prozent der gesamten italienischen Produktion entsprach.“*
> (Albath, 2010: 30)

Schnell zeigte sich, dass Lingotto für die Produktion zu klein war. Auch die Ausrichtung des Gebäudes auf die vertikale Produktion war als Konzept innerhalb weniger Jahre nicht mehr zeitgemäß. Der Komplex wurde daher zunehmend obsolet, wie Lucchini argumentiert. (Lucchini, 2024)

1936 startete Fiat mit der Planung der neuen, horizontal gegliederten Fabrik im südlichen Quartier Mirafiori. Zur Eröffnung 1939 hielt Mussolini eine Rede vor den Arbeitenden – auch wenn die Fabrik zu dem Zeitpunkt weder offiziell genehmigt, noch komplett fertiggestellt war. Im Umfeld entstanden nach dem Krieg weitere Fabrikbauten sowie Wohnungen für die Arbeiter:innen. (Rosso, 2015: 14ff) Die guten Beziehungen zwischen Fiat und der faschistischen Regierung hielten in den kommenden Jahren:

> *„Das Unternehmen wurde zu einem geschützten Monopol, und Agnelli gehörte zu den vier oder fünf Finanzoligarchen des Landes.“*
> (Albath, 2010: 30f)

Neben der Industriepolitik wirkten die Faschisten außerdem durch baupolitische Projekte. In der Tradition der Futuristen wird Turin – wie viele andere Städte in Europa – nach dem Leitbild der s.g. Autogerechten Stadt umgebaut. Es entstehen mehrspurige Straßen rund um die Innenstadt. Das architektonische Leuchtturmprojekt ist hingegen die Neugestaltung der Via Roma, die vom Hauptbahnhof nach Norden abgeht und bis heute eine der wichtigsten Achsen der Innenstadt ist. (Rosso, 2015: 11ff)

Aufgrund seiner industriellen Bedeutung wird Turin im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt: Rund 40 Prozent der Gebäude werden durch Fliegerbomben zerstört

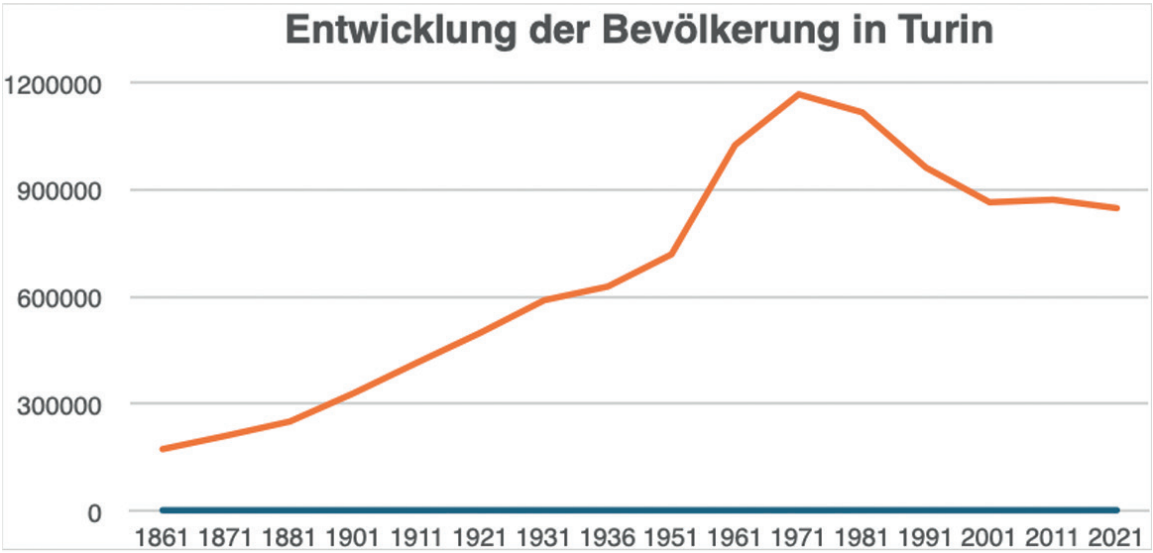


Abbildung 48: Entwicklung der Bevölkerung Turins. Deutlich erkennbar der Höhepunkt Anfang der 1970er-Jahre mit rund 1,2 Millionen Einwohnenden. (Quelle: Città di Torino, 2024)

oder stark demoliert. Viele Fabriken sind Ruinen. In einem Wiederaufbauplan wird sich zum ersten Mal nicht mehr nur auf die Stadt fokussiert, sondern auf das gesamte Piemont. Im Zentrum steht die s.g. Nord-Süd-Achse von Mailand über Turin bis in den Süden. Im Stadtgebiet bedeutete das u.a. den Nord-Süd-Ausbau der Eisenbahnlinie sowie einer Autobahn, die den überregionalen Verkehr verbessern und die suburbanen Industriegebiete miteinander verbinden sollte. Diese wurden außerdem noch mit zwei Ringstraßen verbunden. Weite Teile von Turin wurden strukturell und morphologisch noch stärker auf den motorisierten Individualverkehr ausgerichtet. (Rosso, 2015: 15, 20)

Ein richtiges Planungsleitbild habe es jedoch nicht gegeben, so Rosso. Weitestgehend unkontrolliertes Wachstum habe die Stadt eher dominiert. Dies zeigte sich auch bei der Bevölkerungsentwicklung. Die Stadt wuchs von etwa 700.000 Einwohnenden im Jahr 1946 bis auf ca. 1,2 Millionen in 1970. Das Wachstum entstand überwiegend durch eine Binnenmigration aus Süditalien. (Rosso, 2015: 15; Abbildung 48)

Anfang der 1960er-Jahre ist Turin auf dem Höhepunkt seines Nachkriegsbooms. Dies zeigte sich in der „Italia 61“-Ausstellung in der Stadt, die rund 6 Millionen Besuchende anzog und gleichzeitig für die 100-Jahr-Feier der Wiedervereinigung Italiens genutzt wurde[40]. (Rosso, 2015: 17f)

Im Zentrum der (industriellen) Produktivität in Turin stand weiterhin Fiat, das u.a. durch Aufkäufe nahezu monopolistisch agieren konnte und die Automobilindustrie in Italien dominierte. (Mehl, 1993: 120ff; vgl. Tabelle 35) Den Höhepunkt erreichte die Entwicklung in den 1960er-Jahren: Fiat produzierte 1967 etwa 21 Prozent der Autos in der Europäischen Gemeinschaft (EG), weltweit rund 6 Prozent. Die Anlagen erreichten in diesem Jahr laut Gianni Agnelli mehr als 90 Prozent Auslastung. (Revelli, 1992: 37) In dieser Zeit der „beschleunigten Industrialisierung“ zwischen 1959 und 1964 erreichte das Wachstum Italiens den Spitzenwert von jährlich 9,3 Prozent. Die Arbeitslosigkeit verringerte sich auf 3,5 Prozent. Aufgrund der benötigten Arbeitskräfte – im Norden Italiens, aber auch in

40 Die Ausstellungsgebäude werden kurz nach dem Ende der Messe entweder abgerissen oder bleiben zum Teil über Jahrzehnte ungenutzt und verfallen. Dies änderte sich erst, als Turin 1999 den Zugschlag erhält, die Olympischen Winterspiele 2006 auszurichten. Einige der Pavillons erhielten so eine neue Funktion. (Rosso, 2015: 17f)

anderen Ländern wie Deutschland – kommt es zu einer massenhaften Abwanderung von Menschen aus dem italienischen Süden[41]. (Drüke, 2004)

Ab 1970 ist das italienische „Wirtschaftswunder“ vorbei. So wie in vielen anderen westeuropäischen Ländern[42] veränderte sich die ökonomische Lage radikal: Das Exportwachstum ging zurück. Die Ölkrise 1973 führte zu einer drastischen Erhöhung des Haushaltsdefizits und der Schulden:

> *„Das Zusammentreffen von weltweitem Konjunkturabschwung und Abhängigkeit von Lebensmittel- und Rohölimporten bei gleichzeitiger Schwäche der traditionellen Exportsektoren der italienischen Wirtschaft (Automobil-, Chemie-, Textilindustrie) beendete nachhaltig die Periode hoher Zuwachsraten der gesellschaftlichen Produktion und förderte die Grundprobleme zutage, die bis heute im Zentrum der Debatten um die Richtung und Instrumente der staatlichen Wirtschaftspolitik stehen: Arbeitslosigkeit, niedrige Erwerbsquoten, Staatsdefizit und die prekäre wirtschaftliche Situation Süditaliens.“*
> (Drüke, 2004)

JAHR	ENTWICKLUNGSPHASE VON FIAT
1951–1958	binnenorientiertes Wachstum
1958–1963	Phase des italienischen „Wirtschaftswunders“ mit gleichzeitigem Anstieg von Investitionen, Exporten und inländischer Konsumnachfrage
1963–1969	„Export led Growth“, „Ausbeutungswachstum ohne Investitionen“
1969–1980	Phase verlangsamten Wachstums, Umbruch in den industriellen Beziehungen, Abwertungs-Inflations-Spirale
1980–1989	Wirtschaftsaufschwung durch technologische Modernisierung, massiven Beschäftigungsabbau in der Industrie und Ausweitung der Staatsverschuldung (Deficit Spending)
1990–1992	Wachstumsabschwächung, Beginn der Strukturkrise

Tabelle 35: Entwicklungsphasen bei Fiat nach dem Zweiten Weltkrieg, wie sie Rainer Mehl klassifiziert. (Quelle: Mehl, 1993: 120; eigene Darstellung)

In Italien wird die Zeit zwischen Ende der 1960er- und 1980er-Jahren u.a. auch als „Bleierne Jahre“ bezeichnet (Italienisch: Anni di piombo): Es war eine Kombination aus sozialen Unruhen durch zahlreiche Demonstrationen, Besetzungen, Proteste und der Aktivitäten verschiedener Terrorgruppen sowie des o.g. ökonomischen Abschwungs. In Turin kam es zu zahlreichen Auseinandersetzungen, angefangen im „Heißen Herbst“ ab Sommer 1968. Die Proteste gingen – wie in anderen europäischen Ländern – von den Universitäten aus, betrafen in Turin jedoch vor allem auch die Automobilfabriken. (Pizzolato, 2012)

Fiat traf die Proteste deutlich: 1969 summieren sich rund 20 Millionen Streikstunden und ein – laut eigenen Aussagen – Produktivitätsverlust von 277.000 Pkw sowie 7.800 Traktoren. Die Streiks seien die ersten relevanten Arbeitskämpfe seit den 1950er-Jahren gewesen. (Revelli, 1992: 37f)

Wie Rainer Mehl argumentiert, kam es mit Arbeitskämpfen 1969 zu einer grundlegenden Veränderung in den Arbeitsbeziehungen. Die Macht habe sich zugunsten

41 Die Zuwanderung aus Süditalien prägt in der Folge auch Turin, wie zahlreiche Interviewpartner:innen erzählen. (vgl. Albath, 2024; Lucchini, 2024; Martini, 2024)

42 Wie in Unterkapitel 5.3.1.3. dargelegt, kam es in Antwerpen bzw. Belgien in der Zeit zu einer ähnlichen Krise.

JAHR	ANZAHL DER STREIKS	STREIKBETEILIGTE (IN 1.000)
1950–1959	1.743	2.174
1960–1969	3.299	3.370
1970–1979	3.741	6.497
1980–1984	1.854	5.307
1985–1989	1.405	3.977
1989	1.297	4.452

Tabelle 36: Streiks in Italien nach dem Zweiten Weltkrieg. (Quelle: Mehl, 1993: 147)

der Arbeitnehmenden bzw. deren gewerkschaftlichen Vertretungen verschoben. Als Konsequenz von andauernden Arbeitskämpfen kam es zu Lohnsteigerungen, bei denen die Arbeitskosten in Italien denen anderer westeuropäischer Länder angeglichen wurden. Damit verlor Italien einen Wettbewerbsvorteil, insbesondere exportorientierte Unternehmen erlitten Umsatzrückgänge. (Mehl, 1993: 123)

Die Situation spitzte sich laut Mehl in den 1970er-Jahren zu, bis hin zu einer „Unregierbarkeit" der Fabriken durch die Manager[43]. Dies zeigte sich in einer zunehmenden Aufmerksamkeit der Gesellschaft für das Thema, weiterer Arbeitskämpfe, der Entwicklung der s.g. Potero-Operaio-Bewegung (Deutsch: Arbeitermacht) sowie in einer Steigerung von Gewalttaten gegen Fiat-Mitarbeitende bzw. Assets. Diese Entwicklung endete 1980 mit einem Kompromiss zwischen der Unternehmensführung und den Gewerkschaften, der zahlreiche Entlassungen zur Folge hatte sowie heftigen Diskussionen über einen möglichen „Verrat" der Arbeitnehmenden. Nach diesem Wendepunkt, wie es in einigen Quellen impliziert beschrieben wird[44], kündigte Fiat etwa 15.000 Mitarbeitenden. Der 35-tägigier Streik habe zwar alle Prozesse bei Fiat gestoppt, so Rosso, er führte jedoch nicht zu einem Einlenken der Geschäftsführung. Mehl argumentiert, dass damit Fiats Bedeutung als „Zentrum italienischer Arbeits- und Arbeiterkämpfe" geendet sei, die Streiks sowie Gewalttaten gingen ab 1980 rapide zurück. (siehe Tabellen 37, 38; Mehl, 1993: 156ff; Rosso, 2015: 23; Coppola, 2011: 136; Revelli, 1992: 113ff)

Durch die Verlagerung von Jobs ins Ausland und der Automatisierung führten diese Auseinandersetzungen zu einer massiven Reduktion der Arbeitsplätze in den Turiner Werken von Fiat. (siehe Tabelle 38) Auch der Anteil der Pkw-Sparte bei Fiat nahm in den 1980er-Jahren rapide ab: von 54,7 Prozent Umsatzanteil in 1989 bis auf 45,5 Prozent in 1992, also einer Schrumpfung um rund 20 Prozent. (Mehl, 1993: 55f)

In den 1980er fokussierte sich Fiat aufgrund der besseren Margen auf Italien als Absatzmarkt. Aber auch weil es zu dem Zeitpunkt nahezu keine anderen internationalen Automobilkonzerne gab, die in Italien produzieren. (Mehl, 1993: 71f) Dies änderte sich in den 1990er-Jahren mit einer verstärkten Konkurrenz durch andere Unternehmen: Allein 1990 wurden bereits 97.708 weniger Neuzulassungen von Fiat in Italien im Vergleich zum Vorjahr registriert. 1991 waren es noch einmal 113.010 weniger, mit weiterhin fallender Tendenz. (Mehl, 1993: 88f) Dies hing einerseits mit einer verstärkten Konkurrenz zusammen. Andererseits habe es ab

43 Hinweis: Laut Mehl gab es zu dem Zeitpunkt keine Managerinnen bei Fiat.

44 Maurizio Coppola bezeichnet den aus Sicht der Arbeiter:innen nicht erfolgreichen Streik beispielsweise als „entscheidende Niederlage". (Coppola, 2011: 136)

den 1980er-Jahren eine zunehmende Marktsättigung in Italien gegeben, so Mehl. (Mehl, 1993: 117)

Der Abbau der Arbeitsplätze sowie der Funktionsverlust zahlreicher Gebäude führte zu Obsoleszenz, Schadschöpfung und Bevölkerungsabnahme. Dies kulminiert mit der Ankündigung Fiats, das Werk in Lingotto bis 1982 zu schließen, was die Stadt und seine Bewohnenden geschockt habe, so Rosso. (Rosso, 2015: 23)

Lingotto, das „Industriemonument, das Symbol einer Epoche“, wurde in der Folge von Renzo Piano umgebaut – aus der leerstehenden Fabrik wurde ein multifunktionaler Komplex. Das sechs mal sechs Meter große Netz aus Betonteilen sowie die Fassade blieben weitestgehend erhalten. Vor dem Umbau wurde der leere Gebäudekomplex 1984 erst für eine Kunstausstellung sowie eine Schau möglicher Szenarien für die Weiterentwicklung von Lingotto genutzt. Rund 140.000 Besuchende kamen.

Heute befinden sich in Lingotto auf rund 246.000 Quadratmeter das Messegelände, ein Einkaufszentrum, Restaurants, Büros, Kinosäle, ein Hotel, Arztpraxen sowie Bildungseinrichtungen (u.a. von der Polytechnischen Universität). (Rosso, 2015: 23ff, 138f; eigene Beobachtung)

Lingotto gilt als eines der größten Relikte von Turins industrieller Vergangenheit. Für Lucchini und Martini ist der Komplex ein Symbol für Turins Entwicklung:

> *„Da es wirklich schwer war, es zu verändern, ist es zu einer Metapher für Turin geworden: für die Stadt und ihre Vergangenheit, ihre frühere Identität und die wirklich harte Arbeit, die sie leisten müssen, um das zu ändern.“* (Martini, 2024)

Lucchini sieht die aktuelle Nutzung als eine Art typisches Mosaik für Turin:

> *„Heutzutage finden Sie in Lingotto alle Elemente, die den urbanen Transformationsprozess der Stadt kennzeichnen: Sie finden dort Geschäfte, Sie*

TAT	1976	1977	1978	1979
Verletzte Manager	3	7	3	3
Morde	–	–	2	1
Brandstiftung in Betrieben	5	5	4	4
Anschläge auf Wohnungen von Fiat-Managern	2	–	–	3
Anschläge auf Autos von Fiat-Beschäftigen	5	13	4	1
Sonstige Attentate und Überfälle auf Personen	6	13	4	1

Tabelle 37: Gewalttaten im Auf Fiat-Mitarbeitende und Assets. (Quelle: Mehl, 1993: 157)

JAHR	ARBEITSPLÄTZE BEI FIAT IN TURIN
1969	158.000
1979	138.000
1985	62.400
1996	47.000
2001	25.000
2014	19.107
2022	11.835

Tabelle 38: Entwicklung der Beschäftigtenzahlen bei Fiat in Turin. (Quellen: Mehl, 1993: 171; Rosso, 2015: 23; RAInews, 2023)

finden Dienstleistungen, Sie finden dort einen Teil des Polytechnikums. Sie finden dort zeitgenössische Kunst. Sie finden dort ein Theater. Alle Zutaten sind also dort versammelt. Und das letzte ist dieser Garten oben. (…) Der ist in gewisser Weise auch Zeuge einer neuen Beziehung, die die Stadt zur Natur und zum Umweltsystem aufbaut, was ziemlich neu ist."
(Lucchini, 2024)

Die zwischenzeitliche Obsoleszenz von Lingotto bleibt nicht die einzige Manifestation der Krise in den 1980. Vielmehr kam es zu einer Verschärfung: Rund 10 Millionen Quadratmeter ehemaliger Industriefläche waren in Turin obsolet geworden, standen leer bzw. verfielen. Der Verwaltung habe das Geld für die Renovierung oder eine formelle Transformation gefehlt[45]. (Rosso, 2015: 25)

Lucchini sieht die Krise der Industrie zwischen Mitte der 70er- und Mitte der 80er-Jahre als bislang größten Schock für Turin – ökonomisch, physisch, sozial und kulturell:

„Und es wurde tatsächlich als Schock interpretiert oder erlebt. Weil sich die Stadt seit (…) der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts rund um die Automobilproduktion entwickelt hatte."
(Lucchini, 2024)

Als dieses System Probleme bekam, hätten die Verantwortlichen in Politik, Verwaltung und Wirtschaft nicht gewusst, wie sie mit dieser Krise (konstruktiv) umgehen konnten:

„Denn alles war auf die Industrie abgestimmt: das Leben der Menschen, die Planung des öffentlichen Nahverkehrs, das Entwicklungsmodell. Alles hing damit zusammen."
(Lucchini, 2024)

Auf die Krise und die wachsende Obsoleszenz wurde ab dem Ende der 1970er-Jahre mit einem Stadtmodernisierungsprogramm reagiert. Als konstruktive Antwort auf Strukturwandel, Leerstand und Immobilienabwertungen fokussierte sich die Verwaltung auf eine Dezentralisierung der urbanen Funktionen, die Wiederherstellung historischer Quartiere[46], den Rückkauf von Flächen und die Regeneration von grünen sowie blauen Strukturen. Dies konnte die Konflikte mit den privaten Unternehmen sowie die Krisenauswirkungen jedoch nicht verhindern, argumentiert Rosso. (Rosso, 2015: 23)

Anfang der 1990er-Jahre wurde das italienische Wahlgesetz geändert, sodass Bürger:innen ihre:n Bürgermeister:in direkt wählen konnten. Zuvor sei die Wahl eher damit verbunden gewesen, eine Präferenz für eine Partei auszudrücken. (Lucchini, 2024) Der erste direkt gewählte Bürgermeister von Turin, Valentino Castellani[47], hatte einen zum Teil radikalen Wandel angekündigt, u.a. das Ende

---

45 Wie Rosso argumentiert, seien die Kulturschaffenden die ersten gewesen, die den obsoleten Raum für sich entdecken und ihn formell bzw. informell nutzen 1982 startete dort ein Filmfestival. 1983 wurde eine Ausstellung zu Alexander Calder im jahrzehntelang leerstehenden Torino Palavela organisiert. 1984 wurde das leerstehende Kastell Rivoli als Museum für moderne Kunst neueröffnet. 1988 wurde der Salone zum ersten Mal veranstaltet, und es kamen gleich rund 100.000 Besuchende. Im gleichen Jahr wurde eine Ausstellung zu Le Corbusier veranstaltet. (Rosso, 2015: 25)

46 Die erste Phase urbaner Erneuerung startete bereits Ende der 1970er-Jahre im historischen Teil der Innenstadt, der damals größtenteils „heruntergekommen" ist. Ein Konsortium aus 36 privaten Bauunternehmen und der Stadt wurde gegründet, um rund 37.000 Quadratmeter zu renovieren. Das historische Zentrum wurde in der Folge aufgewertet, umgebaut und erhielt mehr politische Aufmerksamkeit. Auch wurden Teile der Innenstadt für den privaten Autoverkehr gesperrt. Zwischen 1999 und 2009 vervierfachten sich die verkehrsberuhigten Flächen in der Innenstadt. (Rosso, 2015: 21f; 26)

47 *„Er war kein Politiker. Er kam aus der Bürgergesellschaft. Er führte Wahlkampf für die Bürgergesellschaft. Er war Poly-*

einer auf die Automobilproduktion ausgerichteten Stadtentwicklung. Er habe, so Lucchini, den Strukturwandel aktiv steuern und auch dem kulturellen Erbe mehr Raum geben wollen. (Lucchini, 2024)

In den 1990er-Jahren prägten zwei, von der ersten direkt gewählten Stadtregierung initiierte Dokumente die Stadtplanung und bildeten die Basis für die morphologische Transformation der Stadt: der allgemeine Masterplan[48] von 1995 sowie der erste Strategieplan von 2000.

Der Masterplan war etwas komplett Neues für die Stadt, so Lucchini: Er stellte den Umgang mit der Schrumpfung Turins in den Mittelpunkt. Neben dem Verlust der Arbeitsplätze durch die Schließung der Industrieanlagen und den entsprechenden sozio-ökonomischen Folgen standen immer mehr Gebäude leer – auch Wohnungen. Diese sollten zum Teil modernisiert, aber auch abgerissen werden. So eine Schrumpfungsstrategie[49] habe es vorher in ganz Italien nicht gegeben. (Lucchini, 2024)

In der Literatur wird der Masterplan daher auch überwiegend als Start der urbanen Wiederherstellung nach der großen Krise der Deindustrialisierung und als Überwindung des Images als Fiat-Stadt beschrieben. Strukturell lag der Fokus auf der s.g. Spina centrale (Deutsch:Zentralen Wirbelsäule): einer Nord-Süd-Achse, die vier ehemalige Industrieareale verbindet:

1. **Spina:** eine Art Dreieck im Südwesten der Innenstadt, ausgehend vom s.g. Zappata-Verkehrskreuz im Westen der Eisenbahnhauptachse zum Bahnhof Porta Nuova, von dort bis nach Westen zum Parco Pietro Paolo Mennea sowie nach Norden bis zur Haltestelle Mediterraneo;
2. **Spina:** ein Bereich westlich der Innenstadt, rund um den Bahnhof Porta Susa, mit dem ehemaligen Industriegelände des Officine Grandi Riparazioni (OGR);
3. **Spina**: ein Bereich im Nordwesten der Innenstadt, einem ehemaligen Industriegebiet rund um den Fluss Dora (Untersuchungsgegenstand 3);
4. **Spina:** ein Gebiet nördlich und südlich der Haltestelle Rebaudengo im Norden der Stadt;
5. **Lingotto:** Auch wenn der Bereich der ehemaligen Fiat-Fabrik kein direkter Spina ist, so wurde er in die Konversionsplanung integriert.
   (Rosso, 2015: 26; OCT, 2005; siehe Abbildung 49)

Die Spina verbinden existierende Gebäude und Strukturen sowie neu entstehende:, beispielsweise neue Wohn- und Gewerbegebäude, Bildungseinrichtungen, unterirdische Straßen und Schienen und den Bahnhof Porta Susa. Dieser wird heute als überregionale Station genutzt, die Bedeutung von Porta Nuova hat sich seitdem stark verändert.

In der Folge erhielt der Spina centrale die inoffizielle Bezeichnung „Achse der Postmoderne“, als Hinweis auf die Industrievergangenheit während der ersten Moderne Anfang des 20. Jahrhunderts, und um Turins Herausforderung zu

---

techniker und stellte, vor allem in seiner ersten Amtszeit, eine Gruppe von Abgeordneten zusammen, die keine Politiker waren, sondern sehr technisch versiert waren oder in gewisser Weise über spezifische Kenntnisse der Angelegenheiten verfügten, die sie regierten. Es war eher ein professioneller als ein politischer Ansatz. Dann wurde es mit der Zeit immer mehr vermischt.“
(Luccini, 2024)

48 Die städtebaulichen Aspekte des Masterplans wurden von der Gründung mehrerer städtischer Organisationen flankiert, die sich um Unternehmensansiedlungen, Investments sowie Tourismusförderung kümmerten. (Rosso, 2015: 26)

49 Martini sieht bis heute die Schrumpfung als eine wesentliche Herausforderung für Turin. Insbesondere im Bereich von Wohnimmobilien, die z.T. schwierig zu transformieren seien. (Martini, 2024)

akzentuieren, eine post-industrielle, post-moderne Zukunft zu finden. So wurde auch ein besonderer Fokus gelegt auf Bezüge zu lokalen Traditionen und Kulturerbe. (Rosso, 2015: 26)

Wie in Unterkapitel 5.5.1.1. dargelegt, entsprechen Teile von Spina 2 und 3 sowie Lingotto den innerhalb dieser Case-Study analysierten geografischen Untersuchungsgegenständen.

Der 2000 verabschiedete Strategieplan war der erste einer italienischen Kommune und setzt u.a. auf eine post-industrielle Diversifizierung der lokalen Wirtschaft, ein Reframing des (internationalen) Images von Turin sowie auf die Schwerpunkte Kultur(-erbe), Tourismus, Handel und Sport:

> *„Der Plan (…) legt großen Wert auf Kultur, die nicht nur als Dienst am Bürger verstanden wird, sondern auch als Faktor der Touristenattraktion und als außerordentliche Ressource, die dazu beitragen könnte, das Gleichgewicht eines in der Krise steckenden sozio-ökonomischen Systems wiederherzustellen.“*
> (Rosso 2015: 27)

Der Fokus auf Sport im Strategieplan manifestierte sich auch in der Bewerbung Turins für die Olympischen Winterspiele 2006, die am 19 Juni 1999 erfolgreich gewonnen wurde. Auch hier habe Bürgermeister Castellani den wesentlichen Impuls gegeben, so Luccini. Der Wettkampf habe insgesamt positiv auf die Stadt gewirkt, da die Bau- und Infrastrukturmaßnahmen für die Spiele bereits im Masterplan angelegt gewesen seien, zum Beispiel der Bau der U-Bahn. Durch die finanzielle Unterstützung für Olympia seien angefangene Projekte beschleunigt worden. (Luccini, 2024) Auch Martini und Gozzi sehen Olympia als positiven Impuls für Turin. (Martini, 2024; Gozzi, 2024)

Neben den räumlichen Anpassungen habe Turin am meisten durch die Aufmerksamkeit profitiert – international, aber vor allem in Italien selbst[50]:

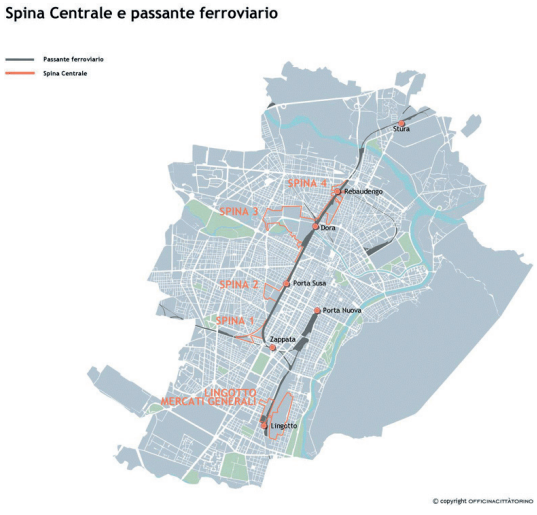


Abbildung 49: Die vier Spina sowie Lingotto, wie sie durch die Stadt Turin festgelegt wurden. Alle drei Untersuchungsgegenstände waren von den zugehörigen Maßnahmen betroffen. (Quelle: OCT, 2005)

> *„In Italien begannen wir, die Stadt anders zu sehen. Nicht als italienische Industriestadt. Sondern als eine Stadt, in der etwas anderes wächst, mit einer riesigen kulturellen Underground-Szene. In den 90er Jahren kam bereits viel Musiker aus Turin, vor allem Elektro-Musiker. Es passierte etwas, auch wenn die Stadt in der Krise steckte.“*
> (Martini, 2024)

Rosso identifiziert sieben Begriffe, mit der das „neue Turin“ beschrieben werden könne: Farbe, Geschmack, Barock, Kunst, Kultur, Natur und Nachtleben. Sie hätten die Eigenschaften der „Company Town“, der

50 Culicchia macht dazu folgende ironische Bemerkung:
„Die weltweit übertragenen Bilder erreichen auch die Turiner, die dank der NBC feststellen, dass sie in einer wunderschönen Stadt leben. Sie beschließen daher, diese Stadt zu besichtigen, und sind beeindruckt, dass Turin tatsächlich nicht grau ist, sondern bunt.“
(Culicchia, 2020: 23f)

„prototypische Firmenstadt“ Turin nahezu komplett verdrängt. Dies habe auch zu dem o.g. Wahrnehmungswandel innerhalb Italiens geführt. (Rosso, 2015: 22)

Neben den baulichen Anpassungen und Konversionen wurde in der Zeit außerdem viel in Eventisierung in Turin investiert: Nach Olympia 2006 wurden 2007 die „Winter Universiades“ durchgeführt, 2008 das „World Design Capital“-Fest, 2011 die 150-Jahr-Feier der italienischen Wiedervereinigung und 2015 die „Europäische Sporthauptstadt“. (Rosso, 2015: 22)

Diese Eventisierung hätte über einige Jahre gut funktioniert. Die Stadt habe sich in der Zeit neu erfunden und zum ersten Mal eine Ausgehkultur mit Bar- und Klubszene abseits der traditionellen Piola-Weinbars entwickelt, wie die Interviewpartner:innen übereinstimmend erwähnen. (vgl. Gozzi, 2024; Martini, 2024; Luccini, 2024)

> *„Während der Olympischen Spiele war die Stadt wie betrunken. Es war ein riesiges Feuerwerk, und dann musste die Stadt wieder mit der Krise fertig werden. Und dann kamen die Krisen von 2008 und 2011.“*
> (Luccini, 2024)

Mit dem Beginn der internationalen Finanz- und Wirtschaftskrise ab 2008 änderte sich in Turin der Umgang mit der Transformation bzw. Konversion obsoleter Flächen. Wie Lucchini betont, seien bis zu der Zeit die großen Brownfields entwickelt worden, die direkt am Rande der Innenstadt lagen. Die Unternehmen, denen das Land gehörte, seien an einer Umgestaltung interessiert gewesen. Auch habe es nur wenige Proteste gegeben gegen einen zum Teil großflächigen Abriss alter Strukturen. Die Verhandlungen zwischen den Immobilienbesitzenden und der Stadt, wie mit den Flächen umzugehen sei, seien insgesamt effektiv gewesen und basierten laut Lucchini auf den oben genannten Strategien:

> *„Das geschah bis kurz nach den Olympischen Spielen. Dann veränderte sich die Welt mit der globalen Finanzkrise. Dieses Entwicklungsmodell funktionierte nicht mehr. Auch hier brauchte es Zeit, um das zu verstehen, vor allem innerhalb der Regierung.“*
> (Lucchini, 2024)

Einige Flächen, die bereits für den Abriss vorgesehen waren, standen seitdem über Jahre leer bzw. sind auch zum Zeitpunkt der Produktion dieser Arbeit obsolet. (vgl. Martini, 2024; Lucchini, 2024; eigene Beobachtung) Dieser erzwungene Stillstand sei jedoch nicht nur negativ gewesen, argumentiert Lucchini. So sei über die Jahre eine Wertschätzung für das architektonische Erbe der Industrie entstanden. Strukturen, die in den 1990er-Jahren noch abgerissen werden sollten, seien so in ihren Qualitäten wiederentdeckt worden – im Gegensatz beispielsweise zu Teilen der Fabrikanlagen in Untersuchungsgegenstand 2 (Lingotto) oder 3 (Parco Dora).

Wie der für den Parco Dora verantwortliche Landschaftsarchitekt Tilman Latz im Experteninterview argumentiert, hätte die Finanzkrise letztendlich auch die aktuelle Form des Parco Dora[51] ermöglicht. Nachdem bereits ein großer Teil der ehemaligen Industrieanlage abgeräumt worden war, sei es immer wieder zu Diskussionen über die Funktion der neu geschaffenen Fläche gekommen. So habe es Forderung aus der Wirtschaft und Politik gegeben, das Areal zu bebauen, u.a. mit einer Hochschule, einem Ferrari-Museum oder einem Schokoladenmuseum.

> *„Das geht nicht, habe ich gesagt. Dann braucht ihr einen riesen Parkplatz*

51 Für eine detaillierte Beschreibung des Untersuchungsgegenstandes siehe Unterkapitel 5.5.2.1.

mit einem Zaun drum herum. Das haben die ernsthaft geprüft. Dann kam die Finanzkrise. Und dann waren alle diese Ideen vom Tisch. Da hatte keiner mehr Geld für irgendwelche Gebäude, irgendwelche Funktionen. (…) Die Stadtplanungsamtschefs waren so glücklich darüber, dass diese Krise da gekommen ist (…) weil dann war der Park gerettet (…)“
(Latz; Dupper, 2024)

Der Parco Dora[52] habe die Krise in Turin zwar nicht gelöst, so Tilman Latz und Iris Dupper, aber die Transformation sichtbar unterstützt:

„Ich habe zwei Möglichkeiten: Ich habe entweder die Möglichkeiten, die Menschen in ihrer Trauer zu bestätigen und ihnen populistisch zu sagen, alles muss so bleiben, wie es ist, damit es euch weiter gut geht. (…) Turin hat gesagt, die Industriezeit ist vorbei, liebe Leute. (…) Wir müssen was Neues machen. Und das Alte hat aber trotzdem einen Wert. Das hat Turin sehr konsequent gemacht.“
(Latz; Dupper, 2024)

Durch die fehlenden finanziellen Mittel konnte der Park als „demokratische Landschaft“ geplant und gebaut werden, also ohne Zäune, privatisierte Bereiche oder wo alles eine „Funktion“ haben müsse. (Latz und Partner, 2024) Der Park funktioniere[53], wie auch Lucchini und Martini berichten und wie bei der Ortsbegehung durch den Autor bestätigt werden konnte. (siehe Unterkapitel 5.5.3.)

Als ein weiteres positives Beispiel einer verschleppten Transformation nennt Lucchini das Officine Grandi Riparazioni di Torino (OGR) (Untersuchungsgegenstand 1): Einen Komplex am westlichen Rand der Innenstadt, in der bis zu seiner Schließung 1992 Züge gewartet und repariert wurden. Mit der Obsolet-Werdung sollte das Gebäudeensemble abgerissen werden, doch dies konnte 1995 aufgrund einer Gesetzesänderung verhindert werden. (OGR, 2024)

„Dieser Ort sollte eigentlich nicht mehr existieren. Laut Planungsregeln sollte er verschwinden. Dann hat er sich am Anfang einfach nicht entwickelt. Es gab andere Gebiete, die schneller waren. Und dann kam ein Moment, in dem sich niemand mehr getraut hätte, das Gebäude zu zerstören, und so wurde die Option der Umgestaltung oder Anpassung viel interessanter.“
(Lucchini, 2024)

Bis ungefähr 2008 blieb der Komplex nahezu unverändert. Einen Entwicklungsplan gab es nicht. Interessierte konnten die Flächen in offiziellen Rundgängen besuchen. Bis es 2011 in einer Zwischennutzung bei der 150-Jahr Feier der Vereinigung Italiens genutzt wurde. Im Anschluss wurde es von einer Turiner Bank gekauft und ab 2013 zu einem Gewerbezentrum (u.a. für Start-ups) mit Gastronomie sowie einem Kulturzentrum mit Museum transformiert, das 2017 eröffnet wird. Im direkten Umfeld sind außerdem noch Bildungseinrichtungen entstanden, und das ehemalige Gefängnis Carceri Nuove wurde zu einem Museum umgebaut. (OGR, 2024; Rosso, 2015: 84; eigene Beobachtung)

Wie bereits an mehreren Stellen erwähnt, ist die Entwicklung des

---

52 Der Park hat dabei laut eigner Aussage des Planungsbüros folgende Auszeichnung erhalten: Europäischer Gartenpreis 2017 (2.Preis), The International Architecture Award 2012, Premio Architetture Rivelate 2012. (Latz und Partner, 2024)

53 *„Also, dass die Bevölkerung in dieser Halle plötzlich riesige Musik- und Sportveranstaltungen hat, das war für die natürlich wichtig. Dass das nachts mit Farbe beleuchtet ist.“*
(Latz; Dupper, 2024)

Unternehmens Fiat eng mit Turin verbunden. Nach der Schließung von Lingotto (Untersuchungsgegenstand 2) Anfang der 1980er-Jahre und der beginnenden Transformation konzentrierte sich die Produktion von Fiat, weiteren Automobilunternehmen sowie entsprechenden Zulieferbetriebe auf Gebiete am nördlichen sowie südlichen Ende der Spina. Der Bereich im Norden grenzt an den Fluss Stura di Lanzo und geht über in die Vorstadt Settimo Torinese. Der industrielle Süden ist vor allem das Mirafiori-Gelände von Fiat.

Die Produktion wurde sukzessive ins Ausland verlagert, der Absatz von Automobilen in Italien nahm weiterhin ab. 2002 bat Fiat die italienische Regierung um einen s.g. Krisenstatus, kündigte mehr als 8.000 Mitarbeitenden und schloss ein Werk auf Sizilien. Die wirtschaftliche Entwicklung blieb weiterhin über Jahre prekär. Im Zuge der o.g. Wirtschafts- und Finanzkrise erhielt das Unternehmen einerseits einen Kredit in Höhe von 1 Milliarde Euro, machte Verlust und übernahm andererseits Anteile des insolventen amerikanischen Autobauers Chrysler. (Reuters, 2009)

2014 akquirierte Fiat Chrysler komplett und benennt sich in FCA um – Fiat Chrysler Automobiles. Der Hauptsitz wurde nun zum ersten Mal in der Unternehmensgeschichte nicht Turin, sondern Amsterdam und London. (Stellantis, 2024)

2021 fusionierte FCA mit dem französischen Konzern PSA[54] zu Stellantis. Die Zentrale des viertgrößten Automobilkonzerns der Welt ist seitdem im niederländischen Hoofddorp. (Patel; Lepido, 2021)

Die Verlegung der Unternehmenszentrale hätte, zusammen mit dem Arbeitsplatzabbau und der Schließung von Produktionsstätten, eine besondere Wirkung auf die Stadt gehabt, argumentiert Lucchini:

> *„Weil viele Menschen nicht verstehen, dass das[55] alles wegfliegt. Und das zeigt sich an den jüngsten Entwicklungen von Fiat (…), mit einem CEO, dem Turin und die Beziehung zwischen dem Unternehmen und der Stadt scheißegal sind. Viele Leute wünschen sich immer noch, dass die Industrie zurückkommt. Oder dass die verbleibenden Unternehmen hierbleiben. Und in gewisser Weise hat die öffentliche Hand die Pflicht, das hier zu halten. Aber die Welt um uns herum ist anders geworden."*
> (Lucchini, 2024)

Die beiden Automobilindustrie-Pole im Norden und Süden Turins sind heute zum größten Teil obsolet. Nur wenige Bereiche werden noch für die Produktion genutzt[56]. Mitte 2024, während der Ortsbegehungen, gibt es keine Strategie, wie mit den obsoleten Flächen umzugehen sein könnte[57]. Martini und Lucchini betonen, dass die Größe der Fläche ein wesentlicher Faktor dafür ist, dass sie (noch) nicht transformiert wurde: Die Ressourcen fehlten, und es gebe keinen Bedarf:

> *„Manchmal denke ich, wir sollten anfangen, darüber nachzudenken, was passiert, wenn es nicht umfunktioniert werden kann. Reißen wir es entweder ab oder bewahren wir es als Industriearchäologie und lassen es so stehen. Es ist unmöglich, alles umzufunktionieren."*
> (Martini, 2024)

---

54 Zu dem u.a. Peugeot, Citroën und General Motors Europe gehörte.

55 Die Industrie, Anmerkung des Autors.

56 Zum Zeitpunkt der Produktion dieses Kapitels befinden sich die verbliebenen, rund 2.200 Fiat Mitarbeitenden in Mirafiori in Kurzarbeit, die Produktion ist aufgrund des geringen Absatzes für mehrere Wochen gestoppt. (La Stampa, 2024)

57 Die Krise von Stellantis persistierte bis zum Abschluss der Arbeit im Dezember 2024 und gipfelte im Rücktritt des langjährigen Geschäftsführers Carlos Tavares. (WiWo, 2024)

Als Spill-over-Effekt der obsoleten Industrieflächen vergrößert sich auch die Obsoleszenz in anliegenden Wohngebieten. Eine wachsende Anzahl von Wohnhäusern stehe leer. Wie Martini berichtet, gebe es in einigen ehemaligen Arbeiter:innenvierteln[58] ganze obsolete Wohnblocks, in denen sich auch keine Geschäfte oder Einrichtungen für Dienstleistungen mehr befänden. Diese Gebäude seien aus architektonischer Sicht wenig interessant und schwierig zu transformieren:

> *„Daher ist es für die Verwaltung ziemlich schwierig, mit dieser schrumpfenden Stadt umzugehen. Es ist schwierig, die Fähigkeit und Kapazität zu erhalten, diese Orte mit Dienstleistungen zu versorgen und sie lebendig zu halten.“*
> (Martini, 2024)

Die Erfahrung des Verlusts der Industrie und der damit verbundenen Arbeitsplätze, der Raumnutzung und -wirksamkeit sowie allen weiteren, expliziten und impliziten Folgen sei bis heute spürbar in der Stadt, argumentiert Martini:

> *„Wir sind sehr gut darin, negative Dinge und negative Narrative zu erzählen. Die Industrie war im Grunde genommen Modernisierung. Dieser Mangel wirkt sich immer noch aus. Wir[59] haben letztes Jahr (…) eine Umfrage gemacht. Die erste Frage (…) bezog sich auf negative Narrative, die normalerweise auftauchen, wenn wir über die zukünftige Entwicklung der Stadt sprechen. Es kam heraus, dass die Verbindung von Turin zur Industrie eine problematische Liebesgeschichte ist.“*
> (Martini, 2024; siehe Unterkapitel 5.5.1.4.)

Manche negativen Reaktionen auf die Transformation von Turin lägen aus Martinis Sicht auch an der relativ kurzen Zeit, in der diese geschehen sei. Der Strukturwandel, also die Deindustrialisierung von Turin habe sich innerhalb von etwa 20 bis 30 Jahren vollzogen. (Martini, 2024)

Auch Rosso sieht diese relative kurze Zeitspanne als einen wesentlichen Faktor für Widersprüche und Kritik aus der Bevölkerung: So habe es Proteste gegen das Reframing und einer Distanzierung zur Rolle als (ehemalige) Industriestadt mit seiner langen Arbeiter:innentradition gegeben. Dies sei insbesondere auch in Lingotto sichtbar, wo es am Anfang nur wenige Hinweise zu der Geschichte der sozialen Bewegung gegeben habe, die von dort ausging. (Rosso, 2015: 30f)

Auch Lucchini kritisiert die Einbindung der Bewohnenden während der Transformation. Zwar hätten die konkreten Konversionen nur wenige „echte Konflikte oder Streits“ ausgelöst:

> *„So war beispielsweise der Strategieplan partizipativ. Aber nur das Establishment war daran beteiligt. Es war eine Gruppe von ungefähr 100 Menschen. In gewisser Weise war der Prozess also partizipativ, aber es war kein Fall für eine große Beteiligungskampagne.“*
> (Luccini, 2024)

---

58 *„Früher waren das wirklich dynamische und lebendige Orte, an denen man gut leben konnte. Vielleicht manchmal auch ein harter Ort zum Leben, aber dort machten die Leute Politik und engagierten sich sozial. Neben den Wegzügen werden die Leute älter. Ihre Kinder arbeiten nicht mehr in der Industrie. Vielleicht haben sie an der Universität studiert, aber viele von ihnen verlassen Turin danach. (…) Einige der leeren Wohnungen werden jetzt von Migrante:innen bewohnt, die nach Italien kommen. Das ist an sich nichts Schlechtes, absolut nicht. Aber es gibt so viele arme Menschen, sehr arme Menschen. Das führt manchmal zu Konflikten.“*
(Martini, 2024)

59 Das Urban Lab Torino, Anmerkung des Autors.

Latz und Dupper bewerten im Fall von Parco Dora den Austausch mit der Bevölkerung während der Planungsphase positiv. Zwar habe es zu der Zeit noch keinen ganzheitlichen oder integrativen Ansatz einer echten Partizipation gegeben – weder in Italien noch in Deutschland. Doch der Dialog mit den Anwohnenden sowie Interessierten sei konstruktiv gewesen. Einige Bürger:innen seien am Anfang zwar skeptisch gewesen, auch weil diese Art von Parkanlage, abseits von barocken Formen beispielswese, nicht üblich gewesen sei:

> *„Aber wenn sie dann sehen, dass sie weiter durch ihre Industrie klettern können, also durch ihre Gebäude, durch die Orte, wo Oma und Opa gearbeitet haben, dann sind sie stolz (…)“*
> (Latz; Dupper, 2024)

Daher sei die Hinwendung zur Arbeiter:innenschaft wichtig gewesen bei der Transformation der Strukturen, also dem Erhalt bestimmter Elemente und den Bezug auf das industrielle Erbe[60]. Dazu gehöre aus Latz‘ Sicht eine respektvolle und anerkennende Kommunikation:

> *„Es ist dieses Umdrehen (…), also zu den Leuten, die dort leben, zu sagen: Hey, was ihr da geleistet habt, ist zwar jetzt stillgelegt, aber es war eine Riesentat. Es war etwas Tolles, auch wenn es Vergiftung bedeutete. Es bedeutete aber auch Brot, Geld, Einkommen für Zehntausende, Hunderttausende Menschen mit einem wahnsinnigen Einfluss auf die Entwicklung Italiens. Sogar weltweite Bedeutung. (…) Norditalien hat bis heute eine Schwerindustrie, obwohl sie auch fast weg ist (…) Und die hat dieses Land und Europa maßgeblich geprägt.“*
> (Latz; Dupper, 2024)

Mit Bezug auf die in Unterkapitel 2.2.4. reflektierte Wesentlichkeit von Krisen lässt sich als Auslöser der Krise in Turin ein s.g. sozio-ökonomisches Faktorenbündel feststellen: Aufgrund der beschriebenen Veränderungen in der Automobilindustrie kam es zuerst zu einer ökonomischen Krise. Diese wurde einerseits durch exogene Faktoren bedingt, andererseits durch endogene verstärkt.

Im Gegensatz zu Antwerpen und San Sebastián ist es beim Case Turin schwieriger, diese Krise zeitlich einzugrenzen. Lag beispielsweise der Anfang im s.g. Heißen Herbst oder erst in der Ölkrise?

Auch das Ende der Krise ist in diesem Fall schwieriger zu fixieren. Wie alle Interviewpartner:innen berichten und auch in der Ortsbegehung erkennbar wurde, scheint die Transformation Turins noch nicht abgeschlossen. Dies manifestiert sich beispielsweise in der weiterhin existierenden Obsoleszenz.

Gleichzeitig zeigen die beschriebenen Maßnahmen eine aktive, von der Stadtverwaltung und anderen Gesellschaftsteilen getragene Transformations- und somit Mitigationspolitik. Die positiven Aspekte des Wandels von Turin werden von allen Interviewpartner:innen mehrfach betont, und auch dies wurde während der Ortsbegehung deutlich. (siehe Unterkapitel 5.5.3.)

Trotz der aufgeführten Limitationen lassen sich Faktoren[61] innerhalb des in

---

60 Das Industrieerbe und dessen Kommunikation kann in diesem Kontext als Holon verstanden werden, das aus Sicht der Stakeholder weiterhin Funktion und Nutzen besitzt.

61 Auch hier, wie bei Antwerpen und San Sebastián gilt: Die beschriebenen Gründe stellen keine komplette Liste möglicher Mitigations- und Resilienz-Faktoren dar, und auch hinsichtlich Korrelationen bzw. Kausalitäten ist keine Ganzheitlichkeit möglich. Es ist – entsprechend der Makro-Ebene der Analyse – eine deskriptive Heuristik.

OBSOLESZENZ-PERSISTENZ-KONTINUUM IN TURIN						
UNTERSUCHUNGS-GEGENSTAND	OBSOLESZENZ			PERSISTENZ		
	FUNKTIONALITÄT	PRODUKTIVITÄT	INTEGRATION	FUNKTION	NUTZEN	INTEGRATION
CENTRO & OGR	Verlust der Funktionalität der Industrieareale und zugehörigen Flächen (z.B. Verkehrsflächen)	Verlust der Wertschöpfung und damit zusammenhängend Jobs, Bedeutung, Identität; Leerstand von Raumnutzungen (Gebäuden, Strukturen)	Verlust der Integration in die internationale Wertschöpfungskette der industriellen Produktion	Fortführung vieler gewerblichen, kulturellen, Bildungs- sowie Habitat-Funktionen	Weiterführende Wertschöpfung	Persistente Integration in Wertschöpfungsketten sowie in den Alltag der Bevölkerung und des Tourismus'
LINGOTTO	Verlust der Funktionalität der Industrieareale und zugehörigen Flächen (z.B. Verkehrsflächen)	Verlust der Wertschöpfung und damit zusammenhängend Jobs, Bedeutung, Identität; Leerstand von Raumnutzungen (Gebäuden, Strukturen)	Verlust der Integration in die internationale Wertschöpfungskette der industriellen Produktion, Verlust der Integration in die Aufmerksamkeit innerhalb des Fiat-Unternehmens	Fortführung der Identitätsstiftung als Symbol Turiner Industriemoderne	Mögliche Raumnutzung aufgrund großer Flächen und dadurch entsprechende Raumwirksamkeit	Integration von Teilen der Raumnutzungen in das Fiat-Unternehmen, z.B. Pinacoteca Agnelli
PARCO DORA	Verlust der Funktionalität der Industrieareale und zugehörigen Flächen (z.B. Verkehrsflächen)	Verlust der Wertschöpfung und damit zusammenhängend Jobs, Bedeutung, Identität; Leerstand von Raumnutzungen (Gebäuden, Strukturen)	Verlust der Integration in die internationale Wertschöpfungskette der industriellen Produktion	Aufgrund der Konversion erhielt Parco Dora komplett neue Funktionen und Nutzen		Fortlaufende Integration in das Verkehrsnetz von Turin

Tabelle 39: Ausgewählte Indikatoren zur qualitativen Bestimmung des Obsoleszenz-Persistenz-Kontinuum in Turin. Besonders relevant ist, die nicht-vorhandene Persistenz von Funktion und Nutzung von Untersuchungsgegenstand 3 – Parco Dora, aufgrund der kompletten Konversion des Raums. (Quelle: eigene Darstellung)

Kapitel 2 und 3 etablierten Obsoleszenz-Persistenz-Kontinuums identifizieren und dokumentieren. (siehe Tabelle 39) Dass diese Ambivalenz Turins, wie Gozzi erläutert, nur bedingt in der Literatur resonieren, wird im nächsten Unterkapitel reflektiert. (vgl. Gozzi, 2024). Dabei würde sich Literatur aus Albaths Sicht idealerweise eignen, um diese Situation zu verarbeiten – auf welche Art auch immer:

> *„(…) Literatur ist das Mittel, um mit Krisen umzugehen, weil einfach Denkräume erschaffen werden (…) Also es wird vielleicht in der Fiktion etwas Neues ausprobiert. Für mich ist Literatur nach wie vor ganz zentral, weil man über Sprache etwas Neues, also einen Denkraum schafft.“*
> (Albath, 2024)

5.5.1.4. Analyse von Narrativen und Standortmarketing

> *„Oft kann sich die Identität einer Stadt, wenn wir diesen Ausdruck verwenden dürfen, um eine Geschichte herum entwickeln. Und wenn die Geschichte klar, einfach und gut ist, werden die Leute daran festhalten. Ich glaube nicht, dass wir im Moment eine haben, aber vielleicht irgendwann.“*
> **Martino Gozzi, Geschäftsführer der Scuola Holden Turin**
> (Gozzi, 2024)

Eine Analyse von Turiner Narrativen[62] mit Relation zu den beiden reflektierten

62 Sämtliche Zitate, die in den Quellen nicht auf Deutsch vorliegen, wurden vom Autor übersetzt. Bei italienischen Texten mithilfe einer Übersetzungssoftware und anschließender Korrektur. Dieses Vorgehen wird nicht explizit bei den Quellenhin-

Themengebieten Strukturwandel/Deindustrialisierung und Kultur/Literatur bedarf einer Differenzierung: Zwischen dem formellen Standortmarketing der Gebietskörperschaften Città di Torino (Kommune), Torino Metropoli / Città metropolitana die Torino (Provinz) sowie der Regione Piemonte (Region), der offiziellen Kommunikation von Kultur- bzw. Literaturorganisationen und den informellen Narrativen oder Memes, die sich durch Kulturartefakte und mündliche Überlieferung verbreiten und persistieren.

In der offiziellen Außendarstellung der Stadt Turin (z.B. auf deren Website) sind die Informationen nur auf Italienisch verfügbar. Die s.g. thematischen Kanäle gliedern sich in: Umwelt und Grün; Beschaffung und Ausschreibungen; Kunst und Kultur; Beteiligte Unternehmen; Heimat und Territorium; Handel und Gewerbe; Rechte und Teilhabe; Ausbildung und Schule; Junge Menschen, Eltern, ältere Menschen; Anleitungen und nützliche Informationen; Innovation; Arbeit und Orientierung; Multimedia; Internationale Beziehungen; Gesundheits- und Sozialdienste; Online-Dienste; Sicherheit und Notfälle; Sport und Freizeit; Steuern und Zölle; Verkehr und Straßen; Tourismus und Werbung.

Auf der Unterseite zu „Kunst und Kultur“ finden sich Links zu einem Kulturveranstaltungskalender, der städtischen Initiative „Contemporary Art“, dem Netzwerk der öffentlichen Bibliotheken, einem Portal für klassische Musik sowie weiteren städtisch geführten Kultureinrichtungen. Es gibt keinen explizit eigenen Bereich für Literatur.

Es gibt auf der Website der Kommune außerdem keinen Hinweis auf den Strukturwandel bzw. die Deindustrialisierung. Auf der Unterseite „Arbeit“ finden sich Hinweise zum Arbeitsamt o.ä., auf der Unterseite „Innovation“ sind Verweise auf die städtische Initiative Torino City Lab, die u.a. in den Bereichen Smart City, nachhaltige Stadtentwicklung und Future Mobility arbeitet. (Città di Torino, 2024; Torino City Lab, 2024)

Die offizielle Website der Stadt wird nicht in anderen Sprachen angeboten, lediglich auf der verbundenen Website „Turismo Torino e provinicia“ (Deutsch: Tourismus Turin und seine Region) kann der Inhalt zusätzlich auch auf Englisch oder Französisch angezeigt werden. Diese Seite wird von den drei oben genannten Gebietskörperschaften sowie der Camera di commercio industria artigianato e agricoltura di Torino (Deutsch: Handels-, Industrie-, Handwerks- und Landwirtschaftskammer von Turin) betrieben.

Die Stadt wird u.a. mit den Worten „Lebendig und elegant, immer in Bewegung, unglaublich (…), eine Stadt, die Sie nicht erwarten“ beworben. Die Stadt sei eine „aristokratische, alte Dame“, die aus „ihrer eigenen Asche neugeboren“ sei und dabei „stolz auf ihre eigene Vergangenheit“. Mit expliziten Hinweisen auf die geografische sowie topografische Lage, die Architektur und Morphologie, die Rolle als erste Hauptstadt des vereinigten Italiens sowie als Ort der Gastronomie und Kaffeehauskultur.

Unter „Culture“ wird Turin als „ein Zentrum europäischer und internationaler Kultur“ beworben, mit einer großen „Vielfalt an Stilen, Formen und Sprachen“. Das architektonische Kulturerbe umfasst in der Beschreibung überwiegend die Bauten aus dem Barock und der Renaissance. Eine Begriffssuche nach Literatur zeigt Verweise auf Museen, Kaffeehäuser, Veranstaltungsorte und Events. Aber keine expliziten Hinweise auf eine mögliche literarische Tradition. Die Ergebnisse einer Begriffssuche im Kontext Deindustrialisierung/Strukturwandel/Automobilindustrie

---

weisen in diesem Unterkapitel aufgeführt.

führt zu Beiträgen über Fiat, Lingotto, das Automobilmuseum, Führungen und einzelne Events. (Turismo Torino, 2024)

Auf der Website der Metroplitanstadt finden sich keine expliziten Hinweise zu den kulturellen Aspekten des Forschungsfeldes bzw. der Untersuchungsgegenstände. Innovation wird an einigen Stellen im Kontext von Kultur- und Kreativwirtschaft, aber vor allem im Bereich Technologie erwähnt. Dies entspricht auch dem verwalterischen Zuschnitt dieser Entität: Die Funktionen dieser italienischen Gebietskörperschaft sind u.a. die Raumplanung und Koordination zwischen den Mitgliedskommunen, Umweltschutz, Mobilität und Verkehr, Schulen sowie Statistiken. (Città metropolitana di Torino, 2024)

An mehreren Stellen wird die Deindustrialisierung als Grund genannt, für den Strukturwandel und den Verlust von Arbeitsplätzen sowie Einwohnenden. So finden sich im „Integrierten Aktivitäts- und Organisationsplan 2022–2024“ (Italienisch: Piano Integrato di Attività ed Organizzazione) mehrere Hinweise, dass die Krise noch nicht vorbei sei und dass die Abhängigkeit der Stadt vom Maschinenbau aufgrund dessen Anteil von etwa 67 Prozent an der Wertschöpfung im verarbeitenden Gewerbe weiterhin hoch ist. (Città metropolitana di Torino, 2022: 26)

Auf der offiziellen Website der Region Piemont (Italienisch: Regione Piemonte) wird Kultur als eines der wesentlichen Themen aufgeführt. Es ist unterteilt in folgende Teilaspekte: Archive, Bibliotheken, Kulturinstitute; Bildungsaktivitäten; Digitales Ökosystem des kulturellen Erbes[63]; Kultur, Geschichte und Sprachen des Piemont[64]; Piemonteser der Welt; Ausstellungen und Konferenzen; Museen und Ökomuseen; Kulturerbe und UNESCO; Förderung des Lesens und Publizierens[65]; Live-Unterhaltung und Kino. Das Lesen wird laut Eigenaussage in zwei Linien gefördert:

1. **Linie A:** Förderung von Büchern und Lesen durch Veranstaltungen, Festivals und Rezensionen literarischer Art.
2. **Linie B:** Preise und Literaturwettbewerbe für „verschiedene Formen des Schreibens“.

Neben der Kultur sind die für diese Arbeit relevanten Themengebiete der Region Piemont außerdem die Raumplanung sowie die Raumentwicklung, die explizit auch Stadtsanierungsprogramme umfasst. Der „Regionale Territorialplan“ (Italienisch: Piano territoriale regionale) umfasst dabei fünf Strategien:

1. Gebietssanierung, Schutz und Aufwertung der Landschaft;
2. Umweltverträglichkeit, Energieeffizienz;
3. Territoriale Integration von Mobilitäts-, Kommunikations- und Logistikinfrastrukturen;
4. Forschung, Innovation und wirtschaftlich-produktiver Übergang;
5. Verbesserung der Humanressourcen und institutionellen Fähigkeiten.

---

63 Hierbei handelt es sich um eine „Plattform zur Beschreibung von Dokumenten, Fotografien, Kunstwerken und Architektur sowie zur Sammlung digitalisierter Bilder“. (Regione Piemonte, 2024)

64 Hier geht es laut Eigenaussage um „Schutz, Aufwertung und Förderung des kulturellen und sprachlichen Erbes des Piemont“ sowie um „Finanzierung, Gesetze und Aktivitäten zur Förderung und Aufwertung der Geschichte des piemontesischen Territoriums“, beispielsweise der piemontesischen Sprache sowie Traditionen. (Regione Piemonte, 2024)

65 In der Selbstbeschreibung ist dazu Folgendes formuliert, neben Hinweisen auf den Salone:
„Tatsächlich erkennt die Region Bücher und Lesen als grundlegende Instrumente für die soziale und kulturelle Entwicklung der Bürger von Kindheit an. Die Region unterstützt das Verlagswesen, mit besonderem Augenmerk auf Verlage und unabhängige Buchhandlungen, die zur Verbreitung und Förderung von Büchern in der Region beitragen.“
(Regione Piemonte, 2024; eigene Übersetzung)

Diese wird von der „Stadtraumstrategie“[66] (Italienisch: Strategie Urbane d‘Area) ergänzt, deren Fokus u.a. auf der Stadterneuerung, der Verbesserung der Lebensqualität der „Rückgabe sanierter Räume und öffentlicher Güter an die Gemeinschaft“, der Aufwertung des Kultur- und Naturerbes und Steigerung des Potenzials der Angebotskette für Touristenunterkünfte in der Region liegt.

Für die vorliegende Arbeit ist das Themengebiet „Unterstützung von Investitionen im komplexen industriellen Krisengebiet von Turin“ (Italienisch: Supporto agli investimenti nell‘area di crisi industriale complessa di Torino) interessant: Es handelte sich dabei um ein nationales Förderprogramm mit etwa 50 Millionen Euro, für das sich bis 2022 betroffene Unternehmen in Turin und den umliegenden Kommunen bewerben konnten. (Regione Piemonte, 2024)

Auf der offiziellen Website des Umbau- und Sanierungsprojekts beim zuständigen Italienischen Nationalministerium für Wirtschaft und Made in Italy (Italienisch: Ministero delle Imprese e del Made in Italy) wird das Ziel des Programms mit der „industriellen Umstellung und Sanierung des komplexen industriellen Krisengebiets des lokalen Turiner Arbeitssystems“ beschrieben. Die Maßnahmen sollten folgende Aufgaben erfüllen:

- Unterstützung produktiver Investitionsprogramme des lokalen Arbeitssystems von Turin mit Schwerpunkt auf den Automobil-, Luft- und Raumfahrtsektoren;
- Förderung von Forschung und Entwicklung sowie Technologietransferaktivitäten durch die Schaffung eines Automobil-Hubs sowie eines Luft- und Raumfahrt-Hubs;
- Unterstützung des Schulungsangebots zur Entwicklung der Fähigkeiten, die zur Begleitung der Transformationen von Produktionsprozessen erforderlich sind, sowie das Angebot von Schulungs- und Arbeitsunterstützungsdiensten für Arbeitslose und Erwerbstätige.

(MIMIT, Juli 2024)

Laut Handelskammer dauert der Strukturwandel an. Rund 26,7 Prozent der Unternehmen in der Metropolregion seien schon im Bereich Dienstleistungen tätig, gegenüber 8,8 Prozent in der Industrie. Trotzdem sei die Automobilbranche weiterhin wichtig. Neben Fiat gebe es weiterhin 728 Automobilzulieferer in Turin. Rund 33,6 Prozent der italienischen Automobilzulieferindustrie befänden sich im Piemont, mit mehr als 57.500 Mitarbeitenden. Die Stadt und die umliegende Region seien dadurch weiterhin ein wichtiger Automotive Cluster. Gleichzeitig wird auf der offiziellen Website auch die ökonomische Bedeutung der Kultur in Turin hervorgehoben. Laut Handelskammer sind 20.555 Unternehmen in der lokalen Kultur- und Kreativwirtschaft[67] tätig, mit rund 71.735 Stakeholdern. (CAMCOM, 2024)

Die Buchmesse Salone Internazionale del libro[68] wurde von den meisten Interviewpartner:innen als eine für Turin wichtige Kulturveranstaltungen beschrieben. (Lucchini, 2024; Gozzi, 2024; Albath, 2024) 2024 kamen laut offiziellen Aussagen mehr als 222.000 Besuchende. Neben den Ständen, Lesungen und Veranstaltungen (in Lingotto, aber auch in der Stadt) sei des s.g. Rights Center eine der wichtigsten Einrichtungen der Messe gewesen. Dort verhandeln Autor:innen

66 Bei der Förderung nachhaltiger Stadtentwicklungsprojekte in den piemontesischen Städten ist Turin als Zentrum der Metropolitanstadt exkludiert. (Regione Piemonte, 2024)

67 Auf der Website befindet sich jedoch eine genaue Definition des Kultursektors.

68 Partnerorganisationen sind neben der Stadt Turin und die Turiner Handelskammer auch der Circolo. Die Scuola Holden als Partnerin organisierte einige Veranstaltungen des s.g. Off-Programms. (Salone, 2024)

und ihre Agent:innen mit Verlagsvertretenden über (Vermarktungs-)Rechte, bspw. für die Verfilmung von Romanen. Die Kommune Turin wird als zentrale Partnerin der Messe genannt. Es gibt jedoch keine expliziten Hinweise auf die literarische Tradition der Stadt bzw. dessen Transformation. (Salone, 2024)

Das Torino Urban Lab – als staatlich geförderte, jedoch laut Lucchini unabhängige Organisation – setzt die Transformation der Stadt laut Eigenbeschreibung in den Fokus der eigenen Aktivitäten. Diese zu begleiten sei eine der Hauptgründe für die Bildung des Vereins gewesen, wie Lucchini im Expertininterview erläutert. Das Thema sei bei den Verantwortlichen von Politik und Verwaltung und vielen Bürger:innen bekannt. (Torino Urban Lab, 2024; Lucchini, 2024)

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die formellen, offiziellen Narrative in Turin den Strukturwandel überaus deutlich benennen. So wie Latz und Dupper im Kontext der Transformation des Parco Dora argumentieren, habe das architektonische Erbe der Industrie eine Qualität – für die Identität des konkreten Ortes, aber auch für die Stadt an sich. Die Herstellung von Bezügen auf diese Historie bei der Gestaltung des Ortes – also das morphologische Narrativ – sei daher aus ihrer Perspektive ein wesentlicher Faktor gewesen, dass sie einerseits den Planungswettbewerb überhaupt gewonnen hätten. Andererseits habe diese Integration auch zu einem Gelingen der Umwandlung und der heutigen Akzeptanz und Nutzung geführt. Dies ließ sich bei der Ortsbegehung in Parco Dora bestätigen. (Latz; Dupper, 2024; eigene Beobachtung; siehe Unterkapitel 5.5.3.)

In den Interviews mit Martini und Lucchini wird die Krise und die anschließende Transformation wie beschrieben auch kritischer gesehen. Die Veränderung der Stadt durch die Deindustrialisierung habe auch Verlierer erzeugt und sei noch nicht abgeschlossen. Die positiven Veränderungen wurden in den Interviews jedoch auch betont. Implizit und explizit wird anhand verschiedener Faktoren eine Verbesserung der Lebensqualität in Turin beschrieben. (Lucchini, 2024; Martini, 2024; Gozzi, 2024)

> *„Wir sind sehr gut darin, negative Dinge zu erzählen und negative Narrative zu entwickeln. Die Industrie war im Grunde genommen eine Modernisierung. Dieser Mangel wirkt sich immer noch aus.“*
> (Martini, 2024)

5.5.2. Meso-Ebene

Analog zu den Meso-Ebene-Reflexionen der anderen Case-Study-Städte (Unterkapitel 5.3.2. und 5.4.2.), wird im folgenden Unterkapitel die nächste Granularitätsstufe von Turins Wesentlichkeit analysiert, um sich dem Forschungsfeld und den Untersuchungsgegenständen im Kontext des Obsoleszenz-Persistenz-Resilienz-Kontinuums zu nähern. Diese Meso-Ebene beinhaltet die morphologischen sowie räumlichen Informationen des Forschungsfeldes und der Plastizität von Obsoleszenz, Persistenz bzw. Resilienz in Turin bzw. anhand der Untersuchungsgegenstände.

5.5.2.1. Analyse der Morphologie

Die Untersuchung der Strukturen und der Morphologie im Forschungsfeld Turin fokussiert sich wie beschrieben auf die drei geografischen

Untersuchungsgegenständen Centro, Lingotto und Parco Dora (siehe Abbildung 50). Hierzu wird zwischen Makro-Logik und Mikro-Logik der Stadt unterschieden.

Innerhalb der Makro-Logik vom Zentrum zeigt sich eine (oben beschriebene) persistierende Struktur, bei der die Straßenführung sowie Morphologie zum Teil bis in die Antike zurückreicht: Dadurch dominiert eine quadratische Form, die durch zwei Diagonale unterbrochen wird, die beide jeweils vom Piazza Castello ausgehen – dem zentralen Platz, der den Königspalast (Palazzo Reale di Torino), die Präfektur (Prefettura), das Opernhaus (Teatro Regio di Torino) sowie das Palazzo Madama tangiert: die Via Pietro Micca, die nach Westen abgeht, und die Via Po[69], die nach Südosten abgeht. Im Süden befindet sich der alte Hauptbahnhof Porta Nuova, im Westen der neue überregionale Bahnhof Porta Susa. Im Norden befindet sich der Marktplatz, Porta Palazzo, und direkt anliegend der Bereich im Quartier Borga Dora, in dem die Scuola Holden liegt. Die Namen weisen auf die Vergangenheit als Stadttore (Italienisch: Porta) hin und sind somit persistierende Elemente, die narrativ und visuell die mittelalterliche Begrenzung Turins darstellen.

Relevant für diesen Raum sind die zahlreichen Bildungseinrichtungen, u.a. die Universität sowie das Polytechnische Universität. Zentral für erstere ist der Palazzo Nuovo, eines der wichtigsten Gebäude der Universität[70], 1958 im funktionellen Stil gebaut. (Rosso, 2015: 57)

Das Gelände Officine Grandi Riparazioni (OGR) liegt verwaltungsjuristisch nicht im Quartier Centro, wird im Rahmen dieser Arbeit aufgrund der geografischen Nähe jedoch zum Untersuchungsgegenstand 1 hinzugezählt. Das (OGR) ist Teil einiger Brownfield-Projekte von Spina 2. (siehe Unterkapitel 5.5.1.3.) Wie geschrieben wurde es von einer lokalen Bank zu einem Gewerbezentrum (u.a. für Start-ups) sowie einem Kulturzentrum mit Museum transformiert. Im direkten Umfeld sind außerdem noch Bildungseinrichtungen entstanden, und das ehemalige Gefängnis Carceri Nuove wurde zu einem Museum umgebaut. (Rosso, 2015: 84; eigene Beobachtung; siehe Abbildung 51)

Untersuchungsgegenstand 2 – Lingotto – liegt etwa 3 Kilometer südlich von Centro. Die Makro-Logik ist geprägt von der Limitation durch die Bahntrasse im Westen und den Fluss Po im Osten. Die Straßen folgen weitestgehend einer Führung mit Nord-Süd-Achsen, die wichtigsten sind die Via Nizza im westlichen Bereich und dem Corso Massimo d'Azeglio im Osten. Die Häuser sind überwiegend schlicht gestaltet und wurden ab Anfang des 20. Jahrhunderts überwiegend für die Arbeiter:innen der nahen Fabriken gebaut. (Albath, 2010: 12)

Die frühere Fiat-Fabrik prägt bis heute das Quartier: Das mehr als zwei Kilometer lange, fünfstöckige Gebäude wurde nach dem Quartier benannt. Ab 1916 wurde es nach einem Entwurf des Ingenieuren Matté Trucco, gebaut – im Auftrag

---

69 *„Die Via Po ist heute eine Einkaufsstraße mit Bekleidungsgeschäften, Schuhläden, Bäckern, Cafés und Antiquariaten. Wie oft in Turin hat man auf der Via Po das Gefühl, sich in einem Innenraum zu befinden: Die Bogengänge sind über sechs Meter breit und genauso hoch, so dass man sie bequem zu Pferde benutzen konnte. Schnurgerade zieht sich die Häuserreihe mit ihren identischen Fassaden von der Piazza Castello bis zur Piazza Vittorio hinunter. Die Straße war immer eine Verbindung zwischen Zentrum und Flussufer, wo eine Brücke über den Po führte. Geht man die Via Po stadtauswärts hinunter, steht man (…) auf der riesigen Piazza Vittorio Veneto, von den Turinern nur Piazza Vittorio genannt, die sich zum Fluss hin öffnet und deshalb ganz anders wirkt als die geschlossenen Barockplätze der Stadt. Bis vor ein paar Jahren diente das langestreckte Rechteck, über das im Drei-Minuten-Takt die Straßenbahnen rattern, vor allem als Parkplatz. Seit den olympischen Winterspielen von 2006 können die Autos unterirdisch parken, und der Platz ist wieder Teil der Stadt geworden. Etliche neue Lokale haben eröffnet, vor allem nachts ist hier viel los."*
(Albath, 2010: 120)

70 *„Das Gebäude, wo sie alle studierten, regredierten und sich paarten, hatte in diesem Licht etwas Humanes und Mütterliches, während es sonst nur ein Vater war, eine Fabrik und ein Bordell. Manchmal der ältere Freund, der dich einen Schuss probieren lässt."*
(Longo, 2022: 33)

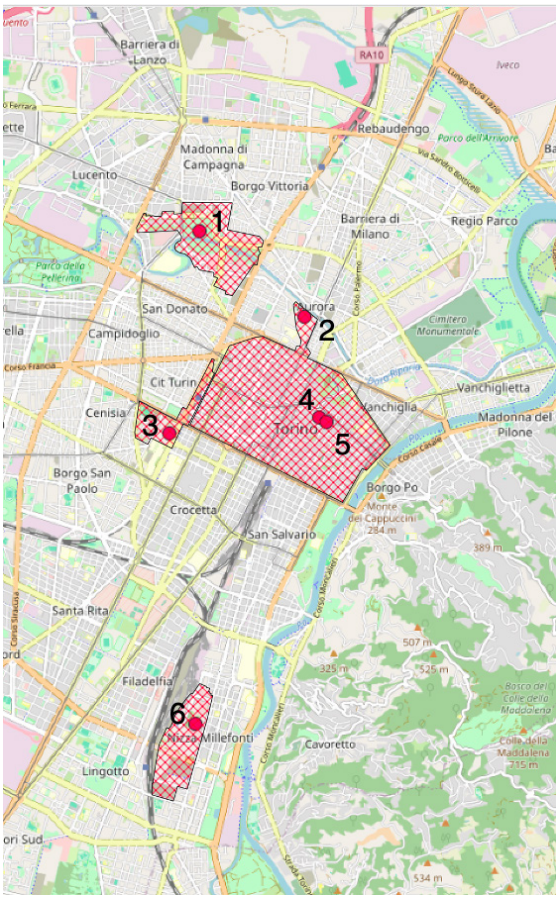


Abbildung 50: Makro-Ansicht von Torino– rot schraffiert im Norden ist Untersuchungsgegenstand 3 mit Parco Dora (1). Untersuchungsgegenstand 1 liegt im Zentrum mit Scuola Holden (2), und OGR (3) sowie dem Wohnhaus Nietzsches (4), dem Circolo dei lettori (5) und der Universität mit dem Palazzo Nuovo (6). Untersuchungsgegenstand 2 ist Lingotto mit der ehemaligen FIAT-Fabrik (7). (Quelle: eigene Darstellung; Karte: Open Street Map)

des Fiat-Chefs Giovanni Agnelli und inspiriert durch die Ford-Niederlassung in Highland Park, im US-Bundesstaat Michigan:

> *„Große Fensterreihen, zwei Ecktürme, an den Enden im Norden und Süden jeweils großzügige Auffahrten für Autos, die auf dem Dach früher auf einer Rennstrecke getestet wurden. Die Fabrik wurde nach dem Prinzip der vertikalen Fertigung gebaut: Jede Etage wurde für eine andere Herstellungsphase genutzt: (…) vom Erdgeschoss bis zu den Fließbändern im fünften Stock und der Probefahrt ganz oben."*
> (Albath, 2010: 12f)

In den 1920er-Jahre stand der Komplex für eine „ungeheure Modernität" und hatte eine immense Wirkung – nicht nur auf die Menschen in Turin: Damalige Fachmagazine verglichen die Fabrik mit einer Kirche. Rund 18.000 Arbeitende waren in der Anfangsphase der Fabrik dort beschäftigt (siehe auch Unterkapitel 5.5.1.3.):

> *„Die Fabrik regte einen Wandel des städtischen Lebens an."*
> (Albath, 2010: 13f)

Der Bereich ist eine der größten, innerstädtischen s.g. Urbanen Transformationszonen (Italienisch: Zone urbane di trasformazione, oder: ZUT), wie die Turiner Stadtverwaltung die früheren Industrieareale bezeichnet. Außerdem befinden sich westlich der Bahntrasse weitere, ehemals industriell genutzte Areale, die zum Teil für die Olympischen Winterspiele 2006 transformiert und nach dem Event umgenutzt[71] wurden.

Direkt im Norden von Lingotto schließt eine weitere Konversionsfläche an: Eine ehemalige Vermouth-Fabrik, die heute von der Feinkost-Supermarkt- und Restaurantkette Eataly genutzt wird. Im Gebäude befinden sich noch zahlreiche Hinweise auf die vormalige industrielle Nutzung. (Rosso, 2015: 139; eigene Beobachtung; siehe Abbildung 52)

Untersuchungsgegenstand 3 – Parco Dora – befindet sich rund vier Kilometer nordwestlich der Innenstadt, direkt am namensgebenden Fluss. Es handelt sich

71 Dies war jedoch nicht bei allen Gebäuden und Strukturen der Fall. Wie Rosso argumentiert, sei eine Nachnutzung einiger Flächen zunächst an fehlenden Ressourcen gescheitert:< Als Folge der internationalen Finanz- und Wirtschaftskrise ab 2008 habe es in der Stadt an finanziellen Ressourcen gefehlt. So seien auch einige Gebäude verfallen, die für die Olympischen Winterspiele gebaut worden waren. (Rosso, 2015: 31)

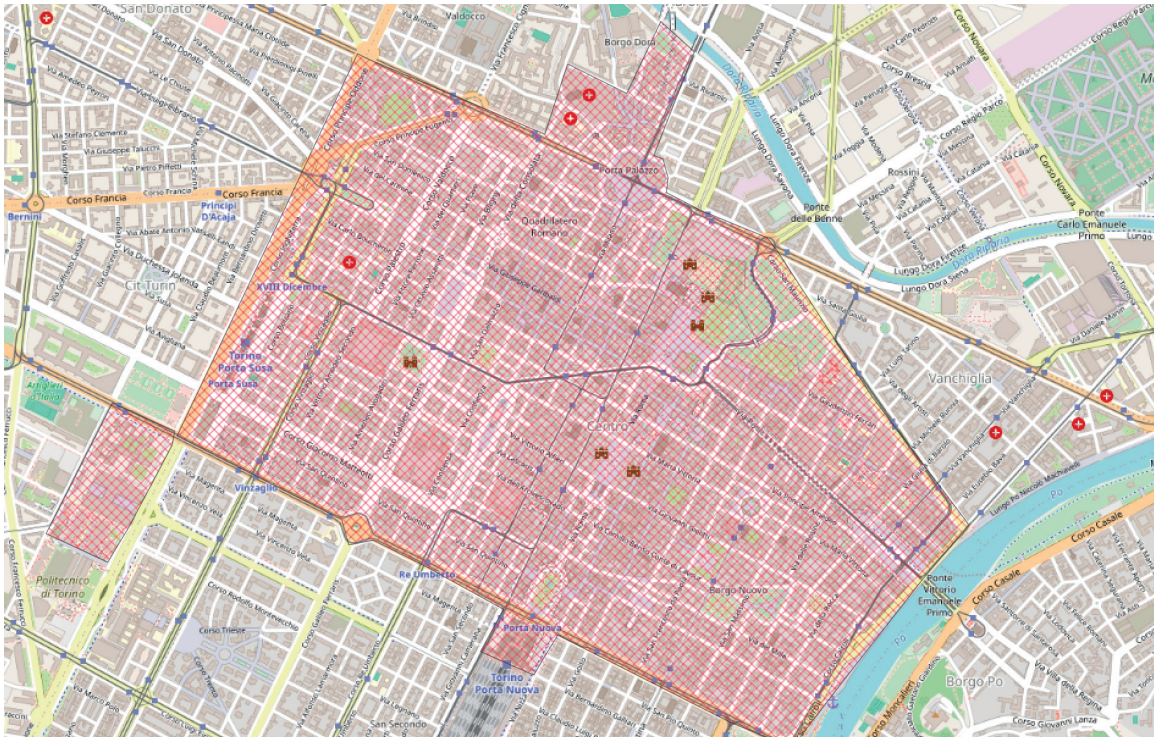


Abbildung 51: Untersuchungsgegenstand 1 – Centro mit OGR. (Quelle: eigene Darstellung; Karte: Open Street Map)

um ein Areal, das über Jahrzehnte industriell geprägt war, mit Zulieferbetrieben für den Automobilbau der Unternehmen Michelin, Paracchi, Vitali, Savigliano, Superga und Ingest. Rund 1 Millionen Quadratmeter wurden ab Januar 1998 mit einem nationalen Stadtsanierungsprogramm (italienisch: Programmema di Riqualificazione Urbana) umgestaltet. Viele Strukturen wurden abgerissen und dann ein Gestaltungswettbewerb ausgerufen.

Nach rund dreijähriger Wettbewerbsphase[72] setzte sich 2004 das deutsche Landschaftsarchitekturbüro Latz + Partner mit einem Plan durch, die Fläche in Spina 3, das ca. 45 Hektar große, ehemalige Industrieareal, in einen Park zu transformieren:

> *„Es gab eine Voruntersuchung zu diesem gesamten Gelände (…). In diesem wurde vorgeschlagen, fast alles zu entfernen und nur das Dach und diese Wände dieser großen Halle in der Mitte wegzunehmen und daraus eine riesengroße Pergola-Struktur zu machen. (…) Die Halle war gigantisch. (…) Aber ich hatte dann die Idee zu sagen: Mensch, wir müssen einen Teil dieser Halle erhalten. Ein bisschen naiv wie ich war, habe ich mir die Größte ausgesucht, also die höchste. Da wollten wir einen überdachten Freiraum haben. Das waren die Elemente, die uns fasziniert haben. Mein Vater hatte die gleiche Idee mit dem Steg, der alles verbindet (…)“*
> (Latz; Dupper, 2024)

Neben rund 450.000 Quadratmeter Grünfläche sowie der Renaturierung des Flusses Dora wurden Freizeitflächen, Wohn-, Gewerbe- und Kirchengebäude

72 *„Das Schöne an diesem Wettbewerb war auch, dass es kein klassischer Designwettbewerb war. (…) Das war ein Konzeptwettbewerb. Das heißt, man sollte auf etwa 30 Seiten im Prinzip einen Ansatz erläutern, wie man dort mit der Geschichte des Ortes umgeht und daraus einen Park entwickelt. Also kein detailliertes Design. Auf diesen 30 Seiten haben wir eigentlich vor allen Dingen gesagt, was wir mit dem machen wollten, was von der dortigen Industrie noch da war. Vieles war schon abgerissen. Unser großes Glück war, dass die Stadt Turin (…) diesen ersten Abriss gestoppt hat, um erst diesen Wettbewerb durchzuführen (…)“*
(Latz; Dupper, 2024)

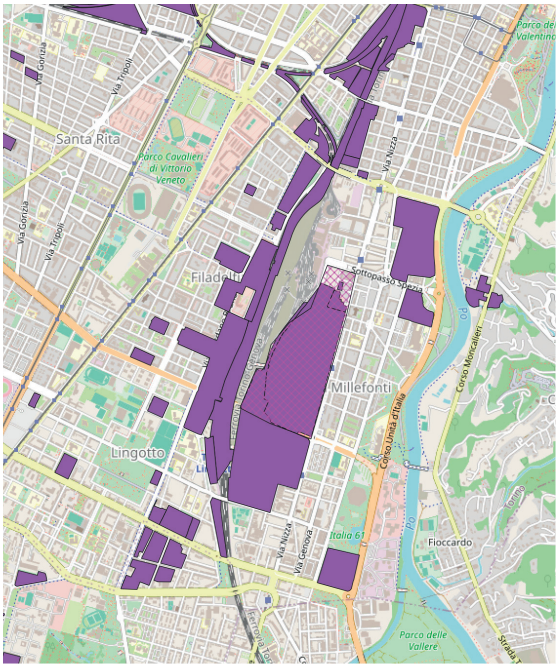


Abbildung 52: Untersuchungsgegenstand 2 – Lingotto – ist der rot schraffierte Bereich in der Mitte der Abbildung. Alle lila eingefärbten Bereiche sind s.g. Urbane Transformationszonen (Italienisch: Zone urbane di trasformazione, oder: ZUT), wie sie die Stadtverwaltung von Turin in ihren Kartierungen benennt. Es handelt sich um ehemalige Industrieareale und Konversionsflächen. (Quelle: Città di Torino, 2024; eigene Darstellung; Karte: Open Street Map)

gebaut und die Verkehrsinfrastruktur angepasst. Als Hinweise auf die industrielle Vergangenheit blieb lediglich ein Schornstein, ein Kühlturm, eine Fassade sowie die Beton- und Eisenrahmen des ehemaligen Stahlwerks stehen. (eigene Beobachtung)

Der Park ist in fünf Bereiche gegliedert, miteinander verbunden durch den renaturierten Fluss Dora. Alle wurden mit einem eigenen Charakter gestaltet: Im Westen wurde aus einem ehemaligen Laminierwerk ein Wassergarten. Direkt daran schließt die Santo-Volto-Kirche an, die auf dem früheren Gelände der Fiat-Eisengießereien steht. Weiter östlich steht noch das Eisenskelett des ehemaligen Vitali-Stahlwerks, mit der rund 30 Meter hohen Decke. Die Fläche darunter wird für Sport und Freizeit genutzt, dort finden außerdem Konzerte und Musikfestivals statt. Im Osten stehen noch die alten Kühltürme. Von dort führt außerdem eine große Rampe in das anliegende Wohnviertel, das mit der Konversion entstanden ist.

Weiter südlich, verbunden mit einer Brücke über den Fluss, ist das ehemalige Michelin-Gelände, heute ein Wiesenpark. Dort wurde ebenfalls ein Kühlturm erhalten. Direkt daneben steht das Museum A für Umwelt (Italienisch: Museo A come Ambiente), auf der Fläche der früheren Mitarbeitendenkantine.

Ganz im Osten von Parco Dora liegen die Areale von Valdocco, in denen der Flusslauf geöffnet und mit Promenaden flankiert wurde. Hier deuten Bäume die vorherige Gebäudestruktur an. Das Gelände wird heute für Kulturveranstaltungen genutzt, für Sport und als sozialer Treffpunkt. (Rosso, 2015: 30, 102ff; Kappa Future Festival, 2024; Latz + Partner, 2024; eigene Beobachtung; siehe Abbildung 53)

> *„Entgegen der allgemeinen Tendenz haben wir eben nicht gesagt, wir machen da jetzt irgendwie die schöne grüne Landschaft, und da stehen die Reste der Fabriken als Relikt, als Ruine irgendwie drin. Das ist der klassische Landschaftsgarten. Eine Erweiterung oder Imitationen antiker Symbolismen oder auch moderner Symbolismen im Industriebereich. (…) Wir haben einfach gesagt: Alles ist Landschaft, auch das ist Landschaft. Auch diese Stahlstruktur, die Betonstruktur, diese terrassenartigen Schichten und alles Künstliche, was da ist – ist Landschaft.“*
> (Latz; Dupper, 2024)

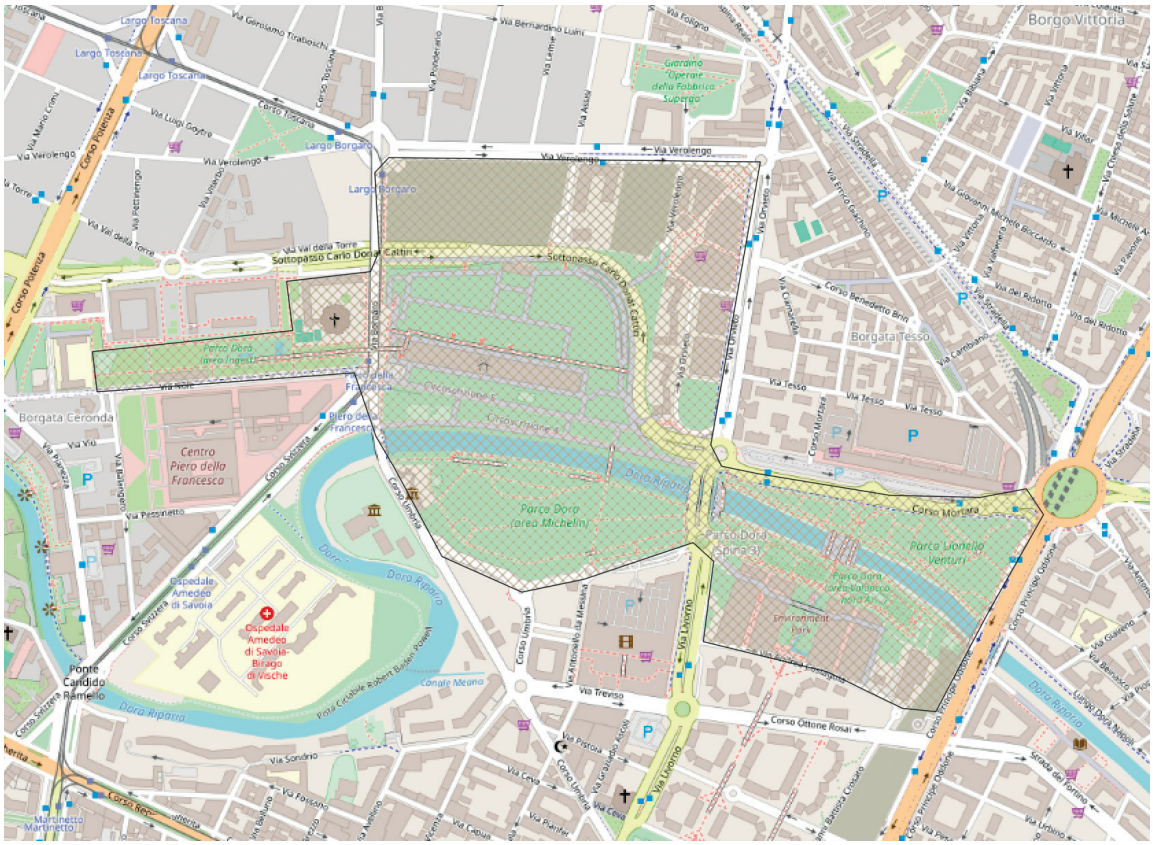


Abbildung 53: Untersuchungsgegenstand 3 – Parco Dora. Deutlich zu sehen der namensgebende Fluss in der Mitte. Die grünen Bereiche waren bis in die 1980er- bzw. 1990er-Jahre Industrieflächen und bilden heute den gleichnamigen Park. Das Gelände ist ebenfalls von der Stadt als s.g. Urbane Transformationszone (ZUT) definiert: Der rotschraffierte Bereich und das ZUT sind deckungsgleich. (Quelle: Città di Torino, 2024; eigene Darstellung; Karte: Open Street Map)

5.5.2.2. Räumliches Mapping

Die Verortung von Literatur-Flächennutzungen lassen sich nicht direkt mit den Raumnutzungen der anderen Case-Study-Städte vergleichen. Die Artefakte dieses Kulturbereichs sind einerseits physische Druckerzeugnisse wie Bücher. Diese werden in Verlagen bearbeitet, in Druckereien produzieren und in Fachgeschäften bzw. im Internet verkauft. Oder es sind elektronische Bücher.

Neben diesen medialen Manifestationen sind Artefakte der Literatur eigentlich Erzählungen, Narrative, verdichtete/verarbeitete Informationen. Für die Produktion benötigt es die geistige Arbeit der Autor:innen sowie ein Gerät zur Verschriftlichung. Also bspw. Stift und Papier, früher eine Schreibmaschine, heute ein Computer. Doch wo genau diese Produktion durchgeführt wird, ist irrelevant. Dies kann am heimischen Schreibtisch passieren oder in einem Café. Auch lässt sich aufgrund der abstrakten Genese von Literatur die Raumwirksamkeit[73] nur anhand anekdotischer, qualitativer Informationen von Autor:innen selbst erfassen.

73 *„Ein Schriftsteller, ein Künstler im Allgemeinen (…) könne nur gewinnen, wenn er seine schöne Seele einer Stadt aussetzt, die ihn mit herrlich anmutigen und vielgestaltigen Mauern und Monumenten zu bezaubern weiß; von Meisterwerken umgeben, gerate er unter ihren Einfluss und werde schon beim bloßen Zigarettenholen von ihr inspiriert. Ein zweites Klischee hebt hervor, von welch befruchtender Bedeutung Kontakte mit seinesgleichen seien. (…) All die belebenden Buchpräsentationen, Ausstellungen, Werkschauen, Podiumsdiskussionen, Vorpremieren! Die Zugehörigkeit versichernder Umarmungen von Kollegen, die Projekte, Kränkungen, Preisverleihungen, Intrigen, die Begegnungen mit dem durchreisenden internationalen Genius!“*
(Fruttero; Lucentini, 2022: 28f)

Die Turiner Autorin Margherita Oggero beispielsweise fasst die Qualität der Stadt als Ort der Literatur folgendermaßen zusammen:

> *„Turin hat keine silberweißen Strände oder verschwiegene Pinienwälder, neun Monate im Jahr ist es kalt, die Parks haben die Turiner Junkies, Nutten aus aller Herren Länder, südamerikanische Transvestiten und Stricher und maghrebinische oder nigerianische Dealer für sich gepachtet.“* (Oggero, 2022: 97)

Das räumliche Mapping wurde – analog zu den anderen Case-Study-Städten – in einem mehrstufigen Verfahren erstellt:

1. Die Kartierung der Raumnutzungen mit Kultur- bzw. Literaturbezug, wie sie von Baldini identifiziert und verortet wurden. (vgl. Baldini, 2012: 861ff)
2. Die Erfassung der von Culicchia genannten Orte in Turin, die eine implizite Eigenart besitzen bzw. einen Bezug zum Strukturwandel, zur Kultur und speziell Literatur haben. Dazu zählen außerdem touristisch-relevante Raumnutzungen. (vgl. Culicchia, 2020)
3. Eine Auswertung der offiziellen Dokumente und touristischen Informationen der Stadt Turin, im Hinblick auf Raumnutzungen mit Bezug zum industriellen (architektonischem) Erbe, einer Persistenz der kulturellen Nutzung sowie explizite Orte der Literatur bzw. an denen Autor:innen gewirkt oder sich – nachweislich dokumentiert – aufgehalten haben. (vgl. Turismo Torino, 2024)
4. Das daraus entstandene Cluster wurde mit den o.g. Untersuchungsgegenständen abgeglichen und an vier Tagen – vom 11. bis 14. Mai 2024 – in insgesamt sechs Ortsbegehungen erkundet[74]: eine am 11., zwei jeweils am 12. und 13. und eine am 14. Mai.

Diese – wie bei den anderen Städten auch – heuristische Annäherung an die Raumwirksamkeit von Kultur oder genauer: Literatur – wurde nach der Feldforschung kartiert dargestellt. (siehe Abbildung 54) Um sich den drei (geografischen) Untersuchungsgegenständen in einer detaillierteren Granularität zu nähern, wurden weitere Karten produziert. (siehe Abbildung 55 und 56)

Der erste Rundgang am 11. Mai führte durch Untersuchungsgegenstand 1 (Zentrum). Der insgesamt zweite Rundgang am 12. Mai ging durch Untersuchungsgegenstand 2 – Lingotto – durch die ehemalige Fiat-Fabrik und das heutige Messegelände, wo zu dieser Zeit der Salone internazionale del libro veranstaltet wurde. Der dritte Rundgang am gleichen Tag wurde im westlichen Teil[75] von Parco Dora (Untersuchungsgegenstand 3) durchgeführt.

Die beiden Rundgänge am 13. Mai fokussierten sich auf Untersuchungsgegenstand 1 – Centro – mit einem Besuch im OGR. Der insgesamt sechste und letzte Rundgang am 14. Mai war ebenfalls im Zentrum.

---

74 Die Ortsbegehungen wurden überwiegend zu Fuß durchgeführt. Ausnahmen sind die Touren am 12. Mai nach Lingotto bzw. Parco Dora, die erste Tour am 13. Mai und die Tour am 14. Mai 2024. Dabei wurde jeweils aufgrund der Distanzen der öffentliche Personennahverkehr genutzt, um zu den jeweiligen Ausgangspunkten zu gelangen: Bus, Metro und Tram.

75 Es handelt sich um den chronologisch zuerst geplanten Bereich, der durch Latz und Partner gestaltet wurde. (vgl. Latz; Dupper, 2024)

5.5.3. Mikro-Ebene: Autoethnografische Feldforschung

> *„Ich glaube, dass dieses Turin die Tugend besitzt, seine Kräfte wie Glut unter der Asche zu bewahren, und dass es weiterhin lebendig ist, je weniger es das zu sein scheint.“*
> **Italo Calvino**
> (vgl. Albath, 2010: 162)

Analog zu den Analysen der jeweiligen Mikro-Ebene von Antwerpen (Unterkapitel 5.3.3.) und Donostia (5.4.3.) wird für die dritte Case-Study-Stadt Turin ebenfalls eine subjektive Feldforschung mittels Ortsbegehung, teilnehmender Beobachtung und autoethnografisch inspirierter Resonanz-Analyse durchgeführt. Die theoretischen Samples aus der Quellenarbeit, den Kartierungen (5.5.2.) und den Expert:innen-Interviews werden so durch die Erste-Person-Perspektive[76] ergänzt und die Untersuchungsgegenstände im Kontext der OPR-Kontinuum-Theorie reflektiert. (siehe Unterkapitel 5.2.4.)

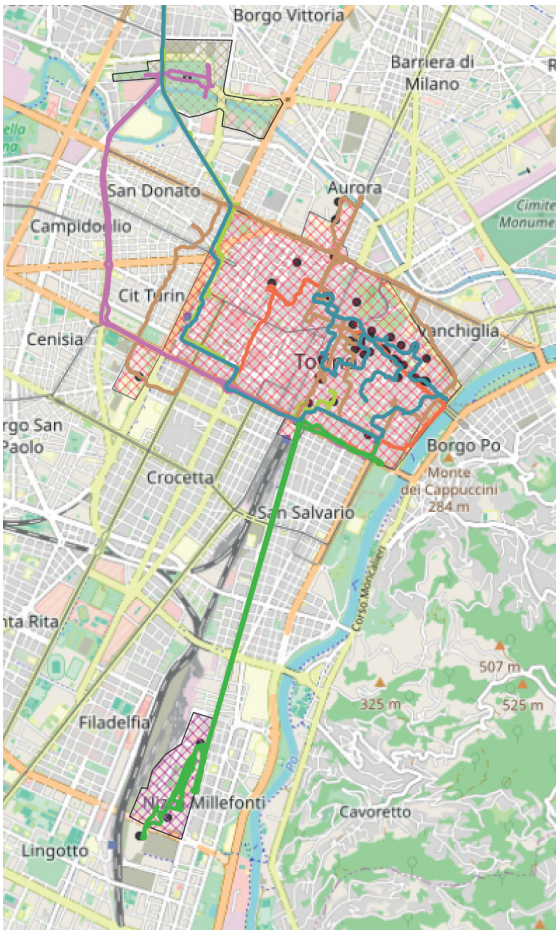
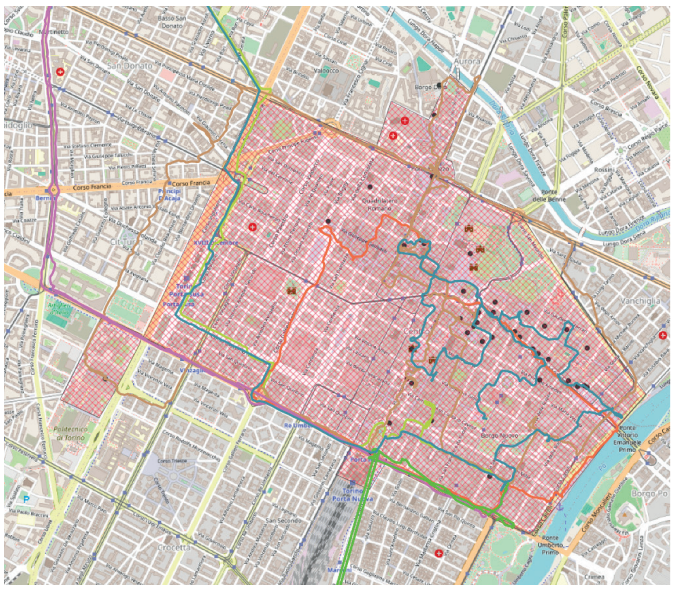


Abbildung 54: Überblick auf das räumliche Mapping in Turin: Rot schraffiert sind die drei geografischen Untersuchungsgegenstände. Die schwarzen Punkte die genannten Raumnutzungen mit Bezug zu Literatur bzw. industriellem Erbe. Die Linien sind die insgesamt sechs Ortsbegehungen: türkis am 11. Mai; hellgrün die erste Tour am 12. Mai, pink die zweite am gleichen Tag; hellbraun die erste Tour am 13. Mai, orange die zweite; dunkelgrün die letzte Tour am 14. Mai 2024. (Quelle: eigene Darstellung; Karte: Open Street Map)

Wie in den vorherigen Mikro-Ebene-Analysen sind die kartierten (ehemaligen) Obsoleszenzen und aktuelle Raumnutzungen mit Bezug auf die KKW die (geografische) Orientierungspunkte. Hier zeigen sich deutliche Unterschiede zu Antwerpen und Donostia: Die Rolle Turins als (vorherige) Industriestadt mit dem Fokus auf Maschinenbau hat zahlreiche, großflächige Areale geschaffen, die monofunktional direkt mit der Automobilproduktion zusammenhängen bzw. -hingen. Die dadurch entstandenen Pfadabhängigkeiten haben zahlreiche morphologische, strukturelle, prozessuale Persistenzen geschaffen, die sich heute noch im Raum manifestieren. Wie in Unterkapitel 5.5.1. skizziert, muss dieses Erbe bei der folgenden Wesentlichkeitsanalyse der Holarchie Turin beachtet werden. Weiterhin relevant für die Analyse ist die Herausforderung, räumliche Konkretisierung des KKW-Teilmarktes Literatur zu definieren, zu identifizieren und quantitativ zu beschreiben: Wie in Unterkapitel 5.5.1.2. erläutert, ist Produktion, Verbreitung und Konsumption von Text und den dazugehörigen Medien fluide und weniger raumbezogen als die Artefakte der KKW-Teilmärkte Fashion/Design in Antwerpen und Gastronomie in Donostia.

76 Die präsentierten Informationen sind überwiegend eigene Beobachtungen, bis auf die gesondert gekennzeichneten Quellenverarbeitungen. Es wird daher in diesem Unterkapitel auf den Quellenverweis „Eigene Beobachtung“ verzichtet.



Abbildungen 55 (links) und 56 (rechts): Links: Untersuchungsgegenstand 1 (rot schraffierte Fläche) – Centro mit OGR; Ortsbegehung 1 am 11. Mai 2024 (türkis); Ortsbegehung 2 am 12. Mai (hellgrün); Ortsbegehung 3 am 12. Mai (pink); Ortsbegehung 4 vom 13. Mai (hellbraun); Ortsbegehung 5 vom 13. Mai (orange); Ortsbegehung 6 vom 14. Mai 2024 (dunkelgrün). Rechts: Untersuchungsgegenstand 2 (rot schraffierte Fläche) – Lingotto; Ortsbegehung 2 vom 12. Mai 2024 (hellgrün). (Quelle: eigene Darstellung; Karte: Open Street Map)

Gleichzeitig sind in den geografischen Untersuchungsgegenständen Centro (mit OGR), Lingotto und Parco Dora einige implizite und explizite Hinweise auf ehemalige und andauernde Obsoleszenz zu finden. Dies ergab sich sowohl aus der vorherigen theoretischen Quellenauswertung und den Expert:innen-Interviews und wurde durch die auf diese Areale kaprizierten Ortsbegehungen größtenteils bestätigt.

Die folgende qualitative Deskription und Reflexion der Ortsbegehungen in der Case-Study-Stadt Turin fokussiert sich – wie bei den beiden anderen Cases – auf die urbanen Qualitäten, die durch die genutzten Methoden im Kontext des OPR-Kontinuums erfassbar sind. Neben der lokalen empirischen Arbeit und Informationsaufnahme hatten die insgesamt sechs Rundgänge durch Turin in der zweiten Ortsbegehungsphase außerdem die Funktion der Reflexion und Iteration der Methodik generell. Sie wurden im Mai 2024 zwischen den beiden anderen Phasen durchgeführt. (siehe Tabelle 40)

PHASE	TURIN
1 Initiierung & Exploration	
2 Reflexion & Iteration	11.05.2024 – 1 12.05.2024 – 2 13.05.2024 – 2 14.05.2024 – 1
3 Validierung	
Summe	**6**

Tabelle 40: Überblick über die sechs Ortsbegehungen in Turin. (Quelle: eigene Darstellung)

Hierdurch entstanden Iterationsbedarfe und -ansätze, die eine im Sinne der Grounded Theory inkrementell-zyklische Weiterentwicklung ermöglichten. Auf einige dieser Aspekte wird im Folgenden explizit eingegangen.

Ortsbegehungen 1, 4, 5 und 6 am 11., 13. und 14. Mai 2024

Um die Aspekte der (kritischen) Reflexion sowie der Iteration adäquat in dieser Phase zu integrieren wurden die Kategorien der Ortsbegehungen in Turin deutlicher differenziert, auch im Vergleich zu den anderen



Fotocollage 10: Straßenszenen aus dem Südwesten der Turiner Innenstadt. Hier erkennbar die Arkaden sowie die Alleen auf den Corsos. (Quelle: eigene Aufnahmen)

Case-Study-Städten. So wurden die Ortsbegehungen 1, 4, 5 und 6 mit einem Fokus auf die Innenstadtquartiere Centro, OGR und Valdocco durchgeführt. Orientierungspunkte waren die in den Kartierungen erfassten Raumnutzungen mit Bezug zur Literatur– also beispielsweise Buchläden, Scuola Holden oder die in den Quellen bzw. Interviews erwähnten (z.T. gastronomischen) Einrichtungen, die traditionell von Autor:innen und anderen Literatur-Stakeholdern frequentiert wurden/werden. Als Ausgangspunkt wurde dabei die vom Autor gemietete Unterkunft in der Innenstadt genutzt. Und speziell Rundgang 1 und 6 wurden nach der Dérive-Methode durchgeführt mit freieren Lauflinien. (siehe Tabelle 41 und Abbildung 57)

In der gesamten Innenstadt persistiert die in Unterkapitel 5.5.1.3. erwähnte Morphologie und Bausubstanz des 18. bzw. 19. Jahrhunderts: Große Teile der Straßenführung und Bebauung folgen einer schachbrettartigen Struktur, wie sie in der ursprünglichen römischen Siedlung auf dem Gebiet der heutigen Nachbarschaft Quadrilatero – oder auch Quartiere Romano genannt – üblich waren. Die Straßen sind so überwiegend parallel angeordnet: Waagerecht von leicht nordwestlich nach leicht südöstlich. Und senkrecht von leicht nordöstlicher in südwestlicher Richtung.

Nur die Plätze, Parks und Diagonalen durchbrechen diese z.T. strenge Ordnung. Einige der Straßen der Innenstadt sind verkehrsberuhigt, sodass nur Anliegende dort mit dem Auto zu bestimmten Tageszeiten fahren dürfen. Andere wiederum sind durch eine klare Ausrichtung auf den Autoverkehr geprägt. (vgl. auch Lucchini, 2024)

Darüber hinaus lassen sich die Urbanen Qualitäten des geografischen Untersuchungsgegenstandes Centro wiederum differenzierter beschreiben: Die Turiner Innenstadt ist geprägt von hyperlokalen Eigenheiten. So ist der südöstliche Teil, in dem sich die vom Autor genutzte Unterkunft befand, geprägt von Wohnnutzung, einigen Handwerksbetrieben, gewerblichen und gastronomischen Raumnutzungen auf Erdgeschossebene, überwiegend für die tägliche Nahversorgung der Anwohnenden, sowie aufgelockert mit barocken Gärten und repräsentativen Plätzen. Die (Gebäude-)Strukturen hier sind kleinteilig. Es gibt viel Street-Art, Graffiti und Hinweise auf Kulturveranstaltungen durch Poster, Flyer und andere informelle Notizen. (siehe Fotocollage 9)

Im Südwesten hingegen dominieren repräsentative, bürgerschaftliche Gebäude, zum Teil von Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts[77]. Dieser Kontrast wird insbesondere auf den Boulevards – Corso Vinzaglio sowie Corso Giacomo

77 Ein Grund für diese nahezu einheitliche Bauweise ist die Obsoleszenz der Zitadelle (italienisch: Cittadella di Torino) an dieser Stelle: Diese Militärstruktur wurde in den 1850er-Jahre abgebrochen und bot so eine große Freifläche.

KATEGORIEN VON ORTSBEGEHUNG 1, 4, 5 und 6 IN TURIN	
AUSGANGSPUNKTE	Unterkunft in der Via Giuseppe Mazzini 46
FORSCHUNGSFELD/ UMGEBUNGSEINHEIT	Centro, OGR, Valdocco
ORIENTIERUNGSPUNKTE	Alle kartierten Raumnutzungen mit Bezug zur Literatur – direkt und indirekt
ZEITPUNKT/ DAUER	vormittags bis abends
LAUFLINIEN	siehe Karte
URBANE QUALITÄT/ RESONANZ/ AFFIZIERUNG	Raumnutzungen mit Bezug zur Literatur und deren Verbindung mit dem Umfeld; explizite und implizite Hinweise auf (räumliche) Obsoleszenz sowie (kulturelle, gesellschaftliche bzw. ästhetische) Persistenz
BEZUG ZUM UNTERSUCHUNGSGEGENSTAND	Manifestation von Obsoleszenz, Persistenz bzw. Resilienz in Form von Raumnutzungen

Tabelle 41: Kategorien der Ortsbegehungen 1, 4, 5 und 6 mit Fokus auf die Turiner Innenstadt. (Quelle: eigene Darstellung)

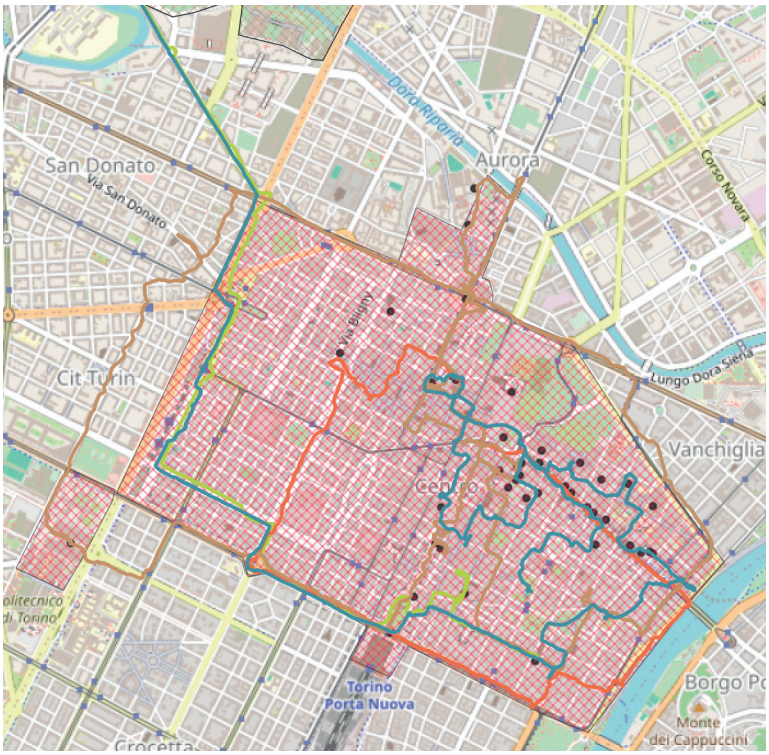


Abbildung 57: Die Lauflinien der Ortsbegehungen 1, 4, 5 und 6 mit Fokus auf die Turiner Innenstadt. (Quelle: eigene Darstellung; Karte: Open Street Map)

Matteotti – deutlich, mit z.T. herrschaftlichen Häusern und der Allee aus alten Bäumen sowie den mancherorts zweistöckigen Gebäudearkaden. (siehe Fotocollage 10)

Der Nordosten von Torino Centro ist geprägt durch drei wesentliche bauliche bzw. institutionelle Faktoren:

Die **Universität** mit den damit zahlreichen direkt verbundenen Raumnutzungen, also Fakultäten, Verwaltungsgebäuden u.a. sowie den damit indirekt verbundenen Strukturen, bspw. Raumnutzungen, die studentisches Leben ermöglichen wie Buchläden, Cafés oder Copyshops. Die Gebäude sind aus unterschiedlichen Zeiten und in verschiedenen Stilen erbaut. Einige der Fakultäten befinden sich beispielsweise direkt an der Via Po, andere in den nördlichen Parallelstraßen, wie Palazzo Nuovo – der „Neue Palast“ im Stil der Nachkriegsmoderne. Die Aula Magna Cavallerizza hingegen befindet sich in einem früheren Militärgebäude der Kavallerie. In diesem Bereich ist eine starke Raumwirksamkeit spürbar, die von den universitären Einrichtungen ausgeht: Auch wenn es keinen formellen Campus gibt, wirkt das Umfeld wie ein Cluster universitärer Nutzungen – formell, aber auch informell, eher auf studentisches Leben ausgerichteter. (siehe Fotocollage 11)



Fotocollage 9: Straßenszenen im Südosten der Turiner Innenstadt. Deutlich erkennbar, die Kleinteiligkeit der Strukturen aus unterschiedlichen Zeiträumen sowie z.T. verkehrsberuhigte Bereiche. Die Parkanlagen unterscheiden sich zwischen denen aus dem 19. Jahrhundert (unten links) und moderneren, wie der Konversionsfläche Piazzale Valdo Fusi, unter der sich eine Tiefgarage für Pkw befindet (unten rechts). (Quelle: eigene Aufnahmen)

Ein weiterer wichtiger struktureller Faktor ist die Morphologie mit der Diagonale **Via Po**[78] (Fotocollage 12), die von der Piazza Castello in Richtung des namensgebenden Flusses führt und dort in die **Piazza Vittorio Veneto**[79] (Fotocollage 13) mündet. Im südlichen, dem Fluss nahen Bereich befinden sich ober- und unterirdische Parkplätze, es kreuzen einige Tramlinien, und rund um den Platz dominieren gastronomische Raumnutzungen mehrstöckige Arkaden. Diese Nutzungen unterscheiden sich grob zwischen denjenigen, die eher von Studierenden und jungen Erwachsenen genutzt werden, und anderen, eher auf ältere Menschen ausgerichtete. Zu den unterschiedlichen Tageszeiten, an den die Rundgänge durchgeführt wurden, war nahezu die gesamte Außengastronomie

78 Aus einer Kurzgeschichte von Davide Longo:
„Er ging unter den Arkaden auf der anderen Seite hinauf und spürte in den Beinen die Steigung, die die Architekten durch die Optik der Arkaden verborgen hatten.“
(Longo, 2022: 36)

79 *„Die Piazza Vittorio wurde erst nach der Via Po geplant, als sich unter Napoleon ein reges bürgerliches Leben entwickelte, die Stadt einen wirtschaftlichen Aufschwung erlebte und Architekten mit der Verschönerung Turins beauftragt wurden. Die kurze Blüte war unter dem erzreaktionären Vittorio Emanuele I. schnell vorbei. Die Piazza Vittorio musste trotzdem fertig gebaut werden. Am Ende entstanden symmetrische, dreistöckige Blöcke mit Arkaden, dorischen Kolonnaden und wuchtigen Vorbauten mit Giebel.“*
(Albath, 2010: 120)



Fotocollage 11: Zwei Ansichten von Universitätsgebäuden: links Palazzo Nuovo, rechts die Aula Magna Cavallerizza. (Quelle: eigene Aufnahmen)



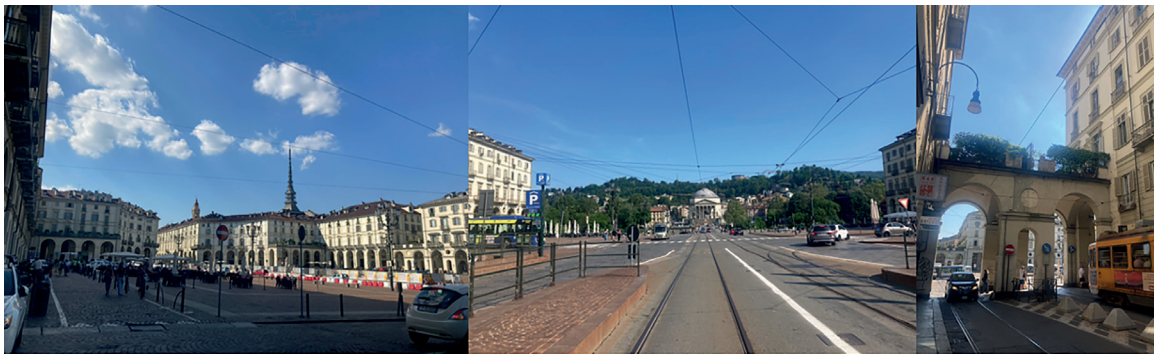
Fotocollage 12: Die Arkaden auf der Via Po. Caffè Elena (zweites Foto von links) ist eines der ältesten Kaffeehäuser in Turin und wird in einigen Quellen als Ort erwähnt, an dem sich Autor:innen regelmäßig getroffen haben. Auf den zwei Fotos rechts sind die Stände zu erkennen, die gebrauchte Bücher und Antiquitäten verkaufen. Viele davon richten ihr Angebot an Studierende der Fakultäten, deren Eingänge z.T. direkt zwischen den Buchständen liegen. (Quelle: eigene Aufnahmen)

stets gut gefüllt. Auch in Reiseführern wird der Platz als wichtiger Ort der Konvivialität beschrieben.

Dieser Aspekt betrifft auch den letzten wichtigen (morphologischen) Einflussfaktor für diesen Bereich der Innenstadt. Je näher die Rundgänge nach Nordwesten in Richtung Piazza Castello kommen, umso mehr Raumnutzungen mit Bezug auf Konsum, Freizeit und touristische Angebote finden sich. Dies korreliert mit der Dichte und Menge an Passant:innen. Diese Raumwirksamkeit kulminiert auf der Piazza und im direkten Umfeld: im Süden befinden sich die Einkaufsstraßen z.T. mit Luxusboutiquen, Museen wie die ägyptische Sammlung sowie Palazzo Carignano oder Circolo dei Lettori. Hier liegen die überdachten Einkaufspassagen, die Galerien aus dem 19. Jahrhundert, wie bspw. die Galleria Subalpina mit den zwei traditionellen Caféhäusern Caffè Mulassano und Caffè Baratti&Milano. (siehe Fotocollage 14)

Diese Art von Raumnutzungen ziehen sich bis zum Hauptbahnhof an der Porta Nuova über die Via Roma und die dortigen Anlagen aus der Zeit des italienischen Faschismus‘. (siehe Fotocollage 15)

Der Bereich im Nordwesten der Innenstadt, das bereits erwähnte Areal Quadrilatero, wird umgangssprachlich von manchen Turiner:innen als Altstadt bezeichnet. (vgl. Lucchini, 2024; Martini, 2024) Die Straßen sind hier eher gassenartig und meist enger als in weiten Teilen von Centro. Neben Wohnbebauung und Nutzungen der täglichen Nahversorgung finden sich hier viele gastronomische Einrichtungen: moderne, nicht-italienische, aber auch traditionelle, wie die typisch piemontesischen Weinbars, die Piolas. (siehe Fotocollage 16)



Fotocollage 13: Piazza Vittorio Veneto und Umfeld: Links deutlich zu erkennen die Parkplätze und Gastronomie sowie die den Platz umgebenden Arkaden. In der Mitte die Sichtachse vom Platz über den Po in Richtung der Kirche Chiesa della Gran Madre di Dio. Rechts die Arkaden von der anderen Seite aus fotografiert, auf der Via Eusebio Bava. (Quelle: eigene Aufnahmen)

Wie bereits erwähnt liegen zwei Bereiche, die bei den Rundgängen durch den geografischen Untersuchungsgegenstand Centro analysiert wurden, außerhalb der formellen Grenzen von Centro: Das erste ist das Officine Grandi Riparazioni (OGR). Eine Differenzierung von OGR gegenüber des Turiner Zentrums findet sich nicht nur auf der formellen Ebene, sondern auch innerhalb möglicher architektonischen, morphologischen oder ästhetischen Messdimensionen: Es handelt sich um eine eindeutige und auch explizit als solche kommunizierte Konversionsfläche. Wie in Unterkapitel 5.5.1.3. erläutert, ist es ein früheres Industrieareal, das als Teil von Spina 2 in den vergangenen Jahrzehnten in einen multifunktionalen Komplex transformiert wurde. Die Morphologie ist daher einerseits geprägt durch die Verbindung zur Eisenbahninfrastruktur, die im Umfeld zum Teil rückgebaut bzw. unter die tangierende Verkehrsader Corso Castelfidardo gelegt wurde. Andererseits durch die Ansiedlung zahlreicher gewerbliche Organisationen und Bildungseinrichtungen im Umfeld, wie Fakultäten der Turiner Universität. Das OGR wirbt in expliziten Hinweisen vor Ort damit, ein Hub für Unternehmen und Start-ups zu sein, die in einer „kreativen Umgebung“ arbeiten können. Auch die Teilnutzung des Geländes als Ausstellungs- und Veranstaltungsbereich prägt die innere und äußere Gestaltung. (siehe Fotocollage 17)

Der zweite untersuchte Bereich, der verwaltungsjuristisch nicht direkt zu Centro gehört, ist Valdocco. Nördlich gelegen zwischen der Innenstadt und dem Fluss Dora, grenzt das Quartier direkt an den wichtigsten Markt Turins, Porta Palazzo[80]. Das Viertel ist im Süden geprägt von Wohnbebauungen und nördlich, am Fluss, von einem Konversionsgebiet. Eine ehemalige Militäranlage wurde in Wohnhäuser sowie gewerbliche Nutzungen und Bildungseinrichtungen umgewandel. Auch die Scuola Holden hat hier ihren Standort. Auf der wichtigen Digaonale, der Via Borgo Dora, findet einmal im Monat Turins größter Flohmarkt statt. Entsprechend finden sich verwandte Motive dazu in der lokalen Street Art. (siehe Fotocollage 18)

---

80 *„Die vollkommene Geometrie des Obst- und Gemüsemarktes nimmt euch auf: Geordnet reihen sich die Stände aneinander, mit größter Präzision, wie die Felder eines Schachbretts, an den Seiten jeweils durch einheitliche Gänge getrennt. Über jedem Stand ist ein großer rechteckiger Schirm aufgespannt, der größer ist als der Stand selbst und dessen Stoffrand die benachbarten Schirme berührt, sodass kein Spalt bleibt, durch den etwaiger Regen dringen könnte. Unter dem so entstehenden harlekinartigen Dach herrscht ein seltsames Licht, sauber und durchsichtig. Alles ist sehr gepflegt: Detaillierte Schilder geben die Preise an, und die Zitrusfrüchte sind zu perfekten gelben und orangefarbenen Pyramiden aufgeschichtet, während Obst und Gemüse auf merkwürdige Weise angeordnet sind, so als hätte ein farbverliebter Maler genaue Anweisungen gegeben. Es besteht ein Widerspruch zwischen der Ordnung der Stände und der Unordnung der Leute: Vielleicht ist es ein unbewusstes System der Händler, um sich ein bisschen gegen das Chaos der Welt zu wehren.“* (Remmert, 2022: 113f)



Fotocollage 14: Straßenszenen in zentralen Bereichen der Turiner Innenstadt: Oben links Piazza Castello mit Blick auf den Torre Litorria, gebaut unter Mussolini. Oben rechts Piazza San Carlo, einer der Hauptplätze des barocken Turins. Unten links die Galleria Subalpina, in dem sich Caffè Barrati&Milano befindet, in der Mitte das Einkaufszentrum Galleria San Federico. Unten rechts die Außenfassade des Circolo dei lettori. (Quelle: eigene Aufnahmen)



Fotocollage 15: Aufnahmen der faschistischen Gebäude und Strukturen an der Via Roma. (Quelle: eigene Aufnahmen)

Es gibt zahlreiche gastronomische Raumnutzung, die auf ein eher jüngeres Publikum ausgerichtet sind. Wie Gozzi im Experteninterview erwähnte, habe die Ansiedlung der Scuola Holden das Quartier stark verändert und solche Nutzungen angezogen. Eine Gentrifizierung, wie sie bei ähnlichen Entwicklungen in anderen Städten mitunter vorkommt, ist hier jedoch nicht ersichtlich.



Fotocollage 16: Perspektiven auf das Turiner Quartier Quadrilatero, mit zum Teil langjährigen (gastronomischen) Raumnutzungen. Deutlich sichtbar auch Hinweise auf architektonische Persistenz bzw. ehemalige Obsolezenzen, wie das Palimpsest verschiedener Baustrukturen auf dem Foto unten links. (Quelle: eigene Aufnahmen)

Ortsbegehung 2 am 12. Mai 2024

Der zweite Rundgang in Turin – am 12. Mai 2024, vormittags bis nachmittags – fokussierte sich auf den Salone Internazionale del Libro und das Areal Lingotto. (siehe Abbildung 58) Bei dieser Ortsbegehung wurde nicht nur der geografische Untersuchungsgegenstand Lingotto analysiert, sondern auch die Manifestation der Literatur durch die Messe und deren Stakeholder: Der Veranstaltungsort des Salone befand sich auf dem Messegelände im Bereich der ehemaligen Fiat-Fabrik. Lingotto hat daher einen deutlichen Bezug zu den drei Phänomenen Obsoleszenz, Persistenz und Resilienz. Auch die theoretischen Samples aus der Quellenarbeit sowie die Aussagen der Expert:innen bestätigten die Annahme, dass dieser Untersuchungsgegenstand das Potenzial besitzt, ein idealer Case für das OPR-Kontinuum zu sein.

Dadurch entstand eine weitere Besonderheit der Ortsbegehungsphase in Turin: Die Durchführung des Salone vom 3. bis 14 Mai 2024 war der zeitliche Anker, der die empirische Arbeit konkret fixierte. (siehe Unterkapitel 5.5.1.2.) Die Buchmesse wurde daher als Ausgangs- sowie Orientierungspunkt für Rundgang 2 genommen. (siehe Tabelle 42)

Der Salone war im gesamten südlichen Teil des Ausstellungsgeländes Lingotto Fiere Torono untergebracht: Dazu gehörte ein Außenbereich sowie zwei Hallen. Diese waren ähnlich strukturiert: in äußeren Bereichen befanden sich Veranstaltungsräume für Lesungen, Workshops oder Diskussionen. Die Stände der Ausstellenden befanden sich mittig. Bestimmte Ausstellende wie größere Verlagshäuser oder Organisationen hatten zum Teil sehr große Flächen zur Verfügung. Andere wiederum mussten sich ihren Bereich mitunter mit anderen Ausstellenden



Fotocollage 17: Außen- und Innenaufnahmen von öffentlich zugänglichen Bereichen im Officine Grandi Riparazioni (OGR). Deutlich zu erkennen sind Module und Möbel, die Aufenthalt und Austausch befördern sollen. (Quelle: eigene Aufnahmen)



Fotocollage 18: Außenaufnahmen in Valdocco, z.T. auf der Via Borgo Dora. Links unten ist der Haupteingang der Scuola Holden zu sehen. (Quelle: eigene Aufnahmen)



Fotocollage 19: Impressionen von der Literaturmesse Salone Internazionale del Libro 2024 in Turin. Unten rechts der Stand von Österreich, Deutschland und der (deutschsprachigen) Schweiz. (Quelle: eigene Aufnahmen)

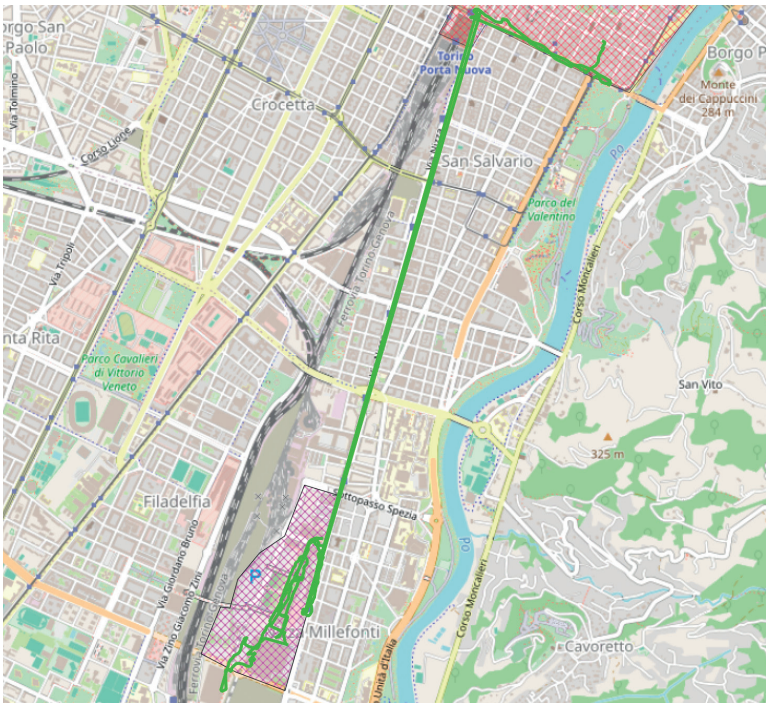
teilen. Die meisten Messestände waren formell und einfach gestaltet. Einige verkauften kulturelle Artefakte wie Bücher, Magazine oder Poster. Das Programm differenzierte u.a. zwischen Sachthemen und Prosa sowie Veranstaltungen speziell für Kinder bzw. Jugendliche. (siehe Fotocollage 19)

Bei der Ortsbegehung waren alle öffentlich zugänglichen Bereiche des Salone stark frequentiert. Die Besuchendenmenge und -dichte war hoch. Der Bedarf an einer aktiven Auseinandersetzung mit der Literatur an diesem Ort erschien hoch. Es schien ein Resonanz-Bedürfnis zahlreicher Menschen mit Literatur zu geben, dass über den Kauf in einem Buchladen bzw. digital hinausgeht.

Hinweise auf Turin als traditionellen Ort der Literatur(-produktion), wie in der Makro-Ebene-Analyse detailliert erläutert, gab es nicht – bis auf die Präsenz der Scuola Holden bzw. deren Stakeholder, z.B. Autor:innen, die dort ausgebildet wurden oder Dozierende. Ein Faktor dafür kann die Ausrichtung der Messe auf den gesamten italienischsprachigen Markt sein.

Der Analysefokus auf die zweite Eigenschaft Lingottos als ehemalige Fiat-Fabrik hingegen zeigt zahlreiche explizite und implizite Hinweise im Kontext des OPR-Kontinuums: Beispielsweise die Informationstafeln mit Texten und Fotos zur Geschichte des Gebäudekomplexes. Diese Informationstafeln finden sich in den Fluren der heute als Einkaufszentrum genutzten, ehemaligen Fabrik. Sie sind dabei weder prominent, noch fern der normalen Laufwege angebracht. (siehe Fotocollage 20)

Neben diesen expliziten Hinweisen auf die zeitweilige und partielle Obsoleszenz Lingottos, ausgelöst durch die Deindustrialisierung, finden sich zahlreiche Indikatoren für morphologische Persistenz: Das alte Hauptgebäude der Fabrik ist in seiner Makro-Logik nahezu unverändert. Auch bestimmte Strukturen wurden bei der Transformation weitestgehend erhalten. Beispielsweise die Fenstergestaltung, Innenhöfe sowie die Auffahrten auf die ehemalige Versuchsstrecke auf dem Dach, wo sich heute ein Teil der Ausstellungsfläche des o.g. Museums befindet sowie eine Gastronomie. (siehe Fotocollage 21)


Crocetta
San Salvario
Parco del Valentino
Corso Moncalieri
Filadelfia
Millefonti
Cavoretto
San Vito
Monte dei Cappuccini 284 m
325 m
Parco Cavalieri di Vittorio Veneto
Via Nizza
Via Tripoli
Via Giordano Bruno
Via Principi d'Acaja
Corso Unione Sovietica
Corso Lodovico Ariosto
Via Tommaso
Via Giacomo Zanella
Via Cigna
Via Cuneo
Via Sacchi
Via Pietro Micca
Via Roma
Via Po
Via Cernaia
Via Accademia delle Scienze
Via Bertola
Via Lagrange
Via Carlo Alberto
Via Cavour
Via Arsenale
Via Giuseppe Verdi
Via Montebello
Via Rossini
Via Giuseppe Mazzini
Via Gaetano Donizetti
Via Vincenzo Bellini
Via Giuseppe Verdi



Fotocollage 20: Aufnahmen von Informationstafeln in Lingotto mit Hinweisen zur Geschichte der Struktur. (Quelle: eigene Aufnahmen)

dem Umfeld zu erschweren: Die Via Nizza ist eine wichtige Verkehrsachse in Turin. Die Bereiche von Lingotto an dieser Straße wirken abweisend. Auch ist die Infrastruktur des Messegeländes im Südteil von Lingotto nicht für eine tägliche Nutzung durch Anwohnende ausgerichtet. Dies sind eindeutig negative Aspekte, die eine wirklich nachhaltig-resiliente Entwicklung über das Gebäude hinaus erschweren bzw. eventuell verhindern.

Ortsbegehung 3 am 12. Mai 2024

Am gleichen Tag wie die Tour durch Lingotto wurde Ortsbegehung 3 mit Fokus auf Parco Dora durchgeführt. Auch hier wurde aus Effizienzgründen für den Transit zwischen der Innenstadt und dem Untersuchungsgegenstand der ÖPNV genutzt, in diesem Fall die oberirdische Tram. Die Lauflinien im Parco Dora selbst ergaben sich auf Basis der Wegführung, die auf Hinweisschildern empfohlen wird. (siehe Abbildung 59 und Tabelle 43)

Die dritte Ortsbegehung wurde ebenfalls mithilfe von theoretischen Samples vorbereitet. Jedoch wurden die Expertinnengespräche mit Lucchini und Martini sowie Latz/Dupper erst nach der Feldforschung durchgeführt. Der Autor konnte seine subjektive Resonanz-Erfahrung so ohne größere Vorbeeinflussung machen.

Nach dem Aussteigen aus der Tram an der Haltestelle Piero della Francesca fallen sofort die bräunlichen Metallstelen auf, die antennenartig aus dem zentralen Gelände des Parks herausragen. Sie sind persistente Elemente, also Palimpseste der vorherigen Fabrikbebauung, in der u.a. Stahl für die Automobilindustrie hergestellt wurde. In der Mitte wurde außerdem – wie Latz/Dupper erwähnten (s.o.) – eines der mehr als 20 Meter hohen Dächer stehengelassen, auf einer Länge von mehreren hundert Metern. Darunter befinden sich Bereiche für den Austausch sowie für Sport: u.a. Skateboarden, Basketball und Fußball. Zum Zeitpunkt des Rundgangs wurde der Bereich intensiv genutzt. Auch zahlreiche Gruppen hielten dort Picknicks ab.



Fotocollage 21: Lingotto aus unterschiedlichen Perspektiven: Oben links die Außenfassade an der Via Nizza. Oben mittig der Innenhof; deutlich zu erkennen, die erhaltene Fensterstruktur der ehemaligen Fabrik. Oben rechts, die südliche Auffahrt für Autos zur ehemaligen Teststrecke auf dem Dach. Unten zwei Aufnahmen dieser, in der heutigen Nutzung als Ausstellungsfläche und für Gastronomie. (Quelle: eigene Aufnahmen)

Im westlichsten Teil des Parks, südlich der Kirche Chiesa del Santo Volto wurde das Gelände eines früheren Walzwerks zu einem Wassergarten umgebaut, mit zahlreichen Palimpsests der Stahlbetonstruktur der früheren Fabrikanalagen. Ein Brückengang überspannt die Straße und verbindet den westlichen Bereich mit dem zentralen Teil des Parks und führt dort weiter bis zum Hochplateau, auf dem sich neu geschaffener Wohnraum befindet. So können sich Passant:innen durch den Park bewegen – schlendernd oder zielgerichtet – und haben immer auch einen Überblick über die verschiedenen Teile. Durch die starke Kontrastierung mit Relikten der Industriebebauung und zum Teil wild anmutender Bewachsung nördlich des Dachbereichs entstehen zahlreiche Möglichkeiten für Beobachtung und Kontemplation.

Auf der Erdgeschossebene kann der Park ebenfalls vielseitig genutzt werden: Für Konvivialität und Sport, wie oben beschrieben, aber auch für Spaziergänge und Rückzug auf die Rasenflächen bzw. in eher bewachsene Bereiche. Zahlreiche ehemalige obsolet gewordene Elemente der Fabrik – wie ein früheres Labor mit Wassertanks – wurden auch stehengelassen und verwittern. Diese Rückeroberung der Natur wird flankiert mit einer Ermächtigung des Geländes durch Street-Art-Künstler:innen. Überall finden sich Graffiti unterschiedlicher Form, Farben, Qualität und Größe.

Der Fluss Dora durchfließt den Park und lässt sich über einige Brücken queren. Er ist an einigen Stellen renaturiert, Büsche und Bäume flankieren den Wasserlauf. Es gibt jedoch keinen direkten Zugang.

Im südlichen Teil des Parks wurde aus einer früheren Michelin-Autoreifenfabrik eine große Rasenfläche mit künstlichen Hügeln und Sitzgelegenheiten. Ein Verdunstungsturm der früheren Fabrik wurde stehengelassen und prägt so als Solitär das Gelände. Die östlichen Teile des Parks ziehen sich entlang des Flusses und sind ebenfalls als Grünflächen angelegt, mit unterschiedlichem Bewuchs

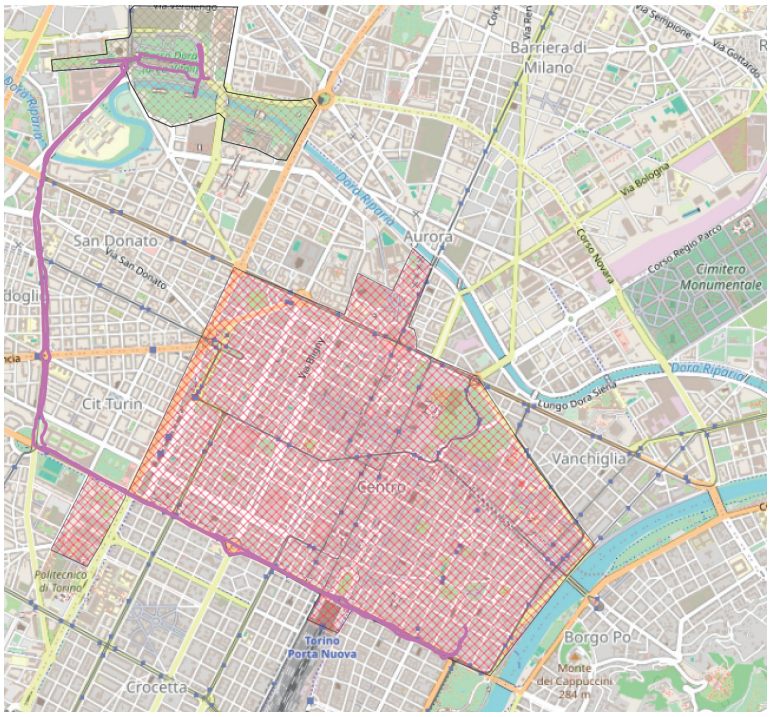


Abbildung 59: Die Darstellung von Ortsbegehung 3 mit Fokus auf Parco Dora. (Quelle: eigene Darstellung; Karte: Open Street Map)

KATEGORIEN VON ORTSBEGEHUNG 3 IN TURIN	
AUSGANGSPUNKTE	Unterkunft in der Via Giuseppe Mazzini 46; Parco Dora
FORSCHUNGSFELD/ UMGEBUNGSEINHEIT	das Konversionsobjekt Parco Dora
ORIENTIERUNGSPUNKTE	die Struktur des Parks sowie offizielle Hinweisschilder
ZEITPUNKT/ DAUER	nachmittags bis abends
LAUFLINIEN	siehe Karte
URBANE QUALITÄT/ RESONANZ/ AFFIZIERUNG	implizite und explizite Hinweise auf Obsoleszenz, Persistenz und Resilienz im Parco Dora sowie im direkten Umfeld
BEZUG ZUM UNTERSUCHUNGSGEGENSTAND	Parco Dora ist laut theoretischer Samples ein lokales Beispiel für die Konversion einer ehemaligen Industrieanlage in einen Park, mit Renaturierung des namensgebenden Flusses und Umwandlung des Umfeldes in ein Wohngebiet; somit ist es eine ideales Case zur Reflexion des OPR-Kontinuums

Tabelle 43: Kategorien der Ortsbegehung 3 mit Fokus auf Parco Dora. (Quelle: eigene Darstellung)

und zahlreichen Hinweistafeln zur früheren Nutzung des Geländes. (siehe Fotocollage 22)

Das subjektive Resonanz-Erlebnis in Parco Dora ist vielschichtig. Einerseits wird die diagonale Resonanz-Achse affiziert, durch die Wahrnehmung der Palimpsest-Elemente und der Plastizität dieser früheren Obsoleszenz. Das kulturelle Industrieerbe in Form von Strukturen, Formen und Objekten wirkt – auch ohne das Wissen über die Historie des Ortes. Durch die Hinweisschilder und mit einer tiefergehenden, inhaltlichen Auseinandersetzung mit der früheren Funktion und Nutzung des Ortes, verbessert sich die Resonanz-Erfahrung.

Durch die Eroberung des Ortes durch Natur[82] und Street-Art und allein aufgrund des Maßstabes wirkt die Affizierung außerdem auf der vertikalen Resonanz-Achse: In manchen Bereichen war während des Rundgangs eine stille, nahezu sakrale Stimmung – trotz des stark frequentierten Freizeit- und Sportbereichs. Auch dass es ein konsumfreier, öffentlich zugänglicher

82 Passend dazu das Zitat von Italo Calvino:
„Turin zeichnet sich durch das ganz besondere Verhältnis von Zivilisation und Natur aus.“
(Calvino, 2022: 25)



Fotocollage 22: Untersuchungsgegenstand Parco Dora aus unterschiedlichen Perspektiven. Oben links der Freizeit- und Sportbereich mit dem erhaltenen Dach der ehemaligen Fabrik. Oberste Reihe links der Wassergarten im früheren Walzwerk. Die drei weiteren Fotos oben rechts zeigen die Stelen und den Brückenlauf durch den Park. In der unteren Reihe deutlich zu sehen die Integration der Natur. In der Mitte der Fluss Dora. Unten rechts der südliche Teil des ehemaligen Michelin-Werkes mit dem Verdunstungsturm als Solitär. (Quelle: eigene Aufnahmen)

und schwellenarmer Ort ist, verstärkt dieses Gefühl.

Parco Dora hat somit Bezüge zu den drei Phänomenen Obsoleszenz, Persistenz und Resilienz und kann als weiteren idealen Case im Kontext des OPR-Kontinuums klassifiziert werden.

Die Ortsbegehungen in Turin zeigten erneut das Potenzial, sich Untersuchungsgegenständen durch diese eher kreativ-heuristische Methode analytisch zu nähern. Doch auch in dieser Case-Study-Stadt war dieses Vorgehen von einigen Limitationen geprägt: So fehlten dem Autor der Zugang zu manchen Orten und die Möglichkeit, sich mit bestimmten Stakeholdern auszutauschen.

Auch wurden nach der empirischen Arbeit vor Ort weitere potenzielle räumliche Untersuchungsgegenstände evident: Erst nach der Feldforschung berichtete Martini von Arealen nördlich der Innenstadt, in der es leerstehende Wohnhäuser gebe, und diese Obsoleszenz würde zunehmend das Umfeld (negativ) beeinflussen. (vgl. Martini, 2024)

Auch gab es keine Möglichkeit, die Obsoleszenz im Stellantis-Areal von Mirafiori zu begutachten. Das Gelände ist nicht öffentlich, und ein legaler Zugang war im Rahmen der Feldforschung nicht möglich. Angesichts der andauernden Krise[83] der (europäischen) Automobilindustrie wäre Mirafiori jedoch ein weiterer sinnvoller Untersuchungsgegenstand.

Trotzdem konnten die sechs Rundgänge durch Turin einige der Lücken schließen, die durch die Vorarbeit übriggeblieben waren. Zusammen mit den

83 So trat der Geschäftsführer von Stellantis, Carlos Tavares, aufgrund der ökonomischen Situation des Unternehmens Anfang Dezember 2024 zurück. (WiWo, 2024)

danach durchgeführten Interviews und weiteren Quellenauswertungen entstand ein – im Rahmen dieser Arbeit und zu diesem Zeitpunkt – ausreichendes theoretisches Sampling.

5.5.4. Zusammenfassende Wesentlichkeitsanalyse von Turin

> *„Turin zog mich wegen gewisser Tugenden an (…): die Abwesenheit eines romantischen Schaums, dass man vor allem auf die eigene Arbeit vertraut, eine angeborene spröde Skepsis und darüber hinaus ein sicheres Empfinden, am Lauf der großen Welt teilzuhaben, statt in der abgeschiedenen Provinz zu sein, die Freude daran, das Leben mit leichter Ironie bestehen zu können, außerdem eine klärende und rationale Intelligenz. Es war das moralische und bürgerliche Turin, das mich anzog, und das literarische. (…) Es war das Turin der revolutionären Arbeiter, die sich schon vor dem Ersten Weltkrieg als führende Klasse organisiert hatten, es ist das Turin der antifaschistischen Intellektuellen, die damals zu keinen Kompromissen bereit waren. Gibt es dieses Turin heute noch?“*
> **Italo Calvino**
> (vgl. Albath, 2010: 162)

Dieses Zitat, der zweite Teil des Satzes, der Unterkapitel 5.5.3. vorweg gestellt wird, zeigt eine grundlegende Herausforderung im Umgang mit Turin, zumindest für die vorliegende Analyse.

So ist die Literatur im (kulturellen) Genotyp Turins enthalten (vgl. Unterkapitel 5.5.1.2. und 5.5.1.3.). Der Phänotyp hingegen zeigt nur punktuell explizite Hinweise auf die Literatur. Zwar gab es eine starke Präsenz des Salone in der Semiotik der Stadt, beispielsweise durch Poster, Plakate und Veranstaltungen in der Innenstadt. Dies muss aber aufgrund des zeitlichen Rahmens der Ortsbegehung kritisch reflektiert werden, da es sich um den Zeitpunkt der Messe selbst handelte. Ob Literatur ein relevanter Holon für die Holarchie Turin – den *Genius loci Torino* – ist, bleibt so offen.

Auch zeigte sich der Maßstab Turins im Vergleich zu den beiden anderen Case-Study-Städten Antwerpen und Donostia als Herausforderung. Die Fläche der Stadt und der obsoleten Räume sowie die Bevölkerung sind sehr viel größer. Der Einfluss einzelner Faktoren könnte so weitaus geringer sein als in Antwerpen bzw. Donostia.

Auf der Basis der theoretischen Samples und der empirischen, autoethnografisch inspirierten Reflexion lassen die im vorherigen Unterkapitel beschriebenen, subjektiven Resonanz-Ansätze in Turin jedoch trotzdem eine Interpretation innerhalb des OPR-Kontinuums zu:

- **Obsoleszenz:** Wie beschrieben gibt es weiterhin großflächige Obsoleszenz in Turin. Teilweise zentral, beispielsweise entlang des Eisenbahnkorridors führt. Aber vor allem am Rand der Stadt, in den ehemaligen bzw. untergenutzten Automobil- und Zulieferfabrikanlagen.

  Ehemalige Obsoleszenzen sind an zahlreichen Orten zu finden: So zeigten die Ortsbegehungen in den räumlichen Untersuchungsgegenständen Centro, Lingotto und Parco Dora deutliche Hinweise und einen z.T. aktiven Umgang mit dem Verlust von Funktion, Nutzen und Integration bestimmter Raumnutzungen.

Neben einer räumlichen bzw. materiellen Obsoleszenz spielt auch noch das Risiko einer kulturellen Obsoleszenz eine besondere Rolle: Nicht nur für Turin, sondern für ganz Italien: Wie Albath beschreibt, gibt es einen Bedeutungsverlust der Literatur in Italien: Durch den (weiteren) Rückgang von Verkaufszahlen, Lesenden sowie in der Aufmerksamkeit und Präsenz im öffentlichen Leben. (vgl. Albath, 2024)

Insgesamt kann festgehalten werden, dass Obsoleszenz bzw. obsolete Räume weiterhin und für eine unbestimmte Zeit ein Teil von Turin sein werden: Angesichts der andauernden Krise der europäischen Automobilindustrie zum Zeitpunkt der Produktion dieser Arbeit[84] ist unklar, ob die damit verbundenen Räume wieder Funktion, Nutzung und Integration innerhalb der Branche erreichen werden.

Auch zeigten die Expert:innen-Interviews, dass sich die Stadt auf der narrativen Ebene innerhalb der vergangenen Jahrzehnte radikal verändert hat – in der Innen- sowie Außenwahrnehmung: Die Stadt hat nur noch wenig Einfluss auf die politischen, kulturellen oder ökonomischen Prozesse und Diskussionen in Italien – durch die Obsoleszenz der Automobilindustrie sowie dem Verlust der Funktion als Ort der Intellektuellen. Dies stellt einen Funktions- bzw. Nutzungsverlust dar, aber auch eine Verringerung der Integration in bestimmte (Sub-)Systeme und Prozesse. Turin ist also weiterhin ein Ort, an dem Obsoleszenz existiert und wirkt.

- **Persistenz:** In Turin sind mehrere Aspekte von Persistenz sicht- und messbar. Dazu gehört grundsätzlich die Morphologie und zum Teil die Nutzung der Innenstadt als Ort des Wohnens, der Arbeit, der Freizeit und Kultur. Auch Teile des Untersuchungsgegenstandes Lingotto haben weiterhin die gleiche Form, wie zum Zeitpunkt des Baus Anfang des 20. Jahrhunderts. Im dritten Untersuchungsgegenstand Parco Dora gab es durch die Deindustrialisierung und die Konversion nur eine anteilige materielle Persistenz, in Form von Palimpsests der ehemaligen Fabrik, wie Stelen, das Dach und Teile der Betonstahlkonstruktion.

  Aufgrund der Größe der obsoleten Räume und der fehlenden (ökonomischen) Ressourcen für deren flächendeckende und nachhaltige Konversion/ Transformation muss außerdem davon ausgegangen werden, dass sich die o.g. Obsoleszenzen über einen längeren Zeitraum verfestigen und so persistieren.

  Neben den räumlich und materiellen Persistenzen zeigen sich in Turin außerdem zahlreiche prozessuale, narrative oder institutionelle: Funktion, Nutzen und gesellschaftliche Integration der (nicht in dieser Arbeit tiefergehend untersuchten) regionalen Küche sowie die damit teilweise zusammenhängende Slow-Food-Bewegung wurden insbesondere während der Ortsbegehungen erkennbar.

  Auch die Bildungseinrichtungen, Hochschulen und Universitäten weisen laut Quellen und Expert:innen eine wichtige Bedeutung bei der Persistenz bestimmter Traditionen und der Produktivität. Dazu gehört auch die Scuola Holden, deren Absolvent:innen zum Teil auch Italiens Bücher veröffentlichen.

  Die Literatur an sich wird sicherlich auch trotz bestimmter Risiken ihre allgemeinen Persistenz-Eigenschaften behalten:

84 Die Arbeit am Unterkapitel 5.5. zur Case-Study-Stadt Turin wurde Anfang Dezember 2024 abgeschlossen.

- in ihrer Funktion als Trägerin von Informationen und Narrativen bzw. deren Medium,
- in ihrem Nutzen für die Stakeholder, also vor allem für die Leser:innen, aber auch die Aktiven der Produktions- und Wertschöpfungskette,
- und in ihrer Integration – Literatur ist weiterhin eine Holarchie und somit ein Holon innerhalb der Holarchie (italienische) Kultur und Gesellschaft.

- **Resilienz:** Um die Perspektive auf die Literatur noch einmal aufzugreifen: Sie hat über die Persistenz hinaus auch resiliente Eigenschaften. Als Vehikel für Informationen, normative Leitbilder und Narrative, die die Resilienz von Räumen, Institutionen und Organisationen beschreiben, inspirieren, tragen und weiterverbreiten kann. Sie ist so, wie mit Bezug auf Reckwitz in Unterkapitel 5.2.3. anhand der Cluster-Definition erläutert, „ein semiotisch-atmosphärischer Anregungsraum für Kreativarbeitende, Interessierte und allgemein Stakeholder der KKW". Sie bietet außerdem einen, an gleicher Stelle definierten, „strategischen Raum, in dem die Stakeholder sich begegnen, austauschen, miteinander arbeiten, aber auch in Konkurrenz treten können".

  Auch könnte Resilienz in Bezug auf Literatur ganzheitlicher betrachtet werden: Dass sie in all ihrer Diversität nicht nur auf das Medium Buch reduziert werden kann, sondern es neue Formen von Informationen und Narrativen gibt.

  Inwieweit Turin eine resiliente Stadt ist, darüber waren sich die interviewten Expert:innen weitestgehend einig. Turin habe es geschafft, auf eine Krise zu reagieren, argumentiert Lucchini. Die Stadt sei also widerstandsfähig gewesen, indem sie bestimmte (negative) Auswirkungen der Krise mitigiert hat. Auch dass die Flüsse wieder ökologisch hergestellt und Industrieareale in Parks umgewandelt wurden, wie Parco Dora, seien Symbole dieser Resilienz, die in Zukunft noch deutlich ökologischer definiert werden müsse in Turin. (Lucchini, 2024)

  Martini argumentiert, dass Turin als Holarchie nicht zu einem Zustand wie vor der Krise der Automobilindustrie zurückkehren könne, sich aber angesichts der Herausforderungen angepasst und weiterentwickelt habe, also eindeutig Anzeichen einer Panarchie-Adaption aufzeige:

  > *„Für Städte ist es ein schrittweiser Prozess der Veränderung, der Niederlagen, Kämpfe, Schocks, Anpassungen. Schichten über Schichten, die sich überlappen, und das macht die städtische Umgebung so faszinierend. Denn wenn wir immer zum vorherigen Zustand zurückkehren, entwickeln sich die Dinge nicht zu etwas Besserem. Man muss sich immer verbessern und verstehen, welche Fehler man gemacht hat. Das gilt insbesondere für Italien, da wir einer der ältesten Orte in Europa, vielleicht der Welt, sind. Wir müssen also mit überlappenden Schichten arbeiten: in der Lage sein, etwas zu bewahren und sich zu etwas anderem zu entwickeln. Wie in der Renaissance. In dieser Hinsicht ist Turin eine typische italienische Stadt. Die dem globalen Druck widerstehen will."*
  > (Martini, 2024)

Dass Turin sich gewandelt habe und noch dabei sei, wird von keiner interviewten Person in Frage gestellt. Auch die Wahrnehmung innerhalb Italiens habe sich, speziell nach den Olympischen Winterspielen und der damals

stattgefundenen „Wiederentdeckung“, radikal verbessert. Uneinig sind sich die Expert:innen jedoch, für was Turin heute in Italien steht, mit welchem Narrativ es verbunden werde, das über die ehemalige Automobilstadt hinausginge.

Die Analyse von Turin und speziell der Untersuchungsgegenstände zeigte, dass es funktionierende Mitigationsansätze gab und sich Orte, Institutionen und die Stadt an sich zum Teil erfolgreiche im Sinne einer (Panarchie-)Adaption weiterentwickelt haben. Doch diese Entwicklung ist aus o.g. Gründen noch nicht abgeschlossen. Es ist eine Transition und keine Transformation.

Daher muss festgestellt werden, dass es in Turin Hinweise auf partielle Resilienz gibt, die Krise und dessen Folgen auf Makro-Ebene aber (noch) nicht mitigiert und positiv-konstruktiv umgewandelt wurden.

Turin ist daher nur teilweise eine geeignete Case-Study-Stadt, um alle drei Phänomene adäquat reflektieren zu können. Der ökonomische Strukturwandel und die damit verbundenen gesellschaftlichen, kulturellen, politischen und ökologischen Folgen sind noch nicht abgeschlossen. Eine lokale Semiotik, die einen eindeutig expliziten Bezug auf die KKW und speziell die Literatur hat, gibt es so auch nicht. (siehe Tabelle 44) In gewisser Weise ist Turin als Case-Study eine potenzielle Falsifikation im Sinne Poppers. (siehe Unterkapitel 1.5.)

Tabelle 44: Überblick der Eigenschaften, Faktoren und beobachteten Informationen der drei geografischen Untersuchungsgegenstände in Turin im Kontext des OPR-Kontinuums. (Quelle: eigene Darstellung)

OBSOLESZENZ-PERSISTENZ-RESILIENZ-KONTINUUM IN TURIN

UNTERSUCHUNGS-GEGENSTAND	OBSOLESZENZ			PERSISTENZ			RESILIENZ		
	FUNKTIONALITÄT	PRODUKTIVITÄT	INTEGRATION	FUNKTION	NUTZEN	INTEGRATION	ADAPTION	MITIGATION	TRANSFORMATION
CENTRO & OGR	Verlust der Funktionalität als Industrieort durch den Strukturwandel; Verlust der gesellschaftlichen Funktion aufgrund der Folgen der Deindustrialisierung, bspw. durch Bevölkerungsverlust	Verlust der ökonomischen Wertschöpfung durch Deindustrialisierung; Verlust der kulturellen Wertschöpfung durch Verlagerung des Einaudi-Verlags und dessen Ende als kulturelle Hegemoniekraft	Verlust der Integration in internationale Produktionsketten in der Automobilindustrie; Verlust der Integration in kulturelle und gesellschaftliche Netzwerke	Fortführung der Funktion als Ort der Arbeit, des Wohnens, der Freizeit, Bildung, Kultur etc.	Persistente Nutzung der Wohnbereiche und Büroflächen und z.T. der Einkaufsareale; persistente Nutzung der Universitäten und der damit verbundenen Raumnutzungen	Persistente Integration in die Gesellschaft als zentraler Ort der Stadt sowie als Wohnort, für Gewerbe, Einkaufen, Kultur, Freizeit, Bildung etc.	Das Zentrum hat sich in vielerlei Hinsicht angepasst: durch den Umbau der Verkehrswege, Ausbau der Metro, Ausweisung von Flächen für neuartige Nutzungen und Ausbau des Dienstleistungs-sektors	Die Folgen des Strukturwandels wurden aktiv mit Politiken, Baumaßnahmen sowie narrativ mitigiert	Torino Centro ist ein multifunktionales Quartier geworden; insbesondere in der Altstadt finden sich zahlreiche Raumnutzungen mit gastronomischer und kultureller Ausrichtung, das „Ausgehen“ habe es so früher in Turin nicht gegeben, berichteten mehrere Expert:innen in den Interviews
LINGOTTO	Verlust der Funktion als Automobilfabrik; erst durch den Wandel in der Produktion, später dann durch den Strukturwandel	Verlust der ökonomischen Wertschöpfung aufgrund der Fabrikschließung; Verlust der gesellschaftlichen Wertschöpfung, da der Ort nach Fabrikschließung nicht mehr das Lebenszentrum zahlreicher Arbeiter:innen war	Verlust der Integration in Wert-schöpfungsketten und in das Leben zahlreicher Arbeiter:innen als täglich frequentierter Ort	Persistenz als nutzbare Immobilie	Weitestgehend morphologische Persistenz und somit ästhetische und baukulturelle Persistenz	Persistente Integration in Narrative und das Gedächtnis der Stadt als wichtiger Ort der (Industrie-)Geschichte Turins	Anpassung an die Deindustrialisierung und somit Konversion der Fläche und der Gebäude	Die Auswirkungen des Strukturwandels wurden zum Teil mitigiert, durch die Zuführung des Areals zu einer neuen Funktion und Nutzung	Das Areal wurde konvergiert zu einem gemischtgenutzten Quartier mit expliziten Hinweisen auf die Heritage
PARCO DORA	Verlust der Funktion als Automobilfabrik durch den Strukturwandel	Verlust der ökonomischen Wertschöpfung aufgrund der Fabrikschließung; Verlust der gesellschaftlichen Wertschöpfung, da der Ort nach Fabrikschließung nicht mehr das Lebenszentrum zahlreicher Arbeiter:innen war	Verlust der Integration in Wert-schöpfungsketten und in das Leben zahlreicher Arbeiter:innen als täglich frequentierter Ort	Da komplett neue Funktion nach Konversion, keine funktionelle Persistenz vorhanden	Da komplett neue Nutzung nach Konversion, keine Nutzungs-Persistenz vorhanden	Einbindung in die städtische Struktur aufgrund der verkehrsgünstigen Lage	Anpassung an die Deindustrialisierung und somit Konversion des Areals	Die negative Raumwirksamkeit aufgrund der Obsoleszenz wurde durch die Transformation mitigiert	Vollständige Konversion des Geländes und funktionale Umnutzung von Teilen der alten Strukturen, z.B. das Fabrikdach; Renaturierung des Flusses Dora

6. Diskussion und Fazit

Wie in der Einführung in Kapitel 1 dargelegt, war die vorliegende Arbeit eine Auseinandersetzung mit dem Topos Krise, deren (potenziellen) Auswirkungen und Folgen auf theoretischer sowie auf empirischer, Case-orientierter Ebene. Als epistemologische Orientierung dienten die folgende Leitfragen:

> **Wie lassen sich die Phänomene Obsoleszenz, Persistenz, Resilienz im Kontext urbaner Transformation in Europa definieren? Welche Rolle spielt kulturelle und kreative Produktivität bei diesem Wandel? Und welche Implikationen ergeben sich daraus für eine strategische Stadtentwicklung unter Berücksichtigung ganzheitlich-nachhaltiger Leitbilder?**

Als konvergenter Abschluss der vorliegenden Arbeit werden im Folgenden diese einzelnen Aspekte beantwortet und als Grundlage einer wissenschaftlichen Theoriebildung entsprechend diskutiert. Dabei werden die in Unterkapitel 4.6. aufgestellten Hypothesen und die im Intermezzo aufgelisteten Axiome des Obsoleszenz-Persistenz-Resilienz-Kontinuums (OPR) mit den Erkenntnissen aus der empirischen Auseinandersetzung und der Feldforschung in den Case-Study-Kapiteln abgeglichen. Dem folgt eine eine systemtheoretische, transdisziplinäre und transformationswissenschaftliche Reflexion über OPR als (Grundlage einer) Theorie im Kontext einer nachhaltigen und kreativen Stadt- und Regionalentwicklung[1] in Europa[2].
Dies bildet die theoretischen und praxisorientierten Grundlagen für den Abschluss: Dabei handelt es sich um Vorschläge für Stakeholder, Organisationen, Institutionen und sonstige Entitäten im Kontext Raum- und Stadtplanung für konkrete strategische Elemente und entsprechende Maßnahmen, um konstruktiv und nachhaltig mit entsprechenden Krisen umzugehen. Diese haben jedoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sind tendenziell eher informell-unwissenschatlich formuliert und nehmen nur Bezug auf die in dieser Arbeit behandelten Themen und Aspekte.

6.1. Die Phänomene Obsoleszenz, Persistenz und Resilienz im Kontext urbaner Transformation

Entlang der ersten Teilfrage „Wie lassen sich die Phänomene Obsoleszenz, Persistenz, Resilienz im Kontext urbaner Transformation in Europa definieren?“ werden noch einmal die in Kapitel 2 bis 4 etablierten Definitionen der drei Phänomene/Topoi reflektiert und in den Kontext des Axiom-Bündels Obsoleszenz-Persistenz-Resilienz-Kontinuum (OPR) gesetzt.

---

1 Wie in Unterkapitel 1.6. erläutert und exemplarisch anhand der Case-Study-Städte reflektiert, ist eine scharfe Differenzierung zwischen Region und Stadt nicht immer möglich und auch nicht zielführend. Es handelt sich um interdependente Einheiten, deren Begrenzungen z.T. nur verwaltungsjuristischen bestehen, beispielsweise nach dem s.g. Subsidiaritätsprinzip. Es sind, wie in Unterkapitel 2.3.1. dargelegt, tendenziell Fraktale: Regionen sind Holarchien, die sich aus Kommunen zusammensetzen. Diese wiederum sind Holarchien, bestehend aus Quartieren, die wiederum aus Immobilien und weiteren (Infra-)Strukturen zusammengesetzt sind.

2 Die Perspektive des Autors ist westeuropäisch geprägt. Die Auswahl der Cases umfasste mit Antwerpen, Donostia und Turin ebenfalls westeuropäische Städte. Inwieweit die Erkenntnisse variieren würden, wenn Cases einer anderen Weltregion gewählt worden wären, lässt sich in diesem Rahmen nicht konkretisieren.

Die semantische und konzeptionelle Herleitung der Begriffe, ihre theoretische und allgemeine Definition und die Anwendung im Kontext von Regional- bzw. Stadtentwicklung zeigten Potenziale, das ganze Maß der systemtheoretischen Komplexität und z.T. auch Herausforderungen:

Wie in Unterkapitel 4.6. reflektiert und im Intermezzo aufgelistet, wurde deutlich, dass Obsoleszenz und Persistenz keine objektiv-neutralen Konzepte darstellen. Es handelt sich auch nicht um konkrete Quantifizierungen von Holarchie- bzw. Holon-Zuständen, sondern um Heuristiken: Die Bewertung von Entitäten, Objekten oder Prozessen als obsolet bzw. persistent erfolgt auf Basis von Analysen, Entscheidungen und Kategorisierungen durch Subjekte (Stakeholdern, Shareholdern, Institutionen bzw. Organisationen). Diese unterliegen ihren (bewussten oder unbewussten) Vorprägungen/Biases, haben (voraussichtlich) nicht alle notwendigen Informationen zur Verfügung und vollziehen den Akt der Obsolet- bzw. Persistent-Markierung evtl. mit einer teleologischen Motivation[3].

Eine Kategorisierung von Raumnutzungen bzw. Objekten als obsolet, persistent bzw. resilient, wie es der Autor in den Case-Study-Städten vollzog, unterlag der Limitation, nicht alle Informationen nutzen zu können. Die Einordnung gestaltete sich mitunter inkommensurabel, auch weil die Kategorisierungen nur auf Basis adäquater Quellen[4] durchgeführt werden konnten. Bei diesen Quellen braucht es eine kritische Reflexion, inwieweit die Informationen über Obsoleszenz, Persistenz bzw. Resilienz von Holons/Holarchien bzw. deren Manifestationen als Raumnutzungen, Artefakten o.ä. faktisch korrekt und objektiv formuliert sind[5].

Die Analyse und Klassifizierung von Holons bzw. Holarchien bedarf außerdem eine Erweiterung der bislang dominierenden (kurzfristigen) ökonomischen Perspektive um ganzheitlichere, also bspw. ökologische, gesellschaftliche, kulturelle und langfristig-ökonomische Faktoren. Auch handelt es sich bei solchen Analysen bzw. Bewertungen – wie in den Case-Study-Städten ebenfalls ersichtlich – jeweils um Momentaufnahmen[6].

Wie anhand der Case-Study-Analysen von Antwerpen und Turin deutlich wurde, ist Obsoleszenz als Markierung deutlich ökonomisch geprägt: Der Verlust von Funktionalität, Produktivität und Integration der betroffenen Raumnutzungen der Industrie und der (Hafen-)Logistik lässt sich anhand von quantitativen Daten nachvollziehen und basierte auf Disruptionen, ausgelöst durch und eingebettet in Megatrends: v.a. Strukturwandel, Globalisierung, technologische Innovationen. Die nicht-ökonomische Raumwirksamkeit der obsoleten Holarchien persistierte

---

3 Konkret könnte das die Bewertung einer Raumnutzung als obsolet sein, wenn diese die Funktion nicht mehr erfüllt, die sich Shareholder wünschen: bspw. eine Immobilie, die für den Einzelhandel gedacht ist und leer steht. Oder eine Kirche, die aufgrund von Mitgliederschwund nicht mehr für den Gottesdienst genutzt wird.
Die Bewertung der entsprechenden Raumnutzungen als persistent hingegen kann sich durch deren gesellschaftliche, ökologische oder kulturelle Funktion, Nutzen bzw. Integration ergeben, wie sie bspw. anhand der Bezugsfaktoren zur KKW in Unterkapitel 3.5.2. etabliert wurden.

4 Eine wesentliche Limitation bestand in der Unverfügbarkeit von Informationen zu bestimmten Raumnutzungen, da diese von den Shareholdern nicht extern kommuniziert werden bzw. da die entsprechenden Flächen für den Autor nicht zugänglich waren. Bspw. im Fall der Fiat-Fabrik im Mirafiori-Areal in Turin und in einigen Bereichen des Hafens von Antwerpen.

5 So wurde anhand der Case-Study-Stadt Donostia deutlich, dass eine Einordnung der Holarchie „Baskische Kultur“ und der entsprechenden Holons (z.B. Sprache, Artefakte) innerhalb des OPR-Kontinuums und deren Kategorien geprägt ist von der Historie. Die Auseinandersetzung mit baskischer Kultur und deren Funktion, Rolle und Integration in der untersuchten Region ist immer auch ein politischer Akt.

Bei der Analyse von Turin und dessen Verbindungen zur Literatur sowie zur Krise durch den Strukturwandel wurde ebenfalls deutlich und von allen Interviewpartner:innen explizit benannt, welche Emotionalität beide Themen bei lokalen Stakeholdern aufrufen kann.

6 Wie im Kapitel zur Case-Study-Stadt Turin deutlich wurde, kann die Transition nach einer Krise ebenfalls über Jahrzehnte fortlaufen. In diesem Fall war sie zum Zeitpunkt des Abschlusses der vorliegenden Arbeit immer noch nicht beendet.

OBSOLESZENZ	PERSISTENZ	RESILIENZ
Funktionalität	Funktion	Adaption
Produktivität	Nutzen	Mitigation
Holarchische Integration	Mereologische Integration	Transformation

Tabelle 20: Kategorien zur Positionierung von urbanen Holons bzw. Holarchien im Obsoleszenz-Persistenz-Resilienz-Kontinuum (OPR). (Quelle: eigene Darstellung; siehe Unterkapitel 4.6.)

jedoch trotzdem – auch nach Stilllegung bzw. Schließung. Indem die Gebäude bzw. deren ästhetische/sozio-kulturelle Wirkung eine Funktion und einen Nutzen für die Bevölkerung darstellen und so weiterhin in die Gesellschaft integriert[7] waren.

Ähnlich zeigte sich dies auch in Donostia/San Sebastián bzw. im Baskenland: Die politische Verfolgung, Diskriminierung und die Verbote von baskischen Holons durch die Franco-Diktatur waren politisch motiviert und nicht ökonomisch. Deren Verlust von Funktionalität, Produktivität und Integration wurde ebenfalls evident. Und doch persistierte das Baskentum – durch Institutionen (Txokos) und mittels Artefakte (Lebensmittel).

Diese Persistenz zeigte sich – neben der strukturellen Plastizität – insbesondere durch die Bezugsfaktoren der Kultur- und Kreativwirtschaft (KKW): Identität, Standortfaktor, Erfahrungs- und Handlungsfeld, Innovationssystem (siehe Unterkapitel 6.2.). In der Auseinandersetzung mit den Quellen und in den Interviews konnten zahlreiche theoretische Samples gesammelt werden, die explizite und implizite Verweise darauf geben[8].

Die Klassifizierung einer Holarchie bzw. eines Holons als resilient hingegen unterliegt einer retrokausalen Analyse. Nämlich inwieweit die Folgen einer konkreten Krise bei einer Holarchie – also konkret: Raumnutzungen[9] – mittels Adaption, Mitigation bzw. Transformation aktiv behandelt wurden. Auch hier handelt es sich um einen bewussten Akt von Subjekten – vor, während der entsprechenden Resilienz-Strategie bzw. -Maßnahme und danach bei deren Einordnung.

Auch wurde anhand der Untersuchungsgegenstände in den Case-Study-Städten deutlich, dass resiliente Holarchien sowohl obsolete als auch persistente Holons enthalten können: So hat sich die Art der ökonomischen Funktionalität und Produktivität sowie die Integration verändert. Die Raumnutzungen wurden nicht mehr für ihren ursprünglichen Telos genutzt. Sie behielten z.T. jedoch

---

7 Bis heute gibt es zahlreiche explizite und implizite Hinweise in Antwerpen zu den Textiltraditionen, und auch der alte Hafen in Eilandje wird auf Basis seines Heritage-Wertes kulturalisiert.

In Turin gibt es ebenfalls zahlreiche Verweise auf die Vergangenheit als Italiens wichtigster (Automobil-)Industriestandort mit den entsprechenden Verbindungen zur Produktion selbst, zur Morphologie, aber auch zur Arbeiter:innenbewegung.

8 Als ein exemplarisches Beispiel soll an dieser Stelle der Umgang mit dem architektonischen Industrieerbe von Parco Dora in Turin erwähnt werden: Wie von Latz; Dupper explizit beschrieben, war es den beteiligten Stakeholdern wichtig, diese Elemente nicht auszulöschen, sondern zu erhalten. Das frühere Fabrikdach, die Stahlbetonteile und weitere Strukturen stellen heute einen wichtigen Resonanz-Faktor des Ortes dar. (vgl. Latz; Dupper, 2024)

9 Und die dazugehörigen Holons.

ihre morphologische, ökologische, gesellschaftliche, kulturelle oder ästhetische Raumwirksamkeit.

Spatiale – also regionale bzw. urbane – Holarchien können nach Krisen je nach Perspektive also gleichzeitig als obsolet, persistent und resilient kategorisiert werden. Diese potenzielle Superposition zeigt – wie im Intermezzo hervorgehoben und in den Case-Study-Städten z.T. deutlich erkennbar –, dass die drei Phänomene also Teil eines Kontinuums sind. Für eine möglichst realitätsnahe, heuristische Analyse von Raumnutzungen im Hinblick auf ihre Tendenz bzw. Position im Obsoleszenz-Persistenz-Resilienz-Kontinuum eignen sich quantitative und qualitative Kategorien, wie sie in Tabelle 21 aufgeführt werden. Um konkrete Raumnutzungen und deren Eigenschaften mithilfe dieser Kategorien zu analysieren und zu klassifizieren, empfiehlt sich ein strukturiertes und stratifiziertes Erörterungsverfahren, wie es auch vom Autor explorativ angewandt wurde.

Für die Identifikation einer existenten Obsoleszenz bzw. eines Obsoleszenz-Risikos oder einer Persistenz bzw. eines Persistenz-Potenzials eignen sich folgende Sondierungsfragen:

- Erfüllt die Raumnutzung eine Funktion bzw. welche (und für wen)?
- Ist die Raumnutzung produktiv bzw. in welcher Weise[10]?
- Ist die Raumnutzung in übergeordnete Holarchien eingebunden (z.B. Wertschöpfungsketten, Produktionsketten, Kulturalisierungsprozesse, Institutionen, Organisationen)?

Auf Basis der Antworten kann im nächsten Schritt die Resilienz der Raumnutzung bzw. die Notwendigkeit für Resilienz-Strategien erörtert werden. Im Falle von tendenziell obsoleten Raumnutzungen sind das folgende Sondierungsfragen, orientiert an einem salutogenetischen Leitbild (siehe Unterkapitel 4.1.2.):

- Können fehlende Eigenschaften (Funktionen, Produktivität und Integration) durch adaptive Maßnahmen (wieder-)hergestellt bzw. neue kreiert werden?
- Können die fehlenden Eigenschaften (s.o.) mithilfe von Mitigation erhalten bzw. Risiken gemindert werden?
- Kann die Raumnutzung transformiert werden, um vorherige bzw. neue Eigenschaften/Formen o.ä. zu erhalten?

Aufgrund der Retrokausalität von Resilienz-Analysen können Raumnutzungen auch im Hinblick auf bereits durchgeführte Strategien und umgesetzte Maßnahmen untersucht werden. Dazu eignen sich folgende Sondierungsfragen:

- Wurden adaptive Maßnahmen angewandt, um Eigenschaften (Funktion, Produktivität bzw. Integration) einer Raumnutzung (wieder-)herzustellen? Ist dies gelungen?
- Wurden Maßnahmen unternommen, um negative Auswirkungen zu mitigieren, Risiken zu minimieren und so Eigenschaften zu erhalten?
- Wurde die Raumnutzung bzw. ihre Eigenschaften transformiert? Wenn ja, wie? Und ist dies gelungen?

Dieses Vorgehen ähnelt einer medizinischen Anamnese und ermöglicht eine Analyse und Bestimmung einer Entität innerhalb des OPR-Kontinuums. Wie ein geeigneter Bezug zur kreativen Regional- bzw. Stadtentwicklung integriert werden kann, wird im folgenden Unterkapitel 6.2. reflektiert. Analog wird im darauffolgenden

10 Oder in welcher Messdimension?

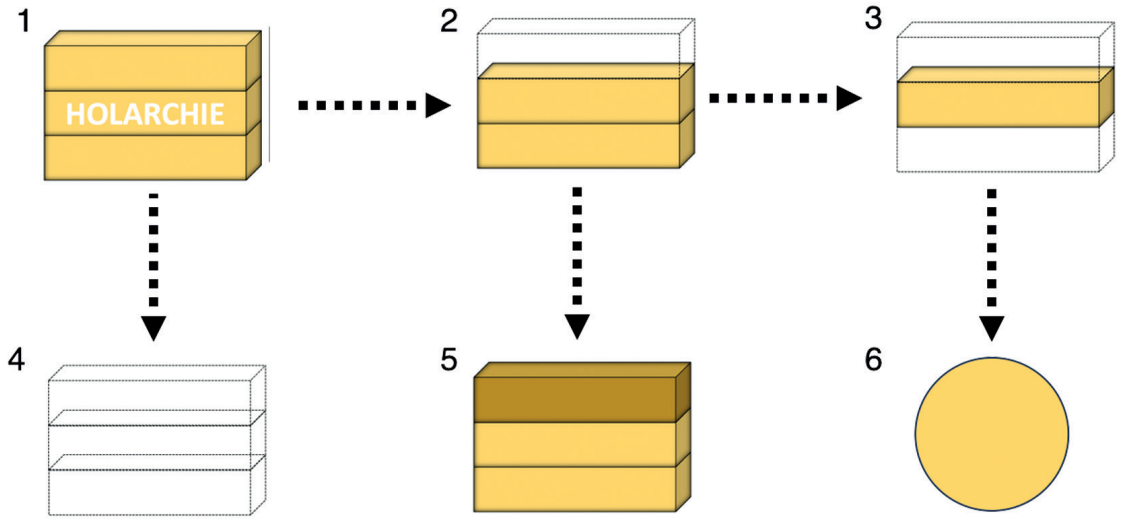


Abbildung 24: Obsoleszenz, Persistenz, Resilienz – mögliche Entwicklungsprozesse von Holarchien aufgrund interner bzw. externer Einwirkungen: Die Holarchie (1) wird durch einen Trigger (z.B. Disruption oder Megatrend) verändert, es entsteht eine Krise. Dies kann im extremen Fall zu einer kompletten Obsoleszenz führen (4). Oder es werden lediglich einzelne Holons obsolet, während andere Holons wiederum persistieren (2). Die Holarchie kann nun durch neue Holons ergänzt oder erweitert werden (5). Oder die Teil-Obsolet-Werdung geht weiter, es gehen weitere Holons verloren (3). Im Sinne des Panarchie-Modells kann es außerdem zu einer kompletten Neu-Zusammensetzung der ursprünglichen Holarchie oder einzelner Holons kommen (6). (Quelle: eigene Darstellung; siehe Unterkapitel 4.6.)

Unterkapitel 6.3. der Abgleich mit dem Leitbild der nachhaltigen (Regional- bzw. Stadt-)Entwicklung durchgeführt.

Zentral bei dieser Sondierung ist eine notwendige Auseinandersetzung mit der jeweiligen Perspektive und einem möglichen bzw. gewünschten Ziel: Genauso wichtig wie die quantitative und qualitative Erörterung mittels der o.g. Fragen, ist die Reflexion darüber, wer fragt, zu welchem Zeitpunkt und warum.

Obsoleszenz, Persistenz und Resilienz sind also geeignete Parameter, um sich Krisen und deren Auswirkungen im urbanen Kontext Europas zu nähern und darauf basierend Transformationswissen bzw. transformatives Wissen zu produzieren; allein durch die Identifikation von Obsoleszenz-Risiken bei bestimmten Holarchien/Holons bzw. Raumnutzungen.

Die in den Kapiteln 2 bis 4 erarbeiteten und im Intermezzo aufgeführten Axiome wurden durch die Ergebnisse und Erkenntnisse der empirischen sowie autoethnografisch-inspirierten Feldforschung in den Case-Study-Städten Antwerpen, Donostia und Turin (Kapitel 5) nicht widerlegt. Übertragen auf das untersuchte Forschungsfeld Stadt und Region können die etablierten Definitionen der Phänomene sowie die Axiome in Form von Theoremen als Methodik Obsoleszenz-Persistenz-Resilienz-Kontinuum (OPR) als Grundlage für Wesentlichkeitsanalysen genutzt werden, aber auch als Orientierungshilfe, um das z.T. abstrakte Wesen von Wandel verständlicher zu gestalten. (siehe Abbildung 24)

6.2. Kulturelle und kreative Produktivität als Resilienz-Faktoren

Wie oben erwähnt, lässt sich die Positionierung einer Holarchie im Obsoleszenz-Persistenz-Resilienz-Kontinuum (OPR) durch eine Applizierung der Bezugsfaktoren der Kultur- und Kreativwirtschaft (KKW) auf die o.g. Kategorisierung nach Funktionalität/Funktion, Produktivität/Nutzen, holarchische/mereologische Integration bzw. Adaption, Mitigation, Transformation durchführen. Die vier

Faktoren wurden in Unterkapitel 3.5.2. im Kontext der Persistenz-Definition beschrieben und in Kapitel 5 anhand der Case-Study-Städte reflektiert und als geeignete Faktoren bestätigt. Im Folgenden wird das (Wirk-)Potenzial der Faktoren erläutert:

- **Identität:** Die (Re-)Produktion von Identität mithilfe von KKW-Holons bzw. KKW-Holarchien ist ein zentraler Faktor für Raumnutzungen bzw. deren Wirksamkeit. In Unterkapitel 3.3.2. sowie 3.5.2.1. wurde der Zusammenhang zwischen Identität und KKW mithilfe der folgenden Axiome definiert: Identität ist ein soziales Konstrukt; Identität entsteht zwischen einem Inneren und Äußeren; Identität ist gleichzeitig Substanz und Prozess. Diese Axiome wurden auf die Case-Study-Städte übertragen und in den Unterkapiteln 5.3.1.2., 5.4.1.2. und 5.5.1.2. kritisch reflektiert. Dabei wurde evident, dass die untersuchten KKW-Holarchien (Entitäten, Stakeholder, Prozesse, Artefakte o.ä.) eine doppelte Beziehung zur Identität haben: Sie (re-) produzieren Identität – aktiv, aber auch unbewusst durch implizite Handlungen. Sie sind auch gleichzeitig Produkt, Manifestation, Plastizität und Subjekt von Identität. Diese Dualität ist analog zu derjenigen von Raumwirksamkeit[11]: Auf die Raumnutzungen wird extern eingewirkt, sodass sie zu Orten der Identitätsproduktion und -konsumption werden. Gleichzeitig externalisieren sie diese Wirkung auch. Sie werden so als Holons wiederum zu übergeordneten Holarchien einer bestimmten Identität[12]. Diese (Re-) Produktion, die Verbreitung und der Konsum von Identität in den erwähnten Raumnutzungen stellen die Parameter dar, mit denen Funktion/Funktionalität, Produktivität/Nutzen sowie Integration gemessen werden können.

  Übertragen auf die drei Arten der etablierten, salutogenetischen Resilienz – Adaption, Mitigation, Transformation – ist auch hier eine Dualität ersichtlich: KKW-Holarchien können retrokausal untersucht werden, inwieweit sie mithilfe der entsprechenden Resilienz-Strategien eine (positive) Identitäts-Raumwirksamkeit (wieder-)erlangt haben. Oder pathologisch, also ob es den Bedarf an Resilienz-Strategien gibt, damit diese Raumwirksamkeit (wieder) entsteht.

  Die (Re-)Produktion von Identität (durch Holarchien bzw. Raumnutzungen) hingegen kann gleichzeitig selbst als Mitigationsfaktor gesehen werden. Dies zeigte sich in den drei Case-Study-Städten deutlich: So erfüllten die Fashion-Raumnutzungen in Antwerpen, die Gastronomie-Raumnutzungen[13] in Donostia und die Literatur-Raumnutzungen sowie die Konversionsflächen in Turin deutlich die Funktion der Resonanz als Orte der Identität, als Manifestationen von Identitätsproduktion und als integrale Bestandteile, als Holons der jeweiligen lokalen Identitätsholarchie bzw. des Identitätskollektivs.

- **Standortfaktor:** Die vorherige Reflexion von Identität als Resilienz-Faktor zeigt, warum die untersuchten KKW-Raumnutzungen ein wichtiger Standortfaktor sein können. Die (Re-)Produktion von Identität, aber auch ande-

11 Siehe dazu Unterkapitel 2.2.3..

12 Als Beispiel eignen sich alle untersuchten Raumnutzungen mit Bezug zur jeweiligen KKW-Ausprägung in den Case-Study-Städten: die Fashion-Raumnutzungen in Antwerpen und deren (Re-)Produktion einer idiosynkratischen Fashion-Semantik; die gastronomischen Raumnutzungen in Donostia und deren (Re-)Produktion der baskischen Küche; die literarischen bzw. Literatur-Raumnutzungen in Turin und deren (Re-)Produktion durch Handel und Kulturalisierung.

13 Hier sind insbesondere die Txokos hervorzuheben.

ren Formen von (ökonomischer, ökologischer, gesellschaftlicher, kultureller) Wertschöpfung stellt deren wesentliche Raumwirksamkeit dar, also die Funktion und Produktivität, und integriert sie so in größere Zusammenhänge/Holarchien.

In den Case-Study-Städten wurde dies in der Analyse der Untersuchungsgegenstände und der entsprechenden KKW-Raumnutzungen auf der Makro-, Meso- sowie Mikro-Ebene evident: In Antwerpen und in Donostia sind die KKW-Raumnutzungen wichtige Wertschöpfungsfaktoren und gleichzeitig relevante Teile des offiziellen Stadt- und Tourismusmarketings. Ihre Raumwirksamkeit ist also divers.

In Turin zeigte die Analyse, dass die Untersuchungsgegenstände ebenfalls Teil der offiziellen, aber auch informellen Narrative sind, z.T. auch des Tourismus- und Stadtmarketings. Hinweise auf die Literatur-Raumnutzungen hingegen sind weniger deutlich, z.T. nur implizit[14]. Wie in der zusammenfassenden Wesentlichkeitsanalyse von Turin (Unterkapitel 5.5.4.) erwähnt, liegt dies eventuell auch an der reduzierteren ökonomischen Bedeutung[15] der Literatur für die Stadt heutzutage. Der Salone hingegen ist das Gegenbeispiel – eine funktionierende, temporäre Literatur-Raumnutzung, aber eben ohne klaren Bezug zu lokalen Traditionen. Trotzdem stellen die analysierten Untersuchungsgegenstände in Turin aufgrund ihrer Funktion als prototypische, positive Konversionsbeispiele relevante Standortfaktoren dar.

KKW-Raumnutzungen mit Funktion, Produktivität und Integration sind also wichtige Standortfaktoren. Dies wurde in allen Case-Study-Städten evident. Ob Modegeschäfte in Antwerpen, Gastronomie in Donostia oder Kulturorte[16] in Turin – sie alle wirken positiv auf den jeweiligen Standort: ökonomisch, kulturell, gesellschaftlich, touristisch. Im Kontext von salutogenetischer Resilienz eignet sich auch hier eine multiple Reflexion: Einerseits retrokausal – also mit der Fragestellung, inwieweit Adaption, Mitigation oder Transformation wirksam waren, um eine positive Raumwirksamkeit zu erzeugen. Andererseits pathologisch – also ob es einer Resilienz-Strategie bedarf. Und auch bezogen auf die Raumwirksamkeit selbst: Ist diese selbst Teil einer Adaption, Mitigation oder Transformation (gewesen)?

- **Erfahrungs- und Handlungsfeld:** Vereinfacht betrachtet ist Raum[17] die Sphäre, in dem der Mensch lebt, sich bewegt und agiert. Raumnutzungen sind daher die manifesten Orte, die dies ermöglichen, wenn sie bestimmte Funktionen erfüllen, bspw. weil dort die entsprechenden kulturellen Artefakte hergestellt bzw. konsumiert werden. Auf der Meta-Ebene gehören im KKW-Kontext dazu u.a. subjektives Erleben, Resonanz-Erfahrungen, Konvivialität, das Produzieren selbst, Selbstwirksamkeit. Dies gelingt über eine bestimmte Produktivität bzw. einen Nutzen und eine Integration in entsprechende Holarchien. Dies beeinflusst auch die Art der Erfahrung und Handlung für Subjekte.

---

14 Beispielsweise bei der Erwähnung von Cafés, in denen sich Literat:innen und Stakeholder des Einaudi-Verlags aufgehalten haben.

15 Eine weitere Herausforderung ist die in Unterkapitel 5.5.3. reflektierte, schwierig quantifizierbare Plastizität der Raumwirksamkeit von Literatur und der damit verbundenen Raumnutzungen.

16 Hier sind sowohl die literarischen, die Literatur- sowie die Konversionsorte gemeint.

17 Beispielsweise in Form einer Region oder Stadt.

Die Analyse, Nutzung bzw. Bewertung der Raumnutzung und deren kulturelle und kreative Produktivität ist subjektiv. Die Abwesenheit von Funktion, Produktivität und Integration stellt aus KKW-Perspektive eine Obsoleszenz bzw. ein entsprechendes Risiko[18] dar. Dies gilt auch für die Einordnung als persistent. Raumnutzungen lassen sich so in Bezug auf ihre Eigenschaften als Erfahrungs- und Handlungsfeld innerhalb des Obsoleszenz-Persistenz-Kontinuums positionieren.

In Bezug auf die Resilienz als Erfahrungs- und Handlungsfeld gibt es ebenfalls die Möglichkeit, Raumnutzungen verschiedenartig zu untersuchen – durch eine pathologische Analyse: Also ob etwas repariert werden muss bzw. inwieweit Adaptions-, Mitigations- oder Transformationsstrategien notwendig sind, damit eine Raumnutzung wieder zu einem Erfahrungs- und Handlungsfeld wird, wenn eine Obsoleszenz vorliegt. Außerdem ist auch hier eine retrokausale Analyse möglich, um zu untersuchen, ob eine Resilienz-Strategie mit entsprechenden Maßnahmen[19] die Funktion, Produktivität und Integration einer Raumnutzung als Erfahrungs- und Handlungsfeld (wieder-)hergestellt hat.

Und auch die dritte Perspektive auf die (potenzielle) Wirksamkeit bzw. Produktivität der Raumnutzung lässt sich in diesem Kontext anwenden, nämlich ob eine Raumnutzung (formeller oder informeller) Teil einer Resilienz-Strategie ist: Wie in den Case-Study-Stadt-Analysen deutlich wurde, wirken bzw. wirkten die untersuchten Raumnutzungen adaptiv, mitigierend und transformativ[20]. Hier zeigt sich erneut die Dualität der Raumnutzung – als Ort internalisierter Wirkung und als Externalisierung. Erfahrung und Handlung können dabei als primäre Funktionen von KKW-Raumnutzungen interpretiert werden.

- **Innovationssystem:** Wie in den Unterkapiteln 3.3.5. sowie 3.5.2.4. erläutert, ist die Kultur- und Kreativwirtschaft an sich schon ein Innovationssystem. Auch der kreative Umgang mit Herausforderungen in Regionen und Städten kann z.T. als innovativ bezeichnet werden[21]. Die Innovieren-Ermöglichung ist somit eine potenzielle Funktion von Raumnutzungen, wenn dafür eine entsprechende Produktivität sowie eine Integration in andere Holarchien vorhanden ist. Abseits der Definition von Innovation als ein konkretes Produkt bzw. Dienstleistung wird die Definition jedoch ungenau. Auch braucht es für diese Art von Produktivität – wie bei den anderen Bezugsfaktoren auch – mehr als nur den Raum, sondern Subjekte, die entsprechend (re-)produktiv tätig sind. Diese formen erst die kulturellen, innovativen Artefakte bzw. sind für die Prozesse zuständig.

---

18 KKW-Stakeholder bewerten Raumnutzungen bzw. -wirksamkeit aus ihrer Perspektive und vsl. nicht ganzheitlich. Hier zeigt sich eine Analogie zur dominierenden ökonomischen Betrachtungsweise von Rendite bzw. Risiko, wie in Unterkapitel 2.1.2.1.f dargelegt.

19 Solche Maßnahmen entsprechen auch dem UN Nachhaltigkeitsentwicklungsziel 11.a, wie in Unterkapitel 2.4.1. erwähnt.

20 Diese Wirkung entfaltete sich nicht als explizites Ziel, sondern entstand aufgrund der Produktivität der jeweiligen Raumnutzungen, sozusagen als begleitende Wirkung. Neben dem primären Telos als Orte für Fashion (Antwerpen), Gastronomie (Donostia) sowie kulturelle Produktivität (Turin). Hier liegt das Potenzial eines Spill-over-Effekts vor, wenn Stakeholder in ihrem KKW-Bereich eine positive Selbstwirksamkeit erfahren und diese als Wertschöpfung externalisiert wird, also eine positive Raumwirksamkeit erzeugt. Konkret: Wie in den Interviews sowie der empirischen Feldforschung deutlich wurde, wird die kreative Arbeit überwiegend positiv wahrgenommen. Wenn diese zu Resonanz-Erfahrungen auch mit anderen Menschen führt – bspw. durch Konvivialität – entsteht ein positives Gemeinschaftserlebnis, das in den Raum wirken kann.

21 Hier schließt sich die Diskussion an, ob Städte selbst als Innovation verstanden werden können.

Trotzdem lassen sich Raumnutzungen als Innovationssysteme entsprechend ihrer Positionierung auf dem Obsoleszenz-Persistenz-Kontinuum analysieren: Indem ihre kreative/innovative Funktion, Produktivität bzw. Integration bestimmt wird. Dies ist wie bei den anderen KKW-Bezugsfaktoren subjektiv und mitunter nur qualitativ-deskriptiv möglich.

Ein Bezug zur Resilienz lässt sich ebenfalls über drei Perspektiven untersuchen: Durch eine pathologische, also ob eine Raumnutzung Resilienz-Strategien benötigt, um (wieder) ein Ort der Innovation zu werden. Retrokausal, indem analysiert wird, ob Resilienz-Strategien mit entsprechenden Maßnahmen angewandt wurden, damit die Raumnutzungen (wieder) zu Orten der Innovation wurden. Und in Bezug auf die Raumwirksamkeit, also ob die Orte durch Innovationen Resilienz-Strategien bzw. -Maßnahmen unterstützen.

So lässt sich zusammenfassen, dass die einzelnen Raumnutzungen als Holons der zugehörigen Holarchie Quartier, Kommune oder Region deutliche Verbindung zu den Bezugsfaktoren haben und diese wiederum mit diesen Eigenschaften aufladen. Wie deutlich wurde, lassen sich die Faktoren in Bezug auf die KKW-Raumnutzungen und somit auf Städte bzw. Regionen selbst in dreifacher Art applizieren:

- **Pathologisch:** Indem eine Resilienz-Strategie wie Adaption, Mitigation oder Transformation mit den entsprechenden Maßnahmen durchgeführt wird, um eine gewünschte Raumwirksamkeit zu reparieren und (wieder-)herzustellen. Oder dass die Notwendigkeit einer solchen Strategie mit den entsprechenden Maßnahmen als salutogenetischer Ansatz identifiziert wird.
- **Retrokausal:** In der Analyse, ob eine Resilienz-Strategie mit entsprechenden Maßnahmen angewandt wurde, um Raumwirksamkeit zu (re-)produzieren. Und als Transformationswissen, wie dies gelang.
- **Resilienz-produktiv:** Indem die Wirksamkeit einer Raumnutzung selbst Bestandteil einer Resilienz-Strategie. Und wie dies aktiv betrieben bzw. unterstützt werden kann.

Als methodisches Analyse-Werkzeug stellen diese drei Ansätze ebenfalls Axiome dar, um trotz Stressoren bzw. Trigger die Funktion, Nutzung und Integration von selbst-organisierenden Systemen zu erhalten bzw. wiederherzustellen. Im Sinne der in Unterkapitel 4.1.2. aufgeführten Eigenschaften einer salutogenetischen Resilienz bieten sie sich an, um ein Verständnis, eine Definition und ein Gefühl von Kohärenz zu produzieren: Also Trigger bzw. Krisen, deren Gründe und potenzielle Auswirkungen zu verstehen (Kognition), zu wissen, wie man damit umgehen kann/sollte (Handhabbarkeit) und die geeignete Motivation zu haben, dies auch zu tun (Bedeutsamkeit).

Alle Aspekte sind relevant, um mit den untersuchten Systemen konstruktiv umzugehen. Denn – wie in Unterkapitel 4.3. dargelegt – ist das die notwendige Eigenschaft von menschlichen Gesellschaften (z.B. Städten), trotz der o.g. kontinuierlichen und dynamischen Neuen Normalitäten und Krisen weiterhin zu existieren

Es handelt sich um weitere Theoreme des Obsoleszenz-Persistenz-Resilienz-Kontinuums.

6.3. Nachhaltige Entwicklung im Kontext von (urbanen) Krisen

Die Folgen von Krisen lassen sich – wie im OPR definiert – als Trifurkation verstehen: Manche Holons bzw. Holarchien werden obsolet, andere persistieren. Wiederum andere werden durch den aktiven Eingriff von Stakeholdern, einer passenden Strategie mit entsprechenden Maßnahmen resilient(er).

Wie in Unterkapitel 4.3. diskutiert, ist Resilienz nicht synonym mit Nachhaltigkeit zu verstehen, auch wenn beide Konzepte bzw. Entwicklungsansätze auf aktiven und zielgerichteten Handlungen von Menschen beruhen. Das Ziel von Resilienz ist, wie zuvor in Unterkapitel 6.2. dargelegt, der aktive, konstruktive und produktive Umgang mit Triggern und Krisen sowie die (Wieder-)Herstellung von Produktivität. Das Ziel von Nachhaltigkeit (im urbanen Kontext) hingegen ist die Stärkung des Gemeinwohls[22].

Beide Konzepte und die entsprechenden Ansätze sind komplementär und ermöglichen zusammen eine langfristige, zukunftsorientierte und konstruktive Entwicklung von menschlichen Systemen, ohne Schadschöpfung und nichtmenschliche Stakeholder sowie Prozesse zu beeinträchtigen.

Die Definition und Reflexion von Nachhaltigkeit in den theoretischen Kapiteln 2 bis 4 zeigte dabei die Notwendigkeit, dieses Konzept ganzheitlich und pragmatisch zu verstehen. So wie es z.T. auch in den (internationalen) Frameworks wie den SDGs angewandt wird. (siehe auch Unterkapitel 2.4.1.)

Die Case-Study-Analysen bestätigten diese Annahme: Auf Basis der theoretischen Samples sowie der Feldforschungen lässt sich Nachhaltigkeit in diesem Kontext als Kontinuitätsmanagement[23] verstehen. Dass also trotz Trigger und trotz Obsoleszenz Raumnutzungen und somit Quartiere, Städte und Regionen gewisse Funktionen, Produktivität und Integration aufrechterhalten oder neue schaffen. Im Grunde ist ein nachhaltiger Urbanismus eine Mischung aus Persistenz und Resilienz und muss dementsprechend strategisch geplant und taktisch umgesetzt werden.

In den Case-Study-Städten zeigte sich dies – neben den Aktivitäten der Stakeholder, Institutionen und Organisationen – durch konkrete politische, ökonomische und verwalterische Maßnahmen. Dies lässt sich anhand der Forschungsfelder und den dazugehörigen (geografischen) Untersuchungsgegenstanden darlegen:

- In **Antwerpen** wurde der Hafen ab Ende 1980er-Jahren sukzessive aktiv umgestaltet und einer neuen Nutzung zugeführt, nachdem die Stadt Teile von Eilandje übernommen hatte. Hier kam es also zu politischen Maßnahmen, aktiver Verwaltung und der Investition von öffentlichen Mitteln, um eine Transformation nach einem gewissen nachhaltigen Leitbild durchzuführen. Dass die obsoleten Strukturen 1993 im Rahmen des Kulturstadt-Jahres kreativ zwischengenutzt und so neu entdeckt wurden, zeigt das Potenzial der Zusammenarbeit aus Stadt und Kreativszene und speziell derjenigen aus dem Fashion-Bereich.

  Bei dem anderen Untersuchungsgegenstand – der Textilwirtschaft – war dies ähnlich: Als Antwort auf den Strukturwandel investierte die belgische Regierung ab den 1980er-Jahren ebenfalls öffentliche Mittel in den

22 Dies entspricht auch dem Drei-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit mit Ökologie, Gesellschaft und Ökonomie. Im Kontext dieser Arbeit schließt Gemeinwohl daher nicht-menschliche Stakeholder und Holarchien ein sowie solche in der Zukunft. Gemeinwohl ist somit global, allumfassend und zeitlich unbegrenzt definiert.

23 Bei manchen Interviewpartner:innen zeigte sich eine Tendenz, Nachhaltigkeit nur ökologisch zu verstehen. Dies wurde z.T. durch gezielte Nachfragen aufgelöst und die Definition erweitert. (vgl. Martini, 2024; Lucchini, 2024)

Ausbau und die Förderung neuer Strukturen: bspw. den Textilplan, die Medienkampagne „Dit is belgisch“, den Wettbewerb „Goldene Spindel“. Als erkennbar wurde, dass dies funktioniert – auch weil einige der Designer:innen wie Martin Margiela und die Antwerp Six international erfolgreich wurden –, wurden die Fashion-Organisationen wie die Mode-Fakultät der Königlichen Akademie der Schönen Künste, FlandersDC und später das Modenatie-Haus mit dem Modemuseum (MoMu) gezielt unterstützt und gefördert[24].

Heute ist Eilandje ein funktionierendes, gemischt-genutztes Quartier. Fashion bzw. Design hingegen hat sich als lokale, idiosynkratische Semantik entwickelt und ist ein fester Bestandteil des Tourismus- und Städtemarketings. Durch sie entsteht lokal Wertschöpfung – ökonomisch, kulturell und gesellschaftlich.

Bei zwei Punkten ist die weitere Entwicklung im Kontext nachhaltiger Entwicklung offen: Angesichts des Ressourcenverbrauchs im Fashion-Bereich, der möglichen chemischen Schadschöpfung, der z.T. prekärer Arbeitsbedingungen in der Produktion und der Dominanz internationaler (Fast-Fashion-)Ketten ist nicht klar, wie die Antwerpener Fashion nachhaltig agieren bzw. was ihr Einfluss sein kann.

Und da die Transformation Antwerpens gelungen ist, hat sich der ökonomische und gesellschaftliche Status quo verändert: Den Standortvorteil der geringen Mieten und Lebenskosten, den zahlreiche Interviewpartner:innen erwähnten, gibt es so nicht mehr. Innenstadtnahe Lagen wie das Modeviertel sind Objekte von Gentrifizierungsprozessen. Beide Aspekte tragen Risiken in sich und potenzielle Trigger, um neue Krisen auszulösen.

- In **Donostia/San Sebastián** zeigt sich deutlich, dass Disruptionen nicht nur negativ sein müssen, sondern wie in Unterkapitel 4.3. dargelegt auch als positiver Trigger eine nachhaltige(re) Entwicklung auslösen kann: Das Ende der Franco-Diktatur und später das Ende des Terrorismus‘ waren einschneidende Ereignisse mit positiven Auswirkungen, wie Quellenanalysen, aber auch die Interviews deutlich machten. Die politisch-militärische Krise Anfang des 20. Jahrhunderts hatte zu Verfolgung und Verbot des Baskentums geführt: Das Franco-Regime betrieb also aktiv eine Obsoleszenz-Strategie, bei der baskische Holons wie Sprache, Brauchtum oder Institutionen ihre Funktion, Produktivität und Integration verlieren sollten.

  Dies änderte sich erst in der nächsten großen Krise, dem Tod Francos. Durch die Demokratisierung und die Stärkung der regionalen Autonomie kam es zu einer Förderung der kulturellen Persistenz und dem Einsatz von Resilienz-Strategien: Die Stakeholder, Institutionen und Organisationen führten innerhalb der entsprechenden Holarchien im Baskenland und speziell in Donostia Adaptions- sowie Transformationsmaßnahmen durch. So zeigte sich anhand der Quellen und in den Interviews, welche besondere Rolle die Txokos als Orte der Persistenz spielten. Indem sich die Menschen dort – unabhängig von ihrer Klassenzugehörigkeit oder politischen Meinung – austauschten, förderten sie den Friedensprozess, die kulturelle Produktivität und die Integration von einzelnen Subjekten in der sich rapide verändernde Gesellschaft.

  Auch zeigte die Analyse deutlich, dass es eine Korrelation und z.T.

24 Auch wenn zahlreiche Stakeholder berichten, dass diese Förderung finanziell nicht ausreicht. (vgl. Huygens, 2024; Loppa, 2024)

auch Kausalität gibt zwischen der Demokratisierung, Liberalisierung und Befriedung der Region und der Baskischen Küche. Dass die öffentlich zugängliche Gastronomie ab den 1970er-Jahren eine stetig zunehmende Aufmerksamkeit und somit Wertschöpfung[25] erzeugte, lag auch daran, dass sich hier zum ersten Mal überhaupt eine Eigenart ausbilden konnte, ein *Genius loci Cucina*. Im Grunde eine Panarchie-Adaption, bei der sich das Vorhandene mithilfe von innovativen Praktiken erweiterte und so die Grundlage bilden konnte für weitere Entwicklungen – wie auch die gastronomische Cluster-Bildung.

Dies wurde ebenfalls zunehmend staatlich und privat gefördert, unterstützt – beispielsweise durch die Gründung des Basque Culinary Centers (BCC) und später des Pintxo-Instituts – und somit zu einer Art Formalisierung der Ausbildung in baskischer Kulinarik und deren Qualitätssicherung. Die regionalen bzw. lokalen Stakeholder und Institutionen sorgen somit aktiv dafür, dass die entsprechenden Ressourcen auch in Zukunft verfügbar sind.

Heute ist die Kulinarik ein relevanter ökonomischer Faktor und einer der wichtigsten Aspekte des offiziellen Tourismus- und Standortmarketings. Die Auswirkungen konnten im Rahmen der Case-Study-Analyse in den drei Untersuchungsgegenständen Altstadt, Gros und Eguia quellenbasiert, aber auch mittels empirischer Feldforschung nachgewiesen werden.

Im Kontext nachhaltiger Entwicklung konnten auch hier Herausforderungen für die Zukunft identifiziert werden: Wie auch in der Mode basiert die Produktion von kulinarischen Artefakten auf natürlichen Rohstoffen. Inwieweit diese in Zukunft noch verfügbar sind, ist unklar. Dies gilt speziell für diejenigen aus dem Meer, vor allem Fisch. Auch die Schadschöpfung in Form von biologischem oder chemischem Abfall sowie die Arbeitsbedingungen, bei der Vorproduktion sowie in den gastronomischen Raumnutzungen selbst, ist ein relevanter Aspekt, der bei jeglichen Analysen, aber auch strategischen Maßnahmen integriert werden muss.

Die zweite Herausforderung wurde in der Quellenauswertung ersichtlich sowie von einigen der Interviewpartner:innen explizit benannt: Aufgrund der Entwicklung in Donostia ist die Stadt ebenfalls Objekt von Gentrifizierungsprozessen sowie Overtourism geworden. Es besteht das Risiko der Verdrängung von Stakeholdern – auch diejenigen in/aus der KKW – und damit einem potenziellen Verlust der Authentizität bei der kreativ-kulturellen Produktivität. Dies birgt das Risiko einer neuen Krise, mit dem Verlust der für die Gastronomie relevanten Funktionen, Produktivkräften und der Integration in die Holarchie des Baskentums.

- **Turin** als Case-Study-Stadt ist – wie in der Reflexion in Unterkapitel 5.5.4. deutlich wurde – nicht direkt vergleichbar mit den beiden anderen: Die Transition in Turin ist noch nicht abgeschlossen. Die für die Stadt weiterhin relevante Automobilindustrie befindet sich immer noch in einer Krise. Hier muss von einer andauernden Schadschöpfung ausgegangen werden – ökologisch, wenn die Fabriken laufen – aber vor allem ökonomisch, gesellschaftlich, kulturell, wenn der Abbau von Arbeitsplätzen und die Verminderung von Steueraufkommen und Direktinvestitionen in die Region

25 Ökonomisch, gesellschaftlich, kulturell.

persistieren[26].

Die analysierten Untersuchungsgegenstände hingegen zeigten einerseits einen z.T. erfolgreichen Umgang mit den ehemaligen Obsoleszenzen und der (Wieder-)Herstellung von kreativer Produktivität, aber auch ökologischer Wertschöpfung[27]. Auch hier zeigte sich die Wirksamkeit von staatlichen Policys (z.B. Masterplan, der Strategieplan sowie konkret der Spina-Ansatz), Investitionen, Umbau- und Transformationsmaßnahmen, Eventisierung (z.B. Olympia 2006) sowie eine offene und aktive Kommunikation zum Status quo: Dass die Stadtregierung ab den 1990er-Jahren den Strukturwandel und die damit verbundene (ökonomische, demografische) Schrumpfung thematisierte, erzeugte eine kognitive Grundlage und Dringlichkeit, überhaupt zu agieren.

Im Fall von Lingotto hingegen offenbarten sich – wie von den Interviewpartner:innen explizit benannt – sowohl positive als auch negative Aspekte: Die architektonische Persistenz erzeugt eine hohe ästhetisch-kulturelle Bedeutung des Ortes sowie eine Resonanz-Erfahrung. Gleichzeitig war die Transformation in ein Gewerbezentrum nicht nur erfolgreich: Während der Feldforschung wurde an mehreren Stellen im Gebäude Leerstand von Ladengeschäften festgestellt.

Die zweite Herausforderung in Turin bestand in der (aktuell) geringen Relevanz von Literatur-Raumnutzungen für das Forschungsfeld. Zwar fanden sich in den Quellen, in den Interviews, in den offiziellen Narrativen und in den empirischen Beobachtungen durch die Feldforschung explizite und implizite Hinweise auf die Bedeutung einer Kulturtradition in Turin. Doch ist diese nicht auf Literatur beschränkt und hat vorwiegend einen Bezug auf eine Vergangenheit, die mehrere Jahrzehnte zurückliegt und die nicht bis heute persistiert: bspw. bei der Erwähnung der Caféhäuser und deren Bedeutung als Treffpunkt oder der Wurzeln des Einaudi-Verlags und den damit verbundenen Autor:innen. Die Literaturmesse Salone ist zwar ökonomisch, gesellschaftlich und kulturell relevant, dies aber ohne explizite Nutzung idiosynkratischer Turin-Elemente bzw. eines kulturellen *Genius loci Torino.*

Dies wurde auch im Gespräch mit dem Leiter der Literaturschule Scuola Holden, Martino Gozzi, deutlich: Er betonte zwar die Relevanz von Turin als geeigneten Ort für seine Studierenden und generell Literat:innen, kreativ produktiv[28] zu sein. Doch gebe es (noch) keine explizite Turiner Literaturschule o.ä. Auch reagierten sowohl Gozzi, als auch die Literaturexpertin Maike Albath selbst einigermaßen überrascht[29] im jeweiligen Interview, als sie selbst keinen Roman nennen konnten, der die Entwicklung Turins in den vergangenen Jahrzehnten thematisiert. (vgl. Gozzi, 2024; Albath, 2024)

Deutlich wurde jedoch das Potenzial, das die Literatur haben kann, als Element einer nachhaltigen Entwicklung – in Turin und darüber hinaus: als Medium von positiven, inspirierenden und unterstützenden Narrativen und

26 Zum Zeitpunkt der Finalisierung der vorliegenden Arbeit sind die Prognosen negativ. (siehe Unterkapitel 5.5.4.)

27 Dies wurde insbesondere anhand der Panarchie-Adaption bzw. Transformation im Parco Dora evident, bei der zum ersten Mal überhaupt eine einigermaßen nachhaltige grüne und blaue Infrastruktur in Turin entstand.

28 Dieses Potenzial sowie die kreative Produktivität allgemein berichteten auch andere Interviewpartner:innen, insbesondere was die Dynamik im Nachtleben und die Musikszene angeht. (vgl. Martini, 2024; Lucchini, 2024)

29 Ihnen fiel während des Gesprächs kein Roman ein. Beide führten im Anschluss – auch aus eigener Motivation – Recherchen dazu durch. Sie konnten trotzdem keine Prosa in Romanlänge nennen, die den Strukturwandel mit seinen Auswirkungen, Verwerfungen etc. in irgendeiner Art und Weise aufgegriffen hätte. Beide bewerteten dies eindeutig als Manko, da die Geschichte Turins genügend Stoff für entsprechende Bücher hergebe. (vgl. Gozzi, 2024; Albath, 2024)

Träger von Informationen für eine nachhaltige Entwicklung.

Beim Case Turin bleibt also offen, inwieweit der fortschreitende Strukturwandel bzw. die Deindustrialisierung die Stadt in Zukunft prägen wird. Und ob es ein literarisches Artefakt, einen Roman, Sachbuch o.ä. geben wird, das die Geschichte der Stadt so plastisch kommunizieren kann, sodass sich die Stakeholder, Institutionen und Organisationen ihrer eigenen Geschichte bewusst werden und diese zur Kulturalisierung und als Framing für Nachhaltigkeitsstrategien nutzen.

Krisen werden auch weiterhin wiederkehrende Aspekte sein, mit denen sich Menschen auseinandersetzen müssen. Dies ist auch nicht nur auf Regionen oder Kommunen beschränkt. Daraus entsteht, wie in Unterkapitel 6.2. dargelegt, die Notwendigkeit, Holarchien resilient(er) zu machen, und Planung sowie Entwicklung Raum entlang einer ganzheitlichen, pragmatischen und adaptiven Nachhaltigkeit zu denken und umzusetzen. Welche Ansätze es gibt, wird in Unterkapitel 6.5. anhand von Handlungsempfehlungen erläutert.

6.4. Zusammenfassung: eine Theorie des Obsoleszenz-Persistenz-Resilienz-Kontinuum

„So werden auch die Mauern der weiten Welt, sind sie einmal erstürmt, ringsum zerfallen und vermodert einstürzen. Nahrung muss nämlich alle Dinge wiederherstellen, indem sie auffrischt, sie muss alle Dinge stärken, muss alle Dinge erhalten (…)“
Lukrez
(Lukrez, 2021: 41)

Der mehr als 2.000 Jahre alte Text von Lukrez beschreibt ein Ende der Welt – wie es sich der Dichter in seinem atomistischen Denkbild vorgestellt hat – als eine Art Kreislauf, bei der Subjekte und Objekte in ihre Ursprungsteilchen (*primordia rerum*) zerfallen, nur um wieder neu zusammengesetzt zu werden. Eine niemals endende Transition.

Zu ähnlichen Schlüssen scheinen auch die Forschenden gekommen zu sein, die natürliche und menschgemachte Systeme nach der Panarchie-Logik interpretieren oder die von dynamischen, kontinuierlichen Neuen Normalten sprechen. Der Ablauf ist dabei immer ähnlich:

- Elemente setzen sich zu Strukturen zusammen.
- Eigenschaften entstehen, die eine bestimmte Funktion, Produktivität und Verbindungen zu anderen Strukturen herstellen.
- Die Struktur wird komplexer und etabliert sich.
- Bis es durch einen Trigger zu einer Krise kommt und die Struktur – entweder aufgrund ihrer Eigenschaften weiterbesteht (Persistenz). Sie zusammenbricht und (alle oder einige) Eigenschaften verloren gehen (Obsoleszenz). Oder sich die Entität wandelt, eine neue Gestalt annimmt und alte bzw. neue Eigenschaften emergieren (Resilienz).

Dies ist eine mögliche Zusammenfassung in *Leichter Sprache* für das, was innerhalb der vorliegenden Arbeit als Theorie des Obsoleszenz-Persistenz-Resilienz-Kontinuums (OPR) herausgearbeitet wurde.

Die wissenschaftlich-valide Auflistung der OPR-Theoreme hingegen ist

folgende – auf Basis der in Kapitel 2 bis 4 entwickelten Hypothesen, deren komprimierter Auflistung im Intermezzo, der in Case-Study-Stadt-Kapitel 5 erfolgten empirisch-fundierten, induktiven bzw. abduktiven Reflexion und der in den vorherigen Fazit-Unterkapiteln durchgeführten Zusammenfassungen:

1. In natürlichen und menschgemachten Systemen ist Wandel die einzige Konstante.
2. Wandel wirkt auf alles: Systeme, Raum, Prozesse, Artefakte und Lebewesen. Diese betroffenen Elemente wiederum sind selbst Aktanten und erzeugen und beeinflussen Wandel. Dieser Dualismus lautet Doppelte Wirksamkeit.
3. Die Doppelte Wirksamkeit erzeugt Entropie und Trigger, die Krisen auslösen können.
4. Krisen führen zu einer Trifurkation der betroffenen Systeme:
   - Sie werden entweder obsolet: Das heißt sie verlieren Funktionalität, Produktivität und Integration in weitere Systeme und Prozesse;
   - Sie bleiben persistent: Sie behalten ihre Funktion, Nutzen und Integration;
   - Oder sie sind resilient: Sie adaptieren neue Elemente, mitigieren die negativen Aspekte des Wandels oder sie transformieren sich, um Eigenschaften zu behalten, zu verändern oder auszuweiten.
5. Wirksamkeit ist multikausal: Aufgrund ihrer Komplexität sind Systeme selten nur obsolet, persistent oder resilient. Nach einer Krise befinden sie sich vielmehr in einer (evtl. temporären) Superposition mit bestimmten Tendenzen.
6. Obsoleszenz, Persistenz und Resilienz sind daher keine Polaritäten. Systeme befinden sich innerhalb eines Kontinuums, dem s.g. Obsoleszenz-Persistenz-Resilienz-Kontinuum (OPR).
7. Für die konkrete Kategorisierung eines Systems als obsolet, persistent oder resilient braucht es ein beobachtendes Subjekt. Es ist also eine Handlung, die einem *Observer Bias* unterliegt, also evtl. Limitationen, Motivationen, disziplinärer Perspektiven. Und es ist aufgrund des Wesens von Wandel nur eine Momentaufnahme.
8. Im Raum manifestiert sich Wandel und somit auch Krisen. Raumnutzungen unterliegen daher ebenfalls einer Trifurkation und somit einer Positionierung innerhalb des Obsoleszenz-Persistenz-Resilienz-Kontinuums.
9. Im aktiven, konstruktiven und zukunftsorientierten Umgang mit Krisen gibt es mehrere Möglichkeiten, Resilienz-Strategien wie Adaption, Mitigation oder Transformation mit entsprechenden Maßnahmen einzusetzen. Dazu gehören politische Maßnahmen wie Gesetze, Subventionen und Förderstrukturen, der physische Umbau von Strukturen und eine offene, transparente und beteiligende Kommunikation. Am Anfang steht jedoch die Akzeptanz der Krise und deren Implikationen selbst.
10. Die Stakeholder, Institutionen und Organisationen der lokal betroffenen Kultur- und Kreativwirtschaft sind sowohl Objekte von Wandel und Krisen, aber auch Subjekte: Sie sind kreative Aktanten und (re-)produzieren Identität und Standortfaktoren, sie ermöglichen Resonanz durch Erfahrungs- und Handlungsfelder, und sie erschaffen Innovationssysteme. Durch sie entstehen Möglichkeitsräume und Labore für einen nachhaltigen und kreativen Umgang mit Krisen. Sie sind daher ein wichtiger mitigierende Faktor.

Diese OPR-Theoreme sind im Sinne einer Epistemologie nach Karl Popper falsifizierbar. Wie an mehreren Stellen innerhalb der vorliegenden Arbeit kritisch reflektiert, unterliegt die theoretische und empirische Bearbeitung der drei Phänomene Obsoleszenz, Persistenz und Resilienz außerdem Limitationen sowie Biases des Autors. An mehreren Stellen gibt es Potenzial, Ansätze (forschend) weiterzuverfolgen. Auch wäre eine Übertragung des OPR auf andere Städte/ Regionen sicherlich fruchtbar.

Die vorgeschlagene Theorie des Obsoleszenz-Persistenz-Resilienz-Kontinuums ist als Diskussionsbeitrag gedacht: Im Sinne einer nachhaltigen und kreativen Entwicklung von menschlichen Systemen im Kontext andauernder Krisen. Als konstruktiver Impuls, den salutogenetischen Ansatz auf das Feld des Urbanismus‘ zu übertragen und die Art, wie wir Städte planen, entwickeln und diese nutzen, kritisch zu reflektieren. Die Case-Study-Städte Antwerpen, Donostia/ San Sebastián und Turin zeigen, dass es sich lohnen kann, anders mit Krisen umzugehen – kreativ, offen und unverzagt.

6.5. Handlungsempfehlungen für eine nachhaltige und resiliente Entwicklung

> *„Alles Leben ist Problemlösen.“*
> **Karl Popper**
> (Popper, 1996)

Karl Poppers berühmtes Zitat ist grundlegend, und gleichzeitig ist es auch erweiterbar. Leben umfasst beispielsweise auch aktives Handeln, wie Hartmut Rosa Kern bzw. Ziel argumentiert. (vgl. Rosa, 2026: 177f) Wie die Analyse der Case-Study-Städte in der vorliegenden Arbeit gezeigt hat, bedarf es eben solcher konkreten Handlungen von Stakeholdern, Institutionen und Organisationen, um konstruktiv bzw. nachhaltig-kreativ mit einer Krise und dessen Folgen umzugehen.

Doch was können Orientierungspunkte sowie Handlungsoptionen sein? Gerade angesichts andauernder Megatrends, immer wieder auftauchender Disruptionen und sich häufender Krisen – also der genannten kontinuierlichen Neuen Normalität.

Die Ergebnisse dieser Arbeit lassen eine gewisse induktive bzw. deduktive Entwicklung von Handlungsempfehlungen für von Krisen betroffene Entitäten zu. Gleichzeitig haben solche Empfehlungen aufgrund der Komplexität und der genannten Limitationen eine gewisse Unschärfe. Sie sind als Inspiration und Orientierungshilfe gedacht und können keine Schritt-für-Schritt-Anleitung sein. Auch aufgrund von Kontingenz kann in diesem Rahmen nicht wissenschaftlich erarbeitet werden, inwieweit Kausalität bzw. Korrelation zwischen den formulierten Empfehlungen und den jeweiligen Ergebnissen besteht.

Die Empfehlungen und die damit verbundenen Aspekte sind daher als Optionen für mehr urbane Resilienz formuliert. (siehe Unterkapitel 4.2.1.) Sie folgen einer Systematik, wie sie innerhalb der vorliegenden Arbeit etabliert wurde. Dazu gehört ein stratifiziertes Verfahren entlang der drei in Kapitel 5 genutzten Ebenen, der Makro-, Meso- und Mikro-Ebene und den damit jeweils verbundenen Entitäten: also Stakeholdern, Organisationen oder Artefakte. Hierbei wird sich auch grob am Subsidiaritätsprinzip orientiert, um Verantwortlichkeiten bzw. Handlungsspielräume in den möglichen Richtungen Top-down, Middle-out bzw. Bottom-up zu konkretisieren.

Die zweite systematische Einrahmung ist normativ, konkret: der Bezug auf

Nachhaltigkeit und Salutogenese mittels der Kohärenz-Faktoren, wie sie in Unterkapitel 4.1.2. detailliert beschrieben wurden: Verstehbarkeit, Handhabbarkeit und Bedeutsamkeit.

6.5.1. Handlungsoptionen auf der Makro-Ebene

Bei den für diese Ebene relevanten Entitäten handelt es sich um gesamtgesellschaftlich bzw. überregional tätige und wirkende Organisationen und Stakeholder: z.B. staatliche National-, Regional- oder Kommunalverwaltungen und die dazugehörigen, komplementären legislativ-politischen, judikativen und exekutiven Institutionen; Medien und Kommunikationsdienstleistende; Behörden für Planung, statistische Erfassung, Forschung und sonstige Tätigkeiten, die in Unterkapitel 5.2.2. definiert wurden.

Für diese Entitäten ist Kohärenz unerlässlich, um mit Krisen konstruktiv umzugehen: Dazu gehören Analysen zum Zustand, den Eigenschaften der Trigger und den Krisenursachen (Verstehbarkeit) sowie eine Strategieentwicklung mit entsprechenden Maßnahmen (Handhabbarkeit). Die Bedeutsamkeit ergibt sich meist aus dem Zweck bzw. der Wesentlichkeit der entsprechenden Organisationen selbst: Eine Verwaltung beispielsweise hat eine immanenten Selbsterhaltungsmotivation, und auch die anderen Entitäten sind Autopoiesis-orientiert. Sind sie also direkt von der Krise und damit verbundener Schadschöpfung betroffen, werden sie ganz banal ein Eigeninteresse haben, zu agieren. Sollte es aufgrund einer Krise zu einem Verlust von Wertschöpfung, Bevölkerung und einer damit verbundenen Schadschöpfung kommen, werden die o.g. Entitäten ebenfalls davon negativ beeinflusst.

Die Analyse von Disruptionen und Megatrends sowie den damit verbundenen Triggern, Krisen und möglichen Folgen erfolgt in vielen Organisationen bzw. staatlichen Verbünden meist schon durch ein Risikomanagement. Dies wird in der Regel mit Bezug auf sozio-ökonomische, ökologische oder sicherheitsrelevante Aspekte durchgeführt. Für das in dieser Arbeit diskutierte Phänomen der kontinuierlichen Polykrise sollten wesentliche Megatrends und potenzielle Disruptionen in eine Risikoanalyse integriert werden. Dazu zählt die Dominanz bestimmter ökonomischen Branchen in Regionen, also ein mögliches Klumpenrisiko, wie im Fall der Case-Study-Stadt Turin und der dortigen (Automobil-)Industrie deutlich wurde. Auch braucht es einen realistischen Umgang – sowohl mit den möglichen Auswirkungen von Krisen, aber auch den eigenen Limitationen: Dass globale Entwicklungen wie der Klimawandel oder die Digitalisierung regional bzw. lokal nicht gelöst werden können, sondern wenn überhaupt nur mitigiert.

Auch hier zeigt sich die Unmöglichkeit, detailliert-genaue Aussagen über zukünftige Entwicklungen zu tätigen. Die Auseinandersetzung mit Risiken und das Verstehen der Krise und ihrer Auswirkungen bleibt eine Heuristik. Ein Ansatz, der sich daher für eine passende Analyse für Organisationen und Stakeholder eignet, wäre die „Future Literacy und Foresight"-Methode (Deutsch: Zukunftskompetenz und Voraussicht) der UNESCO: Dabei handelt es sich um Praktiken aus unterschiedlichen Wissenschaftsbereichen, um einen konstruktiven Umgang mit unterschiedlichen Zukunftsszenarien zu finden oder

> *„(…) die Fähigkeit, Menschen zu helfen zu verstehen, wie und warum wir die Zukunft nutzen, um uns auf die Komplexität und das Neue in unseren Gesellschaften vorzubereiten, zu planen und mit ihnen umzugehen."*
> (UNESCO, 2026)

Die Erweiterung von antizipatorischen Ansätzen kann außerdem durch s.g. Benchmarks gelingen, wie sie in dieser Arbeit anhand der drei Case-Study-Städte im Ansatz durchgeführt wurde: Also welche Maßnahmen haben geholfen, um Krisen zu mitigieren und im Idealfall eine nachhaltige und resiliente Entwicklung zu begünstigen.

Diese beiden genannten Verstehbarkeitsansätze erweitern die in Unterkapitel 6.2. etablierten pathologischen, retrokausalen bzw. wirksamkeitsorientierten Strategien um einen zukunftsorientierten Ansatz im Kontext der Verstehbarkeit. Hier bietet sich außerdem das Potenzial einer Verbindung zwischen einer zukunftsorientierten Analyse für eine adäquate Verstehbarkeitsproduktion mit dem Faktor Bedeutsamkeit, um eine positive Zukunftsvorstellung zu implizieren – als Grundlage für die Entwicklung positiver Narrative und Kommunikationsartefakte. Dies schließt die Schulung von Mitarbeitenden in verantwortlichen Organisationen mit ein, aber auch die Integration von Future Literacy im Schulkurrikulum: Ein aktiver Umgang mit Zukunft, Krisen, aber auch das historische Wissen, dass sich aus der menschlichen Erfahrung damit gebildet hat, könnte auf allen Ebenen Selbstwirksamkeit und Empowerement steigern.

Dieser zukunftsorientierte Analyseansatz gilt daher nicht nur für Entitäten, die auf der Makro-Ebene wirksam bzw. tätig sind, sondern für alle drei Ebenen.

Für die Produktion von Handhabbarkeit auf der Makro-Ebene bedarf es einer Reflexion, welche Ressourcen wie für die Krisenbewältigung genutzt werden können. Ressourcen bedeuten in diesem Kontext dabei nicht nur materielle Mittel oder Rohstoffe, sondern auch beispielsweise Personen und ihre Fähigkeiten, Aufmerksamkeit und Zeit, Raum selbst und natürlich Geld. Wie an verschiedenen Stellen in dieser Arbeit diskutiert, lassen sich im Grunde zwei unterschiedliche Arten von Ressourcen nutzen. Stadt bzw. Raum und alle damit verbundenen Elemente können metaphorisch in Hardware und Software unterteilt werden:

- Hardware: Materielle Grundlagen, wie Gebäude, Infrastruktur für Verkehr, Energie, Wasser, Telekommunikation, Baumaterialien, Maschinen.
- Software: Immaterielle, systemische bzw. prozessuale Elemente, wie Finanzielles, Aufmerksamkeit, Organisationen, sozio-kulturelle (Re-)Produktion wie Resonanz oder baukulturelle Identität, informelle Praktiken, aber vor allem formelle Rahmenbedingungen wie Gesetze, Politiken, Genehmigungsverfahren, Entwicklungsstrategien und Verwaltung.

Die Bereitstellung, Nutzung und Weitergabe dieser (und weiterer) Ressourcen können durch direkte Anwendung im eigenen Wirkungsbereich der o.g. Entitäten erfolgen, aber auch durch die Förderung von Aktivitäten, die vor allem eine Stärkung der lokalen bzw. regionalen Entitäten und deren Handlungsfähigkeit ermöglichen. Als Orientierung dienen die etablierten Nachhaltigkeitsstrategien Effizienz/Effektivität, Konsistenz und Suffizienz.

Auch der Aspekt der Ermöglichung selbst steigert die Handhabbarkeit von Betroffenen. Für die o.g. Entitäten mit politisch-verwalterischer Handlungsmacht sind u.a. folgende Optionen relevant:

- Aufbau, Unterstützung und Förderung von Institutionen, die eine demokratische, nachhaltige und Krisen-mitigierende Entwicklung unterstützen;
- transparente und partizipative Kommunikation der Lage, der geplanten Strategie und Top-down-Aktivitäten;
- Verabschiedung von Gesetzen und Durchführung von Maßnahmen bzw. Reformen von Regulatorik und Praktiken, beispielsweise auch eine dynamischere und effiziente Genehmigung;

- Aushalten und Tolerierung von (informellen) Stakeholder-Aktivitäten in Krisen, insbesondere bei kreativen Prozessen, wenn diese erkennbar Gemeinwohl und Resilienz fördern, außerdem eine bürokratiearme Unterstützung solcher Aktivitäten;
- Einrichtung und Finanzierung von Reallaboren oder Sonderentwicklungszonen in obsoleten Räumen, um eine dynamischere Entwicklung zu ermöglichen. Dazu gehören auch Bildungseinrichtungen, um Kurrikula zur Lösung von Krisen zu vermitteln wie die o.g. Future Literacy;
- Aufbau von (internationalen) Netzwerken zum Austausch, Kooperation und zur Unterstützung bei Krisen.

Hier zeigten insbesondere die Beispiele aus den Case-Study-Städten Antwerpen (Förderung der Mode-Design-Szene) und Donostia/San Sebastián (Förderung der baskischen Kultur und Lebensweisen) das Potenzial staatlicher Förderung, Subvention, Ermöglichung und z.T. auch aktives Nicht-Eingreifen in künstlerisch-kreativen Prozessen.

6.5.2. Handlungsoptionen auf der Meso-Ebene

Während die Maßnahmen auf der Makro-Ebene wie geschildert sich auf die Bereitstellung von Ressourcen für Entitäten in den subsidiär darunterliegenden Ebenen und der formellen, gesetzlichen Ermöglichung von Krisenmitigation fokussieren, orientieren sich die Optionen auf der Meso-Ebene konkreter am Raum und dessen Nutzung. Insbesondere wenn es um die in Unterkapitel 5.2.3. etablierten Aspekte der Morphologie und dem Verbund der Raumnutzungen selbst geht.

Die Analysen von Obsoleszenz bzw. dessen Risiko in Form gegenständlicher Manifestation im Raum zeigt ein gewisses Potenzial, im Sinne der schöpferischen Zerstörung nach Schumpeter: Kommt es zu einem Verlust von Funktionalität, Produktivität und mereologischer Integration einer Entität, kann der dazugehörige Raum für etwas Neues genutzt werden: Er wird zu einem Möglichkeitsraum. (siehe Unterkapitel 2.2.2.) Die Obsoleszenz ist häufig auch eine Chance für eine positive Iteration. (siehe Unterkapitel 2.3.3.)

Die Umnutzung bzw. Transformation von baulichen und (infra-)strukturellen Objekten ist eine grundlegende Tätigkeit der Architektur- und Planungsberufe. In der Fachliteratur, aber auch in den Massenmedien gibt es zahlreiche Beispiele für Bauten, die nach einer Obsoleszenz einer neuen Funktion zugeführt wurden. Im Grunde genommen sind Siedlungen oder die Stadt an sich innovative Systeme, die sich andauernd neu erfinden. Dies ist ein persistenter sowie resilienter Faktor, soll es nicht zu s.g. Wüstungen kommen, also der Aufgabe einer Siedlung. (vgl. Alexander, 2026) Eine grundlegende Handlungsempfehlung in diesem Kontext kann daher darauf reduziert werden, dass betroffene Stakeholder sich mit diesem Aspekt der kontinuierlichen Neuen Normalität auseinandersetzen müssen. Insbesondere in Gegenden, die seit Jahrtausenden bewohnt sind wie Europa, sind die meisten Flächen Brownfields – auch im Sinne des panarchischen Modells.

Für übergeordnete Organisationen, beispielsweise im Bereich der Verwaltung und Politik, ergeben sich durch die Obsoleszenz von Morphologie und Bauten auch die Möglichkeit, den Stadtraum neu zu denken, gemeinwohlorientierte Nutzungen zu ermöglichen und insbesondere Aspekte wie menschenorientierte Verkehrsführung zu integrieren. Auch in Bezug auf einen der wohl relevantesten Megatrends, dem Klimawandel , lohnt es sich für Verantwortliche und Betroffene,

Morphologie und Baukörper neu zu denken und zu transformieren.

Im Sinne einer nachhaltigen Stadtentwicklung braucht es jedoch eine ressourcenschonende Transformation von betroffenen Strukturen durch Effizienz/ Effektivität und Konsistenz. Und – falls möglich – ein suffizienter Umgang mit Raum und beispielsweise Flächenversiegelung o.ä.

6.5.3. Handlungsoptionen auf der Mikro-Ebene

Die Mikro-Ebene bietet aufgrund direkter Betroffenheit und (potenzieller) Selbstwirksamkeit der Stakeholder ein hohes Potenzial an Optionen für einen konstruktiven Umgang mit Triggern, Krisen und Obsoleszenz. Dies stellt eine zusammenfassende Handlungsempfehlung auch vor Herausforderungen – aufgrund der Vielzahl, aber auch aufgrund individueller Betroffenheit.

Jedoch lassen sich, abgeleitet aus den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit, einige allgemeine Handlungsempfehlungen für Stakeholder und Organisationen formulieren, die eine Mitigation, Transformation, Adaption bei Krisen bzw. Obsoleszenz inspirieren. Dabei bedarf es einer Differenzierung zwischen drei Einflussbereichen:

1. Menschlicher Einflussbereich: Wie Betroffene sich selbst und die Krise wahrnehmen (Verstehbarkeit). Und wie sie sich bzw. die ihnen zugehörigen Gemeinschaften und Gesellschaften aktiv beeinflussen können, durch Nutzung von Ressourcen und Fähigkeiten (Handhabbarkeit) oder Veränderung von Praktiken mit klarem (nachhaltigen, resilienten, o.ä.) Ziel (Bedeutsamkeit).
2. Räumlicher Einflussbereich: Wie Betroffene den Wandel von Raum(-nutzung) wahrnehmen und analysieren (Verstehbarkeit), ihn nutzen und sich darin bewegen, also als Ressource verwenden (Handhabbarkeit) und aktiv und konstruktiv gestalten (Bedeutsamkeit).
3. Objektbezogener Einflussbereich: Inwieweit Betroffene anhand von materiellen oder immateriellen (Kultur-)Artefakten Wandel identifizieren (Verstehbarkeit), Artefakte nutzen, selbst produzieren und nutzen (Handhabbarkeit und Bedeutsamkeit).

Verbunden mit diesen drei Einflussbereichen ist die Resonanz, die Stakeholder beim Umgang mit Krisen affiziert und leiten kann. (siehe Unterkapitel 3.3.4.) Auch zeigt sich an dieser Stelle, die Verbindung zu Innovationen, also einem kreativen Umgang mit Problemen und Lösungsfindung (siehe Unterkapitel 4.3.f)

Innerhalb des menschlichen Einflussbereichs ist Ambiguitätstoleranz eine zentrale Eigenschaft, die Individuen angesichts andauernder (Poly-)Krisen lernen sollten. Dies verhindert auch s.g. depressive Handelshemmnisse oder -barrieren, die eine aktive (Mit-)Gestaltung des eigenen Umfelds – zumindest auf der psychologischen Ebene – verhindern können.

Die Erfahrung, dass einfache, inkrementelle Tätigkeiten, beispielsweise die Produktion von (Kultur-)Artefakten, eine positive Selbstwirksamkeit ermöglichen und damit verbunden auch positive gemeinschaftliche Resonanz-Erlebnisse (z.B. Konvivialität) erzeugen, kann zu einem sich selbst verstärkenden Prozess führen. Wie in den Case-Study-Beispielen Antwerpen und noch deutlicher in Donostia deutlich wurde, führte die kreative Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Entwicklungen bzw. der jeweiligen Krise, manifestiert in Mode bzw. Lebensmitteln, zu einem soziokulturellen Substrat. Dies war dann später die Grundlage

für ökonomische und makrosoziologische Wertschöpfung. Dieser Prozess – von Krisen betroffene Stakeholder drücken ihre Erfahrung mit der Krise künstlerisch-kreativ aus – ist sicher ein weltweit verbreiteter und seit langer Zeit üblicher.

Auch der Zusammenschluss in formelle oder informelle Organisationen zur gemeinschaftlichen Auseinandersetzung mit der Krise und für die Produktion von Artefakten und Nutzung von Raum ist eine profane Erkenntnis. Und doch zeigen die Case-Study-Städte und zahlreiche andere Beispiele, dieses Potenzial. Eine wesentliche Handlungsoption ist also die Translation von Erlebtem in andere (künstlerisch-kreative) Form.

Die Handlungsoptionen bei Raum(-nutzungen) sind wesentlich davon beeinflusst, wem die von Obsoleszenz betroffenen Entitäten gehören. Hier geht es um die aktive Gestaltung von Raum und der sich darin befindlichen Produktivität. Die Nutzung, formelle oder informelle Aneignung und Transformation sind ebenfalls geübte Praktiken – nicht nur in den untersuchten Case-Study-Städten. Hier liegt mitunter das größte Konfliktpotenzial, wie ein Blick in die Geschichte von kreativer Raumnutzung, Hausbesetzungen o.ä. zeigt.

6.5.4. Ausblick

Die skizzierten Optionen auf der Mikro-Ebene sowie weitere bilden ein großes Potenzial für eine Weiterführung der in dieser Arbeit begonnenen Forschung. Sie gewährleisten sicherlich keine nachhaltige oder resiliente Entwicklung. Auch sind sie normativ geprägt von einer konstruktiven (Weiter-)Entwicklung von Entitäten bzw. Raum nach Krisen im Sinne eines (subjektiv interpretierten) Fortschritts.

Sie sind jedoch eine mögliche Grundlage, um Antifragilität nach einer Krise zu erreichen: Also Trigger als positiven Impuls zu nutzen und ökologisch, gesellschaftlich, ökonomisch und kulturell nachhaltiger oder resilienter zu werden. Dies unterliegt regionalen, kulturellen Werten und zeitlichen Bewertungen.

Was die empfohlenen Optionen gemein haben, ist ihre Eigenschaft als Aktivität. Wie in dieser Arbeit theoretisch und empirisch herausgearbeitet wurde, ist der Umgang mit Triggern, Krisen, Obsoleszenz, Schadschöpfung etc. eine Praxis. Zum Teil ko-kreativ und ko-produktiv – von vielen Stakeholdern und Organisationen sowie institutionalisiert. Es ist im Grunde genommen schon immer die Funktion von komplexen menschlichen Systemen wie der Stadt: Die gemeinschaftliche und innovative Lösung von Problemen mit dem Ziel der Persistenz und Resilienz.

Angesichts der Herausforderungen unserer Zeit, insbesondere des Klimawandels, bleibt die Frage offen, ob eine reaktive bzw. reflexive Praxis ausreicht, um die negativen Auswirkungen zu mitigieren oder zu reparieren.

Oder wäre es nicht besser, das vorhandene Transformationswissen zu nutzen, um antizipatorisch resiliente und nachhaltige Systeme zu kreieren? Hier lohnt sich sicherlich die Orientierung an dem Leitspruch, der seit einiger Zeit im Nachhaltigkeitskontext verwendet wird, um die Dringlichkeit von aktiver Transformation hervorzuheben: By Design oder by Desaster.

7. Anhang

7.1. Erklärungen und Eidesstattliche Versicherung

Constantin Alexander
Ihmepassage 6
30449 Hannover
0170 860 95 88
mail@calexander.de
constantin.alexander@leuphana.de

Hiermit erkläre ich, dass ich mich noch keiner Doktorprüfung unterzogen oder mich um Zulassung zu einer solchen beworben habe.

Ich versichere, dass die Dissertation *Obsoleszenz, Persistenz, Resilienz: Kreativität & Nachhaltigkeit als Grundlagen innovativer Mitigationsstrategien* nach urbanen Krisen in der gegenwärtigen oder einer anderen Fassung noch keiner anderen Hochschule zur Begutachtung vorgelegen hat.

Ich versichere an Eides statt, dass ich die eingereichte Dissertation *Obsoleszenz, Persistenz, Resilienz: Kreativität & Nachhaltigkeit als Grundlagen innovativer Mitigationsstrategien nach urbanen Krisen* selbstständig und ohne unzulässige fremde Hilfe verfasst habe. Anderer als der von mir angegebenen Hilfsmittel und Schriften habe ich mich nicht bedient. Alle wörtlich oder sinngemäß anderen Schriften entnommenen Stellen habe ich kenntlich gemacht. Über die strafrechtlichen Folgen gemäß § 156 Strafgesetzbuch wurde ich in Kenntnis gesetzt.

Hannover, 27. Dezember 2024

Constantin Alexander

7.2. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 . . . . . Seite 16
Abbildung 2 . . . . . Seite 22
Abbildung 3 . . . . . Seite 35
Abbildung 4 . . . . . Seite 39
Abbildung 5 . . . . . Seite 41
Abbildung 6 . . . . . Seite 42
Abbildung 7 . . . . . Seite 51
Abbildung 8 . . . . . Seite 52
Abbildung 9 . . . . . Seite 62
Abbildung 10 . . . . . Seite 63
Abbildung 11 . . . . . Seite 65
Abbildung 12 . . . . . Seite 67
Abbildung 13 . . . . . Seite 68
Abbildung 14 . . . . . Seite 72
Abbildung 15 . . . . . Seite 99
Abbildung 16 . . . . . Seite 99
Abbildung 17 . . . . . Seite 105
Abbildung 18 . . . . . Seite 106
Abbildung 19 . . . . . Seite 125
Abbildung 20 . . . . . Seite 133
Abbildung 21 . . . . . Seite 134
Abbildung 22 . . . . . Seite 136
Abbildung 23 . . . . . Seite 153
Abbildung 24 . . . . . Seite 182 & 378
Abbildung 25 . . . . . Seite 210
Abbildung 26 . . . . . Seite 211
Abbildung 27 . . . . . Seite 219
Abbildung 28 . . . . . Seite 236
Abbildung 29 . . . . . Seite 236
Abbildung 30 . . . . . Seite 237
Abbildung 31 . . . . . Seite 237
Abbildung 32 . . . . . Seite 238
Abbildung 33 . . . . . Seite 240
Abbildung 34 . . . . . Seite 244
Abbildung 35 . . . . . Seite 259
Abbildung 36 . . . . . Seite 259
Abbildung 37 . . . . . Seite 259
Abbildung 38 . . . . . Seite 293
Abbildung 39 . . . . . Seite 294
Abbildung 40 . . . . . Seite 297
Abbildung 41 . . . . . Seite 300
Abbildung 42 . . . . . Seite 304
Abbildung 43 . . . . . Seite 310
Abbildung 44 . . . . . Seite 315
Abbildung 45 . . . . . Seite 318
Abbildung 46 . . . . . Seite 319
Abbildung 47 . . . . . Seite 321
Abbildung 48 . . . . . Seite 330

Abbildung 49 . . . . . Seite 336
Abbildung 50 . . . . . Seite 348
Abbildung 51 . . . . . Seite 349
Abbildung 52 . . . . . Seite 350
Abbildung 53 . . . . . Seite 351
Abbildung 54 . . . . . Seite 353
Abbildung 55 . . . . . Seite 354
Abbildung 56 . . . . . Seite 354
Abbildung 57 . . . . . Seite 356
Abbildung 58 . . . . . Seite 364
Abbildung 59 . . . . . Seite 367

7.3. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 . . . . . Seite 19
Tabelle 2 . . . . . Seite 21 & 196
Tabelle 3 . . . . . Seite 50
Tabelle 4 . . . . . Seite 61
Tabelle 5 . . . . . Seite 73
Tabelle 6 . . . . . Seite 74
Tabelle 7 . . . . . Seite 76
Tabelle 8 . . . . . Seite 90
Tabelle 9 . . . . . Seite 108
Tabelle 10 . . . . . Seite 139
Tabelle 11 . . . . . Seite 141
Tabelle 12 . . . . . Seite 143
Tabelle 13 . . . . . Seite 144
Tabelle 14 . . . . . Seite 145
Tabelle 15 . . . . . Seite 146
Tabelle 16 . . . . . Seite 147
Tabelle 17 . . . . . Seite 162
Tabelle 18 . . . . . Seite 167
Tabelle 19 . . . . . Seite 171
Tabelle 20 . . . . . Seite 183 & 376
Tabelle 21 . . . . . Seite 192
Tabelle 22 . . . . . Seite 193
Tabelle 23 . . . . . Seite 197
Tabelle 24 . . . . . Seite 203
Tabelle 25 . . . . . Seite 204
Tabelle 26 . . . . . Seite 230
Tabelle 27 . . . . . Seite 239
Tabelle 28 . . . . . Seite 242
Tabelle 29 . . . . . Seite 245
Tabelle 30 . . . . . Seite 255
Tabelle 31 . . . . . Seite 301
Tabelle 32 . . . . . Seite 305
Tabelle 33 . . . . . Seite 309
Tabelle 34 . . . . . Seite 313
Tabelle 35 . . . . . Seite 331
Tabelle 36 . . . . . Seite 332
Tabelle 37 . . . . . Seite 333
Tabelle 38 . . . . . Seite 333
Tabelle 39 . . . . . Seite 342
Tabelle 40 . . . . . Seite 354
Tabelle 41 . . . . . Seite 356
Tabelle 42 . . . . . Seite 364
Tabelle 43 . . . . . Seite 367
Tabelle 44 . . . . . Seite 372

7.4. Foto- und Fotocollagenverzeichnis

Foto 1 . . . . . Seite 246
Foto 2 . . . . . Seite 247
Foto 3 . . . . . Seite 247
Foto 4 . . . . . Seite 248
Foto 5 . . . . . Seite 249
Foto 6 . . . . . Seite 250
Foto 7 . . . . . Seite 250
Foto 8 . . . . . Seite 251
Foto 9 . . . . . Seite 250
Foto 10 . . . . . Seite 304

Fotocollage 1 . . . . . Seite 241
Fotocollage 2 . . . . . Seite 243
Fotocollage 3 . . . . . Seite 247
Fotocollage 4 . . . . . Seite 252
Fotocollage 5 . . . . . Seite 306
Fotocollage 6 . . . . . Seite 307
Fotocollage 7 . . . . . Seite 311
Fotocollage 8 . . . . . Seite 312
Fotocollage 9 . . . . . Seite 357
Fotocollage 10 . . . . . Seite 355
Fotocollage 11 . . . . . Seite 358
Fotocollage 12 . . . . . Seite 358
Fotocollage 13 . . . . . Seite 359
Fotocollage 14 . . . . . Seite 360
Fotocollage 15 . . . . . Seite 360
Fotocollage 16 . . . . . Seite 361
Fotocollage 17 . . . . . Seite 362
Fotocollage 18 . . . . . Seite 362
Fotocollage 19 . . . . . Seite 363
Fotocollage 20 . . . . . Seite 365
Fotocollage 21 . . . . . Seite 366
Fotocollage 22 . . . . . Seite 368

7.5. Expert:innen- und Stakeholder-Interviews

7.5.1. Interview-Leitfäden

Interview-Leitfaden
für Meta-Expert:innen

Termin:

Variable: **(THEMA)**
Schlagworte: #

Allgemeines

1. Vorstellung der Person

1.1. Wer sind Sie? Welche Funktion haben Sie?
1.2. Welchen Bezug haben Sie zum Thema?
1.3. Gibt es etwas, das ich vor dem Interview über Sie und Ihren Bezug zum Thema wissen sollte?

2. Bezug zum Thema

2.1. Wie definieren Sie (THEMA)?
2.2. Welche Bedeutung hat (THEMA) für das Leben der Menschen aus Ihrer Sicht? (#RESONANZ)
2.3. Welche Aspekte und Prozesse sind aus Ihrer Sicht relevant für (THEMA)? (#WESENTLICHKEIT)
2.4. Welche Rolle spielt Identität aus Ihrer Sicht für (THEMA)? (#IDENTITÄT)
2.5. Was sind aus Ihrer Sicht wichtige Narrative oder Memes im (THEMA)? (#NARRATIV; #MEME)
2.6. Wie wichtig ist das Handwerk für (THEMA)? (#HANDWERK)
2.7. Wie wichtig sind Kulturerbe und Tradition aus Ihrer Sicht für (THEMA)? (#KULTURERBE; #TRADITION)
2.8. Welchen Einfluss hat (THEMA) aus Ihrer Sicht auf die Entwicklung von Städten oder Regionen? (#STADTENTWICKLUNG)
2.9. Welche ökonomische Bedeutung kann (THEMA) für einen Ort haben? (#WERTSCHÖPFUNG)
2.10. Sehen Sie eine Möglichkeit, durch (THEMA) positiv mit Krisen und Herausforderungen umzugehen?

3. Abschluss & Formelles

3.1. Einverständniserklärung
3.2. Autorisierung der Antworten
3.3. Wie geht es weiter

Interview-Leitfaden für Kommunalvertretende

Termin:

Variablen: (STADT) (THEMA) (DISRUPTION)
Schlagworte: #

Allgemeines

1. Vorstellung der Person

1. Wer sind Sie? Welche Funktion haben Sie?
2. Welchen Bezug zur **(STADT)** haben Sie?
3. Haben Sie einen Bezug zum **(THEMA)**?
4. Gibt es etwas, das ich vor dem Interview über Sie und Ihren Bezug zu **(STADT)** und **(THEMA)** wissen sollte?

2. Bezug zu Stadt und Thema

2.1. Wie würden Sie **(STADT)** beschreiben? Was sind die großen Themen? Welche Herausforderungen gibt es? (#WESENTLICHKEIT; #IDENTITÄT; #NARRATIV)
2.2. Welche Krisen gab es in **(STADT)** in der jüngeren Vergangenheit? (#OBSOLESZENZ)
2.3. Welche Auswirkung hatte konkret **(DISRUPTION)** für die **(STADT)**? Wie äußerte sich das Ganze qualitativ und quantitativ?
2.4. Gab es bestimmte Raumnutzungen, die sich aufgrund der **(DISRUPTION)** stark verändert haben oder vielleicht sogar verschwunden sind? (#OBSOLESZENZ)
2.5. Wie definieren Sie **(THEMA)**? (#WESENTLICHKEIT)
2.6. Welche Bedeutung hat **(THEMA)** für das Leben der Menschen in **(STADT)** aus Ihrer Sicht? Wofür steht **(THEMA)** in **(STADT)** aus Ihrer Sicht? (#RESONANZ)
2.7. Wie wichtig sind Kulturerbe und Tradition aus Ihrer Sicht für **(THEMA)** in **(STADT)**? (#KULTURERBE; #TRADITION; #PERSISTENZ; #RESILIENZ)
2.8. Welchen Einfluss hat **(THEMA)** aus Ihrer Sicht auf die Entwicklung von **(STADT)**? (#STADTENTWICKLUNG)
2.9. Welche Bedeutung hat **(THEMA)** konkret für **(STADT)**? (#PERSISTENZ)
2.10. Inwieweit ist **(THEMA)** relevant für den Tourismus in **(STADT)**?
2.11. Gibt es aus Ihrer Sicht eine Verbindung zwischen der **(DISRUPTION)** und **(THEMA)**? (#RESILIENZ)
2.12. Sehen Sie allgemein eine Möglichkeit, durch **(THEMA)** positiv mit Krisen und Herausforderungen umzugehen? (#OBSOLESZENZ; #RESILIENZ)

3. Abschluss & Formelles

3.1. Einverständniserklärung
3.2. Autorisierung der Antworten
3.3. So geht es weiter

Interview-Leitfaden für Stakeholder; Aktive; Kreative

Termin:

Variablen: (STADT) (THEMA)
Schlagworte: #

Allgemeines

1. Vorstellung der Person

3.1. Wer sind Sie? Welche Funktion haben Sie?
3.2. Welchen Bezug zur **(STADT)** haben Sie?
3.3. Welchen Bezug haben Sie zum **(THEMA)**?
3.4. Gibt es etwas, das ich vor dem Interview über Sie und Ihren Bezug zu **(STADT)** und **(THEMA)** wissen sollte?

2. Bezug zu Stadt und Thema

2.1. Wie definieren Sie **(THEMA)**?
2.2. Welche Bedeutung hat **(THEMA)** für das Leben der Menschen aus Ihrer Sicht? (#RESONANZ)
2.3. Welche Aspekte und Prozesse sind aus Ihrer Sicht relevant für **(THEMA)**? (#WESENTLICHKEIT)
2.4. Welche Rolle spielt Identität aus Ihrer Sicht für **(THEMA)**? (#IDENTITÄT; #PERSISTENZ; #RESILIENZ)
2.5. Was sind aus Ihrer Sicht wichtige Narrative oder Memes im **(THEMA)**? (#NARRATIV; #MEME)
2.6. Wofür steht **(THEMA)** in **(STADT)** aus Ihrer Sicht?
2.7. Wie wichtig ist das Handwerk für **(THEMA)**? (#HANDWERK)
2.8. Wie wichtig sind Kulturerbe und Tradition aus Ihrer Sicht für **(THEMA)**? (#KULTURERBE; #TRADITION; #PERSISTENZ; #RESILIENZ)
2.9. Welchen Einfluss hat **(THEMA)** aus Ihrer Sicht auf die Entwicklung von Städten oder Regionen? (#STADTENTWICKLUNG)
2.10. Welche ökonomische Bedeutung kann **(THEMA)** für einen Ort haben? (#WERTSCHÖPFUNG; #RESILIENZ)
2.11. Welche Bedeutung hat **(THEMA)** konkret für **(STADT)**? (#PERSISTENZ)
2.12. Inwieweit ist (THEMA) relevant für den Tourismus in **(STADT)**?
2.13. Welche Krisen gab es in **(STADT)** in der jüngeren Vergangenheit? Und spielte **(THEMA)** dabei eine Rolle? (#OBSOLESZENZ; #RESILIENZ)
2.14. Sehen Sie allgemein eine Möglichkeit, durch (THEMA) positiv mit Krisen und Herausforderungen umzugehen? (#OBSOLESZENZ; #RESILIENZ)

3. Abschluss & Formelles

3.1. Einverständniserklärung
3.2. Autorisierung der Antworten
3.3. So geht es weiter

Interview:
Maike Albath

Termin: 22.04.24 – 18 Uhr

1. Allgemeines: Vorstellung der Person
1.1. Wer sind Sie? Welche Funktion haben Sie?
Ich bin #Literaturkritikerin und arbeite jetzt seit über 30 Jahren beim Deutschlandfunk Kultur. Damals war das noch das Deutschlandradio beziehungsweise ich habe sogar beim RIAS begonnen. Ich habe als Italianistin promoviert und bin aber jetzt seit eben Anfang der 1990er-Jahre Journalistin, #Literaturkritikerin, Moderatorin und beim Radio beschäftigt.

1.2. Welchen Bezug haben Sie zur #Literatur?
Das ist mein berufliches Umfeld. Also ich habe mich wissenschaftlich als Doktorandin mit der zeitgenössischen italienischen #Literatur sehr ausführlich befasst mit einem zeitgenössischen Lyriker. Der heißt Andrea Sansoto, das war der Gegenstand meiner Doktorarbeit und bin seitdem natürlich auch, weil ich auch viele Jahre in Italien zu Hause war, dem Land sehr verbunden und habe die #Literatur immer wahrgenommen.

In meiner Arbeit als Journalistin ist es einfach ein Gebiet, mit dem ich mich immer befasst habe. Die Tradition kenne ich aus meinem Studium und habe ich in meiner Dissertation auch ziemlich genau verfolgt, was so erschienen ist und wie sich die #Literatur entwickelt hat. Aber ich bin als Journalistin und Jurorin und Moderatorin von Veranstaltungen auch immer wieder mit internationaler #Literatur befasst und mit deutscher. Es ist jetzt nicht nur eingeschränkt auf die italienische, aber das ist ein Schwerpunkt.

1.3. Welchen Bezug haben Sie zu #Turin?
In #Turin bin ich nach dem Abitur gelandet, 1985, im Rahmen eines sozialen Jahres. Das war sehr interessant. Deswegen habe ich schon auf den Strukturwandel sehr genau mitbekommen, also so, wie man das als 18-Jährige ohne größeres Hintergrundwissen erlebt, mehr in der ersten Person.

Ich war in Settimo Torinese, einem Industrie-Vorort von #Turin. Das ist aber jetzt auch ein ganz anderer Ort. Es gab ganz viel Industrie an den Rändern der Stadt. Aber auch mittendrin, da #Turin ja schon früh eine Stadt, also die große italienische Stadt der industriellen Revolution neben Mailand und Genua war.

Und in Settimo #Turinese hatte zum Beispiel der Schriftsteller Primo Levi sein Chemiewerk. Der war da also, in dem er gearbeitet hat, aber er hatte da eine ganz zentrale Rolle beschäftigt. Und als ich dort war, gab es eben noch die Fiat-Werke, und es gab Lavazza und etliche Zuliefererbetriebe. Also das war in den 80er-Jahren ein Industriegebiet, und es gab aber gleichzeitig einen alten Innenstadtkern.

Das ist schon interessant, sich anzuschauen, wie sich diese Stadt entwickelt hat, also diese Kleinstadt, die jetzt nicht weit von #Turin entfernt ist.

Ich habe in einem Jugendzentrum gearbeitet für ein Jahr und dort natürlich auch die sozialen Probleme kennengelernt. #Turin hatte ja eine enorme Einwanderung aus Süditalien. Das hat man in den Achtzigern schon gemerkt. Das, was heute die Einwanderer aus Afrika sind, waren früher die aus Süditalien. Das war damals mit den Süditalienern noch sehr spürbar und wurde auch immer thematisiert, also das war ein soziales Problem. Diesem Gefühl der Zugehörigkeit

der Jugendlichen zu Süditalien, die eben alle in meinem Alter waren – zwischen 15 und Mitte 20. Die haben häufig noch gesagt: Ich bin Sizilianerin. Oder ich bin Neapolitaner. Oder ich bin Calabrese und die fuhren auch alle in jeden Ferien dorthin. In der Sommerpause, wenn die Fabriken über Wochen geschlossen wurden. Von La grande Patenza also der große Aufbruch. Ab dem 1. August war die Stadt, das weiß ich noch sehr genau, das war sehr eindrucksvoll, die war damals komplett leergefegt. Also da war niemand. Es gab kaum Läden, die geöffnet hatten, und man konnte mitten auf den großen Straßen gehen. Also es hatte was ganz Berauschendes, wenn man in der Stadt geblieben war, aber man musste lange nach geöffneten Supermärkten suchen und Läden, also das war sowas Charakteristisches was ich noch im Kopf habe von der Zeit.

Diese Entwurzelung und dann eben auch die großen Arbeitskämpfe, also die Ausläufer, davon hat man in den 80er-Jahren noch gemerkt.

1.4. Gibt es etwas, das ich vor dem Interview über Sie und Ihren Bezug zu #Turin und der #Literatur wissen sollte?

Nein, da wüsste ich jetzt nicht was. Das kommt vielleicht im Interview zum Vorschein.

2. Bezug zu Stadt und Thema

2.1. Wie würden Sie #Turin beschreiben? Was sind die großen Themen? Welche Herausforderungen gibt es?

Ich finde, es hat so einen reizvollen Kontrast, weil es ja auf der einen Seite diesen Barock gibt. Ein Stadtbild, das sehr stark an französische Städte erinnert: Also das Schachbrettmuster, es gibt den Jugendstil, der sehr, sehr eindrucksvoll ist. Liberty ist in Italien, also es ist eine etwas andere Periode, wird etwas anders definiert.

Und gleichzeitig ist es eine Industriestadt. Also es gibt historische Industriebauten, es gibt den Lingotto, wo ja auch die Buchmesse stattfindet inzwischen. Es gibt die Fiat-Werke, und das ist natürlich schon vom Stadtbild erst mal was Besonderes. Und dann ist es sehr schnell gewachsen, und damit hängen auch die sozialen Probleme zusammen.

Also ich weiß, dass in den 80er Jahren natürlich so etwas wie Drogen eine Zeit lang ein großes Problem waren. Arbeitslosigkeit ist, glaube ich, bis heute ein großes Problem – durch den ganzen industriellen Wandel und dann jetzt sicherlich die Deindustrialisierung der letzten Jahrzehnte.

Aber da finde ich auffallend, das sagen auch meine Freunde aus anderen Teilen von Italien, dass #Turin immer noch oder wieder vielleicht seit der Olympiade 2006 wie eine Stadt im Wandel wirkt, also man merkt, dass was passiert: Die U Bahn wurde gebaut. Es wurde insgesamt sehr viel gebaut.

Soweit ich informiert bin, hat die Olympiade zu Schulden geführt. Was sicherlich auch Probleme beschert hat. Aber es war auch ein Entwicklungsschub. Da hat sich auch wiederum im Stadtbild viel verändert. Aber mit der Veränderung zurechtzukommen und vielleicht eben neue Akzente zu setzen, das ist sicherlich ein großes Thema in der Stadt. Also da einen Weg zu finden und auch zu sehen, wie sich Arbeit oder überhaupt das Stadtleben neu erfinden lässt.

2.2. Welche Krisen gab es in #Turin in der jüngeren Vergangenheit?

Ich muss sagen, dass ich in den 80er Jahren auch noch sehr die Folgen gespürt habe des Terrorismus‘ und davor auch diese Arbeitskämpfe, also im Positiven wie im Negativen: Im Positiven, weil es schon so ein Selbstverständnis von Engagement gibt. #Turin ist eine der Städte mit ungeheuer vielen sozialen Projekten. Damit war

ich natürlich durch diese Arbeit im Jugendzentrum verbunden. Ich kenne da keine Zahlen, also das müssten Sie sich sagen lassen. Das wissen sicherlich die Leute, die dort in der Kommune arbeiten, im öffentlichen Dienst.

Also ich hatte den Eindruck, es gibt sehr viele Kooperativen. Es gibt großes soziales Engagement. Und das ist auch so ein Selbstverständnis gibt, dass das zum Stadtleben dazu gehört. Also schon so ein Verständnis, auch Bürger der Stadt zu sein. Und es gab und gibt, glaube ich auch unglaublich viele Umweltinitiativen.

Also ich erinnere mich an eine Initiative, um den Fluß Dora zu retten, der ja auch das Stadtbild mitbestimmt mit dem Po. Also das fand ich sehr auffallend, dass sowas eine Rolle spielte.

Das ist jetzt so mehr für das soziale Gefüge der Stadt, aber damals waren auch die Arbeitskämpfe in den Fabriken sehr präsent, die großen Streiks. Und auf die Militanz, die daraus immer wieder erwächst. Also so ein Potenzial. Es gab ja auch während des Terrorismus‘ einfach spürbare Verwerfungen. Das war in ganz Italien so. Aber ich fand, dass die Ausläufer davon noch in den 80er-Jahren mitbestimmend waren.

Die Deindustrialisierung als bestimmende Krise für #Turin wird noch andauern. Da weiß man ja auch noch nicht, in welche Richtung das geht. Es wird auch, denke ich, ganz Europa betreffen: Die Frage, was mit der Fertigung von Autos wird und wie sich Fiat positioniert und ob das dann dazu führt, dass auch Zulieferer größere Probleme bekommen. Also ich weiß, dass das Politechniko in #Turin weiter eine ganz zentrale Ausbildungsstätte ist. Das hat ja eine sehr lange Tradition. Ingenieure, das ist sicherlich alles auf europäischem Niveau, und ich weiß auch, dass der Export gut funktioniert und das natürlich auch in angrenzenden Bereichen wie Design das alles sehr auf dem Vormarsch ist. Also da versuchen sie sicherlich auch mit modernen Dingen voranzukommen. Was interessant ist, also das geht dann schon so ein bisschen in die Richtung.

2.3. Welche Auswirkung hatte konkret der Strukturwandel für die #Turin? Wie äußerte sich das Ganze qualitativ und quantitativ? Gab es bestimmte Raumnutzungen, die sich aufgrund des Strukturwandels stark verändert haben oder vielleicht sogar verschwunden sind?

Also ich fand schon so was Charakteristisches, dass es in Settimo Torinese immer wieder so einen unglaublichen Gestank gab und so einen Schmutzfilm durch diese ganze Industrie überall lag, zum Beispiel auf dem Balkon. Ich weiß noch, man musste immer putzen, auch die Wäsche. Das war so was ganz Typisches, und das ist weggefallen.

Und dann einfach diese Brachen. Also wenn sie dort hinfahren, das können Ihnen die Stadtplaner auch noch ein bisschen besser erklären. Parco Dora ist so ein Gebiet, da waren lauter Fabriken, und das Terrain heute, das ist ziemlich gut. Ich finde, das ist jetzt eigentlich gelöst. Da ist wirklich innerhalb von 20 oder 30 Jahren oder kürzer so ein neues Stadtgebiet entstanden mit Parks. Ich habe auch den Eindruck, dass das Viertel daneben sich ändert. Das war so ein kleines Arbeiterviertel mit alten Häusern und ganz vielen Fabriken. Und heute da sind eben viele neue Bauten. Wenn sie da hinfahren, das ist auch die Fabrikhalle mit den äußeren Gerüsten noch geblieben. Lustigerweise steht in einer Selbstbeschreibung Stile Berlinese, also Berliner Stil. Das hat mich sehr amüsiert.

Da wird aber zum Beispiel im Ramadan das Fasten gebrochen. Und während der Pandemie standen da riesige lange Tischen. Also das ist eine Gegend, die sich völlig verändert hat und wo aus diesem Terrain der Fabriken etwas Neues geworden ist, da merkt man es ganz eindeutig.

Dass sich die Stadt da verändert hat und umdefiniert wurde, merkt man auch daran, dass sich die Arbeitswelt verändert. Dass vielleicht jetzt mehr so versucht wird, den im Dienstleistungsbereich zu forcieren. Dass in den 80er Jahren abends niemand unterwegs war in der Stadt. Also weil es wirklich eine Arbeitsstadt war. So wie das, was ich Ihnen geschildert habe vom Aufbruch in die Sommerferien. Das hat sich komplett verändert. Da war ein Bürgermeister, ich glaube so in den Nullerjahren prägend, der dieses Quadrilatero Romano aufgewertet hat. Heute würde man vielleicht von Gentrifizierung sprechen. Aber eigentlich wurde das Leben überhaupt erst zurückgeholt. Also dass da plötzlich wieder mehr Wohnungen waren und Lokale entstanden sind. Und dass dieser Teil der Stadt, der früher tot war, das weiß ich noch genau in den Achtzigern und Neunzigern auf einmal belebt wurde.

Und früher wohnten ja die viele Einwanderer aus Süditalien an der Porta Palazzo. Das ist der große Markt. Und da sind inzwischen, glaube ich, tatsächlich dann zum Teil auch die neuen Einwanderer, also aus den afrikanischen Ländern zu Hause.

Es ist viel mehr eine Stadt geworden, in der man abends auch ausgeht. Das war früher überhaupt nicht so. Also um 9 Uhr abends konnte man da nur noch an ganz wenige Orte gehen für junge Leute. Also ein bisschen irgendwie entgegen dem Klischee der Italiener, mit der Lebenskunst und dem Genuss. Das war früher nicht so, dass man auf die Piazza ging und so. Weil es wirklich eine Stadt war, in der auch alle hart gearbeitet haben, also mit Schichtsystem. Obwohl #Turin eine Großstadt ist, damals mit mehr als 1 Million Einwohner. Ich habe da noch eine Anekdote: Ich hatte damals eine römische Freundin zu Besuch, und die hat mich gefragt: „Was macht ihr hier abends? Erschießt ihr euch?“

Ich weiß nicht, ob sie die Erzählungen von Italo Calvino kennen, die frühen. Das schlägt sich so nieder, und da merkt man, dass es eine Stadt war, die im Rhythmus der Arbeit gelebt hat. Sicherlich gibt es immer noch einen Arbeitsrhythmus. Aber es ist verändert im Ganzen, von der ganzen Atmosphäre. Ja, das das war so. Die Atmosphäre hat sich wirklich erst nach 2000 sehr geändert, ist mein Eindruck.

Das finde ich deutlich. Olympiade war auch wirklich einschneidend. Das war so ein Schub an Innovation, da ist viel passiert, auch städteplanerisch. Dass man es auch aufgewertet hat. Zum Beispiel gibt es da das neue Universitätsgebäude Campus Luigi Einaudi von Foster. In der Ecke waren früher eben auch zum Teil Fabriken. Und da ist immer noch das Straßenbahndepot. Wenn man mit dem Bus durch die Stadt fährt, dann fährt man da genau dran vorbei in Richtung Zentralfriedhof. Diese ganze Gegend an der Dora ist vollkommen anders geworden. Also da hat man es geschafft, irgendwie auch Gebäude neu zu bauen oder Gegenden so ein bisschen umzuwidmen und dadurch den Charakter zu ändern.

Lingotto ist ein gutes Beispiel der Veränderung. Da ist jetzt ein Luxushotel nebendran und die Kette Eataly. Da sind viele Messen. Die gesamte Gegend dort und direkt am Bahnhof hat sich sehr geändert. Also interessant finde ich, dass #Turin immer noch so ein Anziehungspunkt in Italien für Zuwanderer ist. Also ich glaube, es gibt über 50 000 rumänische Einwanderer. Und auch viele aus dem Maghreb, aus Marokko.

2.4. Wie definieren Sie #Literatur?

Ja, das ist natürlich eine Riesenfrage, über die das ganze 18. und 19. Jahrhundert nachgedacht wurde und über die immer wieder nachgedacht wird. Also, das ist schwierig, jetzt in einem Satz oder in wenigen Sätzen zu beantworten.

#Literatur zeichnet sich aus durch eine Sprache, die anders ist als die von journalistischen Texten beispielsweise und durch eine bestimmte Form. Das ist zentral. Es muss nicht unbedingt etwas mit Fiktion zu tun haben. Denn wir haben ja jetzt gerade diese große, lange Phase der Autofiktion. Also es kann auch genauso das Material sein des ganz alltäglichen Lebens, das aber literarisch verarbeitet wird. Es gibt auch dokumentarische Romane.

Der Begriff ist inzwischen sehr breit, und ich kann auch gar nicht sagen: Was ist das für mich? Ich würde jetzt vielleicht sowas wie Graphig Novel eher ausschließen. Der #Literaturbegriff hat sich im 20. und 21. Jahrhundert verbreitert, also ist breiter geworden. Bezieht mehr mit ein. Aber ich würde schon immer als ganz zentrales Kennzeichen die Sprache und die Form nennen.

2.5. Welche Bedeutung hat #Literatur für das Leben der Menschen in #Turin aus Ihrer Sicht? Wofür steht #Literatur in/aus #Turin aus Ihrer Sicht?

Zu #Literatur ist das in #Turin die erste #Literaturschule gegründet wurde von Alessandro Barrico. Ich müsste jetzt noch mal nachgucken, wann genau die Holden Scuola gegründet wurde. Die wurde nach dem Helden aus dem Buch „Fänger im Roggen“ benannt. Also Holden Caulfield. Ich habe die Schule auch im Laufe der Jahre immer wieder besucht. Ich kenne auch einige, die da arbeiten, ich war da selbst mal zu Gast also nur für eine Veranstaltung als Dozentin.

Inzwischen gehört sie, ich weiß nicht seit wann, einem Verlag. Aber das ist keine der großen Gruppen. Es ist schon interessant, dass #Turin oft so eine Zukunftsfähigkeit zu besitzen scheint, also da irgendwie auch ein Instinkt zu haben scheint für das, was in der Luft liegt oder was vielleicht kommen könnte. Und diese Schule, an der ja auch Computerspiele entwickelt werden oder eine Klasse für Comic existiert, die ist schon etwas Wichtiges und damals eben auch ganz Neues gewesen. Also ich glaube, die wurde in den 90er Jahren gegründet, das habe ich jetzt nicht nachgeguckt

Die Stadt spielt bei vielen #Turiner Schriftstellern eine Rolle. Das beschreibe ich ja auch in meinem Buch. Es gibt Beschreibungen von den Näherinnen, also aus der Zeit für der Industrialisierung. Das sind noch nicht so die Arbeiter- und die großen Industrieromane. Autoren sind zum Beispiel Paolo Volponi oder Italo Calvino. Da gibt es eine Erzählung über die Folgen dieser Fabrikarbeit, also noch mitten in dieser Hochbeschäftigungsphase in den 60er Jahren. Da wird beschrieben, wie ein Ehepaar, das im Schichtbetrieb arbeitet und sich immer nur ganz kurz morgens oder abends sieht. Da wird, das ist eine sehr, sehr schöne Erzählung, da wird einfach beschrieben, wieso sich das Zusammensein auf diese Randzonen des Tages beschränkt.

Dann gibt es modernere Autoren: Dario Voltolini mit „Invernale“, also winterlich. Der beschreibt Porta Palazzo, also diesen Markt. Eine Figur ist der Vater, ein Metzger. Wie das Handwerk da ablief und die Arbeit. Diese Atmosphäre. Das ist so diese Zeit der 70er, die da beschrieben wird. Und ja, das ist ein sehr schöner Roman und auch, wie sich da was verschiebt und verändert.

Giuseppe Culicchia ist jemand, der sehr viel über die Lage der ganz jungen Leute schreibt. Das wurde auch verfilmt. Das ist noch späte 90er Jahre, Anfang der Nuller. Der hat auch ein sehr schönes Buch geschrieben, das gibt es auf Deutsch bei Wagenbach über #Turin, da wird #Turin so als Haus mit lauter Zimmern beschrieben. Das könnten Sie sich auch noch mal anschauen. Er schreibt, über die Erfahrung des Bildungsaufstiegs, der sich dann nicht so einlöst, wie man sich erhofft. Da geht es auch um Strukturwandel. Der Vater ist ein Sizilianer aus Süditalien kommt. Die Kindern, sind die ersten in der Familie, die studieren. Und die

es aber schwer haben, also eigentlich zu so einer Generation Praktikum werden. Die es schwer haben, sich überhaupt einzufädeln in irgendwelche Erwerbsarbeit.

Ich überlege gerade noch, ob mir noch was einfällt. Also was jetzt so richtig, Sie meinen mehr den Strukturwandel, die Fabriken beschreibt, da fällt mir nichts wirklich aus #Turin ein.

Das ist wenn eher gesamtitalienisch. Weil ja das Land natürlich, also im Unterschied zu Deutschland auch noch viel härtere Brüche in viel kürzerer Zeit verkraften musste. Das beschreibe ich auch so ein bisschen in meinen Büchern.

Dass sich diese bäuerliche Gesellschaft plötzlich zu einer Industriegesellschaft wandeln musste und welcher Verlust daran hängt. Also die Entwurzelungen. Das spielt bei einigen Beststellern eine Rolle. Paulo Giordano ist natürlich jemand, der alles in #Turin ansiedelt, zum Beispiel „Die Einsamkeit der Primzahlen". Das war so ein Welterfolg. Aber da geht es ja eigentlich nicht um Arbeit oder Strukturwandel, das ist mehr die Einsamkeit.

Primo Levi ist für #Turin schon sehr interessant, als Autor, aber auch als Chemiker. Er hat immer auch Industrie zum Gegenstand gemacht seiner #Literatur, das würde ich sagen.

Fabio Geda ist noch jemand, der schreibt aber auch wieder über etwas ganz anderes. Alessandro Barico ist schon einer der auch markanten Schriftsteller der letzten Jahrzehnte. Aber der schreibt auch weniger über Umbrüche oder so. Carlo Fruttero & Franco Lucentini waren als Krimiautoren aus Turin sehr erfolgreich, auch in Deutschland. Die sind inzwischen ein wenig vergessen.

Aber es gibt jetzt kein Buch, das mit Elena Ferrante beispielsweise vergleichbar wäre, wo Neapel und der Wandel dort beschrieben wird. Da kommt #Turin zwar vor, aber am Rande. In meinem #Turinbuch habe ich mich mit diesen klassischen #Turiner Autoren beschäftigt. Weniger mit den zeitgenössischen.

2.6.Wie wichtig sind Kulturerbe und Tradition aus Ihrer Sicht für #Literatur in #Turin?

Es spielt für das Selbstverständnis bestimmter Milieus sicher eine Rolle, also für so ein bürgerliches Milieu, auch vielleicht aristokratisches Milieu. Da arbeiten ja auch Leute in dem Bereich. Aber dass das für das Selbstverständnis der Stadt so zentral sei, habe ich jetzt so in meinem #Turiner Alltagsleben nicht so gespürt.

Der Bezug zu Traditionen ist in Italien immer sehr groß. Also das ägyptische Museum in #Turin hat sich ja sehr verändert. Und das ist toll. Das ist wirklich ganz anders, moderner. Viel frequentierter. Die Besucherzahlen sind explodiert. Also da hat man schon einen Stolz. Auf der Museumsebene von ganz Italien wurde entschieden, die Kulturschätze, die es gibt, in den Vordergrund zu stellen.

Und ich finde schon, dass es immer noch so eine humanistische Tradition gibt, mehr als bei uns. Also dass man die Kultur für sehr wichtig hält, mehr als in Deutschland. Es gibt einen großen Respekt und eine große Anerkennung für diesen Bereich.

2.7. Welche Bedeutung hatte #Literatur für die Entwicklung der Stadt/Region #Turin?

Das ist auch ein bisschen schwierig, so allgemein zu beantworten. Durch den Salone, glaube ich, spielt es so im Stadtleben eine Rolle und das hat sich auch vielleicht als ein besonderes Kennzeichen der Stadt so ein bisschen etabliert. Was sehr schön ist. Also da versucht man auch sehr viel zu machen, mit der Einbeziehung von Schulen und so weiter.

Die #Literatur spielt insofern eine Rolle, als dass es der Ort ist, an dem so ein

wichtiger Verlag wie Einaudi gegründet wurde und dann eben noch in so einer Periode wie dem Faschismus. Also es gibt ein großes Potenzial, immer wieder Innovation. Und es gab ja etliche Verlage, auch kleinere, die da entstanden sind. Das, glaube ich, spricht sehr für die Stadt und zeigt einfach, dass es eine große intellektuelle Tradition gibt, an die immer wieder angeknüpft werden kann. Und deswegen ist es einfach vorhanden.

Literatur spielt ansonsten eine ähnlich marginale Rolle wie in allen anderen europäischen Gesellschaften. In Italien sind die Zahlen der Leser niedriger als bei uns. Ich habe jetzt gerade eine Statistik gesehen, dass 37% der Italiener lesen oder so. Also das ist wie überall sehr gering. Und in Italien ist der Markt natürlich auch sehr viel kleiner als in Deutschland. Das muss man sich auch immer klar machen. Der deutschsprachige Markt ist dadurch, dass auch die Schweiz und Österreich noch dazu kommen, sehr viel größer. Wenn dann hohe Verkaufszahlen erzielt werden von Büchern, dann finde ich das schon sehr bemerkenswert, also was eindrucksvoll ist, aber das ist jetzt nicht unbedingt ein #Turiner Phänomen.

Dann gibt es noch das Magazin Linne. Das ist eine sehr gute #Literaturzeitschrift, also ein Rezensionsorgan, auch mit einer langen Tradition. Also ich finde, es gibt in Italien mehr #Literaturbeilagen als bei uns. Auch in Wirtschaftszeitungen. Also man legt schon Wert darauf. Man ist stolz darauf und versucht es auch so als einen Teil der Kultur zu pflegen. Es gibt sehr schöne, große Festivals, ja, auch in anderen italienischen Städten. Und es gibt diese #Literaturschule, diese Schreibschule als etwas, das zentral sein kann. Aber das ist spielt im alltäglichen Leben der Menschen keine Rolle, würde ich sagen.

In #Turin gibt es noch den Circole dei Lettori. Eine Institution. Da kann man auch essen, und es finden Veranstaltungen statt. Und es gibt sehr umtriebige Buchhandlungen und die Uni. Es gab eine große Tradition, italienische Philologie. Auch die Philologien sind wichtig, also das spürt man schon, dass es da etwas gibt, woran auch immer wieder angeknüpft wird.

Der #Literaturwissenschaftler Gabriele Pendula hat einen Atlas herausgegeben, der funktioniert einerseits chronologisch über die Jahrhunderte, aber auch über die Orte, und da gibt es auch eine Karte von #Turin. Da sieht man, das es Italien so viele Zentren gibt. Häufig diese großen Städte. Also das gibt es auch in Florenz oder in Palermo. Rom ist natürlich auch wichtig, Mailand auch. Triest ist eine große #Literaturstadt. Also es gibt in erstaunlich vielen Städten #Literatur, und #Turin gehört auf jeden Fall dazu.

Es gibt in #Turin auf jeden Fall einen Cluster für #Literatur. Das wurde auch von #Literaturwissenschaftlern erforscht. Für #Turin sind das bestimmte Orte, Häuser, Kinos, Buchhandlungen, aber auch der Rundfunk. Alles Orte, die wichtig sind für die Kultur in der Stadt. #Turin war als Ort der Kulturindustrie zwischen 1945 und 1968 sehr wichtig. Dieser Atlas ist für mich eine ganz wichtige Quelle und einfach hochinteressant.

2.8.Inwieweit ist #Literatur relevant für den Tourismus in #Turin?

#Turin hat jetzt einen starken Zuwachs an Tourismus, das habe ich mitbekommen, weil man das eben auch als einen Erwerbszweig versucht zu etablieren. Ich finde das zwiespältig. Ich glaube so für Städte wie #Turin kann es noch was nützen. Ich habe eher die Erfahrung gemacht, dass es sehr zerstörerische Kräfte entfaltet, also wie beispielsweise in Neapel oder eben auch in Florenz. Da ist es fürchterlich. Da gibt‘s ja jetzt auch so ein Moratorium, dass keine Ferienwohnungen mehr eingerichtet werden dürfen. Es ist ein Riesenproblem – in die Innenstadt geht niemand mehr, weil man da nicht mehr wohnen kann. Es ist zu teuer und es hat

auch nichts mehr mit einer Stadt zu tun. Die großen Städte haben den Vorteil, dass sie das stärker aufsaugen. Aber diese Entwicklung finde ich für Italien sehr bedrohlich, muss ich sagen. Und das hat sich während der Corona-Krise auch verschärft, weil eben viel mehr Platz draußen den Lokalen zugestanden wurde, was man damals ja auch verstehen konnte, aber das ist geblieben. Das sehe ich kritisch. Ich finde schon, dass Italien oder einzelne Städte zu so einer Kulisse werden für Restaurants. Und das tut mir in der Seele weh. Also das finde ich sehr problematisch, und das ist sehr ein großes Thema in ganz Europa.

Es gibt noch eine Dystopie von Davide Longo, „Der aufrechte Mann". Da finde ich, merkt man etwas von dem, was vielleicht auch die Herkunft aus so einem Ort wie #Turin einem vermittelt. Der wurde in #Turin ausgebildet, aber die Familie kommt aus einem dieser Täler. Der Roman ist schon ein Resonanzraum der Krise.

Die Berge als Gegenort sind wichtig, das darf man nicht vergessen. Die Berge sind wirklich wichtig für #Turin. Das ist ein wichtiger Vorstellungsraum. Und viele Menschen kamen von dort in die Stadt. Sehr viele #Turiner fahren am Wochenende einfach in die Berge, haben da Häuser. Oder sie sind in Alpenvereinen, gehen wandern oder so. Und es gibt auch junge Leute, die wieder mehr in diese verlassenen Hütten zurückkehren. Also es gibt ganze Dörfer, die leer stehen im Piemont. Aber es gibt auch junge Leute, die zurückkehren und die diese Hütten betreiben. Das ist so eine Bewegung gewesen in den letzten Jahren.

2.9.Sehen Sie allgemein eine Möglichkeit, durch #Literatur positiv mit Krisen und Herausforderungen umzugehen?

Unbedingt. Also ich glaub immer, #Literatur ist das Mittel, um mit Krisen umzugehen, weil einfach Denkräume erschaffen werden, Möglichkeitsräume. Also es wird vielleicht in der Fiktion etwas Neues ausprobiert. Für mich ist #Literatur nach wie vor ganz zentral, weil man über Sprache etwas Neues, also einen Denkraum schafft.

Interview:
Hannes Finkbeiner

Termin: Freitag, 29. September 2023 – 11 Uhr

Allgemeines
1. Vorstellung der Person

1.1. Wer sind Sie? Welche Funktion haben Sie?
1.2. Welchen Bezug haben Sie zum Thema Gastronomie?
Ich komme aus einer Gastronomiefamilie im Schwarzwald und bin quasi in einer Gaststätte großgeworden. Später habe ich zuerst eine Ausbildung zum Restaurantfachmann gemacht und danach studiert.

Inzwischen arbeite ich als Journalist. Ich würde sagen, dass ich über Restaurants berichte. Dazu gehören Restauranttests, aber auch Berichte über Trends und Entwicklungen in der Gastronomie. Ich habe da einen anderen Bezug und Perspektive als viele. Denn: Ich kenne ja die Hintergründe und die Branche. Ich gucke da genau drauf: Was passiert hinter den Kulissen? Ich habe eben einen Bezug zum Produkt und dessen Verarbeitung.

1.3. Gibt es etwas, das ich vor dem Interview über Sie und Ihren Bezug zum Thema wissen sollte?
Ich arbeite grundsätzlich kritisch, aber wohlwollend. Ich gehe beispielsweise in Restauranttests mit einem Vertrauensvorschuss rein. Denn ich kenne ja dieKomplexität und die Herausforderungen der Branche sehr gut. Und natürlich habe ich einen starken persönlichen Bezug zur Region des Schwarzwaldes aufgrund meiner dortigen Sozialisation.

2. Bezug zum Thema
2.1. Wie definieren Sie Gastronomie?
Einfach gesagt: Es ist die Verpflegung durch einen Dienstleister. Aber natürlich ist es sehr viel breiter gefächert. Da gehört der Imbiss rein, das Wirtshaus, der Italiener um die Ecke, das Gourmetrestaurant, Essen auf Räder, aber auch Tafeln.Und es ändert sich immer. Ein gutes Beispiel aus meiner Sicht für den aktuellen Trend der Demokratischen Gastronomie ist der Reffetorio von Massimo Bottura.Es ist immer die Frage, mit welcher Perspektive man auf die Gastronomie schaut: Esist einfach ein so großes Feld.Doch neben der einfachen Dienstleistung steht das Erlebnis im Mittelpunkt Nicht nurdurch die Getränke und Speisen. Und die Herzlichkeit: Inwieweit vermittelt dasGastgeben auch Authentizität?Daher denke ich, dass zur Gastronomie auch der Schnack dazugehört: Einfach mitden Menschen reden.

2.2. Welche Bedeutung hat Gastronomie für das Leben der Menschen aus Ihrer Sicht?
Das ist riesig! Für jeden Menschen spielt die Gastronomie eine riesige Rolle. Es ist ein großer Sozialisationsfaktor, den ich aus drei Richtungen beschreiben möchte:

Da ist erstens die reine Lebenserhaltung. Das wurde spätestens mit der

Industrialisierung relevant. Die Arbeiterinnen und Arbeiter hatten ja keine Zeit, selbstetwas anzubauen oder zuzubereiten: Die mussten sich an der Suppenküche waskaufen oder z.B. am Bahnhof ein Brötchen. Da spielt Gastronomie schon eine Rolle.Dann geht es zweitens über die reine Lebenserhaltung hinaus:

Es ist Kulturfaktor,Sozialisation, Esskultur. Natürlich kommt es darauf an, wo ich hingucke –beispielsweise nach Asien oder Europa? Und in Europa – nach Frankreich, Italien odernach Deutschland? Es ist ja nachgewiesen, dass die Gastronomie oder das Essen ansich in Italien beispielsweise eine größere Rolle spielt als in Deutschland. Dem wirddort viel mehr Wert beigemessen. Es ist wärmer, man sitzt draußen, es ist einAustausch. Der Kontakt untereinander spielt eine so große Rolle.Früher verspeiste der Mensch ja seine Nahrung an Ort und Stelle. Mit dem Feuerentstand dann ein Ort, wo man die Lebensmittel hinbringen musste, und damit eineGemeinschaft.Diese soziale Bedeutung merken wir ja auch in dem inhaltlichen Austausch derMenschen, z.B. beim Stammtisch. Ich glaube schon, dass das früher ein starkesKorrektiv war, ein Schmelztiegel und Ort der Kommunikation.Die dritte Richtung ist die sinnliche Ebene, das Erlebnis, die Resonanz – überGeschmack, Geruch, Textur, Material.

2.3. Welche Aspekte und Prozesse sind aus Ihrer Sicht relevant für Gastronomie?

Das sind gewaltige Dimensionen: So viele Gewerke fließen zusammen in der Gastronomie. Ich versuche das mal zusammenzufassen, was es aus meiner Sicht alles berührt:

- Politik, Volkswirtschaft: Die Zusammenhänge sehen wir aktuell beispielsweise gut auf den Weltmärkten. Der Krieg in der Ukraine sorgt für Ernteausälle und damit für knappere Rohstoffe. Zum Beispiel Frittieröl, Mehl, Weizen.
- Betriebswirtschaft: Das geht los bei der Zulieferindustrie mit ihren Warenlieferketten, der Bezahlung der Mitarbeitende. Lange liefen große Bereiche der Gastronomie nicht ohne die Ausbeutung der Mitarbeitenden, billige Zutaten und ohne die Einpreisung der Energiepreise. Diese fehlenden Internalisierungen spüren jetzt mehr und mehr Unternehmen.
- Ökologie: Kein Essen ohne die Umwelt. Was machen wir denn, wenn die Bienen verschwinden oder das Insektensterben weitergeht. Wir brauchen ja die Ökosystemleistungen, um Nahrung zu erzeugen.
- Tourismus: Ein großer Aspekt für Menschen, irgendwohin zu reisen, ist das Essen an diesen Orten. Das ist ein Wirtschaftsfaktor. Ganz wichtig: Die emotionale Ebene und die wirtschaftliche Ebene hängen zusammen.Da finde ich schon spannend, zu fragen: Wie ist die Grundstimmung gerade? Das möchte ich an zwei Aspekten festmachen. Einerseits eine Art Klassismus: Gibt man noch zu, dass man ins Sterne-Restaurant geht? Und dann allgemein die Mentalität der Deutschen: Wenn die Preise steigen, spart man am Essen. Also wo werden Prioritäten gesetzt?

2.4. Welche Rolle spielt Identität aus Ihrer Sicht für Gastronomie?

Eine sehr große. Ich möchte das am Beispiel der Schwarzwälder Kirschtorte erklären. In dem Gasthaus mit Fremdenzimmern meiner Großmutter erwarteten die Gäste immer, dass da eine Schwarzwälder Kirschtorte steht – jeden Tag. Die wollten die nicht unbedingt essen, das gehörte aber für zu der Region dazu. Und die waren dann manchmal perplex, wenn meine Großmutter die nur ein paar Tage die Woche gebacken hat. Die ist ja sehr aufwendig und nicht lange haltbar. Die Torte an sich gibt es aber noch gar nicht so lange. Die hat überhaupt keine lange Tradition. Identität wird häufig mit einer jeweiligen Region verbunden. Und auch da ist für mich immer wichtig, aus welcher Perspektive wird diese analysiert:

Beispielsweise eher aus München oder Berlin.

2.5. Was sind aus Ihrer Sicht wichtige Narrative oder Memes in der Gastronomie?

Authentizität und Regionalität sind zwei Schlagworte, die aktuell viel benutzt werden. Aber es sind z.T. nur Worthülsen. Beispiel Spätzle: Wo kommen die Zutaten her? Ist es ein regionales Produkt? Wie wird das Ganze zubereitet und präsentiert? Es geht immer auch um die Frage: Was ist ein authentisches Erlebnis? Wo esse ich etwas? Da gehören für mich drei Aspekte dazu: Die äußeren Einflüsse, die Produkte selbst und eine Anpassung an den jeweiligen lokalen Geschmack. Beispiel Kartoffelsalat im Schwarzwald. Die Knolle kommt aus Amerika und wurde anfangs geschmäht. Aber irgendwann muss man sagen: Das gehört jetzt zu uns. Manchmal dauert das auch 100 Jahre, bis Menschen sagen, dass Produkt gehört zu uns. Die Begriffe in der Gastronomie werden aber nicht immer sauber genutzt. Zum Beispiel bei Naturwein: Solange es nicht klar definiert wird, werden Menschen damit auch spielen oder es missbrauchen.

2.6. Wie wichtig ist das Handwerk für Gastronomie?

Auch hier ist es eine Frage der Perspektive: In der Systemgastronomie eher nein. In der Sterneküche auf jeden Fall. Aber da ist es nicht nur Handwerk, sondern kann mit der Detailliertheit der Uhrenmechanik verglichen werden. So wie ich es definieren würde, ist das zum Teil 90% Handwerk und der Rest Kreativität.

2.7. Wie wichtig sind Kulturerbe und Tradition aus Ihrer Sicht für Gastronomie?

Hier würde ich grob zwischen Stadt und Land unterscheiden. Aber allgemein kann Essen ein Stück Heimat sein. Es ist unglaublich wichtig, Traditionen zu erhalten. Beispiel Österreich und Schnitzel: Es gab da die Debatte, ob es eine vegetarische Grundausbildung für Köchinnen und Köche geben kann. Aber zur österreichischen Küche gehört das Schnitzel einfach dazu. Aber allgemein glaube ich, dass Gastronomie wie eine Sprache ist: Sie entwickelt sich. Etwas kommt dazu, etwas verschwindet. Es ist keine Gefahr, es wird „nur“ anders. Das wird ja leider manchmal von Populisten missbraucht. Statt dann Parolen zu schwingen, wäre es besser, den Faktor Kosten bei der Erhaltung von Traditionen ernst zu nehmen: Kulturerbe lässt sich viel besser bewahren, wenn man sich ernsthaft damit mit dem Wesen beschäftigt und auch Respekt gegenüber dem Produkt, dem Mensch, der Umwelt zeigt. Und die wahren Kosten bezahlt. Es wäre gut, wenn wir alle wüssten, was auf unseren Tellern passiert. Dieser Nachhaltigkeitsgedanken wird in diesem Kontext immer wichtiger: Er gehört in so viele Aspekte rein!

2.8. Welchen Einfluss hat Gastronomie aus Ihrer Sicht auf die Entwicklung von Städten oder Regionen?

Potenziell kann es einen großen Einfluss haben. Beispiel Baiersbronn: Das fing miteinigen Gasthäusern an, die gute Küche angeboten haben und ist heuteFeinschmeckerdorf. Es kann sich also lohnen, wenn sich eine Region nicht nur aufIndustrie ausrichtet, sondern auch das lokale gastronomische Kulturerbe stärkt.Es gibt natürlich einen eindeutigen Zusammenhang zwischen Sterne-Restaurants undderen Umgebung. Das ist ein nicht zu unterschätzender Faktor im Tourismus oder derFreizeitökonomie und ein wichtiger Teil der Wertschöpfung. Es eignet sich aber nichtfür jede Region.Ich finde aktuell die Entwicklung der s.g. Demokratischen Gastronomie spannend.Zum Beispiel den Koch Dan Barber,

der Farm to Table konsequent zu Ende denkt.Ihm geht es um die bestmögliche geschmackliche Qualität für sein 3-Sterne-Restaurant. Und gleichzeitig vertritt er die Meinung: „Genuss gehört doch allen." Also kümmert er sich mit seiner Row 7 Seed Company, darum dass gutes, ökologisch-nachhaltiges Saatgut für alle erschwinglich.Ein anderes Beispiel ist Kopenhagen: Dort gibt es inzwischen regionaleWertschöpfungsketten für die Gastronomie, die ein wichtiger Wirtschaftsfaktor ist unddas Regionale stärkt.

2.9. Welche ökonomische Bedeutung kann Gastronomie für einen Ort haben?

Ganz maßgeblich: Gastronomische Strukturen haben einen Einfluss auf alle SeitenEin Beispiel für das Land: Auf der Schwäbische Alb wird voraussichtlich industriell nichtmehr viel passieren. Aber das Potenzial der Gastronomie lässt sich dort vertiefen undweiterentwickeln und so auch Arbeitsplätze schaffen.Ein anderes Beispiel dafür ist das Baskenland: Dort war schon lange eine sehrtraditionell verbundene Küche existent mit einer einmaligen Verbindung aus Fleischund Fisch. Das war schon eine sehr starke und tief verwurzelte Tradition. Dann gab esImpulse von Menschen wie Ferran Adrià für die Spitzenküche, mit einem Fokus aufden Gemeinschaftsgedanken und die Vernetzung. Und diese zwei Elemente habendie lokale Küche auf eine ganz neue Ebene gehoben.

2.10. Sehen Sie eine Möglichkeit durch Gastronomie positiv mit Krisen und Herausforderungen umzugehen?

Ja, auf zwei Seiten: Ökonomisch und sozial.Ökonomisch möchte ich wieder das Beispiel Baiersbronn nennen: Nach dem Wegfallvon bestimmten Wirtschaftsbranchen konnte die Gastronomie ein Stück weit dieseLeerstelle füllen. Das konnte man auch während Corona. Es gibt eine positiveWechselwirkung zwischen Gastro und anderen Branchen. Und die Menschen habenso erkennt, dass sie nicht so abhängig sind von einer Branche.Für die soziale Seite möchte ich die Corona-Pandemie als Beispiel nennen: Wir allehaben ja erlebt, was passiert, wenn man sich nicht mehr austauschen kann. Es fehlte eine Stammtischkultur, die Gemeinsamkeit, die Gemeinschaft und vor allem auch derAustausch mit anderen, die man sonst nicht trifft. Gastronomie sind die Orte desAustauschs, Orte der Verständigung. So steigt ja beispielsweise das Verständnis fürmigrantische Kultur in der Gesellschaft ganz konkret durch Besuche in migrantischenRestaurants. Essen und Trinken kann Brücken zwischen Kulturen bauen.

Kontakt: Constantin Alexander + constantin.alexander@leuphana.de

Interview:
Prof. Dr. Antonella Giannone

Termin: Dienstag, 20. Dezember 2023, 16 Uhr

Allgemeines
1. Vorstellung der Person
1.1. Wer sind Sie? Welche Funktion haben Sie?
Ich bin Antonella Giannone und arbeite seit 10 Jahren an der Kunsthochschule Weissensee in Berlin als Professorin für #MODEtheorie, -geschichte und Bekleidungssoziologie. Seit dem 1. Oktober 2023 bin ich außerdem noch Prorektorin für Werkstätten, Kooperationen und Internationales.

Ich komme aus Italien und habe dort auch studiert. Meine Promotion habe ich jedoch schon in Berlin gemacht, zu Semiotik, also Zeichen- und Symbollehre in der #MODE.

1.2. Welchen Bezug haben Sie zu ##MODE?
Ich habe schon früh einen Bezug zu #MODE gehabt: In der Kindheit bin ich über meine Mutter schon frühzeitig mit #MODEzeitschriften damit in Berührung gekommen. Das ist außerdem auch kulturell bedingt: In Italien ist #MODE sehr präsent. Durch die eigene Beschäftigung mit Kleidung, in der Wahrnehmung, aber auch in der Kritik.

Die soziale Präsentation des Selbst ist in Italien nach wie vor wichtig. Man muss in der Öffentlichkeit eine gewisse Form, Ton, Ästhetik präsentieren. Aspekte der sozialen Darstellung und sozialen Akzeptanz spielen eine große Rolle. Es gibt weiterhin noch eine große Unterscheidung zwischen Alltag und Festivität, der durch Mode transportiert wird. Das sieht man beispielsweise sehr deutlich im Stadtbild, wenn eine Hochzeit gefeiert wird. Da sind die Menschen meist sehr feierlich angezogen.

Und natürlich in der Bedeutung der #MODEindustrie, die eine wichtige Wirtschaftsbranche in Italien ist. Es gibt beispielsweise einen Zusammenhang zwischen der kulturellen Bedeutung von Mailand und dessen Dominanz in der #MODE

Ich habe mich in meiner Diplomarbeit schon mit Walter Benjamins „Passagenwerk“ auseinandergesetzt, speziell mit der „Wohnung des Kollektivs“, also der Straße, mit einem Fokus auf #MODE und Zeichen.

1.3. Gibt es etwas, das ich vor dem Interview über Sie und Ihren Bezug zu #MODE wissen sollte?
Seitdem ich an der Kunsthochschule in Berlin bin, hat sich meine Sichtweise auf die #MODE verändert: Früher hatte ich eher wenig Kontakt zu Materialität, da habe ich #MODE eher als visuelles Phänomen analysiert, beispielsweise im Kontext von #MODEnschauen, in der Inszenierung und natürlich im Film.

Seitdem ich hier bin habe ich einen anderen Zugang entwickelt. Wir betreuen hier viele Projekte, die nicht nur einen Fokus auf #MODE legen, sondern auch auf das Textile. Es geht um die reale Beziehung zwischen #MODE und Körper. Wie etwas hergestellt ist und mit welcher Materialität. Wie etwas repräsentiert und präsentiert wird. Was vermittele ich bspw. eine Gender-Perspektive, Körper, Größe. Auch Aspekte der Nachhaltigkeit sind sehr wichtig.

2. Bezug zum Thema

2.1. Wie definieren Sie #MODE?

Das ist eine schwierige Frage, die ich nicht in einem Satz beantworten kann.

Es ist eine Verstrickung und Verflechtung von unterschiedlichen Phänomenen – sozial, kulturell, ökonomisch, psychologisch, individuell und kollektiv – das eine Sichtbarkeit bekommt.

Zum anderen ist es eine Industrie, eine Branche mit vielen Aspekten – vom Design über Produktion bis zur Logistik und dem Verkauf.

2.2. Welche Bedeutung hat #MODE für das Leben der Menschen aus Ihrer Sicht? (#RESONANZ)

Es hat eine immense Bedeutung, wenn man es ganzheitlich versteht und nicht nur für die „letzte #MODE". Für viele eine bewusste Bedeutung, für manche nicht. Manche reagieren auf #MODE sogar mit Ablehnung.

Über #MODE setze ich mich damit auseinander, wie ich mich selbst in der aktuellen Zeit verstehe – als Zeitgenössin in einem historischen Moment.

#MODE ist auf keinen Fall nur ein westliches Phänomen – sondern trans-kulturell. Es geht international um das Fassen, Sehen, Materialisieren.

#MODE hat auch immer einen Bezug zum Wandel und der Faszination mit dem Neuen. Etwas, das in unser Leben kommt und das Gefühl verleiht, dass wir in einem Wandel und transformierbare Wesen sind.

Die Freude am Neuen ist zentral, das ist einer der wichtigsten Aspekte.

2.3. Welche Aspekte und Prozesse sind aus Ihrer Sicht relevant für #MODE? (#WESENTLICHKEIT)

Neben den bereits erwähnten geht es in der #MODE darum, mit Kleidung soziale Identität zu konstruieren und sichtbar zu machen. Über #MODE zeigen wir, dass wir mehrere Identitäten sind/sein können. Menschen können sich so in ihrer Pluralität zeigen.

Über #MODE kann man sich aber auch disidentifizieren, indem man sich bewusst entscheidet, nicht zu etwas dazugehören zu wollen.

Die Entscheidung (bewusst oder unbewusst) für #MODE ist auch eine Entscheidung, anders zu sein, sich aktiv auszugrenzen oder eben mitzumachen. Auch die Entscheidung, sich nicht modisch zu kleiden, ist ja ein bewusster Akt.

Es geht immer darum, bestimmte Sachen zu konsumieren oder eben nicht – beispielsweise bei der Ablehnung von Luxus oder Zeichen des Luxus'. Da geht es immer um Prozesse der Stellungnahme.

Es ist beispielsweise spannend, wenn man Menschen fragt: Ist #MODE für dich wichtig? Da sagen die meisten nein. Aber wenn man sie fragt, was sie nicht anziehen würden, können sie meist doch klare Aussagen machen.

Wie man aussieht, ist immer relevant.

2.4. Welche Rolle spielt Identität aus Ihrer Sicht für #MODE? (#IDENTITÄT)

s.o.

2.5. Was sind aus Ihrer Sicht wichtige Narrative oder Memes in der #MODE? (#NARRATIV; #MEME)

Vor allem mit Bezug auf Repräsentation in der #MODE gibt es viele Narrative, die sich z.T. wiederholen. Schauen Sie sich beispielsweise bestimmte #MODEstrecken in Zeitschriften an – die Themen wiederholen sich immer wieder: #MODE und Reise, #MODE und Stadt. Bestimmte

Topoi kommen immer wieder neu vor. Innerhalb dieser Topoi gibt es Erzählungen, und diese können immer auch zu Memes werden.

Es gibt auch große Narrationen von #MODE: Originalität, also die Idee, dass etwas in Original und Kopie differenziert werden kann. Oder die Idee der Authentizität. Beides wird sehr stark genutzt. Und das sind zum Teil auch schlicht Mythen. Diese Originalität gab es eigentlich noch nie. Alles ist ein Zeichen von einem Zeichen.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Verwandlung, also die Möglichkeit, sich mit #MODE in eine bessere Version eines Selbst zu verwandeln: Man kann sich immer ein bisschen verbessern. Das Beste ist noch nicht erreicht.

Auf der Seite der Produzent:innen muss immer geschaut werden, stellen die das für sich selbst her oder für eine Marke? Da fällt mir das Haus Louis Vuitton als Beispiel ein. Dahinter ist immer auch ein Mythos, egal, wer Designer:in ist. Bei Designer:innen geht es sehr um deren Selbst und dessen Konstruktion, um eine Idee des Einzigartigkeiten. (#SINGULARITÄT)

Bei kleineren Designer:innen steht auch häufig die Frage der eigenen Identität im Mittelpunkt, der Bezug zur Welt, eine Stellungnahme über #MODE, die Idee der Ehrlichkeit.

In den vergangenen Jahren wurden die Aspekte Sinn für Verantwortung und Nachhaltigkeit als Erzählung immer wichtiger: Da geht es darum, mit der #MODE so umzugehen, wie man mit der Welt umgehen möchte.

Das alles lässt sich aber nicht pauschalisieren: Es geht um direkte, aber auch weniger direkte Bezüge zum Produkt.

2.6. Wie wichtig ist das Handwerk für #MODE? (#HANDWERK)

Da fällt mir wieder Louis Vuitton als Beispiel ein. Die Marke hat ein Buch herausgebracht, um die Einzigartigkeit der eigenen Produkte zu transportieren. Darin wird der Fokus auf die Handwerker:innen gelegt, die (angeblich) für die Firma arbeiten. Die Marke soll so über das Handwerk repräsentiert werden. Hier werden Menschen gezeigt, die für die #MODEmarke arbeiten und nicht oft gezeigt werden.

Handwerk ist also sehr wichtig für #MODE. Aber auch das wird mythisiert: Etwas wird als handwerklich gezeigt, was nicht handwerklich ist, weil es beispielsweise nur maschinell produziert wird. Das geht auch umgekehrt: Bei Fast Fashion wird zum Teil nicht gezeigt, wie viel der Produkte von Menschen hergestellt werden. Das sind Diskrepanzen. Es gab die Ausstellung „Manus ex Machina“, die sich damit auseinandergesetzt hat, was ist handwerklich und was automatisch. In den meisten Fällen ist es eine Mischung und meist so, wie man es nicht erwartet.

Handwerk ist aber auch eine Art Archiv für impliziertes Wissen: Wie gehen wir mit Körpern um? Wie wird etwas vorbereitet und produziert? Wie wirken Kleidungsstücke und Accessoires im Zusammenspiel mit Körper? Das ist alles Wissen, das im Handwerk gespeichert ist, und das kann man durchdeklinieren. Das ist der Kern, der uns nicht verloren gehen sollte. Denn alles, was wir digitalisiert haben, hat auch mit dem Handwerk zu tun.

2.7. Wie wichtig sind Kulturerbe und Tradition aus Ihrer Sicht für #MODE? (#KULTURERBE; #TRADITION; #PERSISTENZ)

Das ist sehr wichtig: Heritage sind immer ein Teil von #MODE.

Das interessante sind zwei Aspekte: Tradition kann immer auch erfunden werden – „Invention of Tradition“ –, je nachdem, was man damit erreichen möchte.

Dafür gibt es einige regionale Beispiele: Das wurde in Antwerpen gemacht, aber auch in Skandinavien. Also Orte, die zum Teil keine Jahrhunderte alte

#MODEtradition haben, aber sich so inszenieren.

Gleichzeitig müssen sich Traditionen ständig erneuern und einen Zugang zur Gegenwart haben, sonst funktionieren sie nicht mehr.

Wenn Tradition als Argumentgenutzt wird, sollte #MODE auch wirklich auf Kulturerbe basieren, das funktioniert dann besser. Beispiel Italien: Die lange Traditionen führen zu einem kollektiven Bewusstsein, mit Wertschätzung, Identität, Brauchtum und vielen Bezügen.

Länder ohne lange #MODEgeschichte – waren häufig mutiger als andere mit langer Tradition. Die konnten ihr Image erneuern. Das sieht man zum Teil in Berlin.

Traditionen helfen aber auch bei der kulturellen Positionierung und Ausrichtung von bestimmten Branchen. Die Aufmerksamkeit darf aber nicht nur auf einem Punkt fokussiert werden, sondern braucht eben auch die Fähigkeit der Erneuerung. Es ist ein Balanceakt zwischen Tradition und Erneuerung.

Dazu gibt es einige Beispiele: Gucci hat es so geschafft, sich durch einen neuen Designer zu erneuern und die Richtung zu ändern und so relevant zu bleiben.

Es gibt in diesem Kontext viele Beispiele der #PERSISTENZ: Ganz grundlegend ist das die Industrie. Die basiert auf die persistente Weitergabe von handwerklichem Wissen und Können, nicht nur im Luxusbereich. Auch zeigt sich hier häufig eine Verbindung zur Nachhaltigkeit.

Dazu fällt mir der Dokumentarfilm „Stracci/Rags“ ein, über die Wiederverwertung von Wolle in Florenz. Das ist einerseits ein uralter Beruf, mit einem gewissen Können und gleichzeitig ein tolles Beispiel für nachhaltiges Upcycling. Die produzieren für die Luxusindustrie und schaffen bestimmte, extreme Farben.

Ein weiteres Beispiel für #PERSISTENZ: das Image von Chanel. das basiert seit jeher auf bestimmten Zeichen, auf die sich immer wieder bezogen wird – mit einer direkten Erkennbarkeit. Das Haus wird immer wieder erkannt und ist anschlussfähig.

#MODE an sich aber auch ist persistent – als simpler Schutz vor der Umwelt (gegen Kälte, Wärme, Nässe o.ä.) und als Zeichenbringer. Natürlich gibt es die Idee, die Materialität der Kleidung zu überwinden z.B. im digitalen Bereich, als Alternative zur dinglichen Kleidung. Aber das ist ein Aspekt.

Menschen kleiden sich jeden Tag. Selbst in den schlimmsten Krisenzeiten geht die #MODEindustrie nicht zurück. Es wird trotzdem #MODE konsumiert. Das ist schon ein starkes Zeichen der #PERSISTENZ und der Hoffnung. Gerade in Krisenzeiten hat #MODE immer wieder als Heteretopie gedient, als bessere Welt. Dass man sich über #MODE ein besseres Anderswo vorstellen kann.

Auch dient #MODE als Alternative zur Kontrolle von Körpern in bestimmten Ländern: z.B. im DDR-Underground oder aktuell in Ländern, in denen beispielsweise Frauen Kleidung vorgeschrieben und so unterdrückt werden.

#MODE ist immer auch Möglichkeit der Emanzipation – gerade in Krisenzeiten.

2.8. Welchen Einfluss hat #MODE aus Ihrer Sicht auf die Entwicklung von Städten oder Regionen? (#STADTENTWICKLUNG)

Es hat einen sehr großen Einfluss auf Städte. Man kann das ja wirklich auf der Straße sehen: #MODE ist urbanistisch. Es lässt sich deutlich belegen, wie sich Städte in Bezug auf #MODE entwickelt haben. Von den sichtbarsten Zeichen, wie bspw. Geschäfte einen Ort prägen, und da nicht nur als Darstellung nach außen, sondern auch nach innen. Das findet sich ja auch schon bei Benjamins „Passagenwerk“.

#MODE verändert das Gesicht oder die Haut der Städte – vor allem in den

modernen Städten. So gibt es eine besondere Verbindung zwischen #MODE und Architektur, v.a. in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Aber auch infrastrukturell, über Industrie, Transport, Verkehrsmittel, Handel etc.

Ein weiterer wichtiger Aspekt sind Rituale und Zeitlichkeiten der #MODE, beispielsweise in der Eventisierung: Fashion Weeks bringen viel mit sich, nicht nur Tourist:innen und Expert:innen, sondern ein ganzes Konglomerat an Menschen.

#MODE ist mit vielen anderen Produktionsbranchen verbunden: z.B. #MODE und Essen, oder #MODE und Literatur. Da wo die #MODE ist, sind auch Restaurants und Buchhandlungen. Wo etwas passiert, also #MODE ist, wird anderes angezogen.

Die Art Architektur zu denken ist mit der #MODE gegangen. Auch gibt es eine deutliche Verbindung zwischen #MODE und Kunst. Das ist prägend, nicht nur wie die #MODE sind, sondern wie sie sich entwickeln. Und das, was in der #MODE entwickelt, wirkt sich auf sie Städte aus.

2.9. Welche ökonomische Bedeutung kann #MODE für einen Ort haben? (#WERTSCHÖPFUNG)

Sicherlich eine ganz große: Nicht nur in der Produktion, beim Verkaufen, Inszenieren – es ist mit vielen großen Branchen verbunden. Alles, was mit Gestaltung des sozialen Lebens, der Freizeit zusammenhängt – da gibt es eine sehr starke Verbindung.

In Berlin wurde früher gesagt „arm aber sexy“, gerade zu der Zeit als Berlin wieder eine #MODEbranche geworden ist. Auch wenn es hier nach wie vor schwierig ist, besonders für jüngere Menschen. Ohne solide Industrie ist es schwierig, nur von Sexiness zu leben oder eine alternative Art, #MODE zu machen. Selbst die braucht Räume, bezahlbare Miete, Konsument:innen, Werte, die sich gegenseitig stimulieren.

2.10. Sehen Sie eine Möglichkeit, durch #MODE positiv mit Krisen und Herausforderungen umzugehen? (#RESILIENZ)

Ja, tatsächlich. (gründe oben)

#MODE schafft in Krisenzeiten Traumwelten, Paralallwelten, die imaginiert werden. #MODE hat mit Gestaltung zu tun, von Körpern, Menschen, Umfeld.

Das lässt sich einfach belegen, wie in schwierigen Situationen und Zeiten des Mangels Menschen mit Kreativität und #MODE etwas Neues schaffen: Wie viel Kreativität entsteht bei Materialmangel, wie macht man das anders.

Gerade diese Epochen sind kreativ für die #MODE. Z.B. die Kriegszeiten bei in materiellen Innovationen u.a. aus dem Militär. So hat Ferragamo bspw. statt Leder mit Fischhaut gearbeitet.

Es gibt die Verbindung und den Versuch, Krisenmomente überwinden. Aber das ist kein Gesetz, das es immer wieder so passiert.

Als relativ neues Phänomen kann ganz sicher die erfinderische Art gesehen werden, am Anfang der Covid-Pandemie mit Schutzmasken umzugehen.

2.11. Wie schauen Sie persönlich auf Antwerpen?

Ich verbinde damit einen Stil – der in der Stadt sichtbar ist. Wie Läden oder Restaurants gestaltet sind, wie die Präsenz der #MODE wirkt und nicht nur in den luxuriösen Geschäften. Antwerpen wirkt wie eine #MODE-kurartierte Stadt.

Ich denke auch an bestimmte #MODEdesigner:innen, die eine #MODE gemacht haben, die nicht nur mit Tragbarkeit zusammenhängen, sondern mit offensiver Kunst. Die haben angefangen, #MODEausstellungen anders zu

machen. Wo es darum ging, #MODE und Prozesse zu verstehen und nicht nur zelebrieren – nicht wie Met, Fit, oder andere große Retrospektiven.

Ich finde außerdem das #MODEmuseum sehr spannend. Die zeigen – im Gegensatz zu vielen anderen Museen dieser Art – keine Kostümgeschichte, sondern zeitgenössische #MODE. Mit modernen Positionen und zeitgenössischen Phänomenen. Die haben da ein Zeichen gesetzt.

3. Abschluss & Formelles

3.1. Einverständniserklärung
3.2. Autorisierung der Antworten
3.3. Wie geht es weiter

Thematische Fragen / Buzzwords

Identität
Resonanz
Stadtentwicklung
Kulturtechnik
Kulturerbe
Tradition
Narrativ
Meme
Wertschöpfung

Interview:
BA-Absolvent:innen 2024 in
Fashion Design in Antwerpen

Format: Anonyme Umfrage via Microsoft Forms; versandt am 1. Juni 2024 per E-Mail an alle Absolvent:innen, deren Adresse von der Fashion-Fakultutät Antwerpen offiziell kommuniziert wurden

Antworten: Drei Personen am 4., 5. und 19. Juni 2024; nicht übersetzt, korrigiert oder formatiert

1. How important is it for you to have studied fashion design in Antwerpen? (1=not important, 5=very important)

Studierende 1: 3
Studierende 2: 5
Studierende 3: 5

2. What were the reasons for you to study in Antwerpen? Please comment

Studierende 1: I decided to study in Antwerp because out of the most prestigious fashion school it is the only public one. And money was a big factor for me. I did not know much about its history but I knew it was one of the best ones and compared with the other one as reputed (CSM) it was 30 times cheaper. However of course after starting my studies i‘ve discovered and learned to appreciate the school‘s history and importance.

Studierende 2: high reputation and good quality curriculums.

Studierende 3: The school has the reputation of being one of the most creative when it comes to studying fashion. As a student there they really want you to find your own vision, which was something very interesting to me.

3. From your perspective: How important is the tradition of avant-garde fashion in Antwerpen? (1=not important, 5=very important)

Studierende 1: 5
Studierende 2: 5
Studierende 3: 4

4. Which aspects regarding avant-garde fashion from Antwerpen do you value the most? Please comment

Studierende 1: I think what is interesting in Antwerp is that it is still an avant-garde fashion that is very garment oriented. It‘s not a pseudo performance piece disguised as fashion. I think this experimental avant-garde aspect, while staying true to what fashion is is quite unique to Antwerp. Other schools either take their avant-garde thing to a performance level leaving fashion behind or have a hard time combining garments and experimentation.

Studierende 2: deconstructive form of fashion.

Studierende 3: The Antwerp 6 (two of them were my teachers) have the reputation of questioning fashion as such. I think that playfulness is the aspect I value the most.

5. From your perspective: How important was the Flemish textile tradition for your education in Antwerp ? (1=not important, 5=very important)

Studierende 1: 1
Studierende 2: 5
Studierende 3: 2

6. Are there any aspects regarding Flemish textile tradition, you value? Please comment

Studierende 1: We were not really taught about any aspects of Flemish specific textile traditions.
Studierende 2: Lace, Ribbons something romantic.
Studierende 3: There is not really a focus on Flemish Textile tradition within the curriculum

7. From your perspective: How important is craftsmanship for fashion design? (1=not important, 5=very important)

Studierende 1: 5
Studierende 2: 5
Studierende 3: 5

8. Is there anything else, you wish to communicate in this context?

Studierende 1: I believe that craftsmanship is super important in fashion, it was pretty much the concept of my collection, but I must say that the academy does not put any emphasis or celebrates craftsmanship. And it is not really celebrated in belgian design from what I have seen. Antwerpian design is mostly about shape and print, not about craft. Wishing you the best with your PhD.
Studierende 2: Nope.
Studierende 3: It is something the teachers value over everything else I would say!

Interview:
Katrien Huygens

Date/Termin: 16.04.24 – 10h, nicht übersetzt

General

1. Introduction of the person

1.1. Who are you? What is your function? What is your connection to Antwerpen? Do you have a connection to fashion design?
I am Katrien Huygens and I'm the project leader for fashion for the city of Antwerp. As part of the fashion plan the city introduced in 2021, I connect the people in this area and keep everyone aligned along five lines. The lines are:

1. **Anchors:** The MoMu and the Academy, who gave us actually the legacy and also the reason to talk about the profession internationally.
2. **Talent:** How can we develop new talent but also make youngsters more attentive the needs and challenges of the industry.
3. **Entrepreneurship:** It's it's a big pillar of course, with all the jobs and value which are created in that area. I'm actually in the branch of business and innovation of the city legislature. So we always work on starting, growing and internationalization of fashion labels and designers.
4. **Strong Label of Antwerp Fashion:** It's almost been 40 years since the start of the Antwerp Six. In 2026 there will be the anniversary of them going to Paris and London and becoming these role models. And this has an impact until today. There is an international connotation because and the fashion scene better known internationally than locally.
5. **Experience in the City:** Experiencing fashion within Antwerpen. Which sometimes is difficult, because you have the avantgarde scene in the area around MoMu, but also retail around Meir. And you can't really draw strict lines sometimes.

The fashion plan had little to do with Covid back then. We had the reopening of the of the Fashion Museum, so that played a big part. We also did study, to see, where Antwerp and the fashion branch was at that time. One of the results was, to have a person connecting people inside city legislature, the industry, and other parts of society.

I studied fashion design at the Academy in Antwerpen and finished in 1993.

2. Relation to the city and topic

2.1. How do you define fashion?
That's difficult. We have a lot of discussions around that. For me it's mostly a time capsule. I think a fashion designer is the translator of the things happening within a certain moment, I think this is for me. Kind of a creative translation of what's happening or also coping with certain things at a time being, but also for me, then change makers around. If it's then more around materials or so like you have designers thinking about materials you have new visions or new silhouettes. Also giving an explanation around how we think or cope with a certain moment in time.

2.2. What significance does fashion have for people‘s lives from your point of view?
It‘s an expression. Fashion is about how you express yourself. How you want to show yourself. How you relate to others or certain groups. Like Punk for example. Or like in my time, the New Romantics. So fashion is oftentimes related to music. And never on its own. Everybody is always working together with each other: Musicians with designers, with graphic designers etc.
It was like that also for the Antwerp Six: They were not alone. There were a lot of people around them, You had different disciplines working together. As a fashion designer you need a group of people around to make a collection or to make an image or a show.
Off course, you can work alone at your hose. But that’s not the same. To become successful, you have to interact with other people and with the world.

2.3. In your opinion, which aspects and processes are relevant for fashion?
You have the process, the whole chain from the fabric to the material, designing, creating an image to the promotion and sale of the pieces. This is something, fashion designers today need to learn, that the whole chain is important. That’s why we work in the area of entrepreneurship, to help fashion designers create a business plan. They have to think more like a startup. That definitely has changed. If you look back 40–50 years ago it was more like a coincidence almost to become successful. By now, it‘s not a coincidence. You really have to work on all these different aspects to be able to succeed.

2.4. In your opinion, what role does identity play for fashion?
It‘s all of it to. You need a certain ego, a certain identity about you and the fashion you want to create. Antwerp fashion has a certain image. That’s important for marketing. That’s different in comparison to Paris for example. Of course many designers went there to work in big houses. But those, who set up their own collection, did it because, they had a certain vision and identity.

2.5. In your opinion, what are important narratives or memes in fashion?
It’s becoming more and more important. Because you have to look at an international scope in fashion to become successful. You have to translate your connection to fashion into a narrative that is visible. You have to tell your story.
Right now, there are a couple narratives, which are important for fashion: Circularity. Especially since the European legislations makes it necessary to have all information about your materials, the sources etc. You need to know how to deconstruct something if you construct it. Digitalization helps, you can scan every fabric and document every part of the chain today to create a product passport. Fashion designers can tell a story about their fabrics, by making them sustainably and sharing their personal story about creating them. This is something we talk to small or medium fashion business about a lot right now.
Also, the term locally produced is an important aspect. Today, locally made means made in Portugal. But we also see this tendency to make small pre collections or smaller amounts in Antwerp again.

2.6. From your perspective, what does fashion in Antwerpen stand for?
Antwerp stands for a certain avantgarde, a quirkiness. We use the flamish word “eigensinnig”. But even before Antwerp Six becoming successful and getting attention in the 1980ies, Antwerp had a long tradition.

The city was important for centuries before that, of course through the harbor, but also because of the Flemish textile traditions. And there was already a lively creative scene before the 1980ies, not only with fashion. The city is close Paris and London, therefore there has always been an exchange.

Of course, fashion gave us a couple of big names and still does. So that is why we can also say that we are a fashion city. A laboratory of fashion. Because you have this mixture of finding and creating new.

But to answer your question, that's difficult. It seems, there's something in the water of the Scheldt River. There's a certain avantgarde feeling in the city, different than mainstream fashion.

The 1980ies were a special time, the Cold war frightened many. And there was basically no money. There were not so many subsidies or investments. The designers had to do so much themselves and with the help from peers and their community.

But rent was cheap, there were many creative people. There were some shops selling local fashion and a few smaller showrooms, where designers could present their crafts. Education at the Academy was good, not only for fashion.
A lot of people asked me how Antwerp's fashion became so successful. Could it be reproduced somewhere? I can't give a concise answer. Everything was right at that moment.

2.7. How important is craftsmanship for fashion?
It is very important. Like I said, Antwerp is a laboratory of fashion. The high level of craftmanship is our USP. It's part of the DNA. You see this through the collections. Not only old linen or weaving, but the details in which textiles are designed and crafted.

2.8. In your opinion, how important are cultural heritage and tradition for fashion? How important is the long Flemish textile tradition for Antwerpen today?
There is a long tradition, Antwerp is a historical city. You see a bit of tradition everywhere. It's literally woven into the city. But not only into fashion, also in food, every cultural aspect.

Considering the question, if the Flemish textile traditions are important? The answer would be yes and no. Of course, we have this legacy and it's part of our core. Weaving, linen and other Flemish textile heritage are still looked upon with great admiration. But for Antwerp, avantgarde design would be more important.
Within the city, it's more about design and setting up collections and smaller developments. Also for me, me the past is not that important. I'm always looking into the future.

2.9. In your opinion, what influence does fashion have on the development of cities or regions?

2.10. What economic significance can fashion have for a place?
I think, it depends on the political support. For example, right now, the Antwerp fashion plan is standing on its own.
In comparison: In Paris you have these big fashion houses, creating sales and value. Antwerp is not even close to that. It's a totally different ball game for us here.

2.11. What significance does fashion have specifically for Antwerpen?
Fashion is woven into the city and it's important, but if you look the bare numbers: There are less people involved in fashion than in other clusters like the petro-chemical companies or the port. It's fewer value and jobs. But it's about creating an image. It's important for visitors and tourism. But that's more difficult to measure. And we're struggling with that every day.

For example: I have visit who work on the city tourism, who luckily are very into fashion, But even in that area it's always about the budget, that has to be allocated to a certain thing. Important events like the Academy show need support, for which we always have to convince certain stakeholders. It's always not enough money for the show. And that's an important event, with thousands of people coming.
We also now have an offshore created so with the young talents from the Academy, who are now working somewhere else, can set up their own collections. They can show their works to buyers or international journalists. All of this we work on. But for people, not working in this area, it's difficult to understand. It's easier to go shopping on the Meir, because there you can get cheap clothes at Primark. It's a bit similar to art galleries or food. There are very good restaurants in Antwerpen, with Michelin Stars. But that's not for everyone. So, you see, it's an everyday fight.

2.12. To what extent is fashion relevant to tourism in Antwerpen?
It is really important. But our image of a Fashion city relies on the academy, the MoMu and all the active people in that area. Antwerp Fashion is not about shopping.

Therefore, it's not only about tourists, but also about people coming to Antwerp to study and work in fashion: Back in the 1980ies students only came from Flanders, a few from Germany to study fashion in Antwerp. But now you have students from all around the world, many from Asia. We have now students from China who source their materials in China who make their collections in China and sell them here, and still you can recognize that they refer to Antwerp's fashion traditions.

2.13. What transformation has there been in Antwerpen in the recent past? And did fashion play a role in it?
Antwerp changed a lot in the 1980ies and 1990ies. Of course, Antwerpen has always been connected to the port. But we didn't really bother about that. I was also quiet young, when I started studying at the Academy in the 1980ies. I was a bit naïve and didn't really see the obsolete areas or houses. For me the city was phantastic. It was lively, creative and cheap. Also there were a couple of politicians, who saw the potential and brought the city of culture to Antwerp in 1993 – right when I graduated. It all came togethers. And I was in the middle in it.
The Flanders Institute was created, and there was a good sponsorship. You had a couple of magazines like Flair, who promoted the local creatives. There was support for the local fashion designers. It was really a good moment in time.
The city of culture in 1993 really gave Antwerp a boom. There were resources and attention. But after app. 5–6 years the money way reduced.

Interview:
Prof. i.R. Linda Loppa

Termin: 15.04.24 – 17 Uhr, nicht übersetzt

General

1. Introduction of the person

1.1. Who are you?
I am a critical thinker, with experiences in the field of fashion, curating, debating, on different fields; those fields are education, industry, economy, aesthetics and writing.

1.2. What is your function?
Today, my function is to discuss the future of fashion, and the future of creative thinking.

With my experiences in Fashion, I'm not really a Fashion person either as my interests are wider understanding the world we live in. I enjoy life, I'm enjoying talking to people and sharing experiences. But I'm not really relying on my past experiences. It's more looking to the future.

While teaching and I working in the Academy, I was also a shop owner. My father was a tailor. I come from a family of tailors. Therefore, my job profile today could be "creative director", as I also became a Museum Director and curator.

I studied art in Antwerpen and very soon, before graduating on the Fashion Department, I worked as a designer at a raincoat company for a few years. I knew the trade from my father, who had clothing shops. When he moved with the shop and the tailoring workshop to the center of Antwerp, I started to do the buying for my father's shop. I opened my women's store and became known for the avant-garde designer's scene coming from Milan and Paris.

But me and my husband we were more interested in art and still are.

When at the Antwerp Academy for Fine art, Fashion Department, they were looking for a new teacher, I was asked to enter the faculty.

So, I started teaching, having my shops and travelling to look for designers to sell. And that has always been a passion, namely that I could mix my experiences from learning how to create fashion, to be a fashion buyer, to guide students, and transmit my experiences from working in the industry, talking about style and how to compose a collection.

I never used the word teacher. I always said I had conversations with my students, trying to bring out what they had in mind. Thanks to the tailoring in my family, I know how a sleeve was made or a shoulder line or were to put the pocket of men's wear on the jacket. It took my father hours to have the right pocket on the right place. So, learning this as a kid – the backstage of tailoring – helped me support the students. Especially in transforming an idea or a conversation into a garment.

I was always fascinated with gravity and how it works with clothes. In architecture, you build something, and it stands there. With Fashion, you have to put the structure underneath and work the fabric because you have gravity.

I had many conversations with the students. They were all different characters, with different nationalities, different styles, different ideas. And that was so fascinating.

And then one day the deputy of the of economics in Antwerp said: Linda there is that building on the corner of Nationalestraat. Can you do something with it? And I said, Yeah, of course. So, I made a document about the building, proposing a Museum for Fashion, an Institute for the promotion and support for young starters, a shop, a café and space for education, the fashion department of the Royal Academy of Fine Arts. It happened to me and together with a member of the board and interesting people passionate about the plan, we did it.

1.3. What is your connection to ANTWERPEN?

Today, less and less. I mean, I'm born there, but my grandfather was Italian and I'm quite attracted to Italy as well. So, I'm half Italian now and half Belgian. I don't' feel, that I simply belong to just one culture.

I lived in Antwerp when it was possible that you could do things and that people believed in you an supported the project with financial support. I'm not sure if it's possible again because the world is becoming more complex. I feel really connected via Zoom and other digital ways, so that's absolutely new. I don't miss Antwerp as I was fortunate to work in Florence, in Paris and now in Toronto.

At this point of my life, I can do without cities; it's about the people you connect with.

1.4. What is your connection to FASHION?

It's a hate love situation because I don't think Fashion is ethical in the today economy. I think every country, city, neighborhood has its own Fashion scene and Fashion platforms as a result of the globalization. You can be a Fashion designer without living in a certain city; that's the good and the bad of the today system.

Of course, your roots are important – where you're born gives it a kind of extra dimension: For example, if you're born in Africa, or you're born in India, or you're born in Japan, or you're born in Belgium. Culturally spoken it will give another dimension to the designers work and vision. To become a global Fashion designer, you have to have all the patience in the world for bringing an idea or a concept together in one business plan.

Fashion design is an expression of a culture where young people live; because of the globalization this cultural attachment is shifting. Thanks to my computer screen, I continue to look at Fashion shows and I still want to be updated. And when some designers call me, I'd like to talk to them to know what they have in mind, but they sometimes are confused as well and I understand, as I am confused as well. It's not easy to become a successful Fashion designer today. The ethical and sustainable aspects are key today.

I have to say that now I'm a Fashion critique and a Fashion critical thinker. I was less critical when I was younger because I was a doer. I saw a possibility for developing a project, and I did it and I didn't write a document of 100 pages. I simply did it.

1.5. What is your connection to the PORT?

I love the port! I always brought people visiting Antwerp to the port, late at night with my car and we watched the structures of the docks. The theatrical lightning of the port. It was magic. The port was more a spectacle of light and a mysterious theatre telling stories and the greatness of work and passion. I perceived the port more like an event than an industry, of course extremely important for the city and the economy.

2. Relation to the city and topic

2.1. How do you define Fashion?

That‘s a difficult one. I think it‘s not definable in one sentence because on the one hand we start every morning with the need to dress. Every morning you take an action. Are you a Fashion addict because you wear a black sweatshirt and not the red one? I don‘t know. So that‘s the act that you do every day, a Fashion act.

If you make your business out of it, that‘s another story. And then you become a businessman or a communicator, or a storyteller, or a marketing manager, a pattern maker, or a designer or whatever. And that‘s another discussion to start as we need all the job profiles to make a collection work, sell and expand.

In comparison, architecture is easier to define. You build something for eternity where people are living in or working. Easier to define, as it is team work, working for eternity. If you‘re a Fashion designer, it‘s very difficult, but important, to define your strategy and your goal, starting with a financial plan.

2.2. In your opinion, which aspects and processes are relevant for Fashion? (#ESSENTIALITY)

You can‘t define Fashion in only one sentence, It‘s a complex business in a complex world. You need to define it step by step.

From the start buying the fabric to the end after producing the order you received it‘s a constant teamwork that the final consumers forget or ignore. The industry is much more demanding today and big groups such as LVMH and Kering are dominating the luxury market. It‘s becoming more complex and difficult for a starting designer to survive.

Most designers work on their own, like competitors. The designers in Antwerp were all very different. For them, working together as a group was very natural. They knew each other from school, and they were appreciative of each other’s work. The moment was perfect to develop their brands.

2.3. From your perspective, what does Fashion in ANTWERPEN stand for?

We always had an international approach. Not to produce Fashion for Antwerp or Flanders, but globally. That‘s one of the elements that made Antwerp Fashion successful.

2.4. How important is craftsmanship for Fashion? (#CRAFT)

For me, that‘s number one. For others it‘s #5. For me, it‘s #1 because I can recognize quality through the images on my computer screen. If there is craftsmanship, if the shoulder line is good, if the lapel is correctly made, the fabric is good. I can see that on my screen. That‘s a skill that I can‘t ignore. I am the daughter of a tailor, remember. Even if I’m working as a jury member for the LVMH prize, that is something I recognize. And this year edition, there was a lack of craftsmanship, I think, and that, makes me sad.

Craftmanship is something I recognize at the Japanese designers such as Comme de Garçon ad Yohji Yamamoto. There is an enormous amount of craftsmanship dominating gravity.

I always integrated craftmanship in my teaching. We were a strong team. There were teachers more focused on craftsmanship and pattern design; I was the one to bring this all together. Fashion is all about teamwork bringing together gravity, style, aesthetics and a personal vision. But besides that, there are no rules for Fashion. You can have trouser with 10 legs.

2.5. In your opinion, how important are cultural heritage and tradition for Fashion? (#CULTURAL HERITAGE; #TRADITION; #PERSISTENCY; #RESILIENCY)

The Flemish textile heritage was gone, and that was what the reason to start the context “the Golden Spindle”. This contest was launched to save the heritage of the Belgian linen and weaving. But because the Antwerp Six were so strong, the focus on heritage was shifted. It became another focus. It became Antwerp six, a fashion revolution. It was not about linen or weaving anymore, it was about a renewed energy. This focus and energy of Antwerp was the creativity that emerged from those six people.

2.6. In your opinion, what influence does Fashion have on the development of cities or regions? (#URBAN DEVELOPMENT)

Well, a Fashion designer needs a graphic designer, needs a producer, needs a stylist, needs an atelier, needs a distribution strategy and a press agent, models and photographers. From there you create a community and that‘s what happened in Antwerp. The museum was successful because I could bring some innovation in museum curation. You know, the creative industries were booming and it was like a virus that grows and grows and grows and attracts more people and give jobs to people.

After the Antwerp Six the Academy was booming. We had more teachers and more students and more classrooms. The success helped bringing it all to a good level. It was also very international, so there were people from all around the world coming to see the final fashion show of the students. We spoke English in our team really early on. The city developed with museums, cafes, restaurants and the shopping boomed.

2.7. What significance does Fashion have specifically for ANTWERPEN? (#PERSISTENCY)

The Academy of Fine Arts was a kind of creative hub that was very underground. We didn‘t have state stakeholders interested in us. We had no money or budgets. We just did what we loved. But that‘s normal. You do things and people like it and you get the money for it, if you are successful.

Back then the Academy was in a little school, where rain was coming through the roof. There was no light, no heating. We had to teach with our coats on. So, one day we did a press conference, where we showed the school and demanded a better location.

When I started teaching at the Academy the Fashion show was small. Only designers, their friends and family came. Then of course we needed a bigger location and went to the City hall. It looked so primitive, but it worked. There were 2000 people coming to the Fashion show. Not comparable to today, without social media or I-phone and Instagram promotions. That was an amazing success.

There was no money, no big budgets, but we did it. That‘s an example that you don‘t have to wait for subsidies and money and financing to start. You can start with a good idea with people around you who help you make it happen.

When we moved to Modenatie that was a big step. There was more support by stakeholders and we became more institutional. Where all the stakeholders of culture, city, province and so on were involved. But that was a headache and too complex for me. Because I was the director of the MoMu, I was the founder of the Flanders Fashion Institute, I was the teacher of the Academy of Fine Arts. I had to run the whole building and that was really too much for one person.

If it's the other way around, you don't have the energy anymore to be creative. Starting with nothing, only ideas. That was part of the success of the Antwerp Fashion scene. Later international people, press and friends came because of the rumors around the Antwerp Six.

2.8. To what extent is Fashion relevant to tourism in ANTWERPEN?
Yes, there are many tourists coming to Antwerp because of Fashion and Art. The RUBENS effect and the MUKHA the museum for modern art gave Antwerp the art feeling it deserves. We had all the little shops and good restaurants and they made good money with the tourists and fashion lovers who came to Antwerp. There was energy and enthusiasm. A huge inspiration for me as a kid, was the ZERO exhibition at the Hessenhuis in 1979 and the Middelheim open art museum. Art was imbedded in my education and art put Antwerp on the map as a cultural hub attracting tourist world-wide.

2.9. What crises have there been in ANTWERPEN in the recent past? And did Fashion play a role in it? (#OBSOLESCENCE; #RESILIENCY)
The textile industry was struggling in the 1980ies. One of the women working for the Belgian ministry of economy asked me to set up a network. She saw the Fashion design in Antwerp booming, while the textile industry was struggling. So, we set up a plan to bring both together.

They asked us, if we could help. If we had an idea. And I said, we have a lot creative people here. We can do something. And we started the Golden Spindle. It was a competition where all the friends of Antwerp came back after being separated by working at different locations or houses. They had all the same inspiration. It was very funny because when we saw that. There was a mood in the air that it was not about linen.

In Eilandje there were all those empty warehouses like Felix Warehouse, that inspired us to do exhibitions because the spaces were so impressive. I wasn't aware of the economic situation of the port. For us it was a playground to go in the night and see the lights of the port. The port is something that shapes you as a person. The strength of the visuals. Thanks to the extension of the port to the left bank more warehouse became interesting to use for art and fashion exhibitions.

We could use the warehouses who were not in use and that was extraordinary to work on even with small budgets. Of course, there is a certain connection, but not in an active dynamic way. There was not really a decline of the port, more an expansion into the north. Thanks to that some warehouse became free in the city to use for cultural events. The energy today in Eilandje is still active. Many people live there now. Dries van Noten has his company headquarter near the docks.

For us, the 1990ties didn't feel like a crisis. It was exactly the opposite. There was the launch of the contest "The Golden Spindle", and later "Antwerp, Cultural Capital of Europe", we founded the "VZW Mode Antwerpen" and became "Flemish Cultural Ambassador of Flanders" and in 2001 we organized "lAnded/gelAnd" with curator Walter van Beirendonck, followed with all those exiting exhibitions in the MoMu museum. What an energy!

2.10. Do you generally see an opportunity to deal positively with crises and challenges through Fashion? (#OBSOLESCENCE; #RESILIENCY)

The success of Antwerp fashion and how it changed the city still remains an interesting research topic and you can't believe how many interviews I still have on that network and the designer phenomenon. It remains a kind of mysterious,

interesting topic that people want to discover. Sometimes it‘s actually better, to keep it as a secret. It‘s better that we don‘t know everything about it because then it becomes a phenomenon that can be repeated and it‘s not possible. It was natural thing that happened. And I would like to keep it like that.

It‘s probably because of the freedom of thinking that Antwerp is the city it is today. It‘s all these different communities working in Antwerp you hardly recognize. The openness that brings low rental fees for housing was important and still is. Antwerp is a nice city with a lot of history and open-minded creative people. A nice city, not too big, not too small. Very high-level art museums and artistic tradition. We didn’t have a dominating political or religious environment. Maybe because of the port there always was this free thinking, which gave opportunities to artists and creative people. We‘re not complicated people. We are quiet people, we like eliminating in order to go to the essence of life and creativity.

Interview:
Michel Lory

Termin: 19.3.24 – 17 Uhr, nicht übersetzt

General

1. Introduction of the person

1.1. Who are you? What is your function?
I‘m Michelle Lory. I‘m 62 years old. I‘m working for the Port Authority since 1997, so it‘s a long time. For the most of the time I was librarian at the documentation center. Five years ago, we change of CEO and he turned towards a new way of managing the Port Authority. He closed my library, I became a port guide. That‘s now my function and I‘m very happy to do it, because in certain way I tell what I wrote in the past. Now I‘m talking about. (00:04:05)

1.2. What is your connection to Antwerpen?
I‘m living in Antwerp since 1985. I know the city very well, so of course I‘m not a specialist of the tourist aspect, the urban activities, but, as a citizen, of course I know the city.

1.3. What is your connection to the port?
The connection with the port is obvious as stated before. It‘s a very exciting place to be. You have the world economy in front of you.

1.4. Do you have a connection to the Creative industries in Antwerpen, especially fashion design?
I‘m aware of the growing importance of Antwerp the growing importance in the world of the fashion. But personally I have no interest. But I know and we have many students coming to Antwerpen for this. Many of them use our Port Authority House, designed by Zaha Hadid for photos with their designs. You know, we are very proud of it.

It‘s very untypical as buildings in Flanders usually are compromises and much too functional. But Antwerp is the less Flemish city of Flanders. We dare to invest in special things and in prestige buildings. It works well for tourism and the fame of the city. But of course, it costs a lot of money. But these buildings make very nice debates. (00:07:06)

1.5. Is there anything I should know about you and your relationship to Antwerpen and the port before the interview?
I have to stress the merger of Antwerp port and Bruges. We are now a new Port authority. Owners remain the cities. Antwerp owns 80 percent and Bruges 20. In this world and branch this merger is important to survive. Because of geographical limitations it’s the only way to expand. That and in growing higher, meaning higher buildings. For example we build a lot of multilevel parkings for RoRo-Ports terminals (Roll on Roll off) for the transportation of cars – new ones and second hand cars.

I find it interesting to compare the platform Antwerp and Hamburg, because they have a lot of in common. As both cities lie inside the country, around 80/100km from the sea. Both are cities with a long harbour tradition. (00:09:59)

2. Relation to the city and topic

2.1. How would you describe Antwerpen? What are the big issues? What challenges are there?

It is very important to the city and it's the economic engine of Flanders. The Petrochemical cluster alone is huge. In Belgium you have the political capital of Brussels, you have a political cultural center in Ghent and historical cities like Bruges. And then you have Antwerp with it's port. I have the feeling, that the people in Antwerpen love their port. They are proud of it. (00:15:19)

But we face the same challenges you find everywhere in Europe. With structural change and that we need to become carbon neutral to 2050. Also the expansion is finished as the northern limits already touch the border to the Netherlands.

(00:18:21) It's the river, which who makes who we are. The connection to water has always been very important for Antwerp. The Romans certainly had some kind of location here. And many wish to find evidence, that the Vikings were here also. But we don't have proof of that.

It is said that in 1263 there was already a river port, when the city was built. There is documentation of a wooden crane back then. The port used to be directly on the river Scheldt, close to the cathedral. The port located at that place contributed to the welfare of the city and could give you a good illustration of its welfare even back then.

As the river meanders here, there is a lot of sand. And because Antwerp is close to the sea, the river level rises with the tides. Antwerp is appr. 80 kilometers from the North Sea, therefore the Scheldt is a tidal river. You have 5 meters height difference for the landing stages. That's why in the early days they used wooden cranes, where people can walk in a circle to power them. You still find pictures of these today and it's used as a symbol. Besides the cranes the people put a bridge to unload and load their goods. But because of the tides – some hours later the bridge is high or low. It's not very practical nevertheless. (00:21:19)

It has always been in the center of Europe – close to France, the Netherlands, Germany. Back when Charlemagne was in power, it was close to Aachen. The eagle on the city house looks in the direction of Aachen. There were many different influences, but especially the Brabants.

But because of its location, there always were battles and struggles, especially with the biggest competitors until today, the Dutch in the north. There were always fights and struggles and therefore a special dynamic. That's quite specific in Antwerp. We may not rest on success. We always must struggle and develop economically. That's why there was a stone wall built around the city in the Middle Ages. (00:23:52)

The rise of Antwerp starts in the 16th century, it is called the Golden Age of Antwerp. There were many aspects leading to this: The discovery of America and a rise in transatlantic trade. The Portuguese were very interested to sell their spices and so on in Europe. Also the port of Bruges, a former hub by the Hansa silted up and could not be used anymore. Antwerp became one of the most important ports north of the Alps and also one of the biggest cities in Europe with an important Bourse/stock market. (00:27:08)

This ended due to the religious wars (Thirty Year War) when Antwerp was capital the most crowdy town of the Spanish Netherlands. The Dutch Protestants wanted their independence and autonomy from the catholic Spanish. But the Spanish conquered Antwerp again. In the following decades the Dutch blockaded

the Scheldt and didn't allow trade going from or to Antwerp. So Amsterdam has one competitor less. The port of Antwerp declined to a small river port. The situation lasted for two centuries. (00:29:27)

This blockade ended thanks to the French Revolution. Napoleon conquered Antwerp 1794 and fell in love with the city and the port. Because it was a very good place to prepare his marine to attack England. The city was like a pistol aiming at England. This was important, because Napoleon advised to expand the port and built two basins behind a lock, so they would be independent from the tides. In 1811 Le Petit Basins was built, which today is called Bonapartedok. 1813 follows Le Grand Bassin, today Willemdok. A few years later we had Waterloo and Antwerp and Belgium were together with Netherlands from 1815 to 1830. But as Antwerp is a special place, we love our "dictators". Hence, we named the Docks after two. Napoleondok and the Dutch King Willem, because he gave authorization to the city of Antwerp to pay with their own money. (00:34:22)

This basically was the birth of the modern port of Antwerp, something like a Big Bang for the city. These Docks behind Locks are relevant until today. (00:35:33)

From then the port behind the locks was expanded continuously around the area, which today is called Eilandje, together with some canals, and up to Churchildok in the north, which was the northern border of the port until the 1940ies. In the 1930ies the Albertkanaal was built to connect the Maas with the North Sea. And the whole area was connected to Antwerpen port via canals, train or streets – up to the German hinterland in the Ruhr area. (00:35:56)

The next big change came during and after the Second World War. The Nazis bombed Rotterdam and Hamburg was also destroyed on a big scale, only Antwerp was not damaged, miraculously. The activities in the port could persist throught the war and after. That's why the Allies used Antwerp to ship in all the weapons and men. The port of Antwerp contributed to the liberation of the continent. (00:36:11)

After the victory on the Nazis the US invested millions of US Dollars with the Marshall Plan to relaunch the economy of Europe. All the transport generated by those investments passed through Antwerp. Until around 1950 there were no competitors in mainland Europe for Antwerp's port. Antwerp had five beautiful years. (00:37:08)

2.2. What crises have there been in Antwerpen in the recent past?

In the beginning of year 1950ies, the port felt that traffic went away: To Rotterdam and to Hamburg, which were rebuilt from scratch as new and more modern ports and with new dimensions. Antwerp had to admit, that the infrastructure was obsolete. The port had to react, otherwise it would have declined again and become a second range port. (00:37:34)

As the city was poor, the Belgian state had to invest massively over ten years. A new lock was built as also a new dock (the Churchill dok). But above all this the canal dock, parallel with the river until the Dutch border. And this huge investment created a lot of capacity, maybe too much. Maybe Antwerp was too ambitious at that time. But there was luck, because just at that moment, the petrochemical multinationals were looking for maritime sites in Northwest Europe to easily import their raw products and to export their fabricates. So they asked the prices in Rotterdam and Hamburg, where they were offered normal conditions of concession, duration of concession. But because Antwerp had so much capacity it could give very sharp prices. The structure of docks behind locks was also a very big positive factor. Today there is kind of 2 artificial islands between the Scheldt and the docks, where all the petrochemical industry is located. (00:39:13)

Besides the docks behind locks aspect the size of the port is also a clear advantage. There are app. 130 Kilometers in the port of Antwerp. In Antwerp port, there are around 1.000 companies, with 60.000 direct employees, 40% of them are active in production units. It‘s important I stress the fact that Antwerp is the economic capital of Flanders, you have to add the indirect employees also, so the total is around 160.000. So it‘s obviously a very important place. Therefore Flanders invest a lot, because it’s the chicken with the golden eggs. (00:41:25)

The next steps arrived in the form of containerization. In 1967 the first container ships came to Antwerp. It passed the Boudewijnsluis and unloaded +-100 containers in the Churchill Dock. No one had the idea that containers would become such a game changer, but the Antwerp port had to learn very fast. In the mid 70ies the growth of the container was that fast and voluminous, that the port authority had to do something about it. New docks were built on the right bank and in the north. (00:44:35)

In the 1980ies the container lines asked gently but very firmly to change the port. They did not like the locks, as they slow down traffic. When you have a gantry crane for the containers, the tide is not important to you anymore. Even when the ship is moving, the cranes with a bit more of less cable makes that they don’t need stable water. In other terms, the passage of a look was a waste of time for the container lines and therefore a waste of money. The Antwerp port did not want to lose them as customers and therefore built terminals before the locks. And this logic of building before the locks or even without locks was continued in the expansion zone on the Left Bank after 2002. (00:45:10)

The new structures (5,5 km quay walls, 20 meters high walls, harden the ground … were really expansive, around 700 Million Euros in 5 years. And that’s without the cranes and the whole logistic infrastructure. The concession holders there, DP World on the left (Antwerp Gateway terminal) and the PSA Singapore (MPET) have spent also something like €500 million. (00:47:01)

Containerization costs a lot of money, but it’s the future. In 2021 before the merge with Bruges, Antwerp port did 240 million tons. Almost 60% of that was containerized. (00:47:38)

So you see we are in constant transition. In fact we have to follow the trend of of the global economy and what the transport world needs. That’s the destiny of all the ports. (00:48:02)

Today we face the same challenges of a global economy in recession and also the need to transform the business to become climate neutral by 2050. As the petrochemical cluster plays such a huge role for Antwerp’s port, that can only mean to transform it into a sustainable chemical cluster without fossil energy. Ports like Rotterdam and Hamburg also go in the direction of using and trading renewable energy. (00:52:18)

But we still are the first fruit port of Europe for import and export. Still very important for coffee trade and other commodities. And because of the port the city today has become quite wealthy. (00:54:03)

2.3. Besides those mentioned: What specific impact did the structural change of the port in the 1980ies have on the Antwerpen? How did the whole thing manifest itself qualitatively and quantitatively?

Speaking of the crisis in the 1980s is quite interesting. Through the rise of the container ships big parts of the port became obsolete, like Bonapartedok and Willemdok and all around Eilandje. The area south of the Albertkanaal was given back to the city do develop it. (00:57:40)

But that was not the first part of the port, which was transformed: Waalsekaai and Vlaamsekaai on the river Scheldt were already converted and filled in the 1960ies and today are parking spaces. From today's perspective that was a catastrophe because of destroyed charming 'cachet'. An opportunity missed. Thankfully we Belgians discuss a lot and the development in Eilandje took so long and many compromises were made.

Because of that, the city could do the transformation in Eilandje differently. That's why there the docks all remained and are still used for free time maritime activities. Many old buildings are also conserved. (01:02:27)

A lot changed also around the City of Culture events in 1993. For the citizens, but also for the municipality. There was a stop in destroying heritage. People started to become proud of the past and especially the very prestigious 16th century. Even though I'm not an expert, I believe in a certain way that was also the start of the famous fashion branch. When the city changed in the 1980ies they were all yound and benefiting and also adding to that positive dynamic. There were fashion events in the Eilandje area, for example in the Felix warehouse, but also on a ship. (01:06:01)

The late 70s, 80s until the 90s was basically the moment where Antwerp and the port changed its identity and Eilandje is a symbol for that. Today the area is basically a modern quarter with a lot of apartments and pubs and restaurants. (01:09:21)

Interview:
Assoc. Prof. Javier Gimeno Martínez

Termin: 15.3.24 – 11 Uhr, nicht übersetzt

General

1. Introduction of the person

1.1. Who are you? What is your function?
I am an associate professor in design history and design theory at the Vrije Universiteit Amsterdam. I was trained as a designer, as an industrial designer. In soon after I started I in the third year, I realized that I wanted to do something on theory or history. But of course, at that moment there was no design history BA or MA in Spain when I was studying. While I was studying industrial design, I started with art history, so I have both BAs and MAs in industrial design and art history.

After that, I came to Belgium and I started my PhD at the University of Leuven in the Department of Art Sciences. I did a comparative study between Spain and Belgium because in the same years in the 1980s they were having similar economic plans with the structural change in the fashion industry. The title of my dissertation was 'The role of the creative industries in the construction of regional/ European identities 1975 to 2002. Design and fashion in Belgium and Spain.'

I defended my PhD in 2006 and then for four year I was postdoctoral researcher at the University of Leuven in 2010, this position at the in Amsterdam appeared, and I applied and I got the job, and since then I've been working there firstly initiating and leading the MA Design Cultures, that is, about design history and design theory. There's fashion design, there's product design and everything in between and beyond that, anything that is that is called design and or that designers do and they considered as design. So social design, for example, has been implemented into the curriculum recently. That didn't exist when we were starting with MA, but the situation of design or the definition of design has changed a lot in the last 10 years and we are there to absorb and celebrate that.

I think I started with the interest in fashion because of these economic plans because my PhD brought me there. I could see that was happening in both Belgium and Spain. That was not limited to design, but also very much concentrated on fashion. But I didn't design fashion articles myself. I did my training in industrial design. What I did was mainly designing furniture, lamps bit of graphic design. So, I have a bit of an objective perspective on fashion.

1.2. What is your connection to Antwerpen?
I've lived here for the last 204 years after arriving in 2000 for personal reasons, for a relationship and I'm still here and I've worked in Leuven and I'm now working in Amsterdam, but I never moved there. My friends are here. My partner is here.

1.3. What is your connection to Fashion?
s.o.

1.4. Is there anything I should know about you and your relationship to Antwerpen and Fashion before the interview?
I'm also teaching a course about history and theory and fashion in the in the BA so.

2. Relation to the city and topic

2.1. How do you define Fashion?

It's an industry, a creative industry. I can imagine that there are many definitions about fashion depending on the perspective. There are many dimensions on any other concept. It's an industry that includes craftsmanship among many other things. Yeah. So anything that you need to create an industry: Starting from developing a product to developing a system of provision or creating a consumption culture. Anything that goes from production to distribution to consumption. (00:17:05)

2.2. What significance does Fashion have for people's lives from your point of view? (#RESONANCE)

I think it can range from a very pivotal issue… As long as we put clothes on, we are dealing with fashion. There are two ways of interpreting that how thinking about it: how fashion reflects us and how it does affects us. And how it is a means for communicating: Our ideology, or our state of mind or our ideas or but also how fashion can condition the way we feel or the way we present to some other of some other people. Or just functionally, how it facilitates our freedom of movement. Or how it protects us from the cold.

2.3. In your opinion, which aspects and processes are relevant for Fashion? (#ESSENTIALITY)

The same processes that are relevant for any other industry, the connection to economy, to culture, to the consumer, the supply of materials, connection to marketing. Also, the literature around that, the studies, the books, the magazines, the blogs, anything. I mentioned before how every everything connected to the production, the distribution and the consumption of fashion is makes fashion what it is.

2.4. In your opinion, what role does identity play for Fashion? (#IDENTITY; #PERSISTENCY; #RESILIENCY)

Consciously or unconsciously, we construct an identity through the things we wear also through the things we don't wear. That would be the role that fashion plays in the whole thing in in processes of identity formation can relate us to specific groups. Being it national groups or subgroups, subcultures. Fashion makes us appear very conservative or very progressive.

2.5. In your opinion, what are important narratives or memes in Fashion? (#NARRATIVE; #MEME)

There are many narratives, for example Sustainability, the materiality of fashion. The meaning of fashion. Luxury, for example. Or psychology. Consumption. Overconsumption. Class. Gender. Global interconnections. There are so many, it's so huge. (00:24:49)

2.6. From your perspective, what does Fashion in Antwerpen stand for?

Fashion in Antwerpen… it depends on the perspective. I mean, you can have a wide range of fashion scenes. And the textile industry and the clothing industry has been important in Flanders for a long period of time.

If we go back to the 1980s, before these avant-garde designers came out, there were other designers that were working in into fashion as well. These fashion designers that came up in the 1980s do not represent the totality of Antwerp

fashion. Not back then, and not today either.

So it would always be very reducing, if we would label fashion as only avant-garde, constructivist or promoting the use of black. That would be oversimplification in my opinion, so it‘s difficult. Because you have brands like Dries van Noten and others. They all represent different aspects of fashion.

Then you have the fashion that is worn in Antwerp but not produced in Antwerp. When you go to certain stores, you do not necessarily get the local brands there. Therefore international brands also constitute the fashion industry in Antwerp – not only the production, but also the consumption,.

Well, if we look at the Fashion Academy, they have specific philosophy. They have had some specific visions since the 1980s, also because it‘s a fashion school that is connected to the Academy of Fine Arts. The way they teach fashion will be very different to any other school that might be connected to a department of economics, for example. In that sense, there‘s a way of looking at fashion that is very characteristic of the Antwerp Academy, but is that all that Antwerp has to offer in terms of fashion?

I think that once we create the stereotype, then the stereotype leads its own life, yes. So once we think that the Antwerp fashion stands for intellectual or constructivist fashion. Of course. The you don‘t need to nurture that idea. That idea generates a reality in itself. It‘s out of control and it might be. The funny thing is that new designers need to position themselves following that trend or against that trend. (00:30:11)

This came to be out of many reasons. The specific way to teach fashion at the Academy is one reason. And then there was this economic state plan that was promoting the work of young designers from Belgium. The promotion of new talents was one of the main points of this economic plan. This led to the curiosity of the consumers. I can imagine that without this economic plan the whole thing would not have happen in Antwerp. Also the textile infrastructure in Flanders was ready for that. I can imagine that if there were a similar plan in other countries, to promote local or regional fashion, we would today talk about that. For example something like “Fashion, this is Slovenia.” But that didn‘t happen in Slovenia. It happened in Belgium. (00:32:32)

There already was a textile industry in Flanders. The young designers didn’t have to travel far to find people producing their garments and they didn‘t need to travel far to present their collections. Paris is close, you can go there by train or car in a few hours. And many Belgian designers speak French.

London is also close by. Presenting their collections in London in the 1980ies was relatively easy. (00:33:25)

2.7. How important is craftsmanship for Fashion? (#CRAFT)

If I look back at the at the 1980s I don‘t see a lot of craftsmanship. To be honest, I can think of some work by a few designers. But this did started later, for example by Martin Margiela. At the beginning the regional craft traditions were no big deal, I would say.

Of course lace has a big tradition in Flanders. But the young designers were more interested in what was happening in Japan than what was happening in their regional past.

This had to do also with the Flemish stereotype of being the farmers of Belgium. So anything that had to do with tradition in the 1980s was swept out of the table. For many young designers that was not interesting at all, because what they were looking for more was an international profile. They were not looking into

regional traditions. More for Cosmopolitanism, not for Localism. (00:36:27)

2.8. In your opinion, how important are cultural heritage and tradition for (THEMA)? (#CULTURAL HERITAGE; #TRADITION; #PERSISTENCY; #RESILIENCY)

Absolutely. It can be element to embrace or an element to react against. In the 1980 it was an element to react against, definitely. (00:37:01)

Back then, designers tried to distance themselves from regionality. But also to contrast the rise of the far right. You could see that very clearly in 1993, when Antwerp was European City of Culture. All these events and manifestations were organized to show the world how progressive Antwerp could be. (00:38:02)

In contrast to other countries, for example, in the work of Viktor and Rolf working in the Netherlands and working very much with Dutch traditions: I don‘t see a parallel in Belgium, with this way of embracing craftsmanship. Even Margiela, what he did with craftsmanship was not so much related to local traditions, but on experimenting with manual labor. (00:39:13)

2.9. In your opinion, what influence does Fashion have on the development of cities or regions? (#URBAN DEVELOPMENT)

Well, it helps us imagining cities in a different way. They become part of a constellation of cities that appeal to the imaginary of the fashion. It helps connecting a place for enthusiasts. And it brings attention to a city. Antwerp for example is on the one hand a very provincial city. But through fashion the city is brought closer to other fashion centers like Paris or Milan, for example. Even if they have little in common. (00:40:28)

But there is also an economic aspect in that and not only through fashion designers themselves, but through the whole tertiary sector and through tourism. (00:40:58) The city of Antwerp is promoting fashion as one of its assets. That is one reason, why the Mode Museum (MoMu) was moved from a very peripheral position to the center. (00:41:41)

When the museum opened, there were only a few flagship stores, now there is a cluster there. (00:43:19) Before the young designers appeared, the director of the fashion department of the Academy, Linda Loppa, had a store, where she sold fashion from around the world. People from around Flanders came there to buy fashion from Paris. She was the first, to sell pieces by young designers from Antwerp This expanded and became more local in terms of what flagship stores opened up in Antwerp. This tradition of people coming to Antwerp to buy fashion was already there. (00:44:35)

In 1993 there was also a conscious choice of setting up fashion events in the defunct part of the port, especially the obsolete Felix Warehouse, which today are the Felix Archives. It was an abandoned lot back then. But I think that was the appeal of the place to be something that was interesting and that could add a very specific atmosphere to an exhibition. To add some mysteries to the whole thing. (00:46:35)

Back then, it was fringe, on the border of the city center. Very few people were living in the neighborhood. I can imagine that they were looking for something like that and then if it was available. It was easy to rent. It was not so expensive, but they ended up there. But I don‘t think that they had the idea of developing the area through fashion. It was something very temporary and the development only came later. Now the headquarters of Dries an Noten is there next to the Felix Archive. But the situation is very different than it was back then. (00:47:55)

2.10. What economic significance can Fashion have for a place? (#VALUE CREATION; #RESILIENCY)
Fashion has a big significance for Antwerp. Its tertiary sector in general. Anything that has to do with services, including tourism, is important in post industrial economies. It has become an important asset for the city and can have a role like heritage or gastronomy. (00:49:44)

2.11. What significance does Fashion have specifically for Antwerpen? (#PERSISTENCY)
Besides tourists, there are many people coming to Antwerp to work in fashion or study at the Academy. They are mostly international students. So yes, the Academy and fashion industry are attractors. I don‘t have numbers specifics, but it‘s something that happens like when you walk around or you meet someone at the cafeteria and it‘s a foreigner. And what are you doing here? I was hired by this label. (00:51:16)

But it’s also the other way around: Many of the fashion students from the Academy go elsewhere to do their internship. To France, for example, many of the students go to Paris, do their internship, and then they either go elsewhere or they come back. Antwerp is a hub for fashion with an inflow and outflow. (00:52:22)

2.12. To what extent is Fashion relevant to tourism in Antwerpen?
A big one. As an inhabitant you see the tourists coming to Antwerp on the weekend. But they are not so many as in places like Barcelona. So that is fine. For Antwerp it is good, that tourists not only go to Brussels or Bruges, but also visit Antwerp. There are a lot of Dutch people coming to Antwerp, because it’s so close. (00:50:37)

2.13. What crises have there been in Antwerpen in the recent past? And did Fashion play a role in it? (#OBSOLESCENCE; #RESILIENCY)
The crisis of the textile sector in the 70s that was pivotal. Seeing that Belgium was not competitive as a producer of fashion but needed to reinvent itself. As a design country instead of a producing country. More of a creative place. That was, I think, one of the reasons that why the 1980s there was this emergence of fashion designers. (00:54:08)

In terms of politics, I think yes, the rise of the far right was also an important fact. Many asked how to be modern and distance yourself from far right by creating a national identity that is local, but at the same time represents you. Like being able to wear clothes that are made by local designers, but connect you to what Japanese designers are doing at the moment. That was a huge aspect in how fashion participated in this crisis. (00:54:58)

And more recently I was thinking, if there was some way in which fashion roots helped during the COVID pandemic. I don‘t think that I have a good answers to that question now. (00:55:30)

The reinvention of Belgium as a creative country and transforming the industry was also a way of saving jobs. The textile plan helped young designers, but also supported the industry. That is why Belgium still has this industry, compared to other European countries, where the textile industry vanished. (00:57:35)

2.14. Do you generally see an opportunity to deal positively with crises and challenges through fashion? (#OBSOLESCENCE; #RESILIENCY)
Yes. State intervention in any industry can help to overcome a crisis, if it corrects

the free market. (00:58:08)

Although it was difficult in Belgium in the 1980s, when they implemented the plan, I think today it would be even more difficult. Because some of these actions the Belgian Government implemented would contradict EU laws today. That was already a problem back then. The internal actions collided with European regulations, so they had to tone down the textile plan to make it in accordance to European regulations. (00:58:55)

But yes: Correcting the so called free market can bring be in favor of local economic sectors. (00:59:22)

The campaigns that were launched by the textile plan were also mobilizing the consumers to consume local products. And that was a kind of empowerment of the consumer and make the consumer think that they could play an active role in dealing with the situation, in dealing with the crisis, if they consume responsibly. (01:00:25)

First it was empowering the consumers in thinking that their consumption will have an impact in the economy of the country. And then it helped in thinking of themselves as very cutting edge city – with specific taste, with a very acquired taste. That might be very different from other places. But it was like that in Antwerpen. It helped many to leave the complex of being the farmers of Belgium a little bit behind. (01:03:03)

Not for all Belgians, but for Belgians that were looking for those ingredients, they were able to find them in locally, they didn‘t need to buy Yamamoto or something else. (01:03:35)

Events like the Golden Spindle made it possible to invite international designers like Gaultier, who would meet Martin Margiela and invite him to do an internship. It allowed setting up international networks in the fashion industry. They were inviting very well renowned people active in fashion thanks to the money that was injected by the textile plan. (01:04:44)

Interview:
Josema Azpeitia

Termin: 14.10.24, via MS Forms, übersetzt

1. Vorstellung der Person
1.1. Wer sind Sie? Was ist Ihre Rolle?
Josema Azpeitia. Lebensmitteljournalist und Herausgeber des Magazins Ondojan.com

1.2. Welche Verbindung haben Sie zu Donostia/San Sebastián?
Ich lebe in der Provinz Gipuzkoa, deren Hauptstadt Donostia ist, und arbeite mit vielen Restaurants in der Hauptstadt zusammen.

1.3. Welche Verbindung haben Sie zur Gastronomie?
Ich bin Gastronomiejournalist, Herausgeber eines Gastronomiemagazins und seit 7 Jahren Professor für baskische Gastronomie am Basque Culinary Center.

1.4. Gibt es etwas, das ich vor dem Interview über Sie und Ihre Verbindung zu San Sebastián und der Gastronomie wissen sollte?
Ich habe mehrere Bücher über die Pintxos von San Sebastián Gipuzkoa und das Baskenland, seine Gastronomie und seine Produkte geschrieben.

2. Verbindung zur Stadt und zum Thema

2.1. Wie definieren Sie Gastronomie?
Gastronomie ist die Gesamtheit der kulinarischen Erscheinungsformen, die wir in einem Gebiet finden, wie lokale Produkte, Restaurants, typische Gerichte, kulinarische Vorführungen, gastronomische Festivals, traditionelle Rezepte, kulinarische Lehrzentren, Kongresse und vieles mehr.

2.2. Wie wichtig ist Ihrer Meinung nach die Gastronomie im Leben der Menschen?
Von großer Bedeutung, da Essen eine Aktivität ist, die wir dreimal täglich ausführen müssen. Abhängig von der Bedeutung, die wir dieser Aktivität beimessen, wird unser Leben so aussehen. Essen aus der Notwendigkeit heraus ist nicht dasselbe wie Essen aus Vergnügen und das Befolgen von Ernährungsrichtlinien.

2.3. Welche Aspekte und Prozesse sind Ihrer Meinung nach für die Gastronomie relevant?
Für die Gastronomie ist es wichtig, dass sie in der Gesellschaft in Form von Zeitschriften und Veröffentlichungen, Bildungszentren, Konferenzen... präsent ist, die das gastronomische Erbe weitergeben, das unsere Älteren uns hinterlassen. Ebenso müssen wir über eine Umgebung verfügen, die uns einen einfachen Zugriff auf die verschiedenen Produkte in unserer Umgebung ermöglicht.

2.3. Welche Rolle spielt Ihrer Meinung nach Identität in der Gastronomie?
Sehr wichtig. Wir sind, was wir essen. Wenn wir also Wert auf unsere Identität legen, legen wir beim Essen auch Wert auf die Verwendung lokaler Rezepte und Produkte, mit denen wir unsere Identität durch die Gastronomie stärken.

2.4. Was sind Ihrer Meinung nach die wichtigen Erzählungen oder Memes in der Gastronomie?
Heutzutage legen Restaurants großen Wert auf Konzepte wie Kilometer 0, Nachhaltigkeit, lokale Produkte, Saisonalität, Marktprodukte ... und die Ernährungsfrage wird immer wichtiger und versucht, die Lebensmittel gesund und ausgewogen zu machen.

2.5. Was bedeutet aus Ihrer Sicht Gastronomie in Donostia/San Sebastián?
Ein sehr wichtiger Teil unserer Identität und unserer Kultur. Donostia war die Wiege von Bewegungen wie der Neuen Baskischen Küche oder der Entstehung und Entwicklung einer Erscheinungsform wie dem Pintxos. Ebenso war Donostia die Stadt, in der der erste gastronomische Kongress der Welt „The Best of Gastronomy" stattfand, und ist eine Stadt, in der zahlreiche gastronomische Veranstaltungen stattfinden.

2.6. Wie wichtig ist das Handwerk für die Gastronomie?
Ich stelle mir vor, dass sich die Frage auf die Verwendung handwerklicher Produkte bezieht. Ich glaube, dass diese Verwendung sehr wichtig ist, da handwerklich hergestellte Produkte tendenziell gesünder und ausgewogener sind als hergestellte Produkte und darüber hinaus Vorteile für Hersteller und Verkäufer bringen, da viele Zwischenhändler entfallen.

2.7. Wie wichtig sind Ihrer Meinung nach kulturelles Erbe und Tradition für die Gastronomie?
Tradition ist von großer Bedeutung, da sie dazu beiträgt, dass beim Kochen oder Essen vermehrt lokale Produkte verwendet werden und so der Globalisierung in der gastronomischen Welt Einhalt geboten wird.

2.8. Welchen Einfluss hat Ihrer Meinung nach die Gastronomie auf die Entwicklung von Städten oder Regionen?
Eine große Bedeutung. Einerseits ist eine wohlgenährte Gesellschaft eine Gesellschaft, die sich in kulturellen, sportlichen und beruflichen Aspekten weiterentwickelt. Andererseits trägt die Gastronomie dazu bei, den Tourismus mit allen damit verbundenen Folgen anzulocken. Andererseits begünstigt eine florierende Gastronomie die Entwicklung einer sie umgebenden Wirtschaft, die sich aus Produzenten, Agrar- und Lebensmittelindustrien, Restaurants und Restaurantgruppen zusammensetzt ...

2.9. Welche wirtschaftliche Bedeutung kann die Gastronomie für einen Ort haben?
Eine große Bedeutung aufgrund dessen, was in der vorherigen Frage erwähnt wurde.

2.10. Welche Bedeutung hat die Gastronomie speziell für Donostia/San Sebastián?
Ich verweise auf die Antwort auf Frage Nummer 11.

2.11. Inwieweit ist die Gastronomie für den Tourismus in Donostia/San Sebastián relevant?
Die Gastronomie ist der Hauptmotor des Tourismus in Donostia. Die meisten Touristen, die in unsere Stadt kommen, werden von ihren gastronomischen

Angeboten wie Pintxos, Grillrestaurants, Fischrestaurants, Apfelweinlokalen, Michelin-Sterne-Restaurants usw. angezogen. Donostia ist zu einem Symbol der baskischen Gastronomie auf der ganzen Welt geworden.

2.12. Welche Krise gab es in Donostia/San Sebastián in der jüngeren Vergangenheit? Und spielte die Gastronomie dabei eine Rolle?
Die jüngste Krise war die von COVID und die Gastronomie war während dieser Zeit stark betroffen, da sehr strenge Maßnahmen ergriffen wurden, wie die Schließung von Bars, Restaurants und Märkten sowie Bewegungsbeschränkungen, die sich sehr nachteilig auf Produzenten, Hersteller, Händler usw. auswirkten .

2.13. Sehen Sie generell eine Chance, Krisen und Herausforderungen durch die Gastronomie positiv zu bewältigen?
Die aktuelle Situation ist sehr kompliziert. Die aktuelle Krise schadet der Gastronomie, da die Gesellschaft rapide ärmer wird und die Menschen keinen wirtschaftlichen Zugang mehr zu hochwertigen Lebensmitteln haben, wie sie noch vor wenigen Jahrzehnten praktiziert wurden. Auf der anderen Seite gibt es im Gastgewerbe und in der Gastronomie in Bars und Restaurants zunehmend höhere Steuern, höhere Produkt- und Geschlechterpreise und eine Gesellschaft, in der die Menschen nicht mehr so viel ausgehen oder sich mit anderen vermischen wie früher. Dies hat es immer schwieriger gemacht, ein Gastgewerbe zu führen, da viele von ihnen von Franchise-Unternehmen, Ketten, Investmentgruppen usw. übernommen wurden, was zu einem Rückgang der Qualität von Bars und Restaurants führte, was dazu führte, dass es auch viele Menschen gibt, die dies tun Hören Sie auf, in diese Einrichtungen zu gehen. Meiner bescheidenen Meinung nach befinden wir uns in einem ernsten Moment für die Gastronomie und das Essen, und ich denke, dass dringend ein Pflichtfach für Gastronomie und Ernährung geschaffen werden sollte, damit die neuen Generationen wissen, wie man kocht, und darüber informiert sind, welche Lebensmittel am besten geeignet sind sie, wann man sie konsumiert, wie man es macht... ein ernstes Thema über Ernährung und Gastronomie würde nach und nach zu einer Steigerung unserer Lebensqualität und unserer Gesundheit führen.

Interview:
Prof. Andreas Hess

Termin: 19. Juli 2024, 19 Uhr – via Zoom, nicht übersetzt

General

1. Introduction of the person

1.1. Who are you? What is your function?
Well, who am I? Well, the name is obvious. For the last 30 years or so, I‘ve been employed by University College Dublin, which is part of the National University of Ireland. It‘s the biggest university in Ireland. And there I‘m a professor in sociology. I have to say that my background is in political science and sociology, so I just ended up in a sociology department. And teaching mainly couple of courses.
Only one of them was related to what I what we are going to talk about. So maybe that leads to the next question. Of course, what‘s my relation to probably to San Sebastian and to the Basque Country. Now that‘s a complicated story. I don‘t want to bore you with all the details. Maybe suffice to say that as the academic trajectory over the last 40 years or so, I studied sociology and politics in this work. I did that in Canada, in a small town in Western Ontario. Then I did my PhD at the Free University of Berlin on a subject that had absolutely nothing to do with this country, so mainly my field, has always been American, social and political thought. American social structure, that‘s where most of my publications are. Most of my books and publications are in that field.

So why then, the Basque Country so parallel to my academic development? After my PhD, I did eight years in the UK, first with the University of Sussex and the University of Wales, and then intermittently, a couple of times in the US and then came back and was offered a permanent job and tenure at in Dublin. But parallel to that I‘ve always been visiting the Basque Country for about 40 years. Not for academic reasons.

So it‘s always been one of my passions and I try to keep up. I read stuff, academic and non-academic stuff on the Basque country and at one point I got a little bit upset because, when you visited the Basque country in the 80s, I mean the obvious theme that would come up would be terrorism and nationalism. The ETA campaigns and so on and so forth. And having spent considerable time here and also having now a second home in the Basque Country, I was always upset about the kind of one- dimensional view of how people saw the Basque country. Focuses on all the terrorism, attacks and the ETA campaign in full flow.

So I said, there‘s a lot more to the Basque country than these obvious things. And I always thought there was a misconception of the Basque Country about its culture and partly also its openness. Even if you went down to more radical circles and you talked to them. And I have some friends who were politically quite active, and I don‘t want to go too much into the details here. But it was always possible to talk about the problematic aspects of attacks, campaigns, even with people who were let‘s say sympathizers of that kind of movement.

So I always experience the Basque country not as a closed shop, of course it created tensions. But there was always more to that. And so being mainly related to having friends here from the fishing sector, I did quite a bit of fishing, also went out on a bonito campaign to catch tuna. And you know, until today that has continued.

So my insight into the Basque Country, the working of the Basque Country are slightly different than those who study the Basque Country for reasons of, let‘s say, nationalism or political violence and so on and so forth. So that‘s why so I got so upset at one point.

So I decided I need to write a book in which I trying to explain how things work differently in the Basque Country. That book came out a long time ago. And the title is “Reluctant Modernization”. It deals basically with three institutions that play a central role in the Basque Country: one is the relationship that the Basque Country has with the countryside or the rural world. So that‘s mainly the Basque Farmstead, the Basevi.

Then the relationship that the Basque have with the sea. This is through the cooperative of fishermen.

And then the relationship that the Basque have with the urban world and that‘s of course where the cooking society comes in, or the gastronomic society. It depends a little bit of what you want to call it, so I decided to look at these three aspects and write the book. And there are these three institutions almost were function like Windows. So once you look through those windows, my hope was just that you would see the larger, rich environment of Basque society.

1.2. What is your connection to San Sebastian?

s.o.

1.3. What is your connection to GASTRONOMY?

Well, first of all, if your taste buds are oriented towards German or Irish or English, or American food, this is going to be a totally different world, right? And I was pretty naïve. I mean, I always liked to cook, but I did my own stuff and it wasn‘t particularly good. So the more sophisticated ways of dealing mainly with particularly fresh food develop, when you spend longer time in the Basque country and establish connections and you have friends. When you‘re sucked into this cuisine almost by default. For me, it started with private contacts and then that involves the full spectrum: Cooking at home, first of all, buying or preparing or getting the food that you need to cook at home and experimenting a little bit with Basque friends.

But then also it involves, apart from the private sphere also going a little bit public: Going to restaurants, trying out various things. Then during Fiesta Times that‘s always, you know, high cooking season August. I tried out various things. And then of course also the gastronomic society to which you can only be invited, if you‘re not a member. You have to be invited by a friend. Now, I happen to have quite a few friends. I live in a small town called Metrico, which is about half an hour drive from San Sebastian. So I go to San Sebastian quite often. Once a week or so. Just to escape the small world of my little town here and. And I also have friends in San Sebastian. I spent considerable time there.

That‘s my link with the gastronomic, mainly through the gastronomic exercise, the cooking at home, but also having friends who started restaurants. Or were working in restaurants for some time or for professional reasons. Who were working in restaurants or in other environments where they have to deal with food. That‘s my access basically.

1.4. Is there anything I should know about you and your relationship to San Sebastian and GASTRONOMY before the interview?

There was something that I always value highly is to look at the historical aspects of how this came to be, and I‘m not talking about personal history. But I‘m talking

about the development of how the Basque country became that flagship with the highest Michelin stars rate per square mile in the world. There‘s a history behind that and the history is not that long. It only starts at the end of the 19th century, basically.

2. Relation to the city and topic

2.1. How do you define GASTRONOMY?
Well, I mean, that‘s the obvious need that you have to reproduce yourself. You have to eat. So it‘s a normal human desire and function and need. But apart from that, there‘s of course something else going on, right?

2.2. In your opinion, what role does identity play for GASTRONOMY? (#IDENTITY; #PERSISTENCY; #RESILIENCY)
I‘m not the biggest fan of the whole identity literature, for reasons that I don‘t want to go into now. But of course there is such a thing as the collective dimensions to culture.

It helps to produce some of that, but it also helps to keep it alive. It never gets boring. There‘s always something new. Even in the cooking society, I go to quite regularly. The element of invention is always there. You want to be surprised you don‘t just go there to consume the meals that you had for the last 30–40 years or your mother cooked for you or maybe that your father maybe used to cook for you.

It helps to reproduce that kind of culture and helps to survive it in modern conditions. Earlier I spoke about the trend to move from the rural world into the more urban world and to make that transition creates usually all kinds of tensions. I think the Basque country managed it in better ways. And to maintain that kind of loyalty. But there‘s a lot of opinions and passions, which are not free of conflict. But the conflicts can be acted out before they become explosive.

Then there are larger political issues that are not solvable by eating together. If you talk about the question of Basque independence: You don‘t overcome this by just going to the cooking society. That that‘s pretty obvious, but it helps to combine tradition with modernity in a way I think cannot be easily copied.

2.3. In your opinion, what are important narratives or memes in GASTRONOMY? (#NARRATIVE; #MEME)
s.u.

2.4. From your perspective, what does GASTRONOMY in SAN SEBASTIAN stand for?
I think you go by function, it would be the easiest approach. And then you have to distinguish pretty much between commercial and non-commercial or for profit or not non-profit. I mean there there‘s a big distinction between the two, especially in the context of the Basque gastronomic societies. There‘s also a link between the two. But I think I would like to keep the two separate, when I talk about the gastronomic societies. They developed in tandem with restaurants and the food culture and the big culinary tourism.

The differences are: The obvious one is the money nexus. In a restaurant you pay for your service and you expect a good outcome. That pretty banal. While in the cooking society, they are strictly non-profit organizations. They work like clubs, they‘re supported by the Basque government through credit and through certain tax regulations. They function like normal clubs and their function has to be

defined as such. In San Sebastian at least. And we have to take a closer look, why they developed in San Sebastian and not anywhere else.

So what you see is a kind of differentiation process that begins pretty much at the end of the 19th century, beginning of the 20th century. With activities outside of work, for which a private room or private space of one individual would not be enough. That‘s partly related to the sports clubs that come up or the bars where sports fanatic went. Starting from cycling to football to Atlantic Rowing to Pelota playing.

You have this development of clubs. That follow a certain function. And the same is true for the gastronomic branch. That development is coming in fairly late, in maybe the first two decades of the 20th century. Partly out of need.

There‘s a very social element to the Basque Country, that I think is absolutely crucial to understand the gastronomic society: And that‘s the function of the so-called Cordilla, That is a clique of a group of friends that go out and do things together. How do they establish themselves? Well, mainly through common experiences or interests. Either they were born in the same year they went to school together. They maybe did military service together, maybe later on they got politicized together. They form groups, let‘s say, roughly between 10 to 20 people, sometimes larger, of pretty much the same age cohort. They get together and do things in their free time. And one of the things that you can go, is a Sports Club. These friends go out, do things together and decide that the common purpose is to eat together and to drink together and to have a good social time. So they become members of these gastronomic societies. Which have their own formal structure, like that of a club. You have a president, you have a somebody who‘s dealing with the money, somebody who‘s doing outside representation. There‘s quite a few formal things, you need to do in order to get that going.

Some have to do with peculiar developments in San Sebastian. If you take a closer look at the composition of the workforce and the kind of town San Sebastian is, you will find that at the beginning of the 20th century it already developed a kind of a tourist function because of his beautiful setting. It has this the double bay here, one a little bit smaller, the other one a little bit larger. It‘s always been the capital of the province of Gipuzkoa. There‘s a little bit of administration there as well. So tourism administration and then probably most important, there‘s a kind of artisan sector in San Sebastian, which is quite big now.

One of the things that few people realize when they go to San Sebastian is you ask yourself, where‘s the port where are the fishermen? They are nowhere to be seen. Or not many to be seen. There‘s a little bit of a port on one side of the Old Town, which used to be a small fishing port. But actually the big port of San Sebastian is in the East, across the hill and it‘s a huge industrial port. It‘s not small, it‘s the second biggest in the Basque country.

There was always this artisan element of class. Living mainly in the Old Town, which wasn‘t the rich part of the town, but it wasn‘t the poorest part either. Lots of artisan people linked to anything that the sea provides or living off it, including also the preparation and building of small vessels. The small fishing harbour that they had, which is now about to almost coming to an end, and now they had a little fish market there.

So out of out of that kind of element, it‘s not really working class, but it‘s not middle class either. I call it the artisan background. And then the question is of course, what do you do in an environment where houses and flats are rather small. I mean individual houses are almost unheard of and you mainly live in flats. They‘re not that big, but then you have larger families. Where do you meet and

where do you enjoy your time with friends without having to pay a lot of money in bars and cafes?

I think, these are the origins of the gastronomic society in San Sebastian. And then as a phenomenon, if you link it to Basque culture: The way things normally work in the Basque Country is that something starts in the rural world, moves to the villages and small towns and enters the bigger towns. Now here, with the cooking society, we have an example of the reverse.

It started actually in a relatively middle sized city like San Sebastian and then expands and stretches out first along the coast until it reaches roughly Bilbao and then also towards the South. Bilbao is a totally different history because it‘s a working city, large harbour class working class structure, totally different from San Sebastian:

In Bilbao the normal thing until then were normal bars and gentlemen‘s clubs. For those who oversaw the industrial development and were on top of the chain. It was a totally different class structure.

I think it‘s absolutely crucial to the Basque life, world and culture to have that facility of these societies. Of course you need the social element that makes it work. It‘s not just the club around the corner that you can go to, which looks pretty much like a restaurant. I mean, if you‘re a visitor, frequent visitor and you pass by, you will see, people are eating in there. There are nice smells coming out of the door or the windows, and there are lots of people in there. There are people singing and are merry and so on and so forth. And you think, well, what‘s going on here? Looks like a restaurant. Sounds like a restaurant, but it‘s not a restaurant. And you can‘t get in if you‘re not a member or invited by a member.

It‘s an important part of the Basque life I think it helps to cope with living in the city. You know, in the Basque culture, usually the city is something that is associated with the not so good life. You go to the city out of need to make money, but not to enjoy yourself. So, you want to save some of the aspects of the rural life world.

When someone moves into the city and becomes urbanized in some complicated process, a club helps you against the alienation that is provided by the big city. You now have at least the club and some friends to go to and therefore be able to survive and make life fun, even in larger urban agglomerations. I think that‘s the overall function and most important function. Of course, I‘m really summarizing it here in in two or three sentences.

It creates friendship. It creates loyalty. It spans across differences. There are cooking societies or gastronomic societies and cuadrillas who totally politically split. You could have someone from the Basque police, but you also that same group somebody who is a militant and sympathizer of an unspoken organization. They wouldn‘t talk to each other if it weren‘t for the cooking society. But they talk to each other in the cooking club. They might have very different roles to play outside of it. But here is a moment of encounter where you can overcome all the other cultural splits and passions. Now that doesn‘t mean it‘s all peace and happiness. No, but at least you are able to voice the contradictions that usually you wouldn‘t be able to talk about in a more professional setting.

2.4.1. Is this something, we in Germany would call “Heimat”?

It has a bad connotation when I hear it in German. And I‘m not entirely sure about this. Because there‘s quite a bit of movement in the Basque country. People do not stay in one place their entire lives. They come to the city and work somewhere else. Or maybe they live in a smaller town but work outside of it. There‘s a lot of movement going on.

If you want new blood coming in and you know people leaving because they can‘t afford anymore, they have moved on, found a job somewhere else and then become maybe a member of another cooking club or society outside their own original environment so far away from their Heimat, they create a new Heimat somewhere else.

It is a way for overcoming the more traditional distinction between community and society. These clubs are an attempt to overcome the tension between the two. So that it rescues some of the more positive elements of community and taking that into a new environment that has enormous pressure to modernize. Through that you can save some of those old elements and bring them into this new environment. I think that‘s the best way I can explain it.

2.4.2. How did San Sebastian become such a hub for creative gastronomy? And what are the connections to the cooking/gastronomic societies?

Everybody in San Sebastian or the Basque country would agree the city itself is an asset to have. There‘s no doubt about that. Every time I step out from the train and I look at those marvelous buildings and the architecture and walk through the streets of San Sebastian, it‘s very hard not to be impressed. Not just the Old Town. It it‘s just an absolute jewel of a town.

You have to find out, where are those cooks coming from? Where‘s this passion for food coming from? There are two elements that I would like to distinguish: One is a geographical and communication issue that prevented this from happening earlier. The question is why don‘t we have any of this in the 18th or 19th century? And some of it has to do with overcoming a very difficult terrain. If you look at the coastline of Gipuzkoa and Biscaya and then you move South, you will notice there‘s a huge mountain area, that you need to overcome if you want to deal with fresh produce.

I would differentiate between those things that stem from the Atlantic culture of nutrition and the one that stems from the Mediterranean culture of nutrition. I say Mediterranean, because the Ebro river originates and runs through the Basque country or marks its borders together with Navarra and the Basque country. And through the Ebro river you also get access to the Mediterranean diet or nutrition system.

You can grow things in Navara and in Rioja that you cannot produce in the mountainous area of the coastal mountain range and you have to overcome the distance. So how is it possible that they eat now fresh fish in Vitoria-Gasteiz or in Navarra?

Before that was only possible through either salting the fish by preserving. Before modern tinning comes along, salt or some form of juice that maintains the substance for at least a couple of days or weeks. This changed through refrigeration technic Improvement and infrastructure improvement.

If you want a combination of the Atlantic cuisine with the Mediterranean cuisine coming from the South, that‘s only possible through modern technology. Refrigeration, transport, road building, railway connections. Before that people just couldn‘t travel.

Older generations here just wouldn‘t leave the town. That generation is now dying out. But if you talk to people, let‘s say 30–40 years ago, there were still people who only spoke Basque for whom Spanish was not their first language. And who never moved town. I know people who have never been to Bilbao in their life. For them Bilbao‘s like New York. As and as strange as New York is. So. Only when you overcome this, then you have the ingredients.

But of course, something else needs to happen in a particular environment, social environment. And that‘s happening through the unique class structure in San Sebastian and the idea that tourism developed early. The city is beautifully situated there. It‘s a no brainer to spend your holidays there. Another important factor is the administrative structure, being the capital, a little bit of education as well, which then helped later. A couple of colleges and now also two universities.

2.5. How important is craftsmanship for GASTRONOMY? (#CRAFT)
2.6. In your opinion, how important are cultural heritage and tradition for GASTRONOMY? (#CULTURAL HERITAGE; #TRADITION; #PERSISTENCY; #RESILIENCY)
Yes, I think I tried to explain it in the book, which is called “Reluctant Modernization”. It means modernization, yes. But first we look if this better for us or not. And then we might go along with that. But we are kind of skeptical about the developments until they prove to be really good and the group can move forward collectively. I think that‘s one of the ways I would describe reluctant modernization. The Basque Country is a wonderful example of that.

2.7. What significance does GASTRONOMY have specifically for SAN SEBASTIAN? (#PERSISTENCY)
Well, I think it‘s I see it as a differentiation process. It starts slowly with the cooking societies which had the kind of traditional Basque cuisine. And the traditional Basque cuisine is made-up of the encounter between the two elements that I pointed out before. The two culinary geographies meet here. But then over time, things get refined. At the beginning, you‘re still experimenting and then you build an experiment with what you have.

Well, where do the people coming from who are doing this? Maybe I can only explain this by referring to my own experience. If you are related to somebody from the fishing sector, you go out fishing. And you go out for a longer time. Two or three weeks you don‘t come back to the harbor. First of all, you need to eat every four or five hours if you‘re fishing. Just to maintain the strength and to reproduce. If you are out on some fishing boat that has maybe 12/13/14 people on board for two or three weeks, you better provide good food. You have two out of the 14 people cooking all the time.

And you better put something on the table, otherwise they you would see the food plus the dish landing in your face or in the sea. So you better produce something decent. Out of necessity you begin to cook and you really have to make it up on the spot. Because you don‘t have the range that is available on land. Everybody I know has been to the sea. Knows how to cook. That‘s quite a few people in faring nations like the Basque country. The same is actually true for those who live in the farmstead. Again, out of necessity, slightly different food that they eat. But out of necessity they develop and need to be inventive about things that they eat. It‘s not like the Basque Country has this enormous capacity to produce fresh fruit. You have to go the extra way. I think this is maybe an important element. You have to be inventive because nature doesn‘t provide it. Only through the manipulation of the produce that you make it digestible and good. I think that this is the starting point. It‘s not like the Basque country isn‘t that rich in terms of agricultural produce. OK, fish, maybe it‘s slightly different, but you need to work hard, in order to produce decent food.

I don‘t know whether it starts with a simple element. Let‘s talk about the

tomato. If you‘re used to it Dutch tomatoes, they‘re just useless. They‘re just water materialized in that form. Absolutely tasteless. And then, if you go to home grown small garden, small farm in the Basque country, it‘s like discovering a new world of tomatoes.

The they put the work in to get got produce. On that basis you begin to experiment. You have to offer something in the bars, so the Pintxo culture developed. But also for the Pintxo culture, it’s absolutely crucial to have these two geographical culinary systems meeting. You very often see that in the Pintxo: You get pure seafood Pintxos or with fish. And then there is the typical meat stuff from Navara. But you can also then mix and begin to experiment.

Out of that, plus tourism plus demand, you got something that then develops and takes on. It’s the differentiation process: That means it becomes more and more complex. You then suddenly have professional cooks popping up. You have people on TV talking about the latest experimented food. TV culture it‘s quite interesting here. That‘s an element that also needs to be addressed. It‘s an important way of telling people how you can produce something with very little.

There‘s some natural talents out there. They‘re just absolutely amazing. For example Karlos Arguiñano. He is a true Vasco original who is part of the new Basque cuisine. A movement of cooks which in early 70ies began to experiment with inventive food. They wanted to get rid of the old Basque cuisine, which had a couple of traditional dishes that we all know and that are still there and taste good. But you also want to have something new, right? They began to experiment and formed a group called the La Nueva Cocina Vasca. Out of which Arguiñano is one of its chief promoter. I mean the guy is unbelievable what he does with food.

2.8. To what extent is GASTRONOMY relevant to tourism in SAN SEBASTIAN?
s.o.

2.9. What crises have there been in SAN SEBASTIAN in the recent past? And did GASTRONOMY play a role in it? (#OBSOLESCENCE; #RESILIENCY)
San Sebastian has always been the headquarters for political assassination. For about 40 years. That has come to an end. It’s good news and needs to be welcomed. Not necessarily related to that, but of course there has been an upsurge in terms of tourism. People come to San Sebastian now who wouldn‘t come while ETA was active. People wouldn‘t come and eat their Pintxos in a town where you might be close to a potential assassination.

And since Sebastian had the highest hit rate, when you went in in the 70s or 80, you always looked over your shoulders. And you could see also presence of mobile armed groups from the military of the Guardia Civil, looking out for potential suspects. It was always kind of a slight uneasiness about that.

Of course, after the ceasefire and after the peace process, it has now opened up a totally new terrain of tourism. We also have to talk about the negative aspects of tourism here. Some of the negative aspects lie in the way they try to sell the culinary culture now. I find that highly problematic.

If you take a closer look at what‘s discussed now: There’s a housing crisis. House prices and rents are through the roof. That means people who work in the gastronomy sector can’t afford to live in the city. Unless they‘re top range. Which is pretty bad, because, there are lots of people in the gastronomy sector who need to have access to halfway decent housing. There are parts, where prices look like in London. It’s the highest prices in of Spain. More than Bilbao. More than

Barcelona. More than Madrid.

It creates all kinds of problems in terms of affordability of living.

And then sometimes things get a little bit out of hand with that new culinary culinary center, which is an extension of the existing center. The way it was planned with public money for private gains is highly problematic. That was passionately discussed in San Sebastian. So there‘s no unlimited love for such projects.

And then the tourism aspects. Startin mid- uly, you get crazy numbers of tourists here. One of the newspapers just published the numbers of last year, where you had peaks of 240.000 people per day, who visited San Sebastian. The city has 200.000 inhabitants. For the people living there, this is not sustainable. It’s uneasy when you‘re standing in a small bar and and then suddenly, a group of 15–20 tourists pop in. With a megaphone and with a flag. It‘s just the killer.

Then there’s the rise of Gros, that part of San Sebastian where most of the surfers live. Interesting sub development. Not just the two first streets at the beach. If you go a little bit deeper into it, there are interesting elements. It‘s a little bit like San Sebastian as it was 20-30 years ago, but that‘s changing as well.

During the Franco dictatorship the clubs provided the space in which you could opine freely and make your voice heard. And communicate about difficulties or experiences that you might have had with a dictatorship or some of its local representatives. It‘s a little bit of an underground story. I‘m a little bit reluctant in declaring that a part of a political project, because that was not part of a political agenda. It‘s just something that was also happening and helped to maintain the civil society aspects under extreme conditions.

If you look at the just the formalities, it‘s interesting that cooking societies in the second boom only happened after the end of the Spanish Civil War. This is under the Franco regime. They passed some of the laws that allow cooking societies to be established. But I don‘t think Franco or who supported them have ever thought about the possibility that this might be a kind of refuge for people to voice their opinion. To have some public and private infrastructure. I don‘t think they ever thought about this when they came up with the formalities of the cooking society.

Don‘t forget in the Basque society, it‘s a little bit of an universe in itself. You have a left, a right, a political spectrum on both sides. The Basque side and the Spanish side. You have to take that into account, how far that was overcome.

There are still differences and conflicts, even on only the Basque side. Between the parties like Batasuna and others and then the P&V as the more conservative social Christian Democrats. But usually the differences are between parents and their children. The parents would usually vote P&V, the younger sons and daughters would be pro militant, left independent, right. And then you have, of course, the Spanish side.

But how far that was overcome through cooking societies, I’m are not able to say. And then of course, there are also Spanish migrants who were coming to the Basque country. And not all of them were Francoists, of course. You have people coming from Galicia, from the South of Spain, because they‘re attracted to the work they can get along the coast and some of the industrial towns that spring up. They get jobs there and their kids would be kind of sons of migrants, but not necessarily Pro Franco, but trying to integrate, begin to learn to speak Basque and get into these cooking societies as well. I mean that would be an empirical historical question of how successful that was. That‘s another aspect I didn‘t even look into.

The factors of San Sebastian becoming this hub are: the class structure, the

artisan scene, the artisanal background. Wanting to produce and put food on the table that tastes good, but it‘s also reasonably cheap to produce.

Then the close the proximity to the sea. Cause seafood figures more prominently in San Sebastian than somewhere else. Having direct access to absolutely fresh food is important. Usually the fish that you will eat has slept in the ocean the night before.

And the seafaring history, that goes back a long, long time. Then the geographical circumstances that suddenly the wine producing regions become much closer to San Sebastian. You wouldn‘t drink riojas here until about 100 years ago. What you would drink is cider. Usually, cider houses were quite the norm. Or beer because the Basque region is not a wine area. Apart from the little zone around Getaria where they produce Txakoli. But just only 50 kilometers further down South, can you begin to grow wines and have vineyards. Only through then improvement in terms of communication and infrastructure like train and other forms of transport, do these things come together.

Back then Txakoli was undrinkable. If you tried it 40 years ago, there were like two or three vineyards who produced it. Right now there are, maybe 40 or so in a very particular region, let‘s say between Zarautz and Metrico. And today they are much more refined than 40 years ago. You would have one or two glasses, you wouldn‘t drink more because you would get a headache. But now, the refinement of Txakoli is so good. They win prizes for best wines. They produce now even an equivalent to champagne. They experiment with various variations of the original grape. That’s a stunning development, similar to Pintxo culture.

2.10. Do you generally see an opportunity to deal positively with crises and challenges through (THEMA)? (#OBSOLESCENCE; #RESILIENCY)

There was a connection between the downfall of the Franco regime in the 1970ies and the boom of New Basque Cuisine. It meant the general opening up of the society in many ways. After ‘76, you could go out into a restaurant and voice an opinion. Before that you were arrested. There are important distinctions, so public life and the demands of it regain momentum.

After 1976, these are the biggest mobilization years that Basque society knows of. I mean, if you were here in the late 70s, early 80s, there was a demonstration twice a week. There was constant mobilization. I think Basque independence seemed closer than ever. We‘re talking mass mobilization. About 2 million people were living in the Basque autonomous community, and you could see demonstrations with 250–300 thousand people. That’s an enormous mobilization for such a small society.

There was this activism and a rediscovery of public life. Open public life as opposed to just being a passive consumer that drinks a coffee in a bar, but is not allowed to voice an opinion about Franco.

2.10.1. Do you see a connection between the Basque cuisine like the Pintxo culture or the gastronomical societies with being some kind of a symbol of this opening or rediscovery of an open society with creativity and innovation?

Yes. That was happening. If you look at that whole network that‘s related to gastronomy and there‘s a fluidity. This would be a sociology on its own. To look at what‘s happening in restaurants. Where do the cooks come from? Where do they get their experience from? How do they form professionally? The professionalism is now noticeable in the Basque Culinary Center that just is springing up now.

They‘re trying to build this center, where you can get now degrees in gastronomy. That‘s at the end of a long, long process that started long time ago and was restarted or revamped again with the end of the Franco dictatorship. But it’s also general modernization. It‘s very hard to separate what is what here.

The media is also very important. I mean that things are being reported in anything from cookbook, cooking books, recipes, news, newspaper articles. Back then there were two or three newspapers. Now we have six quality dailies in the Basque country, including the most modern form of websites, All reproducing that cooking element.

Once you get the ball rolling, it almost becomes a machine that that runs on its own.

Gastronomy and politics are not that easily mixed. I‘m going to give you one example. Maybe that‘s a good final anecdote. This cook Arguiñano made a joke for which he had to leave the TV channel: What‘s the longest the longest river in Spain? The answer that he gave himself was then, and he mumbled the pronunciation of it should be, should have been Guido Seville. But because he‘s mumbled it, it came out as Guardia Civile. Because In Spain is born in the Basque Country and it dies in Seville.

This was in the middle of a cooking show, and all hell broke out. The next morning, it was all over the papers: Arguiñano supports terrorism. The minister spoke about that.

There are moments where these things come to the forefront. But that‘s rather the exception.

But food also worked as a healing factore. I mean good food is good for you. Good food and wine. And the training that comes with it. You don‘t eat and drink shit, right that that‘s very, very important. Look at fast food here. The number of McDonald‘s in the Basque country is fortunately limited.

The people appreciate the vast Basque culture. Its food, its wine. That’s one of the reasons people come here and enjoy it.

Interview:
Prof. i.R. Felix Luengo

Termin: via MS Forms, Antwort am 29. August 2024, übersetzt

Allgemeines

1. Vorstellung der Person

1.1. Wer sind Sie? Welche Funktion haben Sie?
Universitätsprofessor (inzwischen im Ruhestand)

1.2. Welchen Bezug zu Donostia/San Sebastián haben Sie?
Ich bin in San Sebastián geboren und lebe dort

1.3. Haben Sie einen beruflichen Bezug zur Kultur?
Ich bin Historiker

1.4. Haben Sie einen Bezug zur Gastronomie?
Nein

1.5. Gibt es etwas, das ich vor dem Interview über Sie und Ihren Bezug zu Donostia/San Sebastian, Kultur und Gastronomie wissen sollte?
Nein

2. Bezug zu Stadt und Thema

2.1. Was waren Ihrer Meinung nach die wichtigsten Ereignisse in Donostia/San Sebastián in den letzten 100 Jahren?
Der Bürgerkrieg im Jahr 1936, der demokratische Übergang nach dem Tod Francos und die Wiederherstellung der politischen Autonomie des Baskenlandes, die bleiernen Jahre des Terrorismus in den 80er und 90er Jahren, der Waffenverzicht der ETA im Jahr 2011

2.2. Welche Einflussfaktoren muss man kennen, um die Stadtentwicklung von San Sebastián beurteilen zu können?
Ohne Zweifel ist die Bedeutung des Tourismus seit dem Ende des 20. Jahrhunderts groß. XIX, das das städtebauliche Modell, auf dem seine Stadtentwicklung basierte, entscheidend prägte

2.3. Was bedeutet aus Ihrer Sicht Gastronomie in Donostia/San Sebastián?
Heutzutage ist es etwas Wichtiges, ein Markenzeichen der Stadt, das zu einer Ikone des guten Essens und zweifellos zu einer Attraktion für den Tourismus geworden ist

2.4. Wie wichtig ist Ihrer Meinung nach die Gastronomie im Leben der Menschen in San Sebastián?
Ich glaube nicht, dass das ein relevanter Faktor ist, außer in einer gewissen Tendenz, vielleicht stärker als in anderen Städten, hin zum Kochen und gutem Essen. Und wahrscheinlich eine größere Tendenz, in Restaurants und im „Poteo“ (Wein und Pintxos in Bars) zu essen.

2.5. Welche Rolle spielt Ihrer Meinung nach Identität in der Gastronomie in San Sebastián?
Es besteht zweifellos eine Identifikation der Stadt mit der Gastronomie. Die Einwohner von San Sebastián sind im Allgemeinen stolz auf ihre Gastronomie und identifizieren ihre Stadt mit gutem Essen und sind stolz darauf.

2.6. Wie wichtig ist Handwerkskunst für die Gastronomie in San Sebastián?
Abgesehen von der Idee des Primats, die Notwendigkeit hervorzuheben, lokale und nahegelegene Produkte und Märkte zu nutzen und zu fördern, koexistieren Handwerkskunst (traditionelle Kochmethoden) mit dem Wissen und Einsatz neuer Techniken. kulinarische Gerichte, die im Allgemeinen sehr geschätzt werden

2.7. Wie wichtig sind Ihrer Meinung nach kulturelles Erbe und Tradition für die Gastronomie?
Obwohl sich in San Sebastián der Aufschwung der Gastronomie ab Ende der 70er Jahre mit dem Aufkommen der sogenannten neuen baskischen Küche abzeichnete, gab es in der Stadt bereits eine gewisse Tradition, die vor allem in ihren gastronomischen Gesellschaften unterstützt wurde. Kerne männlicher Geselligkeit, die der Tradition sehr verbunden sind und in denen das Kochen zweifellos ein wesentlicher Bestandteil ist, sowie in seinen zahlreichen Pintxos-Bars.

2.8. Welchen Einfluss hat Ihrer Meinung nach die Gastronomie auf die Entwicklung von Städten oder Regionen?
Heutzutage kann es angesichts der bemerkenswerten Entwicklung der Gastronomie, die sich in den letzten Jahrzehnten zu einer Disziplin und einer „Kunst“ entwickelt hat, die eine große Anzahl von Menschen anzieht, ein sehr wichtiger Faktor sein.

2.9. Welche wirtschaftliche Bedeutung kann die Gastronomie für einen Ort haben?
Eine ganze Menge, da in der Gastronomie viel Geld bewegt wird (Kongresse, Restaurants, Messen...)

2.10. Inwieweit ist die Gastronomie für den Tourismus in Donostia/San Sebastián relevant?
In den letzten Jahrzehnten sehr wichtig (nicht in seinen Anfängen als Touristenstadt oder in seiner Stadtentwicklung), aber heute von grundlegender Bedeutung (Unterricht, Konferenzen, Michelin-Sterne...)

2.11. Welche Krise gab es in Donostia/San Sebastián in der jüngsten Vergangenheit?
Am schlimmsten waren zweifellos die Auswirkungen des Terrorismus, der viele Touristen von der Stadt fernhielt.

2.12. Gibt es bestimmte Aspekte, Strukturen, Prozesse oder Gebäude, die durch Krisen obsolet geworden sind?
Das verstehe ich nicht.

2.13. Sehen Sie generell in der Gastronomie eine Chance, Krisen und Herausforderungen positiv zu begegnen?
Die Gastronomie ist einer der Faktoren, die den Aufstieg des Tourismus in San Sebastián erklären, wenn auch nicht der einzige. Aber ja, ich denke, dass es sich

heute zweifellos um einen Sektor handelt, der von Interesse ist.

2.14. Sehen Sie einen Zusammenhang zwischen der derzeit starken Gastronomiekultur (z. B. Pintxos, Txokos, Txakoli) und einem positiven Krisenmanagement?
Nein. Ich glaube nicht, dass Gastronomie mit Krisenmanagement verbunden werden kann. Ja, es war wichtig für einen größeren Touristenboom in der Stadt, aber nicht als entscheidender Faktor für deren Verwaltung.

2.15. Sehen Sie einen Zusammenhang zwischen der Kultur des Baskenlandes und insbesondere in San Sebastián und einer widerstandsfähigen Entwicklung?
Es ist kompliziert, diesen Link herzustellen. Resiliente Entwicklung? Ich verstehe, dass jede Entwicklung belastbar ist. Und seine Verbindung zur Kultur ist für mich schwer einzuschätzen.

3. Nachfragen:

3.1. In meiner Dissertation untersuche ich, wie Wandel und Krisen zu Obsoleszenz führen kann. Also ob dadurch bestimmte Nutzungen von Raum/Immobilien, aber auch nicht-materielle Aspekte ihre Funktion und ihren Nutzen verdienen und vielleicht sogar verschwinden. Das war mit der einen Frage gemeint. Die Krisen, die Sie beschreiben: Haben die dazu geführt, dass Objekte oder Nicht-Materielles obsolet geworden ist?
Ich glaube nicht, dass die Veränderungen (Raumnutzung oder immaterielle Aspekte) direkt mit der Krise oder ihrer Überwindung zu tun haben. Oftmals folgen sie eher Moden oder Trends. Die Gastronomie zum Beispiel hat in den letzten Jahren zweifellos einen Boom erlebt, allerdings nicht in San Sebastián, sondern in der gesamten Umgebung. Es gibt eine spektakuläre Aufwertung, die San Sebastián als Rahmen für die Möglichkeit dient, sein Potenzial in diesem Bereich auszuschöpfen. Und dieselben Trends (Mode) können dazu führen, dass einige andere Aspekte „obsolet“ werden.

3.2. Zur möglichen Verbindung zwischen Kultur, Resilienz und die Zeit nach den Krisen: Ich finde es auffällig, dass mit dem Ende des Franco Regimes und den auslaufenden „bleiernden Jahren des Terrorismus“ San Sebastian immer mehr Aufmerksamkeit für die dortige Gastronomie bekommt. Die Txokos sind ja schon sehr alt. Aber die New Basque Cuisine und speziell die Pintxo-Kultur eher nicht. Gibt es da eventuell eine Verbindung? Dass durch die Freiheit und Offenheit auch die Kreativität und Lebensqualität gestiegen sind?
Ich bezweifle es stark. Ich glaube nicht, dass es dabei um mehr Offenheit oder ein Ende der Gewalt geht. Pintxos, ohne den spektakulären Boom der letzten Jahre zu erreichen, gibt es schon seit langem in der Stadt (Bars wie La Espiga, El Alcalde und viele andere, von denen einige inzwischen verschwunden sind, waren bereits in den Jahren der Franco-Herrschaft für ihre Pintxos bekannt). . .

3.3. Kennen Sie weitere Personen oder Organisationen, die ich befragen und besuchen sollte?
Ich kenne niemanden direkt, der mit der Welt der Gastronomie zu tun hat, aber ich weiß, dass Sie derjenige ist, der Sie am meisten interessiert.

Interview:
Onintza Mokoroa-Gonzalez

Termin: 28.02.24, via MS Forms, übersetzt

1. Vorstellung der Person

1.1. Wer sind Sie? Was ist Ihre Rolle?
Onintza Mokoroa-Gonzalez, von Beruf bin ich Vorschul- und Grundschullehrerin. In der baskischen Gastronomie-Bruderschaft bin ich Mitglied des Vorstands und Sekretär des Vorstands.

1.2. Welche Verbindung haben Sie zu Donostia/San Sebastián?
Ich wurde in San Sebastián geboren und habe dort immer gelebt.

1.3. Welche Verbindung haben Sie zur Gastronomie?
Seit ich denken kann, habe ich durch die beiden Familien, denen ich angehöre, eine Beziehung zur Gastronomie. Ich habe meine Eltern immer zum Einkaufen auf dem Markt und zum Kochen begleitet. Beide Veranstaltungen waren in meinem Haus sehr wichtig und haben viel dazu beigetragen, dass wir gut lernten.

1.4. Gibt es etwas, das ich vor dem Interview über Sie und Ihre Verbindung zu San Sebastián und der Gastronomie wissen sollte?
Dass ich viele Kontakte habe und sie immer genossen habe, sowohl die Stadt als auch die gastronomische Kultur.

2. Verbindung zur Stadt und zum Thema

2.1. Wie definieren Sie Gastronomie?
Es ist der Teil der Kultur, der ein Volk durch seine Essgewohnheiten und alles, was mit Essen zu tun hat, definiert.

2.2. Wie wichtig ist Ihrer Meinung nach die Gastronomie im Leben der Menschen?
Es ist sehr wichtig, eine Gesellschaft zu verstehen.

2.3. Welche Aspekte und Prozesse sind Ihrer Meinung nach für die Gastronomie relevant?
Alles, von der Zubereitung des Produkts bis zum Essen. Und alles, was es umgibt.

2.3. Welche Rolle spielt Ihrer Meinung nach Identität in der Gastronomie?
Es definiert eine Gesellschaft.

2.4. Was sind Ihrer Meinung nach die wichtigen Erzählungen oder Memes in der Gastronomie?
Produkt, Genießen, Umsorgen.

2.5. Was bedeutet aus Ihrer Sicht Gastronomie in Donostia/San Sebastián?
Im Wesentlichen ein Ort, an dem man gute Arbeit leisten, das Produkt und die Produzenten schützen möchte.

2.6. Wie wichtig ist das Handwerk für die Gastronomie?
Es ist gleichzeitig ein wichtiger Punkt. Für das Produkt, zum Essen und wie man das Produkt isst.

2.7. Wie wichtig sind Ihrer Meinung nach kulturelles Erbe und Tradition für die Gastronomie?
Obwohl es im Alten erhalten bleibt und nicht verloren geht, ist es wichtig zu verstehen, was vorher passiert ist.

2.8. Welchen Einfluss hat Ihrer Meinung nach die Gastronomie auf die Entwicklung von Städten oder Regionen?
Jedes Mal, wenn Sie Ihre Heimat verlassen, kann sich jede Entität anders entwickeln. Für mich ist Gastronomie immer flexibel, offen und liebenswürdig, mit einer freundschaftlicheren Perspektive, die ich an einen Ort des Lebens gebracht habe.

2.9. Welche wirtschaftliche Bedeutung kann die Gastronomie für einen Ort haben?
Dank der Gastronomie und an die Damen , die die Gastronomie in dieser Gegend vorangetrieben haben, eine unantastbare wirtschaftliche Beziehung für sie, die sie in der Mantuviera und im Adel für den Krieg hielt.

2.10. Welche Bedeutung hat die Gastronomie speziell für Donostia/San Sebastián?
Es ist zu einer sehr wichtigen Touristenattraktion geworden, hat jedoch seine berühmte kulinarische Tradition verloren. Dank unserer Vereine, arbeiten wir daran, sie zu bewahren, und sorgen darüber für Wertschätzung.

2.11. Inwieweit ist die Gastronomie für den Tourismus in Donostia/San Sebastián relevant?
Ich denke, dass Vermassung und Ruhm schädlich sind, sie ziehen Tourismusunternehmen und Investoren an, die unser Wesen und unsere Gastronomie nicht verstehen und denen es auch egal ist. Das Einzige, was zählt, ist Geld zu verdienen. Dies ist ein dunkler und trauriger Punkt, mit dem wir konfrontiert sind, obwohl wir wissen und versuchen, das aufrechtzuerhalten, was uns wichtig ist: die Gastronomie. Wir sind eine kleine Stadt, die Produktion gibt, was sie gibt, das Meer bietet uns die Nahrung, die es braucht, ... das steht ein wenig im Widerspruch zur Unmittelbarkeit des Erfolgs eines Unternehmens.

2.12. Welche Krise gab es in Donostia/San Sebastián in der jüngeren Vergangenheit? Und spielte die Gastronomie dabei eine Rolle?
Wir dürfen nicht vergessen, dass San Sebastián vor 100 Jahren noch genauso eine tragende Säule des Tourismus war wie heute. Dann kam eine Krise und der Tourismus verlagerte sich. Jetzt ist der Tourismus zurück. Das Beste ist, dass die traditionelle baskische Gastronomie keine Krise erlebt hat. Es gibt Krisen, auch in jüngster Zeit, obwohl sie in der Gesellschaft von Donostiarra schon seit Jahren bekannt sind. Es scheint, als wären es Zyklen. In der Altstadt von San Sebastián gibt es viele neue Bars, die köstliche Pintxos servieren, obwohl sie für Pro-San Sebastián-Bewohner für die Gastronomie nicht relevant sind.

2.13. Sehen Sie generell eine Chance, Krisen und Herausforderungen durch die Gastronomie positiv zu bewältigen?

Heutzutage habe ich einige Zweifel, nicht so sehr wegen der Gastronomie, sondern wegen der Einbeziehung neuer Generationen, der Digitalisierung, der aktuellen Lebensweise und der Globalisierung.

Interview:
Luis Mokoroa-Segues

Termin: 04.03.24, via MS Forms, übersetzt

1. Vorstellung der Person

1.1. Wer sind Sie? Was ist Ihre Rolle?
Luis Mokoroa Segues, im Ruhestand.

1.2. Welche Verbindung haben Sie zu Donostia/San Sebastián?
Ich bin Donostiarra. (Bewohner von Donostia, Anm. d. A.)

1.3. Welche Verbindung haben Sie zur Gastronomie?
Ich bin Präsident der Baskischen Gastronomie-Bruderschaft.

1.4. Gibt es etwas, das ich vor dem Interview über Sie und Ihre Verbindung zu San Sebastián und der Gastronomie wissen sollte?
Ich bin seit vielen Jahren Präsident der Bruderschaft und habe an vielen ihrer Initiativen teilgenommen: Wettbewerbe, Konferenzen, gastronomische Tage usw.

2. Verbindung zur Stadt und zum Thema

2.1. Wie definieren Sie Gastronomie?
Wie in den Statuten der Bruderschaft erwähnt, ist Gastronomie die Kunst des guten Essens.

2.2. Wie wichtig ist Ihrer Meinung nach die Gastronomie im Leben der Menschen?
Es ist eine weitere Facette der Kultur der Menschen.

2.3. Welche Aspekte und Prozesse sind Ihrer Meinung nach für die Gastronomie relevant?
Die Verteidigung guter Lebensmittel und Kochkenntnisse trägt zur Verteidigung der Produkte und des Primärsektors bei.

2.3. Welche Rolle spielt Ihrer Meinung nach Identität in der Gastronomie?
Es ist eine Kunst und trägt als solche zur Bildung und Ausbildung der Menschen bei.

2.4. Was sind Ihrer Meinung nach die wichtigen Erzählungen oder Memes in der Gastronomie?
Man muss wissen, wie man zwischen dem, was sich als Gastronomie herausstellt, und dem, was kommerziell ist, unterscheiden kann.

2.5. Was bedeutet aus Ihrer Sicht Gastronomie in Donostia/San Sebastián?
In San Sebastián hat die Gastronomie viel dazu beigetragen, das Niveau der Küchenarbeit sowie die Auswahl und Förderung ihrer Produkte zu steigern.

2.6. Wie wichtig ist das Handwerk für die Gastronomie?
Gastronomie muss handwerklich sein. Ein Restaurant ist nicht gastronomisch,

weil es Essen serviert, sondern es muss sich um die Kunst des guten Essens kümmern.

2.7. Wie wichtig sind Ihrer Meinung nach kulturelles Erbe und Tradition für die Gastronomie?
Grundlegend

2.8. Welchen Einfluss hat Ihrer Meinung nach die Gastronomie auf die Entwicklung von Städten oder Regionen?
Im Moment ist es in Mode, aber nicht alles, was durch Verbreitung präsentiert wird, ist Gastronomie.

2.9. Welche wirtschaftliche Bedeutung kann die Gastronomie für einen Ort haben?
Donostia hatte das Glück, großartige Feinschmecker innerhalb und außerhalb der Welt der Restaurants zu haben, was zu einer Steigerung des Ansehens seiner Küche geführt hat.

2.10. Welche Bedeutung hat die Gastronomie speziell für Donostia/San Sebastián?
Donosti San Sebastian hatte das Glück, großartige Feinschmecker innerhalb und außerhalb der Welt der Restaurants zu haben, was zu einer Steigerung des Ansehens seiner Küche geführt hat.

2.11. Inwieweit ist die Gastronomie für den Tourismus in Donostia/San Sebastián relevant?
Es ist klar, dass dieser Aspekt mit der Macht des Restaurantsektors in Donostia als Touristenattraktion genutzt wurde.

2.12. Welche Krise gab es in Donostia/San Sebastián in der jüngeren Vergangenheit? Und spielte die Gastronomie dabei eine Rolle?
Es ist klar, dass die durch die Pandemie verursachten Probleme alle Sektoren betroffen haben, auch den Tourismussektor. Sobald sich die Situation normalisiert hat, besteht kein Zweifel daran, dass die Gastronomie für die Rückkehr zur Normalität genutzt wurde.

2.13. Sehen Sie generell eine Chance, Krisen und Herausforderungen durch die Gastronomie positiv zu bewältigen?
Krisen sind vielfältig und jede muss unter ihren eigenen Umständen erlebt werden. Als wichtiger kultureller Wert spielt die Gastronomie eine wichtige Rolle bei der Bewältigung von Krisen, die den Tisch betreffen.

Interview:
Imanol Zubelzu

Termin: 19.11.24, via MS Forms, übersetzt

1. Vorstellung der Person

1.1. Wer sind Sie? Was ist Ihre Rolle?
Imanol Zubelzu, Leiter von Mantala, einer Initiative zur Entwicklung und Förderung der baskischen Gastronomie, unterstützt durch das Basque Culinary Center.

1.2. Welche Verbindung haben Sie zu Donostia/San Sebastián?
Ich komme aus einer Stadt in der Nähe von Tolosa.

1.3. Welche Verbindung haben Sie zur Gastronomie?
Es ist meine Leidenschaft, mein Job und mein Revier.

1.4. Gibt es etwas, das ich vor dem Interview über Sie und Ihre Verbindung zu San Sebastián und der Gastronomie wissen sollte?
Ich widme mich beruflich dieser Aufgabe.

2. Verbindung zur Stadt und zum Thema

2.1. Wie definieren Sie Gastronomie?
Gastronomie ist ein globaler Begriff, der unterschiedliche Lesarten und Perspektiven umfasst.

2.2. Wie wichtig ist Ihrer Meinung nach die Gastronomie im Leben der Menschen?
Ich denke, das ist eine ungenaue Frage, denn in unserer Kultur/Gesellschaft bestätigen verschiedene Studien, dass es sich um ein Konzept von großer Bedeutung im Leben der Menschen handelt.

2.3. Welche Aspekte und Prozesse sind Ihrer Meinung nach für die Gastronomie relevant?
Kulturelle Fusion und die Verbindung mit anderen Wissenschaften.

2.3. Welche Rolle spielt Ihrer Meinung nach Identität in der Gastronomie?
Auf jeden Fall spiegelt sich die baskische Gastronomie in der Identität des Territoriums wider.

2.4. Was sind Ihrer Meinung nach die wichtigen Erzählungen oder Memes in der Gastronomie?
Narrative im Zusammenhang mit dem Terroir und der Nachhaltigkeit.

2.5. Was bedeutet aus Ihrer Sicht Gastronomie in Donostia/San Sebastián?
Eine Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen, eine Region zu verstehen oder eine Kultur zu entwickeln.

2.6. Wie wichtig ist das Handwerk für die Gastronomie?

Eine große Bedeutung in unserer Region.

2.7. Wie wichtig sind Ihrer Meinung nach kulturelles Erbe und Tradition für die Gastronomie?
Absolut, das sind zwei verschiedene Begriffe, die aber einen direkten Einfluss haben.

2.8. Welchen Einfluss hat Ihrer Meinung nach die Gastronomie auf die Entwicklung von Städten oder Regionen?
Angesichts der Globalisierung hat es heute kaum noch Einfluss. Es hatte einen sehr deutlichen Einfluss auf die Entstehung unserer Städte.

2.9. Welche wirtschaftliche Bedeutung kann die Gastronomie für einen Ort haben?
Ich denke, dass heute die Bedeutung der Wirtschaft als Motor für die Förderung oder Entwicklung eines Territoriums offensichtlich ist.

2.10. Welche Bedeutung hat die Gastronomie speziell für Donostia/San Sebastián?
Es ist ein wichtiges Identitäts- und Kulturzeichen.

2.11. Inwieweit ist die Gastronomie für den Tourismus in Donostia/San Sebastián relevant?
Heutzutage ist es ein sehr wichtiger Motor.

2.12. Welche Krise gab es in Donostia/San Sebastián in der jüngeren Vergangenheit? Und spielte die Gastronomie dabei eine Rolle?
Ich denke, wir hatten unterschiedliche Krisen. Ich würde die kulturelle Krise während der Franco-Diktatur näher erläutern. Was in den 70er Jahren mit der neuen baskischen Küche seinen Höhepunkt fand.

2.13. Sehen Sie generell eine Chance, Krisen und Herausforderungen durch die Gastronomie positiv zu bewältigen?
Absolut.

Interview:
Prof. i.R. Joseba Zulaika

Termine: 6. September 2024, 11h, via Zoom
28. September 2024, 11h, in Getaria

1. Introduction of the person

1.1. Who are you? What is your role?
I'm Joseba Zulaika. I was a professor for Basque studies in Reno, in the United States for 30 years. But I've retired and came back around five years ago to my hometown of Getaria. Before that I studied in Bilbao in the 1970ies and after that I taught here. But I didn't like it much. It was a very agonizing situation where you have one friend in that corner of the bar. The other friend, they hate each other. You are in the in the middle. You can come to neither one. All because of ETA. It is a very neurotic. So, I left the Basque university and went to the United States.

1.2. What is your connection to Donostia/San Sebastián?
I come from the region. Getaria is about 15 minutes to the West.

1.3. Do you have a professional connection to culture?
I taught Basque studies with a focus on the political situation and the terror of ETA. That was my main focus

1.4. Do you have a connection to gastronomy?
The bar culture here is prevalent. For example: Every Saturday I meet for choir practice. That usually takes about 2 hours. In the third hour we go to a Pintxo bar and talk and consume together. That is really important.
I'm also a member of the Gastronomic society for retired men here in Getaria. I know a lot of them since growing up here. Some of them go everyday. These societies are very complex, about which I would like to know more about.

Food for us Basques is one of our fetishes. In the sense the Basque culture sets itself around the table. I guess it's like that in most cultures, but here it has been very prominent. You have the sheep herders with their cheese making. You have this tradition of going to the mountains and eating there. Then the Basque are seafaring people. Fish is very much part of the thing. The fishers and marines go out for long times, and when they come back, there is singing and drinking and quite a phenomenon. So in a way, it has been a culture that has emphasized just kind of the commensal aspects of it. There is no intrinsic reason.

1.5. Is there anything I should know about you and your connection to Donostia/San Sebastian, culture and gastronomy before the interview?
Right now I'm writing an anthology about Getaria and the region along the following concepts. I talk to a lot of the people living here. I work in the tradition of Unamuno. He was a philosopher and a major influence here. His best known essays are the tragic sense of life. And the very influenced by German philosophy and by Kierkegaard in particular. One of his essays, which for influenced me very much, is about the culture here the kind of ironic politics for me. This for me is a way of overcoming the apocalyptic signs of Christian laws of belief.

Shipwrecks. Because a lot of the people from my choir or my Gastronomic

society have been working as fishermen. There are a lot of experiences with shipwrecks, but also about the metaphor.

Infinities: The focus on infinities that are imminent, infinities that are subjective, that are even material worries that the only reason my stuff now but I'm publishing now an essay on the impasses that deadlocks of us. Now that everybody, I'm hoping that somebody will really imbed, but I find it for myself imperative to write this kind of an addiction, but it keeps me alive. It keeps me talking with the people, being good friends, and there's nothing like. Friends are at my age. I think the danger you see your lives are irrelevant.

The third concepts are horizons. Because of the sea here and how a personal horizon affects us.

Also, I have just recently finished an essay about impasses: I have the feeling, that there are a lot of impasses in the Basque culture here. A lot of people around me talk about how things have become worse. Even though so much has improved since the end of the Franco dictatorship. They complain about so many things. And I argue with them and tell them what has improved. But it is always "Yes, but…".

You have this dilemma through these impasses. I define the impact with the notion of the double bind. For me, that's key to understand a lot here. I mean, if you really abide by this exceptionalism too much, the consequences, your isolation, your competition, your own exoticism, your own orientation: You are becoming a museum culture. Yet you forget that entirely. We are just totally modern. We are just growing. And suddenly what makes you special or what gives you the enjoyment of your songs disappears. You are caught up in between. There is a risk of the Basque culture becoming too static by focusing on the exceptionalism.

The Basque culture for me is hindered by self-sabotage. Because of narcissism. We enjoy by suffering you say we are. It's kind of a superstition.

I taught Basque language 50 years ago in Bilbao. If I look back now and compare it with today, this situation is day and night. 30 years ago, one out of four young people spoke Basque. That was right after the Franco regime. Nowadays it's 3 out of four. Isn't that a change? Isn't that improving? But my friends say, that's not enough. But it will never be 100 percent. Out of linguistic and reasons. The one thing is to learn. The other thing even is, if in a society there is a whole section who do not know Basque, you need to talk to them in a different language. If we are 6 people and one speaks no Basque, we have to speak Spanish. That's kind of the reason that made the practice of it difficult. And without practicing a language, you don't become fluent. So that lack of fluency is a real danger. We are still in the situation of an acute minority situation. That's a real point.

But we don't want a society, where only people speaking Basque can come. You need English in Europe or other languages. I guess like French, like German, which are also key.

Talking about obsolescence: I think about my choir. When I came back to Getaria, I went to the church choir. I play the organ and sing. Even though I'm an atheist for decades. But I love it. The choir meets every week and rehearses. But no one comes to the church. In a way it is obsolete music. Because of our age, in ten years no one will do this.

The same is happening in the music school here. In the 1980ies a lot of children were learning the Basque flute Txistu. Nowadays no one learns it. The young people learn modern instruments. And they play Punk, Rock or Hip Hop.

So part of my argument in this essay is, that while there is a fetishization of Basque culture, young people are more modern. And there is this risk of

musealization. During the Franco regime it was some kind of defense mechanism. Because the culture was under threat. By Franco and today because of Globalization.

Until today there is a discussion about the origins of the Basque language. It has become so much about exceptionalism.

And at the same time, when you think about the Guggenheim Museum in Bilbao: It has nothing to do with Basque culture. It is a nice museum and it has a positive impact on Bilbao. But still, it is more New York than Basque. The works are from Guggenheim, the architect is Canadian. Still people were saying, it is typical Basque and they make their identity out of it. But it is working well. Back then I was one of the leaders in being critical. Then I had the liberty to say the opposite. See this is a typical example of self-sabotage.

There is something like a contradiction about the Basque culture: They would say, we're the best and you would find arguments for that But if you want to prove, that the Basque are the most primitive and backward looking, you also have as much material as you want. We are really rural and backward, you find all these evidences from 10.000 thousand years ago in the caves. We are an oral culture still.

And still, you can prove the opposite, that we must have been very modern. Because of the Camino to Santiago. We were the first being urbanized in Spain. We were technologically at the cutting edge in shipbuilding. The main seafarers of Spain were Basque. You go to the French Revolution, the people who first adopted the progressive ideas of the French, were the Basque. You can say anything. We are the most ethnically closest and really open.

1.6. Could you define Basque culture?

There is this sense of essentializing and naturalizing culture. This derived from a passive notion of culture from the 19th century, as a series of things. Culture is a combination. Even though one has to reflect critically about the stratigraphic notion of culture: There is a biological reality. There is a historical, an economic, a sociological and then on top the culture. But culture interacts with every level at the same time.

Then there is this notion of people like Max Weber and his theory about the connection between religion and capitalism. This is also passé from my point of view. Because it somehow argues, that culture is in your genes, in your race, in your ethnic identity, something ethnic in your surname. It's just still there. And in that regard, it's just falling to you.

Culture is like God for theology. Or substance for philosopher. You cannot have a final definition of it, but the approach you have to it can really change. For example food: I interviewed one of the town council men involved in the fiestas of Getaria to ask him how many communal meals there were these past years. There were 500 people in this town of 2800. So they had to cook it in groups. They had to do it every day. In the first day it was Atun with Txakoli. Another day was meat, which was being cooked where we met, at the place with the Elcano statue, starting at like 8 in the morning with all the fire and all the smoke. And every day there was something different. Something local. With local wine Txakoli. And the community, these hundreds of people ate in the main street of the town. This is something typical for Basque culture.

Everybody's eating together. If I am going to transpose the values of this communal eating, I never forget this Jesuit Father Bengoa. He worked with the syndicates in Bilbao and was a friend of mine. He was critical of the interpretation of the bible, because in his perspective, it was not true. For him, the only true

interpretation of Jesus works, is sit around a table and eat together. Of course this has to be an open table, including also poor people. So in a way the eating together is an Eucharist feel oftentimes. It is a sacrament.

2. Connection to the city and topic

2.3. What does gastronomy mean in the Basque country in your opinion?

2.4. How important is gastronomy in the lives of people in the Basque country in your opinion?

2.5. In your opinion, what role does identity play in gastronomy in the Basque country?

2.6. In your opinion, how important is cultural heritage and tradition for gastronomy?

There is this whole history of the New Basque Cuisine. They became the priests, the new priest. That started in the 1970ies. Before that, you would get a Bocadillo at the restaurants as a small snack. When I grew up, it was like that. Then later, the bar culture developed. The fine dining was influenced by the French Cuisine, and through that, the cooks became huge figures.

And at the same time there always were the Sociedades, the Gastronomic societies, the Txokos. There is this work by Andreas Hess, he describes them pretty well.

My feeling now is that perhaps their importance is relenting. It's going down. But this has been so it is very much a primal need: Food, camaraderie, male bonding in socializing. And it's cheap. Last year I have probably done half a dozen lunches with 12-15 friends at our Sociedad. It's a primordial thing: Friendship, eating together. It is understood, that you are not enemies. Back then, it was only men going to the Sociedad. They had a bit of autonomy there from their wives. Nowadays it's becoming more mixed.

You could do a big study about these societies. The gender relations, the social hierarchies, economics. There is no real study about that, which I know of. I miss that.

It is a stable of the Basque society. Some kind of safe space. There are some, which were created after the Civil War, in which the political enemies were together. They ate together. They have the sacrament. They literally break bread together. There is this one example of a Sociedad in Deba. After the Civil War, obviously, the town was divided. There were winners and losers. So they established this society, especially to overcome this political divisiveness. It was a place where there were no social hierarchies. The factory boss and the worker would be sitting together.

Then again, the bars here are not really expensive. You have a couple of Pintxos and a beer for €7.00 versus the cheapest menu for about €15.

If I go out like yesterday. I mean we had rehearsal. After that we go to a Bar. I have a Pintxo or two. Just a couple of pieces that makes it very handy. I think many people do that now.

And then there is this rediscovery of the local white wine, Txakoli: Chefs like Karlos Arguiñano made Txakoli fashionable in their top restaurants. Before that you couldn't really drink it. I remember 30 years ago, when I would come to Getaria because my brother-in-law, the brother of my wife, he was married to a

woman here, from Getaria. Her father would make me drink two or three Txakolis at noon. And he did it deliberately to ruin my day. Because after lunch, I had to go to siesta. I was totally wasted. Now it‘s much softer now. It is kind of a nice white wine, like an Albariño.

2.7. To what extent is gastronomy relevant for tourism in Donostia/San Sebastián?

The tourism culture here is another impasse right now. Many people are protesting with huge manifestations against tourists. We want the tourists for the economy, yet we don’t want so many. San Sebastian is one of the places where this debate you had to read about it the dilemma of tourism. On the one hand, you are proud when a movie star or a great football player comes to San Sebastian. You say: Look, we get the best ones. Yet at the same time, you don‘t want any kind of tourism now. Tourist raise the prices of the apartments and restaurants and they leave the people, who suffer under those raised prices.

The youth here, they tell me we cannot have an apartment here. That explains their protests. At the same time, it brings people here, who eat, who use the taxis etc. It is a dilemma.

Especially San Sebastián: There was this show with Anthony Bourdain on CNN, which brought a lot of attention to the city. I think it had a big influence on tourists coming here and the Pintxo culture. There are even Pintxo competitions today: Which bar has the best ones. And not only tourists go there. It is Basque recreation, reinvention around food. There is this argument by Mark Kulansky, that Basque show their openness to influences, to other countries because they adopted recepies from all the places they went to. I don‘t know how far that is true, but he makes that argument and shows it in his books through recipes.

2.8. Do you think, the Basque country has proved itself to be resilient?

I think so. Despite all the negativity that the Basque cultural activists have. I mean. The standard of living here is excellent. The Bilbao is the best example: From being a post-industrial ruin, full of violence, they reinvented themselves. They brought a new tourism industry. Yet at the same time they created a new industry with robotization.

There is this

Like glass, called the “Bilbao’s Modern Business Elite”. It gives you a very good overview about all these developments, ranging from the heavy industry until the crash in the 1970ies. That was massive. There was 25% unemployment for years. And now it is more service-orientated, a good tourism industry, education and high tech.

Interview:
Martino Gozzi

Termin: 17. Juni 2024, 17h & 2. Juli 2024, nicht übersetzt

General

1. Introduction of the person
1.1. Who are you? What is your function?
Right. So my name is Martino Gozzi. I am the head of studies here at Scuola Holden. I‘ve been working here for the last 12 years. And before that, I was a student her almost a quarter century ago, from 2000 to 2002.
I took the two year master program which was really the only thing available at thar time. The two year program is what the school has been known for a long time. It‘s the one program that the school launched back in 1994, when it was founded. The overarching theme was storytelling, of course. We had a variety of classes as usual, which is part of the method here. But then we focused on writing fiction and on screenwriting. Those are the main poles.

After I graduated at Scuola Holden back in 2002, I did a bunch of other things: I worked as a translator and as an editor for several publishing houses I published 2 novels and I wrote a screenplay. And then I came back as a teacher. Basically 10 years later, and I started to collaborate, and eventually I became part of the staff and I‘ve been coordinating the school activities since then. So I‘m on the other side of the of the desk at the moment.

1.2. What is your connection to #Torino?
It‘s funny because in 2000 I was 19 years old. I had just finished high school. And I came to Torino for the first time by train. I had never set foot in this town before. I came here specifically to take my chance here at this school. There was a long test that I had to take and then an interview. Which I did over the course of one day, and then it took the train back. To Ferrara, where I‘m from. Which at the time was many, many hours away because Italy did not have a fast train yet.

And then I lived here in Torino for those two years, as I was attending school. I also enrolled in university at Palazzo Nuovo. I was a philosophy major.

So my first experience of the city was that of a student at the turn of the century. This was a long time ago, but not only that: It was before the Winter Olympics. Which really reshaped the city, I think and read. Engineered the very nature of what it means to be someone from Torino.

After I graduated from Scuola Holden I never came back to Torino for a few years. I eventually came back in 2009 for the book fair, because my second novel had just been published. And then in 2010 to teach here. We began a dialogue and the idea was planted that I could work here. What I did then in late 2012. I had just gotten married and bought a house in Ferrara, but we decided to move here anyway. Which I‘m now happy about. I‘ve lived here ever since. So now. 1/4 of my whole life I‘ve spent here in Torino, starting in 2000 and in 2015. My daughter was born here in Torino. Which is funny to think about. She has this town, this name Torino on her birth certificate. So that means, she belongs in a completely different way than I do.

1.3. What is your connection to #Literature?
As a kid and as a teenager I was in love with the movies. I would watch a lot of movies for long afternoons, and I always thought I would become a director. But then I started reading pretty seriously, around the time that I was 14–15 and enjoying reading very much. I discovered some authors, which I read from first book to last.

Then I was a an exchange student, I traveled to the states in 1998, and I lived for a for a year in Portland. And that‘s where I think something clicked in me. I started reading in English, I read a bunch of novels over the course of that year. And I also started to write. It was a way to keep in touch with my family back home and with my classmates. I would write letters like actual letters, typed letters. When I got back to Ferrara, I was awarded a small prize. I think it was like something like. €500 or something like that. But it meant a lot. And my letters were published by the school in a tiny publication and that felt like an encouragement.

Like maybe I could do this. Maybe this could be what I do for a living. And the idea of spending time with books was exciting for me because books were a place where I could find meaning.

But I couldn‘t find a path here in Italy. There didn‘t seem to be a school that would fit me. Everything seemed very theoretical and not so practical. But my mom found an article about Scuola Holden and gave it to me. The fact that the school took its name from “The Catcher in the Rye”, gave me the idea, to just give it a try.

And that was the first time I came to Torino. I was very lucky to work here. To deal with students. But we also deal with teachers who are actually professionals coming from different fields of storytelling, including television editing, publishing, journalism. And we‘ve had many authors come by and share their experience and talk about their books and their craft. And it‘s been very fun and also enriching in a way.

1.4. Is there anything I should know about you and your relationship to #Torino and #Literature before the interview?
No, I guess this pretty much sums it up, I guess.

2. Relation to the city and topic
2.1. How do you define #Literature?
Well. I guess it‘s one way to tell a story. And to tell a particular story to someone else. Which is an essential part of what literature is. It‘s not just writing things down on paper. It‘s not just printing words. It‘s about telling a story. And of course, we have several ways at our disposal, if we want to tell a story. We can write a play, opera, comic books, poetry, painting, the visual arts – there are several different strategies we can choose. I think literature is one of them.

And if we look at literature from historical point of view, we go back a few centuries right to where? Conventionally, we say that modern literature began either with Cervantes and “Don Quixote” or “Robinson Crusoe” by Daniel Defoe.

We can say that humanity has told itself many, many stories. Through a particular form, which is pretty much the same. I mean it hasn‘t changed all that much. If we look at it from this perspective. It‘s still pretty much the same, but at the same time it is evolving. It is constantly reinventing and reimagining itself, but its essential idea is always the same. Telling a story to someone else and therefore offering an experience. A gift to someone else. That‘s my try. For today.

2.2. What significance does #Literature have for people‘s lives from your point of view? (#RESONANCE)

Right. I guess it can have. And it has different meaning and a different significance for each and every one of us. Because literature can do many things at once for some of us. It can entertain. It can inform. It can inspire. It can provoke. It can scare. It can make you laugh. It can bring you closer to some deeper meaning, which might have been inside of you already, but you hadn‘t found the words to express it or the necessary room for it to grow or to manifest itself.

And it can be a way of escaping this world. It can be a way of living many lives. Can be a way of saving some experiences from oblivion. It does many, many things at once. Which is the beauty of it. And it can also help you grow. Intellectually, emotionally, it can foster empathy. Because you put yourself in other people‘s shoes. Yeah, all of the above.

2.3. In your opinion, which aspects and processes are relevant for #Literature? (#ESSENTIALITY)

Well, first of all, I think we should draw a line and a distinction between literature or fiction as we want to call it and publishing on the other hand. Publishing, that‘s an industry and it‘s got its own factors, processes, goals, right. If we just think about literature, I‘m just going to go through a random list of aspects related to the process. One of the most important things is a context, meaning, the possibility for creative people to be surrounded by books. Are books available? At their disposal? Grow up in an environment where books and cultural activities in general are a fixture of everyday life and are valued as something important and nourish.

So photography, theatre. Newspapers, the Arts, museums, sports, I think they all create a network of experiences that I see as very much connected. And indispensable for anyone who then wants to go ahead and be creative in their own lives. This is like a starting point.

Then I think I agree with Virginia Wolfe: You need to have a room of your own. Which means many things. You need to have the material conditions to write to produce and therefore a room a desk, a chair, a laptop, a wireless connection, paper printer, pencils. But also, how could we define them in material conditions which translate into some room? Some space. To do this in your in your daily life. If I work 12 hours a day, or if I work 8 hours a day, but then I commute and I have kids or I have an elderly parent to take care of. Or I do two jobs, then the space, the room that is left to produce to create is very, very small. And so there needs to be some kind of balance between family duties or responsibilities. The need for a paycheck. A creative space that you need to protect from everyone else.

There‘s context to begin with. There is a room and some material conditions that you need that are immaterial conditions that you also need. And then on top of all this, in order to grow faster or to feel supported or to have the possibility of exchanging ideas, you need to be connected with the community. Schools like ours provide a community more than anything. But in in other countries you have fellowships, you have residencies, you have prices. You have development programs. These are all incentives. That keep you connected to other people doing the same thing and that give you a net. Like a network of contacts and mentors and colleagues that you can share your experience with, get feedback and so on.

Context – Torino?

Craftmanship

A room on their own.

Web of bookstores and web of libraries,
Web of culture life
Most are accessible

2.4. In your opinion, what role does identity play for #Literature? (#IDENTITY; #PERSISTENCY; #RESILIENCY)

Well, that‘s a big question. I think I run the risk of bumping into some kind of generalizations. But I think we can say that at its best literature should be always an exploration of themes. Of possibilities. Of conventional genres. And therefore, also an exploration of identity as a cultural construct. I as an Italian can read novels that are written by my fellow citizen. Somebody who grew up here in Turin or somebody who grew up in Sicily. Someone who is my own gender. Or not. Someone who is of my own religion or political orientation, or not. And this applies to pretty much to anyone.

I could read people from Guatemala, people from China, people from Russia, people from South Africa. Ideally. Now the publishing world works a little differently, but ideally I could do do. For me it has been an exercise in empathy. And in a cultural exchange and in some kind of dialogue.

When you read an author or you translate an author, you find yourself in a dialogue. What is the point. What does it mean to be you? Reading is one way that literature offers us to. Explore that identity as well.

2.5. From your perspective, what does #Literature in #Torino stand for?

I think that literature that has been produced here in Torino has many, many faces. I think we can find many common traits among different books and different authors. As we can find differences. What does it represent? Probably it offers an image of the city. We can be of what the city is. And this image is reflected. Whether it‘s intentionally or not. But it also mirrors the diversity that Torino fosters. Whether we acknowledge it or not.

I think that I‘m weary of the idea that there should be some kind of movement. Or a particular emphasis on Torino or Torino based authors promoting some kind of shared ideas of what to.

I can say a couple of things about our students. I cannot really say anything about people who sign up at the university here in Turin nowadays because I don‘t know them. Or people who study at other institutions because they have no connection to Holden. But they do know our students a little bit. I‘ve seen them. I‘ve talked to them. I‘ve read them. And have a few things in common.

One of them is that they come often from the South or from the islands. Without really knowing the city and they end up liking it.

I think it‘s a city that is welcoming to people that live that have lived in other regions before. And not necessarily because of the character of people from Torino. They‘re not outgoing. They don’t come off as particularly welcoming if you compare them to people from Emilia-Romagna like I am or people or Calabria. People from Turin are a bit shielded. At least that‘s the first impression they give. And this is of course the generalization. But the city itself is working for students: Because of its dimensions, its public transportation, its nightlife, its bookstores. There are a number of elements that make it a student friendly city. That‘s my view.

But more to the point, maybe I can say that our students who come to Scuola

Holden specifically, they tend to be outsiders. I would say I would use this word: outsiders.

Because they might have grown up in small towns. Or in the countryside, or in smaller cities. With not that much of diversity in play. And they‘ve known for a while that they are art minded people. They are creative people. Writing is a form of expression that they‘ve come to. And it‘s something they’ve had a hard time expressing anywhere else. Oftentimes they tried other paths. They enrolled at a university. They‘ve worked. But then there has been some kind of interruption. And they‘ve given this opportunity to themselves often as the last chance to reconnect to something that is essential to them, which is part of their identity.

And the beauty of the school, which is really not something we do actively but is created by the students, is that they do find a community here. Not so much with us or with other teachers, but among themselves. They spent two or three years here in Torino in this bubble that the school creates. They spend long hours at the school. They read each other. They go out in the evenings. They go to parties. They edit each other. And a connection slowly is formed, and they finally feel like they belong. And this makes it very hard for them to actually leave the school once they‘re done. They often leave the school, and they go back to where they came from. And of course, outside of the bubble, everything is still as it was before. And so it‘s hard to go back to your parents, to your friends, to your relatives, to your smaller size environment and say: I write. I want to write for a living. People kind of laugh at you.

2.6. How important is craftsmanship for #Literature? (#CRAFT)

2.7. In your opinion, how important are cultural heritage and tradition for #Literature? (#CULTURAL HERITAGE; #TRADITION; #PERSISTENCY; #RESILIENCY)

I guess my answer to this might be biased because I‘ve been working in this sector for my whole life. And I would say that heritage plays a big role. For example through the Einaudi publishing house. It is well known, well respected and well established. And to be frank, a powerful publishing house. And their influence here in the city is strong. Their connection is strong and the fame and reputation of the authors from Turin and from Piedmont, they have published is still pretty resonant. If we think about Natalia Ginzburg. Cesare Pavese. Peter Covino, though he eventually published his books with other publishing houses. But he was working there. They are giants that are still very much revered. And they still sell. For a variety of reasons. Because Covino has been taught in schools for a long time. Because Natalia Ginzburg had had a whole second wave of reading due to the feminist movement. Because Fernando, of course, wrote about the resistance and that‘s always coming back and they‘re become classics. But I don‘t know how relevant they are outside of my bubble. That‘s a hard question for me to answer.

If you look at numbers, if you look at people who actually read books in Italy, we‘re talking about a small minority. Which is made-up of about estimated about 4 million people, who read maybe a book every month. Serious readers, but not fanatics. And that‘s the where those people come from.

2.8. What significance does #Literature have specifically for #Torino? (#PERSISTENCY)

In Torino the support for literature is sufficient in this context. Because there is a web of bookstores, both big ones and independent. There is a web of libraries.

There is a pretty active cultural life in terms of theatre productions in terms of movie theatres. Surviving nowadays in terms of book events, festivals. The more I think about it because it‘s also diverse, we have a lot going on that is related to photography. There‘s a big art scene in Turin. There‘s a big underground scene, there‘s a music. And most of them are accessible, if you are a high school student or an university student. Many events are free. Many of them have a low fee. I think in terms of context, it fares well, especially if you compare it to other places in Italy. Smaller towns, country villages where you have just a few of these things.

At our school we do several things to bridge the gap between the creators, writers in general and the industry. So we have an office which is called the talent hub that basically stipulates a contract with our graduates and keeps track of them and helps them find a placement after that they graduate. We‘re working now for a big event in the fall for our alumni, which is also a network that we want to foster because it‘s there, it‘s alive, but it‘s sleeping.

At the end of our long programs, we have events that are designed specifically to highlight our students, talents and projects. One of them is called opening doors. We‘ve had it for 9 years now. We launched it in 2015 and it‘s based on the make Maker Faire model or Ted talk examples: We invite professionals here, decision makers, to spend a whole day at the school. Usually in the morning, there is a pitching session by our students. They have a few minutes. And then in the afternoon, the decision makers have a chance to have a one to one meetings with the students. It took us a while to get this system going, because schools were not doing this at the time. Now many schools are doing it.

We were able to breakthrough thanks to a couple of very fortunate cases of students who became literary successful. Even before they were published. I just want to mention the case of Beatrice Salvioni. She graduated 2 1/2 years ago. Her book was optioned here. It went on to sell in 32 countries before it came out in Italy. It‘s been translated in multiple languages. It then came out one year ago with Enaudi, the big publishing house. And it did very well. It was all over the place. And that generated an appetite, a curiosity. They all wanted to come, and they all wanted to get their hands on the new prodigy. So we finally had too many professionals wanted to come in, because we only have a certain number of seats.

But this is just the perfect example. In the last few years many of them have published and many of them have found work within the industry, which is also important for us. Our three-year program is a slightly different format because it‘s a lot more similar to what goes on in a regular university. We have a discussion, but the discussion involves two people from the school. One is their mentor, one is someone from my office. I was involved in it personally. But then in every discussion, we also have two outsiders, that are part of the committee. But they belong to the industry, they‘re publishers, editors, agents, writers. And they actually read the texts, they come with their feedback with their critiques. But they often go back home with a few ideas of what to do with these books. And that system has also worked. It‘s very rewarding for the student, but it‘s also very effective for the outsiders who come in.

I think that Einaudi is kind of like Juventus, the soccer team. They tend to promote their own idea of a certain way of doing things. Which is supposed to be very precise, very elegant, very high end. With a with an idea of style and of grace. And that‘s all that is left. I don‘t think they could look at their catalogue and say there‘s clearly a Turin school at work here. And as you know there, they now did create its own spin-off, which is based in Rome called stereo Libro. To the reader, they make almost no difference, although people who work in Einaudi hate the

people who work in in audio Roma and they have a different approach. But it‘s really about the people and the kind of process they have in mind. It‘s not so much about the books.
I wouldn’t say there is some kind of Torino school of Literature. Because it‘s much more diverse. It‘s a big city, right? There are no certain traditions which our students adhere to. Our students also come from all over the place. It’s not like young people going to Berlin or Austin to learn a certain style. That does not apply here.

There are some books that deal with the change in Torino: One book is called “Le mosche del capitale” by Paolo Volponi, the other is “Il Centenario” by Oddone Camerana and the last is “Vogliamo tutto” by Nanni Balestrini.

2.9. To what extent is #Literature relevant to tourism in #Torino?
If you look at the at the book fair. It has a very big impact on the city for almost two weeks. It‘s very hard to find a place if you want to come to Torino and visit. Restaurants are full, chains are full, hotels are full, Airbnbs are full and if you think about it is all generated by literature.

The book fair has a wider reach. I think people from all over the North of Italy come. Schools, families and people that are in the industry, just individual readers. There‘s a huge spectrum and they all come. And all come, because everyone is going.

But it‘s the sheer dimension of it that makes it even more important. And it‘s a way for people in Italy to say I belong to this community. Just like our students do: I am a reader. I care about culture. I stand for this. I want to make sure that this business doesn‘t die.

2.10. What crises have there been in #Torino in the recent past? And did #Literature play a role in it? (#OBSOLESCENCE; #RESILIENCY)
I have this perception that the city has changed. And it‘s something that is much talked about the city itself. There‘s this debate over the Olympics. How much have they changed. And in general the common sense is, it used to be an industrial city. It was the Italian Detroit. It was great, it was gray, it was gloomy. It was made-up of immigrants coming from the South working for Fiat. There wasn‘t much else to do. Except for underground. Techno music.

And now, after the Olympics, the city is cleaner, sunnier. More sparkling with life. Nightlife. Food culture. It has become a laboratory of many things that have then popped out of here. Like Eataly the gourmet supermarket chain.

I think there is something to this. But I have to say, I‘m not the same that I was 25 years ago, so my perception is probably a little bit altered by the fact that I have different eyes. The city was a lot more shut down, like closed off. It‘s probably the right expression. So there was a bit of nightlife by the river. About which people still talk nostalgically about. But I think they often forget that that was almost the only spot where you could get a drink after 10 or go and listen to music and dance. Whereas now this is the case all over the city.

I remember that there was this neighborhood called San Salvario. Right by the station, which was considered dangerous to live in. Because of the mix of people living there. It was considered the drug neighborhood. There were lot of immigrants coming from North Africa as in the first wave. And so that kind of that felt kind of like the Bronx of of Turin. Over the years, it has changed dramatically. And now it‘s a very lively neighborhood. Still very diverse, but with a lot of students, a lot of nightlife, cultural life. There‘s still a little bit of drug handling, but it‘s a place

where you have a hard time finding a parking spot after 4:00 in the afternoon. Many businesses have opened.

And in general, the city has moved away from Fiat and from a 19th century kind of industrial growth. I would say it has opened up to other experiments and some have worked and some didn‘t quite work or were kind of left in between. Both university and politecnico have grown a lot in terms of students. They‘ve increased student capacity, turning the city into an actual college town.

And they‘ve explored the notion of a smart city. The Italian capital of Tech, the Italian capital of Digital, of AI. There there‘s been several tries looking at things that are more closely related to us.

Fade out, slow Death

2.11. Do you generally see an opportunity to deal positively with crises and challenges through Literature? (#OBSOLESCENCE; #RESILIENCY)

That‘s a very good question. Yes. Even just to look at my own backyard, when I see people coming to visit the school. They are impressed. At the very notion that a place like this could exist. And I understand it because they often have this experience when they go to other cities. Especially when I‘m on a book tour. But even just traveling: You take a cab, from the airport to the very center of town. I always look around and I think, what is the importance of books to these people? People who are going about their day. Have they read a book in the last 12 months.

Sometimes I have the feeling that culture and literature in particular don‘t have the gravity of a hardware store or the computer business or cars or furniture. And it is true that we spend a lot less on books than we do on food or clothing or gas. But it is a big economy. Just the publishing industry in in Italy itself has an overall turnover of 1.6 billion. That‘s a lot of money and it‘s people working.

It does have an impact on cities. This neighborhood has changed ever since we moved here. Because of a lot of students have moved to this neighborhood. And they‘ve been renting places, apartments rooms. And they moved permanently to Torino. Or if not permanently for a few years they go out and they have breakfast in the morning, they have lunch, they have dinner, they buy clothes. They buy books. They played the Lotto. They do what we all do and you‘ve seen things come up. There are several bars and clubs and pubs, that weren‘t here when we first arrived. And a few buildings have been restored. And that‘s one way.

After Scuola Holden was opened, a few years later Circolo dei Lettori was created by someone who had been working for Holden before. Who actually interviewed me, when I came as a student. Her name is Antonella Parigi. And Circolo now has a big presence in cultural life here in Torino, and its path has been intertwined with that of the of the International book Fair. Which has gone through a major restyling and a major explosion in terms of numbers, in terms of press coverage, in terms of dimensions, the whole event. I would say the city has opened itself up in many ways. Although it might be harder to define it or to say, it‘s the Italian equivalent of something else.

The Covid pandemic has decimated a lot of the local audience of literature events, for example by the Circolo. Older people that you had already retired, were living in the city and had the cultural, the economic means to buy books, to read books and to go to events. Events that are book related. Some of them have died with the pandemic and others have just lost the habit of going. I think they‘re struggling to regain that centrality. But they‘re still very influential because anybody who publishes wants to go there to have that kind of.

I might be giving you a common place answer while focusing on the economic perspective. But I guess the city also would focus on the economy, as the first thing. But it has benefited from literature on other levels, which are more difficult to measure. Because you cannot talk about numbers, but there are still very much felt.

I'm thinking about a book that came out a few years ago called. Torino is our home by Giuseppe Culicchia. That book sold well. And for a while it was the book that everybody was reading here in Torino. It kind of set loose a whole energy that was stored in the city and that made people feel proud to be from Torino. And happy to say it. Finally, they could come out and say: Yes, Torino is also my house. My place. I go here to buy groceries. I go there to read.

Now my second thought is that the city could actually benefit a lot from a new book which hasn't come out yet, that could capture its nature and boil it down to a few essentials I think to go back to a previous question. I think the city is going through a struggle to find its own storytelling. And I think of course literature could help.

It's hard to plan these things in advance, but maybe you know one author or a group of authors. One book could all of a sudden make clear what Torino is all about these days. I think Naples has gone through great renaissance ever since "L'amica geniale" by Ferrante came out. And that was made into a series.

Often the identity of a city, if we can use this expression, can sort of coalesce around a story. And if the story is clear, if the story is simple, if it is a good story, people will adhere to it. I don't think right now we have one, but we might eventually.

But that's a good question. I might have to think about it. No Book comes to mind right away, which has covered the deindustrialization and the rapid change of Torino in the last decades.

I've just read a book about Turin and its relationship with sport. Because a lot of things were born here. Way back and this book touches upon. But just obliquely. I will have to think about that.

The change was mostly neglected and kind of swept under the rug. As in saying you know. It's happened, it's gone. Let's talk about something else.

Well, I might be wrong, but my feeling is that what happened here was not like the fall of the Berlin Wall. There was not a dramatic event. Like a date or a night, where everything collapsed. It fade out. It was a slow dying. Very slow. As a matter of fact, we still have a plant here. It's just been a gradual process. Where things were decentralized and then things were cut back and then the company would disinvest and then the patriarch would die and then someone else came in, who was no part of the family. It was very slow. It took 30 years to get to this point where Fiat is not even based in Torino anymore, but in in in the United States.

It happened very gradually and not dramatically. And I think reporters and journalists and sociologists have been more perceptive. Because they were better attuned to the changes. They could see what was going. What was happening. I don't want this to sound as a "J'accuse" to my tribe of storytellers. But I think writers were more concentrated on themselves. Or just not seeing the bigger picture.

Interview:
Tilman Latz und Iris Dupper

Termin: 3. Juli 2024, 14 Uhr via Zoom, nicht übersetzt

Allgemeines

1. Vorstellung der Person

1.1. Wer sind Sie? Welche Funktion haben Sie?

Wir sind eigentlich ein Landschaftsarchitekturbüro, in das mit mir und mit Iris auch neue Traditionen, neue Ausrichtungen eingeflossen sind. Das Büro ist ursprünglich vor mittlerweile 60 Jahren gegründet worden. Zuerst im Saarland und in Aachen, dann in Kassel und schließlich eben hier in Kranzberg bei Freising. Das heißt, meine Eltern sind dahin gezogen, weil mein Vater da Professor wurde. Und wir beide haben das Büro schrittweise, ich mit meinem Eintreten 2001 und meine Frau mit dem Eintreten 2016. Und seither führen wir zwei das Büro. Anfangs sind wir noch ein bisschen unterstützt worden durch meine Eltern, mittlerweile sind die aber eigentlich draußen.

Na ja, berühmt geworden oder bekannt geworden ist unser Büro immer schon durch gute, qualitativ hochwertige Arbeit an der Grenze von Design und von technischen Lösungen, inhaltlichen Lösungen. Und in den 80er- und 90er-Jahren haben wir insbesondere durch postindustrielle Arbeiten Weltbekanntheit erlangt. Das führen wir jetzt mit den Projekten, die noch laufen, weiter. Die Weltbekanntheit war der Hafeninselpark in Saarbrücken zuerst, der dann dazu führte, dass wir den Landschaftspark Duisburg Nord machten. Das ist so ein Icon für Landscape Architecture weltweit.

Der Park in Duisburg ist wirklich einzigartig, weil er im Prinzip aus einem Stahlwerk einem Park gemacht hat. Ohne dieses Stahlwerk abzureißen, was bis dahin Usus war. Diese Art von Vorgehensweise wird heute in der Landschaftsarchitektur tatsächlich sehr oft weitergetrieben.

Wir haben dann irgendwann neben anderen Projekten Müllberg in Israel, großer Hafen in Norddeutschland, in Bremerhaven, haben wir den Parco dora bekommen. Da können wir natürlich unsere Erfahrung schön ausspielen.

Zum Büro vielleicht noch. Wir sind ein Büro mit wechselnder Größe, mit meinen Eltern waren es immer so plus 12 Leute mit einem mit einer Zweigstelle mal in Duisburg einige Jahre lang. Da bin ich rein. Das Büro ist dann relativ schnell auf 30 Leute ungefähr angewachsen, mit zusätzlich einer Zweigstelle in London. Die wurde aber mit der Finanzkrise wieder eingestampft. Heute sind wir ungefähr 20 Leute.

1.2. Welchen Bezug zu Torino haben Sie?

Jein. Also unser Büro hat eine spezielle Beziehung zu Italien, das geht vielen Landschaftsarchitekten so, insbesondere meiner Elterngeneration. Italien ist in der Postmoderne und in der Moderne einfach ein sehr wichtiger Ort für Landschaftsarchitektur, wegen der ganzen Renaissance, Gärten, wegen der klassischen Stadtanlagen. Aber auch wegen dieser archetypischen Landschaft, die es dort in weiten Teilen gibt. Mit diesen Zypressen, mit diesen Säulenzypressen und den Pinien. Dann diese unglaublichen Strände und ich red jetzt nicht von Rimini, sondern eher auf der anderen Seite. Cinqueterre bis runter Maremma diese ganz spezifischen Landschaften, die für Landschaftsarchitektur eigentlich bis

heute von höchster Bedeutung sind. Es hat ein bisschen abgenommen angesichts der Themen, die wir heute bearbeiten müssen: Klimawandel, gesellschaftliche Integration, Partizipationsprozesse, Urban Gardening und so weiter. Aber ich denke Italien ist immer noch einer der wichtigsten Orte.

Turin selbst war eigentlich eher am Rande unserer Wege, meistens immer von Norden kommend fährt man über Gardasee, Verona und Mailand. Turin lag immer so ein bisschen ab vom Schuss, und wir haben das aber schon früh besucht, aber nicht intensiv beforscht. Das sage ich ganz ehrlich, und mit diesem Projekt ging das eigentlich dann erst so richtig los.

1.3. Wie ist Ihr Bezug zum Parco Dora?

Wir haben den Wettbewerb für die Gestaltung des Parks gewonnen und diesen dann geplant.

Das Schöne an diesem Wettbewerb war auch, dass es kein klassischer Designwettbewerb war. Ob wir den gewonnen hätten, wage ich mal zu bezweifeln. Die Stadt Turin hat damals einen Wettbewerb ausgeschrieben. Das ist ein gängiges Modell in Italien bei größeren Anlagen. Das war ein Konzeptwettbewerb. Das heißt, man sollte auf etwa 30 Seiten im Prinzip einen Ansatz erläutern, wie man dort mit der Geschichte des Ortes umgeht und daraus einen Park entwickelt. Also kein detailliertes Design.

Auf diesen 30 Seiten haben wir eigentlich vor allen Dingen gesagt, was wir mit dem machen wollten, was von der dortigen Industrie noch da war. Vieles war schon abgerissen. Unser großes Glück war, dass die Stadt Turin die Stadtplanung, diesen ersten Abriss gestoppt hat, um erst diesen Wettbewerb durchzuführen. Es war leider schon viel weg, viele schöne Hallen, viele schöne Strukturen. Wir haben später Bilder davon gesehen. Das war schon verschwunden. Wir haben erst mal alles behalten, was da war und versucht, ähnlich wie in Duisburg eine Transformation vorzuschlagen.

Es ging nur um die Herangehensweise, also wie interpretiere ich, wie nutze ich den alten schwerindustriellen Rest weiter als Teil einer aktiv genutzten Parkstruktur. Manche Projekte der Stadt waren auch noch gar nicht bekannt: Also wie die Straßen dort umgeleitet werden sollten. All das war nur in Ansätzen bekannt. Und dazu kam dann noch ein Text und dann musste man das Übliche machen: Das Team vorstellen und so weiter ja, und dann hatten wir wohl Glück.

Der Wettbewerb war 2004, 2005 glaube ich. So was in dem Dreh. Der Wettbewerb selbst dauerte nicht lange. Das waren etwa 3 Jahre. Die Beauftragung ging erstaunlich schnell. Es entsprach so gar nicht unseren Vorurteilen über Italien. Sie waren wirklich sehr professionell und auch gut drauf. Die Turiner waren sehr direkt. Die wussten, was sie wollten. Und haben auch uns schön begleitet. Es war super, ja.

2. Bezug zu Stadt und Thema

2.1. Wie würden Sie Torino beschreiben? Wie haben Sie die Stadt damals erlebt? (#WESENTLICHKEIT; #IDENTITÄT; #NARRATIV)

Ich habe mich sofort in die Stadt verliebt damals, das muss ich wirklich sagen. Wir haben wirklich in diesem Wettbewerb viel investiert. Also wir sind da alle hingefahren, also nicht das ganze Büro, aber das Team halt, wir haben so 5–6 Leute gehabt, die daran gearbeitet haben, davon sind 3 hingefahren, das war mein Vater, ich und war noch eine Mitarbeitende. Und wir haben uns das angeguckt. Das Tolle an Turin ist eigentlich, dass das so im Zentrum eine Rasterstadt ist, die vielleicht auf römischen Ursprüngen aufbaut. Sie hat so eine fantastische Achse

mit Arkaden. Und diese Arkaden haben einen sehr menschlichen Maßstab, also die sind nicht so übergroß wie in Mailand, die sind aber auch nicht so klitzeklein, wie in irgendeiner mittelalterlichen Stadt. Sondern die haben so ein sehr schönes Maß. Und diese Achse, die durch die Mitte geht, die vom ehemaligen Hauptbahnhof bis zu dem Regierungspalast ging, die hat so eine angenehme Breite für eine Fußgängerzone. Wunderschön.

Turin war eine Stadt, wo ich zum ersten Mal diese klassische italienische Kultur kennenlernte, dieses Aperitivo, diese Geschichte, dieses Miteinanderreden. Man spürt auch dass Turin sehr nah an Frankreich ist. Man spricht dort Französisch. Und das hat uns unglaublich beeindruckt.

Ich werde das bis heute nicht vergessen, als wir vor Ort waren, man hat schwer Zutritt bekommen zum Gelände vom späteren Parco Dora. Wir sind eigentlich nur außen rum gefahren und konnten nicht auf die Flächen. Aber da waren damals noch überall Straßen, also heute Park ist war in Teilen eine Straßenanlage, man hatte ein paar Gebäude auf der Südseite schon gebaut, dieses Eco Quartier von Maximiliano Fuchsers war schon gebaut. Es war ein großes Einkaufszentrum im Bau, was ich persönlich erstmal entsetzlich fand.

Wir waren auch ein bisschen schockiert, weil dieser Dora Fluss komplett vergiftet war. Der war eigentlich tot. Da ist nicht mehr viel drin geschwommen. Aber die Landschaft sah so spannend aus. Es war so widersprüchlich zu dieser sehr dichten Stadt und haben deshalb sehr schnell verstanden, warum sie diesen Park brauchen. Rundherum haben sie die Bevölkerung, die früher in dieser Industrie gearbeitet hat, die sich immer mehr mischte, mit einer sich verändernden Stadt. Teilweise durch Gentrifizierung, teilweise durch Reinvestment und dringend notwendige Infrastruktur. Also eben zum Einkaufen, zum Shoppen, für den Verkehr. Das wirkte schon sehr spannend auf uns. Das hat uns sehr fasziniert. Zusätzlich dazu kam ein starker Höhenspruch. Rum von der Flussseite nicht zur Stadt hin, sondern aus der Stadt heraus, wo die Arbeiterquartiere waren. Da war ein starker Höhensprung von ungefähr 5, 6 Metern und das war schon krass. Diesen Höhenunterschied wollten sie für den Verkehr nutzen. Aber da gab es noch keine genauen Pläne. Das, was heute diese Einhausung ist, mit der großen vierspurigen Straße: Das war nur in Ansätzen bekannt, man wusste nicht, wie es wirklich kommt. Das hat mich auch fasziniert, weil ich arbeite sehr viel mit Verkehrsstrukturen.

2.2. Wie sind Sie damals vorgegangen?

Es gab eine Voruntersuchung zu diesem gesamten Gelände von Andreas Kipar Landschaftsarchitekten, die heißen heute LAND, sitzen in Mailand. In diesem wurde vorgeschlagen, fast alles zu entfernen und nur das Dach und diese Wände dieser großen Halle in der Mitte wegzunehmen und daraus eine riesengroße Pergola-Struktur zu machen. Das fanden wir schon sehr faszinierend. Das wollten wir am Anfang auch. Die Halle war gigantisch. Die bestand aus mehreren Achsen, und wir wussten gleich von Anfang an, die ganze Halle ist ja echt cool. Aber ich hatte dann die Idee zu sagen: Mensch, wir müssen einen Teil dieser Halle erhalten. Ein bisschen naiv wie ich war, hab ich mir die Größte ausgesucht, also die höchste. Da wollten wir einen überdachten Freiraum haben. Das waren die Elemente, die uns fasziniert haben. Mein Vater hatte die gleiche Idee mit dem Steg, der alles verbindet. Bei der niedrigsten Halle wollten wir fast alles entfernen. Das ist heute dieser steinerne, stählerne Wald, wo nur die Säulen noch stehen.
Wie das Umfeld aussehen sollte, war damals noch unsicher. Sie haben sich dann innerhalb sehr kurzer Zeit dafür entschieden, die vorhandene Straße einzuhausen. So konnten wir bald damit planen und das ging wirklich sehr, sehr gut.

Das hat uns dann auch inspiriert, diese Wände zu nutzen, die zu strukturieren. Wie man die begrünt. Was man oben drauf macht, dass man oben einen anderen Parkteil hat. Haben dann auch gesagt, Ja dieser dieser Tag besteht aus mehreren Teilen, die

Der letzten Rest, den sie ja jetzt erst gebaut haben, allerdings ohne uns und auch ein bisschen anders, wie wir es ursprünglich geplant haben, ist die Öffnung des Flusses auf der Ostseite.

2.3. Wie haben Sie denn das Areal bekommen? Waren da noch viele Altlasten von der Industrie?

Eine sehr gute Frage, weil die Altlastenfrage ist natürlich bei schwerindustriellen Anlagen oder industriellen Anlagen allgemein immer die erste Frage. Wir hatten nur wenige Flächen, die wirklich kontaminiert waren. Das lag daran, dass das komplett mit Hallen überbaut war. Das heißt, es war eine Indoor-Produktion. Natürlich gibt es dann da ab und zu mal schwere Kontaminierungen. aber die Produktion war komplett in Hallen, die Fläche war fast durchgängig versiegelt.

Trotzdem gab es Altlasten, und die Stadt war da sehr rigoros. Die wollten erst verschiedene Innovationen ausprobieren, um Altlasten über längere Zeit biologisch abzubauen. Das hätte aber sehr lange gedauert. So ein bisschen Innovation in der Richtung war leider nicht möglich. Wir haben die Reste in Bentonit eingepackt. Deswegen ist die Fläche dort im Nordosten leicht erhöht. Dadurch haben wir aber auch dort die Rampe ganz gut starten können, wo man dann hochkommt auf die Terrasse. So hat man das dann eben dort eingepackt. Aber es war insgesamt deutlich weniger, als wir auch nur ansatzweise erwartet haben.

2.4. Wie haben Sie denn die Reaktion so wahrgenommen?

Das ist eine ganz entscheidende Frage. Tatsächlich war Bürgerbeteiligung Anfang des Jahrtausends in Italien nicht so groß. Und das ist es bis auch bis jetzt nicht. Aber das hat politische Gründe, und am Ende macht man doch nicht, was die Bevölkerung möchte oder die Projekte, die über Jahre mit Bürgern erarbeitet werden, verschwinden wieder. Das gibt es bei uns auch.

Wir haben Bürgerbeteiligung gehabt mit Leuten, die rundherum gewohnt haben. Das lief so ab, dass die Bürger so Abgeordnete gewählt haben. Das waren, wenn ich mich recht erinnere, 3 oder 4 Leute. Ich war da zweimal mit dabei. Da ich kein Italienisch konnte, war ich da aber wenig involviert. Unsere beiden Mitarbeiterinnen, die die Projektleitung gemacht haben, die konnten Italienisch. Die haben die auch getroffen und mit denen diskutiert. Aber sie mussten nicht viel diskutieren, die waren einfach nur begeistert.

Ich glaube, das hat viel damit zu tun, dass das größtenteils eine sehr einfache Bevölkerung war, die sich darüber freute, dass überhaupt was passierte. Und sich eher darüber verwundert gezeigt hatte, dass diese Parks durchgängig sehr hohe Qualitäten haben sollten. Damals hatte Turin aber insgesamt ein großes Programm. Also dieser Park ist eingebettet in ein riesiges Stadtplanungsprogramm, was man tatsächlich komplett durchgesetzt hat, das war dieser Spina Centrale. Da hat der Staat sehr geholfen, hat neue zentrale Zonen hergestellt und die Programme gehen mehrere Kilometer nach Norden noch raus und viele Kilometer nach Süden. In dem Rahmen ist auch der neue Bahnhof Susa entstanden und Verkehrsachsen eingehaust worden und auch Umbauten von Lingotto durchgeführt worden.

Es ist wirklich faszinierend. Die Turiner haben das sehr konsequent gemacht. Dieser Umbau hat der Stadt ein neues Gesicht gegeben. Und ist sehr stark von

den ehemals sehr industriell geprägten Erbe hinüber in eine moderne Stadt gegangen, also für heutige Verhältnisse sehr moderne Stadt. Das ist eine tolle Stadt. Also ich finde, sie ist eine der attraktivsten in Norditalien.

Die die arbeitende Bevölkerung, die da rundherum wohnte und heute vielleicht noch da wohnt, hat sich sehr gefreut, war da mit dabei. Die Rezeption vom Park war grandios.

2.5. Wie sind Sie mit dem industriellen Erbe umgegangen bei der Gestaltung des Parks?

Entgegen der allgemeinen Tendenz haben wir eben nicht gesagt, wir machen da jetzt irgendwie die schöne grüne Landschaft, und da stehen die Reste der Fabriken als Relikt, als Ruine irgendwie drin. Das ist der klassische Landschaftsgarten. Eine Erweiterung oder Imitationen antiker Symbolismen oder auch moderner Symbolismen im Industriebereich. Das kritisiere ich, weil es eine Romantisierung ist.

Wir haben einfach gesagt: Alles ist Landschaft, auch das ist Landschaft. Auch diese Stahlstruktur, die Betonstruktur, diese terrassenartigen Schichten und alles Künstliche, was da ist – ist Landschaft. Die Bauprinzipien hinter dieser in Anführungsstrichen natürlichen Landschaft haben ökologische Prinzipien, materielle, geologische, botanische etc. Wenn ich das verstehe, auch wie Menschen diese Räume nutzen könnten, dann wird das eine nutzbare Landschaft. Und dann geht es eigentlich genauso da drum, Funktionen zu erfinden, Wege hineinzubauen oder einfach das zu nutzen, was da ist.

Diese Räume sind ja spektakulär, die Treppen sind fast alle da, die Oberflächen sind da. Ich muss die nur ein bisschen putzen. Ich muss was hinzufügen, und das muss intelligent passieren, damit kein Kontrast entsteht. Wenn das passiert und das industrielle Erbe so genutzt wird, ist die Bevölkerung, die ja auch eine industrielle Vergangenheit hat, sofort auf deiner Seite. Manche sind noch ein bisschen skeptisch und sagen: Was machen die denn da? Aber wenn sie dann sehen, dass sie weiter durch ihre Industrie klettern können, also durch ihre Gebäude, durch die Orte, wo Oma und Opa gearbeitet haben, dann sind sie stolz.

Es ist dieses Umdrehen, eine Hinwendung zur Arbeiterschaft, also zu den Leuten, die dort leben, zu sagen: Hey, was ihr da geleistet habt, ist zwar jetzt stillgelegt, aber es war eine Riesentat. Es war etwas Tolles, auch wenn es Vergiftung bedeutete. Es bedeutete aber auch Brot, Geld, Einkommen für Zehntausende, Hunderttausende Menschen mit einem wahnsinnigen Einfluss auf die Entwicklung Italiens. Sogar weltweite Bedeutung.

Das kapieren wir ja gar nicht, weil wir denken immer: Die Deutschen waren die größten und die Franzosen und die Belgier. Aber ist gar nicht wahr. Norditalien hat bis heute eine Schwerindustrie, obwohl sie auch fast weg ist, fast verschwunden ist. Und die hat dieses Land und Europa maßgeblich geprägt. Dieses Hinwenden nehmen die Leute als positiv wahr. Die sind fasziniert und die freuen sich, dass da nicht irgendwelche komischen Design-Dinger drin sind. Das war unglaublich schön.

Dass wir dann darüber hinaus großen Erfolg hatten, lag an Einzelentscheidungen innerhalb des Designs des Parks: Also dass die Bevölkerung in dieser Halle plötzlich riesige Musik- und Sportveranstaltungen hat, das war für die natürlich wichtig. Dass das nachts mit Farbe beleuchtet ist. Das ist so n bisschen unser Prinzip gewesen: Neue Funktionen in dieses Belassene hinein zu erfinden. Also man kann da nicht sagen, ich habe die und die Funktion, und die müssen jetzt irgendwo dahin. Sondern ich muss Funktionen finden, die in diese Strukturen hineinpassen. Und sie maximal respektieren zu können. Das sind so Strategien,

wo dann die Leute, die da drin gearbeitet haben, oder die Leute, die da drin einen Wert sahen, uns unterstützt haben. Das war eben auch das Stadtplanungsamt in Turin. Die wollten unbedingt diese Anlage erhalten.

2.6. Kann man mit urbanen Projekten wie Parco Dora Krisen lösen oder Entwicklung positiv begleiten?

Die Krise alleine lösen sicher nicht. Aber ich würde jetzt mal stolz sagen, ja: In dem Sinne, dass ich eine positive Transformation unterstütze. Diese Transformation von etwas sehr Depressiven, das ist ja eine Art von Verlust, eine Art von Trauer. Man kann das positiv nehmen und etwas Neues entwickeln. Aber etwas nehmen, und es zurück zum Alten bringen, nein.

Ich habe zwei Möglichkeiten: Ich habe entweder die Möglichkeiten, die Menschen in ihrer Trauer zu bestätigen und ihnen populistisch zu sagen, alles muss so bleiben, wie es ist, damit es euch weiter gut geht. Die Leute glauben das. Warum ist mir schleierhaft. Weil es gibt die Beispiele ja weltweit, dass es auch anders geht. Und das hat eben Turin hier gemacht: Turin hat gesagt, die Industriezeit ist vorbei, liebe Leute. Wobei das ist schon ein längerer Prozess. Der ging ja schon in den 60er-, 70er-Jahren auch in Italien los. Sie haben gesagt: Wir müssen was Neues machen. Das hat Turin sehr konsequent gemacht. Es ist eigentlich schon eine sehr erfolgreiche Stadt, das ist zumindest mein Eindruck.

Die haben gesagt: Wir machen etwas Neues. Und das Alte hat aber trotzdem einen Wert. Das ist Teil unserer Geschichte, die ich annehme. Dieses Prinzip hat eigentlich immer weltweit am besten funktioniert. Also das ist jetzt nichts spezifisch Deutsches oder Italienisches.

Iris Dupper:

Was ja sicher auch ein großer Faktor ist, der positiv war, ist, dass man Fläche zugänglich gemacht hat, die vorher in dieser Form nicht zugänglich war für alle Gesellschaftsschichten. Jeder konnte da eine Nische finden. Konnte zu vielen allen Tages- oder auch Nachtzeiten diesen Park nutzen. Es ist auch gelungen, eine Sicherheitslage herzustellen, sodass diese Transformation geklappt hat.

Tilman Latz:

Das ist tatsächlich irre, dass es geklappt hat, eine demokratische, allgemein zugängliche Landschaft herzustellen, die ich eben nicht komplett funktionalisiere. Auch wenn man durch das Aufmalen von Sportflächen in der Halle ein bisschen gemacht hat.

Wir tendieren so ein bisschen zur Architekten Logik, dass jeder Raum eine Funktion haben muss. Und wenn die in einem Park planen, wird der komplett durchfunktionalisiert. Aber wenn man einen öffentlichen Raum macht, dann muss er zuerst einmal in gewisser Weise demokratisch zugänglich sein. Für jeden und für jeden nutzbar sein, das ist unsere Aufgabe. Wir müssen es also ermöglichen, dass möglichst viele Teile der Bevölkerung – im Idealfall alle – diesen Raum nutzen können. Deswegen ist behindertengerechte Planung so wichtig. Das geht natürlich nicht immer in so einem Kontext. Deswegen ist es insbesondere wichtig, dass keine Flächen in einem Park privatisiert werden oder teilprivatisiert.

Uns war dieser Ansatz des Democratic Landscaping wichtig. Wir haben sehr hart dagegen kämpfen müssen in der Erstellung unseres Konzeptes und der Durchsetzung unserer Planung, auch mit der Politik, dass keine Flächen bestimmte Funktionen bekommen. Das machen sie mal einem Politiker klar. Das war echt schwierig: Bei der Halle zum Beispiel. Wir waren dreimal da deswegen. Weil ich gleich gesagt habe, dass in der Halle alles Mögliche stattfinden sollte. Das ist wie die alte Markthalle in Italien: Und wenn kein Markt ist, dann ist da

unten drunter Treff der Bevölkerung so.

2.7. Wie wurden Ihre Vorschläge von der Politik aufgenommen?
Und dann haben wir das vorgestellt vor den Politikern. Das fanden die ganz dufte. Aber dann haben sie gesagt: Ja, aber ein Dach und ein Haus unten drunter, das geht nicht. Da können wir doch die Universität hin planen. Ich dachte, dann ist der Park tot. Dann ist das der Vorgarten von der Universität. Dann kommen die Parkplätze von den Professores hin. Die kommen immer, kennen wir auch aus Deutschland. Und dann ist Schluss. Dann brauchen wir eine Straße. Dann brauchen wir Müllabfuhr. Da brauchen wir dies, brauchen wir jenes. Können Sie vergessen. Die haben das ernsthaft geprüft.

Dann kam ein anderer Vorschlag, mit dem Ferrari Museum. Das hat sich schneller zerschlagen, weil viel zu groß. Dann kam eine Sache, die hätte ich schon sexy gefunden, aber es war der falsche Ort: ein Schokoladenmuseum. Turiner Schokolade ist ja die Beste. Das geht nicht, habe ich gesagt. Dann braucht ihr einen riesen Parkplatz mit einem Zaun drum herum. Das haben die ernsthaft geprüft. Dann kam die Finanzkrise. Und dann waren alle diese Ideen vom Tisch. Da hatte keiner mehr Geld für irgendwelche Gebäude, irgendwelche Funktionen. Deswegen hat sich dann auch die Realisierung des Spina Centrale deutlich verzögert. Also manche Gebäude sind erst jetzt gebaut oder vor Kurzem fertiggestellt worden. Und wir konnten unsere Halle bauen.

Die Stadtplanungsamtschefs waren so glücklich darüber, dass diese Krise da gekommen ist. Wahnsinnig, wirklich. Aber sie verstehen, was ich meine: Weil dann war der Park gerettet, weil die Politiker immer wenn irgendwo was mit Gebäudestruktur war, obwohl postindustriell haben sie immer gesagt, da muss eine Funktion rein. Das ist ja auch vom Grundansatz erstmal ein guter Gedanke. Nur die wollten doch einen Park, dachte ich. Und es war eine herrliche Geschichte.

Wir sind dann natürlich auch von Investoren angerufen worden, die wollten, dass wir da mehr hinplanen. Das passiert uns immer wieder, dass Investoren oder Projektentwickler uns als Planer anrufen und versuchen, Bebauung möglich zu machen. Es war so krass. Wir haben dann immer wieder abgesagt. Auch das Stadtplanungsamt hat natürlich gesagt: No way. Wir machen ja diesen Park, das ist unser Auftrag, keine Gebäude, rundherum gibt es genügend. Und bis heute sind vielleicht etwa 20 Prozent nördlich des Bereichs bebaut. Aber da waren große Begehrlichkeiten da, und das endete mit der Finanzkrise. So konnte der Park in Ruhe fertig geplant und gebaut werden.

2.8. Mit diesem Umgang des industriellen Erbes haben Sie ja bereits einen Bezug zur Identität erwähnt. Würden Sie sagen, dass der Park auch ein Beweis für Resilienz sein kann – nicht nur ökologisch, sondern ganzheitlich?
Ja, ich glaube schon. Ich denke sogar, dass dieser Umgang mit unserer Geschichte nicht nur wegen ökologischer Themen wie CO_2-Emissionen oder Klimawandel wichtig ist. Wir können nicht mehr alles abreißen und jedes Mal neu bauen. Das ist so ein moralisches Ding, und oft hat das die Bevölkerung schneller verstanden wie die Politik. Das ist auch klar, denn die sind es ja, die die Suppe auslöffeln müssen. Ich glaube, dass da auch ein gewisser Stolz in der Stadt ist, dass man das so gemacht hat. Dass man mit Stolz auf die Geschichte zurückschaut, die ja sicher nicht immer rosig war. Aber die halt das produziert hat, was heute existiert, also sich in diese Kontinuität zu stellen. Besser als diese Brüche immer wieder zu wiederholen, diese Brüche mit Geschichte, mit Tradition, mit menschlichen Erfahrungen. Weil eben die Geschichte nicht nur aus den Schlössern besteht und

aus den Burgen und den Rathäusern, sondern sie besteht eben im Wesentlichen auch aus der Arbeit, die dahinter steht und den Produkten, die man hatte und auf die man viele Jahrzehnte Jahrhundert Jahre lang extrem stolz war.

Das ist so, wie wenn wir in den Berg gehen und diesen komplett abtragen, nur damit wir eine flache Fläche haben und eine tolle Bebauung machen können. So machen wir im Prinzip genau denselben Fehler, wie wenn wir hier sagen würden: Wir hätten alles abgerissen und hätten einen klassischen Landschaftspark gebaut oder einen Barockpark.

Das stellt einen ganz anderen Bezug einer Stadt zu seiner Geschichte her und kann dadurch auch eine Art von Kraft herstellen, die glaube ich stärker ist, wie wenn man etwas völlig anderes macht.

Iris Dupper:

Also vielleicht kann man so zusammenfassen, dass man sagt, die Identität in der Kontinuität ist auch dadurch entstanden, mit dieser Transformation. Durch die Integration von Bestandteilen wurde eine Aktivierung neuer urbaner Handlungsräume geschaffen, die ja für die Stadtgesellschaft zur Verfügung stehen und auch genutzt werden. Mit ganz neuen Nutzungen, die man sich nie erträumt hätte.

Tilman Latz:

Ich glaube, wir sind heute mehr denn je dazu aufgefordert, mit dem, was ist, umgehen zu lernen. Bevor wir unsere Klischees von Landschaft zerstörerisch und brutal über eine Landschaft legen. Und wir tun gut da dran, wenn wir das beherzigen – bei jedem neuen Projekt.

Iris Dupper:

Ja, es ist ja nicht in jedem Projekt was da. Deshalb finde ich schon wichtig, dass man diese Aktivierung hinbekommt, und das ist in diesem Projekt besonders gut geglückt, glaube ich. Mit eben dem Bestand, mit den natürlichen Kräften. Ja, die naturgegebenen Kräften auch. Diese Aufwertung des Flusses, die Wiedererlebbarkeit des Flusses. All diese Punkte spielen da wirklich mit rein. Die Einbeziehung der umliegenden Landschaft, ja Zugänglichkeit. Und da sehe ich schon eine Resilienz für die Stadtgesellschaft und auch eine neue Persistenz, die vorher in dieser Form nicht da war.

Interview:
Dr. Chiara Lucchini

Date/Termin: 15.05.24 – 11.30h in Turin, nicht übersetzt

General

1. Introduction of the person
1.1. Who are you? What is your function?
My name is Carol Lucchini. I'm regional development manager here at Urban Lab. I'm an architect and my PhD is in public policy.

1.2. What is your connection to Torino?
I work for the Urban Lab Torino. It was established in 2005, but it was imagined far before because it was one of the actions that were underlined in the drafting of the first strategic plan of the city and the idea was that for the local development, it is for a more effective conversation or relationship with citizens, a place where the urban change over process. A place where the urban changeover process was told somehow was needed. So this is the initial route I would say for this, for this organization, which is that we tell about the process of change in the city. Our perspective is physical, mainly physical.

Like the physical perspective is also a nice excuse to talk about other dimensions. So in the beginning it was really very much related with hard urban planning and hard urban transformation processes. While right now, even if we keep proud and interested in keeping this perspective, we are developing new ways of talking about the local system. In the beginning the role was more focused on producing information for citizens, since then it expanded. We also we often have foreign delegations. We support very much the city also in communicating outside this process of change. So that the mission became kind of more complex and more articulated.

The agency doesn't belong to the city. According to the Italian law, it's a second level association which is an association between organizations. One of our partners is the city of Torino. The other partner is Fondazione Compagnia di San Paulo, which is one of the two bank foundations of the town and in the beginning.

There was a third partner that was the association between municipalities that was drafting the strategic plan, that was closed when it completed its mission. Now we just have two partners, that are financing us, but we also gain our money outside with European projects or specific researches or other kind of things, very important to be kept in mind, we are not a Research Center.

Even if we do a lot of research over the city. We are more like a dissemination center Documentation center, a communication center, public communication center. So that's mainly what we do and we do it in different ways. We have our headquarters here. These are the offices to downstairs. We have the exhibition space, which is hosting a permanent exhibition that is about the recent urban history of the city, it starts straight after the Second World War and it collects the like facts that took place in the city and each of them can be a starting point for one story telling about the city. So it's not the story of the city, but it's kind of potential stories of the city.

We have there a big map collecting all the ongoing transformation processes.

We update that once a year and then we have a collection of information concerning the projects that will affect the future development of the city and this is what is permanent and then we have some space that we use for temporary

2. Relation to the city and topic

2.1. How would you describe Torino? What are the big issues? What challenges are there?

Nowadays the city is actually living in a moment in which there is lots of money. Torino never had so much money. Because of the EU Covid recovery fund. Italy is one of the countries in Europe that received more money out of debt. And Torino is one of the cities in Italy that is receiving more money because of its capacity of applying for it. This capacity started from the end of the 90s, because if you have an experience of integrated policies and the European programming and everything at the end of the 90s, there was a lot of interest in citizen transitions. We were very much citizen transition. So there were skills that were built locally and now we have a very good experience in in gaining money in and also manage complex processes. There is a website of the city, where they present every project they spend money on

Before COVID we had the first interruption in the political continuity after 25 years with the election of a five stars mayor. It was in a way the end of a cycle of political cycle. And a very depressing moment for the city, I would say, because that was the moment in which there was no money for doing anything. It was very difficult to manage the city and then COVID came. Managing the pandemic and managing the consequences of the pandemic was hard.

But now I will say that the city is again growing a bit. We still have some big interesting containers that need to find a future and then we have the process I was telling you about. The city is losing population since mid 70s, because of demographics and lack of attractivity. Because the city had grown to 1,2 million in the mid 70s when everybody wanted to be employed by Fiat. Then this was reducing. We have to say thank you to the migrants that are coming. Right now 7% of the people in the city are foreigners, and this is a bit balancing the system because the population is aging in Torino, in Italy and in Europe. But Torino is not so attractive as Milan as an example.

We have a growing number of students. We have more than 100,000 students in the city, but these are not residents. And this is this is becoming a big debate, the shrinking in population. Connected to that is also people simply moving from the core to the first ring because it‘s costing you less. Maybe you can get better living conditions. The trend is negative, not big, but it’s happening for 50 years.

The city is now designing a new city master plan, which is one of the most complicated things you might imagine. And in Italian cities positioned in Piedmont we have a regional law that has to be respected. It is super old and super stupid and super rigid. But this is a big effort and this is very much needed because there are projects like having a second underground line that were not incorporated in the previous one because it came before. All of this is not incorporated in the previous city land use plan because they came afterwards.

So there is this big effort with the idea of engaging not only the stakeholders but also the citizens. And this is a very like a political statement and to say, OK, this is something that was imagined by the current mayor. He was the Deputy for urban planning in the past, so he has got a preference on that topic, I would say.

So going back to Urban Lab, what we are doing for them in this in this specific framework. During the last year we had three big moments, three big events that

were related with the engagement of stakeholders into the planning process. Discussing the future of the city and how these future needs could be incorporated into the city master plan. We launched that last week. It's a listening campaigner and an engagement campaign that is going to touch all the city's neighborhood by neighborhood. The idea is not only for public meetings, but to visit the people where they are. At the market, in the parks. Together with organizing urban works, organizing free outdoor artistic performances that will in a way engage the people and then using that opportunity to ask: What's the quality of life in your neighborhood? What do you think of that? That's a bit the campaign in the nutshell and this is starting now. This is going to be completed by mid November 2024.

2.2. What crises have there been in Torino in the recent past?

The main shock was the industrial crisis that took place between mid 70s and mid 80s, and became visible from the early 80s on. So that was a big shock. Not only physical, it was social. It was cultural. It was economic.

And it was actually interpreted or lived experienced as a shock because the city had developed around manufacturing for one century, more or less certain, from the second-half of the 19th century. You probably know that Torino was the capital of Italy for a period when the when the state was unified, then the capital was moved to Florence and then to Rome. But before the unification of Italy, the city was the capital of the Savoy. When that function was lost, that was the moment in which slowly the industry started, the railway comes down and this new pathway for development starts for the city.

So when that system that was working for one century or more started to have troubles, nobody knew what to do. Because everything was fine-tuned on that, the lives of people, the scheduling of the public transport, the development model, everything was related to that. And let's say all the pieces that were all the elements of the components that were related to the manufacturing system and to the car manufacturing, which was the main production in the city, everything was in the area. Everything was the physical organization of the metropolitan area was very much related to that. Any component of the car was produced in the area. OK, so that was very much embedded both in the physical organization of the city and in in its socioeconomic structure. So that was a big shock when this was starting to have troubles.

The reasons were not local. And this took time to make sense of that. There still are people convinced that this is the model we should recover back in the city. This is still a bit up to 40 years later. This is still a bit.

A big political change that took place not only locally, but nationally at the end of the 80s, beginning of the 90s, was a new law, that changed the way in which local institutions are elected. One of the most important achievements of that law was that citizens in cities, could directly elect their mayor. Before it was more related to expressing a preference on the party. After that, you could vote directly.

In Torino, the first directly elected mayor Valentino Castellani was in a way, one of the representatives of the side of the debate. That said, we need to become something beyond Cars. We need to give new value to our cultural heritage. We need to give new value to knowledge. We need to give new value to many other things we have in our territory, which doesn't mean that we have to forget about industry but we have more.

We scholars tend to identify him as the spokesman for this position. It took a decade, I would say, to really have this as an explicit kind of approach to the city. But the election is identified as a big milestone for urban development in Torino.

And the important thing is that this is also related to things that are more national than local. He was not a politician. He was coming for from the Civic Society. He was campaigning by the Civic Society. He was a polytechnical and was setting up, especially in his first mandate, a collection of deputies that were non politicians that were very much technical or in a way that had a specific knowledge about the matters they were governing. It was more a professional approach than a political approach. Then it became like more blended along a long time.

Torino was only the second city in Europe after Barcelona that was implementing this new approach. There are similar stories, let‘s say similar problems. So it was also very an international kind of system or kind of relationship networking. That was not seen in Torino before.

It was the moment, in which the basis for what the city is today was set up from a variety of point of view. Not only in the political approach, but also some plans, some planning tools were designed. This led to the strategic plan. We didn‘t have one at that time. So that was invented. There was a new land plan, which was embedded into the planning system. This was changing the way the city was organized and the the effect you see it in the street nowadays.

That plan was an example of doing something unprecedented in the city. It was governing shrinkage, and this had never happened before – locally and in Italy.

Nowadays we tend to say that it‘s an old fashioned plan and blah blah blah. But at that time that was really something new. And the other thing that was new, was that it was not a plan for expansion for physical expansion but for the use. Because between the consequences of these people that lost their job, we had socioeconomic consequences of that. But the physical consequences were that the number a growing number of buildings became empty and after becoming empty became vacant.

The urban change perspective of the city was all related to the reuse and transformation of these areas. In many cases, imagining that simply everything that was related to production could be transformed into something different.

We just have a few spots in which you see that in a way, or you still perceive that. So Lingotto is one of those and Parco Dora. These two places are the most relevant in terms of understanding or like the core system of these two models.

But in the beginning, the city master plan was really progressive. I mean, it was the 80s. And so it there was not so much local culture in preserving the industrial past as nowadays. Just look at the OGR. That place is not supposed to be there. According to the planning rules, it was to be cancelled. Then it simply didn‘t develop in the beginning. There were other areas that were faster than that. And then came a moment in which nobody would have dared to destroy the building and so the option for transforming or adapting became much more interesting. Or the only thing that that could be imagined.

There is this retired professor of University of Torino, Silvano Bellini. He and his colleague Stefania Ravazzi. They were working on alliances and coalitions and how the transformation process took place in the city and actually. Also, analyzing how power was distributed and he was explaining very well that according to his point of view, the citizens were happy spectators. There was not so much conflict or so much strife for participation in this process. So as an example, the strategic plan was participative, but it was participated by the establishment. It was a group of 100 people more or less. So in a way the process was shared, but it was not a case for a huge participation campaign.

As for our agency, in the beginning we were providing information, which is

one step in the participation process. Then more recently, in the last 10 years, we perceived many people wanting to have a share in public decision and but this is also a bit the national thing.

In the 1990ies Torino was applying for the Olympic Winter Games. It was also the mayor Valentino Castellani who pushed for the games. It worked quite well, because it was integrated into transformation process what was already there, because the transformation process and the ideas of reframing the economic base of the city was already there. Through the Olympic Games there was good money coming in. Some transformations worked, others did not work. It's also different, if you look into the city or look into the mountains, were the games were. The transformation was very much related to the ideas that we were already incorporating in the master plan. It was just accelerated by the Olympic Games.

Another big accelerator was the money the city received on the occasion of the 150th anniversary of the unification of Italy. Torino was one of the cities that received more money from the national government than others. That was another big, long-lasting event, because it was not one day, but it was like months of things that took place and this was again the occasion for pushing on the transformation.

But we still have some problems, that are still there. The reduction of the importance of manufacturing in the economic base of the city is a fact. There are new sectors that are popping up where Torino became a touristic city. It never was before.

That changed through the Olympic Games. Suddenly people in Europe realized that Torino was on the map. And the city is always very responding in a very positive way to these sort of things. So there was a nice response on the occasion of the Olympic Games and the 150 anniversary and two years ago, we had the Eurovision Song Contest that was like everybody was taking part of that. The people in Torino are quite welcoming.

There are a lot of services that were not there in the past and we still have in physical terms the process of vacancy. The difference is that we do not have the big Lingotto or the big Parco Dora buildings anymore. The empty buildings are smaller, less interesting. For them there is no such strive in transforming. The majority of the brownfields in the city took place because the redevelopment of the land was part of an industrial restructuring process. The companies that were owning the land were interested in transforming, they needed to recover their budgets. The vacancies today they are owned by less powerful companies, compared for example to FIAT.

There was also a strong interest by the city administration in pushing this process. If you talk to people that were working at the urban planning department 20 years ago,, they would tell you that everybody was afraid that the transformation could not happen. There was this idea of facilitating the life of developers. In many, many cases in order to have this happening, there was a cooperative approach by the city.

Scholars that were exploring that talk about negotiation. Negotiation between interests. That was happening until straight after the Olympics. Then the world changed with the global financial crisis. That model of development was not working anymore. Again, it would take time to make sense of that, especially inside the administration.

The industry was mostly a movement outside the center. Because the industry came in the second half of the 19th century when lots of what you can see in the city nowadays was not there. Most of the industry settled in the first ring and this together with the buildings in the center were also obsolete first. And they were

redeveloped first also. Outside you can still many, many buildings that are empty and nobody will do something there.

Even Lingotto took around 20 years to become what it is today.It‘s a nice and interesting story because you could tell the story of the city just telling the story of Lingotto. Because it is the first building that was built for mass production, in 1923. There was production before, but when Lingotto came 100 year ago, that was the first big industry in the city. And it was the first one to become obsolete after around one decade. Because it was built for vertical production.

When Mirafiori was built in 1948 it was built for horizontal production, for the building chain. So in 20 years Lingotto became obsolete even if it kept working until the end of the 70s. It was the first building to be officially declared vacant in 1982. It was the first one in which there was this idea of using the former industrial building for hosting the Contemporary Arts exhibition. There was a an exhibition, when the building was not transformed yet. It was still just an empty boat. It still belongs to the Agnelli family. Gianni Agnelli the grandfather of John Elkann was really the man who had a love story with the Torino. He was passionate about contemporary arts. So he was the one saying yes to the exhibition.

That was a huge story. He started a big international competition for the recovery of the building. That was probably the first time in which it was publicly and internationally told this concept of Torino as a city, striving to overcome the industrial crisis. Nowadays you find in Lingotto all the elements, that we‘re characterizing the urban transformation process of the city: You can find commerce there, you can find services, you can find the part of polytechnical. You can find the contemporary arts. You can find a theater there. So all the ingredients are all collected there. The last one this garden on the top. Which I‘m very skeptical about, but it is becoming very successful. That is, in a way, witnessing also a new relationship that the city is establishing with nature and the environment system that is rather new.

Today it works. It started working much, much better when the underground line was opened because this was suddenly changed in the distance between the building that was historically considered as a peripheral building and you are 8 minutes away from the city center by underground line. But in a way in will always remain an island. It’s a big object that has specific character. But in the beginning many people were not keen on imagining that as a space that was open to the public because the image they had in their mind was a factory. Because many had worked there.

2.3. In your opinion, how important are cultural heritage and tradition for Torino?

You will find many examples, that we in Torino invent nice things. We are very innovative. But then our innovations go to places like Milano. Television was invented here, and then it was flying elsewhere. And the main offices of RAI, the national television company, they are there. Cinema was born in here, but went away. One thing that that many people will tell you and it is quite true about the city: Torino has proven to work very much as a laboratory in many, many different fields. We are very good at incubating, but we are not so good at further developing and keeping innovation here.

So just give you an example: We have lost a lot of students, quality of life for students is quite OK in the city. It‘s not as expensive as Milan. As an example, it‘s smaller. We have very good universities. The most difficult thing for the city is to keep those students here as future inhabitants. To provide opportunities for them

to make them fall in love with it. For a lifetime or at least a season of their life. This is a big problem.

What else do people love in the city? We have this river, which is wonderful. We have the hills, which are wonderful. We saw in this campaign that we started last year, a lot of pride, also a lot of complaining. But a lot of pride about what we have in terms of cultural heritage. The city center is wonderful. There are companies that found their love for the city. If you think of Lavazza. The company now is becoming much, much more the like the flagship company, that used to be FIAT. And it's still a family company. They really take care of their relationship with the city. And that's a good story. And this is something we tend to be proud of. Also for local identities, communities, neighborhoods. We will always be something like a risk city. And we will never be a city like Florence. And that's good.

Relevant culturally for Torino is also food and creativity. There are also quite interesting initiatives that were imagined, the arts, especially contemporary arts, not only the Artissima fair, which is like a super international kind of thing. But related to that, for 20 years now and really starting from scratch, there were movements of young artists that have grown very much. For example Graphic Days festival. We don't have a space that is big enough to host them anymore. We have a Film Festival which is a national thing. And the Salon di Libro. There is no such thing in Italy as the Salon die Libro. And this is growing more every year. Actually, the first director Palo Verde of the Salon he was also Secretary General here for a time at Urban Lab. He was the first director of the strategic plan of Torino. And he was the one that was directing or coordinating all the celebration for the anniversary of the unification of Italy.

The Salone was a very local book fair in the beginning, and now it's an international thing. And this is one of the few things I've really seen people fighting for from the local administration. Stakeholders and people from the local government are putting money and energy and political power in so that the Salone stays in Torino. It would be considered a big failure if it would be lost. There wase this risk I think it was two or three years ago, when there was the possibility or option of the Salone flying to Milan. That was a big fight.

2.4. In your opinion, what are important narratives in Torino?

We are very good at negative things, negative narratives. Industry was basically modernization. This lacking has still an impact. There was this exercise we did last year, where we launched a survey, and the first question of the survey was related to negative narratives that usually come out when we talk about future development of the city. It came out, that the connection of Torino to the industry is a troubled love story. Because many people don't understand this is flying away. And this is showing through the recent developments of Fiat that then became FCA that now is becoming Stellantis, with a CEO, who doesn't care shit about Torino and the relationship between the company and the city. Many people still somehow wish the industry will come back. Or the remaining companies stay here. And in a way, the public authority has the duty to keep that here. But the world around us has become different.

2.5. How would you describe Torino today? Is it a resilient city?

It depends if you consider that from the point of view of the environment, or if more general kind of thing. Because the city was managing to react to a crisis, so it was resilient. I would say from that point of view, nowadays we define resilience in a more environmental way. That changed during the mayor of the Five Star party.

I mean there is quite an interesting story of the recovery of the system of rivers, of the system of parks that is again going in parallel with the post industrial transition. That has also changed. It's not anymore the case, that we say, it's nice to have greenery or trees. We acknlowge that we need them to survive. We need to approach our green spaces not only on a contemplative point of view, but also with the idea that this is part of the survival of the entire urban system. So this was a big achievement. It was introduced through two strategic documents that date back to the previous administration. One is the resiliency plan for the city. And the other one is the green infrastructure plan. The resiliency plan came first and it's the first document in which someone is writing on paper that the city is affected by climate change. Vulnerabilities like heat islands or other floods are relevant for Torino. things, and that is the first place in which you find somewhere.

Interview:
Dr. Laura Martini

Termin: 23. Mai 2024, 8.45 Uhr via Zoom, nicht übersetzt

General

1. Introduction of the person
1.1. Who are you? What is your function?
My name is Laura Martini. I am the general manager of Stratosferica. It's a non-profit company based in Torino in Italy. It's a company that works on urban regeneration.

I have a background as an architect and urbanist. And I have a PhD in architecture history, I did it here in Turin at Polytecnico Torino. My research items, issues and interests are the production of urban values. Meaning the economic, social, cultural and let's say also non-monetary bodies that produce economic values in the town.

Stratosferica does something similar because we are trying to support public and non-public and private entities and agencies to boost their, you know, culture and social value and what they do in the town. The values of certain spaces or above that. Or the usage of space, or we enhance values through the different uses of space, temporary uses and through what here in Italy is called Placemaking.

It is a word that in English can have many other meanings, but in Italy when we talk about placemaking, we talk about doing something in the town, in public space or in abandoned space that somehow gives to these spaces a new life or new usage.

I was trained as an architect in Florence in the 90s and then I went to Rome. I've been an architect there and was part of a group that was called Rogue Singulari.

it was an informal research group.

1.2. What is your connection to Torino?
Then around 2013 I started my PhD here in Turin with the professor Matthew Rubio. He is a professor of design in at the Politecnico of Torino. That was the first time, that I was really dealing with this town. In 2018 I defended my PhD thesis.

But the year before in 2017, the Politecnico of Torino opened interdisciplinary interior department research centers, and one was specifically on urban legacies. In 2017 I closed my office in Rome and moved to Turin and became executive manager of one of these centers. I stayed there for five years. Then I came to Stratosferica.

1.3. Is there anything I should know about you and your relationship to Torino before the interview?
No

2. Relation to the city and topic
2.1. How would you describe Torino? What are the big issues? What challenges are there?
As you known, I'm not a person from Turin. I'm observing the town constantly from a different perspective. Like a perspective of someone that is here but doesn't feel

really of the town? Not yet at least.

It‘s a privilege to see the town from a kind of distance because you can see anything that maybe the people that are in the town cannot or cannot express somehow.

Torino is as I say, always is a town with a great potential energy.

The town is like a bone on the top of a mountain, it can fall on one side or on the another side. Meaning that it‘s a town that has underwent a huge crisis.

2.2. What crises have there been in Torino in the recent past?

Mostly caused by the Deindustrialization. It was a huge real estate crisis – with many empty factories, empty shells. That needed to be reused.

Turin was a one company town like Detroit Motor Town and then the company went away somehow and the town lost its economic engine. It was also a huge demographic crisis, as the town lost a lot of inhabitants. These are the two main things.

If you want to know something about Turin, these are the two things that you have to know: That the town lost its identity as a motor town and lost the people that were working in those factories. Around one third of 1,2 million inhabitants. The town completely changed unwillingly.

It changed in a very few years of 20–30 years.

Now the town is starting to lift up its head and looks actively to how to fill all these empty spaces.

2.3. What specific impact did the structural change of the industry have on Torino? How did the whole thing manifest itself qualitatively and quantitatively?

There were many impacts: The first was demographical. The loss of population means that the town lost the richness connected to that. It‘s not only the industry. The people are gone. So there’s also a loss of economic dynamics that can make the town richer.

The second is that chance in governance. Because there was the strong Agnelli family, dominating parts of the city. So that the public had this strong private counterpart. Both the private and public, the industry and the administration were needed to form a strong body. When the industry was gone, it was really hard for the public to fill that void. Of course, this description is very simplistic. But it was like something like that.

In the 90ies Turin was full of cultural turmoil. A lot changed. There was a juvenile approach to transformation, inspired by the young people and politicians.

In the early 2000 a strategic plan was introduced, and that worked quite well. It led to the Olympic Games of 2006. That is always a bet with all the debt, but also an opportunity. It worked well for Turin, it was a boost. Around that time that was the last climax of development in the city.

In Italy we started to see the town differently. Not as the Italian industrial town. But as a town that is growing something else, with a huge cultural underground scene. In the 90ies there were already many musicians coming from Turin, especially electronic. Things were happening, even if the town was in crisis.

During the Olympics the city was like being drunk. It was a huge firework and then the town had to make deal with the crisis again. And then came the crises of 2008 and 2011. Italy was impacted by that on a large scale.

2.4. Were there certain spatial uses that changed significantly, became obsolete or perhaps even disappeared due to the structural change?

2.5. What areas are significant for this change in Torino?

The town is parted in North-South. There are these industrial North and South poles, were all these factories involved in producing cars.

The industry in the North was between Torino Settimo Torinese. There was a huge industrial site with many automotive sites. In the South there was Mirafiori. That was the huge industrial site of FIAT. If you come by train or by plane, you can see it and it‘s like something that is impressive. It’s surrounded by all these apartment houses for workers, that came from the southern Italian regions especially.

Now you see these blocks of flats that are growing empty. There are no more services around in. In the past they were really dynamic and lively kind of places where you could live well. Maybe sometime also hard place to live, but where people did politics that and were socially involved.

Besides departures the people are growing old. Their children are not working in the industry anymore. Maybe they studied at university, but many of them leave Turin after that.

These buildings are not valuable from an architecture point of view. They were worker’s houses so you cannot turn them into an hotel or a student hotel. Or something that is going to be valuable and producing values. They are just small flats. So it‘s quite hard for the administration to deal with this shrinking town. It’s hard to preserve the ability and capacity to give services to these places. And to keep them lively.

For many years there was kind of barrier in on the street Regina Margarita. It separates the center of Turin from the poorer north. And you can feel it. You cross the street and all the buildings on the north side of the street are really poor, really neglected, abundant.

Some of the empty apartments are now inhabited by migrants that come in Italy. That is not something bad in itself, absolutely. But there are so many poor people, very poor people. So that sometimes leads to conflict.

Mirafiori is mostly obsolete. There is still some production, but really few. A part of the Politecnico is there, dealing with automotive engineering and design. It is still a really good school.

But the industrial site is so big and so extended that it‘s really hard to repurpose it. Sometime I think that we should start to think about what happens if it cannot be reverted. Do we either demolish it or preserve it as industrial archaeology and leave it like that. It‘s impossible to replace everything.

Parco Dora was a huge factory. They decided to do the park. It was really successful, while using a low budget. Because they kind of decided to leave the space somehow in a really generic way. I would say it‘s a generic space that can be used for plenty, diverse and different uses. From doing sports, playing, dancing, making events.

It was new for Torino. If you would have said this industrial site can stay or can be turned into a park, that was never an option in the city. All the other parks in Turin are historic.

Lingotto is different than Parco Dora. Of course it‘s a private building with different parts. There is the Politecnico. The architectural classes are there. Then there is another part that is this kind of mall. Another part is a hotel. And then there is this event and fair area for congress and other things.

It had many problems to become economically sustainable. It’s an historical

building, so it's protected by laws. The cannot change its structure or its aesthetics. So it was really hard to work on it.

It's a symbolic building for Turin and also for the industry. Because it was really hard to change it has become quite a metaphor of Turin: Of the town and its past and past identity and the really hard work they have to do to change that.

I have no idea, if it's working. It's not a place where I go happily, not like Parco Dora. I find it really sad at this moment in time, where these huge molds are lost, are losing their significance, their meaning. I feel, like this place is becoming obsolete. It's quite sad because it means that the repurposing and the renewal didn't really function.

2.6. From your perspective, what does Torino stand for?

Torino is perceived like a very lively cultural town where arts, music and in general new uprising cultures are thriving. More than other towns in Italy. I mean more than historical towns like Florence, Venice, Roma. Absolutely more than those towns. It is more chaotic and free and radical sometimes than Milan. So not just driven from economic growth, but also driven from real artistic research interests. So here ist this huge Art fair that may grow more. And many parallel events and also groups that make art and make alternative art out of that market. So it's really interesting.

As an historical music scene, it's very flourishing. Today there are two of the most important festival of electronic and club music. There's the Kappa Festival and the Club to Club that are huge festivals that happens here. The Kappa at Parco Dora, the Club to Club at Lingotto and OGR.

The town was so occupied with thinking about a new future and new visions. At Stratosferica we were quite involved in that. In my personal bubble, Turin seemed like a place where something is happening and growing.

From my personal research, I'm convinced that there is a link between empty spaces and growing of something. When you abandon something, the plants grow there. And culture is something similar. It grows where it finds space and spaces. And this works with every kind of culture.

I'm talking about culture in a really wide sense. That means also in terms of technological innovation, art, music. Whatever grows where it finds spaces. That can be physical space or immaterial.

If there is an identity void because you lose something and you have to part from something, you have space to grow something else inside. Right now Turin has to catch the opportunity of growing something new, after losing so much.

2.7. In your opinion, how important are cultural heritage and tradition for Torino?

Very important. You have to remember that Turin was the first Capital of the newborn Italian state in the 19th century. And that's been always really important because there was the Savoy king. The royal family left an imprint on the city, that is cultural and not so anthropological. This is not something that you get rid of in one generation or in 100 years. That was an influence on morphology, but it was also not physically.

That royal history was replaced by the industry. That was a great family that replaced the royal family metaphorically. And then you lost that family also.

Turin has lost its identity twice in the last 200 years: First the identity of being a national capital. And then the industrial identity. We are moving to something els. Let's see what's going to happen.

2.8. From your point of view, how important are culture and creative industries for Torino?

We really don‘t have the same culture, history, art history as the main Italian towns like Florence or Venice. Also, Turin’s architecture is younger than most other Italian towns. The tourism here is different.

There are many cultural events that are popping up and growing. Like the Graphic Days.

People are coming and appreciating the town for many aspect, also because it‘s still a very cheap town. It’s not a real good comparison, but it is cheap like Berlin used to be.

People are buying houses here to spend time, because it‘s a nice time town and you can do many things and it‘s very livable. It‘s not too chaotic. It‘s near the mountains.

Tourism is growing, but slower than in other parts of Italy.

As the capital of the Piedmont region the economic engine is still the manufacturing industry. It‘s not art, it‘s not culture. It‘s still the industry, still the factories that are driving the economy.

2.9. How would you describe the role of tourism in Torino?

If we compare it to other towns in Italy, it‘s nothing. If you compare it to Rome, Florence or Venice for example. Also to Milan, but it has a different kind of tourism.

But it‘s growing a lot. I’m here for seven years now and it changed a lot. We see more and more people coming.

But it’s also different to what’s happening in Naples for the last five, seven years. With its exploding tourism.

2.9.1. How would you describe Torino today? Is it a resilient city?

The concept of resiliency that is taken from a psychology, it‘s not really an appropriate term for Turin. The ability to return back to the time before the shock, that‘s not Turin. It has changed. So, I would say it‘s more a town that is adapting in a new shape, physical and in mindset.

For cities it’s an incremental process of changing, defeats, battles, shocks, adapting. Layers over layers that overlap, and this makes the urban environment so fascinating. Because if we always get back to the previous state, things do not grow into something better. You always have to improve and to understand what are the mistakes that you did.

This is valid especially for Italy, as we are one of the oldest places in Europe, maybe in the world. So we have to work with overlapping layers: being able to preserve and grow into something else. Like in the Renaissance.

In that way Turin is a typical Italian town. That wants to resist global pressure.

Towns in the West like Detroit or Baltimore, they changed their shape totally. But they kept something as they moved on.

7.6. Danksagungen

Diese Arbeit wurde zwar selbstständig und ohne unerlaubte Hilfsmittel erstellt. Aber nur, weil andere Menschen mich auf diesem Weg begleitet haben. Ich danke daher:

Lucy Winkler, ohne die diese Arbeit überhaupt nicht möglich gewesen wäre. Für Inspiration, Reflexion, Hilfe, Sparring, Rücken-Freihalten und so viel mehr. Liebe und Danke!

Meinen Eltern Birgit und Michael Alexander, die mir Neugier, Interesse, Offenheit, Mut und so viel Hilfe geschenkt haben.

Hanna Noller für eine großartige Korrektur- und Reflexionshilfe bei dieser Arbeit, aber auch immer wieder beim großen Thema Stadt.

Alice Rocchetti und ihrem Team von Black Letter Press, die diese Arbeit gesetzt und so hochwertig aufbereitet hat.

Prof. Volker Kirchberg für die jahrelange Unterstützung, Motivation und Inspiration und im Grunde fürs Überzeugen, diese Arbeit überhaupt erst anzugehen.

Prof. Armin Beverungen, insbesondere für die Unterstützung auf den letzten Metern.

Allen Gesprächspartner:innen, Stakeholdern und tollen Menschen aus Antwerpen, Donostia, Turin und vielen weiteren Orten, die ich kennenlernen durfte und die mir mit ihrer Zeit, Perspektive und ihren Antworten und Tipps geholfen haben: Thank you, Bedankt, Merci, Eskerrik asko, Gracias, Grazie!

Die Forschungsreisen nach Antwerpen, Donostia und Turin wurden außerdem durch eine Förderung durch den FRU Kreativfonds großzügig unterstützt. Vielen Dank!

Für Hilfe, Austausch, Begleitung, Inspiration, menschliche Wärme
und Ablenkung zur richtigen Zeit – in keiner hierarchischen Ordnung: Jan-Egge Sedelies, Valerio Trabandt, Hendrik Schwedt, Jonas Jordan, Anja Spiegler, Max, Jessica & Philipp Alexander, Miriam Mundhenk, Regina & Herbert Winkler, Julia Bolzek, Helge Leinemann, Prof. Ekkehard Bollmann, Prof. Kendra Busche, Jennifer Gunia, Luca Caracciollo, Prof. Ingolf Ahlers. Und viele mehr, die ich wohl leider vergessen habe.

All den Studierenden und Mit-Dozierenden der Leuphana Universität, die mich auf meinem Weg dort begleitet und inspiriert haben. Und vor allem Patricia DJ Pattex Wedler, ohne die ich so wohl nicht an der Leuphana gelandet wäre.

Danke!

8. Bibliographie

Adorno, Theodor W. (1975): Gesellschaftstheorie und Kulturkritik. Frankfurt a.M.: Edition Suhrkamp.

Agarwala, Anant; Probst, Maximilian (15. Februar 2024): Aufwachen! Hamburg: Die Zeit.

Agora Verkehrswende (2016): Auch das Land wird von der Mobilitätswende profitieren. Berlin. https://www.agora-verkehrswende.de/12-thesen/auch-das-land-wird-von-der-mobilitaetswende-profitieren/. Zuletzt aufgerufen am 22. Mai 2023.

Aguirre, Maria Soledad; Aldimez-Echevarria, Covadonga; Aparico (2011): Keys to success in an example of inter-competitor cooperation: The Case of the Big Seven Basque Chefs. Zamudio: Innobasque – Basque Innovation Agency.

Ahrens, Jörn (2022): Neue Normalität. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft Verlag.

Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft (ARL) (Hrsg.) (2022): Raumwirksamkeit der Digitalisierung – Positionspapier. Hannover.

Albath, Maike (2010): Der Geist von Turin: Pavese, Ginzburg, Einaudi und die Wiedergeburt Italiens nach 1943. Berlin: Berenberg Verlag.

Albath, Maike (22. Januar 2023): Turin und seine Schriftsteller: Literarisches Leben in einer unterschätzten Stadt. Köln: Deutschlandfunk Kultur Online. https://www.deutschlandfunkkultur.de/cafe-torino-die-piemontesische-hauptstadt-und-ihre-schriftsteller-100.html. Zuletzt aufgerufen am 30. September 2023.

Albath, Maike (2024): Expertininterview, durchgeführt von Constantin Alexander am 22. April 2024. Siehe Anhang 5.2.1.

Albers, Sönke; Klapper, Daniel; Konradt, Udo; Walter, Achim; Wolf, Joachim (Hrsg.) (2007): Methodik der empirischen Forschung. Wiesbaden: Gabler Verlag. Daraus:

Borchardt, Andreas; Göthlich, Stephan: Erkenntnisgewinnung durch Fallstudien. Seite 33 bis 48.

Alexander, Constantin (2018): Wirkungstransparenzanalysen als Innovation für Sustainable Finance am Beispiel der GLS Bank. Center for Sustainability Management. Leuphana Universität Lüneburg.

Alexander, Constantin (2021): Shox and the City. In: Raumplanung, 6/2021. Seite 48 bis 55. Dortmund: Informationskreis für Raumplanung.

Alexander, Constantin; Schmidt, Anika (2021): Raumpotentiale für eine nachhaltige Stadtentwicklung. In: Leibniz Institut für ökologische Raumentwicklung (Hg.): Konferenztagungsband zum Dresdner Flächennutzungssymposion 2021. Berlin: Rhombos Verlag.

Alexander, Constantin (2023a): Brownfield? Yeah! Nachhaltige Transformationen durch ein aktives urbanes Obsoleszenz-Management-System. In: Planung Neu Denken, 1/2023. Seite 127 bis 144. Aachen: RWTH Aachen.

Alexander, Constantin (2023b): Markt oder Staat? Stuttgart: Marlowes Online. https://www.marlowes.de/markt-oder-staat/. Zuletzt aufgerufen am 5. Mai 2023.

Alexander, Constantin; Siedle, Julia (2023): Update erforderlich. In: Raumplanung, 3/2023. Dortmund. Seite 33 bis 39.

Alexander, Constantin (2024): Anonyme Umfrage unter Absolvent:innen des 2024er-Bachelor-Jahrgangs für Mode an der Royal Academy of Fine Arts Antwerp. Siehe Anhang 5.2.2. Daraus:
Studierende 1, Studierende 2, Studierende 3.

Alexander, Constantin (2026): „Strategien gegen Obsoleszenz." Berlin: Deutsches Architekt:innenblatt Online. https://www.dabonline.de/baukultur/strategien-gegen-obsoleszenz. Zuletzt aufgerufen am 27. Februar 2026.

Alt, Rainer (30. März 2020): Transformation. Wiesbaden: Gabler Banklexikon. https://www.gabler-banklexikon.de/definition/transformation-70694/version-376018. Zuletzt aufgerufen am 24. April 2023.

American Psychological Association (APA) (2023): Creativity. Washington: American Psychological Association Dictionary. https://dictionary.apa.org/creativity. Zuletzt aufgerufen am 21. Februar 2023.

Anderson, Philip W. (4. August 1972): More is Different: Broken Symmetry and the Nature of the hierarchical Structure of Science. Washington D.C.: Science. Seite 393 bis 396.

Ann Demeulemeester (2024): Offizielle Website. Antwerpen. https://anndemeulemeester.com. Zuletzt aufgerufen am 5. November 2024.

Andersen, Esben Sloth (2015): Joseph A. Schumpeter – Theorie der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Evolution. Berlin: Duncker & Humboldt.

Antonovysky, Aaron (1997): Salutogenese. Tübingen: Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie (dgvt) Verlag.

Architecture of the Games (AOTG) (9. Januar 2020): Barcelona 1992. https://architectureofthegames.net/category/1992-barcelona/. Zuletzt aufgerufen am 26. Januar 2023.

Assenmacher, Walter (1998): Konjunkturtheorie. München: Oldenbourg Verlag.

Auswärtiges Amt (AA) (2022): Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik: Basis für starke internationale Beziehungen. Berlin. https://www.auswaertiges-amt.de/de/aussenpolitik/themen/kultur-und-gesellschaft/01-ziele-und-aufgaben. Zuletzt aufgerufen am 1. Dezember 2022.

Auswärtiges Amt (AA) (2024): Belgien: Steckbrief. Berlin: Auswärtiges Amt Online. https://www.auswaertiges-amt.de/de/service/laender/belgien-node/belgien/200368. Zuletzt aufgerufen am 6. März 2024.

Aven, Terje (2015): The Concept of Antifragility and its Implications for the Practice of Risk Analysis. In: Risk Analysis, Volume 35, Issue 3. Seite 476 bis 483. https://doi.org/10.1111/risa.12279. Zuletzt aufgerufen am 31. Dezember 2023.

Azpeitia, Josema (2024): Experteninterview, durchgeführt von Constantin Alexander am 11. Oktober 2024. Siehe Anhang 5.2.3.

Bachmayer, Natalia (2023): Re: Freunde und Genießer in den baskischen Kochclubs. ARTE Re: – Wie wir ticken. Reportagen aus Europa. Paris: Arte. https://www.arte.tv/de/videos/110253-001-A/re-freunde-und-geniesser-in-den-baskischen-kochclubs/. Zuletzt aufgerufen am 17. Februar 2024.

Bahrmann, Hannes (2020): Francos langer Schatten – Diktatur und Demokratie in Spanien. Berlin: Ch. Links Verlag.

Barlösius, Eva (1999): Soziologie des Essens: Eine sozial- und kulturwissenschaftliche Einführung in die Ernährungsforschung. München. Juventa Verlag.

Barnbrock, Jörn (Hrsg.) (1975): Materialien zur Ökonomie der Stadtplanung. Braunschweig: Vieweg. Daraus:

Alonso, William: Eine Theorie des städtischen Grund- und Bodenmarktes. Seite 55 bis 65.

Mills, Edwin S.: Der Wert städtischen Bodens. Seite 159 bis 193.

Barr, Jason (2016): Building the Skyline: The Birth and Growth of Manhattan's Skyscrapers. Oxford: Oxford University Press.

Basque Culinary Center (BCC) (2024): Offizielle Website. Donostia. https://www.bculinary.com/en. Zuletzt aufgerufen am 6. Oktober 2024.

Bayer, Shari (2023): Chef Wise – Life Lessons from Leading Chefs around the World. New York City: Phaidon

Bayerisches Landesamt für Umwelt (BLU) (2021): Wesentlichkeitsanalyse. München. www.umweltpakt.bayern.de/management/faq/467/wesentlichkeitsanalyse. Zuletzt aufgerufen am 1. April 2023.

Beck, Ulrich (1998): Weltrisikogesellschaft: auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Beetz, Jürgen (2016): Feedback: Wie Rückkopplung unser Leben bestimmt und Natur, Technik, Gesellschaft und Wirtschaft beherrscht. Heidelberg: Springer-Verlag.

Behrendt, Siegfried; Göll, Edgar; Korte, Friederike (2018): Effizienz, Konsistenz, Suffizienz. Strategieanalytische Betrachtung für eine Green Economy. Berlin: IZT

– Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung.

Belin, Hugh (15. Februar 2018): How 200 years of industry shaped Belgium's identity. Brüssel: The Brussel Times Online. www.brusselstimes.com/46484/how-200-years-of-industry-shaped-belgium-s-identity-2. Zuletzt aufgerufen am 30. März 2024.

Bündel, Oliver (13. Juli 2021): Disruptive Technologien. Wiesbaden: Gabler Wirtschaftslexikon. https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/disruptive-technologien-54194/version-384599. Zuletzt aufgerufen am 7. Mai 2023.

Benjamin, Walter (1963): Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.

Berking, Helmuth; Frank, Sybille; Frers, Lars; Löw, Martina; Meier, Lars; Steets, Silke; Stoetzer, Sergej (Hrsg.) (2006): Negotiating Urban Conflicts – Interaction, Space and Control. Bielefeld: transcript Verlag. Daraus:
Stoetzer, Sergej: Picturing Urban Identities. Seite 177 bis 194.

Berking, Helmuth; Löw, Martina (2008): Die Eigenlogik der Städte – Neue Wege für die Stadtforschung. Frankfurt a.M.: Campus Verlag. Daraus:
Löw, Martina: Eigenlogische Strukturen – Differenzen zwischen Städten als konzeptuelle Herausforderung. Seite 33 bis 54.

Bermejo, Roberto (2014): Handbook for a Sustainable Economy. Heidelberg: Springer Verlag.

Bernecker, Walther L. (2006): Spanien-Handbuch. Tübingen: A. Francke Verlag. UTB.

Bernecker, Walther L. (2010): Geschichte Spaniens im 20. Jahrhundert. München: C.H. Beck

Bertaud, Alain (2018): Order without Design. Cambridge: MIT Press.

Bierfelder, Wilhelm (1994): Innovationsmanagement. München: Oldenbourg Verlag.

Bischoff, Manon (26. Mai 2022): Gödels Unvollständigkeitssätze: Ein Schock für Mathematiker. Heidelberg: Spektrum der Wissenschaft Online. https://www.spektrum.de/kolumne/goedels-unvollstaendigkeitssaetze-mathematik-ist-unvollstaendig/2019298. Zuletzt aufgerufen am 22. Juni 2023.

Blackmore, Susan (1. Dezember 2000): Evolution – Die Macht der Meme. Heidelberg: Spektrum der Wissenschaft Online. http://www.spektrum.de/magazin/die-macht-der-meme/827031. Zuletzt aufgerufen am 11. Dezember 2022.

Bogner, Alexander; Littig, Beate; Menz, Wolfgang (2002): Das Experteninterview. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
Boie, Johannes; Obermaier, Frederik (4. August 2013): Infrastruktur des Internets: Rückgrat des weltweiten Datenverkehrs. München: Süddeutsche Zeitung.

https://www.sueddeutsche.de/digital/infrastruktur-des-internets-rueckgrat-des-weltweiten-datenverkehrs-1.1737792-0. Zuletzt aufgerufen am 6. August 2023.

Boltanski, Luc; Esquerre, Arnaud (2019): Bereicherung – Eine Kritik der Ware. Berlin: Suhrkamp Verlag.

von Borries, Friedrich (2016): Weltentwerfen: eine politische Designtheorie. Berlin: Suhrkamp Verlag.

Bourdain, Anthony (2017): Parts Unknown: San Sebastián. Staffel 9, Folge 2. USA: Zero Point Zero Production.

Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.

Bourdieu, Pierre (1999): Die Regeln der Kunst. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.

Bourdieu, Pierre (2013): Kunst und Kultur: Kultur und kulturelle Praxis. Schriften zur Kultursoziologie 4. München: UVK Verlagsgesellschaft.

Brandt, Matthias (14. Januar 2021): Die Opfer des Smartphone-Booms. Hamburg: Statista Online. https://de.statista.com/infografik/1958/die-opfer-des-smartphone-booms/. Zuletzt aufgerufen am 22. März 2023.

Breckner, Ingrid (20. April 2010): Stadtentwicklung: Gentrifizierung im 21. Jahrhundert. Bonn: Aus Politik und Zeitgeschehen. https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/32813/gentrifizierung-im-21-jahrhundert/#art1. Zuletzt aufgerufen am 8. Januar 2023.

Bredekamp Horst; Schäffner, Wolfgang (Hrsg.) (2015): Haare hören – Strukturen wissen – Räume agieren. Berichte aus dem Interdisziplinären Labor Bild Wissen Gestaltung. Bielefeld: transcript Verlag. Daraus:
Oswalt, Philipp: Wissen – Nichtwissen – Entwerfen. Seite 146–157.

von Bremzen, Anya (2023): National Dish. London: One.

Breyer-Mayländer, Thomas; Zerres, Christopher (2019): Stadtmarketing – Grundlagen, Analysen, Praxis. Wiesbaden: Springer Gabler Verlag. Daraus:
Breyer-Mayländer, Thomas: Stadtentwicklung. Seite 39 bis 86.

Röttgers, Jan; Hadelich, Valentin: Von der europäischen Stadt als Kraftort zur Marke. Seite 187 bis 206.

British Broadcasting (BBC) (25. Januar 2020): The Pintxo Scene of San Sebastian. London. https://www.youtube.com/watch?v=O9332cmwaAA. Zuletzt aufgerufen am 13. März 2023.

Brockmann, Dirk (2021): Im Wald vor lauter Bäumen. München: dtv Verlagsgesellschaft.

Bruhn, Jürgen (2015): Die Bestie zähmen. Marburg: Tectum Verlag.

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung. (BBSR) (Hrsg.) (2003): Technologisch-ökonomischer Strukturwandel. Bonn. https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/ministerien/bmvbs/wp/1998_2006/2003_Heft1.html. Zuletzt aufgerufen am 16. Mai 2023.

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung. (BBSR) (Hrsg.) (2020a): Glossar zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung. Bonn.

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung. (BBSR) (Hrsg.) (2020b): Immobilienpreisentwicklungen – Übertreibungen oder Normalität? Bonn: BBSR-Online-Publikation Nr. 16/2020. https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/bbsr-online/2020/bbsr-online-16-2020-dl.pdf?__blob=publicationFile&v=2. Zuletzt aufgerufen am 13. August 2023.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2022): Aufgaben und Aufbau des BMBF. Berlin. https://www.bmbf.de/bmbf/de/ueber-uns/aufgaben-und-aufbau/aufgaben-und-aufbau_node.html. Zuletzt aufgerufen am 1. Dezember 2022.

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (Hrsg.) (2021) (BMI): Memorandum Urbane Resilienz. Berlin. https://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSPWeb/SharedDocs/Publikationen/DE/Publikationen/memorandum_urbane_resilienz.pdf?__blob=publicationFile&v=4. Zuletzt aufgerufen am 17. Januar 2024.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMWSB) (Hrsg.) (2010): Identität bauen – Positionen zum Wesen unserer gebauten und gelebten Umwelt. Berlin.

Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen (BMWSB) (Hrsg.) (2007): Leipzig-Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt. Berlin: Nationale Stadtentwicklungspolitik. https://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSPWeb/SharedDocs/Publikationen/DE/Publikationen/leipzig_charta_zur_nachhaltigen_europaeischen_stadt.pdf;jsessionid=C6D1CD47720E5F3528B1ED754AEACEE8.live11313?__blob=publicationFile&v=2. Zuletzt aufgerufen am 23. Juni 2023.

Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen (BMWSB) (Hrsg.) (2020): Neue Leipzig Charta: Die transformative Kraft der Städte für das Gemeinwohl. Berlin: Nationale Stadtentwicklungspolitik. https://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSPWeb/SharedDocs/Publikationen/DE/Publikationen/die_neue_leipzig_charta.pdf?__blob=publicationFile&v=7. Zuletzt aufgerufen am 23. Juni 2023.

Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz (BMWi) (2020): Kultur- und Kreativwirtschaft. Berlin. https://www.bmwk.de/Redaktion/DE/Dossier/kultur-und-kreativwirtschaft.html. Zuletzt aufgerufen am 1. Dezember 2022.

Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz (BMWi) (2022): Initiative Kultur- und Kreativwirtschaft der Bundesregierung. Berlin. https://www.kultur-kreativ-wirtschaft.de/KUK/Navigation/DE/Home/home.html. Zuletzt abgerufen am 5. September 2022.

Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz (BMWi) (2023): Energiewende in der Lausitz bringt Chancen für die Region. Berlin. https://www.bundesregierung.de/breg-de/schwerpunkte/klimaschutz/energiewende-in-der-lausitz-2167422. Zuletzt aufgerufen am 21. Juni 2023.

Bundesregierung (2022): Staatsministerium für Kultur und Medien. Berlin. https://www.bundesregierung.de/breg-de/bundesregierung/bundeskanzleramt/staatsministerin-fuer-kultur-und-medien. Zuletzt aufgerufen am 1. Dezember 2022.

Bundesstiftung Baukultur (Hrsg.): Baukulturbericht Neue Umbaukultur 2022/23.

Bundeszentrale für politische Bildung (BPB) (2009): Das Lexikon der Wirtschaft. Bonn.

Bundeszentrale für politische Bildung (BPB) (2016): Grundbedürfnisse. Das Lexikon der Wirtschaft. Bonn. https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/lexikon-der-wirtschaft/19557/grundbeduerfnisse/. Zuletzt aufgerufen am 1. Oktober 2023.

Bundeszentrale für politische Bildung (BPB) (2022): Belgien. Bonn. https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/kosmos-weltalmanach/65638/belgien/. Zuletzt aufgerufen am 6. März 2024.

Bundeszentrale für politische Bildung (BPB) (2023): Kondratieff-Zyklen – lange Wellen der Konjunktur. Das Lexikon der Wirtschaft. Bonn. https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/lexikon-der-wirtschaft/19806/kondratieff-zyklen/. Zuletzt aufgerufen am 26. Februar 2023.

Busch, Christian (2023): Erfolgsfaktor Zufall. Hamburg. Murmann Verlag.

Business Antwerp (2024): Antwerp, laboratory of fashion. Stad Antwerpen. https://www.businessinantwerp.eu/en/antwerp-laboratory-fashion. Zuletzt aufgerufen am 3. Mai 2024.

Cabernet (2006): Sustainable Brownfield Regeneration: Cabernet Network Report. Nottingham: University of Nottingham Press.

Cambridge Dictionary: Mitigation. Cambridge: University Press. https://dictionary.cambridge.org/dictionary/english/mitigation. Zuletzt aufgerufen am 19. Dezember 2023.

Camera die commercio, industria, artigianato e agricoltura di Torino (CAMCOM) (2024): Offizielle Website. https://www.to.camcom.it. Zuletzt aufgerufen am 13. Juli 2024.

Cartner-Morley, Jess (7. Oktober 2015): Balenciaga appoints Demna Gvasalia as new creative director. London: The Guardian. https://www.theguardian.com/fashion/2015/oct/07/balenciaga-demna-gvasalia-new-creative-director. Zuletzt aufgerufen am 1. Oktober 2024.

Casas, Luis Garcia (23. April 2014): Spanien 14: Der Papierkrieg. Bonn: Deutsche

Welle Online. https://www.dw.com/de/spanien-1914-der-papierkrieg/a-17582650. Zuletzt aufgerufen am 1. September 2024.

Castells, Manuel (2010): The Rise of the Network Society. Oxford: Wiley-Blackwell.

Castells, Manuel (2017): Die Macht der Identität. Wiesbaden: Springer VS Verlag.

Chalmers, Alan F. (2007): Wege der Wissenschaft – Einführung in die Wissenschaftstheorie. Heidelberg: Springer-Verlag.

Chamberlain, Lesley (1996): Nietzsche in Turin: The End of the Future. London: Quartet Books Limited.

Charter of European Cities & Towns Towards Sustainability (1994): Consensus Declaration: European Cities & Towns Towards Sustainability. Aalborg. https://sustainablecities.eu/fileadmin/repository/Aalborg_Charter/Aalborg_Charter_English.pdf. Zuletzt aufgerufen am 11. Februar 2024.

Chiorino, Christiana; Fassion, Giulietta; Mila, Laura (Hrsg.) (2015): Architectual Guide Turin. Berlin: DOM Publishers. Daraus:
Rosso, Michela: Turin 1900–2015: An Itinary through the City's History. Seite 8 bis 33.

Christensen, Clayton (2000): The Innovator's Dilemma. New York: Harper Business.

Christensen, Clayton (2012): Disruptive Innovation Explained. Boston: Harvard Business Review Online. https://www.youtube.com/watch?v=qDrMAzCHFUU. Zuletzt aufgerufen am 26. März 2023.

Christensen, Clayton (2016): The Innovator's Dilemma. Harvard: Harvard Business Review Press.

Cibrián, Ramiro (2014): Nationalism, Political Violence, and the Democratic Polity: The Case of San Sebastian in the Basque Country. Ann Arbor: ProQuest.

Cichosch, Katharina (7. Januar 2023): Kunst und Prekariat: Keine Lust auf schlechte Bezahlung. Berlin: taz. https://taz.de/Kunst-und-Prekariat/!5903435/. Zuletzt aufgerufen am 14. März 2023.

Cieschinger, Almut (12. März 2021): Mitigation – große Schwester der Adaptation. Hamburg: Spiegel Online. https://www.spiegel.de/wissenschaft/glossar-zur-klimakrise-was-mitigation-bedeutet-a-bf23cefd-e6aa-4404-947b-5db182147c8d. Zuletzt aufgerufen am 17. Dezember 2023.

Città di Torino (2024): Offizielle Website. Turin. http://www.comune.torino.it/. Zuletzt aufgerufen am 20. Mai 2024.

Città Metropolitana di Torino (2022): Piano Integrato di Attività ed Organizzazione. Turin. https://trasparenza.cittametropolitana.torino.it/media/9965/download. Zuletzt aufgerufen am 11. Juli 2024.

Città Metropolitana di Torino (2024): Offizielle Website. Turin. http://www.cittametropolitana.torino.it. Zuletzt aufgerufen am 19. Mai 2024.

Claus, Stefanie (2015): Symbole und Geheimnisse von Turin. Verbania: Azzuro Diary Online. https://www.azzurro-diary.com/symbole-und-geheimnisse-von-turin/. Zuletzt aufgerufen am 24. Februar 2024.

Clausen, Gunnar (16. Februar 2018): Netzwerkeffekte. Wiesbaden: Gabler Wirtschaftslexikon. https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/netzwerkeffekte-51385. Zuletzt aufgerufen am 10. Juni 2023.

Conner, Tamlin S.; DeYoung, Colin G.; Silvia, Paul J. (2018): Everyday Creative Activity as a Path to Flourishing. The Journal of Positive Psychology. Seite 181 bis 189. Oxfordshire: Routledge. https://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/17439760.2016.1257049. Zuletzt aufgerufen am 28. Januar 2024.

Constructlab; Pouzenc, Joanne; Römer, Alex; Zuiderwijk, Peter (Hrsg.) (2023): Convivial Ground. Berlin: JOVIS Verlag. Daraus:
Pouzenc, Joanne: The Convivial Ground. Seite 19 bis 31.

Cooperative City Magazine (11. Januar 2024): Urban Lab Torino: Making Sense of Urban Processes. Wien. https://cooperativecity.org/2024/01/11/urban-lab-torino-making-sense-of-urban-processes/. Zuletzt aufgerufen am 29. Januar 2024.

Coppola, Maurizio (2011): Fiat Mirafiori: Ende einer Ära der Arbeitsbeziehungen in Italien? In: Sozial.Geschichte Online 5 (2011), Seite 135 bis 144. Bremen: Stiftung Sozialgeschichte.

Corsten, Hans; Gössinger, Ralf; Schneider, Herfried (2006): Grundlagen des Innovationsmanagements. München: Verlag Franz Vahlen.

Cristóbal Balenciaga Museoa (2024): Offizielle Website. Getaria. https://www.cristobalbalenciagamuseoa.com/en. Zuletzt aufgerufen am 1. Oktober 2024.

Croese, Jorinde (5. April 2015): Influential Fashion Educators: Linda Loppa. London: 1Granary. https://1granary.com/designers-3/schools/fashion-educators/influential-fashion-educators-linda-loppa/. Zuletzt aufgerufen am 27. März 2024.

Culicchia, Giuseppe (2020): Turin ist unser Haus. Berlin: Wagenbach.

Culinary Nation (2024): Instagram-Präsenz. https://www.instagram.com/theculinarynation/?hl=de. Zuletzt aufgerufen am 7. Oktober 2024.

Cyrulnik, Boris (2023): Interview: Trauma und Resilienz. Mainz: 3sat Online. https://www.3sat.de/gesellschaft/sternstunde-philosophie/boris-cyrulnik--trauma-und-resilienz-100.html. Zuletzt aufgerufen am 2. November 2023.

Dabla-Norris, Era; Kochhar, Kalpana; Suphaphiphat, Nujin; Ricka, Frantisek; Tsounta, Evridiki (2015): Causes and Consequences of Income Inequality: A Global Perspective. Washington: International Monetary Fund – Strategy, Policy, and Review Department.

Davis, Jeffrey (2020): Resilience – How Creativity Builds Resilience in Times of Crisis. New York City: Psychology Today Online. https://www.psychologytoday.com/intl/blog/tracking-wonder/202006/how-creativity-builds-resilience-in-times-crisis. Zuletzt aufgerufen am 28. Januar 2024.

Dawkins, Richard (1989): The Selfish Gene. Oxford: Oxford University Press.

Design Council (2024): The Double Diamond. London. https://www.designcouncil.org.uk/our-resources/the-double-diamond/. Zuletzt aufgerufen am 19. März 2024.

Deutsche Industrie Norm (DIN) (2023): DIN EN ISO 56002: Innovationsmanagement – Innovationsmanagementsystem – Leitfaden (ISO 56002:2019); Deutsche Fassung EN ISO 56002:2021. Berlin. https://www.din.de/de/mitwirken/normenausschuesse/nadl/veroeffentlichungen/wdc-beuth:din21:333197655. Zuletzt aufgerufen am 12. Februar 2023.

Deutsche Presseagentur (dpa) (26. Juni 2024): Besuchermassen und Gegenmittel: Go home: Wie sich Spanien gegen Overtourism wehrt. In: Süddeutsche Zeitung. München. https://www.sueddeutsche.de/reise/besuchermassen-und-gegenmittel-go-home-wie-sich-spanien-gegen-overtourism-wehrt-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-240626-99-532489. Zuletzt aufgerufen am 21. Juli 2024.

Deutscher Bauernverband (DBV) (2023): Die Auswirkungen des Klimawandels auf die Landwirtschaft. Berlin. https://www.bauernverband.de/topartikel/die-auswirkungen-des-klimawandels-auf-die-landwirtschaft. Zuletzt aufgerufen am 20. Mai 2023.

Diaconu, Madalina (2010): Vom Treiben. Dérive als Methode. In: Paragrana, Band 18; Heft 2. Berlin: De Gruyter.

Diamond, Jared (2006): Kollaps – Warum Gesellschaften überleben oder untergehen. Frankfurt a.M.: S. Fischer Verlag.

Diaz-Bone, Rainer (2010): Kulturwelt, Diskurs und Lebensstil. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Directorate General Statistics – Statistics Belgium (Statbel) (2024): Employment and Unemployment. Brüssel. https://statbel.fgov.be/en/themes/work-training/labour-market/employment-and-unemployment#figures. Zuletzt aufgerufen am 8. März 2024.

Domschke, Wolfgang; Scholl, Armin (2006): Heuristische Verfahren. In: Jenaer Schriften zur Wirtschaftswissenschaft. Jena: Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Donostia – San Sebastián (2024a): Offizielle Website der Kommune. https://www.donostia.eus. Zuletzt aufgerufen am 9. Dezember 2024.

Donostia – San Sebastián (2024b): Offizielle Website von Donostia / San Sebastián

Turismoa. https://www.sansebastianturismoa.eus/en/. Zuletzt aufgerufen am 9. Dezember 2024.

Donostia Kultura (2024): Offizielle Website. Donostia. https://www.donostiakultura.eus. Zuletzt aufgerufen am 27. Juli 2024.

Donostiako Udala – Ayuntamiento de Donostia / San Sebastián (Donstiako Udala) (2024): Datos Abiertos. Donostia. https://www.donostia.eus/datosabiertos/. Zuletzt aufgerufen am 22. Juli 2024.

Dorsch Lexikon der Psychologie (Dorsch) (2023): Kreativität. Bern: Hogrefe Verlag. https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/kreativitaet#search=e0ea63ab03661f48b4374817379998cb&offset=0. Zuletzt aufgerufen am 20. Februar 2023.

Drüke, Helmut (20. August 2004): Italien: Europas Stiefel drückt und zwickt – Grundprobleme der Wirtschaft Italiens. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung. Aus Politik und Zeitgeschehen (APuZ). https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/28144/europas-stiefel-drueckt-und-zwickt-grundprobleme-der-wirtschaft-italiens/. Zuletzt aufgerufen am 23. Juni 2024.

Duden (2023, 2024): Verschiedene Begriffe. https://www.duden.de/. Zuletzt aufgerufen am 9. Dezember 2024.

Ebrecht, Jörg; Hillebrandt, Frank (Hrsg.) (2004): Bourdieus Theorie der Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Daraus:

Dederichs, Andrea Maria; Florian, Michael: Felder, Organisationen und Akteure – eine organisationssoziologische Skizze. Seite 69 bis 96.

Economist Intelligence Unit (EIU) (2022): The Global Liveability Index 2022. London: The Economist.

Einaudi (2024): La Casa editrice. Mailand. https://www.einaudi.it/la-casa-editrice/. Zuletzt aufgerufen am 22. Mai 2024.

Elias, Norbert (1997a): Über den Prozess der Zivilisation 1. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.

Elias, Norbert (1997b): Über den Prozess der Zivilisation 2. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.

Engler, Steven; Janik, Julia; Wolf, Matthias (Hrsg.) (2020): Energiewende und Megatrends. Wechselwirkungen von globaler Gesellschaftsentwicklung und Nachhaltigkeit. Bielefeld: transcript Verlag. Daraus:

Zorn, Jenny; Schweiger, Stefan: Kontext bitte! Einblicke in die Geschichte der Zukunftsforschung und ihre Relevanz für die Erfindung der Megatrends. Seite 23 bis 44.

Göll, Edgar: Trends und Megatrends als Ansatz der modernern Zukunftsforschung. Entwicklung und Praxis. Seite 45 bis 60.

Europäische Kommission (2017): European Capitals of Culture 2020 to 2033: A guide for cities preparing to bid. Brüssel. https://culture.ec.europa.eu/sites/default/files/capitals-culture-candidates-guide_en_vdec17.pdf. Zuletzt aufgerufen am 15. Oktober 2022.

Europäische Kommission (2018): Verordnung des Europäischen Parlaments und Rates über das Programm Kreatives Europa (2021 bis 2027) und zur Aufhebung der Verordnung (EU) Nr. 1295/2013. Brüssel. https://eur-lex.europa.eu/resource.html?uri=cellar:509e1bcb-63f0-11e8-ab9c-01aa75ed71a1.0001.02/DOC_1&format=PDF. Zuletzt aufgerufen am 15. Oktober 2022.

Europäische Kommission (2022a): Kultur- und Kreativsektor. Brüssel. https://culture.ec.europa.eu/de/cultural-and-creative-sectors/cultural-and-creative-sectors. Zuletzt aufgerufen am 30. September 2022.

Europäische Kommission (2022b): Kulturhauptstädte Europas. Brüssel https://culture.ec.europa.eu/de/policies/culture-in-cities-and-regions/european-capitals-of-culture?etrans=de. Zuletzt aufgerufen am 15. Oktober 2022.

Europäische Kommission (2023a): Kulturerbe. Brüssel. https://culture.ec.europa.eu/de/cultural-heritage. Zuletzt aufgerufen am 26. Januar 2023.

Europäische Kommission (2023b): Europäischer Grüner Deal – Erster klimaneutraler Kontinent werden. Brüssel. https://commission.europa.eu/strategy-and-policy/priorities-2019-2024/european-green-deal_de. Zuletzt aufgerufen am 18. Juli 2023.

Europäische Kommission (2023c): EU Taxonomy for Sustainable Activities. Brüssel. https://finance.ec.europa.eu/sustainable-finance/tools-and-standards/eu-taxonomy-sustainable-activities_en. Zuletzt aufgerufen am 18. Juli 2023.

Europäische Union (EU) (15. September 2017): Beschluss (EU) 2017/1545 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 13. September 2017 zur Änderung des Beschlusses Nr. 445/2014/EU zur Einrichtung einer Aktion der Europäischen Union für die Kulturhauptstädte Europas im Zeitraum 2020 bis 2033. Brüssel: Amtsblatt der Europäischen Union.

Europäische Union (EU) (2023): New European Bauhaus. Brüssel. https://new-european-bauhaus.europa.eu/about/about-initiative_en. Zuletzt aufgerufen am 18. Juli 2023.

European Employment Services (EURES) (2024): Arbeitsmarktinformationen: Belgien. Brüssel. https://eures.europa.eu/living-and-working/labour-market-information/labour-market-information-belgium_de#:~:text=Auch%20in%20Flandern%20waren%20die,2018%20nur%20noch%20bei%2021%20%25. Zuletzt aufgerufen am 10. März 2024.

Eurostat (1. Juli 2016): Glossar: Extensive Landwirtschaft. Luxemburg: Eurostat Online. https://ec.europa.eu/eurostat/statistics explained/index.php?title=Glossary:Extensive_farming/de. Zuletzt aufgerufen am 13. August 2023.

Euskadi Gastronomika (2022): Gastronomía & Enoturismo. Vitoria-Gasteiz: Administración de la Comunidad Autónoma del Pais Vasco. Departamento de Turismo, Comercio y Consumo.

Euskadi Gastronomika (2024): Offizielle Website. https://euskadigastronomika.eus/en. Vitoria-Gasteiz: Administración de la Comunidad Autónoma del Pais Vasco. Departamento de Turismo, Comercio y Consumo. Zuletzt aufgerufen am 12. Oktober 2024.

Euskal Estatistika Erakundea – Instituto Vasco de Estadística (EUSTAT (28. Dezember 2023): Aportación del turismo a la economía vasca por territorio histórico y año. Valor absoluto y porcentaje sobre el PIB p.m. Precios corrientes. 2010-2022. Vitoria-Gasteiz. https://www.eustat.eus/elementos/ele0003400/aportacion-del-turismo-a-la-economia-vasca-por-territorio-historico-y-ano-valor-absoluto-y-porcentaje-sobre-el-pib-pm-precios-corrientes/tbl0003419_c.html. Zuletzt aufgerufen am 22. Juli 2024.

Euskal Estatistika Erakundea – Instituto Vasco de Estadística (EUSTAT (2. Juli 2024): Main motivation of the trip to the Basque Country by season (%). 2023. Vitoria-Gasteiz. https://en.eustat.eus/elementos/ele0017800/main-motivation-of-the-trip-to-the-basque-country-by-season-/tbl0017832_i.html. Zuletzt abgerufen 31. Oktober 2024.

Eusko Jaurlaritza / Gobierno Vasco (Euskadi) (2024): Offizielle Website. Vitoria-Gasteiz. https://www.euskadi.eus/plan-departamental/plan-estrategico-de-la-gastronomia-y-alimentacion-de-euskadi-2024/web01-a2elikal/es/. Zuletzt aufgerufen am 12. Oktober 2024.

Faber, Karl-Georg; Meier, Christian (1978): Historische Prozesse. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag. Daraus:
Vierhaus, Rudolf: Zum Problem historischer Krisen. Seite 314 bis 317.

Façon Jacmin (2024): Offzielle Website. Antwerpen. https://www.faconjacmin.com. Zuletzt aufgerufen am 5. November 2024.

Ferrante, Elena (2019): Die Geschichte des verlorenen Kindes. Berlin: Suhrkamp Verlag.

Fink, Sebastian; Rollinger, Robert (2023): Krisen und Untergänge als historisches Phänomen. Wiesbaden: Springer Fachmedien Verlag.

Finkbeiner, Hannes (2024): Experteninterview, durchgeführt von Constantin Alexander am 29. September 2023. Siehe Anhang 5.2.1.

Fischler, Claude (1988): Food, Self and Identity. In: Social Science Information. Volume 27, Issue 2. https://doi.org/10.1177/053901888027002005. Zuletzt aufgerufen am 31. Juli 2024.

FlandersDC (2024): About. Antwerpen. https://www.flandersdc.be/en/about. Zuletzt aufgerufen am 14. März 2024.

Fondazione Circolo dei lettori (2024): Offizielle Website. Turin. https://www.circololettori.it/la-fondazione/cosa-facciamo/. Zuletzt aufgerufen am 13. Juli 2024.

Florian, Maria-Christina (28. Januar 2023): What Is Co-Creation in Architecture and Urban Planning? Zürich: Archdaily. https://www.archdaily.com/992363/what-is-co-creation-in-the-context-of-architecture-and-urban-planning. Zuletzt aufgerufen am 22. Februar 2023.

Florida, Richard (2001): Bohemia and economic geography. Journal of Economic Geography. Oxford: University Press.

Florida, Richard (2002): The Rise of the Creative Class and how it's transforming Work, Leisure, Community and Everyday Life. New York: Basic Books.

Florida, Richard (2018): The New Urban Crisis. New York City: Basic Books.

Foucault, Michel (1974): Die Ordnung der Dinge. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.

Foucault, Michel (2005): Die Heterotopien. Der utopische Körper. Berlin: Suhrkamp Verlag.

Frankfurter Allgemeine Quarterly (FAQ) (2023): Wie politisch ist die Mode? Frankfurt a.M.

Fredrickson, Barbara (2001): The Role of Positive Emotions in Positive Psychology. The broaden-and-build theory of positive emotions. In: American Psychologist, Volume 56, Issue 3. Seite 218 bis 26. https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC3122271/. Zuletzt aufgerufen am 28. Januar 2024.

Fredrickson, Barbara; Tugade, Michele; Waugh, Christian; Larkin, Gregory (2003): What Good are Positive Emotions in Crises? A Prospective Study of Resilience and Emotions Following the Terrorist Attacks on the United States on September 11th, 2001. In: Journal of Personality and Social Psychology, Volume 84, Issue 2. Seite 365 bis 376. https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC2755263/. Zuletzt aufgerufen am 28. Januar 2024.

Frey, Dieter; Hoyos, Carl (2005): Psychologie in Gesellschaft, Kultur und Umwelt. Basel: Beltz Verlag. Daraus:

Keupp, Heiner: Grundlagen der Gemeindepsychologie. Seite 133 bis 139.

Pudel, Volker: Ernährung und Essverhalten. Seite 163 bis 171.

Stark, Wolfgang: Gemeindepsychologie und Organisationsentwicklung. Seite 140 bis 146.

Sommer, Carlo Michael: Mode. Seite 245 bis 252.

Frey, Oliver (2009): Die amalgame Stadt. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Frey, Oliver; Koch, Florian (Hrsg.) (2011): Die Zukunft der Europäischen Stadt. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Daraus:

Häußermann, Hartmut: Was bleibt von der europäischen Stadt. Seite 23 bis 35.

Kunzmann, Klaus R.: Die Europäische Stadt in Europa und anderswo. Seite 36 bis 54.

Petzold, Knut: Die europäische Stadt und multilokale Lebensformen. Seite 153 bis 172.

Brake, Klaus: Reurbanisierung. Seite 299 bis 323.

Betz, Gregor: Das Ruhrgebiet – europäische Stadt im Werden? Strukturwandel und Governance durch die Kulturhauptstadt Europas RUHR.2010. Seite 324 bis 342.

Friedman, Milton (13. September 1970): The Social Responsibility of Business is to Increase its Profits. New York: New York Times.

Fritz, Klaus-Peter; Wagner, Daniela (2015): Forschungsfeld Gastronomie. Wiesbaden Springer Fachmedien. Daraus:

Wagner, Daniela: Gastronomie als Forschungsfeld. Seite 1 bis 17.

Wagner, Daniela: Gastronomie und Culinary Tourism. Seite 87 bis 98.

Fritz-Vannahme, Joachim (18. November 2004): Flandern: Heiliger Krieg in Antwerpen. Hamburg: Die Zeit. https://www.zeit.de/2004/48/Flandern. Zuletzt aufgerufen am 1. März 2024.

Fröhlich-Gildhoff, Klaus; Rönnau-Böse, Maike (2019): Resilienz. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Fromme, Claudia: Essen wird immer mehr zum Fetisch. München: Süddeutsche Zeitung.

Garcia-Hernández, María; De la Calle-Vaquero, Manuel; Yubero, Claudia (2017): Cultural Heritage and Urban Tourism: Historic City Centres under Pressure. Basel: Sustainability. https://www.mdpi.com/2071-1050/9/8/1346. Zuletzt aufgerufen am 7. Oktober 2024.

Gasser, Hans (1. Januar 2023): San Sebastian / Donostia – für vom guten Essen Besessene. München: Süddeutsche Zeitung.

Gaubinger, Kurt; Werani, Thomas; Rabl, Michael (2009): Praxisorientiertes Innovations- und Produktmanagement. Wiesbaden: Gabler.

Gehl, Jan (2015): Städte für Menschen. Berlin: Jovis Verlag.

Geißler, Maike (3. April 2023): Stadt und Strand: Die schönsten Städte in

Europa am Meer. Hannover: Reisereporter Online. https://www.reisereporter.de/artikel/14839-die-schoensten-staedte-mit-straenden-in-europa. Zuletzt aufgerufen am 3. April 2023.

Giannone, Antonella (2023): Expertininterview, durchgeführt von Constantin Alexander am 20. Dezember 2023. Siehe Anhang 5.2.1.

Gipuzkoa Turismo (2024): Offizielle Website. Donostia. https://www.gipuzkoasansebastian.eus. Zuletzt aufgerufen am 13. Oktober 2024.

Girtler, Roland (1996): Die 10 Gebote der Feldforschung. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis, 19 Jahrgang; Heft 4. Seite 378 bis 379. Stuttgart: Lucius & Lucius. https:// nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-39754. Zuletzt aufgerufen am 3. Mai 2024.

Giseke, Undine; Löw, Martina; Million, Angela; Misselwitz, Philipp; Stollmann, Jörg (2021): Urban Design Methods: Integrated Urban Research Tools. Berlin: jovis Verlag. Daraus:

Gehring, Jennifer; Löw, Martina: Unpacking Discourses. Seite 63 bis 68.

Hövener, Sabrina; Runge, Farina; Löw, Martina: Interviewing Experts. Seite 75 bis 80.

Gith, Thomas (2013): Das Anthropozän – Erdgeschichte im Wandel. Bonn: Deutsche Welle Online. https://www.dw.com/de/das-anthropozän-erdgeschichte-im-wandel/a-16596966. Zuletzt aufgerufen am 4. Mai 2023.

Gladwell, Malcolm (2001): The Tipping Point. New York City: Little, Brown and Company.

Glaeser, Edward (2012): Triumph of the City. London: Pan Books.

Glaser, Barney; Strauss, Anselm (2008): Die Discovery of the Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research. New Brunswick: AldineTransaction.

Glatzer, Wolfgang (Hrsg.) (1999): Ansichten der Gesellschaft: Frankfurter Beiträge aus Soziologie und Politikwissenschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften Wiesbaden. Daraus:

Steinert, Heinz: Reflexivität. Seite 59 bis 71.

Glückler, Johannes; Suddaby, Roy; Lenz, Regina (2018): Knowledge and Institutions. Wiesbaden: Springer. Daraus:

Hess, Andreas: Gastronomic Societies in the Basque Country. Seite 91 bis 109.

Gobierno de España. S.E. de Digitalización e Inteligencia Artificial y S.E. de Telecomunicaciones e Infraestructuras Digitales (Mineco) (2024): Iniciativa de datos abiertos del Gobierno de España: Límites Estadísticos de la Comunidad Autónoma del País Vasco. Madrid. https://datos.gob.es/es/catalogo/a16003011-limites-estadisticos-de-la-comunidad-autonoma-del-pais-vasco. Zuletzt aufgerufen am 22. Juli 2024.

Göhlich, Michael; Hopf, Caroline; Tröhler, Daniel (Hrsg.) (2008): Persistenz und Verschwinden. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Daraus:
Göhlich, Michael; Hopf, Caroline; Tröhler, Daniel: Persistenz pädagogischer Organisationen. Eine Einführung. Seite 9 bis 16.

Goethe, Johann Wolfgang (1822): Eins und Alles. Hamburg: Projekt Gutenberg. https://www.projekt-gutenberg.org/goethe/gedichte/chap419.html. Zuletzt aufgerufen am 12. Mai 2023.

Goirizelaia, Maialen; Iturregui, Leire; Unda, Annette (2022): Basque Food. The Connection with the Home Country. In: Diaspora Studies, Nummer 15. Leiden: Brill. http://dx.doi.org/10.1163/09763457-01502001. Zuletzt aufgerufen am 9. Oktober 2024.

Gozzi, Martino (2024): Experteninterview, durchgeführt von Constantin Alexander am 17. Juni und am 1. Juli 2024. Siehe Anhang 5.2.4.

Grabert, Andrea (2011): Salutogenese und Bewältigung psychischer Erkrankung. Einsatz des Kohärenzgefühls in der Sozialen Arbeit. Lage: Jacobs Verlag.

Grandi, Alberto (2018): Denominazione di Origine Inventata. Mailand: Mondadori.

Green, Harriet (3. November 2024): Amazing Antwerp: 10 ways to get the most out of Belgium's cultural gem. London: The Guardian. https://www.theguardian.com/travel/2024/nov/03/antwerp-belgium-10-best-things-to-do. Zuletzt aufgerufen am 3. November 2024.

Groys, Boris (1992): Über das Neue: Versuch einer Kulturökonomie. München: Carl Hanser Verlag.

Günther, Edeltraut (2018a): Resilienz. Wiesbaden: Gabler Wirtschaftslexikon. https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/resilienz-52429/version-275567. Zuletzt aufgerufen am 21. November 2023.

Günther, Edeltraut (2018b): Mitigation. Wiesbaden: Gabler Wirtschaftslexikon. https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/mitigation-52326/version-275464. Zuletzt aufgerufen am 18. Dezember 2023.

Guide Michelin (2024): Ausgezeichnete Restaurants in San Sebastian und Umgebung. Clermont-Ferrand. https://guide.michelin.com/de/de/pais-vasco/es-donostia-san-sebastian/restaurants/sternerestaurants?sort=distance. Zuletzt aufgerufen am 21. Juli 2024.

Gunderson, Lance H.; Holling, Crawford Stanley (2002): Panarchy. Understanding transformations in human and natural systems. Washington DC: Island Press. Daraus:
Holling, Crawford Stanley; Gunderson, Lance H.; Ludwig, Donald: In Quest for a Theory of Adaptive Change. Seite 3 bis 22.

Haas, Hans-Dieter; Neumair, Simon-Martin; Voigt, Kai-Ingo (2009): Standortfaktoren. Wiesbaden: Gabler Wirtschaftslexikon. https://wirtschaftslexikon.gabler.

de/definition/standortfaktoren-45787/version-133523. Zuletzt aufgerufen am 6. Januar 2023.

Hackelberg, Florian (2021): Experteninterview im Rahmen des Forschungsvorhabens Die Obsolete Stadt, durchgeführt von Constantin Alexander am 1. April 2021. https://open.spotify.com/show/5QJPvbKFDoHYvp8s0xWOVi. Zuletzt aufgerufen am 1. März 2023.

Haddad, Joumana; Fox, Killian (4. Juni 2023): I want to be part of the rebirth: the artists bringing creation out of Beirut's chaos. London: The Guardian Online. https://www.theguardian.com/culture/2023/jun/04/rebirth-artists-creation-beirut-war-lebanon. Zuletzt aufgerufen am 5. Juni 2023.

HafenCity (2023): Die Geschichte des Ortes. Hamburg. https://www.hafencity.com/ueberblick/geschichte. Zuletzt aufgerufen am 11. März 2023.

Häußermann, Hartmut; Siebel, Walter (1985): Neue Urbanität. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.

Hardt, Michael; Negri, Antonio (2001): Empire. Cambridge: Harvard University Press.

Hargadon, Andrew (2015): Sustainable Innovation. Stanford: University Press.

Harriehausen, Christiane (9. Juni 2009): Standortfaktor Architektur: Zeigt her eure Bauten. Frankfurt a.M.: Frankfurter Allgemeine Zeitung.

Harrington, Robert (2005): Defining gastronomic identity: The impact of environment and culture on prevailing components, texture and flavors in wine and food. In: Journal of Culinary Science & Technology. Ausgabe 4/2005. Seite 129 bis 152.

Harvey, David (2008): The Right to the City. London: New Left Review. https://newleftreview.org/issues/ii53/articles/david-harvey-the-right-to-the-city. Zuletzt aufgerufen am 1. März 2023.

Harwadt, Mark; Niermann, Peter; Schmutte, Andre; Steuernagel, Axel (Herausgeber) (2022): Praxisbeispiele der Digitalisierung: Trends, Best Practices und neue Geschäftsmodelle. Wiesbaden: Springer Gabler Verlag. Daraus:

Steiner, Thomas Heinrich; Hager, Christian; Spörrle, Matthias: Fragilität, Resilienz, Antifragilität von Organisationen: Implikation für digitale Strukturen. Seite 271 bis 290.

Von Hauff, Michael (2021): Nachhaltige Entwicklung – Grundlagen und Umsetzung. Oldenburg: De Gruyter Verlag.

Havertz, Rieke (2. März 2023): Der Sioux-Chef. Berlin: Zeit Magazin.

Hegel, Georg Friedrich Wilhelm (1924): Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte. Leipzig: Reclam Verlag.

Heid, Jim (2004): Greenfield Development Without Sprawl: The Role of Planned

Communities. Washington, D.C.: The Urban Land Institute.

Heinrich, Anna Juliane; Marguin, Séverine; Million, Angela; Stollmann, Jörg (2021): Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung. Bielefeld: Transcript Verlag. Daraus:

Genz, Carolin und Tschoepe, Aylin Yildirim: Ethnografie als Methodologie: Zur Erforschung von Räumen und Raumpraktiken. Seite 225 bis 236.

Tabačková, Zuzana: Ortsbegehung. Seite 275 bis 290.

Bentlin, Felix: Städtebauliche Schichtenanalyse. Seite 309 bis 326

Pelger, Dagmar; Kelling, Emily; Stollmann, Jörg: Multiskalares Mapping. Seite 327 bis 344.

Hergesell, Jannis: Prozessorientierte Methodologie der Raumforschung. Seite 403 bis 414.

Heisenberg, Werner (2022): Quantentheorie und Philosophie. Stuttgart: Reclam Verlag.

Heller, Kurt (2000): Kreavitität. Heidelberg: Lexikon der Psychologie. https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/kreativitaet/8300. Zuletzt aufgerufen am 20. Februar 2023.

Hemingway, Ernest (2027): Fiesta: The Sun also rises. London: Penguin Random House.

Hess, Andreas (2009): Reluctant Modernization: Plebeian Culture and Moral Economy in the Basque Country. Bern: Peter Lang.

Hess, Andreas (2024): Experteninterview, durchgeführt von Constantin Alexander am 19. Juli 2024. Siehe Anhang 5.2.3.

Hessel, Franz (1984): Ein Flaneur in Berlin. Berlin: Das Arsenal Verlag.

Hill, James (5. November 2018): Chaos and order in ecology: the rise of the myth of the superorganism. In: Tropical Palaeoecology Research Group of the University of Reading. https://blogs.reading.ac.uk/tprg/2018/11/05/chaos-and-order-in-ecology-the-rise-of-the-myth-of-the-superorganism/#:~:text=The%20great%20universal%20law%20of,born%2C%20mature%20and%20even%20die. Zuletzt aufgerufen am 6. März 2024.

Hobsbawm, Eric; Ranger, Terence (Herausgeber) (2012): The Invention of Tradition. Cambridge: Cambridge University Press. Daraus:

Hobsbawm, Eric: Inventing Traditions. Seite 1 bis 14.

Hobsbawm, Eric: Mass-producing Traditions: Europe 1870–1914. Seite 263 bis 308.

Hofer, Peter (2017): Krisenbewältigung und Ressourcenentwicklung: Kritische Lebenserfahrungen und ihr Beitrag zur Entwicklung von Persönlichkeit. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Hollmann, Lisa (2011): Kulturhauptstadt Europas – Ein Instrument zur Revitalisierung von Altindustrieregionen. Kaiserslautern: Arbeitspapiere zur Regionalentwicklung Elektronische Schriftenreihe des Lehrstuhls Regionalentwicklung und Raumordnung an der TU Kaiserslautern, Band 11.

Horkheimer, Max; Adorno, Theodor W. (1947): Dialektik der Aufklärung. Amsterdam: Querido Verlag.

Horn, Gustav A. (2023): Wirtschaftliche Krisen bewältigen: Neue Erkenntnisse aus den jüngsten Krisen. Wiesbaden: Springer Nature Verlag.

Horx, Matthias (2021): Im Fluss der Disruption. Frankfurt a.M.: Zukunftsinstitut. Abgerufen von https://www.zukunftsinstitut.de/artikel/im-fluss-der-disruption/.

Hüther, Michael (2007): Klassiker der Ökonomie. Wien: Wirtschaftsblatt Verlag.

Huntington, Samuel (1996): Kampf der Kulturen. Hamburg: Spiegel Edition.

Huygens, Katrien (2024): Expertininterview, durchgeführt von Constantin Alexander am 16. April 2024. Siehe Anhang 5.2.2.

ICLEI – Local Governments for Sustainability Europe (2024): Policy and Advocacy. Freiburg i.B. https://iclei-europe.org/policy-advocacy/. Zuletzt aufgerufen am 11. Februar 2024.

Igel, Leon (16. Februar 2023): Ausbildung von Architekten: Aus Frustration heraus kann keine gute Architektur entstehen. Frankfurt a.M.: Frankfurter Allgemeine Zeitung. https://www.faz.net/aktuell/karriere-hochschule/hoersaal/warum-bauen-architekten-so-viele-austauschbare-gebaeude-18676332.html?GEPC=s30. Zuletzt aufgerufen am 17. Februar 2023.

Instituto de Turismo de España (TURESPAÑA) (2024): Donostia – San Sebastiàn. Madrid. https://www.spain.info/de/reiseziel/donostia-san-sebastian/. Zuletzt aufgerufen am 12. Oktober 2024.

Instituto del Pintxo de Donostia / San Sebastián (2024a): Pintxo Guide 2024. San Sebastián.

Instituto del Pintxo de Donostia / San Sebastián (2024b): Offizielle Website. San Sebastián. https://institutodelpintxodess.com/instituto-del-pintxo. Zuletzt aufgerufen am 6. Oktober 2024.

International Olympic Committee (IOC) (14. Juni 2019): Barcelona 1992: A model of Olympic Legacy. Lausanne. https://olympics.com/ioc/legacy/barcelona-1992/barcelona-1992-a-model-of-olympic-legacy. Zuletzt aufgerufen am 26. Januar 2023.

International Organization for Standardization (ISO) (2023): ISO 56002:2019. Innovation Management — Innovation Management System — Guidance. Genf. https://www.iso.org/standard/68221.html. Zuletzt aufgerufen am 7. Februar 2023.

International Panel on Climate Change (IPCC) (2022): Climate Change 2022 – Mitigation of Climate Change. Genf: https://www.ipcc.ch/report/ar6/wg3/downloads/report/IPCC_AR6_WGIII_FullReport.pdf. Zuletzt aufgerufen am 22. Dezember 2023.

IT Wissen (21. Dezember 2016): Persistenz. Burghausen: DATACOM Buchverlag. https://www.itwissen.info/Persistenz-persistence.html. Zuletzt aufgerufen am 28. März 2023.

Italian National Institute of Statistics (I.Stat) (2024): Tasso di disoccupazione. Rom. http://dati.istat.it/index.aspx?queryid=25524. Zuletzt aufgerufen am 19. Mai 2024.

Izdebski, Adam; Haldon, John; Filipkowski, Piotr (Hrsg.) (2022): Perspectives on Public Policy in Societal-Environmental Crises: What the Future Needs from History. Cham: Springer Nature. Daraus:

Centeno, Miguel; Callahan, Peter; Larcey, Paul; Patterson, Thayer: Globalization as Adaptive Complexity: Learning from Failure. Seite 59 bis 74.

Kemp, Luke; Cline, Eric H.: Systemic Risk and Resilience: The Bronze Age Collapse and Recovery. Seite 207 bis 224.

Jacobs, Jane (1963): Tod und Leben großer amerikanischer Städte. Gütersloh: Bertelsmann Fachverlag.

James Beard Foundation (2022): James Beard Award Winners 2022. New York City. https://www.jamesbeard.org/blog/the-2022-james-beard-award-winners. Zuletzt aufgerufen am 3. März 2023.

Jansen, Stephan A. (2023): Bewegliche Werte: Über Wert-Schätzung, die Entwertung, durch Digitalisierung und die Schaffung ganz neuer Werte. Hamburg: Brandeins, 6/2023.

Jones, Sam (31. Oktober 2022): Guggenheim Effect: How the Guggenheim Museum helped transform Bilbao. London: The Guardian.

Jordan, Stefan (2002): Lexikon Geschichtswissenschaft. Stuttgart: Reclam Verlag. Daraus:

Schalenberg, Marc: Entwicklung. Seite 67 bis 69.

Süßmann, Johannes: Erzählung. Seite 85 bis 87.

Demand, Alexander: Fortschritt. Seite 94 bis 96.

Prüfer, Thomas: Kontinuität/Wandel. Seite 187 bis 189.

Vierhaus, Rudolf: Krisen. Seite 193 bis 197.

Jourdain, Margaret (1907): Mechlin and Antwerp, Belgium Embroidery Lace. London: The Connoisseur. https://www2.cs.arizona.edu/patterns/weaving/articles/jm_lacer.pdf. Zuletzt aufgerufen am 29. März 2024.

Kabisch, Sigrun; Rink, Dieter; Banzhaf, Ellen (Hrsg,) (2024): Die resiliente Stadt. Berlin: Springer Spektrum Verlag. Daraus:

Rink, Dieter; Gebauer, Ronald; Haase, Annegret; Intelmann, Dominik; Kabisch, Sigrun; Kuhlicke, Christian; Schmidt, Anika: Die resiliente Stadt: Forschungsstand in Deutschland, definitorische und konzeptionelle Überlegungen. Seite 33 bis 22.

Kagan Sacha; Kirchberg, Volker; Weisenfeld, Ursula (Hg.) (2019): Stadt als Möglichkeitsraum. Bielefeld: Transcript Verlag.

Kahnemann, Daniel (2016): Schnelles Denken, langsames Denken. München: Penguin Verlag.

Kaltenbrunner, Robert (19. Mai 2021): Das Quartier ist mehr als ein Marketing-Etikett. Frankfurt am Main. Frankfurter Allgemeine Zeitung.

Kappa Future Festival (2024): About Location. Turin. https://www.kappafuturfestival.it/en/about#location. Zuletzt aufgerufen am 10. Juni 2024.

Kegler, Harald (2022): Resilienz: Strategien und Perspektiven für die widerstandsfähige und lernende Stadt. Bauwelt Fundamente. Basel: Birkhäuser Verlag.

Kehnel, Annette (2021): Wir konnten auch anders: Eine kurze Geschichte der Nachhaltigkeit. München: Karl Blessing Verlag.

Keinberger, Josef (27. Januar 2024): Ein Kontinent auf Koks. München: Süddeutsche Zeitung.

Kellis, Manolis (2023): Evolution of Human Civilization and Superintelligent AI. Austin: Lex Fridman Podcast. Zuletzt aufgerufen am 3. Mai 2023.

Kemper, Peter; Langhoff, Thomas; Sonnenschein, Ulrich (1999): Alles so schön bunt hier: Die Geschichte der Popkultur von den Fünfzigern bis heute. Stuttgart: Reclam Verlag. Daraus:

Kemper, Peter: Jugend und Offizialkultur nach 1945. Seite 11 bis 20.

Blümner, Heike: Street Credibility – HipHop und Rap. Seite 254 bis 265.

Meyer, Erki; Ramge, Thomas: Welcome tot he Machine – Acid, House und Techno. Seite 266 bis 274.

Keupp, Heiner (2000): Identität. Heidelberg: Lexikon der Psychologie. https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/identitaet/6968. Zuletzt aufgerufen am 15. Januar 2023.

Kleinfeld, Annette; Martens, Annette (2015): Internationale Entwicklung &

Standards im CSR-Kontext. Lüneburg: Centre for Sustainability Management der Leuphana Universität Lüneburg.

Klink, Vincent (2022): Heimatpfleger. Hamburg: Der Feinschmecker. (12/2022)

Klodt, Henning (2018): Hysterese-Effekt. Wiesbaden: Gabler Wirtschaftslexikon. https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/hysterese-effekt-32155/version-255702. Zuletzt aufgerufen am 22. Mai 2023.

Knapp, Margit; Morese, Maria Carmen (2022): Turin: Eine literarische Einladung. Berlin: Wagenbach Verlag. Daraus:

Calvino, Italo: Fremd in Turin. Seite 22 bis 26.

Fruttero Carlo; Lucentini, Franco: Pflichtwohnsitz. Seite 27 bis 32.

Oggero, Margherita: Graffito an einer schlichten Hauswand. Seite 96 bis 98.

Kollmorgen, Raj; Merkel, Wolfang; Wagener, Hans-Jürgen (2015): Handbuch Transformationsforschung. Wiesbaden: Springer Gabler Verlag. Daraus:

Kollmorgen, Raj; Merkel, Wolfgang; Wagener, Hans-Jürgen: Transformation und Transformationsforschung: Zur Einführung. Seite 11 bis 27.

Fidrmuc, Jan: Transformationskrisen. Seite 727 bis 732.

Koppenwallner, Katharina (2023): Wem gehört die Tradition? Frankfurt a.M.: Frankfurter allgemeine Quarterly, Ausgabe 2 / 2023.

Koselleck, Reinhart (1959): Kritik und Krise: Ein Beitrag zur Pathogenese der bürgerlichen Welt. Freiburg: Verlag Karl Alber.

Kraatz, Birgit (21. Dezember 1986): Die Lust auf den Satan in Turin. Hamburg: Der Spiegel. https://www.spiegel.de/politik/die-lust-auf-den-satan-in-turin-a-14ca4be4-0002-0001-0000-000013522384?context=issue. Zuletzt aufgerufen am 24. Februar 2024.

Kügler, Peter (2019): Zeit und zeitliche Existenz. Berlin: Duncker und Humblot Verlag.

Kunreuther, Howard (April 2001): Mitigation and Financial Risk Management for Natural Hazards. Genf: The Geneva Papers on Risk and Insurance. Volume 26, Nummer 2. Seite 277 bis 296.

Kurlansky, Mark (2000): Die Basken: eine kleine Weltgeschichte. München: Claasen Verlag.

Kuryshchuk, Olya; Croese, Jorinde (9. September 2015a): How the Antwerp Six took on the World. London: Dazed. https://www.dazeddigital.com/fashion/article/26241/1/how-the-antwerp-six-took-on-the-world. Zuletzt aufgerufen am 14. März 2024.

Kuryshchuk, Olya; Croese, Jorinde (16. September 2015b): Putting together the Antwerp Six: Geert Bruloot. London: 1Granary. https://1granary.com/industry/masterminding-the-antwerp-six-geert-bruloot/. Zuletzt aufgerufen am 14. März 2024.

Kurz, Heinz D. (2017): Geschichte des ökonomischen Denkens. München: C.H. Beck.

van Laak, Dirk (2018): Alles im Fluss. Frankfurt a.M.: S. Fischer Verlag.

Labarre, Polly (30. April 2003): The New Normal. New York: The Fast Company Online. https://www.fastcompany.com/46387/new-normal. Zuletzt aufgerufen am 7. Mai 2023.

Lackes, Richard (2018): Funktion. Wiesbaden: Gabler Wirtschaftslexikon. https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/funktion-35034. Zuletzt aufgerufen am 1. Oktober 2023.

Lambert, Sarah (31. Dezember 1992): Europe 1993: City with a mission to save: Antwerp – commerce and culture. London: The Independent. https://www.independent.co.uk/news/world/europe/europe-1993-city-with-a-mission-to-save-antwerp-commerce-and-culture-1566091.html. Zuletzt aufgerufen am 1. März 2024.

Landes, Miriam; Steiner, Eberhard; Utz, Tatjana (Hrsg.) (2022): Kreativität und Innovation in Organisationen: Impulse aus Innovationsforschung, Management, Kunst und Psychologie. Berlin: Springer-Verlag. Daraus:

Utz, Tatjana: Resilienz und Kreativität – KünstlerInnen und Kreative als Modell für kreativitätsfördernde, agile und resiliente Arbeitsweisen. Seite 29 bis 58.

Landry, Charles; Bianchini, Franco (1995): The Creative City. London: Demos.

Lane, David; Pumain, Denise; Leeuw, Sander Ernst; West, Geoffrey (2009): Complexity Perspectives in Innovation and Social Change. Dordrecht: Springer. Daraus:

White, Douglas R.: Innovation in the Context of Networks, Hierarchies, and Cohesion. Seite 153 bis 194.

Bretagnolle, Anne; Pumain, Denise; Vacchiani-Marcuzzo, Céline: The Organization of Urban Systems. Seite 197 bis 220.

Bettencourt, Luíis M.A.; Lobo, Josée; West, Geoffrey B.: The Self Similarity of Human Social Organization and Dynamics in Cities. Seite 221 bis 236.

Pumain, Denise; Paulus, Fabien; Vacchiani-Marcuzzo, Céline: Innovation Cycles and Urban Dynamics. Seite 237 bis 260.

Pumain, Denise; Sanders, Lena; Bretagnolle, Anne; Glisse, Benoît;

Mathian, Hélène: The Future of Urban Systems: Exploratory Models. Seite 331 bis 360.

Latour, Bruno (2022): Das terrestrische Manifest. Berlin: Edition Suhrkamp.

Latz und Partner (2024): Parco Dora, Turin, IT. Kranzberg. https://www.latzundpartner.de/de/projekte/postindustrielle-landschaften/parco-dora-turin-it/. Zuletzt aufgerufen am 3. Juli 2024.

Latz, Tilman; Dupper, Iris (2024): Expert:inneninterview, durchgeführt von Constantin Alexander am 3. Juli 2024. Siehe Anhang 5.2.4.

Lefebvre, Henri (2016): Recht auf Stadt. Hamburg Edition Nautilus.

Lehnert, Gertrud; Kühl, Alicia; Weise, Katja (Hrsg.) (2014): Modetheorie – klassische Texte aus vier Jahrhunderten. Berlin: transcript Verlag. Daraus:
Veblen, Thorstein: Theorie der feinen Leute. Seite 92 bis 104.

Simmel, Georg: Philosophie der Mode. Seite 105 bis 116.

Entwistle, Joanne: Globale Ströme, lokale Begegnungen. Seite 182 bis 197.

Lenton, Timothy M.; Rockström, Johan; Gaffney, Owen; Rahmstorf, Stefan; Richardson, Katherine; Steffen, Will; Schellnhuber, Hans Joachim (2020): Climate tipping points — too risky to bet against. London: Nature. https://www.nature.com/articles/d41586-019-03595-0. Zuletzt aufgerufen am 28. Mai 2023.

Leonhäuser Johannes: (2006): Persistenz. Stuttgart: Römpp Lexikon Online. https://roempp.thieme.de/lexicon/RD-16-01209. Zuletzt aufgerufen am 28. März 2023.

Lesh, Kerri (2019): Basque Gastronomic Tourism: Creating value for Euskara through the materiality of language and drink. In: Applied Linguistics Review, Band 12, Nummer 1. London: DeGruyter. https://doi.org/10.1515/applirev-2019-0101. Zuletzt aufgerufen am 7. Oktober 2024.

Leuphana Universität Lüneburg (2023): Historisches: Die architektonische Verantwortung der Leuphana. https://www.leuphana.de/universitaet/campus/zentralgebaeude/historisches.html. Zuletzt aufgerufen am 21. Juni 2023.

Lewerenz, Timm (4. November 2023): Auswirkungen auf Geschmack und Ernte: Besserer Wein, schlechteres Bier? Wie der Klimawandel unsere Genussmittel verändert. Hannover: Hannoversche Allgemeine Zeitung Online. https://www.haz.de/wissen/besserer-wein-schlechteres-bier-wie-der-klimawandel-unsere-genussmittel-veraendert-QDTIPUPOLBDB7OFXIKWPEXR37Q.html. Zuletzt aufgerufen am 4. November 2023.

Lexikon der Biologie (1999): Persistenz. Heidelberg: Spektrum der Wissenschaft Verlagsgesellschaft mbH. https://www.spektrum.de/lexikon/biologie/persistenz/50452. Zuletzt aufgerufen am 30. August 2023.

Lexikon der Geographie (2001): Raum. Heidelberg: Spektrum der Wissenschaft Verlagsgesellschaft mbH. https://www.spektrum.de/lexikon/geographie/raum/6432. Zuletzt aufgerufen am 12. Mai 2023.

Lexikon der Mathematik (2017): Euklidische Geometrie. Raum. Heidelberg: Spektrum der Wissenschaft Verlagsgesellschaft mbH. https://www.spektrum.de/lexikon/mathematik/euklidische-geometrie/2797. Zuletzt aufgerufen am 6. August 2023.

Lexikon der Nachhaltigkeit (2015): Aalborg Charta. Aachen: Aachener Stiftung Kathy Beys. https://www.nachhaltigkeit.info/artikel/aalborg_charta_1994_554.htm. Zuletzt aufgerufen am 11. Februar 2024.

Lexikon der Philosophie (2008): Integrale Theorie. Heidelberg: Spektrum der Wissenschaft Verlagsgesellschaft mbH. www.spektrum.de/lexikon/philosophie/integrale-theorie/982. Zuletzt aufgerufen am 8. Juni 2023.

Lexikon der Physik (1998): Entropie. Heidelberg: Spektrum der Wissenschaft Verlagsgesellschaft mbH. https://www.spektrum.de/lexikon/physik/entropie/4390. Zuletzt aufgerufen am 11. Juni 2023.

Lexikon der Psychologie (2000): Objektpermanenz. Heidelberg: Spektrum der Wissenschaft Verlagsgesellschaft mbH. https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/objektpermanenz/10772. Zuletzt aufgerufen am 11. September 2023.

Lexikon der Psychologie (2022): Kultur. Heidelberg: Spektrum der Wissenschaft Verlagsgesellschaft mbH. https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/kultur/8374. Zuletzt aufgerufen am 3. Dezember 2022.

LMVH (4. September 2019): 2019 LVMH Prize for young fashion designers: the winners. Paris. https://www.lvmh.com/news-documents/news/2019-lvmh-prize-for-young-fashion-designers-the-winners/. Zuletzt aufgerufen am 26. März 2023.

Lin, Min-Pei; Marin-Roig, Estela; Llonch-Molina, Nayra (2021): Gastronomy as a Sign of the Identity and Cultural Heritage of Tourist Destinations: A Bibliometric Analysis 2001 – 2020. In: Tourism Sustainability and Gastronomic Heritage. Basel.

Linkov, Igor; Trump, Benjamin D. (2019): The Science and Practice of Resilience. Cham: Springer Nature.

Loeken, Michael; Franke, Ulrike (2023): We are all Detroit: Bochum eine Stadt im Wandel. Köln: WDR. https://www.ardmediathek.de/video/wdr-dok/we-are-all-detroit-bochum-eine-stadt-im-wandel/wdr/Y3JpZDovL3dkci5kZS9CZWl0cmFnLXNvcGhvcmEtNDM2MjRkZGMtZDUwNC00ZjVmLWFiOTktZjUwODllN2I5ZmE5. Zuletzt aufgerufen am 6. März 2024.

Loderer, Claudio (2005): Handbuch der Bewertungen. Zürich: Verlag Neue Züricher Zeitung.

Lonely Planet (2023): Best in Travel 2023. Ostfildern. https://www.lonelyplanet.de/best-in-travel-2023.html. Zuletzt aufgerufen am 26. Januar 2023.

Loppa, Linda (2024): Expertininterview, durchgeführt von Constantin Alexander am 15. April 2024. Siehe Anhang 5.2.2.

Lory, Michel (2024): Experteninterview, durchgeführt von Constantin Alexander am 19. März 2024. Siehe Anhang 5.2.2.

Loschek, Ingrid (2007): Wann ist Mode? Berlin: Dietrich Reimer Verlag.

Lowenhaupt-Tsing, Anna. (2018): Der Pilz am Ende der Welt. Berlin: Mathes & Seitz Verlagsgesellschaft.

Löw, Martina; Berking, Helmuth (2008): Die Eigenlogik der Städte – Neue Wege für die Stadtforschung. Frankfurt a.M.: Campus Verlag.

Löw, Martina (2018): Vom Raum aus die Stadt denken: Grundlagen einer raumtheoretischen Stadtsoziologie. Bielefeld: transcript Verlag.

Lucchini, Chiara (2024): Expertininterview, durchgeführt von Constantin Alexander am 15. Mai 2024. Siehe Anhang 5.2.4.

Luengo, Felix (2024): Experteninterview, durchgeführt von Constantin Alexander am 28. August 2024. Siehe Anhang 5.2.3.

Luhmann, Niklas. (1977): Zweckbegriff und Systemrationalität. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.

Luhmann, Niklas (1998): Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.

Lühmann, Hannah (24. November 2018): Hat Nietzsche das Turiner Pferd nie umarmt? Berlin: Die Welt. https://www.welt.de/kultur/article184374194/Friedrich-Nietzsche-Hat-er-das-Turiner-Pferd-nie-umarmt.html#Comments. Zuletzt aufgerufen am 27. Februar 2024.

Lukrez (2021): Über die Natur der Dinge. Stuttgart: Reclam Verlag.

Luzzato, Sergio; Pedullà, Garbiele (Hrsg.) (2012): Atlante delle letteratura italiana. Volume Terzo. Turin: Giulio Einaudo editore. Daraus:

Luzzato, Sergio: L'èta di Torino (1815–1861). Seite 2 bis 7.

Cavicchioli, Silvia: I luoghi della cultura nella Torino di Cavour. Seite 227 bis 243.

Baldini, Anna: La Torino dell'industria culturale (1945–1968). Seite 849 bis 869.

Mager, Nathan (1987): The Kondratieff Waves. New York City: Praeger.

Maier, Günter (2018): Bedürfnishierarchie. Wiesbaden: Gabler Wirtschaftslexikon. https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/beduerfnishierarchie-31397. Zuletzt aufgerufen am 1. Oktober 2023.

Markert, Stefanie (30. November 2022): Baguette zum immateriellen Kulturerbe erklärt. https://www.tagesschau.de/ausland/europa/baguette-unesco-101.html. Zuletzt aufgerufen am 22. Februar 2023.

Markgraf, Daniel (2018): Me-Too-Produkt. Wiesbaden: Gabler Wirtschaftslexikon. https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/me-too-produkt-37699/version-261132. Zuletzt aufgerufen am 18. Februar 2023.

Martinez, Javier Gimeno (2007): Selling Avant-garde: How Antwerp Became a Fashion Capital (1990–2002). In: Urban Studies, Volume 44, Issue 12, Seite 2449 bis 2464. London: Routledge.

Martinez, Javier Gimeno (2011): Restructuring Plans for the Textile and Clothing Sector in Post-industrial Belgium and Spain. In: Fashion Practice, Volume 3, Issue 2, Seite 197 bis 224. London: Routledge.

Martinez, Javier Gimeno (2013): Localizing Design/Designing Location: Creative Cities in the Low Countries. Amsterdam: Dutch Crossing.

Martinez, Javier Gimeno (2024): Experteninterview, durchgeführt von Constantin Alexander am 15. März 2024. Siehe Anhang 5.2.2.

Martini, Laura (2024): Expertininterview, durchgeführt von Constantin Alexander am 23. Mai 2024. Siehe Anhang 5.2.4.

Maslow, Abraham (1943): A theory of human motivation. In: Psychological Review. Volume 50, Issue 4; Seite 370-396. Washington D.C.

Maye, Harun; Scholz, Leander (Hrsg.) (2011): Einführung in die Kulturwissenschaft. München: Wilhelm Fink Verlag. Daraus:

Maye, Harun; Scholz, Leander: Die Kultur der Gesellschaft. Seite 7 bis 22.

Siegert, Bernhard: Kulturtechnik. Seite 95 bis 118.

Mayer, Margit; Roth, Roland; Brandes, Volkhard (Hrsg.) (1978): Stadtkrise und soziale Bewegungen: Texte zur internationalen Entwicklung. Köln: Europäische Verlagsanstalt. Daraus:

Cherki, Eddy; Wieviorka, Michel: Autoriduzione in Turin. Seite 177 bis 194.

Mayer, Verena; Schmitz, Thorsten; Sollmann, Carim (11. Februar 2023): Daheim. München: Süddeutsche Zeitung.

Mayring, Philipp (2022): Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken. Weinheim: Verlagsgruppe Beltz.

Mehl, Rainer (1993): Fiat Auto: Struktur schlägt Strategie. Aufstieg und Fall eines autoritär geführten Unternehmens. Berlin: Edition Sigma.

Meier Magistretti, Claudia (Hrsg.) (2019): Salutogenese kennen und verstehen.

Konzept, Stellenwert, Forschung und praktische Anwendung. Bern: Hogrefe Verlag. Daraus:

Lindström, Bengt; Eriksson, Monica: Von der Anatomie der Gesundheit zur Architektur des Lebens – Salutogene Wege der Gesundheitsförderung. Seite 25 bis 108.

Maass, Ruca Elisa Katrin: Kohärenzsinn und Alltagserlebnisse. Seite 137 bis 146.

Schiffer, Eckhard: Gibt es (k)eine soziale Salutogenese? Fragen an Aaron Antonovskys Konzeptualisierung des Sense of Coherence. Seite 147 bis 164.

Vaandrager, Lenneke; Kennedy, Lynne: Salutogenese in Gemeinden und Quartieren. Seite 177 bis 188.

Meiler, Oliver (18. Februar 2023): Geküsst von der Sonne. München. Süddeutsche Zeitung.

Mendiola, Jorge (2. Februar 2024): Donostia, capital de provincia con menos desempleo en 2023. Donostia: El Diario Vasco Online. https://www.diariovasco.com/san-sebastian/donostia-paro-desempleo-20240202200125-nt.html?ref=https%3A%2F%2Fwww.diariovasco.com%2Fsan-sebastian%2Fdonostia-paro-desempleo-20240202200125-nt.html. Zuletzt aufgerufen am 22. Juli 2024.

Metzler Lexikon der Philosophie (2008): Mereologie. Heidelberg: Spektrum der Wissenschaft Online. https://www.spektrum.de/lexikon/philosophie/mereologie/1303. Zuletzt aufgerufen am 1. September 2023.

Mey, Günter; Mruck; Katja (2010): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Daraus:

Ellis, Carolyn; Adams, Tony; Bochner, Arther: Autoethnografie. Seite 345 bis 357.

Meyers, Robert (Hrsg.) (2009): Encyclopedia of Complexity and Systems Science. New York: Springer Verlag. Daraus:

Heylighen, Francis; Chielens, Klaas: Cultural Evolution and Memetics.

Ministero delle Imprese e del Made in Italy (MIMIT) (3. Juli 2024): Torino - Area di crisi industriale: Aiuti per l'area di crisi industriale complessa di Torino. Rom. https://www.mimit.gov.it/index.php/it/incentivi/torino-area-di-crisi-industriale. Zuletzt aufgerufen am 11. Juli 2024.

Mitscherlich, Alexander (1965): Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Frankfurt a.M.: Edition Suhrkamp.

Mokoroa-Gonzales, Onintza (2024): Expertininterview, durchgeführt von Constantin Alexander am 28. Februar 2024. Siehe Anhang 5.2.3.

Mokoroa-Segues, Luis (2024): Experteninterview, durchgeführt von Constantin

Alexander am 4. März 2024. Siehe Anhang 5.2.3.

MoMu – Fashion Museum Antwerp (2021): Fashion – The MoMu Collection Antwerp. Lannoo Publishers.

MoMu – Fashion Museum Antwerp (2024): About the Museum. https://www.momu.be/en/magazine/history-building. Zuletzt aufgerufen am 30. März 2024.

Molotch, Harvey (1988): Urban Fortunes – The Political Econmy of Place. Los Angeles: University of California Press.

Mottek, Hans (2022): Die Krisen und die Entwicklung des Kapitalismus. Berlin: De Gruyter Verlag.

Müller-Prothmann, Tobias; Dörr, Nora (2014): Innovationsmanagement. München: Carl Hanser Verlag.

Münchner Gesellschaft für Stadterneuerung (MGS) (2012): Trading Down. München. https://web.archive.org/web/20180906034633/http://www.flaechenmanagement-muenchen.de/index.php?option=com_content&view=article&id=58&Itemid=66. Zuletzt aufgerufen am 22. Juni 2023.

Museum aan de Stroom Antwerpen (MAS) (2024): Offizielle Website. Zuletzt aufgerufen am 3. November 2024.

Naisbitt, John (1986): Megatrends: 10 Perspektiven, die unser Leben verändern werden. München: Heyne Verlag.

Nassehi, Armin (2021): Muster. München: C.H. Beck.

National Geographic (2015): Destinations of a Lifetime: 225 of the World's most Amazing Places. Washington D.C.

Nelte, Isabella (2023): Denkanstöße 2023. München: Piper Verlag. Daraus:
Eberl, Ulrich: Unsere Überlebensformel. Neun globale Krisen und die Lösungen der Wissenschaft. Seite 11 bis 36.

Nestler, Nina (8. Januar 2024): Walter van Beirendonck: Noch Mode oder schon Kunst? Frankfurt a.M.: Amexcited by American Express. https://www.americanexpress.com/de-de/amexcited/explore-all/style/walter-van-beirendonck-noch-mode-oder-schon-kunst-33835. Zuletzt aufgerufen am 3. April 2024.

Neuffer, Martin (1970): Städte für alle – Entwurf einer Städtepolitik. Hamburg: Christian Wegner Verlag.

Nicke, Sascha (17. Dezember 2018): Der Begriff der Identität. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. https://www.bpb.de/themen/parteien/rechtspopulismus/241035/der-begriff-der-identitaet/. Zuletzt aufgerufen am 14. Januar 2023.

Nimtz-Köster, Renate: Kreative Basken: Nenn' die Häppchen bloß nicht Tapas. Berlin: Die Welt. https://www.welt.de/reise/article8383700/

Nenn-die-Haeppchen-bloss-nicht-Tapas.html. Zuletzt aufgerufen am 21. Juli 2024.

van Noten, Dries (2024): Offizielle Website. Antwerpen. https://www.driesvannoten.com/en-de/pages/biography. Zuletzt aufgerufen am 14. März 2024.

Oetker, Alexander (2024): Städtetrip San Sebastian: Bucht der feurigen Aromen. In: Feinschmecker. Ausgabe 6/2024. Seite 42 bis 49. Hamburg.

Officina Città Torino (OCT) (2005) Spina Centrale, Torino.

OGR (2024): The Story. Torino. https://ogrtorino.it/en/ogr/story. Zuletzt aufgerufen am 30. Juni 2024.

Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung – OECD (2022): The Culture Fix: Creative People, Places and Industries, Local Economic and Employment Development (LEED). Paris, https://doi.org/10.1787/991bb520-en. Zuletzt aufgerufen am 1. Dezember 2022.

Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung – OECD (2024): Resilient Cities. Paris. https://www.oecd.org/cfe/regionaldevelopment/resilient-cities.htm. Zuletzt aufgerufen am 17. Januar 2024.

Opaschowski, Horst W. (2000): Kathedralen des 21. Jahrhunderts. Erlebniswelten im Zeitalter der Eventkultur. Hamburg: Germa Press.

Oppenheimer, Julius Robert (1956): The Reith Lectures – Science and the Common Understanding. In: American Psychological Association. https://psycnet.apa.org/record/1957-01953-001. Zuletzt aufgerufen am 18. März 2024.

Ott, Christine (2017): Identität geht durch den Magen: Mythen der Esskultur. Frankfurt a.M.: S. Fischer Verlag.

Otto, Ilona M.; Donges, Jonathan F.; Cremrades, Roger; Schellnhuber, Hans Joachim (21. Januar 2020): Social tipping dynamics for stabilizing Earth's climate by 2050. Washington: PNAS Volume 117, Nr. 5. https://www.pnas.org/doi/10.1073/pnas.1900577117. Zuletzt aufgerufen am 26. Februar 2023.

Ovans, Andrea (5. Januar 2015): What Resilience Means, and Why It Matters. Brigton: Harvard Business Review. https://hbr.org/2015/01/what-resilience-means-and-why-it-matters. Zuletzt aufgerufen am 30. November 2023.

Ovid (8): Metamorphosen. https://www.projekt-gutenberg.org/ovid/metamor/meta021.html. Zuletzt aufgerufen am 25. April 2023.

Oxford Learner's Dictionary (2023a): Persistence. Oxford University Press. https://www.oxfordlearnersdictionaries.com/definition/english/persistence?q=persistence. Zuletzt aufgerufen am 19. März 2023.

Oxford Learner's Dictionary (2023b): Resilience. Oxford University Press. https://www.oxfordlearnersdictionaries.com/definition/english/resilience?q=resilience. Zuletzt aufgerufen am 22. November 2023.

Paech, Niko (2010): Postwachstumökonomik. Wiesbaden: Gabler Wirtschaftslexikon. https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/postwachstumsoekonomik-53487. Zuletzt aufgerufen am 26. Juli 2023.

Paeth, Heiko (18. April 2017): Weinbau in Zeiten des Klimawandels. Interview mit Professor Heiko Paeth. Würzburg. Universität Würzburg Online. https://www.uni-wuerzburg.de/aktuelles/einblick/single/news/weinbau-in-zeiten-des-klimawandels/. Zuletzt aufgerufen am 4. November 2023.

Palliser, Bury (1865): History of Lace. London: Sampson, Low, Sons & Marston. Archiviert im Fogg Art Museum, Harvard University. https://archive.org/details/bub_gb_viEMAAAAYAAJ/mode/2up?q=antwerp. Zuletzt aufgerufen am 29. März 2024.

Pang, Ching Lin (2022): Terroir in a Dress. Understanding Antwerp-Style Fashion. In: TEXTILE – Cloth and Culture. Ausgabe 20/2022. Seite 237 bis 240. London: Taylor & Francis. https://doi.org/10.1080/14759756.2021.1963568. Zuletzt aufgerufen am 5. Mai 2024.

Paquin, Paquita; Saint-Andre Perrin, Cédric (27. Juni 1998): Dans le droit fil de l'Institut du textile et des écoles de mode. Un plan gouvernemental visionnaire, et des formations originales et pointues. Paris: Libération. https://www.liberation.fr/vous/1998/06/27/dans-le-droit-fil-de-l-institut-du-textile-et-des-ecoles-de-mode-un-plan-gouvernemental-visionnaire-_239839/ Zuletzt aufgerufen am 12. März 2024.

Patel, Tara; Lepido, Daniele (3. Januar 2021): PSA, Fiat to Seal Merger After Winning Shareholder Approval. New York City: Bloomberg. https://www.bloomberg.com/news/articles/2021-01-03/fiat-and-psa-s-against-all-odds-merger-nears-the-finish-line. Zuletzt aufgerufen am 1. Juli 2024.

Pesendorfer, David (28. März 2021): Der Erfinder der Neuen Normalität. Interview mit Paul Sailer-Wlasits. Wien: News.at. https://www.news.at/a/corona-neue-normalitaet-erfinder-11949783. Zuletzt aufgerufen am 7. Mai 2023.

Peyinghaus, Marion; Zeitner, Regina; Kempter, Ann-Kathrin (2022): Leading Real Estate – Führung von Immobilienunternehmen unter Einfluss aktueller Megatrends. Wiesbaden: Springer Vieweg. Daraus:

Peyinghaus, Marion; Zeitner, Regina; Kempter, Ann-Kathrin: Megatrends und ihr Einfluss auf die Immobilienwirtschaft. Seite 1 bis 29.

Piekenbrock, Dirk (2021): Nutzen. Wiesbaden: Gabler Wirtschaftslexikon. https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/nutzen-41854/version-384756. Zuletzt aufgerufen am 1. Oktober 2023.

Piepgras, Ilka (31. August 2023): Der Blumenhändler – Dries van Noten im Portrait. Hamburg: Zeit Magazin. Seite 66 bis 74.

Pinacoteca Agnelli (2024): La Pista 500. Turin. https://www.pinacoteca-agnelli.it/la-pista-500. Zuletzt aufgerufen am 16. November 2024.

Pizzolato, Nicola (20. September 2012): I Terroni in Città: Revisiting Southern Migrants' Militancy in Turin's Hot Autumn. Cambridge: Contemporary European History. https://www.semanticscholar.org/paper/'I-Terroni-in-Città'%3A-Revisiting-Southern-Migrants'-Pizzolato/c20fd1518bbfa08bec258d69d606a28d52b9103b. Zuletzt aufgerufen am 23. Juni 2024.

Pohl-Patalong, Uta (2021): Expertininterview im Rahmen des Forschungsvorhabens Die Obsolete Stadt, durchgeführt von Constantin Alexander am 15. April 2021. https://open.spotify.com/episode/4LOhgep4UrBrz1RdOSbqFc. Zuletzt aufgerufen am 22. Juni 2023.

Polanyi, Karl (1978): The Great Transformation – Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.

Polistina, Francesca (15. April 2023): Von wegen Tradition! München. Süddeutsche Zeitung.

Pollan, Michael (2015): Kochen – eine Naturgeschichte der Transformation. München: Verlag Antje Kunstmann.

Popper, Karl (1958): Die offene Gesellschaft und ihre Feinde II. Tübingen: Francke Verlag.

Popper, Karl (1996): Alles Leben ist Problemlösen. München: Piper Verlag.

Porciani, Ilaria (2020): Food Heritage and Nationalism in Europe. London: Routledge. Daraus:

Porciani, Ilaria: Food Heritage and Nationalism in Europe. Seite 3 bis 31.

Di Fiore, Laura: Heritage and Food History. Seite 35 bis 50.

Port of Antwerp-Bruges (2022): Yearbook of Statistics 2022. Antwerpen.

Port of Antwerp-Bruges (2024): Offizielle Website. www.portofantwerpbruges.com/en. Zuletzt aufgerufen am 20. März 2024.

Pourhashemi, Philippe (8. August 2012): An interview with Antwerp's fashion retail pioneer Geert Bruloot. Brüssel: The Word Magazine. https://web.archive.org/web/20210928073443/https://thewordmagazine.com/neighbourhood-life/geert-bruloot/. Zuletzt aufgerufen am 14. März 2024.

Prahalad, C.K.; Ramaswamy, Venkatram (2000): Co-opting Customer Competence. Brigton: Harvard Business Review. https://hbr.org/2000/01/co-opting-customer-competence. Zuletzt aufgerufen am 22. Februar 2023.

Prell, Uwe (2016): Theorie der Stadt in der Moderne: Kreative Verdichtung. Opladen: Verlag Barbara Budrich.

Pschyrembel (2023): Verschiedene Begriffe. https://www.pschyrembel.de.

Quenzel, Gudrun (Hrsg.) (2009): Entwicklungsfaktor Kultur: Studien zum kulturellen und ökonomischen Potential der europäischen Stadt. Bielefeld: transcript Verlag. Daraus:

Quenzel, Gudrun; Lottermann, Annina: Kulturelle Produktivität von Städten – ein Zusammenspiel von Kultur, Politik und Ökonomie. Seite 11 bis 21.

Göschel, Albrecht: Die kulturelle Produktivität von Städten. Seite 39 bis 59.

Mittag, Jürgen; Oerters, Kathrin: Kreativwirtschaft und Kulturhauptstadt: Katalysatoren urbaner Entwicklung in altindustriellen Ballungsregionen? Seite 61 bis 92.

Koch, Gertraud: Kulturelle Vielfalt als produktives Potential? Zur Mobilisierung und Erzeugung von Anschlussfähigkeiten heterogener Wissensbestände. Seite 95 bis 118.

Reicher, Christa: Industriekultur: Gespeicherte Erinnerung und kulturelles Potential. Seite 141 bis 163.

Raffelhüschen, Bernd et al. (2019): Langfristige Projektion der Kirchenmitglieder und des Kirchensteueraufkommens in Deutschland. Freiburg: Forschungszentrum Generationenverträge an der Albert-Ludwig-Universität. http://www.fiwi1.uni-freiburg.de/forschungszentrum-generationenvertraege/kirchenmitgliedschaft-und-kirchensteuer/. Zuletzt aufgerufen am 4. Oktober 2023.

RAInews (26. Juli 2023): C'era una volta una Mirafiori da un milione di auto e 60mila dipendenti. Turin. https://www.rainews.it/tgr/piemonte/articoli/2023/07/cera-una-volta-una-mirafiori-da-un-milione-di-auto-e-60mila-dipendenti-46271c51-2107-49d3-9247-dea165b5a977.html. Zuletzt aufgerufen am 12. Juli 2024.

Raphael, Lutz (2019): Jenseits von Kohle und Stahl: Eine Gesellschaftsgeschichte Westeuropas nach dem Boom. Berlin: Suhrkamp Verlag.

Ratten, Vanessa (Herausgeberin) (2023): Heritage Entrepreneurship. Singapore: Palgrave Macmillan – Palgrave Studies in Global Entrepreneurship. Daraus:

Ratten, Vanessa: Towards a Theory of Heritage Entrepreneurship. Seite 1 bis 17.

Rebaggiani, Luca; Wilke, Christina Benita; Wohlmann, Monika (2020): Megatrends aus Sicht der Volkswirtschaftslehre. Wiesbaden: Springer Gabler Verlag.

Reckwitz, Andreas (2012a): Die Erfindung der Kreativität. Berlin: Suhrkamp Verlag.

Reckwitz, Andreas (2012b): Die Erfindung der Kreativität. In: Kulturpolitische Mitteilungen, Ausgabe 141, Volume 2/2013. (Seite 23 bis 34)

Reckwitz, Andreas (2019a): Die Gesellschaft der Singularitäten. Berlin: Suhrkamp.

Reckwitz, Andreas (2019b): Das Ende der Illusionen: Politik, Ökonomie und Kultur

in der Spätmoderne. Berlin: Suhrkamp.

Reckwitz, Andreas; Rosa, Hartmut (2021): Spätmoderne in der Krise: Was leistet die Gesellschaftstheorie. Berlin: Suhrkamp. Daraus:
Rosa, Hartmut: Best Account Skizze einer systematischen Theorie der modernen Gesellschaft. Seite 151 bis 252.

Reckwitz, Andreas (23. März 2023): Das Ende ist ziemlich nah. Hamburg: Die Zeit.

Redaktionsnetzwerk Deutschland (RND) (30. Juni 2022): Overtourism – Barcelona führt Maßnahmen gegen Massentourismus ein. Hannover. https://www.rnd.de/reise/barcelona-fuehrt-massnahmen-gegen-massentourismus-ein-SUNMPWKQO5GZBGU3AOJYZCLGZI.html. Zuletzt aufgerufen am 26. Januar 2023.

Regione Piemonte (2024): Offizielle Website. Turin. https://www.regione.piemonte.it. Zuletzt aufgerufen am 11. Juli 2024.

Reichholf, Josef (2008): Erst Bier, dann Brot. Leinfelden-Echterdingen: Bild der Wissenschaft. https://www.wissenschaft.de/erde-umwelt/erst-bier-dann-brot/. Zuletzt aufgerufen am 18. August 2024.

Rest, Tanja (25. Februar 2023): Wie entsteht ein Trend? München: Süddeutsche Zeitung.

Rest, Tanja (29. Juni 2024): Danke, Dries. München: Süddeutsche Zeitung.

Reuters (20. Mai 2009): Key events in Fiat's history. London. https://www.reuters.com/article/business/-key-events-in-fiats-history-idUSTRE54J2TY/. Zuletzt aufgerufen am 1. Juli 2024.

Revelli, Marco (1992): Schichtwechsel: FIAT und die Arbeiter(innen). Thekla 15. Berlin: Sisina.

Ricardo, David (1959): Über Die Grundsätze der politischen Ökonomie und der Besteuerung. Berlin: Akademie-Verlag.

Ridder, Hans-Gerd (2016): Case Study Research. Mering: Rainer Hampp Verlag.

Rijksregister (2023): Bevolkingscijfers per Provincie en per Gemeente op 1 Januari 2023. Brüssel. www.ibz.rrn.fgov.be/fileadmin/user_upload/fr/pop/statistiques/population-bevolking-20230101.pdf. Zuletzt aufgerufen am 1. März 2024.

Rink, Dieter; Haase, Annegret (Hrsg.) (2018): Handbuch Stadtkonzepte. Opladen: Verlag Barbara Budrich. Daraus:
Koch, Florian: Europäische Stadt. Seite 87 bis 106.

Merkel, Janet: Kreative Stadt. Seite 193 bis 212.

Rink, Dieter: Nachhaltige Stadt. Seite 237 bis 258.

Kuhlicke, Christian: Resiliente Stadt. Seite 359 bis 380.

Rodriguez, Patricia (23. Januar 2024): Gipuzkoa bate récord de turistas en 2023 con más de 1,4 millones de llegadas a hoteles del territorio. Donostia: El Diario Vasco Online. https://www.diariovasco.com/gipuzkoa/record-turistas-2023-20240123115806-nt.html. Zuletzt aufgerufen am 22. Juli 2024.

Roggema, Rob (2019): Design for Disruption: Creating Anti-Fragile Urban Delta Landscapes. City of Flows: Urban Planning of Enivornmental Flows, Volume 4, Nummer 1. Lisbon: Urban Planning Journal. https://www.cogitatiopress.com/urbanplanning/article/view/1469. Zuletzt aufgerufen am 7. Januar 2024.

Rómice, Ombretta; Porta, Sergio; Felicotti, Alessandra (2020): Masterplanning for Change: Designing the Resilient City. London: RIBA Publishing.

Rößler, Hans-Christian (18. Oktober 2022): Das Bilbao-Geheimnis. Frankfurt a.M.: Frankfurter Allgemeine Zeitung.

Rosa, Hartmut. (2019): Resonanz. Berlin: Suhrkamp Verlag.

Rosa, Hartmut (2022): Dynamische Stabilisierung, Wissen und das gute Leben. Beschleunigungstheoretische Überlegungen. Vorlesung im Rahmen der Reihe WissensFragen der Freien Universität Berlin. https://www.sfb-episteme.de/Listen_Read_Watch/Videoaufzeichnungen/reihe_wissensfragen/rosa/index.html. Zuletzt aufgerufen am 14. Februar 2024.

Rosa, Hartmut (2026): Situation und Konstellation. Berlin: Suhrkamp Verlag.

Rottke, Nico (2010): Ökonomie vs. Ökologie – Nachhaltigkeit in der Immobilienwirtschaft? Köln: Immobilien Manager Verlag.

Royal Academy of Fine Arts Antwerp (2024a): Fashion Program. Antwerpen. https://ap-arts.be/en/education/fashion. Zuletzt aufgerufen am 10. März 2024.

Royal Academy of Fine Arts Antwerp (2024b): Show2024. Antwerpen. https://vimeo.com/event/4326642. Zuletzt aufgerufen am 1. Juni 2024.

Rubin, Rick (2023): The Creative Act: A Way of Being. Edinburgh: Canongate.

Rüger, Carolin (2016): Wie handlungsfähig ist die EU als außenpolitischer Akteur in Zeiten der Polykrise? Cham: Zeitschrift für Politikwissenschaft. 26/2016. https://link.springer.com/article/10.1007/s41358-016-0062-z. Zuletzt aufgerufen am 20. Mai 2023.

Rüthers, Monica (2018): Städte als Gesellschaftsentwurf und Geschichtsspeicher. In: Städte im Wandel. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Sailer-Wlasits, Paul (7. September 2018): The New Normal: Woran wir uns gewöhnen müssen. Wien: Der Standard. https://www.derstandard.at/story/2000086911542/the-new-normal-woran-wir-uns-gewoehnen-muessen.

Zuletzt aufgerufen am 7. Mai 2023.

Salone Internazionale del Libro (Salone) (2024): The largest Italian Book Fair. Turin. https://www.salonelibro.it/en/the-fair/the-fair-en-articolo/the-largest-italian-book-fair.html. Zuletzt aufgerufen am 9. Juni 2024.

de Saussure, Ferdinand (1967): Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft. Berlin: De Gruyter.

Schäfers, Bernhard (2010): Stadtsoziologie: Stadtentwicklung und Theorien – Grundlagen und Praxisfelder. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Schäfers, Bernhard (2019): Einführung in die Soziologie. Wiesbaden: Springer Gabler Verlag.

Schieck, Tilo; Zipf, Jonas (7. Juli 2021): Relevanz, Resilienz, Resonanz. Bonn: Kulturpolitische Gesellschaft. https://kupoge.de/blog/2021/07/07/relevanz-resilienz-resonanz/. Zuletzt aufgerufen am 29. Dezember 2023.

Schieder, Siegfried; Spindler, Manuela (Hrsg.) (2006): Theorien der Internationalen Beziehung. Opdladen: Verlag Barbara Budrich. Daraus:
Diez, Thomas: Postmoderne Ansätze. Seite 471 bis 498.

Schlögel, Karl (2003): Im Raume lesen wir die Zeit. München: Carl Hanser Verlag.

Schlumbom, Friederike (2023): Zu Tisch: San Sebastián, Spanien. Paris: Arte. https://www.arte.tv/de/videos/109007-013-A/zu-tisch/. Zuletzt aufgerufen am 17. Februar 2024.

Schmechtig, Pedro; Schönrich, Gerhard (2011): Persistenz – Indexikalität – Zeiterfahrung. Frankfurt: Ontos-Verlag. Daraus:
Müller, Thomas: Persistenz und Indeterminismus. Seite 21 bis 36.

Friebe, Cord: Perduranz, Enduranz und präsentische Persistenz. Seite 37 bis 60.

Runggaldier, Edmund: Persistenzbedingungen der Dinge und Kontinuität der Vermögen (powers, potentialities). Seite 61 bis 78.

Kanzian, Christian: Zur Persistenz von Institutionen. Seite 79 bis 102.

Schmidt, Andreas (2002): Ganzheitliche Unternehmensbewertung. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.

Scholl, Joachim (10. Juli 2017): Christine Ott: Identität geht durch den Magen. Was unsere Esskultur über uns aussagt. Deutschlandfunkkultur. https://www.deutschlandfunkkultur.de/christine-ott-identitaet-geht-durch-den-magen-was-unsere-100.html. Zuletzt aufgerufen am 15. Februar 2023.

Scholz, Ulrich; Pastoors, Sven; Becker, Joachim H. (2015): Einführung in nachhaltiges Innovationsmanagement und die Grundlagen des Green Marketing.

Marburg: Tectum Verlag.

Schumacher, Ernst Friedrich (1973): Small is beautiful. London: Blond & Briggs. https://web.archive.org/web/20141014171926/http://www.ditext.com/schumacher/small/small.html. Zuletzt aufgerufen am 22. Mai 2023.

Schumpeter, Joseph (1912): Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Leipzig: Verlag von Duncker & Humblot.

Schumpeter, Joseph (1946): Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.

Scuola Holden (2024): Offizielle Website. Torino. https://scuolaholden.it. Zuletzt aufgerufen am 18. Juni 2024.

Sennett, Richard (2008): Handwerk. Berlin: Berlin Verlag.

Sennett, Richard (2018): Die offene Stadt. Berlin: Hanser Verlag.

Siebe, Thomas; Wenke, Martin (2014): Makroökonomie – Wachstum, Konjunktur und Beschäftigung. München: UVK Verlagsgesellschaft.

Siebel, Walter (2016): Die Kultur der Stadt. Berlin: Suhrkamp Verlag.

Siebert, Horst (2005): Economics of the Environment. Heidelberg: Springer.

Siedler, Wolf Jobst; Niggemeyer, Elisabeth (1993): Die gemordete Stadt – Abgesang auf Putte und Straße, Platz und Baum. Berlin: Sammlung Siedler.

Simmel, Georg (1983): Schriften zur Soziologie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.

Simmel, Georg (2008): Individualismus der modernen Zeit und andere soziologische Abhandlungen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.

Situationistische Internationale (1995): Der Beginn einer Epoche. Hamburg: Editition Nautilus. Daraus:

Debord, Guy: Einführung in eine Kritik der städtischen Geographie. Seite 17 bis 20.

Debord, Guy: Theorie des Umherschweifens. Seite 64 bis 67.

Slonimsky, Henry (1912): Heraklit und Parmenides. Berlin: De Gruyter Verlag.

Smith, Adam (1776): Reichtum der Nationen. Paderborn: Voltmedia.

Smits, Filip; Veeckman, Johan (20. Mai 2019): Antwerps Het Eilandje Heritage as a Key to Urban Development. Venedig: Portus Online. https://portusonline.org/antwerps-het-eilandje-heritage-as-a-key-to-urban-redevelopment/. Zuletzt aufgerufen am 10. März 2024.

Société d'Exploitation de la Tour Eiffel (SETE) (2023): Key Figures of the Eiffel

Tower. Paris. https://www.toureiffel.paris/en/the-monument/key-figures. Zuletzt aufgerufen am 8. Januar 2023.

Soros, George (27. Oktober 2009): General Theory of Reflexivity. New York: Financial Times. https://www.ft.com/content/0ca06172-bfe9-11de-aed2-00144feab49a. Zuletzt aufgerufen am 9. Januar 2023.
The Specialist (2019): Pintxos – The Starred Chefs List. Donostia: Dimensión.

Spence, Michael (2009): Climate Change, Mitigation, and Developing Country Growth. Washington: The International Bank for Reconstruction and Development – the World Banks / Weltbank. https://openknowledge.worldbank.org/server/api/core/bitstreams/6974a1ca-9e09-5f01-8fe7-5455588b00ca/content. Zuletzt aufgerufen am 29. Dezember 2023.

Spiegel Online (SPON) (28. März 2023): Streit über italienische Küche: Carbonara ein US-Gericht? Italiener bringt Gemüter zum Kochen. Hamburg. https://www.spiegel.de/panorama/carbonara-ein-us-gericht-italiener-alberto-grandi-bringt-gemueter-zum-kochen-a-28bd1ad4-6751-4b40-b468-57e1e9dda63b. Zuletzt aufgerufen am 28. März 2023.

Springer, Bettina (2007): Artful Transformation: Kunst als Medium urbaner Aufwertung. Berlin: Kulturverlag Kadmos.

Stad Anwerpen (2012): Urban Development in Antwerp: Designing Antwerp. https://www.antwerpen.be/docs/Stad/Stadsvernieuwing/9746949_urbandevelopment_English.pdf. Zuletzt aufgerufen am 17. Februar 2024.

Stad Antwerpen (2017): Antwerp City of Tommorow.

Stad Antwerpen (2021): Antwerp City of Fashion: Fashion Plan.

Stad Antwerpen (2024): Offizielle Website. http://antwerpen.be. Zuletzt aufgerufen am 30. März 2024.

La Stampa (24. April 2024): Stop di un mese della produzione a Mirafiori Carrozzeria. Turin. https://www.lastampa.it/torino/2024/04/24/news/mirafiori_stop_produzione_auto_stellantis-14251000/. Zuletzt aufgerufan am 1. Juli 2024.

De Standaard (7. Januar 2013): Meir klopt voor het eerst Nieuwstraat als drukste winkelstraat. Brüssel. https://www.standaard.be/cnt/dmf20130107_00424661. Zuletzt aufgerufen am 1. April 2024.

Steinle, Johannes (7. Oktober 2015): Zwischen Herausforderung und Chance – Das Allostase-Stress-Modell und die salutogene Soziale Arbeit. Soziale Passagen, Ausgabe 7. Seite 263 bis 278. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Stellantis (17. Januar 2000): Fiat - eine hundertjährige Geschichte. Frankfurt am Main: Stellantis Germany Online. https://www.media.stellantis.com/de-de/fiat/press/fiat-eine-hundertjahrige-geschichte. Zuletzt aufgerufen am 19. Mai 2024.

Statistisches Bundesamt (Destatis) (2022): Die 17 Ziele für nachhaltige

Entwicklung. Bonn: Destatis Online. https://sdg-indikatoren.de. Zuletzt aufgerufen am 15. Oktober 2022.

Statistisches Bundesamt (Destatis) (15. Mai 2023): Experimentelle Statistiken. Wiesbaden. www.destatis.de/DE/Service/EXDAT/_inhalt.html#sprg364080. Zuletzt aufgerufen am 31. Mai 2023.

Stellantis (2024): Company Historical Timeline. Amsterdam. https://media.stellantisnorthamerica.com/newsrelease.do?id=19819&mid=175. Zuletzt aufgerufen am 1. Juli 2024.

Stich, Jan (20. Mai 2021): Das echte Essen. Berlin: Jungle World. https://jungle.world/artikel/2021/20/das-echte-essen. Zuletzt aufgerufen am 15. Februar 2023.

Stockholm Resilience Centre (2024): Resilience dictionary. Stockholm University. https://www.stockholmresilience.org/research/resilience-dictionary.html. Zuletzt aufgerufen am 2. Januar 2024.

Stöhr, Robert; Lohwasser, Diana; Noack Napoles, Juliane; Burghardt, Daniel; Dederich, Markus; Dziabel, Nadine; Krebs, Moritz; Zirfas, Jörg (2019): Schlüsselwerke der Vulnerabilitätsforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Stollorz, Volker (5. Juli 2011): Gemeingüter: Elinor Ostrom und die Wiederentdeckung der Allmende. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/33204/elinor-ostrom-und-die-wiederentdeckung-der-allmende/. Zuletzt aufgerufen am 13. August 2023.

Strübing, Jörg (2008): Grounded Theory: Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Sußebach, Henning (25. September 2022): Architektur: Mal im Ernst, ist das Bielefeld? Hamburg: Die Zeit.

Taleb, Nassim Nicholas (2008): Der Schwarze Schwan. München: Albrecht Knaus Verlag.

Taleb, Nassim Nicholas (2013): Anti-Fragilität. München: Albrecht Knaus Verlag.

Thommen, Jean-Paul; Achleitner, Ann-Kristin (2012): Allgemeine Betriebswirtschaftslehre. Wiesbaden: Springer Gabler Verlag.

Thorpe, Vanessa (27. Dezember 2015): San Sebastian: in the Limelight. London: https://www.theguardian.com/travel/2015/dec/27/san-sebastian-culture-capital. Zuletzt aufgerufen am 8. Oktober 2024.

von Thünen, Johann Heinrich (1850): Der isolierte Staat in Beziehung auf Landwirtschaft und Nationalökonomie. Stuttgart: Gustav Fischer Verlag. Tainter, Joseph (1990): Collapse of Complex Societies. Cambridge: University Press.

Tonon, Rafael (30.11.2020): The Basque Country: The Building of a Culinary

Nation. Mailand: Fine Dining Lovers. https://www.finediningLovers.com/article/basque-country-culinary-nation. Zuletzt aufgerufen am 7. Oktober 2024.

Tönnies, Ferdinand (1963): Gemeinschaft und Gesellschaft. Darmstadt: WBG.

Tooze, Adam (2021): What is Polycrisis: When the Whole is Worse Than the Sum of the Parts. New York City. https://adamtooze.com/2021/12/04/what-is-a-polycrisis-when-the-whole-is-worse-than-the-sum-of-the-parts-an-analytic-i-apply-in/. Zuletzt aufgerufen am 2. Januar 2023.

Torino City Lab (2024): Offizielle Website. Turin. https://torinocitylab.it. Zuletzt aufgerufen am 7. Juli 2024.

Torino Social Impact City (2024): Turin. https://www.torinosocialimpact.it/en/. Zuletzt aufgerufen am 28. Januar 2024.

Torino Urban Lab (2024): Offizielle Website. Turin. http://www.urbanlabtorino.it/urban-lab/?lang=en#rete. Zuletzt aufgerufen am 28. Januar 2024.

Tourismus Euskadi (2024): Herrenhaus Aiete. https://tourismus.euskadi.eus/de/kulturgut/herrenhaus-aiete/aa30-12375/de/. Zuletzt aufgerufen am 1. September 2024.

Tröster, Christian (März 2013): Der Bilbao-Effekt: Der Einfluss von Kulturbauten. Hamburg: Architektur & Wohnen Magazin.

Trommer, Sigurd (2015): Identität als Katalysator für Stadtentwicklungsprozesse. Forum Wohnen und Stadtentwicklung, 1/2015. Berlin: Bundesverband Wohnen und Stadtentwicklung.

Trommsdorff, Volker (1990): Innovationsmanagement in kleinen und mittleren Unternehmen. München: Verlag Franz Vahlen.

Trumm, Eric A. (2014): Heuristische Informationen im Controlling. Hamburg: Verlag Dr. Kovac.

Turismo Torino (2024): Torino Metropoli. Turin. https://www.turismotorino.org/de. Zuletzt aufgerufen am 19. Mai 2024.

Umweltbundesamt (UBA) (2022): Anforderungen an ein klimagerechtes (Resilienz und Mitigation) Management kompakter Siedlungs- und Infrastrukturflächen. Dessau-Roßlau: https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/479/publikationen/texte_102-2022_anforderungen_an_ein_klimagerechtes_resilienz_und_mitigation_management_kompakter_siedlungs-_und_infrastrukturflaechen.pdf. Zuletzt aufgerufen am 22. Dezember 2023.

Unioncamera Piemonte (14. März 2024): Mercato del Lavoro in Piemonte. Turin. https://pie.camcom.it/sites/default/files/contenuto_redazione/notizie/file/Comunicato%20stampa%20Mercato%20del%20lavoro%20Anno%202023.pdf. Zuletzt aufgerufen am 19. Mai 2024.

United Nations (2022): Sustainable Development Goals. New York. https://sdgs.un.org/goals. Zuletzt aufgerufen am 15. Oktober 2022.

United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (UNESCO) (2001): Allgemeine Erklärung zur kulturellen Vielfalt. Paris.

United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (UNESCO) (2017): Neueinträge in die UNESCO-Listen des Immateriellen Kulturerbes 2017. Bonn: Deutsche UNESCO-Kommission. https://www.unesco.de/kultur-und-natur/immaterielles-kulturerbe/immaterielles-kulturerbe-weltweit/neueintraege-die-unesco. Zuletzt aufgerufen am 25. Februar 2023.

United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (UNESCO) (2022a): Culture – Protecting Our Heritage and Fostering Creativity. Paris. https://www.unesco.org/en/culture. Zuletzt aufgerufen am 15. Oktober 2022.

United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (UNESCO) (2022b): Bonn: Deutsche UNESCO Kommission. https://www.unesco.de/kultur-und-natur/kulturelle-vielfalt/creative-cities-netzwerk. Zuletzt aufgerufen am 15. Oktober 2022.

United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (UNESCO) (2022c): Re/Shaping Policies for Creativities – Adressing Culture as a Global Public Good. Paris.

United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (UNESCO) (2022d): Artisanal know-how and culture of baguette bread. https://ich.unesco.org/en/RL/artisanal-know-how-and-culture-of-baguette-bread-01883. Zuletzt aufgerufen am 22. Februar 2023.

United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (UNESCO) Creative Cities Network (UCCN) (2022): The UNESCO Creative Cities Network. Paris. https://en.unesco.org/creative-cities/home. Zuletzt aufgerufen am 30. August 2022.

United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization, Deutsche Kommission (UNESCO) (2024): UNESCO Creative Cities. Bonn. https://www.unesco.de/orte/creative-cities/. Zuletzt aufgerufen am 25. November 2024.

United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (UNESCO) (2026): Future Literacy. Paris. https://www.unesco.org/en/futures-literacy. Zuletzt aufgerufen am 23. Januar 2026.

United Nations Environment Programme (UNEP) (2021): Nature-based Solutions for Climate Change Mitigation. Nairobi: https://wedocs.unep.org/xmlui/bitstream/handle/20.500.11822/37318/NBSCCM.pdf. Zuletzt aufgerufen am 22. Dezember 2023.

Vale, Lawrence (2014): The Politics of Resilient Cities: Whose Resilience and whose City? Building Research & Information, Band 42, Ausgabe 2. Seite 191 bis 201. London: Routledge.

van de Velde, Valerie (2014): Antwerpener Akupunktur. Ausgabe 12/2014. Berlin: Bauwelt.

Vester Frederic (1978): Unsere Welt – ein vernetztes System. Stuttgart: Klett-Cotta.

Vierhaus, Rudolf (1978): Über die Gegenwärtigkeit der Geschichte und die Geschichtlichkeit der Gegenwart. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Visit Antwerpen (2024): Willkommen in Antwerpen. Stad Antwerpen. https://visit.antwerpen.be/de. Zuletzt aufgerufen am 27. März 2024.

Wagner, Daniela; Schobert, Martin; Steckenbauer, Georg (Hrsg.) (2019): Experience Design im Tourismus – eine Branche im Wandel. Forschung und Praxis an der FHWien der WKW. Wiesbaden: Springer Gabler. Daraus:

Bauer-Krösbacher, Claudia: Authentizität im Tourismus – eine Untersuchung am Beispiel historischer Gärten und Parks. Seite 103 bis 117.

Wagner, Günther (Hrsg.) (2007): Einführung in die Archäometrie. Heidelberg: Springer-Verlag. Daraus:

Eitel, Bernhard: Kulturentwicklung am Wüstenrand – Aridisierung als Anstoß für frühgeschichtliche Innovation und Migration. Seite 302 bis 321.

Wainwright, Oliver (26. Oktober 2017): Everything is gentrification now: but Richard Florida isn‘t sorry. London: The Guardian. https://www.theguardian.com/cities/2017/oct/26/gentrification-richard-florida-interview-creative-class-new-urban-crisis. Zuletzt aufgerufen am 7. Januar 2023.

Walker, Brian; Salt, David (2012): Resilience thinking: Sustaining Ecosystems and People in a Changing world. Washington D.C.: Island Press.

Walton, John (Hrsg.) (2005): Histories of Tourism: Representation, Identity and Conflict. Clevedon: Channel View Publications. Daraus:

Larrinaga, Carlos: A Century of Tourism in Northern Spain: The Development of High-quality Provision between 1815 and 1914. Seite 88 bis 103.

Warner, Lisa Marie (28. November 2022): Resilienz. Lexikon der Psychologie. Bern: Hogrefe Verlag. https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/resilienz. Zuletzt aufgerufen am 12. November 2023.

Weber, Anne (2024): Bannmeilen. Berlin: Matthes und Seitz.

Weber, Max (2006): Wirtschaft und Gesellschaft. Paderborn: Voltmedia.

Webster, Eva; Mackay, Don; Wania, Frank (1998): Evaluating environmental persistence. In: Environmental Toxicology and Chemistry, Volume 17/2018. Seite 2148 bis 2158.

West, Geoffrey (2017): Scale. London: Orion Publishing.

Wicke, Lutz (1993): Umweltökonomie. München: Verlag Franz Vahlen.

Wijkkroniek (2024): John Wilms gaf onze wijk de naam De parochie van miserie. Antwerpen. https://wijkkroniek.be/john-wilms/. Zuletzt aufgerufen am 5. November 2024.

Wilderer, Peter A.; Renn, Ortwin; Grambow, Martin; Molls, Michael; Mainzer, Klaus (2018): Sustainable Risk Management. Cham: Springer Nature.

Wilson, James; Kelling, Georg (1982): The Police and Neighborhood Safety: Broken Windows. New York City: The Atlantic Monthly. https://media4.manhattan-institute.org/pdf/_atlantic_monthly-broken_windows.pdf. Zuletzt aufgerufen am 1. Juni 2023.

WirtschaftsWoche (WiWo) (2. Dezember 2024): Stellantis: Chef des kriselnden Autobauers zurückgetreten. Düsseldorf. https://www.wiwo.de/unternehmen/auto/stellantis-chef-des-kriselnden-autobauers-zurueckgetreten/30112720.html.Zuletzt aufgerufen am 2. Dezember 2024.

Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) (2016): Der Umzug der Menschheit: Die transformative Kraft der Städte. Zusammenfassung. Berlin: WBGU. https://www.wbgu.de/fileadmin/user_upload/wbgu/publikationen/hauptgutachten/hg2016/pdf/Kurzfassung_Urbanisierung_DT_1.pdf. Zuletzt aufgerufen am 28.12.2020.

Wohltmann, Hans-Werner (19. Februar 2018): Angebotsschock. Wiesbaden: Gabler Wirtschaftslexikon. https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/angebotsschock-28650. Zuletzt aufgerufen am 28. März 2023.

Wolke, Thomas (2008): Risikomanagement. München: Oldenbourg Verlag.

Woolf, Greg (2022): Metropolis – Aufstieg und Niedergang antiker Städte. Stutgart: Klett-Cotta Verlag.

Wright, Erik-Olin (2017): Reale Utopien. Berlin: Suhrkamp Verlag.

Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie (2022): Transformative Forschung. https://wupperinst.org/forschung/transformative-forschung. Zuletzt aufgerufen am 1. März 2022.

Yeats, William Butler (1919): The Second Coming. https://www.poetryfoundation.org/poems/43290/the-second-coming. Zuletzt aufgerufen am 31. Dezember 2023.

Zaha Hadid Architects (2024): Port House Antwerp. London. https://www.zaha-hadid.com/architecture/port-house/. Zuletzt aufgerufen am 30. März 2024.

Die Zeit (ohne Namen) (29. November 1991): Nachlese: Parlamentswahlen in Belgien: Grün und braun. Hamburg: Die Zeit. https://www.zeit.de/1991/49/gruen-und-braun. Zuletzt aufgerufen am 1. März 2024.

Zubelzu, Imanol (2024): Experteninterview, durchgeführt von Constantin Alexander am 19. November 2024. Siehe Anhang 5.2.3.

Zukin, Sharon (1995): The Cultures of Cities. Cambridge: Blackwell.

Zukin, Sharon (2010): Naked City – The Death and Life of Authentic Urban Places. Oxford: University Press.

Zukunftsinstitut (2023): Die Megatrends. Frankfurt a.M. www.zukunftsinstitut.de/dossier/megatrends/. Zuletzt aufgerufen am 8. Mai 2023.

Zulaika, Joseba (2024): Experteninterview, durchgeführt von Constantin Alexander am 6. und 28. September 2024. Siehe Anhang 5.2.3.

Zweig, Stefan (2013): Sternstunden der Menschheit. Zürich: Diogenes Verlag.